TE

HEN
UR

Digitized by Google

CHICHTE
DER
HISCHEN
ERATUR


0.9
64 X
2

GRIECHISCHEN
LITTERATUR

880.9
S 364 X
v. 2

Digitized by Google

orthwestern
iversity Library
anston,
nois 60201

Digitized by Google

Digitized by Google

# Geschichte

der

# riechischen Litteratur,

ı der frühesten mythischen Zeit bis zur Einnahme
Constantinopels durch die Türken;

von

**M. S. Friedr. Schoell,**

. Preuſs. Geheimen Ober-Regierungs-Rath und vortragendem Rath im
Staatsministerium, Mitglied des Ober-Censur-Collegiums.

---

Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen
übersetzt,

'richtigungen und Zusätzen des Verfassers und des Uebersetzers,

von

*Dr. Moritz Pinder,*

Custos der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

## Zweiter Band.

---

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1830.

88
S364X
v.2

Northwestern
University
Library
Evanston, Ill.

G 11097

# Vorrede.

der deutschen Bearbeitung dieses Werkes, dessen
e Herausgabe ich nach dem Tode des Herrn Pro-
*Schwarze* übernahm, war es vornehmlich mein
ben, durch eigene Benutzung der Quellen, aus
n diese griechische Litteraturgeschichte geschöpft
ich vor Irrthum im Auffassen des Originals, so
r Undeutlichkeit im Wiedergeben desselben zu
ren. Wenn manche kleine Umänderungen und
e, zu welchen ich hiebei veranlaſst wurde, nicht
durch Klammern, die meines Erachtens das Buch
talten, ängstlich von dem Inhalte des Originals
ert sind, so wird man dieſs hoffentlich um so
r tadeln, als bei der von dem Herrn Verfasser
übernommenen Durchsicht der Correcturbogen
Erörterung entgegengesetzter Meinungen, wie in
ühern, mir nicht zugehörigen Theile der Ueber-
;, nöthig geworden ist.

st mit Seite 155 beginnt meine Arbeit; und ich
mir, den Leser hierauf ausdrücklich aufmerk-
machen. Denn so sehr dieselbe ihrer ganzen
nach durch die meines Vorgängers bedingt und
chartig sein mag, so würde mir doch eine Ver-

wechselung beider, vornehmlich um solcher Stellen willen, wie S. 19. Anm. 1., keinesweges angenehm sein.

Bei den Zusätzen, welche sich z. B. S. 311 — 318, S. 508 — 512, S. 647 — 649, S. 744, S. 746 — 747 und anderwärts finden, habe ich hauptsächlich die neueren Entdeckungen, durch welche die griechische Litteratur bereichert worden ist, vor Augen gehabt. Was in dieser Hinsicht von meinem Vorgänger übergangen worden ist, wie die wichtigen von *A. Mai* bekannt gemachten und neuerlich von *Jac. Geel* und von *J. F. Lucht* besonders herausgegebenen Fragmente des Polybius, werde ich am Ende des dritten Bandes erwähnen; wohin ich alle, vornehmlich im litterarischen oder bibliographischen Theile nöthigen Nachträge und Berichtigungen, deren einige sich jetzt schon geben lieſsen, zur Bequemlichkeit des Lesers verweise. Dort werde ich auch von den noch unvollendeten und bisher absichtlich unerwähnt gebliebenen Uebersetzungen der stuttgarter und der prenzlauer Sammlung Nachricht geben, und, nach dem Wunsche einiger einsichtsvollen Männer, eine Notiz von den bedeutendsten griechischen Handschriften dem Register vorausschicken, welches durch Ausführlichkeit und Genauigkeit den Gebrauch dieses Werkes erleichtern soll.

Berlin, den 1. Dec. 1829.

Dr. Pinder.

# VIERTER ZEITRAUM.

der Thronbesteigung Alexanders des Groſsen bis
ıf die Zerstörung Korinths, von 336 bis 146 vor
hr. Geb. — *Anfang des Verfalls der griechi-
hen Litteratur.* — Hauptsitz derselben: Alexandrien.

## XXVI. ABSCHNITT.

**1 Griechenlands nach dem Tode Alexanders des Groſsen. xandrien und Pergamum erheben sich zu Hauptsitzen der eratur. — Von den Inschriften aus dem Jahrhundert der lemäer.**

nn die Nachwelt Alexander dem Macedonier den Bei- des Groſsen zuerkannt hat, so geschah es weni- eil er groſse Reiche und weitläufige Länder eroberte, eil die durch ihn verbreitete Sprache und Littera- ünste und Wissenschaften Griechenlands, eine Revo- bewirkt haben, deren Folgen sich über den gan- mals bekannten Theil der Erde erstreckten. Sein wäre vollkommen gewesen, hätte er sein Werk voll- können und die Kunst verstanden, aus so vielen rtigen Theilen ein Ganzes zu bilden, und dieses durch Geist zu beleben. Sein Beispiel bewies, daſs Alles, e dem Menschen gesteckten Gränzen überschreitet, den ler Zerstörung in sich trägt. Die Natur selbst hat die- setz vorgeschrieben. Der macedonische Eroberer lebte lange genug, um den Sturz seines ephemeren Reiches en; sein früher Tod erzeugte unter seinen Feldherren keiten, deren Folge die Zerstückelung der Monarchie ach einem zwanzigjährigen Kriege entschied die Schlacht

bei Ipsus [301 vor Chr. Geb.] über das Schicksal dieser Ehrgeizigen, welche sich als die natürlichen Erben eines Helden ansahen, der durch ihren Arm seine Herrschaft erworben und keine andere Nachfolger gelassen hatte als ohnmächtige Schwächlinge. Aus der zersplitterten Monarchie gingen drei, in den Gang der wissenschaftlichen Bildung tief eingreifende, selbstständige Königreiche hervor: das Reich der Seleuciden in Syrien, das pergamenische, und vor allen das Reich der Ptolemäer in Aegypten, [in welchen griechische Sprache, Litteratur und Kunst neue Heimath und Pflege fanden.] Die Wiege der Macht Alexanders, Macedonien, blieb der Schauplatz mächtiger Staatsumwälzungen, während welcher Griechenland durch innere Reibungen zerrüttet wurde. Die Ohnmacht macedonischer Könige verstattete dem ätolischen und achäischen Bunde zu einer Selbstständigkeit zu gelangen, von der man die Wiederkehr der schönen Tage der Freiheit hätte erwarten können, wenn Freiheit ohne Vaterlandsliebe bestehen, und Patriotismus mit Eigennützigkeit und Ehrgeiz Statt haben könnte. Zu leidenschaftlich um selbst ihre Zwistigkeiten zu schlichten, begingen die Griechen den Fehler, die Römer als Schiedsrichter zu rufen. Erwünscht war diesen habsüchtigen Nachbarn der Vorwand, um nach Griechenland ein Heer zu schicken, welches das Land nie mehr verlieſs. Mit verabscheuungswürdiger Schlauheit nährten die Römer die Reibungen zwischen den einzelnen Staaten, statt sie beizulegen; das Bündniſs mit Rom war den Hellenen verderblicher als die macedonische Herrschaft; vergeblich rangen sie das Joch abzuschütteln, welches ihre Unvorsichtigkeit ihnen auferlegt hatte; die Eroberung Korinths, 146 Jahre vor Chr. Geb., drückte ihrer Knechtschaft das Siegel auf [1].

*Groſs-Griechenland* und *Sicilien* hatten schon früher römische Herrschaft anerkennen müssen. Unter allen kleinen Freistaaten des westlichen Festlandes behauptete Tarent seine Unabhängigkeit am längsten: aber vergeblich bemühte sich Pyrrhus, König von Epirus, seinen Sturz zu hindern; im Jahre 272 vor Chr. Geb. fiel es in die Gewalt der Römer. Seitdem gab es kein Groſs-Griechenland mehr.

[1] [S. *Drumann*, Ideen zur Geschichte des Verfalls der griech. Staaten.]

*Syrakus* hatte zu Ende des vorigen Zeitraumes seine
eit durch den edlen Timoleon wieder erhalten; aber
urch Selbstherrscher und Volkstyrannei herabgewürdig-
ürger verstanden die Freiheit weder zu genieſsen noch
haupten; auch war, was sie Freiheit nannten, nichts als
wige Kampf zwischen zwei Partheien, die lieber die-
ls nicht herrschen wollten. Ein Factionshaupt, Aga-
s, bemächtigte sich im Jahre 316 vor Chr. Geb. der
herrschaft. Mit dem Muth eines Abenteurers setzte er
Afrika über, um die Karthager in dem Mittelpuncte ih-
facht anzugreifen. [Gedemüthigt kehrte er nach Sici-
urück.] Nach einer achtzehnjährigen Regierung erging
len Wüthrich die Strafe seiner Verbrechen; [er wurde
inem Lieblinge Maenon vergiftet und lebend verbrannt.]
auch nach seinem Tode wurde Syrakus von inneren
en zerfleischt, bis es sich in Hiero dem jüngern, 269
hr. Geb., einen neuen Beherrscher erwählte.
nter der Regierung dieses weisen und menschenfreund-
Fürsten setzten die Römer zum ersten Male nach Si-
über. Um ihnen zu widerstehen, verband sich Hiero
s mit den Karthagern; aber bald befolgte seine Poli-
n anderes System; er schloſs bereits 263 mit den Rö-
Frieden und Bündniſs, und hielt es treu und gewissen-
Während seiner vierundfunfzigjährigen Herrschaft ge-
yrakus ein bis dahin ungekanntes Glück. Sein Enkel
achfolger Hieronymus lieſs sich leicht zum Bündnisse
n Karthagern verleiten; die Römer, schon lange lü-
ach dem Besitze von Sicilien, schickten ein Heer nach
Insel. Syrakus wurde erobert, und Sicilien im Jahre
r Chr. Geb. eine römische Provinz.

der Periode vor Alexander dem Groſsen war Athen
tz der Litteratur und der schönen Künste; an seine
trat in *diesem* Zeitraume die neu erbaute Hauptstadt
ens, Alexandrien, durch ihre Lage zur Stapelstadt des
ndels bestimmt, deren zahlreiche Volksmenge sich al-
von Industrie befliſs, und wo, was hier nicht mit Still-
gen übergangen werden darf, die Verfertigung des Papiers
n wurde. Die Dynastie der Ptolemäer, welche zwei
t fünf und siebzig Jahre in diesem Lande herrschte, zählt
hren Mitgliedern mehr als einen eifrigen und aufge-

klärten Beschützer der Litteratur. Ptolemäus I. Lagi, legte nicht nur den Grund zu der berühmten bruchischen Bibliothek [1], der gröſsten und kostbarsten im Alterthum, sondern eröffnete auch durch die Stiftung des Museums, [der ersten Akademie der Wissenschaften und Künste, den aus anderen Ländern verscheuchten Gelehrten] einen Vereinigungspunct [2].

Unter den drei ersten Ptolemäern erreichte Aegypten seinen höchsten Glanz. Mit dem schwelgerischen Wüthrich Ptolemäus IV. Philopator, welcher den Königsthron mit Lastern aller Art befleckte, fing es an zu sinken. Seitdem hörte Alexandrien auf der einzige Zufluchtsort der Gelehrten zu sein. Viele vertauschten den Aufenthalt eines stürmischen Hofes mit den friedlichen Städten Griechenlands oder

[1] Die alexandrinische Bibliothek in dem prächtigsten Stadtviertel, im *Bruchion*, (verstümmelt aus *πυρουχεῖον*, Getreide-Magazin), angelegt, zählte zur Zeit des Ptolemäus II. Philadelphus schon hundert tausend Bände. Als Cäsar in Alexandrien belagert wurde und die Bibliothek durch die Schuld seiner Soldaten ein Raub der Flammen ward, enthielt sie, nach der Angabe des Eusebius, (der aber nach Gewohnheit der Alten jedes einzelne *Buch* eines Werkes für einen eigenen Band rechnete), sieben mal hundert tausend Bücher. Mit dem Bruchium, geschmückt mit offenen Säulengängen, mit Hallen und Baumgängen zum Lustwandeln, wurde auch das *Museum*, ein Theil des königlichen Pallastes, zerstört, (Strabo, XVII, p. 793. ed. *Casaub.*, Bd. VI. p. 503. ed. *Tzschuck.*), wo griechische Gelehrte auf öffentliche Kosten, nur zum Behufe der Wissenschaften, Wohnung und Unterhalt empfingen. Als die Büchersammlung im Bruchium sehr anwuchs, wurde (in einer nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Zeit) eine zweite Bibliothek in dem prächtigen Tempel des Jupiter Serapis, oder dem *Serapeum*, in der Vorstadt Phakotis, angelegt. Nach Zerstörung der bruchischen wurde diese zweite von Antonius mit der, zweihundert tausend Bänden starken, pergamenischen Bibliothek bereichert. Der Kaiser Claudius gründete ein neues Museum im Bruchium, welches aber unter Aurelianus mit dem Museum vernichtet und nicht wiederhergestellt wurde. Der Tempel des Serapis und die darin aufgestellte Büchersammlung wurde durch die Glaubensschwärmerei des alexandrinischen Patriarchen Theophilus im Jahre 390 zerstört. S. Dissertation hist. sur la bibliothèque d'Alexandrie par *Bonamy*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Bd. IX, p. 397. Da Ammianus Marcellinus (XXII, 16) bei Gelegenheit seiner Beschreibung des Serapiums von der in demselben errichteten Bibliothek als von einer nicht mehr vorhandenen spricht (in quo bibliothecae *fuerunt* inaestimabiles), so zog ein Gelehrter in der Jen. Allg. Litt. Zeit. 1820, Bd. IV, S. 126 daraus den Schluſs, die Büchersammlung sei bereits bei den unter Gallienus und Aurelianus ausgebrochenen Unruhen zerstört worden. Das Zeugniſs des Ammianus scheint indessen hier keinen Glauben zu verdienen; offenbar war diesem Krieger, welcher von der unter Julius Cäsar verbrannten bruchischen Bibliothek reden hörte und die Büchersammlung im Serapium durch die Flammen zerstört glaubte, ganz unbekannt, daſs es auſser der Sammlung im Serapium noch eine andre Bibliothek in Alexandrien gab. [S. *Ger. Dedel*, Historia critica bibliothecae Alexandrinae. Lugd. Bat. 1823. 4.]

[2] [*Ch. G. Heyne*, de genio saeculi Ptolemaeorum; in opusc. vol. I. p. 75 sqq.]

ergamum, wo um das Jahr 170 vor Chr. Geb. eine Bi-
ek aufgesammelt wurde, welche bald mit der alexan-
chen wetteifern konnte. Auf solche Weise wurde in
etzten fünf und siebzig Jahren dieses Zeitraumes der
ll der alexandrinischen Schule vorbereitet.

ie Ptolemäer eröffneten zwar der griechischen Littera-
ne Zufluchtsstätte; aber nichts vermochte die Milde des
els zu ersetzen, unter welchem jene entsprossen war.
rer Verpflanzung in einen andern Himmelsstrich än-
sich ihr Zweck und Charakter. Was bisher Sache des
macks gewesen war, erschien nun als Gegenstand ge-
r Studien; an die Stelle geistreicher Männer traten jetzt
n arbeitende Gelehrte. In Alexandrien wurde die Bahn
enntnissen bezeichnet, welche diejenigen verfolgen muſs-
ie auf den Namen eines Gelehrten Anspruch machen
n.

diesem Zeitalter verbreitete sich der Geschmack an
erbalkritik, welche anfangs vorzüglich die homerischen
ite zum Gegenstande hatte. Zuerst nur Homer, aber
lle Dichter der classischen Zeit, lieferten den alexan-
hen Gelehrten einen unerschöpflichen Stoff zu Erklä-
und Erläuterungen, Commentaren und Scholien [1]. Ge-
e und Mythologie, Chronologie, Denkmale und Sitten
eit, alles wurde zu Rathe gezogen, um wirklich schwie-
ellen und Wörter zu erklären; aber auch um mit ei-
lehrsamkeit zu prunken, die jeder mittelmäſsige Kopf
ichern erwerben kann. Da wurden Untersuchungen
llt über das Wesen der griechischen Sprache; jetzt
man auf Principien zurück, was Gebrauch und Anse-
ofser Meister geheiligt hatten; man veranstaltete Samm-
von seltenen oder einem Schriftsteller eigenthümlichen
rn; man unterschied die Mundarten und bestimmte die
ümlichkeiten in ihren Formen; kurz die *Philologie*,
sher unbekannte Wissenschaft, ersetzte das Genie, und
itik schrieb der Einbildungskraft die Regel vor, über
auszufliegen ihr nicht vergönnt sei.

diesem Zeitalter wurde das Gebiet des wissenschaftli-

e von Villoison herausgege- holien zum Homer, welche spätern Zeit sind, führen die Werke von zweihundert und funfzig Gelehrten des alexandrinischen Zeitalters an.

chen Bildungstoffes in sieben freie Künste abgetheilt: in Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Wie die eigentliche Gelehrsamkeit an Ausdehnung gewann und die Grundsätze des Schönen geprüft wurden, verlor sich der Geschmack und sank die Litteratur. Zu dem Verfall der Litteratur trug noch der diesem Zeitalter eigenthümliche Geist der Schmeichelei und das Streben nach dem oft zweideutigen Beifalle der Groſsen nicht wenig bei. Diese den Jahrhunderten der Freiheit unbekannten Fehler führten die Schriftsteller auf Abwege, welche der Litteratur höchst nachtheilig waren [1].

Neben Alexandrien erhob sich Pergamum als Nebenbuhlerin zum Sitze griechischer Kunst und Litteratur. Der pergamenische Staat in Mysien wurde 283 vor Chr. Geb. durch Philetaerus, den Statthalter des Lysimachus, gegründet, welcher sich unabhängig machte. Sein Neffe und Nachfolger Eumenes I. wehrte die Angriffe des syrischen Königs Antiochus I. in einem 263 vor Chr. Geb. erfochtenen Siege glücklich ab, der ihn zum Besitzer von Aeolis machte. Sein Brudersohn Attalus I. nahm nach Besiegung der asiatischen Gallier den königlichen Titel an, und zeigte sich als Beförderer der Litteratur und Beschützer derjenigen, die sich ihrer beflissen. Eumenes II., sein Sohn und Nachfolger, stiftete die berühmte pergamenische Bibliothek, welche bald die Eifersucht der aegyptischen Könige erregte, [und lieſs zuerst, weil die Ausfuhr der Papyrus-Staude aus Aegypten verboten war, Pergament bereiten [2].] Getreu den von seinem Vorgänger befolgten politischen Grundsätzen bewies er sich als eifrigen Bundesgenossen der Römer in ihren Kriegen mit den Seleuciden und den macedonischen Königen, den natürlichen Feinden seiner Staaten. Rom belohnte seine Treue; er gewann Phrygien, Mysien, Lykaonien, Lydien, Ionien und ein Stück von Karien nach dem Siege der Römer über Antiochus den

[1] Ueber das alexandrinische Zeitalter s. die Preisschrift von *Jac. Matter:* Essai historique sur l'école d'Alexandrie. Paris, 1820. 2 vol. 8. [Dieses „durch Correctheit der Sprache und Glanz der Darstellung" sich auszeichnende Werk muſs mit stets prüfendem Auge gelesen werden, denn es enthält eine Menge Unrichtigkeiten, von denen der deutsche Kritiker in der Jen. L. Z. 1820. N. 194 einen Theil nachgewiesen hat.]

[2] [PLIN. *H. N.* XIII, 11.] Er hat es nicht zuerst bereiten lassen, aber das Verbot der Ausfuhr aus Aegypten war Ursach, daſs die Fabrication sich vervollkommnete. *Verf.*

Groſsen bei Magnesia [190 vor Chr. Geb.]. Aber Roms Freigebigkeit war nie uneigennützig. Ihre Geschenke sollte Pergamum durch das Opfer seiner Selbstständigkeit vergelten. Unter Eumenes erreichte das Reich den Gipfel der Macht, mit welchem sogleich die Epoche des Verfalles beginnt. Sein Bruder Attalus II., welcher in den letzten Jahren unseres Zeitraums herrschte, erhielt sich noch in seiner schwierigen Lage; dessen Neffe Attalus III., ein schwachsinniger [und schwermüthiger] Fürst, setzte die Römer, wie sie wenigstens behaupteten, zu Erben ein; [und diese verwandelten, nach Besiegung des Aristonikus, eines natürlichen Sohnes des zweiten Eumenes, das Land im Jahre 130 vor Chr. Geb. unter dem Namen Asia propria in eine römische Provinz.]

Die pergamenischen Könige hatten von Attalus I. Geschmack und Liebe zu der Litteratur geerbt [1]. Sie wetteiferten untereinander in Vergröſserung ihrer Bibliothek; die bedeutenden Summen, welche sie zum Ankauf von Handschriften verwandten, gaben, nach dem Zeugnisse des Galenus [2] die erste Veranlassung zur Anfertigung einer Menge von unächten Büchern. Ptolemäus des zweiten Vorliebe für die Werke des Aristoteles bestimmte, dem Ammonius zufolge [3], habsüchtige Menschen, diesem Philosophen mehrere Schriften unterzuschieben und sie dem Könige zum Verkauf anzubieten. Die Fürsten von Pergamum zogen viele Gelehrte an ihren Hof; sie ehrten und beschützten sie, so daſs die pergamenische Schule, welche diesen Männern ihren Glanz verdankte, vielleicht noch selbst die alexandrinische würde verdunkelt haben, wenn der pergamenische Staat länger bestanden hätte. Die pergamenischen Gelehrten widmeten sich, wie die alexandrinischen, vorzugsweise dem Studium der homerischen Gedichte. Mit Verwandlung des attalischen Reiches in eine römische Provinz trat auch der Verfall der pergamenischen Schule ein; Marcus Antonius bewirkte ihren Untergang durch Verpflanzung der ganzen pergamenischen Büchersammlung nach Alexandrien zum Ersatz für die bei Gelegenheit der Belagerung des Julius Caesar vom Feuer zerstörte bruchische Bibliothek.

[1] [*J. C. F. Manso*, über die Attalen. Breslau, 1815, 4.; abgedruckt hinter *dessen* Leben Konstautins des Groſsen. Bresl. 1817. S. 379 ff.]

[2] In *Hippocr. de Nat. hom. comm.* II, p. 17.

[3] *Comm. in Arist. categ.* p. 10

Der attische Dialekt hatte sich am Ende des vorigen Zeitraumes zur allgemeinen Sprache der gebildeten und litterarischen Welt erhoben. Im alexandrinischen Zeitalter erlitt aber die griechische Sprache eine innere Umgestaltung. Durch Verbreitung derselben unter den barbarischen Völkern verlor sie ihre alte Reinheit; sie wurde mit vielen provinziellen Eigenthümlichkeiten und mit den von einzelnen geschmacklosen Schriftstellern versuchten Neuerungen in Ausdrücken und Wendungen versetzt. Vornehmlich floſs von den Landesdialekten viel Macedonisches ein. Diese Vermischung des Macedonischen und Griechischen bildete den sogenannten *macedonischen* [Dialekt, und dessen Verfeinerung durch alexandrinische Gelehrte] den *alexandrinischen* [1], eine Volks- [und Umgangs]-Sprache, die unter der Herrschaft der Macedonier in alle Länder eindrang, in welchen griechisch gesprochen wurde [2]. Sie hatte das Eigenthümliche, daſs in ihr die verschiedenen bisher getrennten Mundarten einzelner griechischer Völkerschaften zusammenflossen, und der macedonische Bestandtheil, der Dorismus, darin überwiegend hervortrat. Trotz der allgemeinen Verbreitung dieses Dialekts bedienten sich doch die Dichter noch fernerhin derjenigen Mundart, welche der von ihnen ausgebildeten Dichtungsart am angemessensten war. Der macedonische Dialekt wurde durch macedonisch-griechische Herrscher auch nach Phönicien, Syrien und Aegypten verpflanzt. Die ungriechischen Bewohner dieser Länder gewöhnten sich allmählig an die Sprache ihrer Ueberwinder. Sie fingen an griechisch zu reden, ἑλληνίζειν; ein solcher griechisch redender Asiat hieſs ἑλληνιστής, und die mit vielen ungriechischen Formen und orientalischen Wendungen gemischte macedonische Mundart der *hellenistische Dialekt* [3].

Vor Aufzählung der Schriftsteller wollen wir noch von einigen der merkwürdigsten uns erhaltenen *Inschriften* dieses Zeitraums reden.

[1] S. *Fr. Wilh. Sturz*, de dialecto macedonica et alexandrina. Lips. 1808. 8.

[2] Wenn der alexandrinische Dialekt, wie der Uebersetzer sagt, eine Verfeinerung war, so war er keine Volkssprache; der Verfasser hat bloſs von einem macedonisch-alexandrinischen *Mischmasch* oder einer Sprache des gemeinen Mannes geredet. *Verf.*

[3] S. *Salmasii*, de Hellenistica Commentarius. Lugd. Bat. 1645. 12.

Bei Gelegenheit der Vorwürfe, die Cicero dem Verres über seine Räubereien macht, sagt er[1]: es habe drei berühmte Statuen des Jupiter Urius (*οὔριος*[2]) gegeben, ein Beiwort, das er durch *imperator*[3] übersetzt. Die eine befand sich, seiner Aussage zufolge, ursprünglich in Macedonien, von wo sie Flaminius fortführte und im Capitolium aufstellte; bei dem Brande des Tempels ging sie zu Grunde. Die zweite war am Eingange des thracischen Bosporus aufgerichtet[4]; sie stand noch auf ihrem Fuſsgestell, als Cicero die vierte verrinische Rede schrieb; die dritte Statue hatte Verres zu Syrakus geraubt. Alle drei sind untergegangen; nur das Fuſsgestell des am Bosporus aufgestellten Jupiter Urius hat ein glücklicher Zufall gerettet. Zwei reisende Engländer, *Wheler* und *Spon*, fanden es zu Chalcedon in dem Hause eines Privatmannes. Die aus vier Distichen bestehende Inschrift desselben läſst keinen Zweifel in Betreff der Identität dieses Denkmales übrig; sie nennt nicht allein die Gottheit, welche die Statue vorstellte, den Jupiter Urius, sondern auch den Künstler, welcher sie verfertigte, den *Philon*, Antipaters Sohn, denselben, dem Alexander der Groſse die Ausführung der Statue des Hephästion auftrug. Demnach gehört diese Inschrift in den Anfang unsers vierten Zeitraumes.

[1] *Verr.* IV, 57.

[2] Zeus führte den Beinamen *οὔριος*, in sofern er günstigen Fahrwind sendet.

[3] Wiewohl in dem Epigramme, von dem wir gleich sprechen wollen, Jupiter auch *ὁδηγητήρ*, Führer (der Schiffe) genannt wird, so ist doch nicht wahrscheinlich, daſs Cicero dieses Beiwort durch *imperator* hat übersetzen wollen. *Chishull*, dem wir die Kenntniſs dieser Inschrift verdanken, hat eine sehr beachtenswerthe Hypothese aufgestellt, auf die kein Herausgeber des Cicero, selbst *Schütz* nicht, Rücksicht genommen hat. Nach Chishulls Meinung hat Cicero in der angeführten Stelle nicht *Jovis Imperatoris*, sondern *Jovis Imp.* d. i. *Impuberis* geschrieben; denn das Beiwort *οὔριος* drückten die Römer durch *Serenus* oder *Puer* aus. Zwei Umstände scheinen diese Lesart zu begünstigen. Wenn Cicero von den Statuen des Jupiter Imperator hätte sprechen wollen, wie hätte er diejenige übergehen können, welche, dem *T. Livius* (VI, 29) zufolge, T. Quinctius von Praeneste wegführte, um das Capitolium damit zu schmücken, eine Statue, welche *P. Victor* unter die Denkmäler des Capitoliums rechnet? Sodann muſs man bemerken, daſs nach Cicero's Aussage die drei Statuen von gleicher Art waren. Nun aber sagt Dionysius von Byzanz bei Beschreibung der am thracischen Bosporus aufgestellten Statue in einer nach Gyllius von *Osann* angeführten Stelle ausdrücklich, daſs sie einen *jungen* Jupiter darstelle. Dieser Gelehrte verwirſt indessen die Lesart *Impuberis*, weil nach seiner Behauptung der Jupiter zu Syrakus den Beinamen *Fulgurator* führte. Zum Beweise beruft er sich auf die: Reise des Fürsten *Biscari* in Sicilien, Palermo, 1817, die ich nicht nachsehen kann.

[4] In Ponti ore et angustiis, wie Cic. sagt.

Diese Inschrift findet sich in *Chishulls* Antiqq. Asiatt., S. 49.; in *Spons* Miscellanea, S. 332.; in *Whelers* Reise, S. 269.; in *Bruncks* Analekten und den beiden Anthologien von *Jacobs*. *Friedr. Osann* hat bei seinem Aufenthalte in London von dem dahin gebrachten Fuſsgestell eine genauere Abschrift genommen und sie in *Friedr. Traug. Friedemanns* und *J. D. G. Seebode's* Miscellanea maximam partem critica. Hildesh. 1822. Tom. I. p. 288. einrücken lassen.

An der Südseite der Akropolis von Athen und am Eingange einer Grotte, welche in eine Kirche unter dem Namen der *Felsenkapelle Unserer lieben Frau in der Grotte* oder der *Panagia Spiliotissa* [Παναγία Σπηλιώτισσα] umgewandelt wurde, befindet sich das *choregische Denkmal*, welches *Thrasyllus* von Decelia, der Inschrift zufolge, Olymp. CXV. ≟ 320 vor Chr. Geb. unter dem Archon Neaechmus, zur Verewigung des von dem Stamm Hippothontis [ἱπποθωντίς][1] in dem Wettkampfe der dionysischen Männerchöre davon getragenen Sieges errichtete, als er Ehrenchoregos war. Ein halbes Jahrhundert darauf verewigte Thrasykles, sein Sohn oder Enkel, als Agonothet [ἀγωνοθέτης], als Ordner der Spiele, in diesem Denkmale noch zwei andere choregische Siege; den einen hatte der Knabenchor des hippothontischen, den andern der Männerchor des pandionischen Stammes errungen.

Diese Inschriften sind von *Stuart* in Antiq. of Athens, vol. II. chap. 4. p. 30. bekannt gemacht worden.

Im Jahre 1732, also kurz vor der Entdeckung von Herkulanum, fand man flach unter der Erde, auf der Stelle dieser Stadt, zwei erzene Tafeln, welche, als die sichersten Denkmale des dorischen Dialektes von hoher Wichtigkeit sind. Die eine dieser Tafeln giebt die Ausdehnung und die geometrische oder geodetische Beschreibung eines dem Bacchus geweiheten Stück Landes an und den Vertrag, durch welchen es verpachtet wurde. Die andere, welche die Beschreibung eines der Minerva Polias geweiheten Stück Landes enthält, ist in zwei Stücke zerbrochen. Das eine, von *Brian Fairfax* gekauft, wurde nach England geführt; ge-

[1] [Die Schreibart *ἱπποθοντίς* mit einem ο ist alt und nicht fehlerhaft. S. *Boeckhs* Vorrede zum Verzeichniſs der Vorlesungen der Berl. Univers. Winter 1816 — 1817.]

genwärtig befinden sich beide Tafeln im Museum von Portici. Die Inschriften gehören, wie man glaubt, in das vierte Jahrhundert vor Chr. Geb. Man bemerkt darauf das Digamma aeolicum und mehrere dunkele Ausdrücke der praktischen Geometrie.

Der nach England gebrachte Theil dieser Inschriften wurde von *Mich. Maittaire* i. J. 1736 unter dem Titel bekannt gemacht: Fragmentum Britannicum tabnlae Heracleensis, und mit dem andern Bruchstück und der zweiten Tafel von *Alex. Symm. Mazochi* in: Commentaria in Regii Herculanensis Musaei aeneas tabulas Heracleenses. Neap. 1754. fol. Ueber diese Inschriften sind noch zu Rathe zu ziehen: *Conradus*, de Fragmento Britannico tabulae Heracleensis, in seinen Parerga, Helmst. 1738. — *Webb's* Account of a copper plate containing two inscriptions discover'd a. 1732, near Heraclea, Lond. 1762, 4. — *Pettingal*, Jnscription on the copper table discover'd near Heraclea. 1760. 4.

Von sicherm Datum ist diejenige Inschrift, welche die Bedingungen angiebt, unter welchen die *Salzwerke des Piräeus und des Theseums* auf neun Jahre, unter dem Archon Archippus, Olymp. CXV. 3. = 318. vor Chr. Geb., verpachtet wurden.

*Chandler* hat sie bekannt gemacht, a. a. O. P. II. N. CX.

Unter dem Archon Nikodorus, in dem dritten Jahre der CXVIten Olympiade, 314 vor Chr. Geb., beschlofs das athenische Volk dem Macedonier Hosacharas, Agathons Sohne, für die der Stadt geleisteten Dienste seinen Dank öffentlich auszudrücken. Der Marmor, in welchen der Volksbeschlufs eingegraben ist, gehört gegenwärtig dem Lord Elgin. Kassander hatte einen Bruder Agathon, wahrscheinlich bezieht sich diese Inschrift auf dessen Sohn.

Es sind noch zwei andere Inschriften von demselben Inhalte vorhanden. Das Zeitalter der einen, welche dem Kallidamas, dem Sohne Kallimedons, zu Ehren gesetzt wurde, ist ungewifs. Die Athener und Piräer erkannten ihm eine Krone von Oelzweigen (ϑαλλοῦ) zu, einen eignen Platz im Theater und andere Ehrenbezeugungen. Die Zeit der zweiten Inschrift läfst sich ziemlich leicht bestimmen. Spartocus folgte in dem ersten Jahre der CXIXten Olympiade, 304 vor Chr. Geb., seinem Vater Eumelus in der Regierung des Bos-

porus. Als die Athener bei eingetretenem Getraide-Mangel sich an Spartocus wandten, so empfing er die Abgeordneten liebreich und half ihrem Bedürfnisse ab. Aus Dankbarkeit setzten sie ihm eine Inschrift und erkannten ihm eine goldene Krone zu. Gesandte überbrachten ihm diesen Volksbeschluſs, der, wie man annehmen kann, in dem ersten Regierungsjahre des Fürsten abgefaſst wurde.

Diese drei Inschriften sind von *Chandler* a. a. O. P. II. N. XI. CVIII. und XII. bekannt gemacht; die erste und dritte viel genauer von *Friedr. Osann* in: Sylloge inscr. ant. gr. et lat. Jenae, 1823. fol. p. 117. und 119.

Eine vierte Inschrift von demselben Inhalte, aber aus einer ziemlich ungewissen Zeit, liest man auf einem alten in dem *Pallaste Nani* zu Venedig aufbewahrten Altar. Sie enthält einen Volksbeschluſs (ψήφισμα) der Athener, welcher einem gewissen Diognetes die Vollmacht ertheilt, zu Ehren des Diodorus einen Schild mit dem darin eingegrabenen Bilde des Gefeierten zu weihen. Das Alter dieser Inschrift läſst sich nur ganz im Allgemeinen, zwischen 308 und 153 vor Chr. Geb., angeben.

*Clem. Biagi* hat diese Inschrift bekannt gemacht und erläutert in s. Tractatus de decretis Atheniensium. Romae, 1785. 4.

Merkwürdiger ist die Inschrift auf einer marmornen Grabsäule, welche der Lord *Ed. Wortley Montague* in der Mauer der sigeischen Kirche incrustirt fand, vor welcher der englische Consul *Wilh. Sherard* die oben [1] erwähnte sigeische Inschrift entdeckte. Die Inschrift dieses Marmors, welchen der Lord nach England bringen lieſs, enthält einen zu Ehren des syrischen Königs Antiochus Soter und seiner zur Gattin erwählten Schwester 278 vor Chr. Geb. abgefaſsten Senats- und Volks-Beschluſs der Stadt Sigeum. Dieses Denkmal erläutert und bestätigt eine von Polyaenus [2] erzählte Thatsache, der zufolge Antiochus II. Theos sich mit seiner leiblichen Schwester vermählte; daraus folgt, daſs sein Vater nach dem Tode der Stratonice, welche Seleucus Nikator ihm abgetreten hatte, sich wieder verheirathete. Wir erfahren demnach aus dieser Inschrift, daſs er seine eigne Schwe-

[1] S. Bd. I. S. 161. [2] *Stratag.* VIII, 50.

ster, die Tochter einer Perserin Namens Apame, zu seiner zweiten Gattin erkor.

Diese zweite sigeische Inschrift ist von *Chishull* in s. Antiqq. Asiatt. S. 49 bekannt gemacht.

Wir gedenken noch einer sehr kurzen Inschrift, welche die *Delier* dem Fufsgestell einer *zur Ehre des Ptolemäus II. Philadelphus* errichteten Statue eingegraben haben, weil sie die einzig bekannte ist, welche sich auf diesen Fürsten bezieht.

Sie findet sich bei *Chishull,* a. a. O. S. 201.

Als das wichtigste, älteste paläographische Denkmal, welches bis jetzt an den Ufern des von griechischen Ansiedlern bewohnten Pontus Euxinus entdeckt ist, kann man eine erst seit kurzem bekannt gewordene, aus beinah zweihundert Zeilen in zwei deutlichen Abtheilungen bestehende Inschrift betrachten, welche einen Beschlufs des Senats und der Republik Olbia, einer am Hypanis oder Bog gelegenen griechischen Stadt, zur Ehre eines gewissen Protogenes enthält, der als obrigkeitliche Person sich um diesen Freistaat wohl verdient gemacht hatte. Diese Inschrift, welche einer zu Stolnoïe, einem Landgute des Grafen Kuschlew-Besborodko, in dem Gouvernement Tschernigow aufbewahrten, marmornen Grabsäule eingegraben ist, liefert mehrere für Geschichte und Erdkunde anziehende Nachrichten. In derselben geschieht eines Königs Saitaphernes Erwähnung, welcher über die Scythen zwischen der Donau und dem Borysthenes geherrscht zu haben scheint. Da sie einen Angriff der Gallier oder Galater von Thracien her befürchteten, so zogen sie sich zur Sicherheit hinter die Mauern der Stadt Olbia. Die Inschrift spricht ferner von einem Volke der Saer, welches in das Gebiet der Republik Olbia Einfälle that und Tribut erhob; von der Verbindung der Galater und der Sciren gegen Olbia, gegen die Tisarnaten, Scythen und Saudaraten; endlich von gemischten Hellenen oder von einem mit Griechen gemischten Scythen-Volke, das sich in den Schutz der Republik Olbia begeben hatte. Wir haben keinen Grund, die Meinung zu bestreiten, der zufolge diese Inschrift kurz nach der ersten Erscheinung der Gallier in dem östlichen

Europa, 278 vor Chr. Geb., gesetzt wird. Ein mit Erklärung dieses Denkmals beschäftigter französischer Gelehrter indessen, weist ihr Alter dem Vernehmen nach 150 Jahre später an.

Diese Inschrift wurde bekannt gemacht von ***P. v. Koeppen***, mit einer deutschen Uebers. von ***v. Eichenfels*** in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur, 1822. Bd. XX.; in seinem Nordgestade des Pontus, Wien, 1823. 8. Sie erschien auch unter dem Titel: Olbisches Psephisma zu Ehren des Protogenes, Wien, 1823. 8. ***Malte-Brun*** veranstaltete eine französische Uebersetzung mit Verbesserungen und Anmerk. in den Annales des Voyages, welche er in Verbindung mit *Eyriès* herausgab, Bd. XIX., S. 132.

Der Zeitfolge nach erwähnen wir jetzt die *einem milesischen Denkmal eingegrabene Inschrift*, welche *Wilh. Sherard* zu Joran bei Miletus unter den Trümmern des dem Apollo Didymaeus [*Διδυμαῖος*] gewidmeten Tempels entdeckte und nachzeichnete. Sie enthält einen Brief des syrischen Königs Seleucus Kallinicus und seines Bruders Antiochus Hierax, des Königs von Asien, welchen sie an die Tempelpriester richteten, als sie i. J. 243 vor Chr. Geb. mit Ptolemäus III. Euergetes I., dem Könige von Aegypten, Frieden geschlossen hatten. Dieser Brief giebt ein Verzeichniſs der der Gottheit geweiheten Geschenke.

***Chishull*** hat diese Inschrift bekannt gemacht a. a. O. S. 65.

Aus derselben Zeit besitzen wir noch eine andere Inschrift. Da Seleucus Kallinicus zu gleicher Zeit einen sehr gefährlichen Kampf mit den gegen ihn sich empörenden Städten Hochasiens und mit Ptolemäus III. zu bestehen hatte, so verbanden sich Smyrna und Magnesia, um ihm Hülfe wider seine Feinde zu leisten. Sie lieſsen ihren Vergleich einer groſsen Marmorsäule eingraben, welche zu der am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts nach England gebrachten Sammlung von Alterthümern gehört, und bekannt ist unter dem Namen des *arundelischen oder oxfordischen Marmors.*

Von den Ausgaben dieser Inschrift wird im XXXVIIten Abschnitte die Rede sein.

Im Jahre 1818 fand man unter den Trümmern von Kanopus, auf einem Grundsteine, zwischen zwei verglaseten

Dachziegeln, eine 6 Zoll 4 Linien hohe und 2 Zoll 2 Linien (franz. Maaſs) breite Goldplatte mit einer durch Puncte gebildeten griechischen Inschrift, der zufolge Ptolemäus III. und die Königin Berenice, ἡ ἀδελφὴ καὶ γυνὴ αὐτοῦ, d. h. welche zugleich seine Schwester und seine Gemahlin ist, dem Osiris einen Tempel weiheten. Berenice, die Gattin dieses Fürsten, war nicht seine Schwester, sondern sein Geschwisterkind, Magas Tochter. Der Name, welchen sie in dieser Inschrift trägt, ist eines der Beispiele, welche beweisen, daſs die Gemahlinnen der Ptolemäer sich ihre Schwestern nannten.

Diese Inschrift findet sich in *Thédenat Duvent* Egypte sous Mehemet-Ali, S. 16. und in *Letronne* Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte, p. 5.

Der adulitischen Inschrift würden wir hier gar nicht gedenken, da sie nicht mehr vorhanden ist, wenn sie nicht zu wichtigen kritischen Erörterungen Veranlassung gegeben hätte. Das *Monument von Adule* war ein Thron aus weiſsem Marmor, welcher, eben so wie eine Tafel, die dazu zu gehören scheint, in der Nähe der Stadt Axum in Aethiopien aufgestellt war. *Kosmas*, ein griechischer Handelsmann und Zeitgenosse des Kaisers Justinus im sechsten Jahrhundert, sah das Denkmal, und nahm von den beiden griechischen Inschriften des Thrones und der Tafel eine Abschrift, welche zuerst in seiner *christlichen Topographie*, einem weiter unten zu erwähnenden theologisch-geographischen Werke, angeführt ist. Die der Tafel eingegrabene, bis zum Jahre 222 vor Chr. Geb. hinaufsteigende Inschrift ist nach Kosmas Meinung zur Ehre des Ptolemäus III. Euergetes I. gesetzt und führt in der dritten Person die Eroberungen des Königes auf. Sie sagt, dieser König habe von seinem Vater Aegypten, Libyen, Syrien, Phönicien, Cyprus, Lycien, Karien, und die Cykladen geerbt, einen Feldzug in Asien unternommen, den Euphrat überschritten, Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Persis und Medien durchzogen; das Ende der Inschrift war unleserlich. Die zweite, dem Throne eingegrabene, in der ersten Person abgefaſste Inschrift giebt ein ausführliches Verzeichniſs der Siege, welche der in derselben sprechende König sich rühmt, in Aethiopien errungen zu haben. Beide Inschriften, welche der Zufall neben einander brachte, haben ganz offenbar nichts

mit einander gemein, und man muſs sich wundern, daſs Kosmas Irrthum, welcher beide Inschriften als ein Ganzes betrachtete, sich bis zum Jahre 1810 fortpflanzen konnte, ob er gleich augenscheinlich ist. *Beyer* [1], *Sartorius* [2], *Froelich* [3], *Valckenaer* [4] und *Gosselin* [5] beschuldigten ihn der Leichtgläubigkeit oder wohl gar des Betruges, und verwiesen seine adulitische Inschrift in das Reich der Mährchen. Zu diesem Urtheile wurden sie durch folgende Gründe veranlaſst: 1) weil kein Schriftsteller des Alterthums von diesem Feldzuge oder von den Feldzügen des Ptolemäus III. in Aethiopien spricht; gleichwohl würden die, von der Thron-Inschrift ihm beigelegten Eroberungen zu den merkwürdigsten Ereignissen seiner Regierung gehören; 2) weil Agatharchides, welcher funfzig Jahre nach diesem Regenten schrieb, nicht nur nicht dieses Feldzuges gedenkt, sondern bei seiner ausführlichen Beschreibung der Küste des rothen Meeres Adule gar nicht einmal zu kennen scheint, und doch muſste dieser Ort hinreichend bekannt gewesen sein, wenn die Thron-Inschrift sich wirklich auf Ptolemäus III. bezogen hätte; 3) weil Ptolemäus III. nur fünf und zwanzig Jahre regierte, dahingegen der König in der Thron-Inschrift sagt, er habe sein sieben und zwanzigstes Regierungsjahr angetreten; 4) weil die auf der Tafel stehende Inschrift des Ptolemäus Genealogie von seinem Vater auf den Herkules zurückführt, in der Thron-Inschrift dagegen der König sich selbst einen Sohn des Mars nennt; 5) weil die eine Inschrift in der ersten, die andre in der dritten Person spricht; 6) weil die Sprache beider Inschriften wesentlich von einander verschieden ist.

Vor Entdeckung der Wahrheit, zu der alle diese Umstände, wie es scheint, hätten führen müssen, zumal, da Ptolemäus III. in der Thron-Inschrift gar nicht genannt wird, mithin kein Grund vorhanden war, sie als Fortsetzung der Tafel-Inschrift zu betrachten, beseitigte *Buttmann* die Schwierigkeiten gegen die Aechtheit eben so scharfsinnig als gelehrt [6]. Aber

[1] Thesaur. Brandeb., vol. III.

[2] Thesaur. Epistol. I. S. 326.

[3] Annal. reg. Syr., S. 120.

[4] In seiner Ausgabe der Elegien des Kallimachus, S. 90. Valckenaers Zweifel treffen vorzüglich die Inschrift der Tafel, welche voller Uebertreibung ist.

[5] Recherches sur la géographie des Anciens. p. 227.

[6] In *Buttmanns* und *Wolfs* Museum der Alterthumskunde, Bd. II. S. 105.

Aber ihre wahre, vollständige Erklärung sollte die adulitische Inschrift durch den von dem Engländer *Salt* aufgefundenen, [und in Lord Valentia's Reise beschriebenen] *axumitischen Marmor* erhalten, [den *Buttmann* und *Niebuhr* mit geistreichen Erklärungen herausgegeben haben [1].] Das axumitische Denkmal gehört in den sechsten Zeitraum unserer Litteratur-Geschichte; der Thron von Adule hingegen mit seiner Inschrift gehört in den fünften; die Inschrift auf der Tafel, welche neben dem Throne stand, als sie Kosmas sah, bezieht sich auf Ptolemäus III. und gehört folglich in unsern vierten Zeitraum und in das dritte Jahrhundert vor Chr. Geb. Die Ausdrücke, in denen sie von dem asiatischen Feldzuge dieses Fürsten spricht, sind zwar übertrieben; da aber nun kein Grund mehr vorhanden ist, die Ehrlichkeit des Kosmas in Zweifel zu ziehen, so müssen wir die Inschrift künftig als ächt betrachten. Aber auch sie verliert viel von dem geschichtlichen Interesse, welches ihr Kosmas Irrthum verliehen hatte. Wie es aber gekommen ist, daſs eine Inschrift zu Ehren eines ägyptischen Königs, der nie nach Aethiopien kam, sich in einer Stadt dieses Reiches vorfindet, ist eine Frage, die sich bei dem Mangel an geschichtlichen Denkmalen dieses Zeitraumes nicht beantworten läſst.

Die durch Vermischung zweier Inschriften gebildete adulitische Inschrift wurde von *Leo Allatius*, Rom, 1631. 4. bekannt gemacht. Kosmas Werk, aus dem sie entlehnt ist, war zu dieser Zeit noch nicht herausgegeben. Die römische Ausgabe wurde zu Leyden, 1674. 8. wieder abgedruckt, aber sehr incorrect. *M. Thevenot* rückte diese Inschrift mit einer französischen Uebersetzung in seine Relations de divers voyages, Paris, 1666. fol. Bd. I. ein. *Montfaucon* nahm sie, nach Vergleichung zweier Handschriften, einer römischen und einer florentinischen, in seine Collectio nova Patrum, Paris 1706. fol. auf, woraus sie *Fabricius* in s. Bibl. gr. (vol. II. der alten Ausgabe) abdrucken lieſs. *Chishull* gab sie mit gelehrten Anmerk. in s. Antiqq. Asiatt., Lond. 1728. fol. p. 73. Um die Kritik des Textes hat *Philipp Buttmann* sich die meisten Verdienste erworben. Sein Text findet sich in der angeführten Schrift.

Ein reisender Engländer, der Obrist *Leake*, entdeckte vor

[1] [Im Mus. der Alterthumswissenschaft von *Wolf* u. *Buttmann*, Bd. II. S. 575. Man sehe auch *Niebuhr*, über das Alter der zweiten Hälfte der adulitischen Inschrift, in seinen kleinen histor. u. philol. Schriften. Bd. I. Bonn, 1828. 8.]

einigen Jahren in dem Thal Titareseus, drei Meilen von Larissa, in Thessalien, die *Inschrift der Cyretier.* Er gab in der Bibliothèque britannique 1815 im November-Heft davon die erste Nachricht, ohne den griechischen Text beizufügen; dieser wurde erst im folgenden Jahre bekannt gemacht. Die Stadt Cyretiae, nach welcher diese Inschrift benannt wurde, lag in dem alten homerischen [1] Perrbäbien am Fuſse des Olympus. Titus Livius [2] gedenkt einer Stadt der Perrhäber; aber zur Zeit der Römer gab es ein Perrhäbia bei Aetolien hinter dem Pindus [3]. Diese Inschrift enthält einen an die Tager und an die Stadt Cyretiae gerichteten Brief des Titus Quinctius Flaminius, in welchem er ihnen, als Beweis seiner guten Gesinnungen, alles überläſst, was von Staatsgütern und Häusern, welche den Römern zugefallen waren, noch übrig war: nämlich insofern die Confiscationen Cyretier betroffen hatten, welche ohne Zweifel des Einverständnisses mit den Macedoniern beschuldigt worden waren.

Der Brief ist ohne Zeitangabe. Wahrscheinlich aber wurde er zu Elatea geschrieben, wo Flaminius, nach dem Zeugnisse des Titus Livius, im Jahre 195 vor Chr. Geb. den Winter zubrachte, nachdem er die Angelegenheiten Macedoniens geordnet hatte.

Die von Leake der königl. Akademie des Inscr. et Belles Lettres mitgetheilte Inschrift wurde von *Visconti* in dem Journal des Savans, 1816, p. 21., und von Leake selber in dem Classical Journal, Bd. XIII. p. 158. mitgetheilt.

Gleich wichtig für die alte Schriftkunde wie für die Staatskunde ist die *Inschrift von Rosette*, welche in der Nähe der Bolbitischen Mündung des Nil von den Franzosen entdeckt wurde, [als sie daselbst unter Buonaparte das Fort St. Julien bei Rosette wiederherstellten]. Nach den Vorfällen von 1801 fiel der Stein in die Hände der Engländer, welche ihn nach London ins brittische Museum brachten. Diese Inschrift, [auf schwarzen Grabgranit oder ägyptischen Basalt] eingegraben, bietet den nehmlichen Inhalt [4] in drei verschiedenen Schrift-

[1] *Il.* II, 649, 751.
[2] XXXI, 41.
[3] Strab. IX, p. 440 ed. *Casaub.* (vol. IV, p. 645 ed. *Tzschuck.*)

[4] Da der Verfasser den Inhalt der *drei* Inschriften nicht weiſs, so möge der Uebersetzer für diese Versicherung die Gewähr leisten.

zügen und Sprachen dar: in der ägyptisch-hieroglyphischen, wovon aber der Anfang fehlt, in der ägyptisch-koptischen in vier und dreiſsig Zeilen, und in der griechischen Buchstaben-Schrift in vier und funfzig Zeilen. Durch Hülfe der koptischen und griechischen Uebersetzung schmeichelte man sich, die Inschrift in heiliger Sprache zu entziffern, und dadurch endlich den Schlüssel zur Hieroglyphen-Schrift zu finden. Diese Hoffnung ist nun zwar nicht ganz vereitelt, aber freilich auch noch nicht erfüllt. Diese Erscheinung hat zum Theil darin ihren Grund, daſs man wegen des fehlenden Anfanges der heiligen Inschrift die Vergleichung der drei Denkmale unter einander rückwärts beginnen muſs [1]. Die griechische, sehr

[1] *Fr. Aug. Wilh. Spohn* erklärte zu Anfang des Jahres 1820 in dem Aufsatze: *Erstes Fragment über Hieroglyphen, ihre Deutung und Sprache der alten Aegypter* (in *Böttigers* Amalthea Bd. I.) öffentlich, es sei ihm gelungen, den gröſsten Theil der Hieroglyphen-Inschrift zu entziffern. [Er kündigte deſshalb 1823 sein Werk: *De lingua et literis veterum Aegyptiorum* an, und lieſs höchst genau und sorgfältig den Text der demotischen Inschrift von Rosette lithographiren. Doch vor nochmaliger Ueberarbeitung der lateinischen Interlinear-Uebersetzung, vor Abfassung der Grammatik, des Glossariums und der Erläuterungen der Inschriften, und vor Aufsetzung seiner neuesten Resultate, übereilte ihn der Tod am 17ten Jan. 1824 (nicht 1823). *Gust. Seyffarth* gab das Werk unter dem Titel heraus: *Fr. Aug. Guil. Spohn De lingua et literis veterum Aegyptiorum* cum permultis tabulis lithographicis literas Aegyptiorum tum vulgari tum sacerdotali ratione scriptas explicantibus atque interpretationem Rosettanae aliarumque inscriptionum et aliquot voluminum papyraceorum in sepulcris repertorum exhibentibus. Accedunt grammatica atque Glossarium Aegyptiacum. Edidit et absolvit *Gust. Seyffarth*. P. I. cum imagine vitaque Spohnii. Lips. 1825. 4.] Schon früher war der *jüngere Champollion* durch fortgesetzte Untersuchung der Inschrift von Rosette und der Hieroglyphen des Obelisken von Philae dahin gelangt, unter den ägyptischen Hieroglyphen den Namen eines Ptolemäers, und die Bedeutung aller Buchstaben und Sylben in diesem Namen, so wie auch die Buchstaben und Sylben der in diesem Denkmal erwähnten römischen Kaiser zu unterscheiden. S. seinen auf das Alphabet der phonetischen Hieroglyphen sich beziehenden Brief an Dacier. Paris. 1822. 8. [Champollion hat als Forscher in der ägyptischen Sprache einen solchen Nimbus seiner Verdienste um sich zu verbreiten gewuſst, daſs selbst achtbare Gelehrte ihn eine Zeit lang für den Wiederauffinder der Kenntniſs der ägyptischen Sprache hielten. *Pfaffs* Kritik der hieroglyphisch-alphabetischen Untersuchungen Champollions, in seinem Werke: *die Weisheit der Aegypter und die Gelehrsamkeit der Franzosen.* Nürnberg. 1825. 8., und *Seyffarths* Bemerkungen in seinem Werke: *Rudimenta hieroglyphices.* Accedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum, glossarium atque alphabeta, cum XXXVI tabulis lithographicis. Lips. 1826. 4. S. 63 ff. haben aber diesen Nimbus zertheilt und seine Verdienste um Wiederauffindung der Kenntniſs der ägyptischen Sprache in ihrem wahren Lichte gezeigt. Eine kurze Uebersicht dessen, was Spohn geleistet, und bis zu welchem Ziele Seyffarth, der Fortsetzer seiner Forschungen, das Werk hingeführt hat, giebt *Jahn* in den: Jahrbüchern für Philol. und Paedag. 1826. Bd. I. Heft 1. S. 158 ff.] In Ansehung dieses Zu-

wohl erhaltene Inschrift, die uns hier allein angeht und in das Jahr 193 vor Chr. Geb. gehört, in welchem Ptolemäus V. Epiphanes die Zügel der Regierung ergriff, ist ein Beschluſs der ägyptischen Priester zu Ehren dieses jungen Königs, und erwähnt, was während seiner Minderjährigkeit geschah, als von ihm verrichtet. Die Inschrift rühmt seine Frömmigkeit, seine Freigebigkeit gegen die Tempel und deren Diener, die von ihm befohlene Verminderung der Auflagen und Erlassung der rückständigen Volks-Steuern; sie lobt ihn, daſs er die Priester gegen die Bedrückungen der Steuereinnehmer geschützt und gewisse ehemals auf ihnen ruhende Lasten erleichtert habe; daſs er die Rebellen besiegt, unterworfen und bestraft; endlich, daſs er gegen die Ueberschwemmungen des Nils Dämme errichtet habe. Zum Andenken an diese Wohlthaten beschlossen die Priester aller ägyptischen Tempel, ihm zu Ehren in jedem Heiligthum eine Statue zu errichten und auſserdem ihm eine Capelle zu weihen.

Diese Inschrift wurde zuerst in Europa durch zwei Copien bekannt, welche *Marcel*, Director der französischen Druckerei in Kahira, nnd *Galland*, sein Gehülfe, besorgten, und welche der General *Dugua* nach Frankreich brachte. [Die Classe für Litteratur und schöne Künste im National-Institut, mit Untersuchung derselben beauftragt, übergab die Arbeit dem gelehrten *du Theil*, der sie aber, als er bald darauf von Paris abgerufen wurde [1]] an *Ameilhon* überlieſs. Dieser machte die griech. Inschrift bekannt in seinen Eclaircissemens sur l'inscription grecque du monument trouvé à Rosette. Paris 1803. 4. *Sylvestre de Sacy* beschäftigte sich zuerst mit der koptischen Inschrift. Er lieſs einen an Chaptal gerichteten Brief drucken, worin er über die ägyptiscbe Inschrift auf

satzes, auf dessen Einrückung der Uebersetzer einen besondern Werth legte, hat der Verfasser zweierlei zu bemerken; einmal, daſs es ihm scheint, er gehöre gar nicht hieher, und zweitens, daſs der Zusatz sehr unvollkommen ist. Sollte von diesem Streite, üher welehen weder der Verfasser noeh der Uehersetzer bernfen sind zu urtheilen, hier die Rede sein, so hätte vor Pfaff und Seyffarth der Angriff des gelehrten Italiäners *Ausonioli* (Opuscules archéographiques, Paris, 1824.) erwähnt werden müssen. Der Titel, den Pfaff gewählt hat, kann in Ansehung seiner Unbefangenheit und Bescheidenheit kein gutes Vorurtheil einflöſsen. Auſserdem muſste von den späteren Arheiten Champollions die Rede sein, und noch von sehr vielen anderen Dingen. Endlich, da der Uebers. für dentsche Leser schrieb, wäre cs hillig gewesen, der Graphischen Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aepypten zu erwähnen, welche der Prenſs. General *Rühle von Lilienstern* in Berlin, 1827. 8. und fol. herausgegehen hat; in diesem Buche wird jedem Schriftsteller sein Verdienst gelassen.

[1] Von dieser Ahherufung ist dem Verf. nichts bekannt.

dem Denkmale von Rosette Nachricht gab, Paris, 1802. 4. In demselben Jahre machte auch der schwedische Gelehrte ***Åkerblad*** die Resultate seiner Untersuchungen über diese Inschrift in seiner an Sylvestre de Sacy gerichteten Lettre sur l'inscription égyptienne de Rosette, Paris, 1802. 8. bekannt. Auch der schwedische Graf ***Pahlin***, Verfasser von zwei Werken über die heilige Schrift der Aegypter [1], versuchte zwei Inschriften dieses Denkmales zu entziffern in seiner Analyse de l'inscription en hiéroglyphes du monument trouvé à Rosette, Dresde, 1804. 4. Das Magasin encyclopédique vom J. 1807 und 1808 enthält vier Briefe von ***Cousinery*** über verschiedene sich auf diefs Denkmal beziehende Puncte des Alterthums.

In England gab ***Granville Penn*** die griechische Inschrift in folgendem Werke heraus: The greek version [2] of the decret of the Egyptian priests in honour of Ptolemy the Fifth, surnamed Epiphanes, from the stone inscribed in the sacred and vulgar Egyptian, etc. London, 1802. Diese Ausgabe liefern auch ***Millin*** im Mag. encycl. Ann. 8. T. II, p. 504 ff. und ***J. Dan. Beck*** in Comm. Soc. philol. Lips. vol. III, p. 274 ff.

[In Deutschland liefs zuerst ***Heyne*** in den Goett. Commentt. Bd. XV. S. 260 — 280 einen von ihm am 4. Sept. 1802 darüber gehaltenen Vortrag abdrucken.]

Später liefs die Gesellschaft der Alterthumsforscher in London die drei Inschriften in natürlicher Gröfse, jede auf einem Blatte, abprägen (calquer), und fügte ***Porsons*** Vermuthungen zur Ausfüllung der Lücken der griech. Inschrift auf einem besondern Blatte hinzu. Diese Platten wurden in München copirt und auf sechs Blättern lithographirt unter der Aufschrift: Inscriptio perantiqua sacris Aegyptiorum et vulgaribus literis, itemque graecis, in lapide nigro prope Rosettam invento et nunc in Museo Britannico asservato insculpta, societatis antiqnariorum Londinensis sumptu ad formam et modulum ipsius lapidis primum edita, postea arte lithographiae domestica repetita Monachii in Bavaria, 1817. Den Abdruck hatte ***Friedr. v. Schlichtegroll*** geleitet, in dessen Abhandlnng: „Ueber die bei Rosette in Aegypten gefundene dreifache Inschrift" man gleichfalls eine Copie dieser Inschrift findet. Ein [sehr] gelehrtes Werk über die griechische Inschrift verfafste ***W. Drumann*** unter dem Titel: Historisch-antiquarische Untersuchungen über die

[1] Lettres sur les Hiéroglyphes, Cassel. 1802. 8. — Essai sur les Hiéroglyphes, Weimar, 1804. 4.

[2] Auch dieser Gelehrte nimmt, was allerdings wahrscheinlich, als gewifs an, dafs die drei Inschriften identisch oder eine aus der andern übersetzt sind.

Inschrift von Rosette, aus dem Griechischen übersetzt. Königsb. 1823. 8.

Unter den Inschriften, die wir Fourmont verdanken, befindet sich eine aus einer ungewissen Zeit; jedenfalls aber fällt die Abfassung derselben nach dem J. 304 vor Chr. Geb., weil darin des Raths der Sechshundert Erwähnung geschieht, welcher in diesem Jahre zu Athen eingeführt wurde und bis in die Zeiten der ersten Kaiser bestanden zu haben scheint. Späterhin muſs er aufgehoben und durch einen Rath von Fünfhundert ersetzt worden sein. Die Inschrift betrifft eine Verordnung über attisches Maaſs und Gewicht, und ist in dieser Beziehung für die Geschichte höchst wichtig.

*Aug. Boeckh* hat sie in seiner Staats-Haushaltung der Athener, Bd. II., S. 341. ff. bekannt gemacht und erläutert.

Die *Inschrift der Tejer*, ähnlich der Inscription der Cyretier, ist in Form eines Briefes abgefaſst, welchen Marcus Valerius, römischer Prätor der Fremden, die Volkstribunen und der römische Senat im Jahre 559 n. R. Erb. = 194 vor Chr. Geb. an die Tejer richteten und diese auf Marmor eingraben lieſsen. Dieses Schreiben war dem Gesandten des Königs Antiochus, dem Menippus, zu Rom übergeben worden, welcher, einem Volksbeschlusse zufolge, beauftragt war, die Vortheile der Tejer wahrzunehmen.

Diese Inschrift ist von *Chishull* in den Antiqq. Asiatt., p. 102., bekannt gemacht worden.

Ein fünf Jahre später zwischen den Aetolern und Tejern geschlossenes Bündniſs ist ebenfalls in Marmor eingegraben, und wohl erhalten worden. Eben so verhält es sich mit ähnlichen zwischen den Bewohnern von Teos und einigen Städten der Insel Kreta geschlossenen Verträgen.

Diese Inschriften findet man in *Chishull* Antiqq. Asiatt. p. 104.

Seit kurzem kennt man eine auf einem Sockel von grünem Basalt eingegrabene, von der *Gemeinde oder der Republik Lyciens* (τὸ κοινὸν τῶν Λυκίων) zur Ehre eines gewissen Ptolemäus gesetzte Inschrift, des Befehlshabers der Leibwache (ἀρχισωματοφύλαξ), des Oberjägermeisters, (ἀρχικύνηγος, ein Ausdruck, welcher sich wahrscheinlich anderswo nicht findet), des fünften Ptolemäus und der Königin Kleo-

patra, seiner Schwester, welche die Götter Epiphanes und Eucharistes genannt sind, um das Andenken an die Tugend und an die Ergebenheit seines Vaters gegen die Fürsten und das lycische Volk der Nachwelt zu überliefern.

Diese Inschrift ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Sie legt dem Ptolemäus den Titel einer Würde bei, welche auch sein Vater bekleidete; dieser Umstand beweist jedoch keinesweges die Erblichkeit derselben; sie nennt diesen Vater einen der ersten *Freunde* des Königs; auch diese Benennung scheint der einem Amte anhaftende Titel gewesen zu sein; sie giebt ferner einen Beweis von der Behauptung, daſs die Königinnen von Aegypten die *Schwestern* der Beherrscher genannt wurden, denn Berenice, die Gemahlin des Epiphanes, war eine Tochter des Antiochus. Endlich hat diese Inschrift ein geschichtliches Interesse. Lycien stand nicht unter der Herrschaft der ägyptischen Könige; es machte einen Theil des seleucidischen Reiches aus; nach der Niederlage des Antiochus des Groſsen schenkten die Römer diese Provinz den Rhodiern. Daraus entstand ein vom J. 188 bis 177 vor Chr. Geb. geführter Krieg zwischen den von dem pergamenischen Könige unterstützten Rhodiern und den Lyciern. Der Inschrift zufolge scheint Ptolemäus V. die Lycier unterstützt zu haben. Ohne Zweifel befehligte nun der in Rede stehende Ptolemäus die ihnen von dem ägyptischen Könige zur Unterstützung geschickten Hülfsvölker. Die Inschrift ist demnach jünger als das Jahr 188, aber älter als 181, in welcher Zeit Ptolemäus Epiphanes starb.

Diese Inschrift ist von *Letronne* in s. Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte, p. 52. herausgegeben und erläutert worden.

Ungefähr 160 Jahre vor Chr. Geb. errichteten die *Einwohner von Citium* auf der Insel Cyprus zu Ehren des Hagias, des Befehlshabers der Leibwache und Gouverneurs dieser Stadt im Namen Ptolemäus VI. Philometor eine Inschrift. Der Titel „Befehlshaber der Leibwache" scheint eine Ehrenstufe im Heere gewesen zu sein.

Diese Inschrift findet sich bei *Pococke* in s. Inscr. Antiq. p. 42, bei *Champollion-Figeac* in s. Annales des Lagides, Bd. II. p. 406; und bei *Letronne* in s. Recherches etc. p. 54.

Zwischen die von der lycischen Gemeinde und der von

den Einwohnern von Citium errichtete Inschrift gehört der Zeit nach wahrscheinlich eine auf beiden Seiten eines Steines eingegrabene, aus hundert und zwei Zeilen bestehende Inschrift des Lords Elgin, welche unlängst erst bekannt gemacht ist. Sie enthält *einen Beschluſs des böotischen Vereins* [κοινὸν Βοιωτῶν] zur Ernennung dreier auſserordentlicher Rathmänner, welche beauftragt wurden, in Verbindung mit den ordentlichen Rathmännern aus verschiedenen goldenen und silbernen Geräthschaften des Tempels des Amphiaraus, welche durch die Zeit gelitten hatten, so wie aus verschiedenen in diesem Heiligthume aufbewahrten Medaillen ein neues Tischgeschirr schmelzen zu lassen. Nach *Visconti's* Meinung ist diese Inschrift vor das Jahr 171 vor Chr. Geb. zu setzen, in diejenige Zeit, in welcher die Römer den böotischen Bund auflösten. *Tittmann* [1] zeigt zwar die Wiedererneuerung der Bundesverfassung und die Bekleidung der Römer mit der Böotarchen-Würde [2]; dessenungeachtet ist die Inschrift doch wahrscheinlich kurz vor dem Anfange der Reibungen zwischen den Römern und Böotiern gesetzt worden.

*Visconti*, der von dieser Inschrift eine von *Fauvel* in Böotien genommene Abschrift besaſs, beschloſs anfangs sie herauszugeben; in der Folge aber beauftragte er *Raoul Rochette* mit dieser Arbeit. Indessen kam ihm *Fr. Osann*, welcher von *H. G. Noehden* eine in England genommene Abschrift erhalten hatte, zuvor. Er lieſs diese Inschrift, mit einem Commentare begleitet, in s. Syll. inscriptt. vol. I. p. 209 abdrucken. Einige Zeilen derselben waren schon früher von *G. A. Klütz* in s. Abh. de foedere boeotico, Berol. 1821. 8. S. 77 bekannt gemacht worden.

Es giebt drei auf Tempeln oder vielmehr auf einzelnen Theilen von Tempeln zur Ehre des Ptolemäus VI. Philometor und der Königin Kleopatra, seiner Schwester, eingegrabene Inschriften. Die erste findet sich auf der Leiste des Karnieſses einer Vorhalle (Propylon), welcher zum *Tempel der Isis und des Serapis* zu Parembole, im Süden von Philae, gehörte. Da diese Inschrift Wünsche für den König und die Königin ausspricht, ohne ihrer Kinder zu gedenken, so ist sie offenbar in dem Jahre ihrer Verheirathung, 163 vor

[1] Darstellung der griech. Staatsverfassungen, Leipz. 1822. 8. S. 704.
[2] [Ueber die Böotarchen s. *K. O. Müllers* Geschichten hellenischer Stämme und Städte, Bd. I, S. 404 ff. 427.]

Digitized by Google

Chr. Geb., gesetzt worden, denn in dem folgenden Jahre gebar die Königin eine Tochter.

Diese von *Hamilton* entdeckte Inschrift wurde in seinen Aegyptiaca, p. 43 bekannt gemacht. S. *Letronne* a. a. O. S. 20.

Die zweite, welche hinsichtlich der Geschichte ihrer Entdeckung etwas Eigenthümliches hat, war auf dem Unterbalken der Vorhalle eines dem Antäus, einer ägyptischen Gottheit, geweiheten Tempels zu Antäopolis eingegraben. Da drei von den Säulen, welche das Gesims trugen, niedergefallen waren, so stürzten die Unterbalken mit ihren Stützen ein, und so sah man nur die beiden äuſsersten Theile der Inschrift[1]. *Pococke* schrieb sie ab mit einem Theil der einem Marmorblock eingegrabenen Inschrift, welcher, ehemals ein Theil des Unterbalkens, zur Erde gestürzt war. Drei andere gleichfalls dazu gehörige Marmorblöcke bemerkte er aber nicht. Im Jahre 1799 fand *Jomard* einen derselben und 1801 *Hamilton* die beiden anderen, so daſs man jetzt die ganze Inschrift bis auf wenige Lücken kennt. Sie gehört in die Zeit zwischen 164 und 147 vor Chr. Geb.

Die Inschrift ist vollständig von *Hamilton* in seinen Aegyptiaca, p. 268, von *Walpole* in s. Travels etc. Vol. II, p. 592, und von *Letronne*, a. a. O. S. 42 bekannt gemacht worden.

Die dritte findet sich auf der Leiste des Karnieſses, welcher sich über der Pforte eines äuſsern Gemaches in dem groſsen *Tempel des Apollon Aroeris zu Ombos* erhebt. Sie wurde von den in dem Nomos von Ombos stehenden Soldaten gesetzt.

Diese Inschrift ist von *Hamilton* a. a. O. S. 75, von *Walpole* a. a. O. II, S. 593, und von *Letronne* a. a. O. S. 76 herausgegeben.

In dem königlichen Museum zu Paris befindet sich unter der Nummer 584 eine zwar sehr verstümmelte, aber ihres Inhaltes wegen sehr wichtige Inschrift. Die Zunft der Musiker und Schauspieler in den Städten des Hellespontus, mit einem allgemeinen Namen *Künstler des Bacchus* genannt, bestimmte ihrem Führer Kraton, welcher die Würde eines Choregen und Agonotheten bekleidet hatte, zur Bezeugung ihrer Er-

[1] Der Vortempel (pronaos) von Antäopolis ist 1819, zur Zeit als *Gau* in Aegypten reiste, zusammengestürzt.

kenntlichkeit mehrere Ehren und Vorrechte. In dieser Inschrift ist die Rede von dem Könige Eumenes, wahrscheinlich von Eumenes II, dem Könige von Pergamus, welcher von 198 bis 158 vor Chr. Geb. regierte [1].

Auſser dieser dem Kraton gesetzten Inschrift hat auch die Zunft der Attalisten ihm zu Ehren eine Inschrift gesetzt, welche *Chishull* schon bekannt gemacht hat. Die Attalisten bildeten einen den Künstlern des Bacchus identischen Verein; anderen Nachrichten zufolge war das Collegium der Attalisten in drei Abtheilungen getrennt, von denen die eine aus den Künstlern des Bacchus bestand. Auſser diesen beiden Inschriften ist noch eine dritte bei weitem wichtigere vorhanden, in welcher Kratons Verdienste aufgezählt werden. Der Marmorstein, auf dem sie eingegraben war, wurde im J. 1732 nahe bei Smyrna gefunden und ist jetzt ein Eigenthum der Universität Cambridge.

Diese Inschrift wurde von *Maittaire*, Marm. Oxon. Append. p. 1. herausgegeben, genauer aber von *Walpole* in Travels through various countries of the East, Append. 1,; und nach ihm von *Fr. Osann* mit einer Erläuterung in s. Sylloge inscr. antiq. T. I. p. 232.

Peyssonel, der französische Consul, schickte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mehrere Marmortafeln, bekannt unter dem Namen der *Marmortafeln von Cyzikus*, nach Frankreich. Die Zeit, in welcher die darauf eingegrabenen Inschriften abgefaſst wurden, läſst sich nicht bestimmen; nur im Allgemeinen kann man sagen, diese Denkmale rühren aus der Zeit der macedonischen Herrschaft her [2], denn von der römischen verrathen sie keine Spur. Die merkwürdigste unter diesen Inschriften ist ein Senats- und Volks-Beschluſs von Cyzikus, abgefaſst auf Bitte von drei aus Priesterinnen bestehenden, übrigens ganz unbekannten Collegien: aus den Jungfrauen nämlich, welche den zum Dienst der Mutter Placiane [3], d. i. der zu Placia verehrten Cybele, bestimmten Schmuck mitbereiteten; aus den sogenannten Meer-Priesterinnen [4], und aus den helfenden Priesterinnen [5]. Die-

[1] S. Descr. des Antiq. du Musée royal, par *Visconti* et *Clarac*, S. 229.

[2] Wenigstens nach dem Namen des darin gebrauchten Monathes Artemisiou zu urtheilen, welcher der siebente des macedonischen Jahres war

[3] *Τὰς συντελούσας τοὺς κόσμους παρὰ τῇ μητρὶ τῇ πλακιανῇ.*

[4] *Θαλασσίας.*

[5] *Τὰς συνούσας μετ' αὐτῶν ἱερείας.*

ses Psephisma ordnet die Errichtung einer Statue zur Ehre einer Priesterin der Cybele an, der Klidice nämlich, der Tochter des Asklepiades.

Der Graf *v. Caylus* hat diese Inschriften in dem Recueil d'Antiquités, Tom. II, p. 193. pl. LIX. bekannt gemacht.

Wir beschlieſsen das Verzeichniſs der Inschriften dieses Zeitraumes mit Erwähnung von zwei Marmortafeln von unbestimmtem Datum; die erste derselben muſs jedoch derjenigen Zeit angehören, in welcher die Römer theils als Verbündete, theils als Feinde in Griechenland erschienen, und die zweite der Regierungszeit der Ptolemäer in Aegypten. Die erste auf einem, von dem französischen Consul *Pouqueville* bei Actium 1813 entdeckten Stein eingegrabene Inschrift hat durch ihren gelehrten französischen Erklärer eine gewisse Berühmtheit erlangt. Sie enthält einen Senats- und Volks-Beschluſs der Akarnanier, demzufolge die beiden Brüder Acilius, Publius und Lucius, Söhne des Publius, zu Staatsgastfreunden und Wohlthätern des akarnanischen Staates erklärt werden. Die Acilier waren eine plebejische Familie zu Rom; ein Zweig derselben, welcher den Beinamen Glabrio führte, schwang sich zur Consulwürde empor. Alle Glieder dieses Zweiges aber tragen den Vornamen Manius. Man findet auch wohl einige Acilier ohne Beinamen, welche den Vornamen Lucius haben; aber die Geschichte gedenkt keines Publius Acilius, und unter den Luciern findet sich Niemand, auf den man den Beschluſs der Akarnanier mit einigem Grunde beziehen könnte.

*Boissonade's* gelehrter Commentar über diese Inschrift findet sich in seiner Ausgabe der Briefe des *Lucas Holstenius*, Par. 1817. 8. S. 417. und in dem Classical Journ. T. XVII, p. 366.

Die zweite Inschrift, eingegraben einer auf der Stelle der alten propontischen Stadt Chius, in der Nähe von Cyzikus, gefundenen Marmortafel, wurde von dem Grafen Choiseul-Gouffier nach Frankreich gebracht und befindet sich jetzt im königl. Museum unter der Nummer 670. Wichtig ist sie, weil man aus derselben sieht, wie sich mehrere ägyptische Gottheiten gegen griechische verhalten. Sie besteht aus neun leserlichen und aus zwei unleserlichen Hexametern.

*Pococke* hat sie sehr fehlerhaft herausgegeben in s. Inscript. p. 30. N. 18; noch fehlerhafter *Muratori* in s. Inscr. Antiq. Bd. I. S. 75; darauf *Jacobs* drei Male in d. Anthol. Bd. XII, S. 298, und Bd. XIII, S. 798; Anthol. Pal. Bd. II, S. 846. Vgl. Catalogue d'antiques, etc., formant la collection de feu M. le comte de Choiseul-Gouffier, par *L. J. J. Dubois*. Paris, 1818. 8. p. 74.

# XXVII. ABSCHNITT.

Von der Dichtkunst im europäischen und asiatischen Griechenlande während des Jahrhunderts der Ptolemäer. — Von der neuen Komödie ins Besondere.

Mit der Freiheit verlieſsen auch die Musen den griechischen Boden. Wir finden in diesem Zeitraum einige schwache Spuren lyrischer Poesie; aber auſser in der Komödie finden wir kein einziges ausgezeichnetes Genie. [Der Geist, welcher die frühere Poesie der Griechen beseelte, war entwichen; darum erscheinen jetzt die Dichter meistens als steife, genielose, mühselige Verskünstler.]

## 1. Von der lyrischen Dichtkunst.

Von den neun lyrischen Dichterinnen, deren wir im vorigen Zeitraume gedacht haben [1], gehören drei, Anyte, Nossis und Myro, dem ersten Jahrhundert des gegenwärtigen Zeitraumes an.

Anyte *von Tegea*, welche um die CXXte Olympiade, 300 vor Chr. Geb., blühte, hatte das Amt einer Orakelmacherin (*χρησμοποιός*), das heiſst die Orakelsprüche des Asklepios zu Epidaurus in Verse zu kleiden. Nur zwanzig Epigramme, welche sich durch ungemeine Einfachheit auszeichnen, haben sich von dieser Dichterin erhalten.

*Uebers.* Dreizehn Epigramme, von *Grillo* in dessen Uebers. des Bion und Moschus. Berl. 1767. 8. S. 317. — Drei Epigramme

[1] Bd I. S. 207.

v. *K. Ph. Conz* in d. Analekten. Leipz. 1793. 8. S. 48 ff. — Eine Grabschrift von *Seckendorf* in d. Blüthen griech. Dichter. S. 191.

Nossis *von Lokri*, ihre Zeitgenossin, von deren Dichtungen etwa ein Dutzend Epigramme auf unsere Zeit gekommen ist.

*Uebers.* Ein Epigramm auf den Dichter Rhinthon, von *Grillo* in dessen Uebers. des Bion und Moschus.

Myro oder vielmehr Moero [1] *von Byzanz*, welche unter Ptolemäus Philadelphus, 280 vor Chr. Geb., blühte, war nach Einigen die Tochter des Tragikers Homerus, nach Anderen dessen Mutter. Ihr Gemahl hieſs Andronikus. Sie schrieb ein hexametrisches Gedicht *Mnemosyne*, sodann *Verwünschungen*, *Ἀραί*, und *Epigramme*.

*Uebers.* Zwei Epigramme, von *Grillo* in dessen Uebers. des Bion und Moschus.

Die Fragmente der Anyte, Nossis und Moero finden sich in den Sammlungen von *J. Ch. Wolf* und *A. Schneider*, und in den Anthologien.

Wiewohl die Schriftsteller des Alterthums eine Zahl von acht, oder mit Hinzufügung der gewöhnlich höher gefeierten Sappho, von neun Dichterinnen festgestellt haben, so sprechen doch Athenäus und andere Schriftsteller der alexandrinischen Schule noch von einigen anderen durch dichterische Talente hervorragenden Frauen, ohne sie eben darum in die Reihe der classischen Schriftsteller der Griechen zu setzen. Unter diesen befinden sich mehrere schon dem vorigen Zeitraume angehörende Dichterinnen, die wir hier nachträglich aufführen wollen, weil ihrer in den Werken der Alten Erwähnung geschieht.

Astyanassa, deren Name befleckt auf die Nachwelt gekommen ist, soll zuerst die Muse durch Besingung unzüchtiger Liebeshändel entweiht haben. Man hat sie zu einer Tochter des Musäus und zu einer Sklavin der Helena gemacht. Diese Angabe ist aber offenbar falsch; die der Astyanassa beigelegten Verse können nicht vor dem alexandrinischen Zeitalter entstanden sein. Daraus folgt, daſs die Existenz dieser Dichterin überhaupt zweifelhaft ist.

[1] *F. Jacobs* hat bewiesen, daſs diese Dichterin sich *Μοιρώ* nannte. S. Anthol. Pal. III. p. 42.

Eumelis, bekannter unter dem Namen Kleobuline, welchen sie nach ihrem Vater Kleobulus, dem bekannten griechischen Weisen und Beherrscher von Lindus, führte, erscheint als ein Muster von Unschuld und Tugend. Gemäſs dem patriarchalischen Gebrauche ihres Zeitalters, wusch sie den Gastfreunden ihres Vaters die Füſse [1]. Um ihrem Vater die Herrschaft zu erleichtern, theilte sie oft mit ihm die Geschäfte der Regierung, und milderte nicht selten seine Härte und Strenge. Ihre Muſsestunden widmete sie den Wissenschaften und der Dichtkunst. Einige neuere Schriftsteller, getäuscht durch das ihr von Thales bei dem Gastmahle der sieben Weisen im Plutarchus beigelegte Epitheton *σοφός*, *der Weisen*, zählten sie zu den Philosophen; allein die Dichter werden nicht selten mit diesem Namen bezeichnet; ja Sappho führt ihn vorzugsweise. Kleobuline verfertigte, nach dem Zeugnisse des Diogenes Laertius, hexametrische *Räthsel*, von denen sich einige erhalten haben.

Megalostrata, *die Blonde*, wie sie sich selbst in einem uns übrig gebliebenen Bruchstücke nennt, war die Freundin Alkmans, dessen Herz sie durch ihre wohlklingenden Dichtungen gewonnen hatte.

Aspasia *von Miletus*, Perikles Gemahlin und, der Sage zufolge, dessen Lehrerin in der Beredsamkeit, beschäftigte sich gleichfalls mit der Dichtkunst. Athenäus [2] hat uns einige von ihr an Sokrates gerichtete Verse aufbewahrt.

Hedyla *von Athen*, Tochter der Dichterin Moschina und Mutter des Epigrammendichters Hedylus, ist Verfasserin einer Elegie unter dem Titel *Scylla*, von der Athenäus [3] einige Verse gerettet hat. Da ihr Sohn ein Zeitgenosse des Kallimachus war, so muſs sie um das Jahr 300 vor Chr. Geb. geblüht haben.

Boeo *von Delphi* hat ihre Vaterstadt, deren Tempel und Orakelsprüche in einem Hymnus besungen, von dem wir einige Verse beim Pausanias [4] finden. Ohne ihn würde der Name Boeo untergegangen sein; denn über die vom Athenäus angeführte, ihr beigelegte *Ornithogonie*, ein Gedicht

[1] S. Clem. Alex. *Strom.* IV, p. 523.

[2] V, 219. (Ed. *Schweigh.* II. p. 343.)

[3] VII, 297. (Ed. *Schweigh.* III, p. 85.)

[4] [X, 5.]

über die Erzeugung der Vögel, ist man in Zweifel, ob der Verfasser desselben ein Mann war oder eine Frau, und sich Boeus oder Boeo nannte [1].

Von Elephantis oder Elephantine führen Suidas, Martialis [2] und Suetonius [3] Werke sehr schlüpfrigen Inhaltes an. Ob sie aber in gebundener oder ungebundener Rede abgefaſst waren, ist ungewiſs. Galenus erwähnt der *Kosmetika* einer Elephantis, und Plinius eines anderen, wahrscheinlich in Prosa geschriebenen Werkes [4].

Philaennis *von Leucas* (dem heutigen Santa-Maura, einer der ionischen Inseln), soll, wie Astyanassa und Elephantis, ihr dichterisches Talent durch Darstellung unzüchtiger Gemählde entehrt haben. *Aeschrion* sucht aber in einem uns von Athenäus aufbewahrten Epigramm diese sittlich und untadelig geschilderte Dichterin von diesem Vorwurfe zu reinigen, und nennt den Sophisten *Polykrates* als Verfasser eines schmuzigen Gedichtes unter dem Titel Philaennis. Dieser gegen Aeschrion erhobenen Anklage schenkt man gern Glauben [5].

Noch ist ein schlechter Dichter dieses Zeitraums zu nennen, theils weil er als Zielscheibe des Witzes seiner Zeitgenossen eine gewisse Berühmtheit erhalten hat, theils weil es nöthig ist, ihn von einigen anderen Schriftstellern zu unterscheiden, mit welchen er wegen der Namensgleichheit oft verwechselt worden ist. Wir nennen ihn Choerilus *von Iasus* [6], denselben, dessen Horatius [7], Curtius [8], Ausonius [9], Acron und Porphyrion, die Scholiasten des Horatius, erwähnen. Ihm versprach Alexander der Groſse für jeden ihm zu Ehren gedichteten guten Vers ein Goldstück. Nach dem Zeugnisse des Scholiasten des Cruquius vermochte er aber nur deren sieben zu machen, welche die Richter dieses Preises wür-

[1] IX, 393. (Ed. *Schweigh.* vol. III, p. 453.)

[2] *Epigr.* XII, 43, 4.

[3] *Vit. Tiber.* 43.

[4] *Hist. Nat.* XXXVIII, 7.

[5] VIII, 335. (Ed. *Schweigh.* III, p. 236.)

[6] Nach Stephanus *von Byzanz* s. v. Ἴασος war unter den verschiedenen Choerilus Einer derselben aus Iasus gebürtig. Diesem Zeugnisse zufolge geben wir dem unsrigen Iasus zum Geburtsort, um ihn von dem Athener und Samier Choerilus zu unterscheiden.

[7] *Ep.* II, 1, v. 233. *Ad Pis.* v. 357.

[8] VIII, 5. 8.

[9] *Ep.* XVI.

dig erachteten. Porphyrion sagt in allgemeineren Ausdrükken: Hujus omnino septem versus laudabantur [1]. Da Strabo [2] und Athenäus [3] des Choerilus Uebersetzung der auf Sardanapals Grabmal befindlichen assyrischen Inschrift von *sieben* Hexametern uns aufbewahrt haben, so hat wahrscheinlich der Scholiast *diese* sieben Verse gemeint [4].

Wahrscheinlich war dieser Choerilus Verfasser der *Λαμιακά*, eines Gedichts über den lamischen Krieg, welchen Suidas, der die drei Choerilus verwechselt, dem Samier Choerilus zuschreibt [5].

2. Von der neuen Komödie.

Die im Gegensatze der alten und mittlern sogenannte *neue Komödie* blühte in diesem Zeitraume. Der Chor, welcher schon in der mittlern Komödie die ihm eigenthümliche Bestimmung und das Recht verloren hatte, in die Handlung einzugreifen, dadurch aber ganz zwecklos geworden war, verschwand nun gänzlich von der Bühne. Statt, wie die alten Komiker, bekannte, bestimmte Personen zu verspotten, oder wie die Dichter der mittlern Komödie zu parodiren, brachten die Dichter der neuen *Charaktere* auf die Bühne, d. h. man lieſs die Personen in verschiedenen Lagen auftreten, wo ihre Eigenthümlichkeit sich zeigte, oder man verflocht sie in Intriguen, welche komische Scenen herbeiführten; [an die Stelle mächtiger Demagogen und des ganz verschwundenen öffentlichen Lebens trat ein Analogon, das Familienleben mit allen seinen Verwickelungen; die Dichter flochten seitdem ihren Komödien Liebschaften und Entführungen ein, und die damit verbundenen Listen und Betrügereien. Beiſsender Hohn und kecker Muthwille verschwanden; Sprache und Ton wurden ehrbarer und sittiger; die Sittenschilderung feiner, die Scherze artiger und mit allem Zauber atti-

[1] S. Choerili Samii quae supersunt, ed. *Naeke*. p. 206.
[2] XIV, 672. (Ed. *Tzsch*. T. V. p. 693.)
[3] VIII, 356. (Ed. *Schweigh*. T. III, p. 238.) Athenäus nennt statt des Choerilus den Chrysippus; allein aus einer andern Stelle XII, 530. (Ed. *Schweigh*. T. V. .p. 468.) sieht man deutlich, daſs er Choerilus schreiben wollte, und daſs nicht zwei Uebersetzungen, eine prosaische von Chrysippus, und eine metrische von Choerilus vorhanden waren.
[4] Man findet dieses Epigramm in *Bruncks* Analecta und in *Jacobs* Anthologia Palat.
[5] S. S. 305.

tischer Diction ausgestattet;] kurz die neue Komödie wurde immer mehr, was ein neueuropäisches Lustspiel ist, nämlich das Gemählde der Thorheiten und Laster, die in der Gesellschaft herrschen, ohne alle persönliche Satire; nur *das* Vorrecht behielten die Komiker dieses Zeitraumes: allgemein verächtliche und dem öffentlichen Hohne Preis gegebene Personen selbst namentlich zu verspotten.

Von den zwei und dreifsig Komikern dieses Zeitraums, deren die Schriftsteller des Alterthums erwähnen, hat sich kein einziges vollständiges Lustspiel erhalten. Der gepriesenste unter den Dichtern der neuen Komödie war der *Athener* MENANDER oder MENANDRUS [1], [ein Sohn des athenischen Heerführers *Diopithes*,] ein Schüler des Theophrastus, Verfasser von achtzig Komödien. Die wenigen auf uns gekommenen Bruchstücke, welche theils vortreffliche ethische Grundsätze, theils feine, geistreiche Bemerkungen enthalten und ihn als treuen, lebendigen Sittenmaler beurkunden, sind nicht hinreichend, uns einen Begriff von der Eigenthümlichkeit seiner Dichtungen zu geben. Die Nachahmungen des Plautus und Terentius, deren Vorbild er war, ersetzen diesen Mangel nur zum Theil, weil Terentius sich von der Einfachheit seines Musters entfernte. Denn er begnügte sich nicht damit, die vorgefundene Handlung auf die römische Bühne zu übertragen, sondern fügte gewöhnlich eine, aus irgend einem andern Stücke des Menandrus entlehnte untergeordnete Intrigue hinzu, welche er künstlich genug mit der Haupthandlung verschmolz. Dieses Verfahren nannte er selbst aus zwei Stücken Eins machen.

Den Verlust der menandrischen Lustspiele müssen wir um so mehr bedauern, da Plutarchus, Dio Chrysostomus und Ovidius sie den vollkommensten Geisteserzeugnissen der alten und mittlern Komödie vorziehen und Quinctilianus [2] von diesem Dichter sagt: „Qui vel unus, meo quidem iudicio, diligenter lectus, ad cuncta, quae praecipimus, efficienda sufficiat: ita omnem vitae imaginem expressit; tanta in eo inve-

[1] Geboren Ol. CIX, 3. = 342 vor Chr. Geb., gest. Olymp. CXXI, 4. = 292 vor Chr. Geb. [*Aug. Meineke*, der sich auf die Worte des Scholiasten zum Ovidius: „*Comicus ut mediis periit dum nabat in undis*" stützt, läfst ihn, schwimmend im Piräeus, untergehen. Vgl. Menandri et Philemonis Reliquiae, ed. *Meineke*.]

[2] QUINCT. *Inst. Orat.* X, 1, 69. ed. *Spald.*

niendi copia et eloquendi facultas; ita est omnibus rebus, personis, affectibus accommodatus."

Als das im funfzehnten Jahrhundert erwachte Studium der alten Litteratur die Barbarei aus Europa verscheucht hatte, und der classische Geschmack entstanden war, konnten in Frankreich und anderen Ländern, welche ihre Litteratur nach solchen Mustern bildeten, die dramatischen Possen nicht mehr genügen, an denen die früheren Zeiten einen so groſsen Gefallen gefunden hatten. Da fühlten die Dichter den Vorzug der menandrischen Komödie, so wie sie dieselbe aus Plautus und Terentius kennen konnten. Dieses Vorbild brachten sie auf die Bühne, indem sie es den Sitten der neueren Völker anpaſsten. So entstand in Frankreich die moderne Komödie, das höhere, moralische Lustspiel, dessen Charaktere aus der feinen Welt oder wenigstens dem vornehmen Bürgerstande gewählt sind. Die vier Charaktere, welche Menander *geschaffen* hatte, (um uns des Ausdrucks der Schule zu bedienen,) und welche Ovidius in folgendem Distichon vortrefflich zusammengestellt hat:

Dum *fallax servus*, *durus pater*, *improba lena*
Vivent, dum *meretrix blanda*, Menandros erit [1].

haben, in etwas veränderter Gestalt, als polternder Vater, verschmitzer Diener, gefälliges Kammermädchen und als Kokette das Glück der französischen Bühne gemacht.

[Menanders Ruhm gründete sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf folgende Stücke [2]:

1) *Die Fischer*, ἁλιεῖς, deren Fabel viel Uebereinstimmendes mit dem plautinischen Rudens haben mochte. Sie bezog sich, nach der Vermuthung eines Gelehrten, auf die Schicksale einer vornehmen Herakleoten-Familie; die Verwickelung wurde, wie sonst, durch mancherlei Liebesgeschichten bewirkt; die Entscheidung durch Fischer aus Byzantium herbeigeführt, welche nach Aristot. Pol. IV. 4. einen zahlreichen, einfluſsreichen Stand bildeten;

2) den *Ackerbauer*, γεωργός, wohl wenig von der Grundlage der Adelphen abweichend, mit ähnlichem Liebesverhältniſs, in welches auch der Vater hineingezogen wird;

[1] Ovid. *Amor.* Lib. I, eleg. 15, v. 17.

[2] [Vgl. eine Rec. der *Meineke*'schen Ausgabe d. Menander in d. Hall. L. Z. 1828. N. 147.]

3) den ungleich berühmtern *Δεισιδαίμων, der Gottesfürchtige*, mit freieren, religiösen Vorstellungen, dem gleichsam als Fortsetzungen der *Δύσκολος, der Murrkopf*, und der *Μισογύνης, der Weiberfeind*, zugesellt waren;

4) die Darstellungen nahmhafter Hetären, wie *Thais, Θαΐς*, und wohl der *περικειρομένη* oder *ῥαπιζομένη*, welche nichts anderes enthielten, als zwiefache Ueberarbeitungen desselben Stoffes. Nach Meineke sind beide zwei von einander unabhängige Stücke;

5) die Stücke, welche die bürgerlichen und gesellschaftlichen, die religiösen oder fanatischen Verhältnisse und Neigungen jener Zeit umfaſsten, wie die *θεοφορουμένη, die Begeisterte*, die *ἱέρεια, die Priesterin*, der *μισούμενος, der Verabscheute*, geschätzt wegen seiner glücklichen Charakteristik, ferner *μέθη, der Rausch, ὀργή, der Zorn*, der *ὑποβολιμαῖος* oder *ἄγροικος, der Untergeschobene* oder *der Bäurische*, eine der berühmtesten Komödien aus dem Kreise des geselligen Lebens.]

Wir führen von den drei und siebzig uns übrig gebliebenen Titeln der menandrischen Komödien noch an: *Die Brüder* [*ἀδελφοί*, deren Gang uns die terenzischen Stücke nicht undeutlich verrathen, wenn gleich nicht ohne Spuren starker Abweichungen;] *die Messenierin* [*Μεσσηνία*] oder *die Geweihete* (*ἀνατιθεμένη*); *die Perintherin* und *das Mädchen von Andros* [*Ἀνδρία*], welche dem Terentius bei Dichtung seiner Andria zu Vorbildern dienten; *die Arrhephoren* [*Ἀῤῥηφόροι*][1]; *der Schmeichler, κόλαξ*[2]; *die Flötenspielerin* [*αὐλητρίς*]; *der Schild* [*ἀσπίς*]; *der Heautonpenthon* [*ἑαυτὸν πενθῶν* oder *ξενολόγος*]; *der Heautontimorumenos* [*ἑαυτὸν τιμωρούμενος*], *der Selbstpeiniger*, ein von Terentius nachgebildetes Stück; *das Halsband* (*πλόκιον*), ein von Caecilius durch Nachahmung verbreitetes Drama, u. a.

Bruchstücke von den Komödien des Menandrus haben

[1] [*Ἀῤῥηφόροι* od. *Ἐῤῥηφόροι* waren zwei Mädchen, welche im Skirrhophorion, dem letzten attischen Monath (entsprechend der letzten Hälfte des März und der ersten des April) den Peplus und die Heiligthümer, *ἄῤῥητα*, der Athene Polias in ſeierlichen Aufzügen durch die Stadt trugen.]

[2] [Ueber das Verhältniſs desselben zum Terenzischen Eunuchen findet sich bei Meineke eine ſcharfſinnige und lehrreiche Auseinandersezzung, mit welcher die Bemerkungen zum *Εὐνοῦχος* zu verbinden sind.]

uns vornehmlich Athenäus, Stobäus, die Lexikographen und die Grammatiker aufbewahrt.

Die Anthologie enthält von diesem Lustspieldichter ein Distichon, eine Grabschrift und ein, aus einem einzigen Verse bestehendes, beiſsendes Epigramm.

Auſser dem Menandrus nahmen die alexandrinischen Kritiker in den Kanon der neuen Komödie auf: den Philippides, Diphilus, Philemon und Apollodorus, von deren Lustspielen kein einziges auf unsere Zeit gekommen ist.

Philippides *von Athen,* ein Sohn des Philokles, blühte am Ende des vorigen und am Anfange des gegenwärtigen Zeitraums. Er schrieb fünf und vierzig Komödien, von denen angeführt werden: *Das Erinnern, (ἀνανέωσις); das verlorene Geld; die Schifferinnen; die einigen Brüder; der Geizige; der Freund des Euripides.*

Diphilus *von Sinope,* welchen Athenäus ἥδιστον, einen sehr lieblichen Dichter, nennt, hat etwa funfzig Stücke geschrieben, von welchen angeführt werden: *die Unwissenheit; die Brüder; der Unersättliche; das Bad; die Heirath; der Schmarotzer; der Soldat; der Kaufmann* u. s. w.

Philemon. Die Litteraturgeschichte kennt zwei Lustspieldichter dieses Namens, den Vater und den Sohn. Der Vater zu *Soli (Pompeiopolis)* in Cilicien geboren, Verfasser von sieben und neunzig Komödien, scheint einen groſsen Theil seines Lebens in Syrakus zugebracht und ein Alter von mehr als hundert Jahren erreicht zu haben. Wiewohl er dem Menandrus an komischer Kräftigkeit weit überlegen war und über ihn mehreremal den Preis davon trug, so gaben die Alten doch seinem Nebenbuhler wegen der Feinheit des Scherzes und wegen seiner treuen Sittenschilderungen den Vorzug. Philemon, der Sohn, schrieb vier und funfzig Lustspiele. Es haben sich Bruchstücke erhalten von den Komödien seines Vaters, welche die Titel führen: *der Bauer; die Brüder; der Schatz; der Arzt; die Bettlerin; das Gespenst; die Wittwe* u. s. w. Alle diese Titel deuten Charakter- oder Intriguen-Stücke an.

Apollodorus. Die Alten erwähnen drei Komiker dieses Namens; der eine war aus *Athen,* ein anderer aus *Karystus* in Euböa, der dritte, ein Zeitgenosse des Menandrus,

aus *Gela* in Sicilien. Dem Karystier oder dem Athener legt Suidas sieben und vierzig Komödien bei. Die Hecyra und der Phormio des Terentius sind nach den Vorbildern des Apollodorus aus Athen gearbeitet. Wen von diesen Apollodoren die alexandrinischen Grammatiker in ihren Kanon aufgenommen haben, ist eben so wenig entschieden, als wem von ihnen die übriggebliebenen Bruchstücke angehören, denn die Alten führen häufig Stellen aus Lustspielen des Apollodorus an, ohne jedesmal das Vaterland zu bezeichnen. Einige Titel derselben sind: *der Verfasser von Liebesbriefen* (γραμματιδιοποιός); *die Priesterin; die Frau, welche ihren Mann verlassen hat; die freundlich gesinnten Brüder* u. s. w.

Aufser diesen fünf von den alexandrinischen Grammatikern in den Kanon der neuen Komödie aufgenommenen Dichtern besitzen wir noch von anderen Komikern dieses Zeitraumes Bruchstücke, deren Verfasser wir in alphabetischer Reihenfolge hier aufführen wollen:

Anaxippus, welcher zur Zeit des Antigonus und seines Sohnes Demetrius [1] blühte, schrieb: *der Citherspieler; der Brunnen.*

Damoxenus *aus Athen: die Mitschüler; Heautonpenthon.*

Epinikus: *die untergeschobenen Töchter; Mnesiptolemus;* in diesem Stücke verspottet er den Seleukus.

Eriphus, welcher ganze Stellen vom Antiphon entlehnte: *Aeolus; Meliböa; der Peltast.*

Eunikus: *Antea* (Name einer Buhlerin); *die Städte.*

Klearchus: *der Citherspieler; die Korinther; Pandrosus.*

Posidippus *von Kassandria* in Macedonien, oder doch Sohn eines Kassandriers, Namens Cyniskus: *die ausgeschlossene Frau; die Epheserin; die Lokrierin; die Genossen; der Frauenchor.*

Nikolaus, ein unbekannter Dichter, von dem Stobäus uns ein Bruchstück von vier und vierzig Versen aufbewahrt hat, welche er dem Nikolaus von Damaskus zuschreibt, die aber der neuen Komödie anzugehören scheinen [2].

[1] 295 vor Chr. Geb.
[2] S. *Aug. Meineke,* Comment. miscell. fasc. I, p. 21.

Die von den Dichtern der neuen Komödie übrig gebliebenen Bruchstücke finden sich in den Sammlungen von *Jac. Hertel* und *Hugo Grotius*. Eine alte Sammlung von untereinander verglichenen Fragmenten des Menander und Philemon, oder, wie es auf dem Titel irrigerweise heiſst, des Philistiou, wurde von *Nicol. Rigault* unter dem Titel: *Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος*, Par., 1613, herausgegeben; vollständiger in *Jani Rutgersii* Variae Lectiones. Diese beiden Sammlungen dienten der von *Joh. Leclerc*, Amsterd. 1708. 8. besorgten griech. und lat. Ausgabe der Fragmente des Menander und Philemon zur Grundlage. Diese höchst leichtsinnig gearbeitete verunglückte Edition veranlaſste einen mit vieler Bitterkeit geführten gelehrten Streit zwischen *Rich. Bentley*, (Phileleutherus), *Pet. Burman*, *Jac. Gronovius*, *Corn. de Pauw* (Philargyrius) und *d'Orville*.

*Fabricius* hat in seiner Bibliotheca gr., ed. *Harless*, vol. II. p. 457., die durch diesen Streit hervorgerufenen Schriften angezeigt. Eine gelehrte und kritische Ausgabe der Fragmente des Menander und Philemon mit scharfsinnigen Anmerkungen besorgte *Aug. Meineke*, Berl. 1823. 8.

Von den Sentenzen der Komiker giebt es eine doppelte Sammlung; die zweite von *Georg. Hermonymus* aus Sparta enthält nur die *γνῶμαι μονόστιχοι*. Die erstere findet sich in den von *Wilh. Morel* und von *Brunck* besorgten gnomischen Sammlungen. Die zweite hat der *ältere Aldus* in die seinige 1495 aufgenommen. Um dieselbe Zeit etwa lieſs *Joh. Laskaris* diese Sammlung mit dem Musäus in 4. bei *Laur. Franc. de Alopa* zu Florenz abdrucken. Dieſs ist die fünfte und seltenste Schrift unter den von Alopa mit Capitälchen gedruckten Büchern [1]. Diese Sentenzen finden sich in den gnomischen Sammlungen von *Phil. Giunta* 1515, von *Plantin* und von *Brunck*, dessen Kritik in Bearbeitung derselben ein wenig willkührlich erscheint.

Die monostichischen Gnomen des Menander sind einzeln kritisch nach einer Wolfenbütteler Handschrift von *J. G. Schneider*,

[1] Die fünf von Joh. Laskaris besorgten und von Alopa mit Capitälchen in 4. gedruckten Werke sind der Reihenfolge ihrer Bekanntmachung oder vielmehr ihrer Seltenheit nach (denn nur zwei derselben sind mit einer Jahreszahl versehen) folgende: 1. Die Anthologie des Planudes, 1494; 2. Apollonius Rhodius, 1496; 3. Euripidis Tragoediae IV, Medea, Hippolytus, Alcestis, Andromache; 4. Callimachi Hymni; 5. Gnomae monostichi ex diversis poëtis. Nur fünf vollständige Exemplare sind von diesen Werken bekannt; vier derselben befinden sich in England, und eins in der florentinischen Bibliothek. S. *Fr. Aug. Wolf* Litterar. Analekten. Berl. 1817, 8. Vol. I, p. 237.

Bresl. 1812. 8. bearbeitet und seiner Ausgabe des Aesopus angehängt worden. Sie befinden sich auch in der angeführten Ausgabe von *Aug. Meineke.*

---

## XXVIII. ABSCHNITT.

Von der alexandrinischen Dichtkunst im Allgemeinen und von den drei Gattungen des Drama's ins Besondere.

---

Die alexandrinischen Dichter waren gelehrt, aber es fehlte ihnen an Einbildungskraft und oft an Geschmack. Diesen Mangel glaubten sie durch seltsame Ideen, durch neue und gigantische Ausdrücke zu ersetzen. Der schlechte Geschmack einiger dieser Dichter verräth sich in der Wahl wie in der Behandlung ihrer Gegenstände. In diesem Zeitraume entstanden mehrere neue Dichtungsgattungen, wenn man anders Anagrammen, Wort- und metrischen Kunst-Spielen, welche der gute Geschmack verwirft, die aber damals als genialisch bewundert wurden, diesen Namen beilegen darf. Wenn mitten unter diesem allgemeinen Geschmacksverfall einige Dichter den classischen Mustern getreu blieben, so vermochten sie doch nicht, sich ganz über ihr Zeitalter zu erheben. Immer zeichnen sie sich vor ihren Nachfolgern durch correcte Sprache und eine gewisse ihnen eigenthümliche Eleganz aus, welche sie dem Umgange mit der feinen Welt dankten. Diesen Eigenschaften mufs das glänzende Glück zugeschrieben werden, welches ihre Werke bei den Römern, den Beherrschern der gebildeten Welt, machten [1].

[1] Die Eigenthümlichkeiten der alexandrinischen Dichter schildert *Heyne* mit folgenden Worten: Habent tamen scriptores, et imprimis poetae Alexandrini, antiqui quidem illi, suam elegantiam, amoenitatem et amabilem simplicitatem quandam, non horridam illam et incultam, sed mundam et politam eoque magis notabilem, quo obscuriorem eos diligentiam in aliis rebus posuisse appareat, sed adeo in iis et laudamus orationem tersam, nitidam, puram et elegantem. Sed primum omnia fere ejus aetatis ingenio argumentum tenue et subtile sectari videas; nihil in iis celsum, ge-

Die alexandrinischen Dichter haben sich in verschiedenen Gattungen versucht: in der *Tragödie, Komödie* und dem *Satyr-Drama;* in der *Lyrik,* zu der wir die *Elegie* rechnen, in dem *Epos,* dem *Epigramm,* der *didaktischen* und *bukolischen* Poesie. In dieser Reihenfolge wollen wir sie aufführen und daran den Abschnitt von den *Sillen* fügen [1].

### 1. Von der Tragödie.

Die alexandrinischen Grammatiker haben einen doppelten Kanon der Tragiker angenommen. In den ersten nahmen sie die groſsen Tragiker auf, welche vor Alexander dem Groſsen geblüht haben; in den zweiten die sieben Tragiker aus den Zeiten des ersten Ptolemäus, das sogenannnte *tragische Siebengestirn* [πλειὰς τραγική] [2]. Um den gesunkenen Geschmack an der dramatischen Dichtkunst wieder zu heben, führte Ptolemäus Philadelphus poetische Wettkämpfe nach Art derjenigen ein, welchen Athen sein Theater verdankt. Alexandrien hatte also, wie Athen, eine Tragödie. Aber die dramatischen Werke der alexandrinischen Dichter waren wesentlich von den früheren verschieden. Ihre Bestimmung war nicht, öffentlich dargestellt zu werden; ihnen mangelt der heilige Charakter, der den alten Dramen durch ihren Ursprung eigen war. Es waren Producte gelehrter Schriftsteller zur Ergötzung der Fürsten, ihrer Höflinge und einiger Kenner geschrieben.

Die Dichter der tragischen Plejade sind: Alexander der

nerosum et sublime, nulla audacia; divino illo impetu et furore abripi se non facile patiuntur... Legere littus, radere humum pennis dixeris, non facile alto se committere aut sublime ferri. (Opera acad., vol. I. p. 81.)

[1] Den Ausdruck *alexandrinische Schule* nehmen wir nicht mit *Matter,* dem besten Geschichtschreiber dieser Schule, in enger Bedeutung. Dieser Gelehrte schlieſst alle Schriftsteller, welche nicht in Aegyptens Hauptstadt lebten, von dieser Schule aus. *Wir* geben diesem Ausdrucke eine weitläufigere Bedeutung, und begreifen darunter alle Schriftsteller dieses Zeitalters mit Ausnahme der geringen Anzahl schon erwähnter Lyriker und Komiker, denn da diese in Griechenland lebten, so erhielten sie sich auch gänzlich frei von dem Einflusse alexandrinischer Bildung.

[2] Die tragische Plejade ist von der poetischen Plejade zu unterscheiden; die letztere umfaſst sieben Dichter von ganz verschiedener Stylgattung: den Aeantides, Apollonius Rhodius, Aratus, den jüngern Homerus, den Lykophron, Nikandrus und Theokritus. [Ueber die alexandrinischen Tragiker vgl. *Naeke:* Schedae criticae. Halae. 1812. 4.]

Aetolier, Philiskus aus Korcyra, Sositheus, Homerus der jüngere, Acantides oder Anantiades, Sosiphanes und Lykophron.

Den ersten und letzten dieser sieben Dichter verweisen wir unter die Lyriker; den Aeantides und Sosiphanes, zwei ganz unbekannte Dichter, übergehen wir; demnach beschränken wir uns hier nur auf die drei übrigen.

Philiskus oder vielleicht Philikus *aus Korcyra*, von dem das *philiscische oder philicische Versmaaſs*, [metrum philiceum] eine Art jambischer Verse, den Namen erhielt, war ein Zeitgenosse des Theokritus [1] und des Philiskus *von Aegina*, des Historikers Onesikrates Sohn, des Diogenes Schüler und Priester des Dionysius. Auch er schrieb, wie jener, Tragödien.

Sositheus war nach Einigen zu *Athen*, nach Anderen zu *Syrakus* oder *Alexandrien* in Troas geboren. Vielleicht sind drei Dichter dieses Namens verwechselt worden. [Dioskorides preist ihn in einem schönen Epigramme als Wiedererwecker der tragischen und satyrischen Dichtkunst [2].] Wir haben von dem Sositheus einige nicht schlechte Bruchstücke seiner Tragödien, und ein Fragment von seinen Satyr-Dramen.

Homerus *der jüngere*, geboren zu Hieropolis in Karien, ein Sohn des Andromachus und der Dichterin *Moero* oder *Myro* [3], blühte unter Ptolemäus Philadelphus.

Die wenigen erhaltenen Bruchstücke von einigen dieser Dichter finden sich in den Sammlungen von ***Frobenius*** und ***Hugo Grotius.***

Auſser der alexandrinischen Plejade führen die Alten von dem Skeptiker Timon *von Phlius*, dem berühmten Sillographen und Schüler des Pyrrhon, noch sechzig Tragödien an. Nachdem er in Chalcedon eine Zeit lang die Philosophie gelehrt und viel Geld gewonnen hatte, reiste er nach Aegypten, wo er von Ptolemäus II. sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Er war so unedel, diesen gastfreundlichen Empfang mit einem gegen das Museum gerichteten Spottgedicht zu vergelten. Von hier begab er sich nach Griechenland und an den Hof des macedonischen Königs Antigonus.

[1] 270 Jahre vor Chr. Geb.

[2] [S. *Epigr.* Dioskorid. XXIX. *Anthol gr.* T. I. p. 501. und erläutert von *Jacobs*, T. I. P. II. p. 399. S. auch *Naeke:* Schedae criticae p. 5 ff.]

[3] S. S. 29.

### 2. Von der Komödie.

In dem alexandrinischen Zeitalter begegnen uns nur zwei Komiker: Machon *von Sicyon* oder *Korinthus*, einer der vorzüglichsten, welcher unter Ptolemäus III. Evergetes und seinen Nachfolgern lebte, und Aristonymus, Aufseher der alexandrinischen Bibliothek unter Ptolemäus IV. Philopator. Ueberdrüssig des Aufenthaltes in der ägyptischen Hauptstadt, begab er sich trotz der ihm anfangs von Ptolemäus entgegengestellten Hindernisse nach Pergamum an den Hof des Eumenes. Mit ihm verlieſs Thalia den Boden Aegyptens. Athenäus führt zwei von seinen Komödien an; die eine hat die sonderbare Aufschrift: *ἥλιος ῥιγῶν, die starrende Sonne,* die andere ist betitelt: *Theseus.* Das ist alles, was wir von Aristonymus wissen.

### 3. Von dem Satyr-Drama.

Das Satyr-Drama, welches seiner burlesken Form ungeachtet, ursprünglich mit der Tragödie verwandt war und dieser Verbindung einen seiner wesentlichsten Charaktere dankte, änderte seine Natur, seitdem nämlich die Dichter den Stoff zu ihren Darstellungen nicht mehr aus dem Kreise der Mythologie, sondern aus dem wirklichen Leben entlehnten; dadurch näherte es sich der Komödie. Bei diesem Uebergange von einer Gattung in die andere überschritten aber die Dichter die Gränzen der Sittsamkeit. Sie kehrten zu der Zügellosigkeit der alten Komödie zurück und gaben nun, wie jene, die ihnen verhaſsten Personen dem Spott und dem Gelächter Preis. Philoxenus von Cythera hatte schon in dem vorigen Zeitraume ein Beispiel dieses Miſsbrauches in seinem, gegen Dionysius von Syrakus gerichteten Cyklopen aufgestellt [1]. Unter den Stücken des Alcäus von Mitylene [2], eines Dichters der alten Komödie [3], erwähnen die Schriftsteller des Alterthums einer Tragi-Komödie, oder vielmehr einer Ko-

[1] S. Bd. I. S. 269.

[2] [Ueber die Schreibart Mitylene und Mytilene s. *Plehn* in s. Lesbiacorum liber, Berlin. 1826. 8. S. 10 ff., wo mit rühmlichem Fleiſse Alles zusammengestellt ist, was sich für und gegen die eine oder andere Schreibart sagen läſst. Der Verf. erklärt sich, wohl mit Recht, für Mytilene (*Μυτιλήνη*); dieser Schreibart hat auch *Imm. Bekker* in seinen Ausgaben den Vorzug gegeben.] Längst zuvor der gelehrte und scharfſinnige Visconti, aber um uns gleich zu bleiben, schreiben wir Mitylene.

[3] S. Bd. I. S. 288.

mödo-Tragödie (*κωμῳδο-τραγῳδία*). Man denke hierbei nicht an das unselige Mittelding, welches der verderbte Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Namen *traurige* Komödie (*rührend* kann das höhere Lustspiel, seiner Natur unbeschadet, immer sein) einführen wollte: einen solchen Zwitter hätte das Publicum von Athen gewiſs nicht auf dem Theater geduldet [1]. Wahrscheinlich unterschied sich die Dichtung des Alcäus von den Dramen seiner Vorgänger dadurch, daſs sie mehr Komödie als Tragödie, und nicht tragisch-satyrisch, sondern komisch-satyrisch war. So mögen auch die Stücke des Ekphantides [2] gewesen sein, die ihm den Spitznamen *καπνίας*, *des Räucherigen*, erwarben, und die Satyr-Dramen des Atheners Timokles; wenigstens beweisen die Titel seiner Stücke, daſs er den Stoff zu denselben aus der Mythologie entlehnt hatte.

Vorzüglich in dem alexandrinischen Zeitalter war das Satyr-Drama eine Art bürgerlichen Lustspiels. Davon liefert uns ein merkwürdiges Beispiel das von dem nachher zu erwähnenden Lykophron geschriebene und gegen den Stifter der megarischen Schule gerichtete Satyrspiel *Menedemus*, in welchem der Philosoph als Silen dargestellt wird und seine Schüler in Satyre verkleidet auftraten.

In demselben Geiste waren höchst wahrscheinlich die *Hilarotragödien* des Rhinthon gedichtet. [Die Hilarotragödie, *ἱλαροτραγῳδία* [3], eine uns wenig bekannte Dichtungsgattung, scheint sich zur Tragödie verhalten zu haben, wie das parodische Epos zum eigentlichen Epos. Als Erfinder der Hilarotragödie wird der *Tarentiner* Rhinthon angegeben, von dem die Alten [4] ausdrücklich anführen, er habe das Tragische in das Lächerliche umgebildet, also in burlesken Versen paro-

[1] [Man sehe die Vorrede des Verf. Bd. I.]

[2] S. Bd. I. S. 289, wo statt *καπνίας* zu lesen ist *καπνίας*.

[3] [Mit der Hilarodie, *ἱλαρῳδία*, hat die Hilarotragödie nichts gemein. „Die Hilarodien scheinen von den Hilarotragödien darin verschieden gewesen zu sein, daſs sie mehr ernsthaft waren; die Hilarotragödien aber tragische und ernsthafte Gegenstände parodirten. Die Hilarodie wurde zwar auf der Bühne declamirt, jedoch war sie kein eigentliches Drama, sondern mehr eine rhapsodische Recitation"; sie hatte einen mehr lyrischen Charakter. S. *Asts* Grundriſs der Philologie S. 132, und *Fr. Osann* Analecta critica p. 69.]

[4] [Eustathius an Dionys. Alex. S. 62: *ἐκεῖθεν δὲ καὶ Ῥίνθων ἦν, ὁ ἐπικαλούμενος Φλύαξ, ἤγουν φλύαρος ὑποκοριστικῶς, ὡς τὰ τραγικὰ εἰς γελοῖα μεταῤῥυθμίζων, καὶ παίζων ἐν οὐ παικτοῖς, ἀλλὰ φλυαρῶν ἄντικρυς.* *Ast* a. a. O. S. 136.]

dirt, weſswegen er auch den Beinamen *Possenreiſser, φλύαξ* und *φλυακογράφος*, erhielt.] Er blühte unter dem ersten Ptolemäer und ergötzte die reichen, prachtliebenden Tarentiner durch seine Stücke, unter denen auch ein Amphitryo angeführt wird [1]. Wahrscheinlich hat Plautus diese Hilarotragödie, oder wie er sie nennt, diese Tragi-Komödie nachgebildet, worauf Merkurius in dem Prolog ohne Zweifel anspielt [2].

Zufolge einer von Eichstädt [3] aufgestellten Hypothese besitzen wir ein Bruchstück eines komisch-satyrischen Drama's, *Lytierses* oder *Daphnis und Lytierses*, dessen Verfasser Athenäus [4] Sositheus nennt. Wahrscheinlich ist der zur tragischen Plejas der Alexandriner gehörende Sositheus gemeint. Die verschiedenen Angaben über das Vaterland dieses Dichters führen indessen zu der Vermuthung, daſs mehrere Dramatiker dieses Namens gelebt haben, so daſs man nicht mehr den wahren Verfasser des Lytierses anzugeben vermag. Casaubonus, welcher zuerst das Bruchstück herausgab, wollte statt Sositheus lesen *Sosibius*, und diesen alexandrinischen Grammatiker, einen Zeitgenossen des Kallimachus, für den Verfasser des Lytierses gehalten wissen; aber seine Aenderung ist eben so willkührlich als unnütz.

Die Untersuchung über die Dichtungsgattung des Lytierses veranlaſste im siebzehnten Jahrhundert einen gelehrten Streit zwischen den Italiänern *Franc. Patrizzi* und *Jac. Mazzoni.* Der letztere fand in dem Daphnis und dem Lytierses

[1] [Athen. IV, 27. a. E.]

[2] *Amphitr.* Prolog. v. 51 — 63.

[3] *H. C. A. Eichstaedt* de dramate Graecorum comico-satyrico, imprimis de Sosithei Lytiersa. Lips. 1793. 8. [„*Eichstädt* versuchte in dieser Schrift zu beweisen, daſs auch die Komiker, selbst die der älteren Komödie, wie *Kratinus* und *Phrynichus*, vorzüglich aber die der neuern, vornehmlich *Timokles*, Satyrspiele gedichtet hätten. Als Folge dieser Behauptung nahm er auch *komisch-satyrische Dramen* an, welche von den Satyrstücken der Tragiker wohl unterschieden werden müſsten. Diese, wenn gleich mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelte Ansicht ist durch *Hermann* in den Comment. Soc. Philolog. Lips. T. I. S. 254 ff. sehr erschüttert worden. Hermann wendet ein, „daſs die Nachrichten über die alten Komiker nicht hinreichend verbürgt seien; daſs in der neuern Komödie der Chor aufgehoben sei, mithin ein Chor von Satyrn, die nothwendige Bedingung der Satyrspiele, nicht habe auftreten können; daſs die von Eichstädt für komische Satyrspiele gehaltenen Stücke, wie die Ikarier des *Timokles*, eigentliche Komödien gewesen seien, *Sositheus* aber, dessen Lytierses höchst wahrscheinlich ein wirkliches Satyrspiel war, nicht sowohl ein komischer Dichter als vielmehr ein Restaurator der alten Tragödie gewesen sei." S. *Mohnike* S. 438. vgl. *Heeren* in der Bibl. der alten Litter. und Kunst, Bd. VII, S. 9 ff.]

[4] [X, p. 415.]

zwei besondere Gedichte und betrachtete den Lytierses als eine Pastoral-Tragödie; Mazzoni hielt Daphnis und Lytierses für den Titel eines bukolischen Gedichtes [1]. Eichstädt scheint die Untersuchung dadurch beendigt zu haben, daſs er, unseres Wissens zuerst, bewies, der Lytierses sei ein komisch-satyrisches Drama. Seiner Meinung nach gehören die ersten Verse dieses in einer reinen und zierlichen Sprache geschriebenen Bruchstückes vom Lytierses zur Exposition und die drei anderen zum Ende des Drama's. Die ersteren bilden einen Dialog zwischen einem Fremden und einem Einwohner von Celene, wohin die Fabel verlegt ist.

Wenn Eichstädt auch wirklich bewiesen hat, daſs das Satyr-Drama einen Theil seiner Eigenthümlichkeiten schon am Ende des vorigen Jahrhunderts einbüſste und seine Aehnlichkeit mit der Tragödie zu verlieren anfing, daſs die vollständige Umbildung aber erst unter den Ptolemäern erfolgte, so wird es doch immer schwierig sein, das Wesen dieser Aenderung genau anzugeben, weil das einzige uns übriggebliebene Bruchstück von dem komischen Satyr-Drama nicht zur Bestimmung der charakteristischen Merkmale hinreicht. Eine Verschiedenheit zwischen der alten und neuen Gattung scheint in der Behandlung des Gegenstandes gelegen zu haben; das alte tragisch-satyrische Drama war eine Art von Parodie der Tragödie, in welcher der Dichter den tragischen Helden und selbst den Göttern frazzenhafte Rollen zutheilte und den ernsten Auftritten lächerliche Possen einmischte, in welchen die Satyrn die Hauptrolle spielten; die Dichter der komisch-satyrischen Dramen dagegen spotteten über die Fehler und Lächerlichkeiten des *bürgerlichen* Lebens. Der Chor von Satyrn, welcher in dem Drama der ersten Gattung ein nothwendiger Bestandtheil war, wurde in der Form der zweiten Gattung aufgehoben [2], da die Dichter den alten Helden Charakter und Sitten unterlegten, wodurch sie in das Gebiet der Satyrn hineingezogen wurden.

[1] S. *Lor. Crasso*, Istoria dei poeti greci. Neap. 1678. fol S. 480.

[2] Diese Entfernung der Satyrn erklärt eine Stelle des Grammatikers Diomedes, welche die Ausleger sehr in Verlegenheit gesetzt hat. Diomedes sagt: In Satyrica *fere* Satyrorum personae induountur. (Ed. *Putsch.*, p. 485.) Daraus folgt, daſs nach seiner Meinung, die Satyrn *bisweilen* in dem Satyr-Drama fehlten; und wirklich fehlten sie in dem komisch-satyrischen Drama.

Die Entfernung der Satyrn aber veranlaſste eine andere Veränderung; sie gab den Dichtern die Freiheit, sich zum Schauplatz ihrer Satyrspiele einen ihnen passenden Ort zu wählen, denn bis dahin waren sie auf Haine, Thäler und Berge beschränkt.

Endlich diente das komisch-satyrische Drama nicht, wie das tragische, zur Ergänzung eines gröſsern Stückes, sondern wurde für sich allein dargestellt und gehört nicht zu einer Tragödie oder Komödie.

Das Bruchstück des Sositheus machte zuerst *Is. Casaubonus* in s. Lectiones Theocriticae bekannt, die er unter dem Titel *Hortibonus* seiner Ausgabe der Bukoliker v. J. 1584 anfügte. Im J. 1596 wurden sie von *Commelin* wieder in 8. abgedruckt, und darauf von *Heinsius* und *Reiske* in ihre Editionen des Theokritus aufgenommen.

Eine correctere Ausgabe besorgte *Arn. Herm. Ludw. Heeren.* Sie findet sich hinter dem Werk „über die Frauen, welche sich im Kriege durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, welches man dem Phlegon von Tralles zuschreibt und in die Bibl. der alten Litt. u. Kunst Bd. VII. aufgenommen ist. Mit vortrefflichen Noten bearbeitete endlich Eichstädt dieses Fragment in der angeführten Dissertation.

## XXIX. ABSCHNITT.

Von der lyrischen und elegischen Dichtkunst der Alexandriner.

Alexander *der Aetolier*, welchen die alexandrinischen Grammatiker mit zu dem tragischen Siebengestirn zählten, ist bekannter als Elegiker. Er war zu Pleuron in Aeolien geboren und lebte unter Ptolemäus dem zweiten. Von seinen Elegien, in welchen Anmuth und Lieblichkeit herrschen, hat uns Parthenius einige Bruchstücke erhalten.

Philetas *aus Kos*, der einzige uns bekannte Dichter am Hofe Ptolemäus I., welcher ihn zum Erzieher und Lehrer seines Sohnes Ptolemäus Philadelphus bestimmte, zeichnete sich als Elegiker aus. Er besang in seinen Elegien, [welche Pro-

pertius Vorbild waren,] Bittis, seine Geliebte, [und gab dieser Dichtungsgattung in Darstellung der Freuden und Leiden der Liebe eine ganz neue Gestalt.] Die Alten schätzten ihn sehr hoch; Quinctilianus weist ihm nach Kallimachus die erste Stelle an, und seine Zeitgenossen errichteten ihm eine eherne Bildsäule. Von seinen Elegien sind uns nur unbedeutende Bruchstücke gerettet und einige Verse in der Anthologie aufbewahrt. Er war nicht allein Elegiker, sondern auch Lyriker und ein sehr gelehrter Grammatiker, der sich durch unmäſsige Studien aufrieb.

Die im Stobäus, Athenäus, den Scholiasten und Grammatikern zerstreuten Fragmente des Philetas hat *C. Ph. Kayser*, Gött. 1793. 8. gesammelt.

Zu dieser Zeit lebte in Alexandrien der Dichter Dionysius, genannt Iambus oder Iambographus, d. h. der Satiriker. Er war der Lehrer des Grammatikers Aristophanes. Wir sprechen von ihm in diesem der lyrischen Dichtkunst gewidmeten Abschnitt, weil man ihn für den Verfasser von zwei *Hymnen* an Apollo und die Musen hält, die wir noch besitzen.

*Joh. Fell* hat sie am Ende seines Aratus herausgegeben. Oxf. 1672. 8.

Später als Demosthenes lebte der Elegiendichter Phanokles. Dieſs ist alles, was wir von ihm wissen; aber die Eleganz des einzigen Bruchstücks, das uns Stobäus aufbewahrt hat, berechtigt uns, da wir ihn nicht in den vorigen Zeitraume setzen dürfen, ihm wenigstens im Anfang des gegenwärtigen seinen Platz anzuweisen. Die Sammlung seiner Elegien war betitelt: *Liebesgötter oder die Schönen*, *Ἔρωτες ἢ καλοί.* In der stobäischen Elegie wird die Leidenschaft des Orpheus für Kalais besungen. Sie gehört zu den schönsten erotischen Ueberbleibseln des Alterthums.

In der zweiten Ausgabe von *Ruhnken* Epist. crit. und in den Analekten von *Brunck* findet man dieses reizende Gedicht.

Lykophron oder Lukumon *aus Chalcis* in Euboea, ein Sohn des Grammatikers Sokles, wurde nach dessen Tode von dem Geschichtschreiber Lykus aus Rhegium an Kindes

Statt angenommen. Er lebte [1] am Hofe des Ptolemäus Philadelphus. Er erfand die Anagramme. Von der groſsen Anzahl seiner Tragödien ist keine gerettet. Das einzige auf uns gekommene Werk Lykophrons ist *Kassandra*, eine Dichtung so seltsamer Art, daſs die Alten sie zu den Tragödien, die Neueren zu den lyrischen Poesien rechneten. Matter [2] hält sie für eine Epopöe; „jede Darstellung einer vergangenen oder zukünftigen groſsen Begebenheit ist Stoff eines epischen Gedichtes", sagt er. Dieser Ausspruch kann uns nicht bestimmen, die angenommene Classification aufzugeben; die Weissagung der Zukunft erfordert, unseres Bedünkens, einen weit höhern Schwung der Begeisterung als die dichterische Erzählung vergangener Begebenheiten.

Die Kassandra oder Alexandra, *Ἀλεξάνδρα*, des Lykophron ist ein ununterbrochen fortlaufender Monolog [3] von vierhundert und dreiſsig Iamben, in welchem die troische Königstochter dem Priamus den Untergang Iliums und die Schicksale aller in den trojanischen Krieg verflochtenen Helden und Heldinnen voraussagt. Dieses iambische Gedicht hat keinen poetischen Werth, aber für den Alterthumsforscher ist es eine unerschöpfliche Quelle grammatischer, geschichtlicher und mythologischer Gelehrsamkeit. Die Seherin weissagt nicht allein die Leiden, welche aus der Entführung der Helena und aus dem vom Ajax im Tempel der Minerva verübten Frevel für die Familie der Atriden und für alle Griechen hervorgehen werden; sie geht zurück bis zu den Entführungsgeschichten des Ion und der Europa, bis zu dem Argonautenzuge, den Amazonen, der ältesten Geschichte Trojas; sie verfolgt die Geschichte der Griechen bis zur alexandrinischen Monarchie und webt ihren Weissagungen episodisch viele aus der Geschichte anderer Völker und aus der Mythologie entlehnte Begebenheiten ein.

Wir wollen versuchen, unsern Leseren eine Uebersicht von diesem höchst sonderbaren Machwerk zu geben [4].

Es

[1] [S. *B. G. Niebuhr:* Ueber das Zeitalter Lykophrons des Dunkeln, im Rheinischen Mus. 1827. Heft 2. S. 102 ff. und in *dessen* kleinen histor. und philol. Schriften Bd. I. Bonn 1828. 8.]

[2] Essai hist. sur l'Ecole d'Alexandrie, vol. II. p. 24.

[3] [*Wachler* nennt diese Dichtung in seinem Lehrbuche der Litteraturgeschichte S. 42 ein „verkünstelt dunkles prophetisch-episches Monodrama".]

[4] Wir folgen dem von *Reichard* seiner Ausgabe des Lykophron vorangeschickten Conspectus.

Es beginnt mit einer Art Prolog (v. 1 — 30). Einer von den Wächtern der Kassandra, welche auf Befehl des Priamus in einem auf dem Ates erbaueten Thurm gefangen gehalten wird, erzählt dem Könige eine lange Weissagung seiner Tochter. In 1429 durch nichts unterbrochenen Versen bejammert sie den Untergang Iliums, zuerst durch Hercules (v. 32 — 51) und nachher durch die Griechen (v. 52 — 85), und sieht im Geist die Entführung der Helena durch Paris (v. 86), dem sie durch Proteus wieder wird entrissen werden (v. 110). Betrübt wird er nach Troja ohne die Helena zurückkehren (v. 139), welcher das Schicksal eine fünfmalige Vermählung bestimmt, nämlich mit dem Theseus und Paris (v. 146), dem Menelaus (v. 149), dem Deïphobus (v. 168) und dem Achilles (v. 172.)

Das von Paris begangene Verbrechen wird die Griechen zur Rache aufrufen (v. 180). Nach Opferung der Iphigenia (v. 183) werden sie sich gegen Troja verbinden und sich einschiffen (v. 202). Die Prophetin sieht sie auf dem Meere segeln (v. 216) und Myrinna zerstören (v. 243); sie werden in Asien landen und ein blutiger Krieg wird beginnen (v. 249).

Der schmachvolle Tod ihrer geliebten Brüder, des Hektor (v. 298) und des Troilus (v. 307), ihrer Schwestern, der Laodice (v. 314) und der Polyxena (v. 323), ihrer Mutter, der Hekuba, (v. 330) und des Priamus (v. 335) werden ihr namenlosen Jammer verursachen. Darauf beklagt sie das Loos, das ihrer selbst wartet (v. 348); Ajax wird sie schänden (v. 357); aber sie wird die Rache der Pallas anflehen (v. 361).

Der von Ajax verübte Frevel wird die Griechen in unzählige Leiden stürzen (v. 365); das Meer wird von ihren Leichnamen und den Trümmern ihrer Schiffe bedeckt werden (v. 373.); Ajax wird jammervoll umkommen (v. 387); auch Phönix (v. 417), Kalchas (v. 424), Idomeneus (v. 431), Sthenelus (v. 433), Mopsus und Amphilochus (v. 439) werden nach ihm den Tod finden.

Andere werden nach vielen Irrfahrten in fremde Länder zerstreut werden und in denselben Niederlassungen gründen. Fünf von ihnen, Teucer (v. 450), Agapenor (v. 479), Akanias (v. 494), Praxander und Cepheus (v. 586) werden sich auf Cyprus ansiedeln. Die Liebe des Akanias und der Laodice bieten Gelegenheit dar, von der Aethra, den Dioskuren, dem

Apharidas, dem Idus und dem Lynkeus zu ſprechen (v. 503 — 568).

Ein Grieche, Diomedes, wird nach Italien geworfen werden (v. 592); Böotier werden sich auf den balearischen Inseln niederlassen (v. 633); Ulysses wird auf seinen Irrfahrten durch vielfache Leiden lange geprüft (v. 648 — 819) und Menelaus in mehrere Länder verschlagen werden (v. 820 — 876). Guneus, Prothous und Eurypylus werden in Libyen ihren Untergang finden (v. 877); Philoktetes wird in Italien von den Pelleniern ermordet werden (v. 909); Epeus, der Verfertiger des hölzernen Pferdes, wird sich in demselben Lande anbauen (v. 930). Bei dieser Gelegenheit ist die Rede von mehreren trojanischen Colonien, welche sich in Segeste (v. 968), in Siris und Leutarnia ansiedeln werden (v. 978).

Andere Griechen werden nach ihrer Landung in Thessalien der Amazone Kletes gehorchen, einer Sklavin der Penthesilea, welche, ihre Herrin aufsuchend, Klete in Italien gründen wird; alle Königinnen dieser Stadt werden nach ihr genannt werden (v. 993). Noch andere Griechen werden Terina erbauen (v. 1008). Nereus und der Aetolier Thoas werden sich am Fuſse des Pindus ansiedeln (v. 1011); andere auf der Insel Melites (v. 1027); Elpenor wird unwissend seinen Groſsvater ermorden, Othrone eine Zeit lang bewohnen und endlich am Vorgebirge Actium sich festsetzen (v. 1034). Darauf verkündet Kassandra dem Podalirius, Machaons Bruder, (v. 1047) und dem Nauboliden ihr Geschick (v. 1067), und beklagt episodisch die Unglücksfälle der Troerin Setea (v. 1075). Ein Theil der Griechen endlich wird jenseits der Insel Korsika hin verschlagen werden (v. 1083). Dieſs wird das Loos derer sein, welche nicht zu ihrem Heerd zurückkehren werden (v. 1087).

Kein glücklicheres Geschick erwartet die Heimkehrenden (v. 1090). Agamemnon wird von seiner Gattin ermordet werden, und auch Kassandra durch diese Furie das Leben verlieren (v. 1108). Die Lokrer werden den Frevel ihres alten Anführers büſsen (v. 1141). Die Bestrafung derselben veranlaſst die Seherin von dem Tode ihrer Mutter (v. 1174) und der Versetzung der Gebeine Hektors nach Theben zu reden (v. 1189). Das ganze Haus des Idomeneus wird in Kreta seinen Untergang finden (v. 1214); dagegen werden Kas-

sandra's Nachkommen ihren Ruhm weit verbreiten (v. 1226); Aeneas wird nach Italien wandern (v. 1232) und Rom von seinen Nachkommen gegründet werden (v. 1270).

Ohne Uebergang wendet sich die Prophetin zu den Ursachen, welche Europa und Asien entzweiten (v. 1283); sie spricht von der Entführung Io's durch die Phönicier (v. 1291), von dem Raube der Europa durch die Kreter (v. 1298), von dem Argonautenzuge (v. 1309), vom Theseus (v. 1322), von den Kriegen des Laomedon (v. 1341), von Troja's Zerstörung durch Hercules (v. 1346), von dem Zuge des Tyrrhenus und Lydus nach Italien (v. 1351), endlich von Paris Treulosigkeit, welche unmittelbar den Untergang seines Vaterlandes herbeiführte. Die Griechen werden sich zur Bestrafung dieses Frevels verbinden: Agamemnon (v. 1369); sein Sohn Orestes wird nach Tauris wandern (v. 1374); Neleus wird Miletus gründen (v. 1378); mit dem Agamemnon werden die Dorer kommen (v. 1388). Der Phrygier Midas wird Europa verheeren (v. 1397). Die Kriege zwischen Europa und Asien werden sich fortpflanzen, und Xerxes wird Athen einäschern (v. 1412). Alexander, ein Blutsverwandter der Wahrsagerin, wird ein groſses Reich stiften (v. 1439). Doch wozu nützt es, ruft sie aus, die Zukunft vorauszusagen, wenn Apollon verhindert, meinen Prophezeihungen Glauben zu schenken (v. 1451 — 1460)?

Nachdem der Wächter oder Bote dem Priamus diese Weissagungen verkündet hat, schlieſst er mit einem Epilog (v. 1461 — 1474).

An jeden von der Prophetin angeführten Namen ist Alles, was die Mythologie oder Volkssage Wunderbares darbietet, angeknüpft. Dieses für die Kenntniſs des griechischen Alterthums höchst wichtige Werk trägt das Gepräge einer durch mühseligen Fleiſs sauer erworbenen Gelehrsamkeit und einer, durch schwer zu enträthselnde überladene Anspielungen absichtlichen Dunkelheit; mit Recht wird es daher das *dunkle Gedicht, τὸ σκοτεινὸν ποίημα,* genannt.

Das Verständniſs des Gedichts wird dadurch um ein Bedeutendes erschwert, daſs Lykophron recht geflissentlich vermeidet, irgend Jemand mit Namen zu nennen; er deutet ihn nur durch Anspielungen an. So ruft Kassandra, welche die Zerstörung Iliums durch Hercules verkünden will, gleich im

Anfange des Werkes aus: „Ach, meine unglückliche verbrannte *Amme!* und zuerst durch die Schiffe, welche Thürme von *diesem Löwen der drei Nächte* tragen, welchen der Hund des Triton einst verschlungen hat; aber lebend zerriſs er ihm die Eingeweide und halb verbrannt schüttelte er seine Mähne." Der Dichter verschweigt hier nicht allein den Namen des Hercules, sondern wählt, ihn zu bezeichnen, aus seiner Geschichte oder Fabel den am wenigsten bekannten Mythus. So wird an einer andern Stelle Hercules genannt *Κηραμύντης πευκεὺς Παλαίμων, der Unheil abwendende, mit einer Fichtenfackel versehene Palämon.* So wird Apollo durch die Beiwörter *Μολοσσός, κυπεύς, κοῖτος, der mit eigenthümlicher Tunica bekleidete Molossus, der Hüter des Lagers,* bezeichnet. Jede dieser Benennungen bedarf eines Commentars.

Andere Ursachen der in diesem Gedichte herrschenden Dunkelheit liegen in dem Gebrauch ungewöhnlicher Constructionen, in der Trennung von Wörtern, die nothwendig verbunden sein müssen, in dem Gebrauch ungewöhnlicher Ausdrücke; statt *υἱός*, Sohn, sagt er *κέλωρ, ἶνις, ἄμναμος, φίτυμα.* Er macht die sonderbarsten Zusammensetzungen, wie *ἀθεσμόλεκτρος, αἰνοβάκχευτος;* erlaubt sich sehr kühne Metaphern; so sagt er von dem Ulysses: er trage auf seinem muskelstarken Rücken die *Drohungen* seiner Sklaven.

Die alexandrinischen Grammatiker haben zur Erklärung dieses Gedichtes eine Menge von Notizen gesammelt. Aus ihren gelehrten Commentaren hat *Tzetzes*, von dem weiter unten die Rede sein wird, einen Auszug gemacht und uns einen Theil der zum Verständniſs des Werkes unentbehrlichen Scholien gerettet. Dieser Sophist hat schon eine in unserer Zeit wieder erneuerte Meinung widerlegt, der zufolge die Kassandra dem Lykophron abzusprechen wäre.

Ueber den Verlust der vom Lykophron gedichteten Tragödien und des schon erwähnten Satyr-Drama's, auf das wir bei dem Philosophen Menedemus noch einmal zurückkommen werden, können wir uns leicht trösten; sehr zu beklagen ist dagegen der Untergang seiner Schrift über die Komödie, *περὶ κωμῳδίας*, welche einen bedeutenden Umfang gehabt haben muſs, da Athenäus ein neuntes Buch derselben anführt. In einem Werke dieser Art konnte sich die Gelehrsamkeit des Lykophron in ihrer ganzen Fülle zeigen.

Die *älteste Ausgabe* der Kassandra wurde von *Aldus dem ältern* mit Pindarus, Kallimachus und Dionysius Periegetes 1513. 8. gedruckt.

Die zweite Ausgabe mit hinzugefügtem Commentar des Tzetzes besorgte *Paul Lacisius* aus Verona, Prof. der griech. Sprache in Strasburg, Bas. 1546. fol.

*Wilh. Canter* gab den Lykophron Bas. 1566. 4. heraus mit *Jos. Scaligers* poetischer lat. Uebers. und mit einer von ihm angefertigten prosaischen; der hinzugefügte Commentar enthält nur einige aus Tzetzes gezogene Anmerkungen.

Die von *Joh. Meursius* in seinem 17ten Jahre besorgte Ausgabe des Lykophron, Leid. 1597, und verbessert 1599. 8. enthält einen gelehrten aber sehr weitschweifigen [meist auf Archäologie bezüglichen] Commentar.

Im J. 1697 erschien der Lykophron in einer neuen Recens. v. *Joh. Potter*, Oxf. fol., mit Tzetzes vermehrtem und verbessertem Commentar und eignen sowohl als fremden Erläuterungen. Neue Aufl. 1702. fol.

*Heinr. Gottfr. Reichard* gab diesen Dichter Leipz. 1788, 2 Vol. 8. heraus mit Canters Uebers. und einem Commentar, in welchem er mehr die Erklärung als die Kritik berücksichtigt. Die bei dieser Ausgabe benutzten wittenberger und moskauer Handschriften lieferten für die Verbesserung des Textes weniger wichtige Varianten als gute, kurze, das Verständniſs befördernde Scholien. Wiewohl die Ausgabe von Druckfehlern wimmelt, hat sie doch einen groſsen Werth wegen der dem Texte beigefügten Paraphrase, welche die Ideen-Verbindung nachweist und den Sinn in deutlichen und bestimmten Ausdrücken entwickelt; wegen Canters Commentar und der von Reichard beigegebenen kurzen, aber trefflichen Anmerk.; wegen des dem Werke angehängten Registers und des vorangesetzten Conspectus, welcher den Plan und den Ideengang des Dichters angiebt.

Eine neue besorgte *Leop. Sebastiani*, ein ehemaliger indischer Missionär, Rom, 1803, 4. Sie enthält Canters Uebers., eine Paraphrase des Herausgebers, welche er *absolutam, liberalem, fidelem* nennt und welche die, seiner Meinung nach, unvollkommene Reichard'sche verdrängen soll. Unter dem Texte stehen die Varianten, die Scholien und die Emendationen. Hinter dem Texte befindet sich eine Vergleichung von sechzehn MSS.; dann ein vollständigeres Register als das von Potter gearbeitete, ferner eine lat. mit Anmerk. bereicherte Uebers. von den Scholien des Tzetzes; das Ganze beschlieſsen Inhaltsverzeichnisse.

Sebastiani's Edition genügte den Philologen nicht. Der Recensent in den Göttinger gelehrt. Anzeigen 1804, S. 340, dem milden und bescheidenen Tone nach zu urtheilen, Heyne, wünscht, der Herausgeber möchte nur einen Abdruck der ehemals dem Grafen Fulvio Orsini gehörigen Handschrift des Lykophron veranstaltet haben, deren Alterthum bis zum IXten oder Xten Jahrhundert hinaufreicht. Demnach wäre diese Handschrift älter als Tzetzes, und daraus würde folgen, daſs die ihm beigelegten Scholien aus älteren Commentatoren zusammengetragen sein müssen.

Andere Gelehrte werfen dem Herausgeber nächst seinem fehlerhaften Latein [1] vor, Willkühr in Auswahl der handschriftlichen Lesarten, Mangel einer genauen Beschreibung der benutzten MSS. zur Schätzung derselben und der darauf gegründeten Lesarten, gröſsere Berücksichtigung der Scholiasten als des Schriftstellers, Nachlässigkeit in Verbesserung einzelner Stellen des Lykophron, Verdrängung alter sehr guter, und Aufnahme offenbar schlechter Lesarten, Verunstaltung des Textes durch Einschaltungen von Glossen, gänzlichen Mangel an Vergleichung dichterischer Stellen, besonders des Aeschylus und Euripides, worauf Lykophron anspielt, schnöde Verachtung der von Reichard gemachten Verbesserungen, Verschmähung der Hülfsmittel, welche die Grammatiker, die Scholiasten und Mythographen zur Wiederherstellung des Textes darbieten.

Trotz Reichards Verdienste um Lykophron schien doch zum vollen Verstäudniſs dieses Dichters die Bearbeitung von Tzetzes Commentar nothwendiges Bedürfniſs. *Joh. Gottfr. Reiff* begann die Herausg. der Scholien, ohne sie zu vollenden; nach seinem frühzeitigen Tode übernahm die Arbeit *Chr. Gottfr. Müller*. Seine Ausgabe von: Is. et Jo. Tzetzae Scholia in Lycophronem erschien Leipz. 1811. 3 Vol. 8. Er verglich dabei drei wittenberger Handschriften, von denen die eine aus dem XIIten oder XIIIten Jahrh. herrührt, und eine vierte, die zeitzer, aus dem XVten Jahrh. Diese Ausgabe enthält Alles, was bisher über Lykophron geschrieben ist: die Varianten der römischen Edition mit Inbegriff derer, welche Sebastiani aus Unkunde als Fehler der Abschreiber ans Ende verwiesen hatte; Tzetzes Scholien; die zwischen den Zeilen stehenden kleinen bis dahin unedirten Scholien aus den wittenberger Handschriften; die Commentare von Meursius und Potter; Scaligers Uebersetzung, und Sebastiani's Sachregister. Die aus Sebastiani's Ausgabe ausgezogenen den Text des Lykophron betreffenden Varianten sind mit den Varianten aus den deutschen MSS. verbun-

[1] In seiner Vorrede sagt er unter andern p. XXV: „Plura enim arabice conscripsi, et e latino in *arabum translavi* ad illarum gentium utilitatem."

den; beide sind mit Müllers Bemerkungen begleitet. Durch Vergleichung der verschiedenen Handschriften hat Müller etwa 1300 Stellen des Tzetzes verbessert.

[Eine neue, höchst vollständige, Ausgabe ist unter dem Titel angekündigt: Lycophronis Alexandra cum J. Tzetzae commentario. Textum ad fid. Codd. Neapol. Vatic. Vindeb. Heidelb. Paris etc. recens. scholiaque inedita et paraphrasin graec. ined. add. variet. lectt. adnotatt. crit. et indic. adjecit *Lud. Bachmann*. Lips. 1828. 2 vol. 8. Eben dieser Gelehrte hat auch das bis dahin unedirte Lexicon Lycophroneum sive *Scholia* in Lycophronis Alexandram antiquissima herausgegeben. Sie stehen im 2ten Bande seiner *Anecdota graeca*. E Codd. Bibl. Reg. Paris. descripsit *L. Bachmannus*, Lips. 1828. 8.]

Kallimachus *aus Cyrene*, ein Sohn des Battus, entsprossen[1] aus einem vornehmen Geschlechte, eröffnete zu Alexandrien eine Schule der Grammatik, d. h. der schönen und humanistischen Wissenschaften. Er zählte den Apollonius Rhodius, den Eratosthenes, den Aristophanes von Byzanz unter die Zahl seiner Zuhörer. Ptolemäus Philadelphus, unter dessen Regierung er blühte und an dessen Hofe er in großer Achtung stand, machte ihn zum Mitgliede des dortigen Museums. Die wenigen uns erhaltenen Bruchstücke von seinen Gedichten, deren er achthundert verfaſst haben soll, verrathen einen frostigen Dichter, ohne Enthusiasmus, ohne Genie, welcher, was ihm von der Natur versagt worden, durch prunkende Gelehrsamkeit und Künstlichkeit zu ersetzen suchte. Wir müssen dem vom Ovidius über ihn gefällten Urtheile beitreten:

*Battiades* semper toto cantabitur orbe;
Quamvis *ingenio* non valet, *arte* valet [2].

Die vorzüglichsten schriftstellerischen Erzeugnisse des Kallimachus waren:

1. *Elegien*, auf welche sein Dichterruhm sich hauptsächlich gründet. Sie wurden vornehmlich von den Römern gepriesen[3] und dienten dem Ovidius und dem Propertius zum Muster der Nachahmung. Unter seinen Elegien erreichten besonders zwei eine gewisse Berühmtheit: sein von Catullus übersetztes oder nachgeahmtes Gedicht auf das *Haupthaar*

[1] 260 Jahre vor Chr. Geb.
[2] *Amor.* I, 14, 15.
[3] [Quinctilian erklärt ihn für den vornehmsten elegischen Dichter.]

*der Berenice,* (der Gemahlin des Königs Ptolemäus III. Evergetes) und seine Elegie *Cydippe* [1], worauf Ovidius in dem Distichon anspielt:

Callimachi numeris non est dicendus Achilles.
Cydippe non est oris, Homere, tui [2].

Wahrscheinlich hat sie Ovidius in seiner zwanzigsten Heroide nachgeahmt. Von Kallimachus Elegien sind uns nur Bruchstücke übrig geblieben.

2. *Αἴτια, die Ursachen*, ein mehr zur epischen als zur elegischen Gattung gehörendes Gedicht in vier Gesängen, über die Quellen der Mythen, der Gebräuche und der Alterthümer. Auch von diesem Werke sind uns nur Bruchstücke erhalten.

3. *Ἑκάλη, Hekale*, ein Heldengedicht, dessen Inhalt die Gastfreundschaft war, welche Theseus bei einer alten Frau fand, als er den marathonischen Stier bekämpfen wollte.

4. *Ἶβις,* Ibis, ein gegen seinen undankbaren Schüler, den Rhodier Apollonius gerichtetes, mit Gelehrsamkeit überladenes Schmähgedicht. Der Ibis ist ein bekannter Vogel, dessen Instinkt man den Gebrauch der Klystiere zu danken haben soll. Warum Kallimachus gerade diesen Spitznamen für seinen Gegner wählte, ist unbekannt; wahrscheinlich gab die körperliche Miſsgestalt des Apollonius dazu Gelegenheit; vielleicht aber auch irgend eine Aehnlichkeit, die er zwischen diesem Vogel und seinem Schüler fand. Geist und Styl dieses Schmähgedichtes zeigt Ovidius Ibis, eine Nachahmung des Kallimachus.

5. *Hymnen.* Von den sechs übriggebliebenen [mythologisch gelehrten, durch elegante Correctheit ausgezeichneten] Hymnen des Kallimachus sind fünf in ionischem Dialekte, die sechste, *das Bad der Pallas,* in dorischer Mundart geschrieben. Den Commentatoren zufolge wählte Kallimachus den dorischen Dialekt, weil er diesen Hymnus zu Argos verfaſste, wo die Bildsäule der Pallas an einem Feste in dem Inachus gebadet wurde. Das elegische Versmaaſs dieses Hymnus war den Dorern ziemlich fremd. Die beste unter diesen sechs Hymnen ist das Lobgedicht auf die Ce-

[1] [S. *Ph. Buttmann* über die Fabel der Cydippe, in den Abhandlungen d. Münchener Akad., Bd. 9.]
[2] *Remed. Amor.* I, 380.

res. Der Hymnus auf Delos gehört, wie die Hymnen der Homeriden, zur Gattung der epischen Hymnen.

6. *Epigramme.* Die drei und siebzig auf uns gekommenen Sinngedichte des Kallimachus gehören zu den besten des Alterthums. Sie sind von dem Grammatiker Archibius, dem Vater des Apollonius, oder nach Anderen von dessen Sohn, in einer eignen Schrift unter dem Titel *Ἐξήγησις, Erklärung,* commentirt und von Marianus, einem Zeitgenossen des Kaisers Anastasius, in Iamben paraphrasirt.

7. *Iamben* und *Choliamben,* welche von Strabo angeführt werden. Auch von diesen Werken haben sich nur einige Bruchstücke erhalten.

Wenn auch diese Dichtungen in uns nicht dieselbe Bewunderung erregen, welche sie im Alterthum vielen Lesern einflöfsten, so müssen wir doch den Verlust einiger prosaischen Werke des Kallimachus beklagen, welche gewifs manche Lücke in unseren alterthümlichen Kenntnissen ausfüllen würden. Dahin sind zu rechnen: seine *ὑπομνήματα, Denkschriften;* die *κτίσεις νήσων καὶ πόλεων, alte Geschichten über Gründungen von Inseln und Städten;* die *θαυμάσια* oder *θαυμάτων τῶν εἰς ἅπασαν τὴν γῆν καὶ τόπους ὄντων συναγωγή, eine Sammlung von Wundern der Welt; Μουσεῖον, Beschreibung des alexandrinischen Museums; πίναξ παντοδαπῶν συγγραμμάτων,* oder *πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν, allgemeine Uebersicht der in jeder Wissenschaft berühmt gewordenen Männer.* Diese Compilation in zwanzig Büchern enthielt eine methodische Gelehrten-Geschichte, das erste Beispiel einer Litteratur-Geschichte. Unter den verlornen Schriften des Kallimachus wären für uns besonders seine *Didaskalien* [1] wichtig. Kallimachus war kein Freund von weitumfassenden Werken; das beweist das von ihm herrührende, uns von Athenäus aufbewahrte Sprichwort: *Ein kleines Buch, ein kleines Uebel.*

Auch ihm fehlte es nicht an Neidern, welche seinen Ruhm verkleinerten und seine schriftstellerische Eitelkeit recht empfindlich kränkten. Ein gewisser Grammatiker Aristophon schrieb ein Werk gegen seine *πίναξ,* und in der Antholo-

[1] S. Bd. I. S. 217.

logie [1] findet sich ein gegen ihn von dem Grammatiker Apollonius gerichtetes Distichon, das Einige dem Verfasser der Argonautika zuschreiben.

Die *erste Ausgabe* der Hymnen des Kallimachus besorgte *Joh. Laskaris*, Florenz. 4. (Ohne Jahreszahl, wahrscheinlich zwischen 1494 und 1500.) Dieses mit Capitälchen gedruckte Werk ist von den fünf auf diese Art gedruckten griech. Büchern das seltenste. Der von *Aldus* veranstaltete Nachdruck des Kallimachus hinter seiner Ausgabe des Pindarus, 1513. 8., ist sehr inoorrect. Die Ausgabe von *Sigism. Gelenius*, Basel, bei *Hier. Froben*, 1532. 4. ist correcter und vollständiger. Ein Nachdruck mit einer lat. Uebers. erschien Paris. 1549. 4.

Die Venediger Ausg. vom J. 1555. 8. ist höchst selten. Man kennt nur ein einziges, dem Herzog von Devonshire gehörendes Exemplar. Einer dem Mus. crit. Cantabrig. (vol. I. p. 227) eingerückten Bemerkung zufolge, scheint diese Edition von *Robortelli* besorgt, und von den Brüdern *de Sabio*, deren Geschlechtsname *Nicolino* war, gedruckt zu sein. [Bis auf Blomfield wurde sie von allen Herausgebern vernachlässigt.] Unsern vulgären Text des Kallimachus gestaltete *Henr. Stephanus*. Er nahm ihn zuerst in seine Sammlung heroischer Dichter auf; im J. 1577 lieſs er ihn mit einer lat. Uebers. zu Genf, 4. abdrucken. In dieser Ausgabe finden sich zuerst einige Epigramme und Bruchstücke des Kallimachus. Vermehrt erschienen sie in den von *Bonaventura Vulcanius*, Antwerp. 1584. 12. und von *Frischlin*, Basel, 1589. 8. besorgten Ausgaben. *Anna Lefèbre* (Mme. Dacier) gab eine Edition heraus mit Vermehrungen und guten Anmerk. Paris, 1675. 4.

Die von *Theod. Graeve* angefangene vollständige Ausgabe des Kallimachus vollendete nach seinem Tode *Joh. Georg*, sein Vater, welcher sie zu Utrecht, 1697. 2 vol. 8. mit den Anmerk. aller alten Commentatoren und mit *Ezech. Spanheims* und *Rich. Bentley's* Noten bekannt machte.

In den J. 1741 und 1751 erschien zu London, 8., eine Edition der Hymnen des Kallimachus mit Theognis und einigen Epigrammen, ohne Namen des Herausgebers. Die Bibliographen schrieben sie gewöhnlich dem berühmten *Richard Bentley* zu. Nach der Meinung eines englischen Kritikers ist *Richard Warren* Verfasser derselben.

[1] [*Anth. Palat.* c. XI. N. 275. T. II. p. 396; *Brunck.* Anal. II. p. 358. Der Verfasser dieses Distichons nennt darin den Kallimachus einen hölzernen Kopf (ξύλινος νοῦς) und erklärt ihn wegen der mit pedantischer Gelehrsamkeit angefüllten *Αἴτια* der Züchtigung werth.]

Sie rührt aber unwiderlegbar von *Thomas Bentley*, dem Ur-Neffen *Richards*, her [1].

*Joh. Aug. Ernesti's* Ausgabe von Kallimachus Hymnen, Epigrammen und Fragmenten, erschien zu Leiden, 1761. 2 Vol. 8. Diese Edition, der Graevius Ausg. vom J. 1697 zum Grunde liegt, aber aus sieben MSS. verbessert wurde, faſst auſser Stephanus, Vulcanius, Daciers, Graevius, Rich. Bentley's, Ezech. Spanheims Noten, auch die bisher noch nicht bekannt gemachten Anmerk. von *Tib. Hemsterhuis* und *Dav. Ruhnken* in sich. Nach Ernesti's Recension besorgte *Christoph Fr. Loesner* eine Handausgabe, welche nur den Text und die Uebers. enthält, Leipz. 1774. 8.; Ernesti's Recension benutzte auch *la Porte du Theil* bei seiner griechisch-französischen Edition, Paris 1775. 8. und *Gail* nahm sie in seine Sammlung griechischer Autoren, 2 Vol. 8. auf.

*A. M. Bandini's* Ausgabe, Flor. 1764. 4. mit der ital. Uebers. v. *Ant. Mar. Salvini*, hat wenig Werth. Die Varianten sind aus Laskaris Ausgabe, und die Noten ohne Bedeutung. *Brunck* gab eine neue Recension, die er in die Sammlung seiner gnomischen Dichter aufnahm. Der Buchdrucker *Bodoni* zu Parma veranstaltete 1792 drei Prachtausgaben; die erste mit Capitälchen, 2 Bde. fol. (der erste Bd. enthält den Text, der andere die ital. Uebers.;) die zweite mit Vignetten in fol.; die dritte in 4. Diese, von *P. M. Pagnini* besorgten Ausgaben sind nur durch ihre typographische Schönheit schätzenswerth.

Die von Valckenaer gesammelten und erläuterten Bruchstücke von Kallimachus Elegien gab *Joh. Luzac*, Leiden, 1799. 8. heraus.

Im J. 1815 erschien eine Ausgabe des Kallimachus von *Carl Jacob Blomfield*, Lond. 8. [Für die Kritik benutzte er die erste Ausgabe v. J. Laskaris ohne Jahreszahl und die Venediger v. J. 1555. Beide gaben aber keine Ausbeute.] Zur Gestaltung seines Textes wählte er, oft ohne gehörige Prüfung, die ihm am besten scheinenden Lesarten von Bentley, Ruhnken, Ernesti und Brunck. Die Kunstrichter in der Jen. L. Z. 1819. N. 193. und in den Heidelb. Jahrb. 1817. Bd. I. S. 417. (welche wir anführen, da wir die Ausgabe bloſs durch sie kennen) sprechen ihm fast alle erforderliche Eigenschaften eines guten Bearbeiters des Kallimachus ab. In den englischen Litteratur-Zeitungen ist er glimpflicher beurtheilt worden. [Die Fragmente sind in dieser Ausg. vermehrt; die Anmerk. von Bentley und Hemsterhuis sind vollständig, andere im Auszuge, mit wenigen eigenen gegeben. Die Scholien sind weggelassen; Ernesti's Ind. ist vermehrt.]

[1] S. Classical Journal, vol. V. p. 287; VII, 101. und IX, p. 35.

Eine befriedigende Handausgabe, welcher, dem Versprechen nach, eine ausführliche Edition folgen soll, besorgte *H. Fr. M. Volger*, Leipz. 1817. 8. Sie enthält einen kritischen Text der Hymnen und der Epigramme.

[Wichtig für Kritik und Verständniſs der Epigramme sind: *C. G. Göttlings* Animadverss. crit. in Callim. epigr. Jena, 1811. 8. und *Fr. Jacobs* fleiſsige Bearbeit. derselben in der Anthol. Palat.]

*Uebers.* Die erste poetische Uebers. des Kallimachus unternahm *Christian Gr. v. Stolberg*. Er bildete die vier Hymnen: an Apollon, an Artemis, auf Delos, an die badende Pallas, Hamb. 1782. 8. im Ganzen wohltönend und treu nach. — Kallimachus Hymnen und Epigramme. Aus dem Griechischen, von *Christian Wilh. Ahlwardt*. Berl. 1794. 8. Eine wiewohl nicht ohne Härten in Form und Inhalt glückliche Nachbildung. — Hymnen des Kall. übers. v. *Conr. Schwenck*, nebst Anhang. Bonn, 1821. 8. — Die Epigramme v. *Fr. Passow* in der Eunomia. 1805. Bd. II. S. 460 ff. — Das Bad der Pallas v. *Schlegel* in dem Athenäum. Berl. 1798. Bd. I. St. 1. S. 130 ff. künstlerisch und sich an die Urschrift anschmiegend.

[Der alexandrinischen Lyrik reihen wir die *Poesie der Cinäden* an, von den Alexandrinern mit Kraft und Wärme ausgebildet. Bevor bedeutende Cinädologen, *κιναιδολόγοι*, auftraten, hatten die Griechen eine Dichtungsgattung, welche sie *ἰωνικοὶ λόγοι*, oder *κίναιδοι λόγοι* nannten, Gedichte von komisch-lyrischem Charakter, possenreiſserisch-schmuzigen Inhaltes, aber mit schönen Sittensprüchen durchwebt. Erfinder dieser Dichtungsart soll, dem Zeugnisse der Alten zufolge, Simos *von Magnesia* sein; dieser fand einen Nachahmer in Lysis. Ihre mit Musik vorgetragenen Gedichte wurden von Rhapsoden gesangartig fortgepflanzt, welche nach Simos und Lysis, den Urhebern dieser unzüchtigen Lieder, *σιμῳδοί* oder *λυσιῳδοί* genannt wurden [1].]

Alle seine Vorgänger übertraf aber in dieser Gattung Sotades *aus Maronea* in Kreta so sehr an zügelloser Unzüchtigkeit, daſs seitdem der Name *ἰωνικοὶ λόγοι* nach ihm in [*τὰ Σωτάδεια*], *Sotadica carmina, Sotadische Lieder*, umgewandelt wurde. [Zu seinen in dorischer Mundart abgefaſsten Gedichten, welche nicht mehr mit Musik vorgetragen, sondern nur declamirt und mit plastischen Gesticulationen verziert wurden, bediente er sich, wie seine Vorgänger, des

[1] [Unzüchtige Lieder dieser Art dichten hieſs *κιναιδολογεῖν*, aber auch *ἠθολογεῖν*.]

Ionicus a maiore; dieser Rhythmus, seinem Charakter nach unfein und unkräftig, weichlich und üppig [1], eignete sich ganz besonders für diese Stylgattung.] Ein beiſsendes Epigramm auf Arsinoë, die Schwester und Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus, nöthigte ihn aus Alexandrien zu entfliehen. Er wurde aber auf der Insel Kaunus aufgefangen und in einem bleiernen Fasse ins Meer gesenkt [2]. [Von seinen Gedichten Adonis, Priapus, die Amazone u. a. haben Athenäus und Strabo eine ziemliche Anzahl von Versen schmuzig-sittlichen [3] Inhaltes aufbewahrt [4].]

Die Fragmente sind am vollständigsten gesammelt von *Hermann* in seiner doctrina metrica.

Seine Söhne Karystius *von Pergamum* und Apollonius schrieben über ihn; ihre Werke sind aber verloren gegangen.

## XXX. ABSCHNITT.

### Von dem alexandrinischen Epos.

Im Anfange dieses Zeitraumes lebte wahrscheinlich Herodorus *der Pontische,* (aus Heraklea am Pontus) ein Grammatiker, der nicht mit einem andern Grammatiker gleiches Namens, einem Zeitgenossen des Apion, verwechselt werden darf. Der Herakleer Herodorus schrieb *Argonautika* und eine *Herakleide.* Diese beiden verloren gegangenen Werke hatte Apollonius Rhodius, nach dem Zeugnisse seines Scholiasten, vor Augen. Als Grammatiker verfaſste er eine Abhandlung über Orpheus und Musäus, und eine Denkschrift

[1] [S. Aristid., Quinctil. *de musica* p. 42. *Spalding* ad Quinct. I, 8, 6; IX, 4, 6, 90, der hinsichtlich des Versmaaſses von Hermann de metris abweicht, und *Boeckh* de metr. Pind. p. 156.]

[2] Athen. *Deipnos.*, XIV, p. 620. (Ed. *Schweigh,* Tom. V. p. 247.) Unser Sotades ist nicht zu verwechseln mit einem gleichnamigen Dichter der mittlern Komödie. S. Bd. I. S. 298.

[3] Schmuzig-sittlich? *Verf.*

[4] [Athenaeus a. a. O. Strabo XIV, S. 684.]

*über die Nation der Makrones.* Einige Kritiker schreiben diese Werke dem zweiten Herodorus zu.

Der einzige epische Dichter dieses Zeitraumes, von dem sich ein Werk erhalten hat, ist Apollonius *der Rhodier*, aus Alexandrien. Nach der Meinung einiger Gelehrten war er in Naukratis geboren; allein diese Meinung scheint aus einem Irrthum oder aus einem Miſsverständnisse geflossen zu sein. Athenäus drückt sich über diesen Dichter so aus: „Apollonius der Rhodier oder der Naukratier sagt in seiner Geschichte über die Gründung von Naukratis:" Mit diesen Worten: *oder der Naukratier*, wollte Athenäus, wie es scheint, nicht den Geburtsort des Apollonius anzeigen; vielmehr beabsichtigte er wohl mit denselben anzudeuten, der Dichter habe sich um die Stadt Naukratis so viele Verdienste erworben, daſs man ihm eben sowohl den Beinamen des Naukratiers als des Rhodiers hätte beilegen können. Dieser Gedanke muſste sich ganz natürlich einem Manne aufdringen, der, wie Athenäus, zu Naukratis geboren war [1].

Apollonius, ein Sohn des Silleus oder Illeus und der Rhode, dessen Geburtsjahr unbekannt ist [2], genoſs den Unterricht des Kallimachus, verlieſs aber die gelehrte und gezwungene [reiche und groſsartige [3]] Darstellungsweise seines Lehrers, und betrat die von Homer gebahnte Straſse. Diese Entäuſserung des eitlen Prunkes mit alterthümlichen Kenntnissen, worin Kallimachus und dessen Schüler ihren Ruhm setzten, erzeugte zwischen beiden Dichtern eine bis zum Tode des Lehrers fortdauernde Spannung. Als Apollonius daher sein im homerischen Geiste gedichtetes Werk von den Argonauten zu Alexandrien öffentlich vorlas, fand es durch die heimlichen Ränke des Kallimachus eine so ungünstige Aufnahme, daſs er sich aus Verdruſs nach Rhodus begab und daselbst die Rhetorik lehrte. Hier wurde er mit dem Bürgerrecht beehrt, weſswegen er eben den Beinamen des Rhodiers führt. Späterhin kehrte er nach Alexandrien

[1] Diese ſcharfſinnige Hypothese ist von *Aug. Weichert* in seiner Schrift: Ueber das Leben und das Gedicht des Apollonius von Rhodus, Meiſsen, 1821. 8. aufgestellt worden.

[2] [Nach *Fr. Jacobs* ganz allgemeiner Angabe in der Encyklop. der Wiss. und Künste v. Ersch und Gruber, Bd. IV, S. 445 wurde er unter Ptolemäus Evergetes geboren.] Diese *allgemeine* Angabe lehrt uns nichts weiter. *Verf.*

[3] Groſsartig? *Verf.*

zurück, um unter Ptolemäus V. Epiphanes [1] den durch Alter geschwächten Eratosthenes in der Aufsicht über die Bibliothek zu ersetzen.

Apollonius wird auch zu den Grammatikern gezählt. Sein gegen Zenodotus gerichtetes Werk, dessen in den von Villoison herausgegebenen Scholien erwähnt wird, enthielt wahrscheinlich eine Kritik der von diesem alexandrinischen Grammatiker besorgten Recension des Homerus. Auſserdem schrieb er alte Geschichten mehrerer Städte, *κτίσεις*, namentlich von Naukratis, von Alexandrien, von Rhodus, von Kaunus, von Knidus, von Kanobus, in *Versen*, weſswegen wir ihm nicht unter den Historikern eine Stelle anweisen können.

Von seinen Werken besitzen wir allein die *Argonautika*, eine gelehrte Epopöe in vier Gesängen, welche seinen Dichterruf begründete. Sie erzählt die Sagen [2] von den Irrfahrten der Argonauten vollständiger und ausführlicher als irgend ein anderes Werk. Die Anordnung des reichen mythischen Stoffes ist höchst einfach, aber der epischen Darstellung nicht angemessen. Man entdeckt keine Spur von der Kunstmäſsigkeit, der *σύνθεσις τῶν πραγμάτων*, welche Aristoteles verlangt. Einheit des Interesse vermiſst man durchaus, denn Iason ist nicht der einzige Held der Handlung, und wenn er es wäre, so ist sein Charakter nicht festgehalten. Der Dichter versetzt ihn in Lagen, in welchen er ohne Rechtlichkeit und ohne Ehrgefühl handelt. Besser sind Orpheus und Hercules Charaktere gezeichnet. Medea ist dagegen ganz fehlerhaft dargestellt; die sie beherrschende Leidenschaft kennt weder Schamgefühl noch kindliche Liebe. Wiewohl das Gedicht reich ist an Beschreibungen und angenehmen Erzählungen, so hat doch Apollonius die gelehrten Abschweifungen, in welchen sein Zeitalter sich so sehr gefiel, glücklich vermieden. Die Reinheit der Sprache und die Schönheit des Versbaues [3] geben dem Werke einen bedeutenden Werth;

[1] Olymp. CXLVI, 1, = 196 vor Chr. Geb.

[2] [Die Dichter und Schriftsteller, welche vor Apollonius denselben Fabelkreis behandelten, hat *G. E. Groddeck* in der Biblioth. d. alten Litt. und Kunst, St. II, S. 61 ff. aufgezählt, und dazu noch *Additamenta ad disputationem de Argonauticorum Apollonii Rhodii fontibus* — praemissa *Indici* Praelectt. Univ. Litter. Vilnensis, Vilnae 1823. XIV. pagg. fol. geliefert.]

[3] [Ueber die metrischen Eigenthümlichkeiten des Apollonius Rhodius finden sich sehr scharfsinnige Bemerkungen in *Ed. Gerhards* Lectiones Apollonianae, Lips. 1816. 8.]

[dichterische Begeisterung und frische Kraft ermangeln ihm aber;] in Rücksicht der Sprache kann man es eine glückliche Nachbildung der Ilias und der Odyssee nennen. Die Sprache des Apollonius unterscheidet sich von der homerischen durch steten Gebrauch der ionischen Mundart; im Homerus erscheinen die Dialekte noch gemischt. Sie trägt das Gepräge der Feinheit und Glätte, welches die alexandrinischen Grammatiker der Sprache dieses Zeitalters aufgedrückt hatten.

Nach dem Zeugnisse eines alten Biographen des Apollonius, gab es von den Argonauticis zwei Ausgaben [1]. Gerhard, welcher mit groſser Sorgfalt die doppelte Recension untersucht hat [2], zeigt daſs sich die erste in keiner Handschrift erhalten, und daſs wir die mit Lesarten der ersten stark interpolirte zweite Recension besitzen.

Quinctilianus [3] urtheilt so über den Apollonius: „Non contemnendum edidit opus *aequali quadam mediocritate.*" In diesen Worten scheint ein Widerspruch zu liegen, zumal wenn man bedenkt, daſs Quinctilianus Ausdruck *non contemnendum* so viel bedeutet als schätzenswerth. Wie kann ein Werk von einer sich gleichbleibenden Mittelmäſsigkeit schätzenswerth sein? Der Ausdruck *mediocritas* bezieht sich wahrscheinlich bloſs auf den Styl; demnach wollte der römische Rhetor mit seinem Urtheile wohl andeuten: „Apollonius halte das Mittel zwischen dem erhabenen und niederen Styl. In demselben Sinne gebraucht, dem Aulus Gellius [4] zufolge, Varro den Ausdruck mediocritas vom Terentius. Longinus, welcher wie Quinctilianus, den Apollonius seiner gehaltenen Mäſsigung wegen lobt, und ihn einen Dichter nennt: „der nie falle noch sich vergehe" [5], ordnet ihn mit richtiger Schätzung dem Homerus weit unter.

Die Römer scheinen die Argonautika sehr hoch geachtet zu haben. *P. Terentius Varro Atacinus* hat sie nicht ohne Beifall [6] frei übersetzt, und *Virgilius* im vierten Buche seiner

[1] S. *Ruhnk.* Epist. crit. II, p. 190.
[2] *Gerhard* l. c. Cap. I. u. Cap. III.
[3] *Inst. orat.* X, 1, 54.
[4] *Noctt. Att.* VII, cap. 14.
[5] *De subl* cap. XXXIII. *ἄπτωτος ὁ Ἀπολλώνιος, ὁ τοὺς Ἀργοναύτας ποιήσας*, die Frage hinzufügend: möchtest du aber darum lieber Apollonius als Homerus sein?
[6] [S. Quinct. *Inst. Orat.* X, 1, 87. *Ruhnk.* Ep. crit. II. p. 199 ff.]

seiner Aeneis nachgeahmt. Auch *Valerius Flaccus*, welcher die Fabel zu seinen Argonautika von Apollonius entlehnte, nahm ihn zum Muster, übertraf aber sein Vorbild weit.

Auſser der im Suidas befindlichen *Lebensbeschreibung* des Apollonius besitzen wir noch vier alte griechische Biographien dieses Dichters.

Mehrere griechische Grammatiker haben die Argonautika des Apollonius mit Commentaren ausgestattet, vornehmlich Irenaeus (oder Pacatus), [Charon, Aristophanes *von Byzanz*,] Lucilius *von Tarrha*, Theon, von deren Werken sich jedoch nichts erhalten hat. Aber aus ihren Commentaren sind die reichhaltigen, vortrefflichen Scholien geflossen [1], [welche sich am vollständigsten in einer Pariser Handschrift finden.] Im Escurial werden noch unedirte Scholien aufbewahrt. *Eduard Clarke* und *Plüer* haben sie in Händen gehabt. Sie erstrecken sich, nach Plüers bestimmter Aussage, über alle vier Gesänge der Argonautika.

***Ausgaben.*** Die *erste* und sehr seltene von ***Joh. Laskaris*** besorgte Ausgabe erschien zu Florenz bei ***Laurent. Franc. v. Alopa***, 1496. 4. mit Capitälchen [2] und mit den Scholien am Rande.

Eine schöne und seltene von ***Franz Asulanus*** nach mehreren MSS. veranstaltete Ausgabe erschien zu Venedig bei seinem Vater ***Andreas v. Asola*** 1521. 8. Die Scholien sind besonders gedruckt.

Die Pariser Edition v. J. 1541. 2 Bde. 8. ist correcter als die beiden vorigen.

Die Frankfurter Ausgabe, 1546. 8. ist ein Nachdruck der Venediger.

Die Baseler Ausgabe v. J. 1572. 8. mit Scholien und einer hexametrischen Uebers. von ***Valentin Rotmar*** ist ein Nachdruck der Venediger und Frankf. Ausgg.

Keine dieser Ausgaben nach der ed. pr. hat vorzüglichen krit. Werth. Auch die mit Scholien versehene Ausgabe des ***H. Stephanus***, Genf, 1574. 4. ist ohne Benutzung von MSS. gearbeitet. Die Ausg. v. J. 1541 liegt ihr zum Grunde.

Die bei ***Elzevir*** 1641. 8. erschienene Ausgabe von ***Hier. Hölzlin*** mit einer [dunkeln] Uebers. und einem [abgeschmackten]

[1] Dieſs sind die Scholien, welche man gewöhnlich unter dem Namen des Scholiasten des Apollonius anführt.

[2] Dieſs ist das zweite von Alopa mit Capitälchen gedruckte Werk, das, obgleich ein Exemplar davon in Paris mit 100 bis 200 Thalern bezahlt wird, doch nicht so selten ist, als die drei anderen von Laskaris und Alopa herausgegebenen Bücher mit Capitälchen.

Commentar ist ohne Werth. Nicht besser ist die auf schönes Papier gedruckte, der Hölzlinschen Rec. folgende Edition von ***Joh. Shaw*** mit den Anmerk. der Vorgänger, Oxf. 1777. 4. und 1779. 2 Bde. 8.

Eine neue Epoche für die Bearbeitung des Apollonius Rhodius beginnt mit ***Brunck***, welcher die erste kritische, aus 8 MSS. und eigenen Vermuthungen oft berichtigte Ausgabe der Argonautika, Strasb. 1780. 8. leider ohne Scholien lieferte. Bruncks Text lieſs der Cardinal ***Flangini*** in einer Prachtausgabe abdrucken Rom, 1791 u. 1794. 2 Bde. 4. Sie enthält eine geschätzte ital. Uebers. in reimlosen Iamben, Varianten aus vier vatican. MSS. und gelehrte Anmerkungen.

Der von ***Ch. Dan. Beck*** besorgten mit einer lat. Uebers. begleiteten Ausg. Leipz. 1797. 8. Bd. I. liegt Bruncks [aber nach einem Breslauer MS. verbesserter] Text zum Grunde. Der zweite Band, welcher eine neue Bearbeitung der Scholien enthalten sollte, ist bis jetzt nicht erschienen.

[***L. Hörstels*** Ausgabe, Braunschw. 1807. 8. hat nur Werth durch die genaue Angabe der Lesarten des wolfenbüttler MS.]

***G. H. Schaefer*** besorgte einen sehr sorgfältigen Abdruck der Brunckischen Rec. Leipz. 1810 — 1813. 2 Bde. 8. Bd. I. enthält Bruncks Text und Noten. Bd. II. die Scholien aus der venediger Ausg. und die unedirten Scholien aus einer pariser Handschrift, Schäfers Noten und gute Register.

***A. Wellauer*** gab nach MSS. und alten Ausgaben eine neue Recension, Leipzig, 1828. 2 Vol. 8.

***Uebers. Bodmer*** lieferte die erste metrische, getreue aber harte Uebersetzung, Zürich, 1779. 8.; bis jetzt die einzige.

Zur Zeit des Rhodiers Apollonius blühte EUPHORION [1] *von Chalcis* in Euboea, ein gelehrter, fruchtbarer Dichter des alexandrinischen Zeitalters, und Bibliothekar Antiochus des Groſsen. Er schrieb Gedichte unter den Titeln: *Hesiodus, Alexander, Anius, Apollodorus, Verwünschungen oder der Becherdieb* (ἀραὶ ἢ ποτηριοκλέπτης), *Georgika, Widerlegung des Theoridas* und andere von unbekanntem Inhalte. Auſser diesen historischen, epischen und mythischen Schriften hatte man von ihm eine Sammlung von attischen Sagen und Geschichten in fünf Büchern unter der Aufschrift *Μοψοπία* [2] ἢ *Ἄτακτα*, ein sehr gelehrtes Werk, aber eben so dunkel wie des Kallimachus *Αἴτια* und die Kassandra des Lykophron.

[1] Geboren 276 vor Chr. Geb.

[2] Mopsopia ist ein alter Name von Attika, den Suidas von Mopsopia, einer Tochter des Oceanos, ableitet.

Das fünfte Buch führte den besondern Titel χιλίας, entweder weil es aus tausend Versen bestand, oder weil es alte Orakelsprüche aus einem Zeitraume von tausend Jahren in sich faſste; vielleicht enthielt auch jedes der fünf Bücher tausend Verse, denn die Stelle im Suidas ist höchst unklar und mangelhaft, und Eudoxia spricht in dem Veilchengarten von einer *fünften Chiliade* unter der Ueberschrift περὶ χρησμῶν, von den Orakeln. Quinctilianus und Virgilius schätzten dieses Gedicht. Eine freilich ziemlich dunkle Stelle in der zehnten Ekloge:

Ibo, et *Chalcidico* quae sunt mihi condita versu
Carmina, pastoris Siculi modulabor avena.

und eine Bemerkung des Servius [1] führten den ehrwürdigen Heyne zu der Vermuthung [2]: C. Cornelius Gallus, der Freund des Virgilius, habe den Euphorion in lateinische Verse übertragen. Eben dieser Dichter schrieb auch *Isthmika*. [Seiner entlegenen [3] Fabeln sowohl, als des gekünstelten Ausdrucks wegen, wurde er von Cicero [4] *dunkel* genannt,] und von dem finstern Tiberius so vorzüglich geliebt [5], daſs er ihn nachahmte und sein Brustbild in seiner Bibliothek aufstellte.

Die Bruchstücke des Euphorion sind von *Aug. Meineke* in seiner Abhandlung: De Euphorionis Chalc. vita et scriptis. Gedani, 1823. 8. gesammelt.

In eben dieses Zeitalter gehört Rhianus *aus Bene* in Kreta, ein Zeitgenosse von Ptolemäus III. Evergetes I. [6]. Dieser fruchtbare, geachtete Dichter, früher Sklav in einer Ringschule, schrieb eine *Herakleide, Thessalika, Messeniaka, Achaika* und *Eliaka*. Von allen diesen Werken sind etwa noch dreiſsig Verse vorhanden. Die Ueberschriften dieser Gedichte beweisen jedoch die zweckmäſsige Wahl des historischen Stoffes aus dem hohen Alterthum und aus dem Gebiete der Einbildungskraft zu seinen Geisteserzeugnissen, um, wie der Samier Choerilus [7], der Geschichte eine epische Form zu geben. [Die messenischen Kriege, an sich selbst schon groſsartig und halbmythisch, eigneten sich vornehmlich

[1] *Ad Virg. Eclog.* VI, 72.
[2] S. *Heyne*, Excurs. III. ad Bucol. Virg. und Excurs. V. ad Aen. Lib. II.
[3] ? *Verf.*
[4] Cic. *Tusc. Quaest.* III, 19. *De Divin.* II, 64.
[5] Suet. *Tib.* cap. 70.
[6] 230 vor Chr. Geb.
[7] S. Bd. I. S. 303.

zu seiner neuen geschichtlichen Dichtung. Mittelpunct der Darstellung der Messeniaka ist Aristomenes [1].]

Die Bruchstücke des Rhianus finden sich in den Sammlungen von *Winterton*, *Brunck*, *Gaisford* und *Boissonade*.

Musaeus *von Ephesus*, aber zu Pergamum lebend, schrieb eine *Perseide* in zehn Büchern und mehrere Gedichte zur Ehre des Eumenes und Attalus. Nach Moreri's Meinung war er Verfasser der *Isthmiaka*, welche von den Scholiasten des Euripides und des Apollonius Rhodius unter dem Namen des Musäus angeführt werden. Martialis [2] erwähnt eines Musäus, der unzüchtige Werke, pathicissimos libellos, qui certant Sybariticis libellis, schrieb. Es ist aber kein Grund vorhanden, auf den Ephesier Musäus diese Schmach zu werfen. Wir machen hier nur darum diese Bemerkung, um den Gedanken an Hero und Leander zu entfernen; denn diefs Gedicht wurde erst nach dem Martialis abgefafst.

## XXXI. ABSCHNITT.

### Von der epigrammatischen Dichtkunst unter den ersten Ptolemäern.

Der vorzüglichste Epigrammatiker des alexandrinischen Zeitalters war, wie schon angeführt ist, Kallimachus. Von anderen Epigrammatikern dieser Zeit hat uns die Anthologie mehrere Gedichte dieser Gattung aufbewahrt, wie von dem *Aetolier* Alexander, der in dem tragischen Siebengestirn glänzt [3], von dem *Syrakuser* Theokritus etwa zwanzig, und ein einziges von Theokritus *aus Chios*. Der letztere, Verfasser einer Geschichte von Libyen, wurde von seinem Nebenbuhler, dem Theopompus, beim Alexander angeklagt, die Pracht so weit zu treiben, dafs er von goldenem und silbernem Tischgeschirre esse, er, der kurz zuvor kaum ein ir-

[1] [Paus. IV, 6. und 15.]
[2] XII, ep. 96.
[3] S. S. 40.

denes besaſs. Wodurch dieser Dichter so groſsen Reichthum gewonnen, erfahren wir nicht aus der uns von Athenäus [1] aufbewahrten Stelle des Theopompus. Athenäus führt uns vom Theokritus einige witzige Einfälle an. Als Alexander von den Chiern eine Anzahl *Purpur*kleider für seine Höflinge gefordert hatte, rief unser Epigrammatiker aus: jetzt versteh ich den homerischen Vers: „der blut*rothe* Tod und das unbesiegbare Verhängniſs fordern ihre Beute" [2]. In folgendem Scherz liegt die Pointe gleichfalls in einem Wortspiel: Ein Schlemmer, welcher zur Befriedigung seines Gaumens ein Landgut verkauft hatte, klagte, sich beim Verschlukken eines gebratnen Fisches den Gaumen (*οὐρανόν*) verbrannt zu haben. Trink rasch das Meer, und du wirst die drei gröſsten Dinge: die Erde, das Meer und den Himmel (*οὐρανόν*) verschlungen haben [3].

Simmias *von Rhodus* lebte zwischen der CXXten und der CLXXten Olympiade; genauer läſst sich sein Zeitalter nicht bestimmen. Er machte eine Sammlung vermischter Gedichte, *διάφορα ποιήματα*, in vier Büchern bekannt, aus denen Athenäus eins unter dem Titel *Gorgo* anführt, das, wie es scheint, zur epischen Dichtungsgattung gehörte. Simmias ist vielleicht Erfinder einer Art metrischer Spiele [*τεχνοπαίγνια*], der figurirten Epigramme, welche den Geschmacksverfall dieses Zeitalters deutlich ankündigen. Diese Kunstspiele bestanden darin, daſs man Verse von verschiedener Länge so zu einem Ganzen zusammensetzte, daſs sie untereinandergesetzt eine bestimmte Figur ausmachten, z. B. ein Ei, einen Flügel, ein Beil, einen Altar u. dergl. Nach dieser Figur wird das Gedicht selbst ein Ei, Flügel u. s. w. genannt.

Dem Theokritus wird eine *Syringe*, *σύριγξ*, eine *Rohrpfeife*, zugeschrieben. Dieses aus zwanzig Versen bestehende Gedicht, das die Form eines aus *zehn* der Länge nach abnehmenden Rohrpfeifen zusammengesetzten Instrumentes der Hirten bildet [4], (denn *zwei* Verse sind immer von gleicher Länge) findet sich gewöhnlich in den Ausgaben dieses Dichters.

[1] *Deipnos.* VI, 231. (Ed. *Schweigh.* II, p. 386.)

[2] *Il.* V. 83: ἔλλαβε (oder, nach einer andern Lesart: τὸν δ' ἕλε) πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή. Athen. *Deipn.* 540. (Ed. *Schweigh.* IV, 505.)

[3] Athen. VIII, 344. (Ed. *Schweigh.* III, 268.)

[4] [S. über die Syringe *J. H. Voſs* zu Virg. Idyllen I, 2. II, 33. 37. V, 85.]

An den Simmias reihen wir den Dosiades von unbekanntem Zeitalter, der sich mit denselben poetischen Kunstspielen beschäftigte, den Verfasser eines nach der Form des Altars *Βωμός*, *Altar*, benannten Gedichtes. In der Heidelberger Handschrift der Anthologie des Cephalus finden sich *Scholien* zu demselben. Sie werden dem Rhetor *Holobolus* beigelegt, von dem in dem LXXIVten Abschnitte die Rede sein wird.

Der *Altar* des Dosiades ist bekannt gemacht und mit einem gelehrten Commentar erläutert von *Jos. Scaliger* in s. Epist. CCXLVIII (Opera posth., Paris, 1616. 4. S. 469) und von *Cl. Salmasius* in s. Inscript. Herod. Att., Paris, 1619. 4. Die Scholien des *Holobolus* hat Valckenaer in s. Diatribe ad Euripidis Hippol. Cap. XII, p. 128. herausgegeben.

*Uebers.* Die *Flügel* hat zugleich mit Moschus entlaufenem Amor übersetzt und erläutert *Sonntag* in: Zur Unterhaltung für Freunde der alten Litteratur. Bd. I. Riga, 1790. 8.

Demodokus *von Leros* ist Verfasser von vier beiſsenden gegen die Kappadocier und Chier gerichteten Epigrammen.

Von dem *Milesier* Nicias, einem Arzt und Musenfreund, an welchen Theokritus seine elfte Idylle, den Cyklopen, richtete, sind uns acht oder neun Epigramme übrig geblieben.

Von Archelaus *aus Chersonesus* in Aegypten, welcher unter dem ersten Ptolemäer blühte, haben wir sechs Epigramme. Er schrieb auch *Iamben* und ein Gedicht: *Ueber die besondere Beschaffenheit der Dinge*, *ἰδιοφυῆ*.

Von Arcesilas, dem Gründer der neuen Akademie, hat uns der Laertier Diogenes einige Epigramme aufbewahrt.

Antagoras *von Rhodus*, lebend [1] am Hofe des Antigonus Gonatas, wo er in dem Rufe eines groſsen Schlemmers [ὀψοφάγος] stand, dichtete eine *Thebaide*, deren Vorlesung die Böotier gähnend [2] anhörten. Von seinen Epigrammen ist uns eins erhalten; zwei besitzen wir von Aratus *von Soli*, dessen im folgenden Abschnitte erwähnt werden wird, von dem Macrobius auch Elegien anführt [3].

Leonidas *von Tarent*, ihr Zeitgenosse, hinterlieſs etwa hundert, in dorischer Mundart abgefaſste Epigramme, die zu

[1] 275 vor Chr. Geb. [2] S. Mich. Apost. *Proverb.*, Cent. V, 82.
[3] *Saturn.* V, 30.

den besten aus dem Alterthume gehören. Der Dichter kleidet in die Form seiner Epigramme gröſstentheils Inschriften zu geweiheten Kunstwerken (ἀναθήματα). Diese Gattung von Epigrammen erfordert viel Geschmack und feinen Takt, um die Leser nicht zu ermüden. Leonidas hat diesen Fehler glücklich vermieden.

Seine Epigramme sind zum Theil mit denen des Leonidas von Alexandrien herausgegeben von *A. Ch. Meinecke.* Lips. 1791. 8.

Hedylus *von Samos,* ein Sohn der Dichterin Hedyla [1] und ein Zeitgenosse des Kallimachus, beschrieb die im Tempel der Arsinoë niedergelegten Weihgeschenke. Wir besitzen von ihm fünf Epigramme.

Athenäus [2] hat uns das Epigramm des Archimeles auf die von Hiero II. mit vieler Pracht gebauete Galeere erhalten, auf welcher dieser Fürst 60,000 Medimnen Waizen, 10,000 Stückfässer voll eingesalzenes Fleisches, 20,000 Talente schwere Wolle und eben so viele andere Waaren nach Aegypten schickte. Hiero belohnte den Dichter mit einem Geschenke von 1000 Medimnen Getraide.

Evenus, welche kurz vor dem Eratosthenes [3] blühte, ist vermuthlich Verfasser einiger Epigramme in der Anthologie; denn daſs sie von dem, im Platon erwähnten Parier Evenus, dem angeblichen Lehrer des Sokrates in der Dichtkunst [4], herrühren, ist nicht wahrscheinlich. Harpokration, welcher den Eratosthenes anführt, sagt die beiden Evenus seien Parier.

Die Bruchstücke des Evenus finden sich in den gnomischen Sammlungen von *Brunck* und *Boissonade.*

Asklepiades *von Samos* wird vom Theokritus [5] ein Sicilier aus Samos genannt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er zu Samos von einem Sicilier gezeugt war. Die etwa vierzig seinen Namen tragenden Epigramme in der Anthologie sind vielleicht nicht alle von diesem Dichter. Eben so viele finden sich darin vom Dioskorides, der zu Alexandrien scheint gelebt zu haben. Seine Epigramme, welche Dichter und andere berühmte Männer besingen, ermangeln nicht der Glätte und Feinheit.

[1] S. S. 30.

[2] Athen. *Deipn.* V, 209. (Ed. *Schweigh.* II, 305.)

[3] 250 vor Chr. Geb.

[4] S. Maximi Tyr. *Dissert.* XXXVIII, 4, p. 225. ed. *Reisk.* und Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. X, p. 598.

[5] *Idyll.* VII, 40.

Einer Muthmaaſsung zufolge setzt man den übrigens unbekannten Dichter Mnesalkas, von dem uns achtzehn Epigramme von groſser Einfachheit übrig geblieben sind, in die Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Er war ein Sicyonier und, nach der Meinung der Kritiker, ein Zeitgenosse des berühmten Aratus. Zu dieser Ansicht werden sie durch den in seinen Epigrammen deutlich hervortretenden republikanischen Stolz geführt, den sie als Folge der öffentlichen Achtung ansehen, welche sein Vaterland während des von Aratus geleiteten achäischen Bundes genoſs. Die Vermuthung ist zwar scharfsinnig, beruht aber auf sehr schwachen Beweisgründen.

Nicaenetus, welchen Athenäus an einer Stelle den *Samier* oder den *Abderiten* und an einer andern einen *geborenen* Samier nennt, ist Verfasser von vier uns übrig gebliebenen Epigrammen.

Posidippus, unter dessen Namen wir etwa zwanzig Epigramme besitzen, ist wahrscheinlich derjenige Dichter, von dem Athenäus zwei Epopöen, eine Aethiopis und eine Asopis, anführt. Mit dem Komiker dieses Namens ist er wohl nicht eine und dieselbe Person, denn der Scholiast des Apollonius Rhodius scheint ihn durch das Epitheton des Epigrammendichters von dem Komiker haben unterscheiden wollen.

Theodoridas *von Syrakus*, von dem sich neunzehn Epigramme in den beiden Anthologien finden, wird auch als Verfasser eines *Liedes auf den Eros*, *εἰς Ἔρωτα μέλος*, und eines Dithyrambus unter dem Titel *der Centaur* angeführt.

Von Eratosthenes, dem groſsen Mathematiker, dessen in dem XLIV. Abschnitte wird gedacht werden, dem Dichter zweier *Epopöen* unter dem Namen: *Mercurius*, *Ἑρμῆς*, und *Erigone*, von welchen Bruchstücke auf uns gekommen sind, hat uns die Anthologie auch ein Epigramm auf die Verdoppelung des Würfels aufbewahrt. Weil es uns anderswo an einer passenden Gelegenheit fehlt, so führen wir ihn hier noch an als Verfasser eines Werkes *über die alte Komödie*, *περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας*, in mehreren Büchern. Er scheint auch Abhandlungen über die alte, mittlere, und neue Komödie geschrieben zu haben.

Alle Bruchstücke des Eratosthenes finden sich in *God. Bern-*

*hardy's* Eratosthenica, Berol. 1822. 8. vereinigt; die dichterischen Fragmente in *Brunck's* Anal.

Von einem gewissen Dionysius *von Cyzikus* ist ein Epigramm auf den Tod des Eratosthenes vorhanden.

Von Euphorion *von Chalcis* [1] besitzen wir zwei Epigramme, und von Rhianus *von Bene* [2] deren zehn.

Die folgenden Dichter lebten alle unter Ptolemäus IV. und V.

Ariston *von Ceos*, der Peripatetiker, ist wahrscheinlich Verfasser eines Epigrammes, das sich in der Anthologie unter dem Namen Ariston ohne weitere Bezeichnung findet. Dieser Philosoph schrieb auch ein von Athenäus mehrere Male erwähntes Werk in Prosa unter dem Titel *Ἐρωτικὰ ὅμοια*.

Von dem *Magnesier* Simonides besitzen wir fünf Epigramme; von Damagetes deren zwölf; von dem *Messenier* Alcaeus deren zweiundzwanzig, unter welchen mehrere den entschiedensten Haſs gegen den macedonischen König Philippus, den Sohn des Demetrius, athmen. Dieser Dichter ist vielleicht der Epikureer Alcaeus, welcher durch einen Senatsbeschluſs im Jahre 580 oder 599 aus Rom verbannt wurde.

Die Anthologie schreibt einem gänzlich unbekannten Dichter Archimedes zwei Epigramme zu.

Es giebt ein Gedicht von mehr als vierundvierzig Versen, in welchen ein Mathematiker ein algebraisches Problem aufstellt. Die homerische Stelle, worin von den sieben Stierheerden die Rede ist, welche Ulysses auf einem sehr beschränkten Raume Siciliens sah, scheint dem Verfasser die erste Veranlassung zu diesem scherzhaften Räthsel gegeben zu haben, das nur durch neun Gleichungen für acht unbekannte Gröſsen gelöst werden kann. Da es Wenigen bekannt ist, so nehmen wir es hier auf.

*Πρόβλημα ὅπερ Ἀρχιμήδης ἐν ἐπιγράμμασιν εὑρὼν τοῖς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ περὶ ταῦτα πραγματευομένοις ζητεῖν ἀπέστειλεν, ἐν τῇ πρὸς Ἐρατοσθένην τὸν Κυρηναῖον ἐπιστολῇ.*

*Πληθὺν ἠελίοιο βοῶν, ὦ ξεῖνε, μέτρησον,*
*Φροντίδ' ἐπιςήσας, εἰ μετέχεις σοφίης,*
*Πόσση ἆ ἐν πεδίοις Σικελῆς ποτ' ἐβόσκετο νήσου*
*Θρινακίης, τετραχῇ ςίφεα δασσαμένη*

[1] S. S. 66. [2] S. S. 67.

Χροιὴν ἀλάσσοντα· τὸ μὲν λευκοῖο γάλακτος,
  Κυανέῳ δ' ἕτερον χρώματι λαμπόμενον,
Ἄλλογε μὲν ξανθόν, τὸ δὲ ποικίλον. Ἐν δὲ ἑκάςῳ
  Στίφει ἔσαν ταῦροι πλήθεϊ βριθόμενοι,
Συμμετρίης τοιῆςδε τετευχότες. Ἀργότριχας μὲν
  Κυανέων ταύρων ἡμίσει ἠδὲ τρίτῳ,
Καὶ ξανθοῖς σύμπασιν ἴσους, ὦ ξεῖνε, νόησον.
  Αὐτὰρ κυανέους τῷ τετράτῳ μέρεϊ
Στικτοχρόων καὶ πέμπτῳ, ἔτι ξανθοῖσι τοῦ πᾶσι.
  Τοὺς δ' ὑπολειπομένους ποικιλόχρωτας ἄθρει
Ἀργεννῶν ταύρων ἕκτῳ μέρει, ἑβδομάτῳ τε,
  Καὶ ξανθοῖς αὖτις πᾶσιν ἰσαζομένους.
Θηλείαισι δὲ βουσὶ τάδ' ἔπλετο· λευκότριχες μὲν
  Ἦσαν συμπάσης κυανέης ἀγέλης
Τῷ τριτάτῳ τε μέρει καὶ τετράτῳ ἀτρεκὲς ἶσαι.
  Αὐτὰρ κυάνεαι τῷ τετράτῳ τε πάλιν,
Στικτοχρόων καὶ πέμπτῳ ὁμοῦ μέρει ἰσάζοντο
  Σὺν ταύροις πασῶν εἰς νομὸν ἐρχομένων.
Ξανθοτρίχων δ' ἀγέλης πέμπτῳ μέρει ἠδὲ καὶ ἕκτῳ
  Ποικίλαι ἰσάριθμον πλῆθος ἔχον ἀτρεκές.
Ξανθαὶ δ' ἠριθμεῦντο μέρους τρίτου ἡμίσει ἶσαι
  Ἀργεννῆς ἀγέλης ἑβδομάτῳ τε μέρει.
Ξεῖνε, σὺ δ' ἠελίοιο βόες πόσαι ἀτρεκὲς εἰπών·
  Χωρὶς μὲν ταύρων ζατρεφέων ἀριθμόν,
Χωρὶς δ' αὖ θήλειαι ὅσαι κατὰ χρῶμα ἕκαςαι.
  Οὐκ ἄϊδρίς κε λέγοι, οὐδ' ἀριθμῶν ἀδαής,
Οὐ μήν πώ γε σοφοῖς ἐναρίθμιος· ἀλλ' ἴθι φράζευ
  Καὶ τάδ' ἔτ' ἄλλα βοῶν ἠελίοιο πάθη.
Ἀργότριχες ταῦροι μὲν ἐπεὶ μιξαίατο πληθὺν
  Κυανέοις ἵςαντ' ἔμπεδον ἰσόμετροι.
Εἰς βάθος εἰς εὖρός τε. Τὰ δ' αὖ περιμήκεα πάντη
  Πίμπλαντο πλίνθου Θρινακίης πεδία.
Ξανθοὶ δ' αὖτ' εἰς ἓν καὶ ποικίλοι ἀθροισθέντες
  Ἵςαντ' ἀμβολάδην ἐξ ἑνὸς ἀρχόμενοι,
Σχῆμα τελειοῦντες τὸ τρικράσπεδον· οὔτε προσόντων
  Ἀλλοχρόων ταύρων, οὔτ' ἐπιλειπομένων.
Ταῦτα σύ γ' ἐξευρὼν καὶ ἐνὶ πραπίδεσσιν ἀθροίσας,
  Καὶ πληθέων ἀποδούς, ὦ ξένε, πάντα μέτρα,
Ἔρχεο κυδιόων νικηφόρος· ἴσθι τε πάντων
  Κεκριμένος ταύτῃ ὄμπνιος ἐν σοφίῃ.

Das Resultat dieses Problems ist 29,334,443 Stiere und 21,054,639 Kühe. Nimmt man an, daſs Sicilien 150 Quadrat-Meilen Weideplätze enthält (was den zehnten Theil der Oberfläche dieser Insel ausmacht), so soll dieser Raum für ihre Nahrung hinreichen.

Dieses, mit einem griech. Scholion begleitete Epigramm, von *Lessing* in der wolfenbüttler Bibliothek entdeckt, wurde von ihm in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Litteratur", St. II. S. 423 bekannt gemacht. *J. Struve* in Altona und sein Sohn *K. L. Struve* in Königsberg lieſsen es mit einer Auflösung und mit verbessertem Text, dem wir folgten, abdrucken. Uebrigens findet sich das Epigramm in keiner Anthologie.

Die Anthologie hat uns ein Epigramm vom Antigonus *von Carystus* aufbewahrt, welcher gegen Ende dieses Zeitraumes lebte und eine metrische Lebensbeschreibung oder vielmehr eine Lobrede des Antipater geschrieben hat. In derselben Sammlung findet sich ein einziges Epigramm von dem berühmten Grammatiker Krates *von Mallos*, so wie die vortreffliche, gewöhnlich der Erinna zugeschriebene Ode auf Rom von Melinno oder Melino, einer übrigens unbekannten Dichterin, die aber zur Zeit des höchsten Gipfels der römischen Herrschaft gelebt haben muſs [1].

## XXXII. ABSCHNITT.

### Von dem alexandrinischen Lehrgedicht.

Das Lehrgedicht, von epischer Darstellung sittlicher Lehren oder Klugheitsregeln ausgegangen, erhielt in dem mit Wissenschaft und Gelehrsamkeit aller Art erfüllten Zeitalter der Alexandriner eine ganz andere Richtung. Es wurde in ein Kunstgedicht umgebildet. Die Dichter wählten der Poesie widerstrebende Stoffe, um mit ihrer Kunst und ihrer gelehrten Vielwisserei prunken zu können; vorzüglich entlehnten sie den Stoff zu ihren Gedichten aus der Natur, von dem Ackerbau, der Jagd und dem Fischfang, und suchten diesen Gegenständen poetische Seiten abzugewinnen. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, daſs viele Gegenstände des Wissens noch im Mythus wurzelten, wie die Astronomie und die Astrognosie [2].

[1] S. Bd. I. S. 209.

[2] Dieser ganze Satz vom Anfang des Abschnitts an gehört dem Uebers.; der Verf. hatte ihn anders gefaſst.

Die ersten Dichter in dieser Gattung sind, der Zeitordnung nach, zwei Sicilier, Archestratus und Dicaearchus.

Archestratus *von Gela*, ein Zeitgenosse des Aristoteles, unternahm mehrere Land- und See-Reisen, um die Nahrungsmittel der Menschen kennen zu lernen. Vornehmlich beschäftigte ihn das Studium der Fische, deren Naturgeschichte und die Art ihrer Zubereitung. Die Früchte seiner eingesammelten Erfahrung legte er in ein Gedicht nieder, dem er die Ueberschrift gab *Gastrologie* [*γαστρολογία*, Gedicht von der Pflege des Magens]. Es wird aber auch unter den Namen *Gastronomie* [*γαστρονομία*], *Deipnologie* [*δειπνολογία*], *Opsopöie* [*ὀψοποιΐα*] angeführt. Die uns von Athenäus aufbewahrten Bruchstücke belaufen sich etwa auf zweihundert und siebzig Verse. Nach dem Zeugnisse des Apulejus in seiner Apologie hat *Ennius* dieses Gedicht unter dem Titel *Carmina Hedypathetica* übersetzt.

Die im Athenäus zerstreuten Bruchstücke hat *Schneider* in seiner Ausgabe von Aristoteles Naturgeschichte der Thiere gesammelt.

Dicaearchus *von Messana*, ein Schüler des Aristoteles, ist Verfasser einer in Iamben abgefaſsten *Beschreibung Griechenlands, ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος*, wovon uns hundert und funfzig Verse übrig geblieben sind. Man hält dieses dem Theophrastus gewidmete Werk für die Erklärung der von Dicaearchus entworfenen geographischen Charten, welche nach Theophrastus testamentarischer Verfügung in einer von seinen Erben zu erbauenden Halle aufgehängt werden sollten. Wir werden noch bei den Peripatetikern von den geographischen und philosophischen Werken des Dicaearchus handeln.

Der berühmteste unter den alexandrinischen Lehrdichtern ist Aratus *von Soli*[1] (*Pompejopolis*) in Cilicien, ein Sohn des Athenodorus. Er blühte 270 vor Chr. Geb. Als Reisegefährte seines Lehrers Perseus an den Hof des macedonischen Königs Antigonus Gonatas erhielt er Gelegenheit, die Gunst des Fürsten zu gewinnen, auf dessen Anrathen er die, in zwei prosaische Werke, das *Ἔνοπτρον, den Himmelsspiegel*, und die *Φαινόμενα, Erscheinungen*, niedergelegten astronomischen Beobachtungen des Knidiers Eudoxus in *Ei-*

[1] [Vgl. *W. H. Grauert* über die Werke des Dichters Aratus von Soli, im ersten Jahrg. des Rheinischen Mus. Heft 4. S. 336.]

*nem* aus zwei Theilen bestehenden hexametrischen Lehrgedichte bearbeitete: *Φαινόμενα καὶ Διοσημεῖαι*[1], *Sternerscheinungen*, oder über die Stellung und Bewegung der Gestirne, und *Wetterzeichen*, oder von den Kennzeichen ihrer Einwirkung auf Erde und Menschen. Die treffliche Versification, die vielen glücklich eingewebten Episoden, die musterhafte Sprache, haben diesem Lehrgedichte die Bewunderung des Alterthums erworben. Sehr schön hat Ovidius seine Bewunderung in dem Verse ausgedrückt:

Cum sole et luna semper Aratus erit[2].

Quinctilianus[3], den seine richtige Urtheilskraft nie verläſst, wirft dem Gedichte Mangel an Mannichfaltigkeit vor, ein Fehler, der wohl in dem Stoffe selbst seinen Ursprung hat. „Arati materia, sagt er, motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cujusquam sit oratio: sufficit tamen operi cui se parem credidit"[4]. Aratus stand in hohem Ansehen. Aus Achtung errichteten ihm seine Zeitgenossen ein, durch physische Erscheinung berühmt gewordenes Denkmal, dessen Mela erwähnt[5]. Auch der Apostel Paulus berief sich auf den Aratus, als er vor dem Areopagus stand[6]. *Delambre* sagt vom Aratus: Dieser Schriftsteller hat uns fast Alles, was man zu seiner Zeit in Griechenland wuſste, oder wenigstens, was man in Verse einkleiden konnte, überliefert. Durch die Schriften des Autolykus und des Euklides kann man eher ein Astronom werden; ihre Angaben sind

[1] [Die gewöhnliche Form *Διοσημεία* ist nach Grauert a. a. O. S. 336. ganz falsch; „*διοσημεῖον* ist, nach seiner Behauptung, nie ein griechisches Wort gewesen. Der griechische Ausdruck für Wetterzeichen ist *Διοσημεία* und *Διοσημία*; dieſs ist die Form an allen Stellen, wo die Sache erwähnt wird, z. B. ARISTOPH. *Acharn.* 171. Das Wort *Διοσημεῖον* war ein Ausdruck des gemeinen Lebens, woher denn auch die sonderbare Formation erklärlich ist. Uebrigens ist die corrumpirte Wortform *Διοσημεία* erst durch *Buhle* in die Ausgaben eingeführt."] Die hier erhobene Streitfrage ist von gar keiner Wichtigkeit. *Διοσημεῖον* (wie *σημεῖον*) steht im Polyaen. *Verf.*

[2] *Amor.* Lib. I, eleg. 15, v. 16.

[3] *Inst. Orat.* X, 1, 55.

[4] Das heiſst nicht, wie der Uebersetzer sagt, Mangel an Mannichfaltigkeit vorwerfen: dieser mag wohl, wie eben derselbe hinzusetzt, im Stoffe liegen; aber Mangel an *Bewegung* und *Affect*, *Charakterlosigkeit* können nicht durch Einförmigkeit des Stoffes entschuldigt werden; sie sind Fehler des Dichters. *Verf.*

[5] Lib. I, 13: „Iuxta in parvo tumulo Arati poetae monumentum, ideo referendum quia, ignotum quam ob causam, jacta in id saxa dissiliant."

[6] *Apostelgesch.* XVII, 28.

bestimmter und geometrischer. Das Hauptverdienst des Aratus besteht in der uns hinterlassenen Beschreibung der Constellationen; es würde aber schwer sein, mit Hülfe dieser Beschreibung Charten oder einen Himmels-Globus zu entwerfen"[1].

Das Lehrgedicht des Aratus wurde von *Cicero, Germanicus Cäsar,* und späterhin von *Rufus Festus Avienus* in lateinische Verse übertragen. Cicero's Uebersetzung ist bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. Die von Germanicus angefertigte Uebersetzung oder Nachahmung der siebenhundert ein und zwanzig Verse der Phaenomena und der Anfang des zweiten Theiles sind gerettet; die Uebertragung des Avienus ist vollständig erhalten.

Aufser den Artikeln von Suidas und Eudoxia über Aratus besitzen wir noch drei Lebensbeschreibungen desselben von unbekannten Verfassern. Wiewohl man dem Aratus Mangel an tiefen astronomischen Kenntnissen vorgeworfen hat, so haben sich doch mehrere Mathematiker und Grammatiker der Erklärung seines Gedichts unterzogen. Von den vielen Erläuterungen und Einleitungen der älteren Gelehrten besizzen wir nur noch *vier Commentare,* einen von Hipparchus *von Nicaea;* einen zweiten unter der Aufschrift: *Einleitung,* von Achilles Tatius; zwei von unbekannten Verfassern, denn der eine dieser Commentare wird fälschlich dem Eratosthenes beigelegt.

Auch griechische *Scholien* sind zu dem Werke des Aratus vorhanden. Mit Unrecht werden sie dem Alexandriner Theon zugeschrieben, weil sie augenscheinlich von mehreren Verfassern zusammengetragen sind. Sie finden sich bei der Dissertation, welche Leontius, ein Mechaniker, am Schlusse des sechsten Jahrhunderts, über die *Construction einer Sphäre nach Aratus, περὶ κατασκευῆς Ἀρατείας σφαίρας,* abfafste.

*Ausgaben.* Die *älteste* Ausgabe erschien mit anderen Astronomen von dem *ältern Aldus,* Venedig, 1499. fol.

Eine griechisch-lateinische Ausgabe besorgte *Phil. Melanchthon,* Wittenb. 1521. 8. Darauf wurde der Aratus oft wiederabgedruckt:

1. Hinter Dionysius Periegetes mit anderen Mathematikern,

[1] Hist. de l'Astronomie ancienne, par *Delambre,* Bd. I. S. 74.

begleitet mit Anmerk. v. ***Jac. Ceporinus.*** Bas. 1523. 1534. Köln, 1543. 8.

2. Hinter Hyginus und einigen anderen Schriftstellern, Bas. 1535. 1549. 1570. fol. von ***Jac. Moltzer (Micyllus),*** und Lyon, 1608. 8.

3. Hinter dem Proklus und anderen Schriftstellern von ***Marc. Hopper,*** mit Anmerk. v. ***Jac. Ceporinus.*** Bas. 1547. 1561. 1585. 8.

4. In den astronomischen Sammlungen von ***Jac. Ziegler*** und ***Henr. Stephanus,*** der eine neue Rec. des Textes gab, von ***J. Commelin,*** der gleichfalls einen verbesserten Text aufstellte, und von ***Lectius.***

5. Allein oder mit anderen Werken: von ***Joach. Perionius,*** Par. 1540. 4.; wiederabgedr. v. ***Henric Petri,*** Basel, 1540. 12.; — von ***Wilh. Morel,*** Par. 1559. 2 Vol. 4. Der erste Theil, welcher den Text enthält, wurde, wie es scheint, 1595 wiederholt; der zweite, welcher die Uebers. in sich faſst, wurde zu Köln, 1569. 4. wiederaufgelegt; — von ***Hugo Grotius,*** Leid. 1600. 4. und unter dem Titel: ***Syntagma Arateorum.*** Diese seltene Ausgabe enthält eine neue Recens. des Textes, [Grotius lat. metr. Uebers. und die Bruchstücke v. Cicero's Uebertragung; Grotius Anmerk.; die Uebersetzung des Germanicus Cäsar; Grotius Noten zu German. phaenom.]; — v. ***E. Schedius,*** Güstrow, 1631. 8.; — von ***Joh. Fell,*** Oxf. 1672. 8. Diese Ausgabe enthält einen nach zwei Bodlej. MSS. verbesserten Text. Wiedergedr. Oxf. 1801. 8.; — von ***Angelo Maria Bandini,*** Florenz, 1765. 8.; der Text ist nicht verbessert; hinzugefügt ist ***Salvini's*** ital. metr. Uebersetzung. Die Noten v. Bandini sind ohne Werth; — v. ***J. Th. Buhle,*** Leipz. 1793. 2 Bde. 8. Der zweite Band erschien erst 1801. Diese höchst brauchbare mit Benutzung von augsburger, pariser, römischen, moskauer und breslauer MSS. besorgte kritische Ausgabe enthält die Scholien, die Arbeit des Leontius, die Uebers. des Germanicus und Avienus, und Alles was Hugo Grotius Syntagma in sich schlieſst; — von ***F. Ch. Matthiä,*** Frankf. a. M. 1817. 8. [In dieser krit. Ausgabe ist der Text nach Buhle's Rec. beibehalten; die Varianten sind aus dessen Noten excerpirt.]; — von ***Halma,*** Par. 1823. 4., mit einer franz. Uebers., mit den Scholien des Theon, den Katasterismen des Eratosthenes, und der Sphäre des Leontius; — [v. ***J. H. Voſs,*** Heidelb. 1824. 8. Der ganze bis jetzt vorhandene krit. Apparat ist zur Berichtigung des Textes dieser geistvollen, gründlichen und gelehrten Ausgabe mit Umsicht und Scharfsinn angewandt; die der heidelberger Bibliothek wiederzurückgegebene vaticanische alte Handschrift ist aufs Neue verglichen; die Varianten, welche Hipparchus, Achilles Tatius, die Scholien und die römischen Uebers. darbieten, sind benutzt; — von ***Phil. Buttmann,*** eine Handausgabe

unter dem Titel: Arati Phaenomena et Diosemeia cum annot. crit. Berl. 1826. 8.; — von *Imm. Bekker* cum scholiis. Berl. 1828. 8.] Diosemea, von *Th. Forster*, Lond. 1813. 8. eine uns nur durch Kataloge bekannte Ausgabe.

Die erste Lebensbeschreibung des Aratus von unbekanntem Verf. wurde von *Petr. Vettori* (*Victorius*) herausgegeben, von *Dionys. Petavius* in seinem Uranologium, Par. 1630. fol.; die beiden anderen sind bekannt gemacht worden von *I. Iriarte*, in dem Catal. MSS. gr. biblioth. Matrit. vol. I. S. 202 und 239.

Die alten *Commentare* gab *Petr. Vettori*, Flor. 1567. fol. bei Bernb. Giunta mit dem Leben des Aratus heraus.

*Uebers.* Ueber Aratus Gedicht und Probe einer deutschen Uebers. v. *Schmidt* zu Schleusingen im N. T. Merkur. 1806. St. 11. mit Bemerk. v. *Schaubach* im N. T. Merkur 1808. St. 1. S. 51 ff.; — v. *G. S. Falbe* in d. Berl. Monatsschrift v. J. 1806, Febr. u. Aug.; 1807, Febr. u. März. — Eine meisterhafte im Geiste des Dichters gearbeitete Verdeutschung fügte *J. H. Voſs* seiner Ausgabe des Aratus unter dem Titel bei: Des Aratos Sternerscheinungen und Wetterzeichen. Uebersetzt und erläutert von J. H. Voſs. Heidelb. 1824. 8. Der Uebersetzer strebte Farbe und Ton der griech. Urschrift möglichst treu nachzubilden.

Nikandrus, nach einigen Ausgaben *von Kolophon*, nach anderen aus *Aetolien* [1] gebürtig, ein Sohn des Damnäus, war Arzt, Sprachlehrer, Dichter und erblicher Priester des klerischen Apollon. Er schrieb viele epische Gedichte, theils mythischen Inhaltes, wie die hexametrisch abgefaſsten Ἑτεροιούμενα, *Metamorphosen*, in fünf Büchern, die Hauptquelle der ovidischen Metamorphosen; [theils mythisch-historischen Inhaltes, wie *Aetolika, Kolophoniaka, Thebaika,* sogenannte κτίσεις, *Sikelika, Europeia,* Geschichten von Ländern;] theils didaktischen Inhaltes, besonders über Arzneikunde und Naturgegenstände, wie die *Georgika* [Γεωργικά] [2], welche

[1] Wahrscheinlich hielt er sich einige Zeit in Aetolien auf. Seine Blüthe fällt 150 Jahre vor Chr. Geb. am Ende dieses Zeitraumes und im Anfange des folgenden, zur Zeit des letzten pergamenischen Königs Attalus, dem er eins von seinen verloren gegangenen Gedichten widmete. Dieser Umstand ist zur Widerlegung der Fabel hinreichend, der zufolge Antigonus Gonatas den Aratus, einen Arzt, aufforderte, ein astronomisches Gedicht zu schreiben, und den Nikandrus, einen Astrologen, ein Werk über die Arzneikunde auszuarbeiten. Diesem seltsamen Befehl entzogen sich die beiden Dichter, wie man sagt, durch geheime Umtauschung ihrer Werke.

[2] [Die Georgika lobt Cic. *de orat.* I, 16.]

welche dem Virgilius hin und wieder zum Muster und Vorbild dienten. Erhalten sind uns von ihm nur zwei hexametrische Lehrgedichte: Θηριακά, *Theriaka*, von giftigen Thieren und den Heilmitteln gegen ihren Biſs, und Ἀλεξιφάρμακα, *Alexipharmaka*, von den Heilmitteln gegen vergiftete Speisen und Getränke, ein für dichterische Behandlung kaum geeigneter Stoff. Diese beiden in dunkler Sprache geschriebenen Werke, welche sich mehr durch schmuckreiche sprachliche Richtigkeit als durch dichterischen Gehalt auszeichnen, bringen zwar der Wissenschaft keinen Gewinn, aber die alten inhaltreichen Scholien zu diesen Lehrgedichten, wie die eines unbekannten Verfassers, liefern beträchtliche Ausbeute für die Geschichte der griechischen Natur- und Heil-Kunde. Eine Paraphrase dieser beiden Gedichte von dem Sophisten Euteknius aus unbekannter Zeit ist uns übrig geblieben.

***Ausgaben.*** Die Ed. pr. beider Gedichte erschien am Dioskorides, Vened. bei ***Aldus dem ältern,*** 1499. fol.; einzeln daselbst 1522. 4. bei ***Andreas v. Asola;*** die Scholien einzeln 1523. Die von ***Joh. Soter*** besorgte Ausgabe, Köln, 1530. 2 Vol. 4. verläſst den guten Aldinischen Text und verschlechtert ihn. Der zweite Band v. J. 1531 enthält die Scholien und die Uebers. von ***Joh. Lonicerus.*** Die Alexiph. mit einer metrischen Uebers. gab ***Joh. de Gorris*** (Gorraeus) Par. 1549. 8. heraus, und die Theriaka 1557. ***Wilh. Morel*** veranstaltete von den Ther. eine Quartausgabe, desgleichen von den Alexiph. und fügte in einem dritten Bande die Scholien hinzu. Diese Edition wird sehr geschätzt.

Eine neue mit Hülfe der Scholien besorgte Recens. des Textes gab ***Henr. Stephanus*** in seiner Sammlung heroischer Dichter. Diesen Text nahm ***J. Lectius*** in seine Sammlung auf.

***Ang. Maria Bandini*** veranstaltete eine Ausgabe mit ***Gorraeus*** lat. und mit ***Ant. Mar. Salvini's*** ital. Uebers. Flor. 1764. 8. Der Werth dieser Edition besteht allein darin, daſs sie die bis dahin unedirte Metaphrase des Euteknius enthält.

Eine vortreffliche krit. Ausgabe der Alexipharm. mit den Scholien, der Paraphrase des Euteknius, mit Wort- und Sacherklärungen und einer lat. Paraphrase erschien v. ***J. G. Schneider.*** Halle, 1792. 8. Der Text ist mit Hülfe mehrerer MSS. und nach den von Bandini bekannt gemachten Varianten verbessert. Im J. 1816 erschienen auch die Theriaka mit den Scholien und den Paraphrasen, Leipz. 8. Schneider benutzte bei dieser Ausgabe die handschriftlichen Bemerk. von ***Henr. Bernhard,*** und die von ***Laporte du Theil***

in Band VIII., Th. 2. S. 224 der Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du roi de France bekannt gemachten Scholien. Leider ist der Druck dieser Ausgabe incorrect.

In dem Mus. crit. Cantabr. 1814. Bd. I, S. 370 ff. und 445 ff. finden sich Verbesserungen zu den Ther. von *Rich. Bentley*, die Schneider benutzt hat.

---

# XXXIII. ABSCHNITT.

## Von dem Ursprunge der bukolischen Dichtung und vom Theokritus [1].

---

Die bukolische Poesie, welche die Freuden des unschuldigen Landlebens der Hirtenvölker besingt, bildete sich in diesem Zeitraume zu einer besondern Dichtungsgattung aus. Veranlassung dazu gaben die rohen Hirtenlieder der sicilischen Schäfer. Als Erfinder dieser Hirtengesänge nennt man einen gewissen DAPHNIS [2], welcher ihnen zuerst eine regelmäſsigere Form gegeben habe. Daphnis, dessen Zeitalter bis zu den Jahrhunderten hinaufreicht, in welchen die Götter noch Umgang mit den Menschen hatten, erscheint in der sicilischen Hirtenfabel als ein Halbgott, ein Sohn Mercurs und einer Nymphe; er besaſs eine zahlreiche Heerde, welche er am Fuſse des Aetna weidete. In den Gedichten des Theokritus wird er als der schönste, liebenswürdigste und geistreichste aller Schäfer, welche jemals gelebt haben, dargestellt, als Liebling der Götter und Menschen.

[Nach den ersten Bukolikern, dem STESICHORUS *von Himera*, dem Verfaſser mehrerer *μέλη βουκολικά*, unter an-

[1] [Vgl. die treffliche Abhandlung: über den Ursprung und das Wesen der bukolischen Dichtung vom Grafen *Friedr. Ludw. Karl v. Finkenstein* in seiner Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums. Erster Th. 1789. Neue Aufl. Berl. 1806. Zweiter Theil 1810. — *Eichstädt*, Adumbratio quaestionis de carminum Theocrit. ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus. Lpz. 1794. 4. — *Manso* in den Nachtr. z. Sulzer. Bd. I. S. 89 ff. — Ueber den Charakter des Theokritus und seiner Idyllen s. *Herders* Fragmente über die neuere deutsche Litteratur, Bd. II. S. 249 ff.]

[2] [ATHEN. XIV. S. 619. DIOD., IV. 84. AEL. *V. H.* X. 18.]

dem einer Ode auf den Daphnis, dem *Koer* Philetas, dem *Samier* Asklepiades, dem *Cydonier* Lycidas trat]

Theokritus *von Syrakus* auf, der vorzüglichste bukolische Dichter des Alterthums, Virgils Vorbild [den er an Naturwahrheit und einfacher Darstellung übertrifft.] Sein Vater Praxagoras bildete seine vortrefflichen Geistesanlagen durch sorgfältigen Unterricht; er blühte [1] zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemäus II. Philadelphus, und unter der Regierung des zweiten Hiero. Er war ein Schüler des Samiers Asklepiades und des Koers Philetas; mit dem Aratus stand er in freundschaftlichen Verhältnissen. Einen Theil seines Lebens brachte er in Alexandrien, einen andern in Sicilien zu. Auf dieser Insel hatten sich viele Spuren uralter Einfachheit jener glücklichen Zeit erhalten, welche die rege Einbildungskraft der Dichter zu einem goldenen Zeitalter umgeschaffen hatte. Die von Theokritus dargestellten Schäfer sind nicht, wie die von modernen Dichtern geschilderten, in eine ideale Welt versetzt; ihre Gefühle, ihre Sitten sind vielmehr ganz aus der Natur aufgegriffen; sie sind so gezeichnet, wie Theokrit, mitten unter ihnen lebend, sie kennen lernte. Wenn sie weder so liebenswürdig noch so unschuldig als die modernen Schäfer erscheinen, so hat dagegen Theokritus, der nach der Natur zeichnete, unendlich viele naive und wahre Züge aufgefaſst, welche die Einbildungskraft seiner Nachahmer nicht erzeugen konnte. Weder die alten noch die modernen Dichter haben seine naive Einfachheit, seine lebendige Anschaulichkeit und seine zarte Anmuth erreicht [2]. Gleichwohl ist er nicht ganz frei von den Fehlern seines Jahrhunderts, in welchem sich der Geschmacksverfall schon deutlich beurkundet.

Wir besitzen unter seinem Namen dreiſsig, meist im [veredelten] dorischen Dialekte geschriebene, hexametrisch eingekleidete *Idyllen, Εἰδύλλια*, oder kleine Gemählde [3] [von

[1] 270 Jahre vor Chr. Geb.

[2] Unter den neueren Idyllendichtern hält *Salomon Geſsner* allein eine Vergleichung mit Theokritus aus; ja er hat sein Vorbild darin übertroffen, daſs seine Hirten liebenswürdiger sind, ohne daſs ihre Charaktere weniger wahr sind.

[3] Das Wort *εἰδύλλιον* bezeichnet bei den Alten nicht nothwendigerweise ein bukolisches Gedicht. [Ueber Ableitung und Bedeutung des Wortes *εἰδύλλιον* hat sich *Aug. Wissowa* in seiner Schrift: Theocritus Theocriteus s. idylliorum Theocriti suspectorum vindiciae, Vratisl. 1828. 8. S. 14 sehr ausführlich verbreitet.]

gewählteren Gegenständen und Handlungen des Feldlebens], und einundzwanzig *Epigramme*. Nach der Meinung mehrerer Kritiker rühren nicht alle dreiſsig Idyllen vom Theokritus her. Von verschiedenen Dichtern verfaſst, wurden sie, wie es scheint, von einem griechischen Grammatiker, wahrscheinlich vom Artemidorus, einem Schüler des Aristophanes aus Byzanz, in eine einzige Sammlung vereinigt. Nicht alle dreiſsig Stücke gehören zur bukolischen Gattung; [„sie sind dem Tone und Gehalte nach sehr verschiedenartige veredelte Natur- und Gesellschaftsgemählde und Gelegenheitsgedichte"]; einige Bruchstücke gehören zur epischen Gattung; zwei Stücke zu den Mimen, mehrere zur lyrischen Dichtungsart [1]. Wir wollen die Ueberschriften und den Inhalt dieser Stücke kurz angeben:

1. *Θύρσις ἢ ᾠδή, Thyrsis oder der Gesang.* Ein Ziegenhirt begegnet mit seiner Heerde dem weidenden Schäfer Thyrsis, und fordert ihn auf, ihm das Lied von den Leiden des berühmten Schäfers Daphnis zu singen, welcher in der sicilischen Hirtenfabel als Erfinder des bukolischen Gesanges betrachtet wird. Für diese Gefälligkeit verspricht er ihm eine Ziege mit Zwillingen und ein künstlich geschnitztes hölzernes Gefäſs, dessen umständliche Beschreibung sich durch Schönheit und Lieblichkeit empfiehlt [2]. Mit dem vierundsechzigsten Verse hebt Thyrsis den Gesang an mit Schilderung der durch Daphnis Krankheit in Sicilien erregten Bestürzung; alle seine Freunde, Mercurius, Priapus, versammeln sich um sein Lager um ihn zu trösten; selbst Venus, die Urheberin seiner unglücklichen Liebe, eilt herbei, um sich an ihm, dem Verächter ihrer Macht, zu rächen. Er überhäuft sie mit Vorwürfen und beklagt sein Loos in Ausdrücken, welche selbst die Göttin rühren. Sie will ihn retten, aber das Schicksal verbietet es; er stirbt aus hoffnungsloser Liebe zur Nymphe.

[1] [Hier befindet sich im Original eine fünf bis sechs Seiten lange Untersuchung üb. die vom Bischof *Lowth* aufgestellte und von *Carl Fr. Stäudlin* weiter ausgeführte Hypothese, nach der Theokrit das Hohe Lied vor Augen gehabt haben soll. Da der Verf. sich bloſs darum auf eine Widerlegung eingelassen hatte, weil diese Hypothese in dem von der französischen Akademie der schönen Wissenschaften und Inschriften gekrönten Werke von *Matter* (Essai hist. sur l'école d'Alexandrie) verfochten ist, so hat, auf sein ausdrückliches Verlangen, der Uebersetzer diese ganze Discussion weggelassen.]

[2] [Diese von einigen Kunstrichtern angegriffene umständliche Beschreibung wird vom *Gr. v. Finkenstein* in der Arethusa in Schutz genommen.]

Der Geishirt, befriedigt von dem Liede, giebt dem Thyrsis den versprochenen Preis.

Ein grofser Theil der fünften virgilischen Ekloge ist freie Nachahmung dieser Idylle. Der römische Dichter hat den Stoff veredelt, aber auf Kosten der Einfachheit, welche dem theokritischen Gedicht ungemeinen Reiz verleiht.

2. *Φαρμακεύτρια, die Zauberin.* Simätha, ein syrakusisches Mädchen, sucht ihren treulosen Liebhaber Delphis durch Zauberkünste und Beschwörungen wieder zu sich zurückzubannen. Thestylis, ihre vertraute Sklavin, unterstützt sie in einer mondhellen Nacht bei dieser magischen Feierlichkeit. Nach vollendeter Zubereitung des Buhlzaubers entfernt Simätha ihre Dienerin und erzählt sodann der Selene Ursprung und Fortgang ihrer Liebe. Zuletzt schwört sie dem Ungetreuen Rache, wenn die Zaubermittel nicht die erwünschten Wirkungen hervorbringen. Die Beschwörungsscene hat Virgilius in seiner achten Idylle V. 64 ff. nachgeahmt [1].

Zufolge des griechischen Inhaltsverzeichnisses dieser Idylle ist sie aus einem Mimus des Sophron [2] entlehnt. Sie enthält durchaus nichts Bukolisches; die darin handelnden Personen erscheinen nicht als Schäferinnen, sondern als Städterinnen.

3. *Αἰπόλος ἢ Ἀμαρυλλίς, ἢ κωμαστής, der Geishirt oder Amaryllis, oder der Geishirt, der vor der verschlossenen Thür seiner Schönen ein Ständchen absingt.* Ein Geishirt, der seine Heerde einem Freunde zum Weiden anvertraut hat, eilt zur Grotte seiner geliebten Amaryllis, und beklagt sich, dafs sie sich seinem Anblicke entzieht. Bitten, Geschenke, Drohungen, sich in die Fluten zu stürzen, Erregung ihrer Eifersucht, Beispiele von Sterblichen, welche die Liebe begünstigte, wendet er an, um den festen Sinn seiner Schönen zu beugen. Amaryllis aber bleibt unerbittlich. Diese Idylle gehört rein zur bukolischen Gattung. Die Rede des verliebten Geishirten ist voller Naivetät.

4. *Νομεῖς, Βάττος καὶ Κορυδών, die Schäfer Battus und Korydon.* Diese Idylle gehört zur bukolischen und mimischen Gattung. Die Sitten der beiden Hirten sind aus der niedern Classe der Gesellschaft gegriffen. Battus, von zänki-

[1] [*J. H. Vofs* hat den ersten Theil dieses Gedichts nachgeahmt in seiner Idylle: der Riesenhügel.]

[2] S. Bd. I. S. 299.

schem Sinne, neckt den Korydon, den Hirten von Aegons Heerde, ohne ihn aus seiner Kaltblütigkeit bringen zu können. Darauf verleumden sie beide anfangs den Aegon, der unter Leitung des Krotoniaten Milon zu den olympischen Spielen gereist ist, und dann auch Aegons bejahrten Vater. Diese Idylle, von der Virgilius einige Züge in seiner fünften Ekloge entlehnt hat, enthält ein kleines Naturgemählde voller Leben.

5. *Ὀδοιπόροι ἢ βουκολιασταί, die Reisenden oder die Sänger von Hirtenliedern.* Komatas und Lakon, zwei Lohnknechte, begegnen sich mit ihren Heerden in den fruchtbaren Gefilden zwischen Thurii und Sybaris. Nach vorangegangenen Schmähreden fordern sie sich gegenseitig zum Wettgesang auf. Zum Schiedsrichter erwählen sie den in ihrer Nähe Holz fällenden Morson. Darauf beginnen sie den *Wechselgesang*[1], dessen Eigenthümlichkeit in dem Wechsel mehrerer zweizeiligen bis vierzeiligen Liederchen verschiedenen Inhalts besteht, dergestalt, daſs der zweite Sänger die Idee des Vorsängers auffaſst, sie mit Geist fortsetzt, und durch einen ähnlichen oder entgegengesetzten schönern Gedanken noch überbietet[2]. Nach Beendigung des Wettgesanges ertheilt Morson dem Komatas den Preis.

Dieses kleine höchst lebendige bukolische Drama enthält allerdings Vieles, was die Sitten unseres Zeitalters beleidigt, aber es giebt eine höchst charakteristische Darstellung des damaligen Hirtenlebens, der Sitten der Hirten und der unter ihnen üblichen Wettgesänge. Um es mit Vergnügen zu lesen, müssen wir unsere Lebensweise, unsere ethischen Grundsätze, und unsere überfeine Bildung vergessen. Virgilius hat einige Verse aus dieser Idylle in seiner dritten Ekloge nachgeahmt.

6. *Βουκολιασταί, Δαμοίτας καὶ Δάφνις, Damötas und Daphnis, Sänger von Hirtenliedern.* Diese Idylle enthält gleichfalls einen Wechselgesang, aber von einer sehr verschiedenen Gattung. Der Dichter erzählt dem Aratus, daſs jene beiden Schäfer, nach Vereinigung ihrer Heerden, am Quell gelagert, sich während der Mittagshitze im Gesange

[1] [*ἀμοιβαία ἀοιδά*, carmen amoebaeum, THEOKR. VIII, 31; alterni versus VIRG. *Eclog.* VII, 18.]

[2] SERVIUS erklärt den Wechselgesang so: quoties qui canunt, et aequali versuum numero utuntur et ita se habet responsio ut aut majus aut contrarium aliquid dicatur.

übten. Sie denken sich den Polyphemus auf einem Felsen sitzend, von wo er das Meer sieht, in dem die badende Galatea plätschert. Daphnis erzählt als Zuschauer dem Cyklopen alle die kleinen Künste [1], wodurch sie seine Blicke auf sich zu ziehen sucht. Damötas antwortet darauf im Namen des Polyphemus. Dieser stellt sich, als sehe er die Nymphe nicht und liebe eine andere, um ihre Eifersucht zu erregen und ihren Uebermuth zu demüthigen. Darauf rühmt er seine Schönheit. Nach diesem Wechselgesang umarmen sich die beiden Rinderhirten und beschenken sich gegenseitig.

Diese Idylle ist voller Ironie, Anmuth und Leben.

7. *Θαλύσια, ἢ Λυκίδας, das Aerntefest oder Lycidas.* Dieses Gedicht, dessen Aechtheit von einigen Kunstrichtern bezweifelt wird, unterscheidet sich durchaus von Theokritus anderen Werken. Die Scene ist auf der Insel Kos, von deren Oertlichkeit der Dichter eine sehr genaue Kenntniſs zeigt. Theokritus hielt sich als Schüler des Philetas hier eine Zeitlang auf [2], und darum könnte er sehr wohl Urheber dieses Gedichts sein; aber der Verfasser der Idylle nennt sich Simichidas und spricht von einem cydonischen Dichter Lycidas. Man kann diese beiden Namen für erdichtet halten; warum aber Theokritus gerade den Namen Simichidas angenommen habe, ist nicht wohl einzusehen, denn die von den Scholiasten gegebenen Erklärungen bringen die Sache nicht ins Klare. Lycidas ist ein aus dem Moschus bekannter Dichter, ein Umstand, der uns veranlassen könnte, auch in dem Namen Simichidas eine wahre Benennung zu finden. Andere Dichter in dieser Idylle tragen ihre wahren Namen, wie der Sänger aus Samos, Sikelas Sohn (Asklepiades), und der Koer Philetas. Endlich ist in dieser Idylle die Rede von einem übrigens unbekannten Dichter, dem *göttlichen Komatas,* der, eingesperrt in einem Kasten, den Frühling hindurch von Bienen genährt wurde. Die ganze Idylle, die zur allegorischen Gattung gehört, ist voller Anspielungen. Ihr Inhalt ist kurz folgender:

Simichidas erzählt, er sei mit zwei Freunden aus der Stadt

[1] [Der Uebersetzer hat es nicht gewagt, sich des Ausdrucks Künste der Coquetterie zu bedienen, welcher die Idee des Originals genauer wiedergegeben hätte.]

[2] S. S. 83. [vgl. *Manso* in s. Einl. zur Uebers. des Bion und Moschus, II. Aufl. S. 30 ff.]

gewandert, um bei den Söhnen des Lykopeus das Fest der Thalysien zu feiern. Auf dem Wege begegnete ihnen der Cydonier Lycidas, ein Ziegenhirt, dessen Bekleidung umständlich beschrieben wird. Simichidas fordert ihn zum Wechselgesang auf; mich, sagt er, nennen zwar Alle den trefflichsten Sänger, aber ich wage weder mit dem Asklepiades noch mit dem Philetas mich zu messen. Der Ziegenhirt, dem diese Bescheidenheit gefällt, verehrt dem Dichter einen Stab und besingt seine Liebe. Dieser Gesang bildet die Episode des Komatas. Den Gesang des Lycidas erwiedert Simichidas durch Verherrlichung der Liebe des Aratus. Nach Beendigung des Wettgesanges verläſst Lycidas die Reisenden, welche sich zu ihren Freunden begeben. Der letzte Theil der Idylle enthält eine dichterische Beschreibung des Ortes, wo sie gastlich empfangen werden.

Virgilius hat einige Stellen dieser Idylle in seiner neunten Ekloge nachgeahmt.

8. *Βουκολιασταί, die zweiten Wettsänger.* Zwei junge Hirten, Daphnis und Menalkas, begegnen sich und fordern sich zu einem Wettgesang auf. Zum Schiedsrichter ernennen sie einen Geishirten. Darauf beginnen sie den Wechselgesang, der aus vierzeiligen Versen in achtzeilige übergeht. Die vierzeiligen sind elegisch, d. h. sie bilden eine Reihe von abwechselnden Hexametern und Pentametern; die achtzeiligen bestehen aus lauter Hexametern. Nach der Meinung einiger Kritiker hat der in elegischen Versen geschriebene Theil der Idylle den Moschus zum Verfasser. So viel scheint gewiſs, daſs dieses Gedicht nicht von Einer Hand herrührt. Daphnis wird als Sieger des Gesanges erklärt. Seitdem, fügt der Dichter hinzu, wurde er als der erste unter den Hirten betrachtet, und gewann die Nymphe Naïs zur Gattin.

9. *Νομεύς, ἢ Βουκόλοι, der Hirt, oder die Rinderhirten.* Ein Hirt erzählt einem Zuhörer von den Liedern des Daphnis und des Menalkas, ihrem Wechselgesang, in welchem jeder von ihnen seinen Reichthum preist; darauf zählt er die Geschenke auf, welche er ihnen gereicht habe; endlich wiederholt er das Lied, wodurch er den beiden geantwortet habe; es enthält eine Lobpreisung der bukolischen Poesie.

Der Mangel einer bezeichneten Scene und einer den Wer-

ken des Theokritus eigenthümlichen dramatischen Form hat mehrere Kritiker veranlaſst, die Aechtheit dieser Idylle in Zweifel zu ziehen. Nach *Reinholds* Ansicht bildet sie einen Theil der achten Idylle, von der man den, von einer ungeschickten Hand hinzugefügten Anfang wegnehmen müsse [1].

10. *Ἐργατίναι, ἢ Θεριϲταί, die Arbeiter, oder die Schnitter.* Diese zur bukolischen Gattung gehörige Idylle enthält ein Gespräch zwischen zwei auf demselben Felde arbeitenden Schnittern. Milon, ein heiterer, thätiger Landmann, wirft seinem Gefährten Battus Unlust und Saumseligkeit im Arbeiten vor. Dieser gesteht ihm seine Liebe zu einer jungen Flötenspielerin. Milon bespöttelt seine Leidenschaft, und giebt ihm den Rath, ein zärtliches Lied von den Reizen seiner Schönen zu singen. Um ihn zu verhöhnen oder ihn zu ermuthigen, stimmt Milon darauf ein Schnitter-Lied an.

Diese Idylle, eine der vorzüglichsten des Theokritus, ist voller Anmuth, Einfachheit und Sprichwörtern.

11. *Κύκλωψ, der Cyklop.* Diese Idylle ist an den milesischen Arzt *Nicias* gerichtet, dessen wir unter den Epigrammatikern gedacht haben. Theokritus beginnt mit dem Satze: gegen die Liebe giebt es kein anderes Heilmittel als die Poesie. Als Beispiel stellt er den Polyphemus auf, der, in Galatea bis zum Wahnsinn verliebt, seine Leiden durch Gesang linderte. Auf einem Felsen sitzend, den Blick zum Meere gewandt, richtet er sein Lied an seine Schöne; er mahlt seine Liebespein in den natürlichsten und leidenschaftlichsten Ausdrücken; da er nicht hoffen darf ihr durch seine Gestalt zu gefallen, preist er seinen Reichthum und die Annehmlichkeit seiner Wohnung. Er wünscht, daſs ihm die Natur Kiemen und Flossen gegeben haben möchte, damit er im Meer untertauchen könne, um ihre Hand mit Küssen zu bedecken und ihr Geschenke zu bringen. Von dem ersten an Siciliens Küste landenden Fremdling will er die Schwimmkunst erlernen, damit er erfahre, ob es denn so lieblich sei, in der Tiefe des Abgrundes zu wohnen. Zuletzt, entweder von seiner schwärmenden Liebe geheilt, oder um ihre Eifersucht

[1] S. *Ern. Reinhold*, De genuinis Theocriti carminibus et suppositiciis dissertatio. Jen. 1819. 8. [*Aug. Wissowa* hat die Aechtheit der von mehreren Kunstrichtern angegriffenen Idyllen des Theokritus zu retten versucht.]

zu erregen, scheint er sie ganz zu vergessen, und bewirbt sich um eine Schöne auf dem Festlande.

Diese Idylle gehört zu den lieblichsten Denkmalen des Alterthums. Ovidius hat sie in seinen Metamorphosen nachgeahmt [1]. Aber die in der Urschrift herrschende Einfalt und Naivetät hat er in Witz und Gegensätze umgewandelt; er hat aus dem Cyklopen einen Freigeist gemacht, der über Jupiter lacht.

12. Ἀΐτης [2], *der Geliebte.* Diese ganz lyrische Idylle haben *Dan. Heinsius, Valckenär* und *Brunck* dem Theokritus abgesprochen. Sie ist in ionischer Mundart geschrieben; alle andere Idyllen dieses Dichters sind bekanntlich in dorischem Dialekt. Dieser Umstand hat zu dem Glauben verleitet, Verfasser dieses Gedichtes sei der *Chier* Theokritus, und der Kaiser Julianus führt allerdings den zweiten Vers dieser Idylle als aus einem theokritischen Werke an [3]. Dieſs darf uns aber nicht wundern. Da nämlich die Sammlung der theokritischen Gedichte von dem Grammatiker Artemidorus angeordnet ist, so ist natürlich, daſs, wenn dieser sich über die Aechtheit einer oder der andern Idylle täuschte, der Kaiser Julianus durch eine Citation sich an die gewöhnliche Meinung hielt.

13. Ὕλας, *Hylas.* In dieser epischen Idylle, welche nicht ganz der bukolischen Naivetät ermangelt, erzählt Theokritus die bekannte Fabel des Hylas. Die Beschreibung der Quelle, in welcher Hercules Liebling hinabgezogen wird, ist reizend, und das ganze Gedicht von 75 Versen voll lieblicher Bilder.

14. *Κυνίσκας ἔρως ἢ Θυώνιχος, die Liebe der Kyniska, oder Thyonichus.* Dieses Gedicht, das nichts Bukolisches enthält, ist ein Gespräch zwischen zwei Freunden, dem Aeschines und Thyonichus. Da dieser den Trübsinn seines Freundes bemerkt, so fragt er ihn nach der Ursache seines Kummers. Er erfährt, eine Zwistigkeit mit seiner Geliebten sei der Grund seines Grames. Bei einem mit seinen Freunden

[1] XIII, 789.

[2] ein thessalisches Wort, der Heiſsgeliebte. [Vgl. über dieses und ein damit verwandtes Wort, *εἴσπνηλος*, *F. G. Welckers* Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit. Gött. 1816. S. 48. Diese Schrift bietet überhaupt Manches zur Erläuterung dieses Gedichtes dar.]

[3] In einem Briefe an Libanius, S. 374. ed. *Spanheim.*

gefeierten Male verrieth sie ihre Leidenschaft für den Lykus. Vom Aeschines selbst mit Schlägen gemiſshandelt, verläſst sie ihn, um ihrem neuen Geliebten zu folgen. In der Hoffnung sie zu vergessen, beschlieſst Aeschines in die Fremde zu wandern. Sein Freund giebt ihm den Rath, Kriegsdienste bei dem Könige Ptolemäus zu nehmen, dessen Leutseligkeit und fürstliche Groſsmuth gerühmt wird.

15. *Συρακούσιαι, ἢ Ἀδωνιάζουσαι, die Syrakuserinnen, oder das Adonisfest.* Dieses kleine, einem Mimus des Sophron nachgebildete Drama ist das einzige Gedicht, aus dem wir uns die anschaulichste Vorstellung von dieser Dichtungsgattung machen können, wenn anders ein einziges Stück dazu hinreicht. Die Königin Arsinoë hatte befohlen, die Jahresfeier des Adonisfestes, oder sein Wiederfinden (εὕρεσις), mit aller königlichen Pracht zu begehen. Theokritus nahm diese Gelegenheit wahr, das Lob der Fürstin und ihres Gemahls, Ptolemäus II. Philadelphus, zu singen, das er mit vieler Kunst den handelnden Personen in den Mund legt. Die Scene ist Alexandrien. Gorgo und Praxinoa, zwei syrakusische Weiber[1], reisen, von ihren Männern begleitet, nach Aegyptens Hauptstadt, um der Feier des Adonisfestes mit beizuwohnen. Anfangs sprechen sie in der Wohnung der Praxinoa, zu welcher Gorgo kommt, um sie abzuholen. Der erste Gegenstand ihrer Unterredung betrifft den Putz, dann die abwesenden Männer, von denen viel Nachtheiliges gesagt wird. Darauf begeben sie sich, von ihren Dienerinnen begleitet, auf den Weg. Das Gedränge der Wagen, die Masse der Schaulustigen, welche der königlichen Burg zuströmen, setzen die beiden Frauen in Erstaunen und veranlassen sie zu mancherlei Bemerkungen. Trotz der sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse drängen sie sich durch, und gelangen in den Saal, wo das Prunklager des Adonis und der Venus aufgerichtet ist. Die Pracht in den umgebenden Vezierungen flöſst ihnen die höchste Bewunderung ein, welche sie in ihrer *breiten* dorischen Mundart ausdrücken, die ihnen von ei-

[1] Das französische Bourgeoise ist im Original mit Cursiv gedruckt, um eine Anspielung anzudeuten, die in der deutschen Uebersetzung wegfallen muſste. Der ganze Artikel ist im Französischen voll satirischer Seitenhiebe auf das pariser Publikum, die der Verf. in der Uebersetzung weggelassen haben wollte.

nem Zuschauer vorgerückt wird; sie vertheidigen sich dagegen im Tone gemeiner Weiber. Eine argivische Sängerin verherrlicht die Liebe der Venus und des Adonis und ihre Wiedervereinigung nach der Rückkehr des Adonis aus der Unterwelt. Von hier zur Feier des Halbgottes übergehend erhält der Dichter eine sehr natürliche Veranlassung, der Berenice und der Arsinoë Lobsprüche zu ertheilen. Gorgo erinnert sich urplötzlich, daſs ihr Mann noch nicht gefrühstückt habe. Vorwürfe fürchtend kehren die beiden Frauen in ihre Wohnungen zurück.

Dieses kleine Gedicht zeichnet sich durch auſserordentliche Frische und Lieblichkeit aus; es ist ein Gemählde voller Bewegung, dessen Scene sich mit jedem Augenblick ändert. Alles darin ist Wahrheit, alles aus der Natur aufgegriffen.

16. *Χάριτες, ἢ Ἱέρων, die Chariten, oder Hieron*[1]. Dieses zur epischen Gattung gehörige Gedicht ist eine Lobpreisung des syrakusischen Königes Hiero II., geschrieben zu der Zeit, in welcher dieser Fürst mit den Römern ein Bündniſs gegen die Karthager schloſs. Der Dichter giebt zu verstehen, er wolle nicht fruchtlos loben; er greift die Geizigen an, welche weder verstehen, die Musen zu belohnen, noch ihr Glück durch Verbreitung von Wohlthaten zu genieſsen. Besonders thun die Fürsten und Groſsen Unrecht die Dichter nicht zu ehren, durch die allein ja ihr Andenken bei der Nachwelt erhalten wird. Diese Einleitung führt den Dichter auf den Hiero, dessen glückliche Unternehmungen er im Geiste voraussieht; aber was wird ihm die Verjagung der Phönicier aus Sicilien nützen, (denn daſs ihm die Unternehmung gelingen werde, ist gar kein Zweifel,) wenn die Dichter nicht seinen Ruhm der Nachwelt überliefern? Schon bewaffnet sich Syrakus; schon erblickt man den Hiero mitten unter den Kriegern. Der Dichter wünscht seiner Unternehmung einen glücklichen Erfolg; er endigt mit einem Gebete an die Grazien, seinen Gesang zu erhören. Dieses Umstandes wegen führt das Gedicht die Ueberschrift: die Grazien.

17. *Ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον, Lob des Ptolemäus.* Die-

[1] [Zur Erläuterung dieses Gedichtes hat *Ahlwardt* in seiner Schrift: Zur Erläuterung der Idyllen Theokrits, Rostock, 1792. 8. S. 161 ff. manchen schätzenswerthen Beitrag geliefert.]

sen frostigen, gelehrten, der Lieblichkeit und Anmuth des Theokritus ganz ermangelnden Hymnus haben einige Kritiker [1] dem Kallimachus zugeschrieben; vielleicht ist er ein Werk des THEOKRITUS *aus Chios.*

18. *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος, Brautlied der Helena und des Menelaus.* Nachdem das Brautpaar sich weggestohlen hat, versammeln sich die Jungfrauen aus den zwölf ersten Städten Lakoniens vor der Thür des Brautgemachs und singen ein Lied. Nach einigen leichten Scherzen über des Menelaus Eile preisen sie sein Glück, und verherrlichen die Schönheit der Helena, von der sie im Namen ihrer bisherigen Gespielinnen Abschied nehmen. Diese rein lyrische Dichtung gehört zu den lieblichsten des Alterthums. Da sie von den übrigen Gedichten des Theokritus im Geist und Ton abweicht, so haben einige Kritiker sie ihm abgesprochen. Allein kann denn Theokritus sich nicht auch einmal in einer andern Gattung haben versuchen wollen? Ist dieſs der Fall, so ist sein Versuch ein Meisterstück geworden [2].

Zu den bisher angeführten achtzehn Idyllen, und zu ihnen allein, sind Scholien vorhanden. Dieſs scheint anzudeuten, daſs sie allein von den Grammatikern für ächt gehalten wurden, oder daſs sie allein in der Sammlung enthalten waren, deren sie sich bedienten. In diese Sammlung haben sich jedoch zwei Gedichte, die zwölfte und siebzehnte Idylle, eingeschlichen, deren Aechtheit sehr zweifelhaft ist. Die gegen die nun folgenden Idyllen erhobenen Zweifel sind weit bedeutender.

19. *Κηριοκλέπτης, der Honigdieb.* Ein kleines epigrammatisches Gedicht auf den Eros, der von den Bienen gestochen wurde, als er ihnen Honig entwendete. Es gleicht der vierzigsten Anakreontischen Ode, aber es erreicht sie nicht.

20. *Βουκολίσκος, der Rinderhirt.* Wiewohl dieses Gedicht, das die Klage eines von einer jungen Städterin verschmähten Rinderhirten ausdrückt, Theokritischen Geist und Ton verräth, so haben doch *Dan. Heinsius, Valckenär, Eichstädt* und *Manso* den Theokritus nicht als Verfasser dessel-

[1] [*Reiske* adv. 68; *Wartonus* in den Anmerk.; *Ahlwardt* a. a. O. *Manso* in d. Nachträgen zu Sulzer Bd. I. Th. I. S. 113. 114.]

[2] [Dieses Gedicht ist vortrefflich erläutert von *C. Wilh. Siebdrat,* Leipz. 1796. 8.]

ben anerkannt. Sie glauben es könne eher von einem Nachahmer des Cyklopen sein, vielleicht von Moschus.

21. *Ἁλιεῖς, die Fischer.* Zwei arme Fischer haben in einer am Ufer errichteten Hütte geruht, welche ihr einziger Zufluchtsort, ihr ganzer Reichthum ist. Vor Tagesanbruch erzählt der eine dem andern seinen Traum: er habe einen goldenen Fisch gefangen und geschworen, sein Fischerhandwerk fernerhin nicht mehr zu treiben; kann er es nun fortsetzen ohne meineidig zu werden? Sein Gefährte hebt seinen Zweifel; ein im Traume geschworener Eid habe keine verbindende Kraft, sagt er, und ermuntert ihn, den Angelhaken auszuwerfen, um nicht Hungers zu sterben. Dieses Stück ist schwach und hat wenig Werth.

22. *Διόσκουροι, die Dioskuren.* Dieses Gedicht ist ein Hymnus auf die Zwillingsbrüder Kastor und Pollux. Der erste Theil desselben enthält die Beschreibung des Kampfes zwischen Pollux und Amykus; der zweite Kastors Kampf gegen Lynkeus. Es ist, wie es sich für einen Hymnus ziemte, in ionischer Mundart geschrieben, und Suidas sagt ausdrücklich, Theokritus habe Hymnen verfertigt; allein es herrscht in diesem ein Mangel an Verbindung der Gedanken, welcher *Eichstädt* auf die Vermuthung geführt hat, der Hymnus sei das Machwerk eines alexandrinischen Grammatikers, der ihn aus einzelnen Theilen mehrerer Gedichte ungeschickt zusammengesetzt habe. Allerdings findet man in diesem Hymnus nicht die edle Einfalt Theokrits; vielleicht ist er ein Iugendwerk des Dichters.

23. *Ἐραστής, ἢ δύσερως, der unglückliche Liebhaber.* Ein verschmähter Liebhaber nimmt von dem Gegenstande seiner Liebe Abschied und erhenkt sich an der Thüre seiner Wohnung. Virgilius hat diese Idylle in seiner zweiten Ekloge nachgeahmt.

24. *Ἡρακλίσκος, der kleine Hercules,* und

25. *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος, Herakles der Löwenwürger,* sind zwei Bruchstücke epischer Gattung. In dem ersten Fragment erzählt der Dichter, wie der kleine Hercules die von der Juno zu seiner Ermordung abgeschickten Schlangen erstickt. Alkmene, bestürzt über diese Wundererscheinung, ruft den Tiresias, welcher hierauf die Thaten und den Ruhm des Götterkindes verkündigt. In dem zweiten Bruchstück

erzählt Hercules, nach Säuberung des Stalles des Augias, seinen Kampf mit dem nemeïschen Löwen. Nach der Vermuthung mehrerer Kritiker gehören diese beiden fragmentarischen Idyllen des Theokritus, so wie die Megara des Moschus, zur Herakleide des Pisandrus oder zu der des Panyasis [1]. Allein diese Stücke sind nicht in der dem Heldenalter eigenthümlichen Einfachheit geschrieben. Sie verrathen vielmehr einen spätern Verfasser, einen Nachahmer des Homerus, der sich vergebens abmüht, sich in das Zeitalter seines Helden zu versetzen. Indessen enthalten sie reizende Gemählde voller Handlung und Bewegung. Beide Stücke sind in ionischer Mundart abgefafst. Die Abschreiber und Herausgeber haben aber mehrere dorische Formen eingemischt.

26. *Ληναί, ἢ Βάκχαι, die Bachantinnen.* Dieser Dithyrambus besingt den Mythos des Pentheus, der, sich der Verehrung des Bacchus widersetzend, von den Bacchantinnen zerrissen wurde. Das Stück hat nur wenig dichterischen Werth.

27. *Οαριστὺς Δάφνιδος καὶ κόρης, Liebesgespräch zwischen Daphnis und einem Mädchen.* Diese rein bukolische Idylle wäre ohne ihre Schlüpfrigkeit empfehlungswürdig. Sie ist gewifs nicht von Theokritus, für den sie zu wenig einfach und allzuwitzig ist.

28. *Ἠλακάτα, die Spindel.* In diesem kleinen reizenden Gedicht beschreibt Theokritus die elfenbeinerne Spindel, womit er Theognis, die Gattin seines schon erwähnten Freundes Nicias, beschenken will, dem er in Miletus einen Besuch zugedacht hat.

29. *Παιδικά, Liebesklage. Thiersch* [2], sich stützend auf

[1] S. Bd. I. S. 128 und 302.

[2] S. *Fr. Thiersch*, Specimen edit. symp. Platonis, Goett. 1808 p. 25 — 35. und *Reinhold* a. a. O. [„Thiersch, sagt der mit D. A. E. (d. i. *H Vofs*) unterzeichnete Rec. in den Heidelb. Jahrb. 1811. S. 287, „Thiersch hat diefs Stück mit vielem Scharfsinne dem Alcaeus zugesprochen. Schade, dafs sein historisches Argument so wenig genügt, da das nämliche Scholion eben so gut beweist, jeder andere Dichter sei eher Verfasser als Alcaeus. Wenn der Scholiast sagt: *οἶνος καὶ ἀλήθεια, ἐπὶ τῶν ἐν μέθῃ τὴν ἀλήθειαν λεγόντων. Ἔστι δὲ ἄσματος Ἀλκαίου ἀρχή. οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλήθεια*, so sagt er, meinen wir, *Alcäus* sei Verfasser dieses nachher sprichwörtlich gewordenen Ausdruckes, nicht, was Thiersch stillschweigend annimt, Alcaeus habe ein *älteres* Sprichwort an den Eingang des Liedes gestellt. Unser Lied beginnt: *οἶνος, ὦ φίλε παῖ, λέγεται, καὶ ἀλάθεα*, wo das *λέγεται* offenbar auf einen Vorgänger hinweiset." Auch *Aug. Matthiae* erklärt sich in seinen Alcaei Mytilenaei reliqq. Lips. 1827. beim 37ten Frag-

eine Stelle des Scholiasten zum Plato, schreibt dieses in äolischer Mundart abgefaſste lyrische Gedicht dem Alcaeus zu. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daſs man zur Zeit des Aristophanes von Byzanz und des Aristarchus, welche den Alcäus commentirten, in den Irrthum gerathen konnte, ein Werk des Alcäus dem Theokritus beizulegen.

30. *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν, auf den Tod des Adonis.* Venus, über den Tod des Adonis erzürnt, befiehlt, ihr den strafbaren Eber vorzuführen, verzeiht ihm aber, weil er der Leidenschaft der Göttin schmeichelt. Er giebt vor, von der Schönheit des Jägers so geblendet worden zu sein, daſs er dem Verlangen ihn zu küssen, nicht habe widerstehen können; sein Zahn habe aber höchst ungeschickt den Jüngling verletzt.

Diese dreiſsig Gedichte bilden die Sammlung der Theokritischen Idyllen. Von den *Epigrammen* ist schon die Rede gewesen.

Auſser dem im Suidas befindlichen Artikel und dem nur aus wenigen Zeilen bestehenden *Θεοκρίτου γένος,* besitzen wir keine *Lebensbeschreibung* des Theokritus aus dem Alterthum. Die letzt genannte Schrift findet sich bei allen Ausgaben des Dichters mit einigen anderen Werken über den Ursprung und die Eigenthümlichkeit der bukolischen Poesie, so wie mit den kritischen Inhaltsverzeichnissen der Idyllen des Dichters. Theon, Amarantus, Asklepiades *von Myrlea,* Munatus, Neoptolemus, Nikanor *von Kos,* Amerias haben den Theokritus commentirt. Aus ihren Werken sind die uns erhaltenen *Scholien* geflossen. Wahrscheinlich wurden sie vor Eustathius gesammelt, denn dieser führt *τὰ εἰς Θεόκριτον* an, und *Ὑπόμνημα Θεοκρίτου.*

***Ausgaben.*** Die *älteste* von ***Demetrius Chalkondylas*** besorgte Ausgabe (mit dem Isokrates) erschien zu Mail. 1493. fol. Sie enthält nur achtzehn Idyllen.

Die zweite Ausgabe von ***Aldus dem ältern,*** in seiner Sammlung gnomischer und bukolischer Dichter, 1495. fol., liefert dreissig Gedichte: die ersten achtzehn Idyllen, ferner sechs andere dem Theo-

ment gegen Thiersch's Beweisführung. „Gerade das bei Theokr. hinzugefügte *λέγεται* beweist auch ihm hinreichend, daſs der Dichter den Ausspruch des Alcaeus vor sich hatte, und wie ein Sprichwort anführte, das seitdem in Aller Munde war.]

Theokritus zugeschriebene, und endlich sechs, welche gegenwärtig Bions und Moschus Namen tragen. Sie ist mit den Scholien des *Zacharias Calliergus* begleitet. Die Aldina liegt allen folgenden Editionen bis zur Erscheinung der H. Stephanischen zum Grunde.

Indessen enthält die von ***Marc. Musurus*** besorgte ***Juntina***, Flor. 1515. 8., sechs Idyllen mehr und Verbess. aus Handschriften, und in *Calliergus* Ausgabe, Rom 1516. 8., findet man zuerst, aufser den gegenwärtig dem Bion und Moschus zugeschriebenen sechs Stücken, alle dreifsig vorher aufgeführte Idyllen, und die alten Scholien zu den ersten für ächt gehaltenen Gedichten.

Die anderen Ausgaben vor der Stephanischen sind: die Löwener, 1520, 1528. 4. — Die Baseler, bei *Kratander*, 1530. 8. — Die Hagenauer 1530. 8. von *Camerarius*, die erste griechisch-lat. Ausgabe. Die Uebersetzung lieferte *Helius Eobanus*. — Die incorrect gedruckte Venediger v. J. 1539. 8. — Die Florentiner, bei Bened. Junta, 1540. 8. [Die Existenz dieser Edition hat *Jacobs* in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Theokritus S. XXVI. ff. in Zweifel gezogen. Nach Ebert ist aber die Existenz einer *doppelten* Juntina des Theokr., von 1515 und 1540, gar nicht zu bezweifeln.] — Die Baseler von ***Hieron. Gemusäus***, 1541. 8. — Die Venediger vom Jahre 1543. 8. noch incorrecter als die v. J. 1540. — Die Pariser, bei *Wechel*, 1543. 4. — Diese fünf Ausgaben enthalten nur den griech. Text. — Die von Wilh. Morel besorgten Pariser v. J. 1550 und 1561. 4. enthalten die Uebersetzung des *Eobanus*. — Die zweite Ausgabe von *J. Camerarius* erschien zu Frankf. 1545. 8.; die dritte 1553. 8.; die vierte von *Wilh. Xylander* besorgte 1558. 8. Der letzten ist keine Uebers. beigegeben; aber die von *Winsemius* 1558 gearbeitete und bei *Pet. Brubach* herausgekommene sollte damit vereinigt werden.

Eine *neue* Recension des Textes, wiewohl ohne Hülfe aller MSS., [sich nur gründend auf Vergleichung der Aldina, Juntina, auf Calliergus Ausgabe und auf höchst scharfsinnige Conjecturen], gab *H. Stephanus* in seiner Sammlung heroischer Dichter vom J. 1566, fol. und darauf einzeln mit einer lat. Uebers. 1579. 12. Er veränderte die von Aldus und dessen Nachfolgern festgesetzte Reihenfolge der Idyllen, trennte die bis dahin vermischten theokritischen Dichtungen von denen des Bion und Moschus, und verbesserte den Text mit vielem Scharfsinne. Man wirft ihm vor, die Dorismen des Theokritus oft mit Unrecht getilgt zu haben.

Der Text des H. Stephanus diente allen folgenden Ausgaben bis zum Jahre 1765, bis zur Erscheinung der *Reiskeschen* Edition, zur Grundlage.

Von *Dan. Heinsius* erschienen bei *Commelin* zu Heidelberg zwei Ausgaben, 1603. 8. und 1604. 4, in welchen er die von Stephanus getilgten Dorismen wieder herzustellen suchte.

Die merkwürdigsten Ausgaben bis zur Erscheinung der *Reiskeschen* Edition sind:

Die von *Joh. Crispinus* in seiner bukolischen und gnomischen Sammlung bearbeitete, Genf, 1569. 12. Eine einzelne Ausgabe des Theokritus, Bion und Moschus, erschien von demselben Gelehrten ohne Jahreszahl, wahrscheinlich aber im J. 1584, in der sich zum ersten Male der Commentar von *Is. Hortibonus*, d. h. *Casaubonus* findet. — Die Pariser, bei *Fr. Morel,* 1585. 4; eine unvollständige Ausgabe. — Die Heidelberger, bei Commelin, 1596. 8; sie ist mit einer lat. Uebers. und mit den Anmerk. von *Jos. Scaliger* und *Casaubonus* begleitet. — Die Pariser, bei *Prévoteau,* 1600. 4. — Die Londener von *Whiteford,* 1659. 4. — Die Oxforder von *Fell,* 1676. 8. — Die Oxforder von *Rich. West,* 1699. 8. mit einer lat. Uebers. — Die Glasgower v. J. 1746. 8. und 4. — Die Londener von *Thomas Martin* 1760. 8. mit einer lat. Uebers. — Die in *Lectius* und *Wintertons* Sammlungen befindlichen Ausgaben.

Die *dritte* nach Handschriften, alten Ausgaben und höchst scharfsinnigen nur bisweilen zu kühnen Conjecturen gearbeitete Recension des Theokritus lieferte *J. Jac. Reiske,* Wien, Bd. I. 1765. Bd. II. 1766. 4. Sie enthält eine lat. Uebers. und die Bemerk. von H. Stephanus, Scaliger und Casaubonus.

Im Jahre 1770 veranstaltete *Thomas Warton* eine Prachtausgabe, Oxf. 2 Vol. 4. welcher *Joh. Toups* Bemerk. hinzugefügt sind. Der Text seiner schon seit 1760 gedruckten Edition folgt der von Heinsius festgesetzten Lesart. Wartons Apparatus criticus ist zwar reichhaltig, aber ohne alle innere Ordnung. Im J. 1772 gab Toup zu London einen Nachtrag zu seinen Anmerk. unter dem Titel: Curae posteriores notarum atque emendatt. in Theocritum heraus, welcher einen dritten Band bildet. Nach Renouards Meinung in seinem Catalogue de la Bibliothèque d'un Amateur ist diese Prachtausgabe auch die beste. Dieses Urtheil scheint zu absprechend; denn das erste Erfodernifs einer guten Ausgabe ist, unsers Bedünkens, ein kritisch berichtigter Text.

Die *vierte* ausgezeichnete Recension des Theokritus gab *Valckenär,* welcher im J. 1773 zu Leiden in 8. zum Behufe seiner Vorlesungen zehn theokritische Idyllen (I—IV. VI. VII. IX. XI. XVIII. XX.) mit kritischen Anmerk., zur Seite die metrischen Uebersetzungen von Wetstein, Heinse und Grotius, bekannt machte. Als Anhang wurde die funfzehnte Idylle hinzugefügt, begleitet von der Uebers. des Eobanus, und jenem reichhaltigen Commentare,

...rthwestern University Library



den man immer als Gipfel von Valckenärs Genie und Gelehrsamkeit betrachtet hat. Den Text verbesserte Valckenär nach Toups, theils der Wartonschen Ausgabe beigefügten, theils nachträglich gelieferten Noten; nach der Ausgabe vom J. 1493, welche Reiske nicht kannte, und nach den Editionen v. J. 1495 und 1515; nach den von Salmasius, Is. Vossius und Ruhnken gesammelten Varianten; nach Tib. Hemsterhuis unedirten und des Verfassers eigenen Conjecturen.

Die *fünfte* Recension lieferte ***Brunck*** in seinen Analekten 1772. Seine Verbesserungen gründen sich zum Theil auf MSS., zum Theil auf eigene Conjecturen, die er wohl bisweilen zu eilfertig in den Text einrückte.

Mit einer ***sechsten*** Recension aller Idyllen des Theokritus, Bion und Moschus beschenkte *Valckenär* die Gelehrten, Leiden 1779. 8. Die einzelnen Gedichte sind mit krit. aber kürzeren Anmerk. begleitet. Die Noten der früher bearbeiteten zehn Idyllen sind häufig zusammengezogen, bisweilen jedoch auch erweitert. *Eobanus* Uebers. ist wieder mit abgedruckt.

*Harleſs* griech.-lat. Ausgabe, Lpz. 1780. 8., welcher Bruncks und Valckenärs Rec. zum Grunde liegen, hat nur durch die Collation eines Augsburger MS. Werth.

*J. B. Gails* Ausgabe, Par. 1792. 2 Vol. 8. ist zu loben, noch mehr *F. A. Stroths* von *Fr. Jacobs* wieder aufgelegte und verbesserte Schulausgaben 1782. 1789. 1808 und [N. A. Gotha 1821. 8. Aus diesem Gesichtspuncte müssen die Scholien und die kurzen Bemerk. betrachtet werden.] Von ***J. Ch. W. Dahl*** erschien Lpz. 1804. 8. eine nicht unverdienstliche krit. Recens. des Textes.

Incorrecte Abdrücke von Valckenärs groſser und kleiner Ausgabe erschienen zu Leiden bei Honkoop, 1810. 8.

[Von *G. H. Schäfer* erschien bei Tauchnitz 1809 eine Ausgabe des Theokritus, Bion und Moschus mit kurzen, aber sehr gehaltreichen, gröſstentheils grammat., Bemerk.; N. A. 1826.], und 1811 bei demselben Verleger seine Prachtausgabe und zugleich neue Recognition des Textes in fol.

Höchst schätzenswerth ist die von ***Lud. Fr. Heindorf*** veranstaltete Ausgabe, Berl. 1810. 2 Vol. 8. Der Text ist ganz nach Valckenärs gröſserer Ausgabe abgedruckt. [Druckfehler und offenbare Unrichtigkeiten sind stillschweigend verbessert und der Sinn durch bessere Interpunction angedeutet. Bd. I. enthält den Text des Theokr., Bion und Moschus und Valckenärs, Bruncks und Toups nott. integr. Den zweiten Band füllen 1) die adnott. in Adoniaz.

2) Valck. Epist. ad M. Roeverum. 3) In Moschi Epitaph. Bionis Valck. commentarius. 4) J. Toupii de Syracusiis ad Th. Warton. epistola. 5) J. Toupii Addenda in Theocr. 6) J. Toupii curae posteriores. 7) J. Toupii Animadvv. in schol. Theocr. 8) ein doppelter, griech. und lat. Index.].

*Gottlieb Kiesslings* Ausgabe, Lpz. 1819. 8., welche Harleſs Edition höchst vortheilhaft ersetzt, enthält eine sehr verbesserte lat. Uebers., welche die Stelle eines Commentars vertreten kann; die Noten von Harleſs, Schreber und anderen Gelehrten, im Auszuge, deſsgleichen des Verf. eigene reichhaltige Anmerk. Angefügt sind die griechischen Inhaltsverzeichnisse, die Scholien und zwei Register.

Valckenärs Text der drei Bukoliker nahm *Gaisford* in den zweiten Theil seiner Sammlung kleinerer Dichter auf. Im vierten Theil v. J. 1820 befinden sich die nach einigen MSS. verbesserten Scholien. In der Leipziger Ausgabe enthält der vierte Band den Text der drei Bukoliker und der fünfte die Scholien.

Eine Schulausgabe der drei Bukoliker cum notis variorum et suis lieferte *Thom. Briggs*, Cambr. 1821. 8.

*Boissonade's* Ausgabe der drei Bukoliker füllt den zweiten Band seiner Poet. graec. sylloge. Par. 1823.

Prachtausgaben veranstalteten *Bernh. Zamagna*, Parma, Bodoni, 1791. 2 Vol. 8. und *J. B. Gail* mit einer lat. und franz. Uebers. Par. 1795. 3 Vol. 4.

[Theocriti, Bionis et Moschi quae supersunt, graece, cum scholiis graecis. Textum ad optt. edd. et ad codd. mss. fidem quam diligentissime exprimi curavit, carminum argumenta indicavit, varias codicum mss. et edd. vett. lectiones conjecturasque virorum doctorum subjunxit, indices locupletissimos adiecit *Joa. Aug. Jacobs*, 8. Hal. 1824. T. I.].

Im Jahre 1825 erschien zu Leipzig in 8. eine Ausgabe der drei Bukoliker mit kurzen krit. Anmerk. von *A. Meineke*, zum Schulgebrauch.

*Uebers.* Theokr. Idyllen und Epigramme, metrisch übers. mit Anmerk. v. *Ed. Cp. Bindemann*, Berl. 1793. 8. — v. Gr. v. *Finkenstein* in s. Arethusa. Berl. 1806. Bd. I. — Theokritos, Bion und Moschos v. *J. H. Voſs*. Tüb. 1808. 8.

Bion *von Smyrna* und Moschus *von Syrakus* werden gewöhnlich zu den bukolischen Dichtern gezählt, weniger wegen der Gegenstände ihrer Darstellungen, welche gröſstentheils einen lyrischen oder mythologischen Charakter haben als vielmehr wegen der Behandlungsart dieser Gegenstände.

Von den Lebensverhältnissen dieser beiden Dichter wissen wir wenig. *Bion* war entweder *in* oder *um* Smyrna geboren; denn in dem Grabliede, das ihm Moschus, sein Zeitverwandter, singt, heiſst er ein Sohn des Flusses Meles. Auch Suidas [1] nennt ihn einen Smyrnäer mit dem Zusatze: er sei auf einem [wahrscheinlich nicht weit von Smyrna gelegenen] Landgute Phlossa geboren. Er scheint in Sicilien gelebt und gedichtet zu haben. Nach Moschus Zeugnisse starb er an Gift. *Moschus* ist bisweilen, wiewohl mit Unrecht, mit dem Theokritus verwechselt worden, wozu eine alte biographische Bemerkung verleitete, der zufolge Theokritus auch Moschus beigenannt wurde. In Festsetzung des Zeitalters der beiden Dichter weichen die Ausleger um mehr als ein Jahrhundert von einander ab. Suidas sagt ausdrücklich [2], Moschus, der Bukoliker, sei des Aristarchus Freund oder Schüler [3] gewesen. Demnach würde er um die CLVIte Olympiade gelebt haben. Diese Annahme hat aber eine Stelle im Moschus gegen sich, zufolge welcher die drei berühmten bukolischen Dichter Zeitgenossen waren und Bion früher als die beiden anderen starb [4]. Nach einer andern Stelle desselben Dichters überlebten der Koer Philetas und der Samier Asklepiades den Bion; allein diese Stelle wird von einigen Kritikern für untergeschoben erklärt [5]. Da Suidas bisweilen gleichnamige Schriftsteller verwechselt, so kann sein Zeugniſs gegen eine so klare Stelle des Moschus nicht entscheiden.

Bion und sein Schüler erreichen den Theokritus nicht; ihre Werke, in welchen man die natürliche Einfachheit, die Naivetät, die satirische Farbe der theokritischen Gedichte vermiſst, unterscheiden sich durch reich geschmückte Sprache und gesuchten Witz. Da es ihnen nicht gelingt, ihren Gemählden diejenige dramatische Form zu geben, welche den Dichtungen des Theokritus so viel Reiz verleiht, so wählen

[1] Unter *Θεόκριτος*.

[2] Unter *Μόσχος*.

[3] *γνώριμος*.

[4] S. Moschus Grablied auf Bion, v. 102.

[5] Die Verse 94 — 99, welche hier in Betrachtung kommen, fehlen in den Ausgaben, welche der Edition von Markus Musurus v. J. 1515 voraufgehen. Henr. Stephanus hat sie aufs Neue in seiner Ausgabe v. J. 1566 aus dem Text verwiesen. Andere Herausgeber bezeichneten sie nur als unächt. In mehreren MSS. fehlen sie wirklich. *Jos. Scaliger* und *M. A. Muretus* haben den Musurus von dem Verdachte befreit, diese Verse gemacht zu haben. Muretus versichert ausdrücklich sie zu Rom in einer sehr alten Handschrift gelesen zu haben. Valckenär und Brunck bezweifelten ihre Aechtheit nicht.

sie vorzugsweise solche Gegenstände, welche mahlerische Beschreibungen zulassen. Die beschreibende Poesie gelingt ihnen vollkommen. Vergleicht man beide Dichter unter einander, so verdient Moschus seiner gröſsern Einfachheit wegen den Vorzug.

[„Der kleine Nachlaſs von Gedichten, sagt Manso [1], der in unsere Hände gekommen ist, und theils in dichterisch bearbeiteten Sagen aus der Mythen- und Helden-Zeit, theils in scherzhaften Dichtungen auf und über Amor, theils in etlichen empfindungsvollen Gedichtchen und epigrammatischen Kleinigkeiten besteht, erlaubt uns bloſs eine Würdigung ihres *poetischen Charakters*, den ich im Allgemeinen so fasse: Bion und Moschus wählen lieber Gegenstände, die eine mahlerische Beschreibung zulassen, als solche, die eine dramatische Behandlung fordern. Um an der letztern sich mit Glück zu versuchen, haben beide nicht Stärke genug ihre eigene Persönlichkeit zu verläugnen, noch Geschmeidigkeit genug sich das, was auſser ihnen liegt, anzueignen: aber Schilderungen, Gemählde, Beschreibungen gelingen ihnen ungemein gut. In mehreren derselben bewundert man, wenn auch keinen kühnen und kräftigen, doch einen reichen und zarten Pinsel. Der einfachere und der Natur getreuere Dichter von beiden ist offenbar Moschus; Bion dagegen ist vielleicht eigenthümlicher, gewiſs sinnreicher und witziger. Schade nur, daſs er, ich weiſs nicht ob mehr durch seine oder durch des Zeitalters Schuld, oft spielend, statt sinnreich, und witzelnd, statt witzig wird."]

Vom *Bion* besitzen wir eine vollständige Idylle, ein *Grablied auf Adonis*, Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος, von acht und neunzig Versen; ferner die ein und dreiſsig ersten Verse eines *Brautliedes auf Achilles und Deïdameia*, Ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηϊδαμείας, und einige kleinere Idyllen. Das Grablied auf Adonis bildet das Gegenstück zu den Syrakuserinnen des Theokritus. Beide Gedichte erfüllen also den mythischen Fabelkreis des Adonis; Bion beklagt das Verschwinden des Gottes (ἀφανισμός) und Theokritus verherrlicht sein Wiederfinden (εὕρεσις). Bions Dichtung zeichnet sich aus durch reich geschmückte Sprache und schöne Versification; es herrscht in derselben mehr Kunst als Gefühl.

[1] [S. Uebers. des Bion und Moschus, S. 41 ff.]

Die Ueberschrift: Brautlied auf Achilles und Deïdameia verspricht einen ganz andern Gegenstand, als wir in diesem lieblichen Bruchstücke behandelt finden. Der Dichter erzählt die von dem Sohne der Thetis angewandte List, die Deïdameia zu täuschen, die ihn für ein Mädchen hält.

Vom Moschus sind uns vier Idyllen und einige andere kleinere Dichtungen erhalten:

1. *Ἔρως δραπέτης, der entlaufene Amor,* in neun und zwanzig Versen. Venus fordert zur Wiedereinholung des entflohenen Amor auf, und verspricht dem Wiederbringer eine Belohnung. Damit die Suchenden ihn nicht verfehlen, entwirft sie ein Gemählde von seiner Tücke und Arglist.

2. *Εὐρώπη, Europa oder die Entführung der Europa durch Jupiter,* in hundert ein und sechzig Versen. Dieses Stück zeichnet sich, trotz der zu langen Einleitung und der etwas zu weiten Ausholung in seinen Schilderungen, immer noch durch überwiegende Schönheiten, durch liebliche Anmuth und reizende Gemählde aus.

3. *Ἐπιτάφιος Βίωνος, Grablied auf Bion,* in hundert drei und dreiſsig Versen. Der Dichter zeigt uns die ganze Natur über Bion in Trauer. Dieses Gedicht hat ungemein viel äuſsere Glätte und Feinheit; leider ist es aber mit Bildern überladen. Valckenär findet in dieser Idylle elegantissimam luxuriam.

4. *Μεγάρα γυνὴ Ἡρακλέους, Megara, die Gattin des Hercules,* ein Bruchstück in hundert und fünfundzwanzig Versen, welches einige Kunstrichter dem Pisander, andere dem Panyasis zuschreiben [1]. Der Inhalt des Gedichts selbst ist ein Gespräch zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter; die Scene desselben Tiryuth; die Zeit, in welche die Unterredung verlegt wird, diejenige Periode, in welcher Hercules die ihm vom Eurystheus aufgelegten bekannten Arbeiten verrichtet. Die beiden Frauen beklagen ihr eigenes Geschick und das Loos des Hercules. Dieses Bruchstück enthält weniger Bilder und Schmuck als die kleine Zahl der uns übrig gebliebenen Werke des Moschus; es waltet vielmehr darin eine an das alte Epos anstreifende homerische Einfalt, welche noch durch wahres Gefühl gehoben wird.

[1] S. Bd. I. S. 128 u. 132.

*Ausgaben.* Die Dichtnngen des Bion und Moschus wurden vor Alters mit denen des Theokritus verwechselt, wesbalb einige Ausgaben auch sechsunddreiſsig, statt dreiſsig Idyllen entbalten. Die *erste einzelne* Ausgabe erschien von *Adolph van Metkerke*, Brügge, 1565. 4. *Henr. Stephanus* nahm sie in seine Samml. heroischer Dichter auf. Sie finden sich auch in *Fulvius Ursinus* Sammlung lyrischer Dichter und fast bei allen Ausgaben des Theokritus.

Sie erschienen mit dem Kallimachus von *Bonaventura Vulcanius*, Antwerpen, 1584. 12; mit dem Musäus von *David Whitford*, Lond. 1659. 4. mit einer lat. metrischen Uebers.

Wir führen noch folgende Ausgaben an: die Pariser v. 1686; die Amsterdammer v. 1688; die Pariser v. J. 1691 in 12. mit der französischen Uebers. von *Longepierre;* — die Venediger v. Jabre 1746. 8. herausgegeben von *Nic. Schwebel*, mit d. Anmerk. seiner Vorgänger und den Uebersetzungen von Whitford und Longepierre; eine Ausg. von geringem Werth; — die Oxforder v. *Joh. Heskin*, 1748. 8. mit einer verbesserten lat. Uebers. Eine gute und schöngedruckte Ausgabe. — Die Leipziger von *Joh. Adolph Schier*, 1752. 8. — Die Leidner von *L. G. Valckenär* hinter seinem Theokritus, 1779. 8. — Die Erlanger von *Th. Chr. Harleſs*, 1780. 8. mit ausgewählten Noten aus den früheren Ausgaben. — Die von *L. H. Teucher* erschienene Leipziger Ausgabe, 1793. 8. mit einer lat. Uebers. — Die Gothaer v. *Fr. Jacobs*, 1795. 8. welcher der Valckenärschen Edition folgt; — die Londner von *Gilbert Wakefield*, 1795. 8., enthält eine neue Recension und gelehrte Anmerk.; — die v. *J. C. F. Manso* besorgte Ausgabe, Gotba 1784. Neue Aufl. Leipz. 1807 mit einer metrischen Uebers., einer Abhandlung über das Leben und die Schriften beider Dichter, und einem gediegenen Commentar.

Bion und Moschus finden sich hinter mehreren Ausgaben des Theokritus, so wie in den Sammlungen v. *Brunck*, *Gaisford* und *Boissonade*.

*Uebers.* vom *Gr. v. Finkenstein* im ersten Bande der Arethusa; — v. *J. H. Voſs*, beim Theokr. — v. *Manso* a. a. O.

## XXXIV. ABSCHNITT.

### Von den Sillen.

Ueber das Wesen der Dichtungsgattung, welche die Alten Sillen nannten, so wie über die Ableitung und Bedeu-

Google

tung des Wortes sind die Meinungen getheilt. *Schneider* betrachtet *σίλλος* als eine Nebenform von *σιμός*, stumpfnasig, weil eine aufgeworfene, gerümpfte Nase ein Zeichen des Spottes sei; *σίλλος* bezeichne also Spott, Hohn, und daher ein Spottgedicht. Andere leiten das Wort ab von *ἴλλος* [mit dorisch vorgeschlagenem Sigma (σ)] *einer der die Augen verdreht, oder schielt*, woher die Verba gebildet sind: *ἰλλαίνω*, *σιλλόω*, *σιλλαίνω*, [eigentlich also: ich verdrehe höhnend oder spöttisch die Augen,[1], ich verhöhne]. Von *σίλλος* leitet Aelianus das Wort Silenus ab und fügt hinzu: *σίλλος* bezeichne einen beiſsenden Scherz. Riemer verwirft beide Ableitungen. Nach ihm ist *σίλλος* offenbar verwandt mit *σίλυβος*, *σίλλυβα*, ein Gewundenes, Gedrehtes, wie Locke, Flocke, Zottel, wovon auch die Silenen benannt seien, weil sie an Brust und Schenkeln mit Zotten dargestellt wurden. In tropischer Bedeutung kann *σίλλος* ein lasciver oder sarkastischer Scherz heiſsen [2].

Nach den wenigen Bruchstücken zu urtheilen, scheinen die Sillen *Parodien* gewesen zu sein. Die Sillographen wandten auf diejenigen Personen, welche sie dem Hohne Preis geben wollten, Stellen sehr bekannter Schriftsteller mit leichter Veränderung an. Vornehmlich lieferte ihnen Homerus, dessen Gedichte in Aller Munde waren, eine groſse Anzahl dazu passender Verse.

Als den ersten Sillographen betrachtet man den schon erwähnten *Kolophonier* Xenophanes. Diese Meinung gründet sich auf eine dunkle und vielleicht verdorbene Stelle des Diogenes von Laërte [3], und auf einige andere Zeugnisse, welche jedoch nichts anderes beweisen, als daſs Xenophanes bisweilen die mythologischen Dichtungen des Homerus und Hesiodus verspottete.

Berühmter ist sein Nachahmer Timon *von Phlius* [4]. Er war ein Skeptiker, Schüler des Stilpo und dramatischer Dichter. In seinen hexametrischen Sillen, sarkastischen Spottgedichten in drei Büchern, verhöhnt er in homerischer Sprache, mit Geist, Witz und Laune die Philosophen,

[1] [*σιλλαίνω*, nach Hesych, *τοὺς ὀφθαλμοὺς ἠρέμα περιφέρειν*].

[2] Riemer findet im Deutschen dieselbe Metapher in der Redensart: „Einem eine Papillote oder einen Fuchsschwanz anbinden." [S. über diese seltsame Etymol. *Passows* Lex. s. v. *σίλλος*].

[3] IX. 18.

[4] 270 vor Chr. Geb. S. S. 41.

[mit Ausnahme des Pyrrhon und der übrigen Skeptiker, zu welchen Timon sich selbst bekannte], vorzüglich den Kolophonier Xenophanes. Er schrieb auch Parodien, welche ihm den Beinamen *φλύαξ*, *Possenreiſser*, zuzogen. Von seinen im Alterthum hochgeachteten Sillen besitzen wir nur einige Bruchstücke. Dem Athenäus zufolge haben Apollonides *von Nicäa* und Sotion *von Alexandrien* Timons Sillen commentirt. Ob ihre Arbeit den Zweck hatte, den von ihm angegriffenen Ruf der Philosophen zu vertheidigen, ist nicht klar.

Die Bruchstücke von Timons Sillen sind gesammelt von *Henr. Stephanus* in seiner Poesis philosophica; von *Js. F. Langheinrich* in seinen drei Dissertationen, Lpz. 1720. 1721. 1723; von *Brunck:* in seinen Anal. II. 67 stehen 39 Fragmente; [von *Franz Anton Woelke*, Warschau, 1820], und von *Friedr. Paul* in seiner Dissert. de Sillis. Adiecta sunt Sillorum fragmenta notis illustrata. Berlin 1821. 8.

Zu den Parodisten gehört auch noch Matron *von Pitana* wegen eines Gedichtes von etwa 120 Versen, das uns Athenäus aufbewahrt hat. Es giebt die Beschreibung eines Schmauses, welchen der Redner Xenokles gegeben hatte, und der vorzüglich aus Fischen bestand. Diesem Fragmente, worin Homer besonders parodirt ist, fehlt es nicht an Eleganz. Für den Gastronomen hat es noch das besondere Interesse, daſs es über den Geschmack der athenischen *Gutschmecker* einige Belehrung giebt.

## XXXV. ABSCHNITT.

Von dem Ursprunge der Grammatik und den alexandrinischen Grammatikern.

Wir wenden uns nun zu den *prosaischen* Schriftwerken der Griechen dieses Zeitraums, und sprechen zunächst von der Grammatik.

In den vorigen Zeiträumen hatte sich die Kunst der Kritik und der Interpretation der alten Schriftsteller noch

zu keiner für sich bestehenden Wissenschaft erhoben. Die grammatische Wissenschaft (γραμματικὴ τέχνη) nahm eigentlich erst ihren Anfang in dem dritten Jahrhundert vor Chr. Geb., als die alexandrinischen Grammatiker die, nach ihren Ansichten, vorzüglichsten Werke aus der groſsen Masse von Schriften aushoben und in einen *Kanon* brachten; als sie sich mit kritischer Durchsicht, mit Textesberichtigung der vorhandenen Abschriften (διόρθωσις, σημείωσις) und mit Erklärungen der übrig gebliebenen Schriftsteller beschäftigten.

Man schrieb nunmehr Commentare über ganze Werke (ὑπομνήματα, ἐξηγήσεις); man löste die Schwierigkeiten dunkler Stellen auf; oft schuf man sich selbst Schwierigkeiten, um mit Scharfsinne und Gelehrsamkeit prunken zu können (ζητήματα, προβλήματα, λύσεις). Diejenigen Grammatiker, welche gegen einzelne, besonders Homerische Stellen, Schwierigkeiten erhoben, hieſsen ἐνστατικοί; diejenigen, welche sie lösten, λυτικοὶ oder ἐπιλυτικοί. Einige Grammatiker erklärten fremdartige Wörter und Redensarten (γλῶσσαι, Wörter aus fremden Mundarten, λέξεις, veraltete, seltene oder nur einem Schriftsteller eigenthümliche Ausdrücke); andere sammelten erläuternde, analoge Stellen aus anderen Schriftstellern (σύμμικτα, *Gemischtes*, παντοδαπὰ ἀναγνώσματα, allerlei Lesenswürdiges); noch andere endlich schrieben Sprachlehren oder Abhandlungen über einzelne Theile der Grammatik. Die homerischen Gesänge gaben den meisten Stoff zu Untersuchungen dieser Art.

Ohne Zweifel war der Einfluſs aller dieser gelehrten Untersuchungen auf Sprache und Litteratur höchst bedeutend. Die Werke dieser Grammatiker oder Philologen würden für uns ein groſses Hülfsmittel zum Verständniſs der alten Schriftsteller sein. Leider aber wurden ihre Nachfolger durch unzeitigen Eifer und durch Armseligkeit der Gedanken veranlaſst aus den Schriften ihrer Vorgänger Auszüge und verschiedene neue Compilationen zu machen, wodurch die Originalwerke nicht nur verdrängt wurden, sondern aus Vernachlässigung sogar verloren gingen.

Der berühmteste Grammatiker dieses Zeitraumes war der *Ephesier* Zenodotus [1], erster Aufseher der alexandrinischen

[1] 280 vor Chr. Geb.

Bibliothek. Er eröffnete eine grammatische Schule in Alexandrien, und revidirte den Text der homerischen Gesänge nach kritischen Grundsätzen. Nach den von Eustathius angeführten Varianten wurde er durch seine grammatische Regelmäſsigkeit und durch seinen Mangel an dichterischem Gefühl zu vielen Irrthümern verleitet.

Vielleicht sind die Lesarten in dem Commentare des Eustathius aus Editionen entlehnt, welche der Ausgabe des Zenodotus vorausgingen. Dann könnte man höchstens diesem Grammatiker vorwerfen, er habe Fehler nicht verbessert, welche die strenge Kritik des Aristophanes und Aristarchus in der Folge tilgte. Vielleicht könnte man auch den Zenodotus von dem ihm von den Scholiasten der folgenden Jahrhunderte gemachten Vorwurfe der kühnen Willkühr befreien, womit er einige homerische Verse tilgte, andere versetzte und veränderte.

Sein Schüler Aristophanes *von Byzanz* [1] war in der Conjecturalkritik glücklicher als sein Vorgänger. Er sammelte, ordnete, commentirte und verfaſste kritische Recensionen des Homerus, Hesiodus, Alcaeus, Pindarus und Aristophanes. Seine Ausgabe des Homerus, welche in hohem Ansehen stand, wurde nur durch die Arbeiten seines Schülers verdunkelt. Der Grammatiker Arkadius legt ihm die Erfindung der Accente und der Interpunctionszeichen zur Unterscheidung zweideutiger Wörter (*πρὸς διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως*) und zur Beförderung des Wohllautes bei. Aristophanes soll zuerst den Kanon der in den verschiedenen Gebieten der griechischen Litteratur ausgezeichneten Schriftsteller bestimmt haben.

Vor Aristophanes trafen nämlich die Grammatiker und Rhetoren, welche ihre Aussprüche auf Beispiele stützen wollten, keine Auswahl unter den Schriftstellern. Es war ihnen nicht eingefallen, sich nur auf die vollendeten Muster und Vorbilder zu berufen. Ohne den Werth eines Schriftstellers zu erwägen, entlehnten sie ihre Beweise aus allen Autoren ohne Unterschied. Aber die immer mehr anwachsende Büchermasse gab der Kritik ihr Dasein. Da bei groſser Belesenheit fast jeder fehlerhafte Ausdruck mit einem Beispiele

[1] 240 vor Chr. Geb.

aus einem bekannten Schriftsteller vertheidigt werden konnte, so war zu befürchten, daſs, wenn jedes Beispiel eine Regel begründen sollte, die schlechten Schriftsteller bei ihrer überwiegenden Anzahl den Sieg über die guten davon tragen würden. Es ward also nothwendig, der Verderbtheit, womit die Sprache bedroht wurde, einen Damm entgegenzusetzen. Aristophanes zog eine Scheidungslinie zwischen den mustergültigen und nicht mustergültigen Schriftstellern. Die von ihm festgesetzte Classenordnung (Kanon) der ausgezeichneten Schriftsteller prüfte und berichtigte Aristarchus späterhin noch genauer.

In den Kanon der *Epiker* nahmen die alexandrinischen Grammatiker auf: Homerus, Hesiodus, Pisandrus, Panyasis, Antimachus.

In den Kanon der *Iambographen:* Archilochus, Simonides, Hipponax.

In den Kanon der *Lyriker:* Alkman, Alcäus, die Sappho, den Stesichorus, Pindarus, Bacchylides, Ibykus, Anakreon, Simonides.

In den Kanon der *Elegiker:* Kallinus, Mimnermus, Philetas, Kallimachus.

In den Kanon der *Tragiker,* und zwar in die *erste* Classe: Aeschylus, Sophokles, Euripides, Ion, Achaeus, Agathon; in die *zweite* Classe, oder in die *tragische Plejade:* Alexandrus von Aetolien, Philiskus von Korcyra, Sositheus, den jüngern Homerus, Aeantides, Sosiphanes oder Sosikles, Lykophron.

In den Kanon der *alten Komödie:* Epicharmus, Kratinus, Eupolis, Aristophanes, Pherekrates, Platon;

In den der *mittlern Komödie:* Antiphon und Alexis;

In den der *neuen Komödie:* Menandrus, Philippides, Diphilus, Philemon, Apollodorus.

In den Kanon der *Historiographen:* Herodotus, Thucydides, Xenophon, Theopompus, Ephorus, Philistus, Anaximenes, Kallisthenes.

In den Kanon der *Redner:* Antiphon, Andocides, Lysias, Isokrates, Isäus, Aeschines, Lykurgus, Demosthenes, Hyperides, Dinarchus.

In den Kanon der *Philosophen:* Plato, Xenophon, Aeschines, Aristoteles, Theophrastus.

Späterhin fügte man noch sieben ausgezeichnete Dichter unter dem Namen der *dichterischen Plejade* hinzu. Dazu gehörten Apollonius von Rhodus, Aratus, Philiskus, der jüngere Homerus, Lykophron, Nikandrus, Theokritus.

Der von den alexandrinischen Grammatikern festgesetzte Kanon der mustergültigen Schriften trug allerdings dazu bei, die Reinheit der Sprache zu erhalten. Leider knüpfte sich aber daran ein Nachtheil, an welchen diese hochverdienten Männer nicht dachten. Das Ansehen der für classisch erklärten Werke ward den nicht mustergültigen Schriften nachtheilig. Sie wurden weniger gesucht und weniger abgeschrieben. Und doch befanden sich unter den Schriften der zweiten und dritten Ordnung gewiſs mehrere, welche den in den Kanon aufgenommenen Büchern einen Vorzug streitig machen konnten, den manche unter ihnen vielleicht weniger einem überwiegend hervorragenden Werth als einer besondern Vorliebe verdankten. Da sie sich von nun an seltener fortpflanzten, so gingen sie auch leichter verloren. So sind uns denn durch die Zeit eine Menge dichterischer Erzeugnisse der zweiten Ordnung entzogen worden, deren Erhaltung uns kostbare Denkmale für die Kenntniſs des griechischen Staates und der griechischen Litteratur geliefert haben würde.

Von Aristophanes Werken hat sich keins erhalten, ausgenommen vielleicht ein kleines Bruchstück einer von *Boissonade* in der pariser Bibliothek aufgefundenen Erklärung einiger griechischer Ausdrücke.

*Boissonade* hat es hinter seiner Ausgabe der Ἐπιμερισμοί des Herodianus, Lond. 1819. 8. herausgegeben.

Der berühmteste Kritiker des Alterthumes war Aristarchus *von Samothrace,* ein Schüler des Aristophanes. Er lebte in Alexandrien zur Zeit des Ptolemäus VI. Philometor, der ihn hochschätzte und ihm die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Aus seiner Schule gingen so viele ausgezeichnete Grammatiker hervor, daſs in Alexandrien und Rom zu gleicher Zeit vierzig derselben als Lehrer von Bedeutsamkeit auftraten. Alle diese Schüler rühmten in die Wette die Geistesüberlegenheit, das Genie, den feinen Takt und den auſserordentlichen Geschmack ihres Lehrers. Wegen seiner

streng geübten Kritik pflegt man wohl noch jetzt scharfe, aber gerechte Kunstrichter *Aristarchen* zu nennen.

Als sein Zögling Evergetes II. den Thron bestieg, und seine wunderliche Gemüths- und Denkweise täglich mehr, unter andern auch durch Verjagung der Gelehrten entfaltete, begab sich Aristarchus nach Cyprus, wo er in hohem Alter starb.

Aristarchus besorgte von den homerischen Gesängen eine neue *Recension*, die, obgleich von den Grammatikern der folgenden Jahrhunderte verfälscht, doch die Grundlage unsers gewöhnlichen Textes geworden ist. Diese ursprüngliche Recension des Aristarchus versuchte *Fr. Aug. Wolf* mit Hülfe der von Villoison herausgegebenen Scholien wiederherzustellen. Dem Aristarchus wird die Eintheilung der homerischen Gedichte in vierundzwanzig Gesänge zugeschrieben. Er commentirte den Archilochus, Alcäus, Anakreon, Aeschylus, Sophokles, Ion, Pindarus, Aristophanes, Aratus und andere Dichter, und soll überhaupt achthundert Werke, d. h. einzelne Bücher, verfafst haben, wovon uns durch die Scholiasten nur einige wenige grammatische Bemerkungen gerettet sind [1]. Die von Ptolemäus VII. an die verjagten Gelehrten gerichtete öffentliche Einladung zur Rückkehr nach Aegypten bewog viele Zuhörer des Aristarchus dieser Aufforderung zu folgen. Sie bildeten eine unter dem Namen der *Anhänger des Aristarchus* berühmte Schule, welche zwei Jahrhunderte dauerte. Von den wenigsten dieser zahlreichen Gelehrten sind uns Nachrichten zugeflossen. Zu den unmittelbaren Schülern des Aristarchus gehören, aufser seinen Söhnen, Aristagoras und Aristarchus *der jüngere*, noch folgende: Alexandrus und Ammonius *von Alexandrien* folgten ihm als Häupter seiner Schule; Aristes; Menekrates *von Nysa* und sein Sohn Aristodemus *von Alexandrien*; Demetrius *von Scepsis*, Verfasser einer Abhandlung über die im zweiten Buche der Iliade erwähnten Verbündeten, betitelt *Τρωϊκὸς διάκοσμος*, *troisches Schiffsverzeichnifs*, wovon Athenäus das sechs und zwanzigste Buch anführt; der *Lacedämonier* Dicaear-

[1] Nach *Phil. Labbe's* Aussage in seiner Nova Biblioth. MSS. libr. s. specimen antiquarum lectionum, Par. 1653. 4. p. 104 befindet sich in der pariser Bibl. ein noch unedirtes Werk des Aristarchus unter dem Titel: Canonum Thesaurus.

chus; Menandrus; Mnaseas; Pamphilus *von Alexandrien*, Verfasser eines oft von Athenäus angeführten weitumfaſsenden Wörterbuches von 91 oder 95 Büchern; er hatte damit des Hermonax Lexikon über den krotensischen Dialekt und ein italisches (dorisches) Lexikon des Diodorus und des Herakleon verbunden; Zopyrio, Mitarbeiter des Pamphilus; ein anderer Pamphilus, Verfasser einer Theorie der Kritik und einer Arbeit über den Ackerbau, wovon sich Bruchstücke in den Geoponiken des Cassianus Bassus [1] finden; Ptolemaeus Pindarion. Das Zeitalter eines andern Ptolemaeus mit dem Beinamen *Epithetes* ist nicht genau zu bestimmen. Unter Ptolemäus VII. blühte der berühmte Grammatiker Dionysius *der Thracier*; unter dem Augustus lebten Demetrius Ixion *von Adramyttium* und Didymus *von Alexandrien*, von denen noch die Rede sein wird. Unter Tiberius blühte Aper [2], ein Anhänger des Aristarchus.

Krates *von Mallus* in Cilicien, Stifter einer Schule in Pergamum, stand im Betreff natürlicher Anlagen, des feinen Geschmacks und der kritischen Schärfe tief unter seinem Gegner Aristarchus. Auch er besorgte eine Ausgabe des Homerus, dessen Iliade er in 9 Bücher theilte. Durch seine Arbeiten über diesen Dichter hat er sich den ehrenvollen Beinamen des *Homerikers* erworben. Seine Abhandlung über die *attische Mundart* ist verloren gegangen. Seine zahlreichen Anhänger bildeten die Secte der *Krateer*. Als Gesandter [3] des Königs Attalus erwarb er sich den Ruhm, das Studium der griechischen Litteratur und Grammatik in Rom eingeführt zu haben. Seine Reden, welche er an eine groſse Zahl von Zuhörern richtete, die sich um sein Bett zu versammeln pflegte, an das ein Beinbruch ihn fesselte, weckten den Geschmack der Römer für die Litteratur. Wir besitzen kein einziges Werk

[1] Galenus spricht von einem gleichnamigen Grammatiker, dem Verfasser eines mit allerlei Ungereimtheiten angefüllten, botanischen Wörterbuches. Da unter den Werken unseres Pamphilus von Suidas auch *Pflanzen-Abbildungen* in alphabetischer Reihenfolge angeführt werden, so sind die beiden Verfasser bisweilen verwechselt worden. Da man nun aber aus dem Suidas selbst sieht, daſs der Verfasser der Abbildungen auch über die Mahlerei schrieb, so wird aus diesem Umstande wahrscheinlich, daſs die erste Arbeit mehr den Künsten als der Botanik angehörte.

[2] Nach Suidas war auch Moschus ein Schüler des Aristarchus. Aber der Lexikograph täuschte sich wahrscheinlich, wie S. 101. angeführt ist.

[3] 167 vor Chr. Geb. — S. Hist. de la Littérature romaine. Bd. I. S. 186.

Werk vom Krates, es sei denn ein in der Anthologie uns aufbewahrtes Epigramm.

Ob wir den Philemon, einen von dem Scholiasten Didymus aus Alexandrien benutzten Commentator des Homerus, welcher sich vorzugsweise den Beinamen des *Kritikers* erworben hatte, zu den Anhängern des Aristarchus oder des Krates zählen sollen, darüber sind wir in Zweifel. Dieser Philemon ist wahrscheinlich der in den Scholien des Villoison unter dem einfachen Namen des Kritikers oft angeführte Grammatiker. Porphyrius beruft sich auf seine *Vermischte Bemerkungen über Homerus*, *Συμμικτὰ εἰς Ὅμηρον*. Zur Bestimmung seines Zeitalters fehlt es uns an anderen Angaben; er darf aber weder mit dem Lexikographen Philemon, noch mit dem Athener Philemon, gleichfalls einem Grammatiker, verwechselt werden, welcher über *die attischen Wörter und Redensarten* schrieb.

Der *Macedonier* Zoïlus war, ohne Zweifel aus Liebe zur Sonderbarkeit, ein so entschiedener Gegner des Homerus, daſs er wegen des kleinlichen und hämischen Tadels gegen die homerischen Gesänge im Alterthum den Beinamen *Homeromastix* [*Ὁμηρομάστιξ*], *Homersgeiſsel*, empfing, und daſs noch jetzt ein übelwollender, hämischer Kritiker ein *Zoïlus* genannt wird. Um seine Reden und Kritiken gegen den ehrwürdigen Vater der Dichter vorzutragen, begab er sich nach Alexandrien. Der König Philadelphus, durch ausgezeichnete Lehrer in den Grundsätzen des guten Geschmackes unterwiesen, empfing ihn höchst kalt, und verbot, ihn als Mitglied des Museums aufzunehmen. Zoïlus kehrte also nach Griechenland zurück, und prunkte zu Olympia mit seinem schlechten Geschmack durch den Vortrag seiner gegen Homerus gerichteten Schmähungen. Er büſste, wie man erzählt, diese Unverständigkeit mit seinem Leben; man stürzte ihn von einem Felsen. Nicht nur seine gegen Homerus und Isokrates gerichteten Schriften, sondern überhaupt alle seine Werke sind untergegangen.

Artemidorus, der mehrere Male vom Athenäus als Grammatiker angeführt und von ihm bald zu den Anhängern des *Aristophanes*, bald zu den *Pseudo-Anhängern des Aristophanes* gerechnet wird [1], schrieb Bemerkungen *über die Koch-*

[1] Aus diesen Anzeigen geht offenbar hervor, daſs er zur Zeit des Ari-

*kunst, Γλῶσσαι ὀψαρτυτικαί,* und ein Werk *über den dorischen Dialekt, περὶ Δωρίδος.* Zufolge eines alten Epigrammes sammelte er die bukolischen Dichtungen der Alten, weswegen wir hier seiner gedenken; denn das angeführte Epigramm berechtigt uns, ihm die *Theokritus* Namen tragende Idyllen-Sammlung zuzuschreiben, in welcher die Kritiker nur achtzehn oder gar nur sechzehn Stücke als ächte Geisteserzeugnisse dieses Dichters glauben annehmen zu können [1].

Sosibius *von Sparta*, ein Zeitgenosse des Kallimachus, und folglich, mit Ausnahme des Zenodotus, Vorgänger aller von uns erwähnten Kritiker, war ein sogenannter *ἐπιλυτικός*, und Athenäus [2] nennt ihn einen bewundernswürdigen *λυτικός* [3]. Er schrieb Abhandlungen *über die Komödie*, und *über die Opferfeierlichkeiten der Lacedämonier*, so wie einen Commentar über *Alkman*. Von allen diesen Werken ist nichts gerettet. Vor Alters legte man ihm das Bruchstück *Lytierses* bei, welches wir dem Sositheus zugeschrieben haben.

Aufser den eigentlichen Lehrern der Grammatik brachte das alexandrinische Zeitalter auch noch einige gelehrte *Alterthumsforscher* hervor. Ein solcher war Kallimachus. Von der durch diesen Dichter herausgegebenen Encyklopädie der berühmten Schriftsteller in hundert und zwanzig Büchern ist schon die Rede gewesen. Der Verlust dieser Sammlung ist für die Litteratur-Geschichte sehr zu beklagen.

Auch Palaephatus, welcher am Anfange dieses Zeitraumes lebte, gehört zu den gelehrten Alterthumsforschern. Suidas erwähnt vier Schriftsteller dieses Namens. Der älteste war ein Athener und ein Zeitgenosse der Phämonoë, von der die Rede gewesen ist. Der zweite, aus Paros oder aus Priene, war ein Zeitgenosse des Artaxerxes; der dritte, aus Abydus gebürtig, war ein Liebling des Aristoteles und Verfasser mehrerer Geschichtswerke; endlich der letzte war ein alexandrinischer Grammatiker, der, nach Suidas, mythische Schriften verfafste, namentlich eine Erklärung der Mythen. Dem Parier Paläphatus schreibt Suidas ein Werk in fünf Büchern unter dem Titel *Ἄπιστα, unglaubliche Dinge,* zu.

stophanes von Byzanz oder einige Zeit nachher gelebt haben müsse.

[1] S. *Ern. Reinhold* oben, S. 89, angeführte Dissertation.

[2] *Deipnos.* XI, p. 494. (Ed. *Schweigh.* IV, p. 330.)

[3] S. oben, S. 107.

Wir besitzen zwar ein Werk unter dieser Aufschrift, aber es besteht nur aus einem einzigen Buche. Es scheint dasselbe Werkchen des alexandrinischen Grammatikers zu sein, welches Suidas unter dem Titel: *Deutung der in der Mythologie behandelten Gegenstände* anführt, denn der Verfasser versucht die Entstehungsart verschiedener Mythen historisch zu erklären, wie der Centauren, ihres Kampfes gegen die Lapithen, der Pasiphaë, des Aktäon u. s. w. Alle diese Mythen haben, ihm zufolge, einen geschichtlichen Grund; allen liegt eine Wahrheit zum Grunde, welche aber durch die Unwissenheit und die Leichtgläubigkeit der Menschen verfälscht wurde. Sein mit grofser Einfachheit geschriebenes Werk ist sehr lehrreich. „Elegantissimus est libellus, sagt ein Kunstrichter [1], et ab omnibus est legendus, ut videant quomodo historiae ingenio poëtarum in fabulas migraverint et ex fabulis ad veritatem revocari debeant." Virgilius erwähnt des Paläphatus in seiner Ciris:

Docta Palaephatia testatur voce papyrus.

Das Beiwort *docta* scheint einen Schriftsteller aus dem alexandrinischen Jahrhundert anzuzeigen, und der Ausdruck *papyrus* nur ein einziges Buch seines Werkes. *Simson* [2] setzt den Paläphatus in das Jahr 409 vor Chr. Geb. Nach *Saxe* [3], dem wir folgen, gehört er in das Jahr 322 vor Chr. Geb.

*Ausgaben.* Die *erste* Ausgabe des Palaephatus besorgte *Aldus* in seiner Sammlung der Fabeldichter, 1505. In demselben Jahre erschien auch der Paläphatus einzeln in 4. Darauf folgten mehrere Auflagen zu Basel, bald einzeln, bald vereinigt mit dem Phurnutus oder dem Fulgentius, und begleitet mit der latein. Uebersetzung des *Phil. Phasianinus.* Sie war zuerst Bologna, 1515. 4. erschienen.

Die von *Corn. Tollius* besorgte Ausgabe des Paläphatus mit einer lat. Uebers. Amsterd. bei Ludw. Elzevir, 1649. 12., wurde zu London 1656, 8. wieder aufgelegt. Tollius verbesserte den Text mit Hülfe einer Handschrift; *Martin Brunner* wiederholte seine Ausgabe mit neuen Noten, Upsala, 1663, 8. und verbesserte den Text nach einer vorzüglichern Handschrift. Neue verbesserte Aufl. von *Paul Pater*, Frankf. 1687. 8. Eine neue Recension findet sich in *Gale's* Opusc. mythol. Cantabr. 1671, und in der zweiten Auflage, Amsterd. 1688.

[1] *J. Henr. Boeclerus* de Scriptor. gr. et lat. saec. a. Ch. n. IV. p. 20.

[2] Chron. Cathol., col. 779.

[3] Onomast. Vol. I. p. 88.

Tollius Text lieſs *Fr. Dresig* mit sehr willkührlichen Veränderungen abdrucken, Leipz. 1735. 1751. 8.

Diese Ausgabe diente den von *J. F. Fischer* besorgten sechs Editionen, Leipz. 1761, 1770, 1772, 1777, 1786, 1789. 8. zur Grundlage. Die sechste mit dessen Prolusionen hat kritischen Werth. Man findet dabei einen Commentar und ein sehr ausführliches Register.

Ein Paar Schulausgaben besorgten *M. J. D. Büchling*, Halle, 1809. 8. und *J. H. Mart. Ernesti*, Leipz. 1816. 8.

*Uebers.* von *Büchling*. II. Aufl. umgearb. von *G. F. W. Groſse*, Halle 1821. 8.

Dem Paläphatus reihen wir einen andern alten Grammatiker, den Heraklitus an, dessen Zeitalter, Geburtsort und weitere Lebensumstände gänzlich unbekannt sind. Er wird als Verfasser von zwei mythologischen Werken genannt. Das erste, *περὶ ἀπίστων, von unglaublichen Dingen*, führt in der Handschrift den Titel: *Ἀνασκευὴ ἢ θεραπεία μύθων τῶν παρὰ φύσιν παραδιδομένων, Sammlung oder Verbesserung wunderbarer Mythen.* Dieses unbedeutende Werk findet man bisweilen mit dem Buch eines unbekannten Verfassers, *περὶ ἀπίστων*, vereinigt. Das zweite Werk, die *homerischen Allegorien*, *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί*, schreiben einige Gelehrte dem Heraklides zu, der nicht mit dem Heraklides aus Pontus verwechselt werden darf. Die homerischen Allegorien, in welchen alle Dichtungen des Homerus allegorisch oder als Naturerscheinungen erklärt werden, sind ein seltsames, wunderliches Werk, [das jedoch durch die darin aufbewahrten Bruchstücke des Archilochus, Alcäus, Eratosthenes, u. a. nicht ohne Werth ist.]

***Ausgaben.*** Die *erste* Ausgabe von dem Werke des Heraklitus *περὶ ἀπίστων* und von der Schrift des unbekannten Verf. üb. denselben Gegenstand besorgte *Leo Allatius*, Rom, 1641. 8. nach einem vatican. MS. s. N. 305. Darauf rückte sie *Gale* in seine Opusc. mythol. Eine Schulausgabe besorgte *L. H. Teucher*, Lemgo, 1796. 8. Während die vaticanische Handschrift mehrere Jahre sich in Paris befand, überzeugte man sich von der auſserordentlichen Fehlerhaftigkeit der Ausgaben dieser Werkchen. Wir haben in dem von *Bast* hinterlassenen, von uns 1812 herausgegebenen, Catalogue des manuscrits bemerkt, daſs dieser fleiſsige Gelehrte sich einer Collation dieser Handschrift, welche unedirte Stellen enthält, unter andern ein Stück von sieben enggeschriebenen Seiten, unterzogen hatte. Diese Vergleichung befindet sich gegenwärtig in England.

Die *erste* Ausgabe der *homerischen Allegorien* druckte Aldus hinter seinem Aesopus, 1505. fol. *Conr. Gesner* gab sie heraus mit einer lat. Uebers. Basel. 1544. 8. Darauf nahm sie Gale in seine Opusc. mythol. auf. Seitdem ist nur eine Ausgabe mit Gesners Uebers. erschienen von *Nic. Schow* und *Heyne,* Gött. 1782. 8., welche einige verderbte Stellen heilten, viele aber aus Mangel an Handschriften unverbessert stehen lassen muſsten, welche mit Hülfe des vaticanischen MS. s. N. 871 getilgt werden konnten. Diese vortreffliche Handschrift, welche, wie die s. N. 305, zu Paris war, ist viel vollständiger als der gedruckte Text, vorzüglich am Ende, wo in den Ausgaben sich eine Lücke findet, welche Gale ahnete. Ungeachtet der Ergänzungen, welche dieses MS. darbietet, bleibt die Ausgabe doch immer mangelhaft.

*Uebers.* Homers Allegorien übersetzt von *J. G. Schultheſs.* Zürich, 1779. 8.

---

## XXXVI. ABSCHNITT.

### Von den Geschichtschreibern Alexanders des Groſsen.

---

Der Geschmacksverfall, welcher alle schriftstellerische Erzeugnisse der alexandrinischen Schule charakterisirt, beurkundet sich auch in der *Geschichtschreibung.* Durch die Eroberungszüge Alexanders und seiner Nachfolger gewann zwar die Geschichte an *äuſserm Umfange* des historischen Stoffes, aber diese Begebenheiten regten auch einen Hang zum Wunderbaren und Abenteuerlichen auf, wodurch sie wieder an *innerm Gehalte* verlor. Als wenn die Thaten dieser Fürsten nicht hinreichend gewesen wären, um Bewunderung zu erregen, schmückten sie dieselben mit wundervollen Erzählungen aus; sie fühlten nicht, daſs sie dadurch den Ruhm ihrer Helden verminderten, wenn sie in dem Leser Zweifel erregten.

Die Geschichtschreibung gehört zu denjenigen Zweigen der Litteratur, welche den Einfluſs des alexandrinischen Geschmacks noch am wenigsten erfuhren; sie blühte mehr in Griechenland als in Aegypten. Die ältesten Geschichtschreiber

des groſsen Alexanders kennen wir nur aus späteren Anführungen und Benutzungen, aus Beurtheilungen und Auszügen. Wir wollen jetzt die vorzüglichsten verloren gegangenen Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen aus diesem Zeitraume nach Sainte-Croix [1] aufführen.

Anaximenes *von Lampsakus* wurde von seiner Vaterstadt an Alexander abgeordnet, und verweilte einige Zeit in dessen Gefolge. Er schrieb eine Geschichte Griechenlands, *Hellenika*, *Ἑλληνικά,* in zwölf Büchern bis zur Schlacht bei Mantinea; auſserdem die Geschichte des Königs Philippus, unter dem Titel *Philippika*, und die *Geschichte Alexanders des Groſsen.* Er scheint in diesen Werken viel rhetorischen Schmuck angebracht zu haben. Einige Kritiker [2] schreiben ihm die unter Aristoteles Werken befindliche Rhetorik zu. Sie haben jedoch keine andere Gründe anzuführen, als weil er ebenfalls Verfasser eines diesen Titel tragenden Werkes ist. Man hält ihn auch für den Urheber der Fragmente und der sehr anziehenden Bruchstücke, welche Stobäus unter der einfachen Benennung des Anaximenes in seine Eklogen und Sermonen aufgenommen hat.

Kallisthenes *von Olynthus* blieb im Gefolge Alexanders zurück, als sein Oheim Aristoteles seinen fürstlichen Schüler verlieſs, und begleitete den Helden auf seinem Zuge nach Asien. Durch seine ungewöhnliche Freimüthigkeit, so wie durch seinen ernsten Ton und seine mürrische Gemüthsart zog er sich die Ungnade des Königs zu. Athenäus [3] führt uns davon ein, aus den Geschichtschreibern Alexanders des Groſsen entlehntes, Beispiel an. Bei einem von dem Eroberer veranstalteten Gastmahle verweigerte der Philosoph den umgehenden Pokal mit den Worten: für die Ehre aus dem Pokale Alexanders zu trinken, will ich nicht Aeskulaps Becher bedürfen. Als später der reichlich gestreuete Weihrauch anfing die Sinne des Königs zu umnebeln, erlaubte er, daſs man den Kallisthenes in eine vorgebliche Verschwörung verwickelte, in Folge deren der Philosoph zum Tode verurtheilt wurde.

Kallisthenes schrieb *Hellenika* in zehn Büchern, welche

[1] Examen critique des historiens d'Alexandre le Grand, seconde édition, Paris, 1805. 4.

[2] Victorius, Buhle, Sainte-Croix.

[3] X, 14, 34. (Ed. *Schweigh.* IV, p. 91.)

die Geschichte Griechenlands von dem Antalcidischen Frieden bis zur Plünderung des heiligen Tempels zu Delphi durch die Phocier, von 386 bis 356 vor Chr. Geb., enthielten. Als Fortsetzung verfaſste er eine *Geschichte des dritten heiligen Krieges*, wenn anders das vom Athenäus unter dieser Aufschrift angeführte Werk nicht das zehnte Buch der Hellenika ist, worin der Verfasser von dem Anfange des heiligen Krieges gehandelt haben soll. Auſserdem schrieb er *Persika*, eine *Geschichte Alexanders*, einen *Periplus*, eine Abhandlung *über die Jagd*, eine von Cicero [1] angeführte *Geschichte Troja's*, *Apophthegmen*, und eine Abhandlung *über die Beschaffenheit des Auges*.

Der Vorwurf einer gränzenlosen Eitelkeit, welchen die Alten dem Kallisthenes machen, hat dem Vertrauen geschadet, das seine Wahrheitsliebe verdiente. Seine Schreibart war schwülstig: „er erhebt sich nicht, sagt Longinus [2], er schwingt sich vielmehr so hoch, daſs man ihn aus den Augen verliert." Wenn dieser Vorwurf wirklich gegründet ist, so trifft er wenigstens die drei von Strabo [3], Athenäus [4] und Stobäus [5] uns geretteten Bruchstücke aus den Helleniken nicht; denn diese sind in einer klaren und natürlichen Schreibart abgefaſst.

Es scheint nicht unpassend, hier des *falschen Kallisthenes* zu gedenken. In einigen Bibliotheken, namentlich in der Pariser, befindet sich eine Handschrift, enthaltend die Geschichte Alexanders, welche dem Kallisthenes, oder dem, übrigens ganz unbekannten Aesopus beigelegt wird. Nach Sainte-Croixs Urtheil ist dieſs Werk „ein weitschweifiger, langweiliger Roman voller Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten.... Die Urschrift des falschen Kallisthenes, welche bis ins zehnte Jahrhundert zurückzugehen scheint, ist, nach meiner Meinung, sagt dieser scharfsinnige Gelehrte, nicht bis auf unsere Zeiten gekommen. Das Werk aber, von dem hier die Rede ist, kann nur eine sehr freie, interpolirte oder an vielen Stellen erweiterte Uebersetzung desselben sein. Kurz

[1] *Epist. ad Famil.* V. 12.

[2] Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Callisthène, par l'abbé *Sévin*, in den Mém. de l'Acad. T. VIII. S. 126.

[3] Lib. XVII, p. 813. ed. *Casaub.* (ed. *Tzsch.* vol. VI, p. 889.) Dieses Bruchstück erzählt Alexanders Reise zum Tempel des Jupiter Ammon.

[4] LX, p. 452. (Ed. *Schweigh.* vol. IV. p. 156.)

[5] *Serm.* XLVII, p. 571.

nichts ist langweiliger als der Roman des falschen Kallisthenes; er erregt Widerwillen, so dafs man ihn nur mit Mühe durchliest." Nach Sainte-Croixs Angabe giebt es gegen vierzehn lateinische Uebersetzungen von diesem Romane, die wegen der mehr oder weniger bedeutenden Veränderungen oder Zusätze oft sehr von dem griechischen Texte abweichen. Eine dieser lateinischen Uebersetzungen des Kallisthenes oder Aesopus trägt den Namen eines ganz unbekannten *Julius Valerius*. Nach der Vermuthung *Ang. Mai's*, des Herausgebers dieser Uebersetzung [1], lebte Aesopus vor Zerstörung des Serapis-Tempels, 389 vor Chr. Geb., denn in dem 31ten Cap. des 1ten Buches wird dieses Heiligthumes noch als bestehend gedacht. Eben so ist im 92ten Cap. des 3ten Buches die Rede von Alexanders Grabmal, wovon schon zur Zeit des Johannes Chrysostomus keine Spuren mehr vorhanden waren.

Onesikritus *aus Aegina*, ein Cyniker, und, nach Diogenes von Laërte, ein Schüler des Sinopeers Diogenes, begleitete den Alexander auf seinen Zügen und war Steuermann des Hauptschiffs der von Nearchus befehligten Flotte. Er schrieb eine *Geschichte des Feldzuges Alexanders*, ein Werk voller Unwahrheiten und Ungereimtheiten.

Chares *aus Mitylene*, beigenannt *εἰσαγγελεύς*, *der Anmelder*, der Ceremonienmeister, weil er die Fremden beim Alexander einführte, verfafste eine Geschichte oder Sammlung von Anekdoten aus dem Privatleben Alexanders in zehn Büchern. Athenäus hat uns daraus einige seltsame Züge mitgetheilt, wie die Beschreibung der Perlenmuschel, das von Alexander angewandte Mittel, den Schnee in der Hitze zu erhalten, die vom Kallisthenes beim Mahle gegebene oben erwähnte Antwort. Chares hat uns die abenteuerliche Geschichte des in den Gegenden des Kaukasus regierenden Königes Zariadeus und der Odatis, der Tochter eines die Staaten am Tanais beherrschenden Königes aufbewahrt. Diese beiden fürstlichen Personen liebten sich, der Sage nach, leidenschaftlich, ohne sich je anders, als im Traume gesehen zu haben [2].

[1] S. *Julii Valerii* res gestae Alexandri Macedonii, translatae ex Aesopo graeco. Prodeunt nunc primum edente notisque illustrante *Angelo Maio*. Mediolani, 1817. 8.

[2] Athen. *Deipn.* III, 93, 124;

Hieronymus *aus Kardia* (einer Stadt des thracischen Chersonesus) war gleichfalls einer von Alexanders Begleitern, der nach dem Tode des Königes sich an seinen Landsmann Eumenes anschloſs. In der Schlacht, in welcher dieser Feldherr von den Seinigen verrathen wurde, kam er in Gefangenschaft, ward aber mit Achtung von Antigonus behandelt und in Dienst genommen. Dieser Fürst vertraute ihm sogar die Statthalterschaften Cölesyrien und Phönicien an, und beauftragte ihn sich in den Besitz des Asphalt-Sees zu setzen. Die Unternehmung miſslang indessen. Die Araber, welche vom Handel mit Erdpech lebten, widersetzten sich derselben. Nach der Niederlage des Antigonus bei Ipsus und nach dessen Tode, blieb Hieronymus dem Demetrius, dem Sohne seines Wohlthäters, getreu. Späterhin trat er in die Dienste des Epiroten Pyrrhus, und begleitete ihn nach Italien. Er überlebte den König; denn er erreichte ein Alter von hundert und vier Jahren.

Das Hauptwerk, welches seinen Ruhm begründete, trug die Ueberschrift: *ἱστορικὰ ὑπομνήματα, geschichtliche Denkwürdigkeiten.* In demselben entwickelte er die nach dem Tode Alexanders eingetretenen Unruhen, die geheimen Ränke der Feldherren, die Eifersucht und Scheelsucht, womit sie sich im Stillen beobachteten, die durch ihren Ehrgeiz in Europa und Asien entzündeten Kriege, die gänzliche Ausrottung des königlich-macedonischen Hauses und die auf den Trümmern der alexandrinischen Monarchie errichteten neuen Reiche. Die Alten werfen ihm vor, zu oft seinen Haſs gegen Seleukus, Kassander, Ptolemäus und vornehmlich gegen Lysimachus ausgesprochen zu haben, auf deren Befehl seine Vaterstadt zerstört worden war; sie beschuldigen ihn der Partheilichkeit für Eumenes, Antigonus und Pyrrhus. Dessenungeachtet müssen wir den Verlust seines Werkes lebhaft bedauern, weil er unter allen griechischen Schriftstellern sich zuerst auf einige Einzelheiten über den Ursprung und über die Alterthümer der Stadt Rom einlieſs. Wahrscheinlich bot ihm der Krieg des Pyrrhus mit diesem Freistaate die Veranlassung dazu dar [1]. Diodorus von Sicilien

X, 434; XIII, 575. (Ed. *Schweigh.* vol. I, p. 364, 480; vol. IV, p. 91; vol. V, p. 77.)

[1] S. Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Jérôme de Cardie, par l'abbé *Sévin*, in den Mém.

hat oft die Denkwürdigkeiten des Hieronymus benutzt, und wahrscheinlich hat auch Plutarchus für seine Lebensbeschreibung des Eumenes einzelne ausführliche Züge daraus entlehnt.

Der Cyrenaiker Klitarchus *aus Aeolis*, ein Sohn des Geschichtschreibers Dinon, war gleichfalls ein Begleiter Alexanders. Longinus tadelt seine schwülstige Schreibart in sehr harten Ausdrücken; Andere werfen ihm Uebertreibung und Unzuverlässigkeit vor [1]. Von seiner Geschichte, [die, nach Wachlers Meinung, *Curtius* und *Justinus* vor Augen hatten,] sind uns nur unbedeutende Bruchstücke gerettet.

Aristobulus *aus Kassandria* in Macedonien, einer von Alexanders Feldherren, verfaſste die Geschichte des groſsen Königs erst lange nach dessen Tode, im vierundachtzigsten Jahre seines Alters. Er genoſs den Ruf eines Wahrheit liebenden Schriftstellers, der sich aber doch von dem Hange zum Wunderbaren und Abenteuerlichen, welcher den alexandrinischen Geschichtschreibern eigenthümlich war, nicht loszuwinden vermochte. Nach Lucianus Erzählung [2] las Aristobulus dem Könige während einer Schifffahrt seine Beschreibung der Schlacht gegen Porus vor. Entrüstet über die der Erzählung eingestreuten Unwahrheiten und Schmeicheleien riſs der Fürst ihm das Werk aus den Händen und warf es in die Wogen. Sainte-Croix ist der Meinung, Lucianus habe sich durch sein Gedächtniſs täuschen lassen, und wahrscheinlich Aristobulus statt des berüchtigten Lügners Onesikritus [3] geschrieben.

Ptolemaeus, *Sohn des Lagus, aus Eordäa* in Macedonien, war Alexanders Freund und Vertrauter und Stifter des ägyptischen Staates. Seine *Denkwürdigkeiten* über das Leben des Königs, von denen uns nichts gerettet ist, sind von *Arrhianus* zu Führern gewählt. Er rühmt die Unpartheilichkeit, mit der sie verfaſst sind.

Marsyas *aus Pella,* Bruder des Königs Antigonus, schrieb die *Geschichte der macedonischen Könige von ihrem Ursprunge bis zur Gründung von Alexandrien,* in zehn Büchern, und eine *Geschichte der von ihm als Augenzeuge be-*

de l'Acad. T. XIII, p. 20. [vergl. *C. Mannerts* Gesch. der Nachfolger Alex. des Groſsen S. 352.]

¹ Quinct. *Inst. Orat.* X, 1.

² *Quomodo Hist. sit conscrib.* cap. 12.

³ a. a. O. S. 43.

*obachteten Erziehung Alexanders des Groſsen.* Der Verlust dieses Werkes ist zu beklagen. Marsyas wird auch zu den Grammatikern gerechnet; Suidas nennt ihn einen *γραμματοδιδάσκαλος*, Lehrer der Grammatik, einen Schulmeister.

Der *Olynthier* Ephippus schrieb die *Geschichte des Todes und der Leichenbestattung Hephästions und Alexanders*, der er höchst merkwürdige Züge über die Sitten und Gewohnheiten des Fürsten einmischte. Aus ihm hat Diodorus von Sicilien wahrscheinlich die berühmte Beschreibung des Wagens, auf welchem des Königs Leichnam von Macedonien nach Aegypten gefahren wurde, und die Beschreibung des dem Hephästion errichteten Scheiterhaufens entlehnt.

Die *Ephemeriden Alexanders* sind von Diodotus *aus Erythreä* und von Eumenes *aus Kardia* geschrieben worden. Den übrig gebliebenen Bruchstücken zufolge, muſs man dieses Werk für ein sehr genau und umständlich geführtes Tagebuch über die Handlungen und das Privatleben Alexanders halten. Diese Schrift ist die Hauptquelle, aus der Plutarchus den Stoff zu den Lebensbeschreibungen des Eumenes, Demetrius und Pyrrhus schöpfte, und Diodorus von Sicilien die Materialien zu seinem achtzehnten bis zwanzigsten Buche[1]. Der *Olynthier* Strattis veranstaltete davon einen Auszug in fünf Büchern.

Nearchus, Befehlshaber der Flotte Alexanders, ist Verfasser eines reichhaltigen von Arrhianus uns aufbewahrten Tagebuches seiner Fahrt auf dem indischen Ocean; bei den Geographen wird weiter davon die Rede sein.

Baeton und Diognetus, zwei Feldmesser, welche die Tagesreisen des Heeres bestimmten, haben uns *Σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας*, *Distanzen des Zuges Alexanders des Groſsen*, überliefert.

Plutarchus und H. Stephanus führen öfter eine von dem *Macedonier* Kraterus verfaſste *Sammlung von Volksbeschlüssen*, *ψηφίσματα*, von mindestens neun Büchern an. Ohne Zweifel ist dieſs derselbe Kraterus, welcher unter den Feldherren Alexanders des Groſsen eine so bedeutende Rolle spielte. Plutarchus im Leben des Nicias sagt, diese Sammlung habe unter andern auch den Cimonischen Friedenstrac-

[1] Recherches sur la vie et sur les écrits de *Diodote*, par l'abbé *Sévin*, in den Mém. de l'Acad. T. XIX, p. 30.

tat, über dessen Abschlieſsung einige Skeptiker Zweifel erhoben haben, enthalten.

Dieſs sind die ältesten Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen; eine zweite Reihe von Schriftstellern, über die wir noch einige Bemerkungen hinzufügen wollen, hat jene fortgesetzt oder benutzt.

Der erste, welcher die Aussagen der Begleiter Alexanders benutzte, war Hegesias *aus Magnesia,* ein rhetorisirender Geschichtschreiber, dessen Schreibart mit kindischen Zierrathen überladen war. Er zeigt entschiedenen Mangel an Geschmack, unter andern auch durch die von ihm beim Brande des Dianentempels zu Ephesus gemachte Betrachtung. Mit Recht, sagt er, geht der Tempel an dem Tage in Brand auf, an welchem Diana der gebärenden Olympias beistand [1]. Ein anderes treffendes Beispiel seines schlechten Geschmackes führt Dionysius von Halikarnassus an [2].

Der berühmte Polyhistor Eratosthenes, von dem weiter unten die Rede sein wird, verfaſste eine *Geschichte Alexanders,* in der er sich vornehmlich mit Prüfung der älteren geographischen Nachrichten über Alexanders Züge beschäftigte. Auſser diesem Werke werden von ihm noch *Γαλατικά, Galatika,* eine aus mehr als dreiſsig Büchern bestehende Geschichte der Gallier in Asien, und eine von Eusebius benutzte *Chronologie* angeführt.

Duris *aus Samos,* Zeitgenosse des Ptolemäus Philadelphus, ein höchst genauer Schriftsteller, verfaſste *Ethnika, Völkergeschichten,* vom Tode des Amyntas, Philipps Vaters, bis zum Tode Jasons, des Tyrannen von Pherä. Auſserdem schrieb er auch eine *macedonische Geschichte* in drei und zwanzig Büchern, welche wahrscheinlich eine Fortsetzung des vorigen Werkes war. Die erste Schrift lieferte viele geschichtliche und historische Einzelheiten über die verschiedenen griechischen Völker; die zweite berichtet Alles, was den Alexander, seine Familie und seine Nachfolger betraf. Er schrieb auch ein Werk: *περὶ τῶν Σαμίων ὅρων, über die Gränzen der Samier*, oder *Σαμίων ὧραι, Jahrbücher der*

[1] Plut. *vit. Alex.* cap. 7. — Cic. *de Nat. Deor.* II, 27, schreibt diesen Ausspruch dem Timäus zu. Wahrcheinlich aber führte er diese Worte aus dem Gedächtnisse an, und täuschte sich.

[2] *De struct. orat.* cap. 18.

*Samier*, woraus Plutarchus die Geschichte des, von Perikles gegen die Samier unternommenen Feldzuges geschöpft hat.

Sein Bruder Lynkeus, Beherrscher von Samos, schrieb, von Athenäus angeführte *geschichtliche Denkwürdigkeiten*, in welchen Alexanders Erwähnung gethan wird.

Der *Herakleer* Nymphis schrieb eine *Geschichte Alexanders und seiner Nachfolger, oder der Epigonen*, in vier und zwanzig Büchern, bis zum Ptolemäus III. Evergetes I, zu dessen Zeiten der Verfasser lebte. Epigoni nannte man die Nachkommen der ersten macedonischen Feldherren, mit Anspielung auf die nachgebliebenen Söhne der im ersten thebanischen Kriege vor Theben gefallenen sieben griechischen Heerführer.

Die von Nymphis geretteten Bruchstücke hat *J. C. Orelli* hinter seiner Ausgabe der Fragmente des Memnon gesammelt.

Die übrigen Geschichtschreiber Alexanders des Grofsen gehören in den folgenden Zeitraum.

---

## XXXVII. ABSCHNITT.

Von den übrigen Geschichtschreibern unter den ersten Ptolemäern.

---

Aufser den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen traten in diesem Zeitraume noch einige Historiker auf, welche sich mit Bearbeitung anderer Stoffe beschäftigten, und unter ihnen einer der ausgezeichnetsten des ganzen Alterthumes, Polybius. Die übrigen, welche wir in diesem Abschnitte behandeln werden, sind: Hekatäus aus Abdera, Berosus, Abydenus, Manetho, Timäus, Phylarchus, Polemo, Philinus, Baton, und einige Verfasser von Atthiden.

Hekataeus *aus Abdera*, welcher mit Alexander erzogen worden war, oder ihn nach Asien begleitet hatte, ein Schüler des Pyrrhon, des Stifters der skeptischen Secte, schrieb ein Werk *über die jüdischen Alterthümer*, das von Origenes [1]

[1] *Contra Cels*, I, p. 13.

unter dem Titel: *περὶ Ἰουδαίων βιβλίον*, von Eusebius[1] aber unter der Aufschrift *Ἰουδαίων ἱστορία* angeführt wird. Aus diesem Buche hat Photius uns ein sehr anziehendes Stück, aber als das Werk des andern Hekatäus[2], aufbewahrt. Klemens von Alexandrien spricht[3] von einem Werk über Abraham und Aegypten, welches wahrscheinlich dasselbige ist. Nach der Meinung Scaligers[4], Eichhorns[5] und anderer Kunstrichter sind diese Werke, von denen Josephus und Photius (vermittelst des Diodorus) uns einen Auszug aufbewahrt haben, von hellenistischen Juden geschmiedet. Sainte-Croix[6] vertheidigt die Aechtheit des Werkes. Hekatäus scheint in der That eine Schrift über Aegypten verfaſst zu haben, denn Diodorus der Sicilier[7] und Plutarchus[8] führen sie an.

Die Bruchstücke des Hekatäus sind von *Pet. Zorn*, Altona, 1730, 8., herausgegeben u. von *Creuzer* in seine histor. Sammlung eingerückt.

Der *Chaldäer* Berosus[9], geboren unter Alexander dem Groſsen, Priester des Belus zu Babylon unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus[10], schrieb im fabelhaften Ton *drei Bücher babylonischer und chaldäischer Alterthümer*, *Βαβυλωνικὰ ἢ Χαλδαϊκά*, deren Stoff er aus den Tempel-Archiven entlehnte, worüber ihm die Aufsicht anvertraut war. Bruchstücke dieses Werkes sind uns von Josephus und Eusebius aufbewahrt. *Fünf Bücher Alterthümer* hat ihm *Annius von Viterbo* in lateinischer Sprache untergeschoben.

Die Bruchstücke des Berosus sind von *Jos. Scaliger* gesammelt und herausgegeben hinter seinem Werke: De emendatione temporum. Eine vollständigere Sammlung mit einer Uebers. von *Fabricius* findet sich in dem XIVten Theil seiner Bibl. gr. alte Ausg.

*Joh. Annius*, eigentlich *Nanni*, Dominicanermönch zu Viterbo, gestorben 1502, gab mit Commentaren verschiedene lateinische Werke heraus, welche er kühn dem Xenophon, Archilochus, Manetho, Fabius Pictor und Anderen zuschrieb. Zu dieser Zahl gehören auch die Alterthümer des Berosus. Diese Sammlung wurde zum ersten Male von *Eucharius Silber*, Rom, 1498. fol. herausge-

[1] *Praep. Evang.*, Lib. III, p. 239. ed. *Rob. Steph.*
[2] S. Bd. I. S. 310.
[3] *Strom.* Lib. V, p. 717. ed. *Potter.*
[4] Epist. ad Casaub. 115.
[5] Bibl. der Biblischen Litt. Bd. V. Th. 3. S. 431.
[6] a. a. O. S. 558.
[7] *Bibl. histor.* I, 47.
[8] *De Isid. et Os.*, p. 453. ed. *Wyttenb.* (Ed. *Reisk.* T. VII, p. 392.)
[9] Die Griechen nennen ihn *Βηρωσσός*. Sein Name soll so viel als Sohn des Oscas bedeuten.
[10] 260 vor Chr. Geb.

geben. Sie wurde seitdem, bald mit den Commentaren des Nanni, bald ohne dieselben, oft wiederaufgelegt.

[Berosi, Chaldaeorum historiae quae supersunt, cum commentatione prolixiore de Berosi vita et librorum ejus indole, cur. Dr. *J. D. Guil. Richter*, Lips. 1825. 8.]

Abydenus, ein Schüler des Berosus, schrieb eine Geschichte der Assyrer, von der Eusebius, Cyrillus und Syncellus Bruchstücke aufbewahrt haben. Früher glaubte man, das Werk finde sich noch in einigen Büchersammlungen Italiens; allein diese Hoffnung ist verschwunden [1].

Eusebius hat uns mehrere Bruchstücke des Abydenus in dem ersten Buche seines Chronikons aufbewahrt, das wir nur in einer armenischen Uebersetzung besitzen. Unter diesen erst seit kurzem bekannt gewordenen Fragmenten befindet sich eins, das ein ganz neues Licht über einen ziemlich dunkeln Theil der alten Geschichte verbreitet und das dem Abydenus eine gewisse Bedeutsamkeit unter den Chronologen giebt.

Ninus, König von Assyrien, wird von allen Geschichtschreibern ein Sohn des Belus genannt, den man für den Nimrod der Genesis und für den Erbauer von Babylon hält. Die groſse Vermehrung des Menschengeschlechts während der Regierung der beiden Könige, von denen der erstere nur hundert und funfzig Jahre nach der Sündfluth lebte, hat die Commentatoren immer in Verlegenheit gesetzt, und sie haben mancherlei Hypothesen zur Erklärung dieser Erscheinung ersonnen. Die ganze Schwierigkeit verschwindet durch die angezogene Stelle des Abydenus. Dieser Geschichtschreiber nämlich nimmt zwischen Belus und Ninus fünf Generationen an: Belus, Babius, Anabus, Arbelus I, Chaalus, Arbelus II, Ninus. Diese Folge hatte schon Moses aus Chorene angegeben; man hatte sie aber zu wenig beachtet; das spätere Zeitalter des Schriftstellers flöſste zu wenig Vertrauen ein, wiewohl er sich auf den Abydenus, als seinen Gewährsmann, beruft. Auch Georg Syncellus hatte einen Theil dieser Abstammung angegeben, aber auf eine sehr verworrene

[1] Nach der Meinung des Bischoſs *Huet* (Demonstr. Evang. p. 99) sind Abydenus und Paläphatus Abydenus dieselben Personen. Aber wäre es nicht seltsam, daſs die Schriftsteller, welche ihn anführten, beständig ihn nur nach seiner Vaterstadt benannt hätten?

Weise. Moses aus Chorene führt nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers die Gründe an, warum die fünf Nachfolger des Ninus in Vergessenheit geriethen. „Dieser glorreiche Fürst, sagt er [1], zerstörte, so viel möglich, die vor seiner Regierung errichteten Denkmale, und befahl den Geschichtschreibern, sich nur mit ihm und seinem Zeitalter zu beschäftigen."

Manetho *aus Diospolis* in Aegypten, entsprossen [2] aus einer Priesterkaste, selbst Priester und *ἱερογραμματεύς*, Ausleger der heiligen Gebräuche und der heiligen Schriftzüge, war ein Zeitgenosse des Berosus. Er schrieb eine *ägyptische Geschichte*, *Αἰγυπτιακά*, in drei Büchern, welche von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang der Regierung des Darius Codomannus, des letzten persischen Königs, ging. Josephus [3] und Syncellus haben uns Bruchstücke von diesem Werke gerettet. Manetho benutzte, nach seiner eignen Aussage, vorzüglich alte ägyptische Chroniken, und, wenn Syncellus ihn richtig aufgefaſst hat, die Inschriften, welche *Thoth* oder der *erste Hermes* auf Säulen in heiliger Sprache errichtete, und *Agathodämon*, Sohn des zweiten Hermes und Vater des *Tat*, in die Volkssprache übertrug. Die Bücher, welche diese Inschriften enthielten, waren im Heiligthum eines Tempels niedergelegt. Manetho giebt das Verzeichniſs der *dreiſsig Dynastien*, oder die Reihenfolge der Könige, welche in derselben Stadt geherrscht haben; denn so muſs man das Wort Dynastie verstehen, welches beim Manetho nicht mit *Herrscher-Familie* gleichbedeutend ist. Einige von seinen Dynastien bestehen auch aus mehreren Familien. Manetho's einunddreiſsigstes Verzeichniſs nennt hundert und dreizehn Könige, welche in viertausend vierhundert und siebzig Jahren über Aegypten geherrscht haben würden, wenn man die Summe ihrer Regierungsjahre zusammenrechnete, wie man es vormals that. Da man nun diese lange Dauer des ägyptischen Reiches mit der biblischen Chronologie nicht in Einklang bringen konnte, so haben einige Schriftsteller die Glaubwürdigkeit des Manetho angefochten, und ihn in die Reihe der fa-

[1] S. Euseb. Pamph., *Chron. bipart.* ed. *Aucher*, Venet. 1818. T. I. p. 78.

[2] 260 vor Chr. Geb.

[3] *Contra Apion.*, lib. 1.

fabelhaften Geschichtschreiber gesetzt [1]. Folgender Umstand kann indessen Vertrauen zu ihm erwecken: seine Reihenfolge von Königen entspricht keineswegs den lügenhaften Listen von alten ägyptischen Königen, welche dem Herodotus und dem Diodorus von Sicilien von den Priestern überreicht wurden und zufolge deren das ägyptische Königreich mehr als dreiſsigtausend Jahre gedauert haben müſste. Auch wissen wir aus Josephus, daſs Manetho viele von Herodotus aus Unwissenheit [2] begangene Unrichtigkeiten berichtigt hat. Larcher hat sich bemüht, diesen Geschichtschreiber gegen den Vorwurf von Unwissenheit zu retten; er thut es auf Kosten Manetho's, den er einen niedrigen Schmeichler der Ptolemäer nennt [3].

Billige Kritiker [4] haben versucht, die Chronologie des Manetho mit der der heiligen Schrift dadurch in Uebereinstimmung zu bringen, daſs sie nur die ersten vierzehn, funfzehn oder sechzehn Dynastien als fabelhafte wegstrichen. *Joh. Marsham* [5] unternahm es zuerst den Manetho mit der Bibel in Einklang zu setzen, ohne irgend etwas von seinem Verzeichniſs wegzustreichen. Er zeigte, daſs die ersten siebzehn Dynastien des Manetho gleichzeitig in verschiedenen Theilen Aegyptens geherrscht haben konnten, und daſs also die Zeit, welche seit Menes verflossen ist, den Marsham für den Chem, den Sohn Noahs, hält, bis zum Ende der Regierung des Amasis nur 1819 Jahre betrage. Zwei groſse Männer des 17. Jahrhunderts, *Newton* und *Bossuet*, haben Marshams System gebilligt, dessen Mangelhaftigkeit sich indessen dadurch beurkundet, daſs es gegen alle Wahrscheinlichkeit den Anfang des Königreichs Aegypten unmittelbar nach der Sündfluth setzt, und daſs er in Widerspruch mit Diodorus von Sicilien, den er, seiner eigenen Aussage nach, sich zum Führer wählte, die Zeit zwischen Menes und Sesostris (den Se-

[1] Unter allen Gelehrten hat sich *Petavius*, de doctr. temp. Lib. IX, cap. 15., am stärksten gegen Manetho erklärt. Man findet viel Belehrendes über diese Materie in des Generals *Rühle v. Lilienstern* universalhist. Atlas. Text. Bd. I. Berlin, 1827, 8.

[2] JOSEPH. c. *Apion*. Cap. 14.

[3] Manetho hat einen Vertheidiger an *Dubois-Aymé* gefunden. S. die Bemerk. über den Aufenthalt der Hebräer in Aegypten, in der Déscription de l'Egypte, Mémoires, vol. I. p. 301.

[4] *Calvisius*, *Usher*, *Jac. Capellus*, *Perizonius*.

[5] Chronicus Canon Aegyptiacus, Ebraicus, Graecus. Lond., 1672, fol. (Lips. 1676; Franeq. 1696, 4.)

sack der Bibel) auf 1400 Jahre beschränkt. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes modificirte der Pater *Pezron* [1], welcher der Chronologie der Septuaginta den Vorzug gab, Manetho's System, indem er von Menes bis zum letzten Könige der dreiſsigsten Dynastie des Manetho, dem Nektanebus, 2619 Jahre zählt, welchen Artaxerxes Ochus, der erste der dreiſsigsten Dynastie, im Jahre 350 vor Chr. Geb. der Regierung beraubte. Den Menes setzt er 648 Jahre nach der Sündfluth, in die Zeit der Debora [2]. Wenn nun auch die Chronologie des Manetho einige Schwierigkeiten darbietet, so darf man deſshalb diesem Geschichtschreiber doch wohl nicht alle Glaubwürdigkeit absprechen. Da Kambyses die alten geschichtlichen Denkmale Aegyptens vernichtete oder nach Persien bringen lieſs, so haben die Priester sie wahrscheinlich durch neue Chroniken ersetzt, in welchen sie, selbst gegen ihren Willen, nothwendigerweise bedeutende Irrthümer begehen muſsten. Aus diesen unreinen Quellen wird Manetho mit Vertrauen geschöpft haben.

Auſser der ägyptischen Chronik schrieb Manetho noch einige andere, verloren gegangene Werke: *ἱερὰ βίβλος, heiliges Buch*, worin er die religiösen Vorstellungen der Aegypter behandelte; *Sothis, βίβλος τῆς Σώθεως*, an Ptolemäus Philadelphus gerichtet, ein astronomisches oder astrologisches Werk; eine *Physik, φυσικῶν ἐπιτομή*. Ein uns übrig gebliebenes Gedicht in sechs Gesängen unter dem Titel: *Ἀποτελεσματικά, von den Wirkungen der Gestirne auf das Schicksal der Menschen*, ist, nach *Lucas Holstenius* Urtheil und nach *Thom. Tyrwhitts* [3] und *G. Hermanns* Ansicht, augenscheinlich ein schriftstellerisches Erzeugniſs einer weit spätern Zeit [des fünften christlichen Jahrhunderts.] Dieses Gedicht enthält einige jämmerliche Bemerkungen über die Sterndeuterei mit untermischter Astronomie. Die Verse verstoſsen oft gegen die Gesetze der Prosodie.

Ein Werk: von den ägyptischen Königen, in lateinischer Sprache hat ihm *Giovanni Nanni* untergeschoben [4].

[1] L'Antiquité des temps rétablie et défendue contre les Juifs et les nouveaux chronologistes. Paris, 1687, 4. Amst., 8.

[2] Pezrons Berechnung ist auch nicht ohne Schwierigkeit. S. Réflexions sur l'origine, l'histoire et la sneeession des anciens penples chaldéens, hébrenx, phénieiens, égyptiens, grees, ete., jusqu'au temps de Cyrus, par *Fourmont*, nouv. éd. Paris, 2 vol., 4. Vol. II, p. 43 ff.

[3] S. Vorrede zu Orph. Lith. p. XII.

[4] S. S. 126.

Die Bruchstücke des Manetho sind von *Jos. Scaliger* gesammelt und stehen in seiner Abhandlung De emendatione temporum. Durch Hülfe des armenischen Eusebius kann man sie gegenwärtig noch vervollständigen.

Das ihm zugeschriebene astrologische Gedicht ist nur in einer einzigen vaticanischen Handschrift vorhanden. Eine von *Lucas Holstenius* genommene Abschrift befindet sich zu Hamburg. *Jac. Gronovius* hat dieses Gedicht mit einer lat. Uebers. unter dem Titel: Manethon, herausgegeben, Leiden, 1698. 4. Eine neue Ausgabe von *Fr. A. Rigler* u. *C. A. M. Axt* hat ersterer in einem Schul-Programme angekündigt, Cöln, 1828, 4.

Der erste griechische Schriftsteller, welcher Roms Ursprung erwähnt, war, nach dem Zeugniſs des Plutarchus [1], Diokles *aus Peparethe*, dessen Werke Fabius Pictor benutzt haben soll, welcher um das Jahr 220 vor Chr. Geb. blühte. Dieſs ist der einzige Umstand, der uns einige Kenntniſs über sein Zeitalter giebt.

Timaeus *aus Tauromenium*, Sohn des Andromachus, der fünfundvierzig Jahre nach der Zerstörung von Naxus durch Dionysius von Syrakus, die zerstreuten Einwohner versammelte, und mit ihnen das heutige Taormina [2] erbaute, blühte nach der CXXIXten Olympiade [3]. Verbannt von Agathokles, begab er sich nach Athen und verfaſste ein ausführliches Geschichtswerk, von dem die Alten verschiedene Abschnitte anführen, wie die Geschichte Griechenlands, Siciliens, des Krieges mit dem Pyrrhus u. d. m. Das Werk selbst wird bald Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά, bald Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά, *hellenische und sicilische*, oder *italische und sicilische Geschichten* genannt, und war in mehr als vierzig Bücher getheilt. Aus einer Stelle des Polybius [4] scheint zu folgen, daſs Timäus die Begebenheiten nicht in *synchronistischer* Ordnung vorgetragen hatte, vielmehr behandelte er, wie es scheint, mehrere einzelne anziehende und wichtige Theile der Geschichte ganz abgesondert. Cicero [5] führt den Timäus als ein Beispiel des *asiatischen Styls* an, der seit Stiftung der rhodischen Schule überwiegend hervortrat. Das Eigenthümliche der attischen Beredsamkeit bestand in Einfachheit der Darstellung

[1] *Vit. Romuli*, Cap. 3.

[2] Naxus wurde Olymp. XCIV, 2 = 403 vor Chr. Geb. zerstört. Die erwähnte Begebenheit ereignete sich Olymp. CV, 3 = 358 vor Chr. Geb.

[3] 260 vor Chr. Geb.

[4] III, 32.

[5] *Brut.* cap. 95. *de Orat.* II. 13.

und des Ausdrucks; die charakteristischen Eigenschaften der asiatischen Beredsamkeit dagegen kündigen sich an in einem mit Schmuck und Zierrathen überladenen Prunkton. Cicero nimmt zwei Arten asiatischer Beredsamkeit an; die eine jagte Kernsprüchen nach; sie gab aber den angenehmen Sprüchen den Vorzug vor den ernsten und tiefgedachten; die andere, arm an Gedanken, suchte sich mit üppig-schönen rednerischen Ausdrücken zu schmücken. Er führt den Timäus als einen Schriftsteller der ersten Stylgattung an.

Polybius und Diodorus von Sicilien haben den Timäus der Leichtgläubigkeit [1] und der Partheilichkeit beschuldigt. Seine finstere und mürrische Gemüthsart wurde durch die Behandlung des Agathokles noch mehr erbittert [2], jedoch artete seine üble Laune nie in Menschenfeindlichkeit aus, vielmehr war er sogar wohlwollender Empfindungen fähig. Timoleon war der Held, den er bewunderte; er erhob ihn fast zu den Göttern. Nach Cicero's [3] Meinung verdankt dieser korinthische Bürger einen Theil seines Ruhmes dem glücklichen Zufall einen Geschichtschreiber wie Timäus gefunden zu haben. Man rühmt seine geographischen Kenntnisse und seine Genauigkeit in Bestimmung der Chronologie. Er scheint sogar ein besonderes Werk über die Olympiaden verfaſst zu haben, und der erste Geschichtschreiber gewesen zu sein, welcher sich dieser Zeitrechnung bediente. Von seinen geschichtlichen Werken sind nur Bruchstücke vorhanden.

Die Bruchstücke sind von *Fr. Göller* in De situ et origine Syracusarum, Lips. 1818, 8. gesammelt.

Des *Sicyoniers* Aratus *Denkwürdigkeiten* seiner Zeit sind ein Werk, dessen Verlust sehr zu beklagen ist. Polybius, durch den wir wissen, daſs diese Schrift existirt hat, sagt, sein eigenes Geschichtswerk beginne bei den letzten Begebenheiten, die Aratus erzählt, d. i. ungefähr 220 Jahre vor Chr. Geb. An einer andern Stelle [4] rühmt er die in diesen Denkwürdigkeiten herrschende Klarheit und Wahrheitsliebe. Dem Plutarchus waren sie die Hauptquelle, aus der er für die Lebensbeschreibung des Aratus schöpfte.

[1] [Die Alten hatten ihm seiner Klatschhaftigkeit wegen den Spottnamen *γραοσυλλέκτρια*, altes Sammelweib, beigelegt.]

[2] [Von seiner Tadelsucht und seinem eigentlichen Namen erhielt er den scherzhaften Beinamen *ἐπιτίμαιος*.]

[3] *Epist. ad Famil.*, IV, 12, sect. 24.

[4] III, 40.

Phylarchus, dessen Vaterland und sonstige Verhältnisse unbekannt sind, lebte zur Zeit des Krieges zwischen den Achäern und Aetoliern, und war ein Zeitgenosse des Aratus [1]. Er schrieb, wahrscheinlich unter der allgemeinen Benennung *Geschichte*, ein weitumfassendes Werk über die Begebenheiten von dem Tode Alexanders des Groſsen bis zum Tode des spartanischen Königes Kleomenes III; es umfaſste also etwa einen Zeitraum von hundert Jahren. Ohne Zweifel ist dieſs eben dasjenige Werk, welches Suidas unter dem Titel: *Geschichte des von Pyrrhus in den Peloponnesus unternommenen Feldzuges*, *ἡ ἐπὶ Πελοπόννησον Πύῤῥου τοῦ ἠπειρώτου στρατεία*, in achtundzwanzig Büchern, anführt. Die Geschichte dieses Feldzuges bildete wahrscheinlich das achtundzwanzigste Buch dieses weitumfassenden Werkes. Polybius beschuldigt den Phylarchus, den Kleomenes mit zu viel Vorliebe und die Achäer mit sichtbarer Partheilichkeit behandelt zu haben. Dieses Vorwurfes ungeachtet, welchen Phylarchus mit dem gröſsten Theil derjenigen Schriftsteller theilt, welche geschichtliche Denkwürdigkeiten oder Geschichten ihrer Zeit hinterlassen haben, ist der Verlust dieses Werkes doch sehr zu beklagen, weil es einen Zeitraum behandelt, für den die geschichtliche Quelle nicht eben sehr reichhaltig flieſst. Eben so verhält es sich mit einem andern Werke des Phylarchus, das Suidas unter folgendem Titel anführt: *τὰ κατὰ τὸν Ἀντίοχον καὶ τὸν Περγαμηνὸν Εὐμένη*, *Geschichte der Streitigkeiten Antiochus des Groſsen und des Eumenes.* Auſserdem nennt dieser Lexikograph von ihm noch: *ἐπιτομὴ μυθική*, *Abriſs der Mythologie*; *περὶ τῆς τοῦ Διὸς ἐπιφανείας*, *von der Erscheinung des Jupiter*; *περὶ εὑρημάτων*, *von den Erfindungen.*

Polemo, beigenannt *Periegetes* zum Unterschiede von anderen Schriftstellern dieses Namens, lebte unter Ptolemäus V. Epiphanes [2]. Er ist Verfasser einer verloren gegangenen *Geschichte Griechenlands*, *λόγος ἑλληνικός*, in elf Büchern, worin er die Chronologie sehr genau beobachtete. Athenäus führt noch einige andere Werke von ihm an: *Ueber die Akropolis von Athen*, und *über die Gemählde zu Sicyon.* Aus dieser letzten Schrift hat Plutarchus eine Erzählung für

[1] Er lebte noch nach dem Jahre 192 vor Chr. Gb.
[2] 200 vor Chr. Geb.

seine Lebensbeschreibung des Aratus entlehnt. Von seinen geographischen Werken und einer von ihm zusammengetragenen Sammlung von Epigrammen wird weiter unten die Rede sein.

Philinus *von Agrigentum* schrieb eine Geschichte des ersten punischen Krieges. Polybius und Diodorus von Sicilien führen das Werk auf solche Art an, dafs man den Verlust desselben bedauern mufs.

Bato *von Syrakus* lebte wahrscheinlich gegen das Ende dieses Zeitraumes. Die Alten führen von ihm eine *Geschichte Persiens* an; seine *Schrift von den Tyrannen von Ephesus*; seine *Lebensbeschreibung des syrakusischen Fürsten Hieronymus*; seine *Beschreibung von Thessalien und Hämonien.* Es scheint auch, dafs er Verfasser einer Lebensbeschreibung Agis III, Königs von Sparta, war, denn Plutarchus bezieht sich in seiner Biographie dieses Fürsten auf Bato.

Wir haben in dem dritten Zeitraume [1] von den ersten *Atthidenschreibern,* oder den Verfassern besonderer Geschichten des attischen Alterthumes oder der Stadt Athen gesprochen. Dem gegenwärtigen gehören an: Demo, Androtio, Philochorus und Ister.

Demo, ein Athener oder ein Delier von Geburt, scheint kurz vor Philochorus gelebt zu haben, (der ihm seine Atthis entgegensetzte), also am Anfange dieses Zeitraumes [2]. Von Demo's Beschreibung von Attika haben sich Bruchstücke erhalten. Zwei andere Werke, *von Sprichwörtern, περὶ παροιμιῶν,* und *von den Opfern, περὶ θυσιῶν,* werden von den Alten einem Demo zugeschrieben, den man für den unsrigen hält.

Androtio darf weder mit dem gleichnamigen Redner, einem Schüler des Isokrates und Zeitgenossen des Demosthenes [3] verwechselt werden, noch mit einem dritten, der kurz vor Theophrastus lebte und über den Ackerbau schrieb, noch endlich mit dem Commentator des Sophokles.

Die Atthis des Philochorus begann mit dem Ursprunge Athens, und erstreckte sich bis auf die Zeiten des Antiochus Deus [4]. Sie führte auch den Titel: ἡ πρὸς Δήμονα ἀντιγρα-

[1] Bd. I, S. 351 ff.
[2] Um das Jahr 330 vor Chr. Geb.
[3] S. Bd. I, S. 393.
[4] Dieser Fürst regierte von 261 bis 246 vor Chr. Geb.

φή, Gegenschrift gegen Demo. Von diesem Werke sind nur unbedeutende Bruchstücke übrig geblieben, so wie auch von einigen anderen Schriften des Philochorus.

Ister, wahrscheinlich aus Cyrene, nach Suidas ein Schüler des Kallimachus, lebte unter der Regierung des ägyptischen Königes Ptolemäus III, Evergetes [1]. Aufser seinen *Geschichten von Attika, Ἀττικά,* von wenigstens sechzehn Büchern, hat er etwa noch ein Dutzend anderer Schriften: über Aegypten, über Argolis, über Elis u. s. w. hinterlassen, von denen wenige Bruchstücke gerettet sind.

Die Bruchstücke dieser vier Atthidenschreiber sind von *C. G. Siebelis* und *Ch. G. Lenz* gesammelt: Philoch. fragm. a *Ch. G. Lenz* collecta ed. *C. G. Siebelis,* acc. Androtionis reliquiae. Lips., 1811. 8. — Demonis atque Istri Ἀτθίδων fr. ed. *Ch. G. Lenz* et *C. G. Siebelis.* Lips., 1812. 8. (S. Bd. I. S. 353.)

Wir reihen hier noch einen Geschichtschreiber von ungewisser Zeit an, der auch aus Cyrenaika stammt, den Menekles *von Barce.* Er schrieb ein Werk über die Athener. Harpokration und der Scholiast des Aristophanes, welche es anführen, stehen an, ob sie es dem Menekles oder einem Kallistratus zuschreiben sollen, über den uns nicht mehr Nachrichten als über Menekles zugekommen sind. Der Scholiast des Pindarus [2] hat uns ein sich auf Battus, den Gründer von Cyrene, beziehendes Bruchstück aufbewahrt. Das Werk des Menekles führt er zwar nicht namentlich an, aber wir sehen aus der von *Heeren* [3] herausgegebenen, dem Phlegon beigelegten kleinen Schrift, dafs Menekles *Libyka* verfafste. Ohne Zweifel hat der Scholiast aus diesem Werke geschöpft.

Der berühmteste Geschichtschreiber des vierten Zeitraumes und einer der gröfsesten Schriftsteller des ganzen Alterthums ist Polybius *aus Megalopolis,* das Vorbild der neueren Historiographen [4]. Von seinem Vater *Lykortas,* dem würdigen Nachfolger des Aratus und Philopoemen in der Leitung des achäischen Bundes, zum Staatsmanne gebildet

[1] Regierte von 246 bis 221 vor Chr. Geb.

[2] Ad Pyth. IV, 10, p. 344. ed. *Boeckh.*

[3] Bibl. für alte Litt. u. Kunst N. 5. inedita p. 21.

[4] Geb. Olymp. CXLIII, 4 = 205 vor Chr. Geb., gest. Olymp. CLXII, 2 = 123.

und von Philopoemen zur Kriegskunst angeleitet, spielte er in der Geschichte seines Vaterlandes als Abgeordneter zu römischen Feldherren und als Befehlshaber der achäischen Reiterei eine ausgezeichnete Rolle. Noch nicht funfzehn Jahr alt, wurde er mit seinem Vater zum Gesandten an Ptolemäus Epiphanes nach Aegypten gewählt. Die Gesandtschaft unterblieb aber. Ungefähr im vierzigsten Jahre seines Alters wurde er mit jenen tausend edlen Achäern, die am Grabe griechischer Freiheit um ihre Rettung kämpften, als Geiſsel nach Rom geführt, wo er siebzehn Jahre gefangen bleiben muſste. Er ward der Freund, der Rathgeber, der Waffengefährte des jungen Scipio Aemilianus. Zur Einsammlung des Stoffes für sein weitumfassendes Geschichtswerk, zu dessen Ausarbeitung er damals den Entschluſs faſste, bereiste er Aegypten, die Alpen, um den Gang von Hannibals Zug an Ort und Stelle zu erforschen, Gallien, Spanien, Afrika, Klein-Asien, ja er besteuerte selbst das atlantische Meer. Durch Scipio's Einfluſs wurde ihm die Benutzung der in dem Tempel des Jupiter Capitolinus aufbewahrten *libri censuales* und anderer geschichtlichen Denkmale gestattet. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland leistete er seinen Landsleuten wichtige Dienste; er widersetzte sich, wiewohl fruchtlos, allen Versuchen, sie in einen Krieg mit den Römern zu verwickeln. Der Krieg brach während seines Aufenthalts in Afrika aus, wohin er den Scipio begleitet hatte; hier sah er die Mauern Karthago's zusammenstürzen. Darauf eilte er in sein Vaterland zurück; das er aber erst nach Korinths Fall wieder betreten zu haben scheint. Nach Verwandlung Griechenlands in eine römische Provinz, vollzog er den schwierigen Auftrag, die neue Regierungsform in den griechischen Städten einzurichten, mit schonender Milde zur Zufriedenheit der Griechen und Römer. Die Griechen wetteiferten, ihn durch Statuen und andere Ehrenbezeugungen seiner Verdienste wegen zu verherrlichen. Einige Jahre nachher machte er eine Reise nach Aegypten. Im Jahre 620 nach Roms Erbauung begleitete er seinen Freund Scipio nach Spanien. Darauf kehrte er nach Achaja zurück und starb in Folge eines Sturzes vom Pferde in einem Alter von 82 Jahren.

Auſser verschiedenen, gänzlich verloren gegangenen Geschichtswerken verfaſste Polybius eine *Universalgeschichte,*

*ἱστορία καθολική*, in vierzig Büchern, vom Anfange des zweiten punischen Krieges [1] bis zum Untergange des macedonischen Königreiches durch die Römer (ein Zeitraum von 53 Jahren). In achtunddreiſsig Büchern waren die Begebenheiten dieses Zeitraumes ausführlich behandelt; die zwei vorangehenden einleitenden Bücher enthalten einen Abriſs der römischen Geschichte von der Einnahme Roms durch die Gallier bis zur ersten Landung der Römer in Sicilien, und, etwas umständlicher, die Begebenheiten dieses Zeitraumes bis zum zweiten punischen Kriege. Bei Ausarbeitung seines Werkes hatte er den Zweck [2] darzuthun: Rom verdanke seine Gröſse nicht einem günstigen Glücke, sondern einer über alles strengen und methodischen Staatskunst. Er wollte zeigen, durch welche Mittel und durch welche günstige Ereignisse es den Römern gelungen sei, sich in nicht einmal drei und funfzig Jahren zu Beherrschern eines groſsen Theiles der gebildeten Welt emporzuschwingen. Wiewohl die Begebenheiten Roms den Mittelpunct des ganzen Werkes bilden, so werden doch auch die gleichzeitigen Geschichten aller anderen Völker und Staaten in den Kreis der Erzählung hineingezogen, weswegen Polybius ihm die Aufschrift einer *allgemeinen* Geschichte, *ἱστορία καθολική*, gab.

Nur die fünf ersten Bücher sind gerettet, und vom sechsten bis zum siebzehnten Buche einzelne Auszüge und bedeutende Bruchstücke, so wie von den folgenden Büchern die beiden mageren Auszüge, welche der morgenländische Kaiser Constantinus Porphyrogenetes im zehnten Jahrhundert aus diesem Werke unter den Titeln: *Gesandtschaften*, oder (wie wir sagen würden) Friedensverhandlungen, und *Beispiele von Tugenden und Lastern*, veranstalten lieſs. Das von dem *römischen Kriegswesen* handelnde Bruchstück, oder das siebzehnte bis vierzigste Kapitel des sechsten Buches ist unter dieser Benennung als ein besonderes Werk herausgegeben worden. In den verloren gegangenen Theilen des Werkes waren diejenigen Begebenheiten erzählt, die Polybius selbst erlebte,

[1] Vom J. 220 bis 146 vor Chr. Geb.

[2] [Ueber den Zweck seines Werkes spricht er sich an vielen Stellen aus, die *Christian Lucas* in seiner empfehlenswerthen Schrift: Ueber Polybius Darstellung des aetolischen Bundes, Königsb. 1827, 8. S. 6 — 11 zusammengestellt hat.]

deren Augenzeuge er war; ein unersetzlicher Verlust, obgleich Livius dieselben oft benutzt hat.

In Form der geschichtlichen Darstellung unterscheidet sich Polybius wesentlich von seinen Vorgängern. Er gab der Historiographie einen Charakter, der ihr bisher fremd war; er erfand eine neue Gattung, die *räsonnirende* oder *pragmatische* Geschichte [1] (*ἱστορία ἀποδεικτική* oder *πραγματική*), oder diejenige Geschichtsdarstellung, welche nicht bloſs die einzelnen Thatsachen und Erscheinungen in chronologischer Folge erzählt, sondern auf die Ursachen zurückgeht, welche die Begebenheiten vorbereitet und herbeigeführt haben; die Umstände bemerkt, welche sie begleiteten und gestalteten, und ihre Folgen angiebt; die Handlungen der Menschen beurtheilt und die Charaktere der handelnden Personen schildert. So muſs die Geschichte sein, wenn sie das Urtheil des Lesers berichtigen und in ihm Gedanken erzeugen soll, die ihn zum Staats- und Geschäftsmann bilden sollen [2].

Nie ist eine Geschichte von einem hellern Kopfe [3], nie mit durchdringenderm Scharfsinne, mit einer gesundern, von keinem Vorurtheile getrübten Beurtheilungskraft geschrieben worden. Wenige Schriftsteller haben eine solche Kenntniſs der Kriegskunst und der Staatskunde in sich vereinigt; keiner hat die Unpartheilichkeit und die Ehrfurcht vor der Wahrheit weiter getrieben. Seine Schreibart ist nicht ganz fehlerfrei. Die Zeit, in welcher die attische Sprache in ihrer Reinheit gesprochen wurde, war verschwunden. Er schrieb in dem alexandrinischen Dialekt. Ein langer Aufenthalt auſser

[1] Classisch ist die Stelle des *Cic. de Orat.* II, 15 über das Wesen der geschichtlichen Darstellung des Polybius: „Ipsa autem exaedificatio posita est in rebus et verbis. Rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem; vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur, et de consiliis significari quid scriptor probet, et in rebus gestis declarari non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quomodo: et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus, vel sapientiae, vel temeritatis; hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellant, de cujusque vita atque natura. [Vgl. über Cicero's einseitiges Urtheil: *Ast*, Grundriſs der Philologie S. 202.]

[2] [„Die Geschichte, sagt *Ast* in s. Grundriſs der Philologie S. 200, betrachtete Polybius als einen Spiegel des menschlichen Lebens, als eine *Lehrerin* nicht bloſs im politischen, sondern auch im besondern Leben. Der Geist seiner Geschichte ist also *pragmatisch und zugleich didaktisch.* Ueber seine Ansicht der Geschichte erklärt er sich selbst sehr bestimmt I, 1; III, 31; V, 1; ed. *Schweigh.*"]

[3] [*Ant. van Goudoever* disp. de historicis Polybii laudibus. Traj. ad Rh., 1809, 8.]

seinem Vaterlande und bisweilen sogar unter barbarischen Völkern hatte ihn seiner Muttersprache ein wenig entfremdet, daher mischt er seiner stets edlen Schreibart doch fremde Ausdrücke ein, ja selbst Romanismen [1]. Auch von philosophischen Kunstausdrücken der alexandrinischen Schule macht er Gebrauch und entlehnt Stellen aus Dichtern. Er liebt Abschweifungen; wenn er sich aber deren erlaubt, so sind sie immer belehrend.

„Die Kunst Herodots, die thucydideische Kraft, Xenophons vielsagende Kürze ist nicht bei ihm: er ist ein von seinem Gegenstand eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter [2]".

Auſser der Universalgeschichte schrieb Polybius noch *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Philopoemen*, die er selber anführt [3]; ein Werk über die *Taktik* [4], und einen an den Rhodier Zenon gerichteten *Brief über die Lage Lakoniens* [5]. Wahrscheinlich sind die uns von Pausanias in seinem achten Buche mitgetheilten Nachrichten über Philopoemen, so wie die von Plutarchus verfaſste Lebensbeschreibung dieses groſsen Feldherrn aus den Denkwürdigkeiten des Polybius entlehnt, die also glücklicherweise nicht ganz für uns verloren gegangen sind.

Einer Stelle im Cicero zufolge [6] schrieb er auch eine *Geschichte des numantinischen Krieges*, wozu wahrscheinlich seine Reise nach Spanien unter dem zweiten Consulat des Scipio den ersten Gedanken in ihm anregte. Geminus [7] führt auch ein Werk an, in welchem Polybius zeigte, daſs die südlichen Länder nicht bewohnt sind. Nach der Meinung der Commentatoren soll Geminus an das vier und dreiſsigste Buch der Universalgeschichte des Polybius gedacht haben, welches sich ausschlieſslich mit der Erdkunde beschäftigte;

[1] Dergleichen Ausdrücke sind: *κατεγγυᾶν* (III, 5) gleich dem lat. *despondere* sibi aliquid; *δοῦναι ἑαυτὸν εἰς πίστιν τινός* fidei alicujus se permittere; *κακῶς ἀκούειν* male audire; *ἡ καϑ' ἡμᾶς ϑάλαττα* mare nostrum (III, 37), womit er das mittelländische Meer bezeichnet. Wahrscheinlich muſs man das Epitheton, *πεφυκὼς καλῶς*, bene natus, welches er dem Fabius Maximus (III, 87) giebt, als einen Latinismus betrachten. Schweighäuser vermuthet an dieser Stelle eine Lücke.

[2] *Joh. v. Müllers* allgemeine Geschichte, Buch V, Cap. 2.

[3] Lib. X, Exc. Peiresc., p. 28.

[4] Lib. IX, Exc. c. 20.

[5] Lib. XVI, Exc.

[6] *Epist. ad. Famil.* V, 12.

[7] *Elem. Astron.*, Cap. 13.

aber Geminus giebt dem in Rede stehenden Werke folgenden Titel: *Περὶ τῆς περὶ τὸν Ἰσημερινὸν οἰκήσεως: von den Wohnörtern um die Aequinoctial-Linie.*

Nach Plutarchus soll Marcus Brutus, Cäsars Mörder, einen Auszug aus den Geschichten des Polybius gemacht, und sich noch am Abend vor der Schlacht bei Philippi in seinem Zelte mit dieser Arbeit beschäftigt haben. Wir thun dieses Umstandes darum Erwähnung, weil *Is. Casaubonus* den Auszug der Bücher VII. bis XVII., welchen wir noch besitzen, für das Werk des Brutus hält. Dieser Auszug ist aber mit so wenig Urtheil verfertigt, daſs man ihn unmöglich diesem Römer beilegen kann.

Die fünf ersten Bücher des Polybius erschienen *zuerst* in einer mehr zierlichen als sinngetreuen. lat. Uebers. v. ***Nic. Perotti*** bei ***Conr. Sweynheym*** und ***Arnold Pannartz,*** Rom, 1473. fol. Diese Uebersetzung ist unter den lateinischen Edd. prr. griechischer Autoren sehr selten und sehr gesucht [1]. Perotti's Uebertragung ist seitdem oft wiederholt worden.

Noch vor Erscheinung des griech. Textes der fünf Bücher wurde das Fragment von dem römischen Kriegswesen bei ***Joh. Ant. de Sabio,*** Vened., 1529. 4. mit der Uebers. von ***Joh. Laskaris*** herausgegeben.

Im folgenden Jahre lieſs ***Vincent Obsopoeus (Koch)*** aus Anspach den Text der fünf ersten Bücher mit Perotti's Uebers., aber ohne jenes erwähnte Bruchstück, das ohne Zweifel noch nicht über die Alpen gebracht war, zu Hagenau bei Secer, fol. 1530 durch den Druck bekannt machen.

***Laz. Bayf*** machte in seinem Werke: De re navali veterum, Paris, 1536 ein Bruchstück von acht Capiteln des sechzehnten Buches bekannt. Es wurde zu Basel 1537 wiederaufgelegt.

***Joh. Oporinus*** gab 1537 das Bruchstück (VI, 17 — 40) wieder heraus, wobei er vielleicht die venediger Ausg. v. J. 1529 benutzte.

***Joh. Herwagius*** druckte zu Basel 1549. fol. nicht allein die fünf ersten Bücher mit Perotti's Uebers. und dem Fragment des sechsten Buches, sondern auch die Auszüge aus Lib. VII — XVII. ***Bayf*** kannte nur ein Bruchstück davon; das Uebrige hatte man in einer Handschrift zu Corfu gefunden. ***Wolfgang Musculus*** bearbeitete eine Uebersetzung dieses Auszuges. Den griech. Text besorgte ***Arnold Paraxylus Arlenius*** etwas willkührlich mit Benutzung eines augsburger MS., aus welchem eine groſse Lücke im neunzehnten Capitel des ersten Buches ausgefüllt wurde.

[1] S. ***Renouard,*** Bibl. d'un Amateur, IV, 81.

*Fulvio Orsini* gab zu Antwerpen 1582. 4. heraus: *Ἐκλογαὶ περὶ πρεσβειῶν, Auszüge aus Gesandtschaften,* oder Geschichte der Staats- und Friedensverhandlungen. Zu diesen Bruchstücken aus dem Polybius fügte Orsini noch andere Fragmente dieses Geschichtschreibers und Bemerk. zu Herwagius Ausgabe, und gab dem Bande den Titel: Ex libris Polybii selecta de legationibus et alia.

*Is. Casaubonus* veranstaltete 1609 zu Paris [1], fol. eine neue Rec., welche die Grundlage aller nachfolgenden blieb. Er nahm alle Bruchstücke und alle damals bekannte Auszüge in seine Ausgabe auf und fügte ihr eine neue Uebers. hinzu. Der auf dem Titel versprochene Commentar ist nicht erschienen. Der Tod übereilte ihn; nur die ersten zwanzig Capitel des ersten Buches erschienen zu Paris 1617. 8.

*Henri v. Valois* gab die sogenannten *Fragmenta Peiresciana,* oder die *Beispiele von Tugenden und Lastern* heraus, welche viele Stellen aus dem Polybius [2] enthalten. Außerdem fügte er noch andere Fragmente dieses Historikers hinzu, eine Uebers. und Bemerk. und gab sie unter dem Titel heraus: Polybii, Diodori Siculi, etc. excerpta, ex Collectaneis Constantini Aug. Porphyrogenetae.

*Jac. Gronovius* besorgte eine neue Ausgabe des Polybius zu Amsterd., 1670. 3 Vol. 8. Sie enthält sehr gute exegetische Ausstattungen; außer dem unvollendeten Commentar des Is. Casaubonus, hatte dessen Tochter *Maria* aus den Papieren ihres Vaters noch Noten zu den fünf ersten Büchern des Polybius gesammelt, ferner Bemerk. von Gronovius selber, und von Orsini über die Auszüge der Gesandtschaften.

Nach den Fragmenten des Orsini und des Peiresc entdeckte man nur noch ein einziges Stück des Polybius in einer pariser Handschrift, nach welcher man die erste Ausgabe der Taktik des Hiero besorgt hatte, nämlich das Bruchstück von der Belagerung von Ambracia. *Gronovius* gab es heraus in seiner dem zweiten Theile seines Livius vorangeschickten Dissertation.

*I. A. Ernesti* veranstaltete einen guten und correcten Abdruck von Jac. Gronovius Ausgabe, durch den weder Text noch Uebers. etwas gewannen, Leipzig, 1763 — 64. 3 Vol. 8. Er fügte eine Vorrede und ein vollständiges Register hinzu.

Die beste und reichhaltigste Ausgabe verdanken wir dem gelehrten *J. Schweighäuser,* Lpz., 1789—1795. 8 Theile in 9 Bden. 8. Er benutzte den von *Jac. Gronovius* zu einer neuen Ausgabe gesammelten weit vollständigern krit. Apparat als der v. J. 1670,

[1] Es finden sich auch Exemplare mit dem Datum Hanau, bei den Brüdern Wechel.

[2] Von diesen Bruchstücken wird im LXXXVIIten Capitel ausführlicher gehandelt werden.

ferner die Animadversiones ad graecos auctores von *J. J. Reiske*, welche den vierten Band füllen, endlich mehrere treffliche Handschriften, die ihm gute Verbesserungen lieferten. Schweighaeuser stellte eine ganz neue Rec. des Textes auf, und begleitete ihn mit der gänzlich von ihm überarbeiteten Uebersetzung des Casaubonus, welche die Stelle eines Commentares vertreten kann. Die Auszüge und Bruchstücke der fünf und dreiſsig verloren gegangenen Bücher, welche in den früheren Ausgaben sich zerstreut finden, hat er nach der Zeitfolge geordnet. Das Werk beschlieſsen Register und ein Lex. Polyb.

Eine Handausgabe besorgte *Schaefer*. Lpz., Tauchnitz. 1816. 4 Vol. 16.

*Uebers.* Geschichte des Polybius mit den Auslegungen und Anmerk. des Ritters *Folard* und des Herrn v. *Guischart* Kriegsgedanken, mit Kupfern. 7 Bde. Bresl. u. Berlin, 1755 — 1769. 4. Diese Uebers. wurde auf Veranlassung Friedrichs II. unternommen. Die 5 ersten Bände sind von dem Preuſs. Hauptmann *Ant. Leop. v. Oelsnitz*, die beiden letzten v. dem Preuſs. Obristlieut. *v. Trossel*, mehr nach der *Thuillier-Folardischen* Uebers. als nach dem griech. Text, gearbeitet. — Polyb. Gesch. mit Anmerk. und Auszügen aus Folard und Guischart v. *Chr. Seybold*, Lemgo, 1779 — 1783. 4 Bde. 8. — Des Polyb. Kriegsgeschichte übers. v. *F. W. Benicken* mit Anmerk. Weimar, 1820. 8. Nach dem Urtheil der Kunstrichter verfehlt sie oft den Sinn und entspricht nicht den Anforderungen einer Uebersetzung im Geiste unserer Zeit. — Die neueste, noch nicht vollendete Uebertragung hat *Lud. Storch* begonnen, Prenzlau, 1828. 16.

Plutarchus und Aulus Gellius führen zuweilen von Kritolaus *Epirotika* oder *eine Geschichte von Epirus* an. Ist vielleicht dieser Schriftsteller mit dem Peripatetiker ein und dieselbige Person, welcher 155 vor Chr. Geb. nach Rom geschickt wurde? Wir können die Frage nicht entscheiden; jedoch eine vom Aulus Gellius [1] dem Kritolaus nacherzählte sich auf den Demosthenes beziehende Anekdote scheint anzuzeigen, daſs er ein Zeitgenosse von Personen war, welche den Redner noch gekannt hatten. Ueberdieſs paſst der Titel Phaenomena, welchen, nach Plutarchus [2], das Werk des Kritolaus trug, gar wohl für einen Anhänger des Aristoteles.

Wir beschlieſsen diesen Abschnitt mit Erwähnung der *parischen Marmorchronik*, welche, der gewöhnlichen Meinung

[1] *Noctt. Att.* XI, 9, [2] *Parall.* (Ed. *Reisk.*, vol. VII, p. 226.)

zufolge, im Jahre 264 vor Chr. Geb. (Olymp. CXXIX, 1) verfertigt worden ist. Diese Marmortafel wurde um das Jahr 1627 von *Wilh. Petty*, einem Engländer, der auf Kosten des Lord *Arundel* in der Levante reiste, auf der Insel Paros gefunden. Sie umfaſste, als sie noch unverstümmelt war, (der Anfang derselben ist abgebrochen) die Hauptbegebenheiten Griechenlands und Athens ins Besondere mit Angabe der Zeitbestimmungen von *Cekrops bis zum Archontat des Astyanax zu Paros, oder bis auf den Archont Diognetus zu Athen.* Diesen Worten zufolge rechnet der Verfasser der Marmortafel nach dem parischen Jahre. Nun fing aber dieses Jahr mit der Winter-Sonnenwende an, dahingegen das athenische Jahr mit der Sommer-Sonnenwende begann. Diese Bemerkung erklärt die Verschiedenheit, welche man zwischen den Zeitbestimmungen des Verfassers der Marmortafel und einigen uns von Diodorus von Sicilien bekannten Archonten entdeckt. In jedes athenische fallen zwei parische Jahre, und begreift ersteres den Sommer und den Herbst des einen und den Winter mit dem Frühling des andern; daraus folgt, daſs die unter einem und demslben athenischen Archontat vorgefallenen Begebenheiten dennoch die Jahreszahl von zwei verschiedenen parischen Jahren haben können [1].

Die Zahl der auf die Marmortafel eingegrabenen Zeitbestimmungen und Hauptbegebenheiten beträgt neunundsiebzig, von Cekrops Regierung 1318 vor dem Archontat des Diognetus, d. i. 1582 vor Chr. Geb. bis zum Archontat des Diotimus, 354 vor Chr. Geb., denn die letzteren neunzig Jahre, welche sich bis zum Archontat des Diognetus, 264 vor Chr. Geb. erstreckten, fehlen wegen Verstümmelung der Tafel. Die dreiſsig ersten Zeitbestimmungen, oder Alles dasjenige, was dem Jahre 895 vor Chr. Geb. vorausging, fehlen gleichfalls, wenigstens in dem gegenwärtigen Zustande der Marmortafel. Als sie nach England gebracht wurde, war dieser Theil noch nicht davon getrennt. *Selden* hatte damals eine Abschrift davon genommen.

Diese Marmorchronik führt auch den Namen der *arundelischen* Marmortafel, weil sie zu der oben erwähnten Antikensammlung des Grafen *Arundel* gehörte, welcher sie

[1] S. Observations sur la Chronique de Paros, par *Gibert*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XXIII, p. 61.

1627 an sich kaufte. Sein Enkel, *Heinrich Howard*, schenkte sie 1667 der Universität Oxford, weſshalb sie auch die *oxfordische* genannt wird. Ein neuerer Engländer, *Jos. Robertson*[1] hat ihre Aechtheit, wiewohl nur durch Scheingründe, angegriffen, welche *John Hewlett*[2], *Karl Ch. F. Wagner*[3] und *Wilh. Roberts* glücklich zurückgewiesen haben. Zufolge eines dem Propheten Daniel nach der Septuaginta, Rom, 1772, fol. angehängten Aufsatzes wäre die parische Marmorchronik nichts anders als ein von Demetrius Phalereus aufgesetztes und von Diogenes aus Laërte angeführtes Archonten-Verzeichniſs, *Ἀναγραφὴ ἀρχόντων*. Diese Ansicht widerlegt sich aber durch Betrachtung der Chronik von selbst, welche durchaus kein Archonten-Verzeichniſs darstellt; denn statt der 330 Archonten, welche von den ersten bis zum Diotimus herrschten, nennt die Chronik nur deren 47, weil diese Magistratspersonen dem Verfasser der Chronik nur zur Feststellung der Chronologie der erzählten Begebenheiten dienten.

Die parische Marmorchronik wurde zum *ersten Male* von *Joh. Selden* mit einer Uebersetzung und zweien Commentaren unter dem Titel herausgegeben: Marmora Arundeliana, Londini, 1628. 4.

Neuere Ausgaben erschienen v. *Humphrey Prideaux* unter dem Titel: Marmora Oxoniensia, Oxford, 1676, fol. — von *Maittaire*, London, 1732. fol. — von *Chandler*. Oxford, 1763. fol.

*K. Fr. Chr. Wagner:* die Parische Chronik, griechisch, übersetzt und erläutert, nebst Bemerk. über ihre Aechtheit, nach dem Englischen. Gött., 1790. 8.

Die neueste uns unbekannte Ausgabe besorgte *Wilh. Roberts*, Oxf., 1791. 8.

---

# XXXVIII. ABSCHNITT.

Asiatische Ausartung der Beredsamkeit.

---

Die wahre Beredsamkeit, welche zum Herzen und zu den Leidenschaften der Menschen spricht, und mehr hinzurei-

[1] In einer anonymen Schrift: The Parian Chronicle or the Chronicle of the Arundelian marbles, with a dissertation concerning its authenticity. Lond., 1788, 8.

[2] *Hewlett's* Vindication of the authenticity of the Parian Chronicle. Lond., 1768, 8.

[3] *Wagner* und *Roberts* in ihren Ausgaben.

reiſsen als zu überzeugen strebt, besteht nur bei politischer Freiheit. Da sie unter Alexanders Nachfolgern keinen ihrer würdigen Gegenstand mehr fand, so verlieſs sie den Schauplatz der Welt und flüchtete sich in die Schulen der Rhetoren. Athen, herabgesunken bis zur Municipalstadt, hörte nun auf, im ausschlieſslichen und bevorrechteten Besitz einer Kunst zu sein, welche ihr früher einen so groſsen Glanz verliehen hatte. Von diesem Zeitpuncte an hörte man, statt von attischen Rednern, nur von *asiatischen* und von Rednern der Inseln des ägeischen Meeres. Seitdem hatte man zwar Rhetoren, aber keine Redner mehr aufzuweisen.

Die Redekunst wurde in Athen, Alexandrien und in anderen Städten gelehrt; die berühmteste Rednerschule aber stiftete Aeschines zu Rhodus [1]. Die stylistischen Redeübungen der Lehrjünger betrafen theils erdichtete, theils geschichtliche Gegenstände; oft wurden auch die berühmtesten Rechtshändel, welche die ausgezeichnetsten Redner des Alterthums geführt hatten, vor unbärtigen Areopagiten von Neuem verhandelt. Der Zweck dieser Redeübungen war nun nicht mehr darauf gerichtet, die Menge hinzureiſsen oder strenge Richter zum Mitleid zu bewegen; man wollte bloſs unter Mitschülern glänzen und den Beifall von Zuhörern gewinnen, die nicht erschüttert, sondern unterhalten sein, und bloſs die Zeit tödten wollten. In den Augen solcher Richter, deren Geschmack entweder noch nicht reif oder verderbt war, hatte eine mit Künsteleien und Schmuck überladene Schreibart einen höhern Werth, als jene edle einfache Kunstlosigkeit, welche das eigenthümliche Merkmal und das gröſste Verdienst der alten Häupter der Beredsamkeit war.

Diese Art der Beredsamkeit bezeichnet Cicero in der angezogenen Stelle [2] mit dem Namen der *asiatischen*, über die Quinctilianus [3] sich so ausdrückt: „Et antiqua quidem divisio inter Asianos et Atticos fuit, cum hi pressi et integri, contra inflati illi et inanes haberentur, et si his nihil superflueret, illis judicium maxime ac modus deesset. Transitus vero fuit ab Attica ad Asiaticam eloquentiam per Rhodios oratores".

Der als Redner und auch als Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen [4] verwerfliche *Magnesier* Hegesias führte,

[1] Bd. I, S. 374.
[2] S. S. 138.
[3] *Inst. Orat.* XII, 10.
[4] S. S. 124.

nach dem Zeugniſse der Alten, zuerst den rhetorisirenden asiatischen Prunkton in die Beredsamkeit ein. Seine Reden sind sämmtlich verloren gegangen. Photius hat uns aber vom Rhetor Agatharchides einen Abschnitt aufbewahrt, in dem mehrere aus den Reden des Hegesias entlehnte Beispiele von Redensarten des verdorbenen Geschmacks angeführt werden [1].

Sein Zeitgenosse, Demetrius *von Phalere*, der Sohn eines gewissen Phanostratus, eines Sklaven des Timotheus und des Konon, war der letzte gute attische Redner [oder richtiger das erste Muster des üppig schönen, gefälligen und weichlich-rednerischen Ausdrucks]. Gleichwol haben ihn die alexandrinischen Grammatiker nicht in ihren Kanon aufgenommen [2].

Demetrius hatte sich schon in den Volksversammlungen hervorgethan, als Antipater sich Athens bemächtigte. Um sich der Rache der macedonischen Parthei zu entziehen, ergriff er die Flucht. Als Polysperchon Athen durch seinen Sohn besetzen lieſs, entfernte er sich zum zweiten Male aus der Stadt. Als er aber darauf von Kassander zum Befehlshaber Athens ernannt wurde, gewann er die Zuneigung seiner Mitbürger in dem Maaſse, daſs sie ihm während seiner zehnjährigen Staatsverwaltung drei hundert und sechzig Statuen sollen errichtet haben [3]. Athenäus wirft ihm eine Verschwendung vor, die in seiner Lage ein unverzeihlicher Fehler gewesen wäre; seine Haushaltung, sagt er, kostete ihm jährlich

[1] Phot. Cod. CCLI.

[2] Nach Aelian *Var. Hist.* XIV, 43, würde Demetrius selbst ein geborner Sklave, *οἰκότριψ*, sein; man muſs aber wol in dieser Stelle *οἰκότριβος*, statt *οἰκότριβα*, lesen, so daſs Demetrius der Sohn eines im Hause gebornen und erzogenen Sklaven sei.

[3] Athenäus redet von einer Phila, welcher einer von den Schmeichlern des Demetrius, nämlich Adimantus von Lampsacus, einen Tempel und mehrere Bildsäulen unter dem Namen Phila Aphrodite errichten lieſs. Sie war, nach Athenäus, Mutter des Demetrius, aber der Beiname Aphrodite läſst vermuthen, daſs sie nicht *Mutter*, sondern *Geliebte* oder *Tochter* des Mannes war, welchem Adimantus schmeicheln wollte, und daſs das erste Wort durch einen Schreib- oder Gedächtniſsfehler in den Text gekommen ist. Athenäus bestimmt nicht, ob er von dem Phalereer, oder von Demetrius Poliorcetes, redet; und bestimmte er es, so wäre uns nicht viel damit geholfen, weil er diese beiden Männer verwechselte. Der Tempel wurde, sagt er, in dem attischen Gau Thria, wenige Stunden von Athen, errichtet. Gerade auf diesem Flecke hat Dodwell eine in Felsen eingehauene Blende gefunden, worin ebemals eine Statue stand. Die Statue war verschwunden, aber die Inschrift, die noch vorhanden ist, sagt, sie habe die Phila Aphrodite vorgestellt. S. *Ed. Dodwell's* classical and topogr. turn through Greece. London, 1819. Vol. II, 170. Vergl. Athen. VI, 254. 255. (Ed. *Schweigh.* II, 474. 478.)

1200 Talente, während er seinen Mitbürgern durch besondere Verordnungen Sparsamkeit und Mäſsigkeit empfahl. Vielleicht hat sich Duris, oder Athenäus, dessen Quelle er ist, im Namen geirrt; denn Alles, was er vom Demetrius Phalereus sagt, erzählt Aelianus [1] vom Demetrius Poliorcetes, jenem bekannten Schwelger. Athenäus führt freilich einige von Karystius von Pergamus entlehnte Umstände an, die allerdings nur den Redner Demetrius betreffen können; allein da er die beiden Männer einmal verwechselt hat, so kann es wol auch zum zweiten Mal geschehen sein.

Nach dem Tode seines Beschützers wurde Demetrius vom Antigonus und Demetrius Poliorcetes verjagt [2]. Das athenische Volk, stets leichtgläubig, wankelmüthig und unlenkbar, stets das Spiel der Volksführer, welche es nach ihrem Willen leiteten, zerstörte die unlängst seinem Wohlthäter errichteten Statuen und verurtheilte ihn sogar zum Tode. Demetrius floh nach Alexandrien, wo er etwa noch zwanzig Jahre lebte. Er soll in Ptolemäus den ersten Gedanken zur Stiftung des Museums und zur Anlage der Bibliothek angeregt haben. Der König berieth sich auch mit ihm über die Wahl seines Nachfolgers auf dem Throne. Demetrius stimmte für den ältesten Sohn des Königs, der sich aber für den Sohn aus seiner zweiten Ehe erklärte. Als Ptolemäus II. den Thron bestiegen hatte, rächte er sich an dem Rathgeber; er verbannte [3] den Demetrius in eine entlegene Provinz, wo er an dem Stich einer Natter starb.

Cicero charakterisirt diesen Redner an zwei Stellen. In der einen sagt er, nachdem er die groſsen attischen Redner geschildert hat: „Posteaquam, exstinctis his, omnis eorum memoria sensim obscurata est et evanuit, alia quaedam dicendi molliora ac remissiora genera viguerunt: inde Demochares quem aiunt sororis filium fuisse Demosthenis; tum Phalereus ille Demetrius, omnium istorum, mea sententia, politissimus, aliique eorum similes exstiterunt" [4]. In der zweiten Stelle heiſst es: „Phalereus successit eis senibus adolescens, eruditissimus ille quidem horum omnium, sed non tam armis insti-

[1] *Var. Hist.*, IX, 19.
[2] Olymp. CXVIII, 1 = 306 vor Chr. Geb.
[3] Olymp. CXXIV, 2 = 281 vor Chr. Geb. S. *Bonamy*, sur la vie de Démétrius de Phalère, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VIII, p. 157.
[4] *De Orat.* II, 23.

tutus quam palaestra. Itaque delectabat magis Athenienses quam inflammabat. Processerat enim in solem et pulverem, non ut a militari tabernaculo, sed ut e Theophrasti, doctissimi hominis, umbraculis. Hic primus inflexit orationem et eam mollem teneramque reddidit, et suavis, sicut fuit, videri maluit quam gravis: sed suavitate ea qua perfunderet animos, non qua perstringeret: tantum ut memoriam concinnitatis suae non, quemadmodum de Pericle scripsit Eupolis, cum delectatione aculeos etiam relinqueret in animis eorum a quibus esset auditus" [1].

Dieses Urtheil bestätigt Quinctilianus mit folgenden Worten: „Quin etiam Phalerea illum Demetrium, quamquam is primus inclinasse eloquentiam dicitur, multum ingenii habuisse et facundiae fateor, vel ob hoc memoria dignum, quod ultimus est fere ex Atticis qui dici possit orator: quem tamen in illo medio genere dicendi praefert omnibus Cicero" [2].

Der Verlust seiner historischen, politischen und philosophischen Werke erlaubt uns nicht, den schriftstellerischen Werth des Demetrius zu schätzen. Zu dieser Anzahl gehörten: eine *Abhandlung über die Ionier*, eine andere *über die Gesetze der Athener*, zwei Schriften, deren Verlust unendlich zu betrauern ist. Plutarchus führt auch eine *Abhandlung über den Sokrates* an, welche auch *das Leben des Aristides* scheint in sich begriffen zu haben.

Die ihm zugeschriebene treffliche mit höchst scharfsinnigen Bemerkungen bereicherte Abhandlung von der *Elocution*, περὶ ἑρμηνείας gehört, nach dem Urtheil der Kritiker, einem alexandrinischen Grammatiker *Tiberius* an. Wahrscheinlich haben die Abschreiber den Demetrius Phalereus mit dem Alexandriner Demetrius verwechselt, welcher unter Marcus Aurelius lebte.

Aufser der Abhandlung von der Elocution ist noch ein Schriftchen über die *Sprüche der sieben Weisen Griechenlands* vorhanden, das Stobäus als ein Werk des Demetrius Phalereus seiner dritten Rede eingeschaltet hat.

***Ed. pr.*** **der Elocution erschien in der *Aldinischen* Sammlung der griech. Rhetoren, Venedig, 1508. fol. *P. Victorius* gab sie einzeln heraus, anfangs nur den Text, Flor., 1552. 8., bei Junta;**

[1] *Brut.* 9.

[2] *Inst. orat.* X, 1. 80.

darauf mit einer ziemlich ungenauen Uebers. und mit Commentaren, 1562. fol.; wiederaufgelegt in Italien und anderswo, z.B. von *Wilh. Morel*, Par., 1555. 8.; mit Anmerk. von *Ilovius*, Bas., 1557. 8., und von *Joh. Caselius*, Rost., 1584. 8.

*Thom. Gale* gab eine neue Rec. in seiner Sammlung der Rhetoren, Oxf., 1676. 8. Diesen Text lieſs *Fischer* abdrucken mit Varianten, Leipz., 1773. 8.

Gale's Text diente zur Grundlage der griech.-lat. Glasgower Ausgabe bei *Foulis*, 1743. 8.

Die beste, kritische, leider nicht correct gedruckte Ausgabe besorgte *J. G. Schneider*, Altenb., 1779. 8. Sie ist mit einem vortrefflichen Commentar begleitet.

---

# XXXIX. ABSCHNITT.

Von dem Zustande der griechischen Philosophie unter den ersten Ptolemäern; von den Cyrenaikern und den Megarikern.

---

Die Sokratische Schule äuſserte während dieses ganzen Zeitraumes ihren Einfluſs auf die Philosophie, welche von jetzt an ihr Gebiet erweiterte. Die Weltweisheit umschlang bis dahin vernachlässigte Theile des menschlichen Wissens, und nahm so immer mehr und mehr das Gepräge einer Wissenschaft an. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände machte die in diesem Zeitraume bewirkte Eintheilung der Philosophie in mehrere Zweige immer nothwendiger.

Im Anfange dieses Zeitraumes, Olymp, CXVIII, 3 = 305 vor Chr. Geb. setzte *Sophokles*, der Sohn des Amphiklides, wegen der Menge der Secten, in welche sich die Philosophen getheilt hatten, ein Gesetz zu Athen durch, welches eine philosophische Schule ohne Staatserlaubniſs zu eröffnen bei Lebensstrafe untersagte [1]. Es war aber kaum Ein Jahr rechtskräftig, als man schon seinem Urheber eine Geldstrafe von fünf Talenten auflegte.

[1] Diog. Laert., V, 38. — Athen. *Deipnos.*, XIII, 610. (Ed. *Schweigh.* V, 211.) — Jul. Poll., IX, 5.

Auſser den Cyrenaikern und Megarikern, welche fortblühten, bildeten sich in diesem Zeitraume noch vier neue Philosophenschulen, die peripatetische, die epikurische, die stoische und die skeptische. Zu den letzteren kann man die mittlere und die neue Akademie rechnen.

### 1. Cyrenaiker.

Die cyrenaische Schule hatte Aristippus gestiftet. Seine Schüler theilten sich in drei Theile, jenachdem sie entweder die Grundsätze des Anniceris, oder des Theodorus, oder des Hegesias annahmen. Die Systeme dieser drei Häupter werden wir zu seiner Zeit entwickeln.

Arete, die Tochter des Aristippus, auf deren Erziehung er die gröſseste Sorgfalt gewandt hatte, setzte die Schule ihres Vaters fort, und bildete berühmte Schüler.

Aristippus *der jüngere,* ihr Sohn, wird zum Unterschiede von dem Stifter der cyrenaischen Schule *μητροδίδακτος* beigenannt, weil er von seiner Mutter gebildet wurde.

Der blinde Antipater *aus Cyrene* war einer von den unmittelbaren Schülern des ältern Aristippus. Er bildete den Epitimides, dessen Schüler Paraebatus war. Wahrscheinlich gehören die beiden sich beim Stobäus findenden Auszüge aus einer *Abhandlung über die Ehe* dem Antipater aus Cyrene an. Der Verfasser stellt darin das Heirathen als die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Bürgers dar.

Anniceris, nach dem jüngern Aristippus Haupt der cyrenaischen Schule, wich in einigen Sätzen von dem Systeme seines Lehrers ab, ohne jedoch den Hauptgrundsatz von dem Genusse des Vergnügens umzustoſsen. Freundschaft und Dankbarkeit, Liebe zum Vaterland, zu Aeltern und Verwandten hielt er zur Aufrechthaltung der Gesellschaft für durchaus nöthige Tugenden. Die Ausübung dieser Tugenden kann, trotz der menschlichen Leiden, Glück verbreiten.

Theodorus *aus Cyrene,* Schüler der Arete und Nachfolger des Anniceris, schuf sich ein zwischen der Philosophie des Aristippus und des Anniceris in der Mitte stehendes System. Seinen Lehrsätzen zufolge sind Klugheit und Gerechtigkeit begehrungswerth, weil sie den Genuſs des Vergnügens bewirken. Aber die Freundschaft ist kein Gefühl; sie ist

ein Unding; bei dem Nichtweisen hört sie mit dem Bedürfnisse auf, und der Weise ist keines Dinges auſser sich selbst bedürftig. Die Vaterlandsliebe erkannte er nicht für eine Pflicht, weil es dem Vernünftigen nicht gezieme, sich für die Unvernünftigen aufzuopfern.

Dieser Theodorus führt den Beinamen *Atheus*, ἄϑεος, um ihn von gleichnamigen Personen, wie von dem Mathematiker Theodorus aus Cyrene, zu unterscheiden. Seine Philosophie, welche alle sittliche Grundsätze umstieſs, wurde von dem Areopagus zu Athen mit Recht für gefährlich erklärt. Es wurde daher seines moralischen und religiösen Indifferentismus wegen eine öffentliche Anklage gegen ihn eingeleitet, deren Folgen ihn sein Beschützer Demetrius Phalereus zu entziehen wuſste. Nach dessen Sturz hielt er es für gerathen, sich nach Aegypten zu begeben. Seiner verderblichen Lehre ungeachtet, muſs er doch achtungswerthe Eigenschaften besessen haben, weil Ptolemäus I. ihn als Gesandten zum Lysimachus schickte.

Hegesias, der nicht mit dem Redner aus Magnesia [1] zu verwechseln ist, übertrieb den Hauptgrundsatz der cyrenaischen Philosophie bis zur Ungereimtheit. Da er den Zustand vollkommener Lust für etwas Unmögliches und Eingebildetes hielt, weil Leib und Seele zu vielen Leiden ausgesetzt sind, so folgerte er daraus die Werthlosigkeit des Lebens und den Vorzug des Todes. Daher erhielt er den Beinamen *Πεισιϑάνατος*, weil er mündlich und schriftlich zum Sterben aufmunterte. In Alexandrien trug er diese Lehre mit so lebhaften Farben vor, daſs viele seiner Schüler zum Selbstmorde verleitet wurden, weſswegen ihn Ptolemäus I. verbannte.

Der *Messenier* [2] Euhemerus ist einer der berühmtesten Philosophen, welche aus der cyrenaischen Schule hervorgegangen sind. Er stand im Dienste des macedonischen Königs Kassander, auf dessen Befehl er eine Entdeckungsreise in den östlichen Ocean unternahm, und sich in einem Hafen des glücklichen Arabiens einschiffte. Anstatt für die Griechen eine Masse von damals noch unbekannten geographi-

[1] S. S. 124.

[2] Euhemerus von ungewissem Vaterlande, ob aus Messina in Sicilien oder aus Messene im Peloponnesus. S. Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémère, par *Sévin*, et mémoire de l'abbé *Foucher*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VIII, p. 107. XXXIV, p. 417. [Deutsch in *Hiſsmanns* Magaz. Bd. I. 2. 3.]

schen Kenntnissen einzusammeln, benutzte er sie vielmehr zur Befriedigung seines leidenschaftlichen Hasses gegen die Volksreligion. Er wollte die Altäre der falschen Götter umstürzen, [und den Ursprung der heidnischen Gottheiten aus der Vergötterung ausgezeichneter Menschen mit Hülfe alter Inschriften, die er an heiligen Orten gefunden haben wollte, erklären.] Wenn er an die Stelle des Nationalcultus eine vernünftigere das Glück der Menschen fördernde Religion hätte setzen können, so wäre sein Verfahren nicht zu tadeln gewesen. Er griff nun die griechische Mythologie mit Lügen an. Nach seiner Behauptung hatte er auf seinen Reisen Inschriften aus dem höchsten Alterthum entdeckt, welche sichere, unzweideutige Denkmale über den Ursprung der griechischen Gottheiten enthielten. Er sei, gab er weiter vor, auf einer Insel Panchäa gelandet, welche Jupiter früher als sterbliches Wesen bewohnt habe. Die Hauptstadt derselben enthielt, seiner Aussage nach, einen dem Zeus Triphylus, d. i. dem von drei Stämmen verehrten, gewidmeten Tempel. Der Herr der Götter, früher König von Panchäa, habe in dem Tempel eine Säule errichtet, auf welche er seine Geschichte und die seiner Familie habe eingraben lassen. Aus allen diesen Inschriften hatte Euhemerus geheime Denkschriften der Götter Griechenlands zusammengetragen. Er nannte sein Werk *ἱερὰ ἀναγραφή*, *heilige Geschichte* [1].

Den Olympus mit vergötterten Menschen anzufüllen, hieſs das Gebäude der heidnischen Religionslehre im tiefsten Grunde erschüttern. In dieser Beziehung verdient Euhemerus den beschimpfenden Beinamen *Atheus*.

Die Kirchenväter, welche in diesem Philosophen nur einen Gegner des Götzendienstes sahen, haben ihn oft mit unverdienten Ehrenbezeugungen gepriesen. Wir erkennen in diesem sogenannten Weisen nur einen unvernünftigen Menschen, welcher die Einrichtungen seines Vaterlandes umstürzen wollte, und einen Betrüger, welcher sein System durch Lügen unterstützte.

[1] Der Abbé *Fourmont* suchte in einer Dissertation in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XV, p. 265 zu beweisen: Panchäa sei das arabische *Panck*, Panara die Stadt *Pharan*, und die drei Zünfte seien die Nachkommen des Ismaël, Loth und Esau. Ein Gelehrter des 18ten Jahrhunderts unternahm es also eine Erzählung zu vertheidigen, welche schon zur Zeit des Kallimachus für fabelhaft galt!

Der Untergang der Schrift des Euhemerus, so wie der durch Ennius verfaſsten Uebersetzung, ist ein groſser Verlust, nicht etwa für die Philosophie, denn diese konnte wohl keine neue Grundsätze daraus schöpfen, sondern für die Litteratur, wegen der darin vielfältig angebrachten historischen und mythischen Bemerkungen. Diese Schrift ward die Hauptquelle, aus der Diodorus von Sicilien den Stoff zu den ersten sechs und vierzig Capiteln des fünften Buches seiner Bibliothek schöpfte. Das sechste enthielt eine zergliedernde Entwicklung des siebenten von Euhemerus Werk. Eusebius hat uns ein ziemlich langes Bruchstück von dieser Entwicklung aufbewahrt [1].

Bion *von Borysthenes*, ein Schüler des Theodorus, lebte zu Athen: er ist durch seine witzigen Einfälle berühmter geworden als durch seine philosophischen Grundsätze. Nach Diogenes Laertius hielt er denjenigen für den unglücklichsten Menschen, welcher das Glück am heftigsten begehrte.

Die Aussprüche des Bion finden sich in dem zweiten Bande der *Orelli'schen* Sammlung von Moralisten.

Dionysius *aus Heraklea*, ein Sohn des Theophrastus, war anfangs ein Anhänger von Zeno's System. Eine Augenkrankheit, von der er sehr geplagt wurde, entriſs ihm das Geständniſs: der Schmerz sei ein Uebel. Aus diesem [sehr unphilosophischen] Grunde wandte er sich zu den Cyrenaikern, und erhielt den Beinamen des *Abtrünnigen*, *μεταθέμενος*. Diogenes führt mehrere Werke vom Dionysius an, unter andern Abhandlungen über die Apathie, über das Vergnügen, über den Reichthum u. s. w.

## 2. Megariker.

Zwei Schüler des Euklides aus Megara, Eubulides und Stilpo, pflanzten die philosophischen Grundsätze der megarischen Schule in diesem Zeitraume fort.

Eubulides *aus Miletus*, ein Zeitgenosse und Gegner des Aristoteles, erfand fast alle sieben sophistischen Trugschlüsse, wodurch die Philosophen so sehr in die Enge getrieben wurden [2].

[1] *Praepar. Evang.*, Lib. III, Cap. 2.

[2] Die sieben sophistischen Trugschlüsse führen folgende Namen: der *versteckte*, *ἐγκεκαλυμμένος*· der *kahle*, *φαλακρός*· der *Lügner*, *ψευδόμενος*· *Elektra*, *Ἠλέκτρα*· der *ver-*

Alexinus *aus Elis*, sein Schüler, ein höchst streitsüchtiger Mann, der fast alle Philosophen seiner Zeit bekämpfte, weſswegen er den Spottnamen Elenxinus [ἐλεγξινός] bekam. Er war ein entschiedener Gegner des Zeno von Citium.

Apollonius, ein Schüler des Eubulides, und

Diodorus *von Iasus* in Karien, gleichfalls ein Schüler des Eubulides, führten den Beinamen Kronos. Diodorus ist einer der berühmtesten Dialektiker seiner Zeit, und wird für den Erfinder des sogenannten *gehörnten* Trugschlusses gehalten. Da er ein ihm von einem andern Dialektiker bei einem Gastmahle des Königs Ptolemäus I. vorgelegtes Sophisma nicht zu lösen vermochte, so soll er sich deſshalb zu Tode gegrämt haben. Nach Diogenes von Laërte, welcher uns dieses Geschichtchen mittheilt [1], erhielt er vom Könige den Spottnamen *Kronos;* allein Diogenes erklärt uns den königlichen Scherz nicht.

Stilpo *aus Megara* genoſs sowohl als Mensch wie als Philosoph ausgezeichnete Hochachtung in Griechenland. „Stilponem, Megaricum philosophum, sagt Cicero [2], acutum sane hominem et probatum temporibus illis accepimus. Hunc scribunt ipsius familiares et ebriosum et mulierosum fuisse: neque hoc scribunt vituperantes, sed potius ad laudem. Vitiosum enim naturam ab eo sic edomitam et compressam esse doctrina, ut nemo umquam vinolentum illum, nemo in eo libidinis vestigium viderit."

Zwei Male wurde seine Vaterstadt erobert, von Demetrius Poliorcetes und von Ptolemäus I. Beide Sieger befahlen das Haus des Philosophen nicht zu zerstören und seines Lebens zu schonen.

Stilpo läugnete nicht nur die objective Gültigkeit der Begriffe von den Arten, sondern auch von den Gattungen der Dinge, und ward dadurch gewiſſermaaſsen der Vorläufer der *Nominalisten*, deren berühmter Streit mit den *Realisten* sich bis ins achtzehnte Jahrhundert erstreckte. Stilpo soll jedoch diesen Grundsatz nur aufgestellt haben, um die Sophisten in die Enge zu treiben. Er hinterlieſs mehrere, nach dem Zeugnisse des Diogenes von Laërte, sehr frostige Werke, von de-

*borgene*, διαλανθάνων· der *Sorites* od. der *Hauſe*, σωρείτης· der *gehörnte*, κερατίνης. (Diog. Laert., II, 108.)

[1] II, cap. 111.

[2] *De fato*, cap. 5.

nen nichts auf uns gekommen ist. Sein Schüler Zeno von Citium ward Stifter der *stoischen* Schule.

Menedemus *von Eretria,* Stifter der eretrischen Schule, lebte zur Zeit des Aratus und Lykophron, war ein Mann von ernsten untadeligen Sitten, streng gegen andere, aber auch gegen sich selbst. Seine Mitbürger schickten ihn als Gesandten zum Ptolemäus und zum Lysimachus. Dem Josephus zufolge war er bei dem Gastmahle gegenwärtig, welches der König von Aegypten zu Ehren der siebzig Dollmetscher des Pentateuchs veranstaltete. Nach seinem Tode errichteten ihm die Eretrier aus Dankbarkeit eine Statue.

Menedemus stritt gern über philosophische Gegenstände und ertrug den Widerspruch ohne Laune. Die Hauptwaffe, deren er sich gegen die Sophisten bediente, war, jeden negativen Satz zu verwerfen. Geschrieben hat er nichts. Da er mehrere Lehren vom Plato annahm, so ist er als Vorläufer der Eklektiker zu betrachten.

Dieser Philosoph ist von Lykophron zum Held eines Satyr-Drama's gewählt worden. Wenn Diogenes von Laërte diese Dichtung für eine Lobeserhebung des Menedemus, dessen Freund Lykophron war, geltend machen will, so widerspricht diese Behauptung anderen Angaben, denen zufolge der Philosoph in dem Stücke unter dem Bilde des Silenus als Führer des Satyrn-Chors dargestellt wird. Der Ton der Persiflage hat vielleicht den Diogenes getäuscht.

---

## XL. ABSCHNITT.

### Von Aristoteles und den peripatetischen Philosophen.

---

Die peripatetische Schule hatte den gröfsten Denker des Alterthums zu ihrem Stifter.

Aristoteles *von Stagira,* einer macedonischen Stadt am strymonischen Meerbusen, wurde Olymp. XCIX, 1 = 384 vor Chr. geboren. Sein Vater Nikomachus, Leibarzt des ma-

cedonischen Königs Amyntas III, stammte aus dem Geschlechte der Asklepiaden [1]; seine Mutter Phästias aus einer chalcidischen Familie. Nach Nikomachus Tode ward er von einem gewissen Proxenus zu Atarne in Mysien erzogen. In früheren Jahren widmete er sich der Arzneiwissenschaft, einem Studium, welches gewiſs jene Liebe für die Naturkunde in ihm zurücklieſs, die er nachmals entwickelte. In einem Alter von siebenzehn Jahren ging er nach Athen, und blieb dort 20 Jahre lang Plato's Schüler. Was Aelian und Andere von einem Miſsverständniſs zwischen ihm und seinem Lehrer berichten, ist durch kein gleichzeitiges Zeugniſs begründet.

Allerdings fiel Plato's Wahl eines Nachfolgers nicht auf den gröſsten seiner Schüler, vielleicht hauptsächlich, weil dieser auf seine Ideenlehre nicht eingegangen war. Aristoteles kehrte nun nach des Lehrers Tode nach Atarne zurück und lebte dort einige Zeit in dem Hause des Hermias, seines ehemaligen Schülers, der früher Sklave des Eubulus gewesen, jetzt aber sich zum Herrn von Atarne emporgeschwungen hatte. Aristoteles heirathete dessen Schwester oder Nichte Pythias.

Nach Hermias Sturze zog sich Aristoteles nach Mitylene zurück, ward aber kurz darauf [2] vom Könige Philipp von Macedonien an dessen Hof gerufen, um die Erziehung seines dreizehnjährigen Sohnes, Alexander, zu leiten. Aristoteles widmete fünf bis acht Jahre [3] seinem Zöglinge; er weckte in ihm jene bekannte Liebe zu den Wissenschaften und führte ihn in alle ihre Zweige, selbst in die philosophischen Abstractionen ein. Aber nach Alexanders Thronbesteigung begab er sich nach Athen und lieſs jenem nur seinen Neffen Kallisthenes zurück. Nach einer andern Meinung jedoch begleitete er den König nach Aegypten und kam erst im J. 331 vor Chr. wieder nach Athen, mit einem reichen Vorrath von Materialien zu seiner Thiergeschichte.

Hier errichtete er eine Schule in dem Lyceum, einem nach dem Tempel des Apollo Lycius benannten Gebäude. Diese Schule hieſs *die peripatetische*, weil er auf und nie-

[1] S. Mémoires sur Hermias, par *Larcher*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, Vol. CXLVIII. p. 200.

[2] [Wahrscheinlich Olymp. CIX, 2 = 343 vor Chr. Nach Anderen erst im funfzehnten Jahre Alexanders.]

[3] Hier schwanken die Angaben.

dergehend (περιπατῶν) lehrte, oder weil sich sein Hörsal in den Gängen (ἐν περιπάτοις) des Lyceums befand. Er hielt daselbst zweierlei Vorträge: die einen über die praktischeren Wissenschaften vor einem gemischten Publikum; die anderen in dem geschlossnen Kreise seiner vertrauteren Jünger [1]. Analog hiemit sind späterhin die aristotelischen Schriften in *esoterische* oder *akroamatische* (d. i. für den engern Kreis bestimmte, speculative) und in *exoterische* (populäre) eingetheilt worden [2]. Nach Alexanders Tode sah sich Aristoteles durch Anfeindungen in Athen genöthigt, nach Chalcis auf Euböa zu gehen; woselbst er in einem Alter von 63 Jahren starb, ungewiſs, ob eines freiwilligen, oder natürlichen Todes.

Aristoteles war im reichsten Maaſse von philosophischem Geiste beseelt. Dem Spiel der Phantasie entsagend, hatte er sein System auf Vernunft und Erfahrung gegründet, alle seiner Zeit erreichbare Zweige menschlichen Wissens erfaſst, und ihnen Ordnung und wissenschaftliche Gestalt gegeben. [Er hatte es nicht verschmäht, sich über die Leistungen seiner Vorgänger durch emsiges Studium ihrer Werke zu belehren; er hatte hiezu die erste Bibliothek gesammelt, und seine Wohnung ward von Plato „das Haus des Lesers" geheiſsen.]

„Quem dubito," sind Quinctilians Worte, „scientia rerum, an scriptorum copia, an eloquendi suavitate, an inventionum acumine, an varietate operum clariorem putem." Aristoteles übertraf, besonders in der Naturkunde, bei weitem seinen Lehrer an Wissen; auch war er ein mehr systematischer Kopf; aber Plato besaſs mehr Phantasie, Gefühl und Originalität, und war der mathematischen Wissenschaften in höherm Grade, als sein Schüler, mächtig. Ohne Plato's dialogisirenden Vortrag zu verwerfen, bediente sich doch Aristoteles lieber der streng wissenschaftlichen (akroamatischen) Methode. Darin zeigte er seine Stärke und seine Ueberlegenheit.

Plato und Aristoteles sind immer die Häupter der beiden

[1] Vgl. A. Gellius, *N. A.* XX, 5. u. A.

[2] [Vgl. *Buhle*, de distributione librorum Arist. in exot. et acroam. Goetting. 1786. 8., auch in der ed. Bipont. des Arist. I. S. 107 — 152. *Esoterische* hält *Niebuhr* (Röm. Gesch. Bd. I. 2te Ausg. Note 30) für die zu fortdauernder Ueberarbeitung bewahrten, nur den Jüngern zugänglichen Schriften; *exoterisch* bezeichnet dagegen nach *Brandis* Meinung (Rhein. Museum. I. S. 254) theils bekannt gemachte, theils der Philosophie oder einer besondern Untersuchung fremdartige Erörterungen.]

groſsen philosophischen Partheien geblieben: jener gestcht den allgemeinen Ideen ein selbstständiges Dasein zu und will in dem Begriffe die Sache selbst erfassen: Aristoteles System dagegen ruht auf den beiden Sätzen, daſs der Geist seine Ideen aus der Erfahrung, gleich wie das Wachs seine Form, annehme, und daſs die durch Erfahrung erkannten Eigenschaften Wahrheit haben, mögen sie nun verborgen oder am Tage liegen.

Aristoteles ist der Schöpfer der philosophischen Terminologie, so wie der meisten noch gangbaren Definitionen. Er hat das erste System der Logik gegründet, in solcher Vollendung, daſs den Neueren fast nichts mehr nachzubessern geblieben ist. Seine Theorie des Syllogismus hat die Sophismen, mit denen sich vorher die Philosophen quälten, auf ihre Nichtigkeit zurückgeführt. Die Psychologie verdankt ihm ihre wissenschaftliche Gestalt; deſsgleichen die Rhetorik[1] und Poetik, in denen er jene tiefbegründeten Regeln feststellte, die als ein heilsames Maaſs des Schönen in ewiger Achtung bleiben müssen. Er ist der Vater der Naturgeschichte und der erste Schriftsteller der Physiognomonik. Schwächer ist seine Physik; die Metaphysik ein erster Versuch in einer neuen Wissenschaft. Seine astronomischen Kenntnisse sind beschränkt; wenn es auch wahr ist, daſs er sich von Kallisthenes eine Reihe astronomischer Beobachtungen der Babylonier von 1903 Jahren senden lieſs. Seine Moral und Politik erheben sich nicht zu den höchsten Prinzipien. Den alten Vorwurf des Atheismus, oder vielmehr des Mangels an Sonderung Gottes von der Welt, sind Neuere zu widerlegen bemüht gewesen[2]. Aristoteles Schreibart ist einfach und bestimmt; bisweilen dunkel in Folge der Kürze oder des Gebrauches ungewöhnlicher Wörter. Nie bringt er dem Wohllaut ein Opfer: er verschmäht Bild und Gleichniſs, Dichtung und Allegorie, durch welche Plato entzückt. Er ist immer streng, ruhig und gehalten.

Aristoteles hat zahlreiche Werke verfaſst, aber nur wenige, welchen wahrscheinlich die Benennung exoterischer zu-

[1] [Ueber die voraristotelischen Leistungen in dieser Wissenschaft vgl. *Lhd. Spengels* Συναγωγὴ τεχνῶν sive artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de Rhetorica libros. Stuttgart, 1828, 8.]

[2] *J. Sev. Vater*, Vindiciae theologiae Aristotelicae. Lips. 1795. 8.

gehört, selbst herausgegeben. Bei seinem Tode in demselben Jahre, wo auch Demosthenes Gift nahm [1], kamen die Handschriften seiner esoterischen Werke in die Hände seines Schülers Theophrast, und von diesem durch testamentarische Verfügung in die des Neleus von Skepsis. Dessen Erben verbargen, [nach der weitern Erzählung Strabo's und Plutarchs,] diesen Schatz von Büchern vor ihren Landesherren, den Königen von Pergamus, in einem Keller, wo sie wohl anderthalb Jahrhundert der Feuchtigkeit ausgesetzt blieben. In der Folge kaufte sie, zur Zeit Mithridates des Groſsen, ein reicher atheuischer Bürger, Apelliko, und brachte sie nach Athen, nach dessen Einnahme Sulla sie nach Rom sandte und Abschriften davon zu nehmen gestattete. Eine solche Copie des Freigelassenen Tyrannio benutzte Andronikus *von Rhodus*, verzeichnete die Schriften, in Pragmatien geordnet, und wandte viele Sorgfalt auf ihre Durchsicht. Nunmehr wendeten sich die Peripatetiker, welche, in Ermangelung der akroamatischen Schriften ihres Lehrers, sich bisher mit rednerischer Ausschmückung allgemeiner Sätze befriedigt hatten, zum Vortrage der wahren aristotelischen Lehre.

[Indeſs leidet dieser Bericht von Seiten neuerer Kritik den Einwurf, daſs Andronikus so wie die späteren Erklärer des Aristoteles von diesen Schicksalen seiner Schriften gar nichts wissen, und daſs diese Bücher nicht wohl in Theophrasts ausschlieſslichem Besitze sein konnten, da sie schon von Strato und Chrysippus benutzt, und in der alexandrinischen Bibliothek aufgestellt worden sind [2].]

Die aristotelische Philosophie, welche, den Griechen zu trocken, und den Römern zu speculativ, lange in geringerer Achtung stand, gewann neues Anseln bei den Arabern, und genoſs, von ihnen in Europa eingeführt [3], während des Mittelalters einer überspannten Verehrung. Descartes stürzte ihr

[1] Olymp. CXIV, 3 = 322 v. Chr.

[2] [S. *Ch. A. Brandis*, über die Schicksale der Aristotelischen Bücher, im Rhein. Museum, Jahrg. I. S. 236 ff. und 259 ff.]

[3] [Die Vermuthung *Heerens* (Gesch. d. Studiums d. class. Litteratur Bd. I. S. 183 ff.) daſs der Einfluſs der arabisch-aristotelischen Philosophie erst seit den Kreuzzügen stattgefunden habe, und jenem Volke nicht die erste Bekanntwerdung der aristotelischen Werke zu verdanken sei, hat hinlängliche Berichtigung gefunden bei *Jourdain*, Recherches critiques sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote, et sur des commentaires grecques ou arabes etc. Par. 1819. 8.]

Anselm: Newton und Locke hoben sie wieder auf eine ehrenvolle Stelle.

Aristoteles *Leben* ist beschrieben von Diogenes Laertius zu Anfang des fünften Buches seiner Lebensbeschreibung der Philosophen; von Hesychius *von Milet* und von Suidas in ihren Glossarien. Dem Ammonius, Hermias Sohn, schreibt man eine biographische Notiz zu, welche sich am Anfang seines Commentars zu den Kategorien findet; allein sie gehört wahrscheinlich dem Jo. Philoponus an. Noch giebt es eine anonyme Lebensbeschreibung des Aristoteles [1].

Es giebt eine groſse Menge von *Commentaren* der aristotelischen Werke, und man kann sagen, daſs die Thätigkeit der Peripatetiker sich auf Auslegung der Schriften ihres Meisters beschränkt hat. Wir wollen bei jedem Werke des Aristoteles kürzlich die Namen der Commentatoren angeben, verweisen aber für die weiteren Nachrichten, besonders von den Ausgaben derselben, auf die Stellen, wo von den einzelnen Peripatetikern nach ihren Zeitaltern die Rede sein wird.

Wir ordnen die aristotelischen Werke zur bessern Uebersicht in dreizehn Abtheilungen: ihr Inhalt ist Logik, Metaphysik, Psychologie und Physiognomonik, Rhetorik, Dichtungen und Poetik, Moral, Politik, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Oekonomik und Geschichte, endlich Briefe [2].

### Logik.

1. Unter dem Namen *Organon* werden in den Ausgaben des Aristoteles seine sämmtlichen Schriften logischen Inhaltes, in vierzehn Büchern, begriffen. Sie tragen folgende Titel:

*Κατηγορίαι, die Kategorien* oder die Grundbegriffe alles Erkennens (*Praedicamenta*).

*Περὶ ἑρμηνείας, von der Auslegung*, ein Buch, dessen Aechtheit schon von Andronikus angefochten wurde, hat die Elementarbegriffe der allgemeinen philosophischen Sprachlehre zum Gegenstande.

*Ἀνα-*

[1] [Bei *Menage*, Ausg. des Diog. Laërt. Th. II. S. 201. und in der ed. Bipont. des Aristot. Th. I. S. 60.]

[2] Am Ende dieses Artikels reden wir von den Ausg. der sämmtlichen Werke des Aristoteles. Bei den einzelnen Schriften geben wir, der Kürze wegen, nur eine Auswahl ihrer wichtigeren und neueren Editionen.

*Ἀναλυτικὰ πρότερα καὶ ὕϛερα, Analytik* oder Schluſs- und Beweislehre in zwei Abtheilungen, jede von zwei Büchern.

*Τοπικά, de locis,* sechs Bücher, und

*Περὶ σοφιϛικῶν ἐλέγχων, von den Trugschlüssen,* in zwei Büchern, enthaltend die Logik und Dialektik.

In diesen fünf oder sechs Werken ist ein vollständiges System der Wissenschaft des Denkens niedergelegt, und die zwei letzten sind insbesondere die Logik des Aristoteles zu nennen.

Unter den zahlreichen Commentaren dieser Werke besitzen wir noch die von folgenden Philosophen: Alexander *von Aphrodisias,* Porphyrius, Dexippus, Themistius, Ammonius, Hermias Sohn, Joannes Philoponus, Simplicius, Leo Magentenus, Joannes *von Damaskus,* Michael Psellus, Michael *von Ephesus,* Joannes Italus oder Hypatus, Theodorus Prodromus, Eustratius, Apollinaris, Davides. Von diesen Commentaren sind mehrere, wie die der beiden letztgenannten, noch ungedruckt. Es giebt einen griechischen Auszug des Organon von einem Georgius [1].

Das dritte Buch von Apulejus Schrift, *De habitudine doctrinarum,* welches den besondern Titel: *Περὶ ἑρμηνείας* sive de Syllogismo categorico führt, ist ein Commentar über Aristoteles Buch gleiches Namens. Auch von Boethius haben wir Commentare über dieses Werk und über die Kategorien, so wie auch eine Uebersetzung der Bücher De sophisticis elenchis.

Ein Theil des Organon ist ***lateinisch*** gedruckt von ***Ulrich Gering,*** Paris, 1478, fol.

Die ***ed. princeps*** des griechischen Textes bildet den ersten Band der ***Aldinischen*** Ausg. von Aristoteles sämmtlichen Werken, 1495. fol. ***Ph. Junta's*** Erben druckten sie wieder zu Florenz, 1521. 4. [oder 8. nach der Signatur; und ***W. Morel*** zu Paris, 1562. 4.] Bei den griech.-lateinischen Ausg. von ***Jul. Pacius,*** Morges, 1584; Frankf. 1592, 1597, 1598; Genf, 1605; Hanau, 1606, 1611, 1623; Helmstädt, 1682. sämmtlich 4., sind Handschriften benutzt, [und zwar nur eine bei den 3 ersten Ausg., seit 1598 aber sechs.] Von den Kategorien haben wir eine besondere griech.-lateinische Ausg. von ***E. Ant. Lewald,*** Heidelberg, 1824. 8.

[1] Herausgegeben unter dem Titel: Compendium philos. Arist., gr. et lat. ed. ***J. Waegelin,*** Ausgsburg, 1608, 8.

*Uebers.* Die Kategorien des Arist. mit Anmerk., erläutert und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt von *Sal. Maimon.* Berlin, 1794. 8. Diese Uebersetzung ist, wenngleich nur nach *Buhle's* latein. Uebertragung gebildet, doch treu und verständlich. Die Anmerkungen enthalten scharfsinnige Ausführungen der aristotelischen Sätze.

Metaphysik.

2. *Τῶν μετὰ τὰ φυσικὰ βιβλία ιδ΄*, Metaphysik in vierzehn Büchern.

Das Wort Metaphysik findet sich weder im Aristoteles noch in einem andern Schriftsteller vor Nikolaus von Damaskus. Seiner Etymologie nach drückt es nicht füglich die damit benannte Wissenschaft aus, welche richtiger die *höhere Philosophie* genannt werden möchte. Man vermuthet daher, daſs das Wort einem Zufalle seine Entstehung verdanke. Indem nämlich Andronikus der Rhodier die aristotelischen Schriften nach ihrem logischen, rhetorischen, poetischen Inhalt u. s. w. in verschiedene Classen ordnete, deren letzte die physikalischen Werke begriff, seien ihm einige Schriften übrig geblieben, die sich, als erste Leistungen in einer neuen Wissenschaft, in keines der vorhandenen Fächer passen wollten. Er vereinigte sie daher in ein Ganzes und wies ihnen ihre Stelle *hinter der Physik* an. Nun benannte man sie nach dieser Stelle in der Sammlung, und ihr Inhalt, die höhere Philosophie, behielt den Namen der Metaphysik. Indessen hätte Andronikus mit einiger Aufmerksamkeit wohl die richtigere Benennung in seinem Autor selbst finden können; denn wahrscheinlich ist unsere Metaphysik nichts anderes, als die *λόγοι ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας, die Abhandlungen aus der ersten Philosophie,* welche Aristoteles an mehreren Stellen anführt.

Die Aechtheit der vierzehn Abhandlungen, welche den gemeinsamen Titel der Metaphysik führen, ist ein vielbestrittener Gegenstand. Einige von ihnen sind sicher aristotelisch, andere geben sich als unächt oder wenigstens nicht in das Werk gehörig zu erkennen. Die Verbindung beider darf uns nicht verwundern, da bei den Alten jedes *Buch* oder Hauptstück eines litterarischen Werkes ein abgesondertes Ganze bildete, und das Verhältniſs der Theile nicht wie bei

uns durch genaue Titel, Dispositionen und Inhaltsverzeichnisse ausgesprochen wurde. Bei der aristotelischen Metaphysik erklärt sich die Irrung insbesondere noch durch eine Nachricht in dem ungedruckten Commentar des Asklepius von Tralles: daſs nämlich Eudemus der Rhodier, welcher von Aristoteles die Handschrift der höhern Philosophie erhielt, das Werk nicht dem Publikum übergeben wollte; daſs sich bei Aristoteles Tode schon einige Bücher verloren hatten; und daſs endlich, wider Eudemus Grundsatz, seine Nachkommen die Ueberreste des Werkes sammelten, und die Lücken so viel möglich durch andere aristotelische Schriften füllten [1].

Des Joannes Philoponus Bericht, daſs das ganze zweite Buch der Metaphysik von dem *Rhodier Pasikrates*, Bruder des Eudemus und Schüler des Aristoteles, herrühre, bestätigt ebenfalls obige Erzählung. In diesem Falle ist das dritte Buch, welches mit dem zweiten im engsten Zusammenhange steht, nicht authentischer als dieses, oder, zugegeben, daſs die drei ersten Bücher von Aristoteles herrühren, so sind sie doch seiner Metaphysik völlig fremde Abhandlungen. Diese beginnt vielmehr mit dem vierten Buche, dessen Eingang schon sich hinlänglich als Anfang eines Werkes kund giebt. Das fünfte Buch bildet, wie die drei ersten, eine besondere Schrift. Aristoteles erklärt darin die gangbare Terminologie; als die Ausdrücke *ἀρχή, principium*; *αἴτιον, causa*; *ϛοιχεῖον, elementum*; *φύσις, natura*; *ἀναγκαῖον, necessarium*; *τὸ ἕν, unum*; *τὸ ὄν, ens*; *οὐσία, substantia*; *ταὐτά, ἕτερα, διάφορα καὶ ὅμοια, eadem, diversa, differentia et similia* u. s. w.

Das sechste Buch schlieſst sich unmittelbar an das vierte an, und könnte das zweite der Metaphysik heiſsen. Das siebente, achte und neunte sind seine Fortsetzung. Ueber das zehnte, als eine Wiederholung vom Inhalte des vierten und fünften, kann man in Zweifel sein. Das elfte und zwölfte der alten Ausgabe, oder nach Duvals Eintheilung das dreizehnte und vierzehnte, sind offenbar unächt; sie entlehnen nicht allein wörtlich zahlreiche Stellen aus Aristoteles oder anderen Metaphysikern, sondern stehen auch häufig mit der aristotelischen Philosophie in Widerspruch. Das dreizehnte und vierzehnte (bei Duval das elfte und zwölfte) gehören zu Ari-

[1] S. Notice des ouvrages manuscrits d'Asclépius de Tralles von de Sainte-Croix, in dem Magazin encyclopédique, Jahrg. V. Vol. III. S. 363.

stoteles höherer Philosophie und schlieſsen sich an das neunte Buch an. Nach *Sm. Le Petit* und *J. Gli. Buhle* sind es diese beiden Bücher, welche die Alten unter dem Titel *περὶ φιλοσοφίας, von der Philosophie,* und *περὶ τἀγαθοῦ, vom Guten,* anführen [1]. *Brandis* meint dagegen [2], daſs beide Titel, *von der Philosophie* und *vom Guten*, einem und demselben Werke von drei Büchern angehörten, welches sich nicht in der Metaphysik befiudet. Auf Stellen des Simplicius und Suidas gründet er die Ansicht, daſs dieſs Werk die *Auslegung* der esoterischen, nicht niedergeschriebenen (*ἄγραφος*) Geheimlehre Plato's, die Metaphysik hingegen die *Darstellung und Widerlegung* der Meinungen desselben war. Das gleichfalls verlorene Werk *περὶ εἰδῶν widerlegte* Plato's *Ideenlehre.*

Es giebt Commentare und Scholien zu einem Theile oder dem Ganzen der Metaphysik, von Alexander *von Aphrodisias,* Syrianus, Ammonius, Hermias Sohn, und Asklepius *von Tralles;* so wie von dem Araber Averroes (Abul Valid Mohammed Ben Ahmed Ben Roschd), Arzt zu Cordova im 12ten Jahrhundert.

Eine lateinische Uebersetzung, nicht nach dem Griechischen, sondern nach dem Arabischen des *Averroës*, welcher wieder nicht das Original, sondern eine syrische Uebertragung vor Augen gehabt hatte, ist von *Lorenz Canozi di Lendenara*, zu Padua 1473 in 3 Vol. fol., herausgegeben, mit beigefügter Uebersetzung von Averroës Commentar.

Die *erste Ausgabe* des griechischen Textes hat Aldus gegeben in dem vierten Bande von Aristoteles sämmtlichen Werken, Venedig, 1497. Ihr folgte gleich darauf die von *Peylick von Czeytz* (Zeitz), gedruckt zu Leipzig bei *Martin Landspergk* von Würzburg, 1499. fol.

Ferner erschien die Metaphysik mit dem Commentar des *Thomas von Aquino* zu Venedig, 1502, fol.; und mit der Uebersetzung des Cardinal *Bessarion* bei *Henricus Stephanus*, Paris, 1515. fol. (neu aufgelegt 1542. 4.)

Die letzte Ausgabe ist von *Ch. A. Brandis,* Berlin, 1823. 8., wozu ein zweiter Band mit Scholien aus den griechischen Commentatoren versprochen ist.

[1] S. *J. Gli. Buhle*, über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles, in der Bibliothek für alte Litt. und Kunst, St. IV.

[2] S. *Ch. A. Brandis,* diatr. de perditis Aristotelis libris de ideis et de bono sive philosophica. Bonnae, 1823, 8.

*Uebers.* Aristoteles Metaphysik übersetzt von ***Ernst Wilh. Hengstenberg;*** mit Anmerk. und erläuternden Abhandlungen von ***Ch. A. Brandis.*** 1r Theil. Bonn, 1824. 8. Den zweiten Theil, welcher noch nicht erschienen ist, hat Brandis bestimmt, schwierige Stellen des Werkes zu erläutern, einzelne Puncte der Geschichte der Philosophie zu erörtern, die aristotelische Lehre vom Sein bestimmter aufzufassen, und einige über das Verhältniſs des Aristoteles zum Plato obwaltende Miſsverständnisse zu beseitigen. Die hinzukommenden Abhandlungen sollen den Grundriſs der aristotelischen Theologie ausmitteln und die Aechtheit der Metaphysik im Wesentlichen darthun.

Die Schwierigkeit des Originals muſste in der treuen und möglichst gedrängten Uebertragung durch den unvermeidbaren Uebelstand vermehrt werden, daſs, nur mit Verletzung des deutschen Sprachgebrauches, eine feste Terminologie, der griechischen entsprechend, gebildet werden konnte. Vorher war nur das erste Buch deutsch übersetzt von ***G. Gst. Fülleborn*** in den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, St. II, Züllichau, 1792. 8.

3. *Πρὸς τὰ Ξενοφάνους, πρὸς τὰ Ζήνωνος, πρὸς τὰ Γοργίου, von den* (physischen und metaphysischen) *Meinungen des Xenophanes, Zeno und Gorgias,* in drei Büchern. Unter diesem Titel haben die Abschreiber oder die Commentatoren Fragmente von drei verschiedenen Werken vereinigt. Das erste ist falsch betitelt; es ist darin nicht von Xenophanes, sondern von *Melissus aus Samos* die Rede [1].

### Psychologie und Physiognomonik

4. *Περὶ ψυχῆς, von der Seele,* in drei Büchern, eins der vollendetsten, aber auch der schwierigsten Bücher des Aristoteles.

Wir haben Commentare oder Paraphrasen dieses Werkes von Themistius, Joannes Philoponus, Simplicius, Theodorus Metochita und Sophonias, so wie arabisch von Averroes.

***Canozi di Lendenara*** druckte 1472 zu Padua, fol., eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes, nach der arabischen des Averroës, mit der Uebers. von dessen Commentare.

[1] S. *G. Gst. Fülleborn* liber de Xenophane, Zenone et Gorgia, Aristoteli vulgo tributus. Halae, 1789. 4. — *J. Gli. Buhle,* Historia Pantheismi inde a Xenophane, in den Comment. soc. reg. Scient. Gotting., vol. X. — *G. L. Spalding,* Commentar. in primam partem libelli de Xenophane etc., praemissis vindiciis philosophorum Megaricorum. Berolini, 1793. 8.

Seit den Ansg. des griechischen Textes von ***Jul. Pacius***, Frankf. 1596 nnd 1621, nnd Hanau 1611, sämmtlich mit lat. Uebers., 8., ist keine wieder erschienen [bis auf die von ***Im. Bekker***, Berlin, 1829. 8., besonders abgedruckt ans der, von der K. Akad. zn Berlin veranstalteten Ausg. der sämmtlichen Werke des Aristoteles.]

***Uebers.*** Aristot. über die Seele, aus dem Griech. mit Anmerk. von ***Mch. Wz. Voigt***, Frankf. und Leipz. (Prag) 1794. 8.; mit neuem Titel, Leipz. 1803. 8. und Prag 1827. 8. Die Bemühung, dem Autor Kantische Sprache aufzudringen, scheint dem Verständnisse geschadet zu baben. Von ***Ch. Hm. Weiſse*** ist eine Uebers. der drei Bücher von der Seele, mit Anmerk., versprochen, welche Lpz. 1829, 8. erscheinen soll.

5. *Φυσιογνωμονικά, Physiognomonik.* Diogenes und Stobäus führen zwar ein Werk dieses Titels von Aristoteles an; da jedoch die alten Ausleger dessen keine Erwähnung thun, und auſserdem der Text, den wir besitzen, des Stagiriten nicht ganz würdig ist, so könnte es wohl unächt sein.

Es findet sich in der Sammlung von ***J. G. F. Franz.***

### Rhetorik.

6. *Τέχνη ῥητορική, **Rhetorik**,* oder *von der **Redekunst***, in drei Büchern, eines der geschätztesten Werke, das wir aus dem Alterthum haben. Noch gilt Aristoteles für den Gesetzgeber in diesem Fache.

Es giebt einen Commentar zur Rhetorik von Aspasius, und Scholien von einem sonst unbekannten Peripatetiker Stephanus; beide, so wie auch eine alte gelehrte Paraphrase, noch ungedruckt. Dagegen sind die Scholien eines Ungenannten herausgegeben, welcher, weil er den heiligen Basilius anführt, nicht vor das 4te Jahrhundert gesetzt werden kann [1].

Eine lateinische Uebersetzung der Rhetorik von ***Lanzelot de Zerlis***, nach dem griechischen Texte, ist gedruckt zu Venedig 1481. fol. Die ***erste Ausgabe*** des Originals erschien in der Aldinischen Rhetorensammlung von 1508. Seitdem ist es oftmals wieder gedruckt worden. Unter den zahlreichen Ausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts bemerken wir nur die von ***Barthol. Zanetti*** oder von ***J. Fr. Trincavel***, Venedig 1536. 8.; die von ***Franz Robortelli***, Florenz 1548. fol., welche nach Handschriften verbessert ist; die von

[1] *Εἰς τὴν Ἀριστοτέλους ῥητορικὴν ὑπόμνημα ἀνώνυμον.* Paris 1539. fol.

*Peter Vettorio*, Venedig 1548. fol., welche der von ***W. Morel***, Paris 1559. 4., zur Grundlage gedient hat; und endlich die von ***Th. Goulston***, London 1619 und 1696. 4.

Im achtzehnten Jahrh. ist die Rhetorik dreimal gedruckt worden: Cambridge 1728. 8. [von ***W. Beattie***]; Oxford 1759. 8.; besorgt von ***Holwel***; und Leipzig 1772. 8, von ***F. Wfg. Reiz*** und ***Ch. Garve***.

[Seitdem ist die Rhetorik griech. und lat. erschienen zu Oxford 1809. 8., und ebendaselbst 1820. 2 Vol. 8.; dieselbe griech. und französich von ***E. Gros***, Paris 1822. 8.; und endlich wird der nach MSS. berichtigte Text erscheinen von ***Im. Bekker***, Berlin, 8.

Eine erläuternde Schrift über die Rhetorik ist die von ***J. Sev. Vater***, Animadvers. et lectt. ad Arist. L. III. rhet.; acc. auctar. ***F. A. Wolfii***. Lips. 1794. 8.]

*Uebers.* Aristot. Rhetorik, aus d. Griech. mit Anmerk., von ***Mch. Wz. Voigt***, 1r Bd. Prag, 1803. 8.

7. *Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον, Rhetorik an Alexander*, nicht strengwissenschaftlich, sondern unter die exoterischen Bücher zu zählen. Die Aechtheit ist zweifelhaft. Einige haben das Buch dem Anaximenes *von Lampsakus* [1] zugeschrieben, weil ihn Quinctilian als Verfasser einer Rhetorik nennt, deren Abtheilungen die unseres Werkes zu sein scheinen. Andere haben es mit mehr Wahrscheinlichkeit dem Korax *von Syrakus* zuerkannt [2].

### Poesie und Poetik.

8. Athenäus, Diogenes Laërtius und Stobäus haben uns ein Skolion des Aristoteles erhalten, nämlich den erhabenen *Hymnus auf die Tugend* an Hermias, Herrscher von Atarne.

Besonders herausgegeben von ***J. H. Just. Köppen***, Hildesheim 1784. 8.; mit Erläuterungen und ***H. Heimart. Cludius*** deutscher Uebers. Dasselbe mit lat. Uebers. und Commentar von ***W. A. F. Gensler***, Jena 1813. 8.

Es giebt viele deutsche ***Uebersetzungen***; unter ihnen eine von ***Chr. Gr. zu Stolberg*** in dessen Gedichten aus dem Griechischen übersetzt; ferner von ***J. Fr. Degen*** in seiner Ausg. des Anakreon,

[1] S. S. 118. dieses Bandes.

[2] [Erstere Annahme ist von *Spalding* zu seiner Ausg. des Quinctilian Buch III, Cap. 4, §. 9. aufgestellt; letztere von *Garnier*, in den Mémoires de l'Institut royal de France, classe d'histoire et de littérature anciennes, Vol. II. p. 44.

Leipz. 1821. 8., und von *K. Ph. Conz* in dessen Analekten. Leipz. 1793. 8.

9. Ferner hat man unter dem Titel *Πέπλος* eine Sammlung von einigen funfzig aus einzelnen elegischen Distichen bestehenden Grabschriften auf die im Schiffskatalog der Iliade genannten Helden. Für ein Werk des Aristoteles gilt der Peplos nur auf Eustathius Angabe, daſs derselbe, nach Porphyrius, eine Reihe von Epigrammen auf die homerischen Helden gedichtet habe [1]. Peplos war das Gewand der Pallas, welches bei der feierlichen Procession der groſsen Panathenäen das Seegel des auf verhüllten Maschinen geführten Schiffes bildete, und mit den gewirkten Darstellungen des Sieges der Pallas über die Titanen, und den Bildern mehrerer griechischen Heroen geschmückt war. Hievon hatten also die aristotelischen Epigramme, gleichsam als eine Galerie von Bildnissen, ihren Namen. Ausonius hat einen Theil derselben übersetzt oder nachgeahmt unter dem Titel: Epitaphia heroum qui bello Troico interfuerunt.

*Henricus Stephanus* gab an seiner Ausg. der Anthologie des Planudes, 1566. 4., die *erste* Ausg. des Peplos, nach einer florentiner Handschrift, welche den Verfasser nicht nennt. *W. Canter* lieſs ihn in demselben Jahre, Basel, 4., unter Aristoteles Namen mit einer Uebers. und der erwähnten Epigrammen des Ausonius drucken; [wiederholt, Antwerpen 1571. 8.] Darauf ward der Peplos sowohl in die Anthologien als in die aristotelischen Werke aufgenommen. [Auſser *Dan. Heinsius* Ausg., Leiden 1613. 4.,] erschien von *Thom. Burgess* eine vermehrte Edition nach einem Cod. Harleianus, zu Durham, 1798, 12.; wieder abgedruckt im Classical Journal, Vol. XIV, p. 172. *Jacobs* scheint bei seinem Abdruck des Peplos im 2ten Bande der Anthologia Palatina diese Ausg. nicht beachtet zu haben, da er, statt der 58 Distichen derselben, nur 54 giebt.

10. *Περὶ ποιητικῆς, Poetik.* Dieser älteste Versuch in der Theorie der schönen Künste giebt nur die Regeln des Heldengedichtes und des Trauerspiels, gestützt auf die classischen Muster. Daſs das Werk nicht vollständig ist, fällt in die Augen: aber ist es der Entwurf zu einem nachher in weiterm Umfange ausgeführten Werke, oder ist es ein Bruchstück der von den Alten angeführten Poetik in drei Büchern?

[1] Eustath. *ad Iliad.* II. p. 216.

*Hermann* stimmt aus triftigen Gründen für erstere Meinung; und so erklärt sich auch der äuſserst gedrängte, man kann sagen, harte Styl.

Es ist auffallend, daſs unter der Menge von Commentaren alter Peripatetiker keiner die Poetik zum Gegenstande hat, bis auf Averroës, dessen arabischer Commentar sich in einigen Bibliotheken in einer hebräischen Uebersetzung findet. Dagegen hat sich die neuere Zeit viel mit diesem Werke beschäftigt, und es giebt zahlreiche Ausgaben, Uebersetzungen und Erklärungen desselben.

Die Poetik des Aristoteles wurde in *Hermannus Alemannus* lateinischer Uebersetzung aus dem Arabischen hinter der Rhetorik, Venedig 1481. fol., gedruckt. Vielleicht ist der Uebersetzer der unter den Schriftstellern des Mittelalters als *Hermannus Contractus* bekannte Graf *von Vehringen* aus dem elften Jahrhundert. Eine Uebersetzung nach dem griechischen Original erschien zu Venedig 1498. fol., mit der Schrift de mundo und einigen anderen.

Der griechische Text ward *zum erstenmal* herausgegeben vom *ältern Aldus* in seiner griechischen Rhetorensammlung, 1508. Wir wollen einige der späteren Ausg. anführen:

Venedig, 1536. 8. an der Rhetorik von *J. F. Trincavel*, bei *Zanetti*. — Venedig, 1536. 8. bei Aldus Erben von *Alexander de' Pazzi* (Paccius) mit dessen latein. Uebers., häufig wiederholt. — [Paris bei Chr. Wechel, 1538. 8. mit kurzen Varianten.] — Florenz, 1548. fol. von *Franz Robortelli*, nach 3 MSS. verbessert. — Paris, 1555. 8. bei *Wilh. Morel*, mit verbessertem Text. — Florenz, 1560. fol. bei Junta's Erben, von *Pt. Vettorio*, eine seltene, treffliche Ausg., mehrmals wiederholt. — Basel, 1570. 4. mit dem Commentar von *L. Castelvetro*. — Leiden, 1610. [auch mit neuem Titel 1611] 8. von *Dn. Heinsius*. — Padua, 1613. fol. mit dem Commentar von *P. Benius*. — London, 1619. 4., von *Thdr. Goulston*, wiederholt 1696. 8. — Cambridge, 1676. 8., von *Jac. Upton*. — Glasgow, 1745. 8.; eine nette Ausgabe nach Goulston. — Basel, 1759. 8.; eine nette Ausgabe nach Vettorio. — Oxford, 1760. 8.

Der Abbé *Batteux* gab zu Paris, 1771. 2 Bde. 12: Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux, mit den Uebersetzungen. [Man findet hier eine neue Recension des Textes von Aristoteles nach Handschriften. *Alonso Ordoñez* gab den Text mit Varianten aus einem Escurial-MS. und einer spanischen Uebers. Madrid, 1778. 8.] *Thom. Winstanley* gab zu Oxford, 1780. 8. einen kritischen Text [mit Benutzung von 4 mediceischen MSS., Uebersetzung nebst den Noten von Thdr. Goulston.] In demsel-

ben Jahre, 1780, erschien zu Leipzig, 8. die griechisch-lateinische Ausgabe von *Harleſs*, mit nützlichen Bemerkungen. — Cambridge, 1785. 8., von *W. Cooke.* — Leipzig, 1786. 8., von *F. Wfg. Reiz*, neue Recension des Textes, ohne Noten und Uebersetzung. Der versprochene Commentar wurde durch den Tod von Reiz zurückgehalten. — Oxford. 1794. 8. (auch fol. und 4.) von *Thom. Tyrwhitt*, nach seinem Tode herausgegeben von *Thom. Burgess;* eine neue Bearbeitung des Textes. Dritte Aufl. Oxford, 1806. 8. — Leipzig, 1802. 8., von *Gf. Hermann;* sorgfältigste Durchsicht des Textes, und neue Uebersetzung. — Palermo, 1815. 8. von *M. J. Hauſs*, [mit einer neuen latein. Uebers. und zwei Abhandlungen über die Bestimmung der Tragödie und über den Ursprung der dramatischen Poesie bei den Griechen.] — Leipzig, 1821. 8., von *E. A. W. Gräfenhan*, kritischer Text mit einem Commentar, der das Beste der früheren Ausgaben in sich faſst. — [Eine neue Recension des Textes von *Im. Bekker* wird aus dessen Ausg. der aristotelischen Werke besonders abgedruckt erscheinen, Berlin, 8.]

*Uebers.* Die Uebers. von *Mch. Kr. Curtius*, Hannover, 1753. 8., wird bei weitem übertroffen von *J. Gli. Buhle:* Aristot. über die Kunst der Poesie, aus dem Griech. übersetzt und erläutert mit Anmerk.; nebst *Th. Twinnings* Abhandl. über die poetische und musikalische Nachahmung, aus d. Engl. Berlin, 1798. 8.

Endlich ist noch die Uebersetzung, nebst Anmerkungen u. dem gr. Texte herausgegeben von *C. H. Weise*, Merseburg. 1824. 8.

### Ethik.

11. Von den vier dem Aristoteles zugeschriebenen Werken über Ethik scheint nur das erste ächt zu sein, nämlich die *Ἠθικὰ Νικομάχεια, Ethik an Nikomachus*, seinen Sohn, in zehn Büchern. Erhabene Einfachheit und tiefer Blick in die ethische Natur des Menschen charakterisiren diese früheste Behandlung des Gegenstandes.

Es giebt eine Paraphrase dieses Werkes, die von Einigen dem Andronikus *aus Rhodus* [1], von Anderen dem Olympiodorus zugeschrieben wird: vielleicht ist sie von Joannes Andronikus Kallistus, einem 1478 zu Paris verstorbenen Griechen, oder von Heliodorus *von Prusa.* Zwei andere Paraphrasen, von Georgius Pachymeres und von Joannes

[1] Unter diesem Namen hat *Dn. Heinsius* diese Paraphrase griechisch und lateinisch herausgegeben, Leiden 1617. 8., nach einer schon früher von ihm veranstalteten Ausgabe ohne Namen des Verfassers, Leiden 1607. 4.

Kantakuzenus, sind noch ungedruckt. Man hat auch eine Reihe von Commentaren über diese Ethik von Aspasius, Michael *von Ephesus* und Eustratius [1].

Die Ethik ist unter allen aristotelischen Werken zuerst gedruckt worden. Von der lateinischen Uebersetzung des ***Leonardo Aretino*** giebt es mehrere alte Editionen. Die von ***Kr. Sweynheym*** und ***Arn. Pannartz*** in Rom 1473. fol. herausgegebene ist vielleicht nicht älter als eine andere ohne Jahrzahl und Druckort, die man gemeiniglich der Presse des ***J. Mentelin*** zu Straſsburg zuschreibt. Eine dritte, ebenfalls ohne Jahrzahl, ist in 4. Eine vierte ist bei ***Kr. Braem*** zu Löwen, 1476, fol. mit Majuskeln gedruckt; eine fünfte zu Oxford 1479. 4. mit gothischen Lettern. Im J. 1488 erschien eine französische Uebersetzung von ***N. Oresme,*** Paris, 8. bei ***Verard.***

Der ***griechische Text*** ist ebenfalls im 15ten Jahrhundert gedruckt, s. a. e. l. fol., eines der allerseltensten Bücher. Aldus nahm nachher, 1498, diesen Text in den fünften Theil seiner Ausgabe der sämmtlichen Werke des Aristoteles auf.

Wir nennen einige der übrigen Ausgaben: Von ***Henricus Stephanus.*** Paris, 1502, 1510, 1516. fol. — Löwen, 1513. 4. bei ***Theod. Martin*** von Alost. — Venedig, 1536. fol. ***Ald.*** — Florenz, 1547. 4. bei ***Junta,*** von ***P. Vettorio,*** häufig wiederholt. — Paris, 1554 und 1555. 2 Vol. 4. bei ***Adr. Tourneboeuf*** (***Turnebus***), mehrmals neu aufgelegt. — Straſsburg, 1556. 8., von ***J. Sturm.*** — Paris, 1565. 4., von ***Dion. Lambin,*** in Paris und andern Orten mehrmals neu aufgelegt. — Frankfurt, 1596. 8. mit dem Commentar von ***Ant. Riccoboni.*** — Paris, 1632. fol. von dem ***P. Tarquinius Fallucci.*** — Helmstädt, 1660. 4. von ***Sm. Rachel.*** — Oxford, 1716. 4., der Text nach 3 Handschriften verbessert von ***W. Wilkinson.*** Wiederaufgelegt zu Oxford, 1809. 8. — Madrid, 1772. fol. bei ***Ibarra,*** besorgt von ***Ign. Lop. de Ayala.***

Der Text der Ausgabe von ***K. Zell***, Heidelberg, 1820. 2 Vol. 8. ist nach Pariser und Breslauer Handschriften verbessert, begleitet von Lambins Uehersetzung und einem erklärenden Commentar, wozu das Beste aus Andronikus, so wie aus den Bemerkungen neuerer Ausleger benutzt ist. Die letzte Ausgabe ist von *Coray*

[1] Sie sind zusammen herausgegeben unter dem Titel: Commentarii Graecorum in Nicomachea (nur griechisch), von *P. Manutius*, Venedig, 1636. fol.; und nach einem andern MS., jedoch nur lateinisch, von *J. Bhd. Felicianus*, nebst der Uebersetzung des Textes von Aristoteles, Venedig, 1541. Neue Auflagen dieser Ausgabe: Paris 1543, Venedig 1589, Helmstädt 1662. S. *Schleiermacher* über die griech. Scholien zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles, in den Abhandl. der kön. Akad. d. Wissensch. in Berlin, 1816 — 1817. histor.-philol. Classe. S. 263.

Paris, 1822. 8. [Von *Im. Bekker* wird, Berlin, 8., ein nach MSS. verbesserter Text, ohne Uebers., erscheinen.]

*Uebers.* Die Ethik des Arist. in 10 Büchern, aus dem Griech. mit Anmerk. nnd Abhandl. von *D. Jenisch,* Danzig, 1791. 8. Dieselbe aus dem Griech. übers. und erläutert von *C. Ch. Garve,* Breslau, 1798 — 1806. 2 Bde. 8. Die Schrift von *K. Ludw. Michelet:* die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältnisse zum Systeme der Moral, Berlin, 1827. 8., enthält, aufser der Darstellung der (nikomachischen) Ethik, eine Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe gegen sie, und eine Würdigung derselben im Zusammenhange des Systems.

12. *Ἠθικὰ μεγάλα, Magna moralia, die grofse Ethik,* ein Auszug aus dem Vorigen, und also unrichtig betitelt. Gegen die Aechtheit erheben sich wichtige Zweifel.

13. *Ἠθικὰ Εὐδήμεια, Ethik an Eudemus aus Rhodos,* Aristoteles Schüler, in sieben Büchern, gilt ebenfalls für untergeschoben, und wird von Einigen dem Eudemus selbst zugeschrieben, so dafs der Titel Ethik des Eudemus bedeute.

[Die lateinische Uebers. von *Leonardo Aretino* ist gedruckt s. a. e. l. (Col. Ulr. Zell) 4. mit goth. Lettern.]

14. *Περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν, über Tugenden und Laster,* ist eine Sammlung von Fragmenten, die Stobäus erhalten hat.

Die Abhandlung de virtutibus et vitiis findet sich in der Sammlung von *Hieron. Wolf.* Auch ist sie mehrmals besonders gedruckt, als Paris, 1529. 4., besorgt von *Cheradam,* und mit Gemistus Pletho, Basel, 1552. 8., und Oxford 1752. 8. Letztere Ausgabe ist von *Edw. Fawconer,* [der das Buch dem Andronikus zuschreibt.]

### Politik.

Das wichtigste in das Fach der Politik gehörige Werk des Aristoteles, *Πολιτεῖαι πόλεων ρνη', die Verfassungen von* 158 *Staaten oder Städten,* ist verloren. Die Wichtigkeit dieses Verlustes erhellt aus der einzigen Bemerkung, dafs alles, was wir von alten Grammatikern und Scholiasten über die Verfassung Athens wissen, aus diesem Werke entnommen ist.

[Es haben sich Fragmente von mehr als funfzig dieser Staatsverfassungen erhalten und sind gesammelt von *K. F. Neumann.* Heidelb. und Speier, 1827. 8.]

Noch müssen wir den Verlust eines andern Werkes von Aristoteles bedauern, von dessen Dasein wir eigentlich nur durch Ammonius Erwähnung wissen. Allerdings nennen es auch Harpokration [1] und Diogenes Laërtius [2], jedoch nur mit der einen Hälfte des Titels, so dafs man ohne Ammonius den eigentlichen Gegenstand des Werkes nicht kennen würde. Der Titel lautete: *Δικαιώματα τῶν πολέμων, das Kriegsrecht;* und man sieht aus Ammonius, dafs darin die Berechtigungen abgehandelt waren, welche dem Feinde im Kriege gegen seinen Feind zukommen [3].

15. Wir besitzen ein Werk des Aristoteles unter dem Titel *Πολιτικά* oder *πολιτικὴ ἀκρόασις*, *Politik oder vom Staate*, in 8 Büchern, welches nebst der Ethik sein Meisterwerk genannt werden kann. Er schrieb es als die Frucht reiflichen Studiums, nahe an seinem sechzigsten Jahre. Es ist eine Theorie der bürgerlichen Ordnung, gegründet auf die Geschichte aller Staaten des Alterthums, und bei weitem vorzüglicher als Plato's Schrift desselben Namens. Aristoteles behandelt darin den Ursprung der Gesellschaft, des Staates, die existirenden oder von Philosophen ersonnenen Verfassungen, das Ideal derselben, und die öffentliche Verwaltung.

Die Politik ist eins der schwierigsten Werke, theils wegen der nachlässigen, abgebrochenen Schreibart, theils wegen der hier am meisten durch Mifsverständnifs veranlafsten Abschreibefehler. Sie hat mehr Ausleger in neuerer Zeit, als unter den Alten gefunden.

Die Uebersetzung von ***Leonardo Aretino*** erschien zuerst in der lateinischen Ausgabe der Werke des Aristoteles, Venedig, 1489. 2 Vol. fol. von ***Bernardino di Tridino***, der sich sonst auch ***Stagninus de Montferrat*** nennt.

Der griechische Text befindet sich zum ***ersten Male*** gedruckt im fünften Bande der Werke des Aristoteles von ***Aldus***, 1498.

Andere bemerkenswerthe Ausgaben sind: Paris, 1506. fol. von *Henricus Stephanus*, mehrmals wiederholt. — Paris, 1548. 4. von *J. Genesius Sepulveda.* — Paris, 1556. 4. bei ***W. Morel***, von ***P. Vettorio***; mehrmals wiederholt. — Basel, 1582. fol. mit dem Commentar von ***Dion. Lambinus*** (der 1567 erschienen war) und von ***P.***

[1] v. *Δρυμός.*

[2] V. 26.

[3] Ammonius *de diff. verb.* S. 98. ed. *Valckenaer.* [Casaubonus, Meursius, Fabricius u. A. lesen *πόλεων* statt *πολέμων*, und Eustath. *ad Il.* nennt ein aristotelisches Buch *δικαιώματα πόλεων.*]

*Vettorio.* — Leiden, 1621. 4. von *Dan. Heinsius.* — Helmstädt, 1637. und 1656. 12. von *Conring.* Derselbe hat mehr denn 150 Stellen als lückenhaft bezeichnet; meist nur von der abgebrochenen Schreibart getäuscht.

Alle vorhergebende Ausgaben werden übertroffen durch die von *J. G. Schneider.* Frankf. a. d. O. 1809. 2 Vol. 8. Da die bisher benutzten Handschriften fast keine Verbesserung des Textes hergaben, so hat Schneider nur die alten Ausgaben und Uebersetzungen verglichen, also nicht sowohl eine neue *Recension* als eine möglichst sorgfältige *Revision* des Textes gegeben. Der Commentar ist kritisch und erklärend, und verweilt nur bei schwierigen Stellen; die Uebersetzung ist bis zum vierten Buche die Lambinische; in den folgenden die von Sepulveda; beide verbessert.

Die Politik ist nebst der Oekonomik zu Oxford, 1810. 2 Vol. 8., griechisch und lateinisch herausgegeben.

Eine treffliche Ausgabe mit Prolegomenen und Noten in neugriechischer Sprache ist die von *Coray,* Paris, 1821. 8. Die letzte Ausgabe ist von *K. Göttling,* Jena, 1824. 8., mit Verbesserung des Textes nach einer Mailänder und fünf Pariser Handschriften. Der Herausgeber erkennt die auch von Schneider und Coray angenommenen Lücken nicht an. Sein Commentar ist kritisch-philosophisch. [Der griechische Text wird von *Im. Bekker,* Berlin, 8. erscheinen.] *F. W. Kluge* hat unter dem Titel Aristoteles de politia Carthaginiensium, Breslau, 1824. 8., die Stellen des zweiten Buches, welche die Verfassung von Karthago behandeln, besonders herausgegeben, und mit einem guten Commentar begleitet.

Wir haben zwei gute *Uebersetzungen* der Politik; die eine von *J. G. Schlosser,* Politik und Fragmente der Oekonomik, aus dem Griech. übersetzt und mit Anmerk. und einer Analyse des Textes, Lübeck, 1798. 3 Abth., 8., die andere von *Ch. Garve,* herausgegeben und mit Abhandl. und Anmerk. begleitet von *G. Gst. Fülleborn,* Breslau, 1799 — 1802. 2 Thle. 8.

### Mathematik.

Es giebt zwei mathematische Werke des Aristoteles, nämlich:

16. *Μηχάνικὰ προβλήματα, mechanische Probleme,* und
17. *Περὶ ἀτόμων γραμμῶν, von den untheilbaren Linien.*

[Außer der griechischen Ausgabe der Mechanica, Paris, Wechel, 1566. 4. und der griechisch-lateinischen mit Commentar von *H. Monantholius,* Paris, 1599. 4.,] ist von *J. Pt. van Cappelle,* Amsterdam, 1812. 8., eine gute Ausgabe der mechanischen Probleme

erschienen, mit Vergleichung einiger Leidner und Pariser Handschriften, verbesserter Uebersetzung und einem nützlichen Commentar.

Von der Abhandlung *de lineis insecabilibus* existirt eine Paraphrase des *Georgius Pachymeres*, welche die ersten Herausgeber für das Werk des Aristoteles hielten. Letzteres befindet sich aber zuerst in der Lyoner Ausgabe von 1590. *Henricus Stephanus* war der erste, der den Irrthum gewahr wurde; er hatte das Werk 1557 mit einigen anderen Schriften des Aristoteles und Theophrast herausgegeben.

Physik.

18. Φυσικὴ ἀκρόασις, *Physica auscultatio*, oder *allgemeine Naturlehre*, in 8 Büchern. Das erste Buch wird auch unter dem Titel περὶ ἀρχῶν, *von den Principien*, angeführt.

Es giebt Paraphrasen dieses Werkes von Themistius und Simplicius, und Commentare von Michael Psellus, von Theodorus Metochita und von Georgius Pachymeres; so wie, von den ersteren Büchern allein, von Joannes Philoponus.

*Erste Ausgabe* im zweiten Bande der Werke des Aristoteles von *Aldus*, 1497. Darauf: Paris, 1518. fol., von *Henricus Stephanus*, griech. und lat. — Paris, 1532. 4., bei *Wechel*, bloſs griech. — Paris, 1550. fol., bei *Vascosan*, griechisch und lateinisch. — Paris, 1556 und 1561. 4., bei *W. Morel*, griechisch. — Frankfurt, 1596. 8., von *Jul. Pacius de Beriga*, griech. und latein. Wiederholt zu Hanau, 1608. 8. — Frankfurt, 1604. 8., griech. und lat. mit dem Commentar von *J. L. Havenreuter*. Seit 1608 scheint dieſs Werk nicht wieder besonders gedruckt zu sein.

Die Physik ist *übersetzt* und mit Anmerk. begleitet von *Ch. Hm. Weiſse*. Abth. 1. 2. Leipzig, 1829. 8. Diese Uebersetzung trägt einen mehr philosophischen als philologischen Charakter; unter den Commentatoren ist Simplicius benutzt; die Ausdrucksform des Aristoteles ist möglichst treu beibehalten, und hiedurch auch die Schwäche der für unächt gehaltenen Stellen ausgedrückt. Weiſse sucht aus inneren Zeugnissen darzuthun, daſs das Ende des 4ten Buchs unächt sei, der Anfang des 5ten fehle, das 7te, öfters angezweifelte, ächt, und das 8te völlig unächt sei.

19. *Περὶ κόσμου*, oder *πρὸς Ἀλέξανδρον ἐπιςολὴ περὶ τοῦ παντός*, *von der Welt*, oder *Brief an Alexander über das Weltall*.

So wichtig dieses Werk für die Litteraturgeschichte ist,

so bleibt seine Aechtheit doch groſsem Zweifel unterworfen. *Heumann, Brucker* und die alten Philologen, wie die beiden *Scaliger, Salmasius* u. A. hatten schon Zweifel erhoben, welche *Batteux* [1] und *de Sainte-Croix* wieder zu beseitigen suchten; aber *Chph. Meiners* [2], *J. Ch. Kapp* [3] und *J. A. Goerentz* [4] haben die triftigsten Beweise beigebracht, daſs das Buch ein zum Behufe populärer Naturlehre angefertigter Auszug aus den Meteorologicis und anderen aristotelischen Werken ist. In dieser Absicht ist das Werk poetisch ausgeschmückt. Doch ist es keineswegs werthlos, indem es uns mit den Vorstellungen der Zeit nach Alexander bekannt macht. Auch kann es nicht sehr jung sein, da es schon von Justinus Martyr im ersten Jahrhundert angeführt wird. Ein Jahrhundert später hat es Apulejus ins Lateinische übertragen.

*Erste Ausgabe,* 1497, im zweiten Bande des *Aldinischen* Aristoteles. Wir bemerken folgende besondere Ausgaben:

Basel, 1533. 8. mit der Uebersetzung von *W. Budeus* und den Noten von *Sym. Grynäus.* — Paris, 1540. 12., mit dem Philo zusammen. — Paris, 1551. 4., bei *Vascosan,* nur griechisch. — Leiden, 1591. 8., griechisch und lateinisch bei *Rapheling,* mit Noten von *Bonav. Vulcanius.* — Glasgow, 1745. 12., griechisch und lateinisch, bei *Foulis,* mit *W. Budeus* Uebersetzung. — [Paris, 1768. 8., von *Ch. Batteux,* mit Benutzung von Pariser Handschriften.] — Altenburg, 1792. 8., von *J. Ch. Kapp,* nicht ganz correct, mit einem gelehrten, etwas weitschweifigen Commentar.

*Uebers.* Nach Batteux Ausgabe ist die deutsche Uebersetzung: Aristoteles Brief an Alexander den Groſsen über die Welt, von *J. G. Schultheſs,* Zürich, 1782, 8., mit erklärenden Anmerk. gearbeitet. Es gebricht derselben an Genauigkeit und Eleganz.

20. *Περὶ οὐρανοῦ, vom Himmel,* in vier Büchern; ein apokryphisches Buch, von dem es eine chinesische Uebersezzung geben soll.

Man hat einen Commentar von Simplicius und eine Paraphrase von Theodorus Metochita. Von der Paraphrase des Themistius existirt das griechische Original nicht mehr.

Ausgaben: 1) von der lateinischen Uebersetzung nach der arab. des Averroës, mit dessen Commentar, Padua bei *Canozi,* 1473. fol. 2) vom

[1] In seiner Ausgabe des Ocellus Lucanus.

[2] Doctrina de vero Deo. p. 420 ff.

[3] In seiner Ausgabe.

[4] Disp. de libri περὶ κόσμου, qui inter Aristotelis scripta reperitur, auctore. Wittenb. 1792. 4.

2) vom Text *editio princeps*, im zweiten Bande der aristotelischen Werke, Venedig, 1497. — Paris, 1544. 4., griechisch und lateinisch von *Joach. Perrion* und *Nic. Gruchius*. — Frankfurt, 1601. 8., griechisch und lateinisch, von *Jul. Pacius de Beriga*. — Einen neuern Druck kennen wir nicht.

21. *Περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, vom Entstehen und Untergehen*, zwei Bücher.

Wir haben noch den Commentar von Joannes Philoponus und die Paraphrase von Theodorus Metochita.

Ausgaben: 1) von der Uebersetzung nach Averroës mit dem Commentar desselben, Padua, 1474. fol., bei *Canozi*.

2) vom Text, *ed. princeps*, im 2ten Bande der Werke, Venedig, 1497. — Venedig, 1520. fol., bei *Octav. Scotus* Erben, mit Commentaren Verschiedener. Seitdem selten gedruckt.

22. *Μετεωρολογικά, von den Meteoren*, in vier Büchern.

Wir haben die Commentare oder Paraphrasen von Alexander *von Aphrodisias*, von Joannes Philoponus, von Olympiodorus und Theodorus Metochita.

Ausgaben der lateinischen Uebersetzung nach der arabischen des Averroës mit dem Commentar, Padua, 1474. fol. bei *Canozi*.

Eine andere lateinische Uebersetzung erschien zu Venedig 1489, in der Ausgabe von *Bernardinus de Tridino*; und besonders 1491. fol. von *Francesco da Macerata* und *Angelo da Monteulmi*, Venedig.

Ausgaben des griechischen Textes, *ed. princeps*, im zweiten Bande der Werke des Aristoteles von *Aldus*, 1497. — Nürenberg, 1512. 4., mit der Paraphrase von *Jac. Faber* und *Jo. Cochlaeus*. — Paris, 1547. 4., griechisch, bei Wechel. — Paris, 1561. 4., bei der Physik von *W. Morel*. Diese Ausgabe ist oft wiederholt worden, doch finden wir seit 1547 keine Ausgabe der Meteorologika allein [bis auf die von *Im. Bekker* nach seiner neuen Recension des Textes herausgegebene, Berlin, 1829. 8.]

23. *Ἀνέμων θέσεις καὶ προσηγορίαι, von den Richtungen und Namen der Winde*, ein Bruchstück des Werkes: *περὶ σημείων χειμώνων, von den Anzeigen der Stürme*. Einige Herausgeber legen es dem Theophrast bei.

24. *Προβλήματα, Probleme* über verschiedene, meist physikalische, Gegenstände, in 38 Capiteln: vermuthlich ein neuerer Auszug eines aristotelischen Werkes.

Die Uebersetzung der Probleme von ***Theodorus Gaza*** ist gedruckt um das Jahr 1474, fol., s. a. e. l. von ***Jo. Vurster*** von Kempten und ***Jo. Baumeister*** **„*unter der Regierung des Marquis Ludwig von Gonzaga*"** (gestorben 1478), und zweimal im Jahr 1475, von ***Ant. Stratta***, Venedig, und von ***Reinhard von Ehingen*** zu Rom. Eine andere Uebersetzung erschien zu Padua 1482. fol.

Ausgaben des Textes, ***ed. princeps***, im vierten Band der Werke, Venedig, 1497. — Venedig, ***Aldus***, 1504. fol. — Basel, 1531. fol., griechisch. — Lyon, 1632. fol., griechisch und lateinisch. Wir finden keine neuere Ausgabe.

Deutsche ***Uebersetzungen*** sind schon seit 1492, aber nicht in neuerer Zeit, erschienen.

### N a t u r g e s c h i c h t e.

25. *Περὶ ζώων ἱςορίας, Thiergeschichte,* in 10 Büchern. Wir haben den Aristoteles schon oben den Vater der Naturgeschichte genannt. Alexander soll mehr als 1000 Menschen [1] angestellt, und über eine Million [2] aufgewendet haben, um seinem ehemaligen Lehrer naturgeschichtliche Gegenstände und Mittheilungen aus diesem Fache zu verschaffen. Die Frucht dieser Forschungen war eine Naturgeschichte der Thiere, in mehr als funfzig Büchern, von denen wir aber nur neun oder zehn übrig haben. Buch 1 — 4 handelt von den Theilen, von der Empfindung, dem Gedächtniſs und den übrigen Eigenschaften des Menschen und der Thiere; Buch 5 — 7 von ihrer Erzeugung; Buch 8 und 9 von ihren Charakteren, und Buch 10 von den Ursachen der Unfruchtbarkeit. Doch gehört dieſs letzte Buch offenbar nicht zur Thiergeschichte: und wenn es von Aristoteles herrührt, so wird es mit dem bei Diogenes Laërtius erwähnten *περὶ τοῦ μὴ γεννᾷν* ein und dasselbe sein.

Der Naturgeschichte des Aristoteles fehlt die Einleitung; wie wir gleich sehen werden, findet sie sich wahrscheinlich an einem andern aristotelischen Werke, wohin sie nicht gehört. Wir haben schon den Grund angegeben, warum eine solche Verwechselung überhaupt, und bei Aristoteles insonderheit nicht auffallen kann.

Alle wichtige Entdeckungen neuerer Reisenden, alle be-

[1] Plin. *H. N.* VIII, 16. 17.

[2] Athen. IX, S. 398 E. ed. *Casaub.* (Ed. *Schweigh.* Vol. II. S, 474) spricht von 800 Talenten, d. i. mehr als einer Million Thaler.

wundernswürdige Fortschritte der Naturwissenschaft seit den letzten 100 Jahren haben doch der Thiergeschichte des Aristoteles nicht ihren Werth, noch den Ruhm der einsichtsvollen Gründlichkeit schmälern können.

Die lateinische Uebersetzung der Thiergeschichte von *Theodorus Gaza* ist gedruckt von *Johann de Colonia* und *Johann Manthes de Gherretzen*, Venedig, 1476. fol.; ebendaselbst, 1492. fol. von *Seb. Marilius* bei den Gebrüdern *de Gregoriis;* und 1498. fol. von *Barth. de Zanis.*

Die *erste Ausg.* des griechischen Textes befindet sich im dritten Bande der Werke, Venedig, 1497.

Im sechzehnten Jahrhundert finden wir nur eine einzige Ausgabe des griechischen Textes, zu Florenz, 1527. 4. bei *Junta's* Erben.

In eben diesem Jahrhundert erwarb sich *Conr. Gesner* ein bedeutendes Verdienst um Aristoteles Thiergeschichte, durch fünf Werke, die er in Zürich nach einander in den Jahren 1551 bis 1587 unter folgenden Titeln herausgab: De Quadrupedibus viviparis; De Quadrupedibus oviparis; De Avium natura; De Piscibus et Aquatilibus; De Serpentum natura. In diesen Abhandlungen, welche darauf in 3 Vol. fol., Frankfurt 1620 und Zürich 1631, vereinigt wurden, lieferte er einen Commentar, mit Benutzung der Arbeiten seiner sämmtlichen Vorgänger neuerer Zeit. *F. Sylburg* gab Auszüge aus diesen Werken Gesners als Noten zu seiner Ausgabe der Thiergeschichte, in der Sammlung der sämmtlichen Werke des Aristoteles, 1587, von der wir unten sprechen werden.

Nach Gesner beschäftigte sich *Julius Cäsar Scaliger* mit diesem Werke. Die von ihm besorgte Edition desselben wurde nach seinem Tode von *Ph. Jac. Maussac,* Toulouse, 1619. fol. herausgegeben. Sie enthält eine neue Uebersetzung, welche die des Theodorus Gaza übertrifft, und einen minder bedeutenden Commentar.

Auſser den Ausgaben von 1527 und 1619 ist die Thiergeschichte des Aristoteles nicht wieder besonders gedruckt worden bis zum J. 1783. *Armand Gaston Camus,* Sachwalter des Königs, dessen Name in einer unglücklichen Periode der französischen Geschichte berühmt wurde, gab 1783 zu Paris in 2 Vol. 4. eine Ausgabe dieses Werkes mit französischer Uebersetzung. Zur Berichtigung des Textes bediente er sich auf das sorgfältigste der einzigen Handschrift, welche sich damals in Paris befand, und lieſs zu Florenz, Rom und Mailand die dortigen collationiren. Auch verglich er die ersten Ausg. und auſser den Uebersetzungen nach dem Griechischen von W. v. Morbeek und Theod. Gaza, noch die im 13ten

Jahrhundert von *Michael Scotus* der arabischen des Avicenna nachgebildete, welche unter folgendem Titel gedruckt ist: Avicenna de animalibus, per Magistrum Michaelem Scotum de arabico in latinum translatus, fol. s. a. e. l. Der Commentar von Camus ist eine Compilation, so gut sie nur von einem Manne zu erwarten war, der in Ermanglung eigner naturhistorischen Kenntnisse sich in diesem Fache an Andere halten muſste. Camus machte sich aber noch weiter verdient. Als in Folge der italienischen Feldzüge ein treffliches MS. von Aristoteles Werken von Venedig nach Paris kam, machte er in den Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque de Paris, Vol. V. S. 433, die daraus entlehnten Varianten bekannt, so wie Vol. VI. S. 307 die von sechs MSS. der Uebersetzung von Michael Scotus, welche er für ungedruckt hielt.

Endlich lieſs 1811 *J. Glo. Schneider* in Leipzig, 4 Vol. 8., seine griechische und lateinische Ausgabe der Thiergeschichte, die Frucht dreiſsigjährigen Studiums, erscheinen. Es war vielleicht in Europa Niemand dieser Arbeit so gewachsen wie er, so bewandert in der Philologie und Naturgeschichte zugleich. Für die Berichtigung des Textes bediente er sich auſser dem von Camus aufgehäuften Material noch der Varianten einer Handschrift aus Bruncks Nachlasse. Sein Commentar ist zugleich kritisch nnd naturhistorisch, und von trefflichen Registern begleitet. Auch die typographische Ausführung läſst nichts zu wünschen übrig. [Doch sind Mängel in dem Texte zurückgeblieben, welche erst durch die letzte Recension desselben von *Im. Bekker* beseitigt werden. Der griechische Text der Thiergeschichte ist, wie der von anderen Schriften des Aristoteles, aus Bekkers Edition der sämmtlichen Werke besonders gedruckt, Berlin, 1829. 8.]

*Uebers.* Aristoteles Naturgeschichte der Thiere, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von *F. Strack.* Frankf. a. M. 1816. 8.

26. *Περὶ ζώων μορίων, von den Theilen der Thiere,* in vier Büchern, und

27. *Περὶ ζώων γενέσεως, von der Erzeugung der Thiere,* in fünf Büchern.

Vielleicht gehörten diese beiden Werke zu den 50 Büchern der aristotelischen Thiergeschichte. Das erste Buch der Abhandlung von den Theilen der Thiere, welches von der Methode der Naturgeschichte und besonders der Zoologie handelt, hat wahrscheinlich dieser ganzen Reihe von Werken zur Einleitung gedient. Dieſs ist die Hypothese von *F. Nic. Titze.*

Es giebt Scholien über die Theile der Thiere von Mi-

CHAEL *von Ephesus,* und zu der Abhandlung von der Erzeugung von JOANNES PHILOPONUS.

*Titze* hat das erste Buch von den Theilen der Thiere unter folgendem Titel besonders herausgegeben: *Λόγος περὶ φύσεως, τῆς ζωικῆς μάλιςα, μεθοδικός.* Prag, 1819. 8. mit Uebersetzung und wissenschaftlichem Commentar in deutscher Sprache. [Das ganze Werk de partibus animalium wird von *Im. Bekker,* Berlin, 8. herausgegeben werden.]

28. *Περὶ φυτῶν, von den Pflanzen,* zwei Bücher; ein unächtes, ja äuſserst neues Werk, das vielleicht von MAXIMUS PLANUDES verfaſst, und aus einer lateinischen Uebersezzung, die wieder dem Arabischen nachgebildet war, übertragen ist [1].

29. *Parva naturalia.* Unter diesem Titel haben die Herausgeber elf kleine Abhandlungen des Aristoteles, sämmtlich physiologischen Inhaltes, zusammengefügt. Sie tragen folgende Titel:

*Περὶ Αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, von den Sinnen und den Gegenständen ihrer Wahrnehmung.*

*Περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, von dem Gedächtniſs und der Erinnerung.*

*Περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως,* vom Schlafen und Wachen.*

*Περὶ ἐνυπνίων,* von den Träumen.*

*Περὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς,* von der Weissagungskraft im Schlafe.*

*Περὶ τῆς κοινῆς τῶν ζώων κινήσεως, von der gemeinsamen thierischen Bewegung.*

*Περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος, von der Länge und Kürze des Lebens.*

*Περὶ νεότητος καὶ γήρως, περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, von Jugend und Alter, von Leben und Tod.*

*Περὶ ἀναπνοῆς, vom Athmen.*

*Περὶ ζώων πορείας, vom Gange der Thiere.*

*Περὶ τοῦ πνεύματος, von der (thierischen) Seele.*

Wir haben die Scholien von MICHAEL *von Ephesus* und die Metaphrasen von THEODORUS METOCHITA über die meisten dieser Schriften; ferner die Paraphrase des THEMISTIUS über einige, und den Commentar des ALEXANDER *von Aphrodisias* zu der Abhandlung von den Sinnen.

[1] Man vgl. *Henschelii* comm. de Aristotele, botanico philos. Wratisl. 1824. 4.

[Die Parva naturalia sind von *Im. Bekker* zugleich mit der Schrift De anima herausgegeben unter dem Titel: Aristoteles de anima et de sensu, de memoria et de somno similique argumento, Berolini, 1829. 8.]

Die drei mit einem Sternchen * bezeichneten Werke sind besonders kritisch herausgegeben von *W. Adf. Becker*, Lpz. 1823. 8.

Dieselben sind *überſetzt* von *Hepner* unter dem Titel: Aristoteles Abhandl. vom Schlafe und vom Wachen, von deu Träumen, und von der Weissagungskraft im Schlafe, Breslau, 1824. 8.

30. *Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, von wunderbaren Geschichten;* eine Sammlung verschiedener mythologischer, geographischer und naturgeschichtlicher Bemerkungen aus späterer Zeit, aber doch theilweise auf Aristoteles zurückzuführen. Es scheint, daſs sie aus einer Notizensammlung gezogen sind, welche sich Aristoteles, nach Art der *Collectaneen* oder *Adversarien* der Neuern, angelegt hatte.

Die beste Ausgabe des Werkes De mirabilibus auscultationibus ist in Rücksicht der Erklärung die von *J. Beckmann,* Göttingen, 1786. 4., jedoch ist der Text sehr fehlerhaft, weil der Herausgeber, kein Philolog vom Fach, sich mit einem Abdruck aus der casaubonischen Ausgabe der Werke begnügte, und nur die Capiteleintheilung hinzuthat. Der Text ist von drei alten lateinischen Uebersetzungen begleitet, die, weil sie nach MSS. gearbeitet sind, kritischen Werth haben. Das eigentliche Verdienst des durch technologische, ökonomische und naturhistorische Schriften bekannten Herausgebers besteht aber in dem Commentar, welcher die Namen der Orte, Thiere, Pflanzen und Mineralien erklärt, und sorgfältig Aristoteles Angaben von den Meinungen und Forschungen der Neueren unterscheidet. *Heyne* hat zu dieser Ausgabe einige kritische Noten geliefert, welche sich am Ende derselben befinden. Darauf folgt die Collation einer Wiener Handschrift und der aldinischen Ausgabe. Nachträge zu den Bemerkungen über dieses aristotelische Werk finden sich in Beckmanns Ausgaben von Antigonus Carystius, 1791. 4., und von Marbodi liber de lapidibus, 1799. 8.

31. *Περὶ χρωμάτων, von den Farben.* Die Aechtheit dieses Werkes, zu welchem wir Scholien von Michael *von Ephesus* besitzen, ist zweifelhaft.

32. *Περὶ ἀκουςῶν, von dem Hörbaren;* die älteste Akustik. Der ungenannte Verfasser eines Lebens des Aristoteles sagt, daſs er auch eine *Anatomie des Menschen, Ἀνατομὴ ἀνθρώπου,* geschrieben habe. Dieſs hat Einige auf den Ge-

danken gebracht, daſs eine Einleitung in die Anatomie, welche man nur durch *Pt. Laurenberg*, Arzt und Professor zu Rostock, kennt, von Aristoteles herrühre. Andere haben dagegen vermuthet, Laurenberg habe sie selbst geschrieben, da er über den Ursprung seiner Handschrift nur eine unbestimmte Erklärung gegeben.

***Fabricius*** nennt nach ***Conring*** eine Ausgabe dieses Werkes von ***Pt. Laurenberg***, Hamburg, 1616. 4.; jedoch ***J. St. Bernard*** behauptet in der Vorrede zu seiner Ausgabe, daſs jene nie erschienen, vielmehr die erste diejenige sei, welche derselbe ***Laurenberg*** bei J. Morsius, Leiden, 1618. 4., unter dem Titel: Anonymi introductio anatomica, gr. et lat., herausgegeben hat. Die zweite Edition ist die von ***J. St. Bernard***, Leiden, 1744. 8., mit Noten von ***Dan. W. Triller.***

### Oekonomik.

33. *Οἰκονομικά, Oekonomik,* in zwei Büchern. Gemeiniglich gilt nur das Ende des zweiten Buches für ächt. Strengere Kritik verwirft das Ganze als des Aristoteles unwürdig; wenngleich zugegeben werden muſs, daſs es eine Menge geschichtlicher Notizen enthält, die sich anderwärts nicht finden. [Durch eine herkulanensische Entdeckung wird die Oekonomik, oder wenigstens ihr erstes Buch, dem Theophrast vindicirt [1].] Der Verfasser theilt seinen Gegenstand in vier Zweige: den Haushalt des Fürsten, welcher die Finanzen des Staats, die Aus- und Einfuhr von Natur- und Kunst-Erzeugnissen und den öffentlichen Aufwand zum Gegenstande hat; den Haushalt der verwaltenden Behörden oder Statthalter (σατραπική), welcher die Einkünfte von der Grundsteuer, den Landesproducten, den Emporien, den Gefällen, den Abgaben vom Viehstand und der Kopf- und Gewerbesteuer begreift; den Haushalt der Städte, welcher sich ebenfalls über Landeserzeugnisse, Emporien, Handelsgerechtigkeit und die ἐγκύκλια (einem vieldeutigen Ausdruck [2]) erstreckt. Der letzte Zweig endlich ist der Haushalt der Privateigenthümer, welche ihre Einkünfte von Grundbesitz und Capitalien ziehen. Diese Eintheilung reicht hin, darzuthun, daſs das Werk, wenn auch von

[1] [Philodemus in Herculanens. vol. tom. III. P. p. col. VII et XXVII.]

[2] [Vgl. *A. Boeckh*, Staatshaush. der Athener, Bd. I. S. 323.]

bedeutendem Alter, doch nicht aus der Zeit von Griechenlands Freiheit, sondern aus der der Satrapenverwaltung unter persischer Hoheit stamme. Die zahlreichen geschichtlichen Notizen reichen nicht weiter als auf Alexander den Groſsen herab; doch könnte man freilich sagen, daſs sie aus einem andern Werke geschöpft wären. Manche Stellen der Oekonomik sind schwierig und dunkel.

Es giebt eine sehr alte Ausg. von *Leonardo Aretino's* Uebersetzung dieses Werkes, s. a. e. l. 8., man glaubt, daſs sie 1471 zu Treviso von *Ger. de Lisa* gedruckt sei.

Der griechische Text ist erschienen zu Paris, 1541. 8. Eine gute kritische Ausgabe ist die von *J. Glo. Schneider*, Leipz. 1815. 8. unter dem Titel: Anonymi oeconomica quae vulgo Aristotelis falso ferebantur.

[Die neueste ist unter folgendem Titel erschienen: Aristotelis oeconomicorum fragmentum et Anonymi oeconomica ad codicum fidem ed. *C. Goettling*. Jena, 1827. 8.]

*Uebers.* Das zweite Buch der Oekonomik ist besonders übersetzt von *C. F. Hugo* in seinen Abhandlungen über das Finanzwesen, Berlin, 1774. 8. S. 347 — 398; und von einem Ungenannten, unter dem Titel: Aristoteles vom Finanzwesen, oder dessen zweites Buch von der Haushaltungskunst, aus dem Griech. als ein Gegenstück zu den heutigen Finanzoperationen, Hamburg, 1796. 8. Beide Bücher der Oekonomik sind, mit Inbegriff von Leonardo Aretino's lateinischer Ergänzung des ersten Buches, von *J. G. Schlosser* übersetzt, zugleich mit der Politik, 3 Abth. Lübeck, 1798, 8.

Der Verfasser der Geoponika, einer im zehnten Jahrhundert entstandenen Sammlung, legt dem Aristoteles eine lächerliche Erzählung vom Geyer in den Mund, welche sich unmöglich in dessen Werken finden konnte, ja in offenbarem Widerspruche mit seinen Angaben über diesen Vogel steht. *Ulysses Aldrovandi* führt sie an, als eine Fabel [1], mit der Bemerkung, daſs sie aus den, fälschlich dem Aristoteles zugeschriebenen, Geoponicis entlehnt sei. Es gab demnach im sechzehnten Jahrhundert, oder zu Anfange des siebzehnten, ein Werk dieser Art, ohne Zweifel in lateinischer Sprache. *Herbelot* [2] berichtet, daſs diese, dem Aristoteles zuge-

[1] Ornithol. I. 3. S. 128: „In Geoponicis quae ejus nomine circumferuntur."

[2] Bibl. orient. vol. II .p. 400.

schriebenen, Geoponika sich arabisch unter dem Titel: *Ketab al Felahat el Aristhu*, erhalten haben.

### Geschichtliche Werke.

Aristoteles soll zwei historische Werke geschrieben haben; eines unter dem Titel *περὶ Ἀλεξάνδρου, von Alexander*, in sieben Büchern; das andere über die philosophischen Systeme der Griechen. Beide sind verloren, und von ersterm bleibt es sogar ungewiſs, ob es jemals existirt hat [1].

### Briefe.

Es giebt sechs Briefe unter Aristoteles Namen, von denen drei an den König Philipp von Macedonien gerichtet sind, zwei an Alexander, und einer an Theophrast. Sie sind, nebst Philipps und Alexanders Antworten, unächt; und dasselbe mag auch von verschiedenen anderen Briefen gelten, die sich handschriftlich in Bibliotheken vorfinden.

Indeſs beſaſsen die Alten wirklich eine ächte Sammlung aristotelischer Briefe, die nach Demetrius des Phalereers [2] Zeugnisse von Artemon veranstaltet war; vermuthlich dem Artemon von Kassandria, von welchem Athenäus verschiedene Werke anführt, die ihm einen Platz unter den Bibliographen anzuweisen scheinen: als: *Περὶ συναγωγῆς βιβλίων, vom Anschaffen der Bücher*; *Περὶ βιβλίων χρήσεως, vom Gebrauche der Bücher*, u. s. f. Noch zu Simplicius Zeit, zu Ende des sechsten Jahrhunderts, scheint die aristotelische Briefsammlung vorhanden gewesen zu sein [3].

Die aristotelischen Briefe finden sich in den Briefsammlungen von *Aldus* und von *Camerarius*. *Joach. Dreier* hat sie besonders herausgegeben, Lübeck, 1615. 4.

Unabhängig von den so eben behandelten griechischen Werken werden dem Aristoteles einige lateinische zugeschrieben, zu welchen man keine griechische Originale aufzeigen kann.

Die berühmteste dieser Schriften trägt den Titel: *Mystische Philosophie der Aegypter*, in vierzehn Büchern. Ein

[1] S. *A. H. L. Heeren*, de font. et auctoritate vitar. parall. Plutarchi. Goett. 1820. 8. p. 59.

[2] *De eloc.* 231.

[3] S. Simplic. *Prolog. ad Categ. Aristot.* p. 2.

Italiener, Francesco Rosco, fand das Werk im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts auf einer Reise zu Damaskus, und lieſs es aus der arabischen Sprache, in der es geschrieben war, durch einen Juden in das Lateinische übertragen. Diese Uebersetzung wurde von *Nicolas de Castellani* verbessert oder umgearbeitet und als ein Werk des Aristoteles herausgegeben. Es enthält aber nichts als eine Compilation von Excerpten der plotinischen Enneaden [1].

Man hat zwei Ausgaben dieses Werkes: die eine, Rom, 1519. 4., die andere von *J. Charpentier*, Paris, 1571. 4.

Wir besitzen ferner in lateinischer Sprache ein Werk über den *Nil*, nämlich über die Ursachen seines periodischen Wachsthumes. Dasselbe enthält nichts, was des Aristoteles unwürdig wäre; auch wird eine Abhandlung *Περὶ Νείλου ἀναβάσεως* von seinem anonymen Lebensbeschreiber ihm beigelegt.

Diese Schrift findet sich in den lateinischen Ausg. der aristotelischen Werke, Venedig, 1496. fol., und Basel, 1563. fol.

Eine lateinische Abhandlung *von den Eigenschaften der Elemente* ist ungereimt und des Aristoteles völlig unwürdig.

Sie findet sich in der lateln. Ausgabe, Venedig, 1496. fol.]

Der König *Manfred* von Sicilien, Sohn des Kaisers Friedrich II, übersetzte das angeblich aristotelische Werk *von dem Apfel*, welches ein Jude aus dem Arabischen übertragen hatte, aus dem Hebräischen in das Lateinische. Der Philosoph wird darin vorgestellt, wie er bei dem erquickenden Duft eines Apfels, den er in der Hand hält, im Gefühle seines nahen Endes sich über die Unsterblichkeit der Seele ausspricht. Das Buch ist christlichen Ursprungs.

Es findet sich ebenfalls in der lateinischen Ausg. der aristotelischen Werke, Venedig, 1496. fol.

Endlich giebt es noch, angeblich von Aristoteles, eine lateinische Schrift über *den Stein der Weisen* [2].

Sie findet sich in der Sammlung der Alchemisten.

[1] S. Classical Journ., vol. XV, p. 279.

[2] [Auſserdem galten im Mittelalter noch mehrere Schriften für Werke des Aristoteles, welche hier nicht sämmtlich angeführt werden können. Daſs ein, in zahlreichen Fragmenten bei *Albertus Magnus* de mineral., in *Vincent. Bellov.* Spec. Natur. L. VIII und anderwärts, erhaltenes

Schon vor dem dreizehnten Jahrhundert gab es von einigen, besonders logischen, Werken des Aristoteles *lateinische Uebersetzungen.* Sie waren von Boethius nach dem Griechischen gearbeitet; ungewiſs, ob von dem berühmten Patricier Roms, oder von einem unbekannten, gleichnamigen Schriftsteller.

Für den erstern spricht, daſs er Commentare über Aristoteles geschrieben hat, welche wir noch besitzen. Indeſs bleibt sicher, daſs wenigstens die Metaphysik und Physik des Aristoteles im Occident erst durch die Araber in Spanien bekannt geworden sind. Damals war man beschäftigt, sämmtliche Werke des Stagiriten in lateinischer Sprache wiederzugeben.

Man unterscheidet drei dieser Uebersetzungen. Die erste lieſs Kaiser Friedrich II. um das Jahr 1220 theils aus dem griechischen Text, theils aus arabischen Uebersetzungen von sprachkundigen Leuten fertigen.

Diese alten Uebersetzungen wurden gedruckt, Ausgsburg, von *Keller*, 1479. 4 Vol. fol. und Venedig, 1483. 9 Thle. in 3 Vol. fol. Dieselben wurden in eine vollständigere Sammlung aufgenommen und auf Kosten von *Bened. Fontana* gedruckt zu Venedig, 1496. 2 Vol. fol. von *Gregorio de' Gregori.* Von verschiedenen Werken fügte man noch die Uebersetzungen des *J. Argyropulus* und *Leonhard von Arezzo* hinzu. Diese Ausgabe ward mit den Commentaren des Averroës von *Junta* wieder gedruckt, Venedig, 1500. 10 Vol. fol. und 1550, 11 Vol. fol.; letztere Ausgabe besorgte *J. B. Bagolini.*

*Thomas von Aquino* lieſs um 1270 eine zweite Uebersetzung fertigen, entweder durch *Wilhelm von Morbeck,* gemeiniglich Wilhelm von Brabant genannt, oder durch den Dominikaner *Wilhelm von Cantipratum* [*Cammerich*].

Diese Uebersetzung findet sich in den Werken des Thomas von Aquino, von denen es vier Ausgaben giebt, nämlich Rom, 1572, 17 Vol.; Venedig, 1592. 17 Vol.; Cöln, 1612. 18 Vol.; und Paris, 1660. 23 Vol. fol.

Zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften veranlaſste der Papst Nicolaus V. eine Gesellschaft von Gelehr-

Buch De lapidibus von dem verlornen ächten Buche dieses Namens verschieden sei, ist unstreitig. Die meisten übrigen haben auch nicht den Titel mit aristotelischen Werken gemein.]

ten, eine Uebersetzung der aristotelischen Werke zu unternehmen; *Leonh. Bruno*, genannt *Aretino*, *Georgius Valla* von Piacenza, und vier Griechen, nämlich *Georg von Trapezunt*, *Theodor Gaza*, der Cardinal *Bessarion* und *Joh. Argyropulus* theilten sich in diese Arbeit [1].

Diese Uebersetzungen wurden zuerst Venedig, 1505. fol. auf Kosten der Erben des ***Octavianus Scotus*** von ***Bartholomäus de Zanis*** gedruckt.

Wir wollen nun die Ausgaben des griechischen Textes der sämmtlichen aristotelischen Werke angeben:

1) ***Ed. princ.***, Venedig, 1495, 1497 und 1498, vom *ältern* ***Aldus***, in 5 Vol. fol., besorgt von ***Alexander Bondini;*** ohne Uebersetzung. Es fehlen die Poetik, die Rhetorik, und das zweite Buch der Oekonomik [2].

2) Erste Ausg. des ***Des. Erasmus*** von Rotterdam, Basel, 1531. 2 Thle. in 1 Vol. fol., ohne Uebersetzung, mit einigen Verbesserungen des ***Sim. Grynäus.*** Dieſs ist die erste vollständige Ausg., weil sie das zweite Buch der Oekonomik, die Poetik und die Rhetorik in sich faſst. Aldus hatte beide letztere Werke in seiner Rhetorensammlung gegeben.

3) Zweite Ausgabe des ***Des. Erasmus,*** oder vielmehr die Ausgabe des ***Sim. Grynäus,*** Basel, 1539. 2 Thle. in 1 Vol. fol., ohne Uebersetzung.

4) Dritte Baseler Ausg., 1550. fol. Der ungenannte Herausgeber hat eine neue Recension des Textes gegeben, nach den Bemerkungen von ***Just. Wels, Matthäus Flach, P. Vettorio*** und ***Conr. Gesner.*** Dieſs ist die erste Ausg., welche die Capiteleintheilung angiebt.

5) Zweite oder kleine Ausg. des Aldus, besorgt von ***J. Bt. Camotius,*** gedruckt von ***Paul. Manutius,*** Venedig, 1551 — 1553. [3]

[1] S. Recherches critiques sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote, par *Jourdain*, Par. 1819. 8.

[2] [Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts war der berühmte Cardinal *Franz Ximenez*, Erzbischof von Toledo, mit einer griechisch-lateinischen Ausgabe des Aristotoles beschäftigt, welche in drei Columnen den möglichst correcten Text, die alte lateinische Uebersetzung, und eine neue, freiere Uebertragung enthalten sollte, die als Commentar zu dienen bestimmt war. Zur Anfertigung der letztern stellte er Männer an, die in der griechischen Sprache sowohl, als in der Philosophie einheimisch waren; und unter Anderen auch den *Jo. Vergara*, dessen zu diesem Behufe gearbeitete lateinische Uebersetzung der 8 Bücher der Physik, der 3 Bücher von der Seele und der 14 Bücher der Metaphysik in der Bibliothek zu Toledo niedergelegt wurde, als das Unternehmen sich durch Ximenez Tod (im J. 1517) auflöste. S. *Alvar. Gomez*, de reb. gest. Franc. Ximenii, Buch II. (Rerum Hispan. script. Francof. 1581. fol. T. III. S. 44.)]

[3] [Nur der dritte Band dieser Ausg. des Aristot., welcher am Ende mit 1522 bezeichnet ist, trägt auf dem Titel die Jahreszahl 1553.]

6 Vol. 8., auf Kosten von *F. Turrisani,* eine schöne, geschätzte und seltene Ausgabe. Sie enthält weder die Poetik noch die Rhetorik; in den sechsten Band sind Theophrasts Werke aufgenommen.

6) Ausg. von *F. Sylburg,* 11 Theile, gewöhnlich in 5 Bden, Frankf. 1587. 4. bei *And. Wechels* Erben; auf schlechtes Papier gedruckt, [nur einige Exemplare auf Schreibpapier] aber die beste und vollständigste Ausgabe. Sie enthält eine neue Recension des Textes, zu der jedoch der Herausgeber keine MSS. benutzen konnte. Jede Abtheilung hat ihren besondern Titel; einige sind 1584 und 1585 gedruckt, und sie haben nur 1587 die allgemeinen Titelblätter erhalten. Mehrere Bände sind unter späterer Jahrzahl wieder aufgelegt.

7) *Erste griechisch-lateinische Ausgabe,* besorgt von *Is. Casaubonus,* 2 Vol. Lyon, 1590. fol. Sie ist nicht mit der Aufmerksamkeit und Sorgfalt gemacht, die man von einem solchen Herausgeber erwarten sollte; neu aufgelegt zu Genf oder Lyon, 1597, 1605, 1646.

8) Griechisch-lateinische Ausgabe von *Julius Pacius de Beriga,* Lyon, 1597. 2 Vol. 8., wiederholt Genf, 1606. Sie ist ein Abdruck der casaubonischen.

9) *Wilh. Duval* hat mit einigen Vermehrungen die Ausg. des Casaubonus wiederum abdrucken lassen. Er hat sie dreimal herausgegeben, Paris, 1619 und 1629. 2 Vol. nnd 1639. 4 Vol. fol. Zu dieser letzten Ausgabe ist 1654 ein neues Titelblatt gedruckt.

10) Die Professoren *Exter* und *Embser* zu Zweibrücken, welche an der Spitze der dortigen Gesellschaft von Gelehrten standen, wollten nach Vollendung ihrer Ausg. des Plato in 12 Bden. 8. ihr eine durch Reinheit des Textes ausgezeichnete Edition des Aristoteles zur Seite stellen. *J. Gli. Buhle,* Heyne's Schüler, übernahm diese Arbeit. Fünf Bände sind von seiner Ausgabe in den Jahren 1791 — 1800 erschienen. Sie enthalten aufser den Einleitungen des Herausgebers den Text des Organon, der beiden Rhetoriken und der Poetik nebst einer neuen Uebersetzung derselben. *Buhle* hat sein Unternehmen, welches sich, in Ermangelung hinlänglicher Materialien zu einer neuen Recension, auf einen correcten Abdruck des bestehenden Textes beschränken mufste, seit dem Erscheinen des fünften Bandes aufgegeben. Es blieb demnach immer noch das Bedürfnifs einer kritischen Ausgabe.

[Diesem Bedürfnisse wird ohne Zweifel durch die neue, auf Vergleichung der besten Handschriften gegründete Rec. *Im. Bekkers,* in seiner,von der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin veranstalteten, Ausgabe der sämmtlichen aristotelischen Werke vollkommen genügt werden. Dieselbe wird in 4 Bänden, 4., sowohl den grie-

chischen Text mit darunter gesetzten Varianten, als eine verbesserte lateinische Uebersetzung, beide besonders gedruckt, enthalten.]

Wir haben oben von einigen lateinischen Ausgaben der aristotelischen Werke gesprochen, welche die drei alten Uebersetzungen enthielten. Im sechzehnten Jahrhundert machte man vollständigere Sammlungen derselben, und die Herausgeber nahmen, ohne sich auf jene älteren Uebersetzungen zu beschränken, auch eine Auswahl der besten aus neuerer Zeit auf. Wir wollen einige dieser Sammlungen anführen:

Basel, 1538. 2 Vol. fol. und 1542, 3 Vol. fol, besorgt von *Hieronym. Gemusäus*. Man findet darin die Uebersetznngen von Boëthius, J. Argyropulus, Theodorus Gaza, Leonhard v. Arezzo, Georgius Valla, Antonius Demochares, Simon Grynäus, Franc. Vatable, Nicolaus Leonicenus, Wilh. Budeus, Coelius Calcagninus, Gyraldus Rufus, Alexander de' Pazzi u. A.

Venedig, 1560. bei *Cominius von Tridino*, 11 Vol. 8. mit Averroës Commentaren. Uebersetzungen von J. Fr. Buranus, Georg von Trapezunt, Franc. Philadelphus, Alexander de' Pazzi, Joann. Bernard. Felicianus, Georgius Valla, Alex. Chamaillard, Leonhard v. Arezzo, Bernardinus Donatus, Theodorns Gaza, Simon Portius, Natalis de Comitibus, Wilh. Budeus, Jul. Marcianns Rota u. A.

Basel, 1563. 4 Vol. fol. von *C. Prosper Cyriacus* gesammelt. — Lyon, 1578. ff. 2 Vol. fol. von *A. Jac. Martin.* — Rom, 1668. 6 Vol. 4. von *P. Sylvester Mauro.*

Aristoteles hatte zum Nachfolger seinen Freund THEOPHRAST *von Eresus* auf Lesbos [1]. Schon in seiner Jugend ward dieser von seinem Vater Melantas nach Athen geschickt, und schloſs sich dort an Aristoteles an, welcher so hohe Anlagen in dem Jüngling erkannte und von dem Wohllaut seiner Sprache in dem Maaſse eingenommen ward, daſs er ihm den Namen *Theophrast,* welcher göttliche Wohlredenheit ausdrückt, statt seines ursprünglichen Namens TYRTAMUS gegeben haben soll. Theophrast wurde des Aristoteles Nachfolger, indem er nach dessen Tode eine Schule zu Athen errichtete. Doch erstreckte sich seine Thätigkeit weiter als auf den Unterricht der Jugend: Plutarch berichtet, daſs er zweimal sein Vaterland von dem Druck der Tyrannei befreite; und läſst uns auf die Wichtigkeit dieser sonst unbekannten

[1] Geboren Olymp. XCVII, 1 = 392 vor Chr. Gestorben Ol. CXXIII, 3 = 286 vor Chr. [Das Jahr seines Todes steht fest; die hier angenommene Berechnung seines Geburtsjahres beruht hauptsächlich auf HIERONYMUS *ep.* 2. *ad Nepotianum.*]

historischen Thatsache schlieſsen, ohne jedoch ausführlichere Belehrung über dieselbe hinzuzufügen. „Welches Bewuſstsein," sagt er, „für Theophrast und Phidias, die Tyrannen ihres Vaterlandes gestürzt zu haben! Das Verdienst ist anerkannt, welches sie sich hiedurch um eine Menge ihrer Mitbürger erwarben.... Verbannte führten sie in ihr Vaterland zurück; Gefangenen gaben sie ihre Freiheit und schenkten Gatten und Vätern ihre Gattinnen und Kinder wieder" [1].

Als Sophokles, Amphiklides Sohn, das Gesetz wider den öffentlichen Unterricht der Philosophen auswirkte [2], verlieſs Theophrast Athen, kehrte aber im folgenden Jahre zurück. Er starb in einem Alter von hundert und sechs Jahren [3], den Tod beklagend, der ihn treffe, da er noch im Beginne der Erkenntniſs stehe. „Theophrastus moriens accusasse naturam dicitur quod cervis et cornicibus vitam diuturnam, quorum id nihil interesset; hominibus, quorum maxime interfuisset, tam exiguam vitam dedisset: quorum si aetas potuisset esse longinquior, futurum fuisse, ut, omnibus perfectis artibus, omni doctrina hominum vita erudiretur. Querebatur igitur se tum quum illa videre coepisset exstingui [4]."

Theophrast besaſs einen liebenswürdigen Charakter. Er hat zwar keine Epoche in der Philosophie herbeigeführt, aber das System seines Lehreis, dessen sämmtliche Handschriften er besaſs, trefflich erläutert. Wir werden von seinen naturgeschichtlichen Werken anderwärts sprechen; hier beschäftigt er uns nur als Philosoph.

Das vorzüglichste philosophische Werk des Theophrast, welches wir besitzen, sind seine *Sittengemählde*, Ἠθικοὶ χαρακτῆρες, in 30 [5] Capiteln. Man darf darin nicht, von dem Titel verleitet, sittliche Muster suchen, da man vielmehr nur lächerliche Gemählde dargestellt findet. Auch haben mehrere Kritiker, besonders in der neuesten Zeit, die Meinung geäuſsert, daſs das Buch in seiner jetzigen Gestalt nicht von Theophrast selbst herrühren könne [6]. *Schneider* begründet die

[1] *Non posse suav. viv. sec. Epic.* (Ed. *Reisk.* vol. X, p. 513.) Advers. Colot. (ibid. p. 631.)

[2] S. S. 149. dieses Bandes.

[3] [Nach DIOG. LAERT. V, 40. ward er nur fünf und achtzig Jahre alt, eine von den Meisten angenommene Meinung, nach welcher sein Geburtsjahr fünf Olympiaden später, als angegeben worden, zu setzen wäre.]

[4] CIC. *Tusc. Disp.* III, 28.

[5] [Nach Schneider (Ausgabe der sämmtlichen Werke Theophrasts) in 31 Capiteln.]

[6] [Dem Vorgange *K. Glo. Sonntags* (in prooem. Charact. Theophra-

Ansicht, daſs die Charaktere nichts anders als Auszüge seien, welche Grammatiker verschiedener Zeiten aus einem ethischen Werke [1] Theophrasts gemacht hätten, theils auf den unzusammenhängenden Vortrag, theils auf öfters wiederholte Abkürzungsformeln, theils auf die Aufschrift einiger MSS. *Ἐκ τῶν Θεοφράςου χαρακτήρων, aus Theophrasts Charakterschilderungen.*

*Coray* dagegen stimmt für die Aechtheit des Buches, und *Chardon la Rochette* [2] bestreitet Schneiders Gründe durch folgende Einwürfe: der abgebrochene Styl finde seine Erklärung theils in der Verderbtheit des überlieferten Textes, theils in der Absicht des Verfassers, ohne Reiz der Darstellung nur mit Umrissen zu skizziren; hierin sei auch der Grund der wiederkehrenden Phrasen zu suchen; die Aufschriften der MSS. endlich sagten nur aus, daſs die Abschreiber sich auf einen Theil der Charaktere beschränkten, wodurch sich zugleich die abweichende Anzahl derselben in den verschiedenen Handschriften erkläre. Auch *F. Ast* urtheilt in seiner Ausgabe, daſs die Schmucklosigkeit des Vortrags vollkommen der Absicht des Verfassers entspreche, der keine philosophische Gemählde auszuführen, sondern nur Skizzen mimischer Bildnisse hinzuwerfen Willens gewesen sei.

[Anders möchte sich nach der durch Thiersch bekannt gemachten Entdeckung einer Münchener Handschrift das Urtheil gestalten, und der herkömmliche Text so wenig für einen Auszug als für die theophrastische Urschrift, sondern vielmehr für eine Erweiterung und Umschreibung derselben zu halten sein. Die Kürze und Gediegenheit des neuen Textes bestätigt diese Ansicht in hohem Grade; und die Existenz eines Commentars über die Charaktere von Maximus Planudes macht es nicht unwahrscheinlich, daſs derselbe Mönch nach

sti. Lips. 1787. 4.) folgten *F. Jacobs* (in seiner Beurtheilung der Ausg. von Siebenkees) und, auſser Schneider, auch *J. Jac. Hottinger*, der in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Charaktere, besonders aus ästhetischen Gründen, darzuthun sucht, daſs Theophrast keine andere, als lächerliche Charaktere zu schildern unternehmen konnte, und darum Gemählde der Tugenden und Laster von ihm nie existirt haben.]

[1] [Daſs übrigens Theophrast ein Buch unter dem Titel *Ἠθικοὶ χαρακτῆρες, α′*, geschrieben hat, ist sowohl aus Diogenes Laërtius, als aus Suidas und Eustathius sicher.]

[2] Mélanges de crit. et de philol., vol. II. p. 160.

nach Art seiner Zeit auch eine Umschreibung des Buches geliefert habe.]

Die Einwürfe, welche *K. Glo. Sonntag* [1] u. A. gegen die Aechtheit der Vorrede erhoben haben, gründen sich hauptsächlich auf die Schreibart, welche von dem Style Theophrasts gänzlich abweicht; auf die Erwähnung von Söhnen, welche mit der Nachricht, daſs er kinderlos gestorben sei, in Widerspruch steht; auf die mit Diogenes Laërtius streitende Zeitangabe; und endlich auf die Worte, welche dem Theophrast in den Mund gelegt werden, daſs er nach aufmerksamer Beobachtung der guten und der fehlerhaften Charaktere das Thun und Treiben beider schildern wolle. [Die beiden ersteren und wichtigeren dieser Einwürfe finden auf die von Thiersch bekannt gemachte Vorrede keine Anwendung, und die letzteren glaubt dieser Gelehrte durch die Annahme zu beseitigen, daſs Diogenes sich in den Jahren Theophrasts geirrt habe, und daſs ein Theil des theophrastischen Werkes verloren gegangen sei.]

Wie man nun auch über den gröſsern oder geringern Grad von Aechtheit der theophrastischen Charaktere denken mag, so bleibt ihnen wegen der Anschaulichkeit der Darstellung und der Lebendigkeit der Gemählde immer der Rang eines classischen Werkes. Man wird die hohe Kunst, mit welcher Theophrast seine Originale gezeichnet hat, auch in den zahlreichen Nachbildungen, unter denen die von La Bruyère obenan steht, immer wieder erkennen [2]. Freilich darf man für sein Werk weder modernen Geschmack noch Ansichten aus unseren Verhältnissen zum Maaſsstabe nehmen. Theophrast zeichnete die Sitten von Republikanern; darum muſste in seiner Darstellung das Charakteristische unserer Standesunterschiede gänzlich wegfallen [3].

Wir haben ferner unter Theophrasts Namen *ein Fragment oder ein Buch über Metaphysik, τῶν μετὰ τὰ φυσικὰ ἀποσπασμάτιον ἢ βιβλίον α′.* Andronikus von Rhodus, der ein Verzeichniſs der theophrastischen Schriften herausgab, hat dieses Buch nicht erwähnt; aber Nikolaus von Damaskus schreibt es dem Theophrast zu. Ueber den Verfasser läſst sich demnach nichts entscheiden.

[1] S. oben, S. 191. Anm. 6.

[2] S. *Charàon la Rochette* am angef. O. p. 141.

[3] Vgl. Questions sur l'ouvrage de Théophraste, intitulé Caractères moraux, von *Rochefort*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, Vol. XLVI, S. 174.

Theophrast gilt auch für den Verfasser einer Abhandlung *Περὶ αἰσθήσεως, von der Empfindung,* oder vielmehr von den Sinnen, der Einbildungskraft und der Wahrnehmung, welche nebst einem umschreibenden Commentar von PRISCIAN *dem Lydier* (aus dem sechsten Jahrhundert) sich erhalten hat.

Porphyrius hat uns in seinem Commentar zu Ptolemäus Büchern von der Harmonie ein interessantes Bruchstück aus dem zweiten Buche der theophrastischen Abhandlung *von der Musik* erhalten.

Sehr zu beklagen ist der Verlust der drei Werke Theophrasts über die Gesetze, welche ein Gegenstück zur Politik des Aristoteles bildeten. Sie trugen die Titel: *Περὶ νόμων, von den Gesetzen; Νόμων κατὰ ϛοιχεῖον κδ', vier und zwanzig Bücher Gesetze nach alphabetischer Ordnung;* und *Περὶ νομοθετῶν, von den Gesetzgebern,* in vier Büchern. Stobäus führt eine Stelle aus dem zuerst genannten Werke an [1].

Auſserdem nennt Athenäus Bücher von Theophrast *über die Trunkenheit, die Schmeichelei* [2], *die Wollust, die Glückseligkeit* u. s. f.

Die Ausgaben von Theophrasts sämmtlichen Werken werden wir erst nach Erwähnung seiner naturhistorischen Schriften anführen [3]. Hier nennen wir nur die der drei philosophischen Werke, die seinen Namen tragen.

Das *Fragment der Metaphysik* befindet sich in den drei ersten Ausgaben der theophrastischen Werke (Venedig, 1497; Basel, 1541; Venedig, 1552 [4].) und in der *Sylburgschen* Ausg. des Aristoteles, 1587. *Schneider* hat dasselbe in seine Ausg. des Theophrast nicht aufgenommen. *Ch. A. Brandis* hat es [mit Benutzung von vier MSS.] herausgegeben, hinter der Metaphysik des Aristoteles, Berlin, 1823. 8.

Eine *Uebersetzung* wird von *Brandis* in dem zweiten Bande von Hengstenbergs Uebersetzung der aristotelischen Metaphysik erscheinen.

Die *Abhandlung von den Sinnen* ist *zuerst* herausgegeben worden, Venedig, 1536. fol., von *Victor Trincavelli,* mit den Quästionen des *Alexander Aphrodisiensis* und dem Commentar des *Priscian.* Unter den Ausgaben der theophrastischen Werke findet man sie nur in denen von 1552 und 1818.

[1] *Serm.* XLIV, 22.

[2] [Denselben Titel führt das 2te Capitel der Charaktere.]

[3] Abschnitt XLVI.

[4] Vol. VI. der aristotelischen Werke. S. 599 — 608.

Die Charaktere sind zum *erstenmale* herausgegeben zu Nürnberg, 1527. 8., von dem Nürnberger Patricier *Wilibald Pirkheymer*. Der berühmte *J. Fr. Pico della Mirandola* hatte das MS. dazu hergegeben, welches jedoch statt der jetzt bekannten dreiſsig Capitel nur funfzehn enthielt. Diese funfzehn Capitel sind mit einer Uebersetzung von *Angelus Politianus* wieder gedruckt worden zu Basel, 1531. 8. u. 1541. fol.

Die Capitel 16 bis 23 wurden zum erstenmale von *J. B. Camotius* herausgegeben mit den übrigen theophrastischen Werken, welche den sechsten Band seiner Ausg. des Aristoteles, von 1551 — 52, bilden. Sämmtliche dreiundzwanzig Capitel wurden von *Henricus Stephanus* in das Buch: Aristotelis et Theophrasti scripta quaedam, Paris, 1557. 8. aufgenommen. Er behauptet, daſs er die acht letzten Capitel selbst aus einer Handschrift entlehnt habe.

Seine Ausgabe wurde bei folgenden Editionen zum Grunde gelegt:

Leipzig, 1561. 8. von *Leonhard Lycius* [mit neuer Uebers. und Anmerk.] — Basel, 1582. fol. von *Claudius Auber* und *Zwinger*. — Paris, 1583. 4., von *Friedr. Morel,* [mit der Uebers. von *Ang. Politianus*.] — Lyon, 1592. [andere Exemplare 1593.] 8. von *Is. Casaubonus*, zwei Theile in 1 Bd.; [eine neue Recension nach MSS.]

*F. Sylburg* gab den Charakteren des Theophrast eine Stelle in seiner Ausgabe des Aristoteles.

*Is. Casaubonus* gab 1598 [1599] zu Lyon, 8. eine zweite Ausg., vermehrt um fünf neue Charaktere, die ihm von *Marquard Freher* aus einem MS. der Heidelberger Bibliothek, worin er sie aufgefunden hatte, mitgetheilt worden waren. Casaubonus begleitete den Text mit einer Uebers. und vortrefflichen Erläuterungen. Seine Ausg. wurde zu Lyon, 1612, 1617 [1] und 1638. 8., und zu Braunschweig, 1659. 8. wiederaufgelegt, und blieb mehr oder weniger die Grundlage der Ausgaben bis zum Jahre 1798.

Unter diesen Ausgaben, welche groſsentheils heutzutage ihren Werth verloren haben, können wir nur einige ausgezeichnetere nennen. *Th. Gale* gab einen verbesserten Text der Charaktere in seinen opusculis mythologicis. *Pt. Needham* gab zu Cambridge 1712. 8. einen neuen, [nach 9 MSS. bisweilen zu kühn verbesserten] Text, welchem die meisten der späteren Herausgeber folgten. *J. Corn. de Pauw* gab einen Abdruck der casaubonischen Ausg. mit werthvollen kritischen Noten, Utrecht, 1737. 8. [Einen etwas willkührlich gestalteten Text enthält die Ausg. von *J. Cr. Schwarz,* Coburg, 1739. 4.]

Vollständiger als sämmtliche vorhergehende Ausgaben ist die

[1] [Dieſs ist die letzte vollständigste Ausgabe, welche Casaubonus selbst besorgte.]

von *J. F. Fischer*, Coburg, 1763. 8. Mit ihr schlieſst sich die Reihe der Editionen, welche man nach Casaubonus benennen kann, und es folgt ihr in einem Zeitraum von fünfunddreiſsig Jahren keine andere.

Diese Zwischenzeit ist aber für Theophrast keineswegs unwichtig gewesen. In dem heidelbergischen MS., worin *Freher* fünf ungedruckte Capitel gefunden hatte, waren noch die Titel von zwei anderen Capiteln zu lesen, deren Text fehlte. Sie galten für verloren, bis *Prosper Petroni*, Secretär der palatinischen Bibliothek zu Rom, sie in diesem reichen Bücherschatze entdeckte. Er nahm Abschrift von ihnen und arbeitete eine neue Ausg. der Charaktere mit einer neuen latein. Uebersetzung aus, welche jedoch nach dem Druck der drei ersten Bogen durch seinen Tod unterbrochen wurde. Diese Bogen enthielten die zwölf oder dreizehn ersten Capitel. Da sich das weitere Manuscript des verstorbenen Petroni nicht vorfand, so lieſs der Abbate *Amaduzzi*, der durch jenen von der Existenz eines 29ten und 30ten Capitels unterrichtet war, beide durch *Spaletti* aus dem Original abschreiben, und der Ritter *Azara* veranstaltete durch *Bodoni* zu Parma eine Prachtausgabe, welche 1786. 4. erschien. Amaduzzi war der Meinung, die Handschrift, welche die beiden Capitel enthielt, sei aus dem elften Jahrhundert; aber nach der spätern Untersuchung eines andern Gelehrten reicht ihr Alter nicht über das dreizehnte oder vierzehnte Jahrh. hinauf.

Dieser Gelehrte ist *J. Ph. Siebenkees*. Derselbe ging bei seinem Aufenthalte zu Rom in dem Jahre 1788 oder 1789 das Manuscript durch, und machte eine Entdeckung, die dem Amaduzzi entgangen war; denn von Petroni wenigstens ist es wahrscheinlich, daſs er das ganze MS. verglichen hatte. Siebenkees wurde gewahr, daſs das sechzehnte und die folgenden Capitel eine Anzahl von Stellen enthielten, durch welche die bisher darin bemerkten Lücken ausgefüllt wurden. Er nahm diese Stellen in seine *Anecdota graeca* auf, welche nach seinem Tode von *J. Ad. Goez* besorgt, zu Nürnberg, 1798. 8. erschienen. Auch erhielten sie ihren Platz in seiner neuen Ausgabe der Charaktere, ebendas., in demselben Jahre, 8. Dieſs könnte man also die *erste vollständige Ausgabe* dieses Werkes nennen.

*Diam. Coray* verbesserte den incorrecten Text der neuen Zusätze der gözischen Ausgabe in seiner Edition der Charaktere, Paris, 1799. 8., und stellte ihn, so weit dieſs ohne Handschriften möglich war, in seiner ursprünglichen Reinheit, her. Er begleitete seinen Text mit einer französischen Uebersetzung, einer Einleitung und einem Commentar, welcher zur Erklärung der mannichfaltigen Beziehungen dieses Buches, die Sitten der alten Griechen erläutert und Spuren derselben in ihren jetzigen Abkömmlingen nachweist.

Zu gleicher Zeit erschien die Ausgabe der Charaktere von ***Jo. Glo. Schneider***, Jena, 1799. 8., auf welche er ein Jahr später eine Schulausgabe folgen lieſs. ***J. Jac. Hottingers*** deutsche Uebersezzung, von welcher wir unten sprechen werden, [und *Coray's* obengenannte Ausgabe] veranlaſsten ihn, zwei Nachträge unter dem Titel *Auctaria* in den Jahren 1799 und 1800 zu liefern.

Gute Bemerknngen über die Charaktere des Theophrast hat *Gottfried Schweighäuser* bei seiner Ausg. der Uebersetzung derselben von La Bruyère mitgetheilt, welche Paris, 1802. 8. erschienen ist.

Von einem gelehrten Holländer, ***Fonteyn,*** dem 1788 verstorbenen Prediger der Anabaptistengemeinde zu Amsterdam, wuſste man, daſs er seit 40 Jahren in Besitz des 29ten und 30ten Capitels und der von Siebenkees entdeckten Zusätze gewesen, und daſs die Arbeit dieses in Hemsterhuis Schule gebildeten Gelehrten an Wyttenbach gekommeu war, welcher im Begriff stand, sie herauszugeben. Aber Wyttenbach ist gestorben, ohne daſs diese Arbeit erschienen wäre.

Im Jahre 1814 erschien zu Altona von ***Sev. N. J. Bloch*** der erste Theil einer Ausgabe der Charaktere, welche verdienstliche kritische Verbesserungen enthält: der zweite Theil, in welchem der Commentar folgen sollte, ist aber nicht erschienen.

Hierauf folgte [die Ausgabe von ***Dem. Nikol. Darbaris,*** Wien, 1815. 8. und] die von ***Friedr. Ast,*** Leipzig, 1816. 8., an deren sonst kritischem Texte man nur einige willkührliche Umstelluugen zu tadeln findet. In *Schneiders* Ausgabe der sämmtlichen Werke Theophrasts, Leipzig, 1818. [ist der Text der Charaktere in 31 Capitel eingetheilt, und besonders durch einen breslauer Codex verbessert.]

[Ein neues Licht verbreitete sich über Theophrasts Charaktere, als im Jahre 1822 ***Friedr. Thiersch*** in den Actis philologorum Monacensium (T. III. fasc. III.) einen Theil des Textes unter folgendem Titel herausgab: Theophrasti characteres quinque priores cum prooemio et sedecim sequentium partibus nunc primum genuina forma publicati. Ein junger Gelehrter, ***Chr. Wurm,*** hatte diesen Text der Charaktere in einem ehemals augsburger, jetzt münchener Codex des funfzehnten Jahrhunderts gefunden. Das MS. enthält die Ueberschriften sämmtlicher dreiſsig Capitel, aber nur den Text von ein und zwanzig derselben; deren fünf erste nebst der Vorrede von Thiersch als vollkommen ächt anerkannt werden. Die folgenden sind bedeutend kürzer als die des gewöhnlichen Textes, geben sich aber durch ihre attische Schreibart nicht als Auszüge, sondern als Reste der theophrastischen Urschrift zu erkennen.]

*Uebers.* Eine Nachbildung der theophrastischen Charaktere findet sich schon in ***Wilib. Pirkheymers*** Theatrum virtutis et hono-

ris oder Tugendbüchlein, welches aus seinem Nachlasse, Nürnberg, 1606. 8. von seinem Urenkel ***Joh. Imhof*** herausgegeben ist. Diese Uebertragung steht S. 257 — 335, unter dem Titel: Theophrasti Eressii (sic) Characteres ethici; das ist: Merkzeichen oder eigentliche Beschreibung der Sitten; jetzt erstmals aus den griechischen, nürnbergischen und lyonischen Exemplaren verdeutschet. Die nächstfolgende Uebersetzung: Spiegel menschlicher Sitten aus dem Griechischen des Theophrast von ***Gottfr. Ephr. Müller***, Dresden und Leipzig, 1737. 8., ist treu und mit einer damals seltenen Eleganz und Reinheit geschrieben. Es ist in derselben, wie in den meisten der folgenden, die treffliche französische Uebertragung von La Bruyère benutzt. Wir nennen nur noch die neueren Uebersetzungen von ***J. D. Büchling***, Halle, 1791. 8., von ***Cp. Rommel***, Leipzig, 1809. 8., und bezeichnen als die vorzüglichste die von ***J. Jac. Hottinger***, welche früher in Wielands attischem Museum, Bd. 1. 2. und N. att. Mus. Bd. 1. 2. und 3., darauf zu München, 1810. 8. und zuletzt ebendaselbst, 1821. 8. als vermehrte und verbesserte Ausgabe erschien. Die Treue und Gewandtheit der Uebertragung, so wie der Werth der kritischen und erläuternden Anmerkungen, ist anerkannt.

Vor Theophrasts Schülern haben wir noch einige der bedeutendsten unter denen zu nennen, welche seine Mitschüler im Lyceum waren.

Eudemus *aus Rhodus* ist nicht zu verwechseln mit Eudemus *aus Cypern*, welcher uns nur dem Namen nach bekannt ist. Der erstere wurde nächst dem Theophrast für den würdigsten geachtet, die erledigte Stelle des gemeinsamen Lehrers einzunehmen. Die eine von den Ethiken des Aristoteles ist ihm gewidmet und wird von manchen Kritikern ihm selbst zugeschrieben. In diesem Falle würde sie nebst den bei Simplicius angeführten Bruchstücken seiner Physik das einzige sein, was uns von seinen Werken übrig geblieben wäre. Er wich nicht von dem Systeme des Aristoteles ab, und bereicherte nur dessen Logik durch weitere Ausführungen.

[Klearchus *von Soli*, welcher von dem Komiker Klearchus zu unterscheiden ist, war der Verfasser eines Buches, das als das erste in der Romanlitteratur betrachtet werden kann, Ἐρωτικά betitelt. An die ästhetische Classe der aristotelischen Schriften schliefst sich seine Abhandlung *von dem*

*Räthsel*, *Σύνταγμα περὶ Γρίφων*, an. Fragmente dieses Peripatetikers finden sich bei Athenäus.

Chamaeleon *von Heraklea* in Bithynien, dessen Schrift von der Glückseligkeit auch dem Theophrast zugeschrieben wurde, ist von Athenäus häufig benutzt worden. Auſser Lebensbeschreibungen von Dichtern hatte Chamäleon ein Werk über die alte Komödie, von mindestens sechs Büchern, verfaſst.]

Phanias oder Phaenias *von Eresus* schrieb wie sein Lehrer: *Kategorien*, *von der Auslegung*, und *Analytika;* auch verfaſste er ein Buch *über die Sokratiker*, *Περὶ Σωκρατικῶν.*

Heraklides *von Sinope*, mit dem Beinamen *Ponticus*, Schüler des Plato, des Speusippus, und angeblich auch des Aristoteles, schrieb ein philosophisch-geschichtliches Werk *über die Staaten oder Republiken*, *Περὶ πολιτειῶν*, von welchem wir nur Fragmente oder Auszüge besitzen. Er hat auch Epigramme gedichtet; und Diogenes Laërtius, der übrigens Leute desselben Namens mit ihm verwechselt [1] und kindische Erzählungen über sie zusammengetragen hat, redet von einem Heraklides, der beiſsende Epigramme geschrieben habe. Dieſs Urtheil paſst auf die drei Stücke, welche die Anthologie uns von ihm erhalten hat.

Das Fragment des Heraklides findet sich in der Ausgabe des Aelian (*Var. Hist.*) Rom, 1545. 4. *N. Cragius* nahm es in sein Werk de republica Lacedaemoniorum auf, Genf, 1593. 4. und lieſs es zugleich auch besonders drucken. *Gronov* gab ihm eine Stelle in seinem Thesaur. ant. graec. vol. VI.

*Georg Dav. Koeler* veranstaltete eine kritische Ausgabe desselben, Halle, 1804. 8., zu welcher *Heyne* Bemerkungen und Varianten von zwei durch *Perizonius* verglichenen leidener Handschriften lieferte.

Ein reinerer Text findet sich in dem Prodromus der griechischen Bibliothek von *Coray*, Paris, 1805. 8. und bei dem Aelian der *Tauchnitzischen* Sammlung, Leipz. 1820.

Aristoxenus *von Tarent*, der älteste Schriftsteller über Musik, war ebenfalls ein Schüler des Aristoteles. Von seinem Werke über die Elemente der Harmonie werden wir unten handeln, stellen ihn aber in die Reihe der Philosophen wegen seiner Schrift *über die Gesetze der Erziehung*, *Περὶ παιδευτικῶν νόμων.* Diogenes Laërtius [2] citirt davon das

[1] V, 91.   [2] [VIII, 15.]

zehnte Buch, und Plutarch [1] preist seine *Biographie* der vornehmsten Philosophen, unter dem Titel *Βίος ἀνδρῶν*. Das Werk ist verloren, bis auf Bruchstücke, die sich in beträchtlicher Anzahl durch die Anführungen späterer Schriftsteller erhalten haben. In denselben giebt sich eine auffallende Miſsgunst in Beurtheilung des Sokrates zu erkennen, die sich vielleicht von dessen Geringschätzung gegen die Musik, vielleicht auch von einem Vorurtheile herschreibt, welches dem Aristoxenus sein Vater Spintharus eingeflöſst hatte, der ehemals Sokrates Schüler gewesen, aber mit ihm in Miſsverhältnisse gekommen war. Man mag dieses Vorurtheil an ihm tadeln; aber er bleibt immer ein geistvoller Schriftsteller, und es ist zu bedauern, daſs seine Fragmente, deren sich besonders viele bei Stobäus finden, nicht gesammelt sind [2].

Das *Leben Plato's* von Aristoxenus, welches Diogenes [3] und Lucian [4] erwähnen, [und das Leben des Pythagoras, aus welchem Gellius eine Stelle erhalten hat [5]] waren vermuthlich in der genannten Sammlung mit begriffen, welche wiederum mit den *geschichtlichen Denkschriften* identisch zu sein scheint, auf die sich Diogenes anderwärts bezieht [6].

Wir verdanken dem Stobäus Bruchstücke aus zwei Werken des Aristoxenus. In dem einen, *Περὶ ἀριθμητικῆς, von der Arithmetik*, scheint er die Zahlenlehre der Pythagoreer vorgetragen zu haben; das andere, *Πυθαγορικαὶ ἀποφάσεις, Pythagoreische Sätze*, war eine Sammlung ihrer moralischen Vorschriften [7].

Endlich war auch Dicaearchus *von Messana*, den wir schon bei Gelegenheit des Lehrgedichtes erwähnt haben [8], und noch als Geographen nennen werden, ein Schüler des Aristoteles. Cicero bezeichnet ihn als einen Mann von bewundernswürdigen Eigenschaften [9] und Verdiensten in der

[1] [Th. II. S. 1093. c. *Non posse suav. vivi sec. Ep.*]

[2] Eine Rechtfertigung seines Charakters findet man in *Meiners*, Gesch. der Wissensch. Bd. I. S. 213. Vgl. *G. L. Mahne*, Diatribe de Aristoxeno, philos. Peripatetico. Amsterd. 1793. 8. und Thes. crit. nov. T. I. S. 1 — 172.

[3] [V. 35.]

[4] Im *Parasit.* 35.

[5] [*Noct. Att* IV, 11, 5. Auch bei Diog. Laert. I, 118. Das Leben des Archytas, (Athenaeus, XII, c. 64.) und mehrere einzeln genannte Lebensbeschreibungen gehörten wahrscheinlich in dieselbe Sammlung.]

[6] IX. 40.

[7] [Aristoxenus war, bevor er nach Athen kam, von dem pythagoreischen Philosophen Xenophilus gebildet worden.]

[8] S. S. 76. dieses Bandes.

[9] *Epist. ad. Att.* II, 2.

peripatetischen Philosophie [1], und nennt ihn seinen Liebling [2]. Seine philosophischen Schriften sind sämmtlich verloren gegangen. Er hatte einen Dialog in drei Büchern über die Seele geschrieben, *Korinthische Bücher*, von dem Orte betitelt, wo er gehalten wird; ferner eine Abhandlung *von der Weissagung*, und eine andere von dem *Aussterben der Menschen*. Dieser Titel wird uns von Cicero [3] erklärt. Nach Anführung verschiedener Ursachen, welche die Menschen aufreiben, als ansteckende Krankheiten, wilde Thiere u. s. w., zeigte Dicäarch, daſs mehr noch durch die Hand ihrer Mitmenschen, in Krieg und Aufruhr, umgekommen wären.

Endlich hatte er auch unter dem Titel *Lesbische Bücher* eine Abhandlung gegen die Unsterblichkeit der Seele in drei Büchern geschrieben [4].

Der Schüler und nächste Nachfolger des Theophrast war Strato *von Lampsakus* [5], Arcesilas Sohn und Lehrer des Ptolemäus Philadelphus. Man gab ihm den Beinamen des *Physikers*, wahrscheinlich weil er den Urquell alles Daseins und Lebens ohne Glauben an göttliche Wirksamkeit allein in der Natur suchte [6]. Er behauptete, daſs die Welt einen Anfang genommen, und alle Dinge in ihr durch das zufällige Zusammenwirken ihrer Prinzipe hervorgebracht wären. Seine Schriften trugen die Titel: *von den Göttern, dem Königthume, dem Staatsdienste* (περὶ ἀρχῆς,), *dem Menschen, den Naturgesetzen*.

Hieronymus *von Rhodus* war ein Zeitgenosse des Strato und Lykon. Cicero [7] nennt ihn als gelehrten Peripatetiker und sagt, daſs er in die ungetrübte Stimmung das höchste Gut setze. Seine Schriften werden erwähnt unter den Titeln: *Ueber die Trunkenheit, Tischreden, Geschichtliche Denkwürdigkeiten* (Ὑπομνήματα ἱστορικά), *Ueber die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst*, u. s. w.

Ein Zeitgenosse des Hieronymus, Namens Prytanis, ist uns nur durch zwei Anführungen bei Plutarch und Polybius bekannt. Ersterer nennt ihn unter den Verfassern von Tisch-

[1] *de Offic.*, II, 5.
[2] *Tuscul. Disp.*, I, 31.
[3] *De off.* l. c.
[4] Cic. *Tusc. Disp.* l. c.
[5] Olymp. CXXIII. 3 = 286 v. Chr.
[6] Omnem vim divinam in natura sitam esse censet, quae causas gignendi, augendi, minuendi, immutandique habeat, sed careat omni sensu et figura. Cic. *de natura deor*, I, 13.
[7] Cic. *Fin. bon.*, V, 5.

reden zugleich mit Epikur [1]; letzterer schildert ihn als einen der ausgezeichnetsten unter den peripatetischen Philosophen, und bemerkt, daſs Antigonus ihm die politische Verfassung von Megalopolis anzuordnen übertragen habe [2]. Der ungenannte Verfasser einer Lebensbeschreibung des Aristoteles macht ihn zum Nachfolger des Hieronymus in der Leitung der peripatetischen Schule [3].

Strato von Lampsakus hatte zum Nachfolger [4] den Lykon *von Troja*, des Astyanax Sohn, welcher vierzig Jahre lang das Haupt der Peripatetiker zu Athen geblieben ist. Wahrscheinlich schrieb er ein Buch von dem höchsten Gute. Der Wohllaut seiner Rede war Ursache, daſs man seinen Namen in *Glykon*, der Süſse, umwandelte. Cicero nennt ihn oratione locupletem, rebus ipsis jejuniorem [5].

Nach seinem Tode kam die Leitung der Schule [6] an Ariston *von Iulis* auf der Insel Ceos. Dieser schrieb über das *höchste Gut;* auch findet man von ihm *Erotische Unterhaltungen*, Ἐρωτικαὶ διατριβαί, angeführt, oder, wie sie Stobäus nennt, Ὁμοιώματα, sc. ἐρωτικά, das ist: *Erotische Darstellungen*. Stobäus und Plutarch führen Bruchstücke aus seinen Schriften an. Der *Lykon* des Ariston war vermuthlich ein dem Lykon gewidmetes Buch über das Alter, oder auch ein Dialog, in welchem derselbe als eine der sprechenden Personen auftrat. Die Anthologie hat uns drei Epigramme von Ariston erhalten [7].

Hermippus *von Smyrna* war Aristons Zeitgenosse, denn Kallimachus war sein Lehrer. Plutarchus und Athenäus nennen Werke von ihm über Aristoteles, Gorgias, die sieben Weisen, Hipponax, Isokrates, über die Schüler dieses Redners, und über die Gesetzgeber. Das letztgenannte Werk hatte mindestens sechs Bücher.

Kritolaus *von Phaselis*, der Nachfolger des Ariston, er-

[1] *Sympos.* lib. I. (Ed. *Reisk.* vol. VIII. S. 416.)

[2] Lib. V, c. 93.

[3] Derselbe giebt folgendes Verzeichniſs von Aristoteles Nachfolgern: Theophrast, Strato, Praxiteles, Lykon, Ariston, Lyciskus, Praxiphanes, Hieronymus, Prytanis, Phormio, Kritolaus. S. *Fabricii* Bibl. gr., Vol. III. S. 505.

[4] Im Jahr 270 vor Chr.

[5] L. c.

[6] Im Jahr 232 vor Chr.

[7] Ariston von Ceos ist häufig verwechselt worden mit Ariston von Chios (S. Abschnitt LXII.) und mit einem alexandrinischen Peripatetiker aus Augustus Zeit, welcher über den Nil geschrieben hat. (S. Abschnitt LXX.)

reichte ein Alter von zwei und achtzig Jahren. Im Jahr 155 vor Chr.[1] wurde er in Gemeinschaft mit dem Akademiker Karneades und mit Diogenes von Babylon, dem Stoiker, nach Rom gesendet. In seinem philosophischen Systeme blieb er dem Aristoteles treu; war aber, wenngleich mit Rednertalenten begabt, kein Freund der Rhetorik[2].

Ein Peripatetiker aus der Zeit des Ptolemäus III. Philometor, Namens Satyrus, schrieb nach Theophrasts Vorgange Charakterschilderungen. Derselbe ist auch der Zeit nach der zweite Schriftsteller, welcher sich mit Litteraturgeschichte beschäftigte[3], wie wir bei der Darstellung der Schulen jener Periode bemerken werden.

Endlich hatte die peripatetische Schule auch unter den Juden einen Anhänger in dem Aristobulus, welcher unter Ptolemäus VI, Philometor[4], lebte, und vielleicht der in den Büchern der Maccabäer[5] erwähnte Lehrer des Ptolemäus VII, Evergetes II, ist. Aus Nationaleitelkeit überreichte er seinem Könige ein Werk unter dem Titel: *Ἐξηγήσεις τῆς Μωϋσέως γραφῆς, Erläuterungen der Bücher Mosis*, in welchem er behauptete, dafs die alten Dichter und griechischen Philosophen die heiligen Bücher der Hebräer gekannt und häufig aus ihnen geschöpft hätten. Zum Beweise dieses Satzes ersann er eine Menge von Stellen, und citirte sie mit der gröfsten Zuversichtlichkeit, als wenn sie aus Dichtern und Historikern geschöpft wären. Welchen Eindruck ein solches Werk am Hofe zu Alexandrien hervorbrachte, ist unbekannt; aber einige Jahrhunderte später haben sich Kirchenväter und Profanschriftsteller durch diesen künstlich angelegten Betrug täuschen lassen, welcher um so schwerer zu entdecken war, als die vollkommene Reinheit der Schreibart den hellenistischen Schriftsteller nicht erkennen liefs[6].

[1] Olymp. CLVI, 2.

[2] Quinctil. *Inst. or.*, II, 17.

[3] Sotion ist nämlich der erste (S. Abschnitt LXIII.)

[4] 170 vor Chr.

[5] 2 Maccab., I, 10.

[6] Vgl. *Lud. Kasp. Valckenaer*, Diatribe de Aristobulo Iudaeo; ed. *J. Luzac*, Leiden, 1806. 4. [Sorgfältige Kritiker haben jedoch gegen die Existenz des Aristobulus und die Aechtheit des ihm beigelegten Commentars nicht unbegründete Zweifel erregt, welche durch Valckenaers Schrift keineswegs völlig beseitigt sind.]

## XLI. ABSCHNITT.

### Von Epikurus und seiner Schule.

Der Gründer eines philosophischen Systems, das einige Jahrhunderte später zur Lieblingsphilosophie der höheren Stände Roms erhoben wurde, Epikurus *von Gargettus*, einem Flecken in Attica, war der Sohn des Neokles aus dem Geschlecht der Philaïden [1]. Nachdem er seine früheren Jahre zu Samos, Teos, Kolophon und Mitylene zugebracht hatte, lieſs er sich, nach seinem dreiſsigsten Jahre, in Athen nieder. Er kaufte daselbst einen Garten in der freundlichsten Lage, wo er sich über philosophische Gegenstände mit seinen drei Brüdern, Aristobulus, Chaeredemus und Neokles, und mit zahlreichen Schülern, die ihm zuströmten, zu unterhalten pflegte. Er erreichte im Genusse der vollkommensten Achtung seiner Mitbürger ein Alter von zwei und siebzig Jahren. Seine Schüler zollten ihm fast göttliche Verehrung, und er ward durch Statuen verherrlicht.

Epikurus schloſs sich an keines der philosophischen Systeme seiner Zeit an, sondern gründete ein eigenes auf das Prinzip, daſs das höchste Gut in der ungestörten Heiterkeit von Leib und Seele bestehe, auf die ἡδονή oder das physisch-ethische Wohlbehagen. Er dehnte dieses Prinzip so weit aus, daſs ihm die Tugend selbst nur sofern sie eine Bedingung des Vergnügens wäre, für begehrenswerth galt. Sein System unterscheidet sich von dem des Aristippus durch den sinnlichern Charakter seiner Glückseligkeitslehre; denn seine Seelengenüsse sind nur Erinnerungen körperlicher Freuden. Seine Physik war, mit wenig Unterschied, die des Demokritus; er bestritt allerdings nicht die Existenz der Götter; weil er aber die Vorsehung läugnete, so hat man ihm Schuld gegeben, daſs er unter der scheinbaren Annahme der Gottheit nur seine wahre Gesinnung verborgen hielt. Es ist übrigens schwer, ihn richtig zu beurtheilen, da er wahrscheinlich groſsen Miſsdeutungen ausgesetzt gewesen ist; und zwar nicht

[1] Geboren Olymp. CIX, 4 = 341 vor Chr.

minder durch die Schuld seiner eignen Schüler, deren Charakter zum Theil in Sittenlosigkeit ausartete, als von Seiten seiner Gegner, die ihn verläumdeten. Er selbst war mäſsig, thätig und ein guter Bürger.

„Die gültigsten Zeugen seiner edeln Gesinnung," spricht Diogenes Laërtius, der seine Werke sämmtlich vor Augen hatte, „sind seine Mitbürger, die ihn durch eherne Bildsäulen verherrlichten; seine Freunde, deren Zahl die Städte nicht zu fassen vermochten; seine Jünger, die von den Reizen seiner Lehre gefesselt wurden; endlich die Dauer seiner Schule, die während des Verfalls fast aller übrigen sich durch eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern fortpflanzte. Kindliche Verehrung seiner Aeltern, edle Unterstützung seiner Brüder, Milde gegen die Untergebenen und allgemeine Menschenliebe charakterisiren ihn. Nie verläugnete er Gottesfurcht und Patriotismus; aus übergroſser Bescheidenheit blieb er fern von Staatsgeschäften. Er brachte ungeachtet der in Griechenland herrschenden Unruhen dort sein ganzes Leben zu, und machte nur zwei oder drei Reisen nach verschiedenen Gegenden Ioniens, um seine Freunde zu besuchen, welche auch von allen Seiten herbeikamen und ihm in seinem Garten Gesellschaft leisteten [1]. Diokles erzählt, daſs sie sich mit geringer Kost begnügten, und Wein nur sparsam genossen, während Wasser ihr gewöhnliches Getränk war" [2].

Epikurus hatte dreihundert Schriften (oder Bücher) verfaſst, und schrieb sich das Verdienst der Originalität in dem Grade zu, daſs er nichts in seinen Werken aus Anderen entlehnt haben wollte. Das wichtigste unter seinen litterarischen Erzeugnissen waren unstreitig die sieben und dreiſsig Bücher *von der Natur, Περὶ φύσεως*. Man hat in den herculanischen Rollen Bruchstücke, zum Theil von geringem Gehalte, aus dem zweiten, elften, vierzehnten, funfzehnten, zwanzigsten, acht und zwanzigsten und noch fünf anderen Büchern entdeckt, deren Bezeichnung sich nicht angeben läſst. Diese Fragmente befinden sich in einem so schlimmen Zustande, daſs man sie nur mit vieler Mühe einigermaaſsen zu entziffern vermocht hat. Die aus dem zweiten und elften Buche,

[1] [Von diesem Garten hieſs die epikureische Philosophie *κῆπος* oder *ἡ ἐν τῷ κήπῳ διατριβή*, und die Epikureer selbst *οἱ ἀπὸ* oder *οἱ ἐκ τῶν κήπων* und *κηπολόγοι*.]

[2] Diog. Laert., X, 9 — 11.

welche herausgegeben sind, handeln von höchst subtilen Gegenständen, als von den *Idolen*, die nach Epikurs Lehre aus den Weltkörpern gleichsam ausströmen. Wie uns übrigens die Dichtung des Lucretius die beste Erläuterung des epikureischen Systems darbietet, so enthalten auch wiederum diese Fragmente manche Stellen; die den römischen Dichter erklären, und die daher ein Herausgeber desselben nicht vernachlässigen darf. Auch findet sich in diesen Fragmenten eine Anzahl von bisher ungekannten Wörtern, durch welche sich die Wörterbücher vervollständigen lassen.

Auſser mehreren Bruchstücken von Briefen hat uns Diogenes Laërtius auch Epikurs Testament erhalten, welches durch das Licht, das es auf seinen Charakter wirft, ein Interesse erhält. Auch lesen wir im Diogenes drei ganze *Briefe* des Epikurus, von denen einer, an einen gewissen Herodotus gerichtet, seine Lehre von der Physik darlegt; der andere, an Pythokles, von den *Meteoren* oder himmlischen Körpern handelt; der dritte, an Menoeceus, eine Uebersicht seiner ganzen Philosophie giebt. Endlich hat uns Diogenes noch eine Sammlung von vier und vierzig *Moralischen Aussprüchen* unter dem Titel *κύριαι δόξαι*, gleichsam seine höchsten Prinzipien oder Fundamentalsätze, erhalten. Von den beiden ersten Briefen haben wir einen Auszug in dem *Violengarten* der Kaiserin Eudoxia, aus welchem sich der Text bei Diogenes Laërtius, der vielleicht sich eines minder correcten Exemplares bediente, oder auch sich eine geringere Treue und häufige Abkürzungen erlaubte, vervollständigen läſst.

Die Fragmente des IIten und XIten Buches, von der Natur, sind mit groſser Sorgfalt von *Karl Rosini* im zweiten Bande der Volumina Herculanensia, Neapel, 1809. fol., und zum zweiten Male von *J. Kr. Orelli*, Leipzig, 1818. 8. herausgegeben.

Das zehnte Buch des Diogenes Laërtius, welches die erwähnten vier Werke des Epikurus enthält, ist besonders herausgegeben worden von *J. K. Bt. Nürnberger*, zu Nürnberg, 1791. 8. mit den Varianten von zwei venetianischen Handschriften und einem Commentar. [Wiederholt, ebendas., 1808. 8.] Im Jahre 1813 hat *J. Glo. Schneider* eine kritische Ausgabe der zwei ersten Briefe des Epikur unter dem Titel: Epicuri physica et meteorologica duabus epistolis ejusdem comprehensa, Lipsiae, 8., herausgegeben.

Die Schule des Epikurus hatte, wenigstens in ihrem Be-

ginne, einige Aehnlichkeit mit der pythagoreischen; in beiden lebten die Jünger gemeinsam; aber das strengmoralische Prinzip und der wissenschaftliche Sinn der italischen Philosophen fehlte den Epikureern. Hermarchus, Kolotes, Metrodorus, Timokrates, Leontium und Polyänus waren die vornehmsten von Epikurs unmittelbaren Schülern. Aufser ihnen nennt Diogenes Laërtius noch Sandes, Leonteus, Themista, seine Gattin, und Idomeneus, sämmtlich aus Lampsakus, von wo sie dem Epikur nach Athen gefolgt zu sein scheinen. Idomeneus hat *Περὶ Σωκρατικῶν, von den Sokratikern,* geschrieben. Plutarch führt in den Lebensbeschreibungen des Perikles, Aristides, Phocion und Demosthenes, den Idomeneus an, ohne den Titel seines Werkes zu nennen. Wie konnte aber von Aristides, Phocion und Demosthenes in einem Buche die Rede sein, das die Schüler des Sokrates zum Gegenstande hatte? Wenn man erwägt, daſs derselbe Schriftsteller auch in dem Leben des Aristides ein Werk des Demetrius Phalereus unter dem Titel Sokrates benutzt, so könnte man es für möglich achten, daſs das Wort Sokratiker in allgemeinerem Sinne für *Tugendmuster* gebraucht wäre.

Wir haben schon die drei Brüder des Epikurus genannt, nämlich Aristobulus, Chaeredemus und Neokles, welche sich zu seinem Systeme bekannten; aus seinem Testamente lernen wir noch seinen Freigelassenen Mys als einen seiner vertrautesten Freunde kennen.

Diogenes Laërtius belehrt uns [1], daſs Hermarchus [2] *von Mitylene,* Sohn des Agemarchus, des Epikurus Nachfolger wurde, indem ihn dieser durch sein Testament zum Haupte seiner Schule und Besitzer seiner Bücher, seines Hauses und seines Gartens erklärte. An ihn war nach Cicero [3] ein Brief des Epikurus gerichtet, den Diogenes [4] als an Idomeneus geschrieben, anführt. Aus Diogenes erfahren wir auch, daſs

[1] X, 24.

[2] Diogenes nnd Cicero nennen ihn Hermachus statt Hermarchus; aber *Villoison* (Anecd. gr., Vol. II. S. 159) *Visconti* (Iconogr. gr., Vol. I. S. 216, Quartausg.) u. A. haben dargethan, daſs Hermarchus zu lesen ist. Der Fuſs einer zu Herculanum gefundenen Bronzebüste trägt den Namen *ΕΡΜΑΡΧΟϹ*; und diese, der Etymologie entsprechende Schreibart ist durch zwei herculanische Papyrusrollen, welche Werke des Philodemus über Rhetorik und über Laster und Tugenden enthalten, so wie durch die Aufſchrift einer, 1780 zu Tivoli in dem Landhause des Cassius entdeckten Büste bestätigt worden.

[3] *De fin.*, II, 30.

[4] X, 22.

Hermarchus mehrere bedeutende Werke verfaſst hat, als zwei und zwanzig *Briefe über Empedokles*, eine Abhandlung *von den Wissenschaften*, gegen Plato und Aristoteles gerichtet, u. s. w. Sie sind gänzlich verloren.

Kolotes *von Lampsakus* hatte dem Ptolemäus Philadelphus ein Buch gewidmet unter dem Titel: *Ueber die Unmöglichkeit nach den Grundsätzen anderer Philosophen zu leben, Περὶ τοῦ ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ζῆν ἔςιν*. Dieſs Werk würde uns vielleicht unbekannt sein, wenn wir nicht Plutarchs Widerlegung desselben besäſsen. [Von einer andern Schrift des Kolotes, *gegen den Lysis des Plato* betitelt, haben sich zwölf Seiten in einer herculanischen Papyrusrolle erhalten.]

Metrodorus, mit dem Beinamen *Lampsacenus*, wenn er gleich zu Athen geboren war, wird von Cicero [1] ein zweiter Epikurus genannt, paene alter Epicurus. Er starb noch vor seinem Lehrer. Plutarch und Diogenes Laërtius führen mehrere Werke dieses Philosophen an, den man mit zwei Schülern des Karneades [2], dem einen von Stratonice, dem andern von Scepsis, so wenig als mit Metrodorus von Chios, dem Schüler des Demokritus [3], verwechseln darf.

Sein Bruder Timokrates gab ein unter den Epikureern seltenes Beispiel [4]: er verlieſs nicht allein die epikureische Schule, sondern schrieb auch gegen sie ein Buch unter dem Titel: *von der Fröhlichkeit, Εὐφραντά*.

Die berühmte Leontium, gleich ausgezeichnet durch Schönheit wie durch geistige Anmuth, war eine Freundin des Epikurus und des Metrodorus, vielleicht auch Gemahlin des Letztern, dem sie einen Sohn, Epikurus, gebar. In ihrer frühern Jugend scheint sie in näherm Verhältniſs zu dem Dichter Hermesianax gestanden zu haben, der eine Sammlung von Elegien unter dem Titel *Leontium* ihr widmete [5]. Sie schrieb ein

[1] *De fin.*, II, 28.

[2] S. Abschnitt LXVI.

[3] S. Bd. I. S. 241.

[4] Arcesilaus giebt witzig den Grund an, warum die Epikureer nie zu einer andern Schule übertreten könnten: *ἐκ μὲν γὰρ ἀνδρῶν γάλλοι γίνονται, ἐκ δὲ γάλλων ἄνδρες οὐ γίνονται.* Diog. Laert., IV, 43.

[5] S. Bd. I. S. 176. [Das uns erhaltene Fragment dieser Dichtung ist zuletzt, von einer metrischen Uebersetzung in lateinischer Sprache begleitet, herausgegeben von *F. A. Rigler* und *C. A. M. Axt*, Köln, 1828. 12. Schon *Laurent. Santenius* hatte dasselbe in lateinische Verse übertragen.]

ein Werk gegen Theophrast, von welchem Cicero Eleganz und attische Schreibart rühmt [1]. Der Vertheidiger der epikureischen Philosophie, *Pet. Gassendi*, hat es unternommen, das Andenken der Leontium gegen die strengen Urtheile oder Verläumdungen, denen sie ausgesetzt gewesen, zu rechtfertigen [2]. Unter den Briefen des Alciphron ist einer von Leontium an Lamia, welcher jedoch keinen Anspruch auf Aechtheit machen soll.

Polyaenus *von Lampsakus*, den man von dem Verfasser der *Kriegslisten* wohl zu unterscheiden hat, war ebenfalls ein Freund des Epikurus, und ein Mann von liebenswürdigem Charakter. Wir wissen aus Cicero [3], dafs dieser Philosoph, der sich als Mathematiker schon bekannt gemacht hatte, sich nachmals dem Epikureismus zuwendete, und so weit ging, die Nichtigkeit derjenigen Wissenschaft zu behaupten, die vielleicht allein des strengsten Beweises fähig ist. [Gegen ihn ist wahrscheinlich eine Schrift gerichtet, von welcher ein Bruchstück unter dem Titel *Δημητρίου* [4] *πρὸς τὰς Πολυαίνου ἀπορίας* zu Herculanum gefunden worden ist.]

Hermarchus hatte zu Nachfolgern den Polystratus und Hippoklides. Was wir von ihnen wissen, beschränkt sich fast auf die Erzählung des Valerius Maximus [5]. An demselben Tage geboren schlossen sie sich an denselben Lehrer Epikurus an, legten ihr Vermögen zusammen und leiteten gemeinschaftlich nach Hermarchus Tode seine Schule, gelangten zu einem hohen Alter, und starben beide an einem Tage. [Die herculanischen Papyrusrollen haben 38 Seiten eines Werkes von Polystratus erhalten, betitelt: *über die vernunftwidrige Geringschätzung oder gegen die thörichten Anfechter des gesunden Menschenverstandes, Πολυςράτου περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως. οἱ δ' ἐπιγράφουσιν πρὸς τοὺς ἀλόγως καταθρασυνομένους τῶν ἐν τοῖς πολλοῖς δοξαζομένων.*]

Polystratus und Hippoklides hatten zum Nachfolger den Dionysius *von Heraklea*, der, weil er die Stoa mit der epi-

[1] Scito illa quidem sermone et Attico, sed tamen.... Cic. *de Nat. Deor.*, I, 33. Die Aposiopese ist für den Ruf der Leontium nicht vortheilhaft. Plinius spricht in der Vorrede seiner *Hist. Nat.* von dem Werke der Leontium, ohne ihres Namens zu gedenken.

[2] *Gassendi* Opera, vol. VI, p. 128.

[3] *De fin.* I, 6. *Acad. Prior.*, II. 33.

[4] [Ueber diesen Demetrius vergleiche man Abschnitt LXIV.]

[5] I, 8. 17.

kureischen Schule vertauschte, *Μεταθέμενος, der Abtrünnige*[1], genannt wurde. Ihm folgte Basilides, dessen Nachfolger unbekannt ist.

## XLII. ABSCHNITT.

Von Zeno und den ersten Stoikern.

Auf den Grund der cynischen Philosophie baute Zeno[2] *von Citium* auf der Insel Cypern[3], Schüler des Stilpo, Krates und Xenokrates, und Freund des Königs Antigonus Gonatas von Macedonien, das System der stoischen Philosophie, welches seinen Namen von der Halle (*ϛοὰ ποικίλη*, Gemähldehalle), woselbst er lehrte, erhalten hat. Der Zweck dieses Systems war, den in Verachtung gefallenen Cynismus zu heben und zu veredeln, die Grundsätze der Akademie zu berichtigen, und so dem Epikureismus sowohl als dem Skepticismus der neuern Akademie Einhalt zu thun. Dieses System, welches einem wahren Bedürfniſs der Menschheit entgegenkam, fand um so zahlreichere Anhänger, als Zeno's kräftiger und uneigennütziger Charakter ganz dazu geeignet war, ihm die ungetheilte Zuneigung aller Edeln zu erwerben. Sein Wandel stand mit seiner Lehre in vollkommenem Einklange; dieſs bezeugte das athenische Volk durch die Inschrift seines Denkmales.

Die Schriften des Zeno, dessen Darstellung ausdrucksvoll und kräftig aber schmucklos war, sind nebst den Werken der ersten Stoiker verloren gegangen, und wir kennen seine Lehre nur durch seine Schüler aus den folgenden Jahrhunderten. Seneca, Arrian, Marcus Aurelius, Cicero (und zwar besonders in seinen Büchern De finibus, De officiis,

[1] S. S. 153. dieses Bandes.
[2] Geboren 362 vor Chr., Olymp. CIV, 3.; gestorben in einem Alter von 98 Jahren.
[3] *Morgensterns* Reise in Italien, Bd. I, S. 149.

Tusculanae disputationes, und Academica), Sextus Empirikus, Joannes Stobaeus, Diogenes Laërtius, Plutarchus und Simplicius, haben uns dieselbe erhalten. „Die Hauptabsicht Zeno's," sagt *Garnier* [1], „war, der Sittenlehre einen Grad von Bestimmtheit zu geben, der weder in den Grundsätzen selbst, noch in ihrer Anwendung auf die speciellen Verhaltungsregeln und einzelnen Handlungen irgend ein Schwanken mehr übrig liefs. Er unternahm es, die Lebensverhältnisse hiezu einer strengen Demonstration zu unterwerfen, was Aristoteles nicht für thunlich achtete. Um sich des richtigen Weges zu versichern, ergriff er die mathematische Methode, und schritt von einem unbestreitbaren Ausgangspuncte durch eine Reihe folgerichtiger Schlüsse zu seinem Ziele fort. Dazu bedurfte es einer scharfen Sonderung der Begriffe, einer klaren Definition der Ausdrücke, einer strengen Beibehaltung der Terminologie, eines auf Ordnung und Unterordnung gegründeten Systems aller logischen, physischen und ethischen Gegenstände, und endlich der Verkettung derselben zu einer ununterbrochenen Reihe von Grund und Folge. Darum sagt Cicero von den Stoikern [2]: Mirabilis est apud illos contextus rerum. Respondent extrema primis, media utrisque, omnia omnibus; quid sequatur, quid repugnet, vident: ut in geometria, prima si dederis, danda sunt omnia."

„Aber so bewundernswürdig auch dieses System aufgebaut, so heilsam es für die Aufhellung unserer Begriffe, Feststellung unserer Urtheile und Bestimmung unserer Handlungen sein mochte, so genügte es doch bei weitem nicht allen Bedürfnissen; denn die Moral ist keine reintheoretische Wissenschaft, deren Gesetze zu kennen hinreicht, um zu ihrer Befolgung bereit zu sein; sie muſs die ganze Seele bewegen, gewinnen und kräftigen. Nun übertraf die neue Lehre allerdings die früheren an Wirkung auf die Ueberzeugung, muſste ihnen aber in gleichem Maaſse an Erweckung der Willenskraft nachstehen. Weit entfernt den Entschluſs zu erwärmen, konnte sie ihn nur durch die Kälte ihrer Darstellung abkühlen. Ein anderer Mangel dieser Philosophie war ihre Abgeschlossenheit in der Schule und in Büchern, welche sie

[1] In den Mémoires de l'Institut de France, classe d'Histoire et de Littérature ancienne, Vol. II, p. 81.
[2] *De fin.* V, 28.

nicht in das Leben treten und Gemeingut der Gesellschaft werden lieſs; denn da sie eine Sprache für sich hatte, und den gewöhnlichsten Wörtern, wie *gut* und *bös*, eine ungebräuchliche Bedeutung ertheilte, so konnte man aus ihr keine Sätze entlehnen oder Schlüsse ziehen, welche nicht gegen die geltenden Ansichten verstoſsen und seltsam geklungen hätten."

Dieſs ist die kurze Schilderung des Moralsystems einer Secte, die unsere ganze Achtung verdient, wäre es auch nur um des Muthes willen, welchen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ihre Bekenner den Anmaaſsungen des Despotismus entgegensetzten, und wegen der Tugendmuster, welche in den Tagen der höchsten Sittenverderbniſs aus ihr hervorgingen.

Das höchste Gut besteht, nach der Lehre der Stoiker, in der Tugend, und die Weisheit in der vollkommenen Affectlosigkeit, welche sie *Apathie*[1] nannten. Die Tugend ist nicht allein das oberste, sondern auch das einzig wahrhafte Gut. Jede gerechte Handlung ist bloſse Pflicht, und die Tugendübung die heiligste aller Pflichten (*κατόρθωμα*). Die einzigen wahren Uebel sind die sittlichen Mängel oder die Unvollkommenheit der Tugend; nur die Tugend hängt von unserm freien Willen ab; was nicht in unserer Macht liegt, kann wohl Freude oder Schmerz verursachen, aber vom Weisen nicht als ein Gut oder Uebel erkannt werden. Der Fundamentalsatz der stoischen Ethik liegt in der Vorschrift, naturgemäſs zu leben.

In der Physik nehmen die Stoiker zwei Elemente an, Gott und die Materie. Gott verhält sich, nach ihrer Ansicht, zur Welt, wie der Geist zum Körper; er ist ein höchst feiner Stoff, oder ein Feuer, das die übrigen Elemente und aus ihnen die Welt erzeugt hat. Durch Feuer wird die Welt umgewandelt werden, und alsdann die Seelen, welche Theile der Gottheit sind, zu ihr zurückkehren.

Sämmtliche Werke des Zeno sind verloren: unter ihnen findet sich angeführt eine Schrift: *über die Natur des Menschen, περὶ ἀνθρώπου φύσεως· ein Commentar zur Theogo-*

[1] Zeno lehrte darum keineswegs, daſs der Schmerz kein Uebel wäre, sondern verlangte nur vom Weisen, ihn zu überwinden, wie dieſs deutlich in einer Stelle des Arrian bei Gellius, *Noct. Att.*, XIX. 1, 17 ff. ausgesprochen ist.

*nie des Hesiodus; homerische Probleme* und eine *Republik, Πολιτεία,* gegen die platonische gerichtet.

Wir wollen nun die berühmtesten unter den Schülern und Nachfolgern Zeno's anführen.

Posidonius *von Alexandrien,* den wir zum Unterschiede von Cicero's Lehrer *den Aeltern* nennen, hörte Hegesias den Cyrenaiker und verlieſs dann Aegypten, um Zeno's Schüler zu werden, dessen System er sich aneignete und wahrscheinlich zuerst in Alexandrien bekannt machte. Wenn Suidas sagt, daſs er eine Geschichte in zwei und funfzig Büchern, als Fortsetzung des Polybius, geschrieben habe, so irrt er sich, indem er dem Posidonius von Alexandrien, der vor Polybius lebte, das Werk des Posidonius von Apamea zuschreibt.

Kleanthes *von Assus* in Troas, war achtzehn Jahre hindurch Schüler des Zeno und wurde sein Nachfolger [1]. Die Alten erzählen von seiner Armuth und Mäſsigkeit. Den geringen Lebensbedarf erwarb er sich im Schweiſse des Angesichts; und weil er, nach der philosophischen Beschäftigung des Tages, in der Nacht die Gärten um Athen zu begieſsen beschäftigt war, verdrehte man seinen Namen in *Φρεάντλης,* der *Wasserschöpfer* oder *Wasserträger.* In einem Alter von achtzig Jahren starb er freiwillig den Hungertod. Er hat vornehmlich unter den Stoikern die Vorschrift des naturgemäſsen Lebens in Ansehn gebracht.

Kleanthes hat zahlreiche Werke hinterlassen, unter denen Cicero hauptsächlich eine Schrift, *von dem Vergnügen, περὶ ἡδονῆς,* und eine *Rhetorik, περὶ τέχνης,* anführt. Andere nennen seine Abhandlung *von der Zeit, περὶ χρόνου,* seine Denkschriften *über die zenonische und heraklitische Philosophie;* sein Buch *von dem Verlangen, περὶ ὁρμῆς,* und *von der Pflicht, περὶ καθήκοντος.* Diese Schriften sind sämmtlich bis auf einige Bruchstücke verloren; aber Stobäus hat uns von Kleanthes einen in Hexametern gedichteten *Hymnus an Jupiter* erhalten, in welchem groſsartige und tiefe Gedanken, jedoch in etwas hartem Style, ausgesprochen sind. Dieſs ist das früheste Beispiel der Hymnen, welche wir, als eine vierte Gattung, die philosophischen genannt haben [2].

[1] 264 vor Chr.

[2] S. Bd. I. S. 26. Die drei übrigen Gattungen umfassen die mystischen, die epischen und die lyrischen Hymnen.

Der Hymnus des Kleanthes ist *zum erstenmale* herausgegeben von *Fulvio Orsini* in seiner Sammlung, und wiederum in der Poesis philosophica des *Henricus Stephanus.* Stobäus war damals noch ungedruckt; das MS., nach welchem er von *W. Canter* zum erstenmale im Druck erschien, enthielt den Hymnus des Kleanthes nicht. Dieser wurde wieder gedruckt in *Radulph Cudworth's* Intellectual System of the universe, London, 1678. fol. *Brunck* gab einen verbesserten Text in seinen Analekten und dann in seinen Gnomikern. In dieser letzten Ausgabe findet man zuerst den achtzehnten Vers, der in den vorhergehenden Ausgaben fehlte. Zu derselben Zeit lieſs Brunck diesen Hymnus mit der französischen Uebersetzung von *Bougainville* auf einen einzigen Bogen drucken, und vertheilte diesen an seine Freunde. Er wird bisweilen als eine neue Ausgabe angeführt. *F. W. Sturz* und *Hm. Heimart Cludius* gaben Editionen des Kleanthes mit deutscher Uebersetzung; ersterer zu Leipzig 1785. 4., letzterer zu Göttingen, 1786. 8. Ferner findet sich dieser Hymnus auch in der zu Glasgow bei Foulis, 1792. 12. erschienenen Sammlung: Epicteti Enchiridion, Cebetis tabula, Prodici Hercules et Cleanthis hymnus; omnia gr. et lat., so wie in *Sam. Butler's* Ausgabe von *Musuri* Carmen in Platonem, etc., Cantabrig. 1797. 8.

Neue kritische Ausgaben erschienen von *Lr. Erdwall,* Greifswalde, 1813. 4., und von *Gli. Ch. F. Mohnike,* ebendas. 1814. 8., beide mit deutscher Uebersetzung; letztere mit den übrigen Fragmenten des Kleanthes. Nach der Ausgabe von *J. F. H. Schwabe:* Specimen theologiae comparativae, exhibens *Κλεάνθους ὕμνον εἰς Δία* cum disciplina christiana comparatum, introductione et annotatione illustratum, Jenae, 1819. 4., ist der Hymnus des Kleanthes zuletzt noch im achten Bande von *Boissonade's* Sammlung, zusammen mit Kallimachus und Proklus, erschienen.

Unter den deutschen *Uebersetzungen* von *F. Gedike, Hm. Heimart Cludius, K. Ph. Conz* u. A., möchte die von *J. G. Herder* (vom Jahre 1796) wohl den Vorrang behaupten. Sie steht in der Hyle, zweite Sammlung, Zerstreute Blätter, zweite Sammlung, S. 209.

Chrysippus *von Soli* [1] war der Sohn des Apollonius von Tarsus und folgte, als einer der geistvollsten Jünger der Stoa, dem Kleanthes in der Leitung der Schule. Er hat dessen Prinzip modificirt, oder vielmehr gesteigert, indem er sagte: naturgemäſs sei ein Leben, welches sowohl der allgemeinen

[1] Geboren Olymp. CXXV, 1 = 279 vor Chr.; gest. Olymp. CXLIII, 2 = 207 vor Chr. Nach dem Geburtsort seines Vaters wird er auch Chrysippus von Tarsus genannt.

Natur, als der besondern des Menschen entspräche und auf Einsicht in die Gesetze der Natur gegründet wäre. Von den äuſserst zahlreichen Schriften des Chrysippus sind uns nur geringe Bruchstücke übrig geblieben. Cicero scheint sein Buch, *von dem Gesetze, περὶ νόμου, α'*, vor Augen gehabt zu haben, als er über diesen Gegenstand schrieb [1].

Ariston *von Chios*, welcher wahrscheinlich zum Unterschiede von dem Peripatetiker Ariston von Ceos [2], die Beinamen *Σειρήν, die Sirene*, und *Φάλανθος, der Kahle*, erhielt, ist uns weniger als Schriftsteller bekannt, (denn alle seine Werke sind verloren gegangen) als durch das Verdienst, den berühmten Eratosthenes in seiner Schule gebildet zu haben. Ariston blieb dem Systeme seines Lehrers nicht in seinem ganzen Umfange treu, sondern verwarf den dialektischen und physischen Theil desselben, und drückte sich skeptisch über die Existenz der Gottheit aus. Ariston verwarf alle Mittelgrade zwischen Tugend und Laster, welchen Zeno noch einen höhern oder niedern Werth zuerkannt hatte, und behauptete, die Tugend sei nicht nur das höchste, sondern auch das einzige Gut, und alles Uebrige sei dem Weisen völlig gleichgültig; eine Lehre, welche zahlreiche Anhänger gefunden hat.

Herillus *von Karthago* war mit Ariston über die Gleichgültigkeit aller Mittelglieder zwischen Tugend und Laster einverstanden, aber wich von ihm und von Zeno durch die Annahme eines doppelten Zieles der menschlichen Bestrebungen ab, nämlich eines vollkommenen (*τέλος*), welches der Weise allein vor Augen habe, und welches in der Wissenschaft (*ἐπιστήμη*) bestehe; und eines niedrigern (*ὑποτελίς*), welches man im gemeinen Leben zu verfolgen pflege. Seine kurzen und gehaltreichen Schriften enthielten Einwürfe gegen Zeno, welche von Kleanthes bestritten wurden; sie sind verloren,

[1] S. *F. N. Gisl. Baguet* de Chrysippi vita, doctrina et reliquiis commentatio, Lovanii, 1822. 4. [*Ch. Petersen* hat in dem 1827. 8. zu Hamburg erschienenen Buche: Philosophiae Chrysippeae fundamenta in notionum dispositione posita e fragmentis restit., die besonders ausgeführte Kategorienlehre, so wie das ganze, in Logik, Physik und Ethik gegliederte System des Chrysippus aus den Bruchstücken herzustellen gesucht, und (S. 321 — 331) ein strengsystematisches Verzeichniſs seiner sämmtlichen Schriften gegeben. Besondere Erwähnung verdient der in einem Werke *von den Göttern* auf einer Papyrusrolle erhaltene Auszug aus des Chrysippus Büchern *περὶ θεῶν* (bei *Drummond*, Herculanensia, London, 1810. 4. S. 145 ff.).]

[2] S. S. 202. dieses Bandes.

und die Secte der *Herillier*, deren Stifter er war, erlosch mit ihm.

Persaeus [1] *von Citium*, auch Dorotheus genannt, war Zeno's Freigelassener, dessen Gönner, Antigonus Gonatas, ihm die Oberaufsicht über Akrokorinthus anvertraute. Aratus vertrieb ihn von diesem Posten. Er hat unter andern über den *Lacedämonischen Staat* und *über Homer* geschrieben.

Sphaerus *von Bosporus* war ebenfalls Schüler des Zeno und, nach dessen Tode, des Kleanthes. Er lebte anfangs zu Alexandrien unter den beiden ersten Ptolemäern, dann zu Sparta, wo sein Umgang den Freiheitssinn des jungen Kleomenes nährte.

Diogenes Laërtius hat uns ein langes Verzeichniſs seiner Werke erhalten. Sie handelten von der Welt, den Elementen, dem Geschick, dem unendlich Kleinen (*περὶ ἐλαχίϛων*), den Atomen und Bildern, den Sinnen, der Moral, dem spartanischen Staate, dem Lykurg und Sokrates, dem Gesetze, der Weissagung, dem Reichthume, dem Ruhme, dem Tode, u. s. w.

Auſser diesen ersten Schülern Zeno's blühten noch in diesem Zeitraume einige ausgezeichnete Anhänger der Stoa, welche eine fortlaufende Reihe bis zur folgenden Periode bilden.

Unter ihnen ist Zeno *von Tarsus* zu nennen, des Chrysippus Nachfolger, welcher viele Schüler gebildet, aber wenig geschrieben hat; und Diogenes mit dem Beinamen *der Babylonier*, weil er zu Seleucia jenseit des Tigris geboren war. Er hörte den Chrysippus und den Zeno von Tarsus. Dann ging er mit Zeno und Kritolaus als Gesandter nach Rom, und fand so Gelegenheit, griechische Litteratur dort zu verbreiten. Nach ihm besteht das höchste Gut in einer weisen Wahl des Naturgemäſsen; er unterschied das Gute vom Nützlichen, sofern letzteres eine zufällige Folge des Guten wäre. Cicero sagt [2]: Ego assentior Diogeni, qui bonum definierit id quod esset natura absolutum. Id autem sequens, illud etiam quod prodesset (*ὠφέλειαν* enim sic appellemus) motum aut statum esse dixit, e natura absoluta.

Hier sind ferner zu nennen Zenodotus; sein Schüler Archidemus *von Tarsus*, ein gewandter Dialektiker; Apollo-

[1] Nach einer andern Lesart Perseus.
[2] *Fin. bon.*, III, 10.

DORUS mit dem Beinamen EPHILLUS, von welchem eine Physik und eine Ethik erwähnt werden, von deren ersterer Stobäus zwei Fragmente erhalten hat; ANTIPATER *von Tarsus*, des Diogenes Nachfolger und der einzige, der den Karneades zu bestreiten wagte. Er schrieb *von dem Aberglauben*, *περὶ δεισιδαιμονίας*, und *vom Zorn*, *περὶ ὀργῆς*. Er bekämpfte den Skepticismus des Karneades, scheint aber in diesem Unternehmen, das seine Kräfte überstieg, nicht glücklich gewesen zu sein. Karneades war ihm so sehr überlegen, daſs Antipater nie wagte, sich in einen mündlichen Streit mit ihm einzulassen, woher er auch den Spitznamen *Καλαμοβόας* erhielt [1]. Die Stoiker fanden es thöricht von ihm, gegen Leute zu streiten, die keinen Beweis führten [2].

Ein anderer ANTIPATER, *von Tyrus*, schrieb *von der Pflicht* [3].

## XLIII. ABSCHNITT.

Von dem Skepticismus, der mittlern und neuen Akademie, und den ersten Geschichtschreibern der Philosophie.

Die skeptische Secte gründete PYRRHO *von Elis* [4], welcher von seiner frühern Beschäftigung, der Malerei, zur Philosophie überging. Er wurde des Anaxarchus Schüler, und begleitete in Gemeinschaft mit ihm den Alexander auf seinem Feldzuge, wobei er Gelegenheit fand, die Philosophie Persiens und Indiens kennen zu lernen. Seine Mitbürger über-

[1] S. PLUTARCH. *de garrulitate*. (Ed. *Reiske* vol. VIII, p. 45.) *Καλαμοβόας*, eigentlich ein Schalmeibläser, bedeutet hier, etymologisch richtig, einen Mann, der nur mit der Feder Lärm zu machen weiſs.

[2] S. CIC. *Acad. Prior.*, II, c. 6. „Nec esse ullam rationem disputare cum his qui nihil probarent, Antipatrumque Stoicum, qui multus in eo fuisset, reprehendebant."

[3] Diese beiden Antipater und noch ein dritter, von welchem wir Epigramme haben, sind bisweilen verwechselt worden. Auch der dritte war vermuthlich Stoiker.

[4] Die Zeit seiner Blüthe fällt in den Anfang dieser Periode. Er ward vor Epikur geboren und lebte 90 Jahre; aber das Jahr seiner Geburt und seines Todes ist unbekannt.

trugen ihm die Würde eines obersten Priesters (ἀρχιερεύς), und schätzten ihn so hoch, daſs sie ihm zu Ehren die Philosophen von allen Abgaben befreiten.

Pyrrho forschte nach einem Prinzip des menschlichen Wissens, einem Kriterium der Wahrheit, aber die Unzulänglichkeit der atomistischen Lehre des Demokritus, der haltlosen Dialektik der Megariker und des prunkenden Scharfsinnes der Sophisten, brachte ihn auf das Resultat, daſs es keine Wahrheit oder wenigstens keine positive Einsicht gebe, die sich durch die Sinne und das Nachdenken erreichen lieſse (ἀκαταληψία). Das Ziel des Skepticismus, oder das oberste Gut liegt in dem Aufgeben alles Urtheils (ἐποχή), der Seelenruhe (ἡσυχία), die auf Charakterfestigkeit, Leidenschaftslosigkeit und Gleichgültigkeit (ἀταραξία, ἀπάθεια, ἀδιαφορία) beruht. Um dieses Ziel zu erlangen, stellte Pyrrho zehn Mittel oder *Weisen der Unentschiedenheit* auf, τρόποι ἐποχῆς, deren Zahl nachher auf funfzehn gebracht wurde. Dieses neue System, wenn man anders eine Lehre so nennen kann, die alles System verwarf, hieſs *Skepticismus*, von σκέψις, der Zweifel, und *Pyrrhonismus*, von dem Namen seines Stifters, oder vielmehr dessen, der es zu einer eignen Lehre erhob; denn Heraklit, die Sophisten und einige Sokratiker waren schon vollkommene Skeptiker gewesen, und die Anhänger Pyrrho's betrachteten sich als Sokratiker.

Pyrrho, welcher keine Schriften hinterlieſs, hatte zum Nachfolger den Timo von Phlius.

Timo *von Phlius* [1] war früher Tänzer, wandte sich dann zur Philosophie und hörte zuerst den Stilpo und dann den Pyrrho; auch war er Arzt und Dichter; und als solchen haben wir schon ihn zu nennen Gelegenheit gehabt [2]. Er lehrte die Philosophie zu Chalcedon und darauf zu Athen, woselbst er auch starb. Er entwickelte die Lehre Pyrrho's weiter, und lehrte, daſs man kein Wissen von den Dingen selbst, sondern nur von ihrer Erscheinung haben könne; daſs folglich alles für uns indifferent sei, und keine Wahrheit sich philosophisch begründen, kein Satz sich bejahen oder verneinen lasse. Diese Unfähigkeit nannte er Ataraxie und betrachtete

[1] Er blühte um die CXXVIIte Olympiade.
[2] S. S. 41. und 105. dieses Bandes.

sie als das höchste Gut. Seine Schriften sind bis auf einige Fragmente verloren.

Die Fragmente des Timo sind gesammelt von *Is. F. Langheinrich* in drei Abhandlungen, De Timone Sillographo ejusque fragmentis, welche 1720, 1721, und 1723. 4., erschienen sind.

Die Schüler des Timo, Dioskorides *von Cypern,* Nikolochus *von Rhodus,* Praylus *von Troas* und Euphranor *von Seleucia,* sind wenig bekannt.

Dieser letztere bildete den Eubulus *von Alexandrien,* mit welchem der Pyrrhonismus für einige Zeit erlosch; in der folgenden Periode versuchte man ihn wieder zu erwecken.

Mit den Skeptikern wird bisweilen die *mittlere* und *neue Akademie* verwechselt. Wir haben oben gesehen, daſs sich Plato's Lehre unter seinen frühesten Schülern erhielt. Die Akademie, oder, wie man sie auch nennt, die *alte Akademie,* ward nach Xenokrates Tode von seinem Schüler Polemo *von Athen* geleitet, dessen zahlreiche Werke schon zu Suidas Zeit sämmtlich verloren waren. Nach ihm lehrten Krates *von Tarsus* und Krantor *von Soli,* beide treu der Philosophie Plato's. Krantor ist der erste, der einen Commentar zu Plato geschrieben hat. Cicero spricht mit Bewunderung [1] von seiner Schrift *über den Schmerz* oder *über die Tröstung,* deren Verlust wir so sehr als den seiner übrigen Werke zu beklagen haben.

Eine merkliche Veränderung ward in der Akademie durch Arcesilas *von Pitane* in Aeolis herbeigeführt, welcher nach Krates der Schule vorstand [2]. Für keine der streitenden Partheien der Peripatetiker, Pyrrhoniker und Stoiker eingenommen, behauptete er, besonders im Gegensatze gegen letztere, daſs es das beste sei, sich jeder bestimmten Meinung zu enthalten, daſs man sich auch im Praktischen nur von Motiven der Wahrscheinlichkeit solle leiten lassen, und daſs hierauf die Zufriedenheit und Ruhe der Seele sich gründe. Er bildete nebst seinen Anhängern, unter denen Lacydes *von Cyrene* [3] der bedeutendste war, die *mittlere Akademie.*

Nach ihm standen Evander *von Phocis* und Hegesines *von Pergamum* dieser Schule vor.

[1] *Acad. Prior.*, II, 44. „Est non magnus verum aureolus et ad verbum ediscendus libellus."

[2] 296 vor Chr.

[3] Gestorben 241 vor Chr.

Der Unterschied der alten und mittlern Akademie besteht in dem gröſsern *Dogmatismus* des Plato, welcher, wo Arcesilas zweifelte, noch die Möglichkeit wahrhafter Erkenntniſs zugestand und sich über philosophische, selbst metaphysische Fragen mit Bestimmtheit ausließs. Doch stützte sich seine Dialektik auf die Unwahrheit der Sinneswahrnehmungen, welche es zur Bedingung der Weisheit mache, die Seele durch möglichste Befreiung vom Zusammenhange mit dem Körper zu reinigen. Arcesilas lehrte dagegen die *Akatalepsie* oder Unfähigkeit zur Erkenntniſs. Er verlöschte alle Unterscheidungsmerkmale des Wahren und Falschen, und behauptete, daſs man höchstens auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen könne.

Die *neue Akademie* wurde von Karneades *von Cyrene,* dem Nachfolger des Hegesines, gegründet, welcher 160 Jahre vor Chr. blühte. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daſs die Akademie nicht von allen Schriftstellern auf gleiche Weise abgetheilt wird. Cicero kennt nur zwei Akademien, die alte, von Plato, und die neue, von Arcesilas gestiftet; und seine Eintheilung möchte vor der andern, welche noch eine mittlere Akademie annimmt, den Vorzug haben; indem die Unterscheidung des Karneades nur auf einer Subtilität beruht. Manche erkennen selbst fünf Akademien an, und betrachten den Philo und den Antiochus als Gründer von zwei neuen Schulen; da sich doch eine solche Unterscheidung keineswegs durch die geringen Modificationen rechtfertigt, welche diese Männer in die platonische Philosophie, oder vielmehr in die Lehre vom Zweifel brachten.

Des Karneades Lehre war gemäſsigter als die der mittlern Akademie, und stand zwischen dem positiven und negativen Dogmatismus in der Mitte, indem sie annahm, daſs die Wissenschaft ihre Grenze an der Wahrscheinlichkeit habe, und sich begnügen müsse, deren Grade zu zählen. Wenn Arcesilas und seine Anhänger behauptet hatten, es gebe keine Wahrheit, so sagte Karneades, man könne sie nicht erkennen. Seine *vernichtende* Beredsamkeit hat ihn berühmt gemacht; was er mit derselben angriff, muſste ihr weichen. Seine Lehre war der Moral verderblich, denn er verwarf jeden festen Grundsatz über Recht und Unrecht, und sah die Bestimmung des Menschen in der Thätigkeit für seinen eig-

nen Vortheil. Cato den Censor brachte er gegen sich auf, als er in Rom an dem einen Tage mit siegender Beredsamkeit die Gerechtigkeit vertheidigte, und am folgenden mit demselben Feuer für die Ungerechtigkeit sprach. Doch war er, wie Quinctilian hiebei bemerkt, darum keineswegs selbst von schlechtem Charakter [1]. Man sieht aus Cicero [2], daſs, wenn er behauptete, das höchste Gut bestehe in Befriedigung des unmittelbaren Triebes, er diesen Satz nur bedingungsweise zulieſs und einzig, um die Stoiker mit ihren eigenen Waffen zu schlagen: „Non quo probaret, sed ut opponeret Stoicis."

Karneades stand an der Spitze der Gesandtschaft, welche die Athenienser 156 Jahre vor Chr. nach Rom schickten. Der Einfluſs, welchen die drei Gesandten, Karneades, Diogenes und Kritolaus, auf die Bildung Roms ausübten, war von der höchsten Wichtigkeit [3]; aber am meisten wirkte die glänzende Rede des Karneades. Er scheint keine Bücher geschrieben zu haben, und seine Lehre blieb nach seinem Tode nur durch die Schriften seines Nachfolgers Klitomachus bekannt.

Karneades starb um das Jahr 126 vor Chr. und gehört also zugleich unserm vierten und fünften Zeitraume an.

Nach den Cyrenaikern, Megarikern, Peripatetikern, Epikureern, Stoikern, Skeptikern und Akademikern dieser Periode bleibt uns noch ein Schriftsteller übrig, den wir, in Ermangelung aller Schriften und Nachrichten von ihm, keinem der erwähnten Systeme zuertheilen können: nämlich Sotion *von Alexandrien, der Aeltere* [4], der erste Verfasser einer Geschichte der Philosophie. Er blühte unter Ptolemäus VI, Philometor, also gegen das Ende unserer vierten Periode. Timo hatte in seinen Sillen die Anmaaſsungen der Philosophen angegriffen, und den Mitgliedern des alexandrinischen Museums ihre Beschäftigung mit unwichtigen Kleinigkeiten zum Vorwurf gemacht. Sotion widerlegte diese Anklage in einer besondern Schrift: *Περὶ τῶν Τίμωνος Σιλλῶν, von den Sillen des Timo.* Auch schrieb er unter dem Titel *Διαδοχαὶ τῶν φιλοσόφων, Folgereihe der Philosophen,*

[1] *Inst. Or.*, XII, 1, 35.

[2] *Acad. Prior.*, II, 42. *Tusc. Disput.*, V, 30. *Fin.*, III, 12.

[3] S. Hist. de la Littérature romaine, Vol. I, p. 169.

[4] Ein anderer Sotion von Alexandrien gehörte der neu-pythagoreischen Schule an, und war Lehrer des Seneca (S. Abschn. LX). Ein dritter Sotion, dessen Geburtsort nicht bekannt ist, war Peripatetiker. (Siehe Abschnitt LXIII.)

eine Sammlung von Lebensbeschreibungen, welche Diogenes Laërtius häufig anführt und sich wahrscheinlich zum Vorbilde genommen hat.

Kurze Zeit nach ihm verfaſste der Peripatetiker SATYRUS ein ähnliches Buch, auf welches Athenäus und Diogenes Bezug nehmen [1].

## XLIV. ABSCHNITT.

Von dem Zustande der Mathematik unter den ersten Ptolemäern.

In diesem Zeitraume erhielt die Mathematik, welche man bisher nur als Zweig der Philosophie betrieben hatte, eine eigne Stelle unter den Wissenschaften. ARISTOTELES, so wie seine Schüler EUDEMUS *von Rhodus* und ARISTOXENUS *von Tarent* gaben ihr einen Grad von Ausbildung, welchen wir ohne Zweifel richtiger zu schätzen im Stande sein würden, wenn nicht des Eudemus *Geschichte der Geometrie und der Astrologie* (die sich von der Astronomie nicht hinlänglich sonderte), zum groſsen Nachtheil unserer Kenntniſs des classischen Alterthums verloren gegangen wäre.

ARISTOXENUS ist schon als einer der vornehmsten Peripatetiker angeführt worden [2]: hier haben wir ihn als den ersten zu nennen, dessen Schriften im Fache der Musik sich erhalten haben. [Im Gegensatze der, auf Zahlenverhältnisse begründeten pythagoreischen Ansicht und Behandlungsweise der Musik machte Aristoxenus die Affection des innern Sinnes und des Ohres in der Sphäre der Tonkunst geltend.] Wir besitzen seine *Elemente der Harmonie*, *Ἁρμονικὰ ςοιχεῖα*, in drei Büchern, und Bruchstücke seines Werkes *über den Rhythmus.* Auſserdem hatte er auch von den Flötenspielern, von der Flöte, von der Kunst Flöten zu bohren, und ein groſses Werk über die Musik geschrieben, in welchem er die Geschichte dieser Kunst behandelte.

[1] S. S. 203. dieses Bandes. [2] S. S. 199. dieses Bandes.

Die *Elemente der Harmonie* des Aristoxenus sind zuerst lateinisch herausgegeben worden von *Antonius Gogavinus*, Venedig, 1562. 4., dann griechisch von *Joannes Meursius*, Leiden, 1616. 4. *M. Meibom* hat aber diese, nicht sehr correcte Edition durch die seinige, welche, von einer neuen Uebersetzung und Noten begleitet, einen Theil seiner Ausgabe der sieben Musiker bildet, entbehrlich gemacht. Seitdem ist Aristoxenus nicht wieder gedruckt worden.

Die Fragmente des Buches *über den Rhythmus* sind *zum erstenmale* von *J. Morelli* mit dem Aristides contra Leptinem, griechisch und lateinisch, Venedig, 1785. 8., herausgegeben worden.

Eine vollständige Nachweisung der Werke über die Musik der Alten findet sich in *J. Nik. Forkels* allgemeiner Litteratur der Musik, Leipzig, 1792. 8. Unter den neueren Schriftstellern, welche bemüht gewesen sind, uns Aufschluſs über die Musik der Alten zu geben, ist *Pt. J. Burette* zu nennen, dessen hierauf bezügliche Abhandlungen sich in Vol. V, X, XIII, XV und XVII der Mém. de l'Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres befinden, und *Barthélemy*, welcher diesem Gegenstande einen Abschnitt seiner Reise des jungen Anacharsis gewidmet hat [1].

Einer der Begleiter Alexanders, welchen wir nicht weiter kennen, hat *Denkschriften über die Belagerungskunst*, *Πολιορκητικὰ ὑπομνήματα*, geschrieben, und dieses Werk, welches von Athenäus dem Mechaniker citirt wird, soll sich noch ungedruckt in einigen Bibliotheken befinden.

Die Mathematik wurde am meisten von den Vorstehern der Schulen zu Alexandrien, Rhodus und Pergamum gefördert.

Das Haupt der alexandrinischen Schule war Euklides, welcher von dem Gründer der megarischen Schule [2] zu unterscheiden ist. Sein Geburtsort ist nicht bekannt. Er lehrte in der Hauptstadt Aegyptens die Mathematik [3] vor einer groſsen Zahl von Zuhörern, unter denen sich auch der König Ptolemäus I. selbst befand. Ihm soll Euklides auf die Frage, ob man nicht durch eine leichtere, als die gewöhnliche Methode in die Mathematik könne eingeführt werden? geantwortet haben, daſs es zur Geometrie keinen *königlichen Weg*

[1] [Vgl. auch *F. v. Drieberg*, die mathematische Intervallenlehre der Griechen, Berlin, 1818. 4., Aufschlüsse über die Musik der Griechen, Leipzig, 1819. 4., und die musikalischen Wissenschaften der Griechen, Berlin, 1820. 4.]

[2] S. Bd. I. S. 474.

[3] 280 vor Chr.

gebe. Von dem Leben des Euklides wissen wir auſser diesem Zuge nichts weiteres. Er stellte die Sätze der früheren Geometer in der schicklichsten Orduung zusammen und begründete die noch nicht streng erwiesenen Puncte durch unumstöſsliche Beweise. Seine Werke zeichnen sich durch methodischen Gang und lichtvolle Klarheit aus: worin ihn keiner seiner Nachfolger übertroffen hat.

Unter den von ihm erhaltenen Werken sind zuvörderst zu nennen seine *Elemente der reinen Mathesis, Στοιχεῖα,* in funfzehn oder vielmehr nur in dreizehn Büchern, denn die beiden letzten sind muthmaaſslich von Hypsikles.

Die *vier ersten* Bücher handeln von der Entstehungsart und den Eigenschaften der ebenen Figuren, das *fünfte* von der Proportion stetiger Gröſsen überhaupt, das *sechste* von den Proportionen in Anwendung auf die Planimetrie insbesondere. Das *siebente, achte* und *neunte* sind arithmetischen Inhaltes und haben die Proportionen und besonderen Arten der Zahlen, (worunter nur ganze und rationale Zahlen verstanden sind) zum Gegenstande. In dem *zehnten* Buche behandelt Euklides die Commensurabilität der Gröſsen. Die *fünf letzten* Bücher lehren die Stereometrie.

Die Elemente des Euklides sind von zwei Mathematikern des Alterthums, welche den folgenden Perioden angehören, commentirt worden, Proklus und Theon *von Alexandrien* [1]. Indessen hat man auch die Meinung aufgestellt, daſs der dem Theon beigelegte Commentar, welcher den Titel *Unterhaltungen, Συνουσίαι,* führt, ein Werk des Euklides selbst, und nur von dem Herausgeber, dessen Namen es trägt, überarbeitet sei. Die Unterhaltungen enthalten die Beweise für Nebenbemerkungen, die sich in den Elementen finden. Es gab eine lateinische Uebersetzung der Elemente von *Boëthius,* welche jedoch schon frühzeitig verloren gegangen ist, denn im Mittelalter kannte man das Werk Euklids nur aus den Uebertragungen, welche *Athelhard,* ein Mönch zu Bath aus dem zwölften Jahrhundert, und *J. Campano* von Novara, aus dem dreizehnten Jahrhundert, nach arabischen Handschriften gebildet hatten.

Ein

[1] [Ueber die zahlreichen arabischen Ausleger des Euklides vgl. J. C. *Gartz* de interpretibus et explanatoribus Euclidis arabicis schediasma historicum. Halae, 1823. 4.]

Ein zweites Werk des Euklides ist betitelt: *Data, Δεδομένα.* Es enthält fünf und neunzig geometrische Sätze, mit einer *Einleitung, Προθεωρία,* von Marinus *von Neapel.* Is. Newton schätzte dieſs Werk äuſserst hoch.

Die *Phänomene, Φαινόμενα,* des Euklides, oder, nach ihrem zweiten Titel, *die Grundzüge der Astronomie, Ἀρχαὶ ἀϛρονομίας,* enthalten die Darstellung der von der scheinbaren Bewegung der Himmelssphäre hervorgebrachten Erscheinungen. „Dieses Buch," sagt der Geschichtschreiber der alten Astronomie [1], „ist werthvoll als ein historisches Denkmal, in welchem die Summe der damals in Griechenland verbreiteten Kenntnisse in ziemlicher Vollständigkeit niedergelegt ist." — „Euklides ist vielleicht der Urheber des Ausdruckes *Horizont, ὁρίζων,* welcher sich bei Autolykus nicht findet." — „Die euklidischen Sätze sind klarer und bestimmter als die, welche Autolykus in seinem Buche von den Auf- und Untergängen gegeben hat; sie bilden eine vollständigere Wissenschaft als das Buch von der Sphäre, und doch sind alle diese Theoreme im Grunde nichts als anziehende Speculationen. Die Trigonometrie erleichtert ihre Demonstration; ja noch mehr, sie hat sie fast sämmtlich entbehrlich gemacht; denn sie führen nicht zur Lösung irgend einer Aufgabe."

Wir haben die Werke des Euklides genannt, deren Aechtheit unbezweifelt ist [2]; es sind nun noch andere übrig, welche zwar auch ihm zugeschrieben, aber von der Kritik nicht anerkannt werden. Von dieser Art sind zwei Abhandlungen von der Musik unter den Titeln: *Einleitung in die Tonkunst, Εἰσαγωγὴ ἁρμονική,* deren Verfasser in einigen Handschriften Kleonidas genannt wird, und *Section des musikalischen Kanons, Κατατομὴ κανόνος.* Ferner gehören hieher die *Elemente der Optik und Katoptrik, Ὀπτικὰ καὶ κατοπτρικά.* Die Aechtheit dieses Buches wird auf den Grund seiner Unbedeutenheit bezweifelt: aber *Lambert* hat die Bemerkung ausgesprochen, daſs nicht selten groſse Geometer, wenn es auf die Prinzipien der Physik ankam, in Irrthümer verfallen sind [3]. Einen andern Grund für die Unächtheit die-

[1] Hist. de l'Astronomie ancienne par *Delambre*, vol. I. p. 49.

[2] Ausgenommen von *Peyrard*, welcher in der Vorrede zum ersten Bande seiner Ausgabe sagt, daſs die Elemente und die Data des Euklides die *einzigen* übrigen Werke desselben sind.

[3] *J. H. Lambert*, Perspective, Zürich, 1774. II, S. 12.

ses Buches geben die Worte her, welche in einigen Handschriften nach dem Titel folgen: Ἐκ τῆς Θέωνος ἐκδόσεως, *nach der Ausgabe des Theon*; allein diese Worte finden sich auch in einigen MSS. zu Anfang der Elemente, und sie beweisen nichts weiter, als daſs die Abschreiber die Recension des Theon vor Augen hatten.

Es ist uns bekannt, daſs Euklides *von der Eintheilung der Flächen*, Περὶ διαιρέσεων, geschrieben hatte; und dieſs hat Veranlassung gegeben, ihm ein Buch beizulegen, welches genau unter demselben Titel von *Mahomet von Bagdad*, einem Philosophen des zwölften Jahrhunderts, in arabischer Sprache verfaſst, und von *Johann Dee*, dem berühmten englischen Geisterseher zur Zeit der Königin Elisabeth, in das Lateinische übertragen worden ist. Dieser überlieſs die Uebersetzung dem *F. Commandini*, der sie herausgab [1].

Endlich besitzen wir noch, nur im Lateinischen, vom Euklides ein Bruchstück *De levi et ponderoso* [2].

1) Die lateinische Uebersetzung der Elemente des Euklides, nach dem Arabischen, von *J. Campano*, ist zum erstenmale herausgegeben worden zu Venedig, 1482. fol. von ***Erhard Ratdolt:*** das erste gedruckte Werk mit mathematischen Figuren. Wiederholt, Ulm, 1486. 4. und Vicenza von ***Meister Leonhard*** von Basel und ***Wilhelm von Pavia***, 1491. fol.

*Bartholomäus Zamberti* lieferte eine neue Uebersetzung nach dem Griechischen, welche zuerst zu Venedig, 1505. fol. erschien. Sie ist äuſserst selten. Wiedergedruckt zu Paris, 1516. fol., von ***Henricus Stephanus***, und mit Verbesserungen von ***Ch. Herlin***, Basel, bei Hervag, 1537, 1546 und 1558. fol.

Der griechische Text der Elemente erschien ***zum erstenmale*** mit den Unterhaltungen des Theon und dem Commentar des Proklus, besorgt von *Simon Grynäus*, Basel, bei Hervag, 1533. fol.

*Angelo Caiano* gab eine zweite Edition, Rom, 1545. 2 Vol. 8. Der zweite Band enthält eine italienische Uebersetzung. Die Demonstrationen und Figuren sind, als dem Euklides nicht angehörig, weggelassen worden.

Die Elemente in funfzehn Büchern, griech. und lat., mit der Vorrede von *Stephanus Gracilis*, Paris bei Cavellat, 1557. und bei Marnef, 1573 und 1598. 8.; und Cöln, 1612. 8. — Griechisch und lateinisch von ***Kr. Rauchfuſs*** (Dasypodius), Strasburg, 1564, 1571

[1] Pesaro, 1574. 4.

[2] [Die wichtigsten unter den verlorenen Werken des Euklides sind seine 4 Bücher Κωνικά, *Kegelschnitte*, und 3 Bücher Πορίσματα, *Beigaben* oder *Corollarien*.]

und 1573. 8. — Von *Ch. Melder*, Leiden, 1673. 12. [Von der griech.-lat. Ausgabe, welche *J. W. Camerer* und *K. F. Hauber* besorgen, sind zwei Bände, Berlin, 1824 und 1825. 8. von Camerer, erschienen, welche die sechs ersten Bücher mit Commentaren und Excursen enthalten. Auch die Ausg. von *E. F. August*, welche zu Berlin, 1826. 8. begonnen worden, ist noch nicht beendigt.]

Die Elemente und die Data zusammen von *Is. Barrow*, Osnabrück, 1676. 8. und von *Th. Haselden*, London, 1732. 8.

Aufser diesen vollständigen Editionen der Elemente, oder wenigstens der dreizehn ersten Bücher derselben, welche ausschliefslich für ächt gelten, sind die sechs ersten Bücher, welche die Planimetrie enthalten, mehrmals besonders gedruckt worden. Wir wollen einige solche Ausgaben nennen.

Leipzig, 1549. 8., von *G. Joachim* mit dem Beinamen *Rheticus*, begleitet von der Uebersetzung des *Joachim Camerarius*. — Basel, 1550. fol., bei Hervag, von *J. Scheubel*, griech. und lat., wiedergedruckt 1590. — Leipzig, 1577. 8., von *Mr. Steinmetz*, mit der Uebersetzung von *Joach. Camerarius*. — London, 1620. fol., von *H. Brigg*, mit der Uebersetzung von *Commandini*. [Auch sind die sechs ersten Bücher, nebst dem elften und zwölften, welche die Stereometrie enthalten, besonders gedruckt, Halle, 1825. 8. von *J. G. C. Neide*.]

Endlich wollen wir noch einige lateinische Ausgaben der Elemente nennen.

Paris, 1566. fol., von *François de Foix de Candale* (Flussas Candalla). Wiederholt 1578. — Pesaro, 1572. fol., von *F. Commandini*. Wiederholt 1619. — Rom, 1574. 2 Vol. 8. mit dem Commentar von *Chph. Clavius*. Häufig wiederholt. — Paris, 1615. 8., von *D. Henrion*. — Antwerpen, 1645. fol., von *Cl. Richard*. — Cambridge, 1655. 8., von *Is. Barrow*; neu aufgelegt 1659; Osnabrück, 1676; London, 1678. — Lyon, 1690. in dem Cursus mathematicus, von *Cl. Franç. Milliet Dechales*. — Leipzig, 1744. 1769. 8., von *G. F. Bärmann*, (eine gute Edit.) — Oxford, 1802. 8., von *Sam. Horsley*.

2) Die *ed. princ.* der *Data* erschien Paris, 1625. 4., besorgt von *Cl. Hardy*. Der Text ist von einer lat. Uebers. und Marini's Commentar begleitet.

3) Die *Optik* und *Katoptrik* sind *zum erstenmale* gedruckt Paris, 1557. 4., mit der Uebers. von *J. Pena*. *J. Glo. Schneider* hat sie in seine Eclogae Physicae aufgenommen, Jena, 1801. 8. (I. S. 381.)

4) *Georgius Valla* besorgte eine Uebersetzung der *Einleitung in die Tonkunst*, welche bei Sim. Bevilaqua, unter dem Titel: Cleonidae Harmonicum introductorium erschien, Venedig, 1497. fol.

und im folgenden Jahre in seiner Sammlung. (S. Bd. I. S. LIV.) Der griechische Text wurde mit der *Section des musikalischen Kanons* zusammen, von einer neuen Uebersetzung begleitet, herausgegeben von *J. Pena*, Paris, 1557. 4., und darauf in der Sammlung von *Meibom* und in den Ausg. der Werke des Euklides, 1571 u. 1703.

5) Es giebt fünf Hauptausgaben *der Werke des Euklides.*

Die *erste*, mit den Commentaren des Theon und Proklus, besorgte *Sim. Grynäus*, Basel, 1533. fol.; ohne Uebersetzung. — Die zweite Ausg. erschien zu Basel, 1559. fol.; ebenfalls ohne Uebersetzung; aber schon 1537 hatte J. Hervag die Uebersetzung sämmtlicher Werke des Euklides gedruckt. — Die dritte Ausg., von *Conr. Dasypodius*, Strasburg, 1571. ist die erste griechisch-lateinische. — *David Gregory* gab die vierte, vollständigere, mit der Uebersetzung, Oxford, 1703. fol., eine correcte und geschätzte Ausgabe; neue Recension nach MSS., mit Noten von *H. Savile*. — Eine fünfte Ausgabe haben wir von *F. Peyrard*, begleitet von einer doppelten Uebersetzung, in lateinischer und französischer Sprache. Peyrard hat ein MS. vom Ende des neunten Jahrhunderts benutzt, welches der vaticanischen Bibliothek gehört und einige Zeit in Paris befindlich war. Mit Hülfe desselben hat er Lücken ausgefüllt, und Stellen berichtigt, welche in allen MSS. und allen Ausgaben vor der seinigen umgestaltet waren, und hat so zuerst einen vollkommenen Text der Elemente und der Data geliefert; denn die Phänomene fehlen, weil Peyrard sie nicht für ächt hält; desgleichen die übrigen dem Euklides beigelegten Schriften. Diese Ausg. erschien zu Paris, 1814 — 1818. in 3 Vol. 4.

*Uebers.* Die älteste deutsche Uebertragung eines Theils der *Elemente* lieferte *Johann Scheybl*, Augsburg, 1555. 4. Sie enthält das siebente, achte und neunte Buch. Die sechs ersten Bücher der Elemente erschienen zuerst verdeutscht von *Wilh. Holtzman*, genannt *Xylander*, Basel, 1562. fol. Beide Uebersetzungen sind höchst selten. Die beste Uebertragung sämmtlicher funfzehn Bücher lieferte *J. F. Lorenz*, Halle, 1781. 8., welche, mit Verbesserungen von *K. Brandan Mollweide*, besonders nach der Peyrardschen Ausg., zuletzt erschienen ist zu Halle, 1824. 8. (fünfte Ausg.) Die 6 ersten Bücher der Elemente nebst dem 11ten und 12ten sind von *J. Mihi. Reder* aus dem Englischen des *Rb. Simson* übersetzt, herausgeg. von *J. H. Jos. Niesert*, Paderborn, 1806, 2 Bde. 8. Eine Uebersetzung der *Data* erschien unter dem Titel: Euklids Data, verb. und verm. von *Rob. Simson*, a. d. Engl. übers. von *J. Cp. Schwab*, Stuttgard, 1779 (1780). 8. Eine Uebertragung der Data aus dem Griech. nebst Rob. Simsons Zusätzen lieferte *J. F. Wurm*, Berlin, 1825. 8.

[Ein für das Verständnifs des Euklides wichtiges Buch sind die

Scholien zu Euklids Elementen aus *Chph. F. Pfleiderers* gedruckten akademischen Schriften und handschriftlichen Nachlassen zusammengestellt, von *K. F. Hauber* und *Plieninger*, Stuttgard, 1826 u. 1827. 8. Die bis jetzt erschienenen Hefte enthalten Scholien zu den ersten sechs Büchern der Elemente.]

Wenige Gelehrte haben eines ausgebreitetern Ruhmes genossen als Archimedes, welcher mit seinen Verdiensten in dem entlegnern Gebiete der abstracten Wissenschaft zugleich die gemeinnützigsten Erfindungen im Felde der Mechanik verband. Aus eben diesem Grunde gehört er auch unter die Männer des Alterthums, deren Lebensgeschichte am meisten mit Fabeln verwebt ist. Er wurde zu Syrakus geboren [1] und war mit dem königlichen Hause verwandt, scheint aber kein öffentliches Amt verwaltet zu haben. Seine wichtigen Entdeckungen in der Geometrie und vornehmlich in der Mechanik, der er zuerst den Rang einer Wissenschaft gab, haben seinen Namen verewigt. Er ist der Gründer der *Statik* geworden, indem er *ihr erstes Prinzip aufstellte:* wir meinen den Satz, nach welchem ein Körper im Wasser soviel von seinem Gewichte verliert, als die Masse des verdrängten Wassers aufwiegt. Mit Hülfe dieses Satzes berechnete er die Legirung, mit der eine Krone betrügerischer Weise vom Goldarbeiter versetzt worden war, zu der Hiero ihm reines Gold hatte zuwiegen lassen.

Archimedes war der Erfinder eines Planetarium, oder einer Maschine, welche alle Bewegungen der Himmelskörper versinnlicht. Ihm gehört der *Satz von dem Schwerpuncte des Triangels* an. Vielleicht ist er der Erfinder des *Flaschenzugs;* ihm verdankt man die *Schraube ohne Ende* und die *Wasserschraube* (Archimedische Schnecke), in welcher das Wasser durch seine eigne Schwere aufsteigt. Wenn es nämlich mittelst der Schraube zu steigen scheint, so geschieht dieſs nur, indem es durch sein eignes Gewicht unaufhörlich in den Canal der Schraube fällt. Archimedes erfand diese Maschine während seines Aufenthalts in Aegypten, wo er sie zum Austrocknen der vom Nil überschwemmten Gegenden anwandte [2]. Aber am meisten entwickelte er während der Belagerung von Syrakus durch Marcellus, zur Vertheidigung sei-

[1] Wahrscheinlich um 287 vor Chr.

[2] [Hauptsächlich auch zur gleichmäſsigen Vertheilung des Nilwassers, wie *Mélot*, auf Diodor gestützt, darthut in der Hist. de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. Vol. XIV. p. 131.]

ner Vaterstadt die ganze Erfindungskraft seines Geistes. Polybius, Livius und Plutarch erzählen von den Maschinen, welche er dem Angriffe der Feinde entgegenstellte, aber keiner von ihnen erwähnt der Brennspiegel, mit deren Hülfe er die römische Flotte in Brand gesteckt haben soll. Lucian ist der erste, welcher diese Verbrennung anführt [1], ohne jedoch die Art und Weise anzugeben, wie er sie bewerkstelligte. Tzetzes und andere byzantinische Schriftsteller sagen, daſs es vermittelst des Brennspiegels geschehen sei. Das Stillschweigen der erwähnten drei Geschichtschreiber ist gegenwärtig der einzige Grund, auf den sich der Zweifel an dieser Erzählung stützen könnte, nachdem *Buffon* die Möglichkeit der Ausführung mittelst der Zusammensetzung mehrerer Planspiegel dargethan hat [2].

Als Syrakus durch Nachlässigkeit der Vertheidiger in die Hände der Römer fiel, ward Archimedes in dem Tumulte umgebracht [3]. Das Grabmal, welches man ihm errichtete, wurde, als es unter seinen Landsleuten in Vergessenheit gerathen war, von Cicero während seiner Quästur in Sicilien wieder aufgefunden. Er erkannte es an den Figuren der Kugel und des Cylinders, deren Abbildung Archimedes selbst für sein Grabmal bestimmt, und hiedurch ausgesprochen hatte, welchen Werth er auf die Entdeckung des Verhältnisses zwischen dem Cylinder und der Kugel von gleichem Durchmesser legte [4].

Die Werke des Archimedes sind in dorischem Dialekte geschrieben [5]. Wir haben deren folgende:

[1] *Hippias*, 2. [Auch GALENUS, *de temperament.* l. III. c. 2. *διὰ τῶν πυρίων.*]

[2] S. Mémoires de l'Acad. des Sciences, Jahrg. 1747. Vgl. auch den Artikel Anthemius in unserm XCI. Abschnitt. [Auch die neuere Preisschrift von *J. Pt. van Capelle* (Natuurkundige Verhandelingen van de Holl. Maatsch. d. Wetensch. etc. te Haarlem, VII. Deel. 2 St. 1814., übers. in Gilberts Ann. d. Phys. Bd. 53. S. 242) hat das Resultat, daſs eine Entzündung in bedeutender Entfernung zwar nicht durch Hohlspiegel, wohl aber durch zusammengesetzte Planspiegel möglich und für Archimedes optische und katoptrische Kenntnisse erreichbar, auch die römische Flotte hiezu nahe genug bei Syrakus befindlich war. *J. Fr. Facius* macht dagegen in seiner Schrift (Coburg, 1801) geltend, daſs die von dem Mathematiker Proklus vor Constantinopel bewerkstelligte Verbrennung der Schiffe des Vitalianus (*Zonaras* Ann. I. 424) Veranlassung zu einer ähnlichen Erzählung vom Archimedes gegeben habe.]

[3] Um das Jahr 212 vor Chr.

[4] S. *J. M. Mazzuchelli* Notizie istoriche e critiche intorno alla vita ed agli scritti di Archimede, Brescia, 1737. 4. — *C. M. Brandelii* dissertatio sistens Archimedis vitam ejusque in Mathesin merita. Gryphisw. 1789. 4.

[5] [Indessen ist der Dorismus, besonders in der Kreismessung und den Büchern von der Kugel und dem Cylinder, nicht sowohl durch Eutocius Recension, als durch die Schuld der Abschreiber, fast gänzlich verschwunden.]

*Περὶ τῆς σφαίρας καὶ κυλίνδρου, von der Kugel und dem Cylinder,* in zwei Büchern.

*Κύκλου μήτρησις, Kreismessung.*

*Ἐπιπέδων ἰσοῤῥοπιῶν ἢ κέντρα βαρῶν ἐπιπέδων βιβλία β', von dem Gleichgewichte der Ebenen oder von den Schwerpuncten derselben,* zwei Bücher.

*Περὶ ἀμβλυγωνίων κωνοειδέων καὶ σχημάτων σφαιροειδέων, von den Konoiden und Sphäroiden,* in zwei Büchern, worin bewiesen ist, daſs der Inhalt der Ellipse sich zum umschriebenen Kreise verhält wie die kleine Axe zur groſsen Axe, welche zugleich der Durchmesser des Kreises ist.

*Περὶ ἑλίκων, von den Schneckenlinien.*

*Τετραγωνισμὸς παραβολῆς, Quadratur der Parabel.*

*Ψαμμίτης, Sandeszahl,* oder von der Menge der Sandkörner und der Möglichkeit ihre Anzahl zu berechnen; ein für Arithmetik und Astronomie wichtiges Werk. Es macht uns mit dem Stande der Wissenschaft in jener Zeit bekannt, wo die Trigonometrie, selbst die ebene, noch vollkommen unbekannt war.

*Περὶ τῶν ὀχουμένων, von den schwimmenden Körpern.*

Ein Werk unter dem Titel *Wahlsätze* (*Lemmata*) existirt nur lateinisch übersetzt aus dem Arabischen, und ein zweites, *von den parabolischen Brennspiegeln,* ebenfalls aus dem Arabischen, ist unächt.

Die Abhandlungen von der Kugel und dem Cylinder, der Kreismessung und dem Gleichgewicht der Ebenen sind von Eutocius commentirt worden, auf den wir weiter unten zurückkommen werden. Wir besitzen den Text des Archimedes durchgängig aus der Recension dieses Eutocius und seines Lehrers Isidorus.

Die *erste Ausgabe* der Werke des Archimedes, besorgt von *Thom. Gechauff,* genannt *Venatorius,* und gedruckt bei *J. Hervag,* erschien zu Basel, 1544. fol. Sie ist begleitet von dem Commentar des Eutocius und von einer lateinischen Uebersetzung, wahrscheinlich von *Jacobus Cremonensis.*

*David Rivault,* Lehrer Ludwigs XIII, veranstaltete die zweite Ausg., Paris, 1615. fol. bei Cl. Morel. Der Commentar des Eutocius fehlt darin und im Texte sind willkührliche Veränderungen gemacht; aber die Erläuterungen werden geschätzt. Eine neue Auflage besorgte *Claud. Richard,* 1646. fol.

Eine Ausgabe, deren Text ohne allen kritischen Sinn bearbeitet oder vielmehr durch vermeintliche Verbesserungen geflissentlich verunstaltet ist, hat der Abbate *Francesco Maurolyco*, und nach dessen Tode *J. Alf. Borelli* besorgt, Messina, 1672. fol., wiederholt Palermo, 1685. fol.

Die beste Ausg. ist die, welche *Jos. Torelli* veranstaltet und nach seinem Tode *Abr. Robertson* herausgegeben hat, Oxford, 1792. fol. Man findet hier Varianten von florentiner und pariser Handschriften, den Commentar des Eutocius und eine neue Uebersetzung. [Leider ist diese Ausg. durch zahlreiche Druckfehler verunstaltet, welche selbst die Varianten unsicher machen.]

Auſser diesen Editionen des griech. Textes ist eine lateinische Uebersetzung von *Is. Barrow* zu London, 1675. 4. mit dem Apollonius von Perga und dem Theodosius zusammen herausgegeben worden.

An der französischen Uebersetzung von *F. Peyrard*, Paris, 1807. 4. [wiederholt 1808, ebendas., 2 Vol. 8.] befindet sich ein Commentar.

*Deutsche Uebers.* Den ersten Versuch, eine Schrift des Archimedes ins Deutsche zu übertragen, machte *J. Christoph Sturm* durch die Uebersetzung des Ψαμμίτης oder der Sandrechnung, Nürnberg, 1667. fol. Drei Jahre darauf lieferte er eine Uebertragung der übrigen damals bekannten Bücher des Archimedes unter dem Titel: Des unvergleichlichen Archimedis Kunstbücher, Nürnberg, 1670. fol., womit die erstgenannte Schrift verbunden ausgegeben ward [1]. Sturm hat das Verdienst, manche mathematische Kunstausdrücke zuerst im Deutschen gebildet zu haben. Seitdem ist länger als ein Jahrhundert für Archimedes in Deutschland nichts geschehen, bis auf die verdienstvolle Uebers. der Bücher über Kugel und Cylinder und der Kreismessung von *K. F. Hauber*, Tübingen, 1798. 8. Ihr folgten die Uebersetzungen von *J. Jos. Ign. Hoffmann:* Die Quadratur der Parabel, Aschaffenburg, 1817. 4., von *J. F. Krüger:* Ueber die Menge des Sandes, Quedlinb. und Leipz. 1820. 8., und von *Jos. Gutenäcker:* Kreis-Messung, nebst dem Commentare des Eutocius, Würzburg, 1825. 8., welche zugleich den griechischen Text enthält. (2te Aufl. 1828. 8.) Von den sämmtlichen vorhandenen Werken des Archimedes ist eine höchst verdienstvolle Uebersetzung mit kritischen Anmerk. von *Ernst Nizze*, Stralsund, 1824. 4. erschienen.

Unter den Werken, welche des Archimedes Namen ver-

[1] Es fehlten bei dieser Uebersetzung die Bücher von den schwimmenden Körpern und die Wahlsätze.

herrlicht haben, ist auch das prachtvolle Schiff, *Syrakusia*, welches Hiero II. durch den Architekten ARCHIAS *von Korinth*[1] unter des Archimedes Leitung erbauen lieſs, und welches Archimedes vermöge einer Maschine (ἕλιξ) mit bewundernswürdiger Leichtigkeit nach dem Meere bewegte. Auſser dreiſsig Zimmern enthielt es eine Wohnung für den Schiffsherrn, welche aus drei Gemächern und einem groſsen Saale bestand, auf deren Fuſsboden der ganze Inhalt der Iliade in Mosaik[2] dargestellt war. Bei Vitruvius und Plinius heiſst diese Art der Mosaik pavimenta tessellata, wovon die scalpturata und lithostrata zu unterscheiden sind[3]. Es ist dieſs die älteste Erwähnung der musivischen Kunst bei den Griechen; wenn nämlich Sosus, der nach Plinius Erzählung[4] zu Pergamum einen Fuſsboden in Mosaik arbeitete, erst unter Eumenes II. oder Attalus II. gelebt hat. Ferner sah man auf Hiero's Schiff eine Capelle der Venus, deren Fuſsboden von Achaten und anderen sicilischen Steinen gebildet war; ein Scholastarium oder Lesecabinet mit einer Bibliothek und einer Uhr; einen Garten, u. s. w. Diese ausführlichen Nachrichten über die Syrakusia sind uns von Athenäus aus der besonders davon handelnden Schrift des MOSCHION erhalten, eines sonst unbekannten Schriftstellers, welcher, wie sich schlieſsen läſst, zur Zeit des Archimedes gelebt haben muſs.

Ein Zeitgenosse des Archimedes, KTESIBIUS *von Asora*, blühte unter der Regierung des Ptolemäus II. und des Ptolemäus III. Evergetes I.[5]. Er war von niedriger Herkunft,

[1] Zu unterscheiden von dem Herakliden Archias von Korinth, der die Stadt Syrakus erbaute.

[2] *Ταῦτα δὲ πάντα δάπεδον εἶχεν ἐν ἀβακίσκοις συγκείμενον ἐκ παντοίων λίθων.* ATHEN. *Deipnos.* V, 41. p. 207. c.

[3] Die scalpturata scheinen in der Art des alten Planes von Rom gewesen zu sein, welcher im Tempel des Romulus und Remus gefunden wurde und sich jetzt an der groſsen Treppe des Museum Capitolinum zu Rom in der Mauer eingesetzt befindet: die einfachen Umrisse von Gebäuden sind darauf in weiſsem Marmor eingegraben und mit rothem Mastix ausgefüllt. Die tessellata bestanden aus kleinen, keilförmigen Marmorstücken, welche man in eine Unterlage von Mastix eindrückte. Die lithostrata, eine vollkommnere Art der tessellata, bestanden aus verschiedenfarbigem Glas und waren die eigentliche Mosaik. Vgl. *Hirt* über die verschiedenen Mosaikarten bei den Alten (Samml. d. deutschen Abhandl. der Akad. d. Wissensch. in Berlin, 1801 und 1802.).

[4] *H. N.*, l. XXXVI. c. 25. sect. 60. Sosus hatte lithostrata oder wahre Mosaik mittelst gefärbter Steinchen gearbeitet.

[5] Zwischen 260 nnd 240 v. Chr. Man hält es für ein Versehen, daſs Athenäus (IV. p. 174. Ed. *Schweigh.* vol. II, p. 176.) ihn unter Ptolemäus VII. leben läſst. Athenäus der Mechaniker, den man 60 bis 70 Jahre vor der Regierung des Ptolemäus VII. setzt,

der Sohn eines Bartscherers zu Alexandrien. Seine Beobachtungsgabe lieſs ihn bald wichtige Entdeckungen machen. Einst bemerkte er, daſs die Gewichte eines beweglichen Spiegels durch das Herausdrängen der Luft aus dem Cylinder, worin sie gingen, einen gehaltenen Ton hervorbrachten, und wurde hiedurch auf die Erfindung der Wasserorgel geleitet. Vitruv beschreibt noch mehrere seiner mechanischen Erfindungen, als die der Wasserpumpe und der Klepsydra. Ktesibius schrieb über die Wasserorgel und andere Abhandlungen, welche verloren gegangen sind.

Einer der Schüler des Archimedes, Apollonius *von Perga* in Pamphylien, welcher zu Pergamum und Alexandrien[1] lebte, wohin ihn nach Pappus[2] der Ruf des Aristarchus von Samos gezogen hatte, ist der Verfasser eines Werkes *über die Kegelschnitte, Κωνικὰ ςοιχεῖα,* in acht Büchern, von denen uns nur die vier ersten in der Urschrift erhalten sind. Das fünfte, sechste und siebente Buch haben wir in einer arabischen Uebersetzung, nach welcher *J. Alf. Borelli* dieselben in das Lateinische übertragen hat. Das achte hat *Edm. Halley* nach den Inhaltsanzeigen in den *Wahlsätzen* des Pappus hergestellt. Dieses Werk des Apollonius macht Epoche in der Geschichte der Mathematik. Während die alten Geometer eine Seite des Kegels perpendiculär von der Fläche durchschneiden lieſsen, und folglich drei verschiedene Kegel brauchten, um die Ellipse, Parabel und Hyperbel (wie sie seit Apollonius heiſsen) zu erhalten, so machte dieser die sämmtlichen Schnitte an einem einzigen schiefen Kegel von kreisförmiger Basis, und ertheilte ihnen die Namen, welche sie jetzt noch tragen.

Zwei andere Werke dieses Mathematikers, *Περὶ ἐπαφῶν, de tactionibus,* und *Ἐπίπεδοι τόποι, ebene Oerter,* sind nur verstümmelt und stückweise erhalten; und wir haben fast nichts von der Schrift *Περὶ νεύσεων, de inclinationibus.* [Das Werk *Περὶ διωρισμένης τομῆς, de sectione determinata,* und die beiden Bücher *Περὶ χωρίου ἀποτομῆς, de sectione spatii,* sind verloren. Aber *Pappus* hat in seinen *mathematischen*

redet schon von Ktesibius. Indessen widerstreitet *Schweighäuser* dieser Berechnung. (S. Animadvers. ad Athen., vol. I. p. 637.)

[1] 246 vor Chr.

[2] *Lemm.* VII. p. 251. Aus dieser Angabe kennen wir sein Alter.

*Sammlungen* den Inhalt derselben mit hinlänglicher Genauigkeit bezeichnet und die Hülfssätze, deren sich Apollonius bedient hat, mit genügender Vollständigkeit aufbewahrt: so dafs *Rob. Simson* und *W. A. Diesterweg* beide Werke wiederherzustellen im Stande gewesen sind.] Endlich haben sich auch die beiden Bücher *Περὶ λόγου ἀποτομῆς, de sectione rationis,* im Arabischen erhalten, woraus sie *Edm. Halley* in's Lateinische übertragen hat.

Apollonius, welcher schon im Alterthum den Namen des grofsen Geometers trug, ist einer jener vier Männer, die als Schöpfer der Mathematik bezeichnet zu werden verdienen. Den Werken des Euklides, Archimedes, Apollonius und Diophantus verdankt die neuere Zeit ihre Kenntnisse in dieser Wissenschaft.

1. Die einzige griechische Ausgabe der *Kegelschnitte* des Apollonius ist von *Dav. Gregory* begonnen und von *Edm. Halley* herausgegeben worden, Oxford, 1710. fol. Sie enthält 1) griechisch, die vier ersten Bücher nach zwei Handschriften, mit der lateinischen Uebersetzung von *F. Commandini,* welche zu Bologna, 1566. fol., erschienen war, hier aber von Halley verbessert ist; und mit den Wahlsätzen des Pappus und den Commentaren des Eutocius; 2) das fünfte, sechste und siebente Buch lateinisch, nach zwei Uebersetzungen, welche nach zwei verschiedenen arabischen Uebertragungen gebildet waren; die erstere lateinische Uebers. von *Abr. Echellensis* war von *J. Alf. Borelli,* Florenz, 1661. fol., herausgegeben worden; die zweite, von *Ch. Ravius,* war zu Kiel, 1669. 8., erschienen; 3) das achte Buch, wiederhergestellt von *Halley;* endlich 4) das Werk des Serenus, von welchem wir anderwärts sprechen werden.

2. Eine Wiederherstellung des Werkes *de tactionibus* hatte zuerst der französische Mathematiker *Fr. Vieta* in seinem Apollonius Gallus versucht, welche 1600 erschien (Opera mathem., Paris, 1609. fol.) und *Marinus Ghetaldus,* in seinem Apollonius redivivus, Venedig, 1607. 4. Von *J. Lawson* erschienen zu London, 1773. 4.: The two books of Apollonius concerning tangencies, as they have been restored by Fr. Vieta and Marin Ghetaldus. Mit mehr Glück versuchte *J. W. Camerer* eine griechische Wiederherstellung, Gotha, 1795. 8. Sein Buch enthält 1) eine Geschichte des Problemes, welches Apollonius in dieser Schrift behandelt; 2) die Fragmente selbst, aus der Vorrede des Pappus, mit Uebersetzung und Noten; 3) die Lemmata des Pappus, griech. und lat., welche hier zum er-

stenmale griechisch gedruckt sind, und zwar nach einem pariser und einem straſsburger MS.; 4) die Wiederherstellung des Textes, wie sie Vieta versucht hatte; 5) eine Analyse des vorliegenden Problems. Eine andre Wiederherstellung findet sich in *K. Gli. Haumanns* Versuch einer Wiederherstellung der Bücher des Apollonius von den Berührungen, Breslau, 1817. 8. *W. L. Christmann* hat in der Ansicht, daſs Vieta sich in der Lösung des Problems, oder vielmehr der zehn Probleme, welche es in sich schlieſst, getäuscht habe, eine Schrift unter dem Titel: Apollonius Suevus sive Sectionum problema nunc demum restitutum, accedente censura in Vietam, zu Tübingen, 1821. 8. herausgegeben.

3. Die Wiederherstellung des Werkes von den *ebenen Oertern* von *Rob. Simson* erschien zu Glasgow, 1749. 4. [Eine deutsche Uebertragung nach *Rob. Simson* lieferte *J. W. Camerer,* Leipzig, 1796. 8.]

4. Die *Inclinationes* erschienen wiederhergestellt von *Sam. Horsley,* griech. und lat., zu Oxford, 1770. 4.; und 1779 erschien zu London, 4.: A restitution of the geometrical treatise of Apollonius on Inclinations, by *Reuben Burrow. W. A. Diesterweg* gab nach dem Lat. eine freie Bearbeitung, Berlin, 1823. 8.

[5. Die Bücher *de sectione determinata,* deren Wiederherstellung von *Snellius, Ghetaldus* und *Giannini* mit minderm Erfolg versucht worden war, sind in den nachgelassenen Werken des *Rob. Simson* in der trefflichen lateinischen Wiederherstellung dieses Mathematikers erschienen. *W. A. Diesterweg* hat dieselben frei im Deutschen bearbeitet und mit Constructionen versehen. Bonn, 1822. 8. und in gedrängterer Kürze *M. G. Grabow,* Frankf. a. M. 1828. 8.

6. Eine Wiederherstellung der beiden Bücher *de sectione spatii* nach Pappus gab *W. A. Diesterweg* in deutscher Sprache, Elberfeld, 1827. 8. Wesentliche Abweichungen von derselben enthält die auf reingeometrischem Wege in einer faſslichen Methode gearbeitete Restitution dieses Werkes von *A. Richter,* Halberstadt, 1828. 8. Vorher hatte *Edm. Halley* nur auf zehn Octavblättern nicht sowohl eine Wiederherstellung als eine kurze Inhaltsangabe der Bücher de sect. spatii geliefert.]

7. *Edm. Halley* gab vor dem Erscheinen seiner Edition der Kegelschnitte eine, nach dem Arabischen gebildete, lateinische Uebersetzung des Werkes *de sectione rationis,* Oxford, 1706. 8. heraus, worin sich die obengenannte Schrift de sectione spatii befindet. [Eine deutsche Bearbeitung des Werkes de sectione rationis lieferte *W. A. Diesterweg,* Berlin, 1824. 8.]

Hero *von Alexandrien,* Schüler des Ktesibius und ge-

wöhnlich, zur Unterscheidung von zwei späteren Mathematikern desselben Namens, Hero Ctesibii genannt [1], war der Erfinder der hydraulischen Maschinen, welche von ihm den Namen *Heronsball* und *Heronsbrunnen* tragen [2]. Er schrieb unter dem Titel einer *Einleitung in die Mechanik, Εἰσαγωγαὶ μηχανικαί,* das vollständigste Werk über die Theorie dieser Wissenschaft, welches die Alten besafsen. Auszüge desselben finden sich bei Pappus. Hero hat auch von der *Verfertigung der Geschosse, Βελοποιϊκά;* von dem *Bau und den Verhältnissen der Handschleuder, Χειροβαλίςρας κατασκευὴ καὶ συμμετρία;* so wie von der *Verfertigung der Automate, Περὶ αὐτοματοποιητικῶν,* und eine Abhandlung *von den Druckwerken, Πνευματικά,* geschrieben. Diese Schriften sind uns, wenigstens zum Theil, erhalten. Hero hat ferner eine *Dioptrik* geschrieben, von der Heliodorus *von Larissa,* ein Mathematiker der christlichen Zeit, uns einen Auszug hinterlassen hat. Aber das Werk selbst befindet sich handschriftlich in der strafsburger Bibliothek. Endlich giebt es noch eine Schrift des Hero, *Βαροῦλκος, Hebewinde,* betitelt.

Die Werke des Hero (aufser dem letztgenannten) finden sich in der Sammlung von ***Thevenot.*** [Die Belopoeïka sind *zuerst* griech. und lat. zugleich mit dem griechischen Texte der Schrift ***von der Handschleuder*** herausgegeben von ***Bernardinus Baldus.*** Augsburg, 1616. 4.] Die Schrift ***Barulkos*** ist aus einer arabischen Uebersetzung übertragen und herausgegeben worden von ***Brugmans*** in den Comment. Gotting., vol. VII. p. 77. und angeblich ***aus dem Griechischen*** übersetzt von ***Venturi*** in seinem Commentario sopra la storia dell' Ottica, t. I, p. 142.

Eine *Uebers.* der Pneumatika lieferte ***Agathus Cario*** unter dem Titel: Herons Buch von Luft- und Wasserkünsten, aus dem Lat. des Commandini, Bamberg, 1688. 4. [3]

Athenaeus, der von dem oft angeführten Sophisten gleiches Namens zu unterscheiden ist, war ein Zeitgenosse des Archimedes. Sein Geburtsort ist unbekannt. Er hat eine Abhandlung *von den Kriegsmaschinen, Περὶ μηχανημάτων,* hinterlassen, die an Marcellus, vielleicht den Eroberer von Sy-

[1] [Vgl. *Jo. Andr. Schmidt* Heronis Alexandrini vita, scripta et quaedam inventa, Helmstadii, 1714. 4.]

[2] Um das Jahr 210 vor Chr.

[3] [Die Pneumatika des Hero sind in *F. v. Driebergs* Schrift: die pneumatischen Erfindungen der Griechen, Berlin, 1822. 4., besonders benutzt und erläutert worden.]

rakus [1], gerichtet ist. Nur aus diesem Datum läſst sich die Lebenszeit des Athenäus bestimmen.

Sein Werk findet sich in der Sammlung von *Thevenot.*

Biton, ein Schriftsteller derselben Zeit, schrieb: *Von dem Bau der Katapulten, Κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων καταπελτικῶν.*

Dieses Werk findet sich in der Sammlung von *Thevenot.*

Philo *von Byzanz* [2] ist der Verfasser eines mechanischen Werkes in fünf Büchern, von denen die beiden letzten allein uns erhalten sind. Sie handeln von der *Verfertigung der Geschosse* (*Βελοποιϊκά* oder *Ὀργανοποιϊκά*), und von der Anlage der Thürme, Mauern, Gräben und der übrigen Belagerungswerke. Auch schreibt man dem Philo eine Schrift *von den sieben Weltwundern, Περὶ τῶν ἑπτὰ θαυμάτων,* zu. Diese Weltwunder sind: die Gärten der Semiramis, die ägyptischen Pyramiden, die Statue des olympischen Jupiter, der rhodische Koloſs, die Mauern von Babylon, der Tempel der Diana zu Ephesus, und das Mausoleum. Aber das letzte Capitel von Philo's Schrift fehlt, und das vorletzte ist unvollständig. Das Ganze hat wenig Werth, ausgenommen der Abschnitt vom rhodischen Koloſs und das Bruchstück von dem Tempel zu Ephesus; zwei Kunstwerke, die Philo selbst gesehen hatte. Da er gewiſs auch das Grabmal, welches von der Königin Artemisia ihrem Gemahl errichtet worden war, selbst kannte, so ist darum der Verlust des letzten Abschnitts zu bedauern. Uebrigens verräth der Styl einen neuern Schriftsteller, als den Verfasser der Belopoeika.

Die beiden Bücher der Abhandlung über *Mechanik* finden sich in der Sammlung von *Thevenot.* Die fünf ersten Abschnitte der *sieben Weltwunder* sind zuerst herausgegeben von *Leo Allatius,* Rom, 1640. 8. mit einer ziemlich ungenauen Uebersetzung. Das Buch ist höchst selten. *Di. Salvaing de Boissieu* (Dionysius Salvagnius Boessius), benutzte während seiner Anwesenheit zu Rom bei Gelegenheit seiner mit *de Créqui* zum Papst Urban VIII. unternommenen Gesandtschaftsreise, die von Leo Allatius herausgegebene vaticanische Handschrift, und gab einen verbesserten Text der

[1] *Schweighäuser* (Animad. ad Athen., vol. I. p. 637) ist hierüber anderer Meinung.

[2] 150 vor Chr. Er ist zu unterscheiden von dem Baumeister Philo, der zur Zeit des Redners Lykurg das Arsenal des Piräeus baute.

sieben Weltwunder des Philo bei dem Ibis des Ovid, welchen *Laur. Anisson* zu Lyon, 1661. 8. druckte. Diese Edition ist nicht häufig. *Bast* kannte sie nicht, denn er gab in seinem kritischen Briefe die Varianten der Handschrift, welche mittlerweile nach Paris gekommen war, heraus, während sie schon von Boissieu gesammelt waren. Uebrigens ist die Ausg. von Boissieu höchst fehlerhaft gedruckt; aber von einer guten Uebersetzung begleitet.

Die Ausg. des Leo Allatius wurde, mit den Verbesserungen von *Jac. Gronov*, wieder gedruckt in dem Thesaur. antiquit. graec. Vol. VIII, S. 2645 — 2686, mit dem von *Luc. Holstenius* aufgefundenen Bruchstücke des sechsten Abschnittes. [Hierauf folgte die Ausgabe von *L. H. Teucher,* Leipz. 1811. 8.]

Im Jahre 1816 gab *J. Kr. Orelli* eine neue Edition der *sieben Weltwunder* des Philo, verbessert nach Boissieu und Bast, mit den Noten und Uebersetzungen von Allatius und Boissieu, Leipzig, 8. Als Supplement sind sämmtliche Stellen der Alten, welche von den sieben Weltwundern handeln, hinzugefügt.

Nach Einigen gehört in diese Periode Aeneas mit dem Beinamen *Tacticus,* welcher nach Anderen vor Alexander dem Groſsen gelebt haben soll [1]. Von seinen Werken *über die Kriegskunst, Στρατηγικὰ βιβλία,* besitzen wir nur ein einziges Buch unter dem Titel: *Τακτικὸν καὶ πολιορκητικόν, Taktik und Belagerungskunst.* Dieſs Werk hat nicht allein kriegswissenschaftliches Interesse, sondern enthält auch Aufschlüsse über Gegenstände des Alterthums, und geschichtliche Angaben, die sich sonst nirgends finden. Nicht minder wichtig ist das Studium dieses Buches für die Kenntniſs der griechischen Sprache wegen der groſsen Menge technischer Ausdrücke, deren sich Aeneas nothwendig bedienen muſste.

Das Werk des Aeneas ist *zum erstenmale* herausgegeben von *Is. Casaubonus,* Paris, 1609. fol., und darauf mit dem Polybius von *Jacob Gronov,* Amsterd. 1670. 8., mit dem Polybius von *Ernesti,* 1763, so wie auch in der Sammlung von *Thevenot.* Nur lateinisch findet es sich bei dem Polybius des *Casaubonus* und in der Sammlung von *Scriverius.* Da Schweighäuser es nicht in seiner Ausgabe des Polybius aufgenommen hatte, so gab *J. Kr. Orelli* es zu derselben Zeit besonders heraus unter dem Titel eines Supplements zu jener Ausg., Leipzig, 1818. 8. Für die Verbesserung des Textes benutzte er das von *Jac. Gronov* zu Leiden, 1675. 8. unter dem Titel Supplementa lacunarum in Aenea Tactico et aliis herausgege-

[1] *Casaubonus* vermuthet, daſs dieser Schriftsteller mit Aeneas von Stymphalus identisch sei, welcher nach Xenophon (*Hist. gr.,* VII, 3.) zur Zeit der Schlacht bei Mantinea, um 360 vor Chr., Anführer der Arkadier war.

bene Buch; so wie die Arbeit von *G. C. Koes* in *Bredows* Epist. Paris., und die Collation einer florentiner Handschrift. Seine Ausg. enthält die Uebersetzung und den Commentar von Casaubonus, den Commentar von Gronov und Noten vom Herausgeber.

Die Geometrie, Mechanik und Kriegskunst waren nicht die einzigen Zweige der Mathematik, welche sich in dieser Periode vervollkommneten. Auch die *Astronomie* wurde mit glänzendem Erfolg bearbeitet. Wenn der Bericht des Simplicius Glauben verdient, so bewirkte Alexanders Feldzug einen auſserordentlichen Fortschritt dieser Wissenschaft. Nach Diodor von Sicilien [1] behaupteten die Chaldäer seit 473,000 Jahren vor Alexanders Ankunft astronomische Beobachtungen gemacht zu haben; und diese Rechnung ist noch nicht die übertriebenste. Iamblichus läſst die Beobachtungen der Babylonier 720,000 Jahre zurückgehen. Des Simplicius Angabe ist minder unwahrscheinlich. Nach ihm beginnen die astronomischen Beobachtungen in Aegypten 1450 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und die der Babylonier nur einige Jahrhunderte früher [2]. Er erzählt, daſs Kallisthenes, der den Alexander begleitete, auf den Wunsch seines Lehrers Aristoteles diese Beobachtungen, die man auf Ziegelsteinen eingegraben in Babylon aufbewahrte, nach Griechenland gesendet habe. Porphyrius, der den Simplicius citirt, läſst diese Beobachtungen bis zum Jahre 1903 vor Alexanders Tod zurückgehen.

Diese Erzählung ist offenbar fabelhaft. Wenn Aristoteles wirklich so werthvolle Documente besaſs, wie sollten sie erst sechs Jahrhunderte nach seinem Tode zu allgemeiner Kenntniſs gelangt sein? Und hätte auch Aristoteles diesen Schatz für sich bewahren wollen, wie wäre er dem Porphyrius bekannt geworden? Wenn Kallisthenes nach Griechenland Abschriften der babylonischen Beobachtungen gesendet hat (denn die Ziegel selbst hat er gewiſs nicht dorthin geschickt), warum hätten Berosus, der zu Babylon gegen das Ende von Alexanders Regierung geboren war, und der Astronom Kritodemus, sein Zeitgenosse, nicht von ihnen gesprochen? Beide Schriftsteller lieſsen die astronomischen Beobachtungen der Babylonier erst 490 Jahre vor ihrer Zeit begin-

[1] Diod. Sic., *Bibl. hist.*, II, 31.
[2] *in Aristot. de Coelo*, lib. II.

ginnen. Wir wissen dieſs aus Plinius, welcher hinzufügt, daſs Epigenes *von Rhodus*, ein glaubwürdiger Schriftsteller, das Alter dieser Beobachtungen auf 720 Jahr schätze [1]; eine Meinung, die, wenn Epigenes bis auf seine Zeit gerechnet hat, mit jener Angabe sehr wohl zusammenstimmt [2].

Wir haben den Kritodemus genannt. Dieser Astronom aus dem Anfange unserer Periode, von dem Julius Firmicus und Plinius einigemal reden, hat ein astrologisches Werk unter dem Titel: *Ἀποτελέσματα ὡρίων* hinterlassen, welches sich unter den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befinden soll.

Die Fürsten aus dem Hause der Ptolemäer hegten eine besondre Vorliebe für die Astronomie, und die Fortschritte, welche andre Theile der Mathematik bereits gemacht hatten, erleichterten die Arbeiten eines Aristarchus, Eratosthenes und Hipparchus, deren Namen diese Periode berühmt gemacht haben.

Schon 283, oder, nach anderen Angaben, 287 Jahre vor unsrer Zeitrechnung machte Timochares Beobachtungen zu Alexandrien. Seine *Τηρήσεις ἀπλανῶν* oder *Beobachtungen der Fixsterne*, und ähnliche eines Aristyllus *von Samos*, sind von Hipparchus und später von Ptolemäus benutzt worden.

Konon *von Samos*, ein Zeitgenosse des Aratus und Kallimachus [3], ertheilte dem Haar der Berenice seine Stelle unter den Sternbildern; oder wenigstens rief Kallimachus in seiner berühmten Elegie auf das Haar oder die Locke der Berenice [4] das Zeugniſs des Konon an, der es, wie er sich ausdrückt, am Himmel hatte strahlen sehen. In Catulls Uebersetzung dieser Elegie des Kallimachus lauten seine Worte also:

Omnia qui magni dispexit lumina mundi,
  Qui stellarum ortus comperit atque obitus,
Flammeus ut rapidi solis nitor obscuretur,
  Ut cedant certis sidera temporibus,

[1] *Hist. Nat.*, VII, 56.

[2] Die Streitfrage über des Simplicius Erzählung ist erschöpfend behandelt worden in einer Abhandlung, die *Larcher* in dem Institut de France, 1809, gelesen hat, welche aber nur durch *Ginguené's* Bericht über die Arbeiten der Classe d'histoire et de littérature ancienne, vom 5. Julius 1810 (in dem Mag. Encycl. dieses Jahres, vol. IV. p. 47.) bekannt geworden ist.

[3] 260 vor Chr.

[4] Man hat die Frage aufgeworfen, ob Berenice ihr ganzes Haupthaar oder nur eine Locke desselben der Venus geweiht habe.

Ut Triviam furtim sub Latmia saxa relegans,
  Dulcis amor gyro devocet aërio:
Idem me ille *Conon* caelesti numine vidit
  E Bereniceo vertice caesariem
Fulgentem clare.

Konon war ein Freund des Archimedes, der ihn in seiner Schrift von der Quadratur der Parabel einen bewundernswürdigen Mann nennt. Ptolemäus erwähnt seine in Italien angestellten Beobachtungen. Seneca sagt [1], daſs er die alexandrinischen Beobachtungen über Sonnenfinsternisse zusammengestellt habe. Dieſs ist ungefähr, was wir von diesem Astronomen wissen.

Aristarchus *von Samos* [2] wurde von dem Stoiker Kleanthes der Irreligiosität angeklagt, weil er gelehrt hatte, daſs die Himmel unbeweglich wären, und die Erde sich in einer schiefen elliptischen Bahn um die Sonne und zugleich um ihre eigne Axe drehte [3]. Man liest indeſs kein Wort von diesem Systeme in dem einzigen Werke, das uns unter dem Titel: *Περὶ μεγέθων καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης, von den Gröſsen und Abständen der Sonne und des Mondes*, von Aristarchus übrig ist; aber man findet darin die Methode, den Abstand der Sonne von der Erde durch die Dichotomie des Mondes zu berechnen, welche einen trefflichen Beobachter beurkundet, und wenn sie gleich noch nicht zu einem vollkommen genauen Resultate führt, doch achtzehn Jahrhunderte hindurch geltend geblieben ist. Sie besteht in der Messung des Winkels, welchen zwei, in dem Augenblick, wo der Mond in sein erstes oder letztes Viertel tritt, nach dem Mond und der Sonne gezogene Linien bilden. Wenn man zum Radius oder zur Einheit die Entfernung des Mondes von der Erde nimmt, so ist die Entfernung der Sonne von der Erde die Secante dieses Winkels.

Aristarch berechnete, daſs der Mond einem Drittheil der Erde an Gröſse gleich komme, und war der Erfinder des *Sca-*

[1] *Quaest. nat.* VII, 3. Dieser Philosoph macht die Bemerkung, daſs in Konons Beobachtungen der Kometen keine Erwähnung geschehe.

[2] 260 vor Chr.

[3] [Die Darstellung dieser hauptsächlich von Archimedes und Plutarch überlieferten Lehre Aristarchs siehe bei *Ideler*, über das Verhältniſs des Copernicus zum Alterthum, in *Wolfs* und *Buttmanns* Museum der Alterthumswissensch. Th. II. S. 426 — 434.]

*phium,* einer hohlen Halbkugel mit einem Gnomon oder Zeiger in ihrer Mitte [1].

[Die lateinische Uebersetzung des Aristarchus von *Georg Valla* erschien zu Venedig, 1488. fol.,] die von *F. Commandini,* zu Pesaro, 1572. 4.

Vom griechischen Texte giebt es nur zwei Ausgaben. Die *erste,* von *J. Wallis,* erschien nach einem vaticanischen MS. zu Oxford, 1688. 8., und wurde wiederholt in *J. Wallisii* opp. math. Oxford, 1699. fol. T. 3. p. 565 ff. Sie ist von der Uebersetzung des *F. Commandini* begleitet.

Die zweite Ausg. erschien zu Paris, 1810. 8., mit lateinischer Uebersetzung, auch unter französischem Titel. Acht MSS. sind benutzt und der Text von *de la Porte du Theil* und *de Sainte-Croix* berichtigt worden. Kritische Noten folgen der lateinischen Uebersetzung. [In astronomischer Hinsicht hat *Delalande* die Ausgabe durchgesehen.] Es befindet sich dabei eine etwas weitschweifige, aber gelehrte Lebensbeschreibung des Aristarch, von dem Grafen *Fortia d'Urban,* in französischer Sprache.

Eratosthenes *von Cyrene* [2], Sohn des Aglaus, erhielt seine philosophische Ausbildung zu Athen unter der Leitung von Ariston von Chios und von dessen Gegner, dem Akademiker Arcesilas. Er selbst hielt darauf philosophische Vorträge mit so vielem Erfolg, daſs Ptolemäus III Evergetes I ihn nach Alexandrien berief und ihm die Aufsicht der Bibliothek anvertraute. Er lebte daselbst bis zu seinem achtzigsten Jahre, in welchem er wegen der Abnahme seines Gesichts freiwillig den Hungertod wählte, wofern diese Nachricht auf Suidas Zeugniſs anzunehmen ist. Eratosthenes beschäftigte sich mit allen Zweigen des menschlichen Wissens, vornehmlich mit Geschichte, Geographie, Geometrie, Astronomie, Philosophie, Grammatik und Dichtkunst. Er soll zuerst den Namen des *Philologen* angenommen haben. Man bezeichnete ihn auch mit dem zweiten Buchstaben des Alphabets, *Βῆτα,* vielleicht um hiedurch auszudrücken, daſs er in allen Zweigen ausgezeichnet, in keinem aber der erste gewesen sei. Sein gröſstes Verdienst ist, zuerst ein geographisches System entworfen zu haben. Wir werden von demselben unten handeln. Als Astro-

[1] [Aristarchs Beobachtung des Sommersolstitiums, am Ende des 50ten Jahrs der ersten kallippischen Periode = 280 vor Chr., erwähnt Ptolemäus, *Syntax.,* III, c. 2. (Tom. I. p. 163 ed. *Halma.*)]

[2] Geboren Olymp. CXXVI, 1 = 276 vor Chr.; gestorben Ol. CXLVI, 1 oder 3 = 196 oder 194 vor Chr.

nom hat er uns unter dem Namen *Katasterismen, Καταστερισμοί,* ein minder bedeutendes Werk über die Gestirne hinterlassen, welches nur eine schlichte Aufzählung von 475 in 44 Sternbildern enthaltenen Sternen, mit einer oberflächlichen Angabe der an sie geknüpften Mythen, enthält. *Valckenaer* hielt das Buch nicht für die Urschrift des Eratosthenes, sondern nur für einen Auszug eines groſsen Werkes dieses Mathematikers. Aber die Katasterismen haben nicht den Charakter eines Auszuges.

Eratosthenes hat noch ein anderes mathematisches Werk über die *Verdoppelung des Würfels, Κύβου διπλασιασμός,* geschrieben, das wir nur aus des Eutocius Abhandlung über die Kugel und den Cylinder des Archimedes kennen. Dieser Commentator hat uns einen Brief des Eratosthenes erhalten, in welchem er dem Ptolemäus III dieses Problem erklärt [1].

Es giebt ein einziges MS. der Katasterismen, welches sich zu Oxford befindet [2]. *J. Fell* hat es *zuerst* ebendaselbst, 1672. 8. bei seinem Aratus drucken lassen. *Th. Gale* gab auch diesem Werke eine Stelle in seiner mythologischen Sammlung.

Die Ausgabe von *J. Kr. Schaubach*, Göttingen, 1795. 8., enthält kritische, mythologische und astronomische Bemerkungen des Herausgebers und *Heyne's*.

*F. K. Matthiae* gab einen neuen verbesserten Text der Katasterismen bei seinem Aratus, Frankf. a. M. 1817. 8.

Das Werk befindet sich auch bei dem Aratus des Abbé *Halma*, Paris, 1823. 4.

Sämmtliche Fragmente des Eratosthenes sind zusammengestellt in *Gottfr. Bernhardy's* Eratosthenica, Berlin, 1822. 8. Die Katasterismen sind als unächt ausgeschlossen.

Der eigentliche Vater der Astronomie und der gröſste Astronom des ganzen Alterthums ist Hipparchus *von Nicäa* in Bithynien. Er lebte zu Rhodus und vielleicht auch zu Alexandrien, und starb um das Jahr 125 vor Chr. Er bestimmte die Dauer des Sonnenjahrs auf eine mit der unsri-

[1] [Daſs Eratosthenes auch über die Messung der Erde und ihren Abstand von der Sonne und dem Monde ein Werk in mehreren Büchern unter dem Titel *Μετρήσεις* geschrieben habe, widerlegt *Bernhardy*, Eratosth. p. 53 u. 54.]

[2] [In der Wiener Handschrift des Aratus, CXLII, findet sich ebenfalls der Text der Katasterismen, und zwar zum Theil correcter, als er aus dem Oxforder MS. abgedruckt ist.]

gen übereinstimmende Weise. Da er die kallippische Periode[1] um 6 Stunden zu lang fand, so verminderte er die Zahl von 304 Jahren, das Vierfache jener Periode, um einen Tag[2]. Indessen wurde seine Verbesserung, so richtig sie auch war, nicht angenommen.

Hipparchus fand die Excentricität der Sonne von $\frac{1}{24}$ des Halbmessers ihrer Bahn, und den Ort ihrer Erdferne im 24° der Zwillinge. Er berechnete die ersten *Sonnen- und Mondtafeln.* Zur Messung der relativen Entfernung der Himmelskörper erfand er eine eigne Methode, *Diagramma Hipparchi* genannt. Er verfaſste das erste Sternverzeichniſs und zeichnete die Sternbilder auf einen Globus. Während dieser Arbeit machte er die wichtige Entdeckung vom Vorrücken der Nachtgleichen[3]; da ihm jedoch nur die Beobachtungen des Timochares und Aristyllus zu Gebote standen, die er mit den seinigen vergleichen konnte, und diese Beobachtungen weder genau noch umfassend genug waren, so wagte er nicht, das Maaſs des Vorrückens mit Bestimmtheit anzugeben, und begnügte sich mit der Behauptung, daſs es mindestens 36″ jährlich betragen müsse[4].

Den Vorgängern des Hipparchus, als Euklides, Archimedes und Apollonius waren selbst die Anfangsgründe der Trigonometrie völlig unbekannt geblieben. Hipparchus hat dagegen astronomische Operationen unternommen und Probleme gelöst, welche die Anwendung der ebenen und sphärischen Trigonometrie erfordern. Er ist der Urheber der *stereographischen Projection*, welche zum Entwurf einer Weltcharte nöthig ist. Er bestimmte mit groſser Genauigkeit die Excentricität der Mondbahn und das Gesetz für die Berechnung der Mond- und Sonnenfinsternisse. Er lehrte zuerst die Methode, die geographische Lage mittelst der Angabe von Länge und Breite zu bestimmen, und die Länge nach den Mondfinsternissen zu berechnen. Er fand, daſs die Sonne achtzehn hundert und achtzig mal gröſser als die Erde, und letztere

[1] S. Bd. I. S. 540.

[2] [Er that dieſs vermuthlich in seiner verlorengegangenen Schrift: *Ueber die eingeschalteten Monate und Tage, περὶ ἐμβολίμων μηνῶν τε καὶ ἡμερῶν* (PTOLEM. *Almag.* III, 2, p. 163.). Der annus Hipparchi (CENSORINUS, c. 18.) enthielt 365 Tage 5 St. 55′ 15″.]

[3] Die erste Beobachtung des Herbstäquinoctiums von Hipparchus fällt in die Olymp. CLIV, 3 = 162 v. Chr.

[4] Das wahre Vorrücken beträgt ungefähr 50″.

sieben und zwanzig mal gröſser als der Mond sei. Die Entfernung des Mondes von der Erde berechnete er; dagegen lieſs sich die Entfernung der Sonne mit den damaligen Instrumenten noch nicht ausmitteln. Er begnügte sich, die Parallaxe neunzehn mal kleiner als die Mondparallaxe anzugeben [1].

Wir haben nur noch zwei seiner Werke: *Ἔκθεσις ἀςερισμῶν*, oder *Περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί, Darstellung der Asterismen*, oder *Verzeichniſs der Fixsterne;* und einen *Commentar zu den Phänomenen des Aratus und Eudoxus*, in drei Büchern, *τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεων βιβλία γ'*. Das Verzeichniſs ist wörtlich enthalten in des Ptolemäus Almagest 7, 5; der Commentar ist ein Werk aus der Jugend des Hipparchus, oder wenigstens aus einer Zeit, wo er sich noch nicht seiner neuen Beobachtungsweise bediente; denn er kennt hier die Bewegung des Aequators und der Aequinoctialpuncte noch nicht. Es ist nicht sowohl ein Commentar des Aratus, als eine Kritik seiner Irrthümer.

Folgendes sind die Titel einiger verlorenen Schriften des Hipparchus: *Von der Gröſse und Entfernung der Sonne und des Mondes; von dem Aufsteigen der zwölf Himmelszeichen; von der Bewegung des Mondes nach der Breite;* [*von der Dauer des synodischen Monates;*] *von der Länge des Jahres; von dem Rückschreiten der Aequinoctial- und Solstitialpuncte;* und endlich citirt Strabo öfter ein Werk des Hipparchus *gegen die Geographie des Eratosthenes.*

Die beiden Werke des Hipparchus sind griechisch herausgegeben von ***Pt. Vettorio***, Florenz, bei Junta's Erben, 1567. fol. ***Di. Pétau*** hat den Commentar über Aratus mit einer lat. Uebers. in seiner Uranologie wieder drucken lassen, ohne die Asterismen, welche schon in seinem Ptolemäus wiederholt sind.

Nach diesen drei groſsen Astronomen setzen wir noch einen, der älter als Hipparchus war, Dositheus *von Kolonos*, welcher, 200 Jahre vor Chr., die Oktaëteris des Eudoxus verbesserte und in seinem Geburtsort bei Athen Beobachtungen anstellte.

1 [Die neuesten Forschungen über Hipparchs Astronomie finden sich in der Schrift: Astronomié solaire d'Hipparque soumise à une critique rigoureuse et ensuite rendue à sa vérité primordiale par *J. B. P. Marcoz.* Paris, 1828. 8.]

# XLV. ABSCHNITT.

## Von dem Zustande der Geographie im alexandrinischen Zeitalter.

Die Geographie gehört zu den Wissenschaften, welche in diesem Zeitraume am meisten gefördert wurden; Kriege, Handelsunternehmungen und Reisen gaben Gelegenheit, die geographischen Kenntnisse zu erweitern. Der Feldzug Alexanders des Groſsen, welcher den Griechen Hochasien und Indien eröffnete, und die Unternehmungen der Ptolemäer, welche Verbindungen mit den Inseln des Oceans anknüpften, führten die Kenntniſs von Nationen herbei, deren Existenz man zuvor kaum geahnet hatte. Die Reiseberichte aus dieser Zeit sind verloren, und nur ein Bruchstück von ihnen hat sich gerettet, nämlich der *Periplus* des Nearchus *von Kreta*, eines Feldherrn, welchen Alexander mit einer Flotte von den Mündungen des Indus nach dem Euphrat sandte, um die Küsten Persiens zu erforschen. Von seinem Berichte, welchen uns Arrian in seiner Beschreibung Indiens erhalten hat, werden wir bei Erwähnung dieses Schriftstellers handeln.

Den Sicilianer Dicaearchus haben wir schon als didaktischen Dichter und als peripatetischen Philosophen genannt [1]; auch unter den Geographen gebührt ihm eine Stelle; und zwar vornehmlich wegen seiner drei Bücher, die den Titel *Βίος Ἑλλάδος, das Leben Griechenlands,* führen: eine Benennung, welche später Varro in seiner Schrift *de vita populi Romani* nachgeahmt hat. Das Werk des Dicäarchus ist in Prosa mit eingewebten Dichterstellen verfaſst, und scheint jene theils historisch-geographische, theils politisch-ethische Tendenz gehabt zu haben, welche heutzutage ungefähr der *Statistik* angehört. Wir haben davon zwei Bruchstücke; das eine enthält eine höchst anziehende *Schilderung von Böotien und Attika;* das andere eine Beschreibung des Berges *Pelion.*

Da wir nicht Gelegenheit haben werden, wieder auf Dicäarchus zurückzukommen, so geben wir hier das Verzeichniſs seiner verlorenen Schriften, die sowohl der Geographie

[1] S. S. 76 und 200 dieses Bandes.

als anderen Wissenschaften angehörten. Suidas, Plinius und Geminus nennen seine *Messung der Berge im Peloponnes, Καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν*· [Lydus [1] seine *Erdbeschreibung, Περίοδος γῆς*·] Plutarch seine Abhandlung *von der Musik:* Sextus Empirikus seine *Argumente von euripideischen und sophokleischen Stücken, Ὑποθέσεις τῶν Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους μύθων.* Seine Schrift über den *spartanischen Staat, Πολιτεία Σπαρτιατῶν,* wurde lange Zeit jährlich der versammelten Jugend im Hause der Ephoren vorgelesen.

Aehnliche Schriften hatte Dicäarch über die Staaten von Pellene, Korinth und Athen verfaſst. Wir wollen nicht verschweigen, daſs ihm von Polybius und Strabo viele Irrthümer in der Beschreibung der nördlichen Länder [2] vorgeworfen werden. Allerdings konnte er hier nur fremdem Berichte folgen, da er jene Länder nicht selbst besucht hatte.

Die Fragmente von Dicäarchs Schriften, den früher genannten sowohl, als dem Leben Griechenlands, sind (mit Ausnahme des Bruchstückes vom Berge Pelion) von *Henr. Stephanus* herausgegeben worden, Paris, 1589. 8.; wieder gedruckt in Vol. XI. von Gronovs Thesaur. antiq. Graec. *Dav. Höschel* nahm sie, vervollständigt, in seine Sammlung der kleinen Geographen auf; ebenso *Hudson,* welcher zuerst das Fragment vom Berge Pelion bekannt machte. *Marx* hat eine neue Ausgabe dieses Fragments in *F. Creuzers* Meletemata, vol. III. p. 171 — 210, gegeben.

*W. Manzi* lieſs zu Rom, 1819. 4., die Fragmente des Dicäarch zugleich mit dem Hanno und Nicephorus Blemmides nebst den Bemerkungen des *Luc. Holstenius* drucken. [Hierauf erschienen: I frammenti di Dicearco da Messina, raccolti ed illustrati dall' avvocato D. *Celidonio Errante,* de' Baroni di Vanella e Calasia, zu Palermo, 1822, 2 Vol. 8. Die Ausgabe des Dicäarch, welche *J. Fz. Gail* im zweiten Bande seiner Geographi Graeci minores, Paris, 1828. 8. geliefert hat, vereinigt die Leistungen der früheren Editionen.]

Timosthenes, Admiral der Flotte des Ptolemäus II, Philadelphus, hat ein Werk *über die Entfernungen, Σταδιασμοί,* hinterlassen, welches Eratosthenes so hoch schätzte, daſs er es, nach dem Zeugniſs des Marcianus von Heraklea [3], fast

[1] [*De mensibus,* mens. Iul., cap. II, S. 114. ed. *Schow.*]

[2] [Diese Beschreibung nördlicher Länder findet unter den bekannten Schriften des Dicäarch nur in der *Περίοδος γῆς* ihre Stelle.]

[3] *Epitome Artemidori Ephesii,* p. 97. ed. *Hoeschel.*

ganz in seine Geographie aufnahm. Strabo hat sich dieses Werkes ebenfalls bedient; leider ist es untergegangen [1]. Timosthenes gilt für den Urheber der Eintheilung der Windrose in zwölf Winde [2].

Der kriegerische König von Syrien, Seleukus Nikator, unterwarf sich die Völker Asiens, welche Alexanders Herrschaft anerkannt hatten, bis zum Indus. Ja, er überschritt noch diesen Strom und bekriegte den König der Prasier, Sandrakottus, dessen Staaten am Ganges und Jumna gelegen waren [3]. Dieser mächtige Monarch stellte ihm ein Heer von 400,000 Mann entgegen [4]. Seleukus schloſs endlich mit ihm Frieden und ein Bündniſs, wobei ihm 500 Elephanten ausgeliefert wurden, die er später im Kriege gegen Antigonus mit Vortheil anwandte. Megasthenes ward zur Erneuerung und Bestätigung dieses Bündnisses nach Palibothra, der Hauptstadt jenes Reiches, gesendet. Er verweilte dort mehrere Jahre, und legte nach seiner Rückkehr in einem Werke unter dem Titel *Indika* sämmtliche auf dieser Reise gemachte Beobachtungen nieder. Dieses Werk, welches die ersten Aufschlüsse über die Ganges-Länder und ihre Bewohner ertheilte, ist verloren, aber Strabo, Josephus, Arrianus und Aelianus haben uns Bruchstücke daraus erhalten. Strabo hat es, oft mit Unrecht, als unzuverlässig verschrieen; aber die Glaubhaftigkeit und der Werth vieler darin ausgesprochenen Bemerkungen haben bei einem schätzenswerthen Geschichtschreiber, *Robertson,* genügende Anerkennung gefunden. Megasthenes erzählte, daſs im südlichen Indien das Gestirn des groſsen und des kleinen Bären nicht sichtbar sei, und daſs die Gegenstände zu Zeiten nach Mittag, zu Zeiten nach Mitternacht ihren Schatten werfen. Von Taprobane, welches dem Alexander und seinen Begleitern noch unbekannt war, lieferte er die ersten Nachrichten.

Nach Megasthenes waren Daimachus und Dionysius in Indien. Erstern schickte Seleukus, letztern Ptolemäus II, Phi-

[1] [Die *Περίπλοι* des Timosthenes erwähnt Agathemerus, I, 2. Ein anderes Buch des Timosthenes: *Περὶ λιμένων*, war vielleicht dasselbe, welches auch *Περὶ νήσων* citirt wird.]

[2] [Agathem. l. c.]

[3] Wo jetzt Agra und Delhi liegen.

[4] Nach Megasthenes bei Strabo, XV, p. 1035. (Ed. *Tzschuck*, vol. VI, p. 109.) Plinius, *H. N.*, VI, 19. folgt einer übertriebenen Nachricht.

ladelphus, als Gesandten zu Allatrochides, dem Nachfolger des Sandrakottus. Beide haben Indika geschrieben.

Patrokles, Admiral des Seleukus und seines Sohnes Antiochus, beschiffte den indischen Ocean. Strabo erwähnt mit Lob seinen Reisebericht, bei welchem er die Beschreibungen benutzte, welche Alexander von den durchreisten Ländern hatte aufsetzen lassen. Xenokles, der ehemalige Schatzmeister Alexanders, hatte sie ihm mitgetheilt. Patrokles hat viele gute Bemerkungen über das hyrkanische Meer, die Flüsse, welche sich darein ergieſsen, und über den Handel Indiens mit dem Pontus Euxinus vermittelst des Oxus, so wie über das kaspische Meer und den Cyrus geliefert. Vornehmlich von dem Theile Asiens zwischen dem Tanaïs und dem kaspischen Meere hatten die Geschichtschreiber Alexanders zahlreiche Fabeln verbreitet. Weil ihr Held diese Gegenden nicht erobert hatte, so verkleinerten sie ihre Ausdehnung und zeichneten die Palus Maeotis und das kaspische Meer als ein zusammenhängendes Gewässer. So gab ein gewisser Polyklet dem Tanaïs den Namen Iaxartes. Seine Irrthümer berichtigte Demodamas *von Milet* [1], der General des Seleukus und seines Sohnes Antiochus, der, nach der Erzählung des Solinus, zuerst den Iaxartes (Sir) überschritt und seine Verschiedenheit vom Tanaïs erkannte. Diese Entdeckung schmeichelte seinem Ehrgeiz und zur Verewigung ihres Andenkens errichtete er an jener Stelle einen Altar dem Apollo [2]. Plinius, welcher mit diesem Berichte übereinstimmt, fügt hinzu, daſs er bei Beschreibung dieses Theils von Asien ausschlieſslich dem Vorgange des Demodamas folge [3].

Unter Ptolemäus IV, Philopator, lebte Kallixenus *von Rhodus*, welcher eine *Beschreibung der Stadt Alexandrien* von mindestens vier Büchern hinterlassen hat. Athenäus hat aus dem ersten Buche die Beschreibung von zwei Schiffen entlehnt, welche jener Fürst erbauen lieſs. Das eine derselben war sechshundert und zwanzig Fuſs lang und sieben und funfzig Fuſs breit, und beide enthielten prachtvolle Gemächer, mit Säulen, Bildwerken und goldenen Zierrathen ausgeschmückt. Ein anderes Bruchstück aus dem vierten Buche der Beschrei-

[1] Er heiſst auch Demodamas oder Demonax von *Halikarnassus*, weil er ein Buch über diese Stadt geschrieben hatte.

[2] *Polyhist.* c. 49.

[3] *Hist. Nat.*, VI, 16.

bung Alexandriens erzählt von einem herrlichen Speisesaale in Form eines Zeltes, welchen Ptolemäus II hatte errichten lassen, und von einer Procession (πομπή), die derselbe zur Ehre aller griechischen Götter, vornehmlich des Bacchus, hielt, dessen Geschichte durch Statuen und andere Bildwerke, zum Theil von massivem Golde, dargestellt war [1].

Den Timosthenes, Megasthenes und die anderen Geographen, welche wir genannt haben, kennen wir hauptsächlich als Führer des Eratosthenes [2]. Dieser hat die Geographie, ohne sie durch Reisen und Entdeckungen zu bereichern, zuerst zum Range einer Wissenschaft erhoben. Er stellte die sämmtlichen geographischen Kenntnisse seiner Zeit systematisch und kritisch zusammen, und verband die mathematische Ansicht der Geographie mit der erzählenden Methode. Er gab seinem Werke den Titel *Γεωγραφικά* [3], *Erdbeschreibung*, und theilte es in drei Bücher. Nach einer litterarisch-historischen Einleitung oder Kritik seiner Quellen, gab er im ersten Buche die Grundzüge der physischen Geographie. So unvollkommen auch hier seine Kenntnisse sein mochten, so zeigte er doch viel gesundes Urtheil. Nicht zufrieden, sich ausschlieſslich mit dem bewohnten Theile der Erde zu beschäftigen, worauf sich nach Strabo's Ansicht [4] die Thätigkeit des Geographen beschränkt, erforschte er die Gestalt der Erde, und erkannte in ihr eine Kugel, deren Oberfläche durch eine Reihe von Revolutionen viele Veränderungen erlitten habe, und zahlreiche Anomalien zeige. Das mittelländische Meer war nach ihm ehemals ein von dem schwarzen Meere und dem Ocean getrennter See gewesen, der einen groſsen Theil von Asien und Afrika bedeckte. Als aber der Pontus Euxinus die Landenge, welche Europa und Asien verknüpfte, durchbrach, so eröffnete das überfüllte mittelländische Meer den Durchgang bei den Säulen des Herkules und verlieſs sofort einen Theil des früher überdeckten Landes. Eratosthenes theilte die irrige Meinung der Geographen, welche den

[1] Die Beschreibung der beiden Schiffe findet sich in Athenaeus, V, 204 (Ed. *Schweigh.*, vol. II, p. 285); die der Procession, V, 196, (vol. II. p.255). Ueber letztere kann man die Bemerkungen von *Lebeau* vergleichen, in der Hist. de l'Acad. des Inscr. vol. XXXI, p. 99.

[2] S. S. 243. dieses Bandes.

[3] Minder richtig an einigen Stellen *γεωγραφούμενα* und *γεωγραφία* genannt.

[4] S. 118. ed. *Casaub.* (vol. I, p. 314; ed. *Tzschuck.*)

Demetrius Poliorcetes abgehalten hatten, die Landenge von Korinth zu durchstechen, weil sie dem korinthischen Meerbusen einen höhern Wasserstand als dem saronischen zuschrieben.

Das zweite Buch war ganz der mathematisehen Geographie gewidmet. Eratosthenes stellt das bewohnbare Land, ἡ οἰκουμένη, zwischen den Nordpol und den Aequator; aber es ist auffallend, dafs er glaubte, die unmittelbar unter dem Aequator gelegenen Länder hätten ein gemäfsigtes Klima. Wir wissen diefs aus Strabo [1], welcher nur des Polybius Uebereinstimmung mit dieser Ansicht erwähnt, aber die Gründe des Eratosthenes nicht anführt. Eratosthenes hat zuerst den Erdumfang zu bestimmen versucht. Er hatte beobachtet, dafs die Stadt Syene unter dem Wendekreise des Krebses läge, und maafs, in der Meinung, dafs sie mit Alexandrien denselben Meridian habe, den Abstand beider Städte durch den Gnomon, einen perpendicular in der Mitte eines hemisphärisehen Beckens errichteten Stab. In dem Augenblick, wo dieser Stab zu Syene schattenlos war, warf er zu Alexandrien einen Sehatten gegen Norden, der dem funfzigsten Theile des Kreises, oder 7° 12′ gleich war. Dieser mufste sich zum ganzen Kreise verhalten, wie die Entfernung beider Städte zum Erdumkreise. Nun waren Alexandrien und Syene 5000 Stadien von einander entfernt; folglieh mufste der Erdumfang 250,000 Stadien betragen; statt deren aber Eratosthenes 252,000 Stadien angenommen zu haben scheint, um jedem Grade die runde Zahl von 7000 Stadien zu ertheilen [2]. Es ist hier nicht der Ort, die Mängel dieser Methode aufzuzeigen. Eratosthenes schätzte die *Breite* der bewohnten Erde auf 38,000 Stadien oder etwa 54° 17′ 8″, von der Zimmetinsel (κινναμωμοφόρος) bis nach Thule oder bis zum 66ten — 67ten Grad nördlieher Breite. Da er aus physikalischen Gründen die *Länge* für mehr als das Doppelte der Breite hielt, so nahm er 78,000 Stadien von der Ostgränze Indiens bis zur Westgränze Europa's an. Er verwarf als irrig die Eintheilung der Erde in drei Erdtheile, Europa, Asien und Libyen, und hielt die Scheidung aller

[1] *Ἡ ὑποπίπτουσα τῷ ἰσημερινῷ ἐστιν εὔκρατος.* STRAB. p. 97. *Casaub.* (vol. I, p. 259. ed. *Tzschuck.*)

[2] 46,57 Stadien des Eratosthenes machen eine geographische Meile oder den 15ten Theil eines Grades.

Nationen in Griechen und Barbaren nur für eine Erfindung der Unwissenheit und Eitelkeit.

Das dritte Buch des Eratosthenes umfaſste die historische oder politische Erdbeschreibung. Er hatte eine geographische Karte entworfen, die natürlich höchst fehlerhaft sein muſste; denn Eratosthenes kannte so wenig als Strabo die sphärische Projection. Eratosthenes zog, um die Lage der Oerter berichtigen zu können, zuvörderst eine Parallele mit dem Aequator; eine Methode, die wenigstens allmälig zur Berichtigung der Lagen führen muſste. Diese Parallele ging von Gibraltar durch die Meerenge von Messina über die Südspitzen vom Peloponnes und von Attika, über Rhodus, den Meerbusen von Issus und den Taurus, bis nach Thinae (Sin-Hu in China). Auf diese Weise wurde die ganze Breite des bewohnbaren Landes in zwei Hälften getheilt. Andere Parallelen zog er senkrecht auf die ersteren von Norden nach Süden, und theilte so die bewohnbare Erde in Längenabschnitte, die er *σφραγῖδες* nannte [1]. Zur Angabe der Ortsentfernungen dienten dem Eratosthenes nur die unsicheren Berichte der Reisebeschreiber; und diese waren für die westlichen und nördlichen Gegenden Europa's weit ungenauer, als für den Orient. Jenseit der Meerenge von Gibraltar sollte die Insel Cerne liegen, und andere Länder, deren Existenz nur auf karthagische Traditionen begründet war.

Das Werk des Eratosthenes ist verloren, und die erhaltenen Fragmente bestehen groſsentheils aus Anführungen des Strabo, der sich oft von Tadelsucht leiten lieſs. Strabo hat einen Vorgänger, dem er so viel verdankte, ja auf dessen System er sein eigenes gegründet hatte, nicht ohne Partheilichkeit beurtheilt. Er sagt unter andern, er könne dem Eratosthenes nicht verzeihen, daſs er, als Schüler des Ariston von Chios, der Stoa nicht den Vorzug vor allen übrigen Philosophien gegeben habe [2]. Kleomedes [3] hat uns das Fragment des Eratosthenes aufbewahrt, worin sein Verfahren bei Messung der Erdoberfläche enthalten ist.

Die Fragmente des Eratosthenes sind gesammelt von *Gonth.*

[1] [Diese Benennung läſst sich aus der Bedeutung von *σφραγίζω*, *ich begränze*, erklären. Vgl. Anal. 2. p. 114. *Ρώμην σφράγισαι ἠελίῳ ἀνερχομένῳ.*]

[2] S. STRABO, lib. I, p. 15. *Casaub.* (Vol. I, p. 39, ed. *Tzschuck.*)

[3] [*Cycl. Theor.* c. 10. p. 52 sqq. womit zu vergleichen ist MARTIANUS CAPELLA VI. p. 194.]

*K. Seidel*, Göttingen, 1789. 8., und später unter dem Titel: Eratosthenica von *Gf. Bernhardy*, Berlin, 1822. 8.

Wir verdanken einen bedeutenden Theil unserer geographischen Kenntnisse aus dieser Zeit den Reisen des Polybius und den Nachrichten, welche er in einem Buche seines groſsen Geschichtswerkes (wahrscheinlich dem 34ten) ertheilt hatte. Dieſs Buch ist bis auf einige Bruchstücke verloren; aber Strabo hat hauptsächlich aus demselben geschöpft.

Polemo *von Glycia* in Troas, Sohn des Evergetes, schrieb zur Zeit des Ptolemäus V, Epiphanes [1], eine *Erdbeschreibung*, *Κοσμικὴ περιήγησις ἤτοι γεωγραφία*, wovon er den Namen Periegetes zur Unterscheidung von gleichnamigen Schriftstellern erhalten hat. Das Werk ist, so wie auch seine *Beschreibung von Ilium*, *Περιήγησις Ἰλίου*, und seine *Κτίσεις* oder Gründungsgeschichten der Städte in Phocis, Pontus u. s. w., gänzlich verloren. Eine Schrift gegen Eratosthenes, worin ihm Polemo unter andern vorwarf, nicht einmal Athen gesehen zu haben, wird von Strabo und den Scholiasten erwähnt.

Strabo macht uns auch mit dem Werke des Hipparchus *von Nicäa* [2] bekannt, worin derselbe theils auf die Nothwendigkeit, die Eklipsen zu beobachten, um die geographischen Lagen bestimmen zu können, hinwies, theils auch seine eigenen Beobachtungen mittheilte. Oft hat er die Angaben des Eratosthenes getadelt, ohne sie selbst berichtigen zu können, und sich Fehler, besonders in der Geographie Asiens, zu Schulden kommen lassen, welche Gosselin aufgezeigt hat [3]. Dessenungeachtet ist die mathematische Geographie auf den Standpunct, welchen sie bis zum zweiten Jahrhunderte nach Christus einnahm, nur von Hipparchus erhoben worden.

Mnaseas *von Patara* in Lycien oder von Patrae in Achaia, ein Zeitgenosse des Ptolemäus VII, Physkon, schrieb einen *Periplus* oder eine *Periegesis*, deren einzelne Theile unter den Titeln *Εὐρωπαϊκά* oder *Περὶ τῆς Εὐρώπης*, *Περὶ Λιβύης* u. s. w. angeführt werden.

Agatharchides oder Agatharchus *von Knidus*, ein Grammatiker und Rhetor aus der Zeit des Ptolemäus VI, Philometor, und seines Nachfolgers, gehört sowohl dem Ende dieser Periode als dem Anfange der folgenden an. Photius hat

[1] Um 200 vor Chr.
[2] S. S. 244. dieses Bandes.
[3] Recherches sur la Géographie des Anciens, vol. I, p. 55.

mehrere geographische Werke von ihm gelesen oder mindestens gekannt, als: *über Asien, Τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν,* in zehn Büchern; *über Europa, Τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην,* in vierzig Büchern; *von dem rothen Meere, Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης,* in fünf Büchern. Der Patriarch fügt hinzu, dafs von demselben Schriftsteller folgende Werke existirten: eine *kurze Beschreibung des rothen Meeres, Ἐπιτομὴ τῶν περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης,* in einem Buche; *von den Troglodyten, Περὶ Τρωγλοδυτῶν,* in fünf Büchern; ein *Auszug der Lyde des Antimachus* von Kolophon, *Ἐπιτομὴ τῆς Ἀντιμάχου Λύδης·* ein *Auszug des Buches über die Vereinigung seltener Winde, Ἐπιτομὴ τῶν περὶ συναγωγῆς θαυμασίων ἀνέμων·* eine *Auswahl von Geschichten, Ἐκλογαὶ ἱςοριῶν·* und eine Abhandlung über die *Kunst mit Freunden glücklich zu leben* [1].

Photius ertheilt dem Agatharchides das glänzendste Lob; er schildert seine Diction als kräftig und geistreich, und preist seine Sparsamkeit in Anwendung rednerischer Figuren. Ohne nach seltenen Ausdrücken zu haschen, besitze er die Gabe, durch eigenthümliche Wendung der an sich bekannten Ausdrücke immer neu zu erscheinen; und wisse alles zu vereinigen, was ein litterarisches Werk anziehend und wohlgefällig machen könne. Dem Thucydides ahme er nach in der Rede, sei ihm gleich an Grofsartigkeit und überlegen an Klarheit; kurz, wenn er den Namen eines Rhetors nicht trage, so werde er doch von keinem der berühmten Meister in Lehre oder eigener Darstellung übertroffen [2].

An einer andern Stelle [3] hat uns Photius Auszüge aus dem ersten und fünften Buche von Agatharchides Werk über das rothe Meer hinterlassen. Interessante Bemerkungen über die Elephantenjagd, über die Küstenbewohner des rothen Meeres, und über die in Aegypten gebräuchliche Methode, das Gold aus dem Gestein, worin es eingewachsen vorkommt, auszuscheiden, sind, begleitet von ausführlichen naturhistorischen Bemerkungen, in jenen Büchern enthalten. Die Digressionen, in denen sich Agatharchides über die mangelhafte Schreibart einiger Schriftsteller, oder über die Sagen Grie-

[1] Plutarch führt in den Lebensbeschreibungen die Persika des AGATHARCHIDES *von Samos* an, eines völlig unbekannten Schriftstellers; wenn er nicht mit Agatharchides von Knidus identisch ist: die Persika könnten dann ein Abschnitt der Asiatika sein.

[2] PHOT. *Bibl.* cod. CCXIII.

[3] Id. cod. CCL.

chenlands bisweilen ausläſst, sind nicht ohne Interesse, und verrathen die eigentliche Wissenschaft ihres Verfassers.

Die Fragmente des Agatharchides sind mit dem Ktesias, Memnon und Appian herausgegeben von ***Henr. Stephanus***, Paris, 1557. 8.; [mit lateinischer Uebersetzung von ***Rch. Brettus***, Oxford, 1597. 8.]; am besten in den Geogr. gr. min. von ***Hudson***, [mit der latein. Uebertragung von ***Laur. Rhodomannus***, welche Paris, 1594. 8. bei Henr. Steph. erschienen war.]

## XLVI. ABSCHNITT.

### Von der Naturgeschichte.

Aristoteles gab, wie wir gesehen haben [1], der Naturgeschichte zuerst eine Stelle unter den Wissenschaften; vornehmlich war er durch das reiche Material, welches er seinem königlichen Zöglinge verdankte, in den Stand gesetzt, die Zoologie zu gründen und zu fördern. Er lieferte über *vergleichende Anatomie* das erste, ja man kann sagen, das einzige bedeutende Werk, das, vor dem Auftreten eines berühmten französischen Naturforschers unseres Jahrhunderts, diesem Zweige der Naturwissenschaft gewidmet worden ist. Die Haupteintheilungen, welche noch jetzt in dem Thierreiche gelten, haben den Aristoteles zu ihrem Urheber.

Er hat zuerst die Nerven, die er *πόροι* (*Kanäle*) nannte, von den Sehnen und Flechsen unterschieden, welche wiederum zu der gemeinsamen Gattung der Nerven gehören. Er unterschied die Arterien von den Venen [2] und lieſs einen Theil der Blutgefäſse vom Herzen ausgehen; er beschrieb zuerst die Absonderungswerkzeuge; auch erkannte er die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Menschen und dem Affen. Er hatte unter anderm beobachtet, daſs kein Thier so wie der Mensch auf dem Rücken schlafe.

Aristo-

[1] S. S. 158. dieses Bandes.

[2] [Indessen unterschied er nicht, wie Praxagoras, die Benennungen beider; aber er führte zuerst den Namen *Aorta* für die groſse Pulsader ein.]

Digitized by Google

Aristoteles erwähnt den Tiger nur einmal [1], und zwar ohne ihn genauer zu beschreiben. Es bleibt daher zweifelhaft, ob er dieses Thier selbst gesehen habe. Das Rhinoceros kennt er nicht; dagegen liefert er vom Elephanten die genaueste anatomisch-physiologische Beschreibung. Er spricht mit der richtigsten Einsicht von seiner Begattung, die doch wegen ihrer Seltenheit im Zustande der Gefangenschaft höchst schwierig zu beobachten ist. Aristoteles beschreibt [2] eine physiologische Erscheinung aus der Brunstzeit, welche unter den Neueren erst *Cuvier* beobachtet hat. Er wuſste (was *Buffon* mit Unrecht läugnet), daſs der junge Elephant mit den Lefzen, nicht mit dem Rüssel saugt. Dagegen war ihm eine Bemerkung entgangen, die Strabo [3] dem Megasthenes nacherzählt, daſs nämlich der Elephant zu gewissen Zeiten aus einer kleinen Oeffnung an seinem Schlaf eine Flüssigkeit ausschwitzt. Es ist unbestritten, daſs vor Alexanders Feldzuge der Elephant in Griechenland völlig unbekannt war. Pausanias [4] und nach ihm Buffon meinen, daſs die bei der Niederlage des Porus eroberten Elephanten die ersten waren, welche man in Europa sah [5]. Aber nach Schneiders Berechnung [6] schrieb Aristoteles seine Naturgeschichte während seines dreizehnjährigen Aufenthaltes in Athen. Da sich nun seine Beobachtungen über den Elephanten an vielen Stellen seines Buchs zerstreut finden, und er ihn demnach schon vor Beginne des Werkes kennen muſste, so wird es wahrscheinlich, daſs Alexander vier Jahre vor der Niederlage des Porus einige bei Arbela erbeutete Elephanten, entweder als wissenschaftliche Merkwürdigkeit für Aristoteles, oder als Trophäen seiner Siege nach Griechenland gesendet habe.

Aristoteles theilte nach charakteristischen Unterschieden die Vögel in Gattungen ein und erklärte das Brüten aus richtigen physiologischen Einsichten. Die Fische schied er überhaupt in zwei groſse Classen, und behandelte die Ichthyologie mit wissenschaftlicher Genauigkeit.

Theophrastus [7], des Aristoteles Schüler, beschäftigte sich

[1] *Hist. nat.* VIII, 27, 8. (ed. *Schneider*) „Man sagt, daſs aus der Mischung des Tigers und des Hundes der indische Hund entsteht, jedoch erst nach der dritten Begattung."

[2] Lib. II. c. 1.

[3] XV, 43. (Ed. *Tzsch.* vol. VI. p. 91.)

[4] I, 12. 3.

[5] Olymp. CXIII, 2.

[6] Arist. hist. an., vol. I. p. XXXVIII. sq.

[7] S. S. 190. dieses Bandes.

vorzugsweise mit Mineralogie und Botanik. Wie Aristoteles der Vater der Thiergeschichte, so ist Theophrast der Begründer der Pflanzenkunde zu nennen. Seine Physiologie der Gewächse zeugt von wissenschaftlicher Einsicht. Er wuſste, daſs ein Geschlechtsunterschied bei den Pflanzen Statt habe.

Von den zahlreichen naturhistorischen Werken des Theophrast sind uns nur folgende erhalten:

*Περὶ φυτῶν ἱϛορία, Naturgeschichte der Gewächse,* in zehn Büchern. Dieses theophrastische Werk entspricht im Allgemeinen unserm Begriffe der Botanik.

*Αἴτια φυτικά, Ursachen der Gewächse,* oder Physiologie der Pflanzen, in acht Büchern, von denen uns nur die sechs ersten übrig sind.

*Περὶ λίθων, von den Steinen.* Dieſs Werk beweist, daſs nach Theophrast die Wissenschaft der Mineralogie Rückschritte gethan hat [1].

*Περὶ πυρός, vom Feuer,* in zwei Büchern, von denen uns nur eines übrig ist.

*Περὶ ὀσμῶν, von den Gerüchen.*

*Περὶ ἀνέμων, von den Winden.*

*Περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν, von den Anzeichen des Regens, des Windes, der Stürme und des heitern Wetters.*

*Περὶ κόπων, von der Mattigkeit.*

*Περὶ ἰλίγγων, vom Schwindel.*

*Περὶ ἱδρώτων, vom Schweiſse.*

*Περὶ τῶν ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ξηρῷ διαμενόντων, von den Fischen, welche auſserhalb des Wassers ausdauern.*

Auſserdem besitzen wir noch Bruchstücke von Theophrasts naturhistorischen Werken unter folgenden Titeln:

*Περὶ τῶν ζώων τῶν μεταβαλλόντων τὰς χρόας, von den Thieren, welche die Farbe wechseln.*

*Περὶ παραλύσεως, von der Lähmung.*

*Περὶ λειποψυχίας, von der Ohnmacht.*

*Περὶ τῶν ἀθρόον φαινομένων ζώων, von den Thieren, die sich plötzlich zeigen.*

*Περὶ τῶν λεγομένων ζώων φθονεῖν, von dem angeblichen Neid der Thiere.*

[1] [Wir haben wahrscheinlich von diesem und den meisten folgenden Büchern des Theophrast nur Auszüge. Vgl. *Schneider* ed. Theophr. T. IV. p. 864.]

*Περὶ μέλιτος, von dem Honig* [1].

*[Περὶ τῶν φωλευόντων ζώων, von den Thieren, welche einen Winterschlaf halten.*

*Περὶ τῶν δακέτων καὶ βλητικῶν, von den giftigen und den elektrischen Thieren.*

*Περὶ ὑδάτων, von den Gewässern.*

*Περὶ πνιγμοῦ, vom Ersticken.*

*Περὶ ζώων, von den Thieren.*

*Περὶ μεταρσίων, von den Lufterscheinungen* [2].]

Die ***Pflanzengeschichte*** und die *Ursachen der Gewächse* sind in der lateinischen Uebersetzung des ***Theodorus Gaza*** zuerst *s. l. e. a.* gedruckt, dann zu Treviso von *Bartolomeo Gonfalonieri di Salodio*, 1483. fol., endlich zu Venedig, 1499. fol., mit den Problemen des Aristoteles.

Die Pflanzengeschichte ist besonders gedruckt, griechisch und lateinisch, zu Amsterdam, 1644. fol., mit den Commentaren von ***Jul. Caes. Scaliger*** und ***Robertus Constantinus. J. Bodaeus a Stapel*** hatte diese Ausgabe unternommen; ***Egbert Bodaeus***, sein Vater, und ***J. Arn. Corvinus*** beendigten sie.

***J. Stackhouse*** hat zu Oxford, 1813 und 1814. 2 Vol. 8., eine wenig geschätzte Ausgabe dieses Werkes geliefert. Sie ist ohne Uebersetzung, aber von einem Commentar und einem Glossarium begleitet.

Es giebt keine besondere Ausgabe der Bücher ***de causis plantarum;*** aber wir können *Jul. Caes. Scaligers* Commentar zu denselben, Lyon, 1566. fol., nicht nnerwähnt lassen.

Die Abhandl. von dem ***Feuer*** ist besonders herausg. von ***Adr. Tourneboeuf***, Paris, 1552. 4.; ***de odoribus*** von demselben, Paris, 1556. 4.; [vom ***Schweiſse*** u. vom ***Schwindel***, von ***Bonav. Grangerius***, mit lat. Uebers., Paris, 1576. 8.;] das Bnch von den ***Steinen*** erschien mit einer Uebers. von ***Adr. Tourneboeuf***, Paris, 1577. 4., und mit einer neuen Uebersetzung von ***Daniel Furlanus***, Hanau, 1605. fol., nebst den übrigen kleinen Schriften des Theophrast, unter dem Titel: Theophrasti opera pleraque antehac latine nunquam, nunc gr. et lat. simul edita; endlich die Schrift von den Steinen allein von ***Jo.***

[1] Diese Bruchstücke sind uns sämmtlich von Photius erhalten.

[2] [Diese Fragmente hat *Schneider*, nebst denen philosophischen u. historischen Inhaltes in seine Ausgabe des Theophrast aufgenommen. Die angeblich aristotelische Abhandlung *von den Farben, Περὶ χρωμάτων*, wird von ihm nicht ohne Grund für ein im Auszuge erhaltenes theophrastisches Werk angesehen. Vgl. *Schneider*, ed. Theophr. l. c. Eine Uebersetzung dieses Buches findet sich im zweiten Bande (S. 24 — 53) des Werkes: Zur Farbenlehre von Göthe. Tübingen, 1810. 8.]

*de Laet*, Leiden, 1647. 8. und von *J. Hill*, mit verbessertem Text und einer englischen Uebersetzung, London, 1746. 8. [1]

Wir haben noch von den Ausgaben der *sämmtlichen Werke* des Theophrast zu reden. Es giebt deren fünf; wenn man nämlich diejenigen für vollständig rechnet, welche sämmtliche zur Zeit ihrer Erscheinung bekannte Werke des Theophrast enthalten.

Die *ed. princ.* des Theophrast ist in der *Aldina* des Aristoteles, Venedig, 1495 ff. enthalten, woselbst aber die Charaktere fehlen, die damals noch unbekannt waren.

Die funfzehn ersten Capitel der Charaktere finden sich in der ersten besonders gedruckten Ausgabe des Theophrast, von *J. Oporinus*, Basel, 1541. fol.; [nach Schneiders Urtheil nur ein Abdruck der Aldina, selbst mit ihren Fehlern.]

Ferner bilden die Werke Theophrasts den sechsten Band der zweiten Aldina des Aristoteles, von Camotius besorgt im Jahre 1552. 8.

Die vierte Ausgabe und zugleich die erste griechisch-lateinische ist die von *Dan. Heinsius*, Leiden, 1613. 2 Vol. fol.; [eine unzuverlässige Recension, nach einem MS.] Es fehlt das Fragment der Metaphysik, welches sich in den drei ersteren Ausgaben findet, so wie die Abhandlung von den Sinnen, welche Camotius aufgenommen hatte.

Die fünfte Ausg., oder die einzige ganz vollständige [2] ist die von *J. Glo. Schneider* und *H. F. Link*, Leipz., 1818—1821. 5 Vol. 8. Der Text, welcher den ersten Band füllt, ist durch die besten Hülfsmittel verbessert; eine lateinische Uebersetzung folgt im zweiten Bande, und kritische Noten nehmen den dritten und vierten Band ein. Leider haben die wichtigen Varianten, welche *Im. Bekker* und *Girol. Amati* in einem vortrefflichen vaticanischen Codex der Pflanzengeschichte und der Ursachen der Gewächse entdeckten, nicht für den Text, der schon gedruckt war, benutzt werden können, und sind daher nebst Registern u. einem Theil der Fragmente in einem fünften Bande, Leipzig, 1821. 8. nachgetragen worden [3].

*Deutsche Uebersetzungen.* Der erste Versuch einer Uebertragung der Bücher von der *Naturgeschichte der Gewächse* findet sich im

[1] [Um die Erklärung der Schrift von den Steinen hat sich *Ch. A. Schwarze* in 8 Abhandlungen verdient gemacht, welche in den Jahren 1801—1808, Görlitz, fol. erschienen sind.]

[2] Indessen ist das Fragment der Metaphysik, als unächt, weggelassen.

[3] [Es ist zu bedauern, daſs Schneider nicht den vollständigen Commentar der botanischen Bücher Theophrasts von *Kp. Hofman* kannte, wie er sich in der, bis zum Jahre 1647 vom Verfasser fortgesetzten Bearbeitung handschriftlich im Besitze von Gius. Montesanto befindet. Vgl. *Gius. Montesanto* dei libri di Teofrasto Eres. intorno alle piante, commentati da G. Hofman. Padova, 1822. 8.]

deutschen Obstgärtner, Jahrg. 1796 und 1797. ***Kurt Sprengel*** gab seine anerkannt treffliche Uebersetzung dieses theophrastischen Werkes mit naturwissenschaftlichen Erläuterungen zu Altona 1822 in 2 Bänden. 8. heraus. Eine brauchbare Uebersetzung des Buches *von den Steinen* lieferte ***Alb. H. Baumgärtner,*** mit dem griechischen Texte, den Anmerkungen von ***Hill*** und eigenen Zusätzen, Nürnberg, 1770. 8. Besser ist die Uebersetzung von ***K. Cp. Schmieder,*** Freiberg, 1806. 8. Mehrere der kleineren Schriften Theophrasts sind unter den Titeln: vom Schweiſse, vom Schwindel, von der Ermüdung, von der Lähmung, von der Ohnmacht, und von den Erstickten [1], übersetzt und zum Theil nur im Auszuge geliefert von ***Chr. Gottfr. Gruner,*** in der Bibl. der alten Aerzte, 2ter Th. Leipz. 1782. 8. S. 582 — 598.

Wir kehren zu der Naturkunde zurück. Man kann sich wundern, daſs in dieser Wissenschaft zu Alexandrien, wo die Ptolemäer mit königlichem Aufwande alle Merkwürdigkeiten der drei Naturreiche in Sammlungen vereinigten, nach so glänzendem Beginne doch keine weitere Fortschritte gemacht wurden. Aber es mangelte der Sinn für ernste Beobachtung und geistvolle Auffassung der Natur, und dagegen nährte der alexandrinische Hof den Geschmack für das Wunderbare, der aller Wissenschaft feind ist. MELAMPUS, welcher unter Ptolemäus Philadelphus lebte [2], schrieb eine *Μαντικὴ περὶ παλμῶν, Weissagung aus dem Pulsschlage*, und *Περὶ ἐλαιῶν τοῦ σώματος, Weissagung aus den Malen des Körpers*, wovon wir Bruchstücke übrig haben. Die Wiener Bibliothek besitzt das vollständige Werk des Melampus über die *Weissagung aus den Mondphasen.*

Die Fragmente des Melampus sind herausgegeben von ***Camillus Peruscus,*** Rom, 1545. 4., mit dem Aelian; dann von ***F. Sylburg*** in seiner Ausgabe des Aristoteles, bei dessen Physiognomonik; endlich auch in der Sammlung von ***Franz.***

Unter Ptolemäus Philadelphus lebte auch ANTIGONUS *von Karystus* [3], der Verfasser einer *Sammlung wunderbarer Erzählungen, Ἱςοριῶν παραδόξων συναγωγή.* Diese geistlose Compilation enthält in den ersten 127 Abschnitten Auszüge aus den angeblich aristotelischen wundersamen Auscultationen; die letzten 62 Capitel sind aus den ähnlichen Werken

[1] [Ein Fragment bei ORIBAS. *Synops.* l. VIII. c. 57. p. 132. Coll. Steph.]

[2] [Er führt den Titel eines *Ἱερογραμματεύς.*]

[3] Um 270 vor Chr.

des Kallimachus, Timäus und Anderer entlehnt. Antigonus hatte auch Biographien von Philosophen und Gelehrten geschrieben, welche verloren sind.

*Xylander* gab nach einem Heidelberger MS. die *erste Edition* des Antigonus, mit einer Uebersetzung bei seinem Marcus Aurelius u. A. Basel, 1568. 8. Meursius lieſs den Antigonus besonders drucken, Leiden, 1619. 4. Endlich lieferte *J. Beckmann*, Leipzig, 1791. 4., eine, wenn nicht in kritischer Hinsicht, doch wegen ihres Commentars, äuſserst geschätzte Ausgabe[1].

---

# XLVII. ABSCHNITT.

Von den alexandrinischen Aerzten, einigen Dogmatikern, den Herophileern, den Erasistrateern und der empirischen Schule.

---

Der *alten dogmatischen Schule*, welche das auf Beobachtung gegründete System des Hippokrates mit platonischer[2] Speculation verband, gehören Diokles und Praxagoras an; welche beide vielleicht noch zur vorigen Periode zu rechnen sind.

Diokles *von Karystus* auf Euboea gelangte zu einem so hohen Ruhme, daſs ihn die Athener einen zweiten Hippokrates nannten. Er verband das System dieses groſsen Vorgängers mit philosophischen Theoremen, besonders der pythagoreischen Meinung vom Einflusse der Siebenzahl auf die Bildung des Foetus und den Gang der Krankheiten. Er hat über *Anatomie* geschrieben, und, nach Galenus Urtheil, diese Wissenschaft so weit gefördert, als es ohne Zergliederung des menschlichen Körpers nur möglich war.

[1] [Nachträge dazu finden sich in dessen Ausg. von Marbodi lib. lapid. 1799. 8.]

[2] [Plato selbst hat zuerst, vielleicht nur hypothetisch, den Satz ausgesprochen, daſs aus dem Herzen alle Adern ihren Ursprung nehmen. Er theilt die Heilkunde in Pharmaceutik, Chirurgie, Diaetetik, Nosognomik und Boëthetik. *J. R. Lichtenstädt* hat in dem Buche: Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet, Leipzig, 1826. 8., die hieher gehörigen Stellen Platons griech.-deutsch in systematischer Anordnung zusammengestellt.]

Von seinen zahlreichen Schriften, aus denen uns Galenus, Oribasius, Caelius Aurelianus und Athenäus Bruchstücke erhalten haben, nennen wir seine *Hygieina an Pleistarchus* in mehreren Büchern, die von Späteren häufig benutzte Abhandlung *über die Krankheiten, ihre Ursachen und ihre Behandlung*[1], und ein Werk unter der Aufschrift *Archidamus.* So hiefs ein Arzt, welcher kurz nach Hippokrates lebte, und dessen Buch über die diätetischen Grundsätze von Diokles vermuthlich angefochten wurde. Es scheint derselbe zu sein, welchen Plinius unter dem Namen Archidemus[2] im 29, 30 und 35 Buche, wo er von den Farben handelt, als Quelle benutzt hat. Diokles hat ferner *von der Heilung*, in mehreren Büchern, über *officinelle Pflanzen* (*Ῥιζοτομικά*), *von den prognostischen Anzeichen, den Fiebern, den Frauenkrankheiten* u. s. w. geschrieben. Man hat auch unter seinem Namen einen Brief an den König Antigonus *über die Bewahrung der Gesundheit*, *Ἐπιςολὴ προφυλακτική*. Nach demselben könnte man den Diokles nicht früher als 245 vor Chr. setzen. Indessen gilt er für unächt. Wahrscheinlich ist Diokles auch der älteste Ausleger hippokratischer Schriften.

Bruchstücke des Diokles sind zusammengestellt in 5 Programmen von *K. Glo. Kühn*, de medicis nonnullis graecis in Caelio Aureliano occurrentibus, Lips. 1820 sq. 4. Der Brief an Antigonus ist mit lat. Uebers. gedruckt in *Mch. Neandri* Physice sive potius Syllogae physicae rerum eruditarum, Lips. 1585. 8. vol. 2. p. 450 — 463, ferner im XIIten Bande der alten Ausgabe von *Fabricii* Bibl. gr., [und, nach Handschriften verbessert, in der Matthiaeischen Ausg. des Rufus, Mosquae, 1806. 8. p. 308 sq.]

*Uebers.* Eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes von *Hi. Bock* findet sich in J. Dryandri Practicirbüchlein, Frankfurt a. M. 1551. 8. (Blatt 125. b.) Die wichtigeren Fragmente der übrigen Schriften des Diokles hat *Chr. Gottfr. Gruner* im zweiten Bande seiner Bibliothek der alten Aerzte, Leipzig, 1782. 8. S. 609 — 626. ins Deutsche übertragen.

Praxagoras *von Kos*, Sohn des Nikarchus, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, ist bekannt durch die Ausbildung des Humoralsystems, welches alle Krankheiten von den Säften des menschlichen Körpers herleitet. Das Blut, lehrte er, ist aus den Nahrungsmitteln bereitet, und je nachdem diese

[1] [Vgl. Galen. *de loc. affect.* L. III. c. 10. p. 441. b. Tom. VII.]

[2] Nach einem gewöhnlichen Dialektunterschiede.

hitziger oder kühler sind, verursachen sie auch heftige oder langwierige Krankheiten. Auſser dem Blute giebt es im menschlichen Körper noch zehn Säfte, deren einer, von seiner Aehnlichkeit mit dem Glase ὑαλώδης benannt, einen Theil des Schleims und des Urins ausmacht. Praxagoras übertraf seine Vorgänger an anatomischen Kenntnissen. Er unterschied zuerst die Blut- und Schlagadern, nannte letztere Arterien, d. i. luftführende Gefäſse [1], und lehrte, daſs sich dieselben in Nerven endigen [2]. Er schrieb *Φυσικά*, *Ἐπιγενόμενα* (d. i. *von Krankheiten, die sich zu einer frühern gesellen*), *von dem Unterschiede der Knochen*; *Συνεδρεύοντα* (vermuthlich *von Krankheiten, die denselben Sitz haben*), *von der Heilung*, *von den auswärtigen Krankheiten*, *von den Pflanzen* u. s. w. [3]

*Uebers.* *Gruner* hat in seiner Bibliothek der alten Aerzte, Bd. II. S. 631 — 637. die Fragmente des Praxagoras in deutscher Uebersetzung zusammengestellt.

Zeno, der Gründer der stoischen Secte, brachte in die Heilkunde neue physiologische und pathologische Ansichten, welche nicht ohne Einfluſs auf die alte dogmatische Schule blieben.

Die Entdeckungen des Aristoteles waren noch einfluſsreicher. Er kam, unabhängig vom Praxagoras, auf die Unterscheidung der Schlag- und Blutadern. Er beobachtete und beschrieb mit besonderer Aufmerksamkeit die Thierkrankheiten und begleitete zuerst seine Werke mit anatomischen Zeichnungen.

*Uebers.* Die medicinischen Fragmente des Aristoteles sind in deutscher Uebers. von *Gruner* zusammengestellt, a. a. O. S. 538 — 578.

Unter den Schriften seines Schülers Theophrastus sind mehrere medicinischen Inhaltes, als *Περὶ ἰλίγγων, vom Schwindel; Περὶ ἱδρώτων, vom Schweiſse*; *Περὶ κόπων, von der Mattigkeit.*

Die alexandrinischen Aerzte erhielten zuerst die Erlaubniſs, den menschlichen Körper zu zergliedern. Aber der Hang zum Wunderbaren und die Vorliebe für philosophische Theo-

[1] [Nach Galen. *de Diff. puls.* L. IV. c. 2. p. 82 f. Tom. VIII.]

[2] [Galen. *de plac. Hipp. et Plat.* L. I. c. 6. p. 80. e. Tom. V.]

[3] Vgl. *K. Glo. Kühn*, de Praxagora Coo Commentationes III, Lips. 1820. 4.

reme unterdrückten den wahren Sinn für Beobachtung, die eigentliche Seele der Wissenschaft. Indessen blieb diese Zeit nicht ohne einige wichtige Entdeckungen.

Unter Ptolemäus I, Lagi, lebten zu Alexandrien die zwei ersten groſsen Anatomen des Alterthums, Herophilus und Erasistratus; beide Gründer medicinischer Schulen. Als Ptolemäus Physkon sämmtliche Gelehrte aus Alexandrien verwies, zerstreuten sich die Aerzte in Kleinasien und stifteten dort mehrere Niederlassungen. Strabo [1] spricht von einer Schule (διδασκαλεῖον) der Herophileer, welche zu seiner Zeit in einem Tempel zwischen Laodicea und Karura in Phrygien ihren Sitz hatte, und von einer andern der Erasistrateer, welche von Hicesius [2] zu Smyrna gestiftet worden, aber zur Zeit Strabo's eingegangen war [3].

Herophilus *von Chalcedon*, aus dem Geschlecht der Asklepiaden, und Schüler des Praxagoras, war der erste, der menschliche Leichname in Menge zergliederte [4]; ja nach Celsus soll es ihm sogar erlaubt gewesen sein, Verbrecher lebendig zu öffnen [5]. Doch, setzt man hinzu, haben seine Arbeiten so allgemeinen Abscheu erregt, daſs es der vollen Autorität der königlichen Macht bedurfte, um ihn vor dem Unwillen des Volkes in Schutz zu nehmen. Herophilus machte groſse Entdeckungen in der Zergliederungskunde, und Gabriel Fallop nennt ihn den Evangelisten der Anatomen. Er ist, indem er zuerst die Section vornahm, um die Krankheit zu erforschen, der Gründer der pathologischen Anatomie geworden. Eine seiner wichtigsten Entdeckungen bezieht sich auf das Nervensystem, welches er zuerst als den Sitz der Empfindungen erkannte [6]. Er beschrieb mit groſser Genauigkeit das Organ des Auges und gab dessen Häuten ihre noch gebräuchliche Benennung, als Spinnewebenhaut (*ἀραχνοει-*

[1] L. XII. p. 580. ed. *Casaub.* (ed. *Tzsch.* vol. V. p. 244.)

[2] [Hicesius ist unter den späteren Erasistrateern der berühmteste. Sein groſses Werk über Nahrungsmittelkunde und Arzneilehre (*περὶ ὕλης*) wird von den Alten häufig mit Lob angeführt. Athenäus hat Stellen aus demselben erhalten.]

[3] Vgl. *K. F. H. Beck* de schola medicorum Alexandrina, Lips. 1810. 4.

[4] Man kann nicht eigentlich sagen, daſs er zuerst einen menschlichen Leichnam zergliedert hat, sondern nur, daſs ihm erst ein anatomisches Studium durch die Zergliederung vieler Leichname möglich war.

[5] [Cels. *praefat.*, Tertull. *de an.* c. 10. p. 757.]

[6] [Doch nannte er die Nerven noch, wie Aristoteles, Kanäle, *πόροι.*]

δής [1]), Traubenhaut (ῥαγοειδής, uvea) u. s. w. Er soll den Staar durch das Herausnehmen der Krystalllinse operirt haben. Die Alten führen seine Beschreibung des Zungenbeins unter dem Namen παραςάτης, des Zwölffingerdarmes, den er zuerst benannte, der Leber und der Geburtstheile an. Er hat zuerst mit Erfolg die semiotische Pulslehre behandelt. Dagegen waren seine pathologischen Kenntnisse geringer. Er theilte die Semiotik in Diagnostik, Prognostik und Anamnestik ein.

Herophilus ist, so viel man weiſs, der erste, der die Aphorismen des Hippokrates commentirte. Sein Commentar findet sich handschriftlich in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Alle übrige Werke von ihm, und unter ihnen auch eines über das Athmen [2], sind verloren.

Die ersten Schüler des Herophilus erhielten seine Lehre. Unter ihnen werden folgende genannt:

Mantias, der, wie Galenus sagt, das erste wichtige Werk *über Arzneimittel* (φαρμακοπώλης), schrieb.

Bakchius *von Tanagra*, einer der ältesten Commentatoren der Aphorismen des Hippokrates.

Kallimachus, *der Herophileer*, Verfasser eines *hippokratischen Wörterbuches* und einer Abhandlung *von dem Gebrauche der Blumen*, worin er den übermäſsigen Blumenschmuck, der bei den Gastmalen gebräuchlich war, als ungesund darstellte.

Andreas *von Karystus*, der Erfinder einer wirksamen Augensalbe und einer Maschine zur Einrichtung verrenkter Schenkel. Sein Hauptwerk über Arzneimittellehre führte den Titel Νάρθηξ, *Handapotheke*.

Der Zeitgenosse des Herophilus, und Gründer der zweiten Familie von Aerzten, Erasistratus *aus Iulis* auf Ceos, war ein Enkel des Aristoteles durch dessen Tochter. Nachdem er die Schulen des Chrysippus, Metrodorus und Theophrastus besucht hatte, lebte er einige Zeit am Hofe des Seleukus Nikator, und erwarb sich durch die Heilung des königlichen Prinzen Antiochus den Ruhm, mit dem menschlichen Herzen nicht minder als mit der Pathologie vertraut zu

[1] Später, weil sie Herophilus mit einem Netz verglichen hatte, retina genannt.
[2] [Plut. *de plac. phil.* 4, 22.]

sein; aber zu Alexandrien vornehmlich übte er die Heilkunde aus. In der Folge entsagte er ganz der ärztlichen Thätigkeit, und widmete sich ausschlieſslich der Anatomie. Die Zweige, welche ihm besonders neue Entdeckungen verdanken, sind die Lehre von der Thätigkeit des Gehirns und vom Nervensysteme. Er hat sich unsterblich gemacht durch die Auffindung der *Milchgefäſse;* ja es fehlte wenig, daſs er die Circulation des Blutes entdeckte. Die vergleichende Anatomie machte ihm eine vollständigere Beschreibung des Gehirns möglich, als seine Vorgänger geliefert hatten. Er unterschied und benannte die Herzohren. Besonders bildete Erasistratus die Lehre vom *πνεῦμα* aus, dieser luftig-geistigen Substanz, welche, nach seiner Darstellung, von den Lungen beständig eingeathmet, die Schlagadern füllt, und so das Lebensprinzip des Körpers ausmacht. So lange dieser Lebensgeist in den Arterien schlägt und das Blut in den Venen rollt, ist der Mensch in gesundem Zustande; sobald aber die Venen sich aus irgend einem Grunde schlieſsen, so ergieſst sich das Blut in die Schlagadern und verursacht Krankheit: es erzeugt Fieber, wenn es in einen der edleren Theile oder in die groſsen Arterien tritt; Entzündungen, wenn es in einen der unedleren Theile oder in die Ausgänge der Arterien eindringt. Erasistratus verwarf den Aderlaſs und die Abführungsmittel, und ersetzte beide durch Diät, Brechmittel, laue Bäder und Bewegung. Ueberhaupt liebte er die einfache Heilmethode. Er erkannte die individuelle Verschiedenheit der Constitutionen, welche man nachher Idiosynkrasie benannt hat, und sah ein, daſs dieselben Mittel nicht bei Allen gleiche Wirkungen hervorbringen können.

Die Schriften des Erasistratus über *Anatomie, Gesundheitslehre, Fieber,* und andre medicinische Gegenstände, sind fast ganz, bis auf einige, besonders bei Galenus erhaltene Bruchstücke, verloren gegangen.

Zur Zeit des Herophilus und Erasistratus theilte sich die Heilkunde in drei Zweige, die *Diätetik,* die *Pharmacie* und die *Chirurgie,* welche jedoch nicht der bei uns gebräuchlichen Eintheilung entsprechen. Der Diätetik gehörte die Sorge für die Gesundheit durch allgemeine Regeln und innere Mittel an; die Pharmacie beschäftigte sich auſser der Bereitung der Arzneimittel auch mit ihrer äuſsern Anwendung; und die

Chirurgie begriff nicht sowohl das Ganze der Wundarzneikunst, als vornehmlich die Operationslehre in sich.

Einer der frühesten Anhänger des Erasistratus war Strato *von Berytus*, der ebenfalls in allen Krankheiten den Aderlaſs vermied.

Ein anderer Erasistrateer, Apollophorus *von Seleucia*, stand als Arzt des Antiochus Soter in hoher Achtung. Wenn es wahr ist, daſs Smyrna Denkmünzen auf ihn schlagen lieſs, so müſste man schlieſsen, daſs er der Schule dieser Stadt angehörte.

Die beiden ersten Nachfolger des Theophrastus in der peripatetischen Schule finden hier ebenfalls eine Stelle unter den Aerzten. Strato *von Lampsakus*, der Physiker genannt [1], stellte eine Meinung auf, welche durch ihre Uebereinstimmung mit den physiologischen Untersuchungen neuerer Zeit merkwürdig wird; er ertheilte nämlich der Seele ihren Sitz in dem vordern Gehirn unter der Stirn; also an derselben Stelle, wo ein berühmter deutscher Anatom die Organe der Intellectualität, welche den Menschen vom Thiere unterscheiden, zu finden glaubte.

Strato's Nachfolger, Lykon *von Troas*, welcher den Beinamen *Glykon* trägt [2], beschäftigte sich mit der Physiologie und schrieb mehrere Bücher über die *Erzeugung*.

Ein Schüler des Herophilus, Philinius *von Kos*, und dessen Nachfolger, Serapion *von Alexandrien*, gründeten das neue System der *empirischen Schule*, welche, im Gegensatze der dogmatischen, ihren Namen von der Erfahrung trägt, der sie statt der speculativen Theoreme einzig vertraute. Leider vernachlässigten die Empiriker die Anatomie und Physiologie. Ihre Grundsätze wurden in dieser Periode fast allgemein geltend.

Einer der ausgezeichnetsten Anhänger der ältern empirischen Schule war Heraklides *von Tarent*. Er hinterlieſs Schriften über die Materia medica, die Gifte, die Pflanzenkräfte, und andere Werke, die uns sämmtlich verloren sind.

Ueber das Zeitalter des Antyllus, eines Arztes, dessen Oribasius und Stobäus Erwähnung thun, finden sich keine Angaben. Stobäus hat von ihm einige Bruchstücke erhalten,

[1] S. S. 201. dieses Bandes.
[2] S. S. 202. dieses Bandes.

welche von der Verschiedenheit der Luft nach den Jahres- und Tageszeiten handeln.

Ein Zweig der Materia medica, welcher in dieser Zeit mit besonderer Vorliebe betrieben wurde, war die Kenntniſs der Gifte. Attalus, der letzte pergamenische König, ein Freund der Arzneiwissenschaft und der Botanik, zog in seinen Gärten eine Menge von Giftpflanzen, deren Wirkungen er durch Experimente erprobte. Auf seine Veranlassung schrieb Nikander über diesen Gegenstand [1]. Mithridates, König von Pontus, setzte sogar selbst ein Gegengift aus vier und funfzig Bestandtheilen zusammen.

Ein Arzt, Namens Zopyrus, machte sich durch die Erfindung eines Arzneimittels berühmt, das er Ambrosia nannte; doch er gehört dem folgenden Zeitraume an.

In dieser Periode fand die griechische Heilkunde auch in Rom Eingang. Die ersten griechischen Aerzte, die man dort kannte, waren Sklaven. Um 219 vor Chr. lieſs sich Archagathus in Rom nieder, um dort seine Kunst auszuüben. Von seinen Nachfolgern werden wir in der nächsten Periode handeln.

## XLVIII. ABSCHNITT.

Von den Büchern des alten Testaments, welche ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben, oder uns nur in derselben überliefert sind.

Man kann zweifeln, ob die ursprünglich griechischen Bücher des alten Testamentes in unsere Darstellung der Profan-Litteratur aufzunehmen seien. Zwei Gründe jedoch entscheiden dafür [2], nämlich erstens die Nothwendigkeit, die griechischen Uebersetzungen der hebräischen Religionsbücher, und vor allen die Septuaginta, zu behandeln, wovon sich wie-

[1] S. S. 80. dieses Bandes.

[2] [Ein dritter Grund, der sich nur auf Frankreich bezieht, machte, nach des Verfassers Erklärung, diesen Abschnitt in der Originalausgabe unentbehrlich.]

derum die aus dem jüdischen Kanon ausgeschlossenen, von der Kirche aber in das alte Testament aufgenommenen Schriften nicht absondern lassen; und zweitens die kirchliche Unterscheidung dieser Schriften in Schriften göttlichen und menschlichen Ursprungs, deren letztere so wenig von unserer Darstellung auszuschlieſsen, als von den ersteren gänzlich zu trennen sind. Die apokryphischen Bücher gehören nun eigentlich der folgenden Periode an, aber sie finden hier eine angemessenere Stelle zunächst vor der Septuaginta.

Die Litteratur der Hebräer, ein ganz eigenthümliches Erzeugniſs ihres Volksgeistes, hatte schon vor der babylonischen Gefangenschaft ihre Blüthezeit überlebt. Unter einem fremden Himmel, und umgeben von Menschen anderer Religion und Denkweise, muſste den Israeliten bald die Originalität ihres Charakters und selbst ihrer Sprache verloren gehn. Sie brachten bei ihrer Heimkehr aus Oberasien den aramäischen Dialekt zurück, welcher nun entweder rein, oder mit dem Hebräischen vermischt, am Jordan Landessprache wurde.

Auch ihre Ansichten von Gott und der Vorsehung hatten in Babylonien und Assyrien, wo die Gottheit als reines Licht angebetet wurde, eine Umwandlung erlitten. Dort ward ihnen auch die Lehre von Dämonen, die zwischen Gott und Menschen in der Mitte stehen, bekannt, und fand Eingang in ihr altes Glaubenssystem.

Aber die Umwandlung des hebräischen Charakters ward erst vollendet, als das Volk, in das Land seiner Väter heimgekehrt, mit den Griechen in engere Verbindung trat, und nach Alexanders Eroberungen, theils in Palästina, theils in Aegypten und Syrien mitten unter Griechen lebte. Nun paarten sich althebräische Ansichten und mosaische Religionsmeinungen mit griechischer Aufklärung und heidnischer Philosophie. Besonders muſste zu Alexandrien der herrschende Platonismus durch seine Verwandtschaft mit den orientalischen Philosophemen Eingang in die Gemüther der Juden finden.

Daher tragen alle Werke der Juden, welche nach der Rückkehr aus Assyrien verfaſst sind, einen veränderten Charakter. Nur zum Theil haben sie höhere Geltung erlangt und sind in den jüdischen Kanon der geheiligten Bücher aufgenommen worden; vornehmlich sofern sie in dem heiligen Lande selbst, und in dessen Sprache verfaſst waren. Indessen

konnte dieſs nicht der ausschlieſsliche Entscheidungsgrund sein, da zwei ursprünglich hebräische Bücher, der Ecclesiasticus und das erste Buch der Makkabäer, gleichwohl keine Stelle im Kanon fanden. Wahrscheinlich ist, bald nach der Zeit des Antiochus Epiphanes, Königs von Syrien, der Kanon für geschlossen erklärt worden [1]. Seitdem haben die Juden zwei Classen von Büchern, welche wir mit einem in der christlichen Zeit gebildeten Ausdrucke [2] *kanonische* und *apokryphische* nennen. Einige der apokryphischen Bücher sind später von der römischen Kirche in den Kanon aufgenommen worden; nicht so von der protestantischen.

Diese Schriften sind sämmtlich in griechischer Sprache verfaſst, oder wenigstens nur in derselben auf uns gekommen; denn zwei von ihnen hatten, wie erwähnt worden ist, einen hebräischen Urtext. Dem Inhalte nach kann man sie in moralisch-philosophische, historische, und poetische eintheilen.

Abgesehen von dem Charakter der Heiligkeit, welchen die Kirche einigen dieser Bücher zuerkannt hat, sind sie theils werthvolle Documente für den Grad und die provinzielle Verschiedenheit der jüdischen Geistesbildung und Litteratur in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, theils wichtige Erläuterungsmittel der neutestamentalischen Sprach- und Denkweise.

[1] [Diese Vermuthung gründet sich auf den Umstand, daſs die Weissagungen Daniels, welche in der Zeit kurz nach Antiochus Epiphanes zu setzen sind, noch einen Platz im Kanon erhalten haben. Vgl. *J. Gf. Eichhorns* Einleitung in die apokryphischen Schriften d. A. T. Leipzig, 1795. 8. S. 8.]

[2] Das Wort *Kanon* bezeichnete, auf die heiligen Schriften angewendet, das Verzeichniſs der Bücher, welche entweder auſser dem Gottesdienste in einer bestimmten Kirche vorgelesen wurden, oder welche von der allgemeinen Kirche als ächt anerkannt waren, oder endlich, welche für göttliche Eingebungen und Quelle der wahren Lehre Christi galten. Unvermerkt verloren sich die beiden ersten Bedeutungen, und man gebrauchte das Wort *kanonisch* nur für Werke göttlichen Ursprungs. Zu gleicher Zeit wechselte auch das Wort *apokryphisch* (verborgen) seine Bedeutung. Es bezeichnete anfangs die Werke, welche man nicht in der Versammlung der Gläubigen zu verlesen pflegte, vielleicht weil ihre Dunkelheit Miſsbrauch und falsches Verständniſs befürchten lieſs, vielleicht auch, weil man ihre Aechtheit und das Ansehn ihrer Verfaſser in Zweifel zog. In der Folge verstand man unter dem Worte die nicht inspirirten Werke, welche eine irrige oder nachtheilige Lehre enthielten, und verbot ihre Lesung. Es fand sich aber eine dritte Classe von Schriften, die, ohne göttlichen Ursprungs zu sein, doch seit dem höchsten Alterthum existirten, und in manchen Kirchen hohe Achtung genossen hatten. Man nannte sie *ekklesiastische* oder *deutero-kanonische*.

Die Verfasser der apokryphischen Bücher waren sämmtlich Juden, welche entweder in Palästina oder in Alexandrien schrieben. Im erstern Falle sind sie an dem hebraisirenden Ausdrucke und der einfachen Erzählung, im letztern an dem declamatorischen Styl und der pragmatischen Geschichtschreibung zu erkennen.

Von den griechischen Büchern des alten Testaments, welche die Juden nicht für heilige Schriften ansehen, wollen wir nun im Einzelnen handeln.

1. *Σοφία Ἰησοῦ υἱοῦ Σειράχ, das Sittenbuch des Iesus Sirach (Ecclesiasticus).*

Der Ecclesiasticus ist das einzige unter den apokryphischen Büchern, von dessen Verfasser wir einige Kunde haben. Er nennt sich selbst [1] Iesus, *Sohn Sirachs,* von Ierusalem. Aber mehr wissen wir von ihm nicht. Wenn die Ausleger ihn mit dem Hohenpriester Iesus oder Iason, dem Sohne Simons II, verwechselt haben, so ist dessen verworfener Charakter, welcher mit der Denkweise des Iesus Sirach im Widerspruche steht, von ihnen unbeachtet geblieben [2]. Ueberhaupt begründet das Werk keinesweges die Annahme, daſs sein Verfasser ein priesterliches Amt verwaltet habe.

Iesus Sirach spricht das Lob des Hohenpriesters Simon auf eine Weise aus, die ihn als Augenzeugen der Gröſse jenes Mannes bezeichnet. Dieſs führt auf die Annahme, daſs er ein jüngerer Zeitgenosse entweder Simons I, der um 293 vor Chr. starb, oder Simons II, der bis 231 lebte, gewesen sei. Aber sein Gemählde des politischen und religiösen Zustandes der jüdischen Nation schildert ganz die Unruhen aus der Zeit der Söhne Simons II, unter deren Herrschaft später die Judenverfolgung des Antiochus Epiphanes begann. Demnach fällt die Lebenszeit des Siraciden ungefähr auf das Jahr 200 vor Chr., also in die Zeit, wo Palästina aus der ägyptischen Botmäſsigkeit unter die drückendere Herrschaft der syrischen Könige kam.

Das Buch des Iesus Sirach ist eine Sammlung von Sittensprüchen, kurzen Betrachtungen und Lebensvorschriften; mehr

[1] Cap. 50. v. 27.

[2] [Die älteste Verwechselung dieser Art findet sich bei Syncellus, *chronic.* p. 276. d. ed. Paris. *Ἰουδαίων ιγ΄ ἀρχιεράτευσεν Ἰησοῦς ὁ τοῦ Σειρὰχ ὁ τὴν σοφίαν γράψας τὴν καλουμένην Πανάρετον κ. τ. λ.*]

mehr dem Bedürfniſs der mittleren Classen, als der wissenschaftlichen Bildung höherer Stände angemessen, und zum Theil aus den Werken früherer hebräischer Moralisten entlehnt; denn es findet sich keine Spur von dem Einflusse ausländischer Litteraturen.

Man kann diese Sammlung in drei Bücher theilen. Das *erste* umfaſst drei und zwanzig Capitel; in dem *zweiten*, welches sich mit dem vierzehnten Verse des zwei und vierzigsten Capitels schlieſst, weicht die lateinische Uebersetzung an vielen Orten, besonders in der Stellung der Sprüche, von unserm griechischen Texte ab; das *dritte* Buch, welches bis zum vier und zwanzigsten Verse des funfzigsten Capitels reicht, bildet eine besondere moralische Abhandlung, die von sorgsamerer Abfassung zeugt; es erhebt den Namen Gottes und das Andenken der Vorfahren Israels. Das Ganze schlieſst ein Epilog, welcher den Namen des Verfassers und ein Dankgebet enthält.

Das Buch des Iesus Sirach war ursprünglich in der hebräischen Sprache geschrieben, und trug, nach dem Berichte des griechischen Uebersetzers und des h. Hieronymus, den Titel *meschalim (parabolae)*. Indessen kann unter der hebräischen Sprache hier der syrisch-chaldäische Dialekt, dessen sich die Juden nach der Rückkehr aus dem Exile bedienten, gemeint sein. Die auf uns gekommene griechische Uebersetzung des Buches hat einen Enkel des Verfassers, welcher in Aegypten um das Jahr 131 vor Chr. lebte, zu ihrem Urheber. Sie scheint buchstäblich treu zu sein, und enthält Stellen, die fast nur durch Zurückübertragung in's Hebräische verständlich werden. Das Buch ist an vielen Orten, wahrscheinlich durch Randbemerkungen jüdischer oder christlicher Leser, welche nachmals in den Text selbst aufgenommen worden sind, interpolirt. Oft lassen sich die fremden Stellen nachweisen, wozu besonders die vaticanische Handschrift, welche freier von Interpolationen ist, dienen kann.

Die Kirchenväter citiren oft das Buch des Iesus Sirach, und nennen es im Griechischen meist *ἡ Ἰησοῦ σοφία, die Weisheit Iesu; ἡ σοφία Ἰησοῦ υἱοῦ Σειράχ, die Weisheit Iesu, des Sohnes Sirachs; ἡ πανάρετος σοφία*, oder *ὁ πανάρετος λόγος, Tugendschatz;* in lateinischer Sprache aber *Ecclesia-*

*sticus*[1]. Man gab es den Katechumenen in die Hände, betrachtete es als ein treffliches Erbauungsbuch und ertheilte ihm so nach und nach die kanonische Würde, in der es zuletzt durch das tridentinische Concilium förmlich bestätigt worden ist.

Der Talmud nennt das Buch des Iesus Sirach unter den *kethubim* (*hagiographa*) oder den werthvollen und ehrwürdigen Büchern, welche gleichwohl nicht für göttlich gelten. Es bleibt ungewiſs, ob auch die Sittensprüche, welche der Talmud unter *Ben Sira's* Namen anführt, dem Iesus Sirach angehören, oder ob jener Ben Sira ein für uns verlorener Schriftsteller ist.

In der Londoner Polyglottenbibel finden sich drei alte Uebersetzungen des Iesus Sirach, nämlich eine syrische, eine arabische und eine lateinische. Unter ihnen sind die syrische und die lateinische nach dem griechischen Texte gebildet, welcher jedoch von dem unsrigen abwich; dagegen scheint die arabische nur eine Nachbildung der syrischen zu sein. Die lateinische Uebersetzung ist vermuthlich aus den ersten christlichen Jahrhunderten; sie folgt wörtlich dem griechischen Texte, und ist von Solöcismen und Barbarismen voll.

Eine kritische Ausgabe des Ecclesiasticus ist erschienen unter dem Titel: Iesu Siracidae liber, gr. ad fidem codd. et versionum emendatus et perpetua annotatione illustratus a *C. Gu. Bretschneider.* Ratisb. 1806. 8.

*Deutsch* von *J. W. Linde,* Leipz. 1782. 8. und 1795. 8.

2. *Σοφία Σαλομών, das Buch der Weisheit.*

Weisheit (*chakemah*) umfaſste im Hebräischen eine Menge von Bedeutungen, welche die reicheren und philosophischeren Sprachen durch besondere Ausdrücke zu unterscheiden pflegen. Was von diesen Vorsicht und Klugheit, Kenntniſs und Verstand, Wahrnehmung und Ueberlegung, Wissenschaft und Kunst, Tugend und Wahrheit, Religion und Sittlichkeit genannt wird, dieſs alles, mit seinen zahlreichen Modificationen,

[1] [Dieser Name, welchen Eichhorn *Volksbuch* übersetzt, bezeichnet das Buch als zum kirchlichen Gebrauche bestimmt, und zwischen den kanonischen und apokryphischen Büchern in der Mitte stehend. S. RUFINUS in *Expos.* in *Symb. Apost.* (ad calc. Opp. Cyprian. ed. Ox. p. 26.) Alii libri sunt qui non canonici sed ecclesiastici a majoribus appellati sunt: ut est.... *sapientia*, quae dicitur *filii Sirach*, qui liber apud Latinos generali vocabulo *Ecclesiasticus* appellatur, quo vocabulo non auctor libelli, sed scripturae qualitas cognominata est.]

schloſs das einzige Wort *Weisheit* in sich. Daher sprachen auch die alten Hebräer gern von der Vielseitigkeit der Weisheit und waren unerschöpflich in ihrem Lobe. Aber eine erweiterte und reinere Bedeutung gewann ihnen die Weisheit, als sie mit griechischer Aufklärung vertraut, ihre einheimische Theologie durch griechisch-orientalische Philosophie zu läutern begannen. In dem Buche *der Weisheit* erkennt man vornehmlich die Tendenz, Uebereinstimmung zwischen der hebräischen Religionslehre und der philosophischen Aufklärung der Zeit hervorzurufen und aufzuzeigen.

Das Werk besteht aus zwei verschiedenartigen Theilen. Die ersten 10 Capitel sprechen das Lob der Weisheit aus, die folgenden gehören einem ganz andern Gegenstande an; sie enthalten Betrachtungen über die Schicksale Israels in der Wüste, und über den Wankelmuth in der Verehrung Jehovahs, wovon der Verfasser auf den Götzendienst, auf den Ursprung, den Fortgang und die Nichtigkeit des Polytheismus, und endlich auf die jüdische Geschichte übergeht, die er künstlich mit der ägyptischen in Vergleichung setzt. Beide Theile wollen wir ausführlicher behandeln.

*Erster Theil.* Wie einst Plato seine Ideen von der Weltseele den Timäus vortragen lieſs, dessen Name in physischen Materien von besonderm Gewicht und Ansehn war, so legte im Buch der Weisheit ein unbekannter jüdischer Philosoph dem König Salomo, der unter den Hebräern für ein Ideal der Weisheit galt, das Lob und die Empfehlung dieser Tugend in den Mund, und lieſs ihn, wie es für einen König schicklich war, seine Lehre wiederum an Könige richten. Doch spricht Salomo nur in diesem ersten Theile des Buches, welcher sich auf zehn Capitel einschränkt. Hier verbreitet sich der Verfasser über den ganzen Werth der Weisheit, und man kann sagen, daſs unter den Schriften des Alterthums wenige eine reinere Moral und höhere Philosophie enthalten, als diese. Der Verfasser erhebt sich in dem Maaſse über die Vorurtheile seines Volkes, daſs, wenn er nicht den Namen Salomo's gewählt und Einzelnheiten aus dessen Geschichte, die nur einem Juden gegenwärtig sein konnten, erwähnt hätte, der Ursprung des Buches sich höchstens aus einigen Solöcismen und eigenthümlichen Ansichten errathen lieſse.

Der jüdische Verfasser ist von platonischer Philosophie

erfüllt, und verläſst sie in seinem Werke nur da, wo er die geheiligten Grundlehren seines Glaubens nicht mit ihr in Uebereinstimmung bringen kann.

Uebrigens ist dieser Theil des Buches der Weisheit mit Fleiſs und Kunst ausgearbeitet und erreicht den Grad schriftstellerischer Vollendung, welchen Zeitalter, Nation und Lage dem Verfasser nur immer möglich machten. Hohe, wohltönende Rede, feine Auswahl der Worte aus dem Reichthum des griechischen Sprachschatzes, malerische Schilderungen und rhetorische Bilder, entsprechender Wechsel der Darstellung und des Gegenstandes, charakterisiren dieses Werk. Nirgend ist Einförmigkeit. Althebräische und kabbalistische Ideen, Platonismus und Epikureismus, wahre Geschichte und Sagen, Anspielungen auf Astronomie und Physik, auf Zoologie und Botanik, auf Astrologie und Pneumatologie, begegnen sich wechselsweise, um der Darstellung Mannigfaltigkeit und Reize zu geben. Daher wird der Leser nicht durch die Wiederkehr derselben Ideen ermüdet, weil sie stets in neuem Gewande erscheinen. Freilich artet die Kunst, wie dieſs bei einem Schriftsteller des letzten Jahrhunderts vor Chr. nicht anders zu erwarten ist, zuweilen in Künstelei aus.

*Zweiter Theil.* Mit dem elften Capitel nimmt das Buch einen ganz veränderten Charakter an. Nun spricht weder Salomo, noch ist die Rede von der Weisheit: ja die ganze Form und Ansichtsweise stimmt nicht mit der im ersten Theil herrschenden überein. Man möchte daher glauben, daſs eine besondere Schrift durch Zufall oder mit Absicht jener ersten angefügt sei; mag sie nun von einem ganz andern Schriftsteller herrühren, oder ein Jugendwerk desselben Verfassers sein, der sich noch nicht für sein späteres System der Moralphilosophie entschieden hatte.

Auch der Verfasser dieses zweiten Theils war ein Jude; sein Abscheu gegen die Abgötterei, und die Beispiele, welche er aus der heiligen Geschichte entlehnt, verrathen ihn als solchen; er war ein Essener, denn seine allegorische Auslegung des Pentateuch und die Vorschrift [1] Gott vor Sonnenaufgang anzubeten, bezeugen dieſs; er war ein ägyptischer Jude; denn kein anderer konnte so genaue Kenntniſs von

[1] Cap. 16. v. 28.

Aegypten und der Naturgeschichte dieses Landes besitzen. Endlich war er auch mit der jüdischen, griechischen und ägyptischen Litteratur vertraut, und kannte die Erzeugnisse der griechischen Kunst. Sein Styl ist gesuchter, bilderreicher und declamatorischer als der, welcher im ersten Theile herrscht.

Aber was läſst sich über den einen oder die zwei Verfasser des Buches der Weisheit wissen? Daſs es dem Salomo, dem man es, nach seiner Aufschrift und nach dem Vorgange der früheren Christen und Rabbinen, beilegte, nicht angehören könne, lehrt schon eine oberflächliche Lesung. Der Abbé *Foucher*[1] hat daher die Hypothese aufgestellt, daſs ein alexandrinischer Jude das Werk nach salomonischen Ideen verfaſst und in der Stelle, welche an die Fürsten gerichtet ist, ein Fragment des königlichen Weisen wörtlich aufgenommen habe[2]; allein eben jene Capitel (VI — IX) sind der salomonischen Denkweise ganz widersprechend und enthalten gröſstentheils Ideen der platonischen Philosophie. Ein gleiches muſs gegen *Huet's*[3] Annahme gelten, daſs das Buch der Weisheit von einem Griechen aus hebräischen Ueberresten des höchsten Alterthums, den Auszügen ethischer und gnomischer Schriften Salomo's, zusammengefügt wäre, die in dem Kanon, welcher nur vollständige und inspirirte Schriften enthielt, keine Stelle gefunden hätten.

Hieronymus sagt, daſs man zu seiner Zeit das Werk dem Juden *Philo* zuschrieb. Neuere Schriftsteller haben auf diese Nachricht eine sonderbare Hypothese gegründet. Sie haben geglaubt, daſs Philo dieses Werk nach dem unglücklichen Ausgang seiner Gesandtschaft beim Kaiser Caligula geschrieben habe, um sich zugleich an diesem Fürsten und an den Juden zu Jerusalem zu rächen, die ihm jenen in Rom erfahrenen Schimpf zugezogen hätten. An Caligula nehme er Rache durch die Darstellung eines gerechten Fürsten, und an den Juden durch die Erwähnung von der schmachvollen Hinrichtung des Sohnes Gottes[4]. Dagegen hat man eingewandt, daſs sich im ganzen Werke kein Wort auf Philo und seine Gesandtschaft beziehe, daſs ein beiläufig ausgesprochenes Lob der Ge-

[1] Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres, vol. XXXVIII, p. 433.
[2] C. VI — IX.
[3] Demonstr. Evang. p. 245.
[4] C. II. v. 18.

rechtigkeit nicht der Hauptzweck des Verfassers sein könne, und daſs die Stelle, welche eine Anspielung auf den Tod Christi enthalten solle, durch die Gewohnheit der Juden, jeden guten Menschen einen Sohn Gottes zu nennen, weit natürlicher gedeutet werde. Dazu kommt, daſs, bei allem Anscheine von Uebereinstimmung der Meinungen, doch das Buch der Weisheit und die Schriften des Philo in ihren wesentlichen Grundansichten verschieden sind, ja im Widerspruche mit einander stehen.

*J. Drusius* [1] glaubte daher das Buch einem ältern Philo zuschreiben zu müssen, der bei Josephus [2] erwähnt wird; allein dieser Philo ist ein Heide, und man kann nicht zweifeln, daſs der Verfasser der Weisheit ein Jude war.

Endlich hat noch eine letzte Hypothese [3] das Werk dem *Serubabel,* dem Erbauer des neuen Tempels und gleichsam dem zweiten Salomo, zugeschrieben. Man glaubte zu bemerken, daſs die syrische Uebersetzung des Werkes nicht unserm griechischen Texte entspreche, sondern nach einem chaldäischen Original des Serubabel gearbeitet sei. Aber auch diese Hypothese muſs einer gründlichen Kritik weichen [4].

Das Buch der Weisheit stand, wie gesagt worden ist, nie im jüdischen Kanon. Auch die Kirchenväter, und namentlich Hieronymus, erklärten es für apokryphisch, wenn sie es gleich anempfahlen; aber von dem dritten karthagischen Concilium (im Jahre 397) wurden ihm und dem Ecclesiasticus, unter der Benennung eines vierten und fünften Buches des Salomon, kanonische Autorität eingeräumt; eine Entscheidung, welche vom tridentinischen Concilium bestätigt worden ist.

Die Kirchenväter citiren das Werk unter dem Titel: *Σοφία Σαλομών, die Weisheit Salomo's* [5], und die Rabbiner nennen es *das Buch der groſsen Weisheit Salomo's.*

Noch sind drei alte Uebersetzungen des Buches vorhanden, eine syrische, eine arabische und eine lateinische. Die

[1] De Henocho, c. 11.

[2] *Contra Ap.*, I, 23.

[3] [Aufgestellt von *J. Melch. Faber*, Prolus. super libro sapientiae. Onoldi, 1776 — 1787, 4. Sect. VI.]

[4] [Sie ist widerlegt von *Eichhorn* am angef. O. S. 186 ff.]

[5] [Aber auch, wie den Ecclesiasticus, *πανάρετος σοφία* oder *λόγος*. Vgl. Euseb. *H. E.* lib. XI. c. 5. u. A.]

letztere ist älter als Hieronymus, und von ihm nicht durchgesehen worden [1].

3. *Μακκαβαίων α', β', γ', die Bücher der Makkabäer.*

Unter Alexander und den ersten Ptolemäern genoſs Palästina eines glücklichen Friedens; als aber Ptolemäus Philopator es gegen die Angriffe Antiochus des Groſsen zu vertheidigen hatte, wurde es der Schauplatz eines heftigen Krieges und muſste endlich nach dem Tode des ägyptischen Königs, dem syrischen Reiche einverleibt, den harten Druck und Religionszwang der neuen Herrschaft dulden. Unter Antiochus Epiphanes wurde der Tempel seiner Reichthümer beraubt, durch heidnischen Gottesdienst verunheiligt, und durch die Statue des olympischen Iupiter entweiht, welche auf der Tempelzinne aufgestellt wurde. Alle jüdische Gebräuche wurden streng verboten.

Aber ein Priester, Namens Mattathias, und sein Sohn Judas, mit dem Beinamen Makkabäus, weihten ihren Arm der Rettung ihres Volkes; und nach einem Kampfe von mehreren Jahren gründete Simon, des Judas Sohn, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes [2], und stand mehrere Jahre lang [3] dem neuen Staate vor.

Ueber diese Begebenheiten verbreiten sich die vier Bücher der Makkabäer. Das *dritte*, welches der Zeitordnung nach das erste sein sollte, erzählt den Anfang der unter Ptolemäus Philopator erlittenen Trübsale; das *zweite* die Bedrückungen des Seleukus Philopator und Antiochus Epiphanes und den Anfang des jüdischen Aufstandes; das *erste* endlich die Befreiungskriege unter Mattathias und seinen Söhnen. Das *vierte* Buch, welches verloren ist, handelte wahrscheinlich von der Regierung des Johannes Hyrkanus, der 135 vor Chr. seinem Vater Simon folgte.

Die verkehrte Stellung der Bücher rührt daher, daſs die

[1] Hieronymus sagt dieſs selbst in seiner Vorrede zu den salomonischen Schriſten. [Vgl. die Bearbeitung des Buches der Weisheit von *J. C. C. Nachtigal*, Halle, 1799. 8., die deutsche Uebersetzung und Erklärung von *A. L. C. Heydenreich* in Tzschirners Memorabilien B. 5. u. 6. und den Commentarius in Sapientiam Salomonis von *J. Phil. Bauermeister*, Götting. 1828. 8.]

[2] Im Jahre 140 vor Chr.

[3] Bis zum Jahre 135 vor Chr.

Christen das eigentlich erste Buch nach den beiden folgenden kennen lernten.

Die Bücher der Makkabäer sind von dem ehrenvollen Beinamen Makkabi, den Judas durch seine Heldenthaten erlangt hatte [1], benannt worden. Sie hieſsen auch Bücher der Hasmonäer, weil man mit diesem Worte, welches edle Männer bedeutet, frühzeitig die Familie des Mattathias, wie mit einem Eigennamen, bezeichnete.

Das *erste Buch der Makkabäer* umfaſst die Ereignisse eines Zeitraums von vierzig Jahren [2]. Es war ursprünglich hebräisch geschrieben. Die griechische Uebersetzung ist wörtlich treu und oft nur durch Kenntniſs der hebräischen Sprache verständlich. Die Verfasser des Originals und der Uebersetzung sind unbekannt; aber die ganze Haltung der Erzählung und der Maaſsstab für die Wichtigkeit der Ereignisse weisen auf einen jüdischen Verfasser hin, der, nach der einfachen Darstellung zu urtheilen, nicht in Alexandrien, sondern in Palästina lebte.

Die Jahre, in welchen er schrieb, sind nicht mit Bestimmtheit auszumitteln. Daſs er jedoch geraume Zeit nach der Periode, welche er behandelt, gelebt haben müsse, geht aus der am Ende des Buches befindlichen Erwähnung von Denkschriften über Johannes Hyrkanus und aus der Kürze einiger Stellen hervor, welche bezeugen, daſs er nur nach überlieferten Berichten erzählen konnte.

Dieser Verfasser ist der erste unter den Hebräern, welcher einer bestimmten Aera, und zwar der seleucidischen, folgt.

Seine genaue Chronologie beweist, daſs seine Quelle nicht die Ueberlieferung, sondern schriftliche Urkunden waren, die einzigen geschichtlichen Zeugnisse jener Periode; denn Josephus kennt keine anderen und folgt daher dem Buche der Makkabäer. Auch die Berichte der Griechen und Römer stimmen mit ihm überein.

Die syrische und die lateinische Uebersetzung, welche älter ist als Hieronymus, sind nach dem griechischen Texte gearbeitet.

[1] *Makkabi* heiſst auf chaldäisch *ein mächtiger Anführer. Μακκαβαῖος ἑρμηνεύεται παρὰ Πέρσαις κοίρανος*, sagt Isidorus Pelus. in einer Stelle, die *Iken* Symb. litt. (Bremae, 1744.) T. I. p. 170. anführt.

[2] 175 — 135 vor Chr.

Die früheste Erwähnung des ersten Buches der Makkabäer findet sich im Josephus, der es, wie gesagt, häufig benutzt hat; aber weder er, noch die ersten Kirchenväter, sahen es für kanonisch an; ja Hieronymus sagt ausdrücklich [1], daſs es vom Kanon ausgeschlossen sei. Indessen erkennt ihm Augustinus schon wegen der darin enthaltenen Märtyrergeschichten die kanonische Würde zu, welche das dritte karthagische Concilium (i. J. 397) ihm förmlich ertheilt, und das tridentinische für die katholische Kirche auf immer festgesetzt hat.

*Uebers.* Das erste Buch der Makkabäer ist übersetzt mit Anmerk. von *J. D. Michaelis*, Götting. 1778. 8.

Das *andere Buch der Makkabäer* zerfällt in zwei Theile: der erste besteht aus zwei Schreiben, worin die Juden in Palästina die Juden in Aegypten zur Feier der Tempelweihe ermuntern; der andere beginnt mit dem neunzehnten Verse des zweiten Capitels und enthält den Auszug eines ausführlichen Werkes von fünf Büchern, welches Iason *von Cyrene* über die Thaten der Makkabäer geschrieben hatte. Dieser Theil ist mit einem Prolog [2] und Epilog versehen [3], und sein Inhalt zerfällt in drei Abschnitte, den Versuch einer Tempelplünderung durch Heliodor unter Seleukus Philopator [4]; die Religionsbedrückungen und den Krieg der Juden unter seiner und seines Nachfolgers Antiochus Eupators Regierung [5]; endlich die Vorkehrungen des Demetrius Soter gegen Judas Makkabi bis auf den Tod des syrischen Feldherrn Nikanor [6].

Ueber Iason *von Cyrene*, aus dessen Werken der zweite Theil dieses Buches entlehnt ist, haben wir durchaus keine Nachricht. Daſs er in griechischer Sprache schrieb, läſst sich nach seinem Vaterlande und dem griechischen Charakter des auf uns gekommenen Auszuges annehmen. Nach alexandrinischer Weise ist der Vortrag mit Antithesen und Sentenzen ausgeschmückt, und Reden, Gebete und Briefe geben der Erzählung Mannigfaltigkeit. Die protestantischen Erklärer haben viele Anachronismen in dem Buche gefunden.

Der Epitomator des Iason von Cyrene ist völlig unbekannt. Philo und Josephus erwähnen das zweite Buch der

[1] *Praefat. in Proverb.*
[2] II, 20 — 33.
[3] XV, 38, 39.
[4] III — IV, 6.
[5] IV, 7 — XIII, 26.
[6] XIV, 1 — XV, 37.

Makkabäer nicht. Augustinus sagt, daſs es wegen seiner Märtyrergeschichten von der Kirche in den Kanon aufgenommen sei; das Gegentheil berichtet Hieronymus. Aber die karthagische Kirchenversammlung von 397 und das tridentinische Concilium haben es für kanonisch anerkannt.

Es giebt zwei alte Uebersetzungen, eine syrische und eine lateinische, die älter sind als Hieronymus; beide sind mittelmäſsige Arbeiten voll miſsverstandener Stellen.

*Uebers.* Das zweite Buch der Makkabäer ist übersetzt und erläutert von *J. G. Hasse*, Jena, 1786. 8.

Das *dritte Buch der Makkabäer* berührt die eigentlichen makkabäischen Zeiten gar nicht, und handelt nur von den Bedrückungen der Juden in Aegypten. Das Ganze besteht aus ungereimten Legenden, die sich an historische Facta anknüpfen.

Der Verfasser ist ein ägyptischer Jude; sein Styl hat alle Fehler der alexandrinischen Schule. Sein Zeitalter ist unbekannt, und es läſst sich selbst nicht bestimmen, ob er vor oder nach Christus gelebt habe. Obgleich der Inhalt des Buches über die Zeiten des Seleukus Philopator hinaufreicht, so hat man es doch, weil es zuletzt bekannt geworden ist, das *dritte* Buch der Makkabäer genannt. Die lateinischen Kirchenväter kannten wahrscheinlich die Existenz dieses Buches nicht. Die Vulgata enthält keine Uebersetzung desselben, und in der katholischen Kirche ist es nie für kanonisch angesehen worden. Die orientalische dagegen hat in ihrem Urtheile über den Werth des Buchs geschwankt.

In einigen Ausgaben der Septuaginta [1] ist das dem Josephus beigelegte Buch *de Maccabaeis* oder *de rationis imperio* (ἡ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ) als *viertes Buch der Makkabäer* abgedruckt. Wie es scheint, hat es wirklich ein viertes Buch der Makkabäer gegeben [2], das verloren gegangen ist.

4. *Ἰουδὶθ, das Buch Judith.*

Da die Geschichte kein Ereigniſs kennt, an welches sich die Erzählung des Buches Judith anschlösse, so deutete sie *Hugo Grotius* allegorisch auf den Einfall des Antiochus Epi-

[1] [Basel, 1545. fol.; Frankf. 1597. fol.; Zürch, 1731. 4.; London, 1820. fol. Bd. II; Vened. 1823. 8. Bd. III.]

[2] [Es wird angeführt bei Ps. ATHANAS. *in synops.*, SYNCELL. PHILOSTR. u. A.]

phanes in Palästina [1]. Demnach wäre Judith das jüdische Volk, ihr Wittwenstand Symbol der Hülflosigkeit der jüdischen Nation, Bethulien der Tempel des Herrn, Nebukadnezar der Teufel, Assyrien der Uebermuth, Holofernes der Diener des Teufels u. s. f.

Nach Hieronymus war das Original dieses Werkes in der hebräischen, oder vielmehr der chaldäischen Sprache verfaſst; aber die Hellenismen seiner Uebersetzung machen es wahrscheinlich, daſs er nicht den Urtext vor Augen hatte, oder daſs das chaldäische Exemplar des Hieronymus eine Uebertragung des griechischen war. Auch trägt der griechische Text, welchen wir besitzen, nicht den Charakter einer Uebersetzung an sich, und ist vielmehr in Ausdrücken abgefaſst, die nur ein hellenistischer Jude gebrauchen konnte.

Das Buch existirt nicht mehr im Chaldäischen, aber in einer syrischen und einer lateinischen Uebersetzung. Die Handschriften dieser letztern enthalten Abweichungen sowohl unter sich als vom Texte der Vulgata.

Das Alter des Buchs ist völlig ungewiſs. Weder Philo noch Josephus scheinen es gekannt zu haben, und die erste Spur desselben findet sich in Clemens Romanus und den apostolischen Constitutionen. Origenes und Hieronymus rechnen es unter die Apokryphen; Augustinus und nach ihm die dritte karthagische und die tridentinische Kirchenversammlung haben ihm eine Stelle im Kanon zuerkannt.

5. *Ἔσδρας γ', das dritte Buch Esras.*

In der griechischen Uebersetzung des alten Testaments findet sich auſser dem kanonischen Esras ein andres historisches Werk, welches eben diesem Priester beigelegt wird. Es hat seinen Platz vor dem kanonischen Esras, weil die Ereignisse, welche es erzählt, schon vor der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft beginnen, und wird daher das *erste* Buch Esras genannt; in der Vulgata dagegen heiſst es das *dritte*, indem Nehemias den Namen des zweiten Buches Esras führt. In einigen Ausgaben der siebenzig Dollmetscher heiſst es auch schlechtweg *der Priester, ὁ Ἱερεύς.*

Das Werk scheint nichts anders, als eine freie Uebertragung des hebräischen Esras mit einigen Zusätzen und Ab-

[1] In dem Jahre 167 vor Chr., dem neunten Regierungsjahre des Antiochus Epiphanes.

kürzungen zu sein. Der Uebersetzer hat vermuthlich einen von dem unsrigen abweichenden Urtext benutzt. Uebrigens ist das Buch, wie es scheint, nur ein Bruchstück.

Der Styl dieses dritten Buches Esras ist reiner als der, welcher in den meisten griechischen Uebersetzungen der alttestamentalischen Bücher herrscht; er nähert sich zuweilen der Schreibart, welche dem Symmachus, dem geschmackvollsten Uebersetzer dieser Schriften, eigen ist. Für die Kritik ist das Buch insofern von Werth, als es zum Verständniſs des ersten Buches Esras dient.

Es ist oft von Kirchenvätern citirt, aber von der Kirche nie für kanonisch angesehen worden.

6. *Βαρούχ, das Buch Baruch.*

Baruch, der Sohn *Nerijah's*, ist bekannt als Gefährte des Jeremias, dessen Weissagungen er niederschrieb und bekannt machte [1]. Nach Josephus begleitete er diesen Propheten nach Aegypten, blieb bis zu dessen Tode bei ihm, und begab sich darauf nach Babylonien.

Das Buch Baruch besteht aus einer kurzen Einleitung und zwei Briefen, deren erster im Namen des Jechonias und der gefangenen Juden in Babylonien an die Einwohner von Jerusalem geschrieben, und ihnen von Serajah mit den heiligen Gefäſsen überbracht sein soll, welche Nebukadnezar dem Tempel zurücksendete; den andern schrieb angeblich Jeremias an die Juden zur Zeit ihrer Fortführung in die Gefangenschaft.

Beide Briefe sind unächt. Chronologische und geschichtliche Irrthümer bezeugen, daſs sie von einem Juden geschrieben sind, der mit den damaligen Verhältnissen nicht vertraut war.

Der griechische Text scheint das Original zu sein und einen palästinischen Juden zum Urheber zu haben; denn der zweite Brief hat fast keine Hebraismen, und der erste nur so viele, als von einem solchen Verfasser zu erwarten sind.

Man hat eine syrische und eine arabische Uebersetzung. Die lateinische Version der Vulgata ist älter als Hieronymus; es giebt noch eine andere von unbekanntem Ursprunge.

Nach Hieronymus kannten die Juden das Buch Baruch

[1] [Jerem. XXXVI, 4 — 32. XLV, 1.]

nicht. Die tridentinische Kirchenversammlung nennt es nicht unter den kanonischen Schriften.

7. *Τωβίτ, das Buch Tobias.*

Das Buch Tobias setzt den Glauben an einen Einfluſs der Engel und der bösen Geister auf die menschlichen Schicksale voraus, und lehrt, daſs das Gebet des Gerechten von Gott erhört werde.

Name, Vaterland und Zeitalter des Verfassers sind unbekannt. Hieronymus bezweifelte die kanonische Gültigkeit des Buches, welche aber vom tridentinischen Concilium anerkannt worden ist.

Es giebt zwei Haupttexte, den griechischen der Septuaginta, welcher die Grundlage der syrischen und der alten, vor Hieronymus geschriebenen, lateinischen Uebersetzung bildet, und den lateinischen der Vulgata. Es bleibt ungewiſs, ob der griechische Text das Original oder eine Uebersetzung aus dem Chaldäischen war. Hieronymus folgte in seiner lateinischen Version, die sich in der Vulgata findet, dem, vom Griechischen abweichenden chaldäischen Texte, welcher verloren ist.

Von den beiden hebräischen Uebersetzungen hat die eine den noch vorhandenen griechischen Text zur Grundlage; die andere, welche *Seb. Münster* aus Konstantinopel erhielt, scheint von einem Christen herzurühren, welcher bei seiner Arbeit den griechischen und lateinischen Text vor Augen hatte.

*Uebers.* Das Buch Tobias ist übers. mit Anm. von ***K. D. Ilgen***, Jena, 1800. 8.

8. *Τῶν τριῶν παίδων αἴνεσις, der Lobgesang der drei Knaben im Feuerofen.*

In der griechischen Uebersetzung des Daniel findet sich dieses Gebet nach dem drei und zwanzigsten Verse des dritten Capitels eingeschaltet. Man weiſs nicht, ob es ursprünglich chaldäisch oder hebräisch geschrieben war. Als Theodotion seine griechische Ausgabe des Daniel veranstaltete, war das chaldäische Original des Gebetes nicht mehr vorhanden. Er begnügte sich demnach, es getreu nach der Septuaginta zu liefern. Es giebt davon, auſser zwei syrischen Uebersetzungen, eine arabische und eine lateinische.

9. *Βὴλ καὶ Δράκων, vom Bel und Drachen zu Babel.*

Diese Erzählung hat den Zweck, den Götzendienst verächtlich zu machen und den wahren Gott zu erheben. Alle Glaubhaftigkeit derselben wird durch die Versetzung des Thierdienstes nach Babylon, wo er nie geherrscht hat, gänzlich zerstört. Die beiden griechischen Texte, der siebenzig Dollmetscher und des Theodotion, weichen von einander ab; aber der des Theodotion scheint nur eine Ueberarbeitung des erstern zu sein, welche die Unwahrscheinlichkeiten heben und den Styl verbessern sollte.

Diese Schrift scheint nie hebräisch oder chaldäisch existirt zu haben. Die Kirchenväter citiren sie als zum Daniel gehörig, wo sie nach der Geschichte der Susanna steht. Die arabische Version enthält mehrere Erweiterungen. Sie ist, wie die lateinische, und eine syrische nach der Ueberarbeitung des Theodotion gebildet; eine andere syrische hat die Septuaginta zur Grundlage.

10. *Σουσάννα, Geschichte der Susanna.*

Diese unwahrscheinliche Erzählung findet sich, wie die beiden vorhergehenden, im griechischen Daniel, wo sie das dreizehnte Capitel ausmacht. Die Moral, womit sie schliefst, scheint anzuzeigen, dafs die Absicht des Verfassers war, die Wahl eines jungen Mannes zum Richter oder Volksoberhaupte zu rechtfertigen. In dem Text des Theodotion herrscht die Tendenz, die Unwahrscheinlichkeiten und geschichtlichen Irrthümer des Originals zu lösen.

Für die ursprünglich griechische Abfassung der Schrift zeugen die Wortspiele, durch welche Daniel die beiden Greise überführt, und welche sich im Hebräischen nicht wiedergeben lassen. Sie ist auch weder in den jüdischen noch christlichen Kanon aufgenommen worden.

Der griechische Text der Septuaginta liegt dem des Theodotion zum Grunde; von jenem giebt es eine, von diesem drei syrische Uebersetzungen. Dem Theodotion folgt eine arabische Version, so wie auch die lateinische des Hieronymus.

11. *Zusätze zum Buch Esther.*

In der Septuaginta ist das Buch Esther um einige Stücke vermehrt, die sich im hebräischen Original nicht finden und offenbar von einem hellenistischen Juden herrühren; als der Traum, der dem Mardochai die bevorstehenden Drangsale des

jüdischen Volks kund thut; das Edict des Artaxerxes, welches die Ermordung der Juden befiehlt; das Gebet des Mardochai und der Esther um Abwendung der ihrem Volke drohenden Gefahren; der Auftritt zwischen dem Könige und Esther; endlich das königliche Edict zu Gunsten der Juden; und die Deutung von Mardochai's Traum.

Diese verschiedenen Stücke waren schon zur Zeit des Josephus vorhanden, der das erste Edict des persischen Königs citirt. Beträchtliche Abweichungen finden sich sowohl in unserm griechischen Texte, als unter den drei alten Uebersetzungen in syrischer, arabischer und lateinischer Sprache. Hieronymus sonderte bei seiner Durchsicht der lateinischen Uebersetzung diese Stücke aus, und bildete aus ihnen einen besondern Anhang. Es giebt auch eine chaldäische Uebersetzung.

Die Kirchenväter führen dieses Werk häufig an, und das tridentinische Concilium hat es in den Kanon aufgenommen.

Auſser den Ausgaben des griechischen alten Testaments, worin die apokryphischen Bücher enthalten sind, giebt es eine kritische Edition der elf obengenannten Werke, von *J. K. W. Augusti.* Nach protestantischer Ansicht hat er ihr den Titel gegeben: Libri veteris Testamenti apocryphi; textum gr. recognovit et variar. lect. delectum adjecit etc. Lips. 1804. 8.

Eine *deutsche Uebers.* der Apokryphen bildet den fünſten Band von *J. K. W. Augusti's* und *W. M. L. de Wette's* Uebersetzung des alten Testaments, Heidelberg, 1811. 8. Vorher war eine Uebers. der Apokryphen besonders erschienen als Anhang zu Hetzels Bibelwerk, Lemgo, 1800 und 1801. 2 Bde. 8.

---

## XLIX. ABSCHNITT.

Von den griechischen Uebersetzungen der hebräischen Bücher des alten Testamentes.

---

*Von der Septuaginta oder der alexandrinischen Uebersetzung.*

Die berühmteste Uebersetzung des alten Testamentes in griechischer Sprache ist unter dem Namen der *Septuaginta* bekannt.

Der König Ptolemäus Philadelphus von Aegypten ließs, so heiſst es, auf den Rath seines Bibliothekars, Demetrius Phalereus, diese Uebersetzung für die neugegründete alexandrinische Bibliothek anfertigen. Er sandte, fährt dieselbe Ueberlieferung fort, zwei Hofbeamte, *Aristeas* und *Andreas*, an den Hohenpriester Eliazar nach Jerusalem, und verlangte eine Abschrift der heiligen Bücher Israels, und zwei und siebzig Schriftgelehrte, die des Hebräischen und Griechischen gleich mächtig wären. Diese gelehrten Männer wurden auf der Insel Pharos eingeschlossen, und dictirten, nach einer Unterredung über das Verständniſs der heiligen Schrift und die Schreibart, welche zu wählen sei, dem Demetrius Phalereus sämmtlich eine und dieselbe Uebersetzung.

So berichtet Aristeas selbst, in seiner noch vorhandenen *Geschichte* dieser Uebersetzung; und Niemand hatte vor dem siebzehnten Jahrhundert an der Wahrheit einer so beglaubigten Thatsache gezweifelt. Damals war man so geneigt, alles Gegebene anzunehmen, als jetzt, es zu bezweifeln. *J. L. Vives* [1], *Jos. Scaliger* [2], *Hody* [3] und *Van Dale* [4] griffen im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert zuerst die Schrift des Aristeas an, und jetzt ist man fast allgemein mit ihnen, trotz der Vertheidiger, welche dieses Buch in *Is. Vossius* [5], *Whiston* [6] und *Walton* gefunden hat, über dessen Unächtheit einverstanden. Ein beträchtliches Alter ist ihm jedoch nicht abzusprechen, da Josephus es in seinen jüdischen Alterthümern schon benutzt hat.

*Simon Schard* gab das Buch des Aristeas nach einer in Italien erhaltenen Handschrift heraus, Basel, 1561. 8., bei Oporinus, mit der lateinischen Uebersetzung des tübinger Professors *Matthias Garbitius*. Diese Ausgabe ist zu Oxford, 1692. 8. unter der Leitung von *Ed. Bernard*, *Humphry Hody* und *H. Aldrich*, leider nicht ganz correct, wieder gedruckt worden.

Ein reinerer Text befindet sich in *Humphry Hody* de biblior. text. orig. Oxford, 1705, fol. p. I — XXXVI.; in *Ant. Van Dale* Diss.

[1] In einer Anm. zu August. de civ. dei, XVIII, 42.

[2] Anm. zu Euseb. Chron. Num. MDCCXXXIV.

[3] Contra hist. Aristeae de LXX interpr. diss. Oxon. 1685. 8.

[4] Diss. super Arist. de LXX interpr. Amst. 1705. 4.

[5] De LXX interpr. Hagae Com., 1661. 4.

[6] In dem Anhange seines Werkes: The litteral accomplishment of scripture prophecies. Lond. 1724. 8.

Diss. super Aristea, Amst. 1705. 4. p. 231 — 333; und besonders in *Gallandi* Bibl. Patr., vol. II, p. 771.

*Philo*, der ebenfalls von der Septuaginta redet, kennt die meisten von Aristeas berichteten Umstände nicht; allein er erzählt andere, die eben so seltsam klingen. Nach ihm [1] lieſs Ptolemäus Philadelphus Schriftgelehrte aus Palästina kommen, deren Anzahl er nicht bestimmt; auf Pharos schrieben sie eine Menge von Uebersetzungen, die, ohne irgend eine Uebereinkunft der Verfasser, völlig einander gleich waren; sie muſsten demnach inspirirt sein.

*Justinus Martyr* vereinigt beide Erzählungen, indem er die 72 Dolmetscher des Aristeas, in eben so viele Gemächer eingeschlossen, 72 übereinstimmende, inspirirte Uebersetzungen schreiben läſst [2].

Diese Erzählung des Justinus widerspricht mehreren von Aristeas berichteten Umständen, als der vorläufigen Uebereinkunft, und dem wichtigen Puncte, daſs die Uebersetzung dem Demetrius Phalereus dictirt worden sei. *Epiphanius* endlich, der im vierten Jahrhundert schrieb, läſst, um alle Nachrichten in Uebereinstimmung zu bringen, die Uebersetzer paarweise in 36 Gemächer schlieſsen, wo sie sich berathen können, giebt jedem Gemache einen Schnellschreiber, welchem die Uebersetzer ihre Arbeit dictiren, und erhält so 36 übereinstimmende und inspirirte Uebersetzungen.

Diese ganze Erzählung von den palästinischen Juden nehmen in gleicher Ausdehnung die Samaritaner für sich in Anspruch. Die samaritanische Chronik des *Abul Phatch*, welche im vierzehnten Jahrhundert aus alten und neuen, hebräischen und arabischen Schriftstellern zusammengesetzt ist, berichtet, daſs Ptolemäus Philadelphus im zehnten Jahre seiner Regierung auf die religiöse Zwietracht der Samaritaner und Juden aufmerksam wurde, indem nämlich jene auſser dem Pentateuch nicht auch die Werke der Propheten anerkennen wollten. Diesen Zwist zu schlichten veranstaltete er, daſs von beiden Seiten Abgeordnete nach Alexandrien geschickt würden. *Osar* ward im Auftrage der Juden, *Aaron* von Seiten der Samaritaner gesendet; jeder mit mehreren Gehülfen. Zu Alexandrien wies man diesen Fremden beson-

[1] *De vita Mosis*, II, p. 66. [2] *Admon. ad Gr.*

dere Wohnungen im Stadtviertel Rewak an, gestattete ihnen keine Gemeinschaft mit einander, und ertheilte jedem einen griechischen Schreiber, um seine Uebertragung aufzusetzen. So übertrugen die Samaritaner das Gesetz und die übrigen Schriften. Durch Untersuchung ihrer Arbeit überzeugte sich der König, daſs ihr Text vollkommener wäre, als der jüdische. Also lautet der Bericht in Abul Phatch's Chronik mit Hinweglassung einiger Fabeln, in welchen die Samaritaner den Juden nicht nachstehen.

Eine mit Erdichtungen überkleidete Thatsache verliert ihren historischen Charakter. Wir dürfen daher, ohne weitere Beachtung derselben, aus den Zeitverhältnissen den wahren Ursprung der Septuaginta zu errathen suchen. Die zahlreiche Colonie von Juden, welche seit Alexander in Aegypten und vornehmlich in Alexandrien lebte, erhielt auch im fremden Lande die alte Anhänglichkeit an die Religion der Väter, und gründete, um den palästinischen Glaubensgenossen nicht nachzustehen, in Aegypten viele Synagogen und ein Sanhedrin, welches, wie das ältere zu Jerusalem, 70 oder 72 Glieder zählte.

Es ist bekannt, daſs nach Esras Zeit die Mehrzahl der aus Babylonien heimgekehrten Juden das Alt-Hebräische vergessen hatte, daher wurde eine chaldäische Uebersetzung des Pentateuch, den man in den Synagogen vorzulesen pflegte, zum fühlbaren Bedürfnisse. Die ägyptischen Juden bedienten sich nicht einmal mehr der chaldäischen, sondern der griechischen Sprache; in diese muſste daher die Stelle des Pentateuch, welche am Sabbath verlesen werden sollte, jedesmal übertragen werden. Nichts war nun natürlicher als der Wunsch, eine vollständig niedergeschriebene Uebersetzung zu besitzen.

Als öffentliche Angelegenheit wurde diese Uebersetzung unter Aufsicht des Sanhedrin gearbeitet, oder, war sie auch das Werk eines Einzelnen, so wurde sie von jener Versammlung vor der Einführung in die Synagogen geprüft und verbessert. In beiden Fällen gab die Mitgliederzahl des Sanhedrin die Veranlassung zum Namen *Septuaginta*. Aus der Annahme, daſs das Sanhedrin einige Gelehrte aus Palästina berief, um sich ihres Rathes zu bedienen, lieſse sich auch die Erzählung von einer königlichen Gesandtschaft nach Jerusalem erklären.

Daſs das Bedürfniſs der Synagogen ursprünglich jene Uebersetzung veranlaſst habe, geht aus der einstimmigen Angabe der alten Schriftsteller, daſs man anfangs nur den Pentateuch übertrug, deutlich hervor; denn wirklich waren die Bücher Mosis die einzigen, die man in den Synagogen las, bis zur Zeit, wo man in Palästina des Antiochus Epiphanes Verbot dieser Schriften durch Einführung der Bücher der Propheten umging. Nach der Befreiung vom syrischen Joche lasen die Juden sowohl den Pentateuch, als die Propheten in ihren Synagogen; und ihre hellenistischen Glaubensgenossen nahmen denselben Gebrauch an.

Ptolemäus Philadelphus gab in der reichen Bibliothek, welche sein Vater gegründet hatte, sicherlich auch der griechischen Uebersetzung der jüdischen Bücher eine Stelle. Die Uebersetzung des Buches Esther ist dem Ptolemäus Philometor gewidmet; ohne Zweifel, weil der Uebersetzer wuſste, daſs auch andere Bücher der Hebräer sich in dessen Bibliothek befanden. *Plutarch* erzählt [1], daſs Demetrius Phalereus dem Ptolemäus Lagi den Rath gab, alle Werke über Staatsverwaltung zu sammeln; und dieser Fürst wird nicht leicht die Bücher Mosis, worauf sich die religiösen und politischen Einrichtungen eines groſsen Theils seiner Unterthanen gründeten, übersehen haben. Plutarchs Erzählung wird durch *Aelians* Bericht, daſs Demetrius mit Ptolemäus an einer Gesetzsammlung für Aegypten arbeitete, noch bestätigt.

Ist es nicht wahrscheinlich, daſs Ptolemäus, um eine authentische Abschrift der Bücher Mosis zu erhalten, sich an das ägyptische Sanhedrin gewendet habe? Und wird nicht das Sanhedrin, wenn es noch keine griechische Uebersetzung gab, eine solche besorgt, oder wofern sie ohne förmliche Autorisation existirte, sie durchgesehen und verbessert haben? Eine in die alexandrinische Bibliothek aufgenommene Uebersetzung muſste wenigstens von diesem Augenblicke an in den Synagogen geltend werden. Wenn dieſs in der Zeit geschah, wo jener Fürst die Regierung mit seinem Vater theilte, so könnte man ihm leicht den Plan zu dieser Uebersetzung zuschreiben, welche, nach der Zahl der Mitglieder des Sanhedrin, Septuaginta genannt wurde.

[1] *Apophth.*

In der That soll, nach den Berichten der Alten, die Septuaginta bald unter dem ersten, bald unter dem zweiten der Ptolemäer gefertigt worden sein; daher hat man für das Jahr, wo sie begonnen wurde, Olymp. CXXIII, 3 oder 4 = 286 oder 285 vor Chr. angenommen, zu welcher Zeit beide Fürsten zugleich regierten. Der *Pseudo-Aristeas, Philo* und *Hieronymus* kommen darin überein, dafs die Uebersetzung sich anfänglich auf die Bücher Mosis beschränkte; *Epiphanius* sagt das Gegentheil, was allerdings zur Begründung seiner Fabel nöthig war. Das hebräische MS., welches der Uebersetzung des Pentateuchs zum Grunde lag, glich sehr der Abschrift, welche sich unter den Samaritanern erhalten hat.

Die Uebersetzungen der übrigen alttestamentalischen Bücher sind nach und nach bei verschiedenen Veranlassungen gefertigt worden. Das *Buch Josua* mufs wenigstens erst 20 Jahre nach dem Tode des Ptolemäus Lagi übersetzt sein, denn cap. 8. v. 18. gebraucht der Uebersetzer das Wort *γαισός*, den Namen eines gallischen Wurfspiefses, der in Griechenland erst nach dem Einfalle der Gallier, Olymp. CXXV, 3; in Aegypten aber erst 20 Jahr nach des ersten Ptolemäus Tode, als die Könige gallische Miethtruppen in ihren Sold nahmen, bekannt sein konnte.

Unter Philometor wurde das *Buch Esther* übersetzt, wie die Ueberschrift der Uebersetzung beweist; *die Propheten* wahrscheinlich noch später, weil die palästinischen Juden sie erst nach 170 vor Chr. in den Synagogen zu lesen begannen. Durch die verschiedenen Epochen, in denen die Uebersetzungen entstanden, wird die verschiedene Art, dasselbe hebräische Wort wiederzugeben, erklärlich.

Das Verdienst der Septuaginta mufs, nach Verschiedenheit der Uebersetzer, höchst ungleich sein.

Alle bedienen sich des hellenistischen, hebraisirenden Dialektes, und haben den Fehler, zu buchstäblich zu übertragen. Der Mehrzahl nach waren sie ununterrichtet, und verfehlten daher aus Mangel an Sachkenntnifs bisweilen den Sinn; sie waren dagegen der hebräischen Sprache mächtig, gaben aber manchem Worte derselben eine Bedeutung, welche sich nur in anderen orientalischen Sprachen desselben Stammes findet.

Durchgängig erkennt man in den Uebersetzern Aegypter;

sie gebrauchen koptische Wörter (als οἰφί, ἄχι, ῥεμφά [1]) und geben eigenthümliche Ideen der Hebräer ganz nach ägyptischen Ansichten wieder. Sie nennen die Weltschöpfung γένεσις κόσμου, ein Ausdruck, welcher bei den alexandrinischen Philosophen den Ursprung des Universums bezeichnet, aber der biblischen Ansicht zuwider ist; Urim und Thummim des Hohenpriesters ist für sie die ἀλήθεια, ein Bild, welches die ägyptischen Hohenpriester auf dem Rücken trugen, u. s. f.

Abgesehen von diesen gemeinsamen Eigenschaften sind sie sich an Verdienst sehr unähnlich. Der gewandteste unter allen ist der Uebersetzer des Pentateuch; Kenntniſs des Gegenstandes und der hebräischen Sprache zeichnen ihn aus. Nach ihm folgt der Uebersetzer der Sprüche Salomo's, der beider Sprachen mächtig war. Der Uebersetzer des Hiob besaſs poetisches Talent, kannte die griechischen Dichter, war aber nicht genug in die hebräische Sprache und Gelehrsamkeit eingeweiht. Die Uebersetzung der Psalmen und Propheten ist ohne poetisches Gefühl gearbeitet; am schlechtesten aber die des Daniel; daher auch die alte Kirche für diesen Propheten nicht, wie für die übrigen Bücher, die Septuaginta, sondern die Version des Theodotion anerkannte.

Die Septuaginta stand auch bei den Juden in dem höchsten Ansehn; sie wird im neuen Testamente citirt; der Styl der Evangelisten und Apostel gestaltete sich nach ihr; Josephus bediente sich ihrer bei Abfassung seines Geschichtswerkes. Später, als die Juden in ihren Streitigkeiten mit den Christen gewahr zu werden glaubten, daſs diese Uebersetzung ihren Religionsansichten ungünstig wäre, verwarfen sie dieselbe, und trieben ihren Haſs gegen sie so weit als vordem ihre Verehrung.

Durch die zahlreichen Abschriften der Septuaginta, welche der häufige Gebrauch erheischte, wurden viele Verschiedenheiten herbeigeführt, welche sich noch erhalten haben; der Text litt nicht allein von der Unachtsamkeit der Abschreiber, sondern wurde auch in den zwei Jahrhunderten von Chr. bis auf Origenes absichtlich durch Abkürzungen, Zusätze und Umänderungen verfälscht.

Diesem Uebel abzuhelfen, beschloſs Origenes, den gebräuchlichen Text seiner Zeit mit dem hebräischen Original

[1] S. *Jablonski*, Remphah Aegyptior. deus. Frankf. a. O. 1731. 8.

und den anderen damals vorhandenen Uebersetzungen zu vergleichen, und eine neue *Recension* desselben zu liefern. Acht und zwanzig Jahre wandte er an, sich zu diesem groſsen Unternehmen vorzubereiten. Er durchreiste den Orient, um Materialien zu sammeln, und war so glücklich, sechs verschiedene Uebersetzungen in griechischer Sprache aufzufinden. Endlich im Jahre 231 lieſs er sich in Cäsarea nieder und begann seine Arbeit. Der h. *Ambrosius* unterstützte ihn mit Geld, und sandte ihm Abschreiber und Jungfrauen, die in der Kalligraphie geübt waren. Es scheint, daſs er seine Polyglotte zu Tyrus, ungewiſs in welchem Jahre, vollendete.

Dieses groſse kritische Werk trägt bei den Alten verschiedene Benennungen: *Tetrapla,* wenn es in vier Columnen die Uebersetzungen des Aquila, des Symmachus, der Septuaginta und des Theodotion enthält: *Hexapla,* wenn zu diesen noch zwei andere griechische Uebersetzungen hinzukommen. Einige Schriftsteller haben die beiden für den hebräischen Text bestimmten Columnen mitgezählt, und, was früher Tetrapla hieſs, *Hexapla* genannt, wodurch die früheren Hexapla, *Octapla* werden.

Endlich gab es an einigen Stellen eine siebente griechische Version, wodurch das Werk den Namen *Enneapla* erhält.

Die Reihenfolge, in welcher, an den vollständigsten Stellen, die Columnen geordnet waren, ist diese: 1) der hebräische Text mit hebräischen Lettern geschrieben; 2) derselbe mit griechischen Buchstaben; 3) Aquila; 4) Symmachus; 5) die Septuaginta; 6) Theodotion; 7) die fünfte griechische Uebersetzung; 8) die sechste; 9) die siebente.

Da der hebräische Urtext als Grundlage des ganzen Werkes angesehen wurde, so bestimmte das Verhältniſs jedes Uebersetzers zu demselben seinen Rang in der Reihefolge der Columnen. Darum nimmt Aquila, der dem hebräischen Texte am nächsten kommt, auch die erste Columne nach demselben ein; Symmachus die zweite; die Septuaginta die dritte, und nach ihr kommt Theodotion, der ihr meist folgt. Die drei anonymen Uebersetzer sind in die drei letzten Columnen gestellt, weil sie nicht das ganze alte Testament enthalten, und folgen einander nach der Zeit, in welcher Origenes sie auffand.

Da die Hauptabsicht des Origenes die Kritik des Textes

der Septuaginta war, so bemerkte er überall die darin vorgenommenen Aenderungen, und bediente sich hiezu folgender Zeichen:

1) Was in der Septuaginta fehlt, ist mit einem *Asteriskus* (⁜) bezeichnet. Diese Lücken sind vornehmlich aus Theodotion gefüllt; wenn das Supplement sich bei ihm nicht findet, aus Aquila, oder, wo es in dieser Uebersetzung fehlt, aus Symmachus. Die Anfangsbuchstaben dieser drei Namen hinter dem Asteriskus deuten an, woher die Stelle genommen sei.

2) Ein anderes Zeichen, *Obelos* (—), macht diejenigen Wörter oder Sätze der Septuaginta kenntlich, welche im Original fehlen.

3) Endlich findet man noch zwei andere Arten von Zeichen, die Lemnisken (÷) und Hypolemnisken (⸚), deren Bedeutung zweifelhaft ist.

Im Pentateuch verglich Origenes den hebräisch-chaldäischen Text mit dem hebräischen der Juden, und merkte den Unterschied beider an. Vor jeder Uebersetzung stand eine Einleitung, die ihre Geschichte enthielt; jedes Werk hatte seine Prolegomenen, und der Rand war mit exegetischen und kritischen Bemerkungen gefüllt. Einige Fragmente dieser Prolegomenen und der Randbemerkungen sind erhalten; aber von der Geschichte der Uebersetzungen ist nichts übrig.

Nach der Zeit des Origenes gab es zwei Arten von Exemplaren der Septuaginta: die eine enthielt den fehlerhaften Text, wie er vor jenem Schriftsteller gewesen war, die andere den von Origenes hergestellten. Erstere nannte man *editio vulgaris* (*κοινή*), letztere *editio hexaplaris*.

Fast funfzig Jahre lang blieb des Origenes erste Arbeit in Tyrus liegen, ohne weiter verbreitet zu werden, vermuthlich weil die Kosten der Abschrift eines Werkes von 40 bis 50 Bänden die Mittel eines Privatmannes überstiegen. Sie wäre vielleicht untergegangen, wenn Eusebius und Pamphilus sie nicht aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen und in der Bibliothek des Pamphilus Martyr zu Cäsarea aufgestellt hätten.

Man kann zweifeln, ob je eine Abschrift vom Original genommen worden ist. Hieronymus sah dasselbe zu Cäsarea. Da es aber nach ihm kein Schriftsteller erwähnt, so ist es

vermuthlich im Jahre 653 bei der Einnahme jener Stadt durch die Araber untergegangen.

Pamphilus uud Eusebius gaben die Columne der Septuagiuta besonders heraus, und dieser Text der Hexapla erhielt nun in der palästinischen Kirche Gültigkeit. Die kritischen Zeichen und die Raudbemerkungen, welche Bruchstücke anderer Uebersetzungen enthielten, wurden hinzugefügt. Doch in kurzer Zeit schlichen sich durch Unachtsamkeit der Abschreiber eine Menge neuer Fehler ein. Man verwechselte oder vergaſs die verschiedeuen kritischen Zeichen, vertauschte die Anfangsbuchstaben der Uebersetzungen, und nahm bisweilen in den Text auf, was man am Rande verzeichnet fand. Ja selbst wenn man in Schriftstellern vor Origenes Zeit alte Anführungen aus der Septuaginta fand, corrigirte man sie nach dem interpolirten Text der Hexapla, und veranlaſste so die äuſserste Verwirrung. *Philo* citirt nun Stellen aus Aquila, und *Justinus* Bruchstüche aus griechischen Uebersetzern, die wahrscheinlich nach seiner Zeit gelebt haben.

Um den Verlust der Hexapla des Origenes möglichst zu ersetzen, beschäftigte man sich in neuerer Zeit mit Wiederherstellung derselben. *Pt. Morin* [1] unternahm diese Arbeit zuerst in seinen Noten zur Septuagiuta, Rom, 1587.; und nach ihm *J. Drusius* in seinen *Fragmenta veterum interpretum* (Arnheim, 1622. 4.). Mit diesen Materialien und mit Hülfe von Handschriften setzte *Montfaucon* seine *Hexapla Origenis* zusammen, Paris, 1713. 2 Vol. fol.; wieder gedruckt von *Bahrdt*, Leipz. 1769—1770. 2 Vol. 8. Man urtheilt, daſs der gelehrte Benedictiner das Hebräische nicht hinlänglich verstand, und nicht genug Kritik anwendete. Mehrere deutsche Gelehrte [2] haben Materialien bekannt gemacht, welche einem künftigen Herausgeber der Arbeit des Origenes von Nutzen sein können.

[1] [Fälschlich nennt man statt seiner gewöhnlich den *Flaminio Nobili*; s. *Eichstädt* ad Morum, p. 135, und *de Wette* Lehrb. d. Einl. in d. Bibel, I. S. 66.]

[2] *Semler*, Epist. ad J. J. Griesbachium. — *J. G. Scharfenberg*, animadvers. quibos fragm. vers. graec. V. T. a B. Montefalconio collecta emendantor et illustrantur, Lips. 1776. 8. — *Ejusd.* specimen animadv. quibus loci nonnulli Danielis et interpretum ejus veterum, praesertim graecorum, illustrantur, emendantur, Lips. 1774. 8. — *Schleusneri* Observ. crit. in vers. gr. oraculor. Jesaiae, Gotting., 1788. 4. — *Ejusd.* comment. novi crit. in vers. veteres proverb. spec. 1—4. Gotting., 1790. 4. — *Spohn* Jeremias vates e vers. Judaeor. Alexandr. ac reliq. interpr. gr. emendatus, notisq. criticis illustratus. Lips. 1794. 8. — Endlich *Doederlein* und *Matthaei* in Abhandlungen, welche in *Eichhorns* Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur stehen.

Im dritten Jahrhundert versuchte der antiochische Priester Lucianus, den gemeinen Text (*κοινή*) der Septuaginta wieder herzustellen. Das hebräische Original bildete die Grundlage seiner Arbeit, welche seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts in der Kirche des Orients, von Constantinopel bis Antiochien, eingeführt wurde.

Hieronymus redet auch von einer kritischen Ausgabe der Septuaginta, welche im dritten Jahrhundert ein Bischof von Aegypten, Hesychius, besorgte. Er sagt, daſs sie in diesem Lande eingeführt wurde, und führt sie gewöhnlich unter dem Namen *Exemplar Alexandrinum* an.

Endlich machte im vierten Jahrhundert der h. Basilius, Bischof von Cäsarea, eine neue Durchsicht des Textes der Septuaginta. *Georgius Syncellus*, der von ihr spricht, nennt sie den *Codex Caesariensis*[1].

Im Orient galten also wenigstens drei verschiedene *Recensionen* der Septuaginta für kanonisch: in Palästina die des Origenes; in Aegypten die des Hesychius; in dem Lande zwischen Constantinopel und Antiochien die des Lucianus.

Allen gedruckten Ausgaben der Septuaginta liegen vier Hauptausgaben zum Grunde, die von Alcala, die aldinische, die römische und die von Grabe.

1) Der Text von ***Alcala*** (***Textus Complutensis***) erschien in den 4 ersten Bänden der ***Complutensischen*** Polyglottenbibel, 6 Vol. fol., welche von 1502 bis 1517 auf Kosten des berühmten Cardinals ***Francisco Ximenez de Cisneros*** gedruckt wurde. Der Text ist aus verschiedenen MSS. festgestellt, welche die Herausgeber zu beschreiben unterlassen haben. Man hat dieselben einer Umgestaltung des Textes nach dem hebräischen Original, oder vielmehr nach der Vulgata, beschuldigt, und besonders ist ihnen dieser Vorwurf von ***Wetstein*** gemacht worden, aber die neueren Untersuchungen von ***Goez***, ***Michaelis*** und ***Heeren*** haben sie von dieser Beschuldigung freigesprochen.

Die Polyglotte von Alcala ist auf Philipps II Befehl zu Antwerpen wieder gedruckt worden, 8 Vol. fol. 1569 bis 1572. ***Benedict Arias***, genannt ***Montanus***, leitete die Herausgabe. Seine Mitarbeiter waren ***Guy Lefèvre de la Boderie***, und dessen Bruder ***Nicolas***, ***Augustin Hunnaeus***, ***Cornelius von Gauda***, ***Johann von Haar-***

[1] [*Chronogr.* p. 203. b. *ἐν ἑνὶ δὲ ἀντιγράφῳ λίαν ἠκριβωμένῳ κατά τε στιγμὴν καὶ προσῳδίαν, ἐκ τῆς ἐν Καισαρείᾳ τῆς Καππαδοκίας ἐλθόντι εἰς ἐμὲ βιβλιοθήκης, ἐν ᾧ καὶ ἐπεγέγραπτο, ὡς ὁ μέγας καὶ θεῖος Βασίλειος τὰ, ἐξ ὧν ἐκεῖνο ἀπεγράφη, ἀντιβαλὼν διωρθώσατο βιβλία....*]

*lem* und *Franz Rapheling*. Diese Ausgabe hat vor der von Alcala bedeutende Vorzüge.

Die Polyglotte von Alcala und Antwerpen kann als Grundlage der hebräisch-griechisch-lateinischen Bibel gelten, welche 1586, 1599 und 1616, 3 Vol. fol. zu Heidelberg erschienen ist; ferner von der Bibel in vier Sprachen (der hebräischen, griechischen, lateinischen und deutschen), welche *David Wolder* 1596 zu Hamburg, fol., drucken lieſs; von der kleinen Polyglotte von *Elias Hutter* (hebräisch, chaldäisch, griechisch, lateinisch, deutsch und französisch), Nürnberg, 1599. fol., und endlich von der groſsen pariser Polyglotte, deren Herausgabe von *Guy-Michel-le-Jay* unternommen und von *J. Morin* geleitet worden ist. Sie erschien in den Jahren 1629 bis 1645 in 10 Bänden, fol. Sie enthält mehr als die Polyglotte von Alcala und Antwerpen; man findet darin die samaritanische Uebersetzung des Pentateuch, welche noch ungedruckt war, und die syrische und arabische Uebersetzung einer weit gröſsern Anzahl von Schriften der Bibel, als die beiden ersteren Polyglotten lieferten.

2) Der *aldinische* Text erschien 1518, zwei Jahre nach dem Tode des *Aldus Manutius*. Sein Schwiegervater *Andreas Asulanus* besorgte die Ausgabe. Der Titel lautet: *Πάντα τὰ κατ' ἐξοχὴν καλούμενα βιβλία, θείας δηλαδὴ γραφῆς, παλαιᾶς τε καὶ νέας.* Venet. in aed. Aldi et Andreae soceri, 1518. fol. Der Text, für den mehrere MSS. verglichen sein sollen, hat beträchtliche Veränderungen aus anderen griechischen Uebersetzungen und aus dem neuen Testamente erfahren.

Denselben Text liefern die Ausgaben von Straſsburg, 1526. 8.; Basel, 1545. fol. und 1550. 8.; Frankfurt, 1597. fol. Die meisten dieser Ausgaben enthalten zugleich das neue Testament.

3) Der *römische* oder vaticanische Text wurde auf Befehl Sixtus V gedruckt, im Jahr 1587, unter dem Titel: *Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα, δι' αὐθεντίας Σίξτου Ε΄, ἄκρου ἀρχιερέως ἐκδοθεῖσα:* Vetus Testamentum juxta Septuaginta, ex auctoritate Sixti V, Pont. Max., editum; fol. Der berühmte Codex Vaticanus hat zur Grundlage dieser Ausgabe gedient; aber die Herausgeber, der Cardinal *Antonio Caraffa, Ant. Agelli, Pt. Morin, Fulvius Ursinus, Robert Bellarmin* u. A. haben dieses MS. nicht mit hinlänglicher Kritik gebraucht; sie haben sich nicht allein die Orthographie, sondern auch die Lesarten, so oft sie ihnen fehlerhaft schienen, umzuändern erlaubt.

Dieser Ausgabe folgte die von *J. Morin*, Paris, 1628. 3 Vol. fol., die Londner Polyglotte von *Bryan Walton* [1], 1653 bis 1657,

[1] Die Mitarbeiter Waltons waren *Edmund Castell*, *Alex. Huish*,

6 Vol. fol., und eine andere Londoner Ausgabe, 1653. 4., welche unter der Benennung ***Bibel der Glocke*** bekannt ist.

In dieser letztern, welche von ***Roger Daniel*** herausgegeben ist, hat der Text, der dem Titel nach der römische sein sollte, viele Umänderungen nach der Complutensischen und Aldinischen Ausgabe erlitten. Der Text ist in dieser Umgestaltung wiederholt, Leipzig, 1697. 8.; von ***Pearson***, Cambridge, 1665. 2 Vol. 12.; von ***Leusden***, Amsterd. 1683. 12.; von ***Lamb. Bos***, Franecker, 1709. 4., welche Ausg. eine Samml. von Varianten enthält; von ***Dav. Mill***, Amsterd. 1725, 2 Vol. 8. Die Ausgabe des Reineccius, Leipzig, 1730. 8., stimmt mehr mit dem römischen Texte überein, als die vorbergenannten.

4) Der Text von ***Grabe*** ist nach dem ***Codex Alexandrinus*** mit viel typographischer Pracht in 4 Vol. fol. gedruckt, unter dem Titel: *Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα*, Oxonii e Theatro Sheldoniano, 1707 bis 1720 (nämlich Tom. I, 1707; IV, 1709; II, 1719; III, 1720.). Den ersten und vierten Theil besorgte ***J. E. Grabe***; nach seinem Tode übernahm ***Franz Lee*** den Druck des zweiten; der Herausgeber des dritten ist nicht bekannt. Der Text des berühmten Alexandrinischen Codex ist an vielen Stellen verändert, theils nach anderen MSS., theils nach Grabe's Conjecturen; diese Varianten sind meist mit anderen Lettern gedruckt. Es fehlt bei dieser Ausgabe ein fünfter Band, oder das Supplement, welches die Gründe zur Wahl der aufgenommenen Lesarten angeben sollte. Grabe hat selbst eine kleine Ausgabe in 8 Vol. 8. besorgt.

Grabe's Ausgabe ist mit vielen Verbesserungen wieder gedruckt von ***Breitinger***, Zürich, 4 Vol. 4. 1730 — 1732.

[Die neueste, prachtvoll ausgestattete Ausgabe des alexandrinischen Textes der Septuaginta ist unter dem Titel begonnen worden: Vetus testamentum graecum e cod. MS. Alexandrino qui Londini in bibliotheca Musei Britannici asservatur, cura ***Henrici Herveii Baber***. T. I — III. London, 1816 u. ff. fol. Kritische Noten sind in besonderen Heften beigegeben.]

In allen früheren Ausgaben fand sich der Daniel nicht nach der Septuaginta, sondern nach Theodotion; der Text dieses Propheten ist nach den 70 Dolmetschern zuerst 1772 zu Rom, von ***Simon de Magistris***, in 1 Vol. fol. nach einer Handschrift der Bi-

*Sam. Clarke, Thomas Hyde, Dudley Loftus. Castell* gab zu dieser Ausgabe ein Lexikon in sieben Sprachen heraus, 2 Vol. fol. Ueber die Londoner Polyglotte findet man interessante Nachrichten in der vierten Ausgabe der *Horae Biblicae*, being a connected series of notes on the text and literary history of the Bibles or sacred books of the Jews and Christians; and on the Bibles or books accounted sacred by the Mahometans, Hindus, Persees, Chinese and Scandinaviens, 2 Vol. 8. London, 1807. Der Verfasser dieses Werkes ist *K. Butler*.

bliothek Chigi gedruckt, und wiederholt worden zu Göttingen, 1773. 8., 1774. 4., und zu Utrecht, 1775. 8. Diese Ausg. ist mit sehr guten Noten von *Segaar* begleitet.

Dieſs sind die vier Classen von Ausgaben der Septnaginta. Eine fünfte, mit dem vollständigen Apparat von Varianten, ist begonnen von ***Rob. Holmes***, und nach dessen Tode fortgeführt von ***Jac. Parsons***, unter dem Titel: Vetus Testamentum Graecorum, cum variis lectionibus. T. I. Ed. ***Rob. Holmes***. Oxonii, ex typogr. Clarendon. 1798. fol. [T. II — V. ed. ***Jac. Parsons*** ibid. 1820 — 1825.]

### *Von den übrigen griechischen Uebersetzungen des alten Testamentes.*

Die Septuaginta ist unter den griechischen Uebersetzungen des alten Testamentes die einzige, welche in unsern vierten Zeitraum gehört. Die kurze Behandlung der übrigen lassen wir hier, um nicht später auf denselben Gegenstand zurückkommen zu müssen, als Anhang folgen.

#### 1. Uebersetzung des Aquila.

Ueber Aquila hat uns nur *Epiphanius*, ein nicht eben kritischer Schriftsteller, im 14ten Capitel seines Werkes *de ponderibus et mensuris*, einige Nachrichten aufbehalten. Nach ihm war Aquila ein Heide aus Sinope, und mit dem Kaiser Hadrian verwandt, der ihm den Wiederaufbau von Jerusalem übertrug. Dort wurde er mit Christen bekannt, lernte ihre Religion schätzen, und lieſs sich taufen. Da er jedoch, trotz seiner Bekehrung, die Wahrsagekunst, seine Lieblingsbeschäftigung, nicht aufgeben wollte, so wurde er excommunicirt. Aus Trotz lieſs er sich beschneiden und wurde eifriger Jude. Er wandte sich zum Studium der hebräischen Sprache, und schrieb zum Gebrauche seiner neuen Glaubensgenossen, und feindselig gegen die, welche ihn ausgestoſsen hatten, eine neue Uebersetzung der Bibel.

Es ist unmöglich, aus dieser fabelhaften Erzählung die Wahrheit herauszufinden. Nicht einmal auf das Zeitalter von Aquila's Uebersetzung läſst sich aus ihr schlieſsen. Indessen wird es durch die häufige Erwähnung dieser Version bei *Irenäus* in den Büchern gegen die Ketzereien, welche zwischen den Jahren 126 und 178 geschrieben sind, wahrscheinlich, daſs sie damals schon seit einiger Zeit vorhanden war; denn es be-

durfte wohl vierzig Jahre, um sie in entfernte Provinzen zu verbreiten.

Es ist übrigens kein Grund vorhanden, die Erzählung des Epiphanius zu bezweifeln, nach welcher diese Uebersezzung den Juden zu Gefallen veranstaltet worden ist, welchen die Septuaginta nicht mehr behagte, weil sie nicht buchstäblich genug und mit Glossen überhäuft war. Aquila folgt ängstlich dem Buchstaben. Er kümmert sich nicht um Barbarismen und um die gröbsten Sprachfehler, wenn er nur dadurch dem Urtexte näher kommt. Seine Uebersetzung wurde von den Juden so gut aufgenommen, dafs von nun an die Septuaginta aus ihren Synagogen verwiesen blieb. Indessen ist nicht darzuthun, dafs Aquila, wie die Kirchenväter versichert haben, die Stellen, welche die Christen auf den Messias deuteten, verfälscht hätte.

Man sieht aus *Hieronymus*, dafs Aquila eine Revision oder zweite Ausgabe seiner Uebersetzung lieferte, welche noch buchstäblicher als die erste war. Die erhaltenen Bruchstücke von Aquila's Version gewähren der Kritik des hebräischen Textes, durch Andeutung der damaligen Lesarten, bedeutenden Nutzen.

Die Fragmente des Aquila sind gesammelt von ***Pt. Morin***, ***Drusius*** und ***Montfaucon*** in ihren oben erwähnten Werken.

### 2. Von Symmachus.

Symmachus war, nach der einzigen Nachricht bei *Epiphanius*, ein Samaritaner. Seine Landsleute verehrten ihn als einen Weisen; er aber strebte nach der Herrschaft; und als seine Plane scheiterten, verliefs er seine Heimath, nahm die Beschneidung an (als ob er sie als Samaritaner nicht schon gehabt hätte), und schrieb, voll Hafs gegen seine alten Glaubensgenossen, und als eifriger Jude, eine neue Uebersetzung der Bibel. Es scheint, dafs er *Ebionite* war, denn *Eusebius* und *Hieronymus* nennen ihn bald Judaeus, bald Ebionita.

*Epiphanius* setzt ihn in die Zeit des fabelhaften Kaisers Commodus II. Hieronymus sagt, dafs er nach Theodotion lebte. Irenäus, der um das Jahr 178 schrieb, und sowohl Aquila als Theodotion anführt, kennt den Symmachus nicht.

Die Uebersetzung des Symmachus unterscheidet sich von allen anderen durch reinere Schreibart. Sie strebt immer nach

der gröſsten Deutlichkeit, wodurch sie zuweilen etwas frei wird. Symmachus besorgte selbst eine verbesserte, zweite Ausgabe. Der Philolog stellt den Symmachus unter die guten griechischen Schriftsteller; der Theolog bedient sich seiner mit Nutzen zur Auslegung des Originaltextes.

Die Fragmente des Symmachus sind bei denen des Aquila herausgegeben. Aber seine Uebersetzung soll sich vollständig in griechischen Bibliotheken finden.

### 3. Von Theodotion.

Die Nachrichten, welche *Epiphanius* von Theodotion liefert, übergehen wir, weil sie denen des *Irenäus* und *Hieronymus* völlig widersprechen. Er war aus Ephesus und gehörte der *ebionitischen* Secte an. *Justinus Martyr* führt ihn im Dialog mit Tryphon an, welcher um das Jahr 160 geschrieben ist.

Die Uebersetzung des Theodotion hält die Mitte zwischen der buchstäblichen Genauigkeit des Aquila und der freiern Behandlung des Symmachus. Sie ist fast nur eine, nach dem Originaltext gearbeitete Durchsicht und Verbesserung der Septuaginta, mit Ausfüllung ihrer Lücken. Theodotion besaſs indessen nur mittelmäſsige Kenntniſs vom Hebräischen.

Seine Uebersetzung des Daniel wurde von der alten Kirche statt der Version der Septuaginta autorisirt.

Die erhaltenen Fragmente von Theodotions Uebersetzung sind weniger für die Kritik des Originaltextes, als für die Herstellung der Septuaginta von Werth.

### 4. Von der Editio quinta.

Wir haben gesagt, daſs *Origenes* auf der Reise, welche er zur Vorbereitung seiner Hexapla unternahm, noch drei griechische Uebersetzungen fand, deren Verfasser und Zeitalter unbekannt sind. Alle Nachrichten über sie sind fabelhaft.

Die erste dieser Uebersetzungen, welche man die *fünfte Ausgabe* nennt, ist höchst wahrscheinlich später verfaſst, als die Septuaginta und die drei anderen obengenannten Uebersetzungen. Sie stimmt bald mit der einen, bald mit der an-

dern unter den früheren überein; doch läſst sich auch der Gebrauch des hebräischen Originals erkennen.

Es scheint nach Montfaucons Fragmentensammlung, daſs sie nur den Pentateuch, die kleinen Propheten, die Psalme und das Hohelied Salomonis enthielt.

### 5. Von der Editio sexta.

Der Verfasser der zweiten von *Origenes* aufgefundenen Uebersetzung war ein Christ, und lebte nach *Aquila*, *Symmachus* und *Theodotion*. Die Uebersetzung, welche wenig Eigenthümliches beſaſs, umfaſste dieselben Bücher wie die vorhergehende.

### 6. Von der Editio septima.

Es sind sehr wenige Bruchstücke von ihr übrig, die zu den Psalmen und den kleinen Propheten gehören.

Dieſs sind die griechischen Uebersetzungen, welche die sieben Columnen von Origenes Polyglotte füllten, und von denen sich noch Bruchstücke in den Handschriften der Septuaginta am Rande aufgezeichnet finden. Sie werden gewöhnlich durch folgende Abkürzungen angedeutet:

*Εβρ.* oder *Εβρ. Ελλ.* der hebräische Text in griechischen Lettern; *O*, die Septuaginta; *Α*, Aquila; *C*, Symmachus; *Θ*, Theodotion; *E*, die fünfte Ausgabe; *ς'*, die sechste; *Z*, die siebente; *Λ̥* oder *ΛΟ* die übrigen: (dieſes letzte Zeichen sagt aus, daſs sich dieselben Worte in allen anderen griechischen Uebersetzungen finden, welche nicht namentlich angeführt sind;) *Οἱ Γ*, die Drei, d. h. Aquila, Symmachus und Theodotion, oder die Septuaginta und zwei der anderen; *Οἱ Δ*, die Vier, d. h. Aquila, Symmachus, Theodotion und der gemeine Text der Septuaginta; *Π*, alle griechische Uebersetzungen.

Auſser den Bruchstücken der Hexapla haben die Abschreiber der spätern Zeit auf dem Rande der Handschriften die Varianten von anderen Uebersetzungen angegeben, die wir kurz nennen wollen.

### 7. 'Ο Ἑβραῖος, der Hebräer.

Die Bruchstücke, welche in den MSS. der Septuaginta mit *Hebraeus* bezeichnet werden, sind Anmerkungen der

Digitized by Google

Kirchenväter, welche meist aus Vergleichung des hebräischen Textes entstanden sind.

8. Ὁ Σύρος, der Syrer.

Die lateinische Uebersetzung des *h. Hieronymus* fand so viel Beifall, daſs Sophronius, Patriarch von Byzanz, sie ins Griechische übersetzte [1]. Bruchstücke dieser Uebersetzung sind unter dem Namen des *Syrers* angeführt. Es ist nicht klar, warum Hieronymus also genannt wird. Aber in einer Stelle des *Theodorus von Mopsuestia* bei Photius [2], ist auch von einem Syrer die Rede, der nur dieser Kirchenvater sein kann.

9. Τὸ Σαμαρειτικόν, die samaritanische Uebersetzung.

Es ist wahrscheinlich, daſs die Samaritaner, welche vom ganzen alten Testament nur den Pentateuch anerkannten, eine besondere Uebersetzung desselben nach ihrem Nationaltexte besessen haben. Wie dem auch sei, so findet man Bruchstücke unter dem Namen des Samaritanischen, über die man keine weitere Nachricht hat.

10. Ὁ Ἑλληνικός.

Neben dem Ἑβραῖος citiren die Hexapla bisweilen den Ἑλληνικός: von dieser Uebersetzung hat man keine weitere Kenntniſs.

11. Von der venetianischen Uebersetzung.

Diese Uebersetzung [3] findet sich, soviel man weiſs, nur in einem MS. der Marcusbibliothek zu Venedig. Der Uebersetzer folgt ängstlich dem hebräischen Texte, aber strebt nach Zierlichkeit und jagt nach attischen Ausdrücken. Diese finden sich in seiner Arbeit mit neuen, sprachwidrig gebildeten Wörtern vermischt.

Es läſst sich vermuthen, daſs der Verfasser dieser Uebersetzung

[1] [S. *Döderlein*, quis sit ὁ Σύρος V. T. graecus interpres. Altorf 1772. 4.]

[2] Pag. 205. ed. *Hoeschel.*

[3] [Gewöhnlich *Graeca Veneta* genannt.]

setzung, wahrscheinlich ein byzantinischer Jude, zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhundert gelebt habe. Vor dem sechsten Jahrhunderte würde sich in dem Styl eines Mannes von seinen Kenntnissen nicht leicht diese sonderbare Sprachmischung finden; nach dem zehnten würde er sich eines punctirten Exemplars bedient haben; und man sieht, daſs dieſs nicht der Fall war.

*Villoison* und *Ammon* haben diese Uebersetzung herausgegeben; der erstere den Theil, welcher die salomonischen Schriften, das Buch Ruth, die Klagelieder Jeremiae und den Daniel enthält, Straſsburg, 1784. 8.; der letztere den Pentateuch, Erlangen, 1790 und 1791. 3 Vol. 8.

# FÜNFTER ZEITRAUM.

Von der Zerstörung Korinths bis auf Constantin den Groſsen; vom Jahre 146 vor Chr. bis 306 nach Chr. — *Die griechische Litteratur unter römischem Einflusse.*

---

## L. ABSCHNITT.

Zustand der griechischen Litteratur unter der römischen Herrschaft. — Oeffentliche Bibliotheken. — Aelteste erhaltene Handschriften auf Papyrus. — Inschriften aus diesem Zeitraume.

Griechenland war nur noch eine Provinz des römischen Reiches; es hatte mit seiner Unabhängigkeit auch seinen Namen verloren, an dessen Statt es vom Sieger die Benennung Achaia erhielt. Vergeblich strengte Athen seine letzten Kräfte an, das fremde Joch abzuschütteln: das Vaterland eines Miltiades, Themistokles und Perikles unterlag im ungleichen Kampfe wider ein Volk, das seit Jahrhunderten in der Kunst der Waffen geübt und erfahren war. In Rom, der Hauptstadt der Welt, vereinigten sich Macht und Reichthümer, Geist und Kenntnisse; aber seine Bewohner hatten keine Achtung für die Litteratur eines besiegten Volkes, dessen gesunkener Charakter mit der stolzen Selbständigkeit der Welteroberer im Widerspruche stehe. Das Studium des Griechischen galt ihnen für eine leichte Unterhaltung, die dem freien Manne nicht zieme; und dieſs Vorurtheil war tief genug eingewurzelt, um die Republik zu überleben.

Die alexandrinische Schule, welche der Freigebigkeit der drei ersten Ptolemäer ihren Ursprung verdankte, hatte unter

den drei nächsten Fürsten einen Theil ihres Glanzes eingebüſst. Während zur Zeit des Soter, Philadelphus und Evergetes die Gelehrten sich gewöhnt hatten, Alexandrien als die Heimath der Wissenschaften anzusehen, ward ihnen durch Philopators, Epiphanes und Philometors Laster der Aufenthalt in dieser Stadt so sehr verleidet, daſs sie zum Theil auswanderten und Griechenland zu ihrem Wohnsitze wählten. Um dieselbe Zeit erhob sich zu Tarsus in Cilicien eine Schule, die, wie in der vorigen Periode die Schule von Pergamum, mit der alexandrinischen in Wettstreit trat. Ja, nach Strabo's Behauptung hätte Tarsus noch mehr Gelehrte hervorgebracht, als selbst die Hauptstadt Aegyptens.

In demselben Jahre, wo Griechenland unter römische Herrschaft gerieth, bestieg den Thron von Aegypten ein Fürst, dem die Musen den Namen ihres Verehrers, auf welchen er Anspruch machte, nicht gönnten, da sie die Rauhheit seines Charakters nicht zu mildern vermochten. Dieser Fürst war Ptolemäus VII, der sich den Namen Evergetes, der Wohlthäter, anmaaſste. Um seines Eigensinnes und seiner Grausamkeit willen verödete das Asyl, welches der würdige Ahn seiner Dynastie den Wissenschaften eröffnet hatte. Die Gelehrten zerstreuten sich in Griechenland und Syrien, oder zogen sich nach Rhodus. Zwar wendeten sich nachmals Einige wieder nach Alexandrien, wohin sie jener wilde Regent, der sich gleichwohl durch seine mannigfaltigen Kenntnisse den Namen *φιλόλογος* erworben hatte, zurückrief [1]: allein der Zustand, in welchem sich Aegypten unter der Herrschaft von schwachen Fürsten, Weibern, Kindern und Freigelassenen befand, indem es von inneren Unruhen zerrissen und von Nachbarn bedroht ward, konnte den litterarischen Arbeiten durchaus nicht günstig sein. So entbehrten die Wissenschaften eines Beschützers bis auf Augustus.

Das Jahrhundert dieses Kaisers ist für die Geschichte des menschlichen Geistes eine der wichtigsten Epochen. Die Wissenschaften waren an seinem Hofe geliebt und geschätzt; allein vorzugsweise wurde die römische Litteratur betrieben, die sich durch Nachahmung der griechischen bildete: und die geistreichsten Männer dieses Jahrhunderts schrieben lateinisch.

[1] S. Galen. *Comm. II. in III. Epid.* p. 411.

Indessen lebte unter der Begünstigung der Kaiser und in der Ruhe, welche Aegypten wiedergegeben war, die alexandrinische Schule von neuem auf. Die Bibliothek im Bruchion war durch eine Feuersbrunst, welche des Pompejus Sieger wider Willen verursachte, fast gänzlich vernichtet worden: und hatten auch vielleicht einige Ueberreste derselben gerettet werden können, so mufsten sie bei der zweiten Zerstörung jenes Theils von Alexandrien unter Aurelian [1] ihren Untergang finden. Allein die Büchersammlung im Serapistempel, mit welcher Marcus Antonius die pergamenische vereinigt hatte, bestand während des ganzen Verlaufs dieser fünften Periode. Der Kaiser Claudius stiftete ein neues Museum. Indessen entbehrte Alexandrien, jetzt eine Provinzialstadt, jenes Reizes, den ihm die Anwesenheit eines glänzenden Hofes gewährt hatte. Zwar genossen die Gelehrten fortwährend einer bequemen Lage und reicher Mittel für ihre litterarischen Arbeiten; allein sie fanden nicht mehr, was ihnen am meisten geschmeichelt hatte, die Gunst der Fürsten und das Lob der Höflinge. Rom war zur einzigen Quelle des Ruhmes und Lohnes geworden: dorthin wandten sich alle Blicke, und Aegyptens Hauptstadt ward von neuem verlassen.

Rom, jetzt der Vereinigungspunct aller ausgezeichneten Geister, war im Besitze der reichsten Bücherschätze. Die erste öffentliche Bibliothek gründete Lucullus. Plutarch erzählt von seiner Prachtliebe und fährt mit den Worten fort: „Dagegen verdient sein Aufwand auf Bücher immer Lob und Beifall. Denn er kaufte viele schön geschriebene Bücher zusammen, und der Gebrauch, den er davon machte, war für ihn noch rühmlicher als der Besitz, indem seine Bibliotheken für Jedermann offen standen, und in den dabei befindlichen Galerien und Studierzimmern die Griechen freien Zutritt hatten, welche sich auch gern von anderen Geschäften losrissen, um dort, wie in einem Musensitze, zusammenzukommen und den Tag mit einander hinzubringen" [2]. Nach der Einnahme von Athen verpflanzte Sylla des Apellikon Bibliothek nach Rom, in welcher sich, unter andern, die einzige Handschrift der aristotelischen Werke befunden haben soll. Cäsar hatte den Plan eine öffentliche Bibliothek zu gründen, und darin

[1] Im Jahre 272.
[2] PLUT. *Lucull.* c. 42. p. 519. übers. von *Kaltwasser*, Bd. V. S. 153.

alle nur vorhandene Werke zu vereinigen; der erste Gelehrte seiner Zeit, Varro, sollte die Aufsicht über sie führen. Aber der Tod hinderte ihn an der Ausführung, welche nun der Erbe seines Namens und seiner Macht übernahm. Unter Augustus entstand der Gebrauch, Bücher in öffentlichen Gebäuden aufzustellen. Die Tempel galten im Alterthume für die passendsten Orte zu öffentlichen Sammlungen; in ihnen legte man auch die Bücher nieder; und dieser Umstand, der die Erhaltung der Schriftwerke befördern sollte, ward eine Hauptursache ihres Untergangs. Der religiöse Fanatismus liefs sie mit den heidnischen Tempeln in Flammen aufgehen. Vornehmlich galten die Säulengänge um die Tempel für geschickt, die Schränke, worin die Handschriften bewahrt wurden, aufzunehmen; in diesen Hallen pflegten die Gelehrten und Freunde der Wissenschaft sich zu ergehen.

Die berühmteste römische Bibliothek war die, welche Augustus in dem Tempel des Apollo Palatinus, diesem prachtvollen Denkmale seines Sieges bei Aktium, errichtete [1]. Die Bibliothek ist unter dem Namen der *palatinischen* bekannt. Sie enthielt sowohl griechische als lateinische Werke, und für jede der beiden Sprachen war ein besonderer Aufseher angestellt.

Eine zweite Bibliothek errichtete Augustus in der Porticus der Octavia, welche aus 270 weifsen Marmorsäulen bestand, und die Tempel der Juno Regina und des Jupiter umgab, in deren prachtvollen Ruinen jetzt die römischen Fischweiber Markt halten.

Tiberius erweiterte die Gebäude des Capitolium. Ein Flügel derselben, *Aedes Tiberianae* benannt, ward ebenfalls für eine Bibliothek bestimmt, welche, nach Gellius [2] zu urtheilen, der von ihr als einer noch vorhandenen spricht, durch den grofsen Brand des Nero nicht zerstört worden ist. Dafs die palatinische Bibliothek damals ein Raub der Flammen ward, ist zwar nirgends bezeugt, läfst sich aber aus des Tacitus Beschreibung jenes Unglückes und seiner Klage über den Verlust der griechischen Geisteswerke muthmaafsen „Die Meisterstücke der griechischen Kunst," sagt Tacitus, „die alten, unverfälschten Denkmale menschlicher Einsicht, gingen unter" [3].

[1] S. *Sylv. Lursen* de templo et biblioth. Apollinis Palatini et de bibliothecis urbis Romae. Franeq. 1719. 8.

[2] *Noct. Att.* XIII. 19, 1.

[3] Tac. *Ann.* XV, 41.

Vespasian baute den Tempel des Friedens, ein erhabenes Gebäude, das die Bestimmung hatte, alle Werke der Kunst und Wissenschaft, welche sich erwerben lieſsen, zu bewahren. Die Bibliothek dieses Tempels erwähnt Gellius [1].

Um den Verlust zu ersetzen, welchen die Flammen verursacht hatten, schickte Domitianus Abschreiber nach Alexandrien mit dem Auftrage, die in Rom fehlenden Bücher zu copiren, und die verstümmelten zu vervollständigen [2].

Die Bibliotheca Ulpiana war nach der Familie ihres Stifters Trajan benannt. Sie wurde in der Folge nach den Thermen des Diocletian verlegt; und vielleicht in jener prachtvollen Halle, welche Buonarotti in eine Kirche der Karthäuser umgewandelt hat, und wo jetzt Salvator Rosa und Carlo Maratti ruhen [3], wandelten gegen das Ende des dritten Jahrhunderts die Gelehrten, mit dem vollständigen Livius oder dem Menander in den Händen.

Eine andere berühmte Bibliothek, deren Ursprung jedoch unbekannt ist, war die Capitolinische, vielleicht von Sylla gegründet. Sie wurde unter Commodus vom Blitze zerstört [4].

Die letzte öffentliche Bibliothek zu Rom, deren die Geschichte Erwähnung thut, ist die, welche Serenus Sammonicus seinem ehemaligen Schüler, dem Kaiser Gordianus dem jüngern, hinterlieſs; eine Bibliothek von 62,000 Bänden, also von bewundernswürdiger Gröſse für die Mittel eines Privatmannes. Man glaubt, daſs sie im Pallaste des Pompejus, neben seinem Theater, aufgestellt war.

Auſser den öffentlichen Sammlungen waren noch viele im Besitze von Einzelnen. Zur Zeit des Publius Victor (um das 4te Jahrhundert) zählte man im Ganzen 29 Bibliotheken in Rom, die dem Publicum offen standen.

Die Kaiser beschränkten sich nicht auf die Anhäufung dieser gelehrten Hülfsmittel, sondern sorgten auch dafür, daſs in den vornehmsten Städten des ganzen Reiches die Jugend durch Lehrer angeleitet wurde, aus ihnen Nutzen zu ziehen. In Rom hielten angestellte Professoren auf dem Capitolium ihre Vorträge. Zehn unterrichteten in der Grammatik, d. h. in der römischen Litteratur, ebensoviele in der griechischen,

[1] [*Noct. Att.* XVI, 8, 2.]
[2] Suet. *Domit.* c. 20.
[3] Die Kirche Santa Maria degl' Angeli in den Thermen des Diocletian.
[4] Oros. VII, 16.

drei in der römischen Redekunst, fünf in der griechischen, einer in der Philosophie, und zwei in der Rechtswissenschaft. Aehnliche Unterrichtsanstalten waren zu Mailand, Marseille und hauptsächlich zu Karthago eingerichtet.

In dem östlichen Theile des Reiches besaſsen Alexandrien und Athen die vornehmsten Schulen. In Alexandrien lehrte man vorzugsweise Mathematik, Philosophie, und, nach den Antoninen, Medicin. Zu Athen trieb man vornehmlich die Rhetorik; und gegen das Ende unserer fünften Periode war die athenische Schule in dieser Kunst die blühendste von allen. Doch wird keine bedeutende Bibliothek dieser Stadt erwähnt.

Auch Antiochia und Berytus hatten ihre gelehrten Anstalten. Berytus wurde seit der Mitte des dritten Jahrhunderts der Hauptsitz des Rechtsstudiums; Antiochia besaſs eine öffentliche Bibliothek, welche im Tempel des Trajanus aufgestellt war. Suidas erzählt, daſs der Kaiser Jovianus sie aus thörichtem Fanatismus angezündet habe [1].

Die griechische Litteratur fand, nach der Unterwerfung Griechenlands und Aegyptens, durch die Gunst der Kaiser eine zweite Heimath in Rom; ja sie gewann unter den Antoninen, welche ihr eigenes Studium ihr widmeten und die besten Schriftsteller um sich versammelten, selbst einen neuen Aufschwung. Allein diese Epoche, oft als eine der schönsten in der Geschichte des menschlichen Geistes geschildert, war nur von kurzer Dauer. Roher Despotismus führte bald jene Barbarei herbei, welche sich in der folgenden Periode über alle Länder des groſsen Römerreichs verbreitete.

Wir besitzen eine beträchtliche Anzahl von *Handschriften auf Papyrus* [2], deren wichtigste in unsere gegenwärtige Periode gehören. [Sie kommen aus Aegypten [3]. Die ältesten Papyrus stammen aus der Zeit der einheimischen Könige dieses Landes, und tragen nur ägyptische Schrift, welche entweder hieroglyphisch, oder hieratisch, oder enchorisch [4] ist. Un-

[1] Suidas s. v. Ἰοβιανός. Vgl. *A. H. L. Heeren*, Geschichte des Stud. der class. Litteratur, Götting. 1797. 8.

[2] Der Uebers. hat es für zweckmäſsig erachtet, über diese in den letzten Jahren gewonnene Bereicherung der griechischen Litteratur hier, ohne sich an das Original zu halten, einen selbständig gearbeiteten Artikel folgen zu lassen.

[3] Von den herkulanischen Papyrus ist bei den Schriftstellern die Rede, deren Werke uns durch sie erhalten sind.

[4] Der von *Th. Young* für die gemeine Landesschrift zuerst angenom-

ter den vaticanischen Papyrus der letztgenannten Schriftgattung ist einer, in dessen Datum *Champollion d. j.* das zwölfte Jahr des Psammetich (des ersten aus der sechs und zwanzigsten Dynastie), also ungefähr das Jahr 646 vor Chr. erkennt [1]. Nicht minder sind aus der Zeit der persischen Herrschaft ägyptische Documente auf uns gekommen; neun derselben aus der Regierungszeit des Tariusch (Darius Hystaspes) befinden sich theils zu Paris, theils zu Turin [2]. Zu den ältesten Papyrusrollen aus der Zeit der Ptolemäer möchte eine der *Saltischen* Sammlung (jetzt in Paris) gehören, welche vom 12ten Jahre des Ptolemäus Philadelphus datirt ist [3].

Nicht so hoch reichen die Zeitangaben der griechischen Papyrus hinauf. Das Datum des einen, welcher in der Form einer Sohle geschnitten ist, um unter den Fuſs einer Mumie gelegt zu werden, trifft auf das Jahr 191 vor Chr. [4]. Diejenigen aber, deren Inhalt von gröſserer Bedeutung ist, gehören in etwas spätere Jahre. Die Cursivlettern, mit denen sie sämmtlich, oder mit Ausnahme eines einzigen, geschrieben sind, erscheinen auf manchen fester und deutlicher, auf andern flüchtiger und verschlungener [5]. Die meisten der bekannten Papyrus enthalten Contracte und andere gericht-

mene Ausdruck *enchorisch* ist sowohl durch die Rosettische Inschrift, als durch eine Stele in Turin bestätigt. Auf beiden Denkmalen, welche zugleich hieroglyphische, enchorische und griechische Schrift enthalten, wird die zweite Schriftart in der griechischen Beischrift selbst mit *ἐγχωρίοις γράμμασιν* bezeichnet. (S. *Peyron*, Unters. üb. Papyrusrollen zu Turin, a. d. Ital. Bonn, 1824. 8. S. 26.) Doch läſst sich einwenden, daſs der Ausdruck einen Gegensatz wohl zum Griech., nicht aber zum Hieroglyphischen u. Hieratischen bilde. *Champollion d. j.* bediente sich zuerst für dieselbe Schriftart des Ausdrucks *demotisch*, welcher vornehmlich durch Herod., II, 36, und Diod., III, 3, bestätigt wird. Andere gebrauchen, als gleichbedeutend mit enchorisch und demotisch, das Wort *epistolographisch* nach Clemens Alex., *Strom.* V. 657. ed. *Potter.*

[1] S. 25 des von *Champollion* gefertigten, von *A. Mai* in italienischer Sprache herausgegebenen Catalogo de' papiri egiziani della Bibl. Vatic., Roma, 1825. 4. *Ludw. Bachmann* hat eine deutsche Uebersetzung dieses Katalogs drucken lassen, Leipzig. 1827. 4.

[2] S. Bulletin universel. 1827. p. 471.

[3] S. Bulletin univ. 1826. p. 376. Die Meinung von *G. Seyffarth*, daſs der enchorische Papyrus No. 48 zu Berlin in die Regierung des Ptolemäus I, Soter, und zwar in das Jahr 299 oder 280 vor Chr. gehöre (Beiträge zur Kenntniſs der Litteratur des alten Aegypten, Heft I. Leipz. 1826. 4. S. 36 u. 39.) widerlegt *J. G. L. Kosegarten*, Jahrb. für wissensch. Kritik, 1828. S. 714.

[4] S. *Letronne*, lettre à M. Passalacqua, p. 275 — 276, im Catalogue raisonné et historique des Antiquités découv. en Egypte par M. Jos. Passalacqua. Paris, 1826. 8. Ebenda ist (S. 265 — 272) ein interessanter Privatbrief des *Timoxenos an Moschion*, wahrscheinlich aus der Zeit der Lagiden, mitgetheilt und erläutert.

[5] *Letronne*, Recherches p. 15. theilt die Schrift der Papyrus in écriture posée und écriture expédiée.

liche Urkunden; doch haben wir neben den vollständigen Acten eines Processes auch einen Privatbrief, ein Horoskop, eine Verwünschungsformel, und andere Schriften, welche den Leser in das öffentliche, häusliche und religiöse Leben Aegyptens versetzen.

Zwei Papyrus aus den Jahren 150 und 148 vor Chr., welche in der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer zu Wien aufbewahrt werden, beziehen sich auf den Ankauf eines königlichen Grundstückes bei Memphis durch eine Frau, Namens *Zoïs,* Tochter des Heraklides. Die Auszahlung des Kaufpreises in verschiedenen Terminen und die Entrichtung der Kaufgefälle wird in diesen beiden Documenten durch die königliche Bank zu Memphis bescheinigt, und die Vollmacht des Einnehmers, welche ihm durch eine Reihe von Behörden zugekommen war, in Abschrift beigefügt. Aufser interessanten Belehrungen über die Geldverhältnisse und den Geschäftsgang Aepyptens gewähren diese Urkunden zugleich die sichersten Zeugnisse für die griechische Sprachweise und Rechtschreibung jener Zeit und jenes Landes. Die schleppenden, durch Einschaltungen unterbrochenen Sätze lassen nicht vergessen, dafs man Kanzleistyl vor sich hat.

Die beiden Papyrus der Zoïs sind mit Erläuterungen herausgegeben von *Giov. Petrettini* aus Corcyra, in seinem Buche: Papiri Greco-Egizj ed altri greci monumenti dell J. R. Museo di Corte. Vienna, 1826. 4. p. 29 — 58. Die Siglen der Geldsummen, welche auf diesen Urkunden vorkommen, hat besonders *K. Otfr. Müller* erläutert, in den Götting. gel. Anz., 1827. p. 1041 — 46. Zuletzt ist der Text des ersten der beiden Papyrus berichtigt herausgegeben von *J. Gottfr. Lud. Kosegarten,* de prisca Aegyptiorum literatura commentatio prima, Vimariae, 1828. 4. p. 69 — 71.

Drei andere Papyrus haben das besondere Interesse, für die Erklärung der enchorischen Schrift Aegyptens von aufserordentlicher Wichtigkeit zu sein. *George Francis Grey* Esq. ist im Besitze eines griechischen Kaufcontractes mit beigefügter Stempelregistratur auf Papyrus, welcher die Jahreszahl 36 trägt, und nach einer Meinung in das Jahr 146, nach einer andern in das Jahr 134 vor Chr. gehört. Aus einem merkwürdigen Processe, dessen vornehmstes Actenstück ein Turiner Papyrus enthält [1], ist bekannt, dafs jedes gerichtliche Document

[1] *Peyron,* Untersuchungen p. 10. und Papyri graeci, P. I. p. 114 sq.

ursprünglich enchorisch geschrieben sein muſste, woraus sich schlieſsen läſst, daſs die griechische Urkunde Grey's nichts anders als eine zum Privatgebrauche oder für griechische Behörden gefertigte Uebersetzung eines enchorischen Originals gewesen sei. Auch kündigt sie sich selbst nur als Antigraphum an. Es könnte thöricht scheinen, zu hoffen, daſs auch das Original auf unsere Zeit gekommen sein möchte. Aber wirklich steht jene griechische Stempelregistratur, welche Grey's Papyrus trägt, mit denselben Ausdrücken in griechischer Sprache sowohl auf einem enchorischen Papyrus, welcher von Casati zu Theben gekauft worden und jetzt in der königlichen Sammlung zu Paris befindlich ist, als auf einem andern, welcher vom General von Minutoli nebst 56 ähnlichen Papyrus aus Aegypten nach Berlin gebracht wurde, wo er jetzt unter der Nummer 36 auf der königlichen Bibliothek aufbewahrt wird. Die Gleichheit der beiden enchorischen Texte, und ihre Uebereinstimmung mit Grey's griechischem Kaufcontracte ist bereits genügend dargethan [1].

Drei Söhne des Oros und der Senpoëris aus der Cholchytenzunft [2], Namens *Onnophris, Oros* und *Asos,* hatten einen Bezirk von Gräbern inne, die in den libyschen Memnonien, oder der Gräbervorstadt Thebens auf der linken Nilseite, gelegen waren. Von dem Einkommen, welches sie aus diesem Gräberdistrict bezogen, verkaufte Onnophris an Oros seinen Antheil, oder ein Stück desselben. Die hierüber aufgesetzte Urkunde enthält das Signalement der betheiligten Personen, die genaue Bezeichnung des Gegenstandes, und die förmliche Bescheinigung, daſs der Verkäufer den Preis empfangen habe und keine weiteren Ansprüche mache. Zwei königliche Beamte setzen darunter die Anweisung, den gewöhnlichen Zwanzigsten des Kaufpreises an die Bank in The-

[1] Der ägyptische Text ist nach dem Berliner Exemplar übersetzt von *Kosegarten*, Bemerkungen über den ägypt. Text eines Papyrus, Greifswald, 1824. 4., und im Facsimile herausgegeben in dessen Commentatio prima; nach dem Pariser Exemplar ist er abgebildet in Young's Hieroglyphics, Taf. 31 n. 32.

[2] Die *Cholchyten* haben ihren Namen nach der Erklärung Youngs und Peyrons von dem koptischen Verbum *cholh*, welches *einwickeln* bedeutet. Nachdem nämlich die *Paraschisten* (Leichenöffner) mit superstitiöser Sorgfalt den Leichnam aufgeschnitten, und die *Taricheuten* (Einsalzer) ihn gereinigt und einbalsamirt hatten, so umwanden die *Cholchyten* die Mumie mit Byssusstreifen und setzten sie in den Katakomben bei, woselbst sie auch, als unterste Priesterklasse, eine Art von Todtenamt verrichteten.

ben, das auf sämmtlichen Urkunden mit seinem diplomatischen Namen Groſs-Diospolis genannt wird, zu entrichten. Hiermit schlieſsen unsere drei Papyrus. So auffallend es nun auch scheinen mag, daſs unter der geringen Anzahl erhaltener Urkunden dieser Art, drei denselben Contract der Söhne des Oros, einer Cholchytenfamilie der thebischen Memnonien, enthalten, ja noch mehr, daſs auch elf andere Papyrus, die wir besitzen, die Angelegenheiten derselben Cholchyten, von denen mehrere den Namen Oros führen, zum Gegenstande haben, und endlich, daſs die Mehrzahl der übrigen Papyrus sich ebenfalls auf Bewohner der thebischen Memnonien bezieht; so erklärt sich doch dieser Umstand hinlänglich durch die Nachricht, daſs alle jene Rollen, welche Salt, Drovetti, Casati und Andere kauften, von den Arabern in derselben Begräbniſshöhle bei Theben gefunden, ja aus demselben Topfe, der sie aufbewahrte, gezogen sind [1].

Die griechische Beischrift des Pariser Exemplars ist, so weit die Undeutlichkeit der Züge eine Entzifferung gestattete, mit Erläuterungen bekannt gemacht worden von *St. Martin,* im Journal des Savans, 1822. p. 560 — 562. Die griechische Beischrift des Berliner Exemplars, welche etwas deutlicher geschrieben ist, hat *Buttmann,* mit einem Facsimile begleitet, herausgegeben und erläutert in den Abhandlungen der Berliner Akademie, 1824, S. 89 — 115. Das ganz griechische Antigraphum Greyianum ist herausgegeben von *Young,* in dem Account of some recent discoveries, p. 145 sq., darauf in den Hieroglyphics, tab. 33. und wieder gedruckt in *Kosegartens* Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus, Greifswald, 1824. 4. S. 12 sq., so wie in desselben Commentatio I. de prisca Aegypt. literatura. Vimar. 1828. 4. p. 67 sq.

Ein anderer Papyrus aus der *Drovettischen* Sammlung, jetzt im königlichen Museum zu Turin, enthält das wichtigste Actenstück eines Prozesses aus dem Jahre 117 vor Chr. Sieben Cholchyten, unter denen *Oros,* des Arsiesis Sohn, der vornehmste war, hatten sich das Recht auf einen Theil eines Hauses erworben, welches ihnen von einem griechischen Kriegsmanne, *Hermias,* des Ptolemäus Sohn, streitig gemacht

[1] S. *St. Martin* im Journal des Savans 1822, p. 556., und *Peyron* Papyri gr. Pars I. p. 15 sq. Es ist bekannt, daſs man Urkunden in Töpfen zu bewahren pflegte.

wird. Man erkennt in dem ausführlich dargelegten Rechtsgange das attische Recht in einer spätern Ausbildung wieder, neben welchem noch ein einheimisches Provinzialrecht existirte. Der Papyrus, welcher die Breite von einem Fuſs, und die beträchtliche Länge von sechs Fuſs hat, ist in 311 Zeilen auf 10 Seiten oder Absätzen mit äuſserst deutlicher, wenig verschlungener Cursivschrift geschrieben [1].

Dieser Papyrus ist mit lateinischer Uebers. und lehrreichen Erläuterungen herausgegeben von *Amad. Peyron,* im ersten Theile der Papyri graeci regii Taurinensis musei aegyptii, Taurini, 1826. 4. Von den zwölf übrigen turiner Papyrus aus Drovetti's Sammlung giebt Peyron ebenda, S. 14 f. Nachricht.

Ein durch Casati nach Paris gebrachter Papyrus vom Jahr 113 vor Chr., welcher sich besonders durch seine Gröſse auszeichnet, indem er 8 Zoll breit und in einer Länge von $16\frac{1}{2}$ Fuſs mit 505 Linien beschrieben ist, enthält den Kaufcontract über ein Grundstück bei Theben zwischen *Oros,* des Oros Sohn, als Verkäufer, und *Osoroëres,* des Oros Sohn, nebst drei seiner Gefährten, als Käufer. Die Grenzbestimmung des Grundstücks, und das Signalement der Personen sind wie auf den oben beschriebenen Urkunden angegeben; am Schlusse des Contractes folgen die Namen von ungefähr 486 Leuten, die vermuthlich als Sklaven zu dem verkauften Grundstücke gehörten.

Eine Nachricht von diesem Papyrus hat *St. Martin* im Journal des Savans, 1822, p. 555 — 560, gegeben. Der Theil des Textes, welchen er mitgetheilt hat, ist abgedruckt in *Kosegartens* Commentatio prima, p. 67. St. Martin hat versprochen, in Gemeinschaft mit Raoul-Rochette diesen Papyrus, zugleich mit einem andern vom Jahr 154 nach Chr., dem Kaufcontracte der Thinzmempos, vollständig herauszugeben.

Ein Papyrus vom Jahre 104 vor Chr. enthält einen ähnlichen Kaufbrief. *Nechutes* kauft von dem memnonischen Lederarbeiter *Pamonthes* ein in den thebischen Memnonien gelegenes baumloses Grundstück von 5050 Ellen ins Gevierte. Auf die genaue Grenzangabe des Grundstückes, das Signalement der Personen und die Bestimmung des Kaufpreises in

[1] Noch drei auf dieselbe Rechtssache bezügliche griechische Papyrus befinden sich in der turiner Sammlung; und zwei ähnliche in demotischer Schrift besitzt Grey.

Kupfer (denn alles Gold und Silber Aegyptens vereinigte die Hauptstadt) folgt die Bescheinigung des königlichen Beamten, dafs vom Käufer der Zehnte des Kaufpreises an die Bank in Hermonthis entrichtet worden sei. Das Original dieses Kaufbriefes besitzt der schwedische Consul Johann d'Anastasy in Alexandrien. Nach einem Facsimile haben A. Boeckh, Phil. Buttmann und Im. Bekker denselben im Jahre 1821 entziffert, als noch kein anderes griechisches MS. aus der vorchristlichen Zeit bekannt war.

*A. Boeckh* hat diesen Papyrus mit Erläuterungen herausgegeben unter dem Titel: Erklärung einer ägyptischen Urkunde auf Papyrus in griechischer Cursivschrift vom Jahre 104 vor der christl. Zeitrechnung. Berlin, 1821. 4. und hat in der obengenannten Abhandlung von Buttmann (p. 109 ff.) Nachträge dazu geliefert. Der Text findet sich wiederholt, mit einer französischen Uebersetzung, bei *Jomard,* Traduction du Papyrus de Ptolémaïs [1], Paris, 1822. 8. und mit neuen Verbesserungen bei *Young,* An account of some recent discoveries, London, 1823. 8., endlich bei *Kosegarten,* Commentatio I, p. 66 — 67. Vgl. *St. Martin* im Journal des Savans, 1822, p. 557 — 559, welcher das Datum auf das Jahr 105 vor Chr. setzt; und *Champollion d. j.* Eclaircissements historiques sur le papyrus grec trouvé en Egypte et connu sous le nom de contract de Ptolémaïs. Paris (um das Jahr 1821.) 8. [2].

Ein Papyrus, welchen *Salt* in den Katakomben von Theben gefunden, enthält ein vollständiges *Horoskop* oder Thema genethliacum aus dem vierten Jahre des Antoninus (Pius) = 142 nach Chr. Der Berechner sagt darin, dafs er alte chaldäische Bücher, auch den Petosiris und König Necheus befragt habe, giebt dann sein Verfahren an, von dem sich jedoch nur wenig entziffern läfst, und theilt endlich das Resultat mit, welches uns vollständig erhalten ist. Es schliefst mit den Worten: „der regierende Planet (ὁ οἰκοδεσπότης) seiner Geburt ist der Stern der Aphrodite."

Dieses Horoskop ist herausgegeben in *Youngs* Hieroglyphics, Heft 3, No. 52.

[1] Der Kaufbrief des Neehutes hat den Namen des Papyrus von Ptolemaïs nur durch einen Irrthum erhalten, wie *Buttmann* l. c. S. 103 dargethan hat.

[2] Diese Abhandlung von 44 S., welche bestimmt ist, einen Theil des dritten Bandes der Annales des Lagides zu bilden, ist wenig bekannt, weil sie nur in 50 Exemplaren für des Verfassers Freunde gedruckt ist.

Wir nennen noch zwei der interessanteren griechischen Papyrus, die keine Zeitangabe an sich tragen. Der eine, welcher im ägyptischen Museum zu Wien aufbewahrt wird, enthält eine Beschwörung des Serapis und der mit ihm verehrten Götter, in welcher *Artemisia* ihren Vater *Damasis*, der sie mit ihrer Nachkommenschaft vom Familienbegräbnisse ausgeschlossen hatte, der göttlichen Rache weiht. Sowohl dieser Inhalt, als die grofsen Unciallettern, die man auf dem Papyrus der Artemisia sieht, zeichnen ihn vor den cursiv geschriebenen Kaufcontracten, die wir oben erwähnt haben, auf eine interessante Weise aus; aber die Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks scheinen nicht, wie der Herausgeber will, als dorische und ionische Archaismen diesem Papyrus das höchste Alter unter allen mit Tinte geschriebenen Schriftdenkmalen anzuweisen, sondern geben sich vielmehr als Barbarismen der späten Jahrhunderte kund. Ja man könnte in der fehlerhaften Schrift die ungeübte Hand des Weibes zu erkennen glauben.

*Giov. Petrettini* hat den Papyrus der Artemisia in den Papiri Greco-Egizj, Vienna, 1826. 4. p. 1 — 28 mit Erläuterungen herausgegeben, und mit einer interessanten Zusammenstellung ähnlicher Imprecationen aus dem Alterthume begleitet.

Der älteste der im vorigen Jahrhundert bekannten Papyrus war die im Jahre 1778 bei Giza gefundene und im Museum des Card. Borgia zu Veletri aufbewahrte Namenliste von Bewohnern der Ptolemaïs Arsinoitica, welche zu einer bestimmten Zeit Schanzarbeiten im Nilthale verrichtet hatten. Die Cursivschrift ist auf diesem Papyrus, welcher in das 2te oder 3te Jahrhundert nach Chr. zu gehören scheint, liegender und verschlungener als auf den meisten Urkunden früherer Zeit. Die jüngeren Papyrus reichen bis in das 9te Jahrhundert herab.

*Nicol. Schow* hat das MS. von Veletri herausgegeben unter dem Titel: Charta papyracea graece scripta musei Borgiani, Romae, 1788. 4.]

Dem französischen Feldzuge in Aegypten und den neueren Reisen in diesem Lande der Wunder verdanken wir die Auffindung einer Anzahl von Inschriften, welche in einem

lichtvollen Werke [1] zusammengestellt und erläutert, von *Letronne* zur allgemeinen Kenntniſs gebracht worden sind. Indem wir auf sein Werk verweisen, geben wir hier nur von den wichtigsten der darin erklärten Inschriften Nachricht.

Das Monument, auf welchem die eine dieser Inschriften eingegraben steht, gleicht dem rosettischen Steine [2], indem es auſser der griechischen Schrift auch Hieroglyphen enthält, und somit ein neues Hülfsmittel zur Entzifferung dieser mystischen Zeichen darzubieten verspricht. Es ist das Fuſsgestell eines Obelisken von Granit, der im Jahre 1815 von dem englischen Reisenden *W. J. Bankes* entdeckt und später von *Belzoni* nach England gebracht wurde. Die Inschrift enthält *die Bitte der Isispriester von Philä und Abaton* (einer benachbarten Insel), daſs Ptolemäus VII, Evergetes II, nebst den beiden Königinnen Kleopatra, seiner Schwester und seiner Gemahlin, den Tempel und dessen Diener gegen die Bedrückungen der bürgerlichen und Militair-Beamten in Schutz nehmen und der besondern Obhut des Statthalters der Thebaïs anempfehlen möchte. Die erstere Kleopatra, welche auf der Inschrift die Schwester des Königs heiſst, war als Wittwe ihres Bruders, des Ptolemäus VI, Philometor, an ihren jüngern Bruder Ptolemäus VII verheirathet. Dieser trennte sich später von ihr, um sich mit ihrer und seines Bruders Tochter zu vermählen, welche seine Nichte von väterlicher und mütterlicher Seite, und zugleich seine Stieftochter war. Endlich versöhnte er sich wieder mit seiner ersten Gemahlin und damaligen Schwiegermutter, im Jahre 126 vor Chr.; und in diese Epoche muſs aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Inschrift gehören. Die Priester erbitten sich auf derselben zugleich die Erlaubniſs, eine *Stele* zu errichten, um daran die erlangte Gnade aufzuzeichnen. Diese Stele ist ohne Zweifel der von Bankes gefundene Obelisk; denn die Priester hätten ihre Bitte gewiſs nicht auf Granit eingegraben, wenn sie nicht bewilligt worden wäre. Die Hieroglyphen des Obelisken müssen hier also eine Dankschrift an die Könige, und nicht, wie auf dem rosettischen Steine, eine Wiederholung des griechischen Textes sein. Wir bemerken

[1] Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et Romains etc. par *M. Letronne*, Paris. 1823. 8.
[2] S. S. 18. dieses Bandes.

noch, daſs die Priester dem Epistolographen oder Minister des Königs, durch den sie ihn seinen Willen auszusprechen bitten, so wie dem Statthalter der Thebaïs den Titel *Vetter* (συγγενής) des Königs ertheilen; ein Gebrauch, der an die Sitte des französischen Hofes erinnert.

Eine Copie dieser Inschrift von *Cailliaud* hat im Jahre 1821 *Letronne* der Akademie der Inschriften mitgetheilt, und im Journal des Savans, 1821, S. 657. bekannt gemacht; eine französische Uebersetzung derselben hat er im Journal des Débats vom 21 October 1821 drucken lassen. *Bankes* sandte eine zweite Abschrift an das Institut zu Paris, nach welcher *Letronne* die Inschrift von neuem herausgab und erklärte, Rech. S. 297. Vgl. Journal des Savans, 1822, S. 212 u. 216.

Derselbe Reisende *Bankes* fand an der Simsleiste über dem Eingang eines *Naos* oder einer *Capelle der Venus zu Philä* eine andere Inschrift, auf welcher die beiden Königinnen Kleopatra in derselben Art bezeichnet werden, wie auf dem oben erwähnten Granit.

S. *Letronne*, Recherches, p. 89.

Nur eine Kleopatra ist genannt auf einer dritten interessanten Inschrift aus der Zeit des Ptolemäus VII, Evergetes II. *Eduard Rüppel* aus Frankfurt a. M. fand sie auf der *Insel der Katarakten*, der ehemaligen Setis oder Bacchusinsel, welche jetzt Eschel oder, nach der Schreibart, welche in der Description de l'Egypte auf der Karte der Katarakten [1] gewählt ist, Séhelé heiſst. Die Inschrift steht auf einer schwarzen Granitplatte von 3 Fuſs 8½ Zoll Höhe und 1 Fuſs 11 Zoll Breite, unter einer Verzierung, die eine Vase und zwei Thyrsusstäbe darstellt. Die Inschrift sagt, daſs ein Stele für das Heil des Ptolemäus und seiner Schwester Kleopatra, die wohlthuenden Götter, und ihre Kinder, errichtet worden sei. Man könnte in der Schwester die erste Gattin des Ptolemäus VII erkennen; allein alle Königinnen nahmen den Titel von Königsschwestern an; und die Erwähnung der Kinder scheint auf die zweite Kleopatra zu deuten, von der Ptolemäus VII sechs Kinder hatte, während die erste Gemahlin ihm nur einen einzigen Sohn [2] kurz vor ihrer Scheidung gebar. Die

In-

[1] Antiq. Vol. I. Bl. 30.
[2] Im Jahre 145 vor Chr.

Inschrift gehört demnach vermuthlich in die Jahre, während welcher die erste Kleopatra in Ungnade stand, oder in die Zeit nach ihrem Tode, also in die letzten Regierungsjahre Ptolemäus VII. Neun und zwanzig Glieder einer bisher ganz unbekannten Corporation, der Basilisten, die sich auf Setis, der Dionysosinsel, versammeln [1], weihen für das Wohl der Könige eine Stele den am Katarakt verehrten Gottheiten, von welchen sechs mit ihren ägyptischen und griechischen Namen genannt sind; nämlich Chnubis oder Ammon; Satis oder Hera; Anukis oder Hestia; Petempamentes oder Dionysos; Petensetes oder Kronos; und Petensenes oder Hermes.

Herausgegeben von *Rüppel* in den Fundgr. des Orients, Bd. V. S. 427, und von *Letronne* l. c. p. 341, welcher, p. 480, ein Facsimile der genauern Copie, welche *Gau* besitzt, hinzugefügt hat.

Eine Inschrift an der Simsleiste eines prachtvollen *Propylon in Apollinopolis Parva* sagt aus, daſs dieses Gebäude von Kleopatra und Ptolemäus, welche den Titel Philometores Soteres tragen, errichtet sei. Es ist hier bemerkenswerth, daſs die Königin vor dem König genannt wird [2], woraus sich mit Sicherheit schlieſsen läſst, daſs die Inschrift in die Regierung Ptolemäus VIII, Soters II, gehöre. Mit diesem, ihrem ältern Sohne, theilte nämlich Kleopatra nach ihres Gatten und Stiefvaters, Ptolemäus VII, Tode, den Thron, während ihr jüngerer Sohn Alexander, den sie begünstigte, sich unter dem Titel eines Feldherrn in Cypern aufhielt, um ihr, so bald die Umstände zur Entthronung des Soter reif wären, mit einem Heere zu Hülfe eilen zu können. Die Inschrift erwähnt die Kinder des Königs, nicht aber seine Gemahlin. Diese, Namens Kleopatra, eine leibliche Schwester ihres Gemahls, wurde von ihm auf Betrieb seiner Mutter verstoſsen, und ist wahrscheinlich aus diesem Grunde auf der Inschrift nicht genannt worden. Die Inschrift selbst gehört in die Jahre 117 — 107 vor Chr., in welchen Ptolemäus VIII mit seiner Mutter Kleopatra gemeinschaftlich regierte.

Herausgegeben von *Paul Lucas* und *Pococke*, dann von *Hamilton* in den Aegyptiaca, p. 178, von *Walpole*, Travels, etc. II. p. 594, und von *Letronne*, l. c. p. 95.

[1] [So erklärt *Letronne* die Worte: *οἱ συνάγοντες ἐν Σήτει τῇ τοῦ Διονύσου νήσῳ Βασιλισταί.*]

[2] [Wie auf dem Kaufbrief des Nechutes, s. S. 316. dieses Bandes.]

Dieſs sind die wichtigsten Inschriften Aegyptens aus der Zeit der Ptolemäer; andere bleiben uns noch zu erwähnen übrig, welche in die Regierung der römischen Kaiser gehören. Doch zuvor sprechen wir der Zeitfolge nach von den griechischen Inschriften der übrigen Länder.

Die erste von ihnen, unter dem Namen der *Inschrift von Olbia* bekannt, gehört dem Grafen von Kuschelew-Besborodko, und befindet sich in seinem Schlosse Stolnoć. Sie nennt die Ehrenbezeigungen, welche dem Theokles, des Satyrus Sohne, seine Mitbürger und die Bewohner von achtzehn anderen Städten zuerkannt haben. Die Namen dieser Städte, nämlich Heraklea, Panium, Tomi, Milet, Chersonesus, Nikomedien, Byzanz, Prusias, Istrus, Cyzikus, Bosporus (d. i. Pantikapäum), Nicäa, Amasia, Odessus, Kallatia, Apamea, Tyra und Sinope, sind auf 4 Linien in gröſseren Charakteren am Fries des Steines verzeichnet; die Inschrift selbst, welche in kleinerer Schrift auf der Fläche des Steines eingegraben ist, sagt aus, daſs dem edlen Bürger Theokles eine goldne Krone geweiht und zu seinem Andenken sein gewappnetes Standbild (εἰκὼν ἔνοπλος) in dem Gymnasium, das er errichtet, aufgestellt worden sei. Die ihm ertheilte Benennung *Heros* bezeichnet ihn nur als den *Seeligen, Verstorbenen.*

Herausgegeben von *H. K. E. von Köhler* in *K. Morgensterns* Doerptischen Beiträgen für Freunde der Philosophie, Litteratur u. Kunst, Jahrg. 1814. *Raoul-Rochette* hat die Inschrift später in die Antiquités grecques du Bosphore-Cimmérien, Paris, 1822. 8. p. 145 aufgenommen; aber *v. Köhler* behauptet in den Remarques sur un ouvrage intit. Ant. gr. du Bosph. Cimm. Petersb. 1823. 8. p. 117. sq., daſs der französische Gelehrte nur eine uncorrecte Abschrift erhalten habe; und verspricht eine richtigere Erklärung, als von jenem gegeben worden ist.

Eine Inschrift aus der Zeit des Augustus, bekannt unter dem Namen *Psephisma von Kumae* oder *Cyme*, ist vom Senat und Volke dieser äolischen Stadt dem Lucius Vaccius Labeo zu Ehren gesetzt worden. Labeo hatte die göttliche Verehrung und den Titel eines Gründers der Stadt (Κτίςης), welchen man ihm anbot, bescheiden abgelehnt; dafür beschloſs man, ihm Statuen zu errichten, einen öffentlichen Platz zu weihen und auf andere Weise die allgemeine Dankbarkeit auszusprechen. Dieser Volksbeschluſs, welcher

60 Linien füllt, war bis zur Auffindung des Psephisma von Olbia [1] als das gröſste erhaltene Denkmal dieser Art berühmt. Aber auch in sofern ist er von Wichtigkeit, als er beweist, daſs noch zu Augustus Zeit in Kumae der äolische Dialekt herrschend war, in welchem die Inschrift abgefaſst ist. Bei Gelegenheit der Zeitangabe wird der sonst unbekannte Monathsname Phratrius genannt.

Herausgegeben vom Grafen *v. Caylus*, Recueil d'antiquités, Vol. II. Taf. LVIII. S. 179.

Aus der Regierung des Tiberius haben wir eine Inschrift, die als ein Verzeichniſs der athenischen Magistrate jener Zeit merkwürdig ist. Diese Magistrate sind der Archon (eponymus), welcher damals zugleich Priester des Consul Drusus war, ferner die acht übrigen Archonten, nämlich der Basileus, der Polemarchos und die sechs Thesmotheten. Dann sind noch die beiden Herolde, der des Areopag und der des Archon, ein Flötenspieler und ein Diener [2] (*λειτουργός*, oder, wie man auf dem Marmor liest, *λιτουργός*) genannt. Die Inschrift gehört in das Jahr 15 nach Chr., in welchem Drusus Consul war, oder in eines der nächstfolgenden Jahre [3]. Die Marmortafel, welcher diese Inschrift eingegraben ist, hat die Länge von 2 Fuſs 6 Zoll und die Breite von 1 Fuſs 6 Zoll. Sie ist im 17ten Jahrhundert zu Athen gefunden und in der Bibliothek des Minister Colbert zu Paris aufgestellt worden; daher sie den Namen des *Colbertischen Marmors* trägt.

Diese Inschrift ist sehr ungenau gedruckt in *Spons* Reise, Vol. III. Th. 2. S. 106. *Montfaucon* hat sie berichtigter in seiner Palaeogr. gr. p. 148. in Kupfer gestochen mitgetheilt, und wiederholt in den Antiq. expl. Suppl. T. II. p. 100, Taf. 30. Nach Montfaucon hat sie *Muratori* T. I. p. CCC. 2; nach Montfaucon und Spon *Corsini*, Fast. Att. T. II. p. 154. drucken lassen. Am richtigsten steht sie mit Erläuterungen in *Boeckhs* Corp. Inscr. Vol. I. p. 312. Tit. 181.

Tournefort fand zu *Ancyra* eine Inschrift aus der Regierungszeit desselben Kaisers, auf welcher die Feste der

[1] S. S. 13. dieses Bandes.

[2] [*Λειτουργός* bedeutet in dieser spätern Zeit nicht mehr den, der einer Uebereinkunft nach die Kosten eines öffentlichen Unternehmens aus eignen Mitteln bestreitet, sondern nur irgend einen Diener.]

[3] [Die Priesterwürde des Consul Drusus bestand nämlich mehrere Jahre hindurch unter den athenischen Archonten.]

Galater aus dem Zeitraume eines Jahres verzeichnet sind. Die Jahreszahl und die Veranlassung dieser Festlichkeiten waren vermuthlich in den ersten zehn Zeilen der Inschrift, welche jetzt unleserlich sind, angegeben. Gallische Namen, als *Albiorix* und *Ateporix*, sind auf der Inschrift zu erkennen. Pylämenes, von dem sie handelt, war ein Sohn des Amyntas, der dem Dejotarus auf dem Throne folgte. Er regierte zwar nicht in Galatien, das von Augustus zur römischen Provinz gemacht worden war, allein er hatte dort ohne Zweifel groſse Besitzungen; denn, nach der Inschrift, wurden die Einwohner von Ancyra zweimal im Jahre von ihm festlich gespeist, und fast ununterbrochen durch Schauspiele, Prozessionen (πομπαί), Stiergefechte und Wettkämpfe der Gladiatoren und wilden Thiere ergötzt.

Diese Inschrift findet sich bei *Montfaucon*, Pal. gr. p. 154.

Wir gehen zu den ägyptischen Inschriften der Kaiserperiode über. Eine der wichtigsten unter ihnen, welche neuerlich die Gelehrten vielfach beschäftigt hat, ist die Inschrift an der *Tempelhalle der Isis in Tentyris*, dem jetzigen Denderah. *Denon* hat sie zuerst in einer Abschrift nach Europa gebracht, deren Lücken zu manchen irrigen Conjecturen der Erklärer Anlaſs gaben. Jetzt kennt man die Inschrift vollständig. *Hamilton* bezog den Titel *Divus Eleutherius*, welcher auf ihr dem Vater des regierenden Kaisers ertheilt sei, auf Hadrian, und gründete auf diese Meinung den Schluſs, daſs die Inschrift unter der Regierung des Antoninus Pius gesetzt worden sei; *Letronne* hat dagegen die Anwendung des Titels Jupiter Eleutherius und ähnlicher Ehrennamen auf andere Kaiser, als den Hadrian, nachgewiesen, und durch eine richtigere Constructionsweise die übrigen Irrthümer seiner Vorgänger beseitigt. Der wahre Sinn der Inschrift ist nicht mehr zweifelhaft; sie sagt, daſs die Bewohner der Metropolis und des Nomos (von Tentyris) die Tempelhalle der Isis dem Kaiser Augustus, dem Sohne des Gottes (Cäsars), dem befreienden Jupiter, unter der Präfectur des Publius Octavius u. s. w., errichtet haben. Der Name der hier erwähnten Magistratsperson ist sonst nicht bekannt. Cornelius Gallus, Petronius und Aelius Gallus waren die ersten Präfecten Aegyptens; der letzte unter ihnen verwaltete das Land im Jahre 20 vor Chr., in welchem Strabo es durchreiste. Nach

Aelius Gallus wird bis auf Aemilius Rectus, der unter Tiberius jenes Amt verwaltete, kein anderer Präfect Aegyptens erwähnt; und in diese Zwischenzeit von etwa 32 Jahren ist ohne Zweifel Publius Octavius zu setzen. *Letronne* hat nämlich dargethan, daſs die letzten Worte der Inschrift, welche vorher falsch ausgelegt wurden, die bestimmte Zeitangabe des 23ten September im 31ten Jahre des Augustus enthalten. Die Inschrift gehört demnach dem ersten Jahre unserer Zeitrechnung an.

*Denon* hat in seiner Reise, S. 212 (Folio-Ausg.), die Inschrift von Tentyris zuerst herausgegeben; darauf *Hamilton*, Aegyptiaca, p. 207; *Jollois* und *Devilliers*, Description de Dendérah, in dem groſsen Werke über Aegypten; und *Letronne*, Recherches, p. 155. Zu vergleichen sind folgende Werke: Remarques sur le zodiaque de Dendérah par *Sam. Henley* im Magas. Encyclop. VI, p. 544 ff., und Lettre de M. *Champollion-Figeac* à M. Fourier, sur l'Inscription grecque de Dendérah. Grenoble, 1806.

Die Stadt Tentyris hat noch eine der vorigen ähnliche Inschrift zu Ehren des Kaisers Tiberius aufzuweisen. Sie steht auf der Simsleiste am *Pronaos des groſsen Tempels der Nephthys*, einer Schwester der Isis, welche bei den Griechen den Namen der Aphrodite trägt. Tiberius wird auf der Inschrift ein zweiter Augustus genannt. In den Lücken am Anfang und auf der dritten Linie sieht *Niebuhr* einen neuen Beweis für die Sitte der Alten, verhaſste Namen an öffentlichen Denkmalen auszulöschen. Publius Avillius Flaccus, der bekannte Feind der Juden, muſste durch seine Erpressungen mehr als alle anderen, die unter Tiberius die Präfectur Aegyptens verwalteten, den Haſs des Landes auf sich laden; darum vermuthet Niebuhr, daſs der Name dieses Präfecten an den verlöschten Stellen gestanden habe. *Letronne* hat dagegen gezeigt, daſs der Name jenes Präfecten einen Theil der zweiten Linie einnahm, wo er sich nach Wiederherstellung weniger Buchstaben sogar noch lesen läſst, und daſs nur sein *Titel* und der Name des Epistrategen, vermuthlich durch die Länge der Zeit unleserlich geworden sind. Die Meinung Niebuhrs ist durch *Gau's* Abschrift veranlaſst worden, auf welcher auſser den wirklich nicht mehr vorhandenen Buchstaben noch 17 andere aus der zweiten Linie fehlen, die Hamilton von unten, also in einer Entfernung von mehr als 100 Fuſs, gesehen hat; denn

dieſs ist die Höhe der Säulen, welche das Gesims tragen. Daſs der Rest der zweiten Linie nicht, wie Niebuhr von Gau erfahren hatte, *mit dem Meiſsel* abgeschlagen sei, geht aus der Auffindung jener 17 Buchstaben hervor [1]. Da Flaccus Aegypten sechs Jahre hindurch verwaltet hat, von denen eines in die Regierung des Caligula, fünf in die des Tiberius fallen, so muſs die Inschrift zwischen den Jahren 32 und 37 nach Chr. errichtet worden sein.

Die Inschrift ist herausgegeben in der Description de Dendérah, p. 57; von *Hamilton*, Aegyptiaca, p. 206; von *Niebuhr*, Inscriptiones Nubienses, p. 13; und von *Letronne* a. a. O. p. 172.

Gröſser, als die zuletzt angeführten Inschriften, ist eine andere aus der Zeit des Nero, von deren sechs und dreiſsig Zeilen sich noch mehr als zwanzig vollständig lesen oder mit Sicherheit ergänzen lassen. Sie ist bei den Nachgrabungen des Capitain Caviglia in der Nähe der *groſsen Sphinx* entdeckt worden, und befindet sich gegenwärtig im Museum Britannicum. Ihr Inhalt ist kürzlich folgender. Die *Einwohner von Busiris* im Nomos Letopolites, unweit der Pyramiden, bringen dem Schutzgott des Erdkreises, *Nero* Claudius Caesar Augustus Germanicus ihren Dank für die dem Lande erwiesenen Wohlthaten, besonders für die Wahl des *Tiberius Claudius Balbillus* zum Präfecten, dar, und haben dieſs auf einer steinernen Stele, zur allgemeinen Kenntniſs und fortdauernden Erinnerung, mit heiligen Charakteren (*ἱεροῖς γράμμασιν*) eingegraben. Die Hieroglyphen waren also, wie hieraus hervorgeht, noch 250 Jahre nach der Errichtung der rosettischen Inschrift, auf öffentlichen Denkmalen gebräuchlich [2].

Tacitus [3] erwähnt den Balbillus, und Seneca [4] sagt von ihm: Balbillus virorum optimus, in omni litterarum genere rarissimus. Die Inschrift ist errichtet, als dieser Präfect zum

[1] In der von Niebuhr gebrauchten Abschrift waren die letzten leserlichen Buchstaben der zweiten Linie folgende: *ΕΠΙΛΥ.* Hamilton hat zu sehen geglaubt: *ΕΠΙΛΥ... ΜΟΠΛ. ΟΥΦΛΑΙΚΟΥ*, was Letronne folgendermaaſsen verbessert u. ergänzt: *ΕΠΙ ΑΥ(ΙΛΛΙΟΥ) ΠΟΠΛΙΟΥ ΦΛΑΚΚΟΥ*, d. h. *unter Avillius Publius Flaccus.* Das erste Wort der folgenden Linie muſste lauten: *ΗΓΕΜΟΝΟΣ, Präfect.*

[2] [Aus noch späterer Zeit finden sich Hieroglyphen, wie an der Tempelhalle zu *Chemmis* oder *Panopolis*, welche im zwölften Jahre der Regierung Trajans, im Jahre 109 nach Chr., errichtet ist. S. *Saint-Génis*, Notice sur Achmym, p. 22 u. 23.]

[3] *Annal.* XIII, 22.

[4] *Quaest. natur.*, IV, 2, 12.

erstenmale die Pyramiden besuchte, also im Anfange von Nero's Regierung; denn es ist vorauszusetzen, dafs Balbillus, der im Jahre 55 seine Präfectur antrat, jene Wunderwerke nicht allzulange nach seiner Ankunft in Aegypten aufgesucht haben wird.

Zuerst ohne Erklärung herausgegeben im Quarterly Review, Tom. XIX, p. 413; und verbessert, nach einer genauern Abschrift *Leake's*, von *Letronne*, a. a. O. S. 388.

*Cailliaud* entdeckte am vordersten Pfeiler des Tempels von *El-Khargeh* in der grofsen Oase eine Inschrift, welche kurz vor Nero's Regierung errichtet ist, und eine zweite, die in die ersten Jahre nach dem Tode dieses Kaisers gehört. Kurz nach Cailliaud fand sie auch *Hyde*. Beide Inschriften enthalten Decrete, welche von ägyptischen Präfecten zum Besten des Landes erlassen wurden. Die eine besteht aus 66 Zeilen und ungefähr 8500 Buchstaben; die andere aus 37 Zeilen. Diese zerfällt in zwei Abtheilungen. In dem erstern Abschnitte macht *Posidonius*, Stratege der thebischen Oase, ein vom 7ten Mechir des 9ten Jahres des Kaiser Claudius (d. 1sten Februar 49 nach Chr.) datirten Brief und ein Decret des Präfecten *Cnaeus Virgilius Capito* bekannt. Den zweiten Theil der Inschrift bildet das Decret des Capito. Dieser steuert in demselben dem unter den kaiserlichen Beamten überhand nehmenden Mifsbrauche, ihre Reisekosten von Privatleuten in den Ortschaften, welche sie berührten, oft unter dem Vorwande amtlicher Sendungen (ἀγγαρειῶν ὀνόματι) bestreiten zu lassen; er erklärt, dafs weder Soldaten, noch Officiere, noch Feldmesser (μετάτορες, sic) u. A. zu irgend einer Forderung berechtigt wären, wenn sie nicht höhern Orts mit einer Vollmacht versehen worden, und dafs sie auch im letztern Falle nur auf freie Wohnung Anspruch machen dürften; endlich bestimmt er den Einwohnern, welche eine Lieferung, zu der sie nicht verpflichtet waren, oder die sie nicht wirklich geleistet haben, bei ihrer Commune in Rechnung bringen, die Strafe des Zehnfachen der unrechtmäfsig verlangten Summe, und verspricht dem Denuntianten das Vierfache derselben.

Der Inhalt der gröfsern Inschrift ist noch wichtiger. Der Stratege der thebischen Oase, Julius Demetrius, macht

auf derselben ein Decret, oder eine allgemeine Landesverordnung bekannt, welche der neue Präfect Aegyptens, *Tiberius Julius Alexander,* sobald er sich über den Zustand der Provinz unterrichtet und von den Beschwerden der Einwohner Kenntniſs genommen, unter dem ersten Phaophi im zweiten Jahre des Galba (d. 28 September 68 nach Chr.) erlassen hatte. Die Miſsbräuche, denen er darin steuert, sind vornehmlich der Zwang, welchen man Privatleuten aufgelegt hatte, öffentliche Zölle in Pacht zu nehmen, die Verhaftung für Privatschulden, und die Gewohnheit der Beamten, sich der Vorrechte, die dem Fiscus bei Eintreibung der Schulden zustehen, in ihren eigenen Angelegenheiten zu bedienen. Die Mitgift der Frau soll gegen alle an den Mann gerichtete Ansprüche der Gläubiger, selbst gegen die des Fiscus, vollkommen sicher gestellt sein. Ferner bestätigt der neue Präfect einige Verordnungen seiner beiden Vorgänger, Balbillus und Vestinus, über die Vorrechte der fiscalischen Schulden und die Befreiung der eingeborenen Alexandriner von Abgaben des übrigen Landes; er verspricht, die Stellen der Strategen alle drei Jahre neu zu besetzen, und bestimmt die Art, in welcher diese Beamten Rechenschaft abzulegen verpflichtet sind. Er steuert dem Unwesen der Denuntianten, durch welche, wie er sich ausdrückt, alles Familienglück zerrüttet und die Stadt fast unbewohnbar geworden sei. Unrechtmäſsige Auflagen schafft er ab, und unter andern auch die sogenannte Einforderung eines *Bauschquantum* (ἡ λεγομένη κατὰ σύνοψιν ἀπαίτησις), welche nicht aus dem Maaſs der wahren Nilüberschwemmung, sondern vermöge einer Durchschnittsrechnung aus einer Anzahl früherer Ueberschwemmungen (ἀλλὰ πρὸς σύγκρισιν ἀρχαίας ἑτέρων τινῶν ἀναβάσεων) bestimmt werde. Um die hiebei häufige Betrügerei der Beamten unmöglich zu machen, verordnet er, daſs die Abgabe sich nach der wirklichen Nilüberschwemmung eines jeden Jahres richten solle. Endlich widerspricht er dem verbreiteten Gerüchte, daſs die Regierung eine neue Landvermessung einzuführen beabsichtige, und erklärt, daſs die Abgaben nach der alten Schätzung angesetzt bleiben sollen. Noch viele wichtige Belehrungen über die römische Provinzenverwaltung in der frühern Kaiserzeit lassen sich aus diesem Denkmale entnehmen.

*Cailliaud* hat beide Inschriften zuerst nach Europa gebracht,

aber während der Ausarbeitung und des Druckes seiner Reisebeschreibung kam ihm *Salt* in Bekanntmachung derselben zuvor. Er liefs sie nach der Abschrift von Hyde im Classical Journal, vol. XXIII. abdrucken. Cailliaud hat beide Inschriften unter der Nummer XIII in seiner Reise abbilden lassen, ohne jedoch die genaue Beziehung, in welcher die beiden Theile der ersten Inschrift mit einander stehen, zu bemerken, daher er den ersten Theil erst nach dem zweiten gestellt hat. Bei *Salt* sind diese Theile sogar durch einen Zwischenraum von fünf Seiten getrennt. *Letronne* hat den Irrthum beseitigt und eine berichtigte Ausgabe der beiden Inschriften geliefert, Journal des Savans, 1822. p. 669.

Wir erwähnen einer aufserhalb Aegyptens gefundenen Inschrift, nämlich der von *Laodicea*, welche in der zweiten Hälfte des Jahres 79 dem Kaiser Titus zu Ehren errichtet worden. Die Inschrift ertheilt ihm den Titel Autokrator und giebt als Datum das Jahr seines siebenten Consulates an, d. i. das Jahr 79 nach Chr.; allein er wurde erst den 23 Junius dieses Jahres durch Vespasians Tod Kaiser.

Herausgegeben von *Chandler*, Inscr. Antiq., pars I. no. LXXVIII; und von *Letronne*, Recherches, p. 418.

Zwei in Aegypten gefundene Inschriften, zu Ehren des Kaisers Trajan, tragen, wie die der grofsen Oase, nicht allein die Angabe des Jahres, sondern auch des Tages, an dem sie errichtet worden, an sich [1]. Die erste, welche aus sieben Zeilen besteht, ist sehr verstümmelt; sie ist im 12ten Jahre von Trajans Regierung den 15 oder 19 Pachon (den 10 oder 14 Mai 109) auf dem Architrav eines *Propylon zu Panopolis*, dem alten Chemmis, jetzt Achmym, eingegraben worden. Die zweite Inschrift wurde zu Douch-el-Kalah, bei Berissé zuerst von *Cailliaud*, dann von *Hyde* gefunden. Sie steht unter einer geflügelten Kugel am Portal des Isis- und Serapistempels zu *Kysis in der grofsen Oase*, und ist unter der Präfectur des M. Rutilius Lupus, im 19ten Jahre Trajans, den 30 Pachon (24 Mai 116), errichtet.

Die erstere dieser beiden Inschriften ist herausgegeben von *Pococke*, Descript. of the East, I. p. 277.; dann von *Hamilton*, Aegypt., S. 263, und mit Erläuterungen von *Letronne*, a. a. O. S. 194. Die zweite ist bekannt gemacht im Classical Journal, Juni

[1] Doch ist man ungewifs, ob *ΙΕ* oder *ΙΘ*, 15 oder 19 zu lesen sei.

1821, von *Hyde;* dann mit Vergleichung einer frühern Abschrift *Cailliauds* von *Letronne,* a. a. O. p. 229.

Wir verlassen wiederum Aegypten, um drei Inschriften zu erwähnen, von denen eine aus dem Cimmerischen Bosporus stammt, zwei die religiösen Mysterien des Alterthums mehr oder minder zum Gegenstande haben.

Die eine der letzteren, welche im Jahre 1785 von Rich. Worsley zu Eleusis ausgegraben wurde, befindet sich im königlichen Museum zu Paris, unter der Nummer 565. Eine Hierophantin, die sich die Tochter des Demetrius und die Mutter des Marcianus nennt, während die heilige Scheu ihr verbietet ihren eigenen Namen auszusprechen, rühmt sich in den sechs Distichen dieser Inschrift, nicht die Dioskuren, oder den Aeskulap, oder den Hercules, nein, den Herrn der Welt, Hadrian, den Beglücker aller Lande und vornehmlich der Cekropischen Stadt, in die Mysterien eingeweiht zu haben.

Herausgegeben von *Schow,* Charta papyr. mus. Borg. (Romae, 1788. 4.) p. 78.; von *Visconti,* in der Beschreibung des Mus. Worsleyanum, und im Museo Pio Clement. T. IV, p. 43.; von *Villoison,* Prolegg. Hom. p. LV. und in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XLVII, p. 330.; von *L. J. J. Dubois,* in seinem Catalog der Alterthümer in Choiseul-Gouffiers Sammlung, (Paris, 1818. 8.) p. 81.; von *Jacobs,* in den Anthologien; und von *Boeckh,* Corp. Inscr. vol. I. p. 457. Tit. 434. Vgl. Descr. du Musée royal von *Visconti* und *Clarac,* p. 225.

Die Inschrift vom Cimmerischen Bosporus ist nach den Nachrichten, welche *Raoul-Rochette* über sie eingezogen hat, in einem der zahlreichen Grabhügel der Umgegend von Kertsch, dem Pantikapaeum der Alten, gefunden worden; von dort ist sie in das Museum von Nikolaef gekommen. Der Gegenstand dieser sehr verstümmelten Inschrift ist eine Weihung oder ein Opfer. Sie trägt die Zeitangabe des Jahres 424 und des Monathes Dystrus. Raoul-Rochette bezieht dieses Jahr auf die Aera des Bosporus, wodurch die Inschrift in das Jahr 128 nach Chr., das 13te der Regierung Hadrians, gesetzt wird. Diese Aera hat man bisher nur auf Münzen gefunden, und unsere Inschrift wäre demnach die erste, welche ihre Existenz bestätigte. Herr *von Köhler* widerspricht aber der Ansicht Raoul-Rochette's in seinen Bemerkungen

über dessen Werk, und behauptet, daſs die Inschrift in Olbia gefunden, und die Zeitangabe, welche sie trägt, erst nachmals von einem Verfälscher hinzugefügt worden sei.

Herausgegeben von *Raoul-Rochette,* Antiq. grecques du Bosphore Cimmérien, Paris, 1822. 8. p. 11. und mit Berichtigungen von H. *von Köhler* in seinen Bemerkungen über dieses Buch, p. 13.

Der ursprüngliche Fundort der dritten Inschrift, welche den Schriftzügen nach in das zweite Jahrhundert nach Chr. zu gehören scheint, ist unbekannt. *Peiresc* zu Aix in der Provence besaſs sie im 17ten Jahrhundert. Er lieſs eine Copie davon nehmen, und bekümmerte sich dann nicht weiter um den Stein, der zum Bau seines Kellers angewendet wurde. Als die Inschrift dort im Jahre 1787 wieder gefunden ward, kaufte sie der Parlamentspräsident Fauris de St. Vincens. Sie besteht aus zwölf Hexametern, deren erster fast ganz unleserlich geworden ist, und lautet etwa also:

Wanderer, geh mein Grab nicht flüchtigen Schrittes vorüber!
Höre des Jünglings Ruf, der, *Gott lieb* [1], nimmer den Tod schaut.
Frei vom Band Hymenäus, den Amykläischen Brüdern,
Welche des Seemanns wahren, an blühendem Alter vergleichbar,
Pflegt' ich, ein Seemann selbst, auf der Meerfluth Wogen zu irren;
Doch, nun Vater und Mutter dieſs kühlende Bett mir bereitet,
Ruh' ich von Drangsal aus, von Ermattung, Kummer und Krankheit,
Welche, der Welt Erbtheil, am Fleisch der Lebendigen haften.
Anders im Reiche des Tods. Da trennt sich der Seelen Versammlung
Zwiefach; Andere sind, die tief hinschwirren am Boden,
Andere schwingen sich auf in den himmlischen Chor der Gestirne.
Solcherlei Heerschaar bin ich gesellt. Gott selber ist Feldherr.

Nach Chardon-la-Rochette's Deutung zeigen die letzten Verse, daſs der Jüngling ein Pythagoreer oder Neuplatoniker war. *Münter* glaubt dagegen, daſs sie ihn als in die samothracischen Mysterien Eingeweihten bezeichnen; eine Vermuthung, die durch die Erwähnung der Götter von Amyklae Wahrscheinlichkeit gewinnt.

[1] *Θεῷ φίλος.* Der Abbé Perier und Villoison hatten geglaubt, daſs dieſs der Name des Verstorbenen wäre, der Theophilus hieſs; aber man liest auf dem Steine *ΘΕΩΦΙΛΟΣ*, nicht *ΘΕΟΦΙΛΟΣ*, und der Vers verlangt auch die erstere Lesart.

Diese Inschrift ist zuerst nach einer sehr fehlerhaften Abschrift herausgegeben von *Jac. Spon*, Miscellanea eruditae antiquitatis, Lugd. 1685. fol. p. 374 (wieder abgedruckt in *Poleni* Supplementa Thes. Antiq., Venet. 1737. fol. Vol. IV, p. 1395.); dann von *Fauris de Saint-Vincens*, Aix, 1798, auf zwei Seiten 4. nach einer Abschrift, die er in den Papieren seines Vaters gefunden hatte, und von demselben in den zu Ehren seines Vaters herausgegebenen Notices sur Jules-François-Paul Fauris de St. Vincens, Aix, 1799. 4., nach einem Abdruck vom Steine selbst, zugleich mit den Bemerkungen, die *Chardon-la-Rochette* in dem Magasin encyclopédique, Jahrg. V. Vol. V. p. 7. hatte einrücken lassen, und mit dessen Uebersetzung. Zum viertenmale ist sie mit einem Commentar herausgegeben in des Bischof *F. Münters* Erklärung einer griechischen Inschrift, welche auf die samothracischen Mysterien Beziehung hat. Kopenhagen, 1810. 8. Wiederholt in dessen antiquar. Abhandl. Kopenh. 1816. 8. S. 181.; zum fünftenmale von *Chardon-la-Rochette*, der Münters Ausgabe nicht kannte, in seinen Mélanges de critique et de philologie, Paris, 1812. 8. vol. I. p. 121.

Wir kehren zu den in Aegypten gefundenen griechischen Inschriften zurück.

In die Regierung des Antoninus Pius gehört eine Inschrift von sieben Zeilen, welche Hyde an dem Hauptportal des *Tempels von Kasrzayar*, in der grofsen Oase, entdeckt hat. Sie ist vom 18 Mesori des zweiten Jahres dieses Kaisers (d. 12 August 140) datirt. Der Tempel, an welchem die Inschrift steht, war dem Amenebis und Tchonemyron, zwei ganz unbekannten ägyptischen Gottheiten, unter der Präfectur des Avidius Heliodorus, des berühmten Rhetors und Vaters des Avidius Cassius, der unter Marcus Aurelius eine so wichtige Rolle spielte, geweiht.

Herausgegeben von *Hyde* im Classical Journal, Juni 1821, p. 270, und erläutert von *Letronne*, l. c.

Einigen Inschriften aus Marcus Aurelius Regierung giebt theils ihr geschmackvoller Ausdruck, theils das Andenken des *Herodes Atticus*, der sie errichtete, einen besondern Werth. Dieser berühmte Redner von Athen hatte eine Römerin aus der vornehmen annischen Familie zur Gemahlin, welche während ihrer fünften Schwangerschaft starb. Herodes wurde von der boshaften Anklage, diesen Todesfall verschuldet zu haben, durch ein förmliches Urtheil freigesprochen. Er drückte seinen tiefen Schmerz über den Verlust der geliebten Gattin

auf mannigfaltige Weise aus. Die Ländereien der *Regilla* (so hieſs die Verstorbene), welche drei Millien von Rom bei Triopium an der appischen Straſse gelegen waren, weihte er den Göttern. Ein Tempel der Ceres und ein anderer der jüngern Faustina, die unter dem Namen der neuen Ceres verehrt wurde, erhoben sich dort; ein umhegtes Begräbniſsfeld war der Minerva und Nemesis geweiht; und ein heiliger Hain gehörte der Ceres, der Proserpina und der Regilla. Einen Theil dieser Umstände kennen wir aus zwei Inschriften auf Säulen von *cipollino verde,* dem karystischen Marmor der Alten; denn er kam von Karystus auf Euböa. Diese Säulen wurden zu Anfang des 16ten Jahrhunderts aufgefunden, und in die farnesischen Gärten gebracht; daher sie unter dem Namen der *farnesischen Säulen* bekannt sind. Die erstere von ihnen, welche vermuthlich am Eingang des Triopium aufgestellt war, weiht dieses Gefilde der Ceres und Proserpina; die zweite, von vier Zeilen, bezeichnet es als Eigenthum der Annia Regilla, der Gattin des Herodes. Jene erstere hat wegen der altattischen Orthographie, welche auf ihr gewählt ist, die Gelehrten mannigfaltig beschäftigt.

Einen andern Theil unserer Kenntniſs von dem Triopium und den dortigen Bauwerken des Herodes verdanken wir zwei höchst geschmackvollen Inschriften auf *cipollino bianco,* dem pentelischen Marmor der Alten, dessen Steinbrüche zu den Besitzungen des Herodes Atticus gehörten. Eine dieser Inschriften wurde im Jahre 1607 unweit Rom auf der appischen Straſse in Gegenwart von *Chrph. du Puy* ausgegraben, der eine Abschrift derselben in Paris bekannt machte; die andere fand man zehn Jahre später an derselben Stelle, wo *Jac. Sirmond* sie copirte. Beide standen ehemals in der Villa Borghese unter einem kleinen, zierlichen Tempel; jetzt befinden sie sich unter dem Namen der triopischen Inschriften im königlichen Museum zu Paris [1]. Die erste besteht aus 39, die zweite aus 59 Hexametern; jene weiht das Begräbniſsfeld der Minerva und Nemesis; diese verherrlicht die Tugenden der Regilla. Auf dieser zweiten Inschrift liest man den Namen des Marcellus im Genitiv, wodurch er als Ver-

[1] Unter der Nummer 211. S. Description des Antiq. du Musée, par *Visconti* et *Clarac,* p. 99.

faſser bezeichnet wird; aller Wahrscheinlichkeit nach war dieſs der berühmte Dichter und Arzt Marcellus *von Sida*.

Die Inschriften der farnesischen Säulen finden sich in *Montfaucon's* Palaeographia graeca, lib. II, p. 135; in *Lanzi*, Saggio sulla lingua etrusca, part. I. cap. 6., und in den Werken von *Visconti* und von *Fiorillo*, von denen wir unten sprechen werden. Die zweite Inschrift ist auch von *Fabretti* in seine Inscriptiones, c. V, p. 115, aufgenommen worden.

Die erste der beiden metrischen Inschriften wurde von *F. Morel*, Paris, 1607. 4., mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben. *Casaubonus* nahm sie in die zweite Ausg. seiner Satirica poësis auf, Paris, 1608. *Claud. Salmasius* gab die beiden Inschriften nebst dem *Altar* des Besiodes und anderen Gedichten ähnlicher Art heraus, Paris, 1619. 4. *Jac. Manilli* lieſs sie sehr fehlerhaft in seiner Descrizione della Villa Borghese drucken, Rom, 1650. 8. Dann wurden sie wiederholt von *Jac. Spon*, Miscellanea eruditae antiquitatis, Lugd. 1685. fol. p. 322; von *Thom. Crenius* in dem Museum philologicum primum, Lugd. Bat., 1699. 8., und secundum, 1700.; von *Montelatici* in seiner Descrizione della villa Borghese, Roma, 1700. 8.; von *Maittaire*, Miscellanea graec. aliquot Scriptorum carmina, Lond. 1723. 4.; von *Poleni* im zweiten Supplementbande der Thesaurus von *Graeve* und *Gronov*; endlich von *Brunck* und *Jacobs* in den Anthologien.

Die vollständigste kritische Ausgabe beider Inschriften hat *Ennio Quirino Visconti* besorgt, der, in dem classischen Lande geboren und einheimisch, mit der Kenntniſs der Litteratur des Alterthums die lebendige Anschauung seiner Kunstüberreste vereinigte. Seine Ausgabe erschien auf Kosten von Marc. Ant. Borghese zu Rom, unter dem Titel: Inscrizioni greche Triopee, con versioni ed osservazioni di E. Q. Visconti, 1794. fol. Hienach hat *Fiorillo* diese Inschriften in seine Ausg. von Herodes Werken aufgenommen.

Während Alexander Severus sich zum Perserkriege rüstete, errichtete die griechische, von Hadrian gegründete Stadt *Antinoe* in Aegypten, eine Votivinschrift am Fuſsgestell von zwei korinthischen Säulen auf einem ihrer öffentlichen Plätze für das Wohl des Alexander Severus und der Julia Mammaea Augusta, der Mutter des Kaisers und der unbezwinglichen Heere (denn also lautet ihr Titel). Die Inschrift gehört in das Jahr 232 nach Chr.

Sie ist herausgegeben von *Hamilton*, Aegyptiaca, p. 282, von *Jomard*, Descript. d' Antinoé, p. 22, u. von *Letronne*, Recherches, p. 180.

Eine andere Inschrift Aegyptens ist, ungeachtet sie nur aus vier verstümmelten Zeilen besteht, von Wichtigkeit für die Alterthumskunde; denn sie scheint uns über die Bestimmung eines berühmten Denkmales, der sogenannten *Säule des Ptolemäus* zu Alexandrien, Aufschluſs zu geben. Der Schaft dieser Säule, welcher die Länge von 93 Fuſs und den Durchmesser von 9 Fuſs hat, besteht aus einem einzigen Stücke rothen Granits, und ist auf einer Basis voll Zierrathen im Geschmack des dritten Jahrhunderts errichtet, welche eine verstümmelte und für alle frühere Reisende, selbst die französischen Gelehrten der ägyptischen Expedition, unleserliche Inschrift trägt. Der Oberst *Leake* hat zuerst mit seinem Reisegefährten *Hamilton* so viel von ihr entziffert, als hinreicht, um mit Sicherheit bestimmen zu können, daſs das Monument um das Jahr 296 dem Kaiser Diocletian zu Ehren errichtet ist; wodurch indessen noch nicht bezeugt wird, daſs die Säule selbst in dieser Periode gearbeitet sei. Sie stammt vielmehr aus den besten Zeiten der Ptolemäer. Diocletian hatte nach einer Belagerung von acht Monathen Alexandrien, das sich für Achillius erklärt hatte, erobert. Er nahm seinen frühern Befehl zur Hinrichtung sämmtlicher Einwohner zurück, und für diese Gnade nennt ihn die Inschrift den Schutzgott Alexandriens, *Πολιοῦχος Ἀλεξανδρείας*.

*Leake* hat diese Inschrift herausgegeben in dem Classical Journal, vol. XIII, p. 152.

Der griechische Geschichtschreiber *Publius Herennius Dexippus*, von dem wir im 55ten Abschnitte reden werden, blühte in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Er war Archon und zeichnete sich im Kriege aus. Nach der Erlaubniſs des Areopagus, des Senats der 750, und des athenischen Volkes, errichteten ihm seine Kinder eine Statue, deren Inschrift sich erhalten hat. Sie befindet sich im königlichen Museum zu Paris, unter der Nummer 537.

Ein Theil dieser Inschrift, über welche man die Beschreibung der Antiken des Pariser Museums von *Visconti* und *Clarac* vergleichen kann, ist herausgegeben in *Spons* Reise, vol. III. p. 129. Siehe auch den Katalog der Alterthümer aus der Sammlung des Grafen Choiseul-Gouffier, von *Dubois*. p. 95.

Wir beschlieſsen dieses Verzeichniſs mit der Nachricht von einer Inschrift, die als solche eigentlich nicht mehr existirt; nämlich *der zweiten Inschrift des Monumentes von Adule,* welche der Mönch Kosmas auf einem weiſsen Marmorthron unweit jener äthiopischen Stadt las und abschrieb[1]. Es ist in derselben von einem Könige die Rede, der im 27ten Jahre seiner Regierung, nach Unterwerfung aller benachbarten Nationen (*πάντα τὰ ἔθνη τὰ ὁμοροῦντα τῇ ἐμῇ γῇ*), nämlich im Osten bis zum Weihrauchlande, im Westen bis Aethiopien und Sasus, nach Adule *herabstieg,* um dem Jupiter, Mars und Neptun zu opfern, und diesen Marmorthron seinem Vater Mars zu errichten. Diese Inschrift, welche früher nebst einer neben dem Thron gefundenen Tafel, die in die Zeit des Ptolemäus III, Evergetes I, gehört, eben diesem Könige zugeschrieben wurde, hat Zweifel an der Glaubhaftigkeit des Kosmas, und an der Aechtheit der beiden Inschriften erweckt. Es ist indessen gewiſs, daſs auf der Inschrift des Throns nicht von einem König Aegyptens, sondern Aethiopiens die Rede ist; der erstere hätte sich nicht des Wortes *herabsteigen* bedienen können, wenn er von einem Wege nach Adule reden wollte. *Salt,* der Reisegefährte des Lord Valentia, hat die Ansicht, die wir hier vortragen, zuerst aufgestellt, und dargethan, daſs alle Namen von Städten und Ländern, welche auf der Inschrift vorkommen, abyssinisch sind, und sich selbst, mit wenigen Verschiedenheiten, noch auf unseren Karten von Abyssinien finden. Dieſs hebt jeden Zweifel über den Ursprung der Inschrift und beweist ihre Aehnlichkeit mit der durch Salt entdeckten Inschrift von Axum, von welcher wir am Anfang des sechsten Zeitraumes handeln werden.

Die Zeit der Inschrift von Adule ist schwer oder unmöglich zu bestimmen, weil der Anfang, in welchem der König, der hier in der ersten Person redet, sich vermuthlich genannt hatte, zu des Kosmas Zeiten fehlte oder unleserlich war. Indessen kann man sie nach Vergleichung mit der Inschrift von Axum für älter halten als letztere, weil in dieser *Aïzanas,* der sich König der Homeriten, Sabaïten, von Raïdan u. s. w. nennt, die Herrschaft über diese arabischen Völkerschaften

[1] S. S. 15 dieses Bandes.

schaften, von seinen Vätern ererbt zu haben scheint. Wir stellen sie also an das Ende des dritten Jahrhunderts, weil die von Axum in die erste Hälfte des vierten gehört [1].

---

## LI. ABSCHNITT.

### Das Epigramm in diesem Zeitraume.

---

In der gegenwärtigen Periode gerieth die Dichtkunst gänzlich in Verfall. Nichts ist bezeichnender für den verdorbenen Geschmack der Zeit, als die Wahl wissenschaftlicher Gegenstände, durch welche die Dichter unter einem Scheine von Gelehrsamkeit ihren Mangel an Erfindung zu verbergen suchten. Um die Gehaltlosigkeit ihrer eignen Gedanken zu verstecken, entlehnten sie oftmals ganze Verse und Aussprüche aus alten Dichtern.

Am erfolgreichsten waren die Bemühungen der Dichter dieser Zeit in der Gattung des Epigramms; auch haben wir noch von ihren Erzeugnissen zahlreiche Ueberreste.

Polystratus, Archias und Asinius Quadratus sind unter den Epigrammendichtern dieser Periode die ältesten.

Polystratus ist uns nur durch zwei Epigramme bekannt. In dem einen beklagt er die Zerstörung von Korinth, woraus sich auf sein Zeitalter schlieſsen läſst.

Archias, berühmter noch durch Cicero's Schutzrede, als durch seine Werke, war aus Antiochien gebürtig, und kam in seinem 16ten Jahre nach Rom, woselbst er den gröſsten Theil seines Lebens zugebracht hat. Er war dort Lehrer der griechischen Litteratur und hatte Cicero zum Schüler; durch welchen auch sein Name auf die Nachwelt gekommen ist. Mit den Familien Metellus und Lucullus war er innig befreundet und wurde von einem Gliede der letztern adoptirt,

[1] S. Lettre de M. *Silvestre de Sacy* sur l'inscription d'Axum in den Nouvelles Annales des Voyages de M. *Malte-Brun.* Vol. XII. p. 330. [Vgl. *Niebuhr* Ueb. d. Alter d. zweiten Hälfte d. adul. Inschr. im Mus. d. Alterthumsw. Bd. II. S. 599 u. Kleine hist. u. phil. Schr. Bd. I. S. 401. Im Allgemeinen verweisen wir noch, anstatt die im Original getroffene Auswahl der wichtigsten Inschriften zu verändern, auf *Boeckhs* Corpus Inscriptionum.]

worauf er die Vornamen Aulus Licinius annahm. Er begleitete den berühmten Lucius Lucullus auf seinem Zuge wider Mithridates, so wie auf seinen Reisen in Asien, Griechenland und Sicilien. Auf einer solchen Reise verschaffte ihm Lucullus auf seiner Rückkehr von Sicilien das Bürgerrecht zu Heraklea in Lucanien. Ein gleiches ward ihm darauf auch in Rom zu Theil. Als ihm jedoch dieses Vorrecht von dem Censor Gratius [1] streitig gemacht wurde, hielt Cicero für ihn die berühmte Rede, welche bei Leuten von Geschmack von jeher beliebt gewesen ist, und es wohl auch bleiben wird, trotz der gelehrten Zweifelsucht (der Krankheit einer für politische Lehren so leichtgläubigen Zeit), welche ihre Aechtheit angefochten hat [2].

Archias Werke sind verloren gegangen. Schon in der Jugend hatte er den Cimbrischen Krieg besungen, und Beifall vom Helden desselben geärndtet, der sonst für die Reize der Dichtkunst wenig Empfänglichkeit besaſs. Später begeisterte ihn der mithridatische Krieg. Ein drittes seiner Gedichte gab einem Vorfalle aus Roscius Kindheit eine prophetische Deutung [3]. Die Anthologie enthält 33 Epigramme unter dem Namen Archias, von denen indeſs die Ausleger einige einem Archias aus Macedonien oder einem andern aus Byzanz, mehrere auch dem Grammatiker Archias dem jüngern zuschreiben, so daſs vielleicht für den unsrigen keines übrig bleibt. Für seinen Ruhm würde dabei nichts verloren gehn.

Die Epigramme, welche den Namen Archias tragen, sind herausgegeben [griech. und latein. von *D. Alsvortus.* Rom, 1596. 8.], von *Jo. Blocius,* Magdeburg, 1617. 8.; auch findet man sie, auſser der Anthologie, noch bei *Car. Dav. Ilgen,* Opuscula var. philol., Erfurt, 1797. 8. vol. II. Pars I. und in *Hülsemanns* Ausgabe von Cicero's Rede pro Archia, Lemgo, 1800. 8.

Von Asinius Quadratus ist ein einziges Epigramm übrig, auf die Opfer Sylla's. Der Dichter gehört demnach in das Jahr 87 vor Chr.

[1] Da keine römische Familie dieses Namens bekannt ist, so sind einige Kritiker der Meinung, daſs Gracchus zu lesen, und daſs Numerius Quinctius Gracchus gemeint sei.

[2] S. M. Tullii Ciceronis *quae vulgo fertur* oratio pro Aulo Licinio Archia poeta. Recensuit suasque observationes adjecit *M. C. B.* [soll seiu *C. A. W. Schröter.*] Lips. 1818. 8.

[3] Cic. *de Divinat.* I. 36.

Wenn Demetrius *aus Bithynien*, von dem wir zwei [1] Epigramme haben, derselbe ist, welchen Diogenes Laërtius als einen Sohn des Stoikers Diphilus und Schüler des Panätius erwähnt, so wäre er noch vor Asinius Quadratus zu setzen, denn dieser Demetrius hat zur Zeit Mithridates des Groſsen, 120 Jahre vor Chr., gelebt.

Der Stoiker Antipater *von Sidon* wird von Cicero [2] als ein Improvisator angeführt. Crassus, in dessen Mund Cicero diese Angabe legt, konnte bei seiner Quästur in Macedonien, die in Cicero's Geburtsjahr fällt [3], den Dichter wohl kennen lernen. Plinius erzählt von ihm [4], daſs er jährlich an seinem Geburtstage von einem Fieber befallen ward, und ohne je an einer andern Krankheit zu leiden, ein hohes Alter erreichte. Es sind von ihm noch mehr als 40 [5] Epigramme übrig, meist Grabschriften, ἐπιτύμβια. Boivin sagt [6], sie seien in dorischem Dialekte geschrieben; doch gilt dieſs nicht durchgängig; einige sind ionisch.

Meleager *von Gadara* in Cölesyrien, ein Zeitgenosse des Antipater, oder um weniges jünger, war Verfasser mehrerer satirischen Gedichte, welche wir unter folgenden Titeln angeführt finden: das Gastmahl (*Συμπόσιον*), Erbsen- und Linsenbrei [7] (*Λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισις*), und die Grazien (*Χάριτες*) [8]. Wir haben von ihm noch ungefähr 130 Epigramme, an denen sich reine Sprache, kühne Wortbildung, und Gefühl, wiewohl auch etwas von der Spitzfindigkeit seines Zeitalters bemerklich macht.

Meleagers Epigramme sind besonders herausgegeben von *J. C. F. Manso* [mit metrischer Uebersetzung und Commentar,] Jena, 1789. 8., von *A. C. Meinecke*, Leipzig, 1789. 8., und von *Fried. Gräfe*, Leipzig, 1811. 8. Eine schöne Ausgabe der Idylle auf den

[1] [Das eine von ihnen ist ungewiſs und steht in dem cod. Palat. ohne seinen Namen. S. Anthol. ad Fid. cod. Pal. IX. n. 731.]

[2] *De Orat.* III, 50.

[3] 106 vor Chr.

[4] *Hist. Natur.* VII. 51.

[5] [Von den 46 Epigrammen der Anthol. ad fid. cod. Palat. tragen 2 einen doppelten Namen.]

[6] Mém. de l'Acad. des Inscript. et Belles-lettres. vol. III.

[7] [So ist dieser von Athenaeus l. IV. c. 45. p. 157. b. angeführte Titel zu verstehen, nach Eustath. zu Od. η'. p. 1572, 53. (der Röm. Ausg.) und Schol. Aristoph. Plut. v. 427.]

[8] [Doch kann, nach *Jacobs* Bemerkung (Animadv. in Anthol. I, 1. Prolegom. p. XXXVIII) vielmehr die ganze Satirensammlung *Χάριτες* betitelt gewesen sein.]

Frühling gab *Giamb. Zenobetti*, Rom, 1759. 4. Auch *Meinecke* hat sie besonders herausgegeben, griech. u. lat. Göttingen, 1788. 8.

*Uebers.* Unter den zahlreichen Uebersetzungen des Frühlingsliedes von Meleager ist die von *Fr. Gedike* (Leipz. Musenalm. 1781. S. 241) zu nennen. Andere stehen, wie auch Uebersetzungen der Epigramme von Meleager, in Sammlungen, von denen Bd. III. Abschnitt LXXII. die Rede sein wird.

Etwa 80 Jahre vor Chr. blühten DIODORUS ZONAS *von Sardes* und DIODORUS *von Tarsus;* beide von Strabo erwähnt [1]. Ersterer focht in Asien und ward einer Verschwörung wider Mithridates beschuldigt. Von ihm haben wir 9 Epigramme; von dem Tarsenser dagegen nur eins.

ERYCIUS *von Cyzikus* lebte um die Zeit der Einnahme von Athen [2]. Unter seinem Namen giebt es mehrere Epigramme; doch lassen sie sich nicht von denen eines gleichnamigen Dichters aus Thessalien unterscheiden, von welchem unten die Rede sein wird.

Von PARMENIO *aus Macedonien*, einem sonst unbekannten Dichter, welcher vermuthlich etwa 30 Jahre vor Augustus gelebt hat [3], haben uns die Anthologien 16 Epigramme erhalten; desgleichen 2 von THEOPHANES *von Mitylene*, dem Geschichtschreiber Pompejus des Groſsen [4].

Um dieselbe Zeit oder weniges später [5] setzt man TULLIUS LAUREAS, PHILODEMUS *von Gadara*, POLEMO, ANTIPHANES *den Macedonier* und JULIUS POLYAENUS.

MARCUS TULLIUS LAUREAS war ein Freigelassener Cicero's. Wir haben nur 3 von seinen Epigrammen.

Auf den Epikureer PHILODEMUS *von Gadara* werden wir später zurückkommen [6]. Es giebt von ihm 29 Epigramme.

Drei haben wir von POLEMO REX, auch PONTIKUS genannt: denn dieſs sind seine Beinamen in der Anthologie. Wahrscheinlich ist er der Sohn des Rhetor Zeno, welcher nach Strabo [7] von Marcus Antonius und darauf von Augustus zum König von Laodicea oder einem Theile von Pontus ernannt ward, und später auch von Agrippa die Herrschaft über den Cimmerischen Bosporus erhielt.

[1] XIII. p. 931. ed. *Almel.* (*Tzsch.* vol. V. p. 476) und XIV. p. 992. (ib. p. 708.)
[2] 85 vor Chr.
[3] 60 vor Chr.
[4] S. S. 358. dieses Bandes.
[5] 50 vor Chr.
[6] Abschn. LXIV.
[7] XII. p. 867. *Almelov.* (v. V. p. 236. *Tzsch.*)

Neun [1] Epigramme besitzen wir von ANTIPHANES *dem Macedonier.* JULIUS POLYAENUS *von Sardes* war ein Sophist aus der Zeit Julius Cäsars, von dessen Familie er wahrscheinlich, da er ihrer Gunst genoſs, seinen Vornamen hernahm Von ihm giebt es vier Epigramme.

Zwei hat uns die Anthologie von CORNELIUS GALLUS Virgils Freunde [2], erhalten; wofern nicht etwa in den Ueberschriften ein Irrthum obwaltet.

Unter Augustus blüheten ALPHEUS *von Mitylene,* von dem wir 12 Epigramme haben [3], und THALLUS *von Milet,* von welchem es nur vier giebt. Letzterer ist wahrscheinlich Augusts Freigelassener und Schreiber, dessen Name sich auf einer Inschrift bei Gruter findet [4].

Ein einziges Epigramm auf den Pantomimen Pylades trägt den Namen des Elegiendichters BOETHUS. Man vermuthet, daſs er der aus Tarsus gebürtige ist, welchen Strabo [5] einen eben so schlechten Poeten als Bürger nennt. Marcus Antonius, dem ein Gedicht von ihm auf die Schlacht von Philippi schmeichelte, ernannte ihn zum Aufseher des Gymnasiums seiner Vaterstadt: doch verlor er dieses Amt wegen begangener Veruntreuungen.

Um die Zeit von Christi Geburt setzen wir KRINAGORAS *von Mitylene,* der zu Rom unter Augustus und Tiberius lebte, und von dem wir an 50 Epigramme haben; desgleichen DIODORUS *den Jüngern von Sardes,* welchen Strabo an der Stelle, wo er von Diodorus Zonas redet, seinen Freund nennt.

Aus derselben Zeit ist ANTIPATER *aus Thessalien* oder *von Thessalonich,* von dem 36 Epigramme übrig sind, und APOLLONIDAS *von Smyrna,* von dem wir 30 haben [6]. Vielleicht ist letzterer derselbe, der nach Diogenes Laertius [7] dem Tiberius einen Commentar über die Sillen widmete; doch giebt er ihm freilich Nicäa zur Vaterstadt.

Von CAESAR GERMANICUS, der seine Erholungsstunden

[1] [Zehn nach der Anthologie. Sonst müſste noch ein Antiphanes von Megalopolis unterschieden werden.]

[2] 40 vor Chr.

[3] [Nach *Jacobs* Anthol. ad fid. cod. Pal., so wie nach desselben Animadv. III, 3. p. 840, gehören ihm nur elf an.]

[4] S. *Boivin* in den Mém. des Inscr. et Belles-lettres, vol. III. p. 273.

[5] XIV. p. 991. *Almeloo.* (Vol. V. p. 704. *Tzschuck.*)

[6] [Vielleicht 32, die in der Anthol. ad fid. cod. Palat. seinen Namen tragen. Uebrigens ist des Apollonidas Herkunft aus Smyrna unsicher, und in den Ueberschriften der Anthologie nicht begründet.]

[7] IX. 109. p. 599.

den Musen zu widmen pflegte, und griechische Lustspiele geschrieben hat [1], sind uns 2 Epigramme erhalten.

Gegen das Ende von Tiberius Regierung [2] lebten folgende Dichter: Lollius Bassus, von dem es 12 Epigramme giebt, und Bianor *aus Bithynien,* auch der Grammatiker genannt, von dem wir ungefähr 20 besitzen. Unter dem Namen Gaetulius (*Γαιτούλλιος*) giebt die Anthologie 10 Epigramme. Man schreibt sie dem Cn. Lentulus Gaetulicus zu, von welchem Tacitus [3] einen Zug von ungewöhnlicher Entschlossenheit berichtet, und den, nach Dio Cassius [4], Caligula hinrichten lieſs. Lentulus hat Epigramme geschrieben; doch äuſsert Martial [5], daſs er das Zartgefühl nicht eben schonte. Dieser Vorwurf trifft aber die 10 in der Anthologie erhaltenen Epigramme nicht [6].

Unter Tiberius lebte auch Philippus *von Thessalonich,* oder *der Macedonier,* von dem wir noch etwa 80 Epigramme von verschiedener Gattung übrig haben. Sie zeugen von wenig Eigenthümlichkeit und sind meist Nachahmungen alter Muster.

Die drei folgenden Dichter haben unter Tiberius geblüht:

Antiphilus *von Byzanz.* Vierzig [7] Epigramme, die wir von ihm übrig haben, gehören unter die geschmackvollsten der Anthologie. Automedon *von Cyzikus:* wir haben von ihm 12 Epigramme [8]. Antistius, von welchem noch 3 Epigramme übrig sind, ist vielleicht jener Antistius Sosianus, der für seine Spottgedichte auf Nero von diesem verbannt wurde und nachmals durch eine abscheuliche Delation seine Gunst wiedergewann [9].

Lucillius, ein Zeitgenosse Nero's, hatte 2 Bücher Epigramme herausgegeben; wir haben davon noch über 100, meist satirischen Inhaltes. Lucillius spottet darin häufig über die Grammatiker, von denen Rom damals wimmelte: doch mag er vielleicht selbst unter sie gehört haben.

Leonidas *von Alexandrien,* ein römischer Grammatiker,

[1] Sueton. *Calig.* 3.

[2] Um das Jahr 25 nach Chr.

[3] *Annal.* VI. 30.

[4] B. IX. S. 926.

[5] *Praef. ad lib. I.* Lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam excusarem, si meum esset exemplum: sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus.

[6] S. Hist. abrégée de la Littérat. rom. Vol. II. p. 352.

[7] [Die Anthol. ad fid. cod. Palat. zählt deren 50.]

[8] [Vielleicht 13. Siehe *Jacobs.*]

[9] S. Tac. *Annal.* XVI. 14.

schrieb gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. sogenannte *ἐπιγράμματα ἰσόψηφα,* worin der numerische Werth der Buchstaben des einen Distichon immer dem des andern glich; eine geistlose Spielerei, die den Leonidas vielleicht selbst zum Erfinder hat.

Zwei römische Kaiser aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts haben am Dichten Vergnügen gefunden. Von Trajan haben wir nur ein skoptisches Distichon: von Hadrian 5 Epigramme. Das eine gehört zur Gattung der Weihinschriften (*γένος ἀναθηματικόν*). Als nämlich Trajan, bevor er wider die Parther zog, dem Jupiter Casius in seinem Tempel zu Seleucia einen Theil der Beute aus dem ersten dacischen Kriege opferte, so dichtete Hadrian, der ihn begleitete, das erwähnte Epigramm als Aufschrift des Weihgeschenkes. In einem andern legt er seine Verehrung gegen Archilochus an den Tag, und spricht, die Musen hätten ihm, für Homers Ruhm besorgt, die Jamben angewiesen.

Unter Hadrian lebten: Euodus *von Rhodus,* Ammianus, Philo und Erycius *von Thessalien.* Zwei Epigramme haben wir vom ersten, einige zwanzig vom zweiten, ein einziges vom dritten, der 4 Bücher Epigramme herausgegeben hatte; und die des Erycius von Thessalien lassen sich von denen des gleichnamigen Dichters aus Cyzikus nicht unterscheiden.

Mesomedes *aus Kreta,* ein Freigelassener und Günstling Hadrians, hat ein Lobgedicht auf Antinous geschrieben. Als Hadrians strengerer Nachfolger Antoninus, bei seiner neuen Ordnung des verfallenen Finanzwesens, auch die Besoldungen unnützer Höflinge einzog, von denen Hadrians Palast wimmelte, so ward unter andern auch Mesomedes Gehalt herabgesetzt [1].

Wir haben nur zwei Epigramme dieses Dichters, aber dafür noch ein bedeutenderes Gedicht, den schönen Hymnus an die Nemesis.

Der Hymnus *εἰς Νέμεσιν* ist zuerst mit alten musikalischen Noten [aus einem Cod. Usserianus] herausgegeben von *Jo. Fell,* an seinem Aratus, Oxford, 1672. 8.; ferner von *Burette* in vol. V. [p. 169 ff.] der Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres; von *Brunck* in den Analekten und von *F. Snedorf* in seiner Schrift De Hymnis veterum Graecorum, Hafniae, 1786. 8.

[1] S. Jul. Cap. *Vita Ant. Pii.* c. 7.

*Uebers.* Eine treffliche Uebersetzung des Hymnus an die Nemesis hat *Herder* in seiner Abhandlung über die Nemesis, Zerstr. Blätter, II. Samml. S. 238 gegeben.

Ein Epigramm haben wir von Eupithius *von Athen*, einem Grammatiker aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts, und von zwei anderen Epigrammen ist ein Rhetor aus der ersten Hälfte des dritten, Phronto *von Emesa*, Oheim Longins, welcher nach Suidas viel geschrieben haben soll, der muthmaaſsliche Verfasser.

Sein Zeitgenosse, Nestor *von Laranda* in Lykaonien, hat unter dem Titel Ἰλιὰς λειπογράμματος ein episches Gedicht von 24 Gesängen geschrieben, in deren jedem ein Buchstabe des Alphabets ausgeschlossen war, wie dieſs der Titel ausdrückt. So gab es z. B. im ersten Gesange kein *α*, im zweiten kein *β*, u. s. w. Derselbe hatte auch eine *Alexandreïs*, *Metamorphosen*, ein *Gartengedicht* (Ἀλεξίκηπος genannt), und eine *Panacee* geschrieben. Beide letzteren Werke werden von Cassianus Bassus in den Geoponicis angeführt. Drei Epigramme, welche in der Anthologie den Namen Nestor tragen, sind vielleicht Stücke aus seinen Metamorphosen.

Endlich gehört noch einer der geistreichsten Epigrammendichter, Strato *von Sardes*, in dieses Zeitalter; doch wir werden unten auf ihn zurückkommen.

Diogenes Laertius, der Verfasser einer Geschichte der Philosophen, von dem wir am gehörigen Orte handeln werden [1], schrieb auch Epigramme, und hat deren etwa dreiſsig in seinem Werke anzubringen gewuſst. Sie stehen unter dem Mittelmäſsigen, ja man kann sie völlig geistlos nennen.

Dieſs sind die Dichter der epigrammatischen Gattung in der Periode von Korinths Zerstörung bis auf Constantin den Groſsen. Während dieses Zeitraumes wurden einige von den Sammlungen veranstaltet, welche unter dem Namen von *Anthologien* oft von uns angeführt worden sind. Hier ist der Ort, ausführlicher von ihnen zu handeln.

Die geschichtliche Wichtigkeit der Inschriften, welche man an Griechenlands zahlreichen Denkmalen las, brachte einige Männer auf den Gedanken, dieselben zusammenzustellen. So veranstaltete Polemo *der Perieget*, dessen Athe-

[1] S. Abschn. LXVIII.

näus[1] Erwähnung thut, eine Sammlung dieser Art, unter dem Titel von *Inschriften aus verschiedenen Städten, περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων*. Ebenderselbe verfaſste auch einen *Katalog sämmtlicher in der Akropolis von Athen aufgestellten Weihgeschenke*, so wie auch der Schätze von Delphi und anderer Heiligthümer. Gewiſs wird Polemo, mit der bloſsen Aufzählung nicht zufrieden, seinem Buche durch die Inschriften, welche die Weihgeschenke bedeckten, eine anziehende Ausstattung zu geben gewuſst haben.

Aehnliche Sammlungen erwähnt Athenäus von Alcetas[2] und Menetor[3]. Clemens von Alexandrien redet von einer des Apellas *Pontikus*. Noch andere Sammler, die mehr Alterthumsforscher als Kunstfreunde waren, beschränkten sich auf Abschreiben der Inschriften, ohne weitere Angaben über die Denkmale, an welchen sie eingegraben standen. Auf diese Weise verfuhr Aristodemus mit den thebanischen, Philochorus mit den athenischen Inschriften. Neoptolemus *von Paros* schrieb eine besondere Abhandlung von den Inschriften[4], und Euemerus bediente sich der Inschriften zur Abfassung seiner berufenen *Heiligen Geschichten* (*ἱερὰ ἀναγραφή*)[5]. Doch diese sämmtlichen Werke, welche bedeutend vor unserer Periode liegen, sind spurlos verloren gegangen.

Im letzten Jahrhundert vor Chr. kam man auf eine andere, umfassendere Art von Sammlungen. Man begnügte sich nicht, die interessantesten Inschriften, welche man an Denkmalen fand, aufzunehmen, noch auch einen rein historischen Zweck zu verfolgen, sondern traf eine Auswahl des Vorzüglichsten aus den bereits herausgegebenen Dichterwerken.

Diese unter der Leitung eines mehr oder minder reinen Geschmackes entstandenen Sammlungen wurden Anthologien oder Blumenlesen benannt.

Die älteste Anthologie hatte Meleager[6] *von Gadara* zum Verfasser; er gab ihr den Namen eines *Kranzes, Στέφανος*. Sie enthielt eine Auswahl der besten Stücke von 46 Dich-

[1] *Deipn.* X. p. 442. (*Schweigh.* IV. p. 121.) Polemo hat unter Ptolemäus V, also vor unserer Periode gelebt. Vgl. S. 133 dieses Bandes.

[2] *Περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων*. Athen. XIII. p. 591. (*Schweigh.* V. p. 138.)

[3] *Περὶ ἀναθημάτων*. Athen. XIII. p. 594. (*Schweigh.* V. p. 150.)

[4] Athen. X. p. 454. (*Schweigh.* IV. p. 167.)

[5] S. S. 151 dieses Bandes.

[6] S. S. 339 dieses Bandes.

tern, und die Gedichte folgten in alphabetischer Ordnung nach ihren Anfangsbuchstaben auf einander. Leider ist sie verloren gegangen.

Die zweite Anthologie ward um die Zeit von Christi Geburt durch Philippus *von Thessalonich*[1] herausgegeben. Seine Auswahl begriff aufser den Dichtern vor Meleager auch diejenigen, welche nach seiner Zeit geblüht hatten, nämlich Antipater von Thessalonich, Krinagoras, Antiphilus, Tullius, Philodemus, Parmenio, Antiphanes, Automedon, Diodorus Zonas, Bianor, Antigonus Karystius[2], Diodorus den Jüngern, Evenus und etliche Unbenannte. Wahrscheinlich standen in dieser neuen Anthologie die Epigramme wiederum in der von Meleager angenommenen Reihenfolge. Auch sie ist verloren gegangen.

Kurze Zeit nach Philippus veranstaltete der Grammatiker Diogenes *von Heraklea*, welcher unter Hadrian lebte, eine Auswahl von Epigrammen. Aufser dieser Angabe beim Suidas wissen wir über sie nichts weiteres.

Hundert Jahre später brachte Diogenes *Laertius* diejenigen Epigramme, welche das Lob berühmter Männer zum Gegenstande hatten, in eine Sammlung, und benannte dieselbe *Πάμμετρον*, von der Mannigfaltigkeit der darin enthaltenen Versmaafse. Vermuthlich standen die Epigramme, welche er seinen Lebensbeschreibungen der Philosophen eingewebt hat, ebenfalls in dem Pammetron, welches sich so wenig als die Sammlungen seiner Vorgänger erhalten hat.

Im dritten Jahrhundert verfafste Strato *von Sardes*[3] eine Sammlung, von der wir noch 220 Epigramme übrig haben, alle auf eine unnatürliche, den Griechen oft vorgeworfene Neigung bezüglich. Er gab ihr den Namen *Παιδικὴ Μοῦσα*. In dieser Sammlung befanden sich die Epigramme von 13 Dichtern der Meleagrischen Anthologie, so wie von zwei der Philippischen und zehen Anderen, die nach Philippus Zeit lebten. Die Erhaltung derselben oder wenigstens eines beträchtlichen Theiles, verdanken wir dem Cephalas, der sie, als 12te Abtheilung, seiner Anthologie einverleibte. Von dieser Anthologie werden wir im nächsten Zeitraume handeln[4].

[1] S. oben S. 342.
[2] S. oben S. 75.
[3] S. oben. S. 344.
[4] In dem LXXIIten Abschn.

Ein Theil von Strato's Sammlung ist besonders herausgegeben von *Christ. Ad. Klotz,* Altenburg, 1768. 8. Die 220 Epigramme finden sich alle an verschiedenen Stellen der Brunckischen Analekten.

Von den Uebersetzungen der Epigramme s. Bd. I. S. 308 und Bd. III. Abschn. LXXII.

## LII. ABSCHNITT.

### Von dem Lehrgedichte.

Die griechische Litteratur entbehrte in diesen Jahrhunderten ihres Verfalls gänzlich des lyrischen, dramatischen [1] und elegischen Gedichtes. Als vereinzelte Beispiele von Epopöen lassen sich die *Ilias* des Nestor [2] und die *Götter- und Heldenehen,* Ἡρωϊκαὶ ϑεογαμίαι [3], seines Sohnes, Pisander *von Laranda,* aufführen. Letzterer lebte unter Alexander Severus. Sein Gedicht, das mindestens sechzehn Bücher füllte, war mehr für eine Erzählung in epischem Gewande, wie Suidas es nennt, als für ein wahres Heldengedicht anzusehen. Unter allen Gattungen der Dichtkunst wurde in dieser langen Periode auſser dem Epigramm nur das Lehrgedicht ausgebildet, welchem bald Chronographie, bald Erdbeschreibung, bald Astronomie, bald Jagd oder Fischfang zum Stoffe dienten. Die Fabel begreifen wir ebenfalls in der Gattung des Lehrgedichtes.

Hieher gehört die *Chronik,* Χρονικά, des berühmten Grammatikers Apollodorus *von Athen* [4], ein im Versmaaſse der Komiker, d. h. in iambischen Senaren, geschriebenes Gedicht, welches dem pergamenischen Könige Attalus II, Philadelphus [5], gewidmet war, und, nach dem Berichte des Skymnus [6], in vier Büchern die Erzählung aller groſsen Ereignisse

[1] Das heilige Dráma, welches der Jude Ezechiel etwa hundert Jahr vor Chr. unter dem Titel ἐξαγωγή, *der Auszug aus Aegypten,* schrieb, kann hieher kaum gerechnet werden. Fragmente desselben finden sich in den Poetae gr. christiani von *Cl. Chapelet,* Paris, 1609. 8.

[2] S. S. 344. dieses Bandes.

[3] Angeführt bei Zosim. *Hist.* V. 29.

[4] Wir werden im 59ten Abschn. wieder auf ihn zurückkommen.

[5] Gestorben 138 vor Chr.

[6] *Perieg.* V. 19 — 35, 45 — 49

eines Zeitraumes von 1040 Jahren, nämlich von Troja's Untergang (nach Apollodorus im Jahre 1184 vor Chr.) bis zum Anfange der 159ten Olympiade, enthielt. Die Geschichte der merkwürdigsten Belagerungen, der Völkerzüge, der Kriegsunternehmungen, der Colonien, der Stiftung von Nationalfesten, der Bündnisse und Friedensschlüsse, der Könige und der groſsen Männer dieses langen Zeitraums, faſsten die metrischen Zeittafeln des Apollodorus in gedrängter Kürze zusammen. Wir verdanken ihnen die Festsetzung mehrerer geschichtlichen Epochen. Sie bestimmen chronologisch genau die Zerstörung Troja's, die Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes, den Auszug der ionischen Colonie, und die erste Olympiade. Je wichtiger diese wenigen Nachrichten sind, desto mehr müssen wir den Verlust der übrigen beklagen. Die Angaben des Apollodorus über die Lebenszeit berühmter Männer lagen der gleichfalls verlorenen Chronik des Cornelius Nepos zum Grunde, und Plinius benutzte sie vermuthlich, um die Epochen der verschiedenen Künstler zu bestimmen.

Apollodorus hatte auch eine Erdbeschreibung, *Γῆς περίοδος*, verfaſst, welche dem Skymnus von Chios und dem Periegeten Dionysius zu ihren ähnlichen Werken als Vorbild diente.

Skymnus *von Chios* [1] verfaſste eine Erdbeschreibung unter dem Titel *Περιήγησις* in iambischen Senaren. Er widmete sie dem König Nikomedes III von Bithynien. Das gleichnamige Werk des Dionysius *Periegetes*, als dessen Vaterstadt gewöhnlich *Charax* genannt wird [2], besteht aus 1186 Hexametern. Die Erdbeschreibung des Erstern ist uns

[1] 80 Jahre vor Chr.

[2] [Ueber den Geburtsort und die Lebenszeit des Dionysius Periegetes herrscht die gröſste Ungewiſsheit. In seiner kurzen Lebensbeschreibung heiſst er der Sohn des *Alexandriners* Dionysius. Alexandria war der frühere Name der Stadt Charax. Plinius *H. N.* VI. 31. redet von einem Dionysius von Charax am persischen Meerbusen, welcher in den letzten Jahrzehnten vor Chr. gelebt haben muſs, mit folgenden Worten: Hoc in loco (Charace) genitum esse Dionysium, terrarum orbis situs recentissimum auctorem, constat, quem ad commentanda omnia in Orientem praemisit D. Augustus ituro in Armeniam ad Parthicas Arabicasque res majore filio. Unser Perieget gesteht aber selbst, v. 708 ff., nie gereist zu sein. Der neueste Herausgeber des Dionysius hält es für nicht unwahrscheinlich, daſs er (nach Suidas) aus Byzanz gebürtig sei und in das Ende des dritten, oder den Anfang des vierten Jahrhunderts nach Chr. gehöre. S. Dion. Per. ed. *Bernhardy*. Vol. I. p. 497 und 513.]

zum Theil, die des Dionysius vollständig erhalten. Beide haben wenig dichterischen Werth und gewähren dem Geographen geringe Belehrung. Doch wird das Werk des Dionysius schätzbarer durch den lehrreichen Commentar des Eustathius und die alten Scholien [1]. Wir haben zwei alte Uebersetzungen des Gedichtes in lateinischen Hexametern, von welchen die eine den *Rufus Festus Avienus*, die andere, welche weit treuer ist, den *Priscianus* zum Verfasser hat. Einen noch ungedruckten Commentar zu demselben von Demetrius *von Lampsakus* besitzt die königliche Bibliothek zu Paris [2].

Den *Skymnus* hat znerst ***David Höschel*** zugleich mit dem Skylax u. A., Augsburg, 1600. 8., jedoch unter dem irrigen Namen des Marcianus von Heraklea, herausgegeben. ***F. Morel*** lieſs ihn mit einer metrischen lateinischen Uebersetzung wieder drucken, Paris 1606. 8.; [dann ***Erasmus Vindingius*** mit prosaischer lat. Uebers. und Noten, Kopenhagen, 1662. 8.;] endlich nahm ***Hudson*** den Skymnus unter seinem richtigen Namen, welchen zuerst Is. Vossius nachgewiesen hatte, in den zweiten Band seiner Geogr. gr. min. auf, wo er auch die einzelnen Fragmente des Skymnus zusammenstellte. [Zuletzt hat ***Fz. Gail*** die vollständigste Ausgabe des Skymnus in dem zweiten Bande der Geogr. gr. min. Paris, 1828. 8. gegeben.]

Die ***erste Ausgabe*** des griechischen Textes des ***Dionysius*** erschien zu Ferrara, 1512. 4. mit der lateinischen Ueber. des Priscian, welche irrig dem Rhemnius zugeschrieben wurde. [Sehr selt. Ausg.]

Die zweite ist die von ***Aldus dem ältern***, Venedig, 1513. 8. am Pindar. Dionysius wurde griechisch und lateinisch wieder gedruckt, Basel von ***Curio***, 1522. 8., ferner 1523. 8. mit den Noten von ***Jac. Ceporinus***, und nachmals öfter. ***Rob. Stephanus*** gab den Dionysius nur griechisch, Paris, 1547. 4. heraus, und lieſs dabei zum

[1] [Von den alten Scholien, welche nach *Bredows* Urtheil (Epp. p. 44.) im siebenten Jahrhundert in ziemlich reiner Sprache geschrieben waren, und ein Ganzes bildeten, sind jetzt nur zerstückelte Ueberreste bekannt. Eine anonyme Paraphrase des Dionysius in Prosa ist von *Ed. Thwaites* aus einem Bodleïanischen MS., im Jahr 1697, bekannt gemacht worden. Vgl. *Chr. F. Matthäi* Dion. Per. loc. tract. Dresd. 1788. 4. (Progr.) Die prosaische Paraphrase des Nicephorus Blemmides hat *Spohn* nach *Bredows* Abschrift zuerst Leipzig, 1818. drucken lassen. Ein ungedruckter Commentar von Andronikus befindet sich in der Bibliothek des Fürsten Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen.]

[2] [Ein Lehrgedicht *von den Steinen*, *Λιθιακά*, und ein anderes, *bakchischen* Inhaltes, *Βασσαρικά*, werden dem Periegeten Dionysius nicht ohne Wahrscheinlichkeit beigelegt. Die Fragmente beider hat *Bernhardy* zusammengestellt in seiner Ausg. des Dionysius p. 503 u. 515.]

erstenmale den Commentar des Eustathius drucken [1]. *Henric. Stephanus* druckte den Dionysius mit dem Enstathius wieder in seinen Poet. gr. heroic. Sein Text wurde wiederholt in *Lectii* Corp. poet. gr. Von *Andreas Papius* erschien zu Antwerpen, 1575. 8. eine gute Ausgabe des Dionysius mit dem, nach MSS. berichtigten Text des Eustathius. Darauf lieſs *Henr. Stephanus* den Dionysius wiederum mit dem Commentar des Eustathius, und mit einer neuen Uebersetzung drucken, Paris, 1577. 8.

Wir übergehen mehrere Abdrücke, und nennen noch die Ausgabe von *Wilh. Hill,* welche von einem kritischen Commentar, so wie von geographischen Erläuterungen und Karten begleitet ist. Sie erschien zu London, 1658. 8., und ist mehrmals wiederholt worden. Von *Taneguy Le Fèvre* erschien eine Ausgabe des Dionysius zu Saumur, 1676. 8. *Hudson* nahm den Dionysius in seine Geographi gr. minores auf, deren vierten Band er bildet; jedoch ist er auch unter besonderm Titel erschienen. Die Exemplare tragen die Jahreszahlen 1710 und 1712; die Ausgabe wurde 1717 wieder gedruckt mit Vervollständigungen und einer Abhandlung von *Dodwell.*

Die Ausgabe von *Edw. Thwaites,* Oxford, 1697. 8., enthält die oben erwähnten Interlinearglossen und die Paraphrase aus der Bibliotheca Bodleïana.

*Edw. Wels* hat in seiner Ausgabe, Oxford, 1704. 8., welche unter dem Titel τῆς πάλαι καὶ τῆς νῦν οἰκουμένης περιήγησις sive Dionysii geographia emendata et locupletata additione scil. geographiae hodiernae graeco carmine pariter donatae, in England öfter wiederholt worden ist, das Werk des Dionysius willkührlich umgestaltet, und es durch Hinweglassungen und Zusätze zu einem Handbuche der alten und neuen Geographie zu machen gesucht. Die vierte Ausgabe, von 1726, enthält anstatt der 1186 Hexameter des Originals 1362 Verse, und in noch späteren Ausgaben ist die Verszahl bis zu 1429 angewachsen.

Die letzten Ausgaben des Dionysius sind die von *Sigeb. Haverkamp,* Leiden, 1736. 8.; von *Fr. Christ. Matthiä,* bei dem Aratus, Frankfurt, 1817. 8., mit Varianten; [und von *Frz. Passow,* Leipzig, 1825. 8., mit kritischen Noten. Endlich hat *G. Bernhardy* im ersten Bande seiner Geographi graeci minores, Leipzig, 1828. 8., die vollständigste Ausgabe des Dionysius, mit Commentaren, Scholien, Uebersetzungen und kritischen und erklärenden Anmerkungen geliefert.]

[1] Eine schlechte Uebers. dieses Commentars ohne den gr. Text findet sich in der Ausg. des Dionysius von *Bernh. Bertrand,* Basel, 1556. 8.

Ungewiſs ist die Lebenszeit des Babrius oder Babrias, der auch fälschlich Gabrias genannt worden ist. *Th. Tyrwhitt* ist der Meinung, daſs er unter Augustus oder kurz nach ihm gelebt habe; nach *D. Coray* gehörte er dagegen in die Zeit des Bion und Moschus. Wir kennen seine Lebensumstände nicht, und wissen nur, daſs er, nach des Sokrates Vorgange, der sich im Gefängnisse mit der metrischen Bearbeitung einiger äsopischen Fabeln beschäftigte [1], 10 Bücher solcher Fabeln in Choliamben, d. h. in iambischen Senaren, deren letzter Fuſs stets in einen Trochäus oder Spondäus umgewandelt ist, geschrieben hat. Diese Fabelsammlung war an geschmachvoller Auswahl und Darstellung der lateinischen des Phädrus mindestens gleich zu schätzen [2], und brachte bald alle frühere Sammlungen ähnlicher Art in Vergessenheit. Noch im zwölften Jahrhundert, zur Zeit des Tzetzes, war sie, wie es scheint, vorhanden; aber die Abschreiber der späteren Jahrhunderte, in welchen sich aller Geschmack für die dichterische Darstellung des Babrius verloren hatte, lösten die Fabeln desselben in Prosa auf, und lieſsen nur Bruchstücke von Versen übrig, welche in dieser Entstellung noch das metrische Original erkennen lassen.

Mehrere Abschriften erhielten die Sammlung des Babrius in dieser Form. Aber eine einzige Fabel, die der *Schwalbe und der Nachtigal*, ging in ihrer ursprünglichen Gestalt in die Fabellese des nicäischen Patriarchen Ignatius *Magister* oder *Diaconus* über. Dieser gestaltete nämlich im neunten Jahrhundert drei und funfzig ächte Fabeln des Babrius in reiniambische *Tetrastichen* um, und erhielt, um gleichsam den Verlust der übrigen noch fühlbarer zu machen, nur die einzige obengenannte Fabel, welche aus dreizehn Choliamben besteht, in ihrer ächten Form. Als man die griechischen Schriftsteller zu drucken begann, glaubte man die Sammlung des Babrius, welche verloren war, in der des Ignatius zu besitzen, und gab diese unter dem Namen des Babrias, oder vielmehr des Gabrias heraus, denn man sah das *B* der MSS. fälschlich für ein *Γ* an; ein Irrthum, der erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts bemerkt wurde. Zwei Engländer,

[1] S. Plat. *Phaed.* p. 60 und 61.
[2] S. *Herder* Zerstreute Blätter. Bd. III.

*Rich. Bentley* [1] und später *Thom. Tyrwhitt* [2] haben sich besondere Verdienste um den Babrius erworben. Tyrwhitt sammelte die Fragmente des Babrius, welche sich gröſstentheils in Suidas finden, und konnte auf diese Weise vier seiner Fabeln wieder herstellen, so daſs sich ihre Zahl nun auf fünf belief.

In mehr als dreiſsig Jahren fand sich kein neues Fragment des Babrius; endlich gab im Jahre 1809 *Franc. de Furia,* wie oben gesagt worden ist [3], eine Anzahl ungedruckter äsopischer Fabeln heraus. Es fand sich später, daſs sechs und dreiſsig derselben, welche er wie die übrigen in prosaischer Form hatte drucken lassen, metrisch waren, so daſs sie durch geringe Abänderungen von *Coray* und *Schneider* in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt werden konnten. Diese 36 Fabeln gehören dem Babrius an.

*Frz. Xav. Berger* hat, nach Tyrwhitts Vorgange, Reste der Choliamben des Babrius aus den äsopischen Fabellesen zusammengesucht, und glaubt die Zahl der wiederhergestellten Fabeln dieses Dichters auf drei und neunzig gebracht zu haben [4].

Wenn die Sammlung der Fabeln des Babrius von *Berger,* München, 1816. 8., wirklich nur ächte Fabeln enthält, so ist sie die vollständigste Ausgabe derselben. Berger hat die Fabeln des Babrius in drei Bücher geordnet, denen er ein viertes hinzugefügt hat, das Fabeln aus der Anthologie und aus verschiedenen Schriftstellern enthält.

Die *Fabeln des Ignatius* wurden *zuerst* gedruckt von *Aldus* beim Aesop, Venedig, 1505. fol. [5]; diese Ausgabe enthält unter dem Namen des Gabrias 42 Fabeln des Ignatius und die einzige der Schwalbe und Nachtigal von Babrius.

Die Fabeln des Ignatius erschienen unter dem wahren Namen ihres Verfassers in der Ausgabe des Phädrus von *Rittershusius,* Leiden, 1598. 8.

Sie

[1] In seiner Abhandl. üb. Aesop.

[2] In seiner Dissertatio de Babrio, London, 1776. 8., wieder gedruckt von *Harless*, Erlangen, 1785. mit einem Supplement Tyrwhitts, welches bei seinen Lithica des Orpheus stand.

[3] S. Bd. I S. 182.

[4] *Boissonade* hat im Journal des Débats, 1812, 4. Oct. einen interessanten Artikel über Babrius drucken lassen.

[5] *Renouard* (Ann. de l'impr. des Aldes v. I. p. 83) erklärt wie es kommt, daſs die Fabeln des Babrius sich zweimal in diesem Bande befinden.

Sie finden sich, theils dem Babrias, theils dem Gabrias zuertheilt, in der Sammlung von *Nevelet.*

*J. Fidler* gab eine Edition unter dem Titel: Gabriae s. potius Ignatii diaconi tetrasticha in fabulas Aesopicas. Cum vers. iamb. Jos. Scaligeri, Fabii Paulini et J. Fidleri. Acced. ejusd. Gabriae fabulae XI a Neveleto olim editae, c. vers. iamb. F. Fidleri. Cygneae (Zwickau), 1668. 12.[1]. *Chr. Gilbert* liefs diese Fabeln unter demselben Titel drucken, Dresden, 1689. 4.

Alle Fabeln, welche *J. Glo. Schneider* dem Babrius zuschreibt, finden sich in seiner Ausgabe des Aesop, Breslau, 1812. 8.

*Uebers.* Die Tetrastichen des Ignatius sind unter dem Namen des Gabrias übersetzt, bei dem Aesop, Berlin u. Götting. 1745. 8.; besonders von *Kriegel*, Leipz. 1747. 8., und von *Chph. F. Bähyens*, Cöln u. Leipz. 1787. 8. *Berger* hat eine deutsche Uebers. seiner Fabelsammlung des Babrius herausgegeben, München, 1816. 8.

Stobäus[2] führt sechzehn Hexameter des Dichters Heliodorus an. Sie enthalten eine anmuthige Beschreibung der campanischen Gefilde zwischen dem Lucriner See und Puteoli, wo Cicero's Landgut gelegen war. Vornehmlich verweilt der Dichter bei den Mineralquellen des Berges Gaurus (jetzt Monte-Barbaro), welche als ein wirksames Heilmittel gegen Augenkrankheiten berühmt waren. Wer ist nun der Dichter Heliodorus? Wann hat er gelebt, und zu welchem Gedichte gehören die erhaltenen 16 Verse?

Die Heilquelle des Berges Gaurus wurde kurze Zeit nach Cicero's Tode entdeckt, als seine *Villa* dem Antistius Vetus gehörte. Plinius hat uns diese Nachricht zugleich mit einem darauf sich beziehenden Epigramm des Laurea Tullius, des Freigelassenen Cicero's, erhalten.

Quo tua, romanae vindex clarissime linguae,
  Silva loco melius surgere jussa viret
Atque Academiae celebratam nomine villam
  Nunc reparat cultu sub potiore Vetus:
Hic etiam apparent lymphae non ante repertae,
  Languida quae infuso lumina rore levant.
Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori
  Hoc dedit, hac fontes quum patefecit ope,

[1] Diese Ausgabe, welche *Fabricius*, *Harless* u. A. nicht kennen, besitzt z. B. die Dresdner Bibliothek; s. *Eberts* Allg. bibliogr. Lexikon, Vol. I. p. 125.

[2] *Serm.* XCVIII.

Ut, quoniam totum legitur sine fine per orbem,
Sint plures oculis quae medeantur aquae [1].

Wir haben den Dichter Heliodorus, der diese Heilquelle beschreibt, nach Cicero's Zeiten, aber, wegen der Eleganz seiner Schreibart, spätestens in das erste oder zweite Jahrhundert nach Chr. zu setzen. In dieser Zeit finden wir zwei Heliodore. Der eine war der Freund des Horaz, der ihn auf seiner Reise nach Brundusium begleitete und demnach in Italien einheimisch war. Die Art, wie Heliodorus die Umgebungen von Puzzuolo schildert, läſst voraussetzen, daſs er jene Gegenden selbst gesehen hatte. Horaz erwähnt ihn mit den Worten [2]:

Rhetor comes Heliodorus,
Graecorum longe doctissimus.

Der zweite Heliodorus ist ein athenischer Arzt, der ein Lehrgedicht unter dem Titel Ἀπολυτικά geschrieben hatte, von welchem Galenus [3] sieben Hexameter anführt. Auch das von Stobäus erhaltene Fragment könnte ihm angehören [4].

Der Arzt Marcellus *von Sida* in Pamphylien schrieb zur Zeit der Antonine ein Gedicht in zwei und vierzig Büchern *über die Heilkunst*, *Βιβλία ἰατρικά*. Wir haben davon ein Fragment von 31 Versen übrig, welches *von den Heilkräften der Fische* handelt. Visconti sah diesen Marcellus als den Verfasser von zwei metrischen Inschriften an, von welchen wir geredet haben [5].

Das Fragment des Marcellus ist herausgegeben von *F. Morel*, Paris, 1591. 8. und von demselben bei dem Michael Plochirus, Paris, 1598. 8. *Fabricius* hatte es in den ersten Band der Biblioth. gr. aufgenommen, *Harless* lieſs es in der neuen Ausgabe weg, nachdem es von *J. Glo. Schneider* in seiner Ausgabe von Plutarch De liberis educandis, Strasb. 1775. 8., mit verbessertem Text herausgegeben war.

Wir haben zwei Lehrgedichte, die dem Oppianus zugeschrieben werden, nämlich fünf Bücher *vom Fischfang*, *Ἁλιευτικά*, und vier Bücher *von der Jagd*, *Κυνηγετικά*. Wahr-

[1] *Hist. Nat.* XXXI. 1.
[2] *Serm.* I. 5. 2.
[3] *De Antidot.* II. p. 77. Ald.
[4] S. *Aug. Meinecke*, Commentationum miscellan. fascic. I. Halae, 1822. 4. p. 36, und vorzüglich die Addenda.
[5] S. S. 334 dieses Bandes. Vgl. *Birg. Thorlacii* pr. de Marcello Sideta. Havn. 1819. 4.

scheinlich aber gehören diese beiden Werke zwei verschiedenen Dichtern an, von denen einer aus *Korykus* oder aus *Anazarbus* in Cilicien, der andere aus *Apamea* in Syrien gebürtig war. Jener scheint gegen Ende des zweiten, dieser zu Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr. geblüht zu haben. Der Cilicier hat vermuthlich die Halieutika, der Syrer die Kynegetika geschrieben. Ueber die Lebensumstände des erstern Oppianus wissen wir wenig. Er begleitete seinen Vater Agesilaus nach Malta, wohin dieser verbannt war, begab sich darauf nach Rom, wo er die Lossprechung seines Vaters bewirkte, und führte ihn endlich nach Anazarbus zurück. Athenäus [1] führt unter den Schriftstellern über Fischfang den Oppian als den jüngsten an, der kurze Zeit vor ihm gelebt habe; er nennt ihn einen Cilicier, womit eine Stelle der Halieutika [2] übereinstimmt. Der Verfasser der Kynegetika sagt dagegen selbst an zwei Stellen, daſs seine Vaterstadt in Syrien am Orontes liege [3].

Das Gedicht vom Fischfang enthält für den Naturforscher manches Lehrreiche, aber ungeachtet der reinen, zierlichen Sprache ermüden doch die fünf Gesänge, durch ihren gänzlichen Mangel an poetischem Sinn und Gefühl. Das Gedicht von der Jagd ist durch Inhalt und Darstellung minder lehrreich und wohlgefällig. Dieſs macht eine Verschiedenheit der Verfasser wahrscheinlich. Das zweite Gedicht scheint später als das erstgenannte, und zwar von einem jungen Manne geschrieben zu sein, wie *J. Glo. Schneider* gezeigt hat, der zuerst die Vermuthung aufstellte, daſs *zwei* Oppiane, nämlich Vater und Sohn, oder Oheim und Neffe, die Verfasser jener Gedichte gewesen sein möchten. Diese Hypothese ist von *Belin de Ballu*, einem Herausgeber des Oppian, heftig bestritten, aber von Schneider in seiner zweiten Ausgabe mit neuen Beweisen bekräftigt worden.

Es gab ehemals noch ein drittes Gedicht unter dem Namen des Oppianus, welches *Ἰξευτικά, vom Vogelfang*, betitelt war. Schneider vermuthet, daſs Dionysius *von Thracien* oder *von Charax* der Verfasser desselben sei. Das Gedicht selbst ist verloren, aber wir haben noch eine prosaische Pa-

[1] I. 13. c. [2] Buch III. v. 205.
[3] Buch II. v. 116 sqq. u. v. 156.

raphrase desselben von dem Sophisten Euteknius, dessen Lebenszeit unbekannt ist.

Die *erste Ausgabe* der *Halieutika* des Oppian ist von *Musurus* besorgt, Florenz, 1515. 8. bei *Junta;* sie gilt für sehr correct. Im Jahre 1517 wurden die Halieutika und die *Kynegetika* zusammen gedruckt bei *Aldus*, d. h. von *Andreas Asulanus* und seinen Söhnen. Mit Unrecht eifert Franciscus Asulanus in der Vorrede wider die florentiner Ausgabe; die Aldina ist schlechter als jene, mag nun der geringe Werth der MSS., welche zum Grunde lagen, oder die zu ängstliche Befolgung ihrer Fehler daran Schuld haben.

Treffliche Bemerkungen enthalten des *J. Brodaeus* Annotationes in Oppianum etc., Basel, 1552. 8.

*J. Bodin* besorgte die zweite Ausgabe der Kynegetika, deren Text allein im Jahre 1549. 4. zu Paris erschien, worauf im Jahre 1555. 4. die Uebersetzung folgte. Bodin hat sich an die Aldina gehalten und nur im Commentar Verbesserungen vorgeschlagen.

In demselben Jahre, 1555, erschien von *Adrian Tournebœuf* in 2 Vol. 4. zu Paris der, zum Theil nach MSS., verbesserte Text beider Gedichte, mit einer Uebersetzung.

Mehr noch gewann der Text durch die Ausgabe von *Conr. Rittershusius*, Leiden, 1597. 8., bei welcher sich eine neue Uebersetzung, ein gelehrter, aber etwas weitschweifiger Commentar und Scholien der Halieut. befinden. Der Text von Rittershusius ist in der Sammlung von *Lectius* abgedruckt.

Im Jahre 1776 erschien zu Strasburg, 8., eine kritische, griechisch-lateinische Ausgabe der beiden Gedichte von *J. Glo. Schneider*, bei welcher *Brunck*, besonders für die Kritik des Textes der Kynegetika, thätig war. Beide Gelehrte benutzten zwei pariser MSS. und die ungedruckten Anmerkungen von *F. Guiet*. Wo die Verbesserungen der MSS. nicht ausreichten, nahmen sie ihre scharfsinnigen, oft kühnen Conjecturen in den Text auf. In dieser Ausgabe stellte Schneider zuerst die Hypothese auf, daſs zwei Dichter Namens Oppian anzunehmen seien. *Jac. N. Belin de Ballu* bestritt dieselbe auf das heftigste in dem ersten Bande seiner Ausgabe des Oppian, Strasburg, 1786. 4. u. 8.; der zweite Band, welcher die Halieutika enthalten sollte, ist nicht erschienen. Der Herausgeber, welcher seinem Autor nach Homer den ersten Rang unter den epischen Dichtern zuschreibt, hat den Text nach vier MSS. der pariser, venetianer und vaticanischen Bibliothek verbessert. Der Commentar enthält Erläuterungen theils aus den älteren Dichtern, die Oppian vor Augen hatte, theils aus dem Reiche der Naturgeschichte und Geographie.

*Schneider* gab nach einem Zeitraume von 36 Jahren eine neue

Ausgabe beider Gedichte, Leipzig, 1813. 8. Hier findet sich der Text strenger, als in der frühern Ausgabe, nach den MSS. verbessert. Schneider benutzte dieselbe, durch *van Santen* besorgte Collation der MSS. von Venedig und Rom, deren sich Belin de Ballu bedient hatte, und entlehnte aus ihnen manche treffliche Lesarten, welche von dem französischen Gelehrten verschmäht worden waren. Auch hatte *Matthäi* ein moskauer MS. der Halieutika für ihn verglichen. Bis auf neue Entdeckungen kann jetzt der Text des Oppian für vollkommen festgestellt gelten.

Schneider vertheidigt in der Vorrede gegen Belin de Ballu seine Ansicht, daſs es zwei Oppiane gegeben habe. Seine Ausgabe enthält zugleich die metrische Uebersetzung der Kynegetika von *David Pfeifer*, einem gewandten Dichter, der im sechzehnten Jahrhundert kursächsischer Kanzler war. *G. H. Schäfer* besorgte die Herausgabe dieser noch ungedruckten Uebersetzung, und versprach, in einem zweiten Bande eine prosaische Uebertragung der beiden Gedichte nach ihrer jetzigen Form, nebst mehreren, zum Verständniſs des Oppian nützlichen Ineditis und vollständigen Registern zu liefern.

Die Umschreibung der Halieutika von *Euteknius* ist griech. u. lat. herausgegeben von *Erasm. Winding*, Kopenhagen, 1702. 8.

*Uebers.* Die Jagd ist ziemlich schlecht in gereimten Versen übersetzt von *S. H. Lieberkühn*, Leipzig, 1755. 8.

# LIII. ABSCHNITT.

Von den Geschichtschreibern dieser Periode bis auf Plutarch.

Auſser einer beträchtlichen Anzahl von Geschichtschreibern, sämmtlich vom zweiten Range, finden wir in diesen Jahrhunderten eine neue Classe von Gelehrten, die den Namen der Sophisten tragen; Grammatiker und Alterthumsforscher; Philosophen verschiedener Schulen; Mathematiker und Geographen von Bedeutung, und einige Aerzte. In dieser Folge wollen wir die prosaischen Schriftsteller unseres Zeitraumes vom 53ten bis zum 71 Abschnitte behandeln.

Digitized by Google

Wir beginnen die Reihe der Geschichtschreiber mit einigen Schriftstellern, deren Werke, sofern sie wenigstens der Geschichte angehören, verloren sind. Hieher gehören Kastor, Theophanes, Timagenes, Posidonius und Juba.

Kastor *von Rhodus*, ein Zeitgenosse Cäsars, war einer der ersten, die nach Apollodorus von Athen der Chronologie ein ernsteres Studium widmeten. Zwei Werke werden von ihm angeführt, welche verloren sind, nämlich *Χρονικὰ ἀγνοήματα, chronologische Irrthümer*, und *Περὶ θαλασσοκρατούντων, von den Epochen der Seeherrschaft.* Suidas erzählt, daſs man ihm den Beinamen *Φιλορώμαιος, Römerfreund*, ertheilte, und berichtet ferner, daſs er seinen Schwiegervater Dejotarus, den römischen Senator, wie er ihn nennt, vor dem Richterstuhle Cäsars angeklagt habe, und nachher mit seiner Gemahlin von Dejotarus hingerichtet worden sei. Bei der Beschreibung Galatiens redet Strabo von der Stadt Gorbeius, und nennt sie die Residenz (*βασίλειον*) des Kastor, des Sohnes des Saokondarius, der von seinem Schwiegervater Dejotarus dort hingerichtet worden sei [1]. Vermuthlich irren beide Schriftsteller. Der Geschichtschreiber Kastor war allerdings des Dejotarus Schwiegersohn; aber sein Sohn, der ebenfalls Kastor hieſs, klagte seinen Groſsvater Dejotarus an, und gegen diesen Kastor ist die berühmte Rede Cicero's gerichtet. Der Redner erinnert seinen Gegner an die Wohlthaten des Dejotarus, der durch die Hand seiner Tochter, die er dem Vater Kastors schenkte, seine Familie aus dem Staube gezogen habe. *Gerh. Joh. Vossius* [2] hat versucht, beide sich widersprechende Angaben in Einklang zu bringen, und hat in dieser Absicht angenommen, daſs Dejotarus wirklich seine Tochter und seinen Schwiegersohn hinrichten lieſs, weil sie am Verbrechen ihres Sohnes Theil hatten; indessen möchten wir statt dieser willkührlichen Hypothese lieber der Vermuthung Raum geben, daſs Strabo und der ungenaue Suidas den Geschichtschreiber Kastor mit seinem Sohne verwechselt haben.

Theophanes *von Mitylene* war der Freund und Begleiter Pompejus des Groſsen, dessen *Denkwürdigkeiten* er niederschrieb. Strabo nennt ihn den ausgezeichnetsten Griechen

[1] Strab. XII. p. 568. (*Tzsch.*, vol. V. p. 182.)
[2] *De Hist. gr.*, p. 159.

seiner Zeit. Im Jahre 695 Roms, 59 vor Chr., wurde er vom Senat als Gesandter an Ptolemäus XII, Auletes, geschickt. Seit der Entzweiung des Cäsar und Pompejus stand Theophanes dem letztern stets als Rathgeber zur Seite; er bewog nach der pharsalischen Schlacht seinen Freund zu dem unglücklichen Entschlusse, nach Aegypten zu gehen, statt bei den Parthern Hülfe zu suchen; ein Fehler, der dem edeln Menschen, welcher an die Dankbarkeit der Groſsen glaubte, nicht aber dem Manne, der die Welt lenken wollte, zu verzeihen ist. Nach des Pompejus Tode kehrte Theophanes nach Rom zurück; aber seitdem ist bei Zeitgenossen nicht mehr die Rede von ihm; Jahr und Ort seines Todes sind unbekannt geblieben.

Bei den Lesbiern wurde dem Theophanes für seine hohen Verdienste göttliche Verehrung zuerkannt; er hatte den Pompejus vermocht, ihnen die Freiheit und die Begünstigungen wiederzuschenken, welche ihnen vom Senat zur Strafe für die eifrige Vertheidigung des Mithridates geraubt worden waren [1]. Die Schmeichelei, oder die Dankbarkeit der Lesbier gereichte nachmals der Familie des Theophanes zum Verderben; Tiberius, der jedem Unterthan seinen guten Namen miſsgönnte, zwang die Nachkommen des Theophanes, sich selbst zu tödten [2].

Strabo, Plutarch und Stobäus haben das Andenken von Theophanes Werk, den *Denkwürdigkeiten* des Pompejus, erhalten [3].

Timagenes *von Alexandria,* ein Sohn des Kämmerers von Ptolemäus Auletes, verlor die Freiheit bei der Eroberung seiner Vaterstadt durch Gabinius [4], wurde darauf nach Rom gebracht, und kam durch Kauf an Sylla's Sohn Faustus, der ihm die Freiheit wiedergab. Damals verrichtete er die Dienste eines Kochs, dann eines Sänftenträgers (lecticarius). In der Folge lehrte er die Rhetorik mit allgemeinem Beifall. Er war einnehmend im Umgange, aber sein beiſsender Witz wurde ihm verderblich. Durch ein unbesonnenes Wort verletzt, verbot ihm Augustus, der ihn zu seinem Geschichtschrei-

[1] Vgl. *Sévin*, Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Théophane, in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. vol. XIV. p. 143.

[2] S. Tacit. *Annal.* VI. 18.

[3] *Ernesti* irrt, wenn er (Clav Cic. s. v. Theophanes) sagt, daſs dieſs Werk in Versen geschrieben war. *Schütz* hat diesen Irrthum wiederholt.

[4] Im Jahre 55 vor Chr.

ber gewählt hatte, sein Haus. Timagenes verbrannte im Verdruſs das Werk, welches er nach dem Willen seines Herrn verfaſst hatte [1], verlieſs Rom, und schrieb in der Zurückgezogenheit bei seinem Beschützer Asinius Pollio zu Tusculum die Geschichte Alexanders des Groſsen und seiner Nachfolger, unter dem Titel: *Περὶ βασιλέων, von den Königen.* Q. Curtius hat dieses Werk als eine seiner Hauptquellen benutzt. Zuletzt lieſs sich Timagenes an der äuſsersten Grenze des Reiches zu Drapanum in Osrhoëne nieder, wo er auch starb. Wegen seines letzten Aufenthaltes in einem Theile Syriens oder vielmehr Mesopotamiens ertheilen ihm einige Schriftsteller den Beinamen des *Syrers.* Es ist bekannt, daſs bei den Alten Syrien und Assyrien häufig verwechselt wurden. Auſser der Geschichte der Könige schrieb Timagenes noch ein Werk *über Gallien,* welches Ammianus Marcellinus und Plutarch anführen [2].

Der Stoiker Posidonius *von Apamea* oder *von Rhodus,* der uns später wiederum beschäftigen wird [3], hatte ein groſses historisches Werk verfaſst, dessen 49tes Buch Athenäus anführt, und das wahrscheinlich aus 52 Büchern bestand. So viele Bücher legt wenigstens Suidas diesem Werke bei, das er irrig dem Posidonius von Alexandrien zuschreibt. Es trug den Titel: *Geschichte der Zeiten nach Polybius,* Ἱςορία τῶν μετὰ Πολύβιον, und scheint bis zum Jahre 63 vor Chr., wo der mithridatische Krieg endigte [4], gereicht zu haben. Dieses Werk, vor dessen Abfassung Posidonius, nach des Polybius Beispiel, sämmtliche Länder bereiste, welche der Schau-

[1] Der Rhetor Seneca sagt (Controv. XXXIV) von Timagenes: „Homo acidae linguae et qui nimis liber erat. Puto, quia diu non fuerat ex captivo coquus, ex coquo lecticarius, ex lecticario usque ad amicitiam Caesaris felix."

[2] *S. Bonamy*, Recherches sur l'historien Timagène, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres. vol. XIII. p. 35. *Gerh. Joh. Vossius* (de Hist. gr.) unterscheidet den Timagenes von Alexandrien von Timagenes dem Syrer, und betrachtet diesen als den Verfasser des Werkes über Gallien; wahrscheinlich mit Unrecht. Ein anderer Historiker oder Geograph Timagenes war aus Milet.

[3] Im LXV. Abschn.

[4] *Janus Bake* (Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae etc. Lugd. Bat. 1810. 8.) ist der Meinung, daſs Suidas nur in der Angabe des Titels irre, den Posidonius von Alexandrien seinem Werke gegeben hatte. Er gründet diese Ansicht darauf, daſs Plutarch und Athenäus sich bei Thatsachen, die vor das Jahr 146 vor Chr. fallen, auf Posidonius beziehen, da doch erst mit diesem Jahre die Geschichte des Polybius schloſs und die des Posidonius anfing. Aber jene Ereignisse konnten von dem jüngern Posidonius wohl beiläufig erzählt sein, ungeachtet sie nicht eigentlich in den Gang seines Geschichtswerkes gehörten.

platz der Ereignisse, die er beschreiben wollte, gewesen waren, ist nicht mehr vorhanden; und sein Verlust ist um so viel mehr zu beklagen, da wir auch keinen andern Geschichtschreiber jener Epoche besitzen. Nur durch Plutarch wird ein Theil dieses Verlustes ersetzt, da dessen Lebensbeschreibungen des Marius, Sylla und Sertorius vornehmlich aus dem Werke des Posidonius entlehnt sind.

Juba, der Sohn des Königs Juba von Numidien, welchen Cäsar überwand, ward gefangen nach Rom geführt, wo er eine wissenschaftliche Ausbildung genoſs. Unter Augustus vermählte er sich mit Kleopatra Selene, der Tochter des Marcus Antonius und der Kleopatra, und erhielt darauf die Herrschaft über einen Theil der Staaten seines Vaters. Er galt für einen der unterrichtetsten Männer seiner Zeit. Seine Schriften waren zahlreich. Eine *Geographie Afrika's und Arabiens*, die ihn zum Verfasser hatte, wird von Plinius angeführt. Seine römische Geschichte war eine Hauptquelle Plutarchs, der ihre Zuverlässigkeit rühmt. Es scheint, daſs das Werk von groſser Ausdehnung war, denn es begann mit der Gründung Roms und ging mindestens bis zum Tode Sylla's herab [1].

Wir könnten auch Strabo unter den Schriftstellern, deren geschichtliche Werke verloren sind, hier anführen; doch werden wir von seinen *Denkwürdigkeiten* erst bei Gelegenheit seines groſsen geographischen Werkes reden. Es ist Zeit, zu den Geschichtschreibern dieses Zeitraumes überzugehen, deren Werke uns erhalten sind.

Diodorus *Siculus,* zu Agyrion, dem jetzigen San-Filippo d'Agirone in Sicilien geboren, ein Zeitgenosse von Julius Cäsar und Augustus, machte in seiner Jugend Reisen in Asien, Afrika und Europa, und lieſs sich endlich in Rom nieder, wo er eine allgemeine Geschichte unter dem Titel der *historischen Bibliothek, Βιβλιοθήκη ἱστορική,* in vierzig Büchern schrieb; ein Werk, dem er dreiſsig Jahre seines Lebens widmete. Er begriff darin ungefähr elfhundert Jahre, oder die ganze Weltgeschichte bis auf das erste Jahr der 180ten Olympiade, 60 J. vor Chr. Nur ein kleiner Theil dieser umfassenden Arbeit ist uns erhalten; nämlich die fünf ersten Bücher,

[1] S. *Sévin,* Notice sur Juba, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. vol. IV. p. 457.

dann die Bücher 11 bis 20, und Fragmente aus den Büchern 6 bis 10, so wie von den zwanzig letzten. Diese Fragmente verdanken wir dem Eusebius, Johann Malalas, Georgius Syncellus und anderen byzantinischen Schriftstellern, welche jene verlorenen Bücher angeführt haben; vornehmlich aber den Verfassern der *Excerpta de legationibus, de Virtutibus et Vitiis*, [und *de Sententiis* [1],] von denen wir später handeln werden [2], und dem Patriarchen Photius, der in sein Myriobiblon Auszüge aus dem 31ten bis 33ten, dem 36ten bis 38ten und dem 40ten Buch aufgenommen hat.

Diodor beginnt das Werk mit einer Vorrede, welche die fünf ersten Capitel des ersten Buches umfaſst. Nachdem er von der göttlichen Vorsehung geredet hat, welche die Menschen in eine Gesellschaft vereinigt habe, spricht er über den Nutzen der Geschichte und vornehmlich der allgemeinen Weltgeschichte, geht die Ursachen durch, welche die Schriftsteller von der Behandlung dieses Stoffes abgehalten haben, nennt die Mittel, durch welche er selbst zu einem solchen Unternehmen befähigt worden, und stellt die Anordnung seines Werkes fest. „Diese Vorrede stellt ein treffliches Ideal der Geschichtschreibung auf, sie ist voll reifen Urtheils und tiefer Einsicht, so spricht *Sainte-Croix*; aber dieses Meisterstück, fährt er fort, indem er dem Urtheile des Grafen Caylus [3] beistimmt, gleicht der prächtigen Vorderseite eines mittelmäſsigen Gebäudes. Man muſs glauben, daſs Diodor, von der Lesung der älteren griechischen Schriftsteller begeistert, dem Eindrucke, welchen sie in ihm zurückgelassen, und der günstigen Aufregung des Augenblickes die groſsen, edeln Ideen, welche er hier ausspricht, verdankte. Seine Geschichte selbst bezeugt, daſs die Ausführung schwieriger als der Entwurf sei. Wie sich auch der Geist erheben mag, das Individuum kann seine Natur nicht verleugnen. Nur allzuhäufig entfernt sich Diodor in seiner Erzählung von dem Ideale, das er in der Vorrede aufgestellt hat."

Der übrige Theil des ersten Buches bildet mit den vier

[1] [Dieſs sind die Excerpta Vaticana der Bücher VII — X und XX — XL, welche in den letzten Jahren von *A. Mai* in einem Codex palimpsestus, der vermuthlich dem 10ten Jahrhundert angehört, aufgefunden worden sind.]

[2] Im LXXXVIIten Abschnitt.

[3] In den Mém. de l'Acad. des Inscr. tom. XXVII. Hist. p. 57.

Digitized by Google

folgenden Büchern und dem verlorenen sechsten Buche eine Art von Einleitung, welche die mythische Zeit, *τὰ μυθολογούμενα,* begreift, und sich bis auf die nächsten Begebenheiten nach dem trojanischen Kriege, welchen unser Geschichtschreiber mit Apollodor in das Jahr 408 vor den Olympiaden, 1184 vor Chr., setzt, erstreckt. Die Methode des Diodor ist nicht die rein chronologische, sondern die ethnographische, nach welcher die einzelnen Völker der Reihe nach behandelt werden. Zuvörderst nimmt er vier Hauptnationen an: die ägyptische, assyrische, äthiopische und griechische, an welche er die Geschichte der minder bedeutenden Völkerschaften anschlieſst. Mit den Assyrern verbindet er die Chaldäer, Meder, Indier, Scythen, Amazonen, Hyperboräer und Araber; mit den Aethiopiern die Bewohner des arabischen Meerbusens, die Libyer u. s. f.; mit den Griechen die Inselbewohner des mittelländischen Meeres, die Britannier, Celten, Celtiberer, Iberer, Ligurer, Etrusker. Der streng geschichtliche Theil des Werkes beginnt mit dem siebenten Buche. Hier verläſst Diodor die ethnographische Methode und wird bloſser Annalist, indem er die Begebenheiten Jahr für Jahr hererzählt. Doch hebt er in jedem Jahre die groſsen Ereignisse vor den unwichtigeren hervor; die ersteren werden, in Jahresabschnitten, mit Ausführlichkeit behandelt, die letzteren nur kurz berichtet. Die Bücher 11 bis 20 begreifen die Periode vom Perserkriege unter Xerxes bis zum Jahre 302 vor Chr., folglich einen Zeitraum von 178 Jahren. Der verlorene Theil enthielt die Geschichte der nach der Schlacht von Ipsus entstandenen Staaten, also eine Epoche, für welche wir nicht reich an Materialien sind; sie umfaſste auch die römische Geschichte; das vierzigste Buch schloſs mit Cäsars Zuge nach Britannien.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht wird es nicht unzweckmäſsig sein, ausführlicher den Inhalt der Bibliothek des Diodorus anzugeben [1]. Er hat seine Arbeit in zwei Abschnitte getheilt, den mythologischen und den historischen; oder in drei Perioden, nämlich 1) die mythische Periode bis zur Eroberung von Troja, 2) die erste geschichtliche Periode bis auf

[1] Wir bedienen uns hierbei der Abhandlung von *Jerem. Nicol. Eyring*, welche betitelt ist: Bibliothecae historicae Diodori Siculi descriptio accuratior, qua ejus operis oeconomia declaratur.

Alexander den Groſsen, 3) die zweite geschichtliche Periode bis auf Julius Cäsar.

Die mythische Periode zerfällt in zwei Theile; in dem erstern, welcher die drei ersten Bücher füllt, wird die mythische Geschichte der Barbaren, d. h. der Aegypter, der asiatischen und der afrikanischen Völkerschaften behandelt; in den drei folgenden Büchern die der Griechen.

Das *erste Buch* ist ausschlieſslich den Aegyptern gewidmet. Es enthält erstlich (cap. 9 — 29) ausführliche Nachrichten über die ägyptischen Gottheiten, vornehmlich über Osiris und Isis, woran sich ein Bericht über die Colonien, welche Aegypten ausgesendet hat, anschlieſst; ferner eine geographische Beschreibung von Aegypten und hauptsächlich vom Nil (cap. 30 — 41); dann die Geschichte der ägyptischen Könige von Menes bis Amasis (cap. 42 — 68); endlich eine Abhandlung von den Sitten der Aegypter, worin 1) von den Königen (cap. 69 — 72), 2) von den Kasten (cap. 73 — 74), 3) von den Gerichten (cap. 75 — 76), 4) von den merkwürdigsten Gesetzen (cap. 77 — 80), 5) von der Litteratur (cap. 81 — 82), 6) von dem Thierdienste (cap. 83 — 90), 7) von der Begräbniſsart (cap. 91 — 93), 8) von den Gesetzgebern (cap. 94 — 95), endlich 9) von den Griechen, welche Aegyptenbereist haben (cap. 96 — 98) die Rede ist.

Die Mythengeschichte der asiatischen Völkerschaften ist im *zweiten Buche* abgehandelt. Die 27 ersten Capitel sind den Assyrern von Ninus bis Sardanapal gewidmet; darauf ist die Rede von den Medern und den Chaldäern, (den babylonischen Philosophen) (cap. 28 — 34), von Indien (cap. 35 — 42), von den Scythen (cap. 42 — 46), von den Hyperboräern (cap. 47), von Arabien und seinen Erzeugnissen (cap. 48 — 54). Die fabelhafte Beschreibung der Insel der Seeligen, des jetzigen Ceylon, beschlieſst das Buch (cap. 55 — 60).

Die 47 ersten Capitel des *dritten Buchs* beschäftigen sich mit den verschiedenen Völkern äthiopischer Abkunft, und zwar zuvörderst mit den Aethiopiern selbst, dann mit den Troglodyten, den Chelonophagen, Rhizophagen und anderen Stämmen, welche auf ähnliche Weise nach ihrer vornehmsten Nahrung benannt sind. In den drei folgenden Capiteln (cap. 48 — 51) ist die Rede von vier libyschen Völkerschaften, welche bei Cyrene an den Syrten und im Innern

des Landes wohnten; dann von den afrikanischen Amazonen (cap. 52 — 55), endlich von den Atlantiern, an den Küsten des Oceans, und von ihrer fabelhaften Erzählung über Uranus und seine Söhne Atlas und Saturn (cap. 56—61). Hieran schlieſst Diodorus den Mythus des Bakchus, wie ihn die Afrikaner berichteten (cap. 62 — 73).

Mit dem *vierten Buche* beginnt die zweite Abtheilung der mythischen Periode, nämlich die Mythengeschichte der Griechen. Die Geschichte des Bakchus nach griechischer Erzählung findet sich in den Capiteln 1 — 5; die seines Sohnes Priapus im 6ten Capitel; die der Musen im 7ten; die Geschichte des Hercules und seiner 12 Arbeiten wird hierauf ausführlich behandelt (cap. 8 — 39), dann folgt die Geschichte der Argonautenfahrt (cap. 40—56). Diodor erzählt ferner die Vertreibung der Herakliden aus dem Peloponnes und ihren ersten Versuch in denselben zurückzukehren (cap. 57 u. 58); die Geschichte des Theseus (cap. 59 — 63); die des Oedipus, des thebanischen und Epigonenkrieges (cap. 64 — 67). An diese Erzählung schlieſst sich die Nachricht von der Wanderung der Dorer, Aetoler und Böotier (cap. 67), und die Geschichte der Abkömmlinge des Salmoneus bis auf Nestor (cap. 68). Hievon geht Diodor zu dem Kriege der Lapithen und der Centauren über (cap. 69 u. 70); er erzählt die Geschichte von Aesculap (cap. 71), von den Abkömmlingen des Peneus und Asopus (cap. 72), von Pelops, Tantalus und Oenomaus (cap. 73 — 75), von Dädalus (cap. 76 — 80), von Aristäus (cap. 81 — 82), von Eryx (cap. 83), von Daphnis (cap. 84), und von Orion (cap. 85).

Das *fünfte Buch* ist der ältern Geschichte der Inseln gewidmet; es enthält zugleich nachträgliche Bemerkungen zu den vorhergehenden Büchern und beschäftigt sich folglich nicht ausschlieſslich mit den Griechen. Die Inseln folgen in dieser Ordnung auf einander: 1) Sicilien (cap. 1 — 6), 2) die Aeoliden (cap. 7 — 10), 3) die Insel der Gebeine (Ὀςεώδης), eine wüste Insel, die ihren Namen erhalten hat, weil 6000 Mann Miethtruppen der Karthager auf derselben Hungers starben (cap. 11), 3) die Inseln im Süden Siciliens, als Malta, Gaulus und Korcyra (cap. 12), 4) die Inseln des tyrrheuischen Meeres, Aethalia oder Elba, Kyrnos oder Corsica, Sardinien, Pithyusa oder Iviza, und die Balearen (cap. 13 — 18), 5) die

Inseln des Oceans jenseit der Säulen des Hercules. Nach der Erzählung von einer groſsen, fruchtbaren Insel, die mehrere Sectagereisen von Afrika entfernt sei, deren Namen aber Diodor nicht kennt, redet er von der Niederlassung der Karthager an den afrikanischen und westeuropäischen Küsten, vornehmlich auf der Halbinsel Gades (cap. 19 — 20), er beschreibt darauf das zinnreiche Britannien (cap. 21 — 22), und die Insel Basilea, wo man den Bernstein findet (cap. 23); darauf wendet er sich zum nördlichen Festlande und giebt ausführliche Nachricht über die Celten (cap. 24 — 31), von denen er zu den Cymmeriern oder Cimbern, und den Gallogräciern übergeht (cap. 32); er beschreibt die Celtiberer (cap. 33), die Vaccäer und Lusitanier (cap. 34 — 37); die Kassiteriden (cap. 38); die ligurischen (cap. 39), und die tyrrhenischen Inseln (cap. 40); darauf ist 6) die Rede von den Inseln des arabischen Meeres und von Arabien selbst (cap. 41 — 46). Das Buch beschlieſsen 7) die Inseln des agäischen Meeres. Diodor hält sich besonders bei folgenden Inseln und Ländern auf: Samothracien (cap. 47 — 49), Naxos (cap. 50 — 52), Syme (cap. 53), Kalydna und Nisyrus (cap. 54), Rhodus (cap. 55 — 59), die karische Chersonesus (cap. 60 — 63), Kreta (cap. 64 — 80), Lesbos (cap. 81 — 82), Tenedos (cap. 83), und die Cykladen (cap. 84).

Das sechste Buch, welches die mythische Periode beschloſs, ist, wie wir gesagt haben, verloren.

Die erste geschichtliche Periode, welche bis auf Alexander den Groſsen reicht, und die Bücher 7 — 17 einnimmt, zerfällt wieder in vier Abschnitte.

1) Vom trojanischen Kriege bis zum Feldzuge des Xerxes, Buch 7 — 10, welche uns fehlen.

2) Von dem Kriege des Xerxes bis auf Philipp von Macedonien, oder von Olymp. 75 bis zum vierten Jahre der 104ten Olympiade. Diese hundert und zwanzig Jahre geben den Stoff für die Bücher 11 — 15 her. Der Inhalt der einzelnen Bücher ist folgender:

*Elftes Buch.* Vom Beginn des Perserkrieges unter Xerxes, Olymp. LXXV, 1, bis zum cyprischen Kriege, Olymp. LXXXII, 2. Auſser den Angelegenheiten Griechenlands behandelt Diodor hier auch die Geschichte von Sicilien, Aegypten und Rom.

*Zwölftes Buch.* Vom cyprischen Kriege, Olymp. LXXXII, 3, bis zum syrakusanischen Krieg, Olymp. XCI, 1. Die Zerstörung von Sybaris, die Gesetzgebung des Charondas und Zaleukus, die Unruhen der Decemvirn in Rom, und die Gesetze der 12 Tafeln fallen in diesen Abschnitt.

*Dreizehntes Buch.* Vom syrakusanischen Kriege, Olymp. XCI, 2, bis zum Kriege der Karthager gegen Dionysius, Olymp. XCIII, 4.

*Vierzehntes Buch.* Von der Einsetzung der dreifsig Tyrannen von Athen, Olymp. XCIV, 1, bis zur Einnahme Roms durch die Gallier, Olymp. XCVIII, 2.

*Funfzehntes Buch.* Vom Kriege des Artaxerxes gegen Euagoras, Olymp. XCVIII, 3, bis auf Philipp von Macedonien, Olymp. CIV, 4.

3) Herrschaft Philipps von Macedonien von Olymp. CV, 1, bis Olymp. CXI, 1, welche das *sechzehnte Buch* einnimmt.

4) Herrschaft Alexanders des Grofsen, Olymp. CXI, 2, bis Olymp. CXIV, 1, oder *siebzehntes Buch.* Ungeachtet Diodor im ersten Capitel dieses Buches sich darüber äufsert, wie erfreulich es dem Geschichtschreiber sei, an die Geschichte eines grofsen Mannes die der Schicksale aller Länder anknüpfen zu können, so erzählt er doch in diesem ganzen Buch nur das Leben Alexanders, und, so weit beides sich nicht trennen läfst, auch die Geschichte Griechenlands, während er die auswärtigen Ereignisse gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Die Handschriften theilen dieses Buch in zwei Abschnitte, deren erster mit der Schlacht von Arbela (cap. 63) schliefst. Ungeachtet diese Eintheilung, deren Diodor selbst keine Erwähnung thut, nur als ein Werk der Grammatiker anzusehen ist, so haben die Herausgeber sie dennoch beibehalten.

Die letzten drei und zwanzig Bücher bildeten die zweite Geschichtsperiode, welche von Alexanders Tode bis auf Julius Cäsar und den gallischen Krieg herabreicht; doch haben wir von ihnen nur drei Bücher, nämlich:

Das *achtzehnte Buch,* oder Geschichte der Nachfolger Alexanders des Grofsen bis zur Regierung des Agathokles in Sicilien, Olymp. CXIV, 2, bis Olymp. CXV, 3. In diesem Buche fehlt ebenfalls die Erzählung der gleichzeitigen Ereignisse gänzlich.

Das *neunzehnte Buch*, von der Herrschaft des Agathokles, Olymp. CXV, 4, bis zur Schlacht bei Himera, Olymp. CXVII, 2. Die Geschichte Siciliens und der Nachfolger Alexanders macht, nebst den Begebenheiten in Griechenland und Italien, den Gegenstand dieses Buches aus.

Das *zwanzigste Buch*, von dem Kriege des Agathokles in Afrika, Olymp. LXVII, 3, bis zum Kriege der Könige gegen Antigonus, Olymp. CXIX, 3.

Diodorus gehört nicht zu den Historikern, welche, wie Herodot, Thucydides, Xenophon, Ktesias und Andere, das, was sie selbst erlebt und gesehen oder unmittelbar aus den Berichten von Augenzeugen entnommen haben, vortragen; noch weniger ist seine Geschichte, wie die des Polybius, eine *pragmatische* zu nennen, sondern er hat im Allgemeinen nur fremde Erzählungen zusammengefügt, wenn er auch an einigen Stellen seiner Bibliothek von Oertlichkeiten, die er selbst in Augenschein genommen, und von Thatsachen, die er selbst festgestellt hat, berichtet. In diesem letztern Falle zeigt er Urtheil und verdient Glauben.

Der Zweck des Diodor ist vornehmlich zu belehren, nicht durch Reiz des Vortrags angenehm zu unterhalten; eine vollkommen lobenswerthe Tendenz, wenn man versichert sein kann, daſs der Schriftsteller mit gesundem Urtheile nur lautere Wahrheit aus seinen Quellen schöpft. Aber wie überhaupt die Kritik nicht die stärkste Seite der Alten war, so hat auch Diodor sich eines Geschäftes, durch welches er für uns den Werth seines Werkes mehr als verdoppelt haben würde, nämlich einer ausführlichen Kritik seiner einzelnen Quellen, gänzlich überhoben. Diese hätte uns erst in den Stand gesetzt, die Glaubwürdigkeit einer jeden Stelle seines Werkes nach seinem und fremdem Urtheile über den Schriftsteller, den er hier ausschrieb oder excerpirte, mit Genauigkeit zu bestimmen.

In der neuern Zeit hat man diesem Bedürfnisse durch mühsame Zusammenstellung der in dem Werke verstreuten Andeutungen abzuhelfen gesucht, und ist etwa zu folgenden Resultaten gelangt [1].

Wenn-

[1] Wir halten uns an *C. H. Heyne*, De fontibus et auctoribus historiarum Diodori et de ejus auctoritate ex auctorum, quos sequitur, fide aestimanda.

Wenngleich Diodor Aegypten selbst besucht hat, so sind doch seine Nachrichten über dieses Land, welche er im *ersten* Buche mittheilt, keineswegs, wie die Erzählungen Herodots, die Frucht eines langen Umganges mit den Priestern des Landes und das Ergebniſs eigener Forschungen an Ort und Stelle. Zwar rühmt sich Diodor, nicht herodotische Fabeln nachzuerzählen, sondern den wahren Gehalt der ägyptischen Geschichtswerke durch kritische Forschung an das Licht zu ziehen [1]; aber der rein griechische Charakter seiner Erzählung, welche keine Spur ägyptischer Eigenthümlichkeit durchscheinen läſst, bezeugt hinlänglich, daſs er nicht aus der ursprünglichen Quelle schöpfte, sondern sich auf die Ueberlieferung seiner Landsleute verlieſs. Die geschichtlichen Notizen über Aegypten entlehnt Diodor aus einem Schriftsteller, der sehr von Herodot abweicht, und eigene Betrachtungen in seine Darstellung der Ereignisse einwebt. Seine Schilderung der Sitten und Gebräuche Aegyptens, bei welcher ihm eher ein Romanschreiber, als ein Geschichtsforscher zum Vorbilde gedient zu haben scheint, verdient wenig Glauben; und überhaupt ist seine Beschreibung dieses Landes, soweit er nicht als Augenzeuge spricht, den Berichten Herodots nachzusetzen und nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen. Indessen möchte sich Heyne's Urtheil doch etwas mildern lassen. Herodot theilt z. B. über die alte Geschichte Thebens keine so ausführliche Nachrichten mit, als uns Diodor aus *Hekataeus von Milet* erhalten hat, einem Schriftsteller, der die Geschichte Oberägyptens zum Gegenstande seiner besonderen Forschungen gemacht hatte [2]. Auch haben die Gelehrten, welche sich während des französischen Feldzuges geraume Zeit in Aegypten aufhielten, die Angaben Diodors keineswegs ungenau gefunden. Seine Beschreibung vom Grabe des Osymandyas wird von ihnen vornehmlich als ein Beispiel seiner Zuverlässigkeit angeführt [3].

Wir gehen zum *zweiten* Buche Diodors über, das von

[1] Diod. l. I. c. 69. (ed. *Wessel.* vol. I. p. 80.) „Was Herodot und andere Beschreiber Aegyptens aus dem Stegreif niedergeschrieben haben, die, statt sich an die Wahrheit zu halten, lieber Wunderbares erzählten und ergötzliche Fabeln ersannen, das will ich nicht wiederholen, sondern vielmehr nach gewissenhafter Prüfung dasjenige vortragen, was von den ägyptischen Priestern in ihre Geschichtsbücher niedergelegt ist."

[2] S. Bd. I. S. 311.

[3] Déscription de l'Egypte, Thèbes, p. 59.

der Urgeschichte Asiens handelt. In der assyrischen Geschichte ist weniger Herodot, als Ktesias sein Führer, den er jedoch bisweilen, ohne den Grund anzugeben, verläſst. Er schaltet hier (cap. 29 — 31) einen Bericht über die Chaldäer aus einem Schriftsteller ein, der seine Unwissenheit über diesen Gegenstand durch rhetorische Phrasen zu verstecken suchte; nicht gröſseres Zutrauen verdienen seine Quellen in der Geschichte der Scythen und Amazonen (cap. 43 — 46). Mythus und Geschichte sind in der Erzählung von den Hyperboräern mit einander verwebt, welche aus *Hekataeus von Abdera* entlehnt zu sein scheint. Die Capitel 48 — 54, welche von Arabien handeln, gehören vielleicht dem *Hieronymus von Kardia* und dem *Agatharchides* an. In der Erzählung von Taprobane, dem heutigen Ceylon, folgt Diodor dem *Iambulus*, einem Robinson Crusoë der Alten, bei dessen Romane jedoch immer einige Wahrheit zum Grunde liegen mochte. Im Ganzen ist dieses Buch Diodors von geringer Glaubwürdigkeit.

Die zehn ersten Capitel des *dritten* Buches, welche von Aethiopien handeln, sind voll von Irrthümern und Erdichtungen. Dagegen ist der darauf folgende geographische Abschnitt (cap. 11 — 51) gut bearbeitet, und theils aus *Agatharchides von Knidus*, theils aus *Artemidorus von Ephesus* entlehnt, deren Nachrichten Diodor nach seinen eigenen Untersuchungen berichtigt. Mit dem 52ten Capitel geht er auf die Sage von den libyschen Amazonen über, eine Fabel, welche, wie vermuthlich auch die darauf folgenden, den Logographen *Dionysius von Milet* zum Urheber hat.

Eben dieser Schriftsteller ist Diodors Vorbild in der Mythengeschichte der Griechen, die im *vierten* Buche auf eine genügende Weise behandelt wird.

Für die Geschichte Siciliens und der benachbarten Inseln (*Buch V*) benutzt Diodor den *Timaeus* und *Philistus*, deren Berichte er jedoch aus eignen Kenntnissen ergänzt, so daſs er in diesem Abschnitte als eine gute Quelle gelten kann. Die Sage von einer Insel des Oceans (cap. 19 und 20) ist aus *Posidonius von Apamea* entnommen. Von Britannien handelt Diodor nach dem Muster des *Timaeus*, der wiederum aus *Pytheas von Marseille* geschöpft hatte. Die Capitel 24 — 32, über Gallien, sind interessant und aus *Posidonius* entlehnt. Dasselbe gilt von den folgenden Capiteln, welche die

Celtiberer, Vaccäer und Lusitaner behandeln. Aus der Uebereinstimmung dieser Capitel mit dem dritten Buche Strabo's läſst sich vermuthen, daſs beide Schriftsteller aus derselben Quelle geschöpft haben. Doch hat Diodor durch Benutzung neuerer Aufschlüsse über diese Länder manches Neue zu den Berichten seiner Vorgänger hinzufügen können. Die Capitel 41 — 46, von den Inseln der arabischen Küste, sind aus *Euemerus* entnommen. Seine Führer sind für die Inseln des ägäischen Meeres *Dionysius von Milet* und *Andriskus;* für Rhodus *Zeno,* ein unzuverlässiger Schriftsteller aus der Zeit des Polybius; für Kreta *Epimenides, Dosiades, Sosikrates* und *Laosthenidas,* die er hier selbst als seine Quellen angiebt. Letzterer ist nur aus Diodor bekannt; Dosiades und Sosikrates werden auch von anderen Schriftstellern angeführt, und Sosikrates wird wegen seiner Genauigkeit gerühmt. Diodor läſst mit *Euemerus* die vornehmsten Gottheiten auf Kreta geboren werden.

Das verlorene *sechste* Buch enthielt hauptsächlich die griechische Mythologie nach der Darstellung des *Euemerus.*

In dem *elften* und den folgenden Büchern hielt sich Diodor bei der Erzählung der griechischen Geschichte vornehmlich an folgende Historiker: *Ephorus von Kumae,* von dem er uns viele Fragmente erhalten hat: *Diyllus von Athen, Psaon von Plataeae,* des Ephorus Sohn *Demophilus, Kallisthenes, Herodotus, Thucydides, Xenophon, Theopompus von Chios, Dionysius von Samos* und die verschiedenen Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen, welche von uns aufgezählt worden sind [1]. Für die Geschichte Siciliens benutzte er auſser *Timaeus,* auch *Antiochus von Syrakus, Philistus, Athanas von Syrakus* und *Philinus von Agrigent.* In der römischen Geschichte dienten ihm *Fabius Pictor* [2], der älteste Geschicht-

[1] S. S. 117. ff. dieses Bandes.

[2] [Wir nennen bei dieser Gelegenheit den Quintus Fabius Pictor als Verfasser einer Geschichte Roms in *griechischer* Sprache. Den Fabiern scheint vor anderen Römern griechische Bildung und Sprache eigen gewesen zu sein, daher sie auch wiederholt zu Gesandtschaften nach Griechenland gebraucht wurden. Daſs Q. Fabius Pictor sein Werk griechisch schrieb, bezeugt Dionysius von Halikarnaſs (*Antiq Prooem.* c. 6. vgl. l. I. c. 79). Diodor erzählt aus Fabius in einem Fragment bei Syncellus (*Chron.* p. 155.) von einer Weissagung, die dem Aeneas im Traume gegeben worden. Cicero erwähnt (*Divin.* I. 21.) ebenfalls diesen Traum des Aeneas und sagt, er werde in dem griechisch verfaſsten Geschichtswerke des Fabius Pictor

schreiber Roms, *Polybius* und dessen Fortsetzer *Posidonius von Apamea* als Quellen.

Die genauen chronologischen Angaben sind ein Vorzug Diodors vor anderen Geschichtschreibern des Alterthums. Gleichwohl bieten sie Schwierigkeiten dar und sind einiger Berichtigungen fähig. Da Diodor in Rom und zu einer Zeit schrieb, wo ein groſser Theil der bekannten Welt die Herrschaft Roms anerkannte, so wählte er zur Grundlage seiner Chronologie die Consularfasten und den römischen Calender. Meist nennt er neben den Consuln auch den athenischen Archon; dieser trat aber, wenigstens seit Einführung des metonischen Cyklus (402 vor Chr.), sein Amt in der Mitte des römischen Jahres an, während zu Diodors Zeit die Consuln im Januar zu wechseln pflegten. Er nennt zugleich mit den Consuln nur denjenigen Archon, der im Laufe ihres Consulates sein Amt antrat. Daher kommt es, daſs die Ereignisse der ersten Hälfte eines jeden Jahres unter den Archon gehören, welcher im vorhergehenden Jahre angeführt worden ist. Ferner dauerte ein Consulat gewöhnlich ein römisches Jahr hindurch, welches von ziemlich früher Zeit her 365 Tage enthielt; wogegen die Regierungsdauer eines Archon lange Zeit der Unregelmäſsigkeit des athenischen Calenders unterworfen blieb, nach welchem das Jahr bald 354, bald 384 Tage in sich faſste. Diodor setzt daher zum Beispiel den Tod Alexanders des Groſsen in das vierte Jahr der 113ten Olympiade, mit welcher Angabe auch die Consulnamen, die er anführt, übereinstimmen, während nach dem Namen des Archon dieses Ereigniſs ein Jahr später, nämlich Olymp. 114, 1, fallen würde [1]. Er nennt nämlich hier den

erzählt, dem er jedoch den Vornamen *Numerius*, welcher in der Fabischen Familie einheimisch war, statt Quintus beilegt. Die Vermuthung, daſs hier eine Verwechselung der Vornamen statt finde, scheint näher zu liegen, als die Annahme, daſs zwei verschiedene Fabius Pictor *griechische* Geschichtswerke über Rom verfaſst hätten. Q. Fabius Pictor gab, wie sich hauptsächlich aus Dionysius entnehmen läſst, eine allgemeine Uebersicht der Urgeschichte Roms und behandelte ausführlich die Ereignisse vom ersten punischen Kriege bis auf die letzten Jahre des Hannibal, dessen Zeitgenosse er war. Noch andere Römer schrieben die Geschichte ihres Vaterlandes in *griechischer* Sprache, als Lucius Cincius Alimentus, ein Zeitgenosse des Fabius; Acilius, der um weniges später lebte; Aulus Posthumius, welcher im J. R. 603 Consul war; Cnaeus Aufidius, ein älterer Zeitgenosse Cicero's u. A.] Man sehe auch hist. de la litt. rom. par *Schoell*. Vol. 1. p. 160.

[1] S. Diod. Sic., XVII, c. 113, u. Annales des Lagides par M. *Champollion-Figeac*, vol. I. p. 264.

athenischen Archon, der im Monath Juli erwählt wurde, neben den Consuln, die im Januar ihr Amt angetreten hatten, und setzt in die Regierungszeit beider ein Ereigniſs, das auf den 30ten Mai, und folglich sechs bis acht Wochen vor der Wahl jenes Archon fällt. Es ist nach dem oben angegebenen leicht, jeden Irrthum zu vermeiden, der aus den Zeitangaben Diodors entspringen könnte.

Unter den Fragmenten Diodors ist eines, welches in die Geschichte des ersten messenischen Krieges[1] gehört und die Reden von zwei Messeniern, *Kleonnis* und *Aristomenes*, enthält, die sich den Preis der Tapferkeit streitig machen. Dieses Bruchstück ist, ungeachtet es in zwei Handschriften, einer mediceischen und einer vaticanischen, dem Diodor ausdrücklich beigelegt wird, gleichwohl als ein Fragment eines unbekannten Verfassers herausgegeben worden unter dem Titel: *Ἀνωνύμου περὶ δύο ἀνδρῶν ἀριστευσάντων ἐν πολέμῳ καὶ ἀγωνιζομένων περὶ πρωτείων, von zwei Männern, die sich im Kriege hervorgethan haben und einander den ersten Preis streitig machen.*

Wir wollen noch das Urtheil von *Sainte-Croix* über Diodor hieher setzen. „Seine Sprache ist leicht, deutlich, einfach und natürlich; sie wird nur bilderreich in der Mythengeschichte, wo Diodor Sänger und Mythographen zum Vorbilde wählt. Er hascht nicht nach Formen des Atticismus und der alten Sprache und bedient sich des mittlern Styls, der der Geschichte ziemt. Bisweilen ist ihm aber Breite und Weitschweifigkeit, Mangel an Verbindung und Ordnung, so wie Unklarheit der Erzählung vorzuwerfen; es fehlt ihm an der Gabe, die Thatsachen scharf aufzufassen, sie in das rechte Licht zu stellen und auseinander zu entwickeln. Wo er die Darstellung eines Ereignisses aus einem der früheren Geschichtschreiber aufnimmt, da entkleidet er sie alles Schmukkes der Rede, und sein eigener Vortrag ist nie belebt, geschweige denn dramatisch. Er verschmäht die Künste der Rhetorik und miſsbilligt die in seiner Zeit herrschende Ueberschätzung der Reden, die man der Geschichte einwebte.... Sein Urtheil ist gesund, sein Lob und Tadel unpartheiisch, seine Bemerkungen, wenn nicht ausgezeichnet, doch auch

[1] Im Jahre 730 vor Chr.

nicht geistlos; sie zeugen von gesundem Verstande und rechtschaffener Gesinnung" [1].

Fünf und sechzig Briefe, angeblich von Diodor herrührend, erschienen im Jahre 1639, italienisch in dem ersten Bande der Geschichte der Stadt Catana von *Pietro Carrera.* Die Briefe sind im Namen der Einwohner verschiedener sicilischer Städte, besonders von Catana, theils an die Bürgerschaften anderer Städte, theils an Privatleute geschrieben, unter denen auch Plato ist. Der griechische Text der Briefe soll noch existiren, oder wenigstens in den Händen des Cardinal Bessarion gewesen sein, von dem die lateinische Uebersetzung derselben herrühre, nach welcher sie ein vornehmer Catinenser, *Ottavio Arcangelo,* um das Jahr 1600, in das Italienische übertragen habe. Carrera ist ungewiſs, ob er die Briefe dem Diodor von Sicilien zuschreiben soll, oder dem Theokrit von Chios, dessen Briefe Suidas als bewundernswürdig rühmt; allein die von Carrera herausgegebenen Briefe haben gar nichts bewundernswürdiges; sie sind abgeschmackt und tragen alle Zeichen der Unächtheit an sich. Auch ist das griechische Original, so wie Bessarions lateinische Uebersetzung von Niemanden jemals gesehen worden [2].

Eine *lateinische Uebersetzung* der fünf ersten Bücher des Diodor, von *Poggius,* wurde *zum erstenmale* gedruckt, dreizehn Jahre nach dem Tode dieses Gelehrten, Bologna, bei *Ugo Rugerius* und *Dom. Bertochus,* 1472, fol. (mit des Tacitus Germania), und zu Venedig bei *Andr. Jac. Katharensis,* 1476, fol. Diese zweite Ausgabe ist wenig geschätzt. Sie wurde wiederholt 1481, 1493, und, mit Verbesserungen von *Barthol. Merula,* 1496.

Eine Uebersetzung der Bücher 16 und 17 von *Angelus Cospus* erschien zu Wien, 1516, fol. und zu Basel, 1531. fol.

*Vincentius Opsopoeus* gab zu Basel, 1539. 4. *zum erstenmale* den griechischen Text der Bücher 16 — 20, die er für die einzig erhaltenen hielt, heraus.

Zwanzig Jahre später, 1559, erschien zu Paris, fol., die *erste vollständige Ausgabe* des erhaltenen Textes, bei *Henricus Stephanus.* Sie enthält die Bücher 1 — 5 und 11 — 20, so wie die Aus-

[1] Examen des Hist. d'Alexandre-le-Grand. 2e édit. p. 67.

[2] Im 10ten Bande des Thesaurus Antiquit. Siciliae findet sich eine von *Abraham Preiger* nach dem Italienischen gearbeitete lateinische Uebersetzung dieser Briefe. *Fabricius* hat sie in den 14ten Band der Biblioth. graec. und *Wesseling* in seine Ausgabe des Diodor aufgenommen, aus der sie auch in die Zweibrücker Ausgabe übergegangen ist.

züge der Bücher 31 — 33, 36 — 38 und 40. Die Ausgabe ist schön nnd geschätzt.

*J. Jac. Grynaeus* besorgte eine vollständige Ausgabe des Diodor, nur lateinisch, Basel, 1578. fol. Von den fünf ersten Büchern gab er die Uebersetzung des *Poggius;* der Uebersetzer der Bücher 11 — 14 ist unbekannt, vielleicht war es *Aeneas Sylvius;* die Uebersetzung des 15ten Buches ist von *Hopper;* die der Bücher 16 und 17 von *Angelus Cospus; Seb. Chatillon* (Castellio) hat die Bücher 18 — 20 übersetzt. *Dares, Dictys* und *Tryphiodor* befinden sich in demselben Bande.

*Nic. Rhodomann* gab die *erste griechisch-lateinische Ausgabe* des Diodor, Hanau, 1604. fol. bei *Wechel.*

*Pt. Wesselings* Ausgabe erschien im Jahre 1746, 2 Vol. fol. Sie enthielt die Uebersetzung von Rhodomann, und die Noten von Henr. Stephanus, von Rhodomann, von Fulvio Orsini, von Henri de Valois (von den beiden letzten nur über die Fragmente) und von Jac. Paulmier. Leider ist der Text nicht mit hinlänglicher Genauigkeit gedruckt worden, so daſs ganze Wörter ausgefallen sind.

*Ch. Glo. Heyne* und *Jer. Nic. Eyring* übernahmen die Leitung der Zweibrücker Ausgabe, welche 1793 — 1807, 11 vol. 8. erschien. Sie giebt den Text Wesselings, von Druckfehlern gereinigt und nach drei MSS. von Wien und München verbessert. Auſser sämmtlichen Commentaren der früheren Herausgeber und der Uebersetzung enthält sie mehrere Abhandlungen von den neuen Herausgebern und vortreffliche Register.

Zwei andere in Deutschland unternommene Ausgaben sind nicht zu Ende geführt worden. *J. F. Ludw. Wachler* begann die Herausgabe des griechischen Textes, und lieſs 1798 u. 1799 zu Lemgo, 8., zwei Abtheilungen drucken, welche den ersten Theil bilden, und die den weder hinlänglich correcten, noch gefällig gedruckten Text der 11 ersten Bücher enthalten.

In den Jahren 1800 und 1802 lieſs *H. K. Abr. Eichstädt* in Halle, 8., die beiden ersten Bände einer von *F. A. Wolf* begonnenen Ausgabe drucken; sie enthalten die 14 ersten Bücher nach einer neuen Durchsicht des Textes. Es ist zu bedauern, daſs weder der weitere Text, noch die verbesserte Uebersetzung Rhodomanns, noch auch die Commentare, welche versprochen worden waren, geliefert wurden.

Diodor ist in 6 Bänden in der Sammlung von *Tauchnitz* gedruckt, Leipz. 1822. 16.

[Die vollständigste Ausgabe des Diodor, mit den Noten der früheren Herausgeber, ist von *Ludw. Dindorf,* Leipzig, 1828. 8.,

Digitized by Google

begonnen worden. Derselbe hatte vorher, ebendaselbst, 1826, den griechischen Text des Diodor, 4 Vol. 12., herausgegeben.]

Das kleine Fragment, das die Rede des Kleonnis und Aristomenes enthält, ist als ein anonymes Werk herausgegeben von *Henr. Stephanus* bei dem Polemo von Laodicea. *Is. Vossius* zeigte, daſs es dem Diodor angehört; er hatte es in einem florentiner MS. dieses Geschichtschreibers gefunden [1]. *L. Boivin* lieſs es mit einem Commentar wieder drucken im 3ten Bande der Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-lettres p. 106. Man findet es unter den Fragmenten Diodors in der Edition von Wesseling und der Zweibrücker Ausgabe, und als ein anonymes Werk bei dem Polemo von *J. Conr. Orelli,* 1819, der jedoch in einer Note der Vorrede noch den Diodor als Verfasser anerkannt hat.

[Die vaticanischen Fragmente, welche dem Theile der von Constantinus Porphyrogennetus veranstalteten Excerptensammlung angehören, welcher den Titel de sententiis, περὶ γνωμῶν, führt, sind herausgegeben von *Ang. Mai* im zweiten Bande der Scriptorum veterum nova collectio, Rom, 1827. 4. p. 1 — 131; woran sich noch andere Bruchstücke Diodors, p. 568—570, anschlieſsen. Zum zweitenmale hat sie *Lud. Dindorf* unter dem Titel: Diodori Bibliothecae Historicae L. VII — X et XXI — XL excerpta Vaticana, mit eigenen und Mai's Anmerkungen, Leipzig, 1828. 8. herausgegeben. Sie werden sich auch in Lud. Dindorfs Ausgabe des ganzen Diodor befinden.]

*Uebersetzungen.* Die ersten fünf Bücher des Diodor sind zuerst verdeutscht von *Basilius Johann Herold,* in dem Werke: Heydenweldt vnd irer Götter anfängcklicher vrsprung etc., Basel, 1554. fol. (wiederholt Frankfurt a. M. 1643. fol.), woselbst sie den besondern Titel führen: Diodori des Siciliers vnder den Griechen berhümptsten Gschichtschreibers sechs Bücher etc. *Grillo* glaubt, daſs diese Uebersetzung nach einer griechischen Handschrift gearbeitet sei.

Eine treue und ziemlich geschmackvolle Uebersetzung des Diodor hat *F. And. Stroth* begonnen, Frankfurt a. M. 1782—1785. 8. Bd. 1 — 4, und *J. F. Sal. Kaltwasser* beendet, ebend. 1786 — 1787. 8. Bd. 5 u. 6.

Dionysius *von Halikarnassus,* der Sohn des Alexander, lieſs sich nach der Zeit der Bürgerkriege [2] in Rom nieder und verweilte dort 22 Jahre. Während dieses Aufenthaltes

[1] S. *Ger Jo. Vossius* de Hist. gr. lib. IV. p. 529.

[2] Im Jahre 723 der Stadt Rom.

lernte er die römische Sprache und sammelte das reichhaltige Material zu einem groſsen Werke über die *alte römische Geschichte*, Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία [1], welches in zwanzig Büchern den Zeitraum von dem Ursprung Roms bis zum dritten Jahre der 128ten Olympiade, wo Polybius beginnt, umfaſste. Nur die 11 ersten Bücher, welche bis zum Jahre 312 der Stadt reichen, sind uns nebst Bruchstücken der übrigen 9 Bücher erhalten. Dionysius wollte durch sein Werk den Griechen eine günstigere Vorstellung von dem römischen Volke geben, das nicht, wie griechische Miſsgunst verbreitet hätte, von heimathlosem Gesindel, sondern vielmehr von edeln, griechischen Ahnen abstammte. Des Dionysius Werk ist für die Kenntniſs der römischen Alterthümer von äuſserster Wichtigkeit. Er theilt uns Nachrichten über die Organisation der römischen Republik und deren Entwickelung mit, welche wir bei den einheimischen Schriftstellern Roms vergeblich suchen, weil sie diese Gegenstände bei ihren Lesern als bekannt voraussetzten. Ueberhaupt giebt die eigenthümliche Ansichtsweise des Ausländers dem Werke des Dionysius vor anderen ein besonderes Interesse.

Dionysius von Halikarnaſs gehört zu den pragmatischen Historikern. Es fehlt ihm nicht an Urtheil und Scharfsinn; gleichwohl giebt er den Sagen, die man in die Urgeschichte Roms verwebt hatte, das Ansehn historischer Thatsachen; und leider ist der Theil seines Werkes verloren, in welchem die Ereignisse, deren geschichtliche Wahrheit sich eher ermitteln lieſs, behandelt waren. Sein Styl ist nach Polybius gebildet; man kann ihm Mangel an classischer Reinheit vorwerfen und die allzugroſse Menge ausführlicher Reden tadeln, welche die Geschichtserzählung unterbrechen.

Wir wissen aus Photius [2], daſs Dionysius selbst seine Archäologie in einen Auszug von 5 Büchern brachte, dessen gedrängte Kürze der Patriarch lobt, wenngleich sie nach seinem Urtheile bisweilen in Trockenheit ausartete. Angelo Mai glaubte diesen Auszug in den Excerpten des Dionysius zu erkennen, die er in einer Handschrift der ambrosianischen Bi-

[1] Manche glauben, daſs dieser Titel nur zu den drei ersten Büchern gehörte, welche vor den übrigen herausgegeben wurden. Allerdings citirt Photius das Werk des Dionysius von Halikarnassus unter dem allgemeinen Titel: *Geschichte*.

[2] Cod. LXXXIV.

**bliothek zu Mailand entdeckt hatte; [allein aus dem vaticanischen Codex rescriptus, welcher dieselben Excerpte des Dionysius von Halikarnaſs enthält, geht hervor, daſs sie zu den Auszügen des Constantinus Porphyrogennetus, und zwar zu deren Titel de sententiis, gehören.]**

Die Archäologie des Dionysius von Halikarnaſs ist, wie die Werke vieler griechischer Schriftsteller, nach der Einführung der Buchdruckerkunst in Italien zuerst in einer lateinischen Uebersezzung bekannt gemacht worden. Der Florentiner *Lampus Biragus* lieſs zu Treviso, 1480. fol., bei *Bernardinus Celerius de Luere* eine Uebersetzung derselben drucken, die bei geringer Eleganz sehr treu ist, und an manchen Stellen zur Berichtigung des Textes dienen kann. *Henricus Glareanus* sah sie durch und lieſs sie wieder drucken bei *Froben,* Basel. 1532. fol.

Die *erste* Ausgabe des Textes der Archäologie lieferte *Henricus Stephanus,* Paris, 1546. fol. Sie ist sehr schön.

Seitdem ist die Archäologie, soviel wir wissen, nicht wieder besonders gedruckt worden. Von *D. Ch. Grimm* erschien zu Leipzig, 1786. 8. eine Chrestomathie, nicht eine Ausgabe des vollständigen Textes, unter dem Titel: Dionysii Halicarnassensis Archaeologiae romanae synopsis.

*Ang. Mai* hat den Theil der ambrosianischen Excerpte, welcher den Büchern 12 — 20 angehört, mit Einschluſs der früher bekannten Bruchstücke dieser Bücher, herausgegeben unter dem Titel: Dionysii Halic. Antiquitatum rom. pars hactenus desiderata, Mediol., 1816. 4. (wiederholt, Frankfurt a. M. 1817. 8.)[1]. [Nach dem vaticanischen Palimpsest hat *Mai* eben diese Fragmente mit lat. Uebersetzung und Anmerkungen wieder herausgegeben in der Scriptorum veterum nova collectio, Tom. II. Rom, 1827. 4. p. 465 — 526.]

Die Ausgaben der sämmtlichen Werke des Dionysius erwähnen wir, nachdem wir zuvor von seinen rhetorischen Schriften geredet haben.

*Uebers.* Eine gute Uebersetzung der römischen Alterthümer des Dionysius von Halikarnaſs hat *J. Lr. Benzler,* Lemgo, 1771 — 1772, 2 Bde. 8. geliefert.

**Nikolaus** ***von Damaskus,*** **aus einer der vornehmsten Familien der Hauptstadt Syriens gebürtig, war der Sohn des Antipater und der Stratonice, und ein Freund des jüdischen**

[1] [Vgl. *K. L. Struve* über die von A. Mai bekannt gemachten Bruchstücke der röm. Gesch. des Dionys. v. Halik. Leipz. 1820. 8.]

Königes Herodes des Grofsen, den er auf seiner Reise nach Rom begleitete. Dort gewann Nikolaus die Gunst des Augustus, der ihm schon vorher gewogen war. Augustus nannte nach ihm die palästinischen Datteln, die er liebte, und die er gewöhnlich von Nikolaus zugesendet erhielt. Herodes gewann nachmals die verlorene Gunst des Kaisers nur durch die Vermittelung seines Freundes Nikolaus wieder.

Als Schriftsteller hat sich Nikolaus Damascenus in mehreren Gattungen versucht. Von seinen Tragödien, unter denen eine *Susanne*, *Σωσαννίς*, genannt wird, haben wir nichts übrig; unter seinem Namen hat Stobäus ein Bruchstück aus einer Komödie erhalten, das aus vier und vierzig Versen besteht, in denen die Parasiten lächerlich gemacht werden. Vermuthlich hat es irgend einen Dichter der neuen Komödie zum Verfasser. Nikolaus Damascenus schrieb andere Werke *über die auffallenden Gebräuche verschiedener Völker*, *Συναγωγὴ παραδόξων ἠθῶν*, *über das Schöne in den Handlungen*, *Περὶ τῶν ἐν τοῖς πρακτικοῖς καλῶν*, über geschichtliche Gegenstände, und unter andern eine *Universalgeschichte*, *Ἱστορία καθολική*, in hundert und vier und vierzig Büchern [1], worin er die Erzählungen der verschiedenen Historiker durch rhetorische Uebergänge zu verknüpfen wufste. Da seine Quellen zum Theil jetzt verloren sind, so gewähren uns die Fragmente seiner Geschichte über manche sonst unbekannte Thatsachen Belehrung. Von seinem *Leben des Augustus* besitzen wir ein Fragment, worin er dem Kaiser in hohem Grade schmeichelt. Die Aechtheit seiner *Selbstbiographie* hat man Ursache in Zweifel zu ziehen [2].

Die von Stobäus, Constantinus Porphyrogennetus u. A. erhaltenen Fragmente des Nikolaus von Damaskus sind gesammelt in ***N. Cragii*** Respublica Lacedaemoniorum, Genf, 1593. 8. und in ***Henr. Valesii*** Excerpta Peiresc., Paris, 1634. 4. ***J. Conr. Orelli*** gab diese Fragmentensammlung vermehrt zu Leipzig, 1804. 8. besonders heraus, mit den Bemerkungen der früheren Erklärer des Nikolaus Damascenus.

***Coray*** hat den reinern Text mit Noten in dem Prodromus seiner griechischen Bibliothek, Paris, 1805. 8. herausgegeben; darauf

[1] [Athenäus nennt daher seine Geschichte die *Bücherreiche*, *πολύβιβλος*, VI. p. 249. a.]

[2] S. *Sevin*, Recherches sur Nicolas de Damas, in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, vol. VI. p. 486.

hat sich *F. Creuzer* in den Fragmenten griechischer Historiker, und *J. Schweighäuser* in seiner Ausgabe des Athenäus Verdienste um diesen Geschichtschreiber erworben.

*Orelli* wendete, in Verbindung mit *Bremi* und *Ochsner*, seine Thätigkeit von neuem auf den Nikolaus von Damaskus und vereinigte alle Materialien, die nach seiner Ausgabe von 1804 bekannt geworden waren, in einen Nachtrag zu derselben, Leipz. 1811. 8. In der Sammlung von Tauchnitz befinden sich die Fragmente des Nikolaus Damascenus bei den var. hist. des Aelian und dem Heraklides Pont., Lips. 1819. 12.

Den Kaiser Augustus können wir als den Verfasser eines statistischen Werkes aufführen, sofern dieses Werk, das griechisch in einer Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris erhalten ist, ihm wirklich angehört. Er hatte in lateinischer Sprache die Geschichte seines Lebens bis auf den cautabrischen Krieg [1] geschrieben. Sueton, Plinius und Dio Cassius führen sie an. Dio Cassius erzählt, daſs Augustus in einer heftigen Krankheit, da er seinen Tod nahe glaubte [2], dem Consul Piso ein Schema der Staatskräfte und Einkünfte überreichte, das er mit eigner Hand ausgearbeitet hatte [3]. Einst legte er, so berichtet Sueton, eine Schrift, in welcher er von der Verwaltung des Reiches Rechenschaft gab (rationarium imperii), in die Hände der obersten Beamten und Senatoren [4]; und bei seinem Tode fand man eine statistische Uebersicht des ganzen Reiches (breviarium totius imperii) [5], in welcher, nach Tacitus, der Kaiser eigenhändig das Vermögen, die Menge der bewaffneten Bürger und Bundesgenossen, der Flotten, der unterworfenen Reiche und Provinzen, der Tribute und Zölle, endlich der nothwendigen Ausgaben und Spenden verzeichnet hatte [6]. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daſs diese statistische Uebersicht lateinisch verfaſst war, denn Augustus besaſs nicht die hinlängliche Fertigkeit in der griechischen Sprache, um sich in ihr mit Gewandtheit mündlich oder schriftlich ausdrücken zu können [7]. In-

[1] D. i. bis auf sein sechstes Regierungsjahr, 26 vor Chr.

[2] Im J. Roms 731.

[3] Lib. LIII. p. 517. B. *Τῷ μὲν Πείσωνι τάς τε δυνάμεις καὶ τὰς προσόδους τὰς κοινὰς ἐς βιβλίον ἐσγράψας ἔδωκε, κ. τ. λ.*

[4] [Sueton. *Octav.* 28.]

[5] [Sueton. *Octav.* 101.]

[6] [Tacit. *Annal.* I. 11.]

[7] [Sueton. *Octav.* 89. Ne Graecarum quidem disciplinarum leviore studio tenebatur:..... non tamen ut aut loqueretur expedite, aut componere aliquid auderet. Nam et si quid res exigeret, latine formabat vertendumque alii dabat.]

dessen kann ein griechisches Buch, welches unter dem mit Suetons Ausdrucke *rationarium* sehr wohl übereinstimmenden Titel *Παλαιὰ λογαρικὴ Αὐγούςου Καίσαρος* in der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird, so wenig es auch in seiner jetzigen Form den Augustus selbst zum Verfasser haben mag, doch aus dem lateinischen Werke desselben entlehnt sein. Es scheint seine gegenwärtige Gestalt in der Zeit des Alexius Komnenus erhalten zu haben, aus dessen Regierung eine ähnliche Berechnung herrührt, welche in der pariser Handschrift auf jenes Werk folgt. Beide handeln nur von dem eingeführten Abgabensysteme [1].

Das Antiquum rationarium Augusti Caesaris steht mit ***Montfaucons*** Uebersetzung in den Analecta graeca der Benedictiner von St. Maur, Paris, 1788. 4. Tom. I. p. 316 — 366. ***J. F. Gronov*** hat es mit einer neuen Uebersetzung wieder drucken lassen in seiner Abhandlung de sestertiis, Lugd. Bat. 1691. 4.

Memnon *von Heraklea* in Pontus schrieb eine Geschichte seiner Vaterstadt. Er hat für einen Zeitgenossen des Augustus gegolten; da jedoch das aus der Mitte seines Werkes erhaltene Bruchstück fast bis auf Augustus herabreicht, und seine Ausdrucksweise bisweilen ein späteres Jahrhundert verräth, so hat man neuerlich geschlossen, daſs er nicht früher als unter Hadrian oder den Antoninen gelebt haben möchte [2]. Wir haben von Memnons Geschichte, oder vielmehr von dem neunten bis sechzehnten Buche derselben einen oft wörtlich treuen Auszug in Photius Bibliothek: die ersten acht Bücher waren nebst dem Schlusse des Werkes schon zu Ende des neunten Jahrhunderts entweder verloren, oder wenigstens so selten, daſs der gelehrte Patriarch sie nicht erlangen konnte [3]. Aus diesem Grunde läſst sich auch das Jahr, mit welchem Memnons Geschichte schloſs, nicht ausmitteln, welches uns über die Zeit, in welcher Memnon schrieb, einige Aufklärung ertheilen würde. Er hat Nachrichten über auswärtige

[1] Vgl. über Augustus noch *J. A. Fabricius* Imp. Caes. Augusti temporum notatio, genus et scriptorum fragmenta. Hamburg, 1727. 4. [und *Jac. de Rhoer* Diss. philol. de studiis litterariis Caesaris Augusti. Groning, 1770.]

[2] [S. *J. Kr. Orelli's* Vorrede in dessen Ausgabe des Memnon.]

[3] [Phot. *cod.* CCXXIV schlieſst mit den Worten: *Εἰς τοιοῦτο μὲν τέλος καὶ ὁ ιϛ´ λόγος τῆς Μέμνονος ἱςορίας τελευτᾷ..... Τὰς δὲ πρώτας η´ ἱςορίας καὶ τὰς μετὰ τὴν ἕκτην καὶ δεκάτην οὔπω εἰπεῖν εἰς θέαν ἡμῶν ἀφιγμένας ἔχομεν.*]

Staaten, sofern das Schicksal von Heraklea in ihre Geschichte verwebt war, mitgetheilt, und uns auf diese Weise manche wichtige Belehrung, zum Beispiel über die Reihe der bithynischen Könige, erhalten. Die Excerpte des Photius reichen von der Ermordung des Klearchus durch Chion [1] (Olymp. CIV, 1 = 364 vor Chr.) bis auf den Tod des Brithagoras, der um das Jahr 46 vor Chr. herakleotischer Gesandter bei Cäsar war.

*Henricus Stephanus* hat die von Photius erhaltenen Bruchstücke des Memnon mit denen des Ktesias und Agatharchides herausgegeben, Paris, 1557. 8., und wiederholt im Jahre 1594. 8., jedoch mit Berichtigungen und der lateinischen Uebersetzung von *Laur. Rhodomannus* und *H. Stephanus*. Sie erschienen auch zu Genf, 1593. 8. mit der Uebersetzung, und zu Oxford, 1597. 8. *J. Kr. Orelli* besorgte die vollständigste Ausgabe des Memnon, mit Rhodomanns Uebersetzung und sämmtlichen Commentaren, zugleich mit den Fragmenten anderer Schriftsteller über Heraklea, Leipz. 1816. 8.

Pamphila, die Tochter des Grammatikers Soterides, war, nach Photius, aus Aegypten, nach Suidas aus Epidaurus gebürtig. Sie verfaſste mehrere Werke, gröſstentheils historischen Inhaltes. Unter anderen werden ihre *Geschichtsauszüge*, *Ἐπιτομαὶ ἱςοριῶν*, und ihre *historischen Miscellen*, *Σύμμικτα ἱςορικὰ ὑπομνήματα*, genannt. Letzteres Werk beschreibt Photius in einer ausführlichern Nachricht [2] als ein Collectaneenbuch, in welches Pamphila täglich, ja stündlich eintrug, was ihr die Unterhaltung ihres Mannes Sokratidas und seiner Freunde, oder die Lesung von Geschichtswerken Bemerkenswerthes darbot. Auf diese Weise stellte sie ohne systematische Anordnung eine bunte Menge geschichtlicher Anekdoten zusammen, von denen noch einige erhalten sind. Photius hat nur acht Bücher ihres Werkes gekannt; Suidas redet von drei und dreiſsig, und allerdings wird das 29te und das 30te Buch von Gellius und Diogenes Laertius angeführt. Pamphila lebte zur Zeit des Kaisers Nero.

Wir haben hier ein Wort von der *Ephemeris belli Trojani* zu sagen, einem Buche, das angeblich den Diktys *von Kreta*, welcher den Idomeneus vor Troja begleitete, zum Verfasser hat. Diktys führte, der Erzählung nach, ein Tagebuch

[1] S. Bd. I. S. 420.

[2] [*Cod.* CLXXV.]

über sämmtliche Ereignisse der trojanischen Belagerung, welches auf Palmblätter phönicisch geschrieben, mit ihm zu Knossus begraben wurde. Unter Nero öffnete ein Erdbeben sein Grab, und man fand in demselben das kostbare Werk in ein bleiernes Kästchen eingeschlossen. Praxis oder Eupraxidas, vielleicht der wirkliche Verfasser des Buches, überreichte es dem Nero. Wir besitzen nur die lateinische Uebersetzung des Q. Septimius aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Chr. [1].

Justus *von Tiberias* in Galiläa, der Sohn des Pistus, lebte unter Claudius und dessen Nachfolgern bis auf Trajan, und schrieb eine *Geschichte der gekrönten Könige von Judäa*, *Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς ςέμμασιν*, von Moses bis auf Agrippa II, den letzten jüdischen König, der im 3ten Jahre der Regierung Trajans starb. Sein Werk ist verloren. Photius tadelt an Justus die übertriebene Kürze und Gedrängtheit, welche oft die Uebergehung wichtiger Begebenheiten herbeiführe und rügt am meisten sein vollkommenes Stillschweigen über Christus und dessen Wunder.

Josephus, ein persönlicher Feind des Justus, hat in einem ausführlichen Abschnitte seiner Selbstbiographie den gehässigen Charakter des Justus geschildert, der in dem jüdischen Kriege als das Haupt einer Parthei weder zum Besten des Vaterlandes noch der Römer gewirkt habe. Seine Darstellung dieses Krieges, sagt Josephus, sei so unwahr, dafs er sie erst zwanzig Jahre nach ihrer Ausarbeitung, nach dem Tode der meisten gleichzeitigen Zeugen, herauszugeben gewagt habe.

Flavius Josephus, des Matthias Sohn, wurde im Jahre 37 nach Chr. aus einer vornehmen Priesterfamilie zu Jerusalem geboren. Seine Mutter gehörte dem berühmten Geschlechte der Makkabäer an. Er empfing eine gelehrte Ausbildung, trat in die damals hoch geehrte Secte der Pharisäer ein, und begab sich in seinem 26ten Jahre nach Rom. Bei seiner Rückkehr fand er seine Landsleute im Begriffe die Waffen gegen ihre Unterdrücker zu ergreifen; nach vergeb-

[1] S. Hist. de la Littér. rom., vol. III. p. 158. [Vergl. über diesen dunkeln Gegenstand vorzüglich *Jac. Perizonius*, Dissert. de historia belli Troj. quae Dictyos Cretensis nomen prae se fert graeca et ejus interprete latino Septimio.]

licher Bemühung diesen verzweifelten Entſchluſs wankend zu machen, stellte er sich auf ihre Seite und wirkte an ihrer Spitze, besonders als Befehlshaber von Galiläa.

Er gerieth als tapferer Vertheidiger seines Vaterlandes bei der Eroberung von Jotapata in Gefangenschaft. Seine Weissagung der künftigen Gröſse Vespasians, des damaligen Feldherrn der Römer, verschaffte ihm [1], als sie zwei Jahre später in Erfüllung ging, die Befreiung aus der Gefangenschaft, worauf er den Familiennamen des Kaisers Flavius annahm. Er war unter Titus Anführung bei der Belagerung von Jerusalem thätig, und brachte seine letzten Lebensjahre zu Rom im Kreise der kaiserlichen Familie zu.

Er hat mehrere Geschichtswerke hinterlassen, unter denen wir zuerst als das vorzüglichste nennen: *die Geschichte des jüdischen Krieges oder der Zerstörung von Jerusalem, Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου ἢ Ἰουδαϊκὴ ἱστορία περὶ ἁλώσεως*, ein ursprünglich hebräisch [2] verfaſstes Werk, das er nachher selbst in das Griechische übersetzte, um es dem Kaiser Vespasian zu überreichen. Seine Erzählung verdient, als die eines Augenzeugen, der selbst thätig auf das Schicksal seines Volkes eingewirkt hatte, vollen Glauben; auch machte sein Werk in Rom einen guten Eindruck. Die Darstellung ist in der That meisterhaft; von Scene zu Scene wächst die Theilnahme des Lesers, bis zum Ausgange, den er, wie den Schluſs eines Trauerspiels, in ängstlicher Spannung erwartet.

Wir haben noch eine lateinische Uebersetzung aus dem fünften Jahrhundert von *Rufinus von Aquileja,* oder von *Cassiodorus* [3]. [Ein, wahrscheinlich französischer, Jude des elften Jahrhunderts hat unter dem Namen *Joseph Ben Gorion* die jüdische Geschichte des Josephus in einen hebräischen Auszug gebracht [4].]

*Jüdische Alterthümer, Ἰουδαϊκὴ Ἀρχαιολογία,* in zwanzig

[1] *G. J. Vossius* (Hist. gr. lib. II. c. 8.) ist der Meinung, daſs Josephus, der die Erwartung des Messias zu dieser Zeit mit dem ganzen jüdischen Volke theilte, die messianischen Weissagungen auf Vespasian deutete; was er um so zuversichtlicher thun konnte, da Jerusalem damals noch nicht belagert war.

[2] Oder vielmehr syrisch-chaldäisch.

[3] S. *Muratori,* Antiq. Ital. III. p. 920.

[[4] Joseph Pseudo-ben-Gorion, ed. *J. F. Breithaupt,* Gotha, 1707. 4.]

zig Büchern, eine vollständige Geschichte des jüdischen Volkes von der Erschaffung der Welt bis auf das zwölfte Jahr von Nero's Regierung. Josephus schrieb dieses Werk nicht für seine Landsleute noch auch für die hellenistischen Juden, sondern in der Absicht, sein Volk den Griechen und Römern auf eine vortheilhafte Weise bekannt zu machen. Die Bücher des alten Testamentes, die Ueberlieferungen und geschichtlichen Denkmale, die sich unter den Juden erhalten hatten, waren seine vornehmsten Quellen; aber er benutzte sie mit Willkührlichkeit, und suchte jeden Anstoſs bei seinen Lesern zu vermeiden, welchen die ehrwürdigsten Institute der jüdischen Religion lächerlich erschienen. Josephus deutete und erklärte die heiligen Schriften wie die Werke von Profanschriftstellern; er raubte ihnen so den ganzen Reiz der Einfalt und Würde, und gab dem Gegenstande der Erzählung selbst ein völlig verändertes, den Römern möglichst wohlgefälliges Ansehen. Wenn durch diese Absichtlichkeit die Geschichte des Josephus an Treue verliert, so bleibt sie doch immer in doppelter Hinsicht werthvoll: sie liefert die wahrste Schilderung des jüdischen Charakters, wenigstens für die Epoche, in welcher Josephus schrieb, und füllt eine Lücke von vier Jahrhunderten zwischen den letzten Büchern des alten und denen des neuen Testamentes.

Auch von den jüdischen Alterthümern haben wir eine lateinische Uebersetzung, die dem *Rufinus* zugeschrieben wird.

Im dritten Capitel des achtzehnten Buches findet sich folgende Stelle: „Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, *wofern man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf.* Denn er wirkte wunderbare Dinge und war ein Lehrer solchen, die freudig die Wahrheit aufnahmen. Juden und Heiden folgten ihm in Menge. *Dieser war Christus.* Ihn lieſs auf die Anklage der Vornehmsten in unserm Volke Pilatus kreuzigen; aber die ihn vordem liebgewonnen hatten, lieſsen nicht ab von ihm. *Denn er erschien ihnen, am dritten Tage wieder auferstanden, was die göttlichen Propheten nebst noch vielem Andern von ihm geweissagt hatten.* Und noch dauert das Volk der Christen fort, die nach ihm benannt sind."

Diese Worte, mitten in dem Werke eines eifrigen Juden, haben ganz das Ansehen einer fremden Stelle, die sich

in den Text eingeschlichen hat; sie ist allzulang und allzukurz, um ursprünglich in das Werk zu gehören. Sie sagt zu viel, um einem Ungläubigen anzugehören; sie ist zu kurz für einen Christen. Der h. Justinus, Tertullianus und Joannes Chrysostomus haben sie in ihren Streitschriften wider die Juden nicht benutzt; eben so wenig wird sie von Origenes oder Photius erwähnt. Eusebius, der älter ist als einige der letztgenannten Schriftsteller, führt sie zuerst an. Aus diesen Gründen ist die Stelle einigen Kritikern, unter denen *Richard Simon* [1] und *Gibbon* zu nennen sind, verdächtig geworden. *Valesius* (Henri de Valois) [2], der Bischof *Huet* [3], *Is. Vossius* [4] und Andere haben ihre Aechtheit vertheidigt. *Lambecius* [5], der sich im allgemeinen an die Ansicht der Letzteren anschloſs, glaubte in der Stelle vielmehr eine Geringschätzung gegen Christus zu erkennen, welche Josephus, um bei Niemanden anzustoſsen, unter zweideutigen Ausdrücken verborgen hätte. Wie paradox auch diese Ansicht scheinen mag, so erhält sie doch durch eine geringe Aenderung im Texte und in der Constructionsweise, welche *Franz Anton Knittel* vorgeschlagen hat [6], einige Wahrscheinlichkeit. Vielleicht sind auch nur die Worte, welche wir oben durch den Druck ausgezeichnet haben, für Glossen anzusehen. Der protestantische Theolog *Gottfried Less*, der nach sorgfältiger Prüfung der verschiedenen Meinungen über die Stelle, dieselbe ganz für untergeschoben hält [7], bemerkt, daſs Josephus, dessen Vater zumal als Priester Christus kennen muſste, und der selbst mitten unter den Aposteln lebte, durch sein Stillschweigen ein sprechenderes Zeugniſs für Christus und seine Wunder ablegt, als er durch die ausführlichste Erzählung gethan haben würde [8].

Die *Selbstbiographie, Φλαβίου Ἰωσήπου βίος*, schlieſst sich als Vervollständigung an die Geschichte des jüdischen Krieges an.

[1] Unter dem Namen *Sainjore* in der Bibliothèque ou Recueil de diverses pièces critiques, Amst. 1708. 8. Tom. II. c. 2.

[2] Ad Euseb. p. 16 u. 20.

[3] Demonstr. Evang. p. 27.

[4] De LXX interpr. p. 161.

[5] Biblioth. Vindob., tom. VIII. p. 5.

[6] Neue Kritiken über das weltberühmte Zeugniſs des alten Juden Flavius Josephus von Jesu Christo. Braunschweig, 1799. 4.

[7] Disputatio super Josephi de Christo testimonio. Goett. 1781 — 1782. 4.

[8] [Vgl. auch *Hrm. Olshausen:* Historiae eccl. vet. praecipua monumenta Berl. 1820. 8. Vol. I. u. *Paulus* in den Heidelb. Jahrb. 1820. S. 733., so wie auch K. F. *Böhmert*, Ueber des Flav. Jos. Zeugniſs von Christo, Lpz. 1823. 8.]

*Vom Alterthume des jüdischen Volkes gegen Apion, Περὶ ἀρχαιότητος Ἰουδαίων κατὰ Ἀπίωνος*, in zwei Büchern; eine Streitschrift, in welcher Josephus seine Alterthümer gegen Apion, Manetho und Andere vertheidigt. Sie ist für die Geographie Palästina's besonders wichtig.

*Von den Makkabäern oder von der Herrschaft der Vernunft, Εἰς Μακκαβαίους λόγος ἢ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, ein Buch, dessen Aechtheit zweifelhaft ist. In einigen Ausgaben der Bibel steht es als viertes Buch der Makkabäer [1].

Endlich findet man in einigen Ausgaben ein Fragment *vom Weltall, Περὶ τοῦ παντός*, welches uns von einem christlichen Schriftsteller des siebenten Jahrhunderts, Joannes Philoponus, erhalten ist, und von Einigen dem Josephus zugeschrieben wird.

Die dem Rufinus zugeschriebene *lateinische Uebersetzung* des jüdischen Krieges und der jüdischen Alterthümer, ist in Augsburg, 1470, von ***Johann Schuſzler*** in 2 Vol. fol. erschienen; eine andere o. O. u. J. Der jüdische Krieg wurde von ***Arnold Pannartz*** in Rom, 1475. fol., und beide Werke von ***Pt. Maufer*** zu Verona, 1480. fol., wieder gedruckt; auch von ***Lukas von Brandiss***, fol., ohne Ort und Jahrzahl (Lübeck, gegen 1490).

Diese Ausgaben sind sämmtlich äuſserst selten.

Die Werke des Josephus, und vornehmlich der jüdische Krieg, erregten bei ihrer ersten Bekanntmachung durch den Druck so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit, daſs fast alle Nationen Europa's in Uebertragung derselben wetteiferten. Eine spanische Uebersetzung von ***Alonso de Palencia*** erschien zu Sevilla, 1492, fol.; eine französische in demselben Jahre zu Paris bei ***Ant. Vérard***, fol.; eine italienische zu Florenz, 1493. 4.; eine deutsche von ***Kaspar Hediòn*** zu Strasburg, 1531. fol.

Die ***erste Ausgabe*** des griechischen Textes erschien im Jahre 1544, fol. zu Basel bei ***J. Froben*** und ***Nik. Bischoff***, unter der Leitung von ***Arn. Peraxylus Arlenius*** (Diego Hurtado Mendoza) und ***Sigism. Gelenius***. Leider ist der Text, vorzüglich der der jüdischen Alterthümer, in einem ziemlich schlechten Zustande.

Die ***erste griechisch-lateinische*** Ausgabe lieferte ***P. de la Rovière***, Genf, 1611. fol. Der auf dem Titel versprochene zweite Band, welcher Verbesserungen nach einer heidelberger Handschrift enthalten sollte, ist nicht erschienen. Diese Ausgabe wurde unge-

[1] S. S. 282. dieses Bandes.

nau abgedruckt von *J. Crispin*, Genf, 1634. fol., und von *Th. Ittig*, Köln (eigentlich Leipzig), 1691. fol.

*Ed. Bernard* widmete dem Josephus seine Thätigkeit. Sein Commentar ist gelehrt aber allzu weitschweifig. Nur der erste Band seiner Ausgabe, welcher die vier ersten Bücher und einen Theil des fünften Buches der jüdischen Alterthümer enthält, wurde zu Oxford, 1700. fol., gedruckt; die folgenden sind wegen der Uneinigkeit des Herausgebers und der Curatoren der Universität, welche die Kosten des Unternehmens trugen, nicht erschienen.

*J. Hudson* und, nach dessen Tode, *Ant. Hall* besorgten zu Oxford, 1720. 2 Vol. fol., eine schöne und correcte Ausgabe.

Sie ist der Ausgabe von *Sigism. Havercamp*, Amsterdam, 1726, 2 Vol. fol., zum Grunde gelegt, bei welcher alle kritische und exegetische Vorarbeiten benutzt sind. Daher ist sie, ungeachtet ihrer Uncorrectheit, gesucht.

*Franz Oberthür* liefs die Ausgabe Havercamps in bequemerm Formate abdrucken. Die drei Bände seiner Ausgabe, welche zu Leipzig, 1782 — 1785. 8., erschienen sind, enthalten den vollständigen Text mit der Uebersetzung, jedoch ohne Noten. Oberthür wollte die Resultate eigner und fremder, in den Bibliotheken Europa's angestellter Forschungen in einem Commentar niederlegen und damit ein Lexikon verbinden, in welchem die Sprache des Josephus mit der des Philo, der Alexandriner und der neutestamentalischen Schriftsteller verglichen werden sollte. Wir wissen nicht, in wessen Hände seine Papiere nach seinem Tode gekommen sind.

Der Buchhändler *Valpy* zu London gab einer Anzahl von Exemplaren, die nach England verkauft worden waren, neue Titelblätter mit der Jahrzahl 1814.

[Eine neue Ausgabe des Josephus von *C. E. Richter* ist als 1r—6r Bd. der Bibliotheca sacra eccl. graec. 1826—27 zu Leipzig, 12. erschienen.]

Eine gute griechisch-lateinische Ausgabe der *Selbstbiographie* des Josephus hat *H. Ph. Kr. Henke* zu Braunschweig, 1786. 8., geliefert.

*Uebersetzungen.* Die oben erwähnte erste Verdeutschung des Josephus von *Kaspar Hedion* nach dem Original und der alten lat. Uebers. erschien 1531 zu Strasburg, fol., und wurde ebendas. 1535, 1539, 1544 und 1561. fol., wiederholt. Auf sie folgte die Uebersetzung von *J. Spreng* und *Zach. Münzer*, Frankf. a. M. 1569. fol., welche ebenfalls wieder aufgelegt wurde. Aber am häufigsten, und wenigstens funfzehnmal, wurde die Uebers. des Predigers *Kunz Lautenbach* gedruckt; zuerst Frankf. a. M. 1571. fol., dann Strasburg, 1575, u. s. f. *J. Baptist Ott* hat in seiner Uebersetzung, welche zu Zürich, 1736. fol. (auch in 6 Octavbänden, in dems. Jahre) erschien, die Arbeit Lautenbachs hin und wieder verbessert.

In demselben Jahre, 1736, erschien zu Tübingen, fol., die Uebersetzung von *J. F. Cotta*, welche kein gröfseres Verdienst hat, als die von Ott.

Der jüdische Krieg ist übersetzt von *J. Bd. Frise*, Altona, 1804—1805. 2 Bde. 8.; die Selbstbiographie von demselben, ebend., 1806. 8. das 11te u. 12te Buch der jüd. Antiquitäten von *M. Horschetzky*, Prag, 1826, 8. unter dem Titel: Gesch. d. Juden seit d. Rückzuge aus d. bab. Gefangenschaft.

Etwa hundert Jahr nach Christus blühte Herennius Philo *von Byblus*, der Verfasser mehrerer Geschichtswerke, unter denen Suidas ein Leben des Hadrian und 30 Bücher von den Staaten und ihren grofsen Männern anführt. Porphyrius benutzte im vierten Buche der Schrift gegen die Christen seine in neun Bücher getheilte Uebersetzung des uralten phönicischen Geschichtschreibers Sanchuniathon, der zur Zeit des trojanischen Krieges, ja der Sage nach schon im Jahrhundert der Semiramis, die verschiedenen orientalischen Schöpfungsmythen gesammelt und niedergeschrieben hatte. Aus Porphyrius entlehnte wiederum Eusebius einige Bruchstücke des Sanchuniathon [1], welche uns also erst durch die vierte Hand zugekommen sind. Wenn Philo dreizehn Jahrhunderte nach Sanchuniathon lebte, so mochte er wohl die altorientalischen Ideen oftmals misverstehen, zuweilen auch durch seine eigenen zu ersetzen suchen. Gleichwohl zeugen viele Stellen der erhaltenen Fragmente für einen orientalischen Ursprung, und lassen sich nicht leicht für Erdichtungen des Philo halten. Doch sind die Meinungen über diesen Gegenstand getheilt. Während Mehrere sich mit *Grotius* über den Einklang dieser Bruchstücke und des alten Testamentes freuen, erkennen *Cumberland* [2] und *Meiners* [3] in ihnen nur phönicisch eingekleidete Grundsätze der Stoa, welche dem phönicischen und ägyptischen Religionssysteme zur Stütze dienen sollen. Von Sanchuniathon wird ein alter Geschichtschreiber *Ochos*, nach anderen Lesarten *Mochos* oder *Moschos von Sidon*, angeführt, der, wie wir aus Strabo sehen, auch sonst den Alten bekannt war, und von Posidonius für den Erfinder des atomistischen Systems angesehen wurde [4].

[1] *Praepar. Evang.* l. I. p. 31.

[2] Sanchuniatho's phenician history, etc. translated by *Rich. Cumberland*, London 1720. 8.

[3] *Chrph. Meiners* hist. doctrinae de vero Deo, vol. I. p. 63.

[4] [S. *Cory*, Ancient fragments of Sanconiatho, Lond. 1828. 8.]

Bei dieser Gelegenheit nennen wir ein Werk, *Περὶ διαφορᾶς σχημάτων*, *von dem Unterschiede der Redefiguren*, dessen Verfasser sich Eranius Philo nennt. Valckenaer, der das Buch bei dem Ammonius herausgegeben hat, setzt den Verfasser in die späteste Zeit des byzantinischen Reiches herab, und vermuthet, daſs er von den rhetorischen Werken unsers Philo gehört hatte, und sein Buch mit dessen Namen schmücken wollte, jedoch durch die Entstellung dieses Namens sich verrieth. Man hat der Hypothese Valckenaers nicht allgemein beigestimmt.

---

# LIV. ABSCHNITT.

## Plutarch.

---

Plutarch *von Chaeronea* in Böotien wurde im Jahre 50 nach Chr. geboren. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, und widmete sich nach der ersten wissenschaftlichen Vorbildung, zu Athen unter Ammonius der Philosophie. Er machte mehrere Reisen und verweilte in Rom, wo er Hadrians Lehrer wurde. Unter Trajan und Hadrian erhielt er Staatsämter, und wurde zum Consul und zum Statthalter von Illyrien ernannt. Später kehrte er in seine Heimath zurück, wo er Archon und Apollopriester wurde, und, allgemein geschätzt und geliebt, ein hohes Alter erreichte.

Das Geschichtswerk, durch welches er seinen hohen Ruhm gegründet hat, trägt den Titel *Βίοι παράλληλοι*, *vergleichende Lebensbeschreibungen*. Es enthält die Biographien von sechs und vierzig durch Tugend, Talente und Schicksale ausgezeichneten Griechen und Römern, von denen stets zwei aus beiden Völkern mit einander verglichen werden. Hieran schlieſsen sich noch fünf einzelne Lebensbeschreibungen; zwölf oder vierzehn sind verloren.

Die sechs und vierzig Männer, die Plutarch mit einander vergleicht, sind 1) Theseus und Romulus; 2) Lykurgus und Numa; 3) Solon und Valerius Publicola; 4) Themistokles

und Camillus; 5) Perikles und Q. Fabius Maximus[1]; 6) Alcibiades und Coriolanus; 7) Timoleon und Paulus Aemilius; 8) Pelopidas und Marcellus; 9) Aristides und Cato; 10) Philopoemen und Flamininus; 11) Pyrrhus und Marius[2]; 12) Lysander und Sylla; 13) Cimon und Lucullus; 14) Nicias und Crassus; 15) Eumenes und Sertorius; 16) Agesilaus und Pompejus[3]; 17) Alexander der Groſse und Julius Caesar; 18) Phocion und Cato Uticensis; 19) Agis und Kleomenes und die Gracchen; 20) Demosthenes und Cicero[4]; 21) Demetrius Poliorcetes und Marcus Antonius; 22) Dion und Marcus Brutus.

Die fünf einzelnen Biographien sind die des Artaxerxes Mnemon, Aratus, Galba, Otho[5], und Homer. Die letztgenannte rührt vermuthlich nicht von Plutarch her.

Verloren sind die Lebensbeschreibungen des Epaminondas, Scipio, Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Vitellius, Hesiod, Pindar, Krates des Cynikers, Daiphantus, Aristomenes, und des Dichters Aratus.

Plutarch wird oft für das Muster eines Biographen angesehen. Seine Kunst besteht vornehmlich in der Zeichnung der Charaktere. Gleichwohl hat man ihm nicht mit Unrecht eine gewisse Gleichförmigkeit der Schilderung vorgeworfen. Seine Helden erscheinen entweder als vollkommene Tugendmuster, oder als Sklaven einer Leidenschaft; und man vermiſst die feine Beobachtung der unzähligen Mittelgrade zwischen Tugend und Laster. Aber man wird durch die Lebendigkeit der Darstellung hingerissen; man sieht die Männer handeln; man begleitet sie in ihr Staatsleben, wie in ihre Privatverhältnisse und in den Schooſs ihrer Familie.

„Ich schreibe Biographien", sagt Plutarch selbst, „aber keine Geschichte, und in den glänzendsten Thaten liegt nicht allemal eine Anzeige von Tugend oder Laster, im Gegentheil verräth oft eine unbedeutende Handlung, eine Rede oder ein Scherz, den Charakter des Menschen viel deutlicher als die blutigsten Gefechte, als die gröſsten Schlachten und Belagerungen. So wie nun Maler die Aehnlichkeit von dem Gesicht und den Zügen um die Augen, in welchen sich der

1 Vol. I.
2 Vol. II.
3 Vol. III.
4 Vol. IV.
5 Vol. V.
} der *Reiske'schen* Ausgabe.

Charakter darstellt, hernehmen und sich um die übrigen Theile sehr wenig bekümmern; ebenso müsse es auch mir vergönnt sein, mehr die inneren Charakterzüge aufzusuchen, und nach diesen eines Jeden Leben zu schildern, die Beschreibung der groſsen Thaten und Schlachten aber Anderen zu überlassen" [1].

So wahr diese Grundsätze Plutarchs sind, so leistet er doch der Pflicht, welche er selbst dem Schriftsteller auflegt, nicht nach Anekdoten zu haschen, sondern eine strenge Auswahl derselben zu treffen, keinesweges Genüge. Noch einen andern Fehler hat man ihm vorgeworfen, nämlich die Vernachlässigung der Zeitordnung, wodurch seine Geschichte oft zu einer unzusammenhängenden Masse von Thatsachen wird, die kein klares Bild in der Erinnerung zurücklassen.

Die Biographien Plutarchs enthalten einen Schatz von Erfahrung und Lebensweisheit; ja man kann sie an vielen Stellen als den historischen Commentar philosophischer Grundsätze ansehen. Ungeachtet des schon gerügten Mangels an Kritik, sind sie doch, selbst als Ersatz ihrer verlorenen Quellen, für die griechische und römische Geschichte äuſserst wichtig. Plutarch war leidenschaftlich für die freie Verfassung eingenommen. Es ist ihm zum Vorwurf gemacht worden, daſs er aus Vorurtheil für dieselbe bisweilen Heldensinn in Handlungen zu erkennen glaubte, in denen wir nur Verläugnung des natürlichen Gefühles sehen [2].

Plutarch schreibt nicht ohne Partheilichkeit. Das Bestreben, zu zeigen, daſs das unterworfene Griechenland einst mächtiger gewesen, als die jetzige Weltbeherrscherin Rom, stimmt ihn oft zu Gunsten seiner Landsleute. Die unvollkommene Kenntniſs der lateinischen Sprache, welche er selbst in der Biographie des Demosthenes und Cato eingesteht, veranlaſst bisweilen Irrthümer in der römischen Geschichte. Sein Styl ist nicht rein attisch und einfach wie in der Blüthezeit der griechischen Litteratur, sondern mit Gelehrsam-

[1] PLUTARCH, *Leben Alexanders*, zu Anfang. (Uebers. v. *Kaltwasser*. Th. VI. S. 260.)

[2] „So unpartheiisch er auch die verschiedenen Empfindungen zu schildern scheint, welche des Brutus Befehl zur Hinrichtung seiner Kinder und der Brudermord des Timoleon hervorgerufen haben, so giebt er doch durch die Weise seiner Erzählung zu erkennen, daſs er beide Handlungen billigt, und daſs ihre Urheber in seinen Augen höchst lobenswürdig und von allem Tadel frei erscheinen." *Sainte-Croix*, Examen des hist. d'Alex. le Gr. 2e. edit. p. 74.

keit und Anspielungen überhäuft, die für uns öfters dunkel sind.

Die Kenntniſs der Quellen Plutarchs muſs bei seinem Mangel an Kritik höchst wichtig sein. Ihre Zahl ist beträchtlich, und Plutarch kann unter die belesensten Männer des Alterthums gerechnet werden. Wenn er wirklich die Lebensbeschreibungen erst im hohen Alter, während seines Aufenthalts in der kleinen Stadt Chaeronea verfaſste, die ihm unmöglich viele litterarische Mittel darbieten konnte, so muſs er entweder eine sehr bedeutende Bibliothek, oder eine umfassende Excerptensammlung besessen haben, denn er führt zweihundert und funfzig Schriftsteller an, unter denen etwa achtzig gröſstentheils verlorene Geschichtschreiber sind. Es ist wichtig, aus dieser Menge von Schriftstellern seine vornehmsten Führer herauszufinden[1].

Zur bessern Uebersicht theilen wir, ohne Plutarchs eigene Ordnung zu befolgen, die Lebensbeschreibungen in zwei Hauptclassen, nämlich in Biographien der Griechen und der Römer. Die Griechen gehören drei Perioden an, 1) der Zeit vor den Perserkriegen: Theseus, Lykurgus und Solon; 2) der höchsten Blüthe Griechenlands: Themistokles, Aristides, Cimon, Perikles, Alcibiades und Nicias von Athen; Lysander und Agesilaus von Sparta; Pelopidas von Theben; Dion und Timoleon von Syrakus; 3) der Zeit des Sinkens von Griechenland, und der Blüthe der macedonischen Herrschaft: Alexander, Pyrrhus, Demetrius, Eumenes, Phocion, Demosthenes, Agis und Kleomenes, Aratus und Philopoemen.

*Theseus* ist unter den Helden Plutarchs der älteste, aber nicht der erste, dessen Biographie Plutarch verfaſste, denn er führt in derselben schon das Leben des Lykurg, Demosthenes und Cimon an. Da Theseus in die mythische Urzeit Griechenlands gehört, so hat Plutarch die Grundlage für seine Geschichte von Dichtern und Mythographen hergenommen. *Nikostratus* oder *Pythostratus*, von dem nur bekannt ist, daſs er nach Pelopidas und Epaminondas lebte, hatte eine Theseïs geschrieben; auch in den Atthiden muſste Theseus eine Hauptrolle spielen. Aus der Atthis des *Philochorus* scheint Plutarch die Erzählung von dem Aufruhr der Athe-

[1] Wir halten uns an *A. H. L. Heeren* de fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi commentationes IV. Goettingae, 1820. 8.

ner gegen Theseus entlehnt zu haben; auch führt er *Damon, Ister, Bion von Soli* und *Klidemus* oder *Klitodemus* an; von dem letztern hat er unter andern die Geschichte des Dädalus entnommen. Er nennt einmal den *Paeon von Amathunt*, aus ungewisser Zeit, dessen Werk wahrscheinlich Geshcichte oder Leben Cyperns betitelt war; und zweimal, jedoch nur vorübergehend, den *Pherecydes (von Leros)*; häufig aber den *Hellanikus von Lesbos*. Er hat gewiſs aus der Herakleïs des *Herodorus von Pontus* die Erzählung von dem zwischen Hercules und Theseus nach dem Lapithenkampfe geschlossenen Freundschaftsbündnisse, und aus dessen Argonautika den Bericht von Theseus Zug an den Pontus Euxinus entlehnt. Auch führt er einen *Menekrates*, der eine Geschichte seiner Vaterstadt Nicaea geschrieben hatte, und die Geschichtschreiber von Megara und der Insel Naxos an. Für die Darstellung der Staatsverfassung hat Plutarch hier gewiſs das verlorene Werk des Aristoteles über die Staaten benutzt; denn er bezieht sich auf ihn, wo er vom Staate der Bottiäer und von der theseïschen Einrichtung der Demokratie handelt. Im Allgemeinen hat das Leben des Theseus den Werth eines historischen Romans.

*Lykurg*. Wenngleich Plutarch selbst die Verschiedenheit in den Aussagen seiner zahlreichen Quellen wohl bemerkt, so war er doch allzusehr blinder Bewunderer von Sparta, als daſs er hier mit hinlänglicher Kritik hätte verfahren können. Er hatte, wie es scheint, *Xenophons* Staatsverfassung Sparta's vor Augen, oder schöpfte wenigstens mit ihm aus denselben Quellen. Er nennt ihn nicht, aber nimmt dagegen häufig auf *Plato* Bezug, der sich oft über die Einrichtungen des spartanischen Gesetzgebers ausläſst. Man könnte sich wundern, daſs *Ephorus*, der wol am besten über die lykurgische Gesetzgebung geschrieben hatte, und auch anderwärts von Plutarch benutzt worden ist, hier nicht genannt wird, aber vermuthlich gebrauchte ihn Plutarch, der nur zu citiren pflegt, wo er seinen gewöhnlichen Führer verläſst, eben hier als Hauptquelle. Sein Bericht über die Frauen in Sparta ist aus *Aristoteles* entnommen; auch bei anderen Nachrichten führt er Stellen aus ihm an, die sich nicht in seiner Politik finden, und also vermuthlich in seine Staatsverfassungen gehörten. Auch Theophrast hat ihm als Quelle gedient, und

zwar vermuthlich in seinen verlorenen Werken von den Gesetzen und von den Gesetzgebern. Bei einer andern Gelegenheit führt er den *Hermippus* an; gewifs den Schüler des Kallimachus, der *Περὶ νομοθετῶν*, von den Gesetzgebern, geschrieben hatte. In diesem Werke mufs er ausführlich über Lykurg gehandelt haben, denn Plutarch erzählt, dafs man selbst die Namen der zwanzig Gegner desselben darin las.

Noch sind als Quellen Plutarchs zu betrachten *Dioskorides*, der Schüler des Isokrates; *Sphaerus*, der Stoiker; *Kritias* (von dem Dichter und Redner zu unterscheiden), der Verfasser eines poetischen Werkes; *Sosibius* von Sparta; *Aristokrates*, des Hipparchus Sohn, und Verfasser einer Geschichte Sparta's; *Timaeus; Eratosthenes; Philostephanus* von Cyrene, ein Schüler des Kallimachus; *Apollothemis*, ein völlig unbekannter Schriftsteller; und *Aristoxenus* von Tarent.

*Solon.* Aus der Zeit des Solon, in welcher die Verbreitung der Schrift bereits die mündliche Geschichtsüberlieferung unnöthig machte, nehmen für den Historiker schon weit lautrere Quellen ihren Ursprung. Plutarch hatte selbst Solons Gesetze auf jenen pyramidenförmigen Holztafeln (*κύρβεις*) gesehen, und man darf daher glauben, dafs sie von ihm wörtlich treu angeführt werden. Auch Solons metrische Schriften benutzte er. Seine Darstellung der solonischen Gesetzgebung kann demnach für hinlänglich begründet gelten.

Im Einzelnen hat er folgende Schriftsteller benutzt: den Grammatiker *Didymus* von Alexandria; *Heraklides* von Pontus; *Theophrast* und *Hermippus; Phanias* von Lesbos; *Androtion*; den Sokrates des *Demetrius* Phalereus; die Rhodiaka des *Polyzelus* von Rhodus; die Pythionicae des *Aristoteles.* Die Erzählung von Solons Besuch bei Krösus ist aus *Herodot* entnommen, wiewohl dieser nicht genannt wird. Bei der Darstellung des Streites zwischen Athen und Megara beruft sich Plutarch auf die Schriftsteller der letztern Stadt, unter denen er einen sonst völlig unbekannten, *Hereas* von Megara nennt.

*Themistokles, Aristides, Cimon, Perikles, Alcibiades* und *Nicias.* Die Lebensbeschreibungen dieser sechs Athener haben gemeinschaftliche Quellen; nur für die des Nicias kommen die sicilianischen Geschichtschreiber noch hinzu, welche wir bei Gelegenheit des Dion und Timoleon nennen werden.

Als Plutarch das Leben der Männer zu seinem Gegenstande wählte, deren Thaten von den ersten Geschichtschreibern Griechenlands verherrlicht sind, so erkannte er die Nothwendigkeit, einen ganz andern Weg einzuschlagen. Er erklärt sich hierüber im Leben des Nicias selbst folgendermaaſsen: „Da ich die Begebenheiten, welche Thucydides und Philistus umständlich erzählt haben, nicht übergehen konnte, weil sie den Charakter und die unter einer Menge groſser Unglücksfälle versteckte Gesinnung des Mannes am Besten enthüllen, so habe ich nur das nothwendigste kürzlich angeführt, um nicht für träge und nachlässig gehalten zu werden, hingegen solche Umstände, die den Meisten unbekannt und von anderen Schriftstellern zerstreut aufgezeichnet oder in alten Denkmalen und Urkunden entdeckt worden sind, zu sammeln gesucht, und denke so eine Geschichte zu liefern, die nicht ganz unnütz, sondern zur Beurtheilung des Charakters und Betragens dieses Mannes sehr dienlich sein wird[1]". Man sieht hieraus, daſs Plutarch die damals noch äuſserst zahlreichen Inschriften, ἀναθήματα, welche die meisten Geschichtschreiber auſser Polybius fast ganz unbeachtet gelassen hatten, benutzt haben wird. Auch geht aus einigen Anführungen hervor, daſs er des *Kraterus*[2] Sammlung, von Senats- und Volksbeschlüssen, ψηφίσματα, unter den Händen hatte.

Auſser den öffentlichen Denkmalen hat Plutarch die groſsen Geschichtschreiber *Herodot*, *Thucydides*, *Xenophon*, *Ephorus* und *Theopompus*, benutzt. Vor allen bewundert er den Thucydides und sagt, er habe in der Schilderung der Bedrängnisse seiner Landsleute in Sicilien sich zu dem höchsten Grade menschlicher Vollkommenheit erhoben.

Unter den Philosophen nennt Plutarch den *Aristoteles* und *Theophrast*. Von dem erstern führt er die Schrift über den Adel an, über deren Aechtheit er seine Zweifel ausspricht; vom letztern die Ethik.

Ueber das Grabmal des Themistokles führt Plutarch als seinen Gewährsmann den *Diodorus Periegetes* an, einen Schriftsteller aus ungewisser Zeit, der ein Werk *über die Denkmale*, *Περὶ μνημάτων*, hinterlassen hatte. Athenaeus

[1] Plut. Op., Vol. III., pag. 336. ed. *Reiske*. (Uebersetzung von *Kaltwasser*. Bd. 5. S. 169, f.)

[2] S. S. 123 dieses Bandes.

und Diogenes Laërtius kennen ihn ebenfalls. Plutarch bezieht sich in anderen Stellen dieser Lebensbeschreibungen auf *Heraklides Ponticus*, *Eratosthenes*, *Stesimbrotus*, so wie auf *Klidemus* und *Phanodemus*, die Verfasser von Atthiden, neben denen *Acestodorus* genannt wird; vielleicht Acesodorus, der *von den Städten* geschrieben hatte.

Plutarch benutzt ferner die Hellenika des *Neanthes* von Cyzikus, die erotischen Unterhaltungen des Peripatetikers *Ariston* von Iulis, die Hellenika des *Dion* und die Geschichtswerke des *Klitarchus* und *Phylarchus*. Was er aus Phylarchus über Themistokles anführt, konnte nur beiläufig in dessen Geschichte erwähnt sein, denn diese begann erst nach Alexanders Tode. Aus *Duris* von Samos hat Plutarch die Erzählung des samischen Krieges in das Leben des Perikles aufgenommen.

Mehrere Angaben über Alcibiades sind aus den Reden seiner Gegner *Andocides* und *Antiphon*, so wie aus der Vertheidigungsrede des *Isokrates* entnommen, deren erste noch vorhanden ist. In dem Leben des Aristides führt Plutarch drei Werke an, die nach ihrem Titel eigentlich von Sokrates handeln muſsten; ihre Verfasser sind *Idomeneus* von Lampsakus, *Demetrius Phalereus*, und *Panaetius* von Rhodus. Auch hat er sich des *Aristoxenus* und *Hieronymus* von Rhodus bedient.

In dem Leben des Cimon beruft sich Plutarch öfters auf das Zeugniſs des Dichters *Ion* von Chios. Er scheint nicht seine Trauerspiele, sondern seine Denkwürdigkeiten der Männer, welche Chios besucht hatten, zu meinen. Plutarch hat auch, mit gehöriger Vorsicht, satirische Züge aus *Aristophanes* und anderen Komikern für seine Lebensbeschreibungen benutzt. Er hat unter andern das beiſsende Epigramm des Rhodiers *Timokreon* auf Themistokles erhalten. Mehrmals führt er den *Simonides* an, der die Thaten dieses groſsen Feldherrn besungen hatte, so wie auch die Dichter *Melanthius* und *Archelaus*, aus Cimons Zeit, und *Kritias*.

*Lysander* und *Agesilaus*. Die Lebensbeschreibungen dieser beiden Spartaner sind fast ganz aus Xenophon, dem Freund aller Lacedämonier und des Agesilaus insbesondere, entlehnt: allein Plutarch hat auch die öffentlichen Staatsschriften selbst zu Rathe gezogen. Seine übrigen Quellen

sind *Ephorus*, *Theopompus*, *Duris* von Samos, *Kallisthenes*, *Hieronymus* von Rhodus, *Aristoteles*, *Theophrast*, *Dicaearch*, *Dioskorides*, und zwei unbekannte Schriftsteller, *Androklides* und *Damachus*, deren ersterer von Aussprüchen berühmter Männer, letzterer von der Gottesfurcht, *Περὶ εὐσεβείας*, geschrieben hatte.

*Pelopidas.* Die Angabe der Quellen ist ohne Zweifel mit dem Leben des Epaminondas, an welches sich das des Pelopidas nur als Vervollständigung anschloſs, verloren gegangen. Plutarch ist voll Verehrung gegen die beiden groſsen Feldherren Thebens; er hatte über sie die ausführlichsten Berichte vor sich; doch werden in dem erhaltenen Leben des Pelopidas nur *Ephorus* und *Kallisthenes* beiläufig als Gewährsmänner genannt. Der Verlust der Quellen, aus denen das Leben des Pelopidas geschöpft ist, erhöht den geschichtlichen Werth desselben.

*Dion* und *Timoleon* von Syrakus. Sicilien war reich an Geschichtschreibern. Die meisten von ihnen waren als handelnde Personen in den Ereignissen aufgetreten, die sie nachher selbst beschrieben, und konnten sich daher nicht leicht von Unpartheilichkeit vollkommen frei erhalten. *Timaeus* und *Philistus* geben davon einen Beweis. Beide hat Plutarch benutzt, ohne ihnen jedoch viel Vertrauen zu schenken. Zu der Biographie des Dion haben ihm vornehmlich die platonischen, vielleicht unächten, Briefe als Quellen gedient, und zwar am meisten der siebente. Auch den Freund des Dion, *Timonides*, und seinen Biographen *Athanas* hat er nicht unbenutzt gelassen. *Ephorus* und *Theopompus* werden von ihm ebenfalls citirt.

*Alexander der Groſse.* Wir haben oben eine Stelle aus der Vorrede zur Lebensbeschreibung Alexanders ausgehoben, in welcher Plutarch den Charakter seiner Darstellung im Allgemeinen angiebt. Der Verlust einer Menge von Geschichtschreibern Alexanders, die Plutarch gelesen hatte, und von denen er für eine einzelne Thatsache einmal vierzehn anführt [1], wird uns bis zu einem gewissen Grade durch diese einzige Biographie ersetzt. Plutarch sucht in derselben besonders die Jugenderziehung Alexanders zu beschreiben, und

[1] p. 63. (Ed. *Reiske.* Vol. IV. p. 105.)

wird bei dieser Gelegenheit auf interessante Schilderungen vom Innern des Palastes Philipps von Macedonien geführt.

Da Plutarch seine Gewährsmänner nur anzuführen pflegt, wenn sie sich widersprechen, so läſst sich nicht entscheiden, ob er die Denkschriften des Aristoteles über Alexanders Erziehung, deren Existenz überhaupt zweifelhaft ist, gelesen habe. Mehrmals nimmt er Bezug auf Alexanders Briefe und Rescripte, welche, wie es scheint, gesammelt waren. Da aber, wie wir schon bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkt haben, Grammatiker und Rhetoren zur Zeit des Verfalls der griechischen Litteratur sich häufig damit beschäftigt haben, Briefe im Namen berühmter Männer der Vorzeit zu ersinnen, so könnte auch die Aechtheit der Briefe Alexanders in Zweifel gezogen werden. Doch ist weder Plutarch ungewiſs über ihre Aechtheit, noch enthalten die von ihm mitgetheilten Stellen irgend eine Spur von der Arbeit eines Grammatikers oder einen Widerspruch mit Alexanders hohem Geiste und Charakter. Mit seiner Mutter Olympias oder mit Antipater, in dessen Hände er die Verwaltung von Griechenland gelegt hatte, muſste er in beständigem Briefwechsel stehen. Auch erwähnt Plutarch Alexanders Briefe an Phocion, Leonidas und Aristoteles, an die Athener, an seine Freunde Hephaestio, Parmenio, Kraterus und Peucestes, und an seine Aerzte Alexippus und Pausanias. Zweimal beruft er sich auf die Ephemeriden Alexanders, und namentlich bei der Erzählung von seinen letzten Augenblicken.

In die Reihe der Geschichtschreiber Alexanders, welche oben angeführt worden sind, gehören noch folgende, die von Plutarch genannt werden: *Polykritus* und *Antigenes, Philo* von Theben, *Philippus* von Chalcis, *Hekatäus* von Eretria und *Antiklides*, der *Περὶ νόστων*, von den Irrfahrten der aus Troja heimkehrenden Fürsten, und *Δηλιακά* oder eine Geschichte von Delos, geschrieben hatte. Auch Strabo führt diesen Schriftsteller an.

Endlich nennt Plutarch auch *Sotion, Dino* und *Eratosthenes.* Vermuthlich ist der Sotion gemeint, der unter Tiberius lebte.

*Eumenes.* *Duris* ist der einzige, den Plutarch als Quelle in der Lebensbeschreibung des Eumenes nennt. Die Vergleichung mit Diodorus Siculus läſst kaum einen Zweifel übrig,

daſs Plutarch ebenfalls das Werk von dem Freunde und Landsmanne des Eumenes, *Hieronymus* von Kardia, benutzt habe; aber Plutarch ist ausführlicher als Diodorus, und hiedurch erhält diese Lebensbeschreibung einen vorzüglichen Werth. Auch die Briefe des Eumenes selbst erwähnt er einmal.

*Pyrrhus.* Plutarch benutzt in dieser Biographie vornehmlich den *Hieronymus* von Kardia, dem das Tagebuch des Pyrrhus als Quelle gedient hatte. Auch führt er den *Phylarchus* an.

*Demetrius Poliorcetes.* Wenngleich Plutarch sich auf das Zeugniſs mehrerer Geschichtschreiber beruft, die er zu Rath gezogen habe, so nennt er doch keinen einzigen von ihnen. Indeſs ergiebt sich aus einer Vergleichung mit Diodor, daſs Hieronymus auch hier seine vorzüglichste Quelle war. Diodor nimmt aus Hieronymus den Stoff zur Beschreibung von Schlachten, Plutarch den Stoff zu Charakterschilderungen. Einmal wird in dieser Lebensbeschreibung *Lynceus* von Samos, der Bruder des Duris, genannt.

*Aratus.* Die von Polybius gepriesenen Denkwürdigkeiten des Aratus selbst waren nebst dem Werke des Polybius hier die Hauptquellen Plutarchs. Auch nennt er den *Phylarchus*, den *Dinias* von Argos, der in unbekannter Zeit eine Geschichte seines Vaterlandes geschrieben hatte, und den Periegeten *Polemo*, aus dem er die Anekdote von dem Bilde des Nealces entlehnt, das Aratus zu Sicyon vorfand.

*Agis* und *Kleomenes.* Die Lebensbeschreibungen des Agis und Kleomenes sind nebst den ihnen entsprechenden Biographien der Gracchen wegen des Verlustes der meisten gleichzeitigen Historiker fast unsere einzige Geschichtsquelle für jene Epoche. *Aratus*, *Bato* von Sinope und *Phylarchus* wurden von Plutarch benutzt. Phylarchus, der sich in ergreifenden Schilderungen gefiel, diente dem Plutarch vermuthlich bei der Erzählung von dem tragischen Ende des Agis zum Muster. Ebenderselbe ist seine Hauptquelle in der Lebensbeschreibung des Kleomenes; doch benutzt er ihn wegen seiner offenbaren Vorliebe für Kleomenes mit Miſstrauen und giebt dem Aratus und Polybius jedesmal den Vorzug, wenn sie mit Phylarchus im Widerspruch stehen. Es ist wahrscheinlich, daſs er auch von dem Werke des

*Sphaerus*

*Sphaerus* über den Staat von Sparta Gebrauch gemacht hat. Zwar beruft er sich nicht ausdrücklich auf dieses Buch, allein da er von dem Einflusse spricht, den Sphaerus als Lehrer auf den jungen Kleomenes ausübte, so kann man glauben, daſs er auch dessen Nachrichten über seinen Schüler benutzt haben werde.

*Philopoemen.* Die Uebereinstimmung von Plutarchs Nachrichten mit denen, welche Pausanias, wiewohl minder ausführlich, im achten Buche seines Werkes über Philopoemen mittheilt, lehrt, daſs beide Schriftsteller aus derselben Quelle schöpften. Keine andere Quelle konnte dieſs sein, als Philopoemens Lebensbeschreibung von *Polybius*, von welcher wir unstreitig im Plutarch einen Auszug besitzen. Auch den *Aristokrates* benutzte er, einen Schriftsteller aus unbekannter Zeit, von dessen Werke, Lakonika, Athenäus das vierte Buch anführt.

*Demosthenes.* In der Einleitung zur Biographie des Demosthenes äuſsert sich Plutarch selbst in folgender Art über seine Quellen: „So viel bleibt gewiſs, daſs, wer damit umgeht, ein Geschichtswerk zu schreiben, welches aus einer Menge fremder, bei Anderen zerstreuter Schriften, die er nicht selbst besitzt noch bei der Hand hat, zusammengetragen werden muſs, in der That vor allen Dingen eine berühmte, gebildete und volkreiche Stadt nothwendig braucht, damit er bei dem Ueberfluſs von allerhand Büchern, und bei der Leichtigkeit, solche Umstände, die den Geschichtschreibern entgangen sind, aber durch treue Ueberlieferung eine sichere Gewährschaft erhalten haben, durch Nachforschen zu sammeln, ein Werk liefern möge, in welchem wenige Mängel von Bedeutung angetroffen werden. Ich hingegen, der ich in einer kleinen Stadt wohne, und, damit diese nicht noch kleiner werden soll, gern daselbst verbleibe, hatte während meines Aufenthalts in Rom und anderen Städten Italiens keine Zeit, mich in der römischen Sprache zu üben, theils wegen Besorgung politischer Angelegenheiten, theils auch weil immer Viele von mir Unterricht in der Philosophie verlangten, und so machte ich erst in späteren Jahren den Anfang, lateinische Schriften zu lesen. Dabei begegnete mir ein Umstand, der, so seltsam er auch scheint, doch völlig wahr und gegründet ist, daſs ich nämlich die Sachen und

Begebenheiten nicht aus den Wörtern lernte und begriff, sondern erst aus den Begebenheiten, von denen ich schon einige Kenntniſs hatte, die Bedeutung der Wörter errieth"[1].

Man sieht aus dieser Stelle, daſs Plutarchs Klage über den Mangel an litterarischer Unterstützung, den er in der Stadt Chaeronea empfand, sich besonders auf die lateinischen Hülfsmittel für die Geschichte Cicero's bezieht; denn an Quellen für Demosthenes konnte es ihm nicht fehlen, da er selbst einigemal von der Menge derer redet, welche diesen berühmten Redner zum Gegenstande ihrer Schriften gewählt hatten. So gewiſs es ist, daſs er viele derselben gelesen hatte, so schwer ist es doch, diejenigen zu bestimmen, welchen er vorzugsweise folgt; denn er hebt diese nirgends namentlich hervor. Aus den Reden des Demosthenes selbst lassen sich für die Schilderung seines Lebens nur wenige Züge entnehmen.

Die Philippika des *Theopomp* haben dem Plutarch Nachrichten über die Geburt und Jugend des Demosthenes geliefert; doch widerspricht Plutarch diesem durch seine Miſsgunst im Alterthume verschrieenen Historiker an mehreren Stellen. Auch den *Hermippus* benutzte er und entlehnte aus ihm die Erzählung vom Ende des Demosthenes, mit der Bemerkung, daſs die Denkwürdigkeiten des *Pappus*, eines sonst unbekannten Mannes, der Geschichte des Hermippus zum Grunde lägen. Die Erzählung von dem Mittel, welches Demosthenes wider das Stottern anwendete, gehört dem *Demetrius Phalereus* an, der sie aus dem eigenen Munde seines Zeitgenossen Demosthenes vernommen haben wollte. Demnach muſs alles, was aus Demetrius hier berichtet ist, für höchst glaubwürdig gelten. Es ist nicht gewiſs, in welchem Werke Demetrius vom Demosthenes geredet hat, doch läſst sich vermuthen, daſs dieſs in der Schrift *von den Bürgern Athens* geschehen sei. In derselben Ungewiſsheit ist man hinsichtlich des *Eratosthenes*, der ebenfalls dem Plutarch einige Materialien geliefert hat. *Idomeneus, Duris, Aristobulus* und *Marsyas* von Pella sind die übrigen Schriftsteller, welche Plutarch hier als seine Gewährsmänner nennt.

*Phocion.* Auſser *Duris* und *Idomeneus*, welche in die-

[1] Uebers. von *Kaltwasser*. Bd. VIII. S. 195.

ser Lebensbeschreibung gelegentlich erwähnt werden, nennt Plutarch keinen Geschichtschreiber, der ihm hier als Quelle diente; auch kennen wir überhaupt keinen, der insbesondere das Leben Phocions behandelt hätte. Um so werthvoller ist diese Schrift Plutarchs.

*Artaxerxes Mnemon.* Die Nachrichten des *Dino*, welche zum Grunde liegen, vervollständigt Plutarch aus *Ktesias*, der ihm sonst für einen Lügner gilt. Es läſst sich erwarten, daſs er auch *Xenophon* nicht unbenutzt gelassen hat. Von dessen Schilderung der Schlacht bei Kunaxa spricht er Folgendes: „Diese Schlacht haben mehrere Geschichtschreiber beschrieben; Xenophon aber stellt sie, so zu sagen, vor die Augen hin, und versetzt durch seine lebhafte Schilderung den Leser in die Begebenheiten, als wenn sie jetzt erst geschähen, so daſs man selbst an den Gefahren Theil zu nehmen sich einbildet. Es wäre daher unüberlegt, ihm nachzuerzählen; nur will ich einige merkwürdige Umstände anführen, die er übergangen hat"[1]. Plutarch führt auch den *Heraklides von Kumae* an, der, nach Athenaeus, eine Geschichte von Paros geschrieben hatte.

Wir gehen zu Plutarchs Lebensbeschreibungen von Römern über. Hier wird die Schwierigkeit, seine Quellen aufzufinden, noch durch die seltnere Erwähnung derselben vermehrt. Vor allem müssen wir die Frage aufwerfen, ob er sich nur griechischer, oder auch römischer Quellen bediente? Allerdings führt er den Livius und Caesar an; allein wenn seine geringe Kenntniſs des Lateinischen ihn, nach seinen eigenen Worten, den Sinn lateinischer Bücher mehr errathen als verstehen lieſs, so müssen wir voraussetzen, daſs er nur bei völligem Mangel an griechischen Quellen sich der römischen bedient haben werde.

Vor *Theopomp* war den Griechen kaum der Name Roms bekannt. Wir sehen aus einer Stelle Plutarchs[2], daſs *Aristoteles*, ohne Zweifel in seinen Staatsverfassungen, von Rom gehandelt hatte. Dionysius von Halikarnaſs sagt[3], daſs *Hieronymus von Kardia* zuerst, wiewohl nur kurz, von dem Ursprunge Roms redete. Nach ihm erwähnte es *Timaeus* in

[1] Uebers. von *Kaltwasser*. Bd. 7. S. 343.

[2] *Camill.*, Op. vol. I. pag. 543. ed. *Reiske*.

[3] *Ant. rom.*, vol. I. pag. 16. ed. *Reiske*.

seiner Geschichte, wo er die Feldzüge des Pyrrhus erzählte. Der erste Grieche, der ein besonderes Werk über die römische Geschichte schrieb, war, nach Plutarch, *Diokles von Peparethus*, ein unbekannter Schriftsteller, der aber vor dem zweiten punischen Kriege geblüht haben muſs, weil Fabius Pictor sich seines Werkes bediente.

Die griechischen Geschichtschreiber des alten Roms kann man in drei Classen theilen. Die Verfasser der *Italika* (*Ἰταλικά*), welche die Sagen über den Ursprung der Städte Italiens sammelten und ausschmückten, waren zahlreich. Plutarch nennt im Leben des Romulus den sonst unbekannten *Promathion*, und in seinen Vergleichungen den *Aristides*, *Aristokles*, *Alexander Polyhistor*, *Aristobulus*, *Agesilaus*, *Aristides von Milet*, *Alexarchus*, *Chrysippus*, *Klitonymus*, *Dositheus*, *Dorotheus*, *Meryllus*, *Pythokles von Samos*, *Theophilus* und *Theotimus*; deren Namen zum Theil nur durch Plutarch erhalten sind. Die zweite Classe griechischer Geschichtschreiber Roms bilden die, welche *Περὶ αἰτιῶν*, *von den Ursachen*, d. h. über die Entstehungsart römischer, von den griechischen verschiedener Einrichtungen geschrieben haben, in der Art der römischen Forschungen des Plutarch. Unter ihnen waren auch Dichter, als *Butas*, dessen elegische Verse über den Ursprung der Lupercalien angeführt werden [1]. Zu der dritten Classe kann man die griechischen Schriftsteller rechnen, welche, wahrscheinlich zum Dank für die gastfreundliche Aufnahme in römischen Familien, die in ihnen erhaltenen Sagen über die Groſsthaten ihrer Ahnen sammelten. Die Namen dieser Griechen sind mit ihren Schriften verloren gegangen; allein die römische Geschichte trägt Spuren von ihrer Existenz. Endlich schrieben auch Römer, wie *Fabius Pictor*, der erste einheimische Geschichtschreiber Roms, in griechischer Sprache, in welcher auch Sylla, Lucullus und Andere ihre Denkwürdigkeiten verfaſsten.

Offenbar entlehnt Plutarch seine Nachrichten über die groſsen Männer Roms nicht aus den ursprünglichen Documenten, als den Fasti Pontificum und Libri Magistratuum, sondern hat, was er aus ihnen anführt, nur aus der zweiten Hand. Wir gehen zu den einzelnen Lebensbeschreibungen der Römer über.

[1] *Romul.* vol. I. p. 539.

*Romulus.* Plutarch hat hier einen Theil seiner Nachrichten von den Verfassern der Italika entlehnt; doch nennt er nur den einzigen *Promathion. Diokles von Peparethus* ist vom dritten bis zum neunten Capitel sein einziger, bis zum zwölften Capitel sein vornehmster Führer. Die in dem zwölften Capitel ertheilte Nachricht über das Jahr der Erbauung Roms und den Geburtstag des Romulus, ist aus *Varro* genommen, dem gelehrtesten Römer, der bei Untersuchungen dieser Art sich eines griechischen Mathematikers, *Takutius,* bediente. Bei Gelegenheit des Raubes der Sabinerinnen führt Plutarch den *Zenodotus von Troezen*, den Verfasser einer Geschichte der Umbrer an, und den lateinischen Geschichtschreiber *Valerius Antias.* Eine Hauptquelle für die zweite Hälfte vom Leben des Romulus war die Geschichte des *Juba*, deren Genauigkeit er rühmt. Doch finden sich mehrere Stellen, die von den Verfassern der *Αἴτιαι* entlehnt sind, als die Erzählung von der hergebrachten Sitte des Kusses, den die römischen Frauen ihren Verwandten gaben, von Talassius, den Lupercalien u. s. w. Unter diesen Aitiologen nennt er zwei Dichter, *Butas* und *Simylus*, den letztern als einen leichtgläubigen Schriftsteller. Auch hat Plutarch den Dionysius von Halikarnaſs benutzt, den er jedoch, wie es scheint, nicht allzuhoch schätzt, denn er führt ihn nur ein einziges mal an, und zwar um ihn zu tadeln. Doch ergiebt sich, daſs Plutarch und Dionysius meist dieselben Quellen benutzten.

*Numa Pompilius.* Man sieht nicht, wer Plutarchs Hauptquelle im Leben Numa's hat sein können; wenn er auch Manches mit *Dionysius von Halikarnaſs* übereinstimmend erzählt, so weicht er doch in Anderm von ihm ab. Das Werk des Diokles reichte nicht über die Zeit des Romulus hinaus. Gleich im Anfange dieser Biographie nennt Plutarch die *Zeittafel*, *ἔλεγχος χρόνων*, des *Clodius*, vermuthlich des Licinius Clodius, eines guten Geschichtschreibers, den Livius und Cicero nennen. Dann folgt er einem Schriftsteller, der die Geschichte Numa's entweder mit groſser Ausführlichkeit behandelt, oder sie als Rhetor ausgeschmückt haben muſs, denn er theilt selbst die Rede mit, die Numa gehalten haben soll, als ihm die Krone angetragen wurde. Die Art, wie die den Römern bekannten Religionsgebräuche beschrieben werden,

Digitized by Google

verräth einen griechischen Schriftsteller, der für seine Landsleute schrieb, vielleicht den *Juba*, der zweimal genannt wird. Von lateinischen Geschichtschreibern werden *Valerius Antias* und *Piso* genannt; ohne Zweifel *L. Calpurnius Piso Frugi*.

*Valerius Publicola.* Plutarch nennt hier keine seiner Quellen. Vermuthlich sind seine Berichte zum Theil aus Familienüberlieferungen, vornehmlich denen der Valerier und Messaler entnommen, die ihr Geschlecht auf Publicola zurückführten, und noch zu Plutarchs Zeit blüheten; zum Theil auch aus Dichtern, denen man wahrscheinlich seine Erzählung vom Kriege des Porsena und von der Cloelia verdankt; zum Theil endlich aus den Verfassern der *Αἰτίαι*. Auf Letztere ist vermuthlich zurückzuführen, was wir im Plutarch über den Ursprung der Freilassung oder der *Manumission* (*vindicta*), lesen, über die Leichenreden und die *Subhastationen*. Doch braucht Plutarch nicht selbst aus den ersten Quellen geschöpft zu haben. Vielleicht hat er nur die frühere Bearbeitung des Juba oder eines Andern in Auszug gebracht.

*Coriolan.* In dessen Lebensbeschreibung stimmt Plutarch mit Livius und Dionysius von Halikarnaſs überein, nennt aber keinen Schriftsteller auſser dem *Dionysius*, und auch diesen nur einmal bei der Vergleichung des Coriolan mit Themistokles.

*Furius Camillus.* Auch hier herrscht dieselbe Ungewiſsheit. Plutarch nennt den *Livius*, ohne ihm jedoch zu folgen. Auch führt er den *Heraklides Pontikus* und den *Aristoteles* an, der von der Befreiung Roms durch Camillus gehandelt hatte. Mit dem Leben des Camillus schlieſst der Theil der plutarchischen Biographien, welcher der mythischen Zeit Roms angehört.

*Fabius Maximus.* Das Leben dieses Feldherrn enthält vieles, das dem Plutarch durch die Ueberlieferung einer der vornehmsten Familien Roms zugekommen sein konnte. Er sagt, daſs er die Leichenrede gelesen habe, die Fabius Maximus seinem Sohne zu Ehren hielt. Ohne Zweifel berührte sie viele historische Thatsachen. In der Geschichte des hannibalischen Krieges folgt Plutarch dem *Polybius*. Auch den *Fabius Pictor* und *Posidonius* hat er benutzt.

*Marcellus.* Plutarch macht uns hier, besonders gegen den Schluſs, so wie in der Vergleichung des Marcellus und Pelopidas, mit seinen Quellen bekannt. Unter den Griechen sind dieſs *Polybius*, *Juba*, der sein vornehmster Führer war, und *Posidonius;* unter den Römern *Livius*, *Cornelius Nepos*, der eine verlorene Lebensbeschreibung des Marcellus verfaſst hatte; *Valerius Maximus*, der einige Anekdoten von Marcellus mittheilt, und *Caesar Augustus.* Es scheint, daſs Plutarch Augustus' Leichenrede auf den jungen Marcellus vor Augen hatte, die gewiſs manche Nachrichten über den Ursprung seines Hauses enthielt. Das Leben des Marcellus von Plutarch ist übrigens das einzige Werk, das genauere Angaben über den Krieg der Gallier enthält, in dem sich Marcellus ausgezeichnet hatte.

*T. Quinctius Flamininus.* In dieser Lebensbeschreibung ist Plutarch denselben Schriftstellern gefolgt, wie in der vorigen, und zwar hauptsächlich dem *Polybius*, *Juba* und *Livius.* Auch den *Valerius Antias* führt er an, und den *Itanus.* Dieser Name ist von den Abschreibern verdorben, und soll gewiſs *Tuditanus* heiſsen.

*Cato der Aeltere.* Das Leben des Cato ist aus seinen eigenen Werken geschöpft, die Plutarch, wie es scheint, ganz gelesen hatte. Für sein öffentliches Leben geben seine *Origines* (bei Plutarch Geschichten genannt), für sein Privatleben die Briefe an seinen vor ihm verstorbenen Sohn aus der ersten Ehe, die nöthigen Nachrichten her.

*Paulus Aemilius.* Der macedonische Krieg, der hier erzählt wird, ist uns hauptsächlich aus Plutarch bekannt, der die Werke mehrerer Augenzeugen von beiden kriegführenden Partheien benutzen konnte, und zwar neben *Polybius*, den er nicht vernachlässigt hat, wie man aus den Fragmenten desselben erkennt. Der vornehmste jener Augenzeugen war *Scipio Nasica.* Er hatte selbst im macedonischen Kriege mitgefochten, und sich in demselben die Achtung des *Paulus Aemilius* gewonnen. Er lieferte in der Form eines Briefes an einen König, vermuthlich Eumenes von Pergamus, die Geschichte des Krieges. Demnach muſste er sich der griechischen Sprache bedienen. Der zweite Augenzeuge war *Posidonius*, der dem macedonischen Kriege im Heere des Perseus beigewohnt hatte. Ungewiſs ist, woher Plutarch die

Beschreibung der auf die Schlacht von Pydna folgenden Ereignisse in Samothrace entlehnt hat. Der Bericht eines Augenzeugen ist darin nicht zu verkennen. Vielleicht hatte Scipio, der jene Ereignisse von Octavius wissen konnte, sie ebenfalls in seinem Briefe erzählt.

*Die beiden Gracchen.* Die Lebensbeschreibung der Gracchen gehört zu dem Werthvollsten, was wir von Plutarch besitzen. Neben dem magern Berichte Appians erhalten wir nirgends, als in dieser ausführlichen und treuen Darstellung, eine richtige Ansicht der Unternehmungen und der Charaktere dieser beiden berühmten Volksführer, welche von Vielen als Märtyrer der Freiheit verherrlicht, von anderen glaubwürdigen Männern, wie Cicero, als ehrsüchtige Aufwiegler angesehen werden. Plutarch befaſs die gesammelten Reden beider Gracchen, und hat aus ihnen einige Stellen wörtlich mitgetheilt. Auch kannte er die Briefe der *Cornelia* an ihren Sohn Caius, und dessen Schrift über seinen Bruder Tiberius. Die verlorene Lebensbeschreibung der Gracchen von *Cornelius Nepos* diente ihm ebenfalls, vornehmlich aber das Geschichtswerk des *Caius Fannius*, eines Freundes der Gracchen, der von dem Redner Fannius, ihrem Feinde, zu unterscheiden ist. Fannius verdiente allen Glauben: er lieferte die genauesten Nachrichten über das Leben seiner Freunde, und theilte unter andern auch die gegen sie gerichtete Rede des Metellus vollständig mit. Ohne Zweifel wird Plutarch auch die Geschichte des *L. Sisenna*, die er in seinem Lucullus anführt, zu Rathe gezogen haben. Unter den griechischen Schriftstellern nennt er nur den *Polybius;* doch wird er auch des *Rutilius Rufus* Geschichte seiner Zeit benutzt haben, die er, wie man aus seinem Leben des Marius sieht, gelesen hatte.

Die Lebensbeschreibungen, von denen uns noch zu sprechen übrig bleibt, füllen (mit Ausnahme derer des Galba und Otho) einen Zeitraum von 92 Jahren, nämlich vom Tode des Caius Gracchus (123 vor Chr.), bis zur Schlacht bei Aktium. Aus den ersten 44 Jahren dieser Periode, nämlich bis auf den Tod Sylla's, fehlt es uns ganz an gleichzeitigen römischen Geschichtschreibern; wodurch der Werth von Plutarchs Lebensbeschreibung des Marius, Sylla und Sertorius

bedeutend erhöht wird. Hier muſs es daher besonders wichtig sein, seine Quellen zu kennen.

Die vornehmsten dieser Quellen waren des *Posidonius Rhodius* Geschichte seiner Zeit, oder, wie er sie benannt hatte, Fortsetzung des Polybius, und die Denkwürdigkeiten des *Strabo*, welche ebenfalls den Titel einer Fortsetzung des Polybius trugen. Neben diesen griechischen Werken diente dem Plutarch für den Krieg des Sertorius, den Sklaven- und Seeräuberkrieg, und den letzten Krieg des Mithridates, *Sallust* als Quelle. Auch benutzte er die Annalen des *Fenestella,* der zur Zeit des Augustus und Tiberius schrieb, die Lebensbeschreibungen des *Cornelius Nepos,* die Anekdoten des *Valerius Maximus*, und vornehmlich die Denkwürdigkeiten des *Augustus* in 13 Büchern, die bis zum cantabrischen Kriege reichten.

Wir gehen zu den einzelnen Biographien über, die in den angegebenen Zeitraum gehören.

*Marius. Posidonius* ist in dieser Lebensbeschreibung die Hauptquelle Plutarchs. Er hatte selbst den Sieger von Aquae Sextiae und von Vercellae gekannt, und als Gesandter der Republik Rhodus noch an seinem Krankenbette mit ihm über den Gegenstand seiner Sendung verhandelt. Dem Posidonius verdanken wir Plutarchs Nachrichten über die Sitten der Teutonen und Cimbern, so wie die genaue Beschreibung des cimbrischen Krieges, den wir nur aus ihm kennen. In der Beschreibung der Schlacht am Po (bei Vercellae) sind die Denkwürdigkeiten des *Sylla*, der bei der Schlacht zugegen war, benutzt worden. Die Commentare, welche *Catulus*, der Amtsgenosse des Marius, über sein Consulat in lateinischer Sprache geschrieben hatte, scheint Plutarch nicht gelesen zu haben. Er folgt in der Geschichte der spätern Jahre des Marius, ohne jedoch den Posidonius zu verlassen, vornehmlich dem *Sylla* und *Rutilius*, einem glaubwürdigen Schriftsteller, der jedoch als Feind des Marius eine strengere Beurtheilung desselben in diesem Theile der Biographie veranlaſst hat. In der Erzählung der letzten Lebensereignisse des Marius folgt Plutarch wiederum dem Posidonius; doch führt er auch die Annalen des *L. Calpurnius Piso* an.

*L. Cornelius Sylla.* Nachdem Sylla die Dictatur nie-

dergelegt hatte, zog er sich auf sein Landgut unweit Neapel zurück, und schrieb dort die Denkwürdigkeiten seines Lebens nieder. Als er dieses Werk bis zum 22. Buche fortgeführt hatte, übereilte ihn der Tod. Sein Freigelassener *Cornelius Epicadus* vollendete das Werk. Die griechisch geschriebenen Denkwürdigkeiten des Sylla selbst sind verloren: aber Plutarch hat sie im Auszuge erhalten, und nur eine Einleitung und einen Schluſs hinzugefügt. Man erkennt in diesem Auszuge den ganzen Charakter Sylla's, sein hochfahrendes Wesen so sehr als seinen Aberglauben. Nur einzelne Züge hat Plutarch aus *Juba*, *Strabo* und *Fenestella* hinzugefügt.

*Q. Sertorius.* Das Leben des Sertorius muſs uns ebenfalls statt der Quellen dienen, denn alle andere Schriftsteller, welche vom Sertorius handeln, sind verloren. Vor *Sallust* scheint er keinen Geschichtschreiber gefunden zu haben, und dieser diente dem Plutarch auch vorzüglich als Führer, sei es nun, daſs Plutarch ihn in der Ursprache las, oder daſs er die Uebersetzung des *Zenobius*, der unter Hadrian schrieb, benutzte. Unverkennbar herrscht die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen der Lebensbeschreibung Plutarchs und den aus Sallusts Geschichte erhaltenen Fragmenten. Einiges mag aus den Denkwürdigkeiten Sylla's geschöpft sein, welchen man in der Erzählung der wunderbaren Dinge, deren Augenzeuge Sertorius in Afrika gewesen sein soll, zu erkennen glaubt.

*Lucullus.* Lucullus hatte selbst die Geschichte des Marserkrieges, an dem er in früher Jugend Theil genommen hatte, in griechischer Sprache verfaſst. Dieses Buch, welches dem Plutarch bekannt war, konnte ihm indeſs für die Lebensgeschichte seines Helden nur von geringem Nutzen sein. Lucullus that sich erst während des ersten mithridatischen Krieges hervor, in welchem er als Quästor den Sylla begleitete. Ueber seine damalige Wirksamkeit erstattet Plutarch aus den Denkwürdigkeiten Sylla's ausführlichen Bericht. Am glänzendsten aber zeigte sich Lucullus im zweiten mithridatischen Kriege, dessen genaue Geschichte Plutarch uns liefert. *Sallust*, *Livius* und *Cornelius Nepos* sind seine Quellen; doch sieht man aus mehreren Stellen, daſs er nicht blos lateinischen Schriftstellern gefolgt ist. *Strabo*, *Posido-*

*nius*, *Memnon von Heraklea*, und *Nikolaus von Damaskus* konnten ihm Stoff zu seiner Erzählung liefern.

*Marcus Crassus.* Die Jugendgeschichte des Crassus, welche in den ersten sechs Capiteln erzählt wird, ist aus den Annalen des *Fenestella*, der Krieg des Spartacus ohne Zweifel aus *Sallust* entlehnt. Ein dritter Theil dieser Lebensbeschreibung, und zwar der gröſste, ist dem Partherkriege gewidmet, diesem thörichten Unternehmen, dessen Ausgang an ein Ereigniſs unſerer Tage erinnern kann. Der Partherkrieg wird ausführlich erzählt, wahrscheinlich nach dem Muster des *Nikolaus Damascenus.* Der armenische König *Artavasdes*, der am Hofe des Arsaces zugegen war, als diesem das Haupt des Crassus überbracht wurde, hat griechische Trauerspiele, Reden und Geschichtsbücher geschrieben, die zum Theil noch zu Plutarchs Zeit vorhanden waren. Es läſst sich vermuthen, daſs von ihm die Beschreibung vom Ende des Crassus entlehnt ist.

*Cnaeus Pompejus.* Neben *Posidonius*, *Sylla*, *Sallust* und *Julius Caesar* hat Plutarch für das Leben des groſsen Pompejus zwei ausgezeichnete griechische Geschichtschreiber benützt, nämlich *Theophanes* und *Timagenes.* Von dem erstern haben wir schon erzählt, daſs er der vertrauteste Freund und Rathgeber des Pompejus, der Zeuge seines Todes, und sein Geschichtschreiber war. *Asinius Pollio*, zu welchem Timagenes, als er die Gunst des Augustus verscherzt hatte, seine Zuflucht nahm, schrieb eine lateinische Geschichte der Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompejus, welche von Plutarch angeführt wird.

*Cato Uticensis.* Einige Züge aus der Jugendgeschichte Cato's sind aus *Cornelius Nepos* und *Valerius Maximus* entnommen, wofern letzterer nicht mit Plutarch aus derselben Quelle geschöpft hat. Uebrigens ist diese Biographie von zwei trefflichen römischen Schriftstellern entlehnt, *Munatius Rufus*, dem Freunde und Kriegsgefährten Cato's, der ihn von den ersten Waffenübungen bis zum cyprischen Kriege nicht verlieſs, und dem stoischen Philosophen *Thrasea Paetus*, der unter Nero seinen Tod fand. Thrasea hatte in der Person des Cato einen vollendeten Weisen geschildert. Von ihm rührt die Erzählung von Cato's Tode her. Wahrscheinlich hatten auch der Stoiker Apollonides und der Peripatetiker

Demetrius, welche bei den letzten Augenblicken Cato's zugegen gewesen waren, die Aeuſserungen des sterbenden Philosophen aufgezeichnet. Plutarch hat den beiden Freunden und Bewunderern Cato's nicht unbedingten Glauben geschenkt, sondern er beruft sich auch auf *Caesars* Anticato, und auf eine Schrift wider Cato, die den Scipio Metellus, den Schwiegervater des Pompejus, zum Verfasser hatte.

*Marcus Brutus.* Wenn der Mörder Cäsars für einen weisen, tugendhaften Mann gehalten wird, so verdankt er diesen Ruf vornehmlich seinem Biographen. Er war vorurtheilsvoll, eitel, leidenschaftlich und von geheimen Ehrgeize gequält; und wenn Plutarch ihn als ein Muster schildert, so zeigt er hierin wenig Urtheil. Sein noch vorhandener Briefwechsel mit Cicero reicht hin, ihn zu charakterisiren. Aber Plutarch war durch die Schrift des *Bibulus* verblendet, welcher der leidenschaftlichste Anhänger des Brutus, und Sohn seiner Gemahlin Porcia aus ihrer ersten Ehe war. Die Darstellung der Verschwörung gegen Caesar rührt ebenfalls von einem vertrauten Freunde des Brutus, dem Griechen *Empylus*, her, der über Caesars Tod geschrieben hatte. Auch die von Plutarch vornehmlich benutzten Geschichtschreiber des Bürgerkrieges der Triumvirn, *Publius Volumnius* und *Messala Corvinus*, waren auf das innigste mit Brutus verschwistert. Indessen verläſst sich Plutarch nicht ausschlieſslich auf die Partheigänger des Brutus, sondern er führt auch die Denkwürdigkeiten des *Augustus*, den *Valerius Maximus* und den *Nikolaus Damascenus* an.

*Marcus Antonius.* Das Leben des Marcus Antonius ist eines der interessantesten, das wir von Plutarch besitzen. Es enthält eine Menge von Nachrichten, die ohne ihn gänzlich verloren gegangen wären, als über den Zustand Aegyptens unter der letzten Kleopatra; über den Zug des Antonius gegen die Parther; endlich über das tragische Ende jener Königin. Hinsichtlich der Quellen, deren Kenntniſs uns hier besonders wichtig sein muſs, zerfällt das Leben des Marcus Antonius in zwei Theile. In dem ersten, der mit dem 15. Capitel schlieſst, hat Plutarch die von Marcus Antonius herausgegebenen Vertheidigungsreden gegen die philippischen Reden des Cicero, und die Commentare Cäsars über die Bürgerkriege benutzt. Der zweite Theil enthält die letzten 14

Jahre von Marcus Antonius Leben. Hier läſst sich Plutarch augenscheinlich durch einen Feind des Marcus Antonius leiten; und man bemerkt leicht, daſs dieser Feind kein Anderer, als *Augustus* selbst war. Nur dem Augustus konnte Vieles von dem bekannt sein, was wir hier aufgezeichnet finden. Ein Abschnitt jedoch, welcher mit dem 37. Capitel beginnt, und den Partherzug zum Gegenstande hat, konnte nicht aus den Commentarien des Augustus, sondern muſste unstreitig aus der Erzählung eines Augenzeugen entlehnt sein. *Q. Dellius* führte einen Theil des Heeres, und verfaſste eine Geschichte dieses Krieges, welche dem Plutarch bekannt war, der den Dellius, wo er ihn anführt, zugleich als Geschichtschreiber nennt. Strabo erwähnt den Dellius bei der Beschreibung Armeniens, wo einige Ausgaben die schlechte Lesart Adelphius haben. Vermuthlich schrieb Dellius lateinisch. Mit dem 53. Capitel beginnt wiederum der Auszug aus den Denkwürdigkeiten des Augustus; doch liegt bei der Beschreibung der letzten Stunden der Kleopatra (cap. 86 u. 87) die Erzählung ihres Arztes *Olympus* zum Grunde.

*M. Tullius Cicero.* Hier folgt Plutarch vornehmlich dem *Tiro*, Cicero's Freigelassenen, der sein Leben beschrieben, seine Briefe herausgegeben und eine Sammlung seiner witzigen Aussprüche veranstaltet hatte. Von Tiro sind die neun ersten Capitel hergenommen; dagegen ist die Geschichte der catilinarischen Verschwörung (Capitel 10—20) ohne Zweifel ein Auszug aus *Cicero's* griechisch geschriebenen Denkwürdigkeiten seines Consulats. Hier sind oftmals Cicero's eigene Ausdrücke wieder zu erkennen. Die folgenden Capitel bis zum 43., sind, wie die ersten, aus Tiro entnommen. Vom 43. Capitel an giebt Plutarch einen Auszug aus den Denkwürdigkeiten des *Augustus*, denen insonderheit die Nachricht von Augustus Widerspruch gegen den Anschlag auf Cicero's Leben angehört. Die Erzählung von Cicero's Tode ist wieder aus Tiro geschöpft.

*Julius Caesar.* Das Leben des Julius Caesar enthält nichts, das nicht auch anderwärts berichtet würde. Es gab eine Menge Lebensbeschreibungen des Caesar, von *Hirtius, Cornelius Balbus, C. Oppius, Asinius Pollio,* welche Plutarch ohne Zweifel neben *Livius* und *Strabo* benutzt hat. *Empylus*, der Freund des Brutus, hat ihm die genaueren Nach-

richten über die Verschwörung gegen Caesar und über dessen Tod geliefert.

*Galba* und *Otho*. Diese beiden Biographien gehören nicht zu den vergleichenden Lebensbeschreibungen; vermuthlich sind sie uns aus einer andern Sammlung übrig, welche die Biographien der Kaiser enthielt. Plutarch sagt hier, daſs er viele Schriftsteller benutzt habe; allein er nennt nur den *Cluvius Rufus*, dessen auch Tacitus auf eine vortheilhafte Weise gedenkt. Uebrigens ist kein Zeugniſs dafür anzuführen, daſs Plutarch den Sueton und Tacitus gekannt hätte.

Im Allgemeinen kann man sagen, daſs, mit Ausnahme dieser zwei letztgenannten Männer, Plutarch vielleicht alle vorhandene Geschichtschreiber zu Rathe gezogen und sie nicht blind zu Führern genommen, sondern ihre Berichte unpartheiisch erwogen und aus den widersprechenden die wahrscheinlichsten gewählt hat. Urtheil ist ihm nicht abzusprechen; allein seine Ansichtsweise ist die eines Gelehrten, der, mit dem Staatsleben unbekannt, sich von groſsen Namen leiten und von Ideen einnehmen läſst, die sich als nichtig erweisen, sobald sie in das Leben treten sollen.

Die übrigen geschichtlichen Werke [1] Plutarchs sind folgende:

1) *Römische Forschungen*, Ῥωμαϊκά oder *Αἴτια Ῥωμαϊκά*, Untersuchungen über einige römische Gebräuche, zum Beispiel, warum bei der Hochzeitfeier die Braut Wasser und Feuer berühren muſs; warum bei ebendiesem Feste weder mehr noch weniger als fünf Kerzen angezündet werden; warum die, welche in ihrer Abwesenheit für todt gehalten worden, bei ihrer Rückkehr nicht durch die Thür in ihr Haus eintreten, sondern durch das Dach hinabsteigen; warum die Frauen ihre Verwandten küssen; warum Geschenke zwischen Mann und Frau ungesetzlich sind; warum man bei der Anbetung der Götter das Haupt bedeckt; warum das Jahr mit dem Monath Januar beginnt; warum die drei Theile des Monaths nicht eine gleiche Zahl von Tagen enthalten; warum man am ersten Tage nach den Calenden, Nonen und Idus nicht die Stadt verläſst; warum die alten Geldstücke auf der einen Seite den Januskopf, auf der andern ein

[1] Vol. VII. der *Reiske'schen* Ausgabe.

Schiff oder einen Theil desselben tragen; und andere dergleichen archäologische Fragen, die, so unbedeutend ihr Gegenstand scheinen mag, doch für den Alterthumsforscher werthvoll sind. Dieses Werk wird auch unter dem Titel *Probleme* angeführt.

2) *Griechische Forschungen*, Ἑλληνικά oder *Αἴτια Ἑλληνικά*; ähnliche Untersuchungen über Gegenstände aus dem griechischen Alterthume, z. B. was die Onobatis der Kumaeer, die Hypekkaustria der Solenser, die Amnemones und der Aphester der Knidier, die Chrestoi der Arkadier und Lacedaemonier u. s. w. seien; warum bei den Thesmophorien die eretrischen Frauen das Fleisch, statt es am Feuer zu braten, an der Sonne dörren; warum ein böotischer Fluſs Skamander heiſst; woher die Sprüchwörter stammen. Meist haben die Antworten wiederum die Form von Fragen.

3) *Vergleichungen aus der griechischen und römischen Geschichte*, *Περὶ παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν*. Um die Glaubwürdigkeit mancher scheinbar fabelhaften Ereignisse aus der griechischen Geschichte zu beweisen, stellt der Verfasser ihnen ähnliche aus dem römischen Alterthume gegenüber. Die Schrift ist Plutarchs unwürdig und sicherlich unächt. Ihr Werth besteht nur in der Erhaltung einer beträchtlichen Anzahl von Bruchstücken griechischer, zum Theil gänzlich unbekannter Historiker. Diese sind *Agatharchides von Samos*, der Verfasser der Persika[1]; *Aristides von Milet*, der uns sonst nur als Urheber der milesischen Erzählungen bekannt ist; *Chrysermus von Korinth*, Verfasser der Peloponnesiaka, der Indika in mindestens 80 Büchern, und einer Schrift über die Flüsse; *Trisimachus*, der Erzähler der Städtegründungen (*κτίσεις*); *Alexarchus*, der Italika geschrieben hatte, die auch Servius anführt; ferner der Verfasser eines ebenso benannten Geschichtswerkes, *Theotimus*; *Kritolaus*[2]; *Klitonymus*, der Italika und Sybaritika, so wie auch Tragika, wahrscheinlich eine Zusammenstellung von Stoffen tragischer Dichter, geschrieben hatte; *Ktesiphon*, dessen Boeotika Plutarch anführt; *Nicias von Malea*, der Verfasser eines bis auf den Titel verlorenen Geschichtswerkes;

[1] S. S. 255. dieses Bandes, Anmerk. 1.

[2] S. S. 142. dieses Bandes.

*Theophilus*, der Italika und Peloponnesiaka geschrieben hatte, und bei Josephus [1] unter den Schriftstellern angeführt wird, die von den Juden gehandelt haben; *Pythokles von Samos:* seine Italika citiren Plutarch und Clemens Alexandrinus, der auch seine Georgika und seine Schrift von der Eintracht (*Περὶ ὁμονοίας*) anführt; *Meryllus*, der Boeotika und Italika geschrieben hatte; *Klitophon von Rhodus*, von dem es Indika in mindestens zehn Büchern, Galatika, Italika und Gründungsgeschichten gab; *Demaratus*, der von den Flüssen, über Arkadien und Phrygien geschrieben hatte; *Dercyllus*, von dem Italika, Aetolika, Argolika, Gründungsgeschichten, Satyrika, und andere Schriften von den Gebirgen und den Steinen angeführt werden; *Sokrates*, der Geschichtschreiber von Thracien; *Dositheus*, der Sikelika, Lydiaka und Pelopiden geschrieben hatte. Ferner führt Plutarch an die Italika und die Metamorphosen des *Dorotheus;* die Metamorphosen des *Theodorus*, die Libyka des *Hegesianax von Alexandria*, dessen Troika Athenaeus erwähnt; die Italika des *Aristokles*, vermuthlich jenes von Strabo [2] und Varro [3] erwähnten Rhodiers; die Nesiotika (Inselngeschichten) und Macedonika des *Aretades von Knidus;* die Tyrrhenika des *Sostratus;* die Italika des *Chrysippus* und *Agesilaus;* die mythologische Sammlung des *Aristodemus*, wahrscheinlich des alexandrinischen Grammatikers [4]; die Geschichte des *Zopyrus von Byzanz;* die Peloponnesiaka des *Pyrander;* endlich ein Werk des *Agathon von Samos*, der, wie aus Plutarchs Schrift von den Flüssen bekannt ist, Scythika und *Περὶ ποταμῶν*, von den Flüssen, geschrieben hatte.

4) *Von dem Glück der Römer*, *Περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης*.

5. und 6.) *Zwei Reden über das Glück und das Verdienst Alexanders*, *Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς, λόγοι β'*. Folgendes ist das Urtheil von Sainte-Croix über diese drei Schriften: „Plutarch gefällt sich in seinen Jugendwerken, nach dem Muster der Sophisten, in pomphaften Uebertreibungen. Es sind uns noch drei derselben von einiger

[1] *Contra Apion.* lib. I.
[2] L. XIV. p. 655. (Ed. *Tzschuck.* V. p. 611.)
[3] *De lingua lat.*, lib. X. p. 550. 587. ed. *Spengel.*
[4] S. S. 111. und S. 345 d. Bds.

niger Bedeutung übrig. In dem einen will er zeigen, daſs Alexander das Gelingen seiner Unternehmungen sich selbst verdankte, nicht dem Glücke, dessen unreifes Spielwerk er, nicht ohne Grund, genannt worden war (τύχης ἄωρον γενόμενος παίγνιον). Alexander richtet hier selbst seine Worte an das Glück, und erzählt, welchen Gefahren er von demselben ausgesetzt worden sei. Dann zeigt Plutarch alle Schwierigkeiten auf, die der Eroberer zu überwinden hatte, und schlieſst mit der Behauptung, daſs Alexander nur durch seine groſsen Eigenschaften die unzulänglichen oder völlig mangelnden Hülfsquellen zu ersetzen vermochte.... In einer zweiten Schrift versichert Plutarch, daſs auch seine Tugenden und seine geistige Ueberlegenheit nicht das Geschenk eines blinden, launigen Glückes seien.... Diesen Schriften geht eine andere voraus, welche uns über den wahren Zweck jener beiden belehrt, nämlich die Schrift vom Glücke der Römer. Plutarch sucht darin nachzuweisen, daſs ihre Eroberungen minder in ihrem Muth und ihrer Einsicht, als in den Begünstigungen der Glücksgöttin gegründet seien, zu denen er besonders den unerwarteten Tod Alexanders rechnet, der schon Italien mit seinen siegreichen Waffen bedrohte. Griechische Scheelsucht und Eitelkeit sind an diesen Zügen nicht zu verkennen. Seit Griechenland Rom unterworfen war, lieſs es nicht ab, den Ruhm des mächtigen Staates zu verkleinern, und seinen schnellen Anwachs einer blinden, unbekannten Macht Schuld zu geben. Polybius wollte seinen Landsleuten die Augen öffnen, als er sein Geschichtswerk unternahm, in welchem er zeigte, daſs Roms Wohlbefinden nicht auf die Launen des Geschicks, sondern auf das richtige Benehmen der Römer gegründet sei. Eine Nation giebt ihre Vorurtheile nicht leicht auf; derselbe Stolz, aus dem sie entstanden sind, vertheidigt sie, und um so eifriger, je mehr das Unrecht am Tage liegt. Die Triumphe eines Pompejus und Caesar weckten vollends die Eigenliebe der Griechen; sie entschädigten sich durch die Einbildung, daſs der Glanz von Alexanders Thaten alle Eroberungen der gröſsten Feldherren Roms verdunkeln müſste; und setzten einen einzigen Mann mit einem ganzen Volke, eine ruhmvolle Regierung von wenigen Jahren mit den Triumphen von fast acht Jahrhunderten in Vergleichung. Endlich behaupteten sie, Rom

wäre nicht einmal die Gröſse von Alexanders Namen zu ertragen im Stande gewesen [1]. Diese Ansicht zu begründen, hat Plutarch offenbar die drei oben genannten Schriften verfaſst, welche nicht von einander zu trennen sind [2]".

7) *Ob Athens Ruhm im Kriege oder in den Wissenschaften höher sei*, *Πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι*. Anfang und Ende fehlen, und der Text des Uebrigen ist verstümmelt.

8) *Ueber Isis und Osiris*, *Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*. Diese Schrift enthält viele interessante Aufklärungen über die ägyptische Götterlehre; aber sie gehört zu den Werken, welche Plutarchs Mangel an Kritik am auffallendsten verrathen. Sein Zweck war, die ägyptischen Mythen durch eine philosophische Deutung vor der Vernunft zu rechtfertigen. Aus diesem Grunde ist das Buch nur mit Vorsicht bei dem Studium der ägyptischen Mythologie zu benutzen [3].

9) *Kurze Vergleichung des Menander und Aristophanes*, *Ἐπιτομὴ τῆς συγκρίσεως Μενάνδρου καὶ Ἀριστοφάνους*, vermuthlich ein Auszug aus einem verlorenen Werke Plutarchs [4].

10) *Ueber die Miſsgunst des Herodotus*, *Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*. Aus falschem Patriotismus hat Plutarch als Thebaner den Vater der Geschichte von Seiten seiner Wahrhaftigkeit angegriffen; wogegen dieser einen siegreichen Vertheidiger im Abbé *Geinoz* gefunden hat [5].

11) *Leben der zehn Redner*, *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων*, ein offenbar unächtes Buch. Photius hat es mit vielen Weglassungen und Zusätzen in seine Bibliothek aufgenommen, ohne Plutarch als Verfasser zu nennen. Von Einigen ist es dem Photius selbst zugeschrieben worden, der es, so wie wir es im Myriobiblon lesen, ursprünglich geschrieben habe, worauf es von ungeschickter Hand mit Irrthümern verfälscht

[1] Liv. IX. c. 18.

[2] *Examen*, etc. p. 83.

[3] Die acht eben genannten Schriften stehen im VII. Bande der *Reiske'schen* Ausgabe unter den moralischen Werken, zu denen man sie gewöhnlich zählt.

[4] Diese Schrift findet sich nebst den zwei folgenden im IX. Bande der *Reiske'schen* Ausgabe.

[5] Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, vol. XXX, XXXVI, XXXVIII. 8. und im 6ten Bande von *Larchers* Uebersetzung des Herodot.—Man wird nicht verlangen, daſs wir hier von der sogenannten Vertheidigung Herodots durch *Henricus Stephanus* sprechen sollen.

und dem Plutarch zugeschrieben worden sei. Indeſs haben gründlichere Untersuchungen ergeben, daſs vielmehr Photius einen Auszug geliefert und in seinem Original das für sein Zeitalter Unwichtigere gestrichen hat. Das Leben der zehn Redner trägt einen gewissen alterthümlichen Charakter an sich, und man findet darin keinen spätern Schriftsteller als den Dionysius von Halikarnaſs angeführt.

Ein Sohn Plutarchs, Namens Lamprias, hat ein Verzeichniſs der Werke seines Vaters, *Πλουτάρχου βιβλίων πίναξ*, verfaſst, das zum Theil erhalten und z. B. in der Bibliotheca graeca von Fabricius gedruckt ist.

Die Biographien Plutarchs sind, wie mehrere Werke des griechischen Alterthums nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, ehe man noch den Druck der Originale unternahm, lateinisch erschienen. Sie waren einzeln ins Lateinische übertragen worden von *Franc. Philelphus*, von *J. Tortelli* von Arezzo, dem Bibliothekar Nikolaus V; von *Antonio Pasini*, bekannter unter dem Namen *Tudertinus*, wie er sich nach seiner Vaterstadt *Todi*, nannte; von *Varinus* von Verona; von *Leonardo Bruni* von Arezzo; und von *Leonardo Giustiniani*. Diese sämmtlichen Uebersetzungen wurden in ein Ganzes vereinigt von *J. Ant. Campano*, der sie bei *Ulrich Hahn* zu Rom, wahrscheinlich 1470, 2 Vol. fol., drucken lieſs. Unmittelbar darauf wurde diese Ausgabe wiederholt zu Cöln oder Strasburg, o. O. u. J.; zu Rom 1473 von *Conr. Sweynheim* und *Arn. Pannartz*; zu Venedig, 1478 von *Jenson*, und später häufig. Die lateinischen Uebersetzungen wurden mehreren italienischen und spanischen zum Grunde gelegt.

Die *erste Ausgabe* des griechischen Textes druckte *Philipp Giunta*, Florenz 1517, fol., vermuthlich unter der Leitung von *Marcellus Virgilius*, dem wenigstens die Handschrift gehörte. Die Ausgabe ist nicht correct, aber enthält gute Lesarten.

Die zweite und dritte Ausgabe erschienen bei *Aldus*, besorgt von *Andreas Asulanus* und seinen Söhnen, Venedig, 1519, fol., unter der Leitung von *Marcus Musurus*. Die erste aldinische Ausgabe der Biographien Plutarchs ist nur ein Abdruck der Juntina; die zweite, welche in demselben Jahre erschien, enthält abweichende Lesarten und einen reinern Text; sie ist die Grundlage aller folgenden Editionen [1] und die Quelle des jetzigen Textes.

Folgende sind die wichtigsten der späteren Ausgaben:

Basel bei *Bebel*, 1530, fol., von *Simon Grynaeus*; und bei *Froben*, 1560, fol.

[1] Annales de l'imprimerie des Aldes, par *Renouard*, vol. I., p. 149.

Genf, 1572, 13 vol. 8., von ***Henricus Stephanus***, mit der Uebersetzung. Wir werden von diesen Ausgaben bei Gelegenheit der sämmtlichen Werke Plutarchs wieder handeln.

London, 1729, 5 vol. 4., von ***Aug. Bryan***, griechisch und lateinisch. Diese schöne Ausgabe wurde nach ***Bryans*** Tode von ***Moses Du Soul*** vollendet. Die Noten von Bryan und von Du Soul sind geschätzt. Nur der erste Band trägt die Jahrzahl 1729, die übrigen 1723 oder 1724.

Paris 1809 — 1815, 6 vol. 8. von *Coray*. Diese ganz griechische Ausgabe enthält eine neue Recension des Textes; die Verbesserungen gründen sich zum Theil auf die Varianten des Textes von Henricus Stephanus, Bryan und Reiske, theils auf die nach guten Handschriften gefertigte französische Uebersetzung von Amyot, theils auch auf Conjecturen. Kritische und grammatische Bemerkungen begleiten den Text.

*G. H. Schäfer* hat zwei Ausgaben, in 16. und 8., der Lebensbeschreibungen Plutarchs besorgt, welche sowohl in der Sammlung von ***Tauchnitz*** als in der von ***Weigel*** 9 Vol. bilden. [Den reinsten Text hat Schäfer, mit Benutzung von Coray's Ausgabe geliefert, Leipzig bei Teubner 1826 ff. 3 Vol. 8. Am vierten Bande werden sich kurze, meist kritische Noten befinden.]

Von den Ausgaben der sämmtlichen Werke Plutarchs, besonders denen von ***Reiske*** und von ***Hutten***, werden wir nach Erwähnung seiner philosophischen Werke, im LXI. Abschnitte, handeln.

*Uebersetzungen*. Den Italienern, unter denen schon im Jahre 1472 ***Battista Alessandro Jaconello de Riete*** 26 der plutarchischen Biographien in seine Landessprache übertrug, folgten bald auch die Deutschen nach. Im Jahre 1534 erschien zu Strasburg, fol., die nach dem lateinischen gearbeitete Uebersetzung plutarchischer Lebensbeschreibungen von ***Hieronymus Boner***. Die in demselben Jahre zu Augsburg, fol., gedruckte Uebersetzung von 8 Biographien ist aus jener entlehnt. Eine besonders schöne und ansehnliche Ausgabe der vollständigen bonerschen Uebersetzung erschien zu Colmar, 1541, fol., (auch 1547 und 1555). Die von ***Wilhelm Holzmann*** (Xylander), wie der Titel angiebt, nach dem Griechischen gearbeitete, und nach dessen Tode von ***Jonas Löchinger*** vollendete Uebersetzung, welche 1580 (auch 1581, 1616) fol., zu Frankfurt a. M. erschien, ist ganz auf die Arbeit Boners gestützt. Die Uebersetzungen von ***J. Chrph. Kind***, Leipzig, 1745 — 1754, 8 Bde. 8., und ***Glo. Bened. von Schirach***, Helmstädt und Leipzig 1776 — 1780, 8 Bde. 8., werden von der noch keinesweges genügenden Uebersetzung ***J. F. Sal. Kaltwassers***, Magdeburg 1799 —

1806, 10 Bde. 8. übertroffen. Eine andere Uebersetzung ist zu Wien 1812, 4 Bde. 8., erschienen.

Die Biographien des Timoleon, Philopoemen, der beiden Gracchen und des Brutus sind übersetzt von *Gbr. Gf. Bredow*, Alt. 1807. 1821. 1823. 8.; die des Themistokles und Camillus, Alexander und Jul. Caesar von dems., Breslau 1814. 8.; Lykurg von *A. Wettengel*, Leipz. 1811. 8.; *Perikles* von *J. G. Kunisch*, Breslau, 1818. 8.

## LV. ABSCHNITT.

Die übrigen Geschichtschreiber des zweiten und dritten Jahrhunderts. — Chronologie.

Flavius Arrianus, der unter die wichtigsten der alten Schriftsteller zu zählen ist, wurde ungefähr hundert Jahre nach Chr. zu Nikomedien in Bithynien geboren [1]. Er war Epiktets Schüler. Unter den römischen Kaisern that er Kriegsdienste, und erwarb sich durch seinen ehrenvollen Namen das Bürgerrecht in Athen und Rom. Als römischer Bürger nahm er den Vornamen Flavius an. Er ward Präfect von Kappadocien, und schlug durch muthige und geschickte Gegenwehr den Einfall der Alanen in Kleinasien zurück, wofür ihn, wie es scheint, der Kaiser mit der Consulwürde ehrte. Seine Talente erschienen glänzender durch diese Stellung, und in der That waren sie bedeutend, wenn auch denen seines Musters Xenophon bei aller Aehnlichkeit nicht gleichzuschätzen.

Da Arrian Historiker, Philosoph, Geograph und Taktiker war, so werden wir noch mehrmals auf ihn zurückkommen müssen; hier betrachten wir ihn nur als Geschichtschreiber. Sein Hauptwerk trägt den Titel: Ἱςορίαι ἀναβάσεως Ἀλεξάνδρου, *die Feldzüge Alexanders des Groſsen*, in sieben Bü-

[1] Ueber Arrianus Leben fehlt die Hauptquelle, seine Biographie von Dio Cassius, welche nicht lange nach Arrians Tode geschrieben ist. Wir haben uns bei diesem Capitel unter Anderm des Examen des Historiens d'Alexandre le Grand par *Sainte-Croix* bedient.

chern. Schon der Titel deutet auf eine Nachahmung von Xenophons Rückzug der Zehntausend hin. Allein es wird hier nicht, wie dort, ein einziger Feldzug erzählt, sondern vielmehr die Geschichte sämmtlicher Kriege, die Alexander seit dem Tode seines Vaters führte. Indem Arrian die jetzt verlorenen Werke von Alexanders Zeitgenossen [1], Ptolemaeus Lagi und Aristobulus, Megasthenes, Nearchus und Onesikritus, mit scharfem Urtheil und lauterer Wahrheitsliebe gebraucht, so wird er für uns die wichtigste Geschichtsquelle jener Zeit. In jeder Rücksicht ist er der erste unter den erhaltenen Geschichtschreibern Alexanders; über die Kriegsunternehmungen ist sein Bericht fast immer der einzig richtige; nur er erzählt sie vollständig, und nur er weiſs sie zu erzählen.

Arrian lebte in der Nachahmungsperiode; wenige Schriftsteller nur hatten damals, wie Plutarch, Lucian und Galenus, ihren eigenen, unterscheidenden Styl. Arrians Ausdruck ist gewissermaaſsen ein Abbild des xenophontischen, und gleicht ihm so sehr, als es die Verschiedenheit der Gegenstände nur zuläſst; aber die Anmuth des Originals fehlt, und bei aller Klarheit bleiben doch Zwang und Absichtlichkeit der Nachahmung nicht unbemerkt. Die Wortstellung Arrians ist lobenswerth; aber seine Erzählung ist nicht belebt und dramatisch, wie die des Xenophon. Seine Gedrängtheit macht ihn nie unverständlich; seine Einfachheit ist ein Werk der Kunst, und auch dieſs unterscheidet ihn von Xenophon. Wenn er neue Ausdrücke gebraucht, so sind sie immer glücklich gewählt und schaden der Deutlichkeit nicht, in der sein Hauptverdienst besteht. Bisweilen ermattet sein Ausdruck und sinkt bis zur Nachlässigkeit herab. Indessen wird der Leser nicht gelangweilt und ermüdet.

Ein zweites Werk Arrians, Ἰνδική, *indische Geschichte*, enthält eine Vervollständigung des erstern, und kann gewissermaaſsen als dessen achtes Buch angesehen werden. Arrian stellt hier reichhaltige Nachrichten über die Sitten und Einrichtungen Indiens zusammen, und theilt einen Auszug aus der wichtigen Reisebeschreibung des Nearchus mit [2]. Statt des attischen Dialektes, der in jenem erstern Werke

[1] S. oben XXXVI. Abschnitt. | [2] S. S. 123 u. 247. dieses Bandes.

herrscht, bediente er sich hier des damals ungebräuchlichen ionischen, den er entweder als alterthümlich liebte, oder dieser Schriftgattung angemessener achtete.

Mehrere geschichtliche Werke Arrians sind verloren, als die *Parthica* (*Παρθικά*), eine Geschichte des römischen Partherkrieges unter Trajan, in siebenzehn Büchern; die *Alanica*, (*Ἀλανικά*) oder Geschichte des Alanenkrieges, wovon wahrscheinlich ein Bruchstück unter dem Titel der *Taktik* Arrians erhalten ist[1]; *die Geschichte der Zeit nach Alexander*, *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον*, in zehn Büchern, durch einen Auszug bei Photius[2] bekannt; *die Geschichte des Dion von Syrakus*; die *Βιθυνιακά*, *bithynische Geschichte*, in acht Büchern, von der Fabelzeit bis zur Vereinigung des Landes mit dem römischen Reiche, im ionischen Dialekte geschrieben, wahrscheinlich wegen des zum Theil mythischen Inhaltes[3]. Endlich hatte Arrian auch das Leben des berüchtigten asiatischen Räubers *Tilliborus* geschrieben.

Von seinem *Periplus* und seinen philosophischen Werken werden wir anderwärts reden.

Sämmtliche bekannte Handschriften der historischen Werke Arrians sind im siebenten Buche des Feldzuges Alexanders unvollständig und geben hiedurch ihre gemeinschaftliche Quelle zu erkennen; aber durch kritischen Werth zeichnet sich eine florentinische aus.

In den Jahren 1410 — 1437 übersetzte ***Petrus Paulus Vergerius***, auf Verlangen des Kaisers Sigismund, Arrians Feldzug des Alexander in das Lateinische: seine Uebersetzung liegt noch ungedruckt im Vatican.

Eine Abschrift derselben wurde nach Spanien gesendet; allein der König Alphons V von Arragonien war mit ihr nicht zufrieden und beauftragte einen Genueser, ***Barth. Facius***, eine neue Uebersetzung zu liefern, welche unter des ***Theodorus von Thessalonich*** und ***Nic. Sagondinus*** Mitwirkung ausgearbeitet und nach Facius Tode von seinem Freunde ***Jacobus Curulus*** beendigt, durch ***Sigism. Golphus Pergolanus*** zu Pesaro bei Hier. de Soncino, 1508. fol. herausgegeben wurde (correcter wiedergedruckt zu Basel 1539, 8.). Sie ist nicht geschätzt.

[1] Siehe unten, LXIX. Abschnitt.

[2] *Bibl. Cod.* 92.

[3] Dieſs bemerkt *Passow* in *Ersch* und *Gruber*, Encyklop., Bd. V S. 405. nach *Eustath.* ad Iliad. VIII. p. 691, 41. ed. Rom.

*Victor Trincavelli* besorgte die *erste Ausgabe* des Textes, die bei *Barth. Zanetti* zu Venedig, 1535. 8., nicht hinlänglich correct, gedruckt wurde.

*Nicolas Gerbel* lieſs ihn berichtigt wieder drucken bei *J. Oporin*, Basel, 1539. 8. mit der Uebersetzung von Facius. Er trennte das sechste und siebente Buch, welche in der venetianischen Ausgabe ein einziges bildeten.

*Bonaventura Vulcanius* verbesserte den Text von Gerbel nach einer Handschrift und lieferte eine neue Uebersetzung, Paris, 1575. fol., bei *Henricus Stephanus*.

Die vierte Ausgabe besorgte *Nic. Blancard*, Amsterd. 1688. 8. Der Text ist nach Handschriften von geringem Werthe verbessert, auch die Uebersetzung des Vulcanius ist berichtigt. Der Commentar ist weitschweifig.

Die fünfte Ausgabe, nach fünf Handschriften mit Inbegriff der florentiner, verbessert, mit der Uebersetzung des Vulcanius und gelehrten Noten, wurde von *Jac. Gronov* zu Leiden, 1704, fol. besorgt. Leider hat er nicht die florentiner Handschrift abdrucken lassen, sondern aus ihr und den übrigen einen Text constituirt; doch ist eine vollständige Sammlung der Varianten beigefügt.

Diese Ausgabe diente der von *Kr. Arn. Schmidt* zur Grundlage, welche zu Amsterdam, 1757. 8., mit den Noten und einem Register von *Georg Raphelius* erschien. Die Ausgabe ist correct.

Von *Aug. Chr. Borheck* erschien 1792 zu Lemgo, 8. der Feldzug Alexanders als erster Band einer Ausgabe der Werke Arrians. Dieser Band ist voll von Druckfehlern. Ganze Zeilen sind ausgefallen.

Die beste Ausgabe ist die von *Bj. F. Schmieder*, Leipzig, 1798. 8. Der Text ist verbessert nach dem Apparatus criticus von Gronov, und vornehmlich nach den Varianten der florentiner Handschrift. Kurze kritische und erläuternde Noten sind hinzugefügt. Eine Uebersetzung befindet sich nicht dabei; dagegen ein Index graec. und nomin. propr. In der Vorrede theilt Schmieder den Plan zu einer groſsen kritischen Ausgabe mit.

Auch in der Tauchnitzischen Sammlung findet sich Arrian.

Die *indische Geschichte* steht als achtes Buch oder als besonderes Werk in sämmtlichen genannten Ausgaben, mit Ausnahme derer von *Borheck* und *Schmieder*. *Hudson* stellte unter seine Geographi gr. minores den Periplus des Nearchus, oder das 20te und die folgenden Capitel der indischen Geschichte, nebst einer Abhandlung von *H. Dodwell* gegen die Aechtheit dieses Tagebuches, das er dem Arrian selbst zuschreibt. Hudsons Text ist nach einer bod-

leyanischen Handschrift verbessert, die der vaticanischen nicht nachzustehen scheint.

*Bj. F. Schmieder* besorgte zu Halle 1798. 8. eine Ausgabe der indischen Geschichte, worin der Text nach den von Gronov mitgetheilten Varianten der florentiner Handschrift und nach Hudsons Ausgabe des Nearchus verbessert und von der berichtigten Uebersetzung des Vulcanius und kritischen, historischen und geographischen Noten begleitet ist. Auch die Abhandlung *Dodwells* ist hinzugefügt nebst der lateinischen Uebersetung der Vertheidigung Arrians von *W. Vincent* (The Voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates etc. London 1797. 4.).

Im Jahre 1809 erschien von *A. Ch. Borheck* als zweiter Band von Arrians Werken eine Ausgabe der indischen Geschichte und anderer geographischer Schriften Arrians.

*Gottfr. Schweighäuser* in Strasburg besitzt eine vollständige kritische, philologische und geographische Bearbeitung der indischen Geschichte, welche ihn seit einer Reihe von Jahren beschäftigt hat.

*Uebersetzungen.* Die Feldzüge Alexanders und die indische Geschichte sind übersetzt von *Gh. Cp. L. Timäus*, Leipzig, 1765. 8. Die Uebersetzung des erstern Werkes von *A. Ch. Borheck*, Frankfurt a. M. 1790. 1792. 2 Bde. 8., enthält nur die 6 ersten Bücher, und wird durch einen dritten Band von *J. Schulze*, ebend. 1813. 8. vervollständigt. Die indische Geschichte ist übersetzt von *G. Raphelius*, Hamburg, 1710. 8., wiederholt Braunschweig und Wolfenbüttel 1764. 8. in einer Ueberarbeitung von *K. Arn. Schmid.*

Amyntianus, welcher unter Antoninus Pius lebte, schrieb *eine Geschichte Alexanders des Groſsen*, die er dem Kaiser widmete; ferner eine Biographie der *Olympias*, und eine Anzahl vergleichender Lebensbeschreibungen (*βίοι παράλληλοι*), unter denen die des *Philipp von Macedonien und des Augustus*, so wie die des *Dionysius (des ältern) und des Domitian* angeführt werden. Photius [1] ist der Einzige, der uns Nachricht über ihn ertheilt. Er beurtheilt ihn höchst ungünstig und liefert keinen Auszug aus seinen Werken.

Iason *von Argos*, ein Grammatiker aus dem zweiten Jahrhundert, hatte ein Werk *über Griechenland* [2] in vier Büchern geschrieben. Diese umfaſsten 1) die alte Geschichte des Landes, 2) die Ereignisse seit den Perserkriegen, 3) die

[1] [*Cod.* CXXXI.]

[2] [Bei Stephanus Byzantinus (s. v. *Ἀλεξάνδρεια*) wird der genauere Titel *ὁ βίος τῆς Ἑλλάδος* angegeben.]

Geschichte Alexanders bis auf seinen Tod, und 4) die Schicksale Griechenlands bis zur Eroberung Athens durch Antipater, den Vater des Kassander. Auch schrieb Iason ein Werk über die *Opfer Alexanders*, von welchem Athenaeus das dritte Buch anführt[1].

Cephalaeon, dessen Vaterstadt unbekannt ist[2], ging unter Hadrian nach Sicilien in die Verbannung. Dort schrieb er einen *Abriſs der Universalgeschichte*, *Σύντομον ἱστορικόν*, von Ninus bis auf Alexander, und zwar, nach Herodots Beispiel, im ionischen Dialekt und in neun nach den Musen benannten Büchern. Er theilte darin als die Frucht der mühsamsten Forschungen im Kurzen den Gehalt von mehr als tausend Büchern mit, die er benutzt hatte. Photius widmet dem Cephalaeon nur einen kurzen Artikel und erwähnt anderwärts, bei Gelegenheit der Miscellen des Sophisten Sopater, daſs in deren 10tes Buch die Erato des Cephalaeon, welche die Geschichte Alexanders enthielt, aufgenommen war[3].

Appian *von Alexandria* lebte zu Rom unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius. Er war Anfangs Sachwalter, dann kaiserlicher Procurator oder Verwalter der fiscalischen Einkünfte aus den Provinzen. Seine *römische Geschichte*, *Ῥωμαϊκά* oder *Ῥωμαϊκὴ ἱςορία*, in 24 Büchern, ist nur ungefähr zur Hälfte erhalten: sie umfaſst die Geschichte Roms bis auf Augustus in einer Ordnung, die Appian selbst in der Vorrede darlegt. Er findet es in der frühern Behandlung der römischen Geschichte störend, daſs der Leser mit dem Wechsel des Kriegsschauplatzes aus einer Provinz in die Andere geführt werde, und z. B. von Karthago nach Spanien, von da nach Sicilien, endlich nach Macedonien übergehen müsse, um zuletzt wieder auf Karthago zurückzukommen. Dieser Unbequemlichkeit der synchronistischen

[1] [Wenn das dritte Buch des Werkes über Griechenland, wie aus Suidas hervorzugehen scheint, die Geschichte Alexanders enthielt, so möchten Athenaeus Worte eher von einer Stelle dieses dritten Buches, als von einem besondern Werke zu verstehen sein. Sie lauten (XIV. p. 620. d.) also: *Ἰάσων δ' ἐν τρίτῳ περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἱερῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ φησὶν ἐν τῷ μεγάλῳ θεάτρῳ ὑποκρίνασθαι Ἡγησίαν κ. τ. λ.*]

[2] Wenn Suidas s. v. *Κεφαλίων* sagt, er sei von Gergithes, so verwechselt er ihn mit Cephalon. S. Bd. I. S. 351.

[3] [Phot. *Cod.* CLXI. Dagegen sagt derselbe (Cod. LXVIII.) daſs die Geschichte Alexanders nicht die Erato, oder das achte Buch, sondern, was auch wahrscheinlicher ist, die Urania, oder das neunte Buch des Cephalaeon füllte.]

Methode suchte er durch ethnographische Eintheilung seines Werkes zu entgehen, und führte mit Hintansetzung der chronologischen Ordnung, die ununterbrochene Geschichte der Ereignisse eines einzelnen Landes stets in einem eigenen Buche durch. Aus den fünf ersten Büchern sind nur Bruchstücke auf uns gekommen. Das erste derselben war betitelt Ῥωμαϊκῶν βασιλική, und enthielt die Geschichte der sieben Könige Roms; die vier folgenden trugen die Ueberschriften: Ἰταλική, Σαυνιτική, Κελτική, Σικελική καὶ Νησιωτική, d. h. *Kriege* der Römer *in Italien, mit den Samniter, mit den Galliern, in Sicilien und den übrigen Inseln.* Das erhaltene sechste Buch, Ἰβηρική, umfaſst die *spanischen Kriege;* das siebente, Ἀννιβαϊκή die *Kriege mit Hannibal;* das achte, Λιβυκή, Καρχηδονικὴ καὶ Νομαδική, die *punischen Kriege* in *Afrika;* vom neunten, Μακεδονική, das die *macedonischen Kriege* enthielt, sind nur Bruchstücke übrig; das zehnte, Ἑλληνικὴ καὶ Ἰωνική, das von den *Kriegen in Griechenland und Kleinasien* handelte, ist völlig verloren; vom elften, Συριακὴ καὶ Παρθική, ist nur die erste Abtheilung, oder die Geschichte der *syrischen Kriege*, übrig; die *Geschichte der Partherkriege* ist dagegen verloren, und nur eine elende Compilation neuerer Zeit füllt die Lücke in den Handschriften. Das zwölfte Buch, Μιθριδάτειος, enthält *die mithridatischen Kriege.* In den neun folgenden Büchern (13 — 21), Ἐμφύλια, erzählte Appian die Geschichte der Bürgerkriege von Marius und Sylla bis auf die Schlacht bei Aktium und die darauf folgende Eroberung Aegyptens. Die fünf ersten dieser Bücher sind erhalten: sie begreifen, als Einleitung, die Geschichte aller Unruhen der Republik vom Auszuge auf den Mons Sacer bis auf die Niederlage des Sextus Pompejus. Das zweiundzwanzigste Buch, Ἑκατονταετία betitelt, enthielt *die Geschichte des ersten Jahrhunderts der Kaiserregierung;* es ist nicht mehr vorhanden; die Vorrede läſst vermuthen, daſs dieses Buch auch eine Art von Statistik des römischen Reichs enthalten habe, deren Verlust sehr zu beklagen ist. Das dreiundzwanzigste Buch, Δακική oder Ἰλλυρική, enthielt die *illyrischen Kriege.* Das vierundzwanzigste, Ἀραβική, in welchem die *arabischen Kriege* erzählt wurden, ist verloren. Wir besitzen demnach im Ganzen

noch elf Bücher von Appian, das unvollständige elfte mitgerechnet.

Wenngleich das Werk Appians, der nicht als Augenzeuge schrieb, sondern nur fremde Berichte zusammenstellte, als eine Compilation zu betrachten ist, so erhält es doch durch den Verlust vieler von ihm benutzten Schriftsteller einen höhern Werth und wird für einige Zeitabschnitte zur einzigen Geschichtsquelle Roms. Die ausführlichen Berichte über Feldzüge und Schlachten machen es von Seiten der Kriegswissenschaft lehrreich. Scharfsichtiges Urtheil ist, wenn man die Verkehrtheit des Planes übersieht, dem Verfasser nicht abzusprechen. Er begnügt sich nicht, Auszüge in derselben Form, in welcher er sie aus anderen Schriftstellern entlehnt, zusammenzustellen, sondern ist bemüht, sie eigenthümlich zu gestalten. Ein großer Vorwurf aber trifft seine Vorliebe für die Römer. Im Styl, den er dem Polybius nachgebildet hat, ist er freilich weit hinter seinem Muster zurückgeblieben.

Die fünf erhaltenen Bücher Appians über die Bürgerkriege gehören zu dem Wichtigsten, das uns aus dem Alterthume übrig geblieben ist; sie beschreiben die Ereignisse in einer Ausführlichkeit, die wir zum Theil bei den übrigen Schriftstellern nicht finden. Die Erzählung ist einfach und trägt so sehr den Stempel der Wahrheit an sich, daſs der Leser Zeuge der Ereignisse zu sein glaubt. Die Capitel, welche die Proscriptionen des Marius und Sylla, und die der Triumvirn erzählen, gewinnen für jeden, der das menschliche Herz in der Schule der Revolutionen hat kennen lernen müssen, einen eigenen Reiz. Montesquieu hat viel aus der Lesung des Appian gewonnen; nach ihm hat er mit groſsen Umrissen die Verdorbenheit der Römer gezeichnet, aber die einfach wahre Schilderung Appians ist vielleicht noch kräftiger; nachdem er alle Verbrechen geschildert hat, welche Ehrsucht und Geiz erzeugen, widmet er einen Abschnitt den Tugenden, die sich mitten in der allgemeinen Entartung erhalten haben, und sein Lob trifft in diesem Abschnitte nur die Frauen und die Sklaven.

Eine schlechte lateinische Uebersetzung des Appian von *Pietro Candido Decembrio*, Secretair des Papstes Nikolaus V., wurde 1472

zu Venedig von ***Windelin von Speier***, fol., gedruckt, und 1477. 4. ebendaselbst von ***Ben. Pictor*** und ***Erh. Ratdolt*** wiederholt. Eine zweite Uebersetzung von ***Franc. Philelphus*** ist nie gedruckt worden und vielleicht verloren gegangen.

Die *erste* ***Ausgabe*** eines Theiles vom griechischen Texte (nämlich Appians Vorrede, der Auszug des vierten Buches, das achte Buch und die Bücher 11 — 17,) wurden gedruckt von ***Carolus Stephanus*** und seinem Bruder ***Robertus*** (wiewohl dieser sich nicht genannt hat) Paris 1551. fol., nach zwei, jetzt auf der k. Bibliothek zu Paris befindlichen, Handschriften. Diese sind beide erst im 16ten Jahrhundert geschrieben und voll von Fehlern und Lücken; auch ist die Ausgabe nicht mit gehöriger Genauigkeit besorgt.

*Sigismund Gelenius* lieferte eine neue Uebersetzung des damals bekannten Theiles von Appians Werk, welche, nach seinem Tode, zu Basel 1554. fol., erschien. Er hat oft die falschen Lesarten von Charles Etienne verbesſert, ohne sich jedoch der Handschriften bedienen zu können.

*Henricus Stephanus* hatte aus Italien ein sehr schlechtes MS. der Bücher 6. u. 7. mitgebracht, nach welchem er sie, mit Ktesias etc., zu Paris 1557. 8, herausgab.

*Fulvio Orsini* machte in seinen Excerpta de Legationibus zu Antwerpen, 1582. 8. die Fragmente der neun ersten Bücher bekannt.

***Henricus Stephanus*** besorgte hierauf eine vollständige Ausgabe von allem, was von Appian vorhanden war, mit der Uebersetzung von Gelenius, Genf, 1592. fol. Da er es für überflüssig hielt, noch einmal die von seinem Oheim, Karl, benutzte Handschrift zu vergleichen, so gingen die Fehler der Ausgabe von 1551 in die seinige über, und nur einige wurden von ihm nach eigeuem Gutdünken verbessert.

Im J. 1599 gab ***Dav. Hoeschel*** zu Augsburg, 4., das 23te Buch, (die illyrischen Kriege) heraus, wovon früher nur ein Fragment bekannt war.

Die Ausgabe von Henricus Stephanus wurde, im J. 1670 zu Amsterdam, 2 vol. 8. wiederholt. Der Abdruck trägt den Namen des ***Alex. Tollius;*** allein dieser hat nur die Correcturen besorgt, ohne die von Stephanus hegangenen Fehler zu verbessern; ja er hat noch neue zu jenen hinzugefügt. Die Noten, welche er beidrucken lieſs, sind, da er sich bemühte die Namen ***H. Stephanus, Jac. Palmerius, Janus Rutgersius, Jos. Scaliger*** und ***Sam. Bochart***, von denen er sie gröſstentheils entlehnte, zu verdrängen,

häufig auf seinen Namen geschrieben worden. Er beging zwei grobe Fehler: er kannte Höschels Ausgabe des 23ten Buches (vom J. 1599) nicht, und lieſs daher nur das Fragment desselben, welches sich schon bei Henricus Stephanus fand, abdrucken; und anstatt der von Orsini zu Antwerpen herausgegebenen Excerpta de Legationibus, die hieher gehörten, nahm er nur die Excerpta de Virtutibus et Vitiis oder die sogenannten Fragmente Peiresciana mit den Noten von Valesius auf.

Länger als ein Jahrhundert blieb Appian in diesem Zustande, bis ihn *J. Schweighäuser* aus der Vergessenheit zog. Indem er mit Hülfe der Handschriften den reinern Text wiederherstellte, und die durch Nachlässigkeit der früheren Herausgeber entstandenen Lücken füllte, hat Schweighäuser den Appian der unverdienten Geringschätzung entzogen.

Er bediente sich zur Wiederherstellung des an vielen Stellen verstümmelten Textes einer augsburger Handschrift (derselben, nach welcher Höschel die Illyrica herausgegeben hatte); er besorgte die Vergleichung einer dritten, dem Stephanus unbekannten, pariser Handschrift und anderer MSS., welche sich im Vatican, zu Florenz und zu Venedig befinden. Auſserdem füllte er aus einem MS., welches er vom letzten Kurfürsten von Baiern erhielt, eine groſse Lücke, welche sämmtliche, auch die ältesten Handschriften, in den punischen Kriegen lassen. Dieses Stück bildet die Capitel 56 — 59 des achten Buches. Ferner hat Schweighäuser eine Anzahl von Fragmenten Appians aus einem ungedruckten Werke eines alten Grammatikers aus der Bibliothek der Abtei Saint-Germain bekannt gemacht. Endlich bediente er sich der Noten, welche *Sam. Musgrave* in der Absicht, den Appian herauszugeben, an den Rand der Ausgabe von Charles Etienne geschrieben hatte. Auch erhielt er ungedruckte Bemerkungen *Reiske's*, der mit demselben Plan umgegangen war. Die Varianten aller benutzten Handschriften, ausführlichen kritischen Noten und die vielfältig verbesserten lateinischen Uebersetzungen befinden sich bei seiner Ausgabe, welche zu Leipzig 1785, 3 Vol. 8. erschien. *L. H. Teucher* wollte eine Art von Auszug daraus geben, Lemgo 1796. 2 Vol. 8., der um so schlechter ist, da er noch Eignes hinzugesetzt hat.

In der Tauchnitzschen Sammlung ist Appian 1818 in 4 Vol. 16. erschienen.

[Einen *Brief* Appians an Fronto hat *A. Mai* zuerst i. J. 1815. bekannt gemacht unter den Briefen Fronto's. Drei kleine Fragmente Appians, welche er aufgefunden, stehen im 2ten Bande der Script. Veterum nova collectio, p. 367 u. 368.]

*Uebers.* Appian ist erst nach Schweighäusers trefflicher Aus-

gabe in das Deutsche übersetzt worden, von *F. W. Ith. Dillenius*, Frankfurt a. M. 1793 — 1800, 2 Bde. 8.

Dio Cassius Coccejanus, Sohn des römischen Senators Cassius Apronianus, wurde 155 nach Chr. in Bithynien geboren[1]. Er brachte den gröfsten Theil seines Lebens in Rom unter öffentlichen Geschäften zu; er war Senator unter Commodus, und wurde Statthalter von Smyrna nach des Septimius Severus Tode, unter dessen Regierung er, weil ihm der Kaiser nicht günstig war, kein Amt verwaltet hatte. In der Folge wurde er Consul und Proconsul in Afrika und Pannonien. Alexander Severus schätzte ihn hoch, und ernannte ihn zu seinem Amtsgenossen im Consulat, ungeachtet die Praetorianer ihn seiner Strenge wegen hafsten und seinen Tod verlangten. Als Greis kehrte er in sein Vaterland zurück.

Er hat eine *römische Geschichte*, Ῥωμαϊκὴ ἱστορία, in 80 Büchern geschrieben, die Frucht zweiundzwanzigjähriger Forschungen und Arbeiten: sie umfafste einen Zeitraum von 983 Jahren, nämlich von der Gründung Roms bis auf das Jahr 229 nach Chr. Bis zur Zeit Julius Caesars liefert er nur einen Abrifs der Geschichte; darauf wird er ausführlicher und seit Commodus erstattet er als Zeitgenosse die umständlichsten Berichte. Wir haben von den 35 ersten Büchern nur Bruchstücke, und einen Theil vom 36ten Buche, das mit dem Feldzuge Lucullus gegen Mithridates beginnt. Die folgenden Bücher bis zum 54ten sind mit Einschlufs dieses Buches fast ganz erhalten; das 55te hat dagegen viele Lücken. Ferner sind die Bücher 56 — 60 vollständig erhalten. Vom 61ten an haben wir nur Fragmente; allein es giebt einen Auszug der Geschichte des Dio, der vom 35ten Buche bis zum Ende des Werkes reicht und auf Befehl des Kaisers Michaël Dukas durch einen Mönch des 11ten Jahrhunderts, Joannes Xiphilinus, gefertigt ist.

Die erwähnten Fragmente der 36 ersten Bücher sind von viererlei Art.

1) *Fragmenta Valesiana* nennt man die durch Henri de Valois aus verschiedenen Schriftstellern, als Scholiasten, Grammatikern und Lexikographen, gesammelten Bruchstücke.

[1] Er hiefs eigentlich Cassius, und nahm jene beiden anderen Namen von seinem Vorfahren mütterlicher Seite, Dio Chrysostomus, an.

2) Die *Fragmenta Peiresciana* sind beträchtliche Auszüge, die in dem Abschnitte de Virtutibus et Vitiis, einem Theile der groſsen Excerpten-Sammlung des Constantinus VI. Porphyrogennetus erhalten sind. Peiresc besaſs die Handschrift dieser Auszüge.

3) Die Stücke der 34 ersten Bücher, die in einem andern Abschnitte derselben Sammlung von Constantinus, den Excerpta de Legationibus, stehen, sind unter dem Namen *Fragmenta Ursiniana* bekannt, weil Fulvio Orsini eine Handschrift derselben in Sicilien fand.

[4) Die *Fragmenta Vaticana* sind von *A. Mai* in einer Excerptensammlung des Maximus Planudes, in einem Florilegium aus verschiedenen Schriftstellern, und vornehmlich in einem vaticanischen Codex palimpsestus, welcher die Abtheilung de Sententiis der Sammlung von Constantinus Porphyrogennetus enthält, aufgefunden worden. Sie gehören theils in die verlornen 34 ersten Bücher, und zwar in die Zeit von der Gründung Roms bis auf die Schlacht bei Cannae, theils in die Zeit von Augustus bis auf das Ende der Geschichte Dio's, Buch 61 — 80.]

Auſser diesen Fragmenten ist noch ein bedeutendes Stück vom XXXV. *Buche* übrig, das von dem Kriege des Lucullus mit Mithridates handelt, und ein noch beträchtlicherer Theil des *Buches* XXXVI, wo der Seeräuberkrieg und des Pompejus Feldzug gegen Mithridates erzählt wird.

Das *Buch* XXXVII ist bis auf einige Lücken erhalten. Es umfaſst die Geschichte der Jahre 689 — 694 Roms (65 — 60 vor Chr.) d. h. den iberischen Feldzug des Pompejus; die Unterwerfung von Pontus, Bithynien und Syrien; den Tod des Mithridates; die Verschwörung des Catilina; und das Triumvirat des Caesar, Pompejus und Crassus.

*Buch* XXXVIII. Jahr 695 — 696 Roms, (59 — 58 vor Chr.): Cicero's Verbannung und Caesars Krieg gegen die Helvetier und Ariovist.

*Buch* XXXIX. Jahr 697 — 700 Roms (57 — 54 vor Chr.): Caesars Krieg mit den Belgiern; Cicero's Rückkehr; Cato's Verfahren in Cypern; das Consulat des Pompejus und Crassus; Caesars gallische, germanische und britannische Kriege; des Gabinius Feldzug nach Aegypten.

*Buch* XL. Jahr 701 — 704 Roms (53 — 50 vor Chr.): die folgenden Feldzüge Caesars; des Crassus parthischer Krieg

Krieg; Prozeſs des Milo; Anfang der Streitigkeiten zwischen Pompejus und Caesar.

*Buch* XLI. Jahr 705 — 706 Roms (49 — 48 vor Chr.): Bürgerkrieg bis zur pharsalischen Schlacht.

*Buch* XLII. Jahr 707 Roms (47 vor Chr.): Tod des Pompejus; Unterwerfung Aegyptens und des Pharnaces; Dictatur Cäsars; sein afrikanischer Feldzug.

*Buch* XLIII. Jahr 708 — 710 Roms (46 — 44 vor Chr.): Niederlage des Scipio und Juba; Tod des Cato; Cäsars Aufenthalt in Rom; Niederlage des jungen Pompejus in Spanien.

*Buch* XLIV. Fernere Geschichte des Jahres 710 Roms: Tod Cäsars.

*Buch* XLV. Ende des Jahres 710 und das Jahr 711 Roms (44 und 43 vor Chr.): Streit zwischen Octavianus und Marcus Antonius; philippische Reden Cicero's.

*Buch* XLVI. Weitere Geschichte des Jahres 711: Schlacht von Mutina; zweites Triumvirat.

*Buch* XLVII. Jahr 712 Roms (42 vor Chr.): Proscriptionen in Rom; Schlacht bei Philippi.

*Buch* XLVIII. Jahr 713 — 717 Roms (41 — 37 vor Chr.): Krieg der Fulvia; Sextus Pompejus bemeistert sich Siciliens; Partherzug des Ventidius.

*Buch* XLIX. Jahr 718 — 721 Roms (36 — 33 vor Chr.): Krieg des Octavian gegen Sextus Pompejus; Lepidus verliert sein Ansehn; Zug des Marcus Antonius wider die Parther; Octavians Krieg in Pannonien.

*Buch* L. Jahr 722 — 723 Roms (32 und 31 vor Chr.): Krieg des Octavian und Marcus Antonius; Schlacht bei Aktium.

*Buch* LI. Jahr 724 — 725 Roms (30 — 29 vor Chr.): Tod des Marcus Antonius; Unterwerfung von Aegypten und Mysien.

*Buch* LII. Fernere Geschichte desselben Jahres: Octavian berathschlagt über die Wiederherstellung der Republik und nimmt den Titel Imperator an.

*Buch* LIII. Jahr 726 — 731 Roms (28 — 23 vor Chr.): Innere Verwaltung; cantabrischer Krieg; arabischer Feldzug.

*Buch* LIV. Jahr 732 — 744 Roms (22 — 10 vor Chr.): Unterwerfung von Noricum und Rhaetien; Tod des Agrippa.

*Buch* LV. Jahr 745 — 761 Roms (9 vor Chr. — 8 nach

Chr.): Tod des Drusus, des C. und des L. Cäsar; Adoption des Tiberius; sein pannonischer Feldzug. (In diesem Buche ist eine bedeutende Lücke.)

*Buch* LVI. Jahr 9 — 14 nach Chr.: Niederlage des Varus; Tod des Augustus.

*Buch* LVII. Jahr 14 — 25 nach Chr.: Regierung des Tiberius bis auf des Drusus Tod.

*Buch* LVIII. Jahr 26 — 37 nach Chr.: Ende der Regierung des Tiberius.

*Buch* LIX. Jahr 37 — 41 nach Chr.: Regierung des Caligula.

*Buch* LX. Jahr 41 — 54 nach Chr.: Regierung des Claudius.

Von dem folgenden Buche an haben wir nur Fragmente, besonders aber den Auszug des Xiphilinus, nach welchem wir den Inhalt angeben wollen.

*Buch* LXI. Jahr 54—60 nach Chr. }
*Buch* LXII. Jahr 60—65 nach Chr. } Regierung Nero's.
*Buch* LXIII. Jahr 66—68 nach Chr. }

*Buch* LXIV. Jahr 68 u. 69 nach Chr.: Galba und Otho.

*Buch* LXV. Jahr 69 nach Chr.: Vitellius.

*Buch* LXVI. Jahr 70 — 81. Vespasian und Titus.

*Buch* LXVII. Jahr 81 — 96. Domitianus.

*Buch* LXVIII. Jahr 96 — 117. Nerva und Trajan.

*Buch* LXIX. Jahr 117 — 138. Hadrian.

*Buch* LXX. Jahr 138 — 161. Antoninus Pius.

*Buch* LXXI. Jahr 161 — 180. Marcus Aurelius.

*Buch* LXXII. Jahr 180 — 192. Commodus.

*Buch* LXXIII. Jahr 193. Pertinax; Didius Julianus.

*Buch* LXXIV. Jahr 193 — 196 }
*Buch* LXXV. Jahr 196 — 202 } Septimius Severus.
*Buch* LXXVI. Jahr 202 — 211 }

*Buch* LXXVII. Jahr 211 — 216. Caracalla.

*Buch* LXXVIII. Jahr 216 — 218. Caracalla; Macrinus.

*Buch* LXXIX. Jahr 218 — 222. Heliogabalus.

*Buch* LXXX. Jahr 222 — 229. Alexander Severus.

Dio Cassius hatte den Polybius zum Vorbilde; allein er erreichte ihn weder in der Anordnung und Eintheilung des Stoffes, noch an Tiefe der Einsicht und Richtigkeit des Urtheils. Nicht selten ist ihm Mangel an Kritik, häufig Par-

theilichkeit vorzuwerfen; sein Styl ist ungleich. Bei allen diesen Mängeln füllt doch sein Werk mehrere Lücken in der römischen Geschichte; und Dio ist unser einziger Gewährsmann für die Ereignisse seiner Zeit.

Dio hatte auch *über die Zeichen und Träume, welche die Thronerhebung des Septimius Severus verkündigt hatten*, geschrieben. Man muſs ihn darum nicht abergläubisch nennen; an Wahrzeichen zu glauben lag im Geiste der Zeit, und die Patrioten suchten das sinkende Heidenthum durch Annahme von Wundern, die sie den christlichen entgegensetzten, aufrecht zu erhalten. Es werden noch andere Schriften des Dio angeführt, unter denen vielleicht nur Theile seines groſsen Werkes verstanden werden.

Dio zeigt ein Vorurtheil gegen die Philosophen, und behandelt besonders den Cicero mit einer Strenge, die an Ungerechtigkeit gränzt. Man muſs sich daher wundern, wenn man im Suidas liest, daſs er ein *Leben des Arrian* geschrieben habe.

Vor der ersten Ausgabe des Dio Cassius war eine italienische Uebersetzung von ***Nic. Leonicenus***, Venedig, 1526. 8. erschienen.

***Robertus Stephanus*** gab *zuerst* den Dio Cassius griechisch heraus, Paris, 1548. fol., nach einer einzigen, höchst ungenauen und lückenhaften Handschrift, welche jetzt der k. Bibliothek zu Paris gehört. Seine Ausgabe umfaſst ein Bruchstück des 35ten Buches; das 36te, dessen Anfang jedoch fehlt; ferner die Bücher 37 — 58: letzteres bildet in den neueren Ausgaben das 60te Buch, weil, wie man später bemerkte, jedes der beiden Bücher 57 und 58 des Robertus Stephanus eigentlich zwei Bücher in sich enthielt. Der Text wurde genau nach der Handschrift mit allen Fehlern derselben abgedruckt: die Ausgabe kann daher, sofern das Manuscript richtig gelesen worden, die Stelle eines Codex vertreten.

Im J. 1558 lieſs ***Wilh. Holzmann*** oder ***Xylander*** bei ***Oporin*** zu Basel, fol., eine nach einer Handschrift gearbeitete lateinische Uebersetzung des Dio drucken, deren Treue es möglich machte, nach ihr den Text von Rob. Stephanus zu verbessern. ***Henricus Stephanus*** benutzte sie zur Berichtigung der Ausgabe seines Vaters, die er in veränderter Gestalt mit Xylanders Uebersetzung zu Genf im J. 1591 (andere Exempl. 1592) fol. wieder drucken lieſs.

***Johann Loewenklau*** oder ***Leunclavius*** gab die Uebersetzung Xylanders verbessert zu Frankfurt bei Wechels Erben heraus, 1592. 8, und vermehrte sie noch durch des ***Blancus*** Uebersetzung der

Auszüge des Xiphilinus von Buch 61 — 80; durch die Fragmente des *Orsini* in griechischer und lateinischer Sprache; und die neuen griechischen Fragmente der Bücher 61 — 80, deren lateinische Uebersetzung in die der Epitome verwebt ist. Endlich bereicherte er noch denselben Band durch Noten zum ganzen Geschichtswerke des Dio.

Im J. 1606 lieſsen wiederum Wechels Erben zu Hanau, 1 Vol. fol., eine griechisch-lateinische Ausgabe des Dio Cassius drucken, auf deren Titel *Leunclavius* als Herausgeber genannt ist. Dieser war zwar seit 12 Jahren verstorben, allein Wechels Erben nahmen nicht allein den vollständigen Inhalt seiner Ausgabe von 1593 auf, sondern sie waren auch, wie es scheint, im Besitz von Noten, welche Leunclavius seinem Handexemplare der Ausgabe von H. Stephanus beigeschrieben hatte. Die Ausgabe von 1606 ist übrigens sehr fehlerhaft gedruckt.

Von 1606 bis 1751 erschien Dio Cassius nicht wieder; allein seit seiner ersten Bekanntmachung im Jahre 1548 hatten verschiedene Werke trefflichen Stoff für eine neue Durchsicht seines Textes dargeboten.

*Robertus Stephanus* hatte 1551. 4. den Auszug des Joannes Xiphilinus drucken lassen, der seit dieser Zeit noch mehrere Ausgaben erhielt.

Ferner gab *Fulvio Orsini* zu Antwerpen 1582. 4. die Excerpta de Legationibus heraus, welche wir *Fragmenta Ursiniana* genannt haben: die Handschrift derselben hatte er in Sicilien gefunden.

Die Epitome hatte schon Henricus Stephanus bei seiner Ausgabe des Dio von 1591 benutzt; Leunclavius bediente sich derselben und der Excerpta de Legationibus bei Besorgung der Ausgabe von 1593. Wir wollen ferner nur was nach dessen Tode für Dio geschah, erwähnen.

Im J. 1634 gab *Henri de Valois* zu Paris 4. die Auszüge heraus, welche unter dem Namen *Fragmenta Valesiana* und *Peiresciana* bekannt sind.

Ferner lieferte 1675 *Jacob Gronov* zu Leiden, 8., Supplementa lacunarum in Aenea Tactico, Dione Cassio et Arriano. Von S. 41 — 159 stehen Fragmente des Dio aus zwei trefflichen Handschriften; sie gehören vornehmlich in das 50te Buch.

Im Jahr 1724 erschienen zu Rom, 4. von *Nicolao Carminio Falcone*, Erzbischof von San Severina im Königreich Neapel, Cassii Dionis Romanae historiae ultimi libri III. reperti restitutique. Der Titel verspricht zuviel. Die Ausgabe enthält von den Büchern 78, 79 und 80, aus einem MS. des Vatican, wenig mehr als durch die ursinischen Fragmente schon bekannt war.

Derselbe lieſs zu Neapel, 1747. 4., den ersten Band einer neuen Ausgabe des Dio Cassius drucken, welcher die ersten 21 Bücher enthält, die er entdeckt, hergestellt und geordnet zu haben behauptete; allein der angebliche Fund bestand in einem Gemenge von Stellen aus Plutarch, Dionysius von Halicarnaſs, Zonaras und Tzetzes, die er für ein Werk des Dio ausgab. Der Druck wurde nicht fortgesetzt [1].

*J. Alb. Fabricius* unternahm endlich die Anordnung des vorhandenen Stoffes für eine neue Ausgabe des Dio. Er schrieb Noten zu den Büchern 35 — 60; allein er starb vor Beendigung seines Unternehmens. Seine Papiere kamen in die Hände seines Schwiegersohnes *Herm. Sam. Reimarus*, der zu Hamburg, 1751 und 1752, 2 Vol. fol., eine griechisch-lateinische Ausgabe des Dio Cassius drucken lieſs.

Diese Ausgabe ist trefflich; Reimarus hat allen vorhandenen Stoff benutzt, die Fragmente gehörig nach den Stellen geordnet, welche sie ursprünglich eingenommen hatten, den Text nach den früheren Ausgaben verbessert, deren Varianten er in besonderen Noten behandelte; endlich hat er die Uebersetzung berichtigt und geschichtliche und erklärende Anmerkungen hinzugefügt.

Bei allem Verdienste des Reimarus waren doch Handschriften unbenutzt geblieben, mit deren Hülfe sich Lücken in seiner Ausgabe füllen lieſsen. Der Abbé *Morelli* hat dieſs durch ein auffallendes Beispiel gezeigt. Ein MS. aus dem 11ten Jahrhundert, welches mit den Büchern des Cardinal Bessarion der Marcusbibliothek einverleibt worden, und einige Jahre in Paris gewesen ist, veranlaſste ihn, drei ungedruckte Fragmente des Dio bekannt zu machen, Bassano, 1798. 8. mit den Varianten der Bücher 44 — 60 derselben Handschrift. Die Fragmente gehören in das Buch IV, cap. 10; Buch LV, cap. 3; Buch LVI, cap. 2. Im ersten wird die Inauguration des von August erbauten Marstempels erzählt; im zweiten der Krieg des Domitius Ahenobarbus gegen die Hermunduren und Cherusker, so wie der Aufruhr in Armenien und der Tod der beiden Cäsaren, Caius und Lucius; das dritte endlich gehört in die Geschichte des dalmatischen Krieges des Germanicus. *Chardon la Rochette* lieſs das Buch in der Form von Reimarus Ausgabe, Paris, 1800. fol., wieder drucken.

Die Tauchnitzische Ausgabe von Dio Cassius, 4 Vol. 16., ist von *J. H. Schäfer* besorgt, welcher den Fragmenten ihre gehörigen Stellen ertheilt hat.

[1] S. Tre lettere di *Scipione Maffei*, la prima sopra il primo tomo di Dione nuovamente venuto in luce. Verona 1748. 4.

[In der Ausgabe von *F. W. Sturz*, Leipzig 1824—1825. 8 Vol. 8. ist der Text des Dio mit Benutzung sämmtlicher Hülfsmittel, zum Theil nach Handschriften, berichtigt, und durch neue Fragmente (wie aus der Schrift *Περὶ συντάξεως* in *Bekkers* Anekdota) bereichert; die lateinische Uebersetzung ist verbessert und eine vollständige Angabe der Varianten beigefügt. Auf den Text (Bd. 1—4.) folgen die Annotationes (Bd. 5. u. 6.), der Apparatus in Dionem (Bd. 7.) und genaue Wort- und Sachregister (Bd. 8.).

Nach dem Erscheinen dieser Ausgabe ist die Anzahl der Fragmente des Dio durch *A. Mai* bedeutend vermehrt worden. Er hat die neu aufgefundenen Stücke der Bücher 1 — 35 u. 61 — 80 im 2ten Bande der Scriptorum veterum nova collectio, pag. 135 — 233, herausgegeben. Es schlieſsen sich daran (p. 234 — 246) die Fragmente eines ungenannten Fortsetzers des Dio, welche bis auf Constantin reichen. Andre Excerpte aus dem Werke des Dio, besonders aus den verlornen 35 ersten Büchern desselben, hat Mai aus zwei vaticanischen Handschriften, die eine von Maximus Planudes gemachte Sylloge enthalten, ebend. p. 527—567 drucken lassen.]

*Uebersetzungen.* Dio Cassius ist übersetzt von *J. Augustin Wagner*, Frankfurt a. M. 1783 — 1796. 5 Bde. 8., u. von *Abraham Jacob Penzel*, Leipzig 1786 — 1818, 4 Bde. 8. und von *F. Lorentz*, Jena, 1826. 4 Bde. 8.

Lampridius führt unter den Biographen des Kaisers Alexander Severus den Encolpius an, von dem er sagt, daſs er das Zutrauen des Kaisers befaſs[1]. Er war demnach Zeitgenosse des Dio Cassius. Er schrieb vermuthlich lateinisch, daher ihn auch *G. J. Vossius*[2] unter den römischen Geschichtschreibern aufzählt. Indessen lieſs ein Engländer, *Thomas Elyot*, im Jahr 1549 zu London unter dem Titel *Imago Imperii sive the Image of governance*, eine englische Uebersezzung des angeblich griechisch geschriebenen Werkes von Encolpius drucken, dessen Original er in Neapel erhalten haben wollte. Entweder war Elyot selbst getäuscht, oder er hat das Buch absichtlich anfertigen lassen, wie ihm *Humphry Hody* vorwirft[3].

Unter Heliogabalus und Alexander Severus lebte auch Bardesanes *der Babylonier*, welcher von dem gleichnamigen *Syrer*[4], der über ein Jahrhundert früher lebte, zu unter-

[1] *Vita Alex. Sev.* cap. 16 und 47.
[2] De hist. lat. p. 177.
[3] De bibliis originalibus, lib. I. p. 108.

[4] *Bardesanes* aus Syrien oder von Edessa, ein Christ, hat in syrischer Sprache mehrere Gespräche über heilige Gegenstände geschrieben,

scheiden ist. Bardesanes hat *über die Philosophie der Indier* geschrieben, über welche er sich von den indischen Gesandten hatte belehren lassen, die nach Porphyrius [1] (denn kein andrer Geschichtschreiber gedenkt ihrer) an Heliogabalus geschickt worden waren, bevor er aus Syrien nach Rom aufbrach.

Porphyrius hat aus Bardesanes eine ziemlich lange Stelle in seine Abhandlung vom Styx aufgenommen, von wo sie in die Auszüge des Stobäus übergegangen ist. In diesem interessanten Bruchstücke ist von einem Gottesurtheil vermöge der Wasserprobe die Rede [2].

Herodian, über dessen Lebensverhältnisse wenig bekannt ist, schrieb in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts [3]. Er verwaltete eine Zeit lang öffentliche Aemter in Rom. Sein Werk, *Τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱϛορίαι, Geschichte der römischen Kaiser* von Marcus Aurelius bis auf die Thronbesteigung Gordian des jüngern, umfafst in acht Büchern einen Zeitraum von 59 Jahren, 180 bis 238 nach Chr. Aus dem reichen Schatze von Erinnerungen und Erfahrungen seiner langen öffentlichen Laufbahn schrieb er im Alter, von Geschäften zurückgezogen, die Geschichte der Kaiser, mit denen er gelebt und zum Theil selbst in Berührung gestanden hatte. Er ist der glaubwürdigste, ja fast einzige Zeuge aus jenem Zeitraume, während dessen funfzehn Kaiser theils nach einander, theils gemeinschaftlich regierten.

Herodians Muster waren die classischen Geschichtschreiber des Alterthums, vor Allen Thucydides. Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit zeichnen ihn aus. *Isaac Casaubonus* und *Nic. Hubert de Mongault*, der französische Uebersetzer des Herodian, haben das ungünstige Urtheil des *Julius Capitolinus* genügend widerlegt, welches durch Herodians Darstellung der beiden Feldzüge des Alexander Severus gegen die Perser und gegen die Germanen veranlafst sein mag [4]. Herodian schreibt mit politischer Einsicht, in klarem, gefälli-

unter andern auch eine Schrift über das Schicksal, welche von seinen Schülern in das Griechische übertragen wurde. Er lebte unter Antoninus Pius, nach Euseb. *Hist. Eccles.* lib. IV. c. 28.

[1] *De Abstin.* IV. p. 94.

[2] Stobaei *Eclog.* I. 56.

[3] Er scheint gegen 240 in einem Alter von 70 Jahren gestorben zu sein.

[4] „Herodianus, graecus scriptor, qui ei (Maximino), quantum videmus, in odium Alexandri plurimum favit". Jul. Capit. *Maxim.* cap. 13.

gen Style, und verwebt rhetorisch schöne, nur etwas zu kunstreiche Reden in die Erzählung. Vernachlässigung der Chronologie und Unkenntniſs in der Geographie sind ihm vornehmlich vorzuwerfen [1].

Die *Uebersetzung* Herodians, welche *Angelus Politianus* auf Veranlassung Innocenz VIII. unternahm, und mit mehr Geschmack als Treue ausführte, zog die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in hohem Grade auf sich: sie wurde dreimal in demselben Jahre 1493 gedruckt, nämlich zu Rom den 20. Juni fol. ohne Namen des Druckers; zu Bologna von *Plato de Benedictis*, den 31. August fol., und ebendaselbst von *Bazalierj* den 30. Septbr. 4. Später erschienen folgende Ausgaben derselben: Florenz bei *Phil. Junta*, 1517. 8., sehr selten; — Paris bei *Colinaeus*, 1539. 8; — Paris bei *Robertus Stephanus*, 1544. 8; — Antwerpen bei *Plantin*, 1566. 12; — Leiden 1578. 12.

Die *erste griechische* Ausgabe des Herodian veranstaltete *Aldus der Aeltere*, zugleich mit den Hellenika des Xenophon: sie ist sehr incorrect.

*Andreas Asulanus* druckte den Herodian allein mit der Uebersetzung von Angelus Politianus 1524. 8, noch nachlässiger.

Es wäre unnöthig, die übrigen Ausgaben herzuzählen, die aus derselben unlautern Quelle geflossen sind: wir nennen nur die baseler von 1549. 8, welche einige Verbesserungen nach einer Handschrift von *J. Phrisius* enthält.

Die erste gute Ausgabe Herodians lieferte *Henricus Stephanus*, 1581. 4, mit der Uebersetzung des Politianus und den beiden ersten Büchern des Zosimus. Sie wurde zu Lyon 1611 u. 1624. 8. abgedruckt.

*Fried. Sylburg* stellte den Herodian in den 3ten Band seiner Scriptores historiae Romanae, Frankfurt 1590. fol., mit Varianten einer Handschrift.

Nach mehreren unbedeutenden Abdrücken der Ausgabe von 1549 oder der von *Henricus Stephanus*, besorgte *Johann Heinrich Boecler* eine neue griechisch-lateinische Ausgabe zu Strasburg, 1644. 8. Er hielt sich an den Text von Henricus Stephanus, fügte jedoch die Capiteleintheilung und einige kritische und historische Noten hinzu, so wie ein ausführliches Register von *Balth. Scheid*, das jedoch manche Irrthümer enthält. Boeclers Ausgabe wurde wiederholt zu Strasburg, 1662 u. 1694. 8.

Die griechisch-lateinischen Ausgaben, welche zu Oxford 1678,

[1] Vgl. *Raoul-Rochette* in der Biographie universelle, Art. Hérodien.

1699 u. 1704. 8. erschienen, enthalten eine Auswahl von Noten, von denen die der letztern zum Theil von ***Hudson*** herrühren sollen. Sie wurde zu Edinburg, 1724. klein 8. und in demselben Format, Basel, 1781, wiedergedruckt.

***Gli. W. Irmisch*** lieſs eine überaus weitläufige Ausgabe des Herodian von 5 starken Octavbänden, Leipz. 1789—1805 drucken. Der Text des Henr. Stephanus hat einige Verbesserungen aus drei Handschriften erfahren, er ist von einer neuen Uebersetzung von ***St. Bergler*** und sämmtlichen Commentaren begleitet. Die Register, welche einen ganzen Band füllen, hat man nöthig, um sich in dem Chaos von Anmerkungen finden zu können.

Einen vortrefflichen Text des Herodian ohne Uebersetzung und Commentar lieſs ***F. A. Wolf*** in Halle, 1792. 8. drucken.

Schulausgaben lieferte ***W. E. Weber***, Leipzig, 1816. 8; [u. ***W. Lange***, Halle 1824. 8. ***G. H. Schäfer*** besorgte eine Ausgabe des Textes, Leipzig 1825. 8. (bei Weigel).

***Imm. Bekker*** gab zuletzt den verbesserten Text nach einem der Marcusbibliothek zu Venedig gehörigen Codex des Cardinal Bessarion mit kurzer Angabe der Varianten heraus, Berlin, 1826. 8.]

*Uebers.* Die erste deutsche Uebersetzung erschien im Jahre 1531 unter dem Titel: Der fürtrefflich griechisch Geschichtschreiber Herodianus, den Ang. Politianus inn das Latein, vnd ***Hi. Boner*** in nachuolgend Teutsch pracht etc. Augsp. (19. Aug.) fol. Sie wurde mehrmals wiederholt. Von ***J. H. Zopf*** u. ***Fend*** erschien die erste Uebersetzung nach dem Griechischen des Herodian, Halle, 1719. 8. nebst einer Vorrede von Menantes (Ch. F. Hunold). ***G. A. Detharding*** übersetzte den Herodian wieder, 1747. Kopenh. u. Leipz. 8., und zuletzt ***J. Gli. Cunradi***, Frankf. a. M. 1784. 8.

Claudius Aelianus *von Praeneste*, der Sophist genannt, welcher gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, findet wegen seiner geschichtlichen Compilation eine Stelle unter den Historikern dieser Periode. Wenngleich in einer Stadt Latiums von einheimischen Eltern geboren, beſaſs er doch eine so groſse Fertigkeit in der griechischen Sprache, daſs er nach Philostratus Ausdruck [1] den geborenen Athenern hierin gleich kam, und nach Suidas den Beinamen *Μελίφθογγος* oder *Μελίγλωσσος*, der Honigsüſsredende, erhielt.

[1] *Vit. Soph.* II. c. 31. *ἠττίκιζε δὲ ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μεσογείᾳ Ἀθηναῖοι.* Er war, ebenfalls nach Philostratus, des Pausanias Schüler.

Seine Kenntnisse waren ausgebreitet: als Verfasser eines naturgeschichtlichen Werkes werden wir ihn wieder nennen [1]. Seine vierzehn Bücher *vermischter Erzählungen, Ποικίλης ἱςορίας βιβλία ιδ'* [2], enthalten verschiedenartige Auszüge aus fremden Werken, die man als eine der ersten Sammlungen von *Ana* betrachten kann. Es fehlt diesem historischen Allerlei eben so sehr an geschickter Auswahl als an gleichmäſsiger Ausarbeitung: der Werth des Buches liegt vornehmlich in der Erhaltung von Bruchstücken verlorner Schriftsteller, und es ist nur zu bedauern, wenn Aelian sich die Mühe gegeben hat, dieselben zum Theil umzugestalten.

Dem Aelian werden zwanzig *Briefe attischer Landleute, Ἀγροικικαὶ ἐπιςολαί*, zugeschrieben, eine sophistische Spielerei von geringem Werthe; vielleicht gehören sie einem andern Aelian zu [3].

Die *erste Ausgabe* der vermischten Erzählungen Aelians besorgte *Camillus Peruscus*, zugleich mit dem Heraklides, Polemo, Adamantius und Melampus, Rom, 1545. 4.

Im Jahr 1556 lieſs *Conr. Gesner* dieselben mit einer Uebersetzung in den Werken Aelians drucken, Zürich, fol. Sein Text diente den Ausgaben von *J. Tornaesius*, Lyon, 1587, 1610 und 1625. 12. zur Grundlage.

Die Ausgaben von *J. Scheffer*, Strasburg 1647, 1662, 1685. 8. beginnen eine neue Reihe. Die letzte, welche weit vorzüglicher ist als die beiden ersteren, wurde nach Scheffers Tode von *Joachim Kühn* zum Drucke befördert. Der Text ist hier nicht allein nach 3 Handschriften verbessert, sondern Kühn hat auch gute Noten hinzugefügt und die Uebersetzung, so wie das Register berichtigt. Diese Ausgabe wurde mit einigen neuen Verbesserungen von *J. H. Lederlin* zu Strasburg, 1713. 8., wiedergedruckt.

Eine gelehrte Ausgabe lieferte *Jacobus Perizonius* (*Voorbroek*), Leiden, 1701. 8; am vollständigsten aber ist die von *Abr. Gronov*, welche zu Leiden, 1731, 2 Vol. 4. erschien. Sie schlieſst die Arbeiten aller früheren Erklärer in sich.

Die Ausgabe von *K. Glo. Kühn*, Leipzig, 1780, 2 Vol. 8. steht in Ansehn. Sie enthält den Commentar von Perizonius und einen Theil der Noten von Gronov, keine Uebersetzung, aber einen

[1] Im LXXI. Abschnitt.

[2] [Auch unter dem Namen *Ποικίλη ἀφήγησις, Σύμμικτος ἱςορία,* oder *Ἱςορικὴ διάλεξις* angeführt.]

[3] [S. *Coray* p. 147. seiner Ausgabe.]

guten Index graecitatis. Die Ausgabe von *G. B. Lehnert*, Leipz., 1794, 2 Vol. 8., ist zum Gebrauch der Jugend bestimmt.

In dem Prodromus der griechischen Bibliothek hat *Coray*, wiewohl ohne Benutzung von Handschriften, einen gereinigten Text geliefert, und ihn mit kritischen und erläuternden Noten in altgriechischer Sprache begleitet.

*G. H. Lünemann* hat mit Benutzung von Coray's Ausgabe die vermischten Erzählungen Aelians, mit einem griechisch-deutschen Wortregister versehen, zu Göttingen 1811. 8. drucken lassen. Der Text ist auch in der Tauchnitzischen Sammlung und zu Halle 1826. 8. erschienen.

Die *Briefe* des Aelian stehen in der *aldinischen* und der sogenannten *cujacischen* Briefsammlung, so wie in *Gesners* Ausgabe der Werke Aelians.

*Uebers. J. H. F. Meineke* hat eine ziemlich treue Uebersetzung der vermischten Erzählungen Aelians geliefert, Quedlinburg, 1775. (mit neuem Titel 1787) 8.

Der Athener Publius Herennius Dexippus, des Dexippus Sohn [1], lebte unter den Kaisern Gallienus, Claudius II, Tacitus, Aurelianus und Probus. Er war zu Athen eine Zeit lang Archon eponymus. Den Einbruch, welchen unter der Regierung des schwachen und unthätigen Gallienus die Gothen, oder, nach dem Ausdrucke der gleichzeitigen Geschichtschreiber, die Scythen, in die östlichen Provinzen des römischen Reiches machten, schlug Dexippus mit einem athenischen Heere zurück, und zwang den Feind im Jahre 269, als schon Claudius Kaiser geworden war, Achaia zu räumen [2]. Wir haben schon von der Inschrift geredet, welche die ihm zu Ehren errichtete Statue ziert [3]. Als Geschichtschreiber erwarb er sich einen groſsen Namen. Er schrieb eine *Chronik der macedonischen Könige*; eine *Geschichte der Zeit nach Alexanders Tode*; und einen *Abriſs der allgemeinen Geschichte* bis auf die Regierung des Kaisers Claudius II [4];

[1] [So nennt ihn Suidas. In der Inschrift am Fuſse seines Standbildes wird er des Ptolemäus Sohn genannt.]

[2] Trebell. Pollio *in Gallienis*, c. 13.

[3] S. S. 335. dieses Bandes.

[4] [Eine interessante Beschreibung dieses Werkes liefert Eunapius in der neuaufgefundenen Vorrede zu seiner Fortsetzung des Dexippus (bei *Mai*, Script. vet. nov. coll. II. pag. 248 u. 249). Es umfaſste eine Zeit von wenigstens 1000 Jahren. Die Thatsachen wurden darin streng chronologisch mit Angabe der Olympiaden, der athenischen Archonten und der römischen Consuln erzählt. Einige nicht unwichtige Fragmente desselben sind in den *Excerpta de Sententiis* erhalten]

endlich *Scythika*, oder eine Geschichte der Kriege Roms mit den Gothen. Besonders an diesem Werke lobt Photius die lichtvolle Darstellung; er nennt den Dexippus einen zweiten, klareren Thucydides, und theilt einen Auszug aus seiner Geschichte der Zeit nach Alexander mit.

Die Excerpta de legationibus enthalten einige Bruchstücke der Scythika des Dexippus, der nach Tzetzes von dem Peripatetiker Dexippus nicht verschieden ist[1].

[Die in dem Abschnitt ***De Sententiis*** der Sammlung von Constantinus Porphyrogennetus erhaltenen Bruchstücke des Dexippus hat ***A. Mai*** mit den von ***Dav. Hoeschel*** in den Excerpta de Legationibus herausgegebenen und den anderwärts zerstreuten Fragmenten desselben zusammengestellt im zweiten Bande der vaticanischen Sammlung, p. 319 — 347.]

In der letzten Zeit vor den christlichen Kaisern lebten zwei Schriftsteller, die wir hier nennen müssen, weil Flavius Vopiscus sie im Leben Aurelians als Gewährsmänner anführt, nämlich Kallikrates *von Tyrus*, der bei Vopiscus Graecorum longe doctissimus scriptor heiſst, und Theoklius, der die Geschichte einiger Kaiser geschrieben hat.

Die *Chronologie*, eine unentbehrliche Hülfswissenschaft der Geschichte, wurde im Alterthume nur zu sehr vernachlässigt: aber ein Mann, den wir als Geographen und Astronomen wieder nennen werden, erwarb sich in unserer Periode durch die Feststellung der Zeitepochen ein hohes Verdienst. Claudius Ptolemaeus verfaſste chronologische *Handtafeln*, *Πρόχειροι κανόνες*, zu denen auch sein *Kanon der Regierungen*, *Κανὼν βασιλειῶν*, gehört. Dieser umfaſst fünfundfunfzig Regierungen, nämlich zwanzig der babylonischen Könige von Nabonassar an, zehn der persischen Könige, und

[1] Tzetzes, *Chil.* IX. *hist.* 274.

*Δέξιππος ὁ φιλόσοφος, μύςης ὢν Ἰαμβλίχου*
*Πολλὰ μὲν συνεγράψατο καὶ ἕτερα βιβλία,*
*Ὧν τῷ ἑνὶ ἐνέτυχον τῷ εἰς Κατηγορίας·*
*Ἔγραψε δὲ καὶ Σκυθικά, ἃ μέχρι νῦν οὐκ οἶδα,*
*Καὶ ἕτερα ὡς εἴρηκα· μόνον τὸ ἓν δ᾽ ἀνέγνων.*

[Wenn Eunapius am Ende des Lebens des Porphyrius den Geschichtschreiber Dexippus *δυνάμεως λογικῆς ἀνάπλεω* nennt, so stimmt auch dieſs sehr wohl mit der Meinung, daſs derselbe der Verfasser des logischen Werkes sei.]

dreizehn der Ptolemäer in Aegypten; hierauf folgen die Regierungen der römischen Kaiser seit Augustus. Wenngleich dieser Kanon, wie überhaupt die Tafeln, zu denen er gehört, nicht zu einem historischen Zwecke, sondern vielmehr zum astronomischen Gebrauche bei Berechnung des Zeitabstandes verschiedener Sternbeobachtungen ausgearbeitet ist, so wird doch das Buch durch die genaue Angabe der Regierungsjahre jedes Fürsten für die historische Chronologie äuſserst wichtig. Man muſs bemerken, daſs sich sämmtliche Data auf ägyptische Jahre beziehen; allerdings zum Besten der astronomischen Benutzung, allein zum Nachtheil des historischen Gebrauches. Die Regierungen der babylonischen, persischen und römischen Monarchen muſsten nach ihrer einheimischen Berechnungsweise mehrere Tage und selbst Monathe länger oder kürzer sein, als nach der auf alle gleichmäſsig angewandten Berechnung des ptolemäischen Kanon, der nur für die Lagiden vollkommen genau sein konnte. Für die römischen Kaiser betrug die Abweichung zur Zeit des Ptolemäus mindestens vierzig Tage, und mehr noch für die babylonischen und persischen Könige. Man muſs daher in diesen Tafeln auſser den astronomischen Bestimmungen nur annähernde Angaben der geschichtlichen Zeitpuncte suchen. Von Ptolemäus rührt die Aera des Nabonassar her. Da die ihm zu Gebote stehenden Sternbeobachtungen nicht über dessen erstes Regierungsjahr hinausreichten, so nahm Ptolemäus das diesem Jahre entsprechende ägyptische Jahr zum Anfangspuncte seiner Zählung [1].

Den Kanon des Ptolemäus, oder vielmehr seine Handtafeln, hat der Mathematiker des vierten Jahrhunderts THEON *von Alexandria* commentirt; ebenso JOANNES TZETZES, dessen Arbeit noch ungedruckt ist.

*Georgius Syncellus* hat den Kanon des Ptolemäus in seine Chronographie aufgenommen; hieraus hat *Jos. Scaliger* ihn in seine Isagoge Canonum eingerückt, von wo ihn wieder *Di. Petavius* mit allen Fehlern des Syncellus oder des Scaliger in seiner Doctrina temporum abdrucken lieſs, Paris, 1627. fol.

[1] Vergl. über den Kanon des Ptolemäus die Bemerkungen von *Freret* in Vol. XXVII. der Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres p. 121. ff., *Js. Semler* in der Sammlung von Erläuterungsschriften zur allg. Welthistorie, Bd. III. S. 103. ff., *Buttmann*, Museum der Alterthumsw. Bd. 2. St. 3. S. 455 ff. u. A.

*Sethus Calvisius* hatte ihn schon zuvor in seiner Isagoge chronologiae, 1618 und 1620 herausgegeben, und zwar nach einem MS. von Ptolemäus selbst. *Bainbridge* gab ihm ebenfalls eine Stelle in seiner Ausgabe der Sphaere des Proklus und der Hypotheses planetarum des Ptolemäus, London, 1620. 4; darauf *Petau* in seinem Rationarium temporum, Paris, 1633. 12; *H. Dodwel*, nach mehreren MSS., nebst einem Commentar bei seinen Dissertationes Cyprianae, Oxford, 1684. 8., und 1685. fol. (wiederholt zu Bremen 1690. fol. und Amsterdam 1700. fol.).

Endlich lieferte der Abbé *Halma* eine Ausgabe nach zwei Handschriften der pariser Bibliothek, worin der Kanon bis zum 15ten Jahrhundert fortgesetzt ist. Der Titel seiner Ausgabe ist *Κανὼν βασιλειῶν καὶ φάσεις ἀπλανῶν.* Table chronologique des règnes, prolongée jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs, etc. Paris, 1820. 4. Der Kanon findet sich auch in der Ausgabe der Handtafeln, von *Halma*, 1822.

Ein Freigelassener des Hadrian, Phlegon *von Tralles* in Lydien, schrieb eine allgemeine Chronik, die, weil ihm die frühere Zeit für mythisch galt, mit der ersten Olympiade begann. Er zählte, nach den vier Jahren der Olympiade geordnet, die sämmtlichen Weltereignisse auf, und gab darum seinem Werke den Titel *Olympiaden*, *Ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγή*. Es enthielt sechzehn Bücher. Auſser einem, wahrscheinlich in die Vorrede gehörigen Bruchstücke, haben wir aus diesem Werke nur die 176te Olympiade übrig, in deren drittem Jahre Virgil geboren ist. Diese bei Photius erhaltene Probe zeigt, daſs Phlegon sich darauf beschränkte, ohne weitere Ausarbeitung die Thatsachen schlicht aufzuzählen. So wenig anziehend auch das Werk dem Photius sein mochte, so ist doch sein Verlust bei der geringen Rücksicht, welche die übrigen alten Schriftsteller auf Chronologie zu nehmen pflegen, in hohem Grade zu beklagen. Phlegon hatte hier die Sonnenfinsterniſs im achtzehnten Regierungsjahre des Tiberius erwähnt: sie verursachte, erzählt er, eine solche Dunkelheit, daſs man in der sechsten Stunde des Tages die Sterne sah, und war von einem Erdbeben begleitet[1]. Es ist dieſs ebendie Finsterniſs, von welcher der Evangelist Matthäus schreibt: *Ἀπὸ δὲ ἕκτης ὥρας σκότος ἐγένετο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν ἕως ὥρας ἐννάτης*[2].

[1] Euseb. ap. *Syncell.* p. 325.

[2] c. 27. v. 45. In England ist eine beträchtliche Anzahl von Schriften über diese Stelle des Phlegon

Durch diesen Freigelassenen Phlegon ward auch dem Kaiser Hadrian zuerst die Weissagung Christi von der Zerstreuung des jüdischen Volkes kund, welche unter seiner Regierung, in Folge von Bar-Cochabs Aufruhr, in Erfüllung ging. Man hat in diesem Umstande einen Grund zu seiner günstigen Gesinnung gegen das Christenthum gefunden [1].

Wir haben noch zwei Schriften von Phlegon übrig. Die eine, *Περὶ θαυμασίων*, *Wundergeschichten*, ist eine ungeschickte Zusammenstellung alberner Erzählungen; die andere, *Περὶ μακροβίων*, *von Menschen, die ein hohes Alter erreicht haben*, enthält eine trockne Aufzählung von Leuten, die 100 bis 140 Jahre alt geworden sind.

Andre Werke des Phlegon sind verloren; unter ihnen ein *Auszug des Werkes über die Olympiaden*; eine *Beschreibung von Sicilien*; eine Schrift *über die Feste der Römer*; eine andre, *über die merkwürdigen Puncte der Stadt Rom*; endlich auch ein *Leben Hadrians*. Spartianus sagt, daſs man diese Biographie dem Kaiser selbst zuschreibe, der sich nur des Namens seines Freigelassenen bedient habe [2].

Vielleicht ist Phlegon auch der Verfasser eines Aufsatzes *über die Frauen, welche sich im Kriege durch Klugheit und Muth ausgezeichnet haben*, *Γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι*. Die Frauen, über welche hier kurze Nachrichten mitgetheilt werden, sind *Semiramis*; *Zarinaea*, Königin der Sacae [3]; die ägyptische und die babylonische *Nitokris*, beide aus Herodot bekannt; *Argia*, die Gattin des Aristodemus; *Theiosso*: diesen sonst unbekannten Namen giebt der Verfasser der Dido, indem er sich auf Timaeus bezieht; *Lyttusa*, des Ariaspes Tochter, und wahrscheinlich Königin von Persien, denn der Text sagt es nicht ausdrücklich: was übrigens hier aus Hel-

erschienen, z. B. *Arthur Ashley Sykes's* Dissertation upon the eclipse mentioned by Phlegon, London, 1732. 8. — The testimony of Phlegon vindicated, etc., by *Will. Whiston*, London, 1732. 8. Darauf eine Antwort von Sykes und wiederum von Whiston. — Phlegon examined critically and impartially by *John Chapman*, London, 1743. 8. u. s. w.

[1] Orig. *c. Cels.*, II. 14.

[2] Famae celebris Adrianus tam cupidus fuit, ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis literatis dederit, jubens ut eos suis nominibus publicarent: nam Phlegontis libri Adriani esse dicuntur. Spartian. *in Adr.* c. 15.

[3] *Boivin* hat in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. II. p. 156. zusammengestellt, was damals über die Königin Zarinaea bekannt war, die Diodorus Siculus (II. 34.) Zarina nennt. Durch Phlegon ist einiges Neue über sie bekannt geworden.

lanikus erzählt wird, dafs sie zuerst sich von Eunuchen bedienen lassen, die Tiara genommen und die Anaxyrides (weite Beinkleider) angelegt habe, das wird anderwärts[1] von der Semiramis berichtet; *Rhodogune*, eine andere, ebenfalls nicht genauer bekannte Königin von Persien: der Verfasser führt hier ein Werk des Sokratikers Aeschines an; *Lyde*, Schwester und Gemahlin des Alyattes, des Vaters von Kroesus: ihr Name findet sich sonst nicht: der Verfasser bezieht sich auf die Geschichte Lydiens von Xenophilus, einem unbekannten Schriftsteller; *Pheretime*, des Battus Gemahlin: ihre Geschichte ist nach Menekles, etwas abweichend von Herodot, erzählt; *Thargelia* von Milet, Königin eines Theiles von Thessalien, die, so heifst es hier, den Xerxes auf seinem Zuge gegen die Griechen aufnahm: vielleicht dieselbe, deren Schönheit Athenäus rühmt, indem er des Sophisten Hippias Bericht von ihren vierzehn Männern nacherzählt[2]; *Tomyris; Artemisia; Onomaris*, die unter den Galatern in grofser Achtung stand: sonst wird sie nicht erwähnt.

Am Ende des genannten Werkes stehen vier kleine Abschnitte, deren drei erste die Ueberschrift tragen: *Häuser, die durch Frauen zu Grunde gegangen sind; Beispiele der Geschwisterliebe; Freunde* (*Φιλέταιροι*). Diefs letzte Capitel enthält das oben erwähnte Fragment des Sositheus[3]. Im vierten Capitel werden verschiedene Mythen erzählt, die zum Theil sonst nicht bekannt sind.

Die beiden erhaltenen Werke des Phlegon existiren nur in einer einzigen Handschrift (Cod. Pal. gr. 398.); sie gehört zu denen, welche von Heidelberg nach Rom, von da nach Paris und endlich nach Heidelberg zurückgebracht wurden. *Guil. Xylander* gab sie *zum erstenmale* heraus, Basel, 1568. 8. Die lateinische Uebersetzung erschien besonders; sie wurde in die Ausgabe von *J. Meursius* Leiden 1620. 4[4], aufgenommen und findet sich auch in den Editionen von *J. G. F. Franz*, Halle, 1775 und 1822. Diese enthalten zugleich das bei Photius erhaltene Fragment über die Olympiaden, welches auch bei dem Pindar: Oxford, 1697. fol. und in *J. Gronovii* Thesaur. ant. Vol. IX. p. 1289 steht. *Franz* hat in seiner zweiten Ausgabe die kritischen Bemerkungen über Phlegon zusammengestellt,

[1] Justin. *Hist.* I, 2.
[2] Athen. *Deipnos*, XIII. 608. (Ed. *Schweigh*. Vol. V. p. 205).
[3] S. S. 44. dieses Bandes.
[4] S. Bd. I. Einleit. S. LVIII.
[5] S. ebend. S. XLIV.

stellt, welche sich in *Fr. J. Basts* epistola critica befinden. Das Werk über die Frauen hat er ausgeschlossen. *A. H. L. Heeren* hat dasselbe in der Bibliothek für alte Litteratur und Kunst, No. VI. und VII. nach *Tychsens* Abschrift eines MS. des Escurials, und nach der durch *Lucas Holstenius* von einer florentiner Handschrift genommenen Copie, welche sich in der Bibliothek Barberini zu Rom befindet, herausgegeben.

*Sextus Julius Africanus*, ein aus *Emmaus* in Palästina, dem spätern Nikopolis, nach Anderen aus Libyen gebürtiger Christ des dritten Jahrhunderts, den wir auch als Kriegsschriftsteller nennen werden, war der Verfasser einer *Chronographie*, *Πεντάβιβλον χρονολογικόν*, welche von der Erschaffung der Welt (nach ihm 5499 vor Chr.) bis auf das Jahr 221 unserer Zeitrechnung reichte. Seine Berechnung liegt einer besondern, in der Kirche des Orients gebräuchlichen Aera zum Grunde, welche man die *historische Aera*, oder die *der alexandrinischen Historiker* nennt[1].

Das Werk des Julius Africanus ist verloren, aber zahlreiche Stellen aus demselben sind uns von Eusebius, Syncellus, Joannes Malalas, Theophanes, Cedrenus, und im Chronicon Paschale erhalten[2].

[1] Zum Verständniſs der alexandrinischen Aera sind zwei Bemerkungen erforderlich: 1) Julius Africanus setzt die Geburt Christi drei Jahre früher, als nach unserer gewöhnlichen Zeitrechnung geschieht; anstatt sie nämlich, wie wir thun, in das erste Jahr der CXCVten Olympiade fallen zu lassen, setzt er sie mit dem zweiten Jahre der CXCIVten Olymp. gleich, so daſs sein Jahr 5503 der Welt, das bei ihm das vierte Jahr Christi ist, mit unserm ersten Jahre Christi zusammentrifft. 2) Dieser Unterschied ward noch bedeutender, als man zu Anfang der Regierung Diocletians die von Julius Africanus angenommene Zahl um ganze zehn Jahre verringerte, und anstatt das Jahr, welches nach ihm das 287te nach Chr. ist, als das 5787te der Welt zu zählen, jenem Jahre die Zahl 277, diesem die Zahl 5777 verlich. Wahrscheinlich ward bei Gelegenheit des neunzehnjährigen Cyklus des Bischoſs *Anatolius* von Hierapolis diese Veränderung vorgenommen, weil 5777 durch 19 dividirt gerade den Rest 1 giebt. So beträgt nun die Abweichung unserer Zählung von der alexandrinischen sieben Jahre; sie ist ihr um soviel voraus, statt daſs sie ihr Anfangs um 3 Jahre nachstand. Vergl. Art de vérifier les dates, éd. in 8., tom. I, p. 40.

[2] [Nach *Fabric*, bibl. gr. (ed. nov. t. VIII. p. 9.) existirt ein vollständiger Auszug aus Julius Africanus in einer pariser Handschrift. *A. Mai* hat sich vergeblich um dieselbe bemüht, wie er in der Vorrede des zweiten Bandes seiner Collectio Vat., p. X., sagt.]

# LVI. ABSCHNITT.

## Die Sophistik oder neuere Redekunst.

---

Der früher ehrenvolle Name der Sophisten war seit Sokrates mit dem der Philosophen vertauscht worden und selbst in Verachtung gefallen. In der Kaiserzeit gelangte er wieder zu Ansehn; doch hatte er jetzt nicht mehr seine ehemalige Bedeutung, sondern bezeichnete diejenigen, welche die Beredsamkeit und besonders den freien Vortrag übten, und überhaupt, nach unserer Ausdrucksweise, den schönen Künsten lebten. Nur die Poesie gehörte nicht in den Kreis der Sophistik, und die eigentliche Gelehrsamkeit behielt fortwährend ihren Namen Grammatik. Theoretische Ausbildung und praktische Uebung der Redekunst war hauptsächlich das Geschäft der Sophisten. Freilich fand das Talent in jener Zeit des Verfalls nur wenig Gelegenheit sich öffentlich zu zeigen: es war auf die Gerichtshöfe, die Schulen und Hörsäle beschränkt; erdichtete Stoffe, die Uebungsstücke der Lehrer und Schüler, muſsten die Stelle der groſsen Staatsangelegenheiten vertreten, welche einst die classischen Redner des Alterthums begeistert hatten. Doch waren diese künstlichen Vorträge in allen Hauptstädten des Reiches beliebt; die Redner zogen von Stadt zu Stadt, lieſsen sich hören und ärndteten Ehre und Reichthümer. Sie boten den Müſsigen Unterhaltung dar und ersetzten die Stelle der Schauspiele und anderer Volksbelustigungen, an denen es fehlte. Mythologische und historische Brocken, die in einer bücherarmen Zeit immer den Reiz der Neuheit behielten, muſsten ihre Vorträge würzen. So ward der gute Geschmack durch die Begierde, vor Halbkennern zu glänzen, mehr und mehr verdrängt.

In dieser Zeit erfand man besondere Ausdrücke zur Bezeichnung der beliebtesten Redeweisen, als *Μελέτη*, *Σύϛασις*, *Λόγος*, *Λαλιά*, *Προλαλιά*, *Σχέδιον* oder *Σχεδίασμα*, *Διάλεξις*, *Ἐπίδειξις*. Die *Melete* war ein zuvor niedergeschriebener, sorgfältig ausgearbeiteter Vortrag, in

welchem der Autor sich in die Lage eines Helden der alten Geschichte oder Mythologie versetzte und einen erdichteten Gegenstand mit dem Anscheine der Wirklichkeit behandelte. *Systasis* hieſs die an einen Gönner gerichtete Empfehlungsrede von geringerm Umfange. Der allgemeine und für jede Art von Vortrag gültige Ausdruck *Logos* hatte die specielle Bedeutung einer Rede über einen wichtigen Gegenstand. Der *Προτρεπτικὸς λόγος* insbesondere war eine Ermunterungsrede, bestimmt, eine Versammlung für eine Entscheidung zu gewinnen. Die *Lalia* bestand meist aus Höflichkeitsformeln, und hieſs *Prolalia*, wenn sie als Einleitung oder Vorwort zu einer öffentlichen Vorlesung diente. Unter *Schedion* oder *Schediasma* verstand man eine ohne Vorbereitung gesprochene Rede. *Dialexis* hieſs eine Abhandlung; *Epideixis* endlich eine auf dem Theater oder vor einer feierlichen Versammlung gehaltene Prunkrede[1]. Alle waren voll künstlichen Schmuckes, der die kräftige Einfachheit der alten Meisterwerke nicht ersetzen konnte; es waren nicht mehr Reden, nur Declamationen.

LESBONAX, ein Zeitgenosse des Tiberius, hat Schulreden politischen Inhaltes verfaſst, von denen wir noch zwei besitzen. Die erste, eine *Melete*, trägt den Titel: *Vom korinthischen Kriege*, *Περὶ τοῦ πολέμου τῶν Κορινθίων.* Der Verfasser versetzt sich in die Zeit der inneren Zwiste Griechenlands, und thut dar, daſs Athen gezwungen sei, an Theben Rache zu nehmen. Wahrscheinlich steht der Name Korinth fälschlich auf dem Titel, da er zu dem Inhalte nicht paſst. Die zweite Declamation ist eine Ermunterung *(Logos protreptikos)* an die Athener, Lacedämon wacker zu bekämpfen.

Die beiden Reden des Lesbonax stehen in den Rednersammlungen von *Aldus* und *Reiske; Janus Gruter* gab sie auch mit Dinarch, Lykurg, Herodes und Demades zusammen heraus, Hanau, 1619. 8. Im J. 1819 lieferte *J. Konr. Orelli* eine kritische Ausgabe des Lesbonax zugleich mit dem *Polemo Laodicensis*, Leipzig, 8., und von Lesbonax allein, ebendas. 1820. 8.

DIO, des Pasikrates Sohn, der sich den Beinamen CHRYSOSTOMUS durch seine goldenen Worte erwarb, war an Ta-

[1] S. HIMERII opera, ed. *Wernsdorf.* p. 20. Der Ausdruck *Προλαλιά* oder *Προςλαλιά* beruht auf keiner ganz sichern Autorität.

lenten der begabteste, an Geschmack der unverdorbenste unter den Rednern seiner Zeit. Er wurde um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. zu Prusa in Bithynien geboren. Als Vespasian, von dem syrischen Heere zum Kaiser ausgerufen, nach Aegypten kam, befand sich auch Dio dort, und wollte den Kaiser, der ihn zu Rathe zog, nach seiner geringen Weltkenntnifs zur Wiederherstellung der Republik bewegen. In der Folge lebte er zu Rom, bis er dem Kaiser Domitian verdächtig ward, und zu den Geten, Moesiern und Thraciern flüchten mufste, wo er sich durch seiner Hände Arbeit nährte. Nach der Ermordung des Tyrannen waren die Legionen an der Donau im Begriffe, sich zu empören; da bewog sie Dio, der sich im Lager befand, durch eine Rede zur Anerkennung des Kaisers, den der Senat in Rom ernennen würde.

Nerva rief den Dio nach der Hauptstadt zurück, und Trajan liebte in hohem Grade seinen Umgang. Im spätern Alter lebte Dio wieder in seiner Heimath.

Er hatte sich in der Jugend nach dem Geschmacke seiner Zeit in sophistischen Angriffen auf die berühmtesten Dichter und Philosophen des Alterthums gefallen, allein die genauere Bekanntschaft mit philosophischen, besonders stoischen Werken, gab seinem Geiste bald eine würdigere Richtung. Er schrieb nun philosophische, moralische und politische Reden und Aufsätze (*λόγοι, διατριβαί*), von denen wir noch achtzig übrig haben. Sie sind zum Theil von bedeutendem Werthe und zeugen von einem Talente, dem vielleicht nur eine günstigere Zeit fehlte, um sich zur höchsten Vollendung emporzuschwingen. Der Ausdruck Dio's ist mit Glück dem des Plato und Demosthenes nachgebildet; er ist fein und geschmackvoll, bisweilen nur nicht klar und einfach genug. Schätzbare Notizen aus dem Alterthume und Stellen der Classiker finden sich in seinen Reden, die er mit Mythen zu schmücken liebte. Ihre Titel sind folgende:

*Περὶ βασιλείας* oder *Λόγοι βασιλικοί*, vier Vorträge *über die Tugenden eines Fürsten.* Sie sind an Trajan gerichtet, dem bescheidenes Lob in ihnen gespendet wird. Dio hat sie nach der Rückkehr aus dem Exil, also in reiferm Alter geschrieben. Der zweite Vortrag enthält ein zwischen Philipp von Macedonien und seinem Sohne Alexander

geführtes Gespräch über die Regententugenden nach den Ideen des Homer und Aristoteles; der vierte besteht in einer Rede des Diogenes vor Alexander dem Groſsen.

*Λιβυκὸς μῦθος*, eine *libysche Fabel.* In dem vierten Vortrage über die Regententugenden war eine libysche Fabel erwähnt worden, die Diogenes dem Alexander erzählt habe; an jenen Vortrag schlieſst sich also die libysche Fabel des Dio an. Eine eigne Gattung des Apologs, welche Cybissus *aus Libyen* erfunden hatte, trug nämlich den Namen der libyschen Fabel. Diodor von Sicilien hat uns eine solche in der Erzählung vom Löweu, der um die Hand eines Mädchens wirbt, erhalten[1]. Iu der des Dio wird die Wollust in der Gestalt eines schönen Weibes dargestellt.

*Διογένης ἢ περὶ τυραννίδος, Diogenes, oder von der Tyrannis*, eine Rede, die dem Cyniker Diogenes in den Mund gelegt wird. Sie handelt im allgemeinen von den Mühseligkeiten, welche die Meuschen durch die Entfernuug von der Natur sich bereiten, und insbesondere von den Beschwerden, die das Leben der Herrscher mit sich führt.

*Εὐβοϊκὸς ἢ Κυνηγός, das Jägerleben auf Euböa.* Hier wird das einfache Glück eines armen euböischen Landmanns geschildert.

*Διογένης ἢ περὶ ἀρετῆς* und *Διογένης ἢ Ἰσθμικός, Diogenes, oder von der Tugend* und *Diogenes, oder isthmische Rede*, zwei angeblich in Korinth von Diogenes gehaltene Reden.

*Διογένης ἢ περὶ οἰκετῶν, Diogenes, oder von den Sklaven.* Der Philosoph begegnet einem Manne, der das Orakel bitten will, ihn von dem Aufenthalte seines entlaufenen Sklaven in Kenntniſs zu setzen: er erinnert ihn an die Nothwendigkeit, vor Allem sich selbst kennen zu lernen.

*Τρωϊκὸς ὑπὲρ τοῦ Ἴλιον μὴ ἁλῶναι, troische Rede, oder Beweis, daſs Ilium nicht erobert worden.* Hier wird theils aus Homers Worten selbst künstlich erwiesen, theils aus ägyptischen Zeugnissen dargethan, daſs die Griechen sich nie Troja's bemächtigt haben. Dieſs geschieht mit dem Scheine des gröſsten Ernstes, nachdem zuvor in einer langen Einleitung die entgegenstehenden Vorurtheile beseitigt sind. So ist Dio ein

[1] Lib. XIX. c. 25.

Vorgänger der Skeptiker zu nennen, die im achtzehnten Jahrhunderte selbst die Existenz der Stadt Troja in Zweifel gezogen haben. Ein Philolog des siebzehnten Jahrhunderts, *G. H. Ursinus*, hat Dio's Behauptung förmlich in einer Abhandlung widerlegt, die in seinen Observationes philologicae, Ratisb. 1679. 8. steht.

*Ὀλυμπικὸς ἢ περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας, olympische Rede, oder über die erste Vorstellung von Gott*, bestimmt, in Olympia gehalten zu werden. Die Rede ist eine der schönsten, welche wir von Dio besitzen; nur der Prolog ist etwas zu lang.

*Περὶ φυγῆς, von der Verbannung*, worin behauptet wird, daſs das Exil kein Uebel sei.

*Περὶ δουλείας καὶ ἐλευθερίας*, zwei Reden *über die Sklaverei und Freiheit*, die denselben Gegenstand mit dem fünſten ciceronischen Paradoxon haben, daſs nämlich der Weise nur der freie Mann, der Thor aber der Sklave sei.

*Περὶ λύπης, über den Schmerz oder die Seelenstörungen*, von denen Cicero im dritten Buche der Tusculanen handelt, wo er sie in perturbationes animi, formidines, libidines, iracundiae eintheilt[1]. Maximus Tyrius behandelt denselben Gegenstand: *πῶς ἂν τις ἄλυπος εἴη.*

*Περὶ πλεονεξίας, von der Habsucht.*

*Περὶ λόγου ἀσκήσεως, von der Uebung der Beredsamkeit*, ein höchst lehrreicher Vortrag. Ein Mann von reiferem Alter hatte den Dio um Rath gefragt, wie er zur Beredsamkeit gelangen könnte. Dio giebt ihm die Schriftsteller an, aus denen er zu lernen habe; seine Worte sind von litterarhistorischem Interesse. Aus der ganzen dramatischen Litteratur empfiehlt Dio ausschlieſslich die Werke des Menander und Euripides: denn die Aerzte, sagt er, wählen für ihre Kranken wohl die zuträglichsten, nicht aber die kostbarsten (*πολυτελέςατα*) Nahrungsmittel. Aus diesen Worten schlieſst Reiske, daſs die Handschriften des Aristophanes, Aeschylus und Sophokles damals seltener und theurer waren, als die des Euripides; allein Dio's Ausdruck *πολυτελής*

[1] Er sagt dort (c. 4.): Haec enim fere sunt ejusmodi, quae Graeci *πάθη* appellant; ego poteram morbos, et id verbum esset e verbo, sed in consuetudinem nostram non caderet. Nam misereri, invidere, gestire, laetari, haec omnia morbos Graeci appellant, motus animi rationi non obtemperantes.

bedeutet vielleicht nur mannigfaltig. Als Grund für diese ausschlieſsende Wahl eines einzigen Musters aus jeder der beiden Gattungen der dramatischen Dichtkunst fügt Dio hinzu, daſs Menander alle Komiker des Alterthums übertroffen habe, und daſs Euripides dem Staatsmanne (*πολιτικῷ ἀνδρί*) am verwandtesten und ebensosehr Philosoph als Dichter sei. Aber vor Allem weist er auf das Studium des Homer hin; sein Werk soll das erste und das letzte in den Händen des Kindes, des Mannes und des Greises sein (*καὶ μέσος καὶ ὕςατος καὶ πρῶτος παντὶ παιδὶ καὶ ἀνδρὶ καὶ γέροντι*); Homer *giebt* jedem seiner Leser so viel, als dieser *fassen* mag. Hierauf preist Dio die Verdienste der Geschichtschreiber, vornehmlich die Weichheit des Herodotus und den Ernst des Thucydides. Auch den Theopompus lobt er, aber schlieſst dagegen den Ephorus seines schlaffen, nachlässigen Styles wegen aus. Den Demosthenes und Lysias weiſs er zwar zu schätzen, allein er empfiehlt dem Staatsmanne mehr noch den Hyperides und Aeschines, weil sie bei derselben Feinheit des Ausdruckes einfacher und leichter seien; ebenso Lykurg. Unter den Neueren nennt er Antipater, Theodorus, Plution und Konon. *Antipater* scheint sonst nur noch in einem Epigramme der Anthologie genannt zu werden, das in der vaticanischen Handschrift den Titel trägt: *Ἀντιπάτρου εἰς Ἀντίπατρον ῥήτορα θαυμαςὸν ἢ μᾶλλον ἱερέα.* Dieses Epigramm, welches seine Grabschrift bildet, läſst es unentschieden, ob er ein Aegypter oder ein Athener war. Jacobs ist der Meinung, daſs er aus Diospolis stammte, aber das athenische Bürgerrecht besaſs. *Theodorus* ist ohne Zweifel Theodorus von Gadara, der Lehrer des Tiberius auf Rhodus. *Plution* ist auſser dieser Stelle nur in der ersten Suasoria des Rhetor Seneca genannt, der uns ein paar Worte von ihm erhalten hat. Plution sagt in dieser Stelle vom indischen Ocean: Er ist der gröſste, weil er über alles hinaus reicht, und nichts über ihn: *καὶ διὰ τοῦτο μέγιςόν ἐςιν, ὅτι αὐτὸ μὲν μετὰ πάντα, μετὰ δὲ αὐτὸ οὐδέν.* *Konon* ist der Mythograph, von dem wir später handeln werden. Dio giebt einen eignen Grund zur Wahl dieser vier Muster an; sie seien nämlich nicht in dem Grade vollkommen, daſs man nicht hoffen dürfte, sie zu erreichen. Er empfiehlt auch die Schriftsteller der sokratischen Schule, besonders Xenophon, welcher allein

unter den Alten dem Krieger so sehr genüge als dem Staatsmanne, der vor dem Volke oder Senate sprechen wolle.

*Περὶ τῆς αὐτοῦ φιληκοΐας, von seiner Neigung, Anderen zuzuhören,* eine Satire auf Leute, die angeblich um ihn zu hören von Prusa nach Cyzikus gekommen waren, aber seinen Hörsaal verlieſsen, als sie in der Nähe eine Musik vernahmen. Er vergleicht sich mit Arion; wie diesem der Zauber seines Gesanges das Leben gerettet, so habe ihn die Ankunft eines Musikers von der störenden Menge befreit.

*Περὶ ἀναχωρήσεως, von der Zurückgezogenheit, oder vom Leben der Anachoreten.* Dion eifert gegen die, welche sich der Welt entziehen, um in der Einsamkeit zu leben; ungewiſs ob schon gegen die christlichen Eremiten oder gegen die Essener.

*Περὶ κάλλους, von der Schönheit.* Dio preist die männliche Schönheit eines Jünglings, wahrscheinlich um sich über die Weichlichkeit einer verdorbenen Jugend aufzuhalten, die zu ihrem Schmucke alle Toilettenkünste aufbot. *Casaubon* hat gezeigt, daſs diese Schrift nicht für eine Rede, sondern für einen Dialog anzusehen sei.

*Περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης, von Krieg und Frieden.* Der Inhalt ist nicht im Titel ausgesprochen: es wird von der Verwandtschaft zwischen Philosophie und Rhetorik gehandelt.

*Ὅτι εὐδαίμων ὁ σοφός, daſs der Weise glücklich sei.*

*Περὶ εὐδαιμονίας, von der Glückseligkeit.* Die Bemühungen der Menschen um unnütze, vergängliche Güter, hindern sie an der Erreichung der wahren Glückseligkeit. Dieſs ist das Thema dieser Rede.

*Περὶ τοῦ δαίμονος, vom Genius,* oder von geistvollen Männern, die einen groſsen Einfluſs auf ihre Zeitgenossen ausgeübt haben, als Lykurg, Pisistratus, Numa, Hannibal u. A.

*Περὶ τοῦ βουλεύεσθαι, von der Berathung,* oder daſs es zur Entscheidung von Staatsangelegenheiten der Erfahrung bedürfe.

*Διατριβὴ περὶ τῶν ἐν συμποσίῳ,* ein Aufsatz *über die Gastmahle;* das Thema ist richtiger in den ersten Worten ausgedrückt: die Gesinnungen der Menschen verrathen sich in der öffentlichen Versammlung ebensosehr als beim Mahle. „Die alten Philosophen, sagt *Casaubon,* suchten, um sittliche

Lehren zu verbreiten, die belebtesten Orte auf, und nahmen aus den Vorgängen Veranlassung öffentlich zu reden. Sie fehlten nicht bei den feierlichsten Versammlungen, überzeugt, daſs wie der Wein die innersten Gedanken verräth, so auch die Volkszusammenkünfte die Gemüther durchschauen lassen". Mehrere Reden des Dio waren zum Vortrage bei öffentlichen Spielen Griechenlands bestimmt.

*Μελαγκόμας πρῶτος καὶ δεύτερος, Melankomas,* zwei Reden. Melankomas war ein berühmter Athlet, der die Gunst des Kaisers Titus besaſs. Themistius sagt, daſs seine Geschicklichkeit nicht sowohl in der Verwundung des Gegners bestand, als in einer besonders von ihm erfundenen Position, in welcher er, aufrecht stehend, die Arme ausbreitete[1]. Beide Reden des Dio sind ihm zu Ehren nach seinem Tode gehalten; die eine ist nur eine weitere Ausführung der andern.

*Χαρίδημος, Charidemus.* Ein sterbender Jüngling tröstet die am Bette stehenden Eltern und Verwandten.

*Ῥοδιακός.* Diese zu *Rhodus gehaltene Rede* ist das Meisterstück des Dio. Er eifert gegen den Gebrauch der Rhodier, sich alter Statuen zu Denkmalen ihrer Zeitgenossen zu bedienen, und sie zu diesem Behufe nur mit einer neuen Inschrift zu versehen. Die Rede enthält mehrere schätzbare Nachrichten über die Geschichte der Insel Rhodus, welche sich damals unter dem Schutze der römischen Kaiser einer gewissen Unabhängigkeit erfreute, und im Besitz von Lycien war, das sie nach der Niederlage Antiochus des Groſsen von Rom erhalten hatte.

*Πρὸς Ἀλεξανδρεῖς, an die Alexandriner.* Dio wirft den Einwohnern von Alexandria Leichtsinn, Unbeständigkeit und Unsittlichkeit vor, und vergleicht sie mit den Athenern, die vom apollinischen Orakel die Lehre erhielten, wenn gute Bürger erzogen werden sollten, so müſste das Schönste in die Ohren der Jugend Eingang finden, und alsbald ihren Kindern goldene Ohrringe einzogen.

*Ταρσικὸς πρῶτος καὶ δεύτερος, zwei Reden an die Einwohner von Tarsus.* Durch eine Einladung der Tarsier, bei ihnen eine Probe seines Rednertalentes zu geben, veran-

[1] Themist. *Or.* X. ed. *Hard.* p. 139.

laſst, versichert Dio in der ersten Rede, daſs sie von ihm keine Schmeicheleien zu erwarten hätten, und rügt an ihnen einige Lächerlichkeiten: in der zweiten, gehaltreichern, nimmt er die Unruhen, welche damals in Tarsus herrschten, den Zwist der Bürger und obersten Beamten, und den Krieg mit den benachbarten Malloten zum Gegenstande, und giebt den Einwohnern weise Rathschläge. Wahrscheinlich hatten ihn einige wohl gesinnte Männer zum Vortrage der heilsamen Ansichten veranlaſst, welche in dem Munde des berühmten Fremdlings doppeltes Gewicht haben muſsten.

*Ἐν Κελαίναις τῆς Φρυγίας, Reden in Celaenae in Phrygien.* Dio preist die Einwohner dieser Stadt glücklich, aber fügt hinzu, daſs die Brachmanen, von denen er wunderbare Dinge erzählt, noch höherer Glückseligkeit genieſsen. Seine Absicht ist nicht wohl zu erkennen; auch gilt die Rede für unvollständig.

*Βορυσθενητικὸς ὃν ἀνέγνω ἐν τῇ πατρίδι, Borysthenische Rede, vorgetragen zu Prusa*, nach seiner Heimkehr von den Scythen. Dio erzählt von seinen Reisen, und theilt besonders über die Vorsehung ein Gespräch mit, das er mit zwei Einwohnern von Borysthenes gehabt hatte.

*Κορινθιακός, Rede an die Korinther*, sehr ähnlich der rhodischen Rede, allein in leidenschaftlicherm Tone verfaſst; denn die Eitelkeit des Redners war hier selbst im Spiele. Die Korinther hatten nämlich die vor wenigen Jahren ihm errichtete Statue weggenommen oder einem Andern geweiht.

*Πρὸς Νικομηδεῖς περὶ ὁμονοίας τῆς πρὸς Νικαεῖς, Aufforderung an die Einwohner von Nikomedien zur Eintracht mit den Nicaeern.* Nikomedien war zwar die Hauptstadt von Bithynien; allein Nicaea machte auf dieses Vorrecht Anspruch, wie aus einer Münze erhellt, die unter Domitian mit der Legende: „die Nicaeer, die ersten der Eparchie“[1] geschlagen wurde. Ein hieraus entstandener Rechtsstreit wurde von Valens dahin entschieden, daſs Nicaea sich so gut als Nikomedien die erste Stadt Bithyniens nennen, letztere jedoch allein den Titel Hauptstadt tragen dürfte. Doch dieser leere Titel half ihr wenig; bei der neuen Provinzeneinthei-

[1] [*Νεικαιεῖς, πρῶτοι τῆς ἐπαρχείας.* S. *Morell.* Numi Imp. T. 3. Numi Domitiani ex aere, tab. 21. N. 21., und *Mionnet* II. 451 N. 216.]

lung wurde Chalcedon die Hauptstadt des vordern Pontus. Nikomedien war eine der schönsten Städte des Reiches. Libanius sagt, dafs an Gröfse nur vier sie überträfen, an Schönheit aber keine. Sie wurde fünfmal in der Kaiserzeit durch Erdbeben zerstört, und jedesmal wieder aufgebaut.

*Περὶ ὁμονοίας ἐν Νικαίᾳ πεπαυμένης τῆς ςάσεως, von der Eintracht in Nicaea, gesprochen nach einem Aufruhr.*

*Ἐν τῇ πατρίδι περὶ τῆς πρὸς Ἀπαμεῖς ὁμονοίας, Ermunterung an seine Vaterstadt, mit Apamea Frieden zu halten.* Dio hielt diese Rede zu Prusa, nach einer langen Abwesenheit.

*Πρὸς Ἀπαμεῖς περὶ ὁμονοίας, Aufforderung zur Friedfertigkeit an die Apameer.* Dio war bei seiner Rückkehr nach Prusa von den Apameern durch eine Gesandtschaft begrüfst und zu einem Besuche eingeladen worden: er kam zu ihnen und forderte sie in dieser Rede zur Eintracht mit Prusa auf.

*Διάλεξις ἐν τῇ πατρίδι, einige Worte, gesprochen in seiner Vaterstadt.* Dio spricht hier mit Bescheidenheit von seinem Rednertalente.

*Πολιτικὸς ἐν τῇ πατρίδι, über die Staatsangelegenheiten,* eine zu Prusa gehaltene Vertheidigungsrede, in welcher Dio die Beschuldigung einiger Bürger, dafs er die Gunst des Kaisers zum Nachtheile seiner Vaterstadt benutze, in zwei Abtheilungen widerlegt; die erste ist gegen die Anklage im Allgemeinen, die zweite, nicht mehr vorhandene, war gegen die einzelnen Ankläger gerichtet.

*Φιλοφρονητικὸς πρὸς τὴν πατρίδα εἰσηγουμένην αὐτῷ τιμάς, Dank an seine Vaterstadt für die ihm gespendeten Ehren.*

*Ἀπολογισμὸς ὅπως ἔσχηκε πρὸς τὴν πατρίδα, Vertheidigung seines Benehmens gegen seine Vaterstadt.*

*Πρὸ τοῦ φιλοσοφεῖν ἐν τῇ πατρίδι, eine vor seinen philosophischen Studien zu Prusa gehaltene Rede.* Dio bekleidete in seiner Jugend ein städtisches Amt in seiner Vaterstadt. Die Theuerung veranlafste einen Aufstand; die Wuth des Volkes kehrte sich gegen die Beamten; man wollte den Dio steinigen und sein Haus in Brand stecken. Da beruhigte er die Menge durch diese kaltblütige Rede.

*Δημηγορία ἐν τῇ πατρίδι, Volksrede in seiner Vater-*

*stadt.* Dio hatte die Magistratspersonen von Prusa aufgefordert, die Stadt durch nützliche Gebäude zu verschönern. Er vertheidigt sich gegen einige neidische Widersacher und vergleicht sein Loos dem der besten Bürger anderer Staaten, die man durch Verbannung und Tod belohnt habe.

*Πολιτικὸς ἐν ἐκκλησίᾳ, Rede in der Volksversammlung von Prusa;* eine Ermunterung zur Eintracht.

*Παραίτησις ἀρχῆς ἐν βουλῇ, Verweigerung einer Magistratur,* gesprochen in der Rathsversammlung.

*Περὶ τῶν ἔργων ἐν βουλῇ, von der Verwaltung im Rathe,* eine Lobrede auf den Senat in Prusa.

*Πρὸς Διόδωρον, an Diodor,* eine Lobrede auf einen Beamten in Prusa.

*Περὶ Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου ἢ περὶ τῶν Φιλοκτήτου τόξων, Vergleichung der drei Tragiker oder von den Pfeilen des Philoktet.*

*Περὶ Ὁμήρου, Lobrede auf Homer.*

*Περὶ Σωκράτους, Lobrede auf Sokrates.*

*Περὶ Ὁμήρου καὶ Σωκράτους, über Homer und Sokrates.* Der letztere wird hier als Schüler Homers dargestellt.

*Ἀγαμέμνων ἢ περὶ βασιλείας, Agamemnon oder vom Königthume.* Dio zeigt, wie ein König weisen Rath hören und befolgen müsse.

*Νέςωρ, Nestor,* ebenfalls über das Königthum.

*Ἀχιλλεύς, Achilles,* der junge Held verschmäht den klugen Rath des Chiron und büſst dafür.

*Φιλοκτήτης, Philoktet;* Paraphrase einer Stelle des Euripides.

*Νέσσος ἢ Δηϊάνειρα, Nessus oder Deïanira,* Gespräch über das Verständniſs dieses Mythus.

*Χρυσηΐς, Chryseïs,* ein Gespräch über die von ihr handelnde Stelle Homers.

*Περὶ βασιλείας καὶ τυραννίδος, von der rechtmäſsigen und der usurpirten Herrschaft.*

*Περὶ τύχης λόγοι γ', drei Abhandlungen über das Glück.*

*Περὶ ἀρετῆς, von der Tugend.*

*Περὶ φιλοσοφίας, von der Philosophie.*

*Περὶ φιλοσόφου, vom Philosophen.*

*Περὶ τοῦ σχήματος, vom äuſsern Scheine der Philosophie.* Dio lehrt, daſs man sich vom Scheine nicht solle einnehmen lassen.

*Περὶ πίςεως, vom Vertrauen.*

*Περὶ ἀπιςίας, von dem Miſstrauen.* In beiden Abhandlungen zeigt Dio die Gefahren des blinden Zutrauens.

*Περὶ νόμου, vom Gesetze.*

*Περὶ ἔθους, vom Charakter.*

*Περὶ φθόνου λόγοι β', zwei Reden über den Neid.*

*Περὶ πλούτου, vom Reichthum.*

*Περὶ ἐλευθερίας, von der Freiheit.* Die beiden letztgenannten Reden hielt Dio während seines Aufenthaltes in Cilicien.

Photius liefert einen lehrreichen Bericht über die 80 Reden Dio's und theilt ihren Inhalt mit. Von der Schrift des *Synesius* über Dio Chrysostomus werden wir später zu reden Gelegenheit haben.

Es giebt nur drei oder vier Ausgaben der Reden von Dio Chrysostomus; die Existenz derjenigen, die man als die *erste* genannt hat, ist nämlich zweifelhaft. Sie soll zu Mailand 1476. 4. erschienen sein. Aber seit langer Zeit hat kein Bibliograph sie gesehen.

Die zweite, oder die erste Ausgabe ist die von ***Aldus Manutius.*** Sie erschien auf Kosten von ***F. Torrisani***, o. O. 1551. 8.

Auf sie folgt die Ausgabe von ***Claud. Morel***, Paris, 1604., (mit neuem Titel 1623) fol., mit einer Diatribe oder einem Commentar von ***Is. Casaubon***, Noten von ***F. Morel*** und der Uebersetzung von ***Thomas Kirchmayer*** oder ***Naogeorgius***, welche zu Basel 1555. fol. besonders erschienen war.

Die letzte Ausgabe hat ***J. Jac. Reiske*** vorbereitet und seine Wittwe herausgegeben. Leipzig, 1784. 2 Vol. 8. (Neuer Titel: Editio altera, 1798.). Die Ausgabe ist kritisch vortrefflich, aber ohne Uebersetzung, Register und hinlänglichen Commentar, da doch die zahlreichen mythologischen und geschichtlichen Beziehungen einen vollständigern Commentar nöthig machen.

Der Kaiser Hadrian, der im Gebiete der Kunst und Wissenschaft den Kenner spielte, trat oftmals selbst in Wettstreit mit Dichtern, Philosophen und Rednern. Photius besaſs von ihm noch mehrere, nicht ohne rhetorisches Geschick verfaſste Declamationen (*μελέται*). Seine Rescripte wurden

von dem Grammatiker Dositheus, von dem wir unten handeln werden, in eine Sammlung gebracht.

Antonius Polemo *von Laodicea* am Lykus, der unter der Regierung der Kaiser Trajan, Hadrian und Antoninus Pius[1] blühte und ihrer Gunst genoſs, lebte gröſstentheils in Smyrna, woselbst er eine Rhetoren- und *Sophisten*-Schule errichtet hatte. Er endete sein Leben im sechsundfunfzigsten Jahre, in welchem er von heftigen Gichtschmerzen gequält nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, und in seiner Familiengruft eingeschlossen den Geist aufgab. Wir haben von ihm nichts übrig, als zwei *Grabreden, Ἐπιτάφιοι λόγοι.* Sie sind beide Athenern in den Mund gelegt, deren jeder seinem bei Marathon gefallenen Sohne den Preis der Tapferkeit zuerkennt.

Folgendes Urtheil fällt *Marcus Aurelius* über Polemo in einem Briefe an Fronto: „Videtur mihi agricola strenuus, summa sollertia praeditus, latum fundum in sola segete frumenti et vitibus occupasse, ubi sane et fructus pulcherrimus et reditus uberrimus. Sed enim nusquam in eo rure ficus Pompejana vel olus Aricinum[2], vel rosa Tarentina, vel nemus amoenum, vel densus lucus, vel platanus umbrosa. Omnia ad usum magis quam ad voluptatem, quaeque magis laudare oporteat, amare non libeat. Satisne ego audaci consilio et judicio temerario videar, cum de tantae gloriae viro existimo?"[3] Der geringe Ueberrest von Polemo's Werken berechtigt uns nicht für noch wider dieses Urtheil zu stimmen. Die beiden erhaltenen Declamationen sind allerdings mehr durch Kraft als durch Eleganz ausgezeichnet; und die Alten selbst, die den Polemo *die olympische Posaune, Σάλπιγξ Ὀλυμπική*, nannten, schätzten an ihm vornehmlich die feurige Stärke. Der h. Gregor von Nazianz hat ihn studirt und zum Muster genommen.

Die Declamationen des Polemo wurden auf Kosten der Fugger von ***Henricus Stephanus*** gedruckt, mit dem Himerius, 1567. fol., und wiederholt von ***St. Prévôteau***, Paris, 1586. 4. Die Ausgabe

[1] [Die Erwähnung des Polemo in Briefen des Marcus Aurelius gehört nämlich nicht in dessen Regierungszeit, sondern nur in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr. Polemo war demnach im J. 143 noch in voller Thätigkeit, und wurde vor 117, also mindestens vor seinem 30ten Jahre, der gröſsten Auszeichnung von Trajan theilhaftig.]

[2] Broccoli.

[3] M. Corn. Frontonis reliquiae, ed. Rom. p. 52.

von *P. Poussines*, mit lateinischer Uebersetzung, Toulouse 1637. 8. ist ziemlich selten. Die letzte und beste ist die von *J. Kr. Orelli*, Leipzig, 1819. 8. Die Ausgabe von *H. Stephanus* und die lateinische Paraphrase von *Poussines*, welche mit abgedruckt ist, liegen zum Grunde; Handschriften sind nicht benutzt.

Tiberius Claudius Atticus, meist Herodes Atticus [1] genannt, wurde im Anfange des zweiten Jahrhunderts zu Marathon in einer vornehmen Familie geboren. Er leitete sein Geschlecht von den Aeaciden her, zu deren Stamm die Helden der Perserkriege, Miltiades und Cimon, gehörten. Sein Vater Atticus war durch einen Schatz, dessen ungetheilten Besitz ihm der Kaiser Nerva überlieſs, Herr eines so unermeſslichen Vermögens geworden, daſs er seines groſsen Aufwandes unerachtet in seinem Testamente jedem athenischen Bürger ein Legatum annuum von einer Mine (22½ Rthlr.) aussetzen konnte. Sein Sohn und Universalerbe Herodes wuſste sich indeſs mit den Athenern durch ein Capital abzufinden, welches das fünffache dieser Summe betrug [2]. Unter seinen Lehrern werden vorzüglich Favorinus und Secundus von Athen genannt. Er selbst galt für den beredtesten Sophisten seiner Zeit; die Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus waren seine Schüler. Im Jahre 143 nach Chr. bekleidete er das Consulat, nach dessen Ablauf er (oder nach Eichstädt [3] schon im Jahre 125) nach Asien gesendet wurde, um dort die Angelegenheiten der griechischen Städte zu ordnen. Die athenischen Feste der Panathenaeen und Panhellenien wurden unter seiner Liturgie auf das glänzendste gefeiert; auch stand er (als Ἀρχιερεύς) den heiligen Spielen des Marcus Aurelius und L. Verus vor. Seinen Reichthum wandte er, wie sich sein Biograph ausdrückt, auf so zweckmäſsige

[1] *Salmasius* war der Meinung, daſs er griechisch nicht Herodes Atticus, sondern Ἡρώδης Ἀττικοῦ, des Atticus Sohn, heiſse. Bei *Philostratus* heiſst er Herodes, der Athener; aber eine Inschrift bei *Spon* (Miscell. erud. ant. X, 10. p. 321) nennt ihn mit seinem ganzen Namen *TIB. ΚΛΑΥΔΙΟΝ. ΑΤΤΙΚΟΝ. ΗΡΩΔΗΝ.*

[2] [Für die Mittelzahl von 6000 athenischen Bürgern berechnet, war dieſs ein Capital von 675,000 Rthlr. Indeſs soll Herodes die alten Schulden der Athener gegen seine Familie in Anschlag gebracht, und hiedurch den gröſsten Theil dieses Capitals für sich gewonnen haben; daher auch die erzürnten Athener sein Stadium das *panathenaische*, d. h. vom Vermögen aller Athener bezahlte, nannten.]

[3] Ad *Fabricii* Bibl. gr., Vol. VI. p. 5. ed. Harless.

Weise an, daſs gleichsam bei ihm der blinde Gott Plutus sehend wurde. Unter den Werken der Baukunst, welche er auf seine Kosten aufführte, verdient das athenische Stadium von weiſsem Marmor zuerst genannt zu werden. „Ueber dem Ilissus, sagt Pausanias, erhebt sich mondförmig ein Berg, der in zwei Armen gleichmäſsig nach dem Ufer sich erstreckt. Ihn baute der Athener Herodes zu einem Stadium, und erschöpfte fast bei diesem Bau die pentelischen Marmorbrüche"[1]. Noch findet man die Ueberreste dieses Gebäudes, das, nebst einem andern Werke des Herodes, dem Theater der Regilla zu Athen, dessen Dach von Cedernholz gefügt war, im ganzen römischen Reiche nicht seines gleichen hatte[2]. Noch viele andere Werke der Architektur und Bildhauerkunst zeugten in verschiedenen Ländern von seinem Geschmack und Reichthum; vor Allem aber brannte Herodes vor Verlangen, den korinthischen Isthmus zu durchstechen; allein er wollte nicht in Rom um die Erlaubniſs zu einem Unternehmen nachsuchen, das Nero selbst nicht auszuführen vermocht hatte[3].

Herodes war nicht allein Staatsmann und Beförderer der Künste; er selbst stand zu Athen einer Rhetorenschule vor, in welcher so berühmte Männer gebildet wurden, wie Hadrianus Tyrius, der ihm die Grabrede hielt, und Aulus Gellius, der von ihm schreibt: „Graeca oratione fere omnis memoriae nostrae universos gravitate atque copia et elegantia vocum longe praestitit"[4].

Sein rechtlicher Charakter konnte ihn nicht vor bösem Leumund bewahren. Sein eigner Schwager beschuldigte ihn, den Tod seiner geliebten Gattin Regilla, welche ihm ein reiches Vermögen hinterlieſs, verschuldet zu haben; indeſs war der Ankläger nicht im Stande, den gehörigen Beweis zu führen. Ernstlicher war ein anderer Rechtshandel, den er sich in seinen Amtsverhältnissen zuzog. Wahrscheinlich hatten Leute in seinen Diensten fremde Gelder angegriffen;

[1] I, 19. 6.
[2] Philostr. *vit. soph.* II. 1. c. 5. p. 551.
[3] *Γενόμενος δὲ κατὰ τὸν Ἰσθμὸν, Πόσειδον, εἶπε, βούλομαι μὲν, ξυγχωρήσει δὲ οὐδείς.* Philostr. ibid. c. 6. p. 552.
[4] *Noct. Att.* XIX. 12. Vergl. I. 2; IX. 2.

griffen; sie wurden überführt und bestraft; doch auf ihn selbst fiel gewiſs kein Verdacht, wie ein Brief des Kaisers Marcus Aurelius beweist. „Bleibe von meinem Wohlwollen überzeugt, schreibt er ihm, und glaube dich nicht verletzt, wenn ich genöthigt gewesen bin, einige deiner Leute für ihr Vergehen zu bestrafen. Wenigstens bin ich auf das glimpflichste mit ihnen verfahren. Sollte ich dir aber wirklich wehe gethan haben, so vergilt mir dieſs bei den Mysterien im Pallastempel zu Athen. Denn mitten im Kriege wünschte ich in dieselben eingeweiht zu werden, und zwar während du ihnen vorstehest".

Herodes wurde 76 Jahre alt und starb zu Marathon, wahrscheinlich 180 nach Chr., als Commodus zu regieren begann[1]. Noch vor ihm waren seine zwei geliebten Töchter gestorben. Sein einziger Sohn, Atticus, der talentlos und ausschweifend war, erbte nur von seiner Mutter; Herodes selbst lieſs sein Vermögen auf Fremde übergehen[2].

Herodes hatte seinen Freigelassenen verordnet, ihn in Marathon zu bestatten; aber die athenischen Jünglinge holten den Leichnam ihres Lehrers nach Athen und beerdigten ihn bei dem Marmorstadium. Der französische Consul *Fauvel* in Athen hat zu Marathon ein Grabmahl mit den Büsten des Marcus Aurelius, des L. Verus, und eines andern ältlichen Mannes mit dem Ansehen eines Philosophen entdeckt. *Dubois* stellt im Catalog der Sammlung von Choiseul-Gouffier die Meinung auf, daſs die Freigelassenen des Herodes, um wenigstens ihrem Herrn möglichst zu willfahren, dieses Cenotaphium ihm errichtet und darin sein Bildniſs neben denen der Kaiser, deren Lehrer und Freund er gewesen war, aufgestellt hätten.

*Philostratus* hat in seinen Biographien der Sophisten auch die des Herodes Atticus geliefert, welche er durch einzelne Notizen in anderen Lebensbeschreibungen vervollständigt. Einige Anekdoten von Herodes erzählt auch *Lucian* im Leben des Demonax.

[1] Nicht um das Jahr 160, wie *Olearius* in der Ausgabe des Philostratus sagt, denn die Inschrift an der Statue der Regilla beweist, daſs Herodes die Gemahlin des Marcus Aurelius, die Faustina, überlebte, welche im J. 175 starb. S. S. 332 dieses Bandes.

[2] Vgl. Mémoire sur la Vie d'Hérode Atticus, par *Burigny*, in den Mémoires de l'Academie des Inscr. et Belles-Lettres, Vol. XXX. p. 1.

Herodes sprach häufig und zwar meist unvorbereitet; dagegen scheint er nicht viel geschrieben zu haben. Wir kennen nur wenige Schriften von ihm aus Anführungen der Alten. Aufser den freien Vorträgen λόγοι αὐτοσχέδιοι, werden *Abhandlungen*, *Διαλέξεις*, und *Tagebücher*, Ἐφημερίδες genannt, welche sämmtlich nebst seinen *Briefen* verloren sind. Nur eine unbedeutende Rede, Περὶ πολιτείας, besitzen wir unter seinem Namen. Sie mag aber, zu seinem Ruhme hoffen wir es, eher einem unbekannten Sophisten oder Grammatiker angehören. Sie enthält eine Aufforderung an die Thebaner, sich mit den Staaten des Peloponnes gegen den macedonischen König Archelaus zu rüsten.

Die Inschriften, welche Herodes am Triopium setzen liefs, sind schon oben erwähnt worden [1].

Die unter Herodes Namen erhaltene Rede steht in den Rednersammlungen von *Aldus*, *Henr. Stephanus* und *Reiske*. *Raph. Fiorillo* hat sie mit den Inschriften am Triopium besonders herausgegeben, Leipzig, 1801. 8.

Hadrianus *von Tyrus* war ein Schüler des Herodes Atticus und sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Rhetorik zu Athen; eine gleiche Lehrstelle wurde ihm später am Athenaeum zu Rom ertheilt, woselbst er auch in seinen letzten Jahren die Würde eines Geheimschreibers, ἀντιγραφεὺς τῶν ἐπιστολῶν, des Kaisers Commodus bekleidete. Er starb zu Rom in einem Alter von etwa 80 Jahren. Die wenigen Fragmente, die wir von ihm übrig haben, lassen uns den Verlust seiner Reden nicht allzusehr beklagen. Schon ihre Gegenstände versprechen nicht viel. Eine Zauberin ist zum Feuertode verurtheilt, kann aber, weil ihre Kunst sie schützt, nicht verbrannt werden; eine andere Frau verspricht den Zauber zu lösen, was ihr auch gelingt: Hadrian verlangt nun, dafs auch diese verbrannt werden soll, da sie offenbare Hexerei getrieben. — Miethsoldaten haben einen Flufs abgeleitet und mittelst der hiedurch entstandenen Ueberschwemmung ein Heer vernichtet, das sie bekriegen sollten: sie verlangen von den Amphiktyonen die ihnen für den Fall des Sieges verspro-

[1] S. S. 333 dieses Bandes. Die Ausgabe von Visconti ist wiederholt in den Oeuvres diverses italiennes et françaises d'*E. Q. Visconti*, recueillies et publ. par le Docteur *J. Labus*. T. I. Milan. 1827. 4. p. 237 — 362.

chene Belohnung. — Ein Ehemann beschuldigt seinen Sklaven der Entehrung seiner Frau, wegen eines Traumes derselben. — Beschreibung von einem Aufzuge des babylonischen Königs [1].

Die Fragmente des Hadrianus Tyrius stehen in den Excerpta des Allatius (siehe Bd. I. Einleitung S. XXII.) und beim Philo von Byzanz von *J. Kr. Orelli.*

Einer der gefeiertesten Sophisten dieser Zeit war Aelius Aristides, geboren zu Hadriani in Bithynien, im Jahre 117 (nach der gewöhnlichen Meinung 129 [2]) nach Chr. Sein Vater, Eudaemon, war Priester des Zeus. Nachdem Aristides sein Rednertalent zu Smyrna unter Polemo, zu Athen unter Herodes Atticus, und zu Pergamum unter Aristokles ausgebildet hatte, erndtete er auf seinen Reisen durch Asien, Griechenland und Aegypten bis an die äthiopische Grenze von allen Seiten Ruhm ein. Man errichtete ihm Standbilder; noch befindet sich im Vatican eine Statue, welche seinen Namen trägt, und im Museum zu Verona wird eine ihm zu Ehren gesetzte Inschrift aufbewahrt [3]. Er lebte nach seiner Rückkehr zu Smyrna im Dienste des Aesculap, dessen Priesterthum man ihm übertragen hatte.

Die Mitwelt schätzte ihn dem Demosthenes gleich, und er mochte allerdings wie jener unter seinen Zeitgenossen hervorragen. Demosthenes und Plato waren seine Muster. Er pflegte seine Reden mühsam auszuarbeiten [4], und hatte dafür die Freude, bei seinen Vorträgen den Hörsal dicht mit Zuhörern gefüllt zu sehen.

Wir haben 55 Declamationen des Aristides, zum Theil Lobreden auf verschiedene Gottheiten (*ὕμνοι*), auf den Kaiser Marcus Aurelius, u. s. w. Unter ihnen befindet sich auch ein Brief, in welchem Aristides die Zerstörung von Smyrna

[1] [Dieses Fragment *Περὶ προόδου τοῦ Βαβυλωνίων βασιλέως* wird auch dem Romanschriftsteller *Iamblichus* zugeschrieben. *Passow* hat es unter den Bruchstücken desselb. drucken lassen.]

[2] Diese gewöhnliche Annahme gründet sich auf sein von ihm selbst mitgetheiltes *Thema genethliacum*, wonach der Astronom *Halley* das Jahr berechnet hat, welches von *Masson* in der Biographie des Aristides vor der Ausgabe von *Jebb* angenommen worden ist. *Letronne* (Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte, p. 254) hat die Unrichtigkeit der Annahme nachgewiesen, und sich für das Jahr 117 entschieden, auf welches das Thema genethliacum nach Halley ebenfalls paſst.

[3] S. *Visconti*, Iconogr. grecque, Vol. I. pl. 31. (ed. in 4.) und *Bartoli* Dissertazioni due sul Museo Veronese, Verona, 1745. 4. *Ἐπ' ἀνδραγαθίᾳ καὶ λόγοις* lauten einige Worte der Inschrift.

[4] *Οὐ γὰρ ἐσμὲν τῶν ἐμούντων ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων*, sagte er von sich.

durch ein Erdbeben im Jahre 178 dem Marcus Aurelius und Commodus beschreibt, welche er dadurch zum Wiederaufbau der Stadt bewog.

Im *Panathenaikos* ahmt er die berühmte Rede von Isokrates nach. Unter den Lobreden auf Smyrna, Cyzikus, das ägäische Meer u. s. f., zeichnet sich die *auf Rom* und das römische Reich, *Ῥώμης ἐγκώμιον*, vortheilhaft aus. In anderen Reden versetzt sich Aristides in die Zeit von Griechenlands Freiheit, und ermahnt bald die Athener, dem Nicias Hülfe nach Sicilien zu senden, oder mit den Lacedämoniern nach der Schlacht bei Pylos Friede zu schlieſsen, und sie, nach der Schlacht bei Leuktra, zu unterstützen: bald fordert er wieder dieselben Athener auf, mit Theben gemeine Sache gegen Sparta zu machen, oder zwischen beiden kämpfenden Partheien friedlich die Mitte zu halten. In einigen Reden läſst er die Thebaner Athen um Beistand gegen Philipp von Macedonien angehen. Drei oder vier Reden sind gegen den Gorgias des Plato gerichtet. Eine Stelle der Iliade erweitert Aristides zu einer Rede, welche Odysseus als Gesandter des Agamemnon bei Achilles hält, um den Zorn des Peleiaden zu besänftigen.

Auſser den Reden haben wir von Aristides noch zwei Bücher, *Τεχνῶν ῥητορικῶν β', Περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου, von den Eigenschaften der Staatsrede und denen des schlichten Vortrags.* Für erstere stellt er den Demosthenes, für letzteren den Xenophon als Muster auf.

Unter den verlorenen Reden des Aristides war eine dem Aeschines in den Mund gelegt, und enthielt eine Vertheidigung gegen Demosthenes, *Αἰσχίνης μὴ λαβὼν ὑπὲρ τοῦ Κερσοβλέπτου τὸν σῖτον:* in einer andern sprach Demosthenes zu den Athenern von der Hegemonie, *Δεμοσθένης λέγων περὶ ἡγεμονίας.*

Zu den erhaltenen Reden des Aristides gehören fünf und der Anfang einer sechsten, welche ehedem für abergläubisch und darum des Aristides nicht würdig geachtet wurden, in neuerer Zeit aber wegen der darin erwähnten Erscheinungen des thierischen Magnetismus gröſsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Aristides erzählt in denselben von einer langen Krankheit, während welcher er von Zeit zu Zeit in einen natürlichen Somnambulismus verfiel. In dem Zustande

des Schlaſs gab ihm dann Aesculap Rathschläge, und Aristides schrieb selbst mit lauter Stimme, oft in Gegenwart vieler Zeugen, die Mittel vor, die man ihm nach dem Erwachen reichen sollte, und die häufig mit den Ansichten der Aerzte in Widerspruch standen. Diese Reden hieſsen ἱεροὶ λόγοι, *heilige Reden*, wegen ihrer Erzählung von göttlichen Eingebungen [1].

Es ist eine beträchtliche Anzahl alter Scholien zu den Reden des Aristides, zum Theil unter dem Titel Ὑποθέσεις, erhalten.

Unter den Reden des Aristides erschienen die beiden Lobreden auf Rom und Athen zuerst im 3ten Bande der *aldinischen* Redner.

Die *erste Ausgabe* [2] der Reden des Aristides, von *Euphrosinus Boninus*, wurde von *Phil. Junta*, Florenz, 1517. fol., gedruckt. Sie enthält, wie alle folgende, nur 52 Declamationen, da die 53. und 54. erst später bekannt geworden sind; allein die Ὑποθέσεις stehen darin.

*W. Canter* gab zu Basel, 1566. 4 Vol. fol., eine lateinische Uebersetzung von Aristides heraus, welche wegen der Befolgung von Lesarten, die Arlenius aus einer Handschrift entlehnt hatte, geschätzt wird.

*Paulus Stephanus* druckte diese Uebersetzung mit dem Texte, Genf, 1604. 3 Vol. 8. Endlich lieferte *Sam. Jebb* eine neue griechisch-lateinische Ausgabe von Aristides in 2 Vol. 4. Oxford, 1722 und 1730. Sie hat keinen bedeutenden kritischen Werth.

Die 53te Rede des Aristides, *contra Leptinem*, eine Nachahmung der demosthenischen, ist zuerst bekannt gemacht von *Jac. Morelli*, Venedig, 1785. 8. *Wolf* hat sie bei seiner Ausgabe der Rede von Demosthenes contra Leptinem, Halle, 1789. 8. wieder herausgegeben.

[Die Rede des Aristides contra Demosthenem de immunitate ist nebst einem Fragmente desselben aus dem Panegyricus de aqua, wodurch das von *Bandini* im Catal. Bibl. Medic. T. II. herausgegebene Fragment vervollständigt wird, von Mai im ersten Bande der Collect. Vatic. zuerst bekannt gemacht, und die erstere Rede

[1] Vgl. *Berg. Thorlacii* disquisitiuncula de Somniis Serapicis praecipue ex Aristidis ἱεροῖς λόγοις delineata. Havniae, 1813. 4., *K. Ad. König*, Dissert. de Aristidis incubatione. Jenae, 1818. 8., und *Millin*, Magasin encyclop. 1814. T. V. p. 443.

[2] *Renouard* (Ann. de l'Impr. des Aldes, I. 138 und 181.) versichert, daſs die Aldinen 1517 und 1527, deren erstere in der Serie dell' edizioni Aldine angeführt wird, nicht existiren.

mit der Rede contra Leptinem zusammen herausgegeben von *G. H. Grauert*, Bonn, 1827. 8.

Sämmtliche Reden des Aristides nebst seinen beiden Büchern über Rhetorik hat *W. Dindorf*, Leipzig, 1829. 3 Vol. 8., nach Handschriften berichtigt, herausgegeben. Die beiden ersten Bände enthalten den griechischen Text nebst kritischen und erklärenden Noten; der dritte die Collectanea ad Aristidis vitam von *J. Masson*, die Prolegomena, das Syntagma de ratione emendandi graecos auctores, und den Index von *W. Canter*, Vorreden von *L. Normann*, *S. Jebb* und *J. Jac. Reiske*, die dem Sopater von Apamea zugeschriebenen Prolegomena, und die von Reiske aus vier Handschriften und der Ausgabe von Jebb gesammelten *Scholien*. Der Herausgeber verspricht (Vol. I. p. VII.) auſserdem die Bekanntmachung anderer Scholien.

Zu der panathenaischen und den platonischen Reden hat *W. Frommel*, Frankf. a. M. 1826. 8., Scholien, die z. Th. ungedruckt waren, aus MSS. herausgegeben.]

Die *aldinische* Rhetorensammlung enthält die beiden rhetorischen Schriften des Aristides. *Laur. Normann* lieſs sie wieder drucken zu Upsala, 1688. 8., mit zwei Declamationen des Aristides, die er für ungedruckt hielt. Diese beiden Schriften stehen auch in der Ausgabe von Jebb.

*Uebers.* Die Lobrede auf Rom ist in das Deutsche übersetzt von *E. Hepner*. Breslau, 1824. 8.

Marcus Cornelius Fronto, der früher nur durch sein Werk über die Synonymen, *de differentiis vocabulorum*, in der römischen Litteraturgeschichte bekannt war, gehört durch einige neuerlich aufgefundene Briefe in griechischer Sprache, welche uns eine richtigere Kenntniſs seiner Lebensumstände verschaffen, unter die Zahl der griechischen Schriftsteller.

Fronto stammte nicht aus Gallien, sondern aus Cirta in Numidien, einer griechischen Stadt, die unter Cäsar römische Colonisten aufgenommen hatte. Sein Name Cornelius läſst vermuthen, daſs unter den vielen Tausenden von Fremden, welche von L. Sylla das Bürgerrecht erhielten, und den Namen der Cornelier annahmen, auch einer seiner Vorfahren gewesen sei. Er war unter Domitian oder Nerva geboren, erhielt seine Bildung vermuthlich zu Alexandria, und ging darauf, wahrscheinlich ohne Griechenland zu besuchen, nach Rom, wo er sich unter Hadrian als Sachwalter und Lehrer der Beredsamkeit in dem Grade auszeichnete, daſs er unter

seine Schüler, zu denen auch Gellius gehört, selbst die Cäsaren M. Aurelius und Lucius Verus zählte. Er wurde wahrscheinlich schon von Hadrian in den Senat gewählt, und bekleidete im J. 143, in welchem M. Aurelius das Alter von 22 Jahren erreichte, ein zweimonathliches Consulat im Julius und August. Er nahm keine Provinz an, sondern schützte seine schwache Gesundheit vor, und verwaltete nur in Rom die Geschäfte seiner Vaterstadt, welche er im höhern Alter auch aufgab. Gichtschmerzen fesselten ihn an sein Haus, welches jetzt der Versammlungsort der Gelehrten wurde. Ein ansehnliches Vermögen hatte ihn in den Stand gesetzt, die Gärten des Maecenas zu kaufen. Schon bei Lebzeiten, besonders aber nach seinem Tode, genoſs er eines so hohen Ruhmes, daſs er selbst dem Cicero gleich geschätzt wurde[1]. Die nach ihm benannte Schule der *Frontonianer* wollte, mit der Schwülstigkeit der modernen Rhetorik unzufrieden, der römischen Rede die ursprüngliche Einfachheit, welche sie vor Cicero gehabt hatte, wiedergeben.

Fronto genoſs der ungetheilten Liebe seiner Schüler. Marcus Aurelius, der ihm, wahrscheinlich nach seinem Tode, eine Statue errichten lieſs, legt für die Freimüthigkeit seines Lehrers ein edles Zeugniſs ab, wenn er im ersten Buche seiner Selbstbekenntnisse sagt, daſs dieser ihm zuerst die Gehässigkeit der Tyrannei und die Lieblosigkeit der vermeintlichen Edeln Roms kennen gelehrt habe. Auch Fronto's Briefe zeugen von einem edeln Charakter; denn man muſs seinen Christenhaſs nur seiner Unkenntniſs zuschreiben.

Früher war von Fronto nur die lateinische Schrift über die Synonymen bekannt[2]. Im Jahre 1815 fand *Angelo Mai* in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand einen nach seiner Meinung aus des Commodus oder Severus Zeit stammenden Codex einer Briefsammlung des Fronto, welcher zum zweiten male von Mönchen des Klosters S. Columbano zu Bobbio mit den Acten der ersten chalcedonischen Kirchenversammlung beschrieben war, und im Jahre 1823 in der va-

[1] „Fronto, eloquentiae romanae non secundum, sed alterum decus". EUMENIUS, c. 14.

[2] Sie steht in den Sammlungen von *Janus Parrhasius*, *Badius Ascensius*, *Gothofredus*, *Georg Fabricius* und *Putschius*, so wie in der Ausgabe Fronto's von *Niebuhr* und der römischen von *Mai*.

ticanischen Bibliothek zu Rom einen zweiten Theil desselben Palimpsestes, aus welchem er von neuem mehr als hundert Briefe an das Licht zog. Auſser Briefen Fronto's an L. Verus, M. Aurelius, und Andere, befindet sich auch eine beträchtliche Anzahl von Briefen des M. Aurelius selbst in dieser Sammlung. Unter Fronto's Briefen, die meist in lateinischer Sprache geschrieben sind, stehen auch griechische, von denen einer an M. Aurelius (Ἐρωτικός), zwei an dessen Mutter Domitia Calvilla, einer an Appianus, einer vermuthlich an Herodes Atticus, und einer an Apollonides geschrieben ist. Sie geben eine Vorstellung von der Art, wie damals ein römischer Staatsmann griechisch schrieb. Uebrigens zeichnen sich diese Briefe weder durch Tiefe der Gedanken, noch durch überzeugende Beredsamkeit aus; sie sind voll von Bildern und arm an Gedanken [1].

Andere in dem Palimpsest von *A. Mai* entdeckte Werke sind Fragmente *de bello Parthico*, *principia historiae*, *laudes fumi et pulveris* und *laudes negligentiae*. Die *exempla eruditionis* sind wahrscheinlich nicht von Fronto.

*A. Mai* gab zu Mailand 1815. 2 Vol. 8., den in der ambrosianischen Bibliothek gefundenen Theil von Fronto heraus; zu Frankfurt a. M. wurde 1816. 2 Vol. 8. ein genauer Abdruck seiner Ausgabe geliefert. *B. G. Niebuhr* gab in einer kritischen, mit Anmerkungen von *Ph. Buttmann* und *L. F. Heindorf*, und einer Auswahl von *Mai's* Noten versehenen Ausgabe den in der mailänder Edition unter einander verstellten Fragmenten eine richtigere Ordnung, welche Mai in seiner zweiten Ausgabe fast gänzlich angenommen hat. Diese trägt den Titel: M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii Imperatoris epistulae: L. Veri et Antonini Pii et Appiani epistularum reliquiae: fragmenta Frontonis et scripta grammatica: editio romana plus centum epistolis aucta ex cod. rescr. bibl. pontif. vatic. cur. *A. Maio*, Romae, 1823. 8.

Der berühmteste unter den Sophisten jener Zeit ist Lucianus *von Samosata* in der syrischen Provinz Kommagene, von dessen Lebensumständen wir fast nur soviel wissen, als sich aus seinen eigenen Schriften folgern oder muthmaaſsen läſst. Denn unter den Alten ertheilt nur *Suidas* einige Auskunft über ihn. Er sagt, daſs Lucianus, der Gotteslästerer

[1] Ueber das Verdienst Fronto's als Gelehrten vgl. *F. Roth*, Rede zur Feier des Maximilian-Tages, 1817. Nürnberg, 1817. 4.

genannt (ὁ ἐπικληθεὶς βλάσφημος), in der Zeit Trajans und darüber hinaus gelebt haben *solle*, daſs er mit seiner anfänglichen Stellung als Sachwalter zu Antiochia unzufrieden, sich auf Schriftstellerei gelegt und unzählige Bücher geschrieben habe, und daſs die Sage gehe, er sei zur Strafe seines Christenhasses von Hunden zerrissen worden. Nach *H. Dodwells* Berechnung[1] war er erst um das Jahr 135 nach Chr. geboren. Gegen die Bildhauerkunst, zu der er bestimmt war, flöſste ihm die Behandlung seines Meisters einen Widerwillen ein; er ging nach Griechenland, wo er nach Dodwells Rechnung in den Jahren 157, 161 und 165 den olympischen Spielen beiwohnte. In Antiochia übte er die Redekunst, und lehrte dieselbe später eine Reihe von Jahren hindurch in Gallien. Endlich widmete er sich ganz der Philosophie und lebte, wie es scheint, vornehmlich zu Athen. Nichts fesselte ihn mehr, als das Studium des menschlichen Charakters; er lieſs sich daher nicht in die engen Grenzen eines philosophischen Systemes einschlieſsen; wiewohl man ihn wegen seiner spöttelnden Erwähnung der Unsterblichkeitslehre zu den Epikureern gerechnet hat. Im Alter erhielt er von Marcus Aurelius, oder, wie Wieland meint, von Commodus, einen ehrenvollen Posten in Aegypten, welchen Manche für die Präfectur dieser Provinz gehalten haben; Lucian scheint aber nur in einem obern Gerichte angestellt gewesen zu sein.

Daſs er zum Christenthume übergetreten und wieder von demselben abgefallen sei, ist eine völlig unbegründete Meinung; wie wäre sonst seine Unkenntniſs der christlichen Religion und ihre Verwechselung mit dem Judenthume erklärlich? Eine etwas gröſsere Bekanntschaft mit derselben spricht sich allerdings in dem Dialoge Philopatris aus, allein man muſs eben diesen Dialog nach triftigen Gründen aus der Reihe der Schriften Lucians streichen, und kann diesem alsdann auch keine allzu harten Angriffe auf das Christenthum vorwerfen. Wie vielen seiner ausgezeichnetesten Zeitgenossen, so war auch ihm das Glück nicht beschieden, die Lehre

[1] In der Abhandlung de Isidoro Characeno in Hudsons Geographi gr. min. Vol. II. p. 62. ff.

der Christen kennen zu lernen, die er für einen Haufen betrogener Thoren ansah[1].

Die hervorstechenden Eigenschaften der lucianischen Schriften sind muthwillige Satire, schalkhafter Witz, und jene launige Originalität, welche die Engländer mit *humour* bezeichnen. Kein Schriftsteller des Alterthums, wenn nicht vielleicht Aristophanes und Horaz, und wenige nur aus der neuern Zeit kommen ihm darin gleich. Mit der tiefsten und ausgebreitetsten Menschenkenntniſs weiſs er alle Verkehrtheiten und Vorurtheile der Zeit aufzufinden und in der treffendsten Satire, der man nur allzu groſse Ausgelassenheit vorwerfen kann, zu verspotten. Mit geschwätziger Zunge versteht er durch Scherze und Anekdoten zu unterhalten und zu ergötzen.

Wenn man von der übergroſsen Wortfülle, dem von ihm selbst im *Lexiphanes* verspotteten Streben, neue Ausdrücke zu bilden und alte umzudeuten, und endlich von der Gewohnheit, classische Wendungen und Dichterphrasen oft unpassend anzubringen, absieht, so hat Lucian seinen Styl von der damaligen Geschmacklosigkeit frei erhalten, und ihm durch das Studium der Classiker, besonders des Aristophanes, so sehr den *attischen* Anstrich ertheilt, daſs er nirgends seine syrische Abkunft verräth. Die meisten Schriften Lucians haben die Form des Dialogs, nicht des platonischen, in welchem das Zwiegespräch meist nur die Einförmigkeit der fortlaufenden Abhandlung unterbrechen soll, sondern einer wahren dramatischen Unterhaltung. Lucian läſst einmal den Dialogus selbst klagen, er sei vom Himmel, den er habe überfliegen wollen, durch diesen Syrer auf die Erde hinabgezogen, seines tragischen Gewandes entkleidet, in eine lächerliche Maske gesteckt und mit dem neckenden Eupolis und dem beiſsenden Menippus zusammen gesperrt worden[2]. Die Gegenstände sind mannigfaltig und anziehend, bald aus

[1] Die Meinung von *Aug. Kestner* (Agape, Jena 1819.), daſs Lucian von seinem Irrthum über die Christen zurückkam, und in seinen späteren Schriften wieder zurücknehmen wollte, was er in seinen Jugendwerken Böses von ihnen gesagt hatte, ist von *H. C. A. Eichstädt* (Lucianus num scriptis suis adjuvare religionem christianam voluerit, Jenae, 1820. 4., auch in *Lehmanns* Ausgabe Vol. I. pag. LXXV.) widerlegt worden.

[2] *Bis accusat.* c. 33.

der Philosophie, bald aus der Geschichte oder anderen Wissenschaften hergenommen. Erasmus von Rotterdam urtheilt folgendes über Lucian: „Tantum obtinet in dicendo gratiae, tantum in inveniendo felicitatis, tantum in jocando leporis, in mordendo aceti; sic titillat allusionibus, sic seria nugis, nugas seriis miscet; sic ridens vera dicit, vera dicendo ridet; sic hominum mores, affectus, studia, quasi penicillo depingit, neque legenda, sed plane spectanda oculis exponit, ut nulla comoedia, nulla satira cum hujus dialogis conferri debeat, seu voluptatem spectes, seu spectes utilitatem" [1].

Lucians Schriften fanden allgemeinen Eingang bei seinen Zeitgenossen, ja selbst bei den Christen, deren Religion mehr durch seine Verspottung des Heidenthums gefördert, als durch seine religiöse Gleichgültigkeit und seine scherzhaften Angriffe beleidigt wurde. Wenige Schriftsteller sind noch im Mittelalter so fleiſsig wie Lucian gelesen worden [2].

Wir gehen auf die einzelnen Schriften Lucians über.

*Der Traum, oder Lucians Leben*, *Περὶ τοῦ ἐνυπνίου ἤτοι βίος Λουκιανοῦ*, eine Anrede (*προσλαλιά*), mit welcher Lucian vor den Samosatensern auftrat, als er von seinen Reisen und seinem Aufenthalte zu Athen mit Ruhm gekrönt in seine Vaterstadt heimgekehrt war.

Er erzählt hier, wie er zu seinem Oheim in die Lehre gekommen sei, nach einem unerfreulichen Auftritte des ersten Tages im Traume die Gestalten der Kunst und der Wissenschaft gesehen, und sich nach einigem Kampfe der Wissenschaft in die Arme geworfen habe. Wir erfahren hier, auf welchen Wegen Lucian sich seine Bildung erwarb, und wie gering die Meinung war, in welcher bei seinen Zeitgenossen, oder wenigstens bei seinen Mitbürgern die Künste standen.

*An Jemand, der ihn einen Prometheus der Litteratur genannt hatte*, *Πρὸς τὸν εἰπόντα· Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις*. Man hob die Neuheit der lucianischen Darstellungsweise, welche die Vorzüge der Komödie und des Dialogs verband,

[1] Epist. l. 29., ep. 5.

[2] Vgl. *Letronne* im Journal des Savans, 1818. p. 416. ff., wo er die Ausgabe der Luciade beurtheilt.

hervor. Er sagt dagegen, daſs nur eine Mischung beider zu einem harmonischen Ganzen Lob verdiene.

*Nigrinus, oder vom Charakter des Philosophen, Νιγρῖνος ἢ περὶ φιλοσόφου ἤθους. Wieland,* ein dem Lucian eng verwandter Geist, betrachtet diesen Dialog als den ersten, den Lucian in der neuen Tendenz niederschrieb, die zahlreichen Afterphilosophen seiner Zeit zu entlarven, und in ihrer Blöſse darzustellen. „Man kann, sagt er, den gegenwärtigen Dialog als einen Vorboten des Krieges, den er mit diesen letzteren zu führen gesonnen war, betrachten; wiewohl ihrer darin nur im Vorbeigehen und in Form einer Digression gedacht wird. Denn der Hauptgegenstand dieses Stückes ist augenscheinlich eine Satire über die Verderbniſs und ausschweifende Thorheit der Bewohner des damaligen Roms, und die Absicht Lucians, den Atheniensern, zu welchen er zurückkehren wollte, durch den Contrast ihrer Sitten mit den römischen ein Compliment zu machen, scheint mir unverkennbar zu sein. Der zweite Titel, den dieser Dialog gewöhnlich führt, ist also unrichtig und schreibt sich gewiſs nicht von Lucian her: weit füglicher könnte man ihn ein *Sittengemählde der Stadt Rom* überschreiben. Der glückliche Gedanke, diese Satire einem römischen Philosophen in den Mund zu legen und dadurch dramatisch zu machen, diese Idee und die ganze Ausführung derselben kündigte an, was man sich in dieser neuen Art von Composition von einem Manne versprechen dürfe, der soviel Witz, Laune, gesunden Verstand und Geschicklichkeit in der Kunst, seine Gedanken einzukleiden, zeigte. Indessen sieht man es diesem Dialog noch sehr an, daſs er ein erster Versuch in einer neuen Gattung ist, und daſs der Verfasser, der die Profession eines Rhetor oder Sophisten (wie man es damals nannte) schon viele Jahre getrieben hatte, sich von einer gewissen habituellen Schwatzhaftigkeit, Periodenkünstelei und rhetorischen Ueppigkeit (wenn ich so sagen darf) nicht völlig, vielweniger auf einmal, losmachen konnte. Man sieht, daſs er noch nicht recht fest in seiner eignen Manier ist, und daſs dieser Nigrinus daher zwischen den Dialogen der Sokratiker und seinen eignen gewissermaaſsen in der Mitte schwebt".

Nigrinus ist der Titel des Dialogs, weil in demselben

eine Unterhaltung des berühmten römischen Philosophen dieses Namens über den Sittenzustand Roms von Lucian erzählt wird. Auch ist die Schrift in einem Briefe dem Nigrinus dedicirt, der daher, wenn er gleich sonst unbekannt ist, nicht für eine erdichtete Person gelten kann. Spartianus nennt einen Consular Nigrinus [1].

*Der Proceſs der Vocale, Δίκη φωνηέντων,* eine vor dem Richtercollegium der Vocale gesprochene Klagrede des Buchstaben Σ gegen seinen Nachbar *T* über dessen unter dem Vorwande des *Atticismus* häufig gewagte Eingriffe in seine Rechte; wahrscheinlich ein Scherz aus Lucians Jugend.

*Timon, oder der Misanthrop, Τίμων ἢ μισάνθρωπος.* Man hat diesen Dialog oder dieses kleine Drama, welches zu den besten Erzeugnissen Lucians gehört, mit dem Plutus des Aristophanes verglichen [2]; es hat den Zweck, die Aufschneider, besonders die falschen Philosophen zu entlarven, und ist vom Anfang bis zum Ende voll von unterhaltenden Neckereien und Satiren.

*Der Eisvogel, oder die Verwandlung, Ἀλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως.* Der Verfasser nimmt von der Fabel der Alcyone, die er als wahrhaft erzählt, Gelegenheit, von der Gröſse und Macht Gottes zu sprechen. Seine eines akademischen Philosophen würdigen Ansichten stimmen nicht wohl mit dem frivolen Tone des ungläubigen Lucian, und Halcyon scheint ihm auch wirklich nicht anzugehören. Im Alterthume galt dieser Dialog für platonisch; aber dem *akademischen Philosophen* Leo schrieb ihn schon Athenaeus nach Nicias von Nicaea und Diogenes Laërtius nach Phavorinus zu. Ohne Zweifel meinen sie den Schüler Plato's, der durch seine Biographie bei Philostratus genauer bekannt ist. Lucian kann also, da er um so vieles jünger ist, als Phavorinus, nicht der Verfasser des Dialogs sein, dessen Identität mit dem angeblich platonischen selbst daraus erhellt, daſs er sich in den Handschriften Plato's wirklich findet. Wieland spricht ihn dennoch mit Tib. Hemsterhuis dem Lucian zu.

*Prometheus, oder der Kaukasus, Προμηθεὺς ἢ Καύκασος,* ein kleiner dramatischer Auftritt, in welchem Prome-

[1] *Vita Adriani* c. 7.

[2] Siehe besonders *Le Beau*, Sur le Plutus d'Aristophane in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres, Vol. XXX. p. 77.

theus dem Mercur und Vulcan, die ihn an den Kaukasus anschmieden sollen, mit Bitterkeit Jupiters Tyrannei vorhält, und seine Thaten dagegen als verdienstlich schildert; ein Dialog voll beiſsender Satire auf die griechische Mythologie. Merkur wünscht in den letzten Worten dem Prometheus baldige Befreiung.

Diese Befreiung des Prometheus bildet den Gegenstand des ersten der 26 *Göttergespräche*, *Διάλογοι Θεῶν*. „Es war, sagt Wieland, ein ebenso glücklicher als neuer und kühner Gedanke, die Götter, so zu sagen, in ihrem Hauswesen und im Negligé, in Augenblicken von Schwäche, Verlegenheit und Zusammenstoſs ihrer einander so oft entgegenstehenden Forderungen und Leidenschaften, kurz, in solchen Lagen und Gemüthsstellungen mit einander reden zu lassen, wo sie, unwissend, daſs sie Menschen zu heimlichen Zuhörern hätten, sich selbst gleichsam entgöttern und ihren bethörten Anbetern in ihrer ganzen Blöſse darstellen muſsten". So wird denn in diesen kleinen komischen Scenen der Leser Zeuge von Jupiters Scheltworten über Amors lose Streiche; von dem ersten Auftritte zwischen dem Vater der Götter und dem geraubten Ganymed; von der Strafe Ixions; von den Gaunereien Mercurs kurz nach seiner Geburt; von der Geburt der Minerva aus Jupiters Haupte; von Vulcans Rache gegen Mars und Venus; vom Urtheil des Paris u. s. w.

*Meergöttergespräche*, *Ἐνάλιοι διάλογοι*, funfzehn den vorigen ähnliche Götterdialogen, deren Scene das Meeresufer bildet.

*Todtengespräche*, *Νεκρικοὶ διάλογοι*, 30 an der Zahl. Horaz hatte zuerst, nach der *Nekyomantie* Homers, das Beispiel eines Gespräches im Reiche der Todten gegeben[1], das vielleicht dem Lucian nicht unbekannt war, das jedoch bei den Griechen der Neuheit seiner Dichtung nicht schaden konnte. Im Allgemeinen unterscheiden sich die Gespräche in der Unterwelt von den Götterdialogen theils durch ihre meist ethische Tendenz, theils durch die sprechenden Personen, welche hier, statt mythischer Heroen und Götter, gröſstentheils historisch bekannte und berühmte Männer sind. Die Satire trifft vornehmlich die Heuchelei

[1] *Sat.* II. 5.

und Scheinheiligkeit, so wie den Miſsbrauch der Gewalt und der Reichthümer. Der Cyniker Diogenes und sein Schüler Menippus werden als vollkommene Weise dargestellt. In einem dieser Gespräche machen sich Alexander der Groſse und Hannibal den Vorrang streitig. Scipio, der Zerstörer Karthago's, weicht dem Alexander, aber will dem Hannibal nicht nachstehen; und also fällt auch der Richterspruch des Minos aus.

*Die Höllenfahrt des Menippus, oder das Todtenorakel, Μένιππος ἢ νεκυομαντεία.* Menippus hat die Schulen aller Philosophen besucht, um zu lernen, wie man glücklich werde; endlich läſst er sich von einem Chaldäer in die Unterwelt führen, und befragt den Tiresias, der ihn nach einigem Zögern auf die Seite nimmt und ihm ins Ohr flüstert: wer noch am glücklichsten und gescheutesten lebt, das ist der Ungelehrte (*ὁ τῶν ἰδιωτῶν ἄριςος βίος καὶ σωφρονέςερος*). *Mos. du Soul* hat die Aechtheit dieses Dialogs in Zweifel gezogen; Wieland stimmt ihm bei. Menippus hatte selbst eine *Νεκυία* geschrieben, aber unser Dialog möchte eher einen Nachahmer Lucians aus späterer Zeit zum Verfasser haben.

*Charon, oder die Weltbeschauer, Χάρων ἢ ἐπισκοποῦντες.* Charon hat sich in der Unterwelt einen Tag Urlaub ausgebeten, um sich einmal auf der Erde umzusehn, und hat den Mercur überredet, seinen Cicerone zu spielen. Da sie eines hohen Standpunctes bedürfen, und Charon, als ein Insasse des Todtenreichs, den Himmel nicht betreten darf, so wälzen sie den Ossa auf den Olymp, darüber den Pelion, Oeta und Parnaſs, und schauen dann vom höchsten Gipfel herab auf das Rennen der Sterblichen nach eitler Macht und Reichthum. Charon vergleicht sie mit den Wasserbläs'chen, die im Wasser aufsteigen, und früher oder später zerplatzen. Dieser treffliche Dialog, der vielleicht in *Le Sage* die erste Idee zu seinem *Diable boiteux* erweckte, ist in jeder Art vollkommen; und wenn Lucian hier den Cyrus vor dem lydischen Kriege Babylon erobern läſst, so wird man ihm diesen Anachronismus nicht ernstlich vorwerfen.

*Von den Opfern, Περὶ θυσιῶν.* Lucian spielt hier halb scherzend den Sachwalter der gesunden Vernunft gegen den groben Aberglauben des Pöbels, der, wie er meint, keiner

gründlichen Widerlegung, sondern nur eines Heraklit zum Beweinen oder eines Demokrit zum Verlachen bedürfe.

*Der Verkauf der Philosophensecten*, *Βίων πρᾶσις*. Jupiter verkauft hier durch den Ausrufer Mercur die Repräsentanten der berühmtesten Philosophenschulen des Alterthums, nämlich einen Pythagoreer, einen Cyniker, einen Cyrenaiker, den Demokrit und Heraklit, den Sokrates, oder vielmehr unter dessen Namen den Plato, einen Stoiker, einen Peripatetiker, einen Pyrrhoniker. Diese alle werden, mit ihren parodirten Lehren im Munde, dem Gelächter preis gegeben. Diogenes selbst, der in den Todtengesprächen so hoch gepriesene Diogenes, entgeht der Satire nicht, denn Lucian will nur die Mitwelt, welche die Lehren ihrer vorgeblichen Meister auf die Spitze getrieben hatte, nicht aber diese Meister selbst, verhöhnen. Wir können darum Wielands Miſsbilligung dieser Schrift nicht theilen. Er sagt: „die erste und wesentlichste Eigenschaft eines satirischen Werkes ist, daſs dem Verspotteten kein Unrecht geschehe. Das Lächerliche muſs in der Sache liegen, nicht vorsätzlich hineingebracht, oder dem Belachten hinter seinem Rücken aufgeheftet werden. In diesem Aufsatze hat sich Lucian gegen die Philosophen Alles erlaubt; Verdrehung und Verfälschung ihrer Lehrsätze, geflissentliche Miſsdeutungen, elende Volkssagen und Mährchen, kein Mittel ist ihm zu schlecht, um die gröſsten und vortrefflichsten Männer aus dieser Classe, selbst einen Pythagoras, Sokrates, Plato, Demokritus, Aristoteles, dem Spotte eines ungelehrten Leserpöbels preis zu geben. Ob das Biſschen attisches Salz, womit alle diese Scurrilitäten bestreut sind, und das Beispiel des Aristophanes, der sich an Sokrates auf ähnliche Art, wiewohl mit unendlich mal mehr Witz und Laune, versündigte, hinlänglich sei, einen solchen Muthwillen zu entschuldigen, kann doch wohl keine Frage sein".

Lucian hat sich selbst gerechtfertigt in dem *Fischer, oder den wieder auferstandenen Philosophen*, *Ἁλιεὺς ἢ ἀναβιοῦντες*. Die im vorigen Dialoge verlachten Philosophen haben sich von Pluto auf kurze Zeit Urlaub ausgebeten, zum Tageslicht herauf zu kommen, und an dem gottlosen Spötter Rache zu nehmen. Sokrates, dem es am schlimmsten ergangen, und der versteckt gelästerte Plato, sind die erbittertsten.

sten.

sten. Sie bemächtigen sich des Schuldigen und wollen ihn umbringen; da appellirt Lucian, oder Parrhesiades, wie er sich nennt, an die wahre Philosophie. Diese errichtet ihr Tribunal auf der Akropolis von Athen; Diogenes tritt als Ankläger auf; aber Lucian thut zu seiner Rechtfertigung dar, daſs jener Pythagoras, Sokrates, Plato, Diogenes, Aristoteles und Chrysippus, die er gelästert, nichts mit den groſsen Weisen, die diesen Namen Unsterblichkeit verliehen, gemein haben. Seine Vertheidigungsrede findet Eingang; er wird in den Kreis der Philosophen aufgenommen, und bevollmächtigt, die Gaukler zu brandmarken, welche den Philosophennamen schänden. Den Titel *Fischer* trägt der Dialog, oder das kleine Drama, weil zuletzt Lucian von der Zinne der Akropolis die Afterphilosophen mit Gold an der Angelschnur fängt, welche dann von den Weisen, deren Namen sie sich anmaaſsten, förmlich verstoſsen und verworfen werden. „Es ist, sagt Wieland von diesem Dialog, meinem Urtheil nach die sinnreichste, beredteste, eleganteste, mit dem meisten Verstand erfundene und mit dem meisten Fleiſse ausgearbeitete, kurz die gefeilteste und musterhafteste, so wie die reichste und gelehrteste von allen lucianischen Compositionen. Sie giebt an Witz und Laune, und selbst an aristophanischer Schalkheit keiner etwas nach, und übertrifft alle andere an Weisheit des Plans, an Schönheit der Ausführung, an Feinheit der Kritik und Ironie, und an dramatischer Kunst in Disposition der Scenen, Lebhaftigkeit der Darstellung, geschickter Charakterisirung und Contrastirung der Personen, immer zunehmendem Interesse und unerwarteter Entwickelung. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem philosophischen Drama scheint die groſse Bewegung gegeben zu haben, die der Verkauf der Secten natürlicher Weise unter der philosophischen Handwerks-Innung zu Athen erregen muſste".

*Die Ueberfahrt, oder der Tyrann*, Κατάπλους ἢ τύραννος, ein Gespräch in der Unterwelt, das sich durch lebendige Charakterschilderung und moralische Tendenz empfiehlt.

*Von den Miethlingen der Groſsen*, Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων. Diese sorgfältigst ausgearbeitete Schrift bezieht sich auf die Gewohnheit der römischen Groſsen, unter dem Namen des Hausfreundes an ihrer Tafel einen griechischen

Litterator oder Philosophen zu halten, der die Kinder unterrichtete, oder doch dem Hausherrn das Ansehn eines Förderers der Wissenschaften gab. Lucian schildert einem Freunde, der sich in jene Lage begeben will, die unzähligen Demüthigungen, durch welche ein solcher Günstling das scheinbare Glück erkaufen muſs, mit so wahren Farben, daſs sie jetzt noch die Hoffart der Groſsen, die Kriecherei der Schmeichler und den Ekel der Edleren darstellen, die sich wider Willen in so fader Gesellschaft befinden. *Böttiger* hat aus diesen Gemählden manche Züge für seine *Sabina oder Morgenscenen im Putzzimmer einer Römerin* entlehnt.

Als Lucian sich in Aegypten hatte anstellen lassen, und man ihm vorwarf, nun selbst jene verhöhnte Lebensweise zu führen, so schrieb er an seinen Freund Sabinus die *Rechtfertigung des Sendschreibens über die Miethlinge der Groſsen*, *Ἀπολογία περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*, worin er den Unterschied zwischen dem Staatsdienste und der armseligen Dienstbarkeit eines gelehrten Gesellschafters zeigte, und witzig darthat, daſs eigentlich jeder Mensch um Lohn arbeite. Es ist an diesem Werke kenntlich, daſs es in Lucians Alter geschrieben ist; auch wird darin sein Posten in Aegypten und die Art seiner Geschäftsthätigkeit erwähnt.

Die Griechen gebrauchten mit einer fast abergläubischen Formalität bei der Anrede den Gruſs *χαῖρε*, *wohlauf*, und beim Abschiede *ὑγίαινε*, *gehab dich wohl*. Lucian hatte beide Ausdrücke, indem er den Asklepius grüſste, verwechselt, und schrieb zur Entschuldigung dieses Verstoſses die Schrift: *Ueber das Versehen im Gruſs*, *Περὶ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος*, einen durch antiquarische Notizen interessanten Scherz. D'Ablancourt hat in seiner Uebersetzung Lucians diese kleine Schutzrede als unübertragbar weggelassen; Wieland hat sie dem Verständniſs der Deutschen möglichst nahe gebracht.

*Hermotimus, oder von den Philosophensecten*, *Ἑρμότιμος ἢ περὶ αἱρέσεων*, gilt für einen der vollendetsten Dialoge Lucians, sowohl in Hinsicht des lehrreichen Inhaltes, als des gewandten Ausdruckes und des urbanen Tons. Man kann ihn für einen höchst glücklichen Versuch Lucians in der sokratischen Ironie ansehen. Er paſst noch auf die modernen Philosophenschulen, so frisch ist sein Colorit.

*Herodot, oder Aëtion*, *Ἡρόδοτος ἢ Ἀετίων*, eine

*Lalia* oder Anrede, in der Art des Traumes, der an der Spitze der lucianischen Werke steht. Hier findet sich die in neuerer Zeit angefochtene und wieder vertheidigte Erzählung von Herodots olympischer Vorlesung, und die Schilderung von Aëtions Bild der Hochzeit Alexanders mit Roxane, welche in Raphael die Idee zu dem Fresco in seinem Landhause vor der Porta del popolo zu Rom erweckte.

Eine ähnliche, auf der Bühne gehaltene Einleitungsrede zu Vorlesungen ist betitelt: *Zeuxis, oder Antiochus*, *Ζεῦξις ἢ Ἀντίοχος*, und enthält eine Beschreibung des berühmten Gemähldes von Zeuxis, auf welchem eine Centaurenmutter ihre kleinen Zwillinge säugt. Sylla wollte es von Athen nach Rom überführen, allein es ging auf dem Wege verloren; zu Lucians Zeit gab es noch eine Copie davon.

*Harmonides*, *Ἁρμονίδης*, eine Empfehlungsschrift, *σύςασις*, in welcher Lucian den angesehensten Mann einer Stadt, in welcher er auftreten will, um sein günstiges Urtheil bittet; denn auch Harmonides, der treffliche Flötenspieler, der in der vollendetsten Ausübung seiner Kunst auf der Bühne starb, habe von seinem Lehrer Timotheus die Weisung erhalten, um Allen zu gefallen, müsse er die Stimme der Edelsten gewinnen.

*Der Scythe, oder der Proxenos*, *Σκύθης ἢ πρόξενος*, eine in einer macedonischen Stadt gehaltene Anrede, worin das Zusammentreffen des Anacharsis und Toxaris zu Athen geschildert wird.

*Wie man die Geschichte schreiben müsse*, *Πῶς δεῖ ἱςορίαν συγγράφειν*, eine classische Theorie der historischen Kunst.

*Zwei Bücher wahrer Geschichten*, *Ἀληθοῦς ἱςορίας λόγοι β΄*. Wenn man mit Meiners den Antonius Diogenes nach Lucian setzt, so muſs dieser kleine Roman für die älteste aller erdichteten Reisen gelten. Land und See, Luft und Mond sind der Schauplatz desselben. Die Satire ist nicht nur gegen die Aufschneidereien der Reisebeschreiber, sondern gegen alle Erzählungen von Wundern, vielleicht selbst die des alten und neuen Testamentes gerichtet.

*Der Tyrannenmörder*, *Τυραννοκτόνος*, eine Redeübung, in welcher, wie von späteren Rhetoren häufig geschah, ein paradoxer Satz mit Scharfsinn und Kunst durchgeführt wird.

*Der enterbte Sohn*, *Ἀποκηρυττόμενος*, eine mit sophisti-

scher Subtilität ausgearbeitete Vertheidigungsrede in einem erdichteten Processe.

*Der erste und der zweite Phalaris*, *Φάλαρις πρῶτος καὶ δεύτερος*, zwei künstliche Apologien des verrufenen Tyrannen von Agrigent.

*Alexander*, *oder der falsche Prophet*, *Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις*, eine dem berühmten Christenfeinde Celsus gewidmete Schrift über den verschmitzten theurgischen Betrüger Alexander von Abonoteichos, einen Zeitgenossen Lucians und des Sophisten Alexander, dessen Leben aus Philostratus bekannt ist. Sie enthält interessante Nachrichten über die Kunstgriffe, durch welche damals die Leichtgläubigen betrogen wurden, über die Art, wie man heimlich Briefe eröffnete, Siegel verfälschte u. s. f. Es ist bemerkenswerth, daſs die Hauptgegner des von Lucian entlarvten Gauklers Epikureer und Christen waren, beide als Götterverächter.

*Vom Tanz*, *Περὶ ὀρχήσεως*. Dieser durch witzigen Vortrag belebte Aufsatz giebt uns eine genauere Kenntniſs vom theatralischen Tanze und der Pantomime der Alten, dem Lieblingsschauspiele des weichlichen und lüsternen Volkes.

*Lexiphanes*, *Λεξιφάνης*. Unter diesem erdichteten Namen hält sich Lucian über die Schriftsteller seiner Zeit auf, die bald durch Neologismen, bald durch Archaismen, bald durch eine ungeschickte Nachahmung Plato's die Sprache verunstalteten. In der von Lexiphanes vorgelesenen Beschreibung eines Gastmahles haben einige Erklärer eine Anspielung auf Athenaeus erkennen wollen; allein dieser hat wahrscheinlich sein Werk erst nach Lucians Tode herausgegeben. Uebrigens hält sich Athenaeus auf gleiche Weise über die Sprachneuerungen auf, und eine Reihe von Capiteln seines 3ten Buches[1] kann als Vervollständigung des Lexiphanes angesehen werden. Der Scholiast sagt, unter dem Namen Lexiphanes habe Lucian den Pollux verstanden, in dessen Onomastikon sich alle von Lucian als lächerlich hervorgehobene Worte befinden; *Hemsterhuis* hat diese Meinung widerlegt. Der Lexiphanes hat fast ausschlieſslich grammatisches Interesse.

*Der Eunuche*, *Εὐνοῦχος*, ein scherzhafter Angriff auf

[1] Cap. 18. und flg. bei *Casaubonus*; 52. und flg. nach *Schweighäusers* Eintheilung.

Digitized by Google

zwei Philosophen, die sich um eine erledigte Stelle zanken.

*Von der Astrologie*, *Περὶ τῆς ἀστρολογίης*, eine in ionischem Dialekte geschriebene Abhandlung, in welcher ein Abriſs der Geschichte der alten Astrologie gegeben und von ihr oder der Astronomie eine Menge griechischer Mythen hergeleitet wird.

*Leben des Demonax*, *Δημώνακτος βίος*. Diese Schrift enthält neben einer Schilderung vom Leben des cyprischen Philosophen [1] auch eine beträchtliche Anzahl von witzigen Aussprüchen desselben, die freilich zum Theil als ziemlich nüchterne Wortspiele erscheinen und ihren Reiz für uns verloren haben. Lucian erwähnt hier seiner jetzt verlornen Schrift über das Leben des *Böotiers Sostratus*, der von seiner auſserordentlichen Stärke den Beinamen Hercules erhielt. Er ist höchst wahrscheinlich derselbe, dessen Unterhaltung mit Herodes Attikus bei Philostratus erzählt wird.

*Die Liebesgötter*, *Ἔρωτες*, unbedeutend in Gegenstand und Ausdruck, geziert, und eher des Aristaenetus als des Lucian würdig. Wir sprächen diese Schrift gern mit einigen Erklärern dem Lucian ab, wenn dieser nicht selbst in den Bildern [2] auf die Liebesgötter zu verweisen schiene, die er wenigstens in seiner Jugend, ehe er noch wuſste, daſs Einfachheit der schönste Schmuck des Styles sei, verfaſst haben muſs.

*Die Bilder* und *Vertheidigung der Bilder*, *Εἰκόνες* und *Ὑπὲρ τῶν εἰκόνων*. Beide Gespräche verherrlichen die Reize der geistvollen *Panthea* aus Smyrna, die mit einem vieldeutigen Ausdrucke die Genossin des Kaisers (*Βασιλεῖ συνοῦσα*) genannt wird. Wahrscheinlich ist unter dem Kaiser L. Verus gemeint, welcher den gröſsten Theil seiner Regierungszeit im Orient zubrachte. Unter dieser Voraussetzung gehören diese beiden anziehenden Gespräche nebst den Liebesgöttern in Lucians Jugendalter.

*Toxaris, oder die Freundschaft*, *Τόξαρις ἢ φιλία*, eine

[1] Siehe den LXVII. Abschn.

[2] In den Bildern spielt Lucian auf eine berüchtigte Anekdote von der knidischen Venus des Praxiteles an, und fügt hinzu: doch davon ein andermal. Diese Anekdote wird nur allzu ausführlich in den Liebesgöttern erzählt. Freilich könnte auch ein Späterer jene Worte Lucians benutzt und ihm dieses falsche Kind untergeschoben haben.

anziehende Unterredung eines Scythen und eines Griechen über den Vorrang ihrer Landsleute in der Freundschaft.

*Lucius, oder der magische Esel, Λούκιος ἢ ὄνος.* Photius meint, daſs dieses milesische Mährchen nichts anders, als eine Abkürzung aus zwei Büchern der Metamorphosen des *Lucius von Patrae* sei; doch weiſs er nicht zu entscheiden, ob dieser unbekannte Schriftsteller vor oder nach Lucian lebte; Lucius kann also ebensowohl Lucians Schrift erweitert, als Lucian die des Lucius abgekürzt haben. Der französische Uebersetzer, *Belin de Ballu*, spricht das Werkchen beiden Schriftstellern ab, und glaubt es wegen seines einfachen Styls in eine frühere Periode der griechischen Litteratur setzen zu müssen. So gegründet seine Bemerkung ist, so widerspricht doch seinem Schlusse ein Umstand, den er nicht beachtet zu haben scheint. Es ist nämlich von der römischen Besatzung einer macedonischen Stadt die Rede; ein zu ihr gehöriger Soldat, der nur lateinisch versteht, ist unter den handelnden Personen des Romans. Wieland spricht dem vermeintlichen Metamorphosenerzähler Lucius von Patrae die Existenz ab; allein er kann nicht leugnen, daſs Photius zwei verschiedene Werke unter den Namen des Lucian und des Lucius vor sich hatte, denn er giebt auſser der abweichenden Bücherzahl auch noch andere Verschiedenheiten beider an. Nach Wielands Meinung lautete der Titel der lucianischen Schrift, wie er auch bei Photius geschrieben wird, *Lucis* (*Λουκίς*), d. h. Abenteuer des Lucius. Nach *Couriers*[1] Bemerkung war es schon insofern ganz der lucianischen Art zuwider, ein fremdes Werk abzukürzen, als er theils nur allzusehr der Ausführlichkeit gewohnt, theils aber auch ein zu erfinderischer Kopf war, um sich die Einfälle eines Fremden aneignen zu müssen. Der kleine Roman ist übrigens einzig in seiner Art; Schade nur, daſs bisweilen der magische Esel in guter Gesellschaft ein wenig anstöſsig wird. Lucius hat den Metamorphosen des *Apulejus* zum Original gedient, und dem *Le Sage* die Idee zu seiner geistvollen Episode von der Räuberhöhle hergegeben.

[1] *Courier* hat eine kritische Ausgabe des Lucius unter folgendem Titel geliefert: La Luciade, ou l'Ane de Lucius de Patras, avec le texte grec, revu sur plusieurs manuscrits. Paris, 1818. 12.

*Der beschämte Jupiter*, *Ζεὺς ἐλεγχόμενος*, und *Jupiter Tragoedus*, *Ζεὺς τραγῳδός*, zwei Dialoge in der Art der Göttergespräche, aber von gröſserer Ausdehnung und mehr dialektischer Schärfe. In jenen hatte Lucian doch nur die heidnischen Fabeln angegriffen; hier bekennt er sich als Feind aller Religion und besonders der Lehre von der Vorschung.

*Der Traum, oder der Hahn.* *Ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών.* In scherzhafter Form lehrt dieser Dialog eine treffliche Moral; er zeigt die Plagen des Reichthums und der Gröſse. Die Vergleichung der göttlichen Macht mit gewissen Colossen, die äuſserlich eine Gottheit darstellen, während ihr Inneres, mit Staub gefüllt, von Sparren und Nägeln zusammengehalten wird und den Mäusen allenfalls zur Wohnung dient, ist wahrhaft ergreifend.

*Ikaromenippus, oder die Luftreise*, *Ἰκαρομένιππος ἢ ὑπερνέφελος*, ein Gespräch zwischen Menippus und einem Freunde, in welchem Lucian die Volksreligion und die astronomischen Systeme der Philosophen zugleich lächerlich macht. „Unter allen lucianischen Stücken, sagt Wieland, scheint mir der Geist des Aristophanes am reichlichsten über dieses ausgegossen zu sein. Es ist nach meinem Geschmack, wenige Stellen abgerechnet, ein Meisterstück von der urbansten *Dicacität* und dem witzigsten Persiflage, und unterscheidet sich von den meisten übrigen besonders dadurch, daſs er sich beinahe lauter populärer Begriffe bedient, um Philosophen und Götter, und zwar diese letzteren indem er sie an jenen zu rächen scheint, zum Besten zu haben".

*Der doppelt Angeklagte, oder die Gerichte*, *Δὶς κατηγορούμενος ἢ δικαστήρια.* Lucian sagt, daſs er diesen Dialog im vierzigsten Jahre schrieb; und derselbe trägt auch in sich das Zeugniſs, daſs er in dem durch Studium und eigne Werke gereiften Mannesalter Lucians entstanden sei. In vollem Maaſse werden Hohn und Satire über die heidnischen Götter, die Philosophensecten und alle Feinde Lucians ausgeschüttet. Den Namen der Gerichte führt das Gespräch, weil die Gerechtigkeit selbst zu Gerichte sitzend und in Sachen der Trunkenheit wider die Akademie wegen Entführung des Polemo; in Sachen der Stoa gegen die Wollust, die den Dionysius jener abspenstig gemacht hat; in Sachen der Weichlichkeit gegen die Tugend, des Aristippus wegen; in Sachen der Wechselbank gegen Diogenes u. s. f. urtheilend geschildert wird. Der

erste Titel deutet darauf, daſs Lucian selbst unter dem Namen des Syrers von der Rhetorik des Undanks, und von dem Dialogus der Gewaltthätigkeit beschuldigt wird. Bei der Klage des Dialogs, aus den luftigen Regionen herabgezogen worden zu sein, ist Plato, ohne genannt zu werden, der Gegenstand der Satire.

*Der Parasit, oder daſs Schmarotzen eine Kunst sei*, Περὶ παρασίτου ἤτοι ὅτι τέχνη ἡ παρασιτική, ein scherzhafter Beweis, daſs die Parasitenkunst den übrigen Wissenschaften und freien Künsten vorzuziehen sei.

*Anacharsis, oder von den gymnastischen Uebungen*, Ἀνάχαρσις ἢ περὶ γυμνασίων, ein Gespräch zwischen Solon und dem Scythen Anacharsis über die athenische Erziehung, in welchem Lucian der einreiſsenden Verachtung der Gymnastik entgegen zu wirken scheint, und sich seines Witzes trefflich zur Belebung der Unterhaltung bedient.

*Von der Trauer*, Περὶ πένθους. Lucian hält sich über das Beweinen der Todten auf, mehr aus atheistischen, als aus moralischen Gründen.

*Die Rednerschule*, Ῥητόρων διδάσκαλος, eine etwas bittere Satire auf die hochfahrenden Rhetoren, und ganz besonders auf einen unter ihnen, der als Aegypter bezeichnet wird. Da Lucian diesen selbst von sich sagen läſst, er habe sonst *Potheinos* geheiſsen, sei aber jetzt ein Namensbruder von Jupiters und Leda's Söhnen, so hat der Scholiast geglaubt, daſs Lucians Zeitgenosse, *Julius Pollux* von Naukratis, der Verfasser des Onomastikon, zu verstehen sei; *Tib. Hemsterhuis* hat diese Meinung in der Vorrede seiner Ausgabe des Pollux vom Jahre 1706 zu widerlegen gesucht. Wir wollen über die Triftigkeit seiner Gründe nicht entscheiden.

*Der Lügenfreund, oder der Ungläubige*, Φιλοψευδὴς ἢ ἀπιςῶν. Hier werden die abergläubigen Zeitgenossen und vornehmlich die Häupter der Philosophenschulen verspottet, indem eine Unterredung am Krankenbette eines vornehmen Atheners, Eukrates, über Wunderglauben, Magie, Geisterseherei und dergleichen dem Peripatetiker Kleodemus, dem Stoiker Dinomachus, dem Platoniker Ion und dem Pythagoreer Arignotus, als Gläubigen, in den Mund gelegt wird.

*Hippias, oder das Bad*, Ἱππίας ἢ βαλανεῖον. Da der Mann, nach welchem dieser Aufsatz benannt ist, zugleich Me-

chaniker, Geometer, Architekt und Musiker war, und ebenso der in der sokratischen Zeit berühmte Sophist Hippias als bewandert in den mannigfaltigsten Wissenschaften, und gewohnt, selbst mechanische Künste für seinen Bedarf auszuüben, geschildert wird, so haben *Olearius*[1] und nach ihm mehrere Gelehrte sich verleiten lassen, beide Hippias für Eine Person anzusehen, ohne zu beachten, daſs Lucian den Architekt Hippias ausdrücklich seinen Zeitgenossen nennt, und dessen Thermen als ein neues Gebäude beschreibt. Der Ort derselben wird nicht angegeben. Lucians kleiner Aufsatz hat ganz den Ton eines Zeitungsartikels, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine neue Erscheinung hinlenken soll. Man liest in demselben zum erstenmale von der Verbrennung der römischen Flotte vor Syrakus durch Archimedes, ohne daſs jedoch der Brennspiegel Erwähnung geschieht.

*Bacchus, Προσλαλιὰ ἢ Διόνυσος· Hercules, Προσλαλιὰ ἢ Ἡρακλῆς· Vom Elektron, oder den Schwänen, Περὶ τοῦ ἠλέκτρου ἢ τῶν κύκνων·* Drei anziehende kleine Reden, die als Einleitung zu öffentlichen Vorträgen Lucians dienten. Die beiden ersteren hat man in sein späteres Alter zu setzen. Der Schluſs der dritten, wo von vergossenem Wasser die Rede ist, unter welchem die Erklärer die Klepsydra verstanden, hat wahrscheinlich die Veranlassung gegeben, in diesem Vortrage die Einleitung zu einer gerichtlichen Rede Lucians aus der Zeit seiner Amtsthätigkeit zu sehen.

*Lobrede auf die Fliege, Μυίας ἐγκώμιον,* ein anziehendes Schriftchen, in dem sich jedoch einige naturhistorische Irrthümer befinden.

*Der ungelehrte Büchernarr, Πρὸς ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον,* eine Satire auf die Sucht eines Reichen, eine kostbare Bibliothek zu sammeln; in der That eine unschuldige Thorheit, die den Gelehrten eben nicht sehr erbittern sollte; aber unstreitig hatte Lucian persönliche Beleidigungen zu rächen.

*Vom Unrecht der Leichtgläubigkeit gegen Verläumdungen, Περὶ τοῦ μὴ ῥᾳδίως πιςεύειν διαβολῇ,* eine moralische Abhandlung voll trefflicher Betrachtungen.

[1] In seiner Ausg. des Philostratus, Leben des Hippias, p. 495.

*Pseudologista, oder vom Ausdrucke Apophras*, *Ψευδολογιςὴς ἢ περὶ τῆς ἀποφράδος*, eine giftige, des Philosophen und gebildeten Mannes kaum würdige Streitschrift gegen einen Sophisten, der aus eigner Unwissenheit dem Lucian einen Solöeismus vorgeworfen hatte.

*Vom Hause*, *Περὶ τοῦ οἴκου*, eine *Proslalia*, oder ein Prolog wie der Hippias, dem aber diese Schrift hinsichtlich der Composition bedeutend nachsteht. Sie gleicht den Schulübungen, die wir in den späteren Jahrhunderten häufig finden werden.

*Von Leuten, die ein hohes Alter erreicht haben*, *Μακρόβιοι*. Diese kleine Schrift, in welcher sich das Alter vieler berühmter Männer des Alterthums, zum Theil nach verlorenen Schriftstellern, angegeben findet, ist einem der Brüder Quintillus, welche Statthalter von Griechenland waren, zum Geburtstage dedicirt.

*Lob des Vaterlandes*, *Πατρίδος ἐγκώμιον*, wahrscheinlich ein Prolog, wie auch eine andere Schrift *von den Dipsaden*, *Περὶ τῶν διψάδων*, einer Schlangenart, welche ihren Namen von dem unbeschreiblichen, nie zu stillenden Durste hat, den ihr Biſs verursacht.

*Ein Wortwechsel mit Hesiod*, *Διάλεξις πρὸς Ἡσίοδον*, ein schwacher Dialog, vielleicht nur ein Fragment, in dem Lucian dem Dichter vorwirft, daſs er in der Theogonie die Zukunft zu verkünden verspreche, und dann nur bekannte Sachen vorbringe.

*Das Schiff, oder die Wünsche*, *Πλοῖον ἢ εὐχαί*. Dieser dramatische, durch wahrhaft attischen Witz belebte Dialog gehört zu den anziehendsten Schöpfungen Lucians. Er hat die thörichten Wünsche der Sterblichen zum Gegenstande.

*Funfzehn Hetärengespräche*, *Ἑταιρικοὶ διάλογοι*. Diese von Unsittlichkeit nicht freien Dialoge sind als Vervollständigung des Sittengemähldes jener Zeit zu betrachten.

*Vom Lebensende des Peregrinus*, *Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς*. Unter den cynischen Philosophen dieser Periode werden wir den *Peregrinus* erwähnen, der nach der Feier der 236ten Olympiade dem versammelten Hellas das seltsame Schauspiel des aus Schwärmerei, nicht aus Lebensüberdruſs gewählten Feuertodes gab. Dieser Fanatismus muſste

das Gefühl Lucians, der zugegen war, beleidigen. In einem Briefe an seinen Freund Kronius schildert er den angeblichen Weisen nicht allein als einen Windbeutel, sondern auch als einen Menschen von ruchlosem Charakter. Da Peregrinus einige Zeit lang Christ gewesen war, so gab dieſs dem Lucian Gelegenheit, von den Christen zu reden; er schildert sie, wie sie einem Weltmanne, der den Freigeist spielte und sich zum Atheismus hinneigte, erscheinen muſsten. Doch hält Lucian die Christen mehr für einen Haufen, der sich einem unschuldigen Fanatismus hingebe, als für eine gefährliche Secte. *Wieland*, dem dieser Dialog den Stoff zu seinem Romane Peregrinus Proteus gab, hat scharfsinnig den Peregrinus gegen alle Angriffe Lucians vertheidigt.

*Die entlaufenen Sklaven*, *Δραπέται*. Dieser Dialog schlieſst sich, wie die ersten Worte beweisen, unmittelbar an den vorigen an, und ist gegen die Afterphilosophen gerichtet. Manche Herausgeber haben ihn dem Lucian abgesprochen, wahrscheinlich wegen der Unklarheit, die gegen Ende desselben zu herrschen scheint; aber eben dieser Theil ist voll von Anspielungen, die uns unverständlich sind. Die Philosophie plaudert mit Jupiter und erinnert ihn, daſs sie auf seinen Befehl auf einige Zeit Griechenland verlassen habe, um die Barbaren zu unterrichten. Man glaubt, daſs Lucian auf diejenigen ziele, welche die griechische Bildung vom Auslande herleiteten. Einige Kirchenväter stellten die Meinung auf, die er bestritt.

*Die Saturnalien*, *Τὰ πρὸς Κρόνον*, in der Art der Göttergespräche.

*Kronosolon*, *Κρονοσόλων*, und *saturnalische Briefe*, *Ἐπιστολαὶ Κρονικαί*. Diese beiden Stücke beziehen sich nebst dem vorhergehenden auf das siebentägige Fest der Saturnalien. Neben zahlreichen Scherzen über die Religionsansichten des Volkes, finden sich hier moralische Betrachtungen über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter.

*Das Gastmahl, oder die Lapithen*, *Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι*, eine lebendige Schilderung eines Hochzeitschmauses, bei welchem Lucian zugegen war, und wo die anwesenden Philosophen sich in ihrer ganzen Niedrigkeit zeigten.

*Von der syrischen Göttin*. *Περὶ τῆς Συρίης Θεοῦ*. Mit

Herodots Dialekt, Styl und Manier, hat Lucian hier scheinbar auch seine Vorstellungsweise angenommen, indem er wie ein Gläubiger den Cultus der Astarte, die auch als Derceto und Atergatis bekannt ist, in ihrem berühmten Heiligthume zu Mabog oder Bambyce, welches unter den griechischen Königen Syriens den Namen Hierapolis erhielt, ausführlich schildert. Die Geschichte der Stratonice, die Seleukus Nikator seinem Sohne abtrat, und das Abenteuer des Kombabus sind in diese Schilderung verwebt.

*Lobschrift auf Demosthenes*, *Δημοσθένους ἐγκώμιον*. Fast alle Ausleger haben an dieser Schrift Anstoſs genommen. *Küster* meint, Lucian sei in ihr nicht zu erkennen; *du Soul* erklärt sie für untergeschoben, oder vor Lucians dreiſsigstem Jahre geschrieben; *La Croze* hält sie für ein Werk der alexandrinischen Schule; auch *Reitz* hält sie Lucians nicht für würdig. *Gesner* bemerkt, der erste Theil derselben scheine satirisch und darauf berechnet zu sein, die abgeschmackten Lobredner jener Zeit lächerlich zu machen; der zweite Theil aber, nämlich das vorgeblich aus macedonischen Geheimnachrichten genommene Gespräch zwischen Antipater und Archias über des Demosthenes Tod, sei Lucians würdig. Wenn dieser letztere Theil auch wirklich anziehend und besser geschrieben ist als der erstere, so scheint er uns doch mit jenem aus derselben Feder geflossen zu sein. Wir erkennen im ersten Theile weder satirische Absicht noch lucianischen Styl, und möchten eine so abgeschmackte und auch in der zweiten Hälfte so verworrene Composition unserm Autor selbst als Jugendarbeit nicht zuerkennen [1].

*Die Götterversammlung*, *Θεῶν ἐκκλησία*. Eine von Momus angeregte Untersuchung des Götteradels bildet den Gegenstand dieses des Lucian würdigen Gesprächs.

[1] *Alb. Ger. Becker* steht hier mit uns im Widerspruch. Er sagt: „Niemand im ganzen Alterthum hat, so viel ich weiſs, den Charakter des Demosthenes richtiger gezeichnet als Lucian, und wenngleich keine besondere Nachrichten aus dessen Leben in seiner Schrift zu finden sind: so ist sie doch ein unvergleichlich schönes Gemählde von dem patriotischen Sinne des Redners, welches dadurch um so höhern Reitz bekommt, daſs der Verfasser dieſs wahre und begründete Lob des Mannes seinem bittersten Gegner in den Mund legt. (Demosthenes als Staatsmann und Redner. Halle, 1815. 8. p. 5.). Auch Wieland hält die Schrift einer Stelle unter Lucians besten Werken für würdig.

*Der Cyniker*, *Κυνικός*, eine von Lucians Manier abweichende, aber seiner nicht unwürdige Schilderung menschlicher Naturvollkommenheit, aus welcher Johann Chrysostomus eine Stelle in eine Homilie über das Evangelium Johannis aufzunehmen nicht verschmäht hat.

*Der Pseudosophist, oder der Solöcist*, *Ψευδοσοφιστὴς ἢ σολοικιστής*, dem Lexiphanes ähnlich, und für die Kenntniſs des Griechischen im zweiten Jahrhundert von Bedeutung, aber wegen der griechischen Wörter, die den ausschlieſslichen Gegenstand bilden, für uns unübersetzbar.

*Philopatris, oder der Lehrling*, *Φιλόπατρις ἢ διδασκόμενος*. Dieser Dialog ist in sofern einzig in seiner Art, als sein Verfasser deutlich zu erkennen giebt, daſs er keiner Religion angehöre; er verspottet, ziemlich lucianisch, den griechischen Götterglauben, und noch schonungsloser, ja mit Erbitterung die Religion der Christen, welche er als böswillige Unterthanen und schlechte Bürger schildert. Von dieser Tendenz hat auch der Dialog seinen Namen erhalten. Ueber seinen Verfasser ist man nicht einig. Manche setzen Thatsachen, die sie hier erwähnt finden, unter Nero oder selbst unter Claudius, Andere unter Trajan oder Marcus Aurelius, noch Andere unter Julian. Für die erste, besonders von *Theodor Marcilius* aufgestellte Ansicht, nach welcher der Verfasser im ersten Jahrhundert nach Christus gelebt hätte, spricht eine Stelle, in welcher entweder der h. Paulus, oder, wie der Socinianer *Sam. Crell* behauptet, Christus selbst als Zeitgenosse des Verfassers bezeichnet zu werden scheint. Wegen einer unzweifelhaften Erwähnung der Lehre von der Dreieinigkeit haben einige Theologen, welche dieselbe gern vor dem nicaeischen Concilium schon in Geltung sehen mochten, für diese Meinung gestimmt; doch für sie genügt es, den Autor in das zweite Jahrhundert zu setzen; Marcilius aber ist offenbar im Irrthum, da der Verfasser der Oneirokritika, Artemidorus, dessen Lebenszeit wir zwar nicht genau kennen, der aber sicher nicht vor Hadrian gelebt hat, in dem Philopatris angeführt wird. Die Manier Lucians, selbst seine einzelnen Ausdrücke und Wendungen finden sich so unverkennbar in dieser Schrift wieder, daſs dieselbe, auſser von Lucian selbst, nur von einem Nachahmer desselben aus späterer Zeit herrühren kann. *Huet* und *J. M. Gesner* glauben eine gröſsere

Kenntniſs des Christenthums in dem Philopatris zu erkennen, als Lucian, nach dem Peregrinus Proteus zu urtheilen, besaſs. Wir wissen nicht, ob dieser Grund hinreichen möchte, ihm die Schrift abzusprechen. Könnte er nicht zum Beispiel den Peregrinus in seinem 30ten Lebensjahre, den Philopatris aber volle 30 Jahre später geschrieben haben, als er schon mit der christlichen Religion bekannter geworden war? Doch stimmen uns die, besonders von Gesner trefflich entwickelten Gründe gegen die Aechtheit des Dialogs; er scheint nur von einem Manne herrühren zu können, der früher in das Christenthum aufgenommen, und demselben abtrünnig geworden war, nicht um zur Verehrung der alten Götter zurückzukehren, sondern im Unglauben zu verharren. Der ganze Ton verräth die Bitterkeit eines Apostaten. Und, wie könnte man glauben, daſs Lucian, der als Zuschauer von Peregrinus Tragikomödie das Christenthum nur noch vom Hörensagen kannte, und zugleich der abgesagteste Feind aller Schwärmer war, sich hätte zur christlichen Religion entschlieſsen können, die ihm als Schwärmerei erscheinen muſste? Doch wir lassen uns genügen, auf diesen Zweifel aufmerksam gemacht zu haben, und werden später unter den Nachahmungen der lucianischen Schriften auch den Philopatris wieder erwähnen.

*Charidemus, oder über die Schönheit*, Χαρίδημος ἢ περὶ κάλλους. Wenn diese Schrift das Ansehen einer Schulübung hat und hinter Lucians besten Werken weit zurückbleibt, so möchte dieſs doch nicht dazu berechtigen, sie mit Gesner und Anderen für unächt zu erklären.

*Nero, oder von dem Vorhaben, den Isthmus zu durchstechen*, Νέρων ἢ περὶ τῆς ὀρυχῆς τοῦ Ἰσθμοῦ, ein unbedeutendes, von Einigen dem Lucian abgesprochenes Schriftchen.

*Tragopodagra*, Τραγοποδάγρα, ein kleines tragikomisches Drama in Versen, mit einem Chor nach Art der alten Tragödie.

*Der Schnellfuſs*, Ὠκύπους, eine schlechte Nachahmung des Vorigen.

Endlich besitzen wir noch 49 *Epigramme* von Lucian, die etwas von der Uebertreibung an sich haben, welche den ersten Jahrhunderten nach Christus eigen ist.

Sechs Dialoge Lucians, nämlich Charon und Mercur; Timon; der Tyrann; der Secten-Verkauf; Palinurus und Charon; Alexan-

der, Hannibal und Scipio, erschienen in einer lateinischen Uebersetzung von *Rinuccius* und *J. Aurispa* zu Rom bei *Georg Lauer* ohne Ort und Jahreszahl (um 1470 oder 1472.) 4.; die Uebersetzung der wahrhaften Geschichten von *Lilius Castellanus*, Neapel, bei *Arnold von Brüssel*, 1475. 4.; die wahrhaften Geschichten, der goldene Esel; der Secten-Verkauf, Scipio, der Tyrann, ebenfalls lateinisch, Venedig, 1494. 4. bei *Sim. Bevilaqua;* endlich der Palinurus, Scipio, der goldene Esel und einige andere Werke, wiederum lateinisch, Avignon bei *N. Tepe*, 1497. 4.

Später als die meisten dieser Uebersetzungen erschien die *erste Ausgabe* des Textes, Florenz, 1496. fol. Jahreszahl und Druckort stehen auf der Vorderseite des vorletzten Blattes; der Name des Druckers fehlt. *Maittaire*[1] räth auf Phil. Junta; aber *J. Ch. Brunet*[2] und *Renouard*[3] finden die Lettern von den juntinischen verschieden; sie haben einige Aehnlichkeit mit den venetianischen Typen des Calliergus[4]. *Dibdin* spricht die Ausgabe nur dem Junta ab[5]. Maittaire hat sich vielleicht durch den Umstand täuschen lassen, dafs mit manchen Exemplaren die Juntina des Philostratus von 1517 zusammengebunden, und durch einen bei Junta gedruckten Haupttitel vereinigt ist. Wahrscheinlich hatte Junta eine Anzahl von Exemplaren des Lucian gekauft, und glaubte sie durch Hinzufügung des Philostratus, der sich auch bei der mittlerweile erschienenen Aldina des Lucian befand, verkäuflicher zu machen. Uebrigens ist diese Ausgabe von 1496, welche die Stelle einer Handschrift vertreten kann, überaus selten, und hat in Auctionen manchmal 200 Thaler gegolten.

Die zweite Ausgabe des Lucian, Venedig, 1503. fol., bei *Aldus dem Aeltern*, ist ohne Benutzung der Ausgabe von 1496 von einer schlechten Handschrift abgedruckt, und gehört daher zu den schlechtesten Producten der aldinischen Typographie. Liebhaber suchen sie, weil sie schön, und selten mit den zu ihr gehörigen Werken des Philostratus und Kallistratus vollständig zu finden ist.

Die dritte Ausgabe Lucians, oder die zweite aldinische, druckte *Andreas Asulanus*, Venedig, 1522. fol. Wenn sie gleich minder fehlerhaft ist, als die erste, so wird sie doch mit Unrecht von *Renouard* als *infiniment meilleure* bezeichnet; sie ist nur ein Abdruck der ersten, bei welchem *Franciscus Asulanus* einige Berichtigungen aus dem Handexemplar des ältern Aldus benutzte, dagegen

[1] Annal. typogr. Vol. I. p. 65.
[2] Manuel du libraire. 3e édit. Vol. II. p. 384.
[3] Catalogue de la bibliothèque d'un Amateur. Vol. III. p. 272.
[4] S. *Ebert*, Bibl. Lex. I. S. 1025. No. 12372.
[5] Biblioth. Spenceriana, Vol. II. p. 147. Vgl. Decam. III. 432.

aber neue Druckfehler stehen gelassen hat[1]. Diese Ausgabe hat, so sehr sie auch von der Editio princeps übertroffen wird, doch sämmtlichen Ausgaben des 16ten Jahrhunderts zur Grundlage gedient. Diese sind vornehmlich folgende:

Hagenau, 1526. 2 Vol. 8. bei *J. Secerius;* wiederholt 1535 (nicht 1532, wie *Brunet* sagt) bei *Peter Brubach.*

Venedig, 1535. 2 Vol. 8., besorgt von *Ant. Francini* bei *Luc. Ant. Junta*, besser als die übrigen Ausgaben jener Zeit, und mehr mit der von 1496, als von 1522 übereinstimmend.

Basel, 1545. 2 Vol. 8. bei *Isingrin*, mit einer Vorrede von *J. Ribittus*; eine schlechtere Wiederholung erschien von *Jacob Parvus*, 1555.

Frankfurt, 1546. 2 Vol. 8., incorrect.

Venedig, 1550. 2 Vol. 8., von *Peter de Nicolinis de Sabio*[2].

Sämmtliche bisher genannte Ausgaben enthalten bloſs den griechischen Text; die von 1563 — 1800 erschienenen aber auch die lateinische Uebersetzung. Wir erwähnen zuvörderst eine Anzahl bloſs lateinischer Ausgaben.

*Ascensius* druckte 1514. Paris, 4. mehrere lucianische Werke in der Uebersetzung von *Erasmus von Rotterdam* und *Thomas Morus:* sie stammt aus Erasmus früherer Jugend, und ist daher nicht ohne Mängel. Ein Nachdruck der pariser Ausgabe erschien zu Basel, 1517. 4., und 1521. bei *Froben.*

*Andreas Asulanus* druckte ebenfalls die Uebersetzung von Erasmus und Morus, Venedig, 1516. 8. Die einzelnen Schriften haben Vorreden und Dedicationen von Erasmus, von denen die erste aus London vom Januar 1506 datirt ist. Der Druck scheint nicht nach der Ausgabe von 1514 gemacht zu sein.

Die Göttergespräche, welche in den Ausgaben von Erasmus fehlen, erschienen übersetzt von *Othmar Nachtigall* (Luscinius), Paris, 1515. 4. bei *Johann Schott* (sehr selten).

Andere in den Ausgaben von 1514 fehlende Stücke erschienen übersetzt zu Venedig, 1517. 4., von *Melchior Sessa* und *Peter de Ravanis.*

Charon und der Tyrann, von *Peter Schade*, genannt *Mosellanus*, Hagenau, 1518. 4. (*ex Academia Anshelmiana*).

*Johann Schott* druckte, Strasburg, 1519. 1 Vol. 4. die Uebersetzungen

[1] Der Käufer hat bei der Ausgabe von 1522 zu beachten, ob die Exemplare die Seiten 385 — 392 und 435 — 440 haben, welche oft fehlen.

[2] *F. A. Ebert* (Allgem. bibliogr. Lexicon, Bd. I. S. 1026.) zweifelt an der Existenz dieser Ausgabe.

setzungen von *Erasmus*, *Othmar Nachtigall*, *Ponticus von Belluno* (Virunius), *Nic. Beroaldus* und *Carlo Aretino* mit dem Motto:

Moribus este procul rigidi vultuque Catones,
Qui fugitis risus, scommata mixta jocis.
Lusimus in teneris, seris quoque ludimus annis,
Et reliquum vitae quid nisi lusus erit?

Vierundzwanzig Dialoge oder andere Schriften Lucians, übersetzt von *Vincentius Opsopoeus*, erschienen zu Hagenau, 1529. 1 Vol. 8.

Lucian wurde zuerst vollständig in lateinischer Sprache gedruckt von *Christ. Egenolph*, Frankfurt, 1538. fol.; wiederholt 1543. Die früher noch nicht lateinisch übertragenen Stücke stehen hier in der Uebersetzung von *Jac. Moltzer*, genannt *Micyllus*.

Eine zweite vollständige Uebersetzung Lucians erschien bei *Michael Vascosan*, Paris, 1546. fol.; neu aufgelegt zu Lyon, 1549. fol.

Wir gehen zu den griechisch-lateinischen Ausgaben über.

Die erste, vom Jahre 1563, erschien zu Basel bei *Seb. Henricpetri*, 4 Vol. 8., mit Anmerkungen von *Gilbert Cousin* und *Joannes Sambucus*, und den Argumenten von *Jac. Micyllus*; neu aufgelegt 1602 und 1619.

*J. Bourdelot* wich zuerst von dem aldinischen Texte ab; er verbesserte ihn nach Handschriften und nach der Editio princeps. Seine Ausgabe enthält Noten von ihm selbst, von Theodor Marcilius und Gilb. Cousin, und ist zu Paris 1615, fol. bei *Louis Febvrier* und *Julien Bertaut* gedruckt.

Text und Uebersetzung sind verbessert, wiewohl ohne Angabe der Hülfsmittel, in der Ausgabe von *Jean Benoit*, Saumur, 1619. 2 Vol. 8.

Uncorrect ist die Ausgabe von *J. Leclerc*, Amsterdam, 1687. 2 Vol. 8.; doch enthält sie neben sämmtlichen früher erschienenen Commentaren zuerst die anonymen Scholien aus der Bibliothek des Is. Vossius. Sie gehört zu den seltneren unter den Ausgaben *cum notis variorum* [1].

Im achtzehnten Jahrhunderte fand Lucian einen würdigen Herausgeber in *Tib. Hemsterhuis*. Seit 1720 war dieser thätig, den Text nach Handschriften und der Editio princeps zu berichtigen, alle fremde Beiträge zur Erklärung Lucians zu sammeln, einen eignen Commentar auszuarbeiten, und die Uebersetzung hier und da umzugestalten. Der Druck begann 1730; aber schon 1736, ehe er noch zum vierten Theil beendet war, starb Hemsterhuis, und

[1] Nur dieſs kann *Renouard* meinen, wenn er sagt, die Ausgabe sei *geschätzt*.

***J. F. Reitz*** übernahm die fernere Besorgung der Arbeit; doch leistete er nicht allen Erwartungen Genüge [1]. Die lateinische Uebersezzung besorgte ***J. Matth. Gesner.*** Die Ausgabe erschien zu Amsterdam 1743., 3 Vol. 4. Auſser sämmtlichen früher erschienenen Commentaren enthält sie die ungedruckten Bemerkungen von J. Brodeau, J. Jensius, Ludwig Küster, Lamb. Bos, H. Vitringa, J. de la Faye, Ed. Leedes und vorzüglich von Moses Du Soul und Gesner. Als 4ter Band gehört dazu das zu Utrecht 1746. 4. erschienene Lexicon Lucianeum von ***K. Kr. Reitz***, dem Bruder des Herausgebers, welches freilich noch viel zu wünschen übrig läſst [2].

***J. Pt. Schmidt*** lieſs den Text und Auszüge der Noten dieser Ausgabe drucken, Mitau, 1776 — 1780. 8 Vol. 8.

Die zweibrücker Gesellschaft lieferte 1789 bis 1793, 10 Vol. 8. einen vollständigen Abdruck der 3 Vol. 4. der amsterdamer Ausgabe, nebst den Varianten von 6 Manuscripten der pariser Bibliothek, welche ***Belin de Ballu*** in seine französische Uebersetzung des Lucian, Paris, 1789. 6 Vol. 8. aufgenommen hatte [3]. Das reitzische Lexikon, das bei aller Mangelhaftigkeit doch unentbehrlich ist, hat die zweibrücker Gesellschaft nicht abdrucken lassen, wegen der zu spät bemerkten Hinweglassung der Seitenzahlen von Hemsterhuis Ausgabe, auf welche sich das Lexicon bezieht. Auch trifft die bipontiner Herausgeber der Tadel, daſs sie weder die seit 1743 neu hinzugekommenen Hülfsmittel benutzt, noch auch das vorhandene Material zweckmäſsig genug vertheilt haben.

Ein guter Text des Lucian, berichtigt nach den Collationen von Belin de Ballu, aber zum Theil auch durch deren Mängel verunstaltet, erschien zu Halle von ***F. Schmieder***, 1800 — 1801. 2 Vol. 8. Am zweiten Bande befinden sich Varianten von einer görlitzer und drei augsburger Handschriften. Der von Schmieder versprochene Commentar ist nicht erschienen.

Da die zweibrücker Ausgabe so wie ihr Original im Buchhandel vergriffen ist, so hat die weidmannsche Buchhandlung zu Leipzig einen neuen Abdruck der Ausgabe von Hemsterhuis und Reitz unter der Leitung von ***J. Gf. Lehmann*** begonnen. Der Herausgeber hat die Fehler der zweibrücker Gelehrten vermieden, indem er den vollständigen Inhalt der amsterdamer Ausgabe durch

[1] S. *Valckenaer* Diatr. Euripid. p. 288.

[2] Zu dieser Ausgabe gehört noch Hemsterhusii Animadversionum in Luc. Appendix. Ex schedis MSS. in bibl. Lugd. Bat. servatis ed. *J. Geel*, LB. 1824. 4.

[3] *Gust. Ferd. Lossius*, der 1812 dieselben Handschriften für eine Ausgabe der Todten-Gespräche verglichen hat, vor deren Erscheinen er jedoch starb, beschuldigt *Belin de Ballu* groſser Nachlässigkeit bei seiner Arbeit. Acta Seminar. reg. et societ. philol. Lips. Vol. II. pag. 245.

Alles, was neuerlich für Lucian geschehen ist, bereichert und sich unter Anderm der Collationen von *Belin de Ballu* und *G. F. Lossius* zur Berichtigung des Textes bedient hat. Zu bedauern ist, daſs ihm die nach England gekommenen Vorarbeiten *Basts* nicht zugänglich sind [1]. Seine Ausgabe wird mit den Registern 8 Vol. 8. füllen, von denen bis jetzt 7 erschienen sind. Das reitzische Lexicon soll dabei durch eine vollständigere Arbeit ersetzt werden.

Eine Ausgabe des Lucian in 6 Vol. 16. enthält die *tauchnitzische* Sammlung.

Von den zahlreichen Ausgaben einzelner Werke Lucians wollen wir nur einige hier anführen:

Löwen, 1530. 4. bei *Rutger Rescius*, griechisch: das Gastmahl, der Tyrannenmörder, vom Opfer, von dem Traume, die Entlaufenen, der Fischer. Brunet nennt diese Ausgabe selten und gesucht.

Paris, 1535. 8., bei *Chr. Wechel*, die Göttergespräche, die Meergespräche, die Todtengespräche etc. griechisch.

Strasburg, 1550. 8., bei *Paulus und Philippus Cephaleus*, eine Auswahl von Gesprächen, griechisch-lateinisch, besorgt von *Joh. Sambucus.*

Amsterdam, 1708. 12., eine Auswahl von Gesprächen, griechisch-lateinisch, von *Tib. Hemsterhuis;* wiederholt 1732.

London, 1710. 8., eine Auswahl von Gesprächen, von *Ed. Leedes;* wiederholt 1726.

Cambridge, 1730. 8. Excerpta quaedam ex Luciani operibus gr.-lat., von *Nic. Kent*; wieder aufgelegt, London und Eton, 1745.

Helmstädt, 1773. 8., die Todtengespräche, griechisch, von *J. B. Carpzov.*

Halle, 1791. 8., Libelli quidam ad lectionum usus selecti, von *Fr. Aug. Wolf.* Der erste Band enthält den griech. Text; der 2te, welcher die Noten enthalten sollte, ist nicht erschienen.

Leipzig, 1797. 8., Quomodo historia sit conscribenda, griechisch mit Noten von *A. F. W. Rudolph;* eine gute Ausgabe.

[1] Wir setzen hieher einige Worte aus dem Catalogue des Manuscrits de feu M. Bast, Paris, 1812. 8.:

No. I. bis X. Eine Collation des Lucian aus den vaticanischen Handschriften 87 und 90. No. II. enthält auſserdem eine Collation des Alcyon, aus einer alten Handschrift Plato's, N. 1807. der pariser Sammlung. No. VI. enthält unter Anderm ungedruckte Scholien; No. VII. den (damals) unedirten Dialog *Τιμαρίων ἢ περὶ τῶν κατ' αὐτὸν παθημάτων*, der in No. 87. unter den bekannten Werken Lucians steht. Bast hat ihn zuerst entdeckt. Er hat eine Stelle daraus, als aus einem anonymen Werke, in seiner Epistola critica mitgetheilt. No. VIII. enthält einige Noten zum Timarion; No. IX. unedirte Noten zu Lucian, vermuthlich von *Henri de Valois;* No. X. ein ungedrucktes Lexicon Lucianeum aus dem Codex 345. Sangermanensis." Auf den Timarion werden wir bei Gelegenheit des Theodorus Prodromus zurückkommen.

Paris, 1798. 4., Mythologie dramatique de Lucien, mit griech. Text, von *J. B. Gail.*

Paris, 1806. 8., die Todtengespräche, von demselben.

Leipzig, 1811, 1813 (wiederholt 1827.), 1815. 1818, 8., Charon, die Todtengespräche, die Göttergespräche, der Traum, in 4 besonderen Bänden, von *J. Gli. Lehmann.*

Paris, 1818. 12., die Luciade, mit dem griech., nach mehreren Handschriften verbesserten Texte, von *Courier.*

Halle, 1825. 8., Toxaris, und Cöln, 1828. 8., Alexander, griechisch, nebst Erläuterungen, von *K. Georg Jacob.*

Frankfurt a. M., 1828. 8., Quomodo historiam conscribi oporteat. Mit Varianten und Noten, von *K. Fr. Hermann.*

Leipzig, 1829. 8. Die Göttergespräche, mit Varianten, besonders aus einem wolfenbüttler MS., von *F. Volkm. Fritzsche.*

*Uebers.* Als die erste Uebertragung einer lucianischen Schrift in das Deutsche und überhaupt in eine neuere Sprache verdient *Nicolaus von Wyle's* Uebersetzung des *Lucius* genannt zu werden, welche wahrscheinlich in den Jahren 1468 oder 1469 verfaſst, und zuerst nebst anderen Schriften o. O. u. J., dann besonders zu Strasburg 1506. 4. erschienen und öfters wiederholt worden ist. Eine Sammlung von 20 lucianischen Stücken in deutschen Uebertragungen verschiedener Verfasser, gab *J. Chrph. Gottsched* zu Leipzig, 1745. 8. heraus. Die erste vollständigere Verdeutschung Lucians, von *J. H. Waser*, Zürich, 1769—1773. 4 Bde, 8., und Mannheim, 1783. 8 Thle. 8., kann mit der Uebersetzung *C. M. Wielands,* des deutschen Lucians, nicht in Vergleichung kommen. Wielands Uebersetzung, welche zu Leipzig 1788 — 1789. 6 Bde. 8. erschien, enthält sämmtliche unter Lucians Namen bekannte Schriften, mit Ausnahme eines Hetärengesprächs, des Processes der Vocale, des Lexiphanes, des Solöcisten, der Liebesgötter und des Okypus.

Ein Zeitgenosse Lucians, Maximus *von Tyrus*, lebte gröſstentheils zu Rom, wo er um die Zeit der Antonine blühte[1]. *Jos. Scaliger* hält ihn für denselben Maximus, den Marcus Aurelius als seinen Lehrer nennt[2], allein aus Julius Capitolinus[3] geht hervor, daſs der Lehrer des Kaisers vielmehr der Stoiker Claudius Maximus war. Von Maximus dem Tyrier, welcher in den Handschriften ein platonischer Phi-

[1] Nach Hieronymus in der Chronik des Eusebius zu Olymp. 231. p. 168. lebte er unter Antoninus Pius, nach Suidas s. v. *Μάξιμος* unter Commodus.

[2] I. 17.

[3] In *Vita M. Anton. Philos.* c. 3.

losoph genannt wird, besitzen wir einundvierzig vermischte Abhandlungen oder Reden (*διαλέξεις, λόγοι*), die sich mehr durch Schönheit der Form, als durch Tiefe der Gedanken empfehlen. Die Gegenstände sind von folgender Art:

„Vom Wesen Gottes nach platonischer Ansichtsweise. Ob man Beleidigungen rächen solle. Wie sich der Freund vom Schmeichler unterscheide. Daſs das thätige Leben dem beschaulichen vorzuziehen sei. Daſs der Landmann dem Staate nützlicher sei als der Krieger. (Von diesen beiden Sätzen wird in zwei anderen Reden das Gegentheil behauptet). Ob die Tugend eine Kunst sei. Vom Zwecke der Philosophie. Daſs es im Guten keine Grade gebe; und wiederum das Gegentheil. Vom sokratischen *Δαιμόνιον*. Daſs auch aus Unfällen Nutzen zu ziehen sei. Ob die körperlichen oder die geistigen Uebel gröſser seien"[1].

Nach einer Handschrift, welche *Lorenzo de' Medici* durch *Janus Laskaris* erhielt, arbeitete der florentinische Erzbischof und Neffe Lorenzo's, *Cosimo Piazzi*, eine lateinische Uebersetzung des Maximus Tyrius, welche nach seinem Tode durch seinen Bruder *Pietro Piazzi* zu Rom bei Jac. Mazocchi, 1517. fol. herausgegeben wurde. Zwei Jahre später lieſs *Beatus Rhenanus* diese Ausgabe mit Berichtigungen wiederdrucken zu Basel bei Froben, fol. Zum drittenmale erschien sie, durchgesehen von *Alb. Pictus*, Paris, 1554.

Der griechische Urtext wurde *zuerst* 1557 zu Paris von *Henr. Stephanus* mit der Uebersetzung von Piazzi in 2 Vol. 8. herausgegeben.

*Dan. Heinsius* lieferte zwei Ausgaben des Maximus, Leiden, 1607 und 1614. 8. mit einer neuen Uebersetzung. Die zweite dieser Ausgaben wurde ohne Noten wieder abgedruckt von *Cl. Larjot*, Lyon, 1630. 8. und Oxford, 1677. 12. Vorzüglicher ist die Ausgabe von *J. Davis*. Cambridge, 1703. 8. Später war Davis durch Verbesserung des Textes nach zwei Handschriften und durch Vermehrung der Noten für Maximus von Neuem thätig. Seine Arbeit erschien in der Ausgabe, welche *J. Ward* zu London, 1740. 4. besorgte, und welche von trefflichen Bemerkungen *Jer. Marklands* begleitet ist.

Diese Ausgabe lieſs *J. Jac. Reiske* zu Leipzig 1774 - 1775. 2 Vol. 8.,

[1] *Markland* stellt (p. 648 ff. s. Ausg.) die Meinung auf, daſs Maximus Tyrius selbst eine zweite Recension seiner Reden besorgt habe. *F. A. Bornemann* bestreitet diese Meinung in den Programmen de gemina Xenophontis Cyropaediae et Maximi Tyrii recensione. Nivemonti, 1814-1817. 8.

mit einigen Noten wiederdrucken. Bei diesen sämmtlichen Ausgaben befindet sich die lateinische Uebersetzung [1].

*Uebers.* Eine etwas harte Uebertragung des Maximus Tyrius hat *Ch. Tob. Damm* geliefert, Berlin, 1764. 8.

Flavius Philostratus *der ältere*, des Philostratus Sohn, der als einer der gröſsten Redner seiner Zeit geschildert wird, war aus der Insel Lemnos gebürtig, und lebte zu Rom gegen Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Julia, die Gemahlin des Septimius Severus, an dessen Hof er in Achtung stand, gab ihm die Veranlassung zu dem berühmtesten seiner Werke, *Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως βίος, Leben des Apollonius von Tyana*, dieses bekannten Wundermannes, der wie ein übermenschliches, ja gottgleiches Wesen dargestellt wird. Eunapius von Sardes sagt, indem er von dem Buche des Philostratus spricht, es sollte eigentlich nicht Leben des Apollonius, sondern Erscheinen Gottes unter den Menschen betitelt sein, *θέον ἐπιδημίαν ἐς ἀνθρώπους θεοῦ καλεῖν*. Schon andere Schriftsteller hatten vor Philostratus über das Leben des Apollonius geschrieben, nämlich des Apollonius Freund, *Damis von Ninus*, und zwei unbekannte Schriftsteller, *Maximus von Aegae* und *Moeragenes*. Aus ihren Schriften und dem Testamente des Apollonius hat Philostratus seine 8 Bücher ziemlich unkritisch zusammengefügt. Sie sind voll abgeschmackter Fabeln, geographischer Irrthümer und Anachronismen. Aber bei allen diesen Fehlern bleiben sie wichtig für die Kenntniſs der pythagoreischen Philosophie und für die Geschichte der Kaiser nach Nero.

Die Vermuthung, daſs Philostratus in seinem Werke auf das Leben und die Wunder Christi anspielen wollte, ist nicht leicht zurückzuweisen. Mehrere Züge aus der Geschichte des Apollonius, als die Verkündigung seiner Geburt durch Proteus; die Menschwerdung dieses ägyptischen Gottes, in der Person des Apollonius; die Wunder, welche seine Geburt begleiteten, und welche er selbst im Leben vollbrachte; endlich seine Himmelfahrt, erinnern zu sehr an Christi Lebensgeschichte, um nicht aus ihr entlehnt zu sein. Wirklich stellte

[1] Vgl. auch *J. Kp. Orelli* Ueber einige Stellen des Maximos von Tyros in dessen philologischen Briefen, als Anhang zu Isokrates Rede *περὶ ἀντιδόσεως*, Zürich, 1814. 8.

Hierokles von Nikomedien schon zu Diocletians Zeiten, also weniger als hundert Jahre nach Philostratus, sein Werk den Evangelien gegenüber. Indessen könnte Philostratus sehr wohl von der hohen Achtung, in welcher Christus bei Vornehmen stand, Veranlassung genommen haben, einen ähnlichen Glanz seinem Helden zu verleihen, ohne darum das Ansehn Christi schmälern zu wollen [1].

Ferner besitzen wir von Philostratus unter dem Titel *Heroïka*, *Ἡρωϊκά*, die mythische Geschichte von 21 Helden des trojanischen Krieges in der Form eines Gespräches zwischen einem phönicischen Schiffer und einem thracischen Winzer aus Eleus, dessen Gewährsmann Protesilaus selber ist.

*Bilder*, *Εἰκόνες*, in zwei Büchern. Dieses Gespräch über eine Bildergalerie zu Neapel ist für die Kenntniſs des damaligen Zustandes der Kunst von der äuſsersten Wichtigkeit.

*Leben der Sophisten*, *Βίοι σοφιςῶν*, in zwei Büchern. Das erstere handelt von den Philosophen, das letztere von den Rhetoren, welche den gemeinsamen Namen der Sophisten tragen; von jenen werden sechsundzwanzig, von diesen dreiunddreiſsig aufgeführt. Die Philosophen sind: *Eudoxus von Knidus.* — *Leo von Byzanz*; vielleicht der Akademiker, welchem Phavorinus den unter den lucianischen Gesprächen erhaltenen Dialog Alcyon zuschreibt. Leo von Byzanz wurde von Philipp von Macedonien geschätzt und zu Gesandtschaften gebraucht; er ist auch unter die griechischen Geschichtschreiber zu zählen, deren Werke verloren sind. — Der Akademiker *Dias von Ephesus.* — *Karneades, der Athener*, eigentlich der Cyrenaiker, denn er wurde nur von seinem langen Aufenthalte in Athen so genannt. — Der Platoniker *Philostratus aus Aegypten*, der bei der Königin Kleopatra durch seine philosophischen Unterhaltungen in Gunst stand. — *Theomnestes von Naukratis*, wahrscheinlich der Akademiker, mit welchem Brutus, als er nach Cäsars Ermordung eine Zeit lang zu Athen lebte, umging [2]; Philostratus sagt uns sehr wenig

[1] Der Bischof *Huet* hat, vielleicht zuerst, dem Philostratus eine bösartige Absicht Schuld gegeben. S. Demonstr. Evang. Propos. IX. c. 147. Philostratus hat Vertheidiger gefunden in *Meiners*, Gesch. der Wissenschaften in Griechenland und Rom, B. I. S. 258. und *Tiedemann*, Geist der speculativen Philosophie, Bd. III. S. 116.

[2] Plut. *Brut.* Ed. Reisk. Vol. V. pag. 388.

über ihn. — *Dio Chrysostomus.* — *Favorinus von Arelate.* — *Gorgias der Leontiner.* — *Protagoras von Abdera.* — *Hippias von Elis.* — *Prodikus von Ceos.* — *Polus von Agrigent.* — *Thrasymachus von Chalcedon,* der berühmte Sophist, Redner und Rhetor. — *Antiphon von Rhamnus.* — *Kritias von Athen.* — *Isokrates.* — Der Rhetor *Aeschines.* — *Nicetes von Smyrna,* ein sonst unbekannter Rhetor, wofern er nicht der Lehrer des jüngern Plinius[1], Nicetes Sacerdos, ist. — *Isaeus aus Assyrien,* der zu Plinius Zeit in Rom als Redner bewundert wurde[2]. — *Skopelianus,* Lehrer des Herodes Atticus, und Asiarch, Ἀρχιερεὺς Ἀσίας, d. h. Vorsteher der Spiele, die unter dem Namen *Κοινὰ τῆς Ἀσίας* von der Gesammtheit der kleinasiatischen Hauptstädte gemeinsam gefeiert wurden. — *Dionysius von Milet,* ein berühmter Rhetor aus Hadrians Zeit, war Schüler des Assyriers Isaeus, lehrte auf der Insel Lesbos, und starb zu Ephesus, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Er ist vielleicht derselbe, dem einige Handschriften die unter Longins Namen bekannte Abhandlung vom Erhabenen zuschreiben. *J. Meursius* legt ihm in seiner Schrift de Dionysiis die Briefe bei, welche wir unter dem Namen des Dionysius von Antiochia besitzen, ohne jedoch seinen Beweggrund anzugeben. Der Verfasser der Briefe ist ohne Zweifel derselbe Sophist, an welchen Aeneas Gaza einen Brief gerichtet hat, und gehört demnach in das fünfte Jahrhundert[3]. — *Lollianus von Ephesus,* oder *L. Egnatius Victor Lollianus;* es gab zu seiner Zeit drei Lehrstellen zu Athen, die der Politik, der Philosophie, und der Sophistik. Lollianus war der erste, welcher die Lehrstelle der Sophistik bekleidete, aber sein Nachfolger Theodotus genoſs zuerst der von M. Aurelius ausgesetzten Besoldung. — *Marcus von Byzanz,* ein Schüler des Assyriers Isaeus, und Archon seiner Vaterstadt. — *Antonius Polemo von Laodicea.* — Der Neupythagoreer *Secundus von Athen.*

Das zweite Buch handelt von folgenden dreiunddreiſsig Rhetoren: *Herodes Atticus.* — *Theodotus,* Schüler des Lollianus, und der erste, welcher den von Marcus Aurelius für die athenische Lehrstelle der Sophistik ausgesetzten Gehalt

[1] Plin. *Epp.* lib. VI. ep. 6.
[2] Ib. lib. II. ep. 3.
[3] Wir werden unten, Abschnitt LXXVI. von ihm sprechen.

von 10,000 Drachmen (2300 Rthlr.,) bezog. — *Aristokles von Pergamum*, des Herodes Atticus Schüler. — *Antiochus von Aegae*, Schüler des Dionysius von Milet. Dio Cassius erzählt[1], daſs er zu Ermuthigung des von langen Märschen ermüdeten Heeres der Römer einst den Cyniker gespielt, und sich im Schnee herumgewälzt habe, was ihm die Gunst des Septimius Severus und Caracalla erwarb. In der Folge schloſs er sich an Tiridates an und ging zu den Parthern; daher ihn auch Suidas *Αὐτόμολος*, den Ueberläufer nennt[2]. — *Alexander*, mit dem Beinamen *Peloplaton* (der *irdene* Plato) *von Seleucia* in Cilicien, lehrte vornehmlich zu Antiochia, und war griechischer Geheimschreiber des Marcus Aurelius. Philostratus erzählt unterhaltende Anekdoten über seine sophistischen Wettkämpfe mit Herodes Atticus. — *Varus von Perga*, ein sonst unbekannter Rhetor. — *Hermogenes von Tarsus*. — *Philager aus Cilicien*, Schüler des Lollianus, der leidenschaftlichste und hitzigste Sophist (*σοφιςῶν θερμότατος καὶ ἐπιχολώτατος*), und ein Feind des Herodes Atticus. — *Aelius Aristides*. — *Hadrianus von Tyrus*. — *Chrestus von Byzanz*, der beste Schüler des Herodes Atticus, wie Philostratus ihn nennt. — *Julius Pollux von Naukratis*. — *Pausanias von Caesarea* in Cappadocien, wahrscheinlich vom Reisebeschreiber Pausanias verschieden. — *Athenodorus von Aenus*. — *Ptolemäus von Naukratis*. — *Euodianus von Smyrna*, der zu Rom lehrte. — *Rufus von Perinth*, Schüler des Herodes und des Aristokles. — *Oenomarchus von Andros*, ein Zeitgenosse des Hadrianus Tyrius und des Chrestus. — *Apollonius von Naukratis*, ein Schüler des Hadrianus und des Chrestus, der zu Athen lehrte. — *Apollonius von Athen*. — *Proklus von Naukratis*. — *Phoenix von Thessalien*, Schüler des Philager. — *Damianus von Ephesus*, Schüler des Hadrianus von Tyrus und des Aelius Aristides, und Lehrer des Philostratus, der sich mehrmals auf ihn beruft. — *Antipater von Hierapolis*, Geheimschreiber des Septimius Severus und Präfect von Bithynien. Er war der Lehrer des Caracalla und des Geta, deren ersterm er die Ermordung sei-

[1] Lib. LXXVII. p. 814.

[2] In der Biographie des Antiochus steht zu Anfang eine interessante Stelle über die Gewohnheit der Kranken, im Aesculapiustempel zu schlafen, um im Traum die Verordnungen des Gottes zu vernehmen. Vgl. oben S. 237. dieses Bandes.

nes Bruders vorwarf. — *Hermokrates aus Phocis*, der Schwiegersohn des Antipater. Er war Enkel des *Attalus*, des Sohns des Polemo. Dieser Attalus war ein berühmter Sophist, dem zu Ehren Smyrna Münzen prägen lieſs. — *Heraklides aus Lycien*, Ἀρχιερεύς dieser Provinz. Er gründete eine berühmte Schule zu Smyrna, und kaufte für das erworbene Vermögen nahe bei der Stadt ein Landgut, das er *Rhetorika* nannte. — Von *Hippodromus von Larissa* in Thessalien führt Philostratus 30 Declamationen an, und auſserdem Hymnen; denn die Kunst des Hippodromus erstreckte sich, wie er sagt, auch auf die Lyra. Als die drei besten seiner Reden nennt Philostratus die Kataneer, die Scythen, und des Demades Ermahnung an die Griechen zur Ruhe während des indischen Feldzuges Alexanders. — *Varus von Laodicea*, welcher, wie die meisten der folgenden unbekannt ist. — *Κυρῖνος*, *Cyrinus*, oder *Quirinus von Nikomedien*, Anwalt des Fiscus (*ἐπιςεύϑη ἐκ βασιλέως τὴν τοῦ ταμείου γλῶτταν*). — *Philiskus aus Thessalien*, der unter Caracalla sieben Jahre lang den Lehrstuhl der Rhetorik zu Athen einnahm. — *Aelianus von Praeneste*. — *Aspasius von Ravenna*, Lehrer der griechischen Rhetorik zu Rom unter Alexander Severus.

Diese Biographien des Philostratus geben eine lebhafte Vorstellung vom damaligen Zustande der Sophistik und Rhetorik. Man sieht hier eitle, aufgeblasene Menschen die Welt durchziehen, sich durch prunkhafte Reden, die nur in längst abgestorbene Verhältnisse paſsten, und darum des wahren Interesses ermangelten, Ruhm und Reichthümer erwerben, und sich gegenseitig mit Neid und Miſsgunst verfolgen.

Wir haben von Philostratus noch ein *Epigramm* in der Anthologie, und dreiundsechzig Briefe, die ethische Gegenstände abhandeln, oder oft nur eine kurze philosophische Bemerkung, einen Scherz, oder eine Höflichkeitsbezeigung enthalten. Einige sind erotischen Inhalts.

Philostratus *der jüngere*, der Schwestersohn unseres Philostratus, welcher noch vor seinem Oheim starb, ist der Verfasser einer ebenfalls erhaltenen Schrift unter dem Titel: *Εἰκόνες*, *Bilder*, in Einem Buche. Sie hat weniger das Ansehn einer Beschreibung von wirklichen Bildern, als einer Reihe von artistischen Aufgaben.

Die *erste Ausgabe* des *Lebens des Apollonius* von Tyana er-

schien bei *Aldus dem Aeltern*, 1501. fol. mit der Uebersetzung von *Alamanno Rinuccini.* Hier steht zum ersten male der *Anker*, als Emblem des aldinischen Drucks, auf dem Titel. Wahrscheinlich dauerte der Druck dieser Ausgabe drei Jahre, daher Exemplare von 1501, 1502 und 1503 erwähnt werden.

Die *Heroika*, die *Biographien der Sophisten* und die *Bilder* des ältern und des jüngern Philostratus sind *zuerst* gedruckt zu Florenz, 1496. fol., dann von *Aldus dem Aeltern* 1503 und 1522, beidemal am Lucian; endlich von *Phil. Junta* zu Florenz, 1517, ebenfalls fol., besorgt von Junta's Sohn *Bernhard;* endlich von *Luc. Ant. Junta*, Venedig, 1535. 8.

Von den sämmtlichen Werken des Philostratus giebt es nur zwei Ausgaben, von *F. Morel*, Paris, 1608. fol. und von *Gf. Olearius*, Leipzig, 1709. fol. Letztere ist ziemlich mittelmäſsig; und Olearius soll sie nicht einmal selbständig ausgearbeitet, sondern die Randnoten des *Thomas Reinesius* an einem Exemplar der Zeitzer Bibliothek heimlich benutzt, und das Original alsdann vernichtet haben.

Kein Werk des Philostratus war seit 1709 wieder gedruckt worden, als *J. F. Boissonade* zu Paris, 1806. 8. eine Ausgabe der Heroika nach neun Handschriften der pariser Bibliothek, mit einer alten zu Mailand, 1517. fol. erschienenen lateinischen Uebersetzung von *Steph. Niger* und einem kritischen, mit Benutzung der handschriftlichen Noten von *H. de Valois* und *Huet* ausgearbeiteten Commentar lieferte. Auch *Visconti* hat Beiträge zu dieser Ausgabe gegeben, in welcher man nur durch die Schuld des Buchhändlers ein Register vermiſst. Diese Ausgabe war die erste, mit welcher *Boissonade* als Hellenist auftrat.

Eine Ausgabe der *Bilder* des ältern und des jüngern Philostratus und der *Statuen* des Kallistratus erschien 1825 zu Leipzig, 8., mit einem Commentar von *F. Jacobs* und archäologischen Erläuterungen von *F. Gli. Welcker* [1].

*Uebers.* Eine ungenügende, besonders nach der fehlerhaften lateinischen Uebersetzung des Olearius gebildete Verdeutschung sämmtlicher Werke des Philostratus hat *Dav. Chrph. Seybold*, Lemgo, 1776 und 1777. 2 Bde. 8. drucken lassen.

Von einem Rhetor KALLISTRATUS, aus unbekannter Zeit,

[1] Als Erläuterungsschriften über die Bilder des Philostratus nennen wir: *T. Baden* de arte ac judicio Philostrati in describendis imaginibus. Hafn. 1792. 4. — *G. Jos. Bekkeri* Specimen variarum lect. et observat. in Philostratum. Acc. *Fr. Creuzeri* annot. Heidelb. 1818. 8. — *H. A. Hamaker*, Lectiones Philostrateae. Lugd. B. pars I. 1816. 8. — *Ch. Glo. Heyne*, Philostrati imagines et Callistrati statuae illustratae. Götting. 1796, 1801 (Progr.) fol. — *F. Jacobs*, Exercitation. crit. in script. vet. T. II. Lips. 1797. 8. — *Ph. Jos. Rehfues:* Ueber den jüngern Philostratus und seine Gemähldebeschreibung. Tübing. 1800. 8.

besitzen wir eine Schrift unter dem Titel: *Ἐκφράσεις*, *Erklärung (von Statuen)*, welche eher für eine rhetorische Erfindung, als für eine Beschreibung einer wirklichen Kunstsammlung anzusehen ist.

Dieses Buch ist mit den Bildern des Philostratus und mit dessen sämmtlichen Werken herausgegeben.

Athenaeus *von Naukratis*[1] in Aegypten wurde gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts unter Marcus Aurelius geboren, dessen Sohn Commodus er als seinen Zeitgenossen nennt. Alexandria, damals noch der Sitz der Wissenschaften, wurde ihm, wie er sich ausdrückt, zur zweiten Vaterstadt. Von da begab er sich nach Rom. Auſser einem verlorenen Werke *Ueber die syrischen Könige*[2] hat er ein *Gastmahl von Gelehrten*, *Δειπνοσοφισταί*, in funfzehn Büchern geschrieben. Er erzählt in demselben einem Freunde, *Timokrates*, die Gespräche der Gäste bei einem prachtvollen Mahle, zu welchem der reiche und vielseitig gebildete Römer *Larensius*, ein Nachkomme des gelehrten M. Terentius Varro, die kenntniſsvollsten Männer seiner Zeit aus allen Fächern versammelt hatte. Der Rechtsgelehrte *Ulpianus*[3], der pergamenische Arzt *Galenus*, ein Cyniker unter dem Namen *Cynulcus*, und überhaupt neunundzwanzig Rechtsgelehrte, Aerzte, Dichter, Grammatiker, Sophisten oder Musiker, werden als Tischgenossen angeführt. Die Unterhaltung dieser gemischten Gesellschaft, welche nicht ohne dramatisches Leben geschildert ist, konnte Athenäus mit Leichtigkeit auf die verschiedenartigsten Gegenstände hinlenken, welche ihm durch seine ungewöhnliche Belesenheit geläufig waren; bisweilen jedoch theilt er seine gelehrten Excerpte ohne künstliche Dramatisirung in schlichter Form seinem Freunde Timokrates mit. Er hatte allein von Dichtern der mittlern Komödie achthundert Stücke gelesen und ausgezogen; er führt mehr als funfzehn hundert verlorene Schriften und die Namen von etwa sieben hundert Schriftstellern an, welche ohne ihn zum Theil gänzlich unbekannt sein würden.

[1] Der *Uebers*, hat sich einige Umänderungen und Zusätze in diesem Artikel erlaubt.

[2] Von Athenäus selbst erwähnt, V. p. 211, a.

[3] In dessen von Dio Cassius erwähntem Todesjahre, 228 nach Chr., muſs das Gastmahl des Larensius gehalten worden sein, da Athenäus selbst sagt (XV. p. 686. c.), daſs Ulpianus wenige Tage nach demselben gestorben sei.

Unschätzbar ist die Erhaltung von Stellen vieler Dichter und Prosaiker, welche er von den Tischgenossen, freilich nicht mit strenger Beachtung der Wahrscheinlichkeit, in groſser Anzahl und Ausdehnung recitiren läſst.

Von den zwei ersten Büchern der Deipnosophisten und dem Anfange des dritten Buches besitzen wir nur einen Auszug, der wahrscheinlich im 11ten Jahrhundert gemacht ist. Das Uebrige ist ziemlich vollständig erhalten. Schon im 12ten Jahrhundert scheint das Werk so selten gewesen zu sein, daſs Eustathius nur die Auszüge desselben gebrauchen konnte. Die Unterhaltung der Deipnosophisten berührt vornehmlich folgende Gegenstände:

Im *ersten Buche* beginnt das Gespräch mit dem Lobe des Gastgebers und wendet sich bald auf die Freuden des Mahles und die Kenner und Verehrer der Tafel, einen Philoxenus, Pithyllus, Apicius, und, im Gegensatze zur Gastronomie, auf die Mäſsigkeit der homerischen Helden, deren Lebensweise beschrieben wird. Philemon sagt, daſs die Alten vier Mahlzeiten hielten. Von den homerischen Fischern kommt das Gespräch auf die Schriftsteller der Fischerei, und unter Andern auf den Oppian. Gesang und Spiel, Bäder, Salben und Kränze, die unfreien und doch beliebten Künste, bilden hierauf den Gegenstand der Unterhaltung. Rom wird als eine Welt im Kleinen (ἐπιτομὴ τῆς οἰκουμένης) geschildert. Zuletzt wird vom Weine und seinen Eigenthümlichkeiten hinsichtlich der Farbe, der Zubereitung u. s. w. gehandelt.

Dieser letzte reichhaltige Gegenstand greift in das *zweite Buch* über. Der Wein eröffnet des Menschen Herz; daher das Sprichwort: „Wein und Wahrheit" (οἶνος καὶ ἀλήθεια); der Rausch erzeugt die Poesie. Süſsigkeit und Wohlgeruch sind auf das vollkommenste im Göttertranke, Nektar, vereinigt, daher ihn die Menschen durch Wein, Honig und gewürzige Blumen nachahmen. Aber auch des vornehmsten aller Dinge, wie Pindar spricht, des Wassers, gedenken die gelehrten Schmauser, welches aus dem Choaspes und Nil einst Königen gesendet wurde. Das Buch schlieſst mit einer für den Botaniker besonders wichtigen Aufzählung und Beschreibung der Speisen aus dem Pflanzenreiche.

Im *dritten Buche* wird unter Anderm ausführlich von der Feige, dem Apfel, der Auster, mehreren Muschelthieren,

und der Perle gehandelt. Von der Erwähnung leckerer Fleischspeisen finden die Deipnosophisten einen leichten Uebergang zur epikureischen Philosophie, und von dieser wiederum zu den Brod- und Kuchenarten, den Salzfischen und dergleichen.

Im *vierten Buche* wird von den Hochzeitmahlen des Karanus und Iphikrates, und der Tafel der Athener, der Lacedämonier, Kretenser, Arkader, Aegypter, Gallier, Thracier, Celten, Parther, Römer und Germanen gesprochen. Mit den prachtvollen und verschwenderischen Gastmahlen, welche Kleopatra in Cilicien dem Antonius gab, contrastirt der derbe Linsenschmaus der Cyniker und das geregelte Fastenessen der Pythagoreer. Die Einwohner von Delos und von Delphi, der Heimath der Opfer, werden hier als geborene Köche genannt. (Das in den MSS. hier folgende Gespräch von den homerischen Mahlen, besonders der Tafel des Menelaus, gehört in das 5te Buch.) Endlich schlieſst das Buch mit Nachrichten über die älteste und besonders über die alexandrinische Musik.

Im *fünften Buche* wird von den Gastmahlen des Plato und des Xenophon zu der Prunkliebe des Antiochus Epimanes (Epiphanes), und zu dessen glänzenden Aufzügen (*πομπαί*) übergegangen. Ein ähnlicher Aufzug des Ptolemaeus Philadelphus giebt Gelegenheit, von den Reichthümern dieses Monarchen zu sprechen. Nachdem die kunstvollen Schiffe des Philopator und des Hiero [1], und die heilige Triere des Antigonus ausführlich beschrieben worden sind, ist von einer Anzahl von Philosophen, dem Athenio, Apelliko, Sokrates, Xenophon, Plato u. A., zum Theil nicht eben auf rühmliche Weise, die Rede.

Das Gespräch, welches im *sechsten Buche* von der Tragödie beginnt, wird bald durch die aufgetragenen Fische auf den Fischhandel geleitet. Dann wird die Seltenheit des Goldes im Alterthume und unter Anderm der delphische Schatz und dessen Vertheidigung gegen die einbrechende Horde der Gallier besprochen. Endlich wendet sich die Unterhaltung auf die Parasiten, die Schmeichler, die Sklaven, welche man damals in übermäſsiger Menge hielt, wie es in den

[1] S. S. 233. dieses Bandes.

besseren Zeiten Roms ein Scipio und selbst ein Cäsar nicht gethan hatte.

Das *siebente Buch* ist fast ausschlieſslich den mannigfaltigen Gattungen der Fische gewidmet, welche, während ihre Naturgeschichte behandelt wird, den Gaumen der schmausenden Gelehrten ergötzen.

Auch noch im *achten Buche* wird von den Eigenschaften der Fische, ihren Heilkräften und der Kunst aus ihnen zu weissagen (*ἰχθυομαντεία*) geredet und episodisch der Nemesis als Mutter der Helena, der Traumgöttin Brizo, des Lasus von Hermione, des Stratonikus, des Aristoteles, endlich der Anwesenheit der Götter beim Mahle und der verschiedenen Arten der Mahlzeiten (*ἐπιδόσιμα, ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνον, σύνδειπνον, συναγώγιμα, συμβολαί*) Erwähnung gethan.

Im *neunten Buche* geht das Gespräch von den Fischen auf andere Speisen, besonders auf die Vögel und Säugethiere über. Auſserdem wird vornehmlich bei den Eigenschaften der Köche verweilt, aus deren Geschichte ein erfahrner Zunftgenosse sieben Weise aufzählt. An Küchenrecepten fehlt es hier auch nicht.

Das *zehnte Buch* verherrlicht die groſsen Helden unter den Schmausern und Zechern: den Hercules, dessen Nebenbuhler Lepreus, und den Milo von Kroton, der einen ganzen Stier auf einmal speiste; von den Freunden des Weines vornehmlich den Alcaeus, den Aristophanes, den alten Zecher Nestor, und selbst den Alexander und seinen Vater Philippus. Der Wein ist den römischen und überhaupt den italischen Frauen versagt; die Griechinnen hingegen enthalten sich seines Genusses keineswegs. Die Räthsel und die Preise ihrer Lösung bilden den Gegenstand des Gespräches am Ende dieses Buches.

Das *elfte Buch* ist fast ganz der Beschreibung der zahlreichen Arten von Trinkgeschirren gewidmet. Es schlieſst mit Erwähnung der vermeintlichen Eifersucht zwischen Xenophon und Plato, deren letzterer als miſsgünstig und eitel geschildert wird. Der Teïer Alexamenus ist hier als Erfinder des Dialogs genannt.

Im *zwölften Buche*, welches ganz von den Wohlgenüssen des Lebens handelt, wird ausführlich die Ueppigkeit und die Schwelgerei einzelner Länder und Städte, wie Lydien

Tuscien, Sicilien, Sybaris, Kroton, Tarent, Massilia, Milet, Samos, und ebenso die Prachtliebe und Weichlichkeit berühmter Männer, des Ninyas und Sardanapalus, des Ninus, des sidonischen Königes Strato, des Perikles und Alcibiades, des Alexander, Demetrius Phalereus, Lucullus und vieler Anderen beschrieben. Am Schlusse ist von der Folge der Eſslust, der in Sparta verpönten Corpulenz, und im Gegensatze hierzu von Mustern der Schlankheit die Rede. Bei dieser Gelegenheit wird die Verehrung der Ἀφροδίτη καλλίπυγος in Korinth, und ihr Ursprung durch zwei Schwestern, welche um den Vorrang in der ihr eignen Schönheit stritten, erzählt.

Das Gespräch verweilt im *dreizehnten Buche* ausschlieſslich bei den mannigfaltigen Verhältnissen der Liebe. Hier werden die geistigen und körperlichen Reize einer Laïs, Gnathäna, Glycerium, Niko, Kallisto, Hippe, Phryne, Leontium und Anderer geschildert, und als ausgezeichnete Verehrer weiblicher Schönheit Anakreon, Alkman, Stesichorus, Aeschylus, Sophokles, Pindarus genannt. Von der Knabenliebe, der Liebe von Thieren zu Menschen, und von den Wettstreiten der Schönheit wendet sich zuletzt die Unterhaltung wieder auf die Philosophen und auf ihre Verbannung aus Athen.

Im *vierzehnten Buche* werden besonders die Gattungen der Musik und des Tanzes beschrieben. Dann kommt die Rede von Neuem auf die Tafel, die δεύτεραι τράπεζαι, die verschiedenen Kuchensorten, die Köche u. s. w.

Der *Kottabus*, dieſs berühmte, aus Sicilien nach Griechenland verpflanzte Spiel, fesselt am Anfange des *funfzehnten Buches* das Gespräch, welches dann auf die Kränze und Salben übergeht, und mit Erwähnung der Skolien, Parodien, Päane und anderer Sangweisen beschlossen wird.

Dieses in viele Wissenschaften eingreifende Werk verlangt einen Herausgeber von vielseitiger Bildung, und ist darum nicht oft gedruckt worden.

*Aldus der Aeltere* lieferte mit Hülfe des *Marcus Musurus* die *erste Ausgabe* des Athenäus, Venedig, 1514. fol. Er rühmt sich zwar in der Vorrede, mit groſser Sorgfalt mehrere Handschriften verglichen, den Text an vielen Stellen verbessert, und in den für

Prosa

Prosa angesehenen Dichterstellen das Metrum wiederhergestellt zu haben; allein seine Handschriften waren sehr verderbt und an seinen Berichtigungen ist eben nicht groſse Sorgfalt zu loben.

Die zweite Ausgabe erschien zu Basel, 1535, bei Valder, fol., von *Jac. Bédrot* und *Chr. Herlin,* welche zwar keine Handschriften benutzten, allein doch viele Druckfehler der ersten Ausgabe verbesserten. Wenn sie auch viel zu thun übrig gelassen und sich häufig geirrt haben, so bleibt doch ihrer Ausgabe der Vorzug vor der aldinischen. Die Noten derselben rühren zum Theil von *Budäus* und *Erasmus* von Rotterdam her.

Im Jahr 1556 war zu Venedig, fol. eine schlechte lateinische Uebersetzung des Athenäus erschienen; *Jacques de la Champ*, (Dalecampius) lieferte zu Lyon 1583. fol. eine bessere. *Is. Casaubonus* nahm dieselbe in die dritte Ausgabe des Athenäus auf, welche der heidelberger Buchhändler *Jer. Commelin* bei *Paulus Stephanus*, dem Schwager des Casaubonus, zu Genf, 1597. fol. drucken lieſs. Dieser Band enthält nur den Text mit der Uebersetzung; der Druck des Commentars unterblieb, weil Casaubonus nach Montpellier abging, und erschien erst nach Commelins Tode im Jahr 1600 zu Lyon, fol. bei Harsy, welcher auch im Jahr 1612 die Ausgabe des Casaubonus und 1621 den Commentar desselben wieder druckte. Diese beiden Bände wurden nochmals aufgelegt, Lyon 1657 und 1664. In der letzten Ausgabe stehen Noten von dem Parlamentsrath *Paul Fermat* zu Toulouse. Auf dem Titel der Ausgaben von Casaubonus steht, der Text sei berichtigt „ope bibliothecae Palatinae, Vaticanae aliarumque". Aber Casaubonus hat keineswegs mehrere Handschriften verglichen, sondern nur ziemlich selten die heidelberger Handschrift benutzt und Varianten aus italienischen Manuscripten zu seinem Gebrauche gehabt, welche durch die Hände mehrerer Gelehrten gegangen und mit ihren Anmerkungen bereichert waren.

Es vergingen 130 Jahre, ohne daſs Jemand eine neue Ausgabe des Athenäus unternommen hätte, ungeachtet mittlerweile in den Bemerkungen von *Thom. Reinesius,* von *Bentley* und von *F. Jacobs* Vorarbeiten geliefert worden waren. Endlich unternahm *Gf. H. Schäfer* eine Ausgabe, die in drei Abtheilungen, jede zu drei Bänden, erscheinen sollte. Die erste Abtheilung sollte den verbesserten Text des Casaubonus, die zweite die französische Uebersetzung von *J. B. Lefebvre de Villebrune,* welche in 5 Vol. 4. 1789-1791 erschienen war, und die dritte den Commentar von Casaubonus nebst Noten enthalten. Schäfer gab wirklich 1796. 8. den ersten Band von jeder der drei Abtheilungen, also den Text, die Uebersetzung und den Commentar der ersten fünf Bücher des Athenäus

heraus. Sein Unternehmen blieb aber, vermuthlich wegen des Erscheinens von Schweighäusers Ausgabe, unvollendet.

*Schweighäuser* wurde durch die Auffindung von zwei noch völlig unbenutzten Handschrifteu zur Herausgabe des Athenäus bewogen. Die eine, aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält zwar nicht das Werk des Athenäus selbst, allein den vollständigen Auszug desselben; sie ist von Sedan nach Paris gekommen. Die zweite, welche in das zehnte Jahrhundert zu gehören scheint, war mit den Büchern des Cardinal Bessarion in die Marcusbibliothek zu Venedig gckommcn, und dort dem Aldus selbst unbekannt, ja so verborgen geblieben, daſs sie erst durch ihre Wegschaffung nach Paris zugänglich wurde. Es ist das älteste MS. des Athenäus, und scheint zu sämmtlichen vorhandenen das Original zu sein, denn seine Lücken, welche nur durch ausgefallene Blätter entstanden sind, finden sich auch in den übrigen Handschriften, ungeachtet in ihnen kein Blatt fehlt.

Dieser doppelte Fund, die Erwerbung handschriftlicher Bemerkungen von *Ludolf Küster* und von *Brunck*, die Unterstützung seines Sohnes *Gottfried Schweighäuser*, der die beiden Handschriften zu Paris auffaud, und mit der äuſsersten Sorgfalt verglich; endlich auch die Hülfe von *Laporte du Theil* und *Coray* setzten den ehrwürdigen Greis in den Stand, eine ganz neue Recension vom Texte des Athenäus zu liefern. Seine Ausgabe erschien zu Strasburg 1801 — 1807. 14 Vol. 8.

Diese groſse Ausgabe zerfällt in zwei Abtheilungen; die erstere derselben enthält in fünf Bänden, auſser dem Texte, die völlig umgearbeitete Uebersetzung von Dalecampius und die Varianten. Die zweite Abtheilung, in neun Bänden, trägt den besondern Titel: Animadversiones in Athenaei Deipnosophistas, post Is. Casaubonum conscripsit J. Schweighäuser. In dem Commentar, welcher acht dieser Bände füllt, ist das Wichtigere von Casaubonus Arbeit mit den eigenen Bemerkungen Schweighäusers und den gelehrten Beiträgen Anderer zu einem wahren Schatze von philologischer Gelehrsamkeit vereinigt.

Indeſs ist dem Herausgeber der doppelte Vorwurf gemacht worden, die in neueren Werken zerstreuten Textberichtigungen seines Autors nicht genug beachtet, und von der jüngst vervollkommneten Wissenschaft der griechischen Metrik zu wenig verstanden zu haben. Für den Herausgeber eines fast ganz aus Dichterstellen zusammengesetzten Werkes ist der letztere Vorwurf allerdings nicht unbedeutend.

Der neunte Band der zweiten Abtheilung, oder der vierzehnte des ganzen Werkes, enthält Register 1) über die von Athenäus an-

geführten Schriftsteller, nebst der Angabe ihrer Schriften, 2) über die Titel sämmtlicher von ihm genannten Werke, 3) über die erwähnten Gegenstände und Personen. Keine der früheren Ausgaben hat diese drei unentbehrlichen Register.

Schweighäuser hatte als funfzehnten Band ein Lexikon zum Athenäus versprochen, und dasselbe auch schon fast vollständig ausgearbeitet. Da jedoch dem Verleger nur geringe Aufmunterung geworden ist, so hat dieſs vermuthlich den Druck verhindert, und vielleicht noch zwei Mängel veranlaſst, daſs nämlich, besonders zu Anfang, der Commentar des Casaubonus nur im Auszuge mitgetheilt wird, und daſs das zum Commentar gehörige Register, durch welches ein Lexikon entbehrlicher werden würde, gänzlich fehlt.

Schweighäusers Ausgabe wird durch folgende Schriften vervollständigt: 1) *F. Jacobs* Spicileg. observ. et emendat. ad Schweighaeuseri editionem Athenaei, Altenb. 1815. 8.; 2) *Ejusd.* Additamenta animadvers. in Athenaei Deipnos., Jenae, 1809. 8. 3) *C. Gr. A. Erfurdt* observ. crit. max. in Athenaeum, im Königsberger Archiv, 1811. No. III. S. 424. ff. und 4) *Aug. Meineke* Curae criticae in comicorum fragmenta ab Athenaeo servata, Berol., 1814. 8. In diesen sämmtlichen Schriften werden vornehmlich die von Athenäus erhaltenen Dichterstellen behandelt.

[Eine neue Recension vom Texte des Athenäus hat *Wilh. Dindorf* geliefert. Die drei Bände seiner Ausgabe, welche zu Leipzig, 1827. 8. erschienen sind, enthalten den mit Benutzung der reichhaltigen Vorarbeiten berichtigten Text nebst der Angabe der Varianten in kurzen kritischen Noten, ferner die griechischen und lateinischen Summaria, erstere nach Aldus, letztere nach Schweighäuser, einen Index rerum, welchem der schweighäusersche zum Grunde liegt, und einen Index scriptorum, mit Beifügung der von Athenäus erwähnten Werke eines jeden Schriftstellers. Ein Commentar ist vom Herausgeber versprochen.]

Wir nennen hier noch einen Grammatiker oder Sophisten, Aristonymus, der um die Zeit des Athenäus gelebt haben muſs, und von einem andern Aristonymus aus Alexandria, einem der ersten Aufseher der alexandrinischen Bibliothek, zu unterscheiden ist. Er hat eine Sammlung von Anekdoten und Aussprüchen berühmter Männer unter dem Titel *Τομάρια, Taschenbibliothek*, geschrieben. Stobäus hat von ihm einige Stellen des Demonax entlehnt, woraus erhellt, daſs Aristonymus später als dieser Philosoph und sein Lebensbeschreiber Lucian gelebt hat.

# LVII. ABSCHNITT.

## Von den ersten griechischen Romanen.

---

Der Roman war im frühern Alterthume völlig unbekannt. In der Blüthezeit Athens hatte der erfinderische Götterglaube gleichsam das ganze Gebiet der Phantasie in Besitz genommen; er gab der jugendlichen Einbildungskraft der Griechen reichhaltigen Stoff, und gewährte der natürlichen Sucht nach dem Wunderbaren hinlängliche Befriedigung. Jedes Fest vergegenwärtigte dem Volke die Abenteuer seiner Gottheiten, und nahm seine ganze Aufmerksamkeit und Verwunderung in Anspruch; Thaten der Götter und Schicksale der Heroen wurden auf der festlichen Bühne den Augen der Menge vorgeführt. Alle Gebilde der Phantasie nahmen in jenem für die Kunst geschaffenen Volke unwillkührlich dichterische Form an; und wer hätte auch von der hohen Würde vollendeter Dichterwerke zur niedern Prosa herabsteigen mögen, welche den erfundenen Gegenständen das Ansehen gemeiner Unwahrheit geben muſste? Auch die Oeffentlichkeit des Lebens und die stete Beschäftigung der Bürger, für welche es nur gemeinsame Vergnügungen und keine Einsamkeit gab, da der Staat selbst sich ihre Unterhaltung sozusagen zum Geschäft machte, ist hier in Betracht zu ziehen. In solchen Verhältnissen lieſs sich nur wenig Stoff für Schilderungen des Privatlebens und romantische Dichtungen finden. Die ganze Civilisation war einfacher als die unsrige. Ueberall zeigte sich im Hauswesen das gleichmäſsige Verhältniſs von Herren und Sklaven; das ganze Leben auſserhalb des Hauses wurde auf dem Markte zugebracht, und war daher zu sehr allen Blicken ausgesetzt, als daſs sich auſserordentliche Abenteuer und hervorstechende Eigenthümlichkeiten der Charaktere oder Schicksale in der Stille hätten entwickeln können. Endlich konnte sich bei der niedrigern Stellung und der Eingezogenheit des weiblichen Geschlechts die Lei-

denschaft der Liebe, welche die wichtigste Rolle in den modernen Romanen spielt, nur wenig entwickeln [1].

Erst in unserer fünften Periode erscheinen die *Romane*. Im Allgemeinen nannte man sie *erotische Erzählungen;* allein wir unterscheiden unter ihnen als verschiedene Gattungen die milesischen oder magischen Geschichten, die romanhaften oder ersonnenen Reisen, die eigentlichen Romane oder Liebesgeschichten, und endlich die Briefe von Liebenden.

Der Name der *milesischen Erzählungen* hat seinen Ursprung daher, daſs der *Milesier* Aristides, dessen Lebenszeit und Verhältnisse unbekannt sind, eine Sammlung von Romanen oder Novellen, deren Schauplatz das reiche, glänzende Milet war, geschrieben hatte. Harpokration führt das sechste Buch dieses Werkes an. *L. Cornelius Sisenna* hatte es in das Lateinische übersetzt. Ovid erwähnt die Milesiaka zweimal:

> Junxit Aristides Milesia crimina secum;

und

> Vertit Aristidem Sisenna, nec obfuit illi
> Historiae turpes inseruisse jocos [2].

Diese beiden Stellen und eine von Plutarch erzählte Anekdote lassen keinen Zweifel über den Charakter dieses Werkes übrig. Nach des Crassus Niederlage bei Karrhae, so erzählt Plutarch, fand man unter dem Gepäck eines seiner Officiere die Milesiaka des Aristides. Der Sieger Surena lieſs das Buch vor den versammelten Senat von Seleucia bringen, und nahm Gelegenheit, die Verderbniſs der Römer zu schildern, welche selbst im Kriege dieser leichtfertigen Unterhaltung nicht entbehren könnten [3].

Anderwärts führt Plutarch von Aristides Schriften ernsteren Inhaltes an, nämlich seine sicilische Geschichte in mindestens vierzig Büchern, Persika und einmal ohne weitere Bestimmung seine Geschichte. Stobäus hat ein Bruchstück aus den Perserkriegen erhalten.

[1] Vgl. *Villemain*, Essai littéraire sur les Romans grecs, zu Anfang des ersten Bandes der Sammlung von französischen Uebersetzungen griechischer Romane, Paris bei Merlin, 18.

[2] *Trist.* II. v. 412 und 443.

[3] Plut., *Vita Crassi*, c. 32. (Ed. *Reiske*. Vol. III. p. 492.)

Der *Esel* des Lucius *von Patrae* gilt für eine der ersten milesischen Fabeln, welche nach Aristides geschrieben wurden. Wir haben oben schon die Zweifel Wielands an der Existenz dieses Lucius erwähnt; aber offenbar gab es aufser dem Werke Lucians, welches *Lucius oder der Esel* betitelt ist, ein Werk unter dem Namen des Lucius und unter dem Titel: *verschiedene Erzählungen von Verwandlungen, Μεταμορφώσεως λόγοι διάφοροι.* Der *Esel* des Lucian ist die älteste milesische Fabel, welche wir besitzen; aber ohne Zweifel stammt die offenbar aus dem Griechischen entlehnte *Fabel der Psyche*, welche Apulejus in seine Metamorphosen verwebt hat, aus noch höherm Alterthume.

Ohne uns bei der Robinsonade des Iambulus aufzuhalten, die aus Diodorus von Sicilien [1] bekannt ist, nennen wir als einen der frühesten Verfasser einer *erdichteten Reise* den Antonius Diogenes, der über die *wunderbaren Dinge jenseit Thule, τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιςα*, vierundzwanzig Bücher geschrieben hat [2], aus denen in der Bibliothek des Photius ein Auszug erhalten ist. Das Werk gehört ebensosehr zur Gattung der erdichteten Reisen als des Romans. Dinias, dessen Vaterland nicht angegeben wird, kommt nach langen Reisen durch Asien und Europa endlich nach der Insel Thule, und findet dort eine Tyrierin Dercyllis, welche seltsame Abenteuer mit ihrem Bruder Mantinias überstanden hat und nun in dieser nördlichen Gegend von ihren weiten und mühsamen Reisen ausruht. Sie erzählt dieselben dem Dinias. Zuletzt finden sich Alle in Tyrus wieder, wo Dinias die Erzählung der Dercyllis auf Tafeln von Cypressenholz eingraben läfst. Dercyllis beglaubigt die Richtigkeit der Schrift, und läfst ein zweites Exemplar derselben in ihrem Grabe niederlegen. Nach der Einnahme von Tyrus durch Alexander wird das Grab und der Roman gefunden.

Dieser war, soviel sich aus dem magern Auszuge bei Photius erkennen läfst, ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten. Gleichwohl betheuert der Verfasser in der Vorrede seine gewissenhafte Treue; er versichert, alles Erzählte in Büchern, die er auch anführt, gefunden zu haben. Aber was

[1] Lib. II.

[2] S. Mélanges de critique et de philologie, par *Chardon la Rochette*, Vol. I. p. 1. *Fz. Passow* hat die Excerpte des Antonius Diogenes im ersten Bande des Corp. scr. erot. gr. drucken lassen.

hilft eine unkritische Benutzung unlauterer Quellen? Indessen lobt Photius an der Compilation des Diogenes die moralische Tendenz, zu zeigen, daſs der Schuldige seiner verdienten Strafe nie entgeht, und daſs oft die Unschuld in dem Augenblicke der äuſsersten Gefahr wunderbare Rettung findet.

Photius setzt den Diogenes kurz nach Alexander von Macedonien, und glaubt, daſs seine wunderbaren Geschichten allen griechischen Romanen, selbst dem des Lucius, zum Grunde liegen. Meiners hat diese Meinung angefochten [1]. Er hat bemerkt, daſs die Paragraphen 67 — 87 und 104 — 140 der Lebensbeschreibung des Pythagoras von Iamblichus nicht allein ihrem Inhalte nach, sondern selbst im Ausdrucke aus dem Romane des Diogenes genommen sind; aber daſs zugleich das Meiste was dieser über Pythagoras erzählt, aus Nikomachus von Gerasa entlehnt ist. Daraus folgt, daſs Diogenes nicht vor Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts, und daſs er später als Lucian, dessen *wahrhafte Geschichten* er schon kannte, gelebt hat.

Demnach blieb dem Lucian die Ehre, wofern es eine solche ist, in dem genannten Werke das erste Beispiel einer erdichteten Reise hinterlassen zu haben. Wir verweisen auf das, was oben über dieses Werk gesagt worden ist [2].

Wir besitzen Romane oder *Liebesabenteuer* von sieben oder acht Schriftstellern, unter denen drei der gegenwärtigen Periode, die übrigen dem folgenden Zeitraume angehören. Die Alten hatten nicht die richtige Theorie dieser Gattung von Schriftwerken; die Helden ihrer Romane sind ohne Charakter, und der Gang der Erzählung ist planlos.

Der älteste von diesen Romanschreibern [3] ist Iamblichus *aus Syrien*, der gegen Ende der Regierung Trajans geboren wurde. Er stammte nicht von den nach Alexanders Eroberungen in Syrien angesiedelten Griechen, sondern von Eingeborenen des Landes ab. Er hatte die griechische Sprache erlernt, und

[1] Gesch. der Künste und Wissenschaften in Griechenland und Rom. Bd. I. S. 276.

[2] S. S. 483 dieses Bandes.

[3] Es ist gegenwärtig ausgemacht, daſs der angebliche Roman des Athenagoras, eines christlichen Philosophen aus dem zweiten Jahrhundert, unter dem Titel: *Von der wahren und vollkommenen Liebe, oder erhabene Liebe zwischen Theogenes und Charis, Pherecydes und Melangenia*, von Martin Fumée sieur de Genillé, verfaſst ist, welcher ihn zu Paris, 1599. 12. herausgegeben hat. S. LXI. Abschnitt.

schrieb sie mit Leichtigkeit. Sein Roman war betitelt: *Babylonische Geschichten, Ἱστορίαι Βαβυλωνικαί,* oder *die Liebesgeschichte des Rhodanes und der Sinonis*[1], in sechzehn Büchern, aus denen uns Photius einen Auszug erhalten hat. Ueber ein MS. des Werkes von Iamblichus, welches im Jahre 1752 aus *Meiboms* Bibliothek in die des *jüngern Burman* gekommen sein soll, ist keine sichere Kunde zu erlangen.

[Der Auszug des Photius ist mit den gesammelten Fragmenten aus Suidas und dem gewöhnlich dem Hadrianus Tyrius zugeschriebenen Stücke *Περὶ προόδου τοῦ Βαβυλωνίων βασιλέως* herausgegeben von *Franz Passow* im ersten Bande des Corpus eroticorum graecorum. Leipz. 1824. 8. *A. Mai* hat im zweiten Bande der Collectio Vaticana p. 349. ein auf zwei Seiten der Excerpta de sententiis erhaltenes Stück des Iamblichus herausgegeben.]

Wir besitzen einen Roman unter dem Titel: *Ephesiaka, oder Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokomas, Ἐφεσιακὰ τὰ κατὰ Ἀνθίαν καὶ Ἀβροκόμην.* Der Verfasser desselben nennt sich XENOPHON *von Ephesus;* wir wissen gar nichts über sein Leben, auch nicht die Zeit desselben. Sein gelehrter Herausgeber, der Baron *Locella,* setzt ihn in das Zeitalter der Antonine; Andere in das vierte oder fünfte Jahrhundert. *P. Hofman Peerlkamp,* welcher ihn zuletzt herausgegeben hat, ist anderer Meinung: er hält den Verfasser der Ephesiaka für den ältesten unter den griechischen Romanschriftstellern, und glaubt in den übrigen Spuren von Nachahmung desselben entdeckt zu haben. Ferner behauptet er, daſs der Verfasser nicht Xenophon hieſs, und daſs überhaupt auſser Heliodor kein griechischer Romanschreiber unter seinem wahren Namen schrieb.

Die Ephesiaka sind ein ziemlich mittelmäſsiger Roman voll unwahrscheinlicher Abenteuer. Der Styl ist einfach, und obgleich der Verfasser mehrere Personen zugleich in Handlung setzt, so weiſs er doch alle Unklarheit und Verwirrung zu vermeiden.

Auſser Suidas thut kein alter Schriftsteller des Ephesiers Xenophon oder seines Romans Erwähnung. Der erste, der nach Suidas von ihm spricht, ist *Angelus Politianus* im funfzehnten Jahrhundert, der in seinen Miscellen eine Stelle aus demselben anführt. Trotz diesem directen Beweise zo-

[1] S. Mélanges de *Chardon la Rochette*, Vol. I. p. 18.

gen doch mehrere Gelehrte des siebzehnten Jahrhunderts die Existenz des Buches in Zweifel. *Ant. Maria Salvini* beseitigte diesen Irrthum, indem er im Jahre 1723 eine italienische Uebersetzung nach der einzigen erhaltenen Handschrift, herausgab. Im Jahre 1726 erschien auch der griechische Text im Druck. Dennoch leugnete noch acht Jahre später ein so angesehener Gelehrter wie *Lenglet du Fresnoy*, die Existenz des Originals in seinem 1734 unter dem Namen *Gordon de Percel* gedruckten Werke de l'Usage des Romans. Er sagt, indem er von den Ephesiaka Salvini's redet: „Das griechische Original des Werkes ist eben so wenig als eine andere Uebersetzung jemals bekannt geworden. Es scheint hier ein Betrug im Spiele zu sein, der bei Romanschreibern, welche ihre Producte gern unter berühmten Namen erscheinen lassen, nicht ungewöhnlich ist".

Der Text der Ephesiaka erschien *zum erstenmale* mit einer lateinischen Uebersetzung, London, 1726. 4. und 8., besorgt von *Ant. Cocchi*. Das einzige MS., welches ihm gedient hat, befindet sich in der Abtei Monte Cassino bei Florenz: es ist dasselbe, welches die von Furia herausgegebenen Fabeln Aesops enthält; und neuerlich durch ein darin entdecktes Fragment des Longus aufs neue berühmt geworden ist. Cocchi hat den Text nach einer sehr fehlerhaften *Abschrift* drucken lassen[1], und die Fehler dieser Abschrift sind noch durch die Nachlässigkeit des englischen Druckers vermehrt worden. Von *Hemsterhuis*, *Abresch* und *d'Orville* sind in dem III — VI. Bande der Miscellaneae Observationes (einem Litteraturblatt, welches in Holland erschien) und im Commentar zum Chariton treffliche Bemerkungen zur Verbesserung des Textes dieser Schrift mitgetheilt worden.

Alle Fehler der londoner Ausgabe wurden wiederholt und durch neue vermehrt in einem Abdruck, der zu Lucca, 1781. 4. erschien. Auſser der lateinischen Uebersetzung von Cocchi findet sich darin die italienische und französische Uebersetzung von Salvini und *Jourdan*, deren letztere 1748. 12. erschienen war.

Die dritte Ausgabe erschien zu Wien, 1793. 8., besorgt von *Polyzois Kontu*, der sich an den Text der luccaer Ausgabe hielt, ohne auch nur die londoner zu benutzen. In der Absicht, Verbesserungen anzubringen, häufte er Fehler auf Fehler.

[1] *Renouard* sagt (Catalogue de la Bibliothèque d'un Amateur, Vol. III. p. 191.), daſs der Ausgabe von 1796 eine vollständigere u. richtigere Handschrift zum Grunde läge, als der von 1726; doch giebt es nur eine einzige Handschrift.

Der Baron *Al. Em. de Locella* besorgte zu Wien, 1796. 4., eine neue Ausgabe des Xenophon, und zwar die erste, welche mit Kritik veranstaltet worden ist. Sie gründet sich auf zwei Collationen der Handschrift, eine vom ersten Herausgeber, Cocchi, aus dem Jahre 1726, die andere von einigen Freunden Locella's. Durch diese Arbeit wurden nicht nur eine groſse Anzahl von Fehlern der früheren Drucke getilgt, sondern auch viele durch Nachlässigkeit entstandene Lücken gefüllt, von denen die eine 55 Wörter enthielt. An den Stellen, wo das MS. selbst mangelhaft ist, sind die Conjecturen der genannten holländischen Gelehrten und andere von *P. J. Bast* benutzt worden. Bast hatte, noch in seiner Jugend, eine Ausgabe des Xenophon vorbereitet; er überlieſs dem Baron Locella seine Arbeit, welche die ersten Proben seines ausgezeichneten Scharfsinns und richtigen Tactes enthält. Locella verfaſste eine neue Uebersetzung und einen Commentar, der alle Bemerkungen der erwähnten Gelehrten in sich schlieſst. Wenige gute Schriftsteller haben so treffliche Commentatoren gefunden, als dieser schlechte Romanschreiber.

*Ch. W. Mitscherlich* lieſs den Xenophon in seinen Scriptores erotici graeci wiederdrucken. Schon 1794 hatte der Druck des Textes nach der londoner Ausgabe begonnen, aber die Unterbrechung des Unternehmens durch die politischen Unruhen machte es möglich, später noch die Verbesserungen von Locella's Ausgabe zu benutzen.

*Bast* hat ein Exemplar dieser letztern mit zahlreichen Randbemerkungen im Commentar und kritischen Noten seines Freundes *Hermann Tollius* hinterlassen. In seiner Epistola critica erwähnt er dieser Arbeit, und bietet sie dem Unternehmer einer neuen Ausgabe des Xenophon zum Gebrauche an. Wir wissen nicht, wie er in den Besitz dieses Exemplars gekommen ist. *P. Hofmann Peerlkamp,* der zuletzt eine schätzenswerthe, von nützlichen Registern begleitete Ausgabe des Xenophon, Harlem, 1818. 4. besorgt hat, konnte dasselbe nicht benutzen. Peerlkamp hatte zuvor ein Specimen observ. crit., Harlem, 1806. 8. herausgegeben.

*Uebers.* Wir besitzen das Werk des Xenophon von Ephesus in deutschen Uebersetzungen, von *Gf. A. Bürger,* Leipzig, 1775. 8., von *Häuslein*, Anspach, 1777. 8., von der um die Wissenschaften verdienten Frau *Reiske's* (in der Sammlung: Zur Moral, Dessau und Leipzig, 1782. 8. S. 285. ff., und Hellas, Leipzig, 1791. 8. Bd. II. S. 285. ff.); und von *J. G. Krabinger,* München, 1820. 8.

Endlich haben wir noch von den Verfassern der *Romane in Briefform* zu reden. Alle Schriftsteller dieser Gattung haben

die Sucht nach Schmuck des Ausdrucks und nach Atticismen mit einander gemein. Alciphron ist der vornehmste unter ihnen; seine 44 *Briefe von Fischern, Landleuten, Parasiten und Hetären*, Ἐπιστολαὶ ἁλιευτικαὶ καὶ ἑταιρικαί, welche man in drei Bücher eingetheilt hat, sind mit wenig Geschmack,' aber in ziemlich reinem Styl geschrieben, und für Sach- und Sprachkenntniſs nicht unwichtig. Sie machen uns mit den Sitten Athens bekannt, deren Schilderung aus den verlorenen Werken älterer Dramatiker entlehnt ist. Am besten sind die Briefe der Hetären, besonders die beiden Briefe von Menander an Glycere, und von dieser an Menander.

Alciphron soll nach Einigen zwischen Lucian, welchen er nachahmte, und Aristaenetus, dessen Vorbild er war, also zwischen den Jahren 170 und 350 gelebt haben; Andere wollen ihn bis in das fünfte Jahrhundert herabsetzen. Man hat von beiden Seiten den unter des Aristaenetus Briefen befindlichen Briefwechsel zwischen Lucian und Alciphron nicht beachtet. So sicher nun dieser Briefwechsel erdichtet ist, so beweist er doch, daſs Aristaenetus beide Schriftsteller für gleichzeitig hält, und man hat keinen Grund, ihm hier einen Irrthum Schuld zu geben. Alciphron könnte auch als Zeitgenosse den Lucian nachgeahmt haben; aber viel wahrscheinlicher ist es, daſs die Stellen, welche das Ansehn von Nachahmungen haben, von beiden Schriftstellern aus alten Komikern entlehnt sind.

Die Briefe Alciphron's sind *zuerst* unvollständig herausgegeben von *Aldus*, 1499 in seiner Sammlung von Epistolographen, und mit einer Uebersetzung wiederholt in der angeblich von *Cujacius* veranstalteten Sammlung.

*St. Bergler* lieferte zu Leipzig, 1715. 8. eine weit vollständigere Sammlung dieser Briefe mit einem Commentar, der für classisch gilt. Seine Ausgabe wurde ohne Commentar zu Utrecht, 1791. 8. wiedergedruckt.

Die letzte Ausgabe, von *J. Aug. Wagner*, Leipzig, 1778, 2 Vol. 8., enthält den berichtigten Text, die Uebersetzung, den Commentar von Bergler und die Noten des Herausgebers. Dieser hatte die Varianten aus zwei wiener Handschriften durch *J. F. Bast* erhalten, welcher jedoch in seinem kritischen Briefe zeigt, daſs Wagner dieselben nicht hinlänglich benutzt habe. Unter den hinterlassenen Papieren Bast's war eine Collation der Briefe Alciphron's aus vier pariser, zwei vaticanischen und einer heidelberger Hand-

schrift. Diese Manuscripte enthalten nicht nur bessere Lesarten, sondern auch ungedruckte Fragmente, ja sogar ganze Briefe, welche noch nicht bekannt waren. Bast's Collation ist jetzt in England. Er hat einen der ungedruckten Briefe herausgegeben bei seiner Uebersetzung von *Boettiger's* Schrift über ein Mahl an den Saturnalien im Magasin encyclopédique.

Noch bleibt demnach eine gute Ausgabe des Alciphron zu wünschen.

*Uebers.* Eine ziemlich treue und wohlklingende Uebersetzung der Briefe Alciphron's hat *J. F. Herel* zu Altenburg, 1767. 8. herausgegeben. Vorher waren die beiden Briefe von Menander an Glycere und von dieser an Menander im Jahr 1734 übersetzt von *J. Chrph. Gottsched,* und eine Auswahl von zwanzig Briefen Alciphron's von *Kriegel,* Leipzig, 1747. 8.

Im Allgemeinen zeugen die genannten Werke von Eifer für Reinheit der Sprache und von Studium der Regeln des prosaischen Styls. Wenn auch philosophischer Geist und richtiger Geschmack nicht immer die Schriftsteller in ihrer Bemühung, die Muster des Alterthums zu erreichen, unterstützen mochte, so sind uns doch ihre Schriften durch häufige Anführungen älterer Autoren und durch Nachrichten über die früheren Zeiten des Alterthums immer wichtig und anziehend.

## LVIII. ABSCHNITT.

### Von der Rhetorik.

Wir haben die Sophisten in zwei Hauptclassen eingetheilt; die, welche sich in den verschiedenen Gattungen der Beredsamkeit hervorgethan haben, sind bisher behandelt worden; es bleiben uns noch diejenigen, welche Regeln der Kunst aufgestellt haben, oder die *Rhetoren,* übrig.

Der erste unter ihnen ist Dionysius *von Halikarnassus,* der als Geschichtschreiber schon genannt worden ist [1]. Er lebte zwar zu einer Zeit, in welcher die Rhetoren noch nicht

[1] S. S. 376. dieses Bandes.

den Namen von Sophisten trugen, allein wir stellen ihn zur Vermeidung weiterer Unterabtheilungen hieher. Wir besizzen von ihm folgende Werke:

1) *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*, *Ueber den Styl*, lateinisch gewöhnlich *De structura orationis*, oder *De compositione verborum* genannt; eine an Rufus Militius gerichtete Abhandlung.

2) *Τέχνη ῥητορική*, Rhetorik in zwölf Capiteln, an einen jungen Mann Namens Echekrates gerichtet. Dieses Werk besitzen wir nur in ziemlich verderbtem Zustande. Manche sprechen es dem Dionysius von Halikarnafs ab, und halten dafür, dafs es aus Stellen verschiedener alter Rhetoren zusammengesetzt sei. Dieser Verdacht wird noch durch die Erwähnung des Rhetors Nikostratus bestärkt, der erst unter den Antoninen lebte. Doch gab es mehrere Schriftsteller dieses Namens, und Dionysius kann wohl einen ältern gemeint haben.

3) *Τῶν παλαιῶν χαρακτῆρες*, oder *Τῶν ἀρχαίων κρίσις*, *Charaktere der Alten*, oder *Beurtheilung der Alten*[1]. Man findet hier ein gesundes Urtheil, wenngleich man sich nicht blind auf dasselbe verlassen darf. Die Schriftsteller, welche hier charakterisirt werden, sind Homer, Hesiod, Antimachus, Panyasis, Pindar, Simonides, Stesichorus, Alcaeus, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Herodot und Thucydides, Philistus und Xenophon, Theopomp, die Pythagoreer und Plato, Xenophon (als Philosoph) und Aristoteles, Lysias und Isokrates, Demosthenes, Aeschines, Hyperides.

4) *Περὶ τῶν ἀττικῶν ῥητόρων ὑπομνηματισμοί*, *Denkschriften über die attischen Redner*. Dieses Werk bestand aus drei Abtheilungen, welche die alten attischen Redner, die späteren Redner, und die übrigen attischen Schriftsteller zum Gegenstande hatten. Die letzte Abtheilung ist gänzlich verloren, ja es ist nicht einmal ausgemacht, ob sie wirklich existirt hat. Die erste Abtheilung, welche von Lysias, Isokrates und Isaeus handelt, ist vollständig erhalten; von der zweiten haben wir nur einen Abschnitt, welcher betitelt ist: *Περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος*, *Ueber die Red-*

[1] *Alb. Ghd. Becker* ist der Meinung, dafs diese Schrift ein wahrscheinlich von einem Andern verfertigter Auszug aus den drei Büchern des Dionysius *über die Nachahmung der Alten* sei.

*nergewalt des Demosthenes vermittelst seiner Schreibart*, und ein Fragment über Dinarch.

5) *Zwei Briefe an Ammaeus:* in dem einen ist die Rede *von der Zeitfolge der Schriften des Demosthenes*, in dem andern *von den Eigenthümlichkeiten des Thucydides, Περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων.* In dem ersten sucht Dionysius zu beweisen, daſs Demosthenes sich nicht nach den Vorschriften des Aristoteles gebildet habe; in dem zweiten behandelt er den Charakter des Thucydides als Redner.

6) *Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγραφέως ἰδιωμάτων, Ueber die Schreibart des Thucydides und die übrigen Eigenthümlichkeiten des Geschichtschreibers.* Diese Schrift hat die Form eines *Schreibens an Q. Aelius Tubero.* Sie ist vor dem zweiten Briefe an Ammaeus verfaſst, und betrachtet den Thucydides als Geschichtschreiber, so wie er in dem Briefe an Ammaeus nur als Redner beurtheilt wird. Der Brief an Tubero liefert uns wichtige Aufschlüsse über die griechischen Historiker.

7) Diese Aufschlüsse vervollständigt der *Brief an Cn. Pompejus*, wahrscheinlich einen Freigelassenen des groſsen Pompejus. Dionysius beantwortet hier ein Schreiben dieses Grammatikers und Rhetors, in welchem derselbe ihm die strenge Beurtheilung vom Style Plato's zum Vorwurf gemacht hatte. Dionysius setzt ausführlich die Mängel am Style Plato's und der sonst musterhaften Geschichtschreiber auseinander[1].

[1] *Alb. Ghd. Becker* ordnet in dem S. 529. angeführten Buche die *ästhetisch-kritischen* Schriften des Dionysius der Zeitfolge nach auf folgende Weise:

1. *Τέχνη, Rhetorik.*

2. *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, Ueber den Styl.*

(*Χαρακτῆρες τῶν ἁρμονιῶν, Eigenthümlichkeiten der Zusammenfügungen.*)

(*Πραγματεία ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας πρὸς τοὺς κατατρέχοντας αὐτῆς ἀδίκως, Abhandlung wider die ungerechten Angriffe auf die politische Weisheit.*)

(*Περὶ τῆς μιμήσεως, von der Nachahmung*, in 3 Büchern.)

3. (*Τῶν ἀρχαίων κρίσις, Beurtheilung der alten Schriftsteller*, Auszug aus dem Vorigen.)

4. *Beurtheilung der Attischen Redner*, erste Abtheilung, *Zuschrift an Ammaeus; Lysias, Isokrates, Isaeus.*

Dessen zweite Abtheilung.

5. *Demosthenes.* Erster Abschnitt: *über dessen Rednergewalt vermittelst seiner Schreibart.*

6. *Schreiben an Cn. Pompejus über Plato.*

7. *Schreiben an Q. Ael. Tubero über Thucydides.*

8. (Zweites) *Schreiben an Ammaeus über die Eigenthümlichkeiten des Thucydides.*

9. (Erstes) *Schreiben an Ammaeus über Demosthenes und Aristoteles.*

(*Demosthenes.* Zweite Abtheilung. *Ueber seine Rednergewalt*

Die Schrift *de compositione verborum* ist *zuerst* gedruckt in der *aldinischen* Rhetorensammlung, und zuerst besonders herausgegeben von *Henricus Stephanus*, Paris, 1547. fol., zu dessen Ausgabe der römischen Alterthümer passend. — *J. Upton* lieferte drei Ausgaben dieser Schrift, London, 1702, 1728 und 1747. 8. mit einer Uebersetzung. — Die beste Ausgabe hat *Gf. H. Schaefer*, Leipzig, 1809. 8. besorgt, ohne jedoch Handschriften benutzen zu können [1]. — Weil in sofern noch nicht Alles für den Text geschehen war, so lieſs *F. Goeller* zu Jena, 1815. 8. eine Ausgabe nach Münchner Handschriften drucken. Die französische Uebersetzung von *Batteux*, Paris, 1788. 12. verdient wegen der trefflichen Bemerkungen, welche ihr beigefügt sind, genannt zu werden.

Die *Rhetorik* ist ebenfalls *zuerst* in der Rhetorensammlung gedruckt. *H. A. Schott* hat zu Leipzig, 1804. 8. eine gute kritische Ausgabe derselben geliefert, welche nur zu schlecht vom Buchhändler ausgestattet ist. Dazu gehören die Meletemata von *Gf. H. Schaefer*, Leipzig, 1807. 8. (wiedergedruckt bei seiner Ausgabe der Schrift: De compositione verborum), wodurch jene Ausgabe vorzüglichen Werth erhält.

Die *Briefe an Pompejus* und *an Tubero* und der *zweite an Ammaeus* sind besonders herausgegeben, unter dem Titel: Dionysii Halicarnassensis Historiographica, von *K. W. Krüger*, Halle, 1823. 8.

Noch wollen wir eine Sammlung von *Henricus Stephanus*, Paris, 1554. 8. erwähnen, welche betitelt ist: Dionysii Halicarnassensis scripta quaedam critica. In derselben erschienen *zuerst* die *Charaktere* und einige Stücke der rhetorischen Werke.

[Mehrere rhetorische Schriften des Dionysius sind unter folgenden Titeln herausgegeben: Selecti de priscis scriptoribus tractatus, gr. et lat. ed. W. Holwell. Lond. 1766 und 1778. 8. De antiquis oratoribus commentarii, rec. *Edw. Rowe Mores*, Oxon. 1781. 2 Vol. 8. Sämmtliche ästhetisch-kritische Schriften des Dionysius, mit Ausnahme der Rhetorik und der Abhandlung über die Wortfügung, stehen in folgender Ausgabe: Examen critique des plus célèbres écrivains de la Grèce par Denys d'Halicarnasse; traduit en

*durch Behandlung des Stoffes der Rede.*)

10. *Dinarchus.*

Ungewiſs bleibt es, ob Dionysius die versprochenen Schriften über *Hyperides* und *Aeschines*, über *Lysias* unächte Reden, über eine Scheidung der dem *Lysias* und *Isaeus* fälschlich zugeschriebenen Reden, über den tropischen Ausdruck des Plato und Demosthenes, und über die Auswahl der Worte, wirklich verfertigt habe. Nur die (*de Comp.* p. 118) versprochene Abhandlung *über den Vorzug des Demosthenes vor Plato in Absicht der Schreibart* besitzen wir in dem Schreiben an Cn. Pompejus.

[1] Man vergleiche, was weiter unten von dieser Ausgabe gesagt ist.

français pour la première fois, avec des notes et le texte en regard, collationné sur les manuscrits de la Bibliothèque du Roi et sur les meilleurs éditions par *E. Gros*. T. 1—3. Paris 1826—1827. 8.]

Die Ausgaben der römischen Alterthümer sind schon oben angeführt worden[1]; wir haben noch von den Editionen der sämmtlichen Werke des Dionysius von Halikarnaſs zu reden.

Die *erste* ist die von *F. Sylburg*, Frankfurt 1586. 2 Vol. fol. bei Wechels Erben. Sie hat kritischen Werth und ist von der berichtigten Uebersetzung von *Gelenius* begleitet. Sie ist incorrect nachgedruckt zu Leipzig, 1691. fol. Von *Sylburg* erschien nach seinem Tode zu Hanau, 1615. 2 Vol. 8. eine neue Uebersetzung der sämmtlichen Werke von Dionysius.

Die zweite Ausgabe, von *J. Hudson*, Oxford, 1704. 2 Vol. fol., ist schön, aber incorrect. Die Uebersetzung des *Aemilius Portus*, welche 1588 zuerst erschienen war, ist in derselben enthalten. Die Commentare der früheren Herausgeber sind abgekürzt, die Register nach Sylburgs Ausgabe, ohne Umänderung der Seitenzahlen, abgedruckt.

Die dritte und letzte Ausgabe trägt den Namen *J. Jac. Reiske's*. Sie erschien zu Leipzig, 1774—1777. 6 Vol. 8. Der Buchhändler wollte nur die Oxforder Ausgabe abdrucken lassen, welcher auch bis zu S. 464 des ersten Bandes gefolgt worden ist. Er wurde aber auf die Mängel des Originals aufmerksam gemacht, und bat Reiske um seine Mitwirkung, der, keinesweges zu dieser Arbeit vorbereitet, sich auf Correction der zahlreichen Druckfehler und zum Theil auch der schlechten Lesarten von Hudson's Ausgabe beschränken muſste. Er bediente sich der Vergleichungen mehrerer Handschriften, und verbesserte oft durch Conjecturen. Endlich fügte er jedem Theile einige kritische Noten hinzu. Den sechsten Band besorgte *S. F. N. Morus*.

Ein Abdruck des Textes nebst den von *A. Mai* aufgefundenen Bruchstücken befindet sich in der Tauchnitzischen Samml., (1824.) 6 Bde. 12.

Eine gute Ausgabe des Dionysius bleibt demnach noch zu wünschen.

*Uebers.* Die Abhandlung *über den Charakter und die Schreibart des Thucydides* ist übersetzt von *J. G. Meusel* in Gatterer's allg. hist. Bibliothek, Halle, 1767. Bd. VI. Das *Kunsturtheil über den Isokrates* steht, übersetzt von *F. Schlegel*, in Wieland's Attischem Museum, Bd. I. St. 3. S. 128—160. Im Jahr 1829 erschien zu Wolfen-

[1] S. S. 378. dieses Bandes.

Wolfenbüttel und Leipzig. 8.: Dionysios von Halikarnassos *über die Rednergewalt des Demosthenes vermittelst seiner Schreibart,* übersetzt und erläutert von *Alb. Ghd. Becker;* nebst einer Abhandlung über Dionysios als ästhetisch-kritischen Schriftsteller und den Lesearten der von *E. Gros* verglichenen pariser Handschriften.

Gorgias *von Athen,* der von dem Leontiner zu unterscheiden ist, stand einer Rhetorenschule in seiner Vaterstadt vor. Der junge Cicero besuchte dieselbe, erhielt aber, wie er selbst in einem Briefe sagt, der in der Briefsammlung seines Vaters erhalten ist[1], von letztern den gemessenen Befehl, den Gorgias zu verlassen. Wir wissen den Grund hievon aus Plutarch. Dieser redet von einem damals noch vorhandenen Briefe des Cicero, worin er dem Gorgias untersagte, ferner mit seinem Sohne umzugehn, weil er vernommen habe, daſs er denselben zum Trunk und zu unedlen Lüsten verführe[2]. Gorgias schrieb ein Buch *über die rhetorischen Formen,* σχῆμα διανοίας καὶ λέξεως, wovon ein Rhetor der augusteischen Zeit, *Rutilius Lupus,* uns eine Uebersetzung, oder eigentlich einen Auszug erhalten hat.

Unter Augustus machten sich zwei Rhetoren den Vorrang streitig, und wurden die Häupter von Secten, der eine zu Pergamum, der andere zu Rhodus. Der erstere ist Apollodorus *von Pergamum,* der letztere Theodorus *von Gadara.* Ihre Schüler nannten sich Apollodoreer und Theodoreer. Apollodor war einer der griechischen Lehrer Augusts; dieser liebte seinen Umgang so sehr, daſs er ihn veranlaſste, ihm nach Apollonia zu folgen. Apollodor gab nur ein einziges Werk heraus, nämlich eine *Rhetorik,* *Τέχνη*[3].

Theodorus *von Gadara,* oder, wie er sich zu nennen pflegte, *von Rhodus,* war der Lehrer des Tiberius. So versteckt der Charakter des Prinzen war, so durchschaute ihn sein Lehrer doch. Er nannte ihn πηλὸν αἵματι πεφυραμένον, *aus Lehm und Blut geknetet*[4]. Nach Quinti-

[1] *Epist. ad Famil.* XVI. 21.

[2] *Vit. Cic.* c. 24. (ed. *Reiske.* Vol. IV. p. 793.)

[3] Die classischen Stellen über Apollodor sind Sueton. *Aug.* c. 89. Strabo XIII. 4. (ed. *Tzsch.* Vol. V. p. 463.). Quintil. *Inst. or.* II. 11. und III. 1.

[4] Suidas schreibt diese Worte dem Alexander von Aegae zu, der sie vom Nero gesagt haben soll. Vgl. Suet. *Tib.* c. 57.

lian [1] hat er viel geschrieben; seine Schriften, welche für uns gänzlich verloren sind, werden von Dio Chrysostomus zur Bildung des Styls empfohlen [2].

Der berühmteste Rhetor der Zeit nach Christus, ja der erste im ganzen Alterthume, vielleicht selbst ohne Ausnahme des Aristoteles, war Hermogenes *von Tarsus* in Cilicien, der unter Marcus Aurelius blühte. Sein Geist war früh gereift; in einem Alter von funfzehn Jahren hielt er in Gegenwart des Kaisers Vorträge, und zog dessen Bewunderung auf sich. Allein er verlor schon in seinem fünfundzwanzigsten Jahre gänzlich das Gedächtniſs, so daſs er seine Vorlesungen nicht fortsetzen konnte. In diesem traurigen Zustande erreichte er ein hohes Alter. Es wird erzählt, daſs man bei Oeffnung seines Leichnams das Herz ausnehmend groſs und behaart fand. Er hinterlieſs ein umfassendes rhetorisches Werk, welches in allen griechischen Schulen eingeführt wurde und lange das vornehmste Lehrbuch der Rhetorik blieb. Es besteht aus fünf Abschnitten oder besonderen Werken, die betitelt sind:

1) *Προγυμνάσματα, Progymnasmata,* Redeübungen.

2) *Τέχνη ῥητορικὴ διαιρετικὴ περὶ ϛάσεων, Ars rhetorica de partitione statuum et quaestionum oratoriarum.*

3) *Περὶ εὑρέσεων, de inventione,* der ausgezeichnetste Theil des Werkes.

4) *Περὶ ἰδεῶν, de formis oratoriis libri II.*

5) *Περὶ μεθόδου δεινότητος, de effectu.*

Ueber die zweite Abtheilung haben wir noch Commentare von Syrianus, Sopater und Marcellinus; über die fünfte von Gregorius *von Korinth;* und, entweder über das ganze Werk, oder über einige Theile desselben, einen ungedruckten Commentar von Johann *von Sicilien,* einem Schriftsteller des neunten Jahrhunderts.

Matthaeus *Camariota* hat im funfzehnten Jahrhundert einen Auszug aus der Rhetorik des Hermogenes verfaſst.

***Priscians*** lateinische Uebersetzung der ***Progymnasmata*** des Hermogenes ist unter dem Titel: Praeexercitamenta rhetorices ex

[1] L. c.

[2] S. S. 455. dieses Bandes.

Hermogene gedruckt in der Sammlung der lateinischen Grammatiker von *Putschius* und in *Aug. Krehls* Ausgabe von Priscians Werken, die wir weiter unten wieder erwähnen werden. Der in mehreren Bibliotheken vorhandene griechische Text sollte von *J. Ward* nach einer Copie von *Capperonier* herausgegeben werden. Das Unternehmen wurde aber lange aufgehalten, bis 1812 die Progymnasmata als ein noch ungedrucktes Werk im Classical Journal, Vol. V—VIII, erschienen; aber sie waren schon seit achtzehn Jahren gedruckt, wo *A. H. L. Heeren* sie aus einem Turiner Manuscript abgeschrieben und in das achte und neunte Stück der Bibliothek für alte Litteratur und Kunst eingerückt hatte. *G. Veesenmeyer* veranstaltete auch eine besondere Ausgabe der Progymnasmata, Nürnberg, 1812. 8. in demselben Jahre, in welchem sie im Classical Journal erschienen. Zum viertenmale wurden sie 1820 gedruckt im zweiten Bande (p. 419—459) von Prisciani Caesariensis grammatici opera, ed. *Aug. Krehl*, Lips., 2 Vol. 8. Der Text steht hier neben der lateinischen Uebersetzung und ist von Noten des Herausgebers und Heerens begleitet.

Die vier übrigen Theile der *Rhetorik* des Hermogenes erschienen *zuerst* bei *Aldus dem Aeltern* in der griechischen Rhetorensammlung 1508 und 1509; dann mit Aphthonius bei *Phil. Junta*, Florenz, 1515. 8.

*Chr. Wechel* druckte sie wieder zu Paris, 1530. 4 Thle. in 1 Vol. 4.

*Franc. Portus* lieferte eine Ausgabe derselben, Genf, 1569. 8.

Mit einer lateinischen Uebersetzung gab sie zuerst *J. Sturm* heraus, Strasburg, 1570 und 1571, 4 Vol. 8.; dann *Kp. Laurent*, Genf, 1614. 8., mit einer neuen Uebersetzung und einem Commentar.

Unter Marcus Aurelius blühte auch Demetrius *von Alexandria*, dessen *Redekunst* von Galenus [1] und von Diogenes Laertius [2] citirt wird. Ihm gehört vermuthlich das Werk an, welches gewöhnlich dem Demetrius Phalereus zugeschrieben wird [3].

Unter dem Titel *Progymnasmata* besitzen wir rhetorische Werke von zwei Schriftstellern, die vermuthlich um diese Zeit lebten, Aphthonius *von Antiochia* und Aelius Theon *von Alexandria*. Die Progymnasmata des Aphthonius sind aus denen des Hermogenes entlehnt; aber die zwölf Uebungsweisen desselben sind hier zu vierzehn ver-

[1] *Ad Epig.* c. 5. [2] Lib. V. 84. [3] S. S. 148. dieses Bandes.

mehrt; diese sind die Fabel, die Erzählung, die Chrie, die Sentenz, die Refutation, die Confirmation, der Locus communis, das Lob, der Tadel, die Vergleichung, die Ethopoiie, die Beschreibung, die Thesis oder Berathschlagung, die Legislation. Aphthonius giebt zuvörderst die Definition und sodann ein Beispiel einer jeden dieser Gattungen. Sein Werk enthält die ersten Elemente der Rhetorik, wie sie den Kindern als Vorbereitung zum Verständniſs der Rhetorenvorträge beigebracht wurden, und ist in dieser Rücksicht schätzenswerth; wenn man es aber im 16ten und 17ten Jahrhundert dem Unterrichte auf Universitäten und hohen Schulen zum Grunde legte, so ist ihm hiermit zuviel Ehre geschehen. Die Fertigkeit, eine *Chrie* nach Aphthonius Anweisung auszuarbeiten, galt damals für das Höchste in der Kunst des schriftlichen Ausdrucks. Eine Chrie ist ein Aufsatz, in welchem eine Handlung oder ein Gedanke eines berühmten Mannes vorgetragen, entwickelt, untersucht und beurtheilt wird, und besteht aus acht Theilen. Diese Theile sind: der Eingang zu Ehren jenes Mannes, die Exposition, der Beweis, die Gegengründe, die Vergleichung, das Beispiel, das Zeugniſs der Alten, der Epilog. Man unterschied die logische Chrie, welche den Gedanken eines berühmten Mannes zum Gegenstande hatte, die praktische Chrie, worin von einer Handlung die Rede war, und die gemischte Chrie, welche jene beiden in sich vereinigte. Der *Locus communis* ist die Charakterschilderung einer Classe von Menschen, die *Ethopoüe* eine Rede, die einer historischen oder erdichteten Person in den Mund gelegt wird.

Aphthonius hat auch eine Sammlung von vierzig äsopischen Fabeln veranstaltet.

Die Progymnasmata des Theon erläutern die Grundsätze des Hermogenes und Aphthonius.

Wir besitzen auch *Briefformulare*, *Ἐπιςολικοὶ τύποι*, die bald dem Theon, bald dem Libanius, bald dem Proklus zugeschrieben werden. Der Verfasser nimmt einundzwanzig Briefgattungen an, und giebt von einer jeden ein Beispiel; sie sind: die Freundschaftsbezeigung, die Empfehlung, die Rüge, die Schmähung, die Tröstung, der Vorwurf, der Ver-

weis, die Drohung, der Tadel, das Lob, die Berathung, die Ehrenbezeigung, die Frage, die Antwort, die Allegorie, die Entschuldigung, die Anklage, die Vertheidigung, der Glückwunsch, die Ironie, die Danksagung.

Die *Progymnasmata des Aphthonius* sind *zuerst* gedruckt von *Aldus dem Aeltern* in der Rhetorensammlung, dann mit Hermogenes zu Florenz bei *Phil. Junta*, 1515. 8. (Aphthonius wird hier auf dem Titel Ausonius genannt); nnd zu Rom von *Angelus Barbatus*, 1520. 4. Die Progymnasmata fanden noch viele Herausgeber, unter denen wir nur die vornehmsten nennen wollen. *Joach. Camerarius* (Leipz. 1567. 8. und öfter); *Franc. Portus* (mit Hermogenes und Longinus, Genf, 1569. 8.); *Harbart* (Leipz. 1591. 8.); *Reinhard Lorich* (1546. 8. und öfter); *Franc. Escobar*, der seiner Ausgabe (bei Commelin, 1597. 8.) die Noten von *Lorich* und zum ersten Male die Fabeln des Aphthonius beifügte; *Dan. Heinsius* (Leiden, 1626. 8. und 1676. 8.); *J. Scheffer* (Upsala, 1670. 8. und 1680. 8. mit dem Theon). *Montfaucon* hat in der Biblioth. Coislin. p. 590 eine Einleitung in die Progymnasmata des Aphthonius aus einem MS. dieser Bibliothek mitgetheilt.

Wir kennen keine Ausgabe des Aphthonius aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Die *Progymnasmata des Theon* sind *zum erstenmale* gedruckt zu Rom, 1520. 4.; dann zu Basel, 1541. 8. mit einer Uebersetzung, von *Joach. Camerarius*, welcher die Progymnasmata des Libanius, die er auch dem Theon zuschrieb, mit ihnen vermengt hat. Am besten ist die Ausgabe der Progymnasmata des Theon von *Dan. Heinsius*, Leiden, 1626. 8.; auch ist die von *J. Scheffer*, Upsala, 1670 und 1680 (mit dem Aphthonius) geschätzt.

Die *Briefformulare* stehen in der *aldinischen* und der *cujacischen* Briefsammlung, und sind auch allein gedruckt, griech. und lat., Lyon, 1614. 12.

Alexander Numenius, oder vielleicht Alexander, Sohn des Numenius, meist *Alexander der Rhetor* genannt, war aus Troas gebürtig, und lebte um die Zeit der Antonine. Er schrieb *Περὶ τῶν τῆς διανοίας σχημάτων, καὶ περὶ τῶν τῆς λέξεως σχημάτων, de figuris sententiae atque elocutionis;* und *Περὶ ἐπιδεικτικῶν, von den Prunkreden.*

Das erstere Werk ist *zuerst* in der *aldinischen* Rhetorensammlung gedruckt; dann mit einer lateinischen Uebersetzung von *Laur. Normann*, Upsala, 1690. 8. Das letztere Werk steht ebenfalls in der aldinischen Sammlung, aber vermengt mit Menanders Ab-

handlung über denselben Gegenstand. Es scheint sonst nicht weiter gedruckt zu sein.

Menander *von Laodicea* lebte um 270. Seine Abhandlung *von den Prunkreden*, *Περὶ ἐπιδεικτικῶν*, ist unbedeutend, aber klar geschrieben, und zum Verständniſs der Schriftsteller der folgenden Periode dienlich. Es ist die einzige rhetorische Schrift der Alten, in welcher die Theorie vom prosaischen und metrischen Hymnus sich findet. Unter den drei Büchern dieser Schrift handelt das erste vom Hymnus, die beiden anderen von den Lobreden auf Länder und Städte.

Dieses Werk ist, sehr ungenügend, und mit der Schrift des Alexander vermengt, in der *aldinischen* Rhetorensammlung gedruckt. *A. H. L. Heeren* hat eine neue Ausgabe des Textes mit kritischen Noten, Göttingen, 1785. 8., veranstaltet.

Cassius Longinus war der gelehrteste Rhetor dieser Epoche; von ihm gebraucht Eunapius den nachmals häufig benutzten Ausdruck, er sei eine *lebendige Bibliothek und ein wandelndes Museum*[1]. Sein Vaterland kennt man nicht, und selbst über seinen Namen herrscht einige Ungewiſsheit. Die ersten Herausgeber des einzigen Werkes, welches unter seinem Namen erhalten ist, gaben ihm den Vornamen Dionysius; aber die pariser und die vaticanische Handschrift nennen den Verfasser Dionysius *oder* Longinus (*Διονυσίου ἢ Λογγίνου*). Wer dieser Dionysius sei, ist ungewiſs; vielleicht ist er der Milesier, den Philostratus in den Biographien der Sophisten rühmt[2]. Jedenfalls trägt die Schrift ganz den Charakter der Zeit des Longinus.

Das Geburtsjahr dieses Rhetors kennen wir so wenig als sein Vaterland. Er lehrte die Redekunst zu Athen und wurde dann an den Hof von Palmyra gerufen. Die Königin Zenobia wählte ihn zu ihrem Minister und vertraute ganz

[1] *Βιβλιοθήκη τις ἔμψυχος καὶ περιπατοῦν Μουσεῖον.* Eunap. *vita Porphyr.* p. 7. *ed. Boissonade.*

[2] *Hi. Amati* und *Benj. Weiske* sprechen zuerst einen Zweifel über den Verfasser des Buches aus, und vermuthen, es gehöre dem bekannten *Dionysius von Halikarnaſs* oder dem *Dionysius von Pergamum* an, dem Schüler des Apollodorus und Zeitgenossen des Caecilius, welchen Strabo XIII. 4, 3. als einen ausgezeichneten Lehrer der Rhetorik nennt. Dieser Meinung widerspricht der Recensent in der Jen. Allg. Litt. Zeitung 1810. No. 70. 1. S. 554 ff. Das florentiner Manuscript hat die Ueberschrift *Ἀνωνύμου περὶ ὕψους*.

seinem Rathe. Wahrscheinlich bewog er sie zum Widerstande gegen den Kaiser Aurelian, der nach der Eroberung von Palmyra über den Longinus die Todesstrafe verhängte, welche dieser im Jahre 273 erduldete [1].

Unter den zahlreichen Schriften, welche von ihm angeführt werden, sind mehrere Aufsätze *über Homer*, ein *Lexikon attischer Wörter*, eine *Rhetorik*, *Scholien zum Enchiridion des Hephästion*, Abhandlungen *vom Guten und Bösen*, *von der Seele*, *vom Ursprunge der Dinge*, ein *Commentar zum Phaedon und Timaeus des Plato*, woraus bei Olympianus und Proklus Fragmente erhalten sind, und ein Werk von mindestens einundzwanzig Büchern unter dem Titel *Φιλόλογοι*, oder *Φιλόλογοι ὁμιλίαι*, *gelehrte Unterhaltungen*.

Aus diesem Verzeichniſs von Schriften geht schon hervor, das Longinus nicht nur Sophist, sondern auch Philosoph war. Als Schüler von Ammonius Sakkas gehört er zu den Neu-Platonikern; doch wuſste er sich vor ihren Verirrungen zu bewahren. Wir werden bei dieser Philosophenschule wieder auf ihn zurückkommen.

Die *Prolegomena* Longins zum Hephästion hat uns der Scholiast des letztern erhalten; vornehmlich aber besitzen wir unter Longins Namen eine Abhandlung *vom Erhabenen*, *Περὶ ὕψους*, eins der bedeutendsten Werke, welche aus dem Alterthum erhalten sind. Vielleicht ist es ein Bruchstück des groſsen Werkes, *φιλόλογοι ὁμιλίαι*. Longin entwickelt hier mit philosophischem Geiste die Natur des Erhabenen im Ausdruck und in den Gedanken; er stellt die Gesetze desselben auf und erläutert sie durch Beispiele, welche zugleich eine geistreiche Kritik der Meisterwerke des Alterthums enthalten. Der Styl ist belebt und correct; doch glaubt man Ausdrücke bemerkt zu haben, die nur in das dritte Jahrhundert gehören können [2], und also der Hypothese von *Amati*, welcher die Schrift in das augusteische Zeitalter setzt, entgegenstehen.

Ehe wir den Longinus verlassen, wollen wir noch von

[1] Vgl. *Gerh. van Capelle* de Zenobia Palmyrenorum Augusta. Traj. ad Rhen. 1817. 8.

[2] *F. A. Wolf* bemerkt (Litterar. Anal., Vol. II. p. 526.), daſs das Wort *ἀλληγορία*, dessen frühesten Gebrauch *Ruhnken* in die Zeit Plutarchs setzte, keineswegs unter diese späteren Ausdrücke gehört, da es bei Cicero schon zweimal vorkommt.

einer Entdeckung *Ruhnkens* reden, über deren Werth man noch nicht völlig entschieden zu sein scheint. Ruhnken drückt sich in der haager Bibliothèque des sciences et des beaux arts [1] also aus: „Als ich vor Kurzem den griechischen Rhetor *Apsines* in der aldinischen Rhetorensammlung las, so bemerkte ich in der Mitte des Buches eine auffallende Veränderung des Styls. Ich erkannte nicht allein die ganze Darstellungsweise des Longin, sondern selbst mehrere ihm eigenthümliche Ausdrücke. Bei der fortgesetzten Lesung traf ich auf eine ziemlich lange Stelle, die ich mich besann im Scholiasten des Hermogenes und dem noch ungedruckten Commentar des Ioannes Siceliota zum Hermogenes gelesen zu haben. Dort ist diese Stelle nicht unter dem Namen des Apsines, sondern unter dem des Longinus und zwar aus seinem Werke angeführt, welches den Titel *Λογγίνου τέχνη ῥητορική* trage. Hier ist also das allgemein für verloren gehaltene Werk Longins wieder entdeckt. Es existirt vollständig, mit Ausnahme des ersten Capitels *von der Erfindung*, wo etwas zu fehlen scheint. Das Werk ist des Longinus würdig und steht seiner berühmten Schrift *vom Erhabenen* nicht nach. Ich weiſs nicht, durch welchen Zufall das Buch mitten in ein Werk des Apsines gekommen sein kann. Wahrscheinlich stand es mit letzterm in einem Bande, und wurde, statt vor oder hinter dasselbe geheftet zu werden, mitten hinein gebunden, worauf der Irrthum in mehr Handschriften und in die aldinische Ausgabe überging".

Die *erste Ausgabe* der Schrift vom Erhabenen lieferte *Franc. Robortelli,* Basel, 1554. 4. bei *J. Oporinus;* wie man gemeint hat, nach einer ambrosianischen Handschrift; wahrscheinlicher aber nach dem MS. der pariser Bibliothek, welches allen anderen Abschriften zum Original gedient zu haben scheint, weil die Lücken, welche hier durch verlorene Blätter entstanden sind, auch in den übrigen sich finden [2].

*Paulus Manutius,* der die baseler Ausgabe nicht kannte, druckte das Werk des Longinus als noch unedirt, 1555. 4. Er bediente sich einer Handschrift der Marcusbibliothek, aus der Hinterlassenschaft des Cardinal Bessarion; allein er erlaubte sich viele willkührliche Aenderungen, besonders in den Citaten. Es ist bekannt, daſs

[1] Vol. XXIV. part. I. vom Jahre 1765. p. 273.

[2] Siehe Dänische Bibliothek oder Sammlung von gelehrten Sachen aus Dänemark, 1738. 8. St. VI. §. 8., und *Levesque*, Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi, Vol. VII. part. II. p. 104.

die Alten, denen nicht, wie uns, zahlreiche Bibliotheken offen standen, und deren Schriften nicht sorgfältig zur Bequemlichkeit des Lesers in Bücher und Capitel eingetheilt, noch auch genau paginirt und mit Registern versehen waren, sehr nachlässig zu citiren pflegten, und oft, besonders von Stellen der prosaischen Schriftsteller, nur den Sinn angaben, ohne sich an die Worte zu binden. Dieſs ist auch bei Longinus der Fall; aber Paulus Manutius hat geglaubt, alle fremde Stellen nach den gedruckten Ausgaben corrigiren zu müssen. Die willkührliche Gestaltung des Textes ist Schuld, daſs die venetianer Ausgabe minder, als die baseler, geschätzt ist.

*Franciscus Portus* lieſs diese Ausgabe beim Aphthonius und Hermogenes von J. Crispin, Genf, 1569. (1570.) 8. abdrucken, und verbesserte manche Stellen des Textes nach Robortelli. Die Genfer Ausgabe hat allen folgenden bis auf die von Tollius zum Grunde gelegen.

Eine lateinische Uebersetzung steht zuerst in der Ausgabe von *Gabriel de Petra,* Genf, 1612. 8.

Die von *Gerh. Langbaene,* Oxford 1638. 12. ist weder schön noch kritisch wichtig. Er täuscht sich selbst, oder will den Leser täuschen, wenn er ein angeblich von Henricus Stephanus abgeschriebenes MS. von groſsem Werthe anführt.

Die Ausgabe, welche auf Kosten von *K. Manolesius* zu Bologna, 1644. 4. gedruckt ist, enthält eine dreifache Uebersetzung, nämlich von *Gabriel de Petra*, von *Domenico Piziment*i und von *Pietro Pagani.*

Die griech.-lateinische Ausgabe von *Tanaquil Lefebvre*, Saumur, 1663. 12. ist wegen der Noten geschätzt.

Im Jahr 1694 besorgte *Jac. Tollius* eine prachtvoll ausgestattete kritische und gelehrte Ausgabe des Longinus, Utrecht, groſs 4. Der Text ist durch fünf Handschriften und manchmal durch glückliche Conjecturen verbessert. Die lateinische Uebersetzung ist sorgfältig gearbeitet, aber weitschweifig, so daſs sie als Commentar dienen kann. Man findet hier auch zum erstenmale die Fragmente Longins. Die Noten sämmtlicher früheren Ausgaben hat Tollius in die seinige aufgenommen.

*J. Hudson* machte von dieser groſsen und theuren Ausgabe einen trefflichen Auszug, der zu Oxford, 1710. 8., und später mit Noten von *Boivin* und *Schurzfleisch* 1718 und 1730 erschien.

*Zacharias Pearce* gab zu London 1724. groſs 4. eine andere kritische Ausgabe heraus, welche ebenfalls schön, und besonders der Varianten wegen geschätzt ist. Die Uebersetzung ist in einem barbarischen Latein geschrieben. Pearce besorgte selbst eine wohlfeilere Ausgabe, London, 1732. 8., worin sich einige Umänderungen finden.

Während Pearce hiermit beschäftigt war, unternahm die Buchhandlung Wetstein zu Amsterdam einen Abdruck in 8. seiner Ausgabe von 1724. Die Veränderungen seiner zweiten Ausgabe konnten noch benutzt werden. Die amsterdamer Ausgabe, welche 1733 erschien, erhält einen groſsen Werth durch den ungedruckten Commentar von *Franciscus Portus*.

In demselben Jahre druckten *Tumermann* und *König* zu Verona, 4. auf schönem Papier, den Longin nach der Ausgabe Hudsons mit der lateinischen Uebersetzung und mit der französischen und italienischen von *Boileau* und *Gori*. Die Unternehmer scheinen die Ausgabe von Pearce nicht gekannt zu haben.

Von *Sam. Fr. Nth. Morus* erschien zu Leipzig, 1769. 8. eine gute kritische Ausgabe des Longin mit kurzen Noten, zum Theil aus früheren Ausgaben, und mit einer lateinischen Uebersetzung, die für ein Meisterstück gilt. Hiezu gehört noch ein dünnes Bändchen, welches Morus unter dem Titel: Libellus animadversionum ad Longinum, im Jahre 1773 zu Leipzig. 8. drucken lieſs.

*J. Toup* lieferte mit Hülfe von Handschriften eine neue Recension des Textes. Seine Ausgabe wurde, mit *Dav. Ruhnkens* und *Larchers* Noten ausgestattet, zu Oxford, 1778. 4. prachtvoll gedruckt, und 1789 und 1806. 8. wieder aufgelegt. Der Text hat durch Toup viel gewonnen; gleichwohl giebt man ihm Schuld, die ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht hinlänglich benutzt zu haben. Es findet sich in dieser leider nicht ganz correcten Ausgabe auch Ruhnkens Abhandlung über das Leben und die Schriften Longin's, welche er unter dem Namen *P. J. Schardam* zu Leiden, 1776 hatte drucken lassen.

Im Jahr 1793 druckte *Bodoni* zu Parma den Longinus griechisch und lateinisch in zwei Prachtausgaben, fol. und 4. Die Vorrede an den Papst enthält Angriffe auf die französische Revolution. Als Napoleon zwei Jahre später nach Italien kam, beeilte man sich die 28 Seiten der Vorrede zu vernichten, daher sie in vielen Exemplaren fehlen.

Alles, was die Ausgabe von Toup enthält, hat *Benj. Weiske* in die seinige, Leipzig, 1809. 8. aufgenommen, bis auf die Uebersetzung, welche durch die weit bessere von Morus ersetzt worden ist. Auſserdem wurde Weiske bei dieser Ausgabe vielfach unterstützt, wie wenige Herausgeber alter Autoren. *Bast* wollte damals eben den Longin ediren, allein er überlieſs an Weiske, sobald er von dessen Unternehmen hörte, seine Variantensammlung und seine kritischen Bemerkungen. *Hi. Amati*, der Secretair der vaticanischen Bibliothek, verglich für Weiske die

römischen Handschriften; *de Furia* die florentiner. In der leipziger Bibliothek fand Weiske am Rande eines Exemplars der Ausgabe von Tollius, die Bemerkungen eines dänischen Gelehrten *F. de Rostgaard*, aus pariser Handschriften. Auch *Schaefer* theilte ihm einige Bemerkungen mit; und er konnte ungedruckte Noten von *Claude du Puy* und *J. W. Steinheil* benutzen.

Leider kam ein Theil dieser Materialien dem Herausgeber erst nach dem Drucke des Textes zu, wodurch er zu nachträglichen Verbesserungen in den Noten oder Supplementen genöthigt worden ist. Der Text ist daher nicht so vollkommen, als man wünschen möchte, berichtigt. Demnach bleibt noch eine neue kritische Ausgabe zu wünschen übrig.

*Uebers.* Eine deutsche Uebersetzung der Schrift *vom Erhabenen*, welche fast in alle neuere Sprachen, auch in das Russische von *Martinow* und in das Polnische von *Jos. Kowalewski* übersetzt ist, hat zuerst *K. Heinr. Heinecken* geliefert, Dresden, 1737. 8. und 1742. 8. mit dem griechischen Texte. Besser ist die Verdeutschung von *J. Georg Schlosser*, Leipz. 1781. 8.

Kallinikus *aus Syrien*, oder, nach anderen Angaben, aus Arabia Petraea, lebte zu Athen um die Mitte des dritten Jahrhunderts. Wir haben von ihm ein Fragment *von der Verjüngung Roms*, *Περὶ τῆς Ῥωμαίων ἀνανεώσεως*, worin Rom verherrlicht wird. Aufserdem sind seine *Reden an den Kaiser Gallienus* und seine *Geschichte von Alexandria*, in zwei Büchern, aus Anführungen bekannt.

Das Fragment des Kallinikus steht in der Sammlung von *Leo Allatius* und in der Ausgabe des Philo Byzantinus von *J. Kr. Orelli*.

Von Minucianus *von Athen*, auch Nikagoras genannt, welcher um dieselbe Zeit lebte, haben wir eine Abhandlung *von den Syllogismen*, *Περὶ ἐπιχειρημάτων*, vielleicht nur ein Stück eines gröfsern rhetorischen Werkes.

Sie steht in der *aldinischen* Sammlung und in der Ausgabe des Alexander Numenius von *Normann*.

Wir besitzen zwei rhetorische Werke von Apsines *aus Gadara*, dem Freunde des Philostratus; das eine trägt den Titel: *Τέχνη ῥητορική*, *Rhetorik*, das andere *Περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*, *von den erdichteten Gegenständen der Rede.*

Beide Werke des Apsines stehen in der *aldinischen* Sammlung.

Wir stellen hieher noch den Tiberius, einen Rhetor aus ungewisser Zeit, der zuerst bei Suidas angeführt wird. Er hat ein schätzbares Werk *von den Figuren des Demosthenes*, *Περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων*, geschrieben.

Dieses Werk soll in der Sammlung des Allatius, deren Existenz zweifelhaft ist (S. Bd. I. Einleitung, S. XXIII.) sich befinden. ***Th. Gale*** liefs eine sehr unvollständige Handschrift desselben, welche nur etwa die Hälfte enthält, in seiner Sammlung abdrucken (wiederholt von ***Fischer***.)

***J. Fr. Boissonade*** lieferte zu London 1818. 8. die erste vollständige Ausgabe des Tiberius nach einer vaticanischen nach Paris gebrachten Handschrift. Doch scheint auch sie nicht ohne Lücken zu sein, denn der Scholiast des Hermogenes citirt zwei Stellen des Tiberius, die in derselben fehlen.

Unter dem Namen des *Anonymus sophista* steht in *Gale's* Sammlung hinter der Schrift des Tiberius eine *Rhetorik*, *Τέχνη ῥητορική*. *Boissonade* hat den Namen des Verfassers, Rufus, in derselben vaticanischen Handschrift gefunden, aus welcher er den Tiberius herausgegeben hat. Die Rhetorik des Rufus ist unbedeutend.

Rufus steht in der Sammlung von ***Gale***, in deren Abdruck von ***Fischer***, und beim Tiberius von ***Boissonade***.

In den Noten zum Leben des Proklus von Marinus (p. 85) hat Boissonade fünf ungedruckte Briefe eines gewissen Dio edirt, von denen zwei an Rufus gerichtet sind. In dem einen empfiehlt Dio demselben einen jungen Rhetor [1].

Ein anderer unbekannter Rhetor, Trophonius, hat ebenfalls eine Rhetorik hinterlassen.

***Iriarte*** hat sie zuerst in dem Catal. MSS. Bibl. Matrit. Vol. I. p. 442. herausgegeben, wo sie nur wenige Seiten füllt.

Ein Sophist dieser Periode hat eine Sammlung von *Sprüchwörtern* veranstaltet. Er hiefs Zenobius oder Zenodotus, und lebte zu Rom unter dem Kaiser Hadrian. Seine Sprüchwörter sind nicht aus dem Munde des Volkes genommen, sondern aus den beiden schon früher vorhandenen Sammlungen des Lucillus Tarrhaeus und des Didymus *von*

[1] Diese fünf Briefe schreibt *Groddeck*, ohne seine Gründe anzuführen, dem Dio Chrysostomus zu (Initia hist. Gr. lit. P. II. p. 153.).

*Alexandria.* Ersterer ist nicht weiter bekannt; von Didymus wird unten wieder die Rede sein. Didymus und Tarrhaeus waren selbst nicht die ältesten Parömiographen; Zenobius, Athenäus und Suidas führen Werke über Sprüchwörter von Aristoteles, Klearchus von Soli, Theaetet, Chrysippus, und anderen alten Schriftstellern an. Die Sprüchwörter sind in der Sammlung des Zenobius nach ihren Anfangs-Buchstaben geordnet, und in Hunderte getheilt. Das sechste Hundert ist unvollständig, da sich die Zahl der gesammelten Sprüchwörter nur auf 552 beläuft.

Zenobius hatte auch eine griechische Uebersetzung der Geschichte Sallusts verfaſst, welche verloren oder wenigstens nicht bekannt gemacht ist.

Die Sprüchwörtersammlung des Zenobius ist *zuerst* herausgegeben von *Phil. Junta,* Florenz, 1497. 4.; dann in der *aldinischen* Sammlung von Fabeldichtern. *Vincentius Opsopoeus* gab sie besonders heraus, Hagenau, 1575. 8. Sie steht auch in der Sammlung von *Andreas Schottus.*

Es giebt eine andere Sprüchwörtersammlung unter dem Namen des Diogenianus *von Heraklea* in Pontus oder in Karien (denn Suidas läſst dieſs unentschieden), eines Grammatiker aus der Zeit Hadrians. Er hatte eine Sammlung der schwersten Wörter, die in griechischen Schriftstellern vorkommen, veranstaltet, welche in den Hesychius übergegangen ist. Ein Ungenannter hat aus dem Glossarium des Diogenianus alle Sprüchwörter ausgezogen und zusammengestellt unter dem Titel: *Παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς, Volkssprüchwörter aus der Sammlung des Diogenianus.* Auch hier findet sich die alphabetische Ordnung und die Eintheilung in Hunderte. Die Erläuterungen der 775 Sprüchwörter sind kürzer als bei Zenobius.

Die Adagia des Diogenian stehen in der Sammlung von *Schottus.*

Eine anonyme Sammlung von 353 Sprüchwörtern, welche Erasmus von Rotterdam aus Gründen, die er nicht angiebt, dem Plutarch zuschreibt, gehört vielleicht in eben diese Zeit.

Sie ist *zuerst* in der Sammlung von *Schottus*, unter dem Titel: Proverbia graeca e Vaticana Bibliotheca, gedruckt.

Endlich ist in einer pariser Handschrift (No. 1773) eine

vierte, unedirte Sprüchwörtersammlung erhalten. Die Handschrift nennt den Diogenianus als Verfasser; aber es finden sich in dieser Sammlung viele Sprüchwörter, die in denen des Diogenianus und des Zenobius fehlen. *Bast* hatte einen Auszug der ungedruckten Sprüchwörter aus diesem MS. gemacht, welcher mit seinen übrigen Papieren nach England gekommen ist[1].

---

# LIX. ABSCHNITT.

Philologie oder Grammatik, Lexikographie, Schriften über die Dialekte, Scholiasten, Grammatiker und Mythographen.

---

*Grammatik* hieſs in dieser Periode was wir heutzutage Philologie nennen; das Studium der Sprache, der Mythologie und der Alterthümer bildete vornehmlich ihr Bereich. Der Gelehrte, welcher in diesen Fächern bewandert war, trug den ehrenvollen Namen *Γραμματικός:* dagegen hieſs der, welcher in der eigentlichen Grammatik oder den Elementen der Sprachkunde unterrichtete, *Γραμματιστής*, und seine Wissenschaft *Γραμματιστική*. Alexandria war fortwährend die Heimath der grammatischen Gelehrsamkeit. Neue Stiftungen der Kaiser, zu denen das Museum Claudianum gehörte, förderten die Wissenschaften. Gleichwohl machte die grammatische Litteratur in unserer Periode nur geringe Fortschritte. Die Schwierigkeit der Bücherverbreitung verursachte den nachtheiligen Gebrauch, groſse Werke abzukürzen und in Auszüge zu bringen, welche meist trocken und unvollständig waren, und keinesweges die durch sie verdrängten Originale ersetzen konnten. Die nützlichsten Erzeugnisse dieser Epoche sind die *Lexika*, *Λέξεων συναγωγαί*, oder Sammlungen der durch Form und Bedeutung ausgezeichneten Wörter, und die *Glossarien*, in welchen die veralteten, fremden, und provinziellen Ausdrücke zusammengestellt wurden. Eine Menge von guten kriti-

[1] S. No. XXIX. des Catalogue des Manuscrits laissés par feu M. Bast.

schen und philologischen Bemerkungen sind uns durch diese beiden Arten von Wörterbüchern erhalten worden. Das erste griechische Lexikon konnte erst zu einer Zeit verfaſst werden, wo die Sprache bereits seit mehr als einem Menschenalter ihre ursprüngliche Reinheit eingebüſst hatte. Das Bedürfniſs eines Wörterbuches stellt sich dann erst ein, wenn die Sprache ein Gegenstand des Studiums geworden ist; und dieſs geschieht nicht leicht eher, als bis das Volk sein goldenes Zeitalter überlebt hat, die Ausdrucksweise der guten Schriftsteller veraltet ist, und Neuere die Formen umgestaltet, die Bedeutungen verändert haben. Ferner lag in der Schwierigkeit, die zu lexikalischen Arbeiten erforderliche Menge von Büchern zusammen zu bringen, für die Griechen noch ein zweiter Grund, erst spät dieses Feld zu bearbeiten. Den Alexandrinern blieb dabei nothwendig ein bedeutender Vorsprung vor den Bewohnern bücherarmer Städte.

Der älteste *Lexikograph* ist Apollonius, *der Sophist*, wie er zum Unterschiede von gleichnamigen Schriftstellern genannt wird. Er war der Sohn des Grammatikers Archibius und lebte nach der gewöhnlichen Meinung [1] in der augusteischen Zeit zu Alexandria. Wir haben von ihm ein höchst lehrreiches *Lexikon homerischer Wörter*, *Λέξεις Ὁμηρικαί*, das leider sehr interpolirt ist.

*J. B. Gasp. d'Ansse de Villoison* hat dieses Wörterbuch *zuerst* nach einer Handschrift, die er in das zehnte Jahrhundert setzt, herausgegeben, Paris, 1773, 2 Vol. 4. Der Commentar, welchen Villoison in seinem einundzwanzigsten Jahre schrieb, ist voll von Gelehrsamkeit, und die Prolegomena enthalten interessante Untersuchungen. Villoison theilt hier als unedirt die Fragmente des technologischen Wörterbuchs von Philemon mit; sie waren aber schon sämmtlich im Lexikon des Phavorinus (Basel, 1538. fol.), welcher den Philemon von Anfang bis zum Ende abgeschrieben hatte, bekannt gemacht.

*Hermann Tollius* lieſs zu Leiden, 1788. 8. Villoisons Ausgabe wieder abdrucken. Wegen der trefflichen Noten des holländischen Gelehrten würde diese Ausgabe der ersten vorzuziehen seyn, wenn Tollius nicht Villoisons Prolegomena und Uebersetzung weggelassen hätte.

[1] *Ruhnken* (Praef. ad Hesych., Vol. II. p. 5.), hält ihn für viel jünger.

Ein Grammatiker, der sechzig Jahre nach Chr. unter dem Kaiser Nero lebte, hat ein Wörterbuch zum Hippokrates geschrieben. Sein Name ist in den Handschriften verschieden angegeben. In einigen heiſst er Erotianus (Herotianus, Erotion, Erotinon); in anderen Herodianus. Sein Glossarium trägt den Titel: *Τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή, Sammlung der hippokratischen Ausdrücke,* und ist dem Leibarzte Nero's, Andromachus dem Jüngern, gewidmet. Man wirft dieser Schrift allzu groſse Kürze und Undeutlichkeit in Erklärung der dunkeln Ausdrücke des Hippokrates vor. Die Anordnung ist alphabetisch, doch nur mit Beachtung des ersten, nicht auch der folgenden Buchstaben; sie paſst nicht zu der Vorrede des Erotian, in welcher er den Epikles und einen andern Erklärer des Hippokrates, Glaucias, darüber zu tadeln scheint, daſs sie die alphabetische Ordnung befolgt hätten. Zum Verständniſs seiner Eintheilung sondert er die hippokratischen Werke in vier Classen, 1) *Σημειωτικά, Significativa,* wie die Prognostika, Prorrhetika, das Werk de humoribus; 2) *Φυσικὰ καὶ αἰτιολογικά, Naturalia et Causativa,* von den Winden, der menschlichen Natur, der Epilepsie, der Natur des Kindes; 3) *Θεραπευτικά, Curativa,* in drei Unterabtheilungen, nämlich a) diätetische Werke, von den Krankheiten, von den Frauenkrankheiten u. a.; b) chirurgische Werke, von den Brüchen, von den Gelenken, von den Geschwüren u. s. f., und c) diätetisch-chirurgische Werke, wie die Aphorismen, die Epidemien u. s. w. 4) *Εἰς τὸν περὶ τέχνης τείνοντα λόγον, ad artis praecepta spectantia,* wie die Eidesformel, das Gesetz u. s. f. Es müssen nun, sagt Erotianus, die *semeiotischen* Werke, also die Prognostika, beginnen. Hiernach scheint es, als habe Erotian die Wörter in seinem hippokratischen Lexikon nach der Ordnung der Bücher gestellt, welche er in der Vorrede angiebt. Durch diese Stellung erklärt sich auch, warum er so oft spricht, *hier* (ἐνθάδε) habe ein Wort diese oder jene Bedeutung. Wahrscheinlich hat ein Abschreiber die Ordnung Erotians umgeworfen, und die Wörter alphabetisch gestellt.

Ein anderes, sehr kurzes Glossarium zum Hippokrates existirt unter dem Namen des Herodotus, eines unbekannten Schrift-

Schriftstellers. Vielleicht ist er der von Diogenes Laërtius [1] als Lehrer des Sextus Empiricus citirte Herodotus von Tarsus, der ein Schüler des Arztes Menodotus von Nikomedien war. Nach einer andern Meinung hieſs dieses Wörterbuch nicht Lexikon des Herodotus, sondern *Λεξικὸν τῶν Ἡροδοτείων λέξεων, Verzeichniſs der vom Herodot gebrauchten Wörter,* und wurde vor die Werke des Hippokrates gestellt, weil auch dieser im ionischen Dialekte schrieb, und darum viele Wörter mit Herodot gemein haben muſste. Von dem Arzt oder Grammatiker Herodotus rührt vielleicht auch eine Schrift her, welche unter dem Titel *Εἰσαγωγὴ ἢ ἰατρός, Einleitung, oder der Arzt,* unter den Werken des Galenus steht.

*Henricus Stephanus* hat das Lexikon des Erotian und das des Herodot *zuerst* herausgegeben in dem Dictionarium medicum vel expositiones vocum medicinalium ad verbum excerptae ex Hippocrate, Aretaeo, etc. cum latina interpretatione, Paris, 1563. 8.

Die zweite Ausgabe mit dem Commentar von *Bartol. Eustachio* und einer lateinischen Uebersetzung erschien bei *Luc. Ant. Junta,* Venedig, 1566. 4.

Darauf wurden diese Wörterbücher mit der Uebersetzung von Eustachio in die griechisch-lateinische Ausgabe des Hippokrates, Genf, 1675. fol. und in die von *René Chartier,* Paris 1639. fol. aufgenommen; doch ohne die geschätzten Noten von Eustachio.

Die letzte Ausgabe ist die von *J. Gg. F. Franz,* Leipz. 1780. 8. mit dem Glossarium des Galenus. Der Herausgeber benutzte eine moskauer Handschrift und die trefflichen Bemerkungen, welche *Hadrian Heringa* in seinem Werke: Observationum criticarum liber singularis, Leowardiae, 1749. 8. mitgetheilt hatte.

Für die Kritik des Textes bleibt noch Einiges zu thun übrig.

Timaeus, *der Sophist* genannt, ein Grammatiker aus dem Ende unserer Periode, hat ein *platonisches Lexikon, Λέξεις Πλατωνικαί,* verfaſst, wovon wir einen Auszug übrig haben.

*Dav. Ruhnken* hat dieses Wörterbuch *zuerst,* Leiden, 1754. 8. herausgegeben. Das dieser Ausgabe zum Grunde liegende MS. befindet sich zu Paris und gehörte ehemals zur Bibliothek von St.-Germain. Ruhnkens Commentar ist ein Meisterstück von Kritik und Gelehrsamkeit. Die Ausgabe ist mit einigen Zusätzen im Jahre 1789 wiedergedruckt worden. (Neuer Abdruck, besorgt von *W. A. Koch,* Leipzig, 1828. 8.)

Mittlerweile hatte *J. F. Fischer* eine Ausgabe des Timaeus zu-

[1] Lib. IX. 116.

gleich mit dem Moeris geliefert, welche der von Ruhnken bedeutend nachsteht. (S. S. 550. dieses Bandes.)

Unter die Lexika kann man auch die *Synonymensammlungen* rechnen. Ptolemaeus *von Askalon*, ein römischer Grammatiker, der vor Herodian gelebt haben muſs, welcher ihn citirt, schrieb eine Sammlung unter dem Titel: *Von dem Unterschiede der Wörter*, *Περὶ διαφορᾶς λέξεων*, welche eigentlich nur als Bruchstück eines umfassendern Werkes zu betrachten ist. Ptolemaeus hatte auch eine *Prosodie Homers*, eine Abhandlung *von den Versmaaſsen* und eine andere *von der aristarchischen Recension Homers* geschrieben.

Wir besitzen nur das Fragment von dem Unterschiede der Wörter, welches bei *Fabricius*, Biblioth. gr. Vol. IV, p. 515 der ältern Ausgabe, Vol. VI. p. 157. der neuern, gedruckt ist.

Nur uneigentlich rechnet man unter die Wörterbücher das Werk des Julius Pollux (*Πολυδεύκης*) *von Naukratis*, der um 175 nach Chr. blühte und unter des Commodus Regierung starb. Er lehrte, wie es scheint, als Sophist zu Athen und machte sich so berühmt, daſs Marcus Aurelius ihm den Unterricht seines Sohnes übertrug. Freilich konnte er den Charakter des jungen Commodus nicht bessern. Man hat auf die Aussage eines Scholiasten geglaubt, daſs Lucian im Lexiphanes und in der Rednerschule den Pollux verspotte. Tib. Hemsterhuis hat in seiner Ausgabe des Onomastikon diese Meinung zu widerlegen gesucht. Der wichtigste Grund, welchen er geltend macht, ist der, daſs der Tadel ungerecht gewesen wäre.

Das bedeutendste Werk des Pollux, und das einzige, welches wir noch übrig haben, ist sein Onomastikon, *'Ονομαςικόν*. Hemsterhuis giebt folgende Erklärung dieses Titels: „Onomasticorum munus est commoda rebus nomina imponere, et docere, quibus verbis uberiore quadam et florente elegantia rem unam designare possimus: non enim in Onomasticis unquam proprio quodam loco de vocum difficillimarum interpretatione agebatur, sed quo pacto propriis res quaevis et pluribus insigniri posset verbis". Pollux befolgt nicht, nach Art der Lexikographen, die alphabetische Ordnung, sondern hat sein Werk nach den Materien in zehn Bücher getheilt; oder vielmehr, er hat zehn Werke geschrieben, die nach-

mals unter dem Titel Onomastikon zusammengefügt worden sind. Daſs dieselben einzeln herausgegeben wurden, bezeugt die Vorrede oder Dedication an den Kaiser Commodus, welche sich im Anfange eines jeden Buches befindet. Die zehn Bücher handeln von folgenden Gegenständen: 1) Von den Göttern, den Königen, der Schnelligkeit und der Langsamkeit, der Färbung, dem Handel und den Gewerben, der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, den Jahreszeiten, dem Hause und seinen Theilen, den Schiffen, dem Kriege, den Pferden, dem Ackerbau, den Bestandtheilen des Pfluges und des Wagens, den Bienen. 2) Von den Lebensaltern der Menschen, von der Geburt und den sie begleitenden Umständen, von den Gliedern, von den äuſseren und inneren Theilen des menschlichen Körpers. 3) Von den verwandtschaftlichen und staatsbürgerlichen Verhältnissen, von den Freunden, der Vaterlandsliebe, der Liebe, dem Verhältniſs zwischen Herren und Sklaven, den Metallen und ihrer Prägung, von den Reisen, den Wegen, von der Heiterkeit und Traurigkeit, dem Glücke, von den Flüssen, den Geizigen, den Fleiſsigen und Trägen, dem Kauf und Verkauf u. s. w. 4) Von den Wissenschaften. 5) Von der Jagd, den Thieren u. s. w. 6) Von dem Mahle, den Namen von Verbrechen u. s. w. 7) Von den verschiedenen Künsten und Handwerken. 8) Von der Gerichtspflege und öffentlichen Verwaltung. 9) Von den Städten, den Gebäuden, den Münzen, den Spielen. 10) Von den Geräthschaften und Geschirren.

Aus diesem Inhaltsverzeichnisse ergiebt sich schon die Wichtigkeit des Buches für die Kenntniſs der Sprache und der Alterthümer Griechenlands. Noch wird der Werth desselben durch Anführungen aus verlornen Schriftstellern bedeutend erhöht.

Pollux schrieb noch mehrere Werke, welche wir nicht mehr besitzen, als *Abhandlungen, Διαλέξεις*, und *Declamationen, Μελέται*, unter welchen eine Rede bei der Vermählung des Commodus, eine Lobrede auf Rom, und eine Anklage des Sokrates genannt werden.

Pollux ist mit einem andern gleichnamigen Schriftsteller nicht zu verwechseln, von dem unter den byzantinischen Geschichtschreibern, im LXXXV. Abschnitt die Rede sein wird.

Die *erste Ausgabe* dieses Wörterbuchs besorgte *Aldus der Aeltere*, Venedig, 1502. fol.; die zweite *Bernhard Junta*, Florenz, 1520. fol.; die dritte *Simon Grynaeus*, Basel, 1536. 4.; sie sind sämmtlich ohne Uebersetzung.

Die erste griechisch-lateinische Ausgabe lieferte *Wolfgang Seber*, mit Berichtigung des Textes nach Handschriften, Frankfurt, 1608. 4. Die lateinische Uebersetzung, welche sich hier findet, hatte *Rdf. Walther* zu Basel 1541. 8. herausgegeben.

Werthvoller ist die Ausgabe von *J. H. Lederlin* und *Tib. Hemsterhuis*, Amsterdam, 1706. fol. Aufser einem berichtigten und vervollständigten Texte enthält sie gelehrte Noten von den beiden Herausgebern, so wie auch von *Gf. Jungermann* und *Joach. Kühn.* Nur in metrischer Hinsicht kann die Arbeit nicht genügen.

Pollux ist zuletzt herausgegeben von *W. Dindorf*, Leipzig, 1824. 5 Vol. 8. Vol. 1 und 2 enthalten Text und Vorreden; Vol. 3 ein griechisches Wörterverzeichnifs, ein lateinisches Sachregister und einen Index scriptorum; Vol. 4 und Vol. 5 (1te und 2te Abtheilung) die vollständigen Noten der früheren Herausgeber mit Registern.

Die Grammatiker dieser Periode wendeten häufig, ohne Zweifel wegen des zunehmenden Verderbnisses der Sprache, ein besonderes Studium auf die Kenntnifs der alten Dialekte.

Von Tryphon, dem Sohn des Ammonius von Alexandria, aus der Zeit des Augustus, wird das erste Werk in dieser Gattung erwähnt. Er schrieb über die Dialekte in den Dichtern: Homer, Simonides, Pindar u. A., und dehnte seine kritischen Untersuchungen auch auf die Mundarten aus, welche in einzelnen Städten, wie Argos und Syrakus, oder bei einzelnen Stämmen, wie den Aetoliern und Dorern, herrschten. Wir haben von Tryphon zwei unbedeutende Schriften; *Πάθη λέξεως, Wandelungen der Wörter*, und *Περὶ τρόπων, von den Tropen.* Wir werden weiter unten von einem andern Buche desselben Grammatikers reden.

Die erste dieser Schriften ist von *Constantin Laskaris* herausgegeben bei seiner Grammatik, Mailand, 1476. 4. und in den übrigen Ausgaben derselben; dann bei der Grammatik von *Urbano Valesiano Bolzani* von Belluno, Venedig, 1553. 8.; so wie auch in der Grammatik von *Alexander Scotus*, Lyon, 1614. *Henricus Stephanus* liefs eine lateinische Uebersetzung derselben bei seinem Thesaurus drucken, von wo sie in das Wörterbuch des *Scapula* überging. Kritischer ist die Schrift nebst der *zweiten Abhandlung*

des Tryphon im ersten Bande des Museum Criticum Cantabrigense, 1814. 8. gedruckt. Die letztere ist allein aus einer breslauer Handschrift im ersten Bande des Museum Criticum Vratislaviense, von Passow und Schneider, 1820. 8, mitgetheilt.

Sehr zu bedauern ist der Verlust einer Schrift über den *alexandrinischen Dialekt* von Irenaeus, der zu Rom den Namen Minucius Pacatus annahm, unter welchem er bekannter ist. Er schrieb auch über die *attischen Ausdrücke.*

Orion *von Alexandria,* den wir zur Unterscheidung eines gleichnamigen Lexikographen den *ältern* nennen, lieſs sich zu Rom unter Hadrian nieder und verfaſste einen lateinischen Panegyricus auf den Kaiser. Seine Sammlung *attischer Ausdrücke* ist wie die des Pacatus verloren.

Phrynichus, *ein Araber,* der sich in Bithynien niederlieſs[1], lebte in der letztern Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Er schrieb in gutem Styl eine Erläuterung der attischen Ausdrücke unter dem Titel: *Ἐκλογὴ ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων, Auswahl attischer Verba und Nomina.* Ein anderes Werk, welches wir von Phrynichus kennen, ist die *Praeparatio*, oder der *Apparatus Sophisticus, Προπαρασκευὴ σοφιστική,* in siebenunddreiſsig Büchern; besonders wegen der aus älteren Schriftstellern entlehnten Stellen wichtig. Phrynichus unterscheidet die Wörter nach dem Style, dem sie angehören, nämlich dem der Rede, der Geschichte und des Umganges. Als Muster der attischen Schreibart empfiehlt er Plato, Demosthenes und die übrigen attischen Redner; Thucydides, Xenophon, Aeschines den Sokratiker, Kritias und die beiden ächten Reden des Antisthenes; von den Dichtern Aristophanes und die drei Tragiker. Unter diesen Schriftstellern trifft er eine neue Auswahl, und setzt den Plato, Demosthenes und Aeschines in die erste Classe. Der Styl des Phrynichus selbst ist äuſserst weitschweifig.

Die *erste Ausgabe* der Sammlung attischer Verba und Nomina besorgte *Zacharias Calliergus. Andreas Asulanus* und *Michael Vascosanus* nahmen sie in ihre grammatischen Sammlungen auf. Weit vollständiger ist die Ausgabe von *Pt. J. Nuñez.* 1586. mit einer Uebersetzung und unbedeutenden Noten.

[1] Diese Deutung des Beinamens Ἀράβιος, welchen Photius dem Phrynichus ertheilt, beruht nur auf Vermuthung.

Digitized by Google

*Dav. Hoeschel* lieferte zu Augsburg 1601. 4. eine Ausgabe mit Anmerkungen, und lieſs 1603. 4. die trefflichen Noten von *Jos. Scaliger* besonders drucken.

*J. Corn. de Pauw* hat in seiner Ausgabe, Utrecht, 1739. 4., alles Material aus den früheren Editionen vereinigt; was er selbst hinzugethan hat, ist von geringem Werthe.

Die beste Ausgabe des Phrynichus hat *Chr. Aug. Lobeck*, Leipzig, 1820. 8. geliefert. Der treffliche Commentar enthält die Noten von Jos. Scaliger und alles Werthvolle aus den älteren Ausgaben nebst den gelehrten Bemerkungen des Herausgebers. *L. Bachmann* hat im zweiten Bande der Anecdota gr., p. 382-401. Varianten zum Phrynichus aus einer pariser Handschrift bekannt gemacht.

Von dem *Apparatus Sophisticus* hatte *Montfaucon* eine Probe in dem Catalogus Bibliothecae Coislinianae, p. 465 — 469. gegeben. Ein von kritischen Bemerkungen begleiteter Auszug, welchen Bast aus der Handschrift[1] genommen hat, ist nach England gekommen. Im Jahr 1814 gab *Imm. Bekker* den unter dem Titel: *Ἐκ τῶν Φρυνίχου τοῦ Ἀραβίου τῆς σοφιστικῆς προπαρασκευῆς* erhaltenen Auszug dieser Schrift im ersten Bande seiner Anecdota graeca heraus.

Ein anderer Grammatiker des zweiten Jahrhunderts, Aelius Moeris, *der Atticist*, hat von den Atticismen geschrieben. Wir haben noch sein Werk, *Λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων, Attische und gemein-griechische Ausdrücke.*

Moeris ist zuerst zu Oxford, 1712. 8. von *J. Hudson* herausgegeben, der die Anordnung des Originals umstieſs, die Wörter in alphabetische Reihe stellte, und sich noch andere willkürliche Umänderungen erlaubte.

*J. F. Fischer* lieſs zu Leipzig, 1756. 8. den Moeris nach dieser Ausgabe mit dem Timaeus wiederdrucken.

Weit vorzüglicher ist die Ausgabe von *J. Pierson*, Leiden, 1759. 8. Er stellte die ursprüngliche Anordnung der Schrift wieder her, und konnte nicht allein aus mehreren Handschriften oder Collationen treffliche Verbesserungen hernehmen, sondern auch die von *Stoeber* in Strasburg gesammelten Materialien und die Vorarbeiten von *Claude Sallier* benutzen.

Wir gehen zu den *Scholiasten* über. An ihre Spitze stellen wir den wankelmüthigen und grausamen König Ptolemaeus VII. Euergetes II., der den Wissenschaften bald günstig und bald wieder abhold war. Sie konnten seinen Charakter nicht besänftigen, noch seine Leidenschaften zügeln. Ptolemaeus schrieb *Commentare zum Homer.* Er

[1] No. 345. der Coislinschen Bibliothek, jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris.

wird unter den *Diorthoten* dieses Dichters genannt, entweder weil er wirklich eine *Recension* der Iliade und Odyssee veranstaltete, oder weil er wenigstens kritische Arbeiten über dieselben lieferte. Ptolemaeus schrieb auch eine *Litteraturgeschichte Aegyptens.* Er verschaffte sich, nicht auf die ehrenvollste Weise, die authentischen Abschriften der groſsen Tragiker, welche zu Athen aufbewahrt wurden [1]. Vermuthlich gründete er die Bibliothek im Serapistempel. Er war so eifersüchtig auf die litterarischen Fortschritte von Pergamum, daſs er, um der Vermehrung der dortigen Bibliothek zu steuern, die Ausfuhr des Papyrus verbot, wodurch er zur Erfindung oder Vervollkommnung des Pergamentes Veranlassung gab.

Didymus *von Alexandria,* ein Grammatiker aus der Schule des Aristarch, und Zeitgenosse des Julius Cäsar, erhielt von seinem eisernen Fleiſse den Beinamen *Χαλκέντερος.* Er soll über 4000 Bände geschrieben haben [2]; unter Andern mehrere Commentare zu alten Schriftstellern. Wir besitzen noch ein Stück eines solchen Commentars *über die aristarchische Ausgabe des Homer, Περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως* [3].

Auſserdem wird dem Didymus auch ein noch vorhandener *Commentar zur Iliade und Odyssee* zugeschrieben, welcher unter dem Namen der *kleinen Scholien, Scholia minora* oder auch der *alten Scholien* bekannt ist; allein Didymus kann nicht der Verfasser dieser Compilation sein, da er selbst darin citirt wird.

Endlich haben wir auch *Sprüchwörter* von diesem fleiſsigen Schriftsteller. Seine Schrift *über die solonische Gesetzgebung* gegen einen gewissen Asklepiades ist nur aus einer Anführung bei Plutarch im Leben des Solon bekannt. Dagegen sind Bruchstücke seiner *Georgika,* oder funfzehn Bücher über den Ackerbau, in der Sammlung der Geoponika erhalten [4].

Das Fragment *von der aristarchischen Recension* ist herausgegeben in *Villoisons* Anecdota gr. Vol. II. p. 184.

[1] S. Bd. I. S. 261.

[2] Wir haben schon bemerkt, daſs jedes Buch oder Stück eines Werkes einen Band ausmachte.

[3] Im LXIX. Abschnitt werden wir wieder vom Didymus handeln.

[4] Ein anderer Didymus, ebenfalls von Alexandria, ein Kirchenschriftsteller des vierten Jahrhunderts, ist mit dem Grammatiker nicht zu verwechseln.

Die *Sprüchwörter* stehen in der *aldinischen* Sammlung von Fabeldichtern.

Von den Ausgaben der Scholien zum Homer ist anderwärts Nachricht ertheilt worden[1].

Suidas führt einen Commentar zum Kallimachus von dem Grammatiker Archibius, dem Vater des Sophisten Apollonius, an.

Ein Schüler des Didymus, Apion, der aus einer unbekannten Ursache den Beinamen *Plistonices* erhalten hat, war aus Oasis in Aegypten gebürtig, galt aber wegen seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des Landes für einen *Alexandriner*. Er machte Reisen in Griechenland und lieſs sich zuletzt in Rom nieder, wo er die Grammatik zur Zeit des Tiberius und Claudius lehrte. Er erwarb sich ein groſses Ansehen. Aus Plinius und Gellius sehen wir, daſs er mit bedeutender Gelehrsamkeit einen nicht geringen Grad von Prahlerei verband, und sich unter Anderm rühmte, den Geist Homers citirt zu haben[2]. Er stand an der Spitze der Abgeordneten, durch welche die Alexandriner bei Caligula um Vertreibung der Juden anhielten. Er verfaſste damals zu Rom die Schrift gegen die Juden, welche durch die Widerlegung des Josephus bekannt und in ihr stückweise erhalten ist.

Apion legte den Grund zu der letzten Recension des homerischen Textes[3]. Das Studium des Homer beschäftigte ihn vornehmlich: er schrieb ein homerisches Lexikon, Glossen zu Homer u. dgl.; aber die bei Seneca erhaltene Probe seiner Auslegungsweise des Dichters ist eben nicht geeignet, uns eine hohe Vorstellung von seinem Scharfsinne zu geben. Er behauptete, daſs Homer den Anfang der Iliade und der Odyssee erst nach Beendigung sämmtlicher Gesänge verfaſst hätte, und führte zum Beweise an, daſs zwei Buchstaben im ersten Verse die Zahl der Gesänge bezeichneten[4].

Die Alten erwähnen ein Werk von ihm *über Aegypten* in fünf Büchern. „Ejus libri non incelebres feruntur, quibus

[1] Band I. S. 108 ff.

[2] Plin. *Hist. nat.* XXX. 2. — „Apion, sagt Gellius, litteris homo multis praeditus rerumque graecarum plurima atque varia scientia fuit.... In iis quae vel audisse vel legisse sese dicit, fortassean vitio studioque ostentationis sit loquacior. Est enim sane quam in praedicandis doctrinis suis venditator". *Noct. Att.* V. 14.

[3] S. Band I. S. 107.

[4] Seneca, *Ep.* LXXXVIII. gegen das Ende.

omnium ferme, quae mirifica in Aegypto visuntur audiunturque, historia comprehenditur", so lauten die Worte des Gellius, der aus diesen Büchern die berühmten Geschichten vom Sklaven Androklus und seinem Löwen [1], und von der Liebe des Delphins zum Hyacinthos entlehnt hat [2].

Auszüge aus Apions Glossen zum Homer sind von *Sturz* in dem Etymologicum Gudianum herausgegeben.

Nebst Apion war der alexandrinische Grammatiker Herodorus, welchen Eustathius bisweilen in seinem Commentar citirt, für den Homer thätig. Er ist von einem gleichnamigen Dichter aus Heraklea in Pontus zu unterscheiden, von welchem oben die Rede gewesen ist [3].

Ein berühmter Scholiast aus dem ersten Jahrhundert nach Chr. ist Marcus Mettius Epaphroditus *von Chaeronea*, der anfangs Sklave des Präfecten von Aegypten, Modestus, war, dann seine Freiheit erhielt [4] und sich nach Rom begab, wo er eine grofse Bibliothek sammelte und Commentare zu Homer und Pindar schrieb. Diese sind verloren, aber sie werden oft von späteren Scholiasten angeführt.

Zu Ende des ersten oder zu Anfang des zweiten Jahrhunderts blühte der Grammatiker Seleukus *von Alexandria*, *Homericus* von seiner Begeisterung für Homers Dichtungen genannt. Er lehrte zu Rom und schrieb Commentare zur Iliade und Odyssee. Auch stellte er Untersuchungen über die Synonymen und die Dialekte an. Seine Schriften sind verloren.

Ptolemaeus *von Alexandria*, von welchem andere Schriftsteller desselben Namens durch die Beinamen Pindarion, Epithetes und Chennus unterschieden werden, schrieb ein Buch *über die ähnlichen Stellen der verschiedenen Tragiker*, Τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς, und einen *Commentar zu Homer* in funfzig Büchern.

Sein Sohn oder sein Vater (denn der Genitiv läfst beide Deutungen zu), Aristonikus *von Alexandria*, gehört auch zu den Scholiasten Homers. Er schrieb unter Andern über

[1] L. c.
[2] VII. 8.
[3] S. S. 61. dieses Bandes.
[4] *Visconti* (Iconogr. grecque, Vol. I. p. 266. ed. in 4.) hat gezeigt, dafs er als Freigelassener des Praefecten Modestus die in dessen Familie gebräuchlichen Namen Marcus Mettius trug.

die unregelmäſsigen Constructionen, *Ἀσύντακτα*, welche sich im Homer finden. Er war ein Zeitgenosse Strabo's.

Im Fache der *Grammatik* zeichnete sich zu Anfang unserer Periode, unter Ptolemaeus VII., Euergetes II., der berühmteste unter den Schülern Aristarchs, Dionysius *der Thracier* aus, der diesen Beinamen von der Herkunft seines Vaters führte; er selbst war zu Alexandria geboren, und heiſst daher auch bisweilen Dionysius *von Alexandria*[1]. Auch der *Rhodier* wird er genannt, weil Rhodus ihm das Bürgerrecht ertheilt hatte. Er schrieb die erste *Grammatik*, *Τέχνη γραμματική*, ein gleich bei seinem Erscheinen für classisch anerkanntes Werk, welches nachmals von alexandrinischen Gelehrten öfters commentirt worden ist. Eustathius citirt dieses Werk häufig unter der allgemeinen Benennung *Ἐξηγήσεις γραμματικαί*. Wir besitzen die Schrift des Dionysius selbst mit den Scholien mehrerer Grammatiker, des Choeroboskus, Diomedes, Melampus, Porphyrius und Stephanus; doch ist neuerlich von *Göttling* die Meinung aufgestellt worden, daſs die vermeintliche Grammatik des Dionysius Thrax nichts anders als eine Compilation der *oekumenischen Grammatiker* sei, für welche in Constantinopel von dem ersten christlichen Kaiser eine Schule gestiftet wurde[2].

Die Grammatik des Dionysius ist *zum erstenmale* herausgegeben von *J. Alb. Fabricius* in der Bibliotheca Graeca (Vol. IV. p. 20. der ältern Ausgabe; Vol. VI. p. 311. der Ausgabe von Harleſs) nach einem hamburger MS., welches früher dem *Lucas Holstenius* gehörte.

*Villoison* hat in den Anecdota graeca, p. 99. nach den venetianer Handschriften die Scholien von *Diomedes*, *Porphyrius* und einigen Anderen zur Grammatik des Dionysius, so wie auch Varianten des Textes selbst bekannt gemacht.

*Imm. Bekker* hat im II. Bande seiner Anecdota die Grammatik mit den Scholien nach einer pariser Handschrift drucken lassen.

Tyrannio *der ältere* ist der bekannteste unter den Schülern des Dionysius Thrax, an den er sich während seines Aufenthaltes in Rhodus anschloſs. Tyrannio besaſs eine bedeutende Bi-

[1] Er ist vom Periegeten Dionysius von Alexandria zu unterscheiden.

[2] S. die Vorrede zu *Göttlings* Ausgabe der Grammatik von Theodoros aus Alexandria, Leipz. 1822. 8. und unsern LXXIX. Abschnitt.

bliothek. Er folgte dem Lucullus nach Rom, wo er den Tyrannio Phoenix, den Freigelassenen von Cicero's Gattin, Terentia, bildete. Er schrieb in griechischer Sprache *über die Theile der Rede, über die Orthographie und die Prosodie Homers.* Auch war er für eine Ausgabe Homers thätig. Zu Amisus, wo er eine Schule stiftete, wurde er der Lehrer Strabo's.

Asklepiades *von Myrlea* (dem spätern Apamea), Sohn des Diotimus, lehrte, um die Zeit des Pompejus, mit vielem Glück die Grammatik zu Rom, dann in Spanien bei den Turdetanern (vielleicht zu Italica oder zu Hispalis, dem heutigen Sevilla). Von seinen grammatischen Arbeiten ist nichts erhalten; aber aus Strabo wissen wir, dafs er eine Periegese mehrerer spanischer Völkerschaften geschrieben und darin, wie es scheint, Nachrichten über den Ursprung der Städte geliefert hat. Sein Buch könnte daher mehr für eine Mythologie als für eine Geographie gelten.

Zur Zeit des Augustus lebte in Alexandria Demetrius, *von Adramyteum,* Ixion genannt, weil er sich, wie es heifst, im Junotempel zu Alexandria eine Gewaltthätigkeit erlaubt hatte. Er begab sich nach Pergamum und schrieb dort *über die Sprüchwörter* und *über die Verba auf μι.*

Um dieselbe Zeit schrieb auch Tryphon, der Sohn des Ammonius aus Alexandria, von dem wir eben gesprochen haben[1], *über die Hauche* und über andere grammatische Gegenstände.

*Valckenaer* hat bei seinem Ammonius eine zum Theil aus Tryphons Schrift entlehnte Abhandlung *von den Hauchen* drucken lassen.

Aper, einer der letzten Aristarcheer, lebte unter Tiberius; Nikanor unter Claudius; Pausanias, der unter Marcus Aurelius lebte, schrieb *über die Syntax.*

Einen der interessantesten Theile der Grammatik bildet die *Metrik,* für welche besonders Heliodor und Drako thätig waren.

Das Werk über die Metrik von dem *Alexandriner*

[1] S. S. 548. dieses Bandes.

Heliodorus, dem Vater oder Lehrer des Irenaeus, ist verloren.

Drako war aus *Stratonicea* gebürtig. Im Alterthum sind vier Städte dieses Namens bekannt: eine in Macedonien, am Sinus Singiticus, nachher Adrianopolis genannt; eine zweite in Mesopotamien; die dritte und vierte in Karien, jene am Fuſse des Gebirges Taurus, diese nahe beim Latmus. Die letztere ist die bekannteste und vermuthlich die Vaterstadt des Drako.

So ungewiſs wie über die Heimath dieses Grammatikers, sind wir auch über seine Lebensumstände. Suidas und Eudoxia sagen nur, daſs er Grammatiker gewesen sei, und über die Grammatik, die Orthographie, die Conjugation, die Pronomina und die Metra, über die Dichtungen des Pindar und Alcaeus, und über die Versmaaſse der Sappho geschrieben habe. Apollonius Dyskolus, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, citirt ihn auf eine Weise, die es wahrscheinlich macht, daſs Drako damals nicht mehr lebte; dieſs ist die einzige Notiz über seine Lebenszeit. Dagegen wird der Grammatiker Herodian in der einzigen von Drako erhaltenen Schrift über die Versmaaſse angeführt. Herodian war aber der Sohn des Apollonius: wie kann er also bei Drako schon citirt werden?

Diese Schwierigkeit löst sich durch die höchst wahrscheinliche Annahme, daſs wir von dem Werke des Drako nur einen sehr interpolirten Auszug übrig haben. Es ist bekannt, daſs die Besitzer von Handschriften den grammatischen Regeln häufig Beispiele hinzufügten, und dabei den Anachronismus begingen, die Worte eines Grammatikers auf die Autorität eines jüngern Schriftstellers zu stützen. Ueberhaupt kam bei ihnen der Zeitunterschied nicht in Betracht. Auf diese Weise hat einer Regel des Drako leicht ein Beispiel aus dem spätern Herodian beigefügt werden können.

Ueber den Werth des Werkes in seiner gegenwärtigen Gestalt urtheilt *Hase*, der uns, noch ehe es vollständig gedruckt war, mit demselben bekannt gemacht hat[1], in folgen-

[1] Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi, Vol. VIII pag. 43.

der Art. „Man findet darin weder die Menge interessanter Bemerkungen, welche den Apollonius Dyskolus auszeichnet, noch die Erläuterungen auffallender und seltener Wörter, welche die Lexika des Hesychius, Apollonius und Timaeus so brauchbar machen, noch selbst die zweckmäſsige Anordnung und Methode, welche in den ungedruckten Werken des Theodorus Prodromus und Psellus herrscht. Der Styl ist so einfach, oder vielmehr so trocken, wie in einem Elementarbuche. Die meisten Regeln sind uns selbst nicht mehr neu, sondern stehen, oft mit denselben Ausdrücken, in der von *Gf. Hermann*[1] herausgegebenen Schrift über die Sylbenmessung und über die Accente. Doch führt Drako eine Anzahl verlorner Schriftsteller an, und enthält mehrere neue Fragmente. Ueberhaupt ist das Werk eines Grammatikers, der noch selbst die Sprache redete und ältere Grammatiker benutzen konnte, immer mit Vortheil zu studiren, und jemehr wir solcher Werke besitzen, desto besser werden wir die grammatischen Ueberlieferungen des Alterthums von der Zuthat der Neuern sondern können".

Hermann erhielt von *Bast* eine Abschrift vom pariser MS. des Drako. Dieses MS. scheint in das sechzehnte Jahrhundert zu gehören; was insofern beachtenswerth ist, als *Hermann* bei seiner Untersuchung über das Alter der orphischen Argonautika darauf Bezug nimmt[2]. Er ist der Meinung, daſs ein Theil der Anführungen, welche dem Texte des Drako beigefügt sind, von *Constantin Laskaris* herrühre.

*Gf. Hermann* hat den Text genau nach der Handschrift ohne Verbesserungen und Erläuterungen, Leipzig, 1812. 8. zugleich mit dem Commentar des Tzetzes zur Iliade drucken lassen.

Wir besitzen mehrere grammatische Werke von Apollonius, der den Beinamen *Dyskolus* entweder von seinem mürrischen Wesen, oder von den schwierigen Aufgaben erhielt, die er in den gelehrten Gesellschaften von Alexandria zu geben pflegte. Er war aus Alexandria, wo er um die Mitte des zweiten Jahrhunderts blühte. Er hielt sich meist im Bruchion auf, wo das Museum stand. Apollonius hat zu-

[1] Bei seinem Buche de emendanda ratione grammat. gr.

[2] S. S. 29. des ersten Bandes.

erst der Grammatik eine systematische Gestalt gegeben. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns nur vier erhalten: *Περὶ συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν, von der Structur der Redetheile*, in vier Büchern; *Περὶ ἀντωνυμίας, vom Pronomen, Περὶ συνδέσμων, von den Conjunctionen*, und *Περὶ ἐπιῤῥημάτων, von den Adverbien*. Von seiner Sammlung *wunderbarer Naturbegebenheiten* sprechen wir anderwärts.

Die *Syntaxis* ist zuerst gedruckt von *Aldus dem Aeltern*, mit Theodori Gazae introd. gramm., Venedig, 1495. fol.; dann, ohne weitere Berichtigung, bei *Phil. Junta*, Florenz, 1515. 8.; ferner nach Handschriften verbessert von *F. Sylburg*, Frankfurt, 1590. 4. bei Wechels Erben; zuletzt mit Benutzung von vier Handschriften, von *Imm. Bekker*, Berlin, 1817. 8.

Derselbe ist auch der erste Herausgeber der drei übrigen grammatischen Werke des Apollonius Dyskolus; er hat die Schrift *vom Pronomen* in *Wolfs und Buttmanns* Museum antiquitatis studiorum, Vol. I. P. 2., und besonders, Berlin, 1814. 8. drucken lassen; die Schriften von den *Conjunctionen* und *von den Adverbien* stehen im zweiten Bande seiner Anecdota graeca. Unter *Basts* hinterlassenen Papieren befindet sich auch eine Abschrift der Abhandlung vom Pronomen, welche er zum Drucke bestimmt hatte. An den einzelnen Stellen dieser Schrift, welche Bast in Schäfers Ausgabe des Gregorius Corinthius angeführt hat, weichen einige Lesarten von denen der bekkerschen Ausgabe ab [1], und bei einer Vergleichung dieser Ausgabe mit Basts Copie würden sich vielleicht noch mehr Verschiedenheiten finden lassen. Bast hielt die Handschrift No. 2548 der pariser Bibliothek, welche seiner Abschrift zum Grunde lag, für eine der unleserlichsten; er copirte sie mit der äuſsersten Sorgfalt und Nettigkeit, und nahm selbst ihre Fehler in die Abschrift auf, über welche er in kritischen Noten handeln wollte.

Wir bemerken noch, daſs die Excerpta in Apollonii Dyscoli grammatica von *Is. Vossius*, welche *J. F. Reitz* in die zweite, und *F. W. Sturz* in die dritte Ausgabe von *Mich. Maittaire's* Graecae linguae dialecti, im Haag, 1738. 8., und Leipzig, 1807. 8. aufgenommen haben, aus den in jener Handschrift erhaltenen Abhandlungen vom Pronomen und von den Adverbien ohne hinlängliche Genauigkeit entlehnt sind.

Ein Sohn des Apollonius, der unter dem Namen Aelius Herodianus *von Alexandria* bekannt ist, genoſs zu Rom die

[1] S. Jenaische Litterat. Zeitung, 1819. Bd. III. S. 139.

Gunst des Kaisers Marcus Aurelius, und hinterlieſs eine groſse Menge grammatischer und rhetorischer Schriften, unter denen namentlich folgende anzuführen sind: *Allgemeine Prosodie*, *Προσῳδία καθολική*, oder *Ἡ καθόλου*, in zwanzig Büchern, aus welchen unter Anderen Arkadius einen Auszug gemacht hat; *Homerische Prosodie*, *Ὁμηρικὴ προσῳδία*, deren Hauptinhalt in den venetianischen Scholien des Villoison sich findet; *Ueber die Rechtschreibung ähnlichlautender Wörter*, *Ἐπιμερισμοί*, wo die Unterscheidung der gleichlautenden Vocale wie *ε* und *αι* oder *υ*, *η* und *ει* gelehrt wird; endlich *Von den einsylbigen Wörtern*, *Περὶ μονήρους λέξεως*. Wie es scheint, ist dieses Werk das einzige, welches wir vollständig besitzen.

Die Schrift *Περὶ μονήρους λέξεως* ist nach einer kopenhagener Handschrift von ***W. Dindorf*** im ersten Bande seiner grammatischen Sammlung[1] herausgegeben.

Wir wollen die übrigen gedruckten Fragmente des Herodianus nennen:

1) *Περὶ τῶν ἀριθμῶν*, *von den Zahlen*, oder von der Schreibart der Ziffern im Griechischen.

Gedruckt in der *aldinischen* Sammlung von Grammatikern von 1495, und im Appendix ad Henrici Stephani Thesaurum linguae graecae.

2) *Περὶ ἀκλίτων ῥημάτων*, *von den Verbis, welche keine oder eine unregelmäſsige Beugung haben*; *Παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος* (oder *ῥήτορος*, wie in den Handschriften steht), *Auszüge aus dem groſsen Redner*; *Περὶ ἐγκλινομένων καὶ ἐγκλιτικῶν καὶ συνεγκλιτικῶν μορίων*, *de inclinatis, encliticis et coencliticis dictiunculis.*

Diese drei Fragmente stehen in dem *aldinischen* Thesaurus Cornucopiae et horti Adonidis, 1496. fol. Das dritte ist wiedergedruckt in der Ausgabe des griechischen Wörterbuchs von 1524., und in der Sammlung von ***Phil. Junta***, 1514. Berichtigt steht dasselbe im 3ten Bande von ***Imm. Bekkers*** Anecd. gr., p. 1142.

3) *Ζητούμενα κατὰ κλίσιν παντὸς τῶν τοῦ λόγου μερῶν*, *Forschungen über die Beugung aller Redetheile.*

[1] S. Band I. Einleitung. S. XXIX.

Herausgegeben von *Angelo Maria Bandini* im ersten Bande seines Catalogus codd. MSS. graec. lat. et ital. bibliothecae Laurentianae, Florent., 1764. fol. nach einer Handschrift, welche noch zwei andere Fragmente, *Περὶ ῥήματος*, *vom Verbum*, und *Ἕτερα Τεχνικά*, *zweite Rhetorik*, enthält.

4) *Περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ*, *vom Barbarismus und Solöcismus.*

*Valckenaer* hat diese beiden Fragmente als anonym bei seinem Ammonius herausgegeben. Villoison entdeckte den Namen des Verfassers[1].

5) *Ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ*, *Fragment von Herodianus.*

Unter diesem Titel hat *J. Corn. de Pauw*, bei seinem Phrynichus ein Fragment des Herodian herausgegeben, welches richtiger in *J. Piersons* Ausgabe des Moeris steht. Pierson hält es für ein Fragment des Werkes: *Ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου.* Eine correctere Abschrift dieses Fragments befindet sich unter Basts Papieren, und es ist zu bedauern, daſs *Chr. Aug. Lobeck*, der die Schrift bei seinem Phrynichus herausgegeben hat, diese Copie in Ermangelung des MS. nicht hat benutzen können.

6) *Φιλέταιρος*, *Philetaerus.*

Herausgegeben beim Moeris von *J. Pierson.*

7) *Περὶ σχημάτων*, *von den Figuren.*

*Villoison* hat dieses Fragment nach einer venetianer Handschrift in den Anecd. gr., Vol. II. p. 87. herausgegeben. Viele Stellen lassen sich aus pariser Handschriften (besonders No. 2929.) berichtigen. Villoison theilt das Werk als ungedruckt mit, und er hat Recht, wofern die Sammlung von *Allazzi*, in welcher es stehen soll, wirklich, wie zu vermuthen ist, nicht existirt[2].

8) *Περὶ ἡμαρτημένων λέξεων*, *von fehlerhaften Ausdrücken.*

Nach einer augsburger Handschrift herausgegeben von *Gf. Hermann*, De emendanda ratione grammaticae graecae, Lips. 1802. 8. p. 301. Die pariser Handschrift No. 3027. fol. 88. giebt Verbesserungen her.

9) *Περὶ τῆς λέξεως τῶν στίχων*, *von der Aussprache der Verse*, oder *vom Metrum.*

Dieses

[1] S. Anecd. gr. Vol. II. p. 175.
[2] S. Band I. Einl. S. XXIII.

Dieses kleine Fragment, welches nur eine Seite füllt, ist herausgegeben von *de Furia* im Appendix ad Draconem Stratonicensem, Lips. 1814. 8.[1]

10) *Ἐπιμερισμοί, Partitiones.* Entweder ist dieſs kein Werk Herodians, oder wenn ein solches der jetzt vorhandenen Schrift zum Grunde lag, so ist es durch Interpolationen unkenntlich geworden. Es finden sich hier Fehler, die Herodian nicht begangen haben könnte, und Wörter aus der spätesten Gräcität. Wäre die Schrift von Herodian, so belehrte sie uns über die Aussprache, welche zu seiner Zeit herrschte. In ihrem jetzigen Zustande kann sie aber nur den Neugriechen von Nutzen sein, welche in der Aussprache ι, η, ει, υ und οι nicht unterscheiden, und folglich das I auf fünffache Weise schreiben. Zu bemerken ist, daſs in der Schrift die Aussprache von υ und οι zwar für völlig gleich, aber doch von der Aussprache des ι, η und ει verschieden gilt.

Der Engländer *Edm. H. Barker* wollte die Schrift herausgeben. *Boissonade*, dem seine Abschrift mitgetheilt wurde, fand dieselbe bei einer Vergleichung mit dem MS. äuſserst fehlerhaft. Er berichtigte sie und gab das Werk zu London, 1819. 8., nebst trefflichen, zum Theil aus ungedruckten Grammatikern geschöpften Bemerkungen heraus.

11) *Κανόνες περὶ συλλαβῶν ἐκτάσεως καὶ συστολῆς διαλαμβάνοντες κ. τ. λ., Regeln über die Quantität und über die Accente.*

*Gottfr. Hermann* hat die Schrift als anonym in seinem Buche de emend. rat. gr. gramm. herausgegeben. *Bast* sagt in einer Note zum Répertoire de Littérature ancienne (p. 415.), daſs er die *Κανόνες* etc. unter Herodians Namen in der Handschrift No. 2810. fol. 101. gefunden hat. Er fügt hinzu: „der Text von Hermann ist äuſserst verdorben und an vielen Stellen vollkommen unverständlich. Häufig läſst er sich mit Hülfe der pariser Handschriften berichtigen".

12) *Σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί, homerische Figuren.*

Eine ziemlich lange Stelle dieser Schrift hat *Sturz* in seiner Ausgabe des Etymologicum Gudianum, p. 668., aus einer darmstädter Handschrift mitgetheilt.

[1] Vgl. den Artikel Tricha im LXXIX. Abschnitt.

13) *Περὶ ῥημάτων αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων, von den Zeitwörtern, welche den Conjunctiv des zweiten Aorist haben und von denen, welchen er fehlt.*

Herausgeben von ***Imm. Bekker***, Anecd. gr. Vol. III. p. 1086.

Aelius Dionysius *von Halikarnassus*, ein Zeitgenosse Hadrians, den man nicht mit seinem gleichnamigen Landsmanne, dem berühmten Geschichtschreiber und Rhetor verwechseln wird, schrieb eine *Geschichte der Musik* in 36 Büchern, eine *Theorie der Musik*, und fünf Bücher *über die Atticismen*, von welchen er selbst später eine zweite Ausgabe besorgte. Beide Ausgaben existirten zur Zeit des Photius, welcher der Schrift einen nicht unbedeutenden Werth beilegt, besonders sofern sie die attischen Ausdrücke, welche auf die Feste und das Gerichtswesen Bezug haben, kennen lehre.

Diese drei Werke sind verloren, und wir besitzen vom Dionysius nur eine Schrift *über die Zeitwörter, welche nicht flectirt werden, Περὶ ἀκλίτων ῥημάτων.*

Gedruckt im ***aldinischen*** Horti Adonidis.

Der Grammatiker Nikanor *von Cyrene*, des Hermias Sohn, lebte unter der Regierung Hadrians. Man gab ihm die Beinamen *Στιγματίας* und *Νέος Ὅμηρος*, weil er *Περὶ ςιγμῆς Ὁμηρικῆς, von der Interpunction im Homer*, und sechs Bücher *Περὶ ςιγμῆς τῆς καθόλου, von der Interpunction im Allgemeinen*, geschrieben hatte. Der Hauptinhalt der Schrift von der homerischen Interpunction steht in den Villoisonschen Scholien.

Arkadius *von Antiochia* schrieb *von der Orthographie* und *von der Syntax*, ein *Onomastikon*, das Suidas *θαυμάσιον*, bewundernswürdig, nennt, und eine Abhandlung *von den Accenten, Περὶ τόνων*, welche nur einen Auszug aus der allgemeinen Prosodie des Herodian enthält. Eine kopenhagener Handschrift nennt als Verfasser dieses Auszuges den Theodosius, von welchem in unserm LXXIX. Abschnitte die Rede sein wird. *Villoison* hat ein Verzeichniſs aller Werke dieses Grammatikers bekannt gemacht[1].

Die Schrift von den Accenten ist von ***Edm. H. Barker***, Leip-

[1] Epist. Vimar. p. 117.

zig, 1819. 8., aus einer Abschrift des Griechen *Gregorios Georgiades Zalykos* von Thessalonich nach zwei pariser Handschriften (No. 2102. und 2603.) herausgegeben. Dabei steht eine Epistola critica von Barker an Boissonade über die in den Wörterbüchern fehlenden griechischen Wörter. Die Varianten der kopenhagener Handschrift, welche weit vorzüglicher ist, als die von Barker benutzten MSS., stehen im ersten Bande der Grammatici graeci von Dindorf [1].

Hephaestion *von Alexandria* war Lehrer des Aelius Verus, und blühte also um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Wir haben von ihm ein *Handbuch der Metrik*, *Ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων*, das fast Alles, was wir über diesen Gegenstand wissen, in sich begreift. Longinus hat Scholien dazu geschrieben.

Die *erste Ausgabe* des Hephaestion erschien bei *Ph. Junta's* Erben, Florenz, 1526. 8. zugleich mit der Grammatik des Theodorus Gaza. Eine schöne Ausgabe besorgte darauf *Adr. Tournebœuf*, mit den Scholien, Paris, 1553. 4.

Die Ausgabe von *J. Corn. de Pauw*, Utrecht, 1726. 4. steht in geringem Ansehn; *G. d'Arnaud* hat sie in seinem Specimen animadv. crit. ad aliquot script. gr., Harderwyck, 1728. 8. (Cap. 16–28.) heftig angegriffen, und ebenso *d'Orville* in der Vannus critica.

Die beste Ausgabe des Hephaestion ist die von *Th. Gaisford*, Oxford, 1810. 8., mit der Chrestomathie des Proklus.

Die groſsherzoglich hessische Bibliothek besitzt ein MS. des Hephaestion mit ungedruckten Scholien. Die Varianten desselben befinden sich nebst einem Theile der Scholien unter Basts Papieren, welche Gaisford, da sie nach England gekommen sind, bei einer neuen Ausgabe wird benutzen können.

Von Lesbonax, einem Grammatiker aus ungewisser Zeit, der von dem oben [2] erwähnten Redner Lesbonax zu unterscheiden ist, haben wir ein Werk *Περὶ σχημάτων, von den Figuren.*

Herausgegeben von *Valckenaer* beim Ammonius.

Dositheus, mit dem Beinamen *Magister*, den man in den Anfang des dritten Jahrhunderts setzt, hat eine zum Theil noch ungedruckte *Grammatik* in drei Büchern hinterlassen. Das zweite Buch dieser Grammatik enthält ein *Glos-*

[1] S. Band I. S. XXIX.

[2] S. S. 451. dieses Bandes.

*sarium;* im dritten befindet sich eine Sammlung *von Aussprüchen und Rescripten* des Kaisers Hadrian, welche hier als Muster und gleichsam als Uebungsstücke hingestellt werden. Es sind kurze Entscheidungen des Kaisers über Rechtssachen, welche sämmtlich von gesunder Einsicht und von gerechter Gesinnung zeugen; aber aufserdem findet man eben nichts an ihnen zu bewundern. Eine der bessern unter ihnen ist folgende: „Als Hadrian eine Spende unter das Volk austheilte, so rief eine Frau: Befiehl doch meinem Sohne, o Kaiser, dafs er von dem Seinigen mir etwas mittheile, denn er läfst mich in Dürftigkeit schmachten. Darauf erwiederte der Sohn, der zugegen war: Ich erkenne dieses Weib nicht für meine Mutter an. In diesem Falle, sprach Hadrian, werde auch ich dich für keinen römischen Bürger anerkennen".

Ein anderes Stück von der Grammatik des Dositheus ist schon in früher Zeit unter dem Titel: *De juris speciebus et manumissionibus* in das Lateinische übertragen worden. Der berühmte Rechtsgelehrte Ulpianus, der unter Septimius Severus lebte, wird oft als Verfasser dieser Schrift genannt. Vielleicht hatte er sie in lateinischer Sprache geschrieben, worauf sie Dositheus in das Griechische übertrug und ein späterer Rhetor sie wieder in das Lateinische zurückübersetzte.

Die Grammatik des Dositheus ist zwar noch ungedruckt, aber die Rechtsgelehrten haben bald die darin erhaltenen Aussprüche Hadrians ans Licht gezogen. Nachdem schon *Henricus Stephanus* und *Bonaventura Vulcanius* sie in ihre Glossarien aufgenommen hatten, besorgte der berühmte *Goldast* eine besondere Ausgabe derselben, Genf, 1601. 8. und *Ant. Schulting* gab ihnen in seiner Jurisprudentia Ante-Justinianea, Leiden, 1717. 4. eine Stelle. Endlich stehen sie auch in *J. Alb. Fabricius* Bibl. gr. Vol. XII. p. 514. (alte Ausgabe.)

Das Fragment *De juris speciebus et manum.* ist lateinisch von *Cujacius* beim Codex Theodosianus und *zuerst* griechisch und lateinisch von *Math. Roever*, Leiden, 1739. 8. unter dem Titel: Veteris Icti fragmentum etc. herausgegeben.

Wir haben zunächst von den Mythographen zu handeln.

Apollodorus *von Athen*, Sohn des Asklepiades und Schüler des Aristarch, des Panaetius und des Babyloniers Diogenes, lebte zu Anfang dieser Periode. Er war als Grammatiker berühmt; und schrieb zahlreiche Werke in Prosa

und Versen, von denen wir nur ein einziges übrig haben. Seine poetischen Productionen sind anderwärts erwähnt worden [1]; hier wollen wir von den prosaischen sprechen, sofern aus ihnen noch Bruchstücke übrig sind.

1) *Von den Göttern*, *Περὶ ϑεῶν*, in 24 Büchern, ein grammatisch-mythologisches Werk, welches allegorische und etymologische Deutungen der Mythen, nebst vielen Nachrichten über die religiösen Einrichtungen, die Götterfeste und die Opfer enthielt. Der Versuch, die Mythologie allegorisch zu erklären, zeugt eben nicht von scharfem Urtheile; in der Etymologie waren die Griechen überhaupt keine Meister, da sie, mit fremden Sprachen völlig unbekannt, oft ohne alle Kritik ihrer Neigung zu philosophischen und philologischen Subtilitäten folgten. Eine in den Eklogen des Stobaeus erhaltene Stelle aus Apollodor, in welcher die Etymologie von Acheron, Styx und Kocytus gegeben wird, zeugtvon wenig Geschmack [2].

2) *Von den Schiffen*, oder *vom Schiffskatalog*, *Περὶ νεῶν*, oder *Περὶ τοῦ νεῶν καταλόγου*. Apollodor hatte in dieser Schrift einen historisch-geographischen Commentar zu dem bekannten Schiffskataloge im zweiten Buche der Iliade gegeben, welchen Strabo oft anführt und mehrmals widerlegt.

3) *Ueber Sophron*, *Τὰ περὶ Σώφρονος*, ein Commentar zu den Mimen des Sophron, welche dem Studium der alten Sprache und des dorischen Dialektes eine reiche Ausbeute gewährten. Apollodor hatte seinen Commentar in zwei Abschnitte getheilt: der eine handelte von den Mimen der Männer, der andere von denen der Frauen.

4) *Ueber Epicharmus*, *Περὶ Ἐπιχάρμου*, ein Commentar über die Lustspiele des Epicharmus, in zehn Büchern.

5) *Von den Etymologien*, oder *von den attischen Ausdrücken*, *Περὶ ἐτυμολογιῶν (ἐτυμολογουμένων)*, *Γλῶσσαι Ἀττικαί*. Athenaeus, so wie auch die Lexikographen und Scholiasten, führen dieses Werk, oder diese beiden Werke, häufig an.

6) *Von den athenischen Hetären*, *Περὶ τῶν Ἀϑήνησιν ἑταιρίδων*.

7) *Von den Thieren*, *Περὶ ϑηρίων*. Doch gehört dieses Werk vielleicht einem andern Apollodor an.

[1] S. S. 347. dieses Bandes.
[2] *Ecl.* I. c. 52. §. 46. ed. *Heeren*, Vol. I. p. 1004.

Statt aller dieser Schriften und vieler anderer, die wir nur dem Namen nach kennen, besitzen wir von Apollodor ein einziges Werk in drei Büchern unter dem Titel *Βιβλιοθήκη, Bibliothek;* eine Sammlung von Mythen aus Dichtern und anderen Schriftstellern, welche sich durch klaren und einfachen Vortrag empfiehlt. In den sechs ersten Capiteln des *ersten Buches* werden die theogonischen und kosmogonischen Mythen erzählt. Mit dem siebenten Capitel beginnen die hellenischen Fabeln, und zwar zuerst die des äolischen Stammes, zu welchen die der Aloiden (Otus und Ephialtes), der Raub der Marpessa, Oeneus, Athamas und Ino, Pelias, Neleus und Nestor, Bias und Melampus, der kalydonische Eber und die Argonautenfahrt gehören. Das *zweite Buch* enthält die Fabeln des Inachus, Perseus, Hercules und der Herakliden, bis auf Aepitus, den Sohn des Kresphontes. Im *dritten Buche* wird die Geschichte des Agenor und seines Geschlechtes erzählt; darauf folgen die kretischen Sagen, dann die thebischen, worunter der Mythos des Bacchus, die Geschichte vom thebischen und Epigonenkriege, und die Abenteuer des Alkmäon gehören: endlich die arkadischen Sagen. Die Erwähnung der sieben Töchter des Atlas führt auf die lacedämonischen und troischen Sagen. Hievon geht Apollodor unmittelbar auf die Aeaciden und ohne weitere Verbindung auf die attischen Fabeln über, die er bis auf Theseus fortführt. Der letzte Theil des Werkes fehlt, welcher die Geschichte der Phaedra und Ariadne, des Pelops und der Pelopiden, des Atreus und der Atriden bis auf die Heimkehr von Troja enthielt. Aus Anführungen in der Bibliothek selbst erhellt nämlich, daſs das Werk bis auf diesen Gränzpunct des Mythus und der Geschichte reichte.

Quellen des Apollodor sind die Werke der alten Dichter, besonders der cyklischen Sänger, aus denen er nicht wenige Stellen erhalten hat, welche den Werth seines Werkes erhöhen, aber auch an der Ungleichheit seines Styles Schuld sind.

*Tanégui Lefèvre* behauptet in seiner Ausgabe des Apollodor, daſs wir nicht dessen ursprüngliche Schrift, sondern nur einen Auszug aus derselben besitzen. *Clavier* geht noch weiter und behauptet, daſs Apollodor nie eine mythologische Bibliothek geschrieben habe, und daſs die unter

seinem Namen erhaltene Schrift nur ein schlechter Auszug seines groſsen Werkes von den Göttern sei.

Die *erste Ausgabe* Apollodors ist von ***Benedict Aegius von Spoleto***[1]. Sie erschien zu Rom, 1555. 8. mit einer Uebersetzung. Der Herausgeber klagt über den schlechten Zustand der Handschrift, welche er, wie sich aus einer Vergleichung seines Textes mit anderen MSS. ergieht, äuſserst willkührlich behandelt hat. ***Hi. Commelin*** bemerkte bei seiner neuen Ausgabe, 1599. 8. die Interpolationen des Aegius, doch wagte er nicht sie ganz aus dem Texte zu verdrängen, und setzte nur die in der heidelberger Handschrift, deren er sich bediente, fehlenden Stellen und Wörter in Parenthesen. Er starb während des Druckes. ***Judas Bonutius***, der die Ausgabe zu Ende führte, theilte Varianten und Noten in derselben mit; aber eine neue Revision blieb noch zu wünschen.

***Tanégui Lefèvre*** lieſs den commelinschen Text zu Saumur, 1661. 8. wiederdrucken, nicht aber eine neue Recension des Textes, wie der Titel verspricht; er fügte noch in Eile kurze kritische Noten hinzu, welche werthvoll sind.

***Th. Gale*** nahm die Bibliothek des Apollodor in seine Sammlung von 1675. auf; aber die zahlreichen Druckfehler und die Oberflächlichkeit seiner Noten zeugen von einer übereilten, tumultuarischen Arbeit.

Die besten Ausgaben des Apollodor sind von ***Heyne*** und ***Clavier***.

Die erste Ausgabe Heyne's erschien 1782 — 1783. 4 Vol., die zweite 1802 zu Göttingen, 2 Vol. 8. Sie enthalten einen kritischen Text. Heyne benutzte die Collation einer pariser Handschrift und die von ***Phil. van Swinden*** gesammelten Noten. Letzterer hatte in der Absicht, eine Ausgabe des Apollodor zu veranstalten, sechs MSS. zu Rom, Florenz, Besançon und Paris verglichen. Auſserdem wurde Heyne auch noch von anderen Seiten unterstützt. Gleichwohl liegt der Hauptwerth seiner Ausgaben mehr in seinen eigenen mythologischen Untersuchungen und dem Schatze von Gelehrsamkeit, welcher darin niedergelegt ist, als in der Kritik des Textes.

Die Ausgabe von ***Clavier*** erschien zu Paris, 1805, 2 Vol. 8. mit einer französischen Uebersetzung. Clavier hat fleiſsig die Fragmente der von Apollodor benutzten Schriftsteller zusammengetragen und auf diesem Wege interessante Entdeckungen gemacht, durch welche über manche dunkele Stelle der ältesten Geschichte Griechenlands ein Licht verbreitet wird.

Unter den kritischen Vorarbeiten, deren er sich bediente, war die vornehmste ein ungedruckter Commentar des Abbé ***Sevin***.

[1] Er war Professor des kanonischen Rechtes an der pariser Universität.

Dieser hatte sämmtliche MSS. der pariser k. Bibliothek und ein anderes zu Besançon verglichen, und sich eines später verlorenen Commentars von ***Bachet de Méziriac*** bedient. Mit Benutzung dieses Materials nnd mit der Unterstützung seines Freundes ***Coray*** hat Clavier eine neue Recension des Textes geliefert.

***Uebersetzungen*** des Apollodor haben wir von ***J. G. Meusel,*** Halle, 1768. 8. und von ***J. Fr. Beyer,*** Hadamar, 1802. 8.

Der Grammatiker Konon, aus der Zeit des Caesar und Augustus, schrieb unter dem Titel *Erzählungen*, *Διηγήσεις*, eine Sammlung von funfzig Sagen, vornehmlich über die Gründung von Colonien, und widmete seine Schrift dem letzten kappadocischen Könige, Archelaus Philopator. Wir besitzen daraus nur die bei Photius erhaltenen Auszüge. Sie sind an sich nicht sehr anziehend, aber haben einigen Werth für die alte griechische Geschichte; Schade nur, daſs Konon seine Quellen nicht angiebt.

Die Erzählungen Konons stehen griechisch und lateinisch in der Sammlung mythologischer Schriftsteller von ***Th. Gale,*** mit Noten von ***Dav. Hoeschel*** und ***Andreas Schott.***

***J. A. Kanne*** hat zu Göttingen, 1798. 8. eine besondere Ausgabe des Konon geliefert. Zu seinen Noten fügte ***Heyne***, der die Correcturbogen durchsah, eigene hinzu, welche, so flüchtig sie auch hingeworfen sind, treffliche Berichtigungen enthalten, die sich zum Theil durch die pariser Handschriften des Photius bestätigt finden. Kanne's Commentar ist von Seiten der Mythologie schätzbar. Seine Ausgabe des Konon erschien mit Legrands Ausgabe des Parthenius unter dem gemeinschaftlichen Titel: Cononis Narrationes et Parthenii Narrationes amatoriae, Göttingen, 1798.

Ein Abdruck des Textes und der Noten von Gale steht auch in der Sammlung von Teucher, Leipzig, 1793. und 1802. 8. Der Abbé ***Gedoyn*** hat in den Mémoires de l'Académie des Inscr. et Belles-lettres, Vol. XIV. p. 170. eine französische Uebersetzung des Konon, und Noten zu demselben geliefert.

Parthenius *von Nicaea* kam als Gefangener des Cinna im mithridatischen Kriege [1] nach Rom, wo er den Virgilius im Griechischen unterrichtete und, wenn Suidas richtig erzählt, bis zur Zeit des Tiberius lebte.

Von den zahlreichen Schriften des Parthenius haben wir nur eine einzige unter dem Titel: *Schicksale von Liebenden,*

[1] 81 vor Chr.

*Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων,* übrig, welche dem berühmten Elegiendichter Cornelius Gallus gewidmet ist. Es werden hier sechsunddreiſsig Geschichten von liebenden Paaren erzählt, welche sämmtlich einen tragischen Ausgang nehmen. Das Buch kann als ein Vorläufer der Romane angesehen werden, deren Anfang wir in die Zeit Trajans gesetzt haben. Parthenius gehört in die erste Hälfte unserer fünften Periode, wo der Geschmack noch nicht völlig gesunken war: ja man könnte ihn fast unter die classischen Schriftsteller Griechenlands rechnen. Virgil und Ovid haben ihn nachgeahmt. Er hat uns interessante Stellen aus alten Dichtern, besonders Elegikern, erhalten, unter denen Alexander Aetolus und Euphorion von Chalcis zu nennen sind [1].

Die Alten führen noch andere Schriften von ihm an, z. B. seine *Metamorphosen,* die vielleicht dem Ovid zum Vorbild gedient haben. Nach einer Randbemerkung einer mailänder Handschrift wäre das *Moretum* Virgils nichts anders, als die Nachahmung eines Gedichtes von Parthenius [2].

***Janus Cornarius*** lieferte die ***erste Ausgabe*** von Parthenius, Basel, 1531. 8. bei Froben, griechisch-lateinisch.

Nachher wurde Parthenius in die Sammlungen von ***J. Herold*** und ***Xylander***, so wie auch in mehrere erotische Sammlungen, namentlich die des ***Camerarius*** aufgenommen.

Die Ausgabe von ***Luc. Legrand***, Göttingen, 1798. 8., ist von kurzen Bemerkungen Heyne's begleitet.

Die Ausgabe von ***Teucher***, Leipzig, 1802. ist äuſserst schlecht.

Es giebt von Parthenius nur eine einzige Handschrift, deren Varianten Bast in der epistola critica, p. 168. 208. mitgetheilt hat.

Diese Handschrift, von welcher die früheren Ausgaben oft ohne Noth abweichen, ist der Ausgabe von ***Franz Passow***, Leipzig, 1824. 8. (Vol. I. des corpus scr. eroticorum gr.) zum Grunde gelegt worden.

*Der Alexandriner* Ptolemaeus, des Hephaestion Sohn, mit dem Beinamen *Chennus,* blühte unter den Kaisern Trajan und Hadrian. Photius hat uns Fragmente aus seinen Werken *Περὶ τῆς εἰς πολυμάθειαν καινῆς ἱστορίας, neue Erzählungen zu mannigfacher Belehrung*, in sieben Büchern,

[1] Ueber die Schriftsteller, aus welchen Parthenius geschöpft hat, vergl. *Le Beau* in Hist. de l'Acad. des Inscr. T. XXXIV. p. 63. ff.

[2] S. G. J. *Vossius* de Poet. gr. p. 70.

erhalten. Die Gegenstände derselben sind von folgender Art: der Tod des Protesilaus, des Sophokles, des Hercules; die Geschichte des Kroesus; der Tod des Achilles, des Laius; die Geschichte des Tiresias, des Erymanthus, der die Venus im Bade sah; der Tod des Adonis; der Ursprung mehrerer Epitheta der Helden in der Iliade und anderer mythischer Personen.

Ptolemaeus hatte auch unter dem Titel *Sphinx* ein historisches Drama verfaſst; er wagte sogar gegen Homer in einem Gedichte von vierundzwanzig Gesängen unter dem Titel *Ἀνθόμηρος, Anti-Homerus*, aufzutreten. Beide Werke sind verloren, wahrscheinlich zur Ehre ihres Verfassers[1].

*Gale* hat die Fragmente des Ptolemaeus in seine Hist. poet. script. aufgenommen; auch stehen sie in der schlechten Ausgabe des Konon und Parthenius von *Teucher*.

Antoninus Liberalis, der, soviel man weiſs, unter den Antoninen lebte, und Freigelassener eines derselben war, hat eine *Metamorphosensammlung, Μεταμορφώσεων συναγωγή*, in 41 Capiteln hinterlassen, welche durch die darin erhaltenen Dichterstellen Wichtigkeit erhält. Folgende sind die Titel von einigen Capiteln: Ktesylla, die Meleagriden, Kragaleus, Lamia, die Emathiden, und viele andere aus den Heteroioumena des *Nikander;* Hierax, Aegypius, Anthus, Aëdon, und mehrere aus der Ornithogonie des *Boeus;* Kleinis nach *Simmias* von Rhodus; Battus nach den Eoeen des *Hesiod;* Metiocha und Menippe, nach *Korinna;* die Verwandlung von Hirten in Frösche, nach *Menekrates* von Xanthus; Arceophon nach *Hermesianax*; Alkmene nach *Pherecydes.*

Es existirt nur ein einziges MS. des Antoninus Liberalis, welches früher der heidelberger Bibliothek gehörte und auch in dieselbe zurückgekehrt ist. *Bast* hat es in der Epistola critica beschrieben. *W. Xylander* lieſs sich wegen der Unleserlichkeit der Handschrift bei dem *ersten* Drucke des Antoninus in seiner Sammlung (S. Bd. I. S. LVIII.) zahlreiche Fehler entschlüpfen.

*Abr. Berkel* besorgte eine besondere Ausgabe des Antoninus, Leiden, 1674. (wiederholt 1676. u. 1699.) 12.; sie ist ohne kritischen Werth.

*Th. Gale* nahm den Antoninus nach Berkels Recension in seine Sammlung von 1675. auf.

[1] *Chardon la Rochette*, Mélanges, T. I. p. 75.

*Th. Muncker* lieferte eine Ausgabe mit einem gelehrten Commentar, Amsterdam, 1676. 12.

Am besten ist die Ausgabe von *H. Verheyk*, Leiden 1774. 8. Doch läſst auch sie noch viel zu wünschen übrig, wie sich aus *Basts* Epistola critica ergiebt. Ein künftiger Herausgeber wird, wie Heyne und Clavier beim Apollodor gethan haben, auf die Quellen des Antoninus zurückgehen müssen.

*Zwei* Ausgaben von *L. H. Teucher*, Leipz. 1791. sind ohne Verdienst; die eine 8., mit den Noten der früheren Herausgeber, die andere, 12. ohne Noten (mit neuem Titel 1806.).

---

## LX. ABSCHNITT,

Von der Umgestaltung der Philosophie in der Periode der römischen Kaiser und von den Neu-Pythagoreern. [1].

---

Seit dem Untergange von Griechenlands Freiheit begann die Philosophie immer tiefer und tiefer zu sinken. Früher hatte man es für anstöſsig geachtet, den Vortrag der Philosophie zu einem Erwerbzweige zu machen; Sokrates und seine Schüler hatten nichts eifriger an den Sophisten getadelt, als daſs sie die Weisheit um Geld verkauften. Aber in der Periode, welche auf die Zerstörung von Korinth folgte, wurde die Sitte, die Philosophie um Lohn zu lehren, in den kleinasiatischen Städten und vor Allen in Athen so gebräuchlich, daſs Niemand mehr an dieser Art des Erwerbs einen Anstoſs nahm. Es konnte nicht fehlen, daſs die Würde der Philosophen hierunter leiden muſste. Wenn auch der Einzelne sich als Mensch, als Gelehrter, ja selbst als ausgezeichneter Kopf einen Anspruch auf Achtung erwarb, so gehörte er doch, nach der Meinung des Volkes, zu der Zunft von Leuten, die mit der Weisheit ein Gewerbe trieben. Aber die Mehrzahl schadete selbst durch ihren Lebenswan-

[1] Wir benutzen hier *W. G. Tennemanns* Geschichte der Philosophie, Vol. V. und VI. Leipz. 1805. 8. und *J. G. Buhle's* Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Vol. IV. Göttingen, 1799.

del dem guten Rufe ihres Standes. Dieſs gilt von manchen Lehrern der Philosophie in Athen und Rhodus. Es war gewöhnlich, daſs die römischen Groſsen während ihres Aufenthaltes in der Provinz einen griechischen Philosophen an ihre Tafel zogen, und ihn zum Begleiter wählten; bald ging diese Sitte auch auf Rom selbst über. Seitdem wuſsten Leute, die auf den Namen von Philosophen nicht den entferntesten Anspruch machen konnten, wenigstens die philosophische Miene und Kleidung anzunehmen, und sich so in die Häuser der Reichen und Groſsen einzuschwärzen. Parasiten suchten auf diesem Wege Zugang zu den Tafeln; sie steckten sich in grobe Kleider und sprachen von stoischer Tugend.

Zu diesem Sittenverderbniſs der Philosophen selbst gesellten sich um diese Zeit noch verschiedene Ursachen, welche der Philosophie Abbruch thaten; kurz vor der Geburt Christi und einige Zeit nach derselben erlitt sie im ganzen Umfange des römischen Reiches eine Umgestaltung, welche der geistigen Entwickelung höchst verderblich wurde. Die tiefe Speculation der alten Philosophen Griechenlands hatte dem Skepticismus Platz gemacht, der auf geradem Wege zum völligen Unglauben führte. Von dem einen Extreme fiel man bald auf das andere. Die Stelle des Epikureismus, der selbst die Existenz Gottes geleugnet hatte, nahm der Aberglaube ein. Vom Despotismus niedergebeugt und vom Luxus entnervt, entschlug man sich gern der Mühe des Nachdenkens, und gab sich der Superstition hin. Damals erschienen jene Scheinheiligen und Wundermänner, welche Lucian bald mit beiſsendem Witz, bald mit Erbitterung über das Unheil, welches sie augenscheinlich anrichteten, verfolgte. Neue Secten bildeten sich und maaſsten sich Namen an, welche das Alterthum geheiligt hatte. Vielleicht wähnten sie auch wirklich, in der äuſsern Form und den technischen Ausdrücken das Wesen der Philosophie zu haben. So waren die Pythagoreer und Platoniker dieser Periode. Neben ihnen erfreute sich nur die Philosophie Zeno's eines wahren Glanzes; sie wirkte selbst von dem Throne herab in einer Periode, welche in Vergleichung mit der unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden den Namen der glücklichsten in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes erhalten hat. Epikur und Antisthenes hatten keine ausgezeichneten

Anhänger, aber die aristotelische Philosophie erhob sich aus der Vergessenheit, und in dieser Zeit ward ihre spätere Glanzperiode vorbereitet. Endlich wurde auch der Pyrrhonismus, welchen wir in dem letzten Zeitraume entstehen sahen, durch den tiefsten Denker und feinsten Dialektiker der skeptischen Secte in dieser Epoche vervollkommnet.

Wir sprechen in diesem Capitel von den *Neu-Pythagoreern;* in dem folgenden von den Neu-Platonikern und von den übrigen Philosophenschulen der fünften Periode.

Zwei Classen von Enthusiasten riefen um diese Zeit das System des Pythagoras wieder ins Leben. Die Edleren sahen in der Lehre des moralisch reinen, streng religiösen Philosophen eine Schutzwehr gegen das Sittenverderbniſs und die religiöse Indifferenz ihrer Zeit. Ein vollkommneres Ideal und eine reinere Ethik bot ihnen freilich die Stoa dar; aber wie hätte man hoffen dürfen, daſs ein entartetes Geschlecht sich bis zu dieser Höhe zu erheben vermöchte? Die pythagoreische Lehre verlangte nur eine mindere Anstrengung der Denkkraft; sie wollte die Wünsche und Leidenschaften des menschlichen Herzens regeln, und so eine schöne Harmonie in demselben hervorbringen. Seneca sagt von einem Pythagoreer[1]: „Hoc quoque egregium habet, quod et ostendet tibi beatae vitae magnitudinem, et desperationem ejus non faciet. Scies esse illam in excelso, sed volenti penetrabilem". Die pythagoreische Religionsansicht paſste besser als jedes andere System des Heidenthums für ein sinnliches Volk; sie begünstigte die Idee von der Unsterblichkeit der Seele, auf welche alle Moral gegründet ist; sie schloſs sich selbst an den Aberglauben der Menge und an die Wundersucht an, welche Krankheiten der Zeit waren.

Nicht so rein war der Beweggrund der zweiten Classe von Anhängern der pythagoreischen Lehre. Scheinheilige und Betrüger, welche sorgfältig die Leichtgläubigkeit ihrer Zeitgenossen ausforschten, und aus dem Enthusiasmus, den wohldenkende Männer durch die Wiedererweckung des Pythagoreismus hervorgebracht hatten, ihren Vortheil zogen, bildeten diese zweite Classe von Neu-Pythagoreern. Sextius, Sotion, Moderatus, Nikomachus und Andere gehörten der erstern an; Anaxilaus und Apollonius von Tyana der zweiten.

[1] *Epist.* LXIV.

Q. Sextius lebte zur Zeit des Julius Caesar und des Augustus als Privatmann, und lehnte die Senatorwürde, auf welche ihm seine vornehme Geburt ein Anrecht gab, bescheiden ab, ungeachtet der Dictator selbst sie ihm antrug. Er befolgte in seiner Lebensweise die strenge Regel des Pythagoras, und war ein Philosoph, wie Seneca sagt, graecis verbis, romanis moribus [1]. Seneca liebte seine Schriften sehr, und bildete sich als ein groſser Verehrer der Stoa ein, daſs Sextius, ohne es zu wissen, ein wahrer Stoiker gewesen sei. Er schreibt [2]: „Lectus est liber Quinti Sextii patris, magni, si quid mihi credis, viri, et, licet neget, Stoici". Manche Erklärer haben diesen enthusiastischen Ausdruck allzuwörtlich verstanden; andere Stellen des Seneca bezeugen unzweifelhaft, daſs Sextius ein Pythagoreer war [3]. Seneca hat uns ein schönes Gleichniſs aus einem Werke des Sextius erhalten: „Ein Heer, das sich rings von Feinden umgeben sieht, stellt sich nach allen vier Seiten in Schlachtordnung. So muſs auch der Weise thun. Er muſs nach allen Richtungen seine Tugenden aufstellen, um überall, von wo auch der Angriff kommen möge, schlagfertig zu sein und seine Macht in ruhigem Gehorsam zu leiten. Wie in dem Heere eines groſsen Feldherrn das Commandowort unverzüglich allen Truppen kund wird, und die geordneten Reihen des Fuſsvolkes und der Reiter in einem Augenblicke durchläuft, so muſs dieſs auch bei uns geschehen" [4].

Sextius hat ein *Handbuch*, *Ἐγχειρίδιον*, geschrieben, welches in der griechischen Urschrift verloren, und nur in einer lateinischen Uebersetzung des *Rufinus* erhalten ist [5]. Dieser hat dem Werke, als einem Kleinod, das so wenig aus der Hand des Lesers weichen dürfe, als der Ring seinen Finger verlasse, den Namen *Annulus* ertheilt. Rufinus und noch Manche nach ihm, hielten den Papst Sixtus II., der im Jahre 258 den Märtyrertod erduldete, für den Verſasser des

[1] *Epist.* LIX.

[2] *Epist.* LXIV.

[3] Was er *Ep.* CVIII. von der Enthaltsamkeit des Sextius, und *de Ira*, lib. III. c. 36. von seiner Gewohnheit, am Abend den ganzen Verlauf des Tages sich in das Gedächtniſs zurückzurufen, erzählt, charakterisirt ganz den Pythagoreer. Aber entscheidend ist folgende Stelle am Schlusse der *Quaest. nat.*: Pythagorea illa invidiosa turbae schola praeceptorem non invenit. Sextiorum nova et romani roboris secta inter initia sua, quum magno impetu coepisset, extincta est".

[4] *Epist.* LIX.

[5] *T. Taylor* hat indessen den griechischen Text einer Anzahl von Sprüchen des Sextius in dem von *A. Mai* bekannt gemachten Briefe des Porphyrius an die Marcella aufgefunden. S. *Classical Journal*, XXI. p. 266.

moralischen Handbuches. Der Name Sextius wurde bald in Sextus, Sixtus oder Xystus umgestaltet. Aber Rufin fand schon beim h. Hieronymus Widerspruch, der ihm vorwarf, ein Buch, in dem sich keine Spur von der Schrift und dem Christenthume fände, für das Werk eines heiligen Bischofs der Kirche angesehen zu haben[1]. Der h. Augustinus gerieth in denselben Irrthum wie Rufinus, allein er nahm ihn später, vielleicht als ihm die Ansicht des h. Hieronymus bekannt wurde, wiederum zurück[2]. Zwei Stellen des Origenes sind hier ziemlich entscheidend. Er lobt die Spruchsammlung des Sextius mit der Bemerkung, daſs sie unter den Christen bekannt und geschätzt sei; aber er gedenkt dabei seines Zeitgenossen, des h. Sixtus, als Verfassers derselben nicht mit einem Worte[3]. Noch könnte man einwerfen, daſs Origenes immerhin vom Handbuche des Sextius geredet haben möge, daſs aber die 460 Sprüche, welche Rufinus unter dem Namen Annulus begreift, von jenem verschieden, und vielleicht ein Werk des Papstes Sixtus seien, welchem die Schrift des Pythagoreers Sextius zum Grunde gelegen habe. Wäre dieſs der Fall, so bliebe doch an dem Buche der völlige Mangel christlicher Ideen höchst auffallend; denn alle Bemühungen *Urb. Gottfr. Sibers*, jene Sprüche mit den christlichen Lehren in Einklang zu bringen, haben im Grunde auf kein anderes Resultat geführt, als daſs sie dem Christenthume nicht widersprechen.

*Symphorin Champer* hat den Annulus zu Lyon, 1507. 4. herausgegeben. *Beatus Rhenanus* lieſs denselben in der Meinung, daſs er noch unedirt sei, zu Basel, 1516. 4. bei Froben drucken; wiederholt, Münster, bei Theodoricus Tzwyuel, 1518. 4. *Tho. Gale* nahm das Buch in seine Opuscula mythologica auf.

*Urb. Gf. Siber* gab zu Leipz. 1725. 4. den Annulus unter dem Titel S. Sixti Philosophi, Pontificis et Martyris Enchiridion heraus, und stellte in der Vorrede gegen den h. Hieronymus die Behauptung auf, daſs das Werk dem Papste Sixtus wirklich zugehöre.

Der Annulus steht auch in der Sammlung von *J. Kr. Orelli*, Vol. I. Der Herausgeber sagt hier, ohne weitere Angabe seiner Gründe, daſs man den Verfasser des Handbuchs, Sixtus, nicht mit dem Sextius des Seneca zu verwechseln habe.

[1] In Ezech., c. 18., epist. ad Ctesiphont. et in Jerem., c. 22.

[2] Retract. l. II. c. 42.

[3] Comment. in Matth., p. 369. ed. *Huet.* T. I. Colon. 1685. fol., et Advers. Celsum l. VIII. p. 397. ed. *Spenc.*

Sotion *der jüngere von Alexandria* lebte unter Augustus und Tiberius, und war der Lehrer des Seneca. Dieser sagt, daſs Sotion sich aller Fleischspeisen enthielt, und nennt als vornehmsten Beweggrund hiezu seinen Glauben an die Metempsychose. Seneca nahm von ihm dieselbe Lebensweise an; er übte sie ein Jahr lang und befand sich geistig und körperlich wohl dabei. Bemerkenswerth ist die Veranlassung, welche ihn wieder zur vorigen Lebensart zurückführte, besonders unter der Voraussetzung, daſs Seneca dem Christenthume nicht abgeneigt war[1]. Er sagt: „In Tiberii Caesaris principatum juventae tempus inciderat: alienigenarum sacra movebantur: sed inter argumenta superstitionis ponebatur quorundam animalium abstinentia". Sein Vater bewog ihn, von seiner Enthaltsamkeit abzulassen, um keinen Anstoſs zu geben[2]. Stobaeus erwähnt Vorträge des Sotion über den Zorn; da aber mehrere Philosophen des Alterthums den Namen Sotion getragen haben, so bleibt es ungewiſs, ob bei Stobaeus der Pythagoreer gemeint sei.

Moderatus *von Gades* lebte im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Er sammelte die Ueberreste älterer pythagoreischer Werke, und schrieb ein *pythagoreisches System, Πυθαγορικαὶ σχολαί*, in elf Büchern, welches bis auf einige bei Porphyrius und Stobaeus erhaltene Fragmente verloren ist. Aus diesen geht hervor, daſs Moderatus sich nicht auf die Entwickelung der ursprünglichen Lehre des Pythagoras beschränkte, sondern, ganz im Geiste seiner Zeit, mystische Deutungen der Zahlen und ihrer Verhältnisse damit verband. Er behauptete, Pythagoras habe in seiner Zahlenlehre ein System von Symbolen aufgestellt, vermöge dessen er, in Ermangelung eigentlicher Ausdrücke, seine Ansichten über die Natur der Dinge darlege; Plato und Aristoteles hätten später die pythagoreischen Ideen ihrer bildlichen Form entkleidet, und sie für ihr Eigenthum ausgegeben. So hätten sich denn diese groſsen Philosophen nur mit fremder Weisheit geschmückt.

Nikomachus *von Gerasa*, den wir unten wieder als Gram-

[1] Hist. de la Littér. rom. Vol. II. p. 445.
[2] *Epist.* CVIII.

Grammatiker nennen werden, hatte auch philosophische Schriften verfaſst, von welchen jedoch nichts erhalten ist.

Der Pythagoreer Didymus schrieb zur Zeit Nero's ein Werk in dialogischer Form unter dem Titel *einer kurzen Uebersicht der Secten*, Ἐπιτομὴ περὶ τῶν αἱρέσεων, woraus Stobaeus in den Sermonen und in den Eklogen zwei unbedeutende Fragmente erhalten hat. Aus einer andern Schrift des Didymus, *vom Unterschiede der Musik des Pythagoras und des Aristoxenus*, Περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Ἀριϛοξενίων τε καὶ Πυθαγορίων, hat Porphyrius im Commentar zur Harmonik des Ptolemaeus eine Stelle erhalten. Das Verdienst, die richtigen Verhältnisse einer Anzahl von Intervallen bestimmt zu haben, welches gewöhnlich dem Ptolemaeus zugeschrieben wird, ertheilen Einige dem Didymus.

Secundus *von Athen*, ein Zeitgenosse Hadrians, über dessen Leben uns Philostratus nur wenige Nachrichten mittheilt, soll sich ein ewiges Stillschweigen aufgelegt haben. Doch hätte er wohl schwerlich, wenn das Geschichtchen begründet wäre, bei seinen Zeitgenossen in so hohem Ansehen gestanden. Suidas verwechselt ihn mit dem jüngern Plinius. Wir besitzen unter seinem Namen *Sentenzen*, Γνῶμαι, in der Form von Fragen und Antworten. Sie sind zum Theil äuſserst gehaltlos, und müssen, wie so manches andere Werk, dessen Form die Einschiebungen erleichterte, für stark interpolirt gelten, wofern sie überhaupt den Secundus zum Verfasser haben. Einige dieser Fragen und Antworten lauten in der Uebersetzung von Lucas Holstenius folgendermaaſsen: „Quid est mundus? Incomprehensibilis complexio, structura mente contemplanda, altitudo oculis inaccessa, ex se natum spectaculum, multiformis figuratio, aeternus tenor, almus aether, multipartitus spiritus, septivagus circuitus, sol, lumen, dies, luna, stellae, tenebrae, nox, terra, ignis, aqua, aer. — Was gewinnen wir durch diesen Wortschwall? — Quid est Deus? Bonum nativum, multiformis imago, altitudo invisibilis, varie effigiata forma, quaestio intellectu difficilis, mens immortalis, spiritus cuncta pervadens, pervigil oculus, propria omnium essentia, multinominis potestas, manus omnipotens, lumen, mens, potestas. — Quid sunt divitiae? Sarcina aurea, voluptatum ministrae, res insidiis exposita, voluptas ineffabilis, invidia domestica, speratus timor, studium quoti-

dianum, res lubrica, amabile infortunium, desiderabilis aerumna, summus rerum apex, tessera argentea, erratica felicitas".

Wir besitzen noch einige Fragmente von zwei anderen Pythagoreern aus unbekannter Zeit, Demophilus und Demokrates. Von erstern sind einige Sentenzen aus seinem Werke: *Medizin des Lebens, Βίου θεραπεία*, erhalten. Sie sind von zweierlei Art, entweder *Vergleichungen, Γνωμικὰ ὁμοιώματα*, oder Sprüche im eigentlichen Sinne. In jenen ersteren wird z. B. die Bildung mit einer goldenen Krone verglichen, weil sie so ehrenvoll als werthvoll ist; der Boshafte mit einem tollen Hunde, weil er noch furchtbarer ist wenn er schweigt, als wenn er laut wird. Andere Gleichnisse des Demophilus sind: Man muſs den Scherz sparsam wie das Salz gebrauchen. So oft man die Kleider reinigen mag, so werden sie doch durch den Gebrauch von neuem beschmuzt; wenn aber die Seele einmal durch fromme Uebungen geheiligt ist, so behält sie immer ihre Reinheit. Die Erde bringt ihre Früchte alle Jahre, die Freundschaft alle Augenblicke. Der beste Steuermann kann Schiffbruch leiden; so ist auch der edle Mensch dem Unglücke ausgesetzt. Unter den Sprüchen der zweiten Classe heben wir folgende hervor: Nicht nur auf die Worte, sondern mehr noch auf die Thaten des Weisen achtet Gott, denn der Weise ehrt ihn nicht minder wenn er schweigt, als wenn er redet. Im Dienste der Leidenschaften stehen, ist härter, als einem ungerechten Herren gehorchen.

Die Sprüche des Demokrates sind im ionischen Dialekte geschrieben. Sie tragen den Titel: *goldene Sprüche, Γνῶμαι χρυσαῖ*. Wir setzen einige derselben als Proben hieher. Wer Unrecht leidet ist weniger zu beklagen, als wer Unrecht thut. Den Gesetzen, dem Fürsten, und den Erfahrneren gebührt Gehorsam. Stärke bezeugt unter den Thieren, Sittlichkeit unter den Menschen den Adel des Geschlechtes.

Die *Sprüche* des Secundus, Demophilus und Demokrates sind zum *erstenmale* herausgegeben, Rom, 1638. 12. von *Lucas Holstenius*, griechisch und lateinisch. *Thomas Gale* nahm sie in seine Opuscula mythologica auf.

Die *Vergleichungen und Sprüche des Demophilus* sind griechisch und lateinisch herausgegeben von *Jesper Swedberg*, Stock-

holm, 1682. 8. Dieselben sind auch beim Maximus Tyrius, Oxford, 1677. gedruckt.

Sie stehen, nebst den *Sentenzen des Demokrates*, in der Ausgabe von Epiktets Enchiridion, Amsterdam, 1750. 12.; die Sentenzen des Secundus auch in *Fabricii* Bibl. gr. (ältere Ausg). Vol. XIII.

*J. Ad. Schier* hat die Sentenzen der drei Pythagoreer nach der Ausgabe von 1634. mit Vergleichung einer wolfenbütteler Handschrift zu Leipzig, 1754. 8. herausgegeben. Auch stehen sie sämmtlich im ersten Bande der Sammlung von *J. Kr. Orelli*, Leipzig, 1819. 8.

*Uebers.* Die *Vergleichungen* und *Sprüche* des Demophilus und die *goldenen Sprüche* des Demokrates sind, mit dem griech. Texte zur Seite, deutsch herausgeg. von *J. M. Fleischner*, Nürnberg, 1827. 8.

Die Männer, welche wir bisher genannt haben, waren aus reinen Absichten bemüht, den Pythagoreismus zu erneuern; nicht so die folgenden.

Anaxilaus *von Larissa*, ein Zeitgenosse des Augustus, beschäftigte sich ursprünglich mit der Arzeneiwissenschaft, aber brachte es durch seine magischen Trügereien und Zauberkünste, welche er auch in einem Buche, *Παίγνια*, lehrte, zuletzt dahin, daſs er des Landes verwiesen wurde.

Der bekannteste unter den Neu-Pythagoreern, Apollonius *von Tyana*, hat durch ähnliche Künste eine seltene Celebrität erlangt. Er ist jederzeit der Held der Wundersüchtigen gewesen, ja man hat sich nicht gescheut, ihn als einen zweiten Christus zu betrachten. Aber wie nichtig seine Wunder, und wie unbegründet die Erzählungen waren, welche man von seinem Leben verbreitete, geht hinlänglich aus seiner Biographie hervor, deren romanhafte Ausschmückung sich durch innere Widersprüche verräth. Der ältere Philostratus schrieb dieselbe, wie wir oben gesehen haben, auf Veranlassung der Kaiserin Julia, der Gemahlin des Septimius Severus, welche selbst die Denkwürdigkeiten des Damis *von Ninus*, der ein Schüler und Begleiter des Apollonius gewesen war, in dem einzigen vorhandenen Exemplare besaſs. Diese Denkwürdigkeiten liegen nebst den Erzählungen des Maximus, welcher seinen Helden zu Aegae persönlich kennen gelernt hatte, und den unvollständigeren Berichten eines völlig unbekannten Schriftstellers, Moeragenes, der Lebensgeschichte des Apollonius zum Grunde. Zahlreiche Ungereimtheiten verweisen dieselbe in das Gebiet der Fa-

beln, vornehmlich aber raubt ihnen ein Umstand, der nicht zu übersehen ist, alle Glaubwürdigkeit. War nämlich Apollonius wirklich der ausgezeichnete Mann, als welchen Philostratus ihn schildert, was für ein seltener Zufall mochte Schuld sein, daſs er bis zur Zeit des Philostratus unbekannt blieb? Ein ganzes Jahrhundert hindurch sollte kein Geschichtschreiber des Mannes gedenken, der so mächtig auf die Zeitereignisse eingewirkt und die Kaiser Vespasianus und Titus auf den Thron gehoben hätte? Kein geringes Aufsehen muſste sein Prozeſs, seine Rechtfertigung vor Domitian und die öffentliche Erklärung seiner Unschuld verursachen; und doch nennt ihn vor Lucian und Apulejus kein einziger Schriftsteller.

Apollonius ward dreiſsig bis vierzig Jahre nach Chr. zu Tyana in Kappadocien geboren. Er bildete sich vornehmlich in Tarsus und Aegae unter der Leitung des Rhetors Euthydemus aus Phoenicien. In der pythagoreischen Philosophie war Euxenus von Heraklea sein Lehrer, dessen Gesinnung und Lebensweise eigentlich mehr für den Epikureer paſste. Apollonius selbst unterzog sich willig der strengen Regel des Pythagoras. Er besuchte fast alle bekannte Länder, besonders Indien, ging nach Rom, reiste zu den Quellen des Nil, kehrte unter Domitian nach Rom zurück, und errichtete zuletzt eine Schule zu Ephesus, woselbst er starb. Soviel bleibt von seiner Lebensgeschichte übrig, wenn man die romanhafte Einkleidung hinwegnimmt.

Zu seinem Ideale hatte Apollonins den Pythagoras gewählt, oder vielmehr das Phantasiebild, welches er Pythagoras nannte. Die strengste Sittenreinheit, die äuſserste Enthaltsamkeit und die heiligste Gesinnung besaſs oder heuchelte er, und gewann auf diese Weise die ungetheilte Bewunderung der leichtgläubigen Menge. Er trat als Wunderthäter auf und lieſs sich göttliche Verehrung zollen, kurz, wenn er als Schwärmer begonnen hatte, so endigte er als Betrüger.

Wir haben von seiner Lehre nur unvollkommene Kenntniſs, denn von seinen sämmtlichen Schriften sind nur etwa neunzig *Briefe* und mehrere Bruchstücke aus Briefen erhalten. Wenn man nach ihnen urtheilen darf, so hatte Apollonius Einiges mit Spinoza gemein. Nach Philostratus[1] kam

[1] *Vita Apollonii*, lib. VIII. c. 20.

der Kaiser Hadrian in Besitz einer nicht ganz vollständigen Briefsammlung des Apollonius, welche er nebst anderen Schriften desselben zu Antium aufbewahrte. Philostratus veranstaltete selbst eine umfassendere Sammlung, die indessen nicht mit der, welche wir besitzen, identisch sein kann, denn Philostratus führt selbst in der Biographie des Apollonius mehrere Briefe an, die ohne Zweifel in seine Sammlung aufgenommen waren, in der unsrigen aber fehlen. Auch Stobaeus besaſs diese Briefe vollständiger, als wir, denn er theilt Auszüge aus achtzehn derselben mit, welche verloren sind. Es bleibt völlig unentschieden, wem wir unsere Sammlung verdanken. Es stehen in derselben acht Briefe, die nicht dem Philostratus angehören, nämlich zwei des Philosophen Musonius, einer vom Kaiser Claudius an den Senat von Tyana, einer vom babylonischen Könige Garmus an Neogyndas, den König von Indien, einer von dem indischen Könige Phraotes, einer von Vespasian, einer von Titus und einer von den Lacedaemoniern. Die Könige Garmus und Neogyndas sind vermuthlich erdichtete Personen; der König von Babylon, unter dessen Regierung Apollonius das Land besuchte, hieſs Bardanes. Phraotes ist eine historische Person.

Ein *Leben des Pythagoras* von Apollonius von Tyana ist durch einige Fragmente bei Porphyrius und Jamblichus bekannt.

Die ***Briefe*** des Apollonius stehen in den Briefsammlungen von ***Aldus*** und ***Cujacius***. ***Commelin*** hat sie auch besonders mit der Uebersetzung von ***Eilhardus Lubinus*** herausgegeben, 1601. 8. In der Ausgabe des Philostratus von ***Olearius*** stehen sie p. 375—410. nebst den bei Stobaeus erhaltenen Fragmenten.

Bevor wir die Reihe der Neu-Pythagoreer schlieſsen, nennen wir noch den *Chaldäer* JULIANUS, *den Theurgen*, dessen nicht selten bei Zeitgenossen Erwähnung geschieht. Durch seine magische Einwirkung soll nach Suidas (wie nach der Legende durch das Gebet der christlichen legio fulminatrix) jener wunderbare Regen erzeugt worden sein, der das Heer des Marcus Aurelius vom Untergange rettete; wie dieſs auf den Basreliefs der Columna Antonini dargestellt wird. Suidas führt von Julianus auch *Θεουργικά*, *Τελεστικά* und

*Λόγια δι' ἐπῶν*, d. h. *eine metrische Orakelsammlung*, an, für welche einige Ausleger irrig die unter dem Namen Orakel Zoroasters existirende Sammlung genommen haben. Porphyrius hatte ein Leben des Julianus in vier Büchern geschrieben.

[*A. Mai* theilt drei griechische Fragmente astrologischen Inhaltes, welche er unter den Titeln *Ἰουλιανοῦ Λαοδικέως περὶ πολέμου*, *Τοῦ αὐτοῦ περὶ πολέμου ἄλλη σκέψις*, und *Τοῦ αὐτοῦ περὶ ἀναλύσεως πολέμου*, in einer vaticanischen Handschrift entdeckt hat, als dem Chaldäer Julianus angehörig, im zweiten Bande der Collectio Vaticana, p. 675 — 678. mit.]

---

# LXI. ABSCHNITT.

## Von den Neu-Platonikern vor dem Synkretismus.

---

Plato pflegte einzelne Meinungen aus der Volksreligion, wie die Dämonenlehre, in den Kreis seiner speculativen Forschungen aufzunehmen, welche dann von seinen Nachfolgern irrig für wesentliche Theile seiner Philosophie angesehen wurden. Im Allgemeinen war um die Zeit der Stiftung des Christenthums der Glaube verbreitet, dafs der Mensch zur Erkenntnifs des Uebernatürlichen gelangen könne. Damals suchten die Platoniker, vornehmlich durch religiöse Auffassung und Deutung, den philosophischen Lehren eine weitere Ausdehnung und unbeschränktere Anwendung zu verschaffen. Sie glaubten in der allegorischen Auslegung der Fabeln, welche Plato selbst gemifsbilligt hatte, einen reichen Schatz von Wahrheit und Weisheit aufgethan zu sehen.

Die Fundamentalsätze der platonischen Lehren blieben bei aller speculativen Ausbildung unverändert. Für nicht minder begründet und unantastbar galt den Peripatetikern die aristotelische Lehre; aber beide Schulen hatten nach langem Streit sich gegen die Angriffe einer dritten, der skeptischen nämlich, welche alles positive Wissen zu vernichten drohte, vereinigt, ohne jedoch selbst die Wahrheit tiefer erfafst zu

haben. Mittlerweile hatte sich die Hitze ihrer gegenseitigen Angriffe abgekühlt, und die Platoniker konnten den Gedanken fassen, auf dem Grunde der platonischen Lehre ein neues System aufzuführen, welches das Gute aller früheren Systeme in sich vereinigte, und daher allen Ansprüchen genügen könnte. Diese Verbindung der Schulen, oder dieser Synkretismus, bedurfte jedoch längerer Zeit, um sich zu gestalten, und erscheint erst zu Anfang des dritten Jahrhunderts in systematischer Form. Der Gang seiner Entwickelung läſst sich durch die Geschichte des Platonismus in den beiden ersten Jahrhunderten verfolgen.

Während der beiden vorigen Perioden hatten die Akademiker von der vergeblichen Bemühung, den Grund der Dinge zu erforschen allmählich abgelassen, waren in Zweifel verfallen, und hatten endlich alles positive Wissen aufgegeben. So hatte sich die platonische Philosophie mit der Zeit in Skepticismus umgewandelt. In unserer gegenwärtigen Periode kam man auf die Lehre Plato's zurück, und wenn man ihr auch Fremdartiges beimischte, so blieb man ihr doch in allem getreu, was Sache des Glaubens war. Die Neu-Platoniker (wie die Philosophen, welche auf die Lehre Plato's zurückgingen, zum Unterschiede von den Akademikern hieſsen) zerfallen in zwei Classen, nämlich in solche, welche den Synkretismus erzeugten und ausbildeten, und in solche, die sich förmlich zu demselben bekannten. Von den ersteren sprechen wir zuvörderst im gegenwärtigen Capitel.

Wir haben einen alexandrinischen Juden, Aristobulus, die griechische Philosophie auf die Religion seines Volkes anwenden sehen[1]; es bleibt uns jetzt von einem andern zu reden, welcher das System griechisch-hebräischer Weisheit noch weit geistreicher und scharfsinniger entwickelte.

Philo *der Jude* (dieser Beiname unterscheidet ihn von anderen Schriftstellern desselben Namens) wurde zu Alexandria in einer Priesterfamilie geboren, und blühte um das 40te Jahr nach Christus. Er war Pharisäer und ein eifriger Anhänger der Religion seiner Väter. In Folge eines Aufstandes, welcher zu Alexandria Statt gehabt hatte, sendeten ihn die helleni-

[1] S. S. 203. dieses Bandes.

stischen Juden dieser Stadt nach Rom, um sie bei dem Kaiser Caligula zu rechtfertigen; doch dieser liefs ihn nicht vor sich.

Philo besafs eine gründliche Gelehrsamkeit. Er hatte alle philosophische Systeme Griechenlands studiert, und verwandte seine Kenntnisse auf den einen Zweck, die heiligen Schriften seines Volkes den Heiden als die Quintessenz aller Weisheit darzustellen. Von allen philosophischen Systemen sagte ihm keines in gleichem Grade zu, wie das platonische. Speculation und Phantasie wurden von diesem reichlich in Anspruch genommen, und die einzeln ausgesprochenen Ideen Plato's liefsen sich leicht mit den Lehren der heiligen Schrift verschmelzen. So wurde Philo ein Vorläufer des Systems, welches anderthalb Jahrhundert später in Aegypten hervortrat und in eine monströse Philosophie ausartete.

Philo bildete seinen Styl nach dem platonischen, und eignete sich diesen in dem Grade an, dafs man sagte: Entweder hat Philo den Plato nachgeahmt, oder Plato den Philo. Gleichwohl ist sein Styl voll von *Hellenismen* oder Ausdrücken und Redensarten, welche durch die alexandrinischen Juden in die griechische Sprache gekommen waren. Seine Werke sind nicht allein für die Kenntnifs der neuplatonischen Philosophie werthvoll, sondern auch für das Verständnifs der Septuaginta und der gleichzeitigen neutestamentalischen Schriftsteller. Sie geben uns eine Vorstellung von der hebräischen Gelehrsamkeit jener Zeit.

Wir wollen kürzlich die Werke dieses geistvollen und gelehrten Mannes anführen:

*Von der mosaischen Schöpfungsgeschichte*, *Περὶ τῆς Μωυσέως κοσμοποιΐας*, ein theils buchstäblicher, theils mystischer Commentar zum ersten Capitel der Genesis, wobei die pythagoreische Zahlenlehre in Anwendung gebracht wird. Der h. Ambrosius und andere Kirchenväter haben diesen Commentar benutzt, welcher zu den besten Schriften des Philo gehört. Das Gedicht Solons über die Stationen des menschlichen Lebens[1] ist uns in demselben erhalten.

*Allegorien der heiligen Gesetze nach den sechs Schöpfungstagen*, *Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι τῶν μετὰ τὴν ἑξαή-*

[1] S. S. 171. des ersten Bandes.

*μερον*, in drei Büchern; ein mystischer Commentar zum zweiten und dritten Capitel der Genesis. Der Anfang des dritten Buches fehlt. Joannes Damascenus führt das achte und neunte Buch der Allegorien an; daher müſste man den gröſsten Theil des Werkes für verloren halten, wenn nicht anzunehmen wäre, daſs nach einer andern Eintheilung das folgende Werk, welches gewissermaaſsen eine Fortsetzung des gegenwärtigen bildet, als eines mit demselben betrachtet worden sei.

*Von den Cherubim, dem Feuerschwerte, und Kain, dem ersten, der von Menschen geboren war, Περὶ τῶν χερουβὶμ καὶ τῆς φλογίνης ῥομφαίας καὶ τοῦ κτισθέντος πρώτου ἐξ ἀνθρώπου, Κάϊν,* ein Commentar zum letzten Verse des dritten und den vier ersten Versen des vierten Capitels der Genesis.

*Vom Opfer Kains und Abels, Περὶ ὧν ἱερουργοῦσιν Ἄβελ τε καὶ Κάϊν,* eine Fortsetzung des vorigen.

*Daſs das Böse dem Guten feind zu sein pflegt, Περὶ τοῦ τὸ χεῖρον τῷ κρείττονι φιλεῖν ἐπιτίθεσθαι,* ein Commentar über die Ermordung Abels, der sich unter den Schriften Philo's auszeichnet.

*Von den Abkömmlingen des übermüthigen Kain, und wie er auszieht, Περὶ τῶν τοῦ δοκησισόφου Κάϊν ἐγγόνων, καὶ ὡς μετανάστης γίνεται,* ein Commentar zu den Versen 16 — 26. des vierten Capitels der Genesis, und Fortsetzung der vorhergehenden Schriften.

*Von den Riesen, Περὶ γιγάντων,* eine Fortsetzung des Vorigen.

*Von der Unwandelbarkeit Gottes, Ὅτι ἄτρεπτον τὸ Θεῖον.* Diese Schrift scheint ein Theil der vorigen zu sein.

*Vom Ackerbau (des Noah), Περὶ γεωργίας (Νῶε),* eine allegorische Erklärung von Cap. 9. Vers 20. der Genesis. Das zweite Buch hat den besondern Titel: *Von der Pflanzung Noahs, Περὶ φυτουργίας Νῶε.* Es gehört zu den besten Schriften Philo's, so wie auch das folgende.

*Von der Trunkenheit, Περὶ μέθης.*

*Von den Worten: Und Noah erwachte, Περὶ τοῦ Ἐξένηψε Νῶε.*

*Von der Verwirrung der Sprachen, Περὶ συγχύσεως διαλέκτων.*

*Von der Wanderung (Abrahams), Περὶ ἀποικίας,* ein

mystischer Commentar zu den sieben ersten Versen des 12ten Capitels der Genesis. Der Commentar zu Cap. 13. und 14. ist nicht mehr vorhanden. Der zu Cap. 15. trägt den Titel:

*Wer das Reich Gottes erbe*, *Περὶ τοῦ τίς ὁ τῶν θείων πραγμάτων κληρονόμος*.

*Von der Vereinigung zur Belehrung*, *Περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδεύματα συνόδου*, Commentar zu Cap. 16. der Genesis.

*Von den Flüchtigen*, *Περὶ φυγάδων*, oder von der Hagar und ihrem Sohne Ismaël, von welchen das 17te Capitel der Genesis handelt.

*Von der Veränderung der Namen und ihrem Grunde*, *Περὶ τῶν μετονομαζομένων καὶ ὧν ἕνεκα μετονομάζονται*, Auslegung des 18ten Capitels.

*Daſs die Träume von Gott kommen*, *Περὶ τοῦ θεοπέμπτους εἶναι τοὺς ὀνείρους*, in fünf Büchern, von denen zwei erhalten sind, nämlich das erste, welches sich auf Cap. 28. und 31. bezieht, und das dritte, worin von Cap. 37. und 42. gehandelt wird.

*Leben des durch Erziehung vollendeten Weisen, oder von dem nicht geschriebenen Gesetze, d. h. von Abraham*, *Βίος σοφοῦ τοῦ κατὰ διδασκαλίαν τελειωθέντος, ἢ περὶ νόμων ἀγράφων, ὅ ἐστὶ περὶ Ἀβραάμ*. Die Schrift ist geschätzt.

*Vom Leben des Moses, oder der Theologie und Prophetie*, *Περὶ βίου Μωυσέως, ὅπερ ἐστὶ περὶ θεολογίας καὶ προφητείας*. Diese Biographie gilt für das Meisterstück des Philo.

*Vom Dekalog*, *Περὶ τῶν δέκα λογίων*.

*Von der Alleinherrschaft (Gottes)*, *Περὶ μοναρχίας*.

*Vom beschaulichen Leben, oder den Vorzügen der Betenden*, *Περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν ἀρετῶν*. Hier redet Philo von einer jüdischen Einsiedlersecte in Aegypten, welche er Therapeuten nennt, und welche ein Zweig der Essener gewesen zu sein scheint.

*Leben des Staatsmannes, oder von Joseph*, *Βίος πολιτικοῦ, ὅπερ ἐστὶ περὶ Ἰωσήφ*. Philo erwähnt in dieser geschätzten Schrift Lebensbeschreibungen des Abraham, Isaak und Jakob, von denen die beiden letzteren verloren sind.

*Von den speciellen Gesetzen des Dekalogs*, *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς τὰ συντείνοντα κεφάλαια*

*τῶν δέκα λογίων.* Diese Schrift füllte fünf Bücher, welche wir nur theilweise besitzen.

*Von der Beschneidung, Περὶ περιτομῆς,* Bruchstück einer Fortsetzung der Commentare zu den *speciellen Gesetzen, Τὰ ἐν μέρει διατάγματα.*

*Von den Thieren, die zum Opfer tauglich sind, und von den Arten der Opfer, Περὶ ζώων τῶν εἰς θυσίας καὶ τίνα τῶν θυσιῶν τὰ εἴδη.*

*Von den Opfernden, Περὶ θυόντων.*

*Daſs der Lohn der Sünde nicht in das Haus Gottes aufgenommen werden dürfe, Περὶ τοῦ μίσθωμα πόρνης εἰς τὸ ἱερὸν μὴ προσδέχεσθαι,* Commentar zu Cap. 23. v. 18. des Deuteronomion.

*Von dem im Gesetze verheiſsenen Lohn der Gerechten und Schmach und Fluch der Gottlosen, Περὶ τῶν προκειμένων ἐν τῷ νόμῳ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς ἄθλων τοῖς δὲ πονηροῖς ἐπιτιμιῶν καὶ ἀρῶν.*

*Von der Wahl des Oberhauptes, Περὶ καταςάσεως ἄρχοντος.*

*Von den drei Tugenden, Περὶ τῶν τριῶν ἀρετῶν,* nämlich von dem Muthe, der Liebe und der Bereitwilligkeit zur Besserung.

*Vom Adel, Περὶ εὐγενείας.*

*Daſs jeder gute Mensch frei sei, Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον.*

*Gegen Flaccus, Φλάκκος ἢ Φλάκκων ψεγόμενος.* Avillius Flaccus, der Statthalter von Aegypten unter Tiberius und Caligula, ist als Judenfeind bekannt.

*Von den Tugenden und von der Sendung an Caius, Περὶ ἀρετῶν καὶ πρεσβείας πρὸς Γάϊον.* Philo legt hier von seiner Sendung an Caligula Rechenschaft ab. Wir besitzen die Schrift nicht vollständig.

*Von der Unvergänglichkeit der Welt, Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου.*

Philo hatte auch ein *Lexikon der hebräischen Wörter, welche in der heiligen Schrift vorkommen, Ἑρμηνεία ὀνομάτων καὶ λέξεων ἑβραϊκῶν τῶν ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ἐμφερομένων κατὰ ςοιχεῖον,* geschrieben. Dieses Lexikon scheint dem des Origenes oder des h. Cyrillus von Alexandria (die Handschriften schreiben es bald diesem, bald jenem zu) so

wie auch dem hebräisch-lateinischen des h. Hieronymus zum Grunde gelegen zu haben. Die griechische Urschrift des Philo ist nicht mehr vorhanden.

Im Jahre 1816 gab *Angelo Mai* eine Schrift unter dem Titel: *Φίλωνος τοῦ Ἰουδαίου περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν ταύτης μορίων, Philo Judaeus, von der Tugend und ihren Bestandtheilen*, als ein ungedrucktes Werk des Philo heraus. Im Manuscript lautet die Ueberschrift derselben: *Ὅτι πᾶς ἄφρων δοῦλός ἐϛιν, daſs jeder Unvernünftige ein Sklave sei*, ganz ähnlich dem Titel einer verlorenen Schrift des Philo, *Πάντα δοῦλον εἶναι φαῦλον*. Gleichwohl war es nur ein Irrthum Mai's, daſs das Buch dem Philo angehöre, und daſs es unedirt sei: es hat den Gemistus Pletho zum Verfasser und ist bereits unter dessen Namen gedruckt.

Eine wichtigere Entdeckung machte *A. Mai* kurze Zeit darauf, wo er zu Florenz wirklich zwei unedirte Schriften des Philo, *von der Verehrung der Aeltern*, und *von dem Feste der Erstlinge*, auffand.

Der armenische Gelehrte *Johann Zohrab* fand im Jahre 1791 zu Lemberg in Galicien eine armenische Handschrift vom Jahre 1296 unserer Zeitrechnung. Sie enthält dreizehn Schriften des Philo[1], von denen wir die acht folgenden nicht mehr im griechischen Original besitzen[2]:

1) *Erläuterungen zur Genesis*, in vier Büchern. Eusebius führt die Schrift unter dem Titel: *Τὰ ἐν Γενέσει ζητήματα καὶ λύσεις* an. Ein Bruchstück daraus ist auch lateinisch erhalten.

2) *Erläuterungen zum Exodus*, in 121 Capiteln, ebenfalls von den Kirchenschriftstellern angeführt.

3) *Von den Priestern*, in zwölf Capiteln. Ein griechisches Fragment aus dieser Schrift steht in den Ausgaben als ein besonderes Werk unter dem Titel: *Περὶ τοῦ τίνα γέρα ἱερέων, Von den Gebühren der Priester.*

4) *Von Samson.*

5) *Von Jonas*, zwei Bücher.

6) *Daſs Gott um seiner Güte willen das verzehrende Feuer in der Vision der drei Knaben genannt ist.*

[1] S. *Ang. Maii* de Philonis Judaei et Eusebii Pamphili Scriptis ineditis dissertatio. Mediolani, 1816. 8.

[2] [Viele Stellen derselben finden sich wörtlich in den Schriften des h. Ambrosius wieder.]

7) *Von der Vorsehung*, zwei Bücher, deren letzteres in dialogischer Form geschrieben ist. Ein Fragment der Schrift *Περὶ προνοίας*, welche an Philo's Neffen, Alexander, gerichtet ist, steht bei Eusebius.

8) *Alexander, oder ob die Thiere mit Vernunft begabt sind.* Eusebius führt das Werk unter folgendem Titel an: *ὁ Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῶα.* Es ist ein Dialog zwischen Philo und Lysimachus, in welchem Philo gegen die Ansicht Alexanders, daſs die Thiere Vernunft besitzen, sich erklärt.

Das armenische Manuscript, in welchem diese Schriften aufgefunden wurden, stammt, wie gesagt, aus dem Jahre 1296; aber die Uebersetzung selbst setzt der gelehrte Herausgeber, *Aucher*, in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts, oder die Regierungszeit Theodosius II., und thut dar, daſs sie schon dem Moses von Chorene, so wie seinem Bruder Mambreh und seinem Zeitgenossen Eliseus bekannt war, welche vermuthlich selbst bei ihrer Anfertigung thätig waren.

***Giglio da Tiferno*** (d. h. von Città di Castello) verfaſste eine Uebersetzung der Werke des Philo, welche er den Päpsten Sixtus IV. und Innocenz VIII. widmete. Sie liegt ungedruckt im Vatican.

Uebersetzungen einzelner Schriften Philo's von ***Agostino Giustiniani***, Bischof von Nebio auf Corsica, von ***W. Budaeus*** und von ***Sigism. Gelenius***, wurden im sechzehnten Jahrhundert gedruckt.

***Adr. Tourneboeuf*** lieferte zu Paris 1552. fol. die ***erste griechische Ausgabe*** von einigen Schriften des Philo. Diese Ausgabe, welche äuſserst selten ist, wurde mit Berichtigungen und einer lateinischen Uebersetzung von ***J. Christophorson*** zu Antwerpen, 1553. 4. wiedergedruckt.

Nachdem in der Folge noch mehrere einzelne Schriften Philo's durch den Druck bekannt gemacht worden waren, vereinigte sie ***F. Morel*** mit den früher herausgegebenen in einer vollständigen Sammlung, Genf, 1613. fol. Die Werke, welche noch nicht lateinisch existirten, übertrug er selbst; von den übrigen nahm er die Uebersetzungen des Gelenius und Budaeus auf.

Als ***David Hoeschel*** wiederum mehrere ungedruckte Schriften Philo's herausgegeben hatte, und die morelsche Ausgabe daher nicht mehr vollständig war, so besorgten sieben französische Gelehrte, nämlich ***Séb. Cramoisy***, ***Denys Moreau***, ***Claude Sonnius***, ***Jean Branchu***, ***Gabr. Cramoisy***, ***Denys Thierry*** und ***Denys Bechet***,

einen vollständigen Abdruck sämmtlicher Schriften Philo's, Paris, 1640. fol., welcher zu Frankfurt (eigentlich zu Wittenberg), bei *Jer. Schrey* und *H. J. Meyers* Erben, 1691. fol. nachgedruckt wurde. Die Auflage kam darauf in die Hände eines Buchhändlers in Frankfurt an der Oder, welcher *Chr. Schoettgen* veranlaſste, eine neue Vorrede zu schreiben. Diese wurde den Exemplaren hinzugefügt und ein neuer Titel gedruckt, mit dem Zusatze: Accedunt noviter notitia vitae et operum Philonis ex Viri Cel. J. A. Fabricii bibl. gr. et praefatio Chr. Schoettgenii, Francof. ad Viadr. 1729.

Die beste Ausgabe des Philo ist die von *Thomas Mangey*, London, 1742. 2 Vol. fol. Sie enthält mehrere früher ungedruckte Schriften Philo's und eine Fragmentsammlung nebst einer neuen lateinischen Uebersetzung.

*A. F. Pfeiffer* besorgte einen Abdruck dieser Ausgabe in kleinerem Format, Erlangen, 1785 — 1792. 5 Vol. 8., in welchem jedoch nur etwa zwei Drittheile des Ganzen enthalten sind. (Wiederh. 1820.) Wenngleich hier Text und Uebersetzung gewonnen haben, so bleibt doch noch unendlich viel zu thun übrig, ehe wir eine kritische und gelehrte Ausgabe des Philo besitzen werden.

[Ein Abdruck des Textes sämmtlicher Werke des Philo, besorgt von *C. G. Richter*, bildet die zweite Abtheilung der Bibliotheca sacra, Leipzig, 1828. 7 Vol. 12.]

Die beiden von *A. Mai* zu Florenz entdeckten Stücke des Philo sind nebst der lateinischen Uebersetzung der kleinen, nur in der armenischen Uebersetzung erhaltenen Schrift vom Jonas zu Mailand, 1818. 8. unter dem Titel: Philonis Judaei de Cophini festo et de colendis parentibus cum brevi scripto de Jona erschienen.

Zwei der von *J. Zohrab* in einer armenischen Uebersetzung aufgefundenen Schriften des Philo wurden mit Benutzung eines zweiten, ans Constantinopel gebrachten Codex vom Jahre 1298, von *J. Bapt. Aucher* zu Venedig, 1822. 4. unter dem Titel: Philonis Judaei sermones III. hactenus inediti, I. et II. de Providentia et III. de Animalibus, ex Armena versione antiquissima ab ipso originali textu gr. ad verbum stricte exsequuta nunc primum in latinum fideliter translata, herausgegeben. [Von demselben armenischen Mönch, *Aucher*, erschienen im Jahre 1826. Venedig, 4. Philonis Judaei Paralipomena Armena, libri videlicet IV. in Genesin, libri II. in Exodum, sermo unus de Sampsone, alter de Jona, tertius de tribus angelis Abraamo apparentibus, opera hactenus inedita, ex Armena versione antiquissima ab ipso originali textu graeco ad verbum stricte exequuta et nunc primum lat. translata.]

Eine neue Recension einzelner Abschnitte aus den Werken

des Philo enthält *J. Chr. W. Dahls* Chrestomathia Philoniana s. loci illustres ex Philone excerpti, Hamburg, 1800 — 1802. 2 Vol. 8.

Das hebräische Lexikon des Philo, welches nur lateinisch existirt, steht in keiner Ausgabe seiner Werke. Es ist im 2ten Bande der Werke des h. Hieronymus, Paris, 1633. gedruckt.

*Uebers.* Philo vom Leben des Moses, wie von der Gottesgelahrtheit und dem prophetischen Geiste, Dresden, 1778. 8. — Die Gesandtschaft an den Caius, übersetzt von *J. F. Eckhardt*, Leipzig, 1783. 8.

Thrasyllus *von Mendes*, der Sohn jenes Astrologen desselben Namens, welcher dem Tiberius zu Rhodus seine künftige Gröſse weissagte und sich zugleich durch eine merkwürdige Probe von Geistesgegenwart das Leben rettete, und das ungetheilte Vertrauen des nachherigen Kaisers erwarb[1], beschäftigte sich theils, wie sein Vater, mit Astrologie (denn er weissagte dem Nero die Kaiserwürde[2]), theils mit Erklärung und Ordnung der platonischen Schriften. Der Grammatiker Aristophanes hatte dieselben in *Trilogien* geordnet[3]; Thrasyllus theilte sie in *Tetralogien*, und erklärte sie in zahlreichen Commentaren mittelst der pythagoreischen Philosophie. Insofern kann man ihn als Vorläufer der Synkretisten betrachten. Auch Commentare zum Demokritus, Abhandlungen über die Musik, und ein Werk über Aegypten, werden von ihm erwähnt. Diese sämmtlichen Schriften sind, bis auf einige Anführungen bei Späteren, verloren[4].

Plutarch, von dessen Leben und historischen Werken wir oben gehandelt haben[5], ist unter den Philosophen eben nicht als tiefer Denker hervor zu heben. Er hatte mit besonderer Vorliebe für Plato, und mit einer oft persönlichen Abneigung gegen die Stoiker und Epikureer, aus den Meinungen der verschiedenen Schulen ein eigenes System gebildet. Aberglauben und Ueberschätzung der heidnischen Götterlehre werden ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen.

Wir besitzen von ihm mehr als sechzig philosophische Schriften, gewöhnlich von dem ethischen Inhalte einiger unter ihnen *Moralia* genannt, welche theils für die Geschichte der

[1] Tacit. *Annal.* VI. 21.
[2] ibid. c. 22.
[3] Diog. Laert. III. 61.
[4] S. Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Thrasylle, par l'Abbé *Sevin*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, Vol. X. p. 89.
[5] S. S. 390. dieses Bandes.

Philosophie wichtige Notizen enthalten, theils durch die Anführungen verlorener Schriftsteller schätzbar sind. Die Titel der philosophischen Schriften, welche wir von Plutarch oder unter seinem Namen besitzen, sind folgende[1]:

*Περὶ παίδων ἀγωγῆς, Von der Erziehung der Kinder.* Es ist zweifelhaft, ob die Schrift von Plutarch herrührt. Sie beginnt von der Pflicht der Aeltern, für das Wohl der Kinder schon vor ihrer Geburt zu sorgen. Dann wird von der ersten Ernährung des Kindes durch die Mutter, von der Wahl der Ammen und Erzieher, und von der Nothwendigkeit, die Jugend vor böser Gesellschaft zu bewahren, gehandelt. VI.[2].

*Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν, Wie der Jüngling die Dichter lesen müsse;* eine treffliche Belehrung über die Abwege, vor welchen die Jugend sich beim Lesen der Dichter zu hüten habe. Die Schrift erhält einen groſsen Werth durch die zahlreichen Stellen verlorener Dichter, welche in derselben angeführt werden. VI.

*Περὶ τοῦ ἀκούειν, Wie man hören müsse,* d. h. wie man aus den Vorträgen der Lehrer und aus dem Gespräch unterrichteter Männer Nutzen ziehen solle. Die Schrift ist einem jungen Manne, der eben die Toga virilis nahm, dedicirt. Plutarch bekämpft in derselben den Leichtsinn und die Eitelkeit, aus welcher junge Leute das ernste Gespräch erfahrener Männer zu unterbrechen, und gehaltloses Plaudern lehrreichen Unterhaltungen vorzuziehen pflegen. VI.

*Πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου, Wie sich der Schmeichler vom wahren Freunde unterscheiden lasse.* In dieser trefflichen Schrift zieht Plutarch der Schmeichelei ihre Maske ab und entwickelt scharfsinnig den Unterschied zwischen ihr und der Freundschaft. VI.

Πῶς

[1] Die *Moralia* umfassen nach der gewöhnlichen Eintheilung auch folgende Werke, welche wir oben S. 414—418. unter den historischen Schriften angeführt haben: *Römische Forschungen; Griechische Forschungen; Vergleichungen aus der griechischen und römischen Geschichte; Von dem Glück der Römer;* zwei Schriften *Ueber das Glück und das Verdienst Alexanders; Ob Athens Ruhm im Kriege oder in den Wissenschaften höher sei; Ueber Isis und Osiris; Kurze Vergleichung des Menander und Aristophanes; Ueber die Miſsgunst des Herodotus; Leben der zehn Redner.*

[2] Die römische Ziffer am Ende eines jeden Artikels giebt den Band der *Reiske'schen Ausgabe* an, in welchem diese Schrift gedruckt ist.

*Πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐπ' ἀρετῇ, Wie man sich seiner Fortschritte in der Tugend bewuſst werden könne.* Diese Abhandlung bestreitet die stoische Ansicht, daſs es keine Mittelgrade zwischen der vollkommenen Tugend und dem Laster gebe. VI.

*Πῶς ἄν τις ὑπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο, Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne.* Der gröſste Vortheil, den uns die feindlichen Gesinnungen unserer Widersacher gewähren, liegt in der Nothwendigkeit, über uns selbst zu wachen, um ihrer scharfen Kritik keine Blöſse zu geben. VI.

*Περὶ πολυφιλίας, Von der Menge der Freunde.* Plutarch bekämpft hier die irrige Meinung, daſs eine groſse Menge von Freunden wünschenswerth sei, und thut dar, daſs wahre Freundschaft unter Vielen nicht Statt finden könne. VI.

*Περὶ τύχης, Von dem Zufall.* Es wird hier behauptet, daſs blinder Zufall nicht über die Schicksale herrscht, noch eine Macht über die Weisheit ausübt. VI.

*Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, Von der Tugend und dem Laster.* Plutarch schildert in dieser kleinen, anziehenden Schrift die wahren Freuden als den Lohn der Tugend, die Uebel als die Frucht des Lasters. VI.

*Πρὸς Ἀπολλώνιον παραμυθητικός, Trostschreiben an Apollonius,* einen Freund, der seinen Sohn verloren hatte. Wenn Trostgründe einen Schmerz dieser Art lindern können, so sind diejenigen, welche Plutarch anführt, in hohem Grade hiezu geschickt. VI.

*Ὑγιεινὰ παραγγέλματα, Gesundheitsregeln,* ein Dialog, in welchem mehr aus philosophischer, als aus ärztlicher Einsicht, diätetische Regeln aufgestellt werden. VI.

*Γαμικὰ παραγγέλματα, Ehestandsregeln.* In dieser Schrift, welche sich durch bilderreichen Styl auszeichnet, werden einem neuvermählten Paar treffliche Rathschläge zur Erhaltung seines glücklichen Verhältnisses und zur Erfüllung der gegenseitigen Pflichten ertheilt. VI.

*Ἑπτὰ σοφῶν συμπόσιον, Das Gastmahl der sieben Weisen.* Diokles, einer der Tischgenossen, erzählt einem Freunde von dem Gastmahle des korinthischen Tyrannen Periander, bei welchem die sechs übrigen Weisen und einige andere ausgezeichnete Personen, als Aesop, Eumetis oder Kleobu-

line[1], Anacharsis, und Andere zugegen waren. Es ist hiervon den Aufgaben des Amasis und der Lösung derselben durch Bias und durch den König von Aethiopien die Rede; dann wird die Geschichte der wunderbaren Rettung Arions durch den Delphin erzählt, u. s. w. Im Ganzen ist die Schrift ohne alle Kritik verfaſst und rührt vermuthlich nicht von Plutarch her[2]. VI.

*Περὶ τοῦ μὴ χρᾷν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν, Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in metrischer Form ertheilt;* ein Gespräch im delphischen Tempel zwischen einem Apollpriester, einem Epikureer, der als Freigeist dargestellt wird, und dem Philosophen Theon, in dessen Person Plutarch seine eigenen Meinungen ausspricht. Die Veränderung in der Form der Orakel wird hier von dem Wechsel der Sitten und des Volkscharakters hergeleitet. Die Fragen der Fremdlinge, welche sich von den Priestern die Sehenswürdigkeiten des Tempels zeigen lassen, geben Gelegenheit zu den anziehendsten Digressionen. VII.

*Περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων, Von dem Ausbleiben der Orakel.* Dieser Dialog, welcher sich durch Mannigfaltigkeit der Gegenstände empfiehlt, handelt nicht allein von der Abnahme der sonst so zahlreichen Orakel und von den verschiedenen Ursachen dieser Erscheinung, sondern auch von der Natur und der Bestimmung der Dämonen, von der Mehrheit der Welten, den Ursachen der Weissagung u. s. f. VII.

*Περὶ δεισιδαιμονίας, Von dem Aberglauben.* Plutarch greift hier mit vielem Feuer den Aberglauben und nicht minder auch die Gottlosigkeit und den Atheismus an. Er achtet den Aberglauben für schlimmer als den Atheismus. VI.

*Ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν, Aussprüche von Königen und berühmten Feldherren.* Die Schrift ist dem Trajan gewidmet und zerfällt in folgende fünf Abtheilungen: 1) Aussprüche persischer Könige und anderer ausländischer Fürsten; 2) Aussprüche der sicilischen Tyrannen und Könige; 3) Aussprüche der macedonischen Könige und der Nachfolger Alexanders; 4) griechischer Feldherren; 5) römischer Consuln, des Cäsar und des Augustus. Es stehen

[1] S. S. 30. dieses Bandes.

[2] S. *Meiners*, Geschichte der Wissenschaften in Griechenland. Bd. I. S. 137.

hier auſser zahlreichen geschichtlichen Notizen viele treffliche Sprüche neben anderen von geringem Werthe. Machiavel hat im Leben des Castruccio Castracani seinen Helden die schönsten dieser Sprüche in den Mund gelegt. VI.

*Ἀποφθέγματα καὶ ἐπιτηδεύματα Λακωνικά, Lacedämonische Aussprüche und Einrichtungen,* eine geschmacklose Compilation, die gewiſs nicht von Plutarch herrührt, wenn sich gleich ihr Titel in dem Katalog des Lamprias[1] findet. Sie besteht aus vier Abschnitten: 1) Denkwürdige Worte spartanischer Könige und Feldherren; 2) Aussprüche von ungenannten Lacedämoniern; 3) alte Gebräuche in Sparta; 4) Aussprüche lacedämonischer Frauen. VI.

*Γυναικῶν ἀρεταί, Heldenthaten von Frauen.* Die Schrift ist an die delphische Bacchus-Priesterin Klea gerichtet, und zerfällt in zwei Abschnitte, von den gemeinsamen Unternehmungen sämmtlicher Frauen eines Staates, und von den ruhmwürdigen Thaten einzelner Heldinnen. VII.

*Περὶ τοῦ ΕΙ τοῦ ἐν Δελφοῖς, Von der Bedeutung der Buchstaben EI an dem delphischen Tempel.* Plutarch erzählt hier ein Gespräch, welches er im delphischen Tempel mit Ammonius, Lamprias und einigen Anderen geführt hatte. *EI* konnte bedeuten: *fünf, ob, wenn, du bist.* Plutarch erklärt es durch die Zahl *fünf,* und läſst sich über deren tiefe Bedeutung und im Allgemeinen über den mystischen Sinn der Zahlen aus. Sein Lehrer Ammonius erklärt es durch *du bist,* welches er auf das ewige Sein der Gottheit bezieht. Historische, mythologische, physikalische und philosophische Untersuchungen machen dieſs Gespräch interessant. VII.

*Ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή, daſs die Tugend sich lehren lasse.* Plutarch, der sonst kein Freund der Stoiker ist, vertheidigt hier ihre Ansicht gegen die platonische, welche wir aus dem Meno kennen. VII.

*Περὶ τῆς ἀρετῆς, Von der Tugend,* in dem Sinne, wie wir das Wort zu nehmen gewohnt sind, nämlich von der moralischen Tugend, welche Plutarch der theoretischen oder contemplativen gegenüberstellt. Die mannigfaltigen Ansichten der Philosophen über die Tugend werden mitgetheilt,

[1] S. S. 419. dieses Bandes.

und die verschiedenen Gattungen derselben festgestellt, von denen die einen als contemplative in das Gebiet der Weisheit, die anderen in das der Moral gehören. Diese letzteren bestehen in der rechten Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Extremen. VII.

*Περὶ ἀοργησίας, Vom Gleichmuth*, ein Dialog zwischen Sextius Sylla, einem Freunde des Plutarch, und Fundanus, vermuthlich dem Minucius Fundanus, der unter Hadrian Proconsul von Asien war, und an den drei Briefe des Plinius gerichtet sind. Es ist ungewiſs, ob Plutarch, als er diese treffliche Schrift verfaſste, die Abhandlung des Seneca über denselben Gegenstand kannte. VII.

*Περὶ εὐθυμίας, Von dem Frohsinn.* Die hier ausgesprocheuen Ansichten sind vortrefflich; doch wird, wie es scheint, der Selbstmord gebilligt. VII.

*Περὶ φιλαδελφίας, Von der Geschwisterliebe.* Plutarch ertheilt hier nützliche Rathschläge zur Vermeidung alles Familienzwistes. VII.

*Περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας, Von der Aelternliebe.* Der Aufsatz hat den Zweck, die hohe Bedeutung der natürlichen Bande und Pflichten hervorzuheben. VII.

*Εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν, Ob das Laster an sich unglücklich mache*, eine Schilderung der Qualen, die den Sünden folgen. VII.

*Πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα, Ob die geistigen oder körperlichen Uebel schlimmer sind;* ein Fragment, dessen Aechtheit in Zweifel gezogen wird. VII.

*Περὶ ἀδολεσχίας, Ueber die Schwatzhaftigkeit;* eine treffliche Darstellung der Nachtheile, denen sich der Schwäzzer aussetzt. VIII.

*Περὶ πολυπραγμοσύνης, Von dem Vorwitz*, oder wie man sonst das Wort wiedergeben will, welches *Gellius* unübersetzbar nennt. Plutarch scheint, im Vorbeigehen gesagt, dreiſsig Jahre nach seinem Tode nicht sehr bekannt gewesen zu sein, denn Gellius, der damals schrieb, wuſste, wie es scheint, noch nichts von ihm, als ihm die Schrift Vom Vorwitz in die Hände fiel. Er nennt ihn *Nescio quis Plutarchus*[1]. Plutarch versteht unter *Polypragmosyne* die zudring-

[1] *Noct. Att.*, XI. 16.

liche Geschäftigkeit, mit welcher sich manche Leute in Dinge mengen, die sie nichts angehen. VIII.

*Περὶ φιλοπλουτίας, Von der Geldgier.* Plutarch bekämpft hier zwei verschiedene Fehler, nämlich den Geiz, der nur Geld zusammenscharrt, um es zu besitzen, und die Habsucht, welche stets nach neuen Mitteln zur Verschwendung trachtet. VIII.

*Περὶ δυσωπίας, Von der Blödigkeit.* Es wird hier die kleinliche Aengstlichkeit geschildert, welche oft zur Versäumniſs der heiligsten Pflichten führt, und zugleich gelehrt, wie man sie überwinden könne. VIII.

*Περὶ φθόνου καὶ μίσους, Von dem Neid und dem Haſs*, ein Fragment, in welchem nicht sowohl das Unmoralische jener beiden Leidenschaften betrachtet, als ihr Begriff untersucht, und gegenseitig begränzt wird. VIII.

*Περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως, Wie man, ohne Miſsgunst zu erwecken, sich selbst loben könne.* Der Abbé *Ricard*, Verfasser trefflicher Inhaltsanzeigen der plutarchischen Schriften, urtheilt über diesen Aufsatz, daſs er Staatsmännern, welche nicht selten durch Verläumdungen in die Nothwendigkeit versetzt werden, ihren Charakter und ihre Verdienste selbst in ein richtigeres Licht zu stellen, die wichtigsten Belehrungen für dieses äuſserst schwierige Geschäft ertheilen könne, und daſs er, nach den Beispielen, deren sich Plutarch bedient, zu urtheilen, ganz besonders für Staatsmänner geschrieben sei. VIII.

*Περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων, Von dem langsamen Gericht der Gottheit*, ein Dialog voll historischer Beziehungen und Nachrichten, in welchem Plutarch die epikureische Ansicht von der göttlichen Vorsehung heftig anficht. Unter Anderm giebt Thespesius von den mannigfaltigen Qualen der Unterwelt als Augenzeuge eine lebendige Schilderung, welche Dante bei seiner Darstellung der Hölle benutzt hat. VIII.

*Περὶ εἱμαρμένης, Von dem Schicksal.* Diese Schrift ist in einem sehr mangelhaften Zustande auf uns gekommen. Wie aus dem Katalog des Lamprias hervorgeht, zerfiel sie ursprünglich in zwei Abtheilungen, von denen wir nur die erstere übrig haben, deren Text so verderbt und lückenhaft

ist, daſs es scheint, als besäſsen wir nur einen ersten Entwurf. VIII.

*Περὶ φυγῆς, Vom Exil.* Der Verfasser tröstet in dieser Schrift, welche wie die meisten Werke Plutarchs voll historischer Züge ist, einen Freund über das Unglück der Verbannung. VIII.

*Παραμυθητικὸς πρὸς τὴν ἰδίαν γυναῖκα, ein Trostschreiben an seine eigne Gattin,* in welchem Plutarch auf die Nachricht vom Tode seiner Tochter antwortet. VIII.

*Περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου, Vom sokratischen Genius.* Der eigentliche Gegenstand dieses Gespräches ist die Befreiung Thebens durch Pelopidas und seine Mitverschworenen. Eine Episode bildet die Untersuchung über das Dämonium des Sokrates, welches im Alterthume groſse Aufmerksamkeit auf sich zog, und hier verschieden gedeutet wird. Der Dialog Plutarchs enthält nebst der Schrift des Apulejus de Deo Socratis alles, was wir über diesen Gegenstand wissen. VIII.

*Συμποσιακὰ προβλήματα, Tischgespräche,* in neun Büchern, eine der unterhaltendsten und lehrreichsten Schriften Plutarchs, und ein Schatz für die Geschichte der Alten, und besonders ihrer wissenschaftlichen Ausbildung. Es wird in diesen Tischgesprächen weder, wie in den Gastmahlen des Plato und Xenophon, ein einziger philosophischer Satz durchgeführt, noch auch, wie in den Deipnosophisten des Athenäus, das Gespräch durch die aufgetragenen Gerichte oder die zufälligen Einfälle der Gäste von einem Gegenstande auf den andern geleitet, sondern vielmehr eine Anzahl von Problemen in einer bestimmten Reihefolge erörtert, und auf diese Weise Mannigfaltigkeit der Gegenstände mit Einheit der Anordnung verbunden. Jedes Buch enthält zehn Probleme, und das Ganze würde demnach, wenn wir es vollständig besäſsen, neunzig derselben in sich fassen. Sie gehören in das Gebiet der Geschichte, der Alterthümer, der Mythologie, der Naturgeschichte, der Physik, der Grammatik, der Astronomie u. s. w. VIII.

*Ἐρωτικός, Von der Liebe,* ein Dialog, zu welchem die Neigung einer reichen, vornehmen Frau für einen jungen Mann, die Veranlassung gab. Plutarch spricht über das Wesen der Liebe, und preist ihre hohe Gewalt. Er behauptet,

daſs es keine Tugend gebe, deren die Frauen nicht fähig wären, und belegt diesen Satz mit dem Beispiele der Empona oder Epponina (wie sie Tacitus nennt[1]), welche neun Jahre mit ihrem verwiesenen Gatten in einer unterirdischen Höhle lebte. IX.

*Ἐρωτικαὶ διηγήσεις, Erotische Erzählungen;* fünf Geschichten, deren tragisches Ende durch die Liebe herbeigeführt wird. IX.

*Ὅτι μάλιςα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι, daſs der Philosoph vornehmlich mit den Groſsen umgehen müsse.* Plutarch zeigt hier, daſs die Philosophen im Umgange mit Fürsten manche Gelegenheit finden, dem Staate nützlich zu werden, und den Herrschern weise Rathschläge zu ertheilen. IX.

*Πρὸς ἡγεμόνα ἀπαίδευτον, Von der den Fürsten nöthigen Bildung.* IX.

*Εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον, Ob man im Alter Staatsämter bekleiden solle.* Plutarch zeigt in dieser Schrift, die er im Alter verfaſst zu haben scheint, daſs die politische Weisheit nur die Frucht langer Erfahrungen sein könne; er führt Gründe gegen die frühzeitige Verwaltung von Staatsämtern an, und bekräftigt dieselben durch Beispiele. IX.

*Πολιτικὰ παραγγέλματα, Politische Lehren.* Man hat hier weder eine Sammlung von Gesetzen, noch auch einen Entwurf zu einer guten Staatsverfassung zu suchen. Plutarch ertheilt vielmehr einem jungen Manne aus Sardes gute Lehren für seine politische Laufbahn. Er spricht von den Talenten, und ausführlicher von den Tugenden, welche die unentbehrlichen Eigenschaften des Staatsmannes sind. IX.

*Περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας, Von der Monarchie, der Demokratie und der Oligarchie;* ein kurzer, unbedeutender Aufsatz, in welchem Plutarch nach Plato's Vorgang unter den verschiedenen Verfassungen der monarchischen den Vorzug ertheilt, welche allein, wie das vollkommenste musikalische Instrument, „die reine Stimmung der Tugend zulasse". IX.

*Περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι, daſs man nicht borgen müsse.* Plutarch schildert mit lebendigen Farben die Abhän-

[1] Tac. *Hist.*, IV. 67. — Xiphilinus, welcher diese Geschichte ausführlicher erzählt, nennt sie Peponile.

gigkeit des Schuldners vom Gläubiger, und eifert gegen die Wucherer. IX.

*Περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις, Von den Meinungen der Philosophen*, in fünf Büchern. Plutarch hat ein Werk unter diesem Titel geschrieben, welches im Katalog des Lamprias angeführt wird; allein das, welches wir besitzen, scheint dem Plutarch nicht anzugehören, oder wenigstens nicht mehr seine ursprüngliche Form zu haben. Ein auffallender Unterschied ist zwischen den sieben ersten Capiteln und den folgenden zu bemerken. In jenen herrscht Ordnung und Methode. Sämmtliche Philosophen sind dort in zwei Schulen, die ionische und die italische eingetheilt, deren letztere auch den Sokrates und seine Schüler in sich begreift. Ihre Meinungen werden sorgfältig vorgetragen und erörtert. Aber vom Anfang des achten Capitels an haben wir nur einen flüchtigen Auszug aus der Schrift Plutarchs, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Compilation eines fremden Verfassers aus den heterogensten Stoffen, wie schon aus manchen Widersprüchen mit Meinungen Plutarchs hervorgeht. Bei allen diesen Mängeln ist das Werk doch äuſserst wichtig für die Geschichte der Philosophie. Es behandelt nur einen Theil der Philosophie, nämlich die Physik. Jedes Buch zerfällt in eine Anzahl von Capiteln, und jedes Capitel handelt von den verschiedenen Meinungen der Philosophen über einen bestimmten Gegenstand. Weiter unten wird davon die Rede sein, wie sich dieses Werk einigermaaſsen durch die Auszüge des Stobäus ergänzen läſst. IX.

*Αἰτίαι φυσικαί, Physische Untersuchungen.* Einunddreiſsig Gegenstände aus der Naturgeschichte werden hier behandelt. IX.

*Περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης, Von dem Gesicht in der Mondscheibe;* eine der gelehrtesten Schriften Plutarchs. Sie enthält treffliche Bemerkungen über die Natur des Mondkörpers, die Reflexion der Sonnenstrahlen an demselben, seine verschiedenen Bewegungen, seine Flecken, welche eine natürliche Wirkung der Erhöhungen und Vertiefungen in seiner Oberfläche sind. Eine mythische Erzählung von der Insel Ogygia beschlieſst den Dialog. IX.

*Περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ, Vom Princip der Kälte.* Plu-

tarch stellt die Meinung auf, daſs die Kälte nicht, wie einige Philosophen behauptet haben, ein Mangel an Wärme, also etwas rein negatives, sondern vielmehr eine der vier ursprünglichen Qualitäten der Natur, des Warmen, Kalten, Trockenen und Feuchten, sei. Er erörtert die verschiedenen Ansichten über die Kälte, und legt zuletzt die seinige dar. IX.

*Περὶ τοῦ πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον, Ob das Wasser oder das Feuer nützlicher sei;* eine rhetorische Schulübung aus der Jugend des Verfassers. IX.

*Πότερα τῶν ζώων φρονιμώτερα, τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἔνυδρα, Ob die Landthiere oder die Wasserthiere klüger sind.* Freunde der Jagd und des Fischfangs streiten über diese Frage; von beiden Partheien werden zahlreiche Beispiele thierischer Geschicklichkeit und Ueberlegung angeführt. Der Dialog ist in dieser Rücksicht für die Naturgeschichte nicht unwichtig. X.

*Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι, Daſs die Thiere eine Art von Vernunft besitzen;* ein Gespräch zwischen Odysseus, Circe und Gryllus, der in ein Schwein verwandelt ist, und die menschliche Gestalt nicht wieder annehmen will. X.

*Περὶ σαρκοφαγίας, Vom Genusse der Fleischspeisen.* Unter diesem Titel sind zwei Declamationen gegen den Genuſs des Fleisches verbunden. Plutarch betrachtet die Sache ausschlieſslich von der moralischen Seite, und kann daher zu keinem genügenden Resultat gelangen. X.

*Πλατωνικὰ ζητήματα, Platonische Forschungen.* Es handelt sich um die Deutung einiger metaphysischen Ausdrücke Plato's und die Erklärung mehrerer physikalischen Erscheinungen, welche er, ohne ihre Deutung zu geben, anführt. X.

*Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας, Von der Bildung der Weltseele im Timaeus.* Plutarch sucht in dieser Abhandlung, welche unter seinen moralischen Schriften die schwierigste ist, die Prinzipien, nach welchen Plato die Weltseele sich bilden läſst, aufzufinden. X.

*Περὶ Στωϊκῶν ἐναντιωμάτων, Von den Widersprüchen der Stoiker.* Plutarch legt in dieser Schrift einen Beweis seiner Unduldsamkeit ab. Sein Haſs gegen die Stoiker macht ihn unfähig, ihre Lehre unpartheiisch zu entwickeln. Er wählt aus ihren zahlreichen Werken die schwächsten Stellen

aus, hält die widersprechenden Sätze ihrer verschiedenen Schriftsteller gegen einander, und beschuldigt sofort die ganze Schule, mit sich selbst im Widerspruche zu stehn. Keinen Stoiker führt er häufiger an, als den Chrysippus, der durch seinen Charakter und seine Schriften der Kritik am meisten bloſs gestellt war, und dessen Fehler eben darum am wenigsten der ganzen Schule zur Last gelegt werden sollten. X.

*Σύνοψις τοῦ ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωϊκοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσι, Kurzer Beweis, daſs die Stoiker ungereimtere Dinge behaupten, als die Dichter.* Plutarch greift hier die eitle Meinung der Stoiker an, daſs ihr Weiser über alle menschliche Leidenschaften erhaben sei. X.

*Περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν πρὸς τοὺς Στωϊκούς, Von den allgemeinen Vorstellungen, gegen die Stoiker.* Nachdem Plutarch in den beiden vorigen Schriften den Stoikern ihre Widersprüche und Ungereimtheiten vorgeworfen hat, klagt er sie in der gegenwärtigen an, durch ihre Lehre die gewöhnlichsten Vorstellungen des gesunden Menschenverstandes umzustoſsen. X.

*Ὅτι οὐδὲ ζῆν ἔϛιν ἡδέως κατ᾽ Ἐπίκουρον, Daſs kein angenehmes Leben nach epikureischen Grundsätzen möglich sei;* ein Gespräch, in welchem Plutarch die Lehre Epikurs angreift, und sich bemüht, dessen Fundamentalsatz über das höchste Gut umzustoſsen. Sein Hauptargument ist davon hergenommen, daſs der menschliche Körper mehr Organe für den Schmerz als für das Vergnügen habe. X.

*Πρὸς Κολώτην, Gegen Kolotes,* einen Epikureer, der in einem Buche behauptet hatte, nur in der Lehre Epikurs sei das wahre Heil zu finden, und nach anderen Systemen lasse sich überhaupt nicht leben. Plutarch erlaubt sich bei seinen leidenschaftlichen Angriffen auf diese Meinung manche Persönlichkeiten. X.

*Εἰ καλῶς εἴρηται τὸ Λάθε βιώσας, Ob der Grundsatz, daſs man ungekannt leben solle, zu billigen sei.* Plutarch behauptet, diese epikureische Maxime sei der Geselligkeit und der Moralität zuwider. X.

*Περὶ μουσικῆς, Von der Musik.* Die Zweifel, welche *Amyot* über die Aechtheit dieses Dialogs erhoben hat, sind von *Burette*[1] genügend widerlegt worden. Allerdings steht

[1] Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres. Vol. VIII. p. 27.

die Schrift Von der Musik nicht im Katalog des Lamprias, der überhaupt nicht vollständig auf uns gekommen ist; wohl aber in einem zweiten, ausführlichern Katalog der plutarchischen Werke, welcher sich zu Venedig befindet[1]. Plutarch erzählt, von Amphion herab, welcher nach Heraklides der Erfinder der Cither sein soll, die ganze Geschichte der griechischen Musik.

*Περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὑρισκομένων, Von den Namen der Flüsse und Berge, und von den Gegenständen, welche sie enthalten;* eine abgeschmackte Schrift voller Fabeln, die gewifs nicht von Plutarch herrührt. Manche haben sie einem zweiten Plutarch, der mehrere Jahrhunderte später lebte, Andere dem Parthenius, noch Andere dem Antoninus Liberalis oder dem Aelianus zugeschrieben. X.

*Παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο, Sprüchwörter, die bei den Alexandrinern gebräuchlich waren;* eine apokryphische Sammlung.

Aufser mehreren Fragmenten, welche wir übergehen, wird dem Plutarch in einigen Manuscripten auch ein Werk über die *Metrik* zugeschrieben, welches den Mönch Elias Charax zum Verfasser hat.

Gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurden einige der moralischen Werke Plutarchs in *lateinischen Uebersetzungen* gedruckt.

Die ***Problemata*** von ***Giampietro da Lucca*** o. O. u. J. (Florenz) 4.; Venedig, bei ***Dom. Siliprandi,*** 4., zweimal ohne Jahrzahl, aber vermuthlich um 1475 — 1477.; endlich Venedig, durch ***Ant. de Strata***, 1488.

Die ***Apophthegmata regum*** und ***Apophthegmata Laconica*** von ***Franc. Filelfo,*** Venedig, bei Wendelin von Speyer, 1471. fol.; Ferrara, 1474. 4.; Brixen, 1488. 4.; Venedig, 1491. 4.; Venedig, 1492. fol.; Deventer, 1499. 4., von ***Rich. Pafraet,*** und öfters ohne Angabe des Ortes und der Jahrzahl.

***De liberis educandis,*** übersetzt von ***Guarino von Verona,*** mit Hieronymus de officiis liberorum erga parentes, und Basilius M. de legendis gentilium libris, Parma, bei ***Andreas Portilia,*** 1472. 4. (das erste zu Parma gedruckte Buch); und allein zu Brixen, 1485. 4.

***De virtutibus mulierum***, von ***Alamanno Rinuccini,*** Brixen bei

[1] Dieser Katalog ist von *Siebenkees* aufgefunden und von *Harless* in seiner Ausgabe der Bibliotheca graeca, Vol. V. p. 167. mitgetheilt worden.

Bonini de Boninis von Ragusa, 1485. 4.; von ***Bern. Misinta*** o. O. u. J., (1497., vermuthlich ebendaselbst) 4.

Die ***Praecepta conjugalia*** und ***de Virtute morali*** von ***Carolus Valgulius***, Brixen, bei ***Bern. Misinta***, 1497. 4.

***De invidia et odio***, von einem Ungenannten, Bologna, 1497. 4.; Venedig, bei ***Bern. de Vitalibus***, 1500. 4. und, vielleicht noch vor diesen beiden Ausgaben, o. O. u. J. 4.

***Amatoriae narrationes***, von ***Angelo Poliziano*** in seinen Werken, Venedig, 1498. fol. bei Aldus; und Florenz bei ***Leonardus de Arigis de Gesoriaco***, 1499. fol.

Die ***erste Ausgabe*** vom Texte der moralischen Werke Plutarchs erschien bei ***Aldus dem Aeltern*** unter dem Titel: Plutarchi opuscula LXXXXII. gr., Venetiis, 1509. fol., besorgt von ***Demetrius Dukas:*** sie ist äufserst incorrect.

Hierauf zu Basel, 1542. fol., bei ***Froben;*** und ebendas. 1574. fol., verbessert und mit Registern versehen von ***Xylander.***

Die Moralia wurden hierauf aufser den Ausgaben der gesammten Werke nicht wieder zusammen herausgegeben bis zum Jahre 1795, wo der erste Band der oxforder Ausgabe erschien, an welcher ***Dan. Wyttenbach*** vierundzwanzig Jahre gearbeitet hatte. Was nur durch kritische Benutzung der Handschriften, Geschmack und Gelehrsamkeit für die Berichtigung und Erläuterung des Textes geschehen konnte, findet sich in Wyttenbachs Ausgabe vereinigt. Sie besteht aus fünf Theilen oder sechs Bänden Text (1795-1800). und zwei Bänden Noten (1810-1821). 4. Zugleich wurde eine Ausgabe in 8. gedruckt, in welcher der Text zwölf, die Anmerkungen zwei Bände einnehmen. ***Gf. H. Schaefer*** hat einen Abdruck zu Leipzig begonnen, von welchem nur der erste Band in zwei Abtheilungen, 1796-1799. 8. erschienen ist. Die Anmerkungen Wyttenbachs sind in zwei Bänden zu Leipzig 1821. 8. abgedruckt worden.

In der Tauchnitzischen Sammlung nehmen die moralischen Werke Plutarchs 6 Vol. ein. Leipz. 1820. 16.

Wir wollen noch einige Ausgaben ***einzelner philosophischer Werke*** Plutarchs aus dem achtzehnten Jahrhundert anführen.

***De liberorum educatione***, Leipz. 1749. 8. von ***Jac. F. Heusinger***, eine gute Ausgabe; von ***J. Glo. Schneider***, Strasburg, 1775. 8., kritisch; von ***J. C. F. Baehrens***, Halle, 1790. 8.; von ***C. G. D. Stein***, Leipz. 1793. 8., überhäuft mit unnützen Noten.

***Quomodo adolescens poetas audire debeat***, von ***J. Tob. Krebs***, Leipzig, (1746.) 1779. 8.

***De superstitione***, von ***C. F. Matthaei***, Moskau, 1778. 8., eine kritische und gelehrte Ausgabe.

***Apophthegmata Laconica***, von ***St. Pemberton***, Oxford, 1768. 8.,

nicht sehr zu empfehlen; von *Thph. Erdm. Gierig*, Leipz. 1779. 8., eine gute Ausgabe ohne Uebersetzung.

*Apophthegmata Regum*, von *Mich. Maittaire*, London, 1741. 4.

*De Iside et Osiride*, von *Sam. Squire*, mit einer englischen Uebersetzung, Cambridge, 1744. 8.

*De sera numinis vindicta*, von *Dan. Wyttenbach*, Leiden 1772. 8. Diese treffliche griechisch-lateinische Edition war die erste Probe von Wyttenbachs groſser Ausgabe.

*De placitis philosophorum*, von *Ed. Corsini*, Flor., 1780. 4.; von *Chr. Dn. Beck*, Leipz. 1787. 8.; kritisch.

*De musica*, von *Burette*, in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-lettres, Vol. X, XIII, XV, XVII, und besonders, Paris, 1735. 4.

*De discrimine amici et adulatoris*, von *Ch. A. Kriegel*, Leipzig, 1775. 8.

Es bleibt uns übrig, von den Ausgaben der *sämmtlichen Werke* Plutarchs, in welchen seine historischen und philosophischen Schriften verbunden sind, zu reden.

Die *erste Ausgabe*, bloſs griechisch, bei *Henricus Stephanus*, Genf, 1572. 13 Vol. 8., ist schön und correct. Stephanus hat nach fremden Collationen, wahrscheinlich ohne eigene Benutzung von Handschriften, eine neue Recension des Textes geliefert, in welcher manches nicht eben glücklich geändert ist.

*And. Wechels* Erben zu Frankfurt druckten dreimal diese Ausgabe wieder, 2 Vol. fol., nämlich mit der Uebersetzung der Lebensbeschreibungen von *Hermann Cruser* und der moralischen Schriften von *Xylander*, 1599. und 1620., und ohne Uebersetzung 1605. fol. Die Ausgabe von 1620 ist die vollständigste.

*J. Rualdus* besorgte einen Abdruck dieser Ausgabe zu Paris in der königlichen Druckerei 1624. 2 Vol. fol.; sie ist schön, aber nicht hinlänglich correct.

Eine griechisch-lateinische Ausgabe der Werke Plutarchs, welche zu Leipzig 1774 — 1782. in 12 Vol. 8. erschien, trägt den Namen *J. Jac. Reiske's*, welcher jedoch nur den Druck leitete. Der Buchhändler beabsichtigte, die Biographien nach der Ausgabe von *Bryan* mit den moralischen Schriften nach der Wechelschen Ausgabe von 1620 zu vereinigen. Reiske collationirte beim Lesen der Correcturbogen den Text anderer Ausgaben, machte hie und da Aenderungen, und fügte einige Noten hinzu. Die Bände, welche die Lebensbeschreibungen enthalten, sind besser als die übrigen, welche nicht von Reiske, der schon 1774 starb, corrigirt sind.

*J. G. Hutten* besorgte eine neue Ausgabe der Werke Plutarchs, Tübingen, 1791 — 1805. 14 Vol. 8. Ursprünglich wollte

er nur einen Abdruck der Reiske'schen Ausgabe liefern, deren Text durch ihn in den Biographien einige, nicht unwichtige Veränderungen erfahren hat. Vom siebenten Bande an, wo die Moralia beginnen, konnte er aber seinem Original nicht mehr folgen, sondern gab dem Text mit Benutzung der Wyttenbachischen Ausgabe eine neue Gestalt. Sein 14ter Band enthält die Fragmentsammlung Wyttenbachs, welche der leipziger Ausgabe fehlt. *Hutten* hat nur den griechischen Text drucken lassen, nach dessen Umgestaltung, seit Cruser und Xylander, eine neue Uebersetzung nothwendig geworden ist. Hutten hatte versprochen, diese Arbeit zu übernehmen, und zugleich ein Lexikon zum Plutarch zu liefern. Leider ist seine Ausgabe nicht sorgfältig genug corrigirt.

Eine gute kritische Ausgabe der sämmtlichen Werke Plutarchs bleibt demnach noch ein Bedürfniſs.

*Jacques Amyot* benutzte mehrere in Italien befindliche Manuscripte bei seiner französischen Uebersetzung des Plutarch, daher dieselbe bisweilen für die Kritik des Textes nützlich wird. Die Biographien erschienen in seiner Uebertragung zuerst 1559. 2 Vol. fol.; die moralischen Schriften, 1565. 3 Vol. fol.; zuletzt wurden die sämmtlichen Werke Plutarchs in Amyots Uebersetzung zu Paris bei Didot, 1818 — 1820. 25 Vol. 8. gedruckt.

*Uebers.* Schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sind einzelne moralische Schriften Plutarchs in deutschen Uebertragungen erschienen. Einige davon sind: Plutarchus wie ym eyner seinen veyndt nutz machen kan, von *Hieronymus Emser*, 1519. 4.; Ein fast gutes und sittliches Büchlein Plutarchi von dem Unterscheid des Freunds und Schmeichlers, aus der lat. Uebers. Erasmi von *Georgio Spalatino* ins Deutsche übersetzt, 1520. 4.; Plutarchi vnnd Anderer Kurtze, weise vnd höfliche Sprüch, durch *Heinrich von Eppendorf* uss dem Latin in Teutsch verdollmetscht, Strasburg, 1534. fol.; Plutarchi Chaer. vnterweiſung an Cornelium Pulchrum seinen guten Freund, durch was weg ein vernünftig Mensch nutzbarkeit von seinen Feinden empfahen vnd erlangen möge, verteutschet durch *H. Bilibald Pirckeymer*, gedruckt im Theatrum Virtutis et Honoris, Nürnberg, 1606. 8. S. 112 — 136. Abhandlung über die Erziehung der Kinder, von *J. Glo. Steinert*, Leipz. 1795. 8.

Von Sammlungen mehrerer moralischen Schriften Plutarchs nennen wir nur folgende: Plutarchi von Cheronea guter Sitten einvndzwentzig Bücher, durch D. *Michael Herr* newlich verteutscht, Strasburg, 1535. fol.; Tugendspiegel der Hoch vnd weltweisen vonn löblichen guten Sitten vnd Wandel, XXI Bücher... aus

Plutarcho durch *Heinr. von Eppendorf* verteutscht, (Strasburg,) 1551. fol.; Das philosophisch Ehezuchtbüchlin oder Die Vernunfft gemäse Naturgescheide Ehezucht, sampt der Kinderzucht etc. durch *Johann Fischarten genandt Mentzer*, Strasburg, 1578. (auch 1591. 1597. 1614.) 8.

Die moralischen Schriften Plutarchs sind zum Theil von *Felix Nüscheler*, Zürich, 1768 — 1774. 4 Bde. 8., und sämmtlich von *J. F. Sal. Kaltwasser*, Frankf. a. M. 1783 — 1800. 9 Bde. 8. übersetzt erschienen.

Favorinus (*Φαβωρῖνος*) *von Arelate* in Gallien, stand zu Rom unter Trajan und Hadrian als Lehrer der Philosophie in groſsem Ansehen. Er war, wie Philostratus [1] und Lucian [2] berichten, ein Eunuch, oder wurde wenigstens, nach der Stelle des Philostratus zu urtheilen, wegen seiner Unbärtigkeit und seiner gellenden Stimme für einen Zwitter gehalten. Seine zahlreichen Werke sind, bis auf einzelne Fragmente bei Stobäus, verloren. Einige Gespräche von ihm, über die Bestimmung der Frauen, ihre Kinder selbst zu nähren; über die astrologischen Weissagungen der Chaldaeer; über die Pflichten der Richter; über Pindars und Virgils Beschreibung vom Brande des Aetna, hat Gellius in lateinischer Sprache erhalten [3]. Favorinus gefiel sich in der Behandlung auffallender Gegenstände; er verfaſste unter Andern Lobschriften auf Thersites und auf das Wechselfieber. Als er beim Kaiser Hadrian aus der Gunst gefallen war, stürzten die Atheuer seine Statuen um, aber der Kaiser selbst lieſs ihn seinen Haſs auf keine Weise empfinden [4]. Er vermachte dem Herodes Attikus seine Bibliothek und das Haus, welches er zu Rom besaſs. Auch Plutarch war sein Freund, unter dessen Schriften ihm eine gewidmet ist.

Ein Neffe Plutarchs, Sextus *von Chaeronea*, wird ebenfalls als Platoniker genannt. Er hielt während der Regierung Hadrians philosophische Vorträge zu Rom, und Marcus Aurelius nennt ihn mit Dankbarkeit als seinen Lehrer [5]. Wir

[1] *Vit. Sophist.* I. 8. 1.

[2] *Eunuch.* c. 7. *Demon.* c. 12. 13.

[3] A. Gellius, *Noct. Att.* XII. 1.; XIV. 1. 2.; XVII. 10.

[4] Favorinus soll daher gesagt haben, seine Lebensgeschichte enthalte drei Wunder: daſs er ein Gallier sei und Griechisch rede; daſs er ein Eunuche sei und wegen Ehebruch processire; und daſs er mit dem Kaiser in Streit liege und noch lebe.

[5] Lib. I. c. 9.

besitzen unter seinem Namen ein lateinisches Werk *De medicina ex animalibus*.

Sextus gilt bei Einigen für den Verfasser von fünf kleinen, im dorischen Dialekte geschriebenen Abhandlungen gegen den Skepticismus, welche sich in den Handschriften des Sextus Empirikus finden. Sie handeln nach stoischen Grundsätzen vom Guten und Bösen, von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von der Wahrheit und der Lüge etc.; da jedoch zur Zeit des Sextus von Chaeronea der dorische Dialekt nicht mehr gebräuchlich war, so ist es wahrscheinlich, daſs diese Aufsätze, welche übrigens von geringem Gehalte sind, einer frühern Zeit angehören.[1].

*Gabriel Humelberg* hat zuerst die *Medicina ex animalibus* in der Meinung, daſs sie die lateinische Uebersetzung eines griechischen Originals sei, drucken lassen, Zürich, 1539. 4. Dann gab ihr *Henricus Stephanus* eine Stelle in seiner lateinischen Sammlung der Artis medicae principes.

Derselbe hat auch die dem Sextus zugeschriebenen fünf *Abhandlungen zum erstenmale* bei seinem Diogenes Laërtius, Genf, 1616. herausgegeben. *Th. Gale* nahm sie in seine mythologische Sammlung, *Fabricius* in seine Bibliotheca graeca, (Vol. XII. p. 617. der ältern Ausg.), und *J. Kr. Orelli* in den zweiten Band seiner Sammlung von Moralisten auf.

In den Anfang des zweiten Jahrhunderts setzt man auch einen platonischen Philosophen, ALCINOUS, der eine treffliche *Einleitung in die platonische Philosophie* unter dem Titel: Ἐπιτομὴ ἢ διδασκαλικὸν τῶν Πλάτωνος δογμάτων geschrieben hat. Seine Lebensumstände sind unbekannt. Er gehört zu den Vorläufern des Synkretismus.

*Pietro Balbi* von Pisa, Bischof von Tropea, ist der Verfasser einer lateinischen Uebersetzung des Werkes von Alcinous, welche im Jahre 1469. zu Rom mit dem Apulejus, fol.; 1472. fol. zu Nürnberg, bei Koburger (ohne Angabe des Ortes und des Druckers); und zu Wien, 1488. fol. gedruckt wurde.

Eine andere Uebersetzung, von *Marsiglio Ficino*, erschien bei *Aldus dem Aeltern*, 1497. fol., mit Iamblichus, Proklus u. A.

Eine dritte Uebersetzung steht in *Stanleji* Hist. philos. Lips. 1711. 4. p. 326.

*Fran-*

[1] Dieſs ist die Meinung von *Visconti*. S. Mus. Pio-Clement. T. III p. 97. der mailänder Ausgabe.

*Franciscus Asulanus* besorgte die *erste Ausgabe* des griechischen Textes beim aldinischen Apulejus, 1521. 8. Sie ist incorrect.

Das Werk des Alcinous wurde nachher mehrmals wieder herausgegeben; unter Andern von *Dionysius Lambinus*, Paris, 1567. 4.; beim Maximus Tyrius von *Dan. Heinsius*, Leiden, 1607. 8.; von *J. Langbaen* und *J. Fell*, Oxford, 1667. 8. Auch wird eine Ausgabe Upsala, 1748. 8. angeführt.

Alle diese Editionen sind selten, aber sie werden durch *J. F. Fischers* Ausgabe des Alcinous, beim Euthyphron des Plato, Leipzig, 1787. 8. ersetzt.

Gegen das Ende von Hadrians Regierung lebte ein platonischer oder epikureischer Philosoph, Namens Celsus, welcher als einer der heftigsten Feinde des Christenthums bekannt ist. Entweder aus Neugierde, oder aus heimtückischen Absichten, lieſs er sich in die Mysterien des Christenthums einweihen, und trat zugleich jener geheimen Gesellschaft bei, welche, wie es heiſst, dem h. Clemens Romanus ihre Stiftung verdankte[1]. Doch scheint es, als habe man der Aufrichtigkeit des Neophyten gemiſsgetraut, und ihm darum die höheren Grade der Einweihung verweigert. Erbittert hierüber, griff er die Christen in einem Buche, welches er *Ἀληθὴς λόγος, Wort der Wahrheit*, benannte, auf das heftigste an, indem er seinen ganzen Witz und Scharfsinn aufbot, die christliche Religion verächtlich und lächerlich, ihre Bekenner aber dem Staate verdächtig zu machen. Keine Lüge war ihm zu frech, wenn er vor den Augen der Welt die christliche Sittenlehre verfälschen, die Worte des alten und neuen Testaments verdrehen, und den Charakter Christi und seiner Jünger verunglimpfen konnte. Entweder, sagte er, wird Hadrian sich gänzlich von dieser Secte hinreiſsen lassen, und durch sein öffentliches Bekenntniſs den gröſsern Theil seiner Unterthanen zu einem gleichen Schritte verleiten, oder die verderbliche Lehre wird, von ihm begünstigt, mehr und mehr um sich greifen, bis endlich der Herrscher der Welt allein und verlassen stehn und sein Scepter einer gottlosen, barbarischen Horde in die Hände fallen wird Das Christenthum nennt er eine Lehre, die das Menschen-

[1] S. *Aug. Kestners* Agape, oder der geheime Weltbund der Christen, von Clemens in Rom unter Domitians Regierung gestiftet, Jena, 1819. 8.

geschlecht zu vernichten drohe (*λόγος λυμαινόμενος τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον*), und fordert die Regierung auf, zur Erhaltung des Staates die Christen auszurotten.

Indessen lieſs sich die Regierung, wie es scheint, durch dieses Lärmgeschrei nicht sehr beunruhigen, wenigstens finden wir nirgends die Aufhebung jenes Edictes erwähnt, welches Hadrian zu Gunsten der Christen erlassen hatte[1].

Die Schrift des Celsus ist verloren; aber Origenes hat uns in seiner Widerlegung derselben, welche acht Bücher füllt, ihren Inhalt so vollständig erhalten, daſs wir das ganze trügerische Gewebe seiner Sätze und Folgerungen zu durchschauen im Stande sind.

Celsus hatte auch ein Werk *Gegen die Zauberer, Κατὰ μάγων*, geschrieben, welches von Origenes und Lucian angeführt wird. Letzterer preist in der Schrift von dem falschen Propheten Alexander, die er seinem Freunde Celsus gewidmet hat, dessen Einsicht, Wahrheitsliebe und Leutseligkeit.

Unter Antoninus Pius, um das Jahr 150 nach Chr., blühte zu Athen Calvisius Taurus *von Berytus*, welcher *Ueber den Unterschied zwischen der platonischen und aristotelischen Lehre, Περὶ τῆς τῶν δογμάτων διαφορᾶς Πλάτωνος καὶ Ἀριςοτέλους*, schrieb. Diese Abhandlung ist verloren.

Maximus *von Tyrus*, über welchen oben ausführlicher gehandelt worden ist[2], findet ebenfalls eine Stelle unter den platonischen Philosophen dieser Epoche: denn die meisten seiner Reden enthalten Lehren der Akademie.

Albinus, ein Zeitgenosse des Galenus[3], hat eine *Einleitung in die platonischen Dialoge, Εἰσαγωγὴ εἰς τοὺς Πλάτωνος διαλόγους*, geschrieben, welche wir noch besitzen.

Sie ist nur zweimal herausgegeben, nämlich zuerst von ***J. Alb. Fabricius*** in der Bibliotheca graeca (Vol. II. p. 42. der ältern Ausgabe); und später von ***J. F. Fischer*** in seiner dritten Ausgabe des Euthyphron, der Apologie, des Kriton und des Phaedon, Leipzig, 1783. 8.

Atticus, welcher von seinem Zeitgenossen Herodes Atticus zu unterscheiden ist, eiferte gegen die Vermischung des

[1] Man findet es bei der Apologie des h. Justinus.

[2] S. S. 500. dieses Bandes.

[3] 180 J. nach Chr.

Platonismus mit anderen Systemen. Seine Schriften sind, bis auf einige Fragmente bei Eusebius, verloren.

Athenagoras *von Athen*, ein Philosoph des zweiten Jahrhunderts, lehrte anfangs zu Alexandria die platonische Philosophie, und nahm später das Christenthum an, welches in ihm einen eifrigen Vertheidiger fand. Durch seine an Marcus Aurelius und Commodus gerichtete Apologie gehört er in die Reihe der Kirchenschriftsteller; aber als einen der Vorläufer des Synkretismus nennen wir ihn hier wegen der Vermischung platonischer und christlicher Ideen, welche in seiner Schrift *Περὶ ἀναςάσεως τῶν νεκρῶν, Von der Auferstehung der Todten*, herrscht[1]. Er behandelt diesen Gegenstand rein philosophisch, und führt seinen Satz, ohne sich auf die Bibel zu berufen, folgerichtig durch. Sein Buch ist in jener Zeit einzig in seiner Art; unter allen christlichen Werken derselben Periode findet sich keines, das mit ihm zu vergleichen wäre.

Die Schrift des Athenagoras ***von der Auferstehung der Todten*** wurde zuerst in einer lateinischen Uebersetzung des ***Georgius Valla***, Venedig, 1488. und 1498. fol. herausgegeben; dann ***griechisch zum ersten male*** von ***Pt. Nani***, Löwen, 1541. 4. (Nachgedruckt Paris, 1541. 4.); ferner in den Sammlungen von ***Herold,*** 1555.; von ***Conrad Gesner***, Zürich, 1557. und Basel 1558. 8.; und einigemal mit der Apologie desselben Verfassers, nämlich von ***Henricus Stephanus***, 1557. 8.; von ***J. Fell***, Oxford, 1682. 12., und von ***Ed. Dechair***, Oxford, 1706. 8.

Numenius *von Apamea*, welcher zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebte[2], näherte sich in seinen Ansichten sehr der philonischen Vorstellungsweise. Er sagte, Plato sei nichts anders, als Moses in attischer Sprache. Er nahm ein absolutes reelles Wesen an, welches als unkörperlich (*ἀσώματον*)

[1] *Martin Fumée sieur de Genillé*, bekannt durch seine Geschichte der Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen, gab als Uebersetzung aus dem Griechischen des Athenagoras, einen eigenen Roman von wenig Werth unter folgendem Titel heraus: Du vrai et parfait amour, contenant les amours honnêtes de Théogène et de Charide, de Phérécyde et de Mélangénie, Paris, 1599. und 1612. 12.

[2] Dieſs ergiebt sich aus folgender Combination: Gentilianus Amelius war, ehe er den Plotinus zu Rom hörte, Schüler des Numenius gewesen. Plotinus ging im Jahre 245 nach Rom, und lehrte dort 26 Jahre lang; Gentilianus muſs kurze Zeit nach ihm ebendahin gekommen sein, da er zwanzig Jahre sein Schüler war, und ihn überlebte.

nur durch die Vernunft erkannt werde; aber dieses absolut vollkommene Wesen ist weder der Schöpfer noch der Erhalter des Weltalls; denn hätte Gott erschaffen, so würde sein Geschöpf nothwendig vollkommen und folglich ihm selbst gleich sein. Gott ist eine einfache Substanz, eine unbegränzte, nur sich selbst anschauende Intelligenz, ohne alle Verbindung mit der Welt. Gleichwohl muſs die Welt von einem einsichtigen Wesen erschaffen sein, welches sowohl mit Gott als mit der Natur in Verbindung steht; mit der Natur, um sie zu bilden und zu regieren; mit Gott, um dieses auf die vollkommenste Art zu thun. Der erste Gott enthält in sich den Keim aller Intelligenz; er theilt ihn dem zweiten, dem δημιουργός oder Schöpfer, mit, welcher ihn in jedes vernünftige Wesen überträgt. Der erste Gott ist der Vater des zweiten, und dieser der Vater des Weltalls.

Der Demiurg, welchen Numenius auch den Sohn und den νοῦς nennt, steht in einem andern Verhältniſs zu Gott als zur Welt. Als Intelligenz, die vom ersten Gott ihr Dasein erhalten hat, schaut er in diesem sich selbst an, und findet hierin sein geistiges Leben, welches in Ruhe und Einheit besteht; als weltbildende Kraft steht er im Causalverhältniſs mit der Sinnenwelt, und ist in steter Bewegung; er hält die Materie durch harmonische Verhältnisse zusammen. Die Körperwelt würde in die ewige Finsterniſs aufgelöst werden, wenn der Demiurg sein Auge von ihr abwendete, und sich in der Anschauung seiner selbst, das ist der ersten Gottheit, verlöre.

Numenius hat ein Werk *Ueber die Abweichung der Akademiker von Plato, Περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν περὶ Πλάτωνα διαϛάσεως*, geschrieben, aus welchem Eusebius einige Fragmente erhalten hat.

Demselben Kirchenschriftsteller verdanken wir ein Fragment *Ueber die Seele* aus einer Schrift des Platonikers Severus, dessen Lebenszeit sich nicht genauer, als die des Numenius, bestimmen läſst.

Hier beschlieſsen wir die Reihe der Platoniker, welche vor dem Synkretismus lebten, und ihn vorbereiteten, ohne sich selbst völlig zu ihm zu bekennen.

# LXII. ABSCHNITT.

## Von den Neu-Platonikern seit der Einführung des Christenthums oder von der alexandrinischen Philosophie.

---

Die älteren Philosophen pflegten aus den Systemen ihrer Vorgänger Sätze, welche mit ihrer eigenen Ansicht in Einklang standen, zu entlehnen; so hatten Plato, Aristoteles, Zeno und Epikur gethan. Aber diese Vereinigung der Systeme ist es nicht, was man unter *Synkretismus*, *Συγκρητισμός*[1], versteht. Vielmehr bezeichnet dieses Wort eine Vermischung der entgegengesetztesten Principien, besonders der griechischen Philosophie mit der orientalischen Mystik von der einen, und der christlichen Religion von der andern Seite. Die Wiege des Synkretismus war Aegypten. Mehrere Umstände trafen zusammen, dieses Land vor andern zur Bildung jenes Systemes geeignet zu machen. Als die erste dieser Ursachen ist das Bestreben der ägyptischen Priester anzusehen, ihre Religion, Magie und Astrologie mit der griechischen Mythologie und Philosophie in Einklang zu bringen, wobei ihnen selbst die in Griechenland verbreitete hohe Meinung von der uralten Weisheit der Aegypter, ihrer tiefen Einsicht in die Natur, und dem hohen Alterthume ihrer Religion, welche für die Quelle griechischer Mythen gehalten wurde, nicht wenig zu Statten kam. Die zweite Ursache liegt in der Ausbreitung der jüdischen Philosophie, welche in Aegypten, das reich an jüdischen Colonien und voll von Essenern und Therapeuten war, viel orientalische Ansichten aufgenommen hatte. Zugleich hatten die Juden schon mehrere Jahrhunderte vor Christus, ebenso eifrig wie die Aegypter, die griechische Philosophie in ihre Religionslehre verpflanzt. Der dritte Umstand endlich, welcher die Entstehung des Synkretismus begünstigte, war die in Ae-

[1] Einige leiten dieses Wort, mit Beziehung auf PLUTARCH, *de fraterno amore*, p. 490. (ed. *Reiske*. VII. p. 910.) von dem kretischen Staatenbund her; Andere von dem Worte *συγκεράννυμι*.

gypten, Syrien und Kleinasien damals herrschende Neigung zum einsamen, ascetischen Leben. Die Anachoreten überlieſsen sich in ihrer Abgeschiedenheit dem Spiele ihrer aufgeregten Phantasie, und verfielen in Extasen, welche sie für das Wesen aller Philosophie ansahen.

Diese und ähnliche Ursachen erzeugten eine Philosophie, welche aus den mannigfaltigen Lehren aller griechischen Philosophenschulen zusammengesetzt war. Ihre Anhänger führten den Ursprung aller Weisheit auf ein fabelhaftes Wesen, den Hermes Trismegistus, zurück, der 1500 Jahre vor Christus in Aegypten gelebt und sämmtliche Wissenschaften erfunden haben sollte. Das System dieser ägyptischen Philosophen war darauf eingerichtet, sich mit allen Religionen, ohne daſs ihren Fundamentalsätzen zu nahe getreten wurde, durch mystische und allegorische Deutung verbinden zu lassen. Philo, der in der Genesis nur pythagoreische und platonische Lehren fand, liefert hievon ein Beispiel. Die ersten Jahrhunderte nach Christus waren reich an Philosophen dieser Art, welche sich unbedenklich für Schüler Plato's, und ihre Meinung für die seinige hielten.

Doch waren es nicht die exaltirten Bekenner des Christenthums, welchen der Neoplatonismus seinen Ursprung verdankte; vielmehr diente er den Feinden der neuen Religion als Bollwerk gegen die siegreiche Macht, vor welcher bald das zerbrechliche Gebäude des Heidenthums einstürzen muſste. Von Sokrates an hatten die Philosophen Griechenlands, mehr oder minder laut und einstimmig, die veraltete Volksreligion angegriffen, welche weder dem Verstande genügen, noch der Moral eine Stütze bieten konnte. Einige unter ihnen hatten in der wohlgemeinten Absicht, die Mythologie mit der Vernunft in Einklang zu bringen, ihre Zuflucht zu allegorischen Deutungen genommen; doch konnten sie auf diesem Wege nur so lange Befriedigung finden, als die Religion noch nicht in die Welt getreten war, welche durch Einfachheit und Wahrheit ihrer Glaubenslehre, wie durch Reinheit und Erhabenheit ihrer Moral, ihren göttlichen Ursprung bekundete. Eine solche Religion muſste gleich bei ihrer Erscheinung alle Herzen gewinnen, und die Gottlosigkeit mit dem Aberglauben aus den Gemüthern, deren sie sich bemeistert hatten, ungesäumt verbannen. Die alexandrinischen Philosophen sahen die

Gefahr vor Augen, in welcher das Heidenthum schwebte; aber sie wuſsten auch, daſs diese Gefahr durch keines der bisherigen Systeme abgewendet werden könnte, welche alle moralische Freiheit aufhoben, die Unsterblichkeit der Seele entweder leugneten, oder doch nicht offen behaupteten, kurz all den Trost ihren Bekennern versagten, den das Evangelium seinen Jüngern darbot. Sie gewannen die Ueberzeugung, daſs es jetzt an der Zeit wäre, die Stelle der eitlen Speculationen durch ein positives System zu ersetzen, welches die Vorzüge des Christenthums theilte, ohne doch, wie dieses, den Polytheismus umzustürzen. Das neue System muſste einen göttlichen Ursprung haben; es muſste, wie das Christenthum, auf Offenbarungen und Wunder gegründet sein, und wenn nicht eine reinere, doch eine exaltirtere Moral lehren. Hiezu ersannen sie den Neoplatonismus.

Obgleich Hermes seinen Ursprung nur der Phantasie der ägyptischen Theosophen und der Leichtgläubigkeit ihrer Adepten verdankt, so glauben wir doch, bevor wir weiter auf den Synkretismus eingehen, bei diesem angeblichen Thaumaturgen und seinem Schüler Asklepius kurze Zeit verweilen zu müssen.

Der ägyptische *Thoth*, welchen die Griechen, wegen seiner Analogie mit einem ihrer Götter, *Hermes* nennen, gilt für den Vater aller Wissenschaften. Cicero[1] redet von fünf Hermes, nämlich drei griechischen und zwei ägyptischen. Der erste dieser Beiden, ein Sohn des Mizraïm, galt für den Erfinder des Alphabets. Der zweite war Freund und Rathgeber des Osiris. Er hatte die meisten Wissenschaften erfunden, den Aegyptern Gesetze gegeben, in ihrem Lande den Oelbaum gepflanzt, und ein Jahr von 365 Tagen statt des dreihundertundsechzigtägigen eingeführt. Diese wichtigen Verdienste erwarben ihm den Beinamen des Dreimalgroſsen, *Trismegistus.*

Er grub seine Erfindungen, um ihr Andenken zu verewigen, auf Granitsäulen ein, von welchen Pythagoras und Plato einen Theil ihrer Weisheit entlehnt haben sollen. Nach seinem Beispiele schrieben die ägyptischen Priester ihre astronomischen Beobachtungen auf steinerne Tafeln.

[1] *De Nat. Deor.* III. 22.

Nicht allein auf jenen Säulen, sondern auch in einer groſsen Menge von Büchern, deren Iamblichus zwanzig Tausend, Manetho sechsunddreiſsig Tausend fünf Hundert fünfundzwanzig rechnet, soll Hermes seine Weisheit niedergelegt haben. Wenn Clemens Alexandrinus die Zahl seiner wichtigsten Werke auf zweiundvierzig beschränkt, unter denen sechsunddreiſsig von der Religion, und sechs von der Arzeneikunde handelten[1], so wird es bemerkenswerth, daſs, nach *Jomards* Beschreibung, auf einem Relief des Tempels von Edfu[2] (Apollinopolis Magna) ein schreibender Hermes dargestellt ist, welcher eben die *zweiundvierzigste* Reihe von Hieroglyphen beendigt hat[3].

Eine Anzahl von Büchern, welche angeblich den Hermes zum Verfasser haben, und vermuthlich von neubekehrten Christen, Gnostikern und Neuplatonikern herrühren, sind noch vorhanden.

Das berühmteste unter denselben ist in dialogischer Form verfaſst, und trägt den Titel: *Poemander*, *Ποιμάνδρης*[4], *oder von der Natur der Dinge und der Erschaffung der Welt.* Auch *Von der göttlichen Macht und Weisheit* wird es genannt.

Ein zweites Werk, unter der Aufschrift *Ἀσκληπιός*, *Asklepius*, enthält ein Gespräch zwischen Hermes und seinem Schüler über Gott, den Menschen und das Weltall. Es heiſst auch *Λόγος τέλειος*, *Vollkommenes Wort*, und ist nur in einer lateinischen, dem *Apulejus* zugeschriebenen Uebersetzung auf uns gekommen.

Das dritte trägt folgenden Titel: *Ἰατρομαθηματικὰ ἢ περὶ κατακλίσεως νοσούντων προγνωστικὰ ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον*, *Iatromathematika, oder Anweisung, den Ausgang der Krankheiten auf mathematischem* (d. h. astrologischem) *Wege zu erkennen, an den Aegypter Ammon.* Das Stillschweigen, welches über dieses Buch bei einem eifrigen Bewunderer ägyptischer Astrologie und Kenner der hermetischen Schriften, *Julius Firmicus*, herrscht,

[1] *Strom.*, VI. 4.

[2] Déscript. de l'Egypte, tom. I., Antiquités, chap. 5. p. 24.

[3] Dieſs ist eine Bemerkung von *Creuzer*, Symbolik und Mythologie der alten Völker, zweite Aufl. Bd. I. p. 247.

[4] Von *Ποιμήν*, der Hirt.

läſst schlieſsen, daſs zu seiner Zeit, um 340 nach Chr., dasselbe nicht existirte.

Zwei dem Hermes zugeschriebene Bücher *De revolutionibus nativitatum,* welche lehren, wie man nach dem Umlaufe eines jeden Jahres die Nativität zu stellen habe, sind nur in einer lateinischen Uebertragung erhalten, die einen arabischen Urtext zu verrathen scheint.

Auch die *Aphorismen* des Hermes besitzen wir nur lateinisch. Sie bestehen aus hundert astrologischen Sätzen, (auch *Centiloquium* genannt), welche zur Zeit des Königs Manfred von Sicilien aus dem Arabischen übersetzt worden sind.

*Κυρανίδες, Cyranides,* lautet der Titel eines andern, dem Hermes zugeschriebenen Werkes. Ueber die Bedeutung des Wortes Cyranides ist man nicht einig. Manche leiten es aus dem Arabischen her, und übersetzen es Miscellen, Andere halten es für einen astrologischen Ausdruck der Griechen (*κύριος*), welcher den *Einfluſs* der Gestirne bezeichne. Wie dem auch sei: die Cyranides des Hermes handeln von den magischen und medicinischen Kräften der Edelsteine, Pflanzen und Thiere. In dem ersten Buche oder der ersten Cyranide werden die Eigenschaften von vierundzwanzig Pflanzen, ebensoviel Vögeln, Fischen und Steinen mit einander verglichen; in der zweiten Cyranide wird von den Thieren im Allgemeinen, in der dritten von den Vögeln, in der vierten von den Fischen gehandelt. Der griechische Text existirt zu Madrid und anderwärts; doch ist nur die lateinische Uebersetzung gedruckt.

Auſser diesen astrologischen Schriften soll Hermes noch folgende Werke geschrieben haben, welche der Chemie oder Alchemie angehören: *Tractatus chemicus, von dem Geheimniſs den Stein der Weisen zu finden, in sieben Capiteln;* bei den Adepten auch unter dem Titel der *Sieben Siegel des Hermes Trismegistus* angeführt.

*Smaragdtafel.* Unter dieser Benennung ist die hermetische Anweisung zum Goldmachen bekannt. Die Tafel soll von Abrahams Weibe, Sarah, auf dem Berge Hebron im Grabe des Hermes gefunden worden sein.

Diese beiden Werke sind nur lateinisch vorhanden. Ein drittes soll unter der Aufschrift *Φυσικαὶ βαφαί, Chemi-*

*sche Färbungen*, handschriftlich in einigen Bibliotheken liegen.

Endlich giebt es eine arabische Abhandlung des Hermes *von den Edelsteinen*.

Fragmente aus folgenden fünf Werken des Hermes sind im Stobäus erhalten:

1) *Πρὸς υἱόν* oder *Πρὸς Τάτ* oder *Πρὸς Ἀσκληπιόν*, *An seinen Sohn*, oder *An Tat*, oder *An Asklepius*; denn ohne Zweifel bezeichnen diese drei Titel nur ein einziges Werk.

2) *Πρὸς Ἄμμουν περὶ τῆς ὅλης οἰκονομίης*, *An Ammon über die Oekonomie des Weltalls*.

3) *Κόρη κόσμου*, *die Jungfrau der Welt*, oder Isis. Diese spricht hier mit ihrem Sohne Horus über den Ursprung der Welt.

4) *Ἀφροδίτη*, *Venus*. Wie es scheint, handelte das Werk von der Erzeugung.

5) *Περὶ Εἱμαρμένης*, *Von dem Schicksal*; in Hexametern.

Eine Uebersetzung des *Poemander* von *Marsiglio Ficino* wurde zum erstenmale zu Treviso bei *Gerhard de Lisa*, 1471. 4. gedruckt; dann zu Ferrara bei *Andreas Belfortis*, genannt *Gallus*, 1472. 4.; zu Venedig bei *Lucas*, Sohn des Domenico, 1481, 1491, 1497. 4.; zu Mailand, bei *Damianus*, 1493. 4.; zu Paris, 1494. bei *Wolffgang Hopyl*, 4.; zu Venedig bei *Aldus dem Aeltern*, 1497. 4.; zu Mainz bei *Johann Schaeffer*, 1503. 4.; zu Paris, 1505. 4., bei *Henricus Stephanus*, unter Mitwirkung seiner Correctoren, *Joannes Solidus* von Krakau, und *Volgacius Pratensis*. Man kann von der Menge dieser Ausgaben, welche schnell auf einander folgten, auf das Interesse schlieſsen, mit welchem das Werk gelesen wurde.

Die *erste Ausgabe* des griechischen Textes lieferte *Adrien Tourneboeuf*, mit der lateinischen Uebersetzung von Mars. Ficino, Paris, 1554. 4. und 1594. 4.

*François de Foix*, *comte de Candale* verbesserte mit Hülfe des jungen *Joseph Scaliger* den Text und die Uebersetzung, und lieſs sie zu Bordeaux, 1574. 4. drucken.

*Annibale Rosseli* aus Calabrien verfaſste einen ausführlichen Commentar über den Poemander, welchen er, ohne den Urtext, zu Krakau, wo er Professor war, in den Jahren 1585 — 1590. 6 Vol. fol., herausgab. Später wurde sein Commentar mit dem Text und der Uebersetzung (nach der Ausgabe von 1574.) zu Köln, 1630. 6 Vol. fol., wiedergedruckt.

*Fabricius Patricius* besorgte zwei Ausgaben vom Poemander unter dem Titel: Nova de universis philosophia, Ferrara, 1591, und Venedig, 1593. fol.

*Heinrich Rantzov* gab einen Auszug aus der letztern Ausgabe unter dem Titel: Magia philosophica, zu Hamburg, 1593. 12. heraus. (Wiederholt zu London, 1611. fol.)

Seit 1630 ist der Poemander nicht wieder gedruckt worden, man kann sagen, zu Ehren der Aufklärung. Dennoch wäre eine bequeme Ausgabe des Werkes zu wünschen.

*Uebers.* Hermes Trismegists Poemander, oder von der göttlichen Macht und Weisheit, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von *Dt. Tiedemann*, Berlin und Stettin, 1781. 8.

Der *Asklep.* s des Hermes befindet sich in den meisten lateinischen und griechischen Ausgaben des Poemander.

Die *Iatromathematika* stehen griechisch in der astrologischen Sammlung des *Camerarius. David Hoeschel* gab sie besonders mit der Uebersetzung von *Johann Stadius* zu Augsburg, 1597. 8. heraus.

Die beiden Bücher *de revolutionibus nativitatum* lieſs *Hier. Wolff* zugleich mit des Porphyrius Isagoge und einer anonymen Exegesis in tetrabiblon Ptolemaei, Basel, 1559. fol. drucken.

Die *Aphorismen* sind zu Venedig, 1493. fol., mit dem Tetrabiblon des Ptolemaeus; und mit andern astrologischen Schriften zu Ulm, 1651. und 1674. 12. erschienen.

Die *Cyranides* hat *Andreas Rivinus* (Bachmann) unter dem Titel: Kirani Kiranides et ad eas Rhyakini Koronides, etc. zu Leipzig, 1638. 8. und zu Frankfurt, 1681. 12, herausgegeben.

Der *Tractatus chemicus* wurde zu Leipzig, 1610. 8. und im vierten Bande des Theatrum chimicum, Strasburg, 1613. 8., gedruckt.

Die Schrift *Ueber den Stein der Weisen* steht in *Fabricii* Bibl. gr., Vol. I. p. 77. (p. 68. der ältern Ausgabe.)

Asklepius wird für einen Schüler des Hermes und Enkel des Aesculapius ausgegeben. Unter seinem Namen besitzen wir eine Schrift, Ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμωνα βασιλέα, *Definitionen des Asklepius an den König Ammon*, in drei Büchern.

Sie steht in den Ausgaben des Poemander von *Tourneboeuf* und *Patricius*.

Doch es ist Zeit, von diesen fabelhaften Wesen auf die

Neuplatoniker überzugehen, welche den Synkretismus hervorriefen [1].

Derselbe erhielt zuerst eine systematische Form durch Potamon *von Alexandria*, welcher von den Alten als Gründer der *eklektischen Philosophie*, womit sie den Neoplatonismus jener Zeit bezeichnen, genannt wird. Ueber seine Lehre geben sie uns wenig Auskunft, und sind selbst über seine Lebenszeit nicht einig. Suidas setzt ihn in die Regierung des Augustus: Diogenes Laërtius in den Schluſs des zweiten Jahrhunderts. Denn er sagt, daſs unlängst (*πρὸ ὀλίγου*) von ihm der Eklekticismus eingeführt worden sei, der also um jene Zeit wenigstens geringe Fortschritte auſserhalb Aegyptens gemacht haben muſste.

Ammonius *von Alexandria*, der, weil er sich früherhin seinen Unterhalt durch Lasttragen erworben hatte, den Beinamen Sakkas erhielt, erneuerte zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts das System des Potamon mit dem glänzendsten Erfolge. Seine Aeltern waren Christen. Athenagoras und Clemens Alexandrinus, deren Schüler er war, flöſsten ihm frühzeitig eine Neigung zum Eklekticismus ein. Er wurde der christlichen Religion abtrünnig [2], und faſste den Gedanken, die Platoniker und Aristoteliker, so wie überhaupt die Anhänger der verschiedenartigen Secten, welche durch ununterbrochene Zwistigkeiten den Skeptikern und Christen immer neue Waffen gegen sich in die Hand gaben, durch das Band einer neuen, gemeinsamen Lehre zu vereinigen, welche mit griechischer Philosophie christliche Ideen und orientalische Weisheit verbände. Statt diese Lehre als das, was sie war, ein Gemisch verschiedenartiger Bestandtheile, betrachten zu lassen, gab er sie für eine uralte Ueberlieferung und für die Quelle aller besonderen Philo-

[1] S. *Chph. Meiners* Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, mit einigen Bemerkungen über die neuplatonische Philosophie, Leipzig, 1782. 8.

[2] Das Zeugniſs des Porphyrius hierüber, welchem der Bericht des Eusebius widerspricht, ist hinlänglich beglaubigt. *Tennemann* (Gesch. d. Philos. Bd. VI. S. 25.) ist der Meinung, daſs der Christ Ammonius, von Ammonius Sakkas verschieden sei. Letzterer hat nicht geschrieben: das ist unleugbar. Hieronymus redet (de SS. Eccles.) von dem Christen Ammonius dem Alexandriner, und sagt ausdrücklich, daſs er ein geschmackvolles Werk von der Uebereinstimmung zwischen Moses und Christus geschrieben habe.

sophien aus, hüllte sie in einen mystischen Schleier, und weihte in ihre Geheimnisse nur eine geringe Anzahl vertrauter Schüler ein, die sich gleichsam zu einem Orden verbanden. Er hat keine Schriften, welche uns über seine Philosophie genauer belehren könnten, hinterlassen, aber zahlreiche Schüler gebildet, die zum Theil hohen Ruhm erlangt haben.

Ammonius nahm seinen drei Lieblingsschülern, HERENNIUS, ORIGENES, der von dem Kirchenvater, ebenfalls einem Schüler des Ammonius, zu unterscheiden ist, und PLOTINUS, das Versprechen ab, seine Geheimlehre nicht durch Schriften bekannt zu machen, sondern sie nur mündlich einigen vertrauten Schülern mitzutheilen. Herennius brach sein Wort zuerst; ihm folgte Origenes; und endlich legte Plotinus, der talentvollste unter ihnen, die ganze Philosophie des Ammonius den Augen der Welt offen. Von den Schriften des Herennius kennen wir selbst die Titel nicht. Von Origenes führen Longinus und Porphyrius drei Werke an, *über die Dämonen, über den Demiurgos,* und *Galienus, oder daſs der König allein Schöpfer sei,* Ἐπὶ Γαλιήνου ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς. Eusebius sah das Buch für eine Lobschrift auf Gallienus an, welcher ein Freund der Poesie war; demnach müſste man den Titel also verstehen: *daſs der Kaiser allein Dichter sei.*

LONGINUS war ebenfalls ein Schüler des Ammonius, vor dessen Mysticismus ihn jedoch sein gesunder Sinn bewahrte. Plotinus wollte ihn daher für keinen Philosophen gelten lassen, und setzte ihn in die Classe der Philologen. Als einen der ersten Kunstrichter des Alterthums haben wir ihn bereits kennen gelernt [1]. Aus seinem Werke *Περὶ τέλους, vom höchsten Gute,* worin er in einem gemäſsigten Tone den Plotinus und Gentilianus Amelius angriff, ist uns die Vorrede durch Porphyrius im Leben des Plotinus erhalten worden, wo sich auch das Fragment eines Briefes von Longinus an Porphyrius selbst findet.

PLOTINUS ist unter den Schülern des Ammonius am berühmtesten geworden. Er schämte sich seiner Menschheit so sehr, daſs er den Ort, den Tag und das Jahr seiner Geburt selbst seinen nächsten Freunden verhehlte; doch hat er sie

[1] S. S. 534. dieses Bandes.

der Nachwelt nicht verheimlichen können, denn wir erfahren durch seinen Biographen, daſs er zu Lykopolis in Aegypten im Jahre 205 nach Chr. geboren wurde. In seiner Kindheit versprach er wenig. Erst in seinem achtundzwanzigsten Jahre führte ihn ein innerer Trieb in die Schulen der alexandrinischen Philosophen. Aber unbefriedigt durch dieselben, lebte er in melancholischem Tiefsinn, bis ihn ein Freund dem Ammonius zuführte, dessen Lehre er elf Jahre lang begierig und unermüdet in sich aufnahm. Er dürstete danach, auch die Weisheit Persiens und Indiens kennen zu lernen, und schloſs sich daher an das Heer des Gordianus an, in der Hoffnung, nach dem fernen Osten geführt zu werden; allein das unglückliche Ende des Kaisers nöthigte ihn, seinen Plan aufzugeben. Er ging nach Antiochia, und von da nach Rom, woselbst er von seinem vierzigsten Jahre bis zu seinem Tode, der nach sechsundzwanzig Jahren erfolgte, sich aufhielt. Die ersten zehn Jahre hielt er, seinem Versprechen getreu, die Lehren des Ammonius geheim, und übte nur, ohne selbst ein logisch verbundenes System der Philosophie vorzutragen, seine Schüler in der Discussion streitiger Sätze. Erst als Herennius und Origenes ihr Wort gebrochen hatten, begann auch er zu schreiben. Doch verdankte er seinen hohen Ruhm weniger seinen Büchern, als seiner mündlichen Lehre, und vor Allem der strengen Casteiung seines Körpers, dieses verächtlichen und verhaſsten Kerkers der Seele. Sein Benehmen war nicht frei von Absichtlichkeit; er wollte sich als ein Wesen höherer Art geltend machen, und verrieth dieſs durch jede seiner Handlungen; er hatte einen Dämon wie Sokrates, oder vielmehr einen Gott, der über den Dämonen stehen sollte. Die höchste Gottheit würdigte ihn viermal, während Porphyrius sein Schüler war, sich ihm zu zeigen und zu offenbaren.

Immer haben Leute, welche die Genüsse des Lebens verachteten und sich in der Hoffnung inniger Vereinigung mit Gott einem beschaulichen Leben hingaben, Bewunderer und Anhänger gefunden, und zwar um so mehr, je verderbter die Zeit war, in welcher sie lebten. Auch Plotin fand zahlreiche Verehrer; Männer aus den höchsten Ständen, Magistratspersonen, Senatoren, und selbst Frauen drängten sich um den neuen Propheten. Von den Wahrheiten, wel-

che sie aus seinem Munde vernahmen, überzeugt, gaben sie zum Theil die Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens auf, um ungehindert der Erforschung der Wahrheit obliegen zu können. So that Rogatianus, der als Senator und Praetor designatus seinen Reichthümern und seinem Hause entsagte, um von den Almosen seiner Freunde zu leben, die ihm abwechselnd ein Obdach boten. Bei dem schwachen Gallienus stand Plotinus in so hoher Gunst, dafs ihm sein Wunsch vom Kaiser gewährt wurde, eine verfallene Stadt in Campanien aus dem Schutte zu erheben, und dort unter dem Namen Platonopolis einen Philosophenstaat zu gründen, welcher die platonische Republik verwirklichen sollte. An der Ausführung dieses seltsamen Vorhabens verhinderten ihn indefs die kaiserlichen Räthe.

Plotinus wurde, wie gesagt, erst in seinen späteren Jahren Schriftsteller; er besafs selbst das Talent des schriftlichen Ausdrucks, und vornehmlich die Gabe der Deutlichkeit, in äufserst geringem Grade. Doch hatte er häufig auf Fragen, die an ihn geschahen, schriftliche Antworten nicht versagen können, welche oft mit einander in Widerspruch standen, und erst später durch die Bemühung des Porphyrius in ein System gebracht und besser stylisirt wurden. Dieser einzelnen Aufsätze Plotins, welche durch mystische Speculationen oft dunkel und unverständlich werden, sind vierundfunfzig an der Zahl; sie bilden in der Anordnung des Porphyrius sechs *Enneaden*, d. i. gröfsere Abschnitte von neun Capiteln.

Von dem platonischen Systeme entfernte sich Plotinus vornehmlich insofern, als er die Vernunft für unfähig achtete, die Wahrheit zu erkennen, in der Dialektik nur das Mittel sah, Erleuchtung von oben zu erlangen, und so an die Stelle der Verstandesthätigkeit die unmittelbare Anschauung setzte.

Selten ist Plotinus unpartheiisch beurtheilt worden. Seine Schüler zollten ihm göttliche Verehrung; seine Feinde sahen in ihm nur einen Plagiator, und in seiner Philosophie ein Gemisch fremdartiger Bestandtheile. Beide gingen ohne Zweifel zu weit. „Er vereinigte unstreitig, sagt *Tennemann*, viele vortreffliche Naturgaben in sich, durch welche er, bei zweckmäfsiger Uebung und Ausbildung, bei einer richtigen,

durch gesunde Vernunft geleiteten Anwendung, und vorzüglich in einem weniger verdorbenen Zeitalter, unter einer nicht schon fast ganz verschrobenen Generation, ein groſser Mann hätte werden müssen. Allein er war von allen Vorurtheilen und Aberglauben seiner Zeit angesteckt, und besaſs zu wenig Geist, um dieser gleichsam epidemischen Krankheit zu widerstehen, obgleich auf der andern Seite viel zu viel Geist, um diese Thorheiten auf dem gewöhnlichen Wege nachzumachen. Wenn Andere ins Weite schwärmten, so schwärmte er mit einer gewissen Methode; er schloſs die Träumereien der Phantasie an gewisse philosophische Probleme, und gab dadurch jenen Thorheiten eine Art von Würde, den Schein von wissenschaftlichem Werth, als wenn die Philosophie auf diese Weise einen Grad von Ausdehnung und Gewiſsheit erhalten könne, dessen sie bisher entbehrt hätte". Wir setzen diesem Urtheile die dem Plotinus günstigere Meinung *Creuzers* gegenüber. „Neque me avertere sum passus vocibus istiusmodi hominum, qui hanc philosophiam aut horridam incultamque dicunt aut elinguem. Quibus ego ita fere: Ego elinguem malo quam stulte clamosam, malo horridam quam effeminatam delibutamque unguentis et calamistratam. Neque vero Plotini philosophia arida est aut balbutiens: est brevis et densa, ac vivo spirantique orationis genere expressa.... Non dico, ne quis calumnietur, germanam esse vetustae illius philosophiae Atticae ornatae ingenuarum artium quasi Venerum Gratiarumque multo splendidoque comitatu. Masculam esse dico et dignam homine argumentum sectante, in quo ingenium ad altitudinem extollat...... At, dicat quisquam, haec Plato mihi praestabit melius et eruditius: nam nil nisi Platonicus fuit Plotinus. Audio. Platonicus fuit Plotinus. Nec tamen propterea is est, qui magistro nonnisi dictata decantet, neque ab ejus commentariis discedere audeat..... Et nihilne juvabimur a Plotino quod is Platonis argumenta pleraque lucidiora facit contrahendo? Nimirum quae ab illo quaestiones saepiuscule circumaguntur per orbem plurium dialogorum, aut certe unius, eas Plotinus fere revocat ex istis sermonum diverticulis meatuque et anfractibus, ac dispositas ordine unique brevique ut plurimum libro inclusas collocat ante oculos lectoris, ut is quid primum, medium, infimum sit, facilius assequatur. Atque ut illa ratio cultior

sit

sit et venustior, sic hanc certiorem esse nemo infitiabitur. Plura omitto quae Plotinum commendant cordatioribus. Illud attigisse sufficiat, Platonis et emendationem et interpretationem multis partibus posse promoveri assidua tractatione cum Plotini tum Plotinianorum philosophorum ad Proclum usque et posteriores. At obscurus est Plotinus, inquit, est abstrusus. Cui ego: Recte mones: quasi vero de rebus repetitis ex intima philosophia et ab ipsa natura involutis pariter possit vulgari sermone exponi, ac de communibus pervagatisque et ante oculos positis. Atque explicando fit lucidior. Neque aeque est obscurus atque Platonis vel Timaeus vel Parmenides". Nicht Jedermann möchte wohl mit *Creuzer* die *männliche* Philosophie des Plotinus der *von Grazien umgebenen* der attischen Philosophen vorziehn.

Auſser Porphyrius besorgte noch ein zweiter Schüler Plotins, der Arzt Eustochius, eine Ausgabe von dessen Werken, in welcher er, wie es scheint, eine andere Eintheilung befolgte.

Es wäre unnöthig, sämmtliche vierundfunfzig Abhandlungen des Plotinus hier anzuführen. Folgende Titel reichen hin, über den Umkreis seiner Philosophie einen Ueberblick zu geben. *Was ist der Mensch, und was ist das Thier? Von den Tugenden. Von der Dialektik. Vom höchsten Gute. Vom Ursprung des Bösen. Von der Welt. Von der Kreisbewegung des Weltalls. Vom Einflusse der Gestirne. Vom doppelten Prinzip. Von der Vorsehung. Von der Liebe. Von der Zeit und der Vorsehung. Von der Seele. Von der Unsterblichkeit. Ob alle Seelen nur eine einzige ausmachen. Von den drei Hauptsubstanzen.*

Die Schwierigkeiten, welche das Studium des Plotinus darbietet, sind so groſs, daſs bis jetzt nur ein Paar Männer als Herausgeber seiner Schriften aufzutreten gewagt haben, und daſs nur eine einzige lateinische Uebersetzung derselben existirt. Sie wurde von *Marsiglio Ficino* auf Verlangen des berühmten Pico della Mirandola ausgearbeitet. Lorenzo de' Medici gab die Kosten zum Drucke her, welcher von Antonio Miscomini äuſserst geschmackvoll ausgeführt wurde, Florenz, 1492. fol. Zwei Abdrücke dieser Uebersetzung erschienen im sechzehnten Jahrhundert, zu Salignac, 1540., und zu Basel, 1559. fol.

*Pt. Perna*, der den letztern Abdruck besorgt hatte, druckte

auch, ungewiſs unter wessen Leitung, ***die erste griechisch-lateinische Ausgabe*** des Plotinus, Basel, 1580. fol. Es wurde bei derselben, auſser drei in Italien befindlichen Handschriften, eine vierte des J. Sambucus benutzt, welche sich jetzt auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindet. Man vermiſst Kritik und correcten Druck. Auf manchen Exemplaren, bei welchen auſser dem Titel nur 6 Blätter umgedruckt sein sollen, steht: Basel, 1615. bei ***Ludwig König.*** Nach ***Creuzers*** Ansicht ist dieſs eine neue Ausgabe. Die Werke Plotins sind später nicht wieder zusammen gedruckt worden.

Im zweiten Bande der Anecdota graeca, p. 227. und 237. hat ***Villoison*** zwei Abhandlungen Plotins herausgegeben, welche er für ungedruckt hielt; sie stehen aber im 30ten Capitel des 4ten Buches der 4ten Enneade.

***F. Creuzer*** hat eine Ausgabe des Buches ***von dem Schönen*** zu Heidelberg 1814. 8. mit der verbesserten lateinischen Uebersezzung, kurzen kritischen Noten und einem durch Wyttenbachs Bemerkungen bereicherten Commentar geliefert. In der vorausgeschickten Praeparatio verspricht er eine Ausgabe der sämmtlichen Werke Plotins.

Das Buch ***de Fato*** ist nebst den Werken anderer Schriftſteller über denselben Gegenstand herausgegeben von ***J. Kr. Orelli,*** mit Noten von ***J. Kasp. Orelli,*** Zürich, 1824. 8.

***Uebers.*** Eine deutsche Uebersetzung der sämmtlichen Enneaden Plotins hat ***J. G. R. Engelhardt*** begonnen, Erlangen, 1820. 8. Die Abhandlung ***von der Natur, Contemplation und dem Einen*** ist übersetzt von ***F. Creuzer*** im ersten Bande der Studien von Daub und Creuzer, Heidelberg, 1805. 8.

Die berühmtesten unter den Schülern Plotins waren Gentilianus Amelius und Porphyrius.

Amelius, der mit seinem eigentlichen Namen Gentilianus hieſs, war aus Toscana gebürtig. Nach einem vierundzwanzigjährigen Aufenthalte zu Rom, wo er die Schule Plotins besuchte, lieſs er sich zu Apamea in Syrien nieder. Er schrieb ein Werk in vierzig Büchern gegen einen sonst unbekannten Philosophen Zostrianus, und ein anderes *Ueber den Unterschied der Lehre des Numenius und des Plotinus,* worin er darthat, daſs die Philosophie des Plotinus nicht, wie man behauptete, dem Numenius abgeborgt sei. Niemand war zu dieser Vertheidigung geschickter, als Amelius, der als einer der eifrigsten Zuhörer des Numenius Alles,

was er aus seinem Munde vernahm, niedergeschrieben hatte. Auch gegen seinen Mitschüler und Freund, Porphyrius, hat Amelius ein Werk geschrieben.

Porphyrius wurde in der tyrischen Pflanzstadt Batanaea in Syrien, im Jahre 233 nach Chr. geboren. Seinen eigentlichen Namen, Malchus [1], übersetzte Longinus, in dessen Schule er sich zu Athen bildete, durch Porphyrius. Sein Aufenthalt zu Athen war nicht ohne Einfluſs auf seinen Styl, der sich durch Gelehrsamkeit und Feinheit des Ausdruckes auszeichnet. In seinem dreiſsigsten Jahre begab er sich nach Rom, und hörte dort die Vorträge Plotins, griff dessen Lehre von den Ideen oder Noumenen in einer eigenen Schrift an, welche durch Amelius widerlegt wurde, und gelangte, nachdem einige Streitschriften gewechselt worden waren, zur vollkommensten Ueberzeugung von der Richtigkeit der Lehre Plotins, der ihn nun zu seinem Lieblingsschüler wählte, und mit der Anordnung seiner Werke beauftragte. Nach einer Zeit von sechs Jahren veranlaſste ihn die Schwermuth, in welche er verfiel, sich durch eine Reise nach Sicilien, vielleicht auch nach Karthago, aufzuheitern. Er kehrte gestärkt nach Rom zurück, und lehrte nach Plotins Tode die neuplatonische Philosophie bis zum Jahre 304 oder 305, in welchem er starb.

Seine vorherrschende Leidenschaft scheint die Ruhmbegierde gewesen zu sein, welche er selbst in seiner Erzählung vom Leben des Plotinus oft verräth. Er besaſs ohne Zweifel unter allen Neuplatonikern die meisten gelehrten Kenntnisse, vernachlässigte aber über dem Bestreben, dieselben glänzen zu lassen, nicht selten die strenge Prüfung und Sichtung dessen, was er lehrte. Auch fehlte es ihm hiezu an Schärfe des Verstandes, so wie an Gründlichkeit und Consequenz, wenn es auf Erforschung und Feststellung der letzten Principien ankam. An Originalität steht er bei weitem dem Plotinus nach, dessen philosophische Ideen er nur commentirte und systematisch ordnete.

Porphyrius überlieſs sich, ungeachtet seines Reichthums an positiven Kenntnissen, mehr noch, als sein Lehrer, träumerischen Entzückungen; ja er glaubte, noch in seinem ho-

[1] *Melek*, der König.

hen Alter Gott in einem Augenblick der Extase mit Augen geschaut zu haben. Dem Christenthum war er feind, und griff dasselbe in einem Werke von funfzehn Büchern heftig an. Gleichwohl war seine Frau, Marcella, eine Christin.

Eine alte *Lebensbeschreibung* des Porphyrius, welche sich in der Sammlung des Eunapius findet, steht unter dem Mittelmäſsigen; aber Porphyrius hat in der neuern Zeit in *Lucas Holstenius* einen trefflichen Biographen gefunden [1].

Wir wollen die Titel seiner Schriften nennen, und zugleich, da sie noch nicht zusammen gedruckt worden sind, ihre einzelnen Ausgaben anführen.

*Leben des Pythagoras*, *Πυθαγόρου βίος*, ein am Anfang und am Schlusse verstümmeltes Buch, das in jeder Rücksicht von geringem Werthe ist. Porphyrius hat weder Urtheil noch Geschick bewiesen, indem er die zahlreichen Stellen unkritischer Schriftsteller, welche er zusammentrug, nicht einmal zu einem Ganzen zu verschmelzen gewuſst hat. Die Biographie des Pythagoras ist daher voll von Wiederholungen und Widersprüchen.

Das Leben des Pythagoras ist *zum erstenmale* unter dem Titel MALCHUS de vita Pythagorae griechisch herausgegeben von *Kr. Rittershusius*, Altorf, 1610. 8.

*Lucas Holstenius* fügte seiner Ausgabe, Rom, 1630. 8., auſser einer lateinischen Uebersetzung noch einige andere Werke des Porphyrius und eine treffliche Biographie desselben hinzu. Sie wurde zu Cambridge, 1655. 8. nachgedruckt. Ein zweite Uebersetzung von *J. Donatus* von Ferrara war zu Mailand, 1629. 8. erschienen.

*Ludolph Küster* gab das Werk des Porphyrius zugleich mit dem Leben des Pythagoras von Iamblichus zu Amsterdam, 1707. 4. heraus.

Dieselben beiden Werke hat auch der letzte Herausgeber *Gli. Kieſsling*, mit einander verbunden, und die Noten von *Rittershusius* und *Lucas Holstenius* hinzugefügt.

*Vom Leben des Plotinus und der Anordnung seiner Schriften*, *Περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ*. Dieses Werk enthält Alles, was uns über das Leben Plotins überliefert ist.

Es ist der Ausgabe von Plotins Enneaden vorgedruckt.

[1] In der Ausgabe der Vita Pythagorae.

*Von der Entbehrung der Fleischspeisen*, *Περὶ ἀποχῆς τῶν ἐμψύχων*. Dieses Buch, welches das beste unter den Werken des Porphyrius zu nennen ist, enthält manche für die Geschichte der Philosophie und die Kirchenhistorie wichtige Nachrichten; allein es ist nichts desto weniger schlecht abgefaſst, und die gut stylisirten Stellen desselben rühren nicht einmal von Porphyrius selbst her.

Die Schrift besteht aus vier Büchern, und ist an einen ehemaligen Anhänger des Pythagoras gerichtet, der dessen Grundsätzen untreu geworden und zum Genusse animalischer Nahrungsmittel zurückgekehrt war. Porphyrius setzt im *ersten Buche* die Einwürfe gegen die pythagoreische Maxime, welche sich aus den Lehren anderer Philosophen hernehmen lieſsen, auseinander, und trägt die Ansicht des Lyceums, der Stoa, der Epikureer und endlich eines gewissen Claudius von Neapolis vor, welcher ein besonderes Werk gegen die Entbehrung der Fleischspeisen geschrieben hatte. Nicht von allen Menschen verlangt Porphyrius jene Enthaltsamkeit, sondern nur von denjenigen, welche das Bedürfniſs eines höhern geistigen Lebens fühlen. Ihnen kann eine Aufopferung nicht schwer fallen, um welche sie den Besitz der Gottheit erkaufen.

Im *zweiten Buche* spricht Porphyrius von dem Gebrauche blutiger Opfer, und zeigt, wie derselbe aus der unschuldigen Gewohnheit, den Göttern Früchte darzubringen, entstanden sei. Er theilt die Götter in verschiedene Classen, und unterscheidet die guten und bösen Dämonen, unter denen nur die letzteren sich am Dufte des geopferten Fleisches ergötzten. Selbst das übrigens nicht verwerfliche Weissagen aus den Eingeweiden berechtigt nach seiner Behauptung nicht zum Schlachten der Thiere. Endlich wird mit der Bemerkung geschlossen, daſs man durch Reinheit des Herzens die Götter wahrhafter ehre, als durch blutige Opfer.

Andere Gründe werden im *dritten Buche* angeführt, wo den Thieren eine Art von Vernunft und eine innere und äuſsere Sprache beigelegt wird; die äuſsere, welche wir zwar vernehmen, aber sowenig verstehen, als die eines fremden Volkes, bezeugt die Existenz der innern, oder der geistigen Unterhaltung der Thiere mit sich selbst. Die Gerechtigkeit gestattet aber nicht, vernünftige Wesen zu morden.

Im *vierten Buche* stützt sich Porphyrius auf Beispiele

der Enthaltsamkeit von weisen Männern und gebildeten Völkern, welche den Gebrauch jener thierischen Nahrungsmittel wenigstens durch Gesetze in enge Gränzen einschlossen, während in der ältesten Zeit nur von rohen und grausamen Menschen Blut vergossen wurde. Das Werk schlieſst mit einer Ermahnung zur Heiligung des Körpers und der Seele.

*J. Bd. Felicianus* gab zu Venedig 1547. 4. bei J. Gryphius eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes heraus.

Im folgenden Jahre lieferte *Pietro Vettorio* die *erste Ausgabe* des griechischen Textes, Florenz, bei *Bd. Junta*, 1548. fol.

*Fz. de Fogerolles*, von welchem eine zweite Ausgabe zu Lyon, 1620. 8. erschien, kannte die lateinische Uebersetzung des Felicianus nicht, und lieſs eine neue, minder befriedigende, drucken.

Mit einer bessern Uebersetzung und mit den Noten von *J. Valentin* erschien die Schrift mit dem Leben des Pythagoras zu Cambridge, 1655. 8.

Vorzüglicher als alle diese Ausgaben ist die von *J. de Rhoer*, Utrecht, 1767. 4. Dieser benutzte ein leidener MS., welches dem berühmten *Meerman* gehörte, und die Collation einer leipziger Handschrift, welche *J. Jac. Reiske* ihm nebst seinen Bemerkungen mitgetheilt hatte. Diese Bemerkungen dienten ihm zur Berichtigung des Textes, welchem er im Allgemeinen die cambridger Ausgabe zum Grunde legte. Die Noten sind theils kritisch, theils haben sie den Zweck, die Quellen des Porphyrius aufzufinden.

Ein leidner Buchhändler verband 1792 durch einen neuen Titel diese Ausgabe mit der Ausgabe der Nymphengrotte, welche *van Goens* 1765 veranstaltet hatte.

*Schreiben an den ägyptischen Priester Anebo*, Πρὸς Ἀνεβῶ τὸν Αἰγύπτιον. Dieses Werk, welches Porphyrius in einem Zustande des Zweifelns schrieb, in den er aus Mangel an festen Grundsätzen nicht selten verfiel, enthält Untersuchungen über die Natur der Dämonen, über die Art sie zu ehren, und über die Wege, auf welchen man zur Gemeinschaft mit ihnen gelangt. Porphyrius wendet sich fragend an einen ägyptischen Priester, unstreitig, weil Aegypten zu jeder Zeit für das Land der Weisheit galt, und weil die Werke des Hermes damals entstanden oder bekannt wurden. Das Schreiben an Anebo ist nur stückweise im Eusebius und Theodoretus erhalten, aber es existirt eine Beantwortung desselben, welche man gemeiniglich dem Iamblichus zuschreibt.

Die beträchtlichen Fragmente dieses Schreibens befinden sich in den Ausgaben der darauf bezüglichen Antwort des Iamblichus.

*Aphorismen über das Vernünftige*, *Πρὸς τὰ νοητὰ ἀφορισμοί*, eine Einleitung in die Werke Plotins von fünfundvierzig Abschnitten.

Dieses Werk wurde *zuerst* griechisch herausgegeben von ***Pt. Vettorio*** in seiner oben angeführten Edition der Schrift de abstinentia, und vollständiger, griechisch und lateinisch, von ***Lucas Holstenius***, beim Leben des Pythagoras.

*Homerische Forschungen*, *Ὁμηρικὰ ζητήματα*. Es sind zweiunddreifsig auf die Iliade bezügliche Untersuchungen, welche ehemals zu einem gröfsern Werke über dieselbe gehörten.

***Janus Laskaris*** lieferte die ***erste Ausgabe*** dieser Schrift zu Rom, 1518. 8. ***Andreas Asulanus*** druckte sie 1521. 8. wieder, mit dem Werke, von welchem zunächst die Rede sein wird. ***Jacques Bedout*** gab sie mit den kleinen Scholien zum Homer, Strasburg, 1539. 8. heraus. Auch steht sie in den Ausgaben Homers von ***Camerarius*** und ***Micyllus***, Basel, 1541, 1543 und 1551, und von ***Barnes***, Cambridge, 1714.

*Von der Grotte der Nymphen in der Odyssee*, *Περὶ τῶ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου*, ein allegorischer Commentar zu der Schilderung der Nymphengrotte auf Ithaka, bei welcher Odysseus landete (Odyssee, 13ter Gesang).

Diese Schrift ist mit der vorigen in den genannten Editionen verbunden, und steht auch beim Leben des Pythagoras in den Ausgaben von 1630 und 1655.

Die beste Ausgabe lieferte ***R. M. van Goens***, Utrecht, 1765. mit ***Ruhnkens*** Unterstützung, nebst der Uebersetzung von ***Lukas Holstenius***. Eine Uebersetzung von ***Kr. Gesner*** war zu Zürich, 1542. 8. erschienen.

Siehe was wir S. 630 bei Gelegenheit des Werkes de abstinentia gesagt haben.

*Einleitung* (zu den Kategorien des Aristoteles), *oder von den fünf Stimmen*, *Εἰσαγωγὴ ἢ περὶ τῶν πέντε φωνῶν*, eines der bekanntesten und verbreitetsten Werke des Porphyrius. Es gehörte zu den Elementarbüchern. Ammonius, der Sohn des Hermias, und Joannes Philoponus haben es

commentirt; Theodorus Prodromus hat im zwölften Jahrhundert eine Kritik desselben geschrieben.

Gedruckt bei den Kategorien des Aristoteles.

*Commentar zu den Kategorien des Aristoteles in Fragen und Antworten, Κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν.*

Herausgegeben zu Paris bei *Jacques Bogare*, 1543. 4.

*Commentar zur Harmonik des Ptolemaeus, Εἰς τὰ ἁρμονικὰ Πτολεμαίου ὑπόμνημα.* Wir werden auf dieses Werk wieder zurückkommen.

*Von der Prosodie, Περὶ προσῳδίας.*

Herausgegeben in *Villoisons* Anecdota graeca, Vol. II. p. 103, nach einer sehr fehlerhaften Handschrift. Mittelst eines vaticanischen Codex, welcher eine Zeit lang in Paris war, lassen sich alle Lücken füllen und die meisten Fehler verbessern.

*Ein Schreiben an Marcella,* seine Gattin, *Πρὸς Μαρκέλλαν,* enthält einen Abriſs der praktischen Philosophie des Porphyrius.

*Von der aus den Orakeln geschöpften Philosophie. Περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας,* ein poetisches Fragment.

Dieses Fragment ist nebst dem Briefe an die Marcella *zuerst* von *Angelo Mai*, Mailand, 1816. 8. bekannt gemacht und von *J. Kp. Orelli* im ersten Bande seiner gnomischen Sammlung mit kritischen Bemerkungen wieder herausgegeben worden.

Endlich giebt es auch *Scholien* des Porphyrius zum Homer, von welchen schon die Rede gewesen ist[1].

*Moralische Erläuterung der Abenteuer des Odysseus, Ἐπίτομος διήγησις εἰς τὰς καθ᾽ Ὅμηρον πλάνας τοῦ Ὀδυσσέως, μετά τινος θεωρίας ἠθικωτέρας φιλοπονηθεῖσα.* Dieses unter des Porphyrius Namen gedruckte Buch hat den Nicephorus Gregoras zum Verfasser, der in die folgende Periode gehört[2].

Wir besitzen Fragmente aus folgenden vier ächten Werken des Porphyrius:

*Von den Statuen, Περὶ ἀγαλμάτων,* eine allegorische Erklärung der griechischen Mythologie, wie dieſs aus den Auszügen bei Stobäus und in der Praeparatio Evangelica des Eusebius erhellt.

[1] S. Bd. I. S. 109.

[2] S. XCIV. Abschnitt.

*Von der Styx*, *Περὶ Στυγός*. Porphyrius allegorisirte hier die Fabel der Styx. Er hatte alle Stellen alter Schriftsteller, in welchen von ihr die Rede ist, zusammengestellt, und unter Anderm auch eine interessante Erzählung aus Bardesanes dem Babylonier mitgetheilt. Stobaeus hat uns mehrere Stellen des Werkes erhalten.

Die Fragmente von der Styx sind herausgegeben in den Observationes humanae von *Andreas Schottus*, Hanau, 1615. 4., und in den Ausgaben von dem Leben des Pythagoras, 1630 und 1655.

Ebenfalls aus Stobaeus kennen wir die Abhandlung *Von den Kräften der Seele*, *Περὶ τῶν τῆς ψυχῆς δυνάμεων*. In den Fragmenten derselben sind die Ansichten des Ariston von Chios, des Numenius, Aristoteles, Plato, Longinus und Nikolaus über diesen Gegenstand vorgetragen.

Dem Eusebius verdanken wir die Kenntniſs eines Werkes von Porphyrius *Ueber die Seele*, *Περὶ ψυχῆς*, in Form eines Briefes an Chrysaorius.

Eine Menge von Werken des Porphyrius, welche bei Suidas, Eusebius, Boëthius und Anderen angeführt werden, sind verloren. Am meisten beklagen wir den Verlust seiner *Geschichte der Philosophie vor Plato*, in vier Büchern, zu welcher vielleicht das Leben des Pythagoras und eine angeblich noch vorhandene Schrift über das Leben Plato's, gehörten. Eusebius führt ein Werk des Porphyrius *gegen die Christen*, *Κατὰ Χριστιανῶν*, in funfzehn Büchern, an. Wegen seiner Bemerkung, daſs die Schrift in Sicilien verfaſst sei, hat man die Meinung aufgestellt[1], daſs es auſser dem Tyrier einen zweiten Porphyrius, aus Sicilien, gegeben habe. Doch diese Annahme ist unnöthig, da Porphyrius, wie aus seinem Leben des Plotinus bekannt ist, in seinem fünfunddreiſsigsten Jahre nach Sicilien ging.

Von einem Zeitgenossen des Porphyrius, Namens Anatolius, haben wir ein Fragment *Ueber die Sympathien und Antipathien*, *Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν*.

Es ist, mit einer Uebersetzung und Noten von *J. Rendtorf*, im vierten Bande (p. 295) der alten Ausgabe von *Fabricii* Biblio-

[1] Z. B. *Octavius Cajetanus* in seiner Isagoge posthuma ad hist. sacr. Siculam (Palermo, 1707. 4.) p. 238. und *Mongitor*, Bibliotheca Sicula, Tom. II. p. 191.

theca graeca gedruckt. *Harless* wollte es in die Supplemente seiner Ausgabe setzen, welche nicht erschienen sind.

Iamblichus *von Chalcis* in Coelesyrien, der berühmte Schüler des Porphyrius und Anatolius, hielt sich den gröſsten Theil seines Lebens in Syrien auf, und starb vermuthlich zu Aufang der folgenden Periode unter Constantin dem Groſsen. Dieſs ist Alles, was wir von seinen Lebensumständen wissen. Er ging auf dem von Porphyrius und Plotinus vorgezeichneten Wege weiter, und erlangte noch einen höhern Ruhm als jene. Man kann nicht sagen, daſs er mehr Talent, mehr philosophischen Geist oder mehr Gelehrsamkeit besessen, noch auch daſs er neue, ihm eigenthümliche Entdeckungen gemacht, ja selbst nicht, daſs er in den Inhalt der schwärmerischen Philosophie mehr Licht, Ordnung und System gebracht habe. Allein der Nimbus vollkommnerer Heiligkeit, der Ruf gröſserer Wundergaben, sein Eifer für die Erhaltung der heidnischen Religion, und der Gebrauch, den er zu diesem Zwecke von der neuplatonischen Philosophie machte, vielleicht auch der Umstand, daſs er in eben der Zeit lebte, in welcher ein neuer Glaube die Stelle der herkömmlichen Naturreligion einnahm, und daſs er darauf in dem Kaiser Julian einen enthusiastischen Verehrer und Lobredner fand, mochte Ursache sein, daſs er ohne wirkliches Verdienst die gröſseren Männer, die ihm vorangegangen waren, überstrahlte. Jene waren Enthusiasten gewesen: ihn muſs man einen Scheinheiligen und Betrüger nennen, wenn man liest, auf welche Weise er sich den Namen des Wunderthätigen und Göttlichen zu erwerben wuſste.

Sein schriftstellerisches Verdienst ist äuſserst unbedeutend. Er compilirte, schrieb ab, und mischte ohne lichtvolle Ordnung und strengen Zusammenhang fremde und eigene Gedanken untereinander. Aber er nahm den heidnischen Götterglauben in Schutz und suchte ihn durch Wunder vor seinem Untergange zu bewahren; er hob die Scheidung der Religion vom Aberglauben, welche die aufgeklärtesten Philosophen Griechenlands versucht hatten, wieder auf, verschmolz die Menge von Göttern, Engeln, Dämonen und Herrschern der Seelen, an welche die verschiedensten Völker glaubten, in ein System, und knüpfte dieses abenteuerliche System, um ihm einen philosophischen Anstrich zu geben, an die Philosophie des Pytha-

goras und Plato. Plotinus und Porphyrius hatten das letzte Ziel des menschlichen Geistes in die *Anschauung* Gottes mittelst der *Extase* gesetzt: Iamblichus, damit nicht zufrieden, setzte an die Stelle dieses Zieles die *Theurgie*, oder diejenige Verbindung mit Göttern und mit Geistern höherer Art, in welcher nicht der Mensch sich zu ihnen erhebt, sondern sie, durch die Wirkung sinnloser Worte und Ceremonien gezwungen, dem Menschen erscheinen und seinen Willen thun müssen.

Die Werke des Iamblichus sind nicht zusammengedruckt; wir wollen sie einzeln, nebst ihren Ausgaben, anführen.

*Leben des Pythagoras, Περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου*, oder, wie der Titel in einigen Handschriften lautet: *Λόγος πρῶτος περὶ τῆς Πυθαγορικῆς αἱρέσεως, erstes Buch von der pythagoreischen Schule.* Allerdings ist es nur das erste von zehn Büchern, welche ein gröſseres Werk bilden. So ungeschickt dieses Buch aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengefügt ist, so bleibt es doch immer lehrreich, sofern wir daraus die pythagoreischen Lehren kennen lernen, und sofern die Quellen, aus welchen Iamblichus sowohl als Porphyrius geschöpft haben, für uns nicht mehr zugänglich sind.

*J. Arcerius Theodoretus* (d. i. Sohn des Theodor) gab diese Lebensbeschreibung *zuerst* griechisch und lateinisch mit einem Commentar zu Franeker bei Aegidius Radaeus oder, nach dem Titel anderer Exemplare, zu Frankfurt bei Commelin, 1598. 4. heraus. Die Handschrift ist nicht immer richtig gelesen; die lateinische Uebersetzung verfehlt zuweilen den Sinn, und der Druck ist incorrect.

*Ludolf Küster* gab den Text, nach Handschriften berichtigt, zu Amsterdam, 1707. 4. heraus, mit der Uebersetzung von *Ulrich Obrecht*, welche zuerst ohne dessen Namen, Strasburg, 1700. 8. erschienen war, und mit beiden Lebensbeschreibungen des Pythagoras, von Porphyrius, und von einem Ungenannten beim Photius.

Diese Biographien stehen ebenfalls zusammen in der Ausgabe von *Gli. Kieſsling*, Leipzig, 1815. 2 Vol. 8., welche sämmtliche Commentare und die verbesserten Uebersetzungen enthält.

*Zweites Buch der pythagoreischen Abhandlungen, enthaltend eine Ermunterung zur Philosophie, Πυθαγορείων ὑπομνημάτων λόγος δεύτερος, περιέχων τοὺς προτρεπτικοὺς λόγους εἰς φιλοσοφίαν.* Diese Schrift schlieſst sich an die vorige an, und bildet das zweite Buch des groſsen Werkes

über Pythagoras. Etwa ein Drittheil derſelben beſteht aus Stellen des Plato, welche so ungeschickt und nachläſsig zusammengestellt sind, daſs oft vergessen ist, die Zeitwörter in das Tempus zu setzen, welches die jedesmalige Verbindung erfordert. Bisweilen ist selbst die dialogische Form noch zu erkennen. Den interessantesten Theil bildet die Erklärung der neununddreiſsig Symbole des Pythagoras im letzten Capitel.

Das Werk steht in der schlechten Edition des Lebens des Pythagoras von *Arcerius*, und, weit besser, in der Ausgabe von *Kieſsling*.

*Von der gemeinen mathematischen Lehre*, Περὶ κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης, oder drittes Buch des groſsen Werkes über pythagoreische Philosophie. Die darin erhaltenen Fragmente älterer Pythagoreer, wie des Philolaus und Archytas, für deren Aechtheit die dorische Mundart zeugt, geben ihm Wichtigkeit.

Dieses früher nur theilweise bekannte Buch ist *zum ersten Male* vollständig herausgegeben von *Villoison* im zweiten Bande der Anecdota graeca, p. 188, und wiedergedruckt mit einer lateinischen Uebersetzung von *Jac. G. Friis*, Kopenhagen, 1790. 4. Varianten aus einer zeitzer Handschrift stehen in *Kieſslings* Ausgabe von dem Leben des Pythagoras.

*Von der nikomachischen Einleitung in die Arithmetik*, Περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς, das vierte Buch des groſsen Werkes.

Es giebt nur die einzige Ausgabe von *Sam. Tennulius*, Deventer und Arnheim, 1667 und 1668, 2 Vol. 4. (Text und Uebersetzung 1668; Noten von Joach. Camerarius und Tennulius 1667). In *Kieſslings* Ausgabe von dem Leben des Pythagoras stehen ebenfalls Varianten der zeitzer Handschrift zu diesem Werke.

*Theologie der Arithmetik*, Τὰ θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς, oder über die alten philosophischen und theologischen Speculationen im Gebiete der Zahlenlehre. Iamblichus wird in den Handschriften nicht als Verfasser dieses Werkes genannt, aber *Thom. Gale*[1] und *Fabricius*[2] legen es ihm bei. Es ist gewiſs, daſs das sechste Buch von dem groſsen Werke

[1] In seinen Noten zu Iamblichus de Myster. Aegypt., p. 201.

[2] Bibl. gr. Vol. V. p. 639. der neuern Ausgabe, Vol. IV. p. 10. der ältern.

des Iamblichus über Pythagoras denselben Titel mit dieser theologisch-philosophischen Abhandlung trug, welche einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes liefert.

Die Theologumena sind nur zweimal gedruckt, Paris 1543. 4. von *Christ. Wechel*, und Leipzig, 1817. 8. mit Noten von *F. Ast.*

Wir haben oben [1] das Schreiben des Porphyrius an den ägyptischen Priester Anebo erwähnt, in welchem Zweifel und Fragen über die Natur der Götter und Dämonen ausgesprochen sind. Es giebt eine Beantwortung dieses Briefes von Abammon Magister, für deren wahren Verfasser Proklus, wie der in mehreren Handschriften erhaltene Scholiast meldet, den Iamblichus ansah. Diese Beantwortung ist überschrieben: *Ἀβάμμωνος Διδασκάλου πρὸς τὴν Πορφυρίου πρὸς Ἀνεβῶ ἐπιςωλὴν ἀπόκρισις καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀπορημάτων λύσεις, Des Abammon Didaskalos Antwort auf den Brief des Porphyrius an Anebo und Lösung der darin ausgesprochenen Zweifel,* und trägt gewöhnlich den kürzern Titel: *De mysteriis Aegyptiorum.* Das Werk ist ganz theurgischen Inhaltes; es besteht aus zehn Abtheilungen, unter denen die drei letzten sich ausschliefslich mit der ägyptischen Theologie beschäftigen. *Meiners* und *Tiedemann* finden es in Gedanken und Ausdruck von der Weise des Iamblichus abweichend; *Tennemann* spricht es dagegen demselben zu [2].

Eine Uebersetzung dieser Schrift von *Marsiglio Ficino* steht zu Anfang der *aldinischen* Sammlung der Platoniker von 1497 (siehe Einleitung S. XXI.); wiederholt durch *Andreas Asulanus* 1516.

Eine andere, minder befriedigende Uebersetzung, von *Nic. Scutellius,* ist zu Rom, 1556. 4. erschienen.

Der griechische Text ist nur in der einzigen vollständigen Ausgabe von *Th. Gale,* Oxford, 1678. fol. mit einer neuen lateinischen Uebersetzung gedruckt.

Ein Werk des Iamblichus *von den Götterbildern, Περὶ ἀγαλμάτων,* in welchem er darzuthun suchte, dafs die Gottheit in ihrem Bildnifs wahrhaft gegenwärtig sei, kennen wir

[1] S. S. 630 dieses Bandes.

[2] *Chrph. Meiners* Judicium de libro qui de Mysteriis Aegyptiorum inscribitur, in den Comment. Soci. Scient. Gotting., Vol. IV. ann. 1782. Class. histor. philos., p. 50. Geschichte der Wissenscb. Th. 1. S. 271; *Tiedemann* Geist der speculat. Philos. Th. III. S. 453; *Tennemann* a. a. O. Bd. VI. S. 248 ff.

nur aus der Widerlegung des Ioannes Philoponus, von welcher wiederum Photius bloſs einen kurzen Auszug erhalten hat.

Endlich hatte Iamblichus auch ein Werk *von der Seele*, *Περὶ ψυχῆς*, verfaſst, welches nicht sowohl eine ihm eigenthümliche Theorie, als eine geschichtliche Darstellung fremder Dogmen über diesen Gegenstand enthielt. Da beträchtliche Fragmente dieses Werkes bei Stobäus erhalten sind, so wird der Verlust desselben weniger fühlbar.

Von *Briefen* des Iamblichus, welche einzelne philosophische Abhandlungen enthielten, hat uns ebenfalls Stobäus Bruchstücke aufbewahrt.

Mit Iamblichus schlieſst die Reihe der Neuplatoniker in unserer Periode. Später werden wir die Geschichte dieser Secte vom vierten Jahrhundert bis zu ihrem Verfall unter den Griechen verfolgen, glauben aber hier noch einen Augenblick verweilen zu müssen, um das Ganze ihres verführerischen Systems zu überschauen.

Dasselbe ruhte auf der *Emanationslehre*, derzufolge jedes Wesen, als ein Ausfluſs der Gottheit, durch eine Stufenreihe von Läuterungen zu derselben zurückkehrte. *Anschauung* Gottes galt für das höchste Ziel des Weisen. Man glaubte die Philosophie gegen die siegreiche Macht des Christenthums am besten zu bewahren, indem man sie in mystisches Dunkel hüllte, und ihre Geheimnisse durch berühmte Namen des grauen Alterthums heiligte. In Persien sollte Zoroaster, in Thracien Orpheus, in Aegypten Hermes sie gegründet haben. Die Annahme einer Geisterwelt, die zwischen Gott und Menschen in der Mitte stehe und sich den letzteren in dem Maaſse erschlieſse, als sie sich vom Irdischen lossagen, war eine unmittelbare Folge der Emanationslehre.

Die Neuplatoniker nahmen ein unendlich vollkommenes Wesen an, aus welchem die Intelligenz (*νοῦς*), die auch der *Sohn* genannt wird, ohne Zuthun des ersten Gottes, und also ohne eine Veränderung in demselben hervorzubringen, ausströme, und wiederum den *Geist* aus sich entlasse. Dieſs ist die berühmte neuplatonische Dreieinigkeit.

Den gefallenen Geistern ist der Leib zum Gefängniſs gegeben, dessen Bande die Philosophie zu durchbrechen bemüht ist, ohne dieſs auf der Erde ganz zu vermögen. Nach

dem Tode werden die Geister, welche an ihrer Heiligung unthätig gewesen, in niedrigere Körper gebannt werden, bis sie sich endlich vollkommen läutern.

## LXIII. ABSCHNITT.

### Peripatetiker dieser Periode.

Die fünf ersten Nachfolger des Aristoteles sind bereits genannt worden [1]; der sechste, Diodorus *von Tyrus*, ein Schüler des Kritolaus, lebte in dem gegenwärtigen Zeitraum. Stobäus und Cicero erwähnen ihn häufig. Er setzte das höchste Gut in ein angenehmes und sittliches Leben, *τὸ ἀμοχϑήτως καὶ καλῶς*, was Cicero durch *vacare omni molestia cum honestate* [2] ausdrückt.

Da die aristotelischen Schriften nur wenig verbreitet und schwierig zu verstehen waren, so fanden die Peripatetiker am Abschreiben und Auslegen derselben genug zu thun. Sie gaben daher dem überlieferten System keine weitere Ausdehnung, diejenigen unter ihnen ausgenommen, welche durch Vermischung der aristotelischen und platonischen Philosophie eine Art von Synkretismus hervorriefen.

Wir haben bereits erzählt [3], wie die aristotelischen Schriften mit der Bibliothek des Apelliko nach Rom gebracht und etwa achtzig Jahre vor Chr. durch Andronikus *von Rhodus*, den zehnten [4] unter Aristoteles Nachfolgern, geordnet und bekannt gemacht wurden. Andronikus commentirte mehrere derselben; doch haben wir nichts mehr von ihm übrig, denn die Schrift *von den Leidenschaften, Περὶ παϑῶν*, und die *Paraphrase der Nikomachischen Ethik*, welche unter seinem Namen gedruckt sind, haben nicht ihn, sondern den Andronikus Kallistus [5] zum Verfasser.

[1] Theophrast, Strato von Lampsakus, Lykon von Troja, Ariston von Iulis, Kritolaus von Phaselis.
[2] *Acad. prior.* lib. II. c. 42.
[3] S. S. 159 dieses Bandes.

[4] Dem Diodorus war Erymnaeus gefolgt; seine beiden Nachfolger, welche dem Andronikus unmittelbar vorangingen, sind unbekannt.
[5] S. Abschnitt C.

Die Schrift *von den Leidenschaften* hat *David Hoeschel*, 1593. 8. unter dem Namen des Andronikus von Rhodus herausgegeben, auch steht sie in den Ausgaben der Paraphrase von 1617, 1679 und 1809.

Die dem Andronikus von Rhodus irrig zugeschriebene *Paraphrase der Nikomachischen Ethik* ist unter dem Titel Incerti auctoris Paraphrasis etc. zu Leiden, 1607. 4. von *Dan. Heinsius* und von demselben unter dem Namen des Andronikus von Rhodus, mit einer lateinischen Uebersetzung und mit der Schrift von den Leidenschaften, 1617. 8. herausgegeben worden. Beide Werke sind zu Cambridge, 1679. 8. (incorrect) und zu Oxford, 1809. 8. abgedruckt worden.

Sosigenes *von Alexandria*, der Astronom, welchem Julius Cäsar die Verbesserung des römischen Kalenders übertrug, war der pythagoreischen Philosophie zugethan, und verfaſste unter Andern einen Commentar zu der aristotelischen Schrift vom Himmel. Wir haben nichts von ihm übrig.

Kratippus *von Mitylene* lehrte in seiner Vaterstadt die peripatetische Philosophie. Plutarch erzählt, wie er den Pompejus, als er auf der Flucht nach der pharsalischen Schlacht bei Mitylene landete, durch Hoffnungen aufzurichten und seine Klagen über die Tücke des Schicksals durch allgemeine Trostgründe zu beschwichtigen suchte. Cicero lernte den Kratippus zu Ephesus kennen. Er verschaffte ihm vom Caesar das römische Bürgerrecht, und vom Areopagus zu Athen eine Lehrstelle der Philosophie. Während er dieselbe bekleidete, schickte Cicero seinen Sohn nach Athen. Auch Brutus lernte dort den Kratippus kennen. Seine Schrift *von der Weissagung durch Träume* ist verloren.

Nikolaus *von Damaskus*, welchen wir bereits als Geschichtschreiber kennen, beschäftigte sich auch mit Gegenständen der Philosophie. Seine *Metaphrasen der Metaphysik* und anderer aristotelischer Schriften sind verloren.

Xenarchus *von Seleucia*, ein Zeitgenosse des Nikolaus von Damaskus, lehrte anfangs die Philosophie in seiner Vaterstadt und hatte den Strabo zu seinem Schüler; dann ging er nach Alexandria und Athen, zuletzt nach Rom, wo er bei Augustus in Gunst stand.

Boethus *von Sidon*, ein Schüler des Andronikus von Rhodus, lehrte die peripatetische Philosophie zu Alexandria wo Strabo sein Zuhörer wurde, nachdem er die Schule des

Xe

Xenarchus zu Seleucia verlassen hatte. Boethus hat ein Buch *von der Natur der Seele* geschrieben, welches, nebst der Widerlegung desselben durch Porphyrius, verloren ist.

Aspasius, der als Peripatetiker berühmt wurde und einen *Commentar zu der Nikomachischen Ethik des Aristoteles* hinterlassen hat, muſs etwa vierzig Jahre nach Christus gelebt haben, da Galenus, ein Zeitgenosse der Antonine, die Vorträge eines seiner Schüler besuchte.

Der Commentar des Aspasius zu den Büchern I, II, IV, VII und VIII ist griechisch in der *aldinischen* Sammlung peripatetischer Philosophen vom Jahre 1536. (s. Einleit. S. XXI), und lateinisch in den Commentarii graecorum in Nicomachea von *J. Bhd. Felicianus*, Venedig, 1541. fol. gedruckt worden. Der Uebersetzer erkennt dem Aspasius indeſs nur den Commentar der Bücher VII und VIII zu.[1]

Alexander *von Aegae*, Schüler des Xenokrates und vielleicht auch des Sosigenes[2], wird unter den Lehrern Nero's genannt. Einige sehen ihn für den Verfasser der *Commentare zur Metaphysik und Meteorologie des Aristoteles* an, welche gewöhnlich den Namen des Alexander von Aphrodisias tragen.

Nach Alexander von Aegae finden wir eine Lücke in der Reihe der Peripatetiker. Wir glauben, sie am besten durch einen Philosophen, Sotion, zu füllen, der, wie andere desselben Namens, nicht selten im Alterthume erwähnt wird. Wir meinen den Zeitgenossen des Tiberius, welcher später lebte als Sotion der jüngere von Alexandria, der ein Zeitgenosse des Augustus und Tiberius war. Er ist der Verfasser des *Κέρας Ἀμαλθείας*, *Cornu copiae*, einer Anekdotensammlung, aus welcher Gellius ein Abenteuer des Demosthenes und der Lais mittheilt[3]. Auch Plutarch nimmt im Leben Alexanders auf diese Sammlung Bezug[4]. Wahrscheinlich gehört demselben Sotion das noch vorhandene Fragment der *Merkwürdigkeiten von Flüssen, Quellen und Teichen*, *Σποράδη περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λίμνων παραδοξολογούμενα*, an.

[1] Vergl. den Artikel Eustratius im XCIV. Abschnitte.

[2] Wir werden beim Alexander von Aphrodisias, S. 642. sehen, worauf sich diese Vermuthung stützt.

[3] *Noct. Att.* I. 8.

[4] *Op.* IV. p. 137. ed. *Reiske*

Dieses Fragment hat *Henricus Stephanus* in seine Ausgabe von Aristoteles de mirabil. auscult., Paris, 1557. 8., und Sylburg in seine Ausgabe des Aristoteles aufgenommen.

Ammonius *von Alexandria*[1], der Lehrer des Plutarch, wurde durch Nero zu einer Lehrstelle in Athen berufen. Er bildete sich ein synkretistisches System aus aristotelischen, platonischen und stoischen Lehren, und gehört insofern zu den Vorläufern der Neuplatoniker.

Adrastus *von Aphrodisias* lebte zu Anfang des zweiten Jahrhunderts. Seine Schrift *über die Reihenfolge der Werke des Aristoteles und über seine Philosophie*, *Περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους βιβλίων καὶ τῆς αὐτοῦ φιλοσοφίας*, wird von Simplicius angeführt. Sie ist nebst mehreren Commentaren des Adrastus zu aristotelischen Werken verloren; dagegen soll ein ungedrucktes Werk *Περὶ ἁρμονικῶν* von ihm existiren.

Alexander *von Aphrodisias* in Karien, welcher zu Anfang des dritten Jahrhunderts unter Septimius Severus und seinem Sohne eine Lehrstelle zu Athen oder Alexandria bekleidete, gilt für den Wiederhersteller der ursprünglichen Lehre des Aristoteles. Er war der bedeutendste unter dessen Nachfolgern, und faſste sein System in seiner ganzen Reinheit auf, während Alexander von Aegae und dessen Schüler ihm fremde Meinungen beigemischt hatten. Er trägt vorzugsweise den Namen des *Exegeten*, und steht an der Spitze einer neuen Schule von Auslegern des Aristoteles, welche als die *alexandrinische* bezeichnet wird. Seine Werke, die man noch nicht in einer vollständigen Ausgabe vereinigt hat, sind gröſstentheils Commentare zu aristotelischen Schriften.

*Von der Bestimmung und der Willensfreiheit*, *Περὶ Εἱμαρμένης καὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν*, ein äuſserst schätzbares Werk, das Alexander den Kaisern Septimius Severus und Antoninus Caracalla zugeeignet hat. Er bekämpft hier mit Scharfsinn und Klarheit den Stoicismus, der, als unvereinbar mit der Freiheit, der Moralität verderblich werden müsse, und spricht

[1] Er ist sowohl vom Lehrer Plotins, Ammonius Sakkas, als von einem andern Ammonius aus Alexandria, dem Schüler des Proklus, zu unterscheiden, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts lebte.

einsichtsvoll über das Wesen der Tugend und über die Zurechnungsfähigkeit des Menschen. Das Werk steht in auffallendem Contraste mit dem Geiste jener Zeit.

*Victor Trincavelli* gab dasselbe *zuerst* mit dem Themistius, 1534. fol. bei *Paulus Manutius* heraus, und lieſs es nachher bei den Quaestiones naturales des Alexander, Venedig, 1536. fol. wiederdrucken. Lateinisch steht es in der Ausgabe derselben Quaestiones nat. von *Hi.* und *J. B. Bagolinus.*

Die Abhandlung de Fato wurde correcter und vollständiger griechisch und lateinisch zu London, 1658. 12. und mit neuen Berichtigungen in *Grotii* Opera theolog., Amsterd. 1679. fol., Vol. III. p. 409. gedruckt.

Zuletzt hat sie *J. Kr. Orelli* mit anderen Schriften über denselben Gegenstand nebst Bemerkungen von *J. Kp. Orelli,* Zürich, 1824. 8. herausgegeben.

*Commentar zum ersten Buche der ersteren Analytika des Aristoteles,* Ὑπόμνημα εἰς τὸ α΄ τῶν προτέρων ἀναλυτικῶν.

*Zuerst* herausgegeben von *Andreas Asulanus*, Venedig. 1520. fol.; dann von *Junta's* Erben, Florenz, 1521. 4. Eine lateinische Uebersetzung von *J. Bhd. Felicianus* erschien zu Venedig 1560. fol.

*Commentar* (Ὑπόμνημα) *zu den acht Büchern Topika des Aristoteles.*

*Marcus Musurus* gab diesen Commentar bei *Aldus dem Aeltern,* Venedig, 1513 und 1526. fol. heraus. Eine lateinische Uebersetzung von *Guil. Dorotheus* erschien zuerst 1524. fol. zu Venedig; und wurde später mehrmals wiedergedruckt. Besser ist die Uebersetzung von *J. B. Rasarius*, welche *Henricus Scotus* zu Venedig, 1563. fol. druckte.

*Commentare* (Ἀποσημειώσεις) *zu den Sophistici Elenchi des Aristoteles.*

*Hercules Gyrlandus* lieſs das Werk *zuerst* bei *Aldus,* 1520. fol. drucken; auch steht es in der *juntinischen* Ausgabe des Commentars der Analytika von 1521. Eine lateinische Uebersetzung von *Kp. Marcellus* erschien zu Venedig, 1546 und 1559. fol.

*Commentar zu zwölf Büchern Metaphysika des Aristoteles;* noch ungedruckt.

*J. Genesius Sepulveda* von Cordova hat zu Rom, 1527. fol.

eine lateinische Uebersetzung dieses Werks bekannt gemacht, welche mehrmals wiedergedruckt worden ist.

*Commentar (Ὑπόμνημα) zu dem Werke des Aristoteles von den Sinnen und den Gegenständen ihrer Wahrnehmung.*

***Franciscus Asulanus*** hat denselben mit dem Commentar des Simplicius zu den Büchern des Aristoteles von der Seele, zu Venedig, 1527. fol. herausgegeben.

*Commentar (Ὑπόμνημα) über die vier Bücher Meteorologika des Aristoteles.* Es ist zu bezweifeln, daſs dieſs Werk von Alexander Aphrodisiensis herrühre; denn der Verfasser nennt den Sosigenes seinen Lehrer, was auf den Alexander von Aegeae, nicht aber auf den unsrigen paſst.

Die einzige Ausgabe des griechischen Textes ist von ***Franciscus Asulanus***, Venedig, 1527. fol., bei dem Commentar des Ioannes Philoponus zu der Schrift De generatione.

Eine lateinische Uebersetzung von ***Alexander Piccolomini*** wurde zu Venedig, 1540. fol. und später mehrmals gedruckt.

*Von der Mischung* (der Körper), *Περὶ μίξεως*, eine Streitschrift gegen die stoische Ansicht von der Durchdringbarkeit der Körper.

Sie ist griechisch mit dem vorhergehenden Werke zusammengedruckt, und in einer lateinischen Uebersetzung von ***Angelus Caninius*** mit den Quaestiones naturales desselben Verfassers, Venedig, 1555. fol., in einer andern von ***Jac. Schegk***, Tübingen, 1540. 4. erschienen.

*Von der Seele, Περὶ ψυχῆς.* Die beiden Bücher, aus welchen das Werk besteht, gehören eigentlich nicht zusammen, sondern sind verschiedene Schriften über denselben Gegenstand.

Herausgegeben mit dem Buche De fato, 1534 und 1536. s. oben, S. 643. Eine lateinische Uebersetzung des ersten Buches von ***Hi. Donati*** erschien zu Venedig, 1502. fol. und wurde häufig wiederholt. ***Angelus Caninius*** gab seine Uebersetzung des zweiten Buches zugleich mit der des ersten Buches von Donati bei den Quaestiones naturales heraus.

*Quaestiones naturales*, oder *Aufgaben aus der Physik und ihre Lösung*, *Φυσικῶν σχολίων ἀποριῶν καὶ λύσεων βιβλία δ'.*

Dieses Werk wurde zuerst in einer lateinischen Uebersetzung von *Angelus Politianus* zu Basel, 1520. 4. gedruckt; dann lieferte *Victor Trincavelli* die *erste Ausgabe* des griechischen Textes, Venedig, 1536. fol. Eine zweite Uebersetzung von *Hi.* und *J. Bapt. Bagolinus* (Vater und Sohn) erschien zu Venedig, 1541. fol., und wurde öfters wiederholt. Eine dritte von *Gentianus Hervetus* erschien zu Basel, 1548. 8.; eine vierte, von *Caninius,* mit den beiden vorigen Werken, zu Venedig, 1555. fol.

Wir werden auf Alexander von Aphrodisias bei den Aerzten dieses Zeitraumes wieder zurückkommen.

Aristokles *von Messana* in Sicilien war Lehrer des Septimius Severus. Suidas führt von ihm folgende Werke an: *Von der Philosophie,* oder Geschichte der Philosophen und ihrer Lehren, in zehn Büchern, aus denen Eusebius eine Anzahl von Fragmenten erhalten hat; *ob die Werke Homers oder Plato's tiefer seien; Rhetorik; vom Serapis; Ethik* in neun Büchern.

Endlich hat ein Schüler des Iamblichus, der aber noch zu Ende unserer Periode gelebt haben kann, Dexippus, drei Bücher *Ueber die Kategorien des Aristoteles,* und mehrere Dialoge unter den Titeln *Seleukus und Dexippus, von der Quantität* u. s. w. geschrieben [1].

Das Werk über die Kategorien erschien in einer lateinischen Uebersetzung von *J. Bhd. Felicianus,* Venedig, 1546 und 1566. fol., und Paris, 1549. 8. Es ist nie griechisch gedruckt worden. Dasselbe gilt von den Dialogen.

## LXIV. ABSCHNITT.

### Die letzten Epikureer.

So beliebt die epikureische Philosophie auch war, so zählte sie doch weder eine beträchtliche Menge von Schriftstellern,

[1] Ueber die Vermuthung, daſs der Peripatetiker Dexippus dieselbe Person mit dem Geschichtschreiber sei, vergl. S. 444. dieses Bandes.

noch auch irgend einen ausgezeichneten Kopf unter ihre Anhänger. Diese entfernten sich im Allgemeinen nur wenig von den Grundsätzen Epikurs und seiner ersten Schüler, und wollten lieber seinen bequemen Lebensregeln folgen, als seine Lehre speculativ ausbilden. „Apud istos, sagt Seneca von ihnen [1], quidquid dicit Hermarchus, quidquid Metrodorus, ad unum refertur. Omnia, quae quisquam in illo contubernio locutus est, unius ductu et auspiciis dicta sunt". Eusebius stimmt hiemit überein [2].

Wir wollen kürzlich die Epikureer durchgehen, von denen in den Werken der Alten die Rede ist.

Apollodorus, der den Beinamen *Κηποτύραννος, der Herrscher des Gartens* [3], führt, blühte ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Unter der grofsen Anzahl seiner Schriften war auch ein *Leben des Epikur*, auf welches Diogenes Laertius Bezug nimmt.

Ein Schüler des Apollodor war Zeno *von Sidon*, an welchem Diogenes Laertius eine gleiche Klarheit des Gedankens wie des Ausdruckes rühmt [4]. Cicero besuchte Zeno's Vorlesungen zu Athen auf Antrieb des Philo, der in Zeno den Koryphäen der Epikureer sah. Cicero trägt kein Bedenken, ihn als Princeps Epicureorum zu bezeichnen, aber bedauert zugleich, dafs dieser Mann, der sich durch Klarheit, Tiefe und Schmuck der Rede auszeichne, seine hohen Gaben an den Vortrag einer so ungenügenden Philosophie vergeude [5].

Einen Schüler Zeno's, Namens Phaedrus, hörte Cicero in seiner Jugend in Gemeinschaft mit seinem Freunde Atticus. Sie hielten den Phaedrus, wie Cicero selbst gesteht, anfangs für einen grofsen Philosophen, aber seit ihrer Bekanntschaft mit Philo blieb er ihnen nur als ein liebenswürdiger Mensch noch werth [6]. Philo, welchen wir hier erwähnt haben, ist der Akademiker von Larissa [7].

Auch Patron, den Nachfolger des Phaedrus, kannte Cicero, und mit einem andern Epikureer, Philiskus, stand er gleichfalls

[1] *Epist.* XXXIII.
[2] *Praepar. Evang.* XIV. c. 5.
[3] *Κῆπος* bezeichnet die epikureische Philosophie, vgl. S. 205. dieses Bandes, Anm. 1.
[4] *Καὶ νοῆσαι καὶ ἑρμηνεῦσαι σαφής.* Diog. Laert., VII. 35.
[5] Cic. *de nat.* deor. I. 21.
[6] *Epist.* XIII. 1.
[7] S. S. 672. dieses Bandes.

in Verbindung. Er erwähnt denselben zwar nicht, aber Dio Cassius[1] hat uns ein *Trostschreiben* erhalten, welches Cicero von ihm in der Verbannung erhielt. Cicero beſaſs persönliche Zuneigung zu diesen Männern, aber durchaus keine Achtung gegen ihre Philosophie, welche vielleicht die erste war, die er kennen lernte. Ueberhaupt bekannten sich die Groſsen Roms, ungeachtet sie, durch die Genüsse des Lebens verwöhnt, gern nach den Grundsätzen epikureischer Moral lebten, doch nicht leicht öffentlich zu dieser Philosophie, welche dem römischen Volke, sei es aus Vorurtheil oder aus richtigem Gefühl, verhaſst war.

Als Epikureer dieser Periode werden noch zwei Ptolemaeus *von Alexandria* genannt, welche durch die Beinamen Melas und Leukos unterschieden werden; ferner die beiden Diogenes, *von Tarsus* und *von Seleucia;* Timagoras; und Demetrius *aus Lacedaemon.* Auf herculanischen Papyrusrollen sind Schriften eines Demetrius unter der Aufschrift: *Περὶ τινῶν συζητηθέντων διαίταν, Πρὸς τὰς Πολυαίνου ἀπορίας* und *Περὶ ποιημάτων* theilweise erhalten. Es läſst sich vermuthen, daſs dieselben dem Demetrius *von Byzanz* angehören, dessen Schrift *Περὶ ποιημάτων* von Athenaeus mehrmals erwähnt wird.

Die Schrift des Demetrius *Περὶ ποιημάτων* ist im ersten Bande der Herculanensia Volumina (p. 106—133) im Facsimile von *N. Whittock* zu Oxford, 1824. 8. herausgegeben worden.

Der berühmteste Epikureer zu Cicero's Zeit war Philodemus *von Gadara* (in Cölesyrien), der sich zu Rom aufhielt. Cicero nennt ihn optimum virum, doctissimum hominem[2]. Er erwähnt ihn, jedoch nicht namentlich, in der Rede gegen Piso. Die Freundschaft zwischen diesem Senator und Philodemus muſste dem Cicero miſsfallen; er tadelt sie, aber drückt zugleich seine hohe Achtung gegen Philodemus aus. „Est quidam Graecus, qui cum isto vivit, homo, vere ut dicam (sic enim cognovi) humanus, sed tamdiu quamdiu cum aliis est aut ipse secum....... Graecus facilis et valde venustus, nimis pugnax contra senatorem populi romani esse no-

[1] Lib. XXXVIII. p. 70. *J. Aurispa* hat eine lateinische Uebersezzung dieses Briefes besonders drukken lassen, zu Paris, 1510. 8.

[2] *De Finib.* II. 35.

luit. Est autem hic de quo loquor non philosophia solum sed etiam litteris, quod fere ceteros Epicureos negligere dicunt, perpolitus. Poema porro facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, nihil ut fieri possit argutius". Hiermit zielt ohne Zweifel Cicero auf die Epigramme des Philodemus[1].

Unter den herculanischen Papyrusrollen haben sich zahlreiche Werke des Philodemus mehr oder minder vollständig erhalten. Einige unter ihnen tragen folgende Titel: *über die Musik*, *Περὶ μουσικῆς*, worunter im weitesten Sinne des Wortes die Poesie mitbegriffen wird, *Rhetorik*, *Ῥητορική*, *von den Lastern*, *Περὶ κακιῶν*, *von den Lastern und den ihnen entgegenstehenden Tugenden, wem sie eigen sind, und worin sie bestehen*, *Περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσι καὶ περὶ ἅ*, *Von den Göttern*, *Περὶ Θείων*, *Vom Reichthume*, *Περὶ πλούτου*, *Von den Dichtungen*, *Περὶ ποιημάτων*, *Vom Tode*, *Περὶ Θανάτου*, *Von den Erscheinungen und den Zeichen*, *Περὶ φαινομένων καὶ σημειώσεων*, *Vom Epikur*, *Περὶ Ἐπικούρου*, u. s. w. Was man hievon entziffert hat, fördert unsere Kenntniſs des Epikureismus nur wenig[2].

Ein Bruchstück der ***Rhetorik*** steht in den Antiquitates Herculanenses, Vol. V. p. 72t. Zwei Bücher derselben, deren eines als das vierte des ganzen Werkes bezeichnet ist, füllen 116 Seiten im zweiten Bande der Volumina Herculanensia, Oxford, 1825. 8. ***Carlo Maria Rosini*** hat die Fragmente der Schrift ***von der Musik*** im ersten Bande der Volumina Herculanensia herausgegeben, worauf sie ***v. Murr*** besonders mit einer deutschen Uebersetzung, Berlin, 1806. 4. hat drucken lassen.

Bruchstücke des Werkes ***von den Lastern*** füllen im ersten Bande der genannten Oxforder Ausgabe 26 Seiten; ein anderer Theil desselben, mit der Bezeichnung ι′ (Buch X) ist von ***Carlo Maria Rosini*** im dritten Bande der Herculanensia Volumina zu Neapel, 1827. fol. herausgegeben. Von dem Werke ***über die Laster und Tugenden*** steht ein Theil im ersten Bande der Oxforder Ausgabe, ein anderer, der mit ϑ′ (Buch IX) bezeichnet ist, im dritten Bande der zu Neapel erschienenen Herculanensia Volumina.

Die Fragmente des Werkes ***von den Dichtungen*** sind im zweiten Bande der Oxforder Ausgabe mitgetheilt.

[1] S. S. 340. dieses Bandes.

[2] Vgl. Mélanges de critique et de philologie de *Chardon la Rochette*, Vol. I. p. 196.

Unter den auf herculanischen Papyrusrollen erhaltenen Werken, deren Verfasser nicht bekannt sind, nennen wir eines *vom Zorne*, *Περὶ ὀργῆς*, und ein anderes *von den Göttern*, *Περὶ τῶν θεῶν*, welches von Cicero in seinem Werke *de natura Deorum* benutzt und bisweilen wörtlich wiedergegeben ist.

Ersteres ist im ersten Bande der Volumina Herculanensia, Oxford 1824. 8.; letzteres mit Erläuterungen von *William Drummond* in den Herculanensia or archeological and philosophical dissertations, London, 1810. 4. herausgegeben.

Mit Syron oder Sciron, dem Lehrer des Virgilius und des Varius, scheint der Epikureismus als philosophisches System erloschen zu sein.

## LXV. ABSCHNITT.

### Die Stoiker seit Panaetius und unter den römischen Kaisern.

Keine andere Philosophie genoſs in dieser Periode gleicher Achtung wie die stoische; und nicht mit Unrecht. „Nie, sagt *Montesquieu*[1], hat eine Secte würdigere und zur Bildung edler Charaktere geeignetere Grundsätze aufgestellt, als die stoische; und wenn ich einen Augenblick des Christenthums vergessen könnte, so würde ich den Untergang der Schule Zeno's für ein Unglück der Menschheit ansehen. Sie allein war fähig, Bürger zu bilden, sie allein erzog groſse Männer, sie allein groſse Feldherren. Reichthum und irdische Gröſse, Schmerz, Kummer und Vergnügen achteten ihre Anhänger gering, und strebten nur das Wohl der Menschheit zu fördern und den Pflichten der Gesellschaft zu genügen; sie betrachteten, so scheint es, den Geist, den sie in sich walten fühlten, als die Vorsehung, die gütig über das Wohl der Menschheit wache. Als Mitglieder der

[1] Esprit des Lois, XXVII. 10.

Gesellschaft, in welcher sie geboren waren, glaubten sie sich verpflichtet, ihre ganze Thätigkeit derselben zu widmen, und thaten dieſs um so freudiger, als sie allen Lohn in sich selbst fanden, und, in der Philosophie befriedigt, nur durch fremdes Glück ihr eignes erhöhen zu können glaubten".

Zu Rom wurde um das Jahr 140 vor Chr. die stoische Philosophie durch Panaetius von Rhodus bekannt.

Panaetius *von Rhodus* stammte aus einer vornehmen Familie der rhodischen Republik, der einzigen, die um diese Zeit noch einer vollkommenen Freiheit genoſs. Nach einem Aufenthalte zu Pergamum, wo Panaetius allem Anscheine nach den Krates von Mallus hörte, begab er sich nach Athen. Der Stoiker Diogenes, der Akademiker Karneades und der Peripatetiker Kritolaus waren dort die Häupter berühmter Schulen. Wahrscheinlich hörte Panaetius sie alle, genoſs aber besonders den Unterricht des Polemo Periegetes. Er war bald für die Stoa entschieden, und schloſs sich an Antipater von Tarsus an. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte zu Athen eröffnete er in seiner Vaterstadt eine eigne Schule, und gelangte bald zu einem so hohen Ruhm, daſs die jungen Römer, denen bisher Athen für die Heimath der Wissenschaften gegolten hatte, nun Rhodus nicht minder als Athen besuchten. Auch Scipio Africanus hörte dort den Panaetius, und gewann ihn bald so lieb, daſs er ihn zu seinem steten Begleiter wünschte; er bewog ihn daher, ihm nach Asien und nach Rom zu folgen, und seine Schule dem Posidonius zu überlassen. In Rom verlebte er nun mehrere Jahre im Genusse der Freundschaft des Scipio, Laelius und Polybius, und gründete dort einen Orden von Stoikern, die sich durch gemeinsame Lebensregeln verbanden. Als Antipater, der vierte unter den Nachfolgern Zeno's[1] starb, so nahm Panaetius die Lehrstelle der stoischen Philosophie zu Athen ein.

Durch Panaetius gewann die überlieferte Lehre der Stoa eine veränderte Gestalt. Anstatt den Paradoxen Zeno's, wie es die Klugheit vorschrieb, nur eine beschränkte Anwendung zu verstatten, hatten seine Schüler dieselben bis zum Lächerlichen gesteigert. Durch metaphysische Bestimmungen

[1] Kleanthes, Chrysippus und Diogenes der Babylonier waren die ersten drei gewesen.

und dialektische Subtilitäten hatten sie die Weisheit dem Volke entzogen. Diesen Mangel fühlte Panaetius; er sah, wie unbehülflich und trocken die Schriften der angesehensten Stoiker in Vergleich mit den wohlgefälligen und anziehenden Werken der älteren Akademiker und Peripatetiker waren, und beschloſs, diesem Fehler der stoischen Methode abzuhelfen. „Quam illorum tristitiam atque asperitatem fugiens Panaetius (so spricht Cicero[1]) nec acerbitatem sententiarum nec disserendi spinas probavit, fuitque in altero genere mitior, in altero illustrior semperque habuit in ore Platonem, Aristotelem, Xenocratem, Theophrastum, Dicaearchum, ut ipsius scripta declarant".

Leider sind diese Schriften des Panaetius verloren, denen Horaz mit den drei Worten Nobiles libros Panaeti[2], ein so treffliches Lob ertheilt. Eine dieser Schriften war betitelt: *Von den Secten, Περὶ αἱρέσεων,* und enthielt eine kritische Geschichte der Philosophie. Cicero redet von einem *Trostschreiben des Panaetius an Q. Tubero*, und bemerkt, daſs in demselben gerade der Trostgrund, der den Stoikern für den wichtigsten galt, und, wenn er sich erweisen lieſs, wirklich alle andere aufwiegen müſste, der Trostgrund, daſs der Schmerz kein Uebel sei, gänzlich vermiſst werde[3]. Freilich darf man hieraus nicht folgern, daſs Panaetius einen so wichtigen Grundsatz der Stoa verworfen hätte; vielmehr zeugt es in unseren Augen nur für seinen richtigen Tact, wenn er einen Mann von entgegengesetzten Ansichten nicht mit dieser Behauptung belästigen wollte. Gellius erzählt zwar, Panaetius habe den stoischen Grundsatz der Apathie verworfen[4]; allein er lehrt auch an einer andern Stelle, daſs Zeno selbst unter der Apathie nur die Macht des Weisen verstand, sich zur Herrschaft über die Sinneneindrücke zu erheben. Wenn also Panaetius die Apathie der Stoiker, die von ihrem ersten Lehrer abgewichen waren, verwarf, so kehrte er nur zur ursprünglichen Ansicht Zeno's zurück[5].

1 *De Fin.* IV. 28.
2 *Od.* I. 29.
3 *Tusc. Quaest.* IV. 2. *De Fin.* IV. 9.
4 *Noct. Att.* XII. c. 5.
5 Ibid. XIX. 1. Gellius giebt hier den Auszug aus einer Abhandlung Arrians, der diesen Gegenstand ausgeführt hatte, und sagt: Quas (dissertationes) ab Arriano digestas congruere scriptis Zenonis non dubium est.

Das vornehmste Werk des Panaetius war betitelt *Περὶ καθήκοντος*, *Von der Pflicht*, und bestand aus drei Büchern. Es ist in sofern nicht ganz verloren, als Cicero in sein Werk de Officiis den Hauptinhalt desselben aufgenommen hat [1]. Jedoch scheint Cicero ein wesentliches Capitel, nämlich von den Pflichten des Menschen gegen Gott, oder von den religiösen Obliegenheiten, übergangen zu haben, welches, wie sich vermuthen läſst, nicht im Werke des Panaetius fehlte. Denn wenn dieser sich gegen die Lehre von der Divination erklärt [2], so bezeugt dieſs keinesweges, daſs er den allen Stoikern gemeinsamen Glauben an eine göttliche Vorsehung verworfen hätte. Auch weist Cicero zu Ende des ersten Buches wo er eine Uebersicht der verschiedenartigen Pflichten giebt, den religiösen die erste Stelle an, und scheint hiebei zu vergessen, daſs er dieselben von seiner Behandlung ausgeschlossen hatte. „Sunt gradus officiorum, sagt er, ex quibus quid cuique praestet intelligi possit: ut prima diis immortalibus, secunda patriae, tertia parentibus, deinceps gradatim reliqua reliquis debeantur. *Quibus ex rebus breviter disputatis* intelligi potest etc".

Panaetius hat ferner ein Buch *von der Seelenruhe*, *Περὶ εὐθυμίας*, geschrieben, welches, wie man meint, Plutarch für seine Schrift über denselben Gegenstand benutzte. Auch werden von Panaetius die folgenden Werke angeführt: *Von den Magistraten*, *Von der Vorsehung*, *Von der Weissagung* und *Vom Sokrates* [3].

In diesem letzten Werke widersprach Panaetius oft den Behauptungen, welche Demetrius der Phalereer in seinem Werke desselben Namens aufgestellt hatte. Wir sehen aus Plutarch, daſs in demselben häufig von Aristides die Rede war [4].

[1] *Epist. ad Att.* XVI. 11. und *De offic.* II. 3.

[2] S. Cic. *de divin.*, II. 42.

[3] S. *Van Linden*, Disp. de Panaetio Rhodio, Lugd. Batav. 1802. 8. — *Chardon de la Rochette*, Mélanges de critique et de philol. Vol. I. p. 236. — *Garnier* Observations sur quelques ouvrages de Panaetius in den Mém. de l'Instit. royal de France, classe d'hist. et de littérat. anc., Vol. II. p. 81.

[4] Hier ist also das dritte Beispiel von einem Werke, das den Namen des Sokrates auf dem Titel trägt, während es von Aristides handelt. Idomeneus von Lampsakus und Demetrius Phalereus haben die beiden ersten Beispiele hergegeben. S. S. 207 und 148. dieses Bandes.

Ein Schüler des Panaetius war Hekaton *von Rhodus*, der, wie jener, ein Werk *von den Pflichten* schrieb, und dasselbe dem Q. Tubero dedicirte. Es muſs bändereich gewesen sein, da Diogenes Laertius ein dreizehntes Buch desselben citirt, welches von den Paradoxen handelte [1], auch Seneca erwähnt das Werk an mehreren Stellen.

Ein anderer Schüler des Panaetius, Namens Mnesarchus, folgte seinem Lehrer in dem Lehramte der stoischen Philosophie, welches er rühmlich verwaltete.

Der Dichter Antipater *von Sidon* [2] wird unter den Stoikern des letzten Jahrhunderts vor Christus genannt; wir kennen ihn als solchen nur aus einem Epigramm, worin er seine Achtung gegen Zeno ausspricht. Dieser Philosoph, sagt er, hat nicht den Pelion auf den Ossa gehoben, noch herculische Arbeiten verrichtet, aber er hat den Weg der Tugend gefunden, der zu den Sternen führt.

Apollonius *von Tyrus*, der um die Zeit des Ptolemaeus Auletes blühte [3], schrieb über Zeno, und charakterisirte in einem bei Strabo [4] erwähnten Werke die Stoiker und ihre Schriften.

Athenodorus *von Tarsus*, der durch den Zunamen *Kordylion* von einem zweiten Stoiker Athenodorus unterschieden wird, war Aufseher der pergamenischen Bibliothek. Diogenes Laertius berichtet, daſs er in seinem Eifer für die Lehre, welche er als die einzig wahre betrachtete, aus den Werken der Stoiker, die er unter seiner Verwahrung hatte, alle Stellen strich, welche er miſsbilligte [5]. Cato Uticensis brachte ihn nach Rom, und er blieb in dessen Hause bis zu seinem Tode. Seneca führt folgende Aeuſserung von ihm an: „Tunc scito te esse omnibus cupiditatibus solutum, cum eo perveneris, ut nihil Deum roges, nisi quod rogare possis palam [6]."

Posidonius *von Apamea* in Syrien, ein Schüler des Panaetius, wird auch *der Rhodier* genannt, weil er in der Stadt Rhodus lehrte, wo Pompejus und Cicero seine Zuhörer waren. Zum Unterschiede von dem Stoiker Posidonius, der in die vorige Periode gehört, heiſst er *der Jüngere* [7]. Er stand

[1] VII. 124.
[2] S. S. 339 dieses Bandes.
[3] 60 Jahre vor Chr.
[4] XVI. p. 757. (Ed. *Tzschuck*, Vol. VI. p. 341.)
[5] Diog. Laert. VI, 34.
[6] Senec. *Epist.* X.
[7] S. S. 213 dieses Bandes.

in hohem Ansehn, und bekleidete das Amt eines Prytanen, die höchste Würde in seiner Vaterstadt. Im Jahr 702 der Stadt, 52 vor Chr., kam er nach Rom, und starb in einem Alter von 82 Jahren. Es werden von ihm Abhandlungen angeführt: *von der Natur; von den Göttern; von der Weissagung; vom Schicksal; von den Heroen und Dämonen; von der Welt; von den Pflichten* u. a.

Posidonius war nicht bloſs Philosoph; wir haben ihn schon als Verfasser eines wichtigen Geschichtswerkes kennen gelernt [1], und werden noch von seinen mathematischen Arbeiten zu sprechen Gelegenheit haben. Strabo, welcher die ausgebreiteten geographischen Kenntnisse rühmt, die er sich auf Reisen erworben hatte, theilt mehrere Stellen seiner Schriften mit. „Wir werden an denselben, sagt Visconti, bald jene Kunst, wissenschaftlichen Gegenständen den Reiz rhetorischer Darstellung zu geben, und den geistreichen, glänzenden Styl gewahr, welchen Plinius nachgeahmt und Seneca übertrieben hat [2]."

Die Fragmente des Posidonius sind gesammelt und erläutert worden von *J. Bake* und *Dan. Wyttenbach* unter dem Titel: Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae, Leiden, 1810. 8.

Athenodorus *von Tarsus*, der *Sohn des Sandon*, welcher von gleichnamigen Schriftstellern zu unterscheiden ist, war zu Kana, unweit der Hauptstadt Ciliciens geboren. Er lernte zu Rhodus den Posidonius kennen, und war vielleicht sein Schüler. Daſs er eine Reise nach Arabien machte, geht aus Strabo hervor, der persönlich mit ihm bekannt war, und auf seine mündliche Erzählung von Petra, der Hauptstadt der Nabathäer, Bezug nimmt [3]. Athenodorus lehrte die Philosophie zu Apollonia in Epirus, wo Octavian ihn hörte. Er folgte dem ehrgeizigen Jüngling nach Rom, und leitete seine Schritte durch weise Rathschläge. Nach Lucian [4] war er auch der Erzieher des Tiberius, was bei dem hohen Alter von 82 Jahren, welches er erreichte, nicht unwahrscheinlich wäre, wenn wir nicht wüſsten, daſs er schon Rom verlassen hatte, als Mäcenas dem Augustus rieth, die Regierung niederzulegen. Mäcenas erwähnte ihn nämlich bei dieser Gelegen-

[1] S. S. 360 dieses Bandes.
[2] Iconogr. grecque, Vol. I. p. 208. Ausg. in 4.
[3] XVI. c. 4. (Ed. *Tzsch.*, Vol. VI. p. 442.)
[4] In *Macrob.*

heit in seiner Rede als einen Abwesenden [1]. Athenodorus ging nach Tarsus und wurde der Gesetzgeber des kleinen Staats, der ihm noch lange durch Opfer göttliche Verehrung erwies.

Athenodorus schrieb mehrere dialektische Werke und unter Anderen eine Abhandlung *von den Kategorieen,* in welcher er die aristotelischen Eintheilungen bestritt. Auch aus einem Buche *von den Pflichten* führt Seneca Stellen an. Cicero redet von seinem Werke *über den Adel;* Athenaeus von der Schrift *über die Arbeit und die Erholung;* Diogenes erwähnt seine Abhandlung *von der Weissagung,* und seine *Geschichte von Tarsus.* Von dem Allen ist nichts erhalten [2].

Iason *von Nysa,* Sohn des Menekrates und einer Tochter des Posidonius, folgte seinem Groſsvater auf dem Lehrstuhle der stoischen Philosophie zu Rhodus. Seine Werke sind nicht auf uns gekommen.

Das stoische System genoſs in Rom der höchsten Achtung, besonders seit dem Sturze der Republik. Es gewährte Kraft zur Ertragung des Ungemachs, welches den Staat oder den Einzelnen drückte. Kein anderes der in Griechenland entstandenen Systeme wurde wie das stoische von den Römern vervollkommnet und mit Nutzen auf das gemeine Leben angewendet. Doch dürfen uns hier unter den Römern nur diejenigen beschäftigen, welche in griechischer Sprache schrieben. Zu ihnen gehört M. Junius Brutus, der fanatische Jüngling, welcher Rom eine Freiheit wiederschenken wollte, deren es nicht mehr fähig war. Seine philosophischen Werke sind verloren; die noch vorhandenen griechischen *Briefe,* welche Brutus im Kriege des Dolabella geschrieben haben soll, gehören vielleicht irgend einem Sophisten an. Da sie indeſs sämmtlich an Staaten Kleinasiens und der benachbarten Gegenden gerichtet sind, so wäre es, angenommen sie seien ächt, nicht unmöglich, daſs man sie gesammelt hätte; aber unleugbar bleibt, daſs die beigefügten Antworten von dem Sammler selbst herrühren, welcher sich Mithridates, den Neffen des Königs Mithridates, nennt; offenbar ein er-

[1] Dio Cass. p. 598. Zosim., c. 6.

[2] S. des Abbé *Sevin* Untersuchungen über das Leben und die Werke des Athenodorus in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, Vol. XIII. p. 50.

**dichteter Name, der sich nicht einmal auf eine historische Person beziehen läſst, da der berühmte Mithridates zu der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, bereits seit zwanzig Jahren todt war.**

Diese untergeschobenen Briefe stehen in den Briefſammlungen von ***Aldus***, ***Cujacius*** und ***Henricus Stephanus***; in der letztern ohne die Vorrede des Mithridates.

Chaeremon *von Alexandria* begleitete den Aelius Gallus auf seiner Reise durch Aegypten, und erhielt die Stelle eines Aufsehers der Bibliothek im Serapistempel. Seit Aristonymus ist er der erste Bibliothekar derselben, welchen wir erwähnt finden. Er folgte einem Rufe nach Rom, um dort gemeinschaftlich mit dem Peripatetiker Alexander von Aegae den Nero zu erziehen. Er war Philosoph und Geschichtschreiber und scheint ἱερογραμματεύς, Bewahrer und Ausleger der heiligen Schriften, gewesen zu sein. Seine historischen Arbeiten umfaſsten die heilige und Profangeschichte Aegyptens. Er schrieb ein, leider verlorenes Werk *über die Hieroglyphen*, und wurde der Urheber einer der beiden im Alterthum herrschenden Ansichtsweisen von der Religion Aegyptens, nämlich der materialistischen. Er sah in den ägyptischen Dogmen nichts anders, als eine religiöse Naturlehre, in welcher die *sichtbaren Welten* (δρώμενοι κόσμοι) eine Hauptrolle spielen, statt daſs nach der Darstellung des Iamblichus die Aegypter an eine oberste und absolute Intelligenz glaubten. Beide konnten Recht haben, insofern sie von verschiedenen Zeiten redeten [1].

Phurnutus oder Annaeus Cornutus wurde zu Leptis in Afrika geboren, und lebte in Rom unter Nero. Sein Beiname Annaeus läſst vermuthen, daſs er der Freigelassene eines Seneca war. Persius und Lucanus waren seine Schüler; vom erstern erbte er eine Bibliothek. Im Jahre 66 wurde er von Nero, den er beleidigt hatte, nach einer Insel verbannt.

Phurnutus schrieb Tragödien und eine groſse Menge anderer Werke, von denen wir nur ein einziges übrig haben, die

[1] S. *Creuzer* Symbolik und Mythologie der alten Völker. Zweite Ausgabe, Bd. I, S. 383.

die *Θεωρία περὶ τῆς τῶν Θεῶν φύσεως*, *Betrachtung über die Natur der Götter*, oder, nach der Aufschrift eines andern Codex, *Περὶ ἀλληγοριῶν*, *Allegorien*, worin die griechische Mythologie durch allegorische und physische Deutungen erläutert wird.

***Aldus der Aeltere*** hat dieses Werk zuerst in seiner Sammlung der Fabeldichter herausgegeben. Mit der Uebersetzung ***Kr. Clausers*** steht es in der baseler Ausgabe des Palaephatus vom Jahr 1543. 8. Am besten ist es in ***Th. Gale's*** Scriptores hist. poet. herausgegeben. ***Villoison*** hat einen vollständigen Apparat zu einer neuen Ausgabe hinterlassen, welcher sich auf der königl. Bibliothek zu Paris befindet.

Euphrates, aus Aegypten, trägt wegen seines langen Aufenthaltes in Syrien den Beinamen *des Syrers*. Als Vespasian die Philosophen aus Italien verbannte, begab er sich nämlich nach Syrien, wo sich Plinius der Jüngere an ihn anschloſs. In der Folge kehrte er nach Rom zurück und genoſs daselbst der innigsten Freundschaft des Plinius und der Gunst Trajans. Plinius ertheilt ihm in einem Briefe [1] das glänzendste Lob; er preist seine geistvolle, wohlgefällige Rede, sein einnehmendes und Ehrfurcht einflöſsendes Aeuſsere, seine strenge Sittlichkeit und seine Milde im Urtheil. Auch Arrian oder Epiktet lobt seine Beredsamkeit, dahingegen Apollonius von Tyana in seinen Briefen ihm Schmeichelei, Geldgier und hochfahrendes Wesen vorwirft. Offenbar ist das Urtheil des Apollonius leidenschaftlich ausgesprochen; aber er kann in einer Hinsicht Recht haben, daſs nämlich Euphrates mehr, als es dem Stoiker ziemte, den Hof liebte. Er starb unter Hadrians Regierung an Gift, das er aus Lebensüberdruſs genommen hatte.

Caius Musonius Rufus, ein römischer Ritter aus Tuscien, ist weniger durch seine eigenen philosophischen Untersuchungen, als durch seinen Schüler Epiktet berühmt. Er wurde von Nero verbannt und von Vespasian zurückgerufen. Tacitus redet von ihm in einer Weise, die ihn als einen mehr affectirten als wirklichen Philosophen bezeichnet: „Studium philosophiae et placita Stoicorum aemulatus [2]."

Musonius scheint selbst wenig geschrieben zu haben,

[1] I, 10.

[2] Tac. *Hist.* III. 81.

aber ein Schüler von ihm, der Grammatiker *Asinius Pollio*, der zur Zeit Hadrians lebte, hat seine Vorträge niedergeschrieben, und Stobaeus, der den Musonius Rufus häufig anführt, scheint die Sammlung des Pollio vor Augen gehabt zu haben, indem er aus ihr Stellen über die Kleidung, über die Freundschaft, von der physischen Liebe, von den Nahrungsmitteln, über die Streitfragen, ob Königen das Studium der Philosophie zieme, ob die Ehe der Philosophie hinderlich sei u. s. w. anführt. Aufser den bei Stobaeus erhaltenen Bruchstücken des Musonius besitzen wir noch andere aus einem Werke, in welchem drei Fragen aufgeworfen und beantwortet wurden, 1) ob beide Geschlechter eine gleiche Erziehung erhalten sollen, 2) ob es den Frauen zukomme, Philosophie zu treiben, 3) ob man für einen philosophischen Satz mehrere Beweise geben solle. Die beiden ersteren Fragen werden bejaht, die dritte verneint. Unter den Briefen des Apollonius von Tyana stehen auch einige des Musonius.

Die Fragmente des Musonius sind herausgegeben von *Dan. Wyttenbach* im ersten Bande seiner Philomathie.

Drei Männer, welche das Ende des ersten und den Beginn des zweiten Jahrhunderts verherrlichten, verdienen, als die berühmtesten Philosophen der Stoa, ausführlicher behandelt zu werden. Diese sind Epiktet, Arrian und Marcus Aurelius.

Epiktet wurde etwa 50 Jahre nach Chr. zu Hierapolis in Phrygien, körperlich schwach und kränklich, aber geistig frei und tüchtig, im Sklavenstande geboren. Epaphroditus, ein Freigelassener Nero's, liefs ihn zu Rom durch Musonius Rufus unterrichten und ertheilte ihm in der Folge die Freiheit. Nach dem Vorbilde des Sokrates und Diogenes wollte er nun die Philosophie unter dem Volke auf öffentlichen Plätzen lehren. Sein Versuch mifslang; das römische Volk war nicht in dem Grade gebildet, um an philosophischen Vorträgen Gefallen zu finden; dazu hatte auch Epiktet weder die physische Kraft, noch das geistige Talent, die Aufmerksamkeit der Menge an sich zu reifsen. Geschmäht und gemifshandelt zog er sich in eine Schule zurück, um dort vor einer beschränktern Anzahl fähiger Zöglinge zu lehren. Als Domitian die Philosophen verbannte, kam Epiktet flüchtig nach Nikopolis in Epirus und stiftete dort eine Schule, welcher die römische Jugend in Menge zuströmte. Er starb um das Jahr 117.

Die Lehre Epiktets war einfach wie sein Charakter. Frei von dem Verlangen, anders zu erscheinen, als er war, vermied er in seinem Vortrage allen eiteln Schmuck. Naturgemäſs leben und dem Gewissen als höchstem Gesetze gehorchen, war Epiktets Sittenlehre: er legte sie in die drei Worte: *ἀνέχου καὶ ἀπέχου*, Duldung und Enthaltsamkeit [1].

Epiktets Leben stimmte mit seiner Lehre überein; in seinen Grundsätzen und seinem Wandel konnte er als Muster eines Stoikers gelten. Seine Armuth war nicht erheuchelt; sie entsprang aus der Ueberzeugung, daſs die Philosophie eine Fertigkeit im Dulden und Entsagen sei. Er war voll Güte und Leutseligkeit; streng gegen sich selbst, ertrug er nachsichtsvoll die Schwächen Anderer.

Schriften sind von Epiktet nicht vorhanden; das unter seinem Namen erhaltene *Handbuch*, *Ἐγχειρίδιον*, hat seinen Schüler Arrian zum Verfasser. Als ein Compendium der Moralphilosophie, das sich viele Jahrhunderte hindurch in den Händen der Stoiker befand, und bei Christen und Heiden gleich beliebt war, konnte es der Gefahr nicht entgehen, durch zahlreiche Randbemerkungen und Interpolationen entstellt zu werden.

Hochmuth und Schroffheit des Charakters, die gewöhnlichen Fehler der Stoiker, waren dem Epiktet fremd; Anspruchslosigkeit galt ihm für die schönste Eigenschaft. „Wenn du schlicht gekleidet gehst, so rühme dich dessen nicht; wenn du nur Wasser trinkest, so erzähle es nicht unter den Leuten; wenn du dich abhärten willst, so thue es für dich, nicht vor Anderen". Er verschmähte rhetorischen Prunk und liebte einfach kräftigen Ausdruck. Die Groſsen beklagte er um ihrer Einbildung willen: „wir verehren sie aus Eigennutz, wie wir die Esel striegeln, damit sie uns dienen". Er verglich das Glück einem Weibe von edler Herkunft, das gemeinen Buben seine Gunst schenke.

„Es ist der Anfang zur Bildung, sagte er, wegen seines Miſsgeschickes nur sich selbst anzuklagen; aber ihr höchster Grad, es sich so wenig als Anderen vorzuwerfen". Epikur war ihm zuwider; Sokrates genoſs dagegen seiner vollkommensten Verehrung, und von dem wahren Cyniker hat er ein treff-

[1] S. Gellius *Noct. Att.* XVII. c. 19.

liches Bild hinterlassen. Er war nicht, wie andere Philosophen, ein Verächter des Eigenthums, aber betrachtete den Ueberfluſs als die Quelle der Uebel. Wo es galt, einem Freunde zu helfen, sollte man, so lehrte er, nicht erst hingehen, und das Orakel zu Rathe ziehen; aber er hielt auch nur den Weisen für fähig, wahre Freundschaft zu üben, weil er allein Gutes von Bösem zu unterscheiden wisse. Seine Armuth hinderte ihn nicht, das Kind eines Freundes zu sich zu nehmen, das dieser aus Dürftigkeit ausgesetzt hatte. Er brachte einen Menschen, der sich durch Hunger tödten wollte, von seinem Vorhaben zurück, woraus sich schlieſsen läſst, daſs er den Selbstmord miſsbilligte. Beständigkeit und Festigkeit schätzte er über Alles. „Nicht die Dinge selbst, sagte er, verursachen Schmerz, sondern unsere Einbildungen über dieselben". Aus Grundsatz bekämpfte er darum sein ganzes Leben hindurch die Einbildung. Das Prinzip seiner Philosophie liegt in dem Satze, daſs einige Dinge von uns abhängig seien, andere nicht. Jenes seien unsere Handlungen; auf sie müssen wir unsern ganzen Eifer wenden; alles Andere aber zu erstreben oder zu fliehen sei thöricht, denn es stehe nicht in unserer Macht. Duldung und Enthaltsamkeit, das ist die eben so erhabene als schwierige Aufgabe, die er stellt.

Ungeachtet seiner ärmlichen Verhältnisse, stand Epiktet schon im Leben, aber noch mehr nach seinem Tode, in allgemeiner Achtung. Den Beweis hievon liefert unter Andern eine Anekdote bei Lucian. Dieser erzählt, daſs Jemand zu seiner Zeit Epiktets irdene Lampe mit dreitausend Drachmen bezahlte, in der Hoffnung, bei ihrem Scheine geistreiche Eingebungen zu erhalten.

Zum Gebrauche der Christen sind zwei Paraphrasen vom Handbuche Epiktets veranstaltet worden; die eine vom h. Nilus, der im fünften Jahrhundert lebte, die andere von einem Unbekannten. In beiden ist der Urtext so viel als möglich beibehalten, und nur, soweit es für christliche Leser erforderlich war, umgeändert.

Flavius Arrianus, der bereits als Geschichtschreiber genannt worden ist, war der Lieblingsschüler Epiktets. Er gab nicht allein sein *Handbuch* heraus, von welchem wir so eben gehandelt haben, sondern zeichnete auch seine Ge-

spräche auf. Von den acht Büchern dieses Werkes, das er *Διατριβαὶ Ἐπικτήτου, Epiktets philosophische Unterredungen*, betitelte, sind nur vier noch übrig. Arrian sagt selbst in der Vorrede, daſs er die eignen Worte seines Lehrers beibehalten habe, um so das treueste Abbild seines freien Vortrages zu bewahren; wir besitzen also in seinem Werke ein unverfälschtes Denkmal von Epiktets Philosophie, einen der kostbarsten Reste des Alterthums. Die Gegenstände folgen einander ohne weitere Verbindung; oft beginnt ein Abschnitt mit den Worten: er sprach, oder: er warf die Frage auf. Die Eintheilung in Capitel und ihre Ueberschriften rühren von den Herausgebern her, welche auf diese Weise Uebersichtlichkeit in das Ganze zu bringen gesucht haben. Wir setzen zur Probe die Ueberschriften einer Reihe von Capiteln hierher: 1) Was in unserer Macht stehe, und was nicht; 2) wie man in jedem Falle seinen Charakter behaupten könne; 3) Folgerungen aus dem Satze, daſs wir Gottes Kinder sind; 4) von der Vervollkommnung; 5) gegen die Akademiker; 6) von der Vorsehung; 7) von der Anwendung der Trug- und bedingten Schlüsse; 8) daſs die Bekanntschaft mit Kunstgriffen für Unerfahrene gefährlich ist; 9) Folgerungen aus der Lehre von der Verwandtschaft des Menschen mit Gott; 10) gegen die in Rom herrschende Begierde nach Ehrenstellen; 11) von der Liebe zu den Angehörigen; 12) vom Gleichmuth; 13) vom gottgefälligen Wandel; 14) von der göttlichen Allwissenheit; 15) was die Philosophie verspreche; 16) von der Vorsehung; 17) von der Unentbehrlichkeit der Logik; 18) von der Nachsicht gegen Vergehungen; 19) von dem rechten Verhalten gegen Tyrannen, u. s. f.

Der Styl ist in diesen Unterredungen oder Vorträgen einfach und kräftig, bisweilen hart.

Zwei andere Werke Arrians sind verloren; eines, in zwölf Büchern, war betitelt *Ὁμιλίαι Ἐπικτήτου, Gespräche Epiktets;* das andere *Περὶ τοῦ βίου τοῦ Ἐπικτήτου καὶ τῆς αὐτοῦ τελευτῆς, Von Epiktets Leben und Tod.* Zwei Bruchstücke meteorologischen Inhaltes, welche Stobaeus unter dem Namen eines Arrians ohne weitere Bezeichnung erhalten hat [1], rühren vermuthlich von demselben Philosophen her.

[1] S. Abschnitt LXIX.

### 1. Ausgaben des Handbuches.

***Angelus Politianus*** schrieb eine Uebersetzung vom ***Handbuche Epiktets***, welche zuerst mit seiner Uebersetzung des Herodian in Rom ohne Namen des Druckers 1493., dann zu Bologna durch ***Phil. Beroaldus*** 1496. fol., und später zu wiederholten Malen gedruckt wurde.

Fünf Ausgaben des griechischen Textes bilden die Grundlage aller übrigen:

1) Venedig, bei den Gebrüdern ***de Sabio***, 1528. 4. mit dem Commentar des Simplicius, welcher allein auf dem Titel genannt wird. Der Text ist mit dem Commentar vermengt und unvollständig.

2) Nürnberg, 1529. 8. bei ***J. Petrejus***, der für ***Gregorius Hoffmann***, genannt ***Haloander***, den Text nach einer Handschrift andruckte. Diese erste vollständige Ausgabe des Handbuchs enthält auch die Uebersetzung von Aug. Politianus. Sie wurde von ***Andreas Cratander*** zu Basel, 1531. 8. wiederholt.

3) Venedig, 1535. 8. bei ***Bartol. Zanetti***, besorgt von ***Victor Trincavelli***. Die Ausgabe führt den Titel *Ἀῤῥιανοῦ Ἐπίκτητος*, und enthält auch die Dissertationes Epicteteae. Sie hat als Abdruck einer Handschrift nicht minder als die beiden vorigen Ausgaben den Werth einer ***editio princeps***. Drei ziemlich seltene Ausgaben des Handbuches, Paris, bei Neobarius, 1540. 4., ferner, mit den Verbesserungen von ***Jacques Toussain***, 1552 (also nach seinem Tode, der in das Jahr 1547 fällt), und 1567. 4., müssen entweder nach der Ausgabe von Hoffmann oder nach der von Trincavelli abgedruckt sein.

4) Strasburg, durch ***Thom. Kirchbauer***, genannt ***Naogeorgius***, 1554. 8. Kirchbauer hat die Ausgabe von 1529, oder ihren Abdruck von 1531, zur Grundlage genommen, allein den Text theils nach der äuſserst treuen Uebersetzung von Politianus, theils nach Conjecturen verbessert; denn einer Handschrift bediente er sich nicht.

5) Basel bei ***J. Oporinus***, 1554. 4. vor den Dissertationes, die jedoch auf dem Titel zuerst genannt sind. Der Herausgeber nennt sich unter der Vorrede ***Sebast. Sigmar a Schlüsslberg***, Geheimer Rath des römischen Königs Ferdinand. Die Ausgabe ist ein Abdruck der Trincavellischen; jedoch sind dem Handbuche am Rande Varianten beigefügt, welche theils aus den Editionen von 1528 und 1531, und der Uebersetzung von Ang. Politianus hergenommen, theils aus Conjecturen entstanden sind. Diese baseler Ausgabe lieſs ***Jac. Ferandus*** zu Salamanca, 1555. 8. abdrucken.

Die genannten fünf Ausgaben legte ***Hi. Wolf*** der seinigen zum Grunde. Er hatte das Handbuch des Epiktet, das Gemählde des C bes, die Dissertationen Arrians und den Commentar des

Simplicius zum Handbuche (von welchem Absch. XCIV die Rede sein wird) neu übersetzt, und schickte seine Uebertragung des Handbuches nebst der des Cebes an den Buchdrucker J. Oporinus nach Basel; dieser verband sie mit dem Texte seiner Ausgabe von 1554, wodurch die erste wolfische Ausgabe, 1561. 8. entstand. Hierauf arbeitete Wolf, ohne Benutzung von Handschriften, nach den fünf früheren Ausgaben, eine neue Recension des Textes aus, und liefs das Handbuch Epiktets und das Gemählde des Cebes griechisch und lateinisch nebst der Uebersetzung der Dissertationes und des Commentars von Simplicius nebst Noten in drei Theilen oder einem Bande drucken. Er theilte das Handbuch in 79 Capitel. Auf dem Titel befindet sich keine Jahreszahl angegeben, aber zu Ende des zweiten Bandes steht 1563. Diese zweite wolfische Ausgabe wurde zu Cöln 1595 abgedruckt, mit dem Text der Unterredungen; ferner zu Cambridge, 1655, und äufserst incorrect zu London, 1670. Die folgenden Herausgeber hielten sich bis auf Dan. Heinsius an den Text der wolfischen oder der baseler Ausgabe von 1554.

*Plantin* besorgte mehrere Ausgaben des Handbuches nach der baseler Ausgabe von 1554, aber mit der Eintheilung und Uebersetzung Wolfs. Sie erschienen zu Antwerpen, 1578 und 1585. 16., und wurden von Rapheleng zu Leiden, 1607 und 1616, 32., so wie von J. Maire ebendaselbst mit den Noten von *J. Dav. Snecanus*, 1634, 32. abgedruckt.

Der Text von 1554 liegt auch der Ausgabe von J. Tornaesius, Lyon, 1589, 12. zum Grunde, welche Thesaurus philosophiae moralis betitelt ist. Aufser dem Handbuch und dem Cebes enthält sie zugleich die Charaktere des Theophrast und die Fragmente der Pythagoreer.

Derselbe Text findet sich auch neben der Uebersetzung von *Angelus Politianus* in der ziemlich incorrecten Lyoner Ausgabe von 1594. 8. bei *Eust. Vignons* Erben, welche in den Jahren 1595 und 1600 neue Titel erhielt.

Mit der Ausgabe von *Dan. Heinsius* beginnt eine neue Reihe. Er vervollständigte den Text von 1528 aus einer Handschrift, schadete aber seiner Ausgabe durch unglückliche Conjecturen. Sie enthält Wolfs Uebersetzung, und ist, ohne Heinsius Namen, zu Leiden bei Maire, 1640. 4. gedruckt. Unter einem besondern Titel wurde ihr der weitläufige, aber nicht vollendete Commentar von *Cl. Salmasius* hinzugefügt. Die Ausgabe wird daher irrig bisweilen nach Salmasius genannt.

Die folgenden Ausgaben sind mehr oder minder nach der von Heinsius veranstaltet: Leiden, bei Maire, 1646 und 1651, in 32.; — Rotterdam, bei Arn. Leers, 1654; — Helmstädt, 1655, 12.; —

Celle, 1660. 12. — Hanover, 1662. 12. — Leiden, bei Gaasbeck, 1670. 32. — Amsterdam, bei H. und Th. Boom, 1670. 24. — London, 1659. 8., von ***Mericus Casaubonus.*** In ihr findet sich zum erstenmale die alte griechische Paraphrase.

Von ***Abr. Berkel***, Leiden, 1670. 8. und Delft, 1683. 8. Abdrücke der letztern tragen die Namen von ***Nic. Blancard,*** Amsterd. 1683. 8. und von ***J. Kp. Schoeder***, Delft, 1723.

Von ***H. Aldrich***. Oxford, 1707. 8. und 4.

Von ***Ed. Ivie,*** Oxford, 1715, 1723 und 1804. 8.

Die Ausgabe von ***Marcus Meibom*** verdient einer ausführlichern Erwähnung. Meibom hatte eine neue Recension des Textes und eine Uebersetzung vom Handbuche gemacht, welche während seines Aufenthalts in Dänemark daselbst auf königliche Kosten gedruckt wurde. Er nahm die ganze Auflage mit nach Holland und verwahrte sie bis zu seinem Tode, der etwa vierzig Jahre später, im Jahre 1711, erfolgte. Damals wurde sie an einen Buchhändler verkauft, auf dessen Ansuchen ***Hadrian Reland*** sie nebst den Materialien, welche sich in Meibom's Papieren fanden, den Noten von Salmasius, und den Varianten einer kopenhagener Handschrift, welche Meibom erst nach Vollendung des Druckes erhalten hatte, herausgab, Utrecht, 1711. 4. Der Text ist hier in 50 Capitel getheilt.

Von ***Jos. Simpson,*** Oxford, 1739. 8. und London, 1744, 1758, 1762. 8.

***J. Upton*** lieferte mit Benutzung von zwei Handschriften eine neue Recension, London, 1741, 2 Vol. 4.

Die Ausgaben von ***Ch. Glo. Heyne,*** Dresden, 1756 und 1776 beginnen wiederum eine neue Reihe. Der Text ist nach den früheren Ausgaben und den in ihnen mitgetheilten Varianten, nach dem Handbuche des h. Nilus, welches von Suarez im Jahre 1673 herausgegeben worden war und manche bisher übersehene Verbesserungen darbot, und endlich nach einer Handschrift der dresdner Bibliothek kritisch berichtigt.

***Lefebvre de Villebrune*** kannte die treffliche heynische Ausgabe vom Handbuche Epiktets noch nicht, als er die seinige zu Paris, 1782. 18. drucken lieſs. Sechs Handschriften sind von ihm, freilich nicht mit kritischer Genauigkeit, verglichen worden. Seine Ausgabe wurde mit einer französischen Uebersetzung 1783 und 1794. 18. wiedergedruckt.

Die Ausgaben von ***Bodoni*** in Parma, 1793. 4. und 12. haben auſser ihrer typographischen Vollendung keinen weitern Werth.

Nach Heyne hat ***J. Schweighäuser*** sich um das Handbuch Epiktets verdient gemacht. Im Jahre 1798 lieferte er, fast zu gleicher Zeit, vier Ausgaben desselben. Eine dieser Ausgaben gehört zum

dritten Bande der philosophischen Werke Arrians und der *Epictetеae philosophiae monumenta.* Hier lieſs er, um die Bändezahl nicht zu vermehren, nur den Text und die Uebersetzung der *Uptonschen* Ausgabe mit einer Auswahl von Varianten, zum Theil aus den Editionen von *Meibom, Heyne* und *Lefebvre de Villebrune,* abdrucken. Seine ausführlichen kritischen Arbeiten, welche der durch wiederholtes Abschreiben verderbte Text nothwendig machte, bewahrte er für seine *groſse kritische Ausgabe,* welche, als die Frucht vieljährigen Fleiſses, im Jahr 1798 in einem starken Bande von CLX und 412 Seiten, 8. erschien. Schweighäuser bat viele, theils von *Lefebvre* benutzte, theils unbeachtet gebliebene, oder erst später nach Paris gebrachte Handschriften selbst verglichen oder durch seinen Sohn vergleichen lassen, und den hiedurch gereinigten Text mit einer verbesserten lateinischen Uebersetzung und zahlreichen kritischen Noten begleitet. Die Vorrede legt Rechenschaft von den Leistungen des Herausgebers und seiner Vorgänger ab.

Die dritte Ausgabe *Schweighäusers*, welche man die *mittlere* nennen kann, enthält den Text mit der lateinischen Uebersetzung und die wichtigsten Varianten; die vierte, oder die *kleine,* den Text mit einer Auswahl von Varianten. Alle vier Ausgaben wurden zu Leipzig gedruckt.

*Diam. Coray* hat das Handbuch des Epiktet mit geringen Abweichungen vom Schweighäuserschen Texte, über welche er in den kritischen und erläuternden Noten, *Σημειώσεις*, Rechenschaft giebt, nebst der französischen Uebersetzung eines Freundes, im siebenten Bande der *Parerga* seiner griechischen Bibliothek, zu Paris, 1826. 8. herausgegeben.

### 2. Ausgaben von Arrians Unterredungen des Epiktet.

Nach dieser ausführlichen Nachricht von den Ausgaben des Handbuches haben wir noch kürzlich anzugehen, welche unter ihnen zugleich die *Unterredungen* enthalten, die griechisch erst einmal besonders gedruckt worden sind.

Von *Victor Trincavelli,* Venedig, 1535. 8.; *editio princeps.*

Von *Schlüsslberg,* Basel, 1554. 4. bei Oporin; abgedruckt zu Salamanca, 1555.

Nur griechisch in der Ausgabe von *Hi. Wolf,* Basel, 1563.

Von *Eust. Vignons* Erben, Genf, 1594. 8. mit der Uebersetzung von *Jac. Schegk,* Cambridge, 1655.

Von *Meibom,* Utrecht, 1711. 4.

Von *J. Upton,* London, 1741. 2 Vol. 4. Eine neue kritische Ausgabe der Unterredungen hat *J. Schweighäuser* geliefert. Sie

bilden mit dem Handbuche Epiktets drei Bände 8., die zu Leipzig, 1799 erschienen sind. Der Text ist in derselben Art berichtigt, wie beim Handbuche. Auſser der verbesserten Uebersetzung und dem gelehrten und erläuternden Commentar hat Schweighäuser auch eine Sammlung der Fragmente hinzugefügt [1]. Die erwähnten drei Bände bilden die erste Abtheilung der Monumenta Epicteteae philosophiae; die beiden letzten Bände der Sammlung enthalten den Commentar des Simplicius und die christlichen Paraphrasen von dem h. Nilus und einem Ungenannten.

***Diam. Coray*** hat die Unterredungen Epiktets zu Paris, 1827. 8. als achten und neunten Band der ***Parerga*** seiner griechischen Bibliothek herausgegeben.

***Uebersetzungen.*** Unter den zahlreichen Uebersetzungen von Epiktets ***Handbuch*** nennen wir die von ***Wfg. Chph. Rühel,*** welche zu Oels, 1690. 8. und später öfters, auch unter dem Namen von ***Rathian***, erschien; ferner die metrische und gereimte Uebersetzung von ***Mich. Dt. Procopius***, Berlin, 1718. 8.; die Uebersetzung von ***J. G. Schultheſs,*** Zürich, 1766. 8. (mit neuem Titel und Vorwort, als zweiter Band der Bibliothek der griechischen Philosophen, Zürich, 1778. 8.); von ***Ernestine Christ. Reiske***, Leipzig, 1782. 8.; von ***Gli. Ch. K. Link***, Nürnberg, 1783. 8.; von ***J. G. Ph. Thiele,*** Frankfurt a. M. 1790. 8.; und von ***F. Junker***, Mannheim, 1826. 8. Die ***Unterhaltungen*** Arrians sind übersetzt von ***J. G. Schultheſs,*** vor dem Handbuche; und von ***J. Mth. Schulz***, Altona 1801—3. 2 Bde. 8.

Wie es scheint, war Arrian nicht der einzige unter Epiktets Schülern, der dessen Vorträge aufzeichnete. Aus Anführungen bei Stobäus sehen wir, daſs eine ähnliche Arbeit von einem gewissen Rufus vorhanden war, vielleicht demselben Rhetor, dessen Name zuerst durch Boissonade bekannt geworden ist [2]. „Alle Dinge, sagt Rufus [3], hat Gott entweder in unsere Macht gegeben, oder nicht. In unserer Macht steht, was das Schönste, Trefflichste, auch Gott beseeligende ist, die Selbstthätigkeit des Denkens (*ἡ χρῆσις τῶν φαντασιῶν*); denn in ihr ist, wenn sie richtig geübt wird, Freiheit, Heiterkeit, Frohsinn und Seelenruhe; in ihr Recht, Ordnung, Sitte und jede Tugend begründet. Das Andere aber alles gab Gott nicht in unsere

[1] Ein Fragment scheint ihm indeſs entgangen zu sein; es handelt von der Gerechtigkeit der Vorsehung und steht in den *Eklogen* des Stobaeus, ed. *Heeren*, Vol. I. p. 132.

[2] S. S. 540. dieses Bandes.

[3] Stob. *Eclog.* II. 8. 30. edit. *Heeren*, Vol. II. p. 356.

Macht. So müssen wir denn, mit ihm übereinstimmend, diese Scheidung der Dinge anerkennen; auf alle Weise dessen, was bei uns steht, uns befleiſsigen, was aber unserer Macht entzogen ist der Weltordnung überlassen, und, wenn es gilt, den Kindern, dem Vaterlande und dem Leben zu entsagen, willig uns darein fügen".

Marcus Aurelius Antoninus wurde im Jahre 121 geboren, und hieſs eigentlich Catilius Severus. Nachdem ihn sein Groſsvater mütterlicher Seits adoptirt hatte, trug er den Namen Marcus Aurelius Verus, den er bei seiner Adoption durch den Kaiser Antoninus Pius mit dem Namen Marcus Aelius Aurelius Verus Antoninus vertauschte. Hiezu fügte man später den Beinamen Philosophus. Er regierte von 169 bis 180, wo er zu Vindobona in Pannonien (zu Wien) starb. Ohne seine Regententugenden hier zu erheben, sprechen wir nur von den unter dem Titel *Τὰ εἰς ἑαυτόν, Ad se ipsum*, erhaltenen zwölf Büchern moralischer Maximen, die er ohne eine bestimmte Anordnung, wie es die Gelegenheit gab, niederschrieb. Ein reines Herz und redliche Gesinnungen spiegeln sich in ihnen; aber sie lassen auch ein gewisses Schwanken und Zweifeln nicht verkennen, dessen sich Marcus Aurelius nicht entschlagen konnte. Bald neigt er sich zum Glauben an Einen Gott, bald spricht er von einer Mehrzahl der Götter, bald erscheint er gar als Atheist. Eine Vorsehung erkennt er an einer Stelle an, und leugnet sie an einer andern. Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode kann er nie mit sich einig werden. Er nähert sich bisweilen der christlichen Lehre, und sein Buch enthält manche Ansichten und Grundsätze, die man aus derselben herleiten könnte [1].

Er beauftragte, wie es scheint, einmal den Diognetus, welchen er auch im ersten Buche als seinen Lehrer nennt, über das Wesen des Christenthums Erkundigungen einzuzie-

[1] *Aug. Kestner* ist der Meinung, daſs Marcus Aurelius am Ende des ersten Buches von der Bibel rede. Er erwähnt dort Bücher (*βιβλία*), die, wie es scheint, seinen bisherigen Glauben erschüttert und das Nachdenken über die Vorsehung in ihm rege gemacht hatten. Nachdem er sich darüber ins Klare zu setzen versucht hat, fährt er fort: „das genüge dir und bleibe ewig dein Glaube! unterdrücke dein Verlangen nach den Büchern, auf daſs du nicht gegen die Götter murrend umkommest, sondern ihnen dankbar und anhänglich bleibest". S. *Aug. Kestners* Agape, Jena, 1819. 8. S. 359. Die Stelle giebt den deutlichsten Sinn, wenn man sie von den Büchern der Philosophen, die einander widerstreiten, versteht.

hen. Diognetus wendete sich an Justinus den Märtyrer, und dieser antwortete ihm in einem noch vorhandenen Schreiben, aus welchem Marcus Aurelius einige tröstliche Ansichten geschöpft haben kann. Dessenungeachtet äuſserte er sich verächtlich über die Christen, und sah in ihrem freudigen Märtyrthum mehr Affectation als wahre Gröſse. Er dachte selbst einmal daran, die Bürde der Regierung durch einen freiwilligen Tod von sich zu werfen; allein er gelangte durch Nachdenken zu der Ueberzeugung, daſs der Selbstmord eine unmoralische Handlung sei, und faſste seitdem einen Widerwillen gegen die Christen, die sich, nach seiner Ansicht, ohne genügenden Grund dem Tode preis gaben.

Dem Marcus Aurelius werden auch einige Briefe zugeschrieben, deren Aechtheit zweifelhaft ist.

Das Werk des Marcus Aurelius wurde *zuerst* äuſserst incorrect von *Guil. Xylander*, Zürich, 1558. 8., griechisch und lateinisch herausgegeben. Die vornehmsten unter den späteren Ausgaben sind folgende:

London, 1643, klein 8., von *Mericus Casaubonus*, der den Text von Fehlern reinigte. Seine Ausgabe wurde zu Oxford, 1680. 12 wiedergedruckt.

Cambridge, 1652. 12. von *Thom. Gataker*.

Utrecht, 1697. fol., Abdruck der vorigen Ausgabe mit den Noten des *Mericus Casaubonus*.

London, 1697. 4. mit den Noten von *Andreas Dacier* und *George Stanhope*; unter neuem Titel 1707.

Oxford, 1704. 8.; Abdruck der gatakerschen Ausgabe von 1697.

Leipzig, 1729. 8. von *Chph. Wolle*, incorrecter Abdruck der Ausgabe von 1704.

Leipzig, 1775. 8. von *Sam. F. Nath. Morus*, der gatakersche Text mit wenigen aber trefflichen kritischen Noten.

Schleswig, 1802. 8. von *J. Math. Schulz*. Die Ausgabe enthält einen mit Benutzung der besten Hülfsmittel berichtigten Text und eine umschreibende Uebersetzung. In einem zweiten und dritten Bande sollten Noten folgen, die aber nicht erschienen sind.

Paris 1816. 8. von *Coray*, als vierter Band der *Parerga* seiner griechischen Bibliothek, mit dem Eloge de Marc-Aurèle in französischer Sprache von *Thomas*.

*Uebersetzungen*. Von *Pt. Solten*, Rostock, 1701. 8., wiederholt 1705; von *J. Adf. Hoffmann*, Hamburg, 1723. 8., oft wiedergedruckt; von *J. G. Schultheſs*, Zürich, 1779. 8., auch als dritter Band der Bibliothek der griechischen Philosophen; von *J. W. Reche*,

Frankfurt a. M. 1797. 8.; und am besten von *J. Mth. Schulz*, Schleswig, 1799. 8.

Nach Marcus Aurelius hat die stoische Schule keinen bedeutenden Philosophen weiter aufzuweisen; nur Cebes *von Cyzicum* müssen wir noch nennen, der unter diesem Kaiser lebte, und nach der Hypothese eines französischen Gelehrten der Verfasser jenes allegorischen *Gemähldes* war, das gewöhnlich dem Schüler des Sokrates, Cebes von Theben, zugeschrieben wird[1].

## LXVI. ABSCHNITT.

### Akademiker und Skeptiker.

Karneades war noch zu Anfang unseres Zeitraumes das Haupt der Akademie; im Jahre 128 vor Chr. folgte ihm Klitomachus *von Karthago*, der in seiner Heimath den Namen Asdrubal führte. Er stand der Akademie sechsundzwanzig Jahre lang vor, und schrieb über vierhundert Bücher, unter denen eine Trostschrift an seine Mitbürger nach der Zerstörung von Karthago erwähnt wird; sie sind sämmtlich untergegangen, aber aus Cicero wissen wir, daſs Klitomachus mit Karneades in seinen Grundsätzen übereinstimmte.

Unter Karneades hatte die Akademie ihren höchsten Glanz erreicht, der nach dessen Tode allmählig verschwand. Wer konnte sich auch durch die Forderung des Skepticismus angelockt fühlen, die Systeme der Philosophie mühsam durchzuforschen, um sie zuletzt alle für ungenügend und nichtig zu erkennen? Es war daher ganz der richtige Weg, den die Stoiker einschlugen, welche am heftigsten von dem Skepticismus angefeindet wurden, denselben als eine bloſse Schikane keiner ernsten Widerlegung zu würdigen. Zugleich hatten sich Panaetius und seine Anhänger duldsam gezeigt, und den von Zeno selbst übersehenen Verdiensten

[1] S. Band I. S. 464.

Plato's volle Anerkennung geschenkt. Auf diese Weise entstand eine Aussöhnung zwischen dem Skepticismus und Dogmatismus, die durch Philo von Larissa begründet, und durch Antiochus vollendet wurde. Diese beiden Männer wurden daher als Stifter neuer Schulen betrachtet, welche die Namen der *vierten* und der *fünften Akademie* erhielten.

Philo *von Larissa*, der berühmteste Schüler des Klitomachus, verlieſs Athen während der Belagerung durch Mithridates im ersten mithridatischen Kriege, und lehrte seitdem zu Rom die Philosophie und Rhetorik. Cicero hörte seine Vorträge, deren er nicht selten Erwähnung thut. Philo war noch Skeptiker, aber nur in sofern, als er den stoischen Satz von der materiellen Wahrheit bestritt, und eine Einsicht in die Natur der Dinge in einem ganz andern Verstande, als Zeno, für möglich achtete. Cicero läſst sich hierüber in folgenden Worten aus[1]: „Cum enim ita negaret quicquam esse quod comprehendi posset (id enim volumus esse *καταληπτόν*) si illud esset sicut Zeno definiret, tale visum *(φαντασία)* impressum effictumque ex eo quod esset, quale esse non posset, ex eo quod non esset: id nos a Zenone definitum rectissime dicimus. Qui enim potest quicquam comprehendi, ut plane confidas perceptum cognitumque esse, quod est tale, quale vel falsum esse possit"?

Charmidas oder Charmadas wird von Einigen anstatt des Philo für den Stifter der vierten Akademie angesehen. Er war ebenfalls ein Schüler des Klitomachus und lehrte zu Athen, wo L. Crassus und Marcus Antonius seinen Vorlesungen beiwohnten.

Noch werden vier Akademiker angeführt, Namens Metrodorus *von Stratonice;* Metrodorus *von Scepsis;* Melanthius *von Rhodus*, Schüler des Karneades, dessen Cicero vortheilhaft erwähnt, und sein Schüler Aeschines *von Neapolis*. Der erste Metrodorus verlieſs, wie Diogenes Laërtius berichtet, den Epikur, um dem Karneades anzuhangen, oder, mit anderen Worten, er ging von der epikureischen Schule zur akademischen über, denn Epikur lebte nicht mehr, als Karneades geboren wurde. Der zweite Metrodorus, aus Scepsis gebürtig, vervollkommnete, nach Plinius Bericht[2], die durch Simonides[3] erfundene Mnemonik; er war

[1] *Acad. prior.* lib. II. c. 6.
[2] *Hist. Nat.* VII. 24.
[3] S. Band I. S. 175.

zugleich Mahler, und wurde daher, als Paulus Aemilius einen Philosophen zur Unterweisung seiner Kinder, und einen Künstler zur Ausschmückung seines Triumphes, aus Athen zu haben wünschte, dem Feldherrn zu diesem doppelten Geschäfte gesendet [1].

Der letzte Akademiker und zugleich der Stifter der fünften Akademie war Antiochus *von Askalon*, ein Schüler des Philo und Lehrer des M. Varro, Cicero und Brutus; denn er hielt zu verschiedenen Zeiten in Athen, Alexandria und Rom Vorträge. Während sich Lucullus als Proconsul in Asien aufhielt, war Antiochus in seinem Gefolge. Philo hatte die Tendenz der alten und neuen Akademie für eine und dieselbe erklärt, und auf diese Weise den Plato sammt seinen ersten Schülern zu wahren Skeptikern gemacht; Antiochus war dagegen ganz anderer Meinung, und bestritt die Ansicht seines Lehrers in einem Werke, das er *Sosus* betitelte. Er verwarf ein skeptisches Princip nach dem andern, und machte zuletzt mit den Stoikern völlig gemeine Sache gegen den Skepticismus und *Probabilismus*. Doch betrachtete er sich immer noch als Akademiker, weil ja auch der Stifter der eigentlichen und ersten Akademie nichts weniger als ein Skeptiker gewesen, und weil die Stoiker, nach seiner Ansicht, ihre ganze Philosophie von den Akademikern und Peripatetikern erborgt, und ihr nur durch eine Umgestaltung der Terminologie den Schein der Neuheit gegeben hatten.

Cicero hat in dem Buche seiner Academica, welches Lucullus überschrieben ist, das System des Antiochus entwickelt. Das höchste Gut wird nach diesem System in folgender Art definirt: Vivere ex hominis natura undique perfecta et nihil requirente [2].

Der Skepticismus war mit Antiochus von Askalon erloschen; aber von neuem erweckten ihn Ptolemaeus *aus Cyrene*, der Schüler des Eubulus von Alexandria, und besonders Aenesidemus *aus Knossus*, welcher auch von dem Orte, wo er zur Zeit des Augustus lehrte, Aenesidemus von Alexandria genannt wird. Photius hat uns Inhaltsangaben seiner acht Bücher *Pyrrhonischer Gespräche*, *Λόγοι Πυῤῥώνιοι*, erhalten, welche das ganze Gebiet des Skepticismus umfas-

[1] Plin. *Hist. Nat.* XXXV. 11. | [2] Cic. *de Fin.* V. 9.

sen. Die Akademiker selbst galten dem Aenesidemus für Dogmatiker, weil sie, ungeachtet ihres allgemeinen Zweifelns, doch eine relative Wahrscheinlichkeit annahmen; dahingegen der wahre Pyrrhonier alles Positive, ja selbst den Satz, daſs es keine positive Wahrheit gebe, nicht gelten läſst, und sich seiner höchstens nothgedrungen, in Ermangelung einer entsprechendern Ausdrucksweise, zu bedienen wagt.

In Alexandria fand dieses System (wenn wir eine Lehre, die alles System von Grundaus zerstörte, so benennen dürfen), wie es scheint, nur wenige Anhänger; denn während wir die Reihe ihrer Häupter durch die beiden ersten Jahrhunderte nach Chr. verfolgen können, wird uns sonst nicht Ein bedeutender Mann unter ihnen namhaft gemacht; am wenigsten in Rom, wo unter den Kaisern der Skepticismus noch weit weniger in Gunst stand, als es in den Zeiten der Republik der Fall gewesen war. Die Reihe der Skeptiker ist folgende.

Zeuxippus *von Knossus*, Schüler des Aenesidemus, bildete den Zeuxis, mit dem Beinamen *Krummfuſs*, *Γωνιόπους*. Diesem folgte Antiochus *von Laodicea* in Lycien. Sein Schüler, Menodotus *von Nikomedien*, gehörte als Arzt der empirischen Schule an; er überlieferte das System dem Herodotus *von Tarsus*, und dieser dem Sextus, durch den es seine Vollendung erreichte.

Sextus trägt den Beinamen *Empirikus*, weil er als Arzt der empirischen Schule angehörte. Er war in Afrika geboren, bildete sich unter Herodotus von Tarsus, und blühte um das Jahr 200 vor Chr. Dieſs ist Alles, was wir über sein Leben wissen. Er hat zwei Werke hinterlassen, welche die Theorie des Skepticismus in ihrer ganzen Vollendung enthalten. Das eine, *Πυῤῥώνιαι ὑποτυπώσεις ἢ σκεπτικὰ ὑπομνήματα*, *Abriſs der pyrrhonischen Philosophie*, *oder skeptische Lehren*, in drei Büchern, lehrt die Methode, alle positive Philosophie umzustürzen. Zugleich ertheilt es die werthvollsten Aufschlüsse über die Geschichte der griechischen Philosophie. Zuvörderst bestimmt Sextus die charakteristischen Unterschiede der Skeptiker, Dogmatiker und Akademiker. Der Skeptiker sucht nach der Wahrheit, der Dogmatiker rühmt sich ihres Besitzes, der Akademiker behauptet, sie sei unerreichbar. Als Princip des Skepticismus stellt

stellt Sextus die Widerlegung jedes Argumentes durch ein entgegengesetztes von gleichem Gewichte auf. Die Kunst des Skeptikers besteht demnach in der Gewandtheit, die gegenseitigen Widersprüche der Erscheinungen und Urtheile aufzuzeigen, und hierauf das *Zurückhalten aller Entscheidung* (*ἐποχή*), welches die *Seelenruhe* (*ἀταραξία*) erzeugt, zu gründen. Im Allgemeinen giebt es vier Motive der *Epoche*, nämlich den Widerspruch zweier Erscheinungen, zweier Urtheile, einer Erscheinung und eines Urtheils, und endlich der Gegenwart und der Vergangenheit oder Zukunft. Die besonderen Gründe zum Zweifel sind die zehn skeptischen Argumente der alten Pyrrhonier. Zu diesen zehn Argumenten hat ein sonst unbekannter Pyrrhonier der spätern Zeit, Namens Agrippa, noch fünf neue hinzugefügt.

Das zweite Werk des Sextus, *Πρὸς τοὺς μαθηματικοὺς ἀντιῤῥητικοί*, *Adversus Mathematicos*, das heifst, gegen alle, die eine positive Wissenschaft lehren, in elf Büchern, enthält in den sechs ersten Büchern die Widerlegung von sechs besonderen Wissenschaften, nämlich der Grammatik, welche alle historische Wissenschaften in sich begreift, der Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie und Musik. Die fünf letzten Bücher bilden ein besonderes Werk, das gegen die Logiker, Physiker und Ethiker gerichtet ist, und das zweite und dritte Buch der Hypotyposen vervollständigt.

Beide Werke, in welchen sich Zweifel aller Art methodisch geordnet finden, sind auf gleiche Weise durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn, wie durch einfachen und klaren Styl ausgezeichnet, und haben die ungetheilte Bewunderung aller Philosophen erlangt, welche sich mit Sextus auf demselben Standpuncte befanden[1].

Es giebt nur wenige Ausgaben des Sextus, und unter ihnen nicht eine, die von Seiten der Kritik genügen könnte. Der Text verlangt noch eine neue Revision und eine Vergleichung der, besonders zu Florenz befindlichen, Handschriften.

Die erste Uebersetzung der Hypotyposen lieferte *Henricus Stephanus*, 1562. 8.; die des Werkes Adversus Mathematicos, *Gentian Hervet.* Sie erschien zu Antwerpen und zu Paris, 1569 und 1601. fol.

[1] Vergl. *Ancillon*, Mélanges de Litt. et de Philos., Paris, 1809. Vol. II. pag. 6.

Die *erste Ausgabe* vom Texte beider Werke, zugleich mit der Uebersetzung, wurde zu Paris, 1621. fol. gedruckt. In einigen Exemplaren wird Genf als Druckort angegeben.

Die zweite Ausgabe, von *J. Alb. Fabricius*, Leipzig, 1718. fol., mit der lateinischen Uebersetzung, enthält viele Verbesserungen des Textes, welche indeſs noch nicht befriedigen können.

*J. G. Mund* hat einen Abdruck des Textes von Fabricius ohne Uebersetzung, aber mit einem Commentar, begonnen; es ist jedoch nur ein Theil des ersten Bandes erschienen, welcher den Text der Hypotyposen enthält, Halle, 1796. klein 4.

*Uebers. J. Gli. Buhle* hat unter dem Titel: Sextus Empirikus oder Skepticismus der Griechen, die Werke des Sextus zu übersetzen begonnen. Nur der erste Band ist erschienen, Lemgo, 1801. 8.; er enthält die Uebersetzung der Hypotyposen. Ein Stück derselben hatte bereits *F. Imm. Friedhammer* übersetzt in Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, St. II. S. 60—101.

Wir stellen hierher einen Dialektiker aus ungewisser Zeit, Namens Dionysius *von Aegae*, welcher ein Werk von hundert Capiteln unter dem Titel *Δικτυακά, Dictyaka*, geschrieben hat. Diesen Namen hat man, wie es scheint, von *δίκτυον*, das Netz, herzuleiten. Der Verfasser stellte funfzig Behauptungen auf, und widerlegte sie in ebensovielen Capiteln. Die Gegenstände, von welchen die Rede ist, gehören in das Reich der Naturgeschichte, Physik und Medicin. Wir setzen einige Titel zur Probe her. *Das Kochen geschieht durch die Hitze; das Kochen geschieht nicht durch die Hitze. Hunger und Durst haben ihren Sitz im ganzen Körper; sie haben ihn bloſs im Magen; bloſs in der Einbildung. Der Wein ist Fieberkranken schädlich; er ist ihnen zuträglich.*

Das Werk des Dionysius ist verloren, und wir kennen es nur aus Photius[1], welcher ein Inhaltsverzeichniſs der Capitel desselben mittheilt, ohne sich über die Art, wie Dionysius seine Paradoxen bewies, weiter auszulassen. Er lobt aber das Buch, sofern es nicht sowohl eine epideiktische Tendenz habe, als den Scharfsinn und die dialektische Gewandtheit des Lesers üben solle.

[1] Cod. CLXXXV. und CCXI.

# LXVII. ABSCHNITT.

Von den Cynikern unter den römischen Kaisern.

Unter den Nachfolgern, welche Antisthenes und Diogenes in dieser Periode fanden, ist keiner, der einigermaaſsen bedeutend hervorragte, oder von dem wir ein Werk noch übrig hätten. Lucian schildert die Cyniker als eine feile, scheinheilige Secte. Doch müssen wir hier den Namen von einigen unter ihnen eine Stelle vergönnen.

Demetrius, ein Freund des Seneca, wird von diesem als ein Mann geschildert, den die Vorsehung habe in dem Zeitalter der Verdorbenheit geboren werden lassen, zum Zeugniſs, daſs es zu aller Zeit edle Menschen geben könne. Seine Einsicht, Bescheidenheit und Wohlredenheit wird insbesondere von Seneca gepriesen [1]. Demetrius war es auch, der dem Thrasea Paetus in seinen letzten Augenblicken beistand [2]. Er steht einzig in seiner Art unter den Cynikern jener Epoche da.

Wie es scheint, hat man ihn von einem andern Cyniker Demetrius zu unterscheiden, der, wie Dio Cassius erzählt [3], von Vespasian nebst dem Philosophen Hostilius nach einer Insel verwiesen wurde.

Demonax *von Cypern*, ein Schüler des Epiktet, galt wegen seiner äuſserst strengen und einfachen Lebensweise für einen Cyniker; allein mit gröſserm Rechte könnte man ihn einen Eklektiker nennen. Er war um das Jahr 90 nach Chr. geboren, und lebte zu Athen. Lucian versichert in seiner Biographie des Demonax, er habe in Griechenland einer so hohen Achtung genossen, daſs die Magistrate, wo er sich zeigte, aufstanden, ihn zu begrüſsen, und das Volk eine ehrfurchtsvolle Stille um ihn beobachtete. Er starb in einem Alter von beinahe hundert Jahren, fast ohne jemals krank gewesen zu sein.

[1] Senec. *De Benef.* VII. 1 - 18.
[2] Tacit. *Annal.* XVI. 34.
[3] LXVI. 13.

Von ihm hat uns Antonius Melissa den trefflichen Spruch aufbewahrt: „Halte das Geheimnifs deines Feindes heilig, das er dir als Freund anvertraute, sonst übst du Verrath an der Freundschaft, nicht an deinem Feinde".

Die Sentenzen des Demonax, welche sich in verschiedenen Schriftstellern zerstreut finden, sind zusammengestellt im zweiten Bande der *Orelli'schen* Sammlung von Moralisten.

Oenomaus *von Gadara* lebte unter der Regierung Hadrians. Er schrieb *von der Philosophie Homers, von dem Cynismus, von der Unwahrheit der Orakel.* Das letztere Werk war betitelt: *Φωρὰ γοήτων, Trug der Zauberer.*

Lucian hat einen Cyniker seiner Zeit, den talentvollen und überspannten Peregrinus *von Parium* am Hellespont, mit dem Beinamen Proteus, durch seine Erzählung von dem seltsamen Schauspiel berühmt gemacht, welches dieser bei den olympischen Spielen des Jahres 166 oder 168 gab, indem er sich vor den Augen der versammelten Griechen lebendig verbrannte.

## LXVIII. ABSCHNITT.

**Von der christlichen Philosophie und von der Geschichte der Philosophie.**

### 1. Von der christlichen Philosophie.

In dem ersten Jahrhunderte nach Chr. verachteten die Kirchenschriftsteller alle Philosophie, als eine Verirrung der sich selbst überlassenen Vernunft. Später, als sie in Kampf mit heidnischen Schriftstellern geriethen, erkannten sie den Nutzen der Philosophie, welche ihnen zur Vertheidigung der Religion, so wie zur Darlegung ihrer Wahrheit und Göttlichkeit, nicht wenige Mittel an die Hand gab. Sie wendeten nunmehr ihren Fleifs auf die Werke der Griechen und Römer, und eigneten sich ihre Systeme an.

Indem aber das natürliche Denken der Offenbarung untergeordnet wurde, erhielt die Philosophie unter ihren Hän-

den einen veränderten Charakter; sie wurde, so zu sagen, die Dienerin der Theologie.

Zwei Systeme waren vornehmlich verbreitet, als die Kirchenväter ihr Augenmerk auf die Philosophie wendeten, das platonische nämlich, das sich mit Gott und der Unsterblichkeit beschäftigte, und schon darum den Christen zusagen muſste, und das aristotelische, welches das Ansehn einer Verstandesphilosophie hatte. Jenes erstere ſanden sie um so mehr anlockend, als es vermöge des damals überhandnehmenden Synkretismus sich mit den christlichen Dogmen leicht vermischen lieſs.

Sobald die Philosophie der Religion einmal untergeordnet war, verlieſs der menschliche Geist den freien Gang der Speculation, dem er sich bisher überlassen hatte, und erfaſste, von allem System unabhängig, die geoffenbarte, unwandelbare Wahrheit.

Wenn aber die Philosophie bei ihrer Verbindung mit der Religion das rechte Ziel gefunden, und insofern unleugbar gewonnen hatte, so genoſs die Religion keines gleichen Vortheils. Viele Kirchenväter verschmähten die Philosophie als einen Luxus des menschlichen Geistes, der zum innigen Erfassen des Guten und Wahren vollkommen entbehrlich sei. Besonders gilt dieſs von den lateinischen Kirchenvätern, unter welchen eine litterarische Bildung überhaupt selten war; die Griechen dagegen, welche meist eine gelehrte Erziehung genossen, waren der Philosophie minder abgeneigt. Justinus, Clemens Alexandrinus, Origenes und Athenagoras waren es unter ihnen vornehmlich, die den philosophischen Systemen der Heiden ihr Studium widmeten.

Der h. Justinus ist unter allen Kirchenvätern, oder wenigstens unter denen, die uns durch ihre Schriften bekannt sind, der erste, der die Philosophie und geoffenbarte Religion, als aus Einer Quelle entsprungen, innig mit einander zu verbinden suchte. Er wurde im Jahre 89 nach Chr. zu Sichem oder Flavia Neapolis in Palaestina geboren. Nachdem er sich mit den Systemen der Stoa, des Lyceums und der Akademie bekannt gemacht hatte, ohne in ihnen Befriedigung zu finden, lernte er endlich das Christenthum kennen, das ihn durch die innere Harmonie und die göttliche Gewiſsheit seiner Lehren fesselte. Im Jahre 163 nach Chr.

erduldete er den Märtyrertod. Seine Werke gehören ausſchlieſslich der kirchlichen Litteratur an.

Justinus behauptete, daſs Plato seine Lehre, wenn nicht aus den heiligen Schriften der Juden, doch aus den Werken weiser Männer, denen sie bekannt waren, geschöpft habe, und folgerte hieraus, daſs die platonische Philosophie sich leicht müsse auf das Christenthum zurückführen lassen; dagegen verwarf er alle andere Systeme, und insbesondere das cynische. Nur die Eine platonische Lehre von der Ewigkeit der Welt muſste er, als im geraden Widerspruche mit der Offenbarung stehend, mit Bestimmtheit verwerfen.

Sein Freund und Schüler, Tatianus *aus Assyrien*, besaſs ausgebreitete Kenntnisse in der Litteratur und Philosophie der Griechen. Nach weiten Reisen lieſs er sich zu Rom nieder, und dort war es vermuthlich, wo er sich zum Christenthume bekannte. Nach der Hinrichtung des h. Justinus kehrte er in sein Vaterland zurück, und lehrte daselbst bis um das Jahr 176. Seine Lehre war nicht frei von gnostischen Irrthümern, und es bildete sich um ihn eine Secte, die *Tatianisten*, oder, von ihrer Enthaltsamkeit, die *Enkratiten* benannt, die sich in Kurzem weit ausbreitete, und noch gegen Ende des vierten Jahrhunderts übrig war. Ehe Tatianus noch auf jene Irrlehren verfiel, schrieb er, um das Jahr 168, eine *Rede gegen die Heiden*, *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*, das einzige was wir noch von ihm besitzen. Sie hat zur Hauptabsicht, das Alterthum und die Vorzüge der christlichen Religion vor der heidnischen zu erweisen. Tatianus behauptet, daſs die Griechen keine Ursache hätten, auf die Wissenschaften und Künste stolz zu sein, welche doch bei den Barbaren erfunden, von ihnen aber gemiſsbraucht und verfälscht worden wären, und zwar vor allen die Philosophie. Hierauf entwickelt er die christlichen Dogmen von Gott und dem Sohne Gottes, nicht ohne Einmischung platonischer Ansichten, besonders der Lehre von den drei Wesen im Menschen, nämlich dem Körper, der Seele und dem Geiste. Das Werk ist weder in flieſsendem Style geschrieben, noch zweckmäſsig angeordnet, allein es zeugt von Gelehrsamkeit und von Geschick in deren Anwendung wider die Heiden.

***Erste Ausgabe:*** von ***Kr. Gesner*** in seiner Spruchsammlung;

eine zweite in den Orthodoxographen von *J. Herold*, Basel, 1555. *W. Worth* lieferte eine vollständige kritische Ausgabe zu Oxford, 1700. 8.; auch steht Tatianus in der Ausgabe des Justinus von *Prudentius Maranus*, Paris, 1742. fol.

In dieselbe Zeit setzt man den christlichen Philosophen Hermias, der eine *Verspottung der heidnischen Philosophen*, *Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων*, geschrieben hat. Das Buch scheint der Rede Tatians nachgebildet zu sein; genug, daſs dieſs mit Geist und Witz geschehen ist. Die Hauptabsicht desselben ist, die groſse Uneinigkeit der griechischen Philosophen lächerlich zu machen, und zu zeigen, daſs eben deſswegen ihre Untersuchungen zuletzt alle unnütz sind. Der Vorwurf, den man dem Hermias gemacht hat, an die Stelle der ungereimten Lehrsätze, die er verspottete, keine besseren gesetzt zu haben, scheint unbillig zu sein, weil sein Zweck nicht mehr, als er gethan hat, von ihm verlangte, und weil er selbst stillschweigend die Heiden auf die christliche Religion hinwies, die sie nur zu erfassen brauchten.

*Raph. Seiler* hat die Schrift mit einer lateinischen Uebersetzung zu Basel, 1553. 8. beim Demetrius Cydonius herausgegeben; auch steht sie mit Noten von *J. Wolf* in *Guil. Morellii* Tabula compendiosa de origine veterum philosophorum, Basel, 1580. 8.

Unter Andern ist sie im Auctarium Biblioth. Patrum, Paris, 1624. fol. und beim Tatianus von *W. Worth* gedruckt.

Die Ausgabe von *J. Chph. Dommerich*, Halle, 1764. 8. ist ohne Uebersetzung, aber von einem ausführlichen Commentar begleitet.

*Uebers.* Hermias Verspottung der heidnischen Philosophen, übersetzt, mit einer Einleitung und Erläuterungen versehn von *W. Ferd. Thienemann*, Leipzig, 1828. 8.

Titus Flavius Clemens Alexandrinus wurde nach einigen Nachrichten zu Athen, nach anderen zu Alexandria, ungewiſs in welchem Jahre, geboren, und blühte gegen Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts. Er wurde als Heide erzogen, trat aber, wir wissen nicht unter welchen veranlassenden Umständen, zum Christenthum über, und genoſs, seiner eigenen Aussage nach[1], in Hellas, Groſsgriechenland, Palästina, Cölesyrien und Aegypten den Unterricht eifriger und einsichtsvoller Lehrer. Der vornehmste

[1] *Strom.* L. I. p. 322. ed. *Potter*.

unter ihnen war Pantaenus, dem er als Vorsteher der katechetischen Schule in Alexandria und als Aeltester der dortigen Gemeine folgte.

Daselbst lehrte er mit vielem Ruhme die christliche Jugend, bis ihn um das Jahr 202 die Christenverfolgung des Kaisers Severus nöthigte, einen auswärtigen Zufluchtsort zu suchen. Er hielt sich nun eine Zeitlang in Aelia Capitolina, dem alten Jerusalem, auf, kehrte jedoch später nach Alexandria zurück, und starb daselbst zwischen den Jahren 211 und 218[1].

„An mannigfaltiger Gelehrsamkeit, ausgebreiteter Kenntniſs der heidnischen Schriftsteller, und künstlich beredter Anwendung seiner Wissenschaft übertraf Clemens alle vorhergehende Lehrer der Christen. Was wir von Pantaenus nur aus Erzählungen Anderer wissen, daſs er eine genaue Vereinigung zwischen der griechischen Philosophie und der christlichen Religion gestiftet habe, das sehen wir an den Schriften seines Schülers noch in einem höhern Grade; dieser hat zuerst versucht, beide völlig in Ein Lehrgebäude zusammenzuschmelzen. Er nahm, wie sein Lehrer, nicht die Grundsätze einer einzigen philosophischen Parthei an, sondern entlehnte von einer jeden, nach der Gewohnheit der Eklektiker, was ihm richtig und nützlich vorkam; am allermeisten aus den Schriften des Plato; auch nicht wenig von den stoischen Sittenlehrern. Auf diesem Wege glaubte er ein sehr gefälliges Mittel angetroffen zu haben, durch welches den Heiden das Christenthum beliebt gemacht werden könnte, wenn er ihnen zeigte, der ganze Saame dieser Religion sei bereits in den Lehrsätzen ihrer bessern Philosophen ausgestreut"[2].

In dieser Absicht führt er in drei methodisch geordneten Werken den Leser von den ersten Elementen des Christenthums bis zu seinen innersten Mysterien.

Dem *Logos* schreibt er selbst drei Stufen seines Fortganges zu. Zuerst tritt er *ermahnend (προτρέπων)* zu dem

[1] Eine genauere Bestimmung läſst sich über das Todesjahr des Clemens nicht geben. Er wird in einem Briefe des Bischofs Alexander vom Jahre 211 noch als lebend, und in einem andern, welcher nicht später als im Jahre 218 geschrieben sein kann, als todt erwähnt. Vergl. *von Cölln* in *Ersch* und *Gruber*, Encyklop. Bd. XVIII. S. 5 und 6.

[2] S. *J. M. Schroeckh*, christl. Kirchengesch. Bd. III. S. 252.

Menschen, und fordert ihn auf, durch Ablegung der böſen Gewohnheiten und des eingewurzelten Irrwahns sein Herz dem Heile zu öffnen; dann wirkt er *erziehend (παιδαγωγῶν)*; indem er unser Thun und Denken leitet, uns heilsame Grundsätze einflöſst und unsere Begierden mäſsigt; endlich drittens bewährt er sich *lehrend (ἐκδιδάσκων)* und zur wahren Erkenntniſs *(γνῶσις)* führend[1]. Diesen drei Stufen des *Logos* entsprechen auch die drei Werke des Clemens.

In dem ersten derselben, *Προτρεπτικὸς λόγος πρὸς Ἕλληνας, Ermahnungsrede an die Heiden*, rügt und verspottet er die Thorheit und Unsittlichkeit der Göttersagen und des Bilderdienstes (c. 1—4.), zeigt darauf, wie die besseren unter den heidnischen Philosophen und Dichtern selbst den Glauben an den einigen Gott gehabt, und ihn von den Hebräern empfangen hätten (c. 5—7.), und ermahnt endlich, diesen Glauben aus der wahren Quelle, der christlichen Offenbarung nämlich, zu schöpfen (c. 8—12.). Dieſs geschieht auf eine Weise, welche eben so sehr das Religionsgebäude der Heiden von Grund aus erschüttern, als ihre Herzen für die neue Lehre empfänglich machen und einnehmen muſste. Selbst die allegorischen Deutungen der Mythen waren ganz geeignet, die Zuneigung heidnischer Leser zu gewinnen.

Das zweite Werk nannte Clemens mit einem aus der Epistel Pauli an die Galater[2] entlehnten Worte *Παιδαγωγός, Erzieher*, und theilte es in drei Bücher. Das erste handelt im allgemeinen von der moralischen Ausbildung; das christliche Leben wird hier ein Inbegriff vernunftgemäſser Handlungen *(σύστημα λογικῶν πράξεων)* genannt. In dem zweiten und dritten Buche werden specielle Vorschriften zu einem anständigen und gesitteten Betragen ertheilt; wobei man jedoch das charakteristisch Christliche vermiſst.

Das dritte Werk, welches sein System abschlieſst, benannte er *Στρωματεῖς, Teppiche*; oder, mit dem vollständigeren Titel, *Τῶν κατὰ τὴν ἀληθῆ φιλοσοφίαν γνωστικῶν ὑπομνημάτων στρωματεῖς η΄, Gnostische Abhandlungen über die wahrhafte Philosophie in acht Büchern.* In diesem Werke wird der zum Christenthume vorbereitete mit der wahrhaften christlichen Erkenntniſs *(γνῶσις)* und ihrem Verhältniſs zu

[1] Clem. Alex. *Paedag.* I. 1. | [2] III. v. 24.

der Philosophie und der damals fälschlich sogenannten Gnosis (*ἡ ψευδώνυμος γνῶσις*) bekannt gemacht. Die christliche Erkenntniſs ruht auf dem Glauben (*πίστις*), und unterscheidet sich von ihm durch wissenschaftliche Einsicht und durch Bekanntschaft mit esoterischen Ueberlieferungen aus dem Munde Christi.

Für die Kenntniſs der Profanlitteratur ist das Werk, wegen der mannigfaltigen Gelehrsamkeit, welche darin ausgestreut ist, nicht minder wichtig, als für die Kirchengeschichte. Clemens erklärt sich über die Tendenz desselben folgendermaſsen:

„Jeder von uns betrachtet die Dinge, welche in unsere Anschauung fallen, von einem verschiedenen Standpuncte aus. So wird ein Lamm mit anderen Augen vom Koch angesehn, als vom Hirten; jener bekümmert sich darum, ob es fett, dieser, ob es von einer edlen Race sei. Wer der Nahrung bedarf, der nehme von ihm die Milch, wer Kleidung braucht, seine Wolle. So will auch ich auf meine Weise aus dem ganzen Umkreis der hellenischen Bildung Nutzen ziehen. Wie der Säemann zuerst das Land anfeuchtet, so benetze ich gleichsam mit dem süſsen Quellwasser der hellenischen Weisheit ihr rauhes Erdreich, damit das geistige Saamenkorn darein aufgenommen werde und fröhlich emporsprosse. Mein Werk soll die Wahrheit vermischt mit den Lehren der Philosophie, oder vielmehr darin eingehüllt und verborgen enthalten, gleichwie den Kern in der Schaale; denn ich glaube, das Saamenkorn muſs allein denen aufbehalten bleiben, welche das Feld des Glaubens bebauen. Ich weiſs recht wohl, was Manche aus thörichter Aengstlichkeit stets wiederholen, man müsse sich an das Wichtigste halten, worauf der Glaube beruhe, dessen aber, was darüber hinweg liege und uns von auſsen angeboten werde, uns entschlagen, da es uns doch nur vergeblich beschäftige und bei Dingen aufhalte, die nicht zum Ziele führen. Manche wähnen sogar, die Philosophie sei zum Unheil in die Welt gekommen und boshaft zum Verderben der Menschen erfunden worden. In meinem ganzen Werke werde ich an dem Bösen die böse Natur und die Unfähigkeit Gutes zu wirken aufzeigen, aber immerhin auch andeuten, daſs die Philosophie ein Werk der göttlichen Vorsehung sei. Wenn mir es nun Jemand zum Vorwurfe macht, daſs ich

hellenische Lehrmeinungen in meine Schriften verwebe, so entgegne ich: gesetzt erstlich, die Philosophie sei unnütz, so wird sie, wenn die Darlegung ihrer Nutzlosigkeit nützlich ist, wiederum nützlich; dann kann man auch gar nicht über die Griechen aburtheilen nach dem bloſsen Gerede von ihren Lehrmeinungen, ohne auf deren besondere Entwickelung, bis zu einer völligen Erkenntniſs ihres wahren Sinnes, einzugehn. Ueberhaupt ist der Tadel nur in sofern gültig, als er mit Einsicht verbunden ist; und die vollkommenste Beweisführung liegt in der Kenntniſs dessen, was man verwirft. Ueberdem braucht der Künstler vieles Unwesentliche zur Zierde, und auch sonst verschafft eine ausgebreitete Gelehrsamkeit durch die Bewunderung, welche sie den Lernenden einflöſst, wichtigen Lehren einen leichtern Eingang bei den Zuhörern und stimmt diese zur Aufnahme der Wahrheit. Eine solche anziehende Darstellung, durch welche die Lernbegierigen die sonst verunglimpfte Lehre empfangen, ist geeignet sie zu überzeugen, daſs die Philosophie, dieses lebendige Abbild der Wahrheit, diese Gottesgabe der Griechen, die so unverdient beschimpft wird, nichts weniger ist als ein Quell von Lug und Trug, welcher die Sittlichkeit vernichtet; und daſs auch ich nicht, durch eine trügerische Kunst bethört, vom Glauben abgezogen werde, sondern so zu sagen nur neue Waffen herzubringe, und dem Glauben zu seiner Bekräftigung einen Genossen seiner Uebungen ertheile. Die Zusammenstellung der Meinungen fördert, vermöge ihres Widerspruchs, die Wahrheit ans Licht. Hieraus entspringt die Erkenntniſs; nicht daſs die Philosophie sich unter der Leitung der Vernunft einschliche, sondern wegen des Gewinnes, den uns die Erkenntniſs beut, sofern wir, durch wissenschaftliche Einsicht in den Sinn unserer Meinungen, eine festere Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben gewinnen. Ich geschweige, daſs diese aus vielfachen Gegenständen der Wissenschaft zu Einem Ganzen vereinigten Bücher, absichtlich den Saamen der Erkenntniſs verbergen sollen. Gleichwie ein Liebhaber der Jagd, nachdem er gesucht, nachgeforscht, ausgespürt, und Hunde zum Laufen ausgeschickt hat, das Wild endlich fängt, so scheint auch die Wahrheit alsdann süſs zu sein, wenn sie gesucht und durch Arbeit erworben worden ist. Sollte man aber weiter nach dem Grunde fra-

gen, aus welchem gerade diese Anordnung des Werkes gewählt ist, so habe ich zu erwiedern, daſs es gefährlich sein möchte, die innersten Mysterien der wahren Philosophie denen zu verrathen, die nicht allein unüberlegte und unbegründete Widersprüche erheben, sondern auch, indem sie die ungeziemendsten Ausdrücke gebrauchen, sich selbst täuschen, und Andere, die ihnen anhangen, bethören".

Diese Stelle ist aus dem Anfange der *Teppiche* des Clemens Alexandrinus entnommen. Gegen das Ende des siebenten Buches sagt er, dieses Werk sei nicht einem zierlich angelegten Garten, sondern einem dichtbewachsenen und schattigen Berge gleich, auf welchem fruchtbare und unfruchtbare Bäume untereinander stünden, damit vieles denen geheim verbliebe, welche die schönen und reichen Früchte gern entwendeten. Daher habe er in demselben weder Ordnung noch eine geschmückte Schreibart gesucht.

Die Stromateis des Clemens Alexandrinus sind für die griechische Litteraturgeschichte wegen der darin erhaltenen Stellen aus Prosaikern und Dichtern aller Art von hohem Werthe. Daſs sie kein systematisch geordnetes Werk bilden, geht schon aus den angeführten Worten des Verfassers hervor. Eine Beurtheilung ihres kirchlichen Werths liegt auſserhalb unseres Zweckes; aber es leuchtet hinlänglich ein, in wiefern ihnen auch in der Profanlitteratur eine Stelle gebührt.

Daſs das ganze Werk in acht Bücher abgetheilt war, sagen Eusebius, Hieronymus und Photius ausdrücklich. Der Anfang des ersten Buches fehlt, und dasjenige, welches wir unter dem Titel des achten Buches besitzen, enthält einen Abriſs der Dialektik im Geiste der aristotelischen Philosophie, der keinen unmittelbaren Zusammenhang hat mit den theologischen Gegenständen der früheren Bücher. Man hält es für ein Fragment der verlorenen *Hypotyposen*, Ὑποτυπώσεις, des Clemens [1]. Seine übrigen vorhandenen Schriften übergehen wir, und nennen nur noch die Ausgaben seiner Werke.

[1] Es steht indeſs nicht auſser aller Verbindung mit den sieben ersteren Büchern, und seine ersten Worte treffen mit denen überein, welche Photius in einer Anzahl von Handschriſten vorfand. Hiemit läſst sich die Meinung unterstützen, daſs das achte Buch der Stromateis wirklich, wenn gleich nicht *vollständig*, übrig ist.

*Editio princeps*, nach einer Handschrift der mediceischen Bibliothek besorgt von *Pietro Vettori*, Florenz bei *Laur. Torrentinus*, 1550. fol.

In derselben Druckerei erschienen 1551. fol. die Admonitio ad gentes nebst dem Paedagogus, übersetzt von *Gentian Hervet*, und die Stromatcis von *Cyriacus Strozza*.

Die Uebersetzung von Hervet wurde nebst der der Stromateis zu Basel, 1556. fol. und nachher öfters wiedergedruckt.

Der Text der Werke des Clemens Alexandrinus erschien mit Verbesserungen von *F. Sylburg*, zu Heidelberg bei *Commelin*, 1592. fol. ohne Uebersetzung.

Die erste griechisch-lateinische Ausgabe lieferte *Dan. Heinsius*, Leiden, 1616. fol. Sie wurde dreimal abgedruckt, zu Paris, 1629. fol. mit Noten, als deren Verfasser gewöhnlich *Fronton du Duc* genannt wird; dann, weniger correct, Paris, 1641. fol., und endlich Cölln (eigentlich Wittenberg) 1688. fol.

Am besten ist die Ausgabe von *J. Potter*, Oxford, 1715. 2 Vol. fol. mit Uebersetzung und Commentar. Sie wurde mit wenigen Zusätzen zu Venedig, 1757. 2 Vol. fol. wiedergedruckt.

Text und Uebersetzung wurden auch zu Würzburg, 1780. 3 Vol. 8. gedruckt.

Ein berühmter Schüler des Clemens Alexandrinus ist Origenes, der den Beinamen Adamantius von seiner Ausdauer im Arbeiten erhielt. Er wurde im Jahr 185 in Aegypten, man kann nicht bestimmen, in welcher Stadt, geboren, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Leonides, den er als siebzehnjähriger Jüngling unter Septimius Severus den Märtyrertod erleiden sah. Damals richtete er seinen Vater durch ermunternden Zuspruch in seinen letzten Augenblicken auf. Clemens Alexandrinus flöſste ihm Neigung zur platonischen Philosophie ein, welche er in der Folge unter Ammonius Sakkas studirte. Während er dessen Schüler war, lehrte er selbst die Grammatik.

Die Kirchengeschichte hat von seinen Trübsalen, seinen Irrthümern, seinen Schriften und Verdiensten um die biblische Kritik zu berichten; wir zeichnen hier nur einige für sein litterarisches Leben wichtige Umstände auf. Im Jahr 218 berief ihn Mammaea, die Mutter des Kaisers Alexander Severus, nach Rom, um sich von ihm in den Wahrheiten des Christenthums unterrichten zu lassen. Zehn Jahre später besuchte er auf einer Reise durch Griechenland die athenischen

Philosophenschulen. Der Bischof Demetrius verbannte ihn als Ketzer aus Alexandria. Er begab sich daher nach Caesarea in Palästina, legte öffentlich die Bibel aus, und unternahm von da aus mehrere Reisen zur Förderung des Christenthums. Nachdem er die schrecklichsten Miſshandlungen während der Christenverfolgung unter Decius ausgestanden hatte, starb er 254 zu Tyrus. Origenes war einer der berühmtesten Lehrer der Kirche, gelangte aber nicht zu ihren höchsten Würden, und nach seinem Tode wurde sogar die Orthodoxie seiner Lehre heftig bestritten.

Die Bekanntschaft mit den philonischen Schriften und die Vorliebe für die Philosophie des Ammonius übten den gröſsten Einfluſs auf die Art seiner Bibelerklärung aus. Diese war eine allegorische und mystische. Wie nach platonischer Ansicht der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht, so, meinte Origenes, sei in der Bibel ein dreifacher Sinn, nämlich der buchstäbliche oder historische, der moralische, und der geistliche oder mystische. Seine zahlreichen Werke zielten darauf hin, die Wahrheiten zu enthüllen, welche dem gemeinen Mann unter dem Buchstaben des Evangelium verborgen bleiben. Er wollte das Christenthum mit der Philosophie verbinden und in Einklang bringen, aber gerieth über dieser vergeblichen Bemühung in mannigfaltige Irrthümer. Dasjenige unter seinen Werken, in welchem sein philosophisches System am deutlichsten ausgesprochen ist, welches uns zugleich berechtigt, ihn hier unter den Neuplatonikern zu nennen, und worauf man vornehmlich die Beschuldigungen gegründet hat, welche den Origenes treffen, trug den Titel *Περὶ ἀρχῶν, De principiis, Von den Gründen des christlichen Glaubens.* Es zerfiel in vier Bücher; allein wir besitzen im Griechischen aus ihnen nur den unvollkommenen Auszug des Photius, und auſserdem einige Fragmente, die in der *Philokalie*, oder den Excerpten aus den Werken des Origenes stehen, welche Gregorius von Nazianz und Basilius Magnus für den Bischof Theodorus von Tyana fertigten. *Rufinus* hat im vierten Jahrhundert eine lateinische Uebersetzung des Werkes *De principiis* geschrieben; sie ist noch vorhanden, gilt aber für äuſserst ungenau und willkührlich.

Im ersten Buche handelt Origenes hauptsächlich von Gott; er erklärt die Dreieinigkeit nach platonischer Ansichts-

weise, und verirrt sich besonders hiebei von dem richtigen Wege, der freilich damals von der Kirche noch nicht so deutlich, wie seit dem nicäischen Concilium, vorgezeichnet war. Origenes betrachtet hier die Gestirne als beseelte Wesen. Im zweiten Buche ist von dem Ursprunge der Welt, welche Origenes nach Art der Platoniker für unerschaffen hält, von Christus, von der Seele, die auch den Thieren zugeschrieben wird, von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben die Rede. Die Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens, von den Dämonen oder bösen Geistern und den Versuchungen, welche sie den Menschen bereiten, bilden den Gegenstand des dritten Buches. Das vierte ist der Auslegung der heiligen Schrift gewidmet.

Dem Origenes wird noch eine kleine Schrift unter dem Titel *Φιλοσοφούμενα, Lehrsätze der Philosophen,* zugeschrieben, welche eigentlich der erste Theil eines Werkes von zwei Büchern ist, das *Κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος, Widerlegung aller Ketzer,* betitelt war. In den Philosophumena werden kürzlich die Lehren der verschiedenen griechischen Schulen durchgegangen, aus welchen die Ketzereien entsprungen waren, die das zweite Buch bekämpfte. Für die Geschichte der Philosophie ist das Fragment wichtig, allein es hat, wie man sich immer mehr überzeugt hat, den Origenes nicht zum Verfasser.

Die Schriften des Origenes, von welchen wir gesprochen haben, stehen in den beiden Ausgaben seiner Werke von *Charles* und *Charles-Vinc. de la Rue,* Paris, 1733—1759. 4 Vol. fol.; und von *F. Oberthür,* Würzburg, 1780. 15 Vol. 8. Letztere ist ein Abdruck der pariser Ausgabe ohne ihren Commentar.

Die *Philokalie* hat *J. Tarinus,* griechisch und lateinisch, Paris, 1619. 4., und die *Philosophumena Jac. Gronov,* im Xten Bande des Thesaur. antiqu. graec. herausgegeben. Gronov hat darzuthun gesucht, daſs Origenes der Verfasser des Werkes sei, ist aber von *J. Chph. Wolff* hinlänglich widerlegt worden, der die Schrift unter dem Titel: Compendium hist. philosophicae antiquae, s. philosophumena, Hamburg, 1706. 8. herausgegeben hat.

## 2. Von der Geschichte der Philosophie.

Nachdem wir einen Blick auf die verschiedenen Philosophenschulen dieser Periode geworfen haben, wollen wir

noch von der einzigen aus dem Alterthum übrigen *Geschichte der Philosophie* handeln; sie gehört in eben dieses Zeitalter und hat den Diogenes *von Laërte* in Cilicien, gewöhnlich Diogenes Laërtius genannt, zum Verfasser. Ueber seine Lebenszeit ist man nicht einig; allem Vermuthen nach muſs er unter Septimius Severus und Caracalla geschrieben haben [1]. Der vollständige Titel seines Werkes lautet:

*Φιλόσοφος ἱστορία περὶ βίων, δογμάτων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων, Geschichte der Lebensumstände, Meinungen und Aussprüche der berühmtesten Philosophen*, in zehn Büchern. Diogenes theilt die sämmtlichen griechischen Philosophen in zwei Classen, nämlich in ionische und italische. Die Reihe der ersteren beginnt mit Anaximander, die der letzteren mit Pythagoras. Ferner macht er drei Unterabtheilungen der ionischen Philosophen, die nach Sokrates gelebt haben: 1) Plato und die Akademie bis auf Klitomachus; 2) die Cyniker bis auf Chrysippus; 3) Aristoteles und Theophrast. In der Reihe der italischen Philosophen stehn nach Pythagoras: Telauges, Xenophanes, Parmenides, Zeno von Elea, Leucippus, Demokritus und Andere bis auf Epikur, mit welchem diese Classe beschlossen wird.

Die sieben ersten Bücher handeln von der ionischen Philosophie und zwar in folgender Ordnung:

*Buch I.* Thales, Solon, Chilo, Pittakus, Bias, Kleobulus, Periander, Anacharsis, Myson, Epimenides, Pherecydes.

*Buch II.* Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaus, Sokrates, Xenophon, Aeschines, Aristippus, Phaedon, Euklides von Megara, Diodorus Kronus, Stilpo, Krito, Simo, Glauko, Simmias von Theben, Cebes, Menedemus von Eretria.

*Buch III.* Plato.

*Buch IV.* Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krates von Tarsus, Krantor, Arcesilaus, Bion von Borysthenis, Lacydes, Karneades, Klitomachus.

*Buch V.* Aristoteles, Theophrastus, Strato von Lampsakus, Lyko, Demetrius Phalereus, Heraklides von Pontus.

*Buch VI.* Antisthenes, Diogenes von Sinope, Monimus, Onesikritus, Krates von Theben, Metrokles, Hipparchia, Menippus, Menedemus der Cyniker.

*Buch VII.*

[1] S. J. *Jonsius*, de script. hist. phil. lib. III. c. XII. §. 5. sqq.

*Buch VII.* Zeno von Citium, Aristo von Chios, Herillus, Dionysius von Heraklea, Kleanthes, Sphaerus, Chrysippus.

In den drei letzten Büchern wird von den italischen Philosophen gehandelt.

*Buch VIII.* Pythagoras, Empedokles, Epicharmus von Kos, Archytas, Alkmaeon, Hippasus[1], Philolaus, Eudoxus von Knidus.

*Buch IX.* Heraklitus von Ephesus, Xenophanes, Parmenides, Melissus, Zeno von Elea, Leucippus, Demokritus, Protagoras, Diogenes von Apollonia, Anaxarchus von Abdera, Pyrrho, Timo von Phlius.

*Buch X.* ist ausschliefslich dem Epikur gewidmet, den Diogenes ausführlicher behandelt, als die übrigen.

Das Werk des Diogenes Laërtius gehört zu den schäzzenswerthesten Resten des Alterthums; es ertheilt uns von vielen sonst unbekannten Thatsachen Nachricht, und ist voll von Fragmenten verlorner Schriftsteller. Der Verfasser, der keiner Secte anhing, oder sich doch nur wenig zur epikureischen hinneigte, ist völlig unpartheiisch, aber nicht wohl vom Vorwurf der Leichtgläubigkeit, der Nachlässigkeit und des Mangels an Kritik freizusprechen[2].

Diogenes Laërtius wurde zuerst in der lateinischen Uebersetzung des Camaldulensers ***Ambrosio Traversari*** gedruckt, s. a. e. l. fol. Eine zweite Ausgabe, durchgesehn von ***Ben. Brognoli,*** erschien zu Venedig, 1475, bei ***Nic. Jenson,*** fol. Sie wurde später oftmals wiederholt; unter Anderm zu Basel, 1524. 4. mit Verbesserungen nach einer Handschrift, von ***Kr. Heresbach.***

Die ***erste Ausgabe*** des vollständigen Textes lieferte ***J. Froben,*** Basel, 1533. 4.

***Henricus Stephanus*** besorgte eine correctere Ausgabe mit der Uebersetzung des P. Ambrosio, Paris, 1570. 8.; wiederholt 1593. 8. mit den Noten, welche ***Is. Casaubonus*** unter dem Namen ***Hortibonus*** zu Morges, 1583. 8. herausgegeben hatte. Diese Noten er-

[1] Der Pythagoreer Hippasus von Metapontum hat keine Schriften hinterlassen. Er ist unter den hier aufgeführten Philosophen der einzige, von dem wir noch keine Nachricht ertheilt haben.

[2] Jedoch müfste man diese Vorwürfe zum Theil zurücknehmen, wenn sich eine Bemerkung *J. G. Schneiders* als begründet erwiese. Der berühmte englische Schriftsteller *Walter Burley*, der zu Anfang des 14ten Jahrhunderts lebte, hat in seinem Buche *De moribus philosophorum poetarumque veterum* den Diogenes Laertius benutzt, und zwar, wie es scheint, in einer vollständigern und correctern Handschrift, als die unsrigen sind; es handelt sich also darum, von derselben Kunde zu erlangen. Vgl. *F. A. Wolf*, Litt. Anal., Bd. II, S. 225.

strecken sich nur über die acht ersten Bücher. ***Samuel Crispin*** druckte die Ausgabe wieder, jedoch mit wenig Sorgfalt, Genf, 1616. 8.

Der Cardinal ***Pt. Aldobrandini*** lieſs 1594. fol. zu Rom bei Zannetti eine Ausgabe drucken, welche sein Neffe ***Thomas*** ausgearbeitet hatte. Der Text ist nach Handschriften berichtigt, und von einer neuen Uebersetzung und Noten begleitet, die indeſs nur bis zum IXten Buche reichen.

Die aldobrandinische Ausgabe liegt der von ***J. Pearson*** und ***Gilles Menage*** zum Grunde; Pearson hat sich auf dem Titel nicht genannt. Die Ausgabe erschien zu London, 1664. fol. Menage hat den Text an vielen Stellen nach Handschriften verbessert, und auſser seinem eigenen Commentar auch Noten von ***Isaac*** und ***Mericus Casaubonus*** mitgetheilt.

Am vollständigsten und am gelehrtesten ausgestattet ist die Ausgabe von ***Marcus Meibom,*** Amsterd. 1692. 2 Vol. 4.

***Paul Dan. Longolius*** gab den Text und die Uebersetzung zu Hof, 1739. 2 Vol. 8. mit 28 Kupfern von neuem heraus, und ein ähnlicher Abdruck erschien ohne Kupfer zu Leipzig, 1759. in Einem Bande 8.

Eine neue Ausgabe von ***H. Gust. Hübner*** ist zu Leipzig, 1828. 8. begonnen worden. Der erste Band enthält Text und Uebersetzung der fünf ersten Bücher mit kurzer Angabe der Varianten. Der Commentar zu diesen fünf Büchern ist 1830. 8. erschienen.

***C. Nürnberger*** hat den Text des 10ten Buchs mit einer Uebersetzung und Noten, zu Nürnberg, 1791. 8. (neuer Titel 1807) herausgegeben. Der treffliche Commentar dieses Buchs von ***Pt. Gassendi*** erschien zu Paris, 1646, und zu Lyon 1649. fol. ***Jos. Priscus*** hat einen Commentar zum Leben des Aristoteles, Neapel, 1738. 8. drucken lassen.

***Uebers.*** Diogenes Laërtius erschien in das Deutsche übersetzt zu Leipzig, 1806. 8.; von ***C. A. Borheck,*** Wien, 1807. 2 Bde. 8.; und, im Auszuge, von ***J. F.*** und ***Ph. L. Snell,*** Gieſsen, 1806. 8.

# LXIX. ABSCHNITT.

**Mathematiker unter den letzten Ptolemaeern und unter den römischen Kaisern. — Taktiker. — Schriftsteller über Musik.**

**Die mathematischen Wissenschaften machten in diesem Zeitraume keine bedeutenden Fortschritte; nur unter den Astronomen ist ein ausgezeichneter Mann zu nennen.**

## 1. Reine Mathematik.

Dem Grammatiker Didymus *von Alexandria* [1] gebührt als dem Verfasser der *Μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίωνξύλων, Messung von Gesteinen und allerlei Holzarten*, welche ihm wenigstens sieben Manuscripte zuschreiben, eine Stelle unter den Mathematikern dieser Periode. Diese Schrift gleicht in vielen Stücken dem Fragment von Hero III. über die Maaſse, welches von den Benedictinern herausgegeben ist [2].

*Angelo Mai* hat die Schrift des Didymus nach einem mailänder Codex in seiner Ausgabe der Fragmente der Ilias drucken lassen [3].

Serenus *von Antissa* lebte vermuthlich zu Anfang des ersten Jahrhunderts nach Chr., und schrieb zwei Bücher *Von den Cylinder- und Kegelschnitten.*

Gedruckt beim Apollonius Pergaeus von *Edm. Halley*, Oxford, 1710. fol.

Der Neupythagoreer Nikomachus *von Gerasa* genoſs im Alterthume als Mathematiker eines hohen Ruhmes, der jedoch durch diejenigen seiner Werke, welche sich erhalten haben, nicht vollkommen gerechtfertigt wird. Ihre Titel sind: *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή, Lehre der Arithmetik*, in zwei Büchern, und *Ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς, Handbuch der Harmonik*, ebenfalls in zwei Büchern; wiewohl der Gegenstand im ersten Buche erschöpft ist, und mit dem zweiten, als dem Auszuge aus einem gröſsern Werke des Nikomachus, in keiner weitern Verbindung steht. Nikomachus hatte auch *Theologumena arithmetices* geschrieben; allein das Werk, welches wir unter diesem Titel besitzen, rührt nicht von ihm her, da er selbst darin citirt wird. Oben [4] ist bereits von demselben die Rede gewesen. Aus den ächten Theologumena arithmetices des Nikomachus hat uns dagegen Photius einen Auszug hinterlassen. Hier lesen wir, die *Monade* sei die Seele, sei Mann-Weib *(ἀρσενόθηλυς)*, sei Gott, Materie, Chaos und Verwirrung, Tartarus, die strenge Jungfrau (Hekate), und Morpho (Venus); die *Dyade* sei die Ursache alles Unterschiedes; die *Triade*, oder erste vollkommene Zahl, mache die Einheit thätig: in ihr sei jede Wissenschaft, und vornehmlich die Geometrie, so wie auch alle Vollkommenheit und Tugend

[1] S. S. 540. dieses Bandes.
[2] S. Abschnitt XCI.
[3] S. Band I. S. 116.
[4] S. S. 636. dieses Bandes.

begründet; die *Tetrade* sei das Princip der Naturerscheinungen und der Schlüssel zur Natur, die männliche Kraft, Mercur, Vulcan und Bacchus; die *Pentade* mache das Mittelmaaſs aller Dinge, die Eintracht, die Gerechtigkeit aus. Weiter wollen wir diese Zahlenphilosophie nicht verfolgen, und verweisen auf Photius.

Die Arithmetik des Nikomachus hat im Alterthume viele Commentatoren gefunden: Iamblichus, von dem wir gesprochen haben, Heronas, den Eutocius anführt, Proklus *von Laodicea*, Asklepius *von Tralles*, den Schüler des Ammonius, und Joannes Philoponus. Wie es scheint, finden sich die Commentare oder Scholien der beiden letztgenannten noch handschriftlich in Bibliotheken[1].

Die ***Arithmetik*** des Nikomachus ist, bloſs griechisch, gedruckt von ***Christ. Wechel***, Paris, 1538. 4. ***F. Ast*** hat sie nach einer münchener Handschrift zugleich mit den Theologumena arithmeticae, Leipzig, 1817. 8. herausgegeben.

Die drei ersten Capitel der Arithmetik hat ***C. F. A. Nobbe*** mit Scholien und Varianten nach einer nürnberger und einer wolfenbütteler Handschrift unter dem Titel Specimen Arithmeticae Nicomacheae, Leipzig, 1828. 8. drucken lassen.

Das ***Handbuch der Harmonik*** steht zuerst in der Sammlung der Musiker von ***J. Meursius;*** dann correcter in der Sammlung von ***Meibom.***

Man rechnet bisweilen den Diophantus von Alexandria unter die Mathematiker des zweiten Jahrhunderts; wahrscheinlich gehört er in das vierte[2].

Theon *von Smyrna*, der von dem Rhetor gleiches Namens, und besonders von dem Mathematiker Theon von Alexandria zu unterscheiden ist, hat wahrscheinlich zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gelebt. Er bekannte sich zu der platonischen Philosophie, und schrieb eine Abhandlung über die Werke Plato's, sofern sie sich auf die vier Zweige der Mathematik, nämlich auf die Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie, beziehen. Er benannte dieses Werk: *Περὶ τῶν κατὰ μαθηματικὴν χρησίμων εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος ἀνάγνωσιν*, *von dem Nutzen der Mathematik bei der Lesung*

[1] Ueber den Commentar des J. Philoponus s. *Chr. Gf. Müller*, Notitia et recensio codd. MSS. P. IX. Lpz. 1818. 8.

[2] S. Abschnitt XCI.

*Plato's.* Nur der auf die Arithmetik und Musik sich beziehende Theil ist noch übrig.

Griechisch und lateinisch herausgegeben von *Ismaël Bouillaud*, Paris, 1644. 4.; und von *J. J. de Gelder*, Leiden, 1827. 8.

Anatolius *von Alexandria*[1], der anfangs die peripatetische Philosophie in seiner Vaterstadt lehrte, und im Jahre 270 zum Bischof von Laodicea in Syrien ernannt wurde, schrieb eine *Arithmetik* in zehn Büchern, aus welchen Bruchstücke in den Theologumena des Iamblichus erhalten sind, und ein anderes Werk, das man *Katechismus der Mathematik* benennen könnte. Das daraus erhaltene Fragment hat keinen Titel. Da Anatolius hier den Abstand der Wendecirkel gleich der Seite eines regelmäſsigen Funfzehnseit, also 24°, setzt, während Ptolemaeus die Schiefe der Ekliptik auf 23° 51′ 15″ berechnet, so hat *Halma*[2] geglaubt, hievon auf die Abnahme der Schiefe der Ekliptik schlieſsen zu müssen. *Letronne*[3] hat dagegen gezeigt, daſs Anatolius nur eine runde Summe angeben wollte.

Der Bischof Anatolius hat auch einen *Kanon Paschalis* verfaſst, der nur lateinisch in einer ziemlich schlechten, dem *Rufinus* vielleicht mit Unrecht zugeschriebenen, Uebersetzung existirt.

*Gilles Boucher* hat diese Uebersetzung in seiner Doctrina temporum, Antwerpen, 1634. fol. herausgegeben. Das Fragment des Katechismus steht in *Fabricii* Bibl. gr. Vol. III. p. 462. (Vol. II. p. 215. der ältern Ausg.).

## 2. Von der Astronomie.

Unter den Astronomen nennen wir zuerst den Geminus *von Rhodus*[4]; der zu Rom um die Zeit des Sylla und Cicero lebte[5]. Sein mathematisches Werk, welches Proklus in seinem Commentar zum Euklides benutzt hat, ist nicht mehr vorhanden.

[1] Zu unterscheiden von seinem Zeitgenossen, dem Neuplatoniker Anatolius.

[2] In der Vorrede zu seiner Ausgabe des Almagest.

[3] Im Journal des Savans.

[4] Die Hypothese des Abbé Halma, daſs er ein Freigelassener der Familie Servilius gewesen sei, ist ungegründet; die zweite Sylbe des Namens Geminus (Γεμῖνος) ist nämlich lang, und das Wort hat daher mit dem lateinischen Gemĭnus nichts gemein.

[5] 70 Jahr vor Chr.

Wir besitzen dagegen von Geminus eine *Einleitung in die Astronomie*, *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα*. *Delambre* urtheilt über dieselbe folgendermaaſsen[1]: „Geminus schreibt einfach, lichtvoll und in mancher Rücksicht so wie man etwa heutzutage schreiben könnte; bei einiger Oberflächlichkeit bleibt sein Werk doch ohne Frage das beste, das uns in dieser Art von den Griechen erhalten ist. Es handelt von den Kreisen der Sphäre, von den Klimaten, vom Auf- und Untergang der Gestirne, von den Tagen, Monathen, Jahren und gröſseren Perioden; von der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Planeten; von dem *Exeligmos* (*Ἐξελιγμός*), d. i. der zusammenstimmenden Sonnen- und Mondperiode. Was Geminus von den Ungleichheiten der Sonne sagt, beweist, daſs es ihm an Kenntniſs der Geometrie fehlte; und in seiner Berechnung der Ungleichheiten des Mondes zeigt er sich nicht eben als gewandten Arithmetiker; überall aber giebt er gesunden Verstand zu erkennen. Er schreibt nicht für Gelehrte, sondern im Allgemeinen für Leute von Bildung. Er ist frei von astrologischem Aberglauben, und bestreitet sogar die Behauptung, daſs Auf- und Untergang der Gestirne einen Einfluſs auf die Witterung hätten. Höchstens gesteht er zu, daſs sie zu lokalen Anzeigen dienen können, die nur für eine einzige Lage passen, und denen man erst dann, wenn sie durch lange Erfahrung bewährt sind, Glauben beimessen dürfe.

***Edo Hildericus*** hat das Werk zuerst mit einer lateinischen Uebersetzung, zu Altorf, 1590. 8. herausgegeben, worauf es ***Di. Petau*** in sein Uranologion aufnahm. Der Abbé ***Halma*** hat es nach der einzigen Handschrift der königl. Bibliothek zu Paris bei dem Kanon des Ptolemaeus, Paris, 1819. 4. wieder herausgegeben. Wegen der Unvollständigkeit der Handschrift muſste er sich gegen das Ende an die Ausgabe von ***Petau*** halten.

Der Stoiker Posidonius *von Apamea* schrieb *Meteorologika*, die sein Zeitgenosse Geminus in einen Auszug brachte. Cicero[2] erwähnt seiner künstlichen Sphäre, welche alle Bewegungen der Gestirne darstellte.

Der ägyptische Astronom Sosigenes wurde von Caesar

[1] Art. Geminus in der Biogr. univers.

[2] *De nat. Deor.* II. 34.

mit der Verbesserung des römischen Kalenders beauftragt; als Philosoph gehörte er der peripatetischen Schule an. Dieſs ist Alles, was wir von ihm wissen.

Theodosius *von Tripolis* in Lydien, ein Zeitgenosse des Trajan, schrieb drei Bücher *Kugelschnitte*, *Σφαιρικά*, eine Abhandlung *von den Tagen und Nächten*, *Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν*, in zwei Büchern, und ein Buch *von den Wohnorten*, *Περὶ οἰκήσεων*. Die beiden letzteren Werke sind nie griechisch gedruckt worden. Vitruvius [1] und Strabo [2] erwähnen einen Bithynier Theodosius, der eine Sonnenuhr für alle Klimate erfunden habe. Es ist nicht ausgemacht, ob dieser von jenem Theodosius verschieden sei.

Eine lateinische Uebersetzung der *Sphaerika*, aus dem elften Jahrhundert, welcher eine arabische Uebertragung zum Grunde liegt, ist zu Venedig, 1529. 4. gedruckt worden.

*J. Pena* hat den griechischen Text mit einer neuen Uebersetzung zu Paris, 1558. 4. herausgegeben. Eine neue, verbesserte Ausgabe von dem Texte und der Uebersetzung veranstaltete *Jos. Hunt*, Oxford, 1707. 8.

Die Uebersetzung der beiden anderen Werke des Theodosius hat den Neapolitaner *Giuseppe Auria* zum Verfasser. Er gab die Abhandlung von den Wohnsitzen mit der Sphäre des Autolykus, und die Schrift von den Tagen und Nächten mit des Autolykus Auf- und Untergängen der Gestirne zu Rom, 1587. 4. heraus.

*Uebers.* Theodosius von Tripolis drei Bücher Kugelschnitte; aus dem Griechischen von *E. Nizze*, Stralsund, 1826. 8.

Menelaus *von Alexandria* machte zu Rom um das Jahr 98 nach Chr., in welchem Trajan den Thron bestieg, astronomische Beobachtungen; wenn anders Ptolemaeus ihn unter dem Astronomen meint, der zu Rom eine Conjunction des Mondes und der Sterne an der Stirn des Skorpion beobachtete. Er ist der Verfasser des ersten trigonometrischen Werkes; es trägt den Titel: *Σφαιρικά*, und besteht aus drei Büchern. „Menelaus handelt, sagt *Delambre* [3], einzig von den Dreiecken, ohne jedoch sie zu erklären oder berechnen zu lehren; seine Theorien sind, mit Ausnahme einer einzigen, leere Speculationen, die fast keine praktische Anwendung gestatten. Der einzige Lehrsatz, welchen wir von diesem

[1] IX. 9.
[2] XII. p. 566.
[3] Biographie universelle, Vol. XXVIII.

Urtheile ausnehmen, ist der erste des dritten Buches; er heiſst bei den Arabern die *Regel der Intersection*, und drückt das Verhältniſs von sechs Bogen an einer Art von Vierseit aus, das auf der Oberfläche der Kugel gebildet wird. Ptolemaeus, der diesen Satz beweist, hat ihn, wie Menelaus, von Hipparch entlehnt; auf ihm ruht die ganze Trigonometrie der Griechen. Menelaus hebt ihn aber nicht besonders hervor, und macht auf seine Wichtigkeit nicht aufmerksam". Wir besitzen das Werk nur in einer lateinischen Uebersezzung, wahrscheinlich von *Marinus Mersennus*, der es jedoch nicht aus dem Original selbst übertragen hat; denn es existirt, wie *d'Herbelot* angiebt, eine arabische Uebersetzung unter dem Titel: *Ketab al Okar le Menelaus*.

Die lateinische Uebersetzung steht in der Universae geometriae mistaeque mathematicae synopsis, Paris, 1644. 4., und bei dem Theodosius von *Hunt*, Oxford, 1707. 8. *Edm. Halley* muſs darauf eine Ausgabe besorgt haben, die sich jedoch in dem Verzeichniſs seiner Schriften und in bibliographischen Werken nicht findet, von der aber ein Abdruck existirt unter dem Titel: Menelai Sphaericorum libri III, quos olim, collatis mss. hebraicis et arabicis, typis exprimendos curavit *Ed. Hallejus*. Praefationem addidit *G. Costard*, Oxon., 1758. 8. Die auf dem Titel versprochene Vorrede fehlt in dem Exemplar, welches die königl. Bibliothek zu Berlin besitzt.

Ein Zeitgenosse Hadrians, Namens Vettius Valens, aus Antiochia, schrieb mehrere astronomische oder astrologische Werke; eines unter dem Titel Ἀνθολογία γενεθλιακή, *Anthologia genethliaca*, in acht Büchern; ein anderes Περὶ ἐμβάσεως ἀστέρων, *vom Eintritt der Gestirne*. Beide Werke sind nur handschriftlich vorhanden[1].

Hypsikles *von Alexandria* blühte unter der Regierung des Marcus Aurelius, um das Jahr 160 nach Christus. Das vierzehnte und funfzehnte Buch von Euklids Elementen, welches von den fünf Arten der Körper handelt, wird ihm von Einigen zugeschrieben; mit Sicherheit können wir ihn nur als den Verfasser einer Schrift *von den Aufsteigungen*,

[1] Ueber die Lebenszeit dieses Valens ist man nicht ganz einig. Manche halten ihn für den Astrologen, welchen Constantin der Groſse, nach des Zonaras Erzählung, über das Schicksal von Constantinopel befragte.

Ἀναφορικός, bezeichnen. „Dieses Werk, sagt Delambre [1], enthält nicht mehr als sechs Sätze, von denen die drei ersten nur Lehnsätze sind, welche Eigenschaften der arithmetischen Progressionen bezeichnen; demnach besteht das Werk eigentlich nur aus drei Lehrsätzen über die Berechnung der Zeit, in welcher jeder Grad der Ekliptik aufgeht. Die hier angegebene Methode ist nur approximativ: sie hätte vor der Erfindung der Trigonometrie von einigem Nutzen sein können".

*Erasmus Bartholinus* hat das Werk mit einer lateinischen Uebersetzung bei der Optik des Heliodorus herausgegeben, Paris, 1657. 4.

Ein Astronom, Namens Arrian, hat *über die Kometen* und *über die Meteore* geschrieben. Photius redet von diesen Werken, ohne jedoch einen Auszug aus ihnen zu geben; allein Stobaeus hat mehrere Fragmente derselben erhalten. Die Frage, ob dieser Arrian der bekannte Schüler des Epiktet sei, läſst sich nicht mit Sicherheit verneinen; denn wenn Fabricius gemeint hat, daſs ein Astronom dieses Namens viel früher gelebt haben möchte, indem er bei Agatharchides von Knidus erwähnt werde, so hat er unbeachtet gelassen, daſs in der Stelle des Photius, auf welche er sich beruft, der Patriarch redet, und nicht Agatharchides, welcher freilich mehrere Jahrhunderte vor dem Stoiker Arrian gelebt hat [2]. Eine andere Stelle aus dem Commentare des Joannes Philoponus zur Physik des Aristoteles, nach welcher es scheint, als habe Eratosthenes den Astronomen Arrian citirt, läſst eine ganz entgegengesetzte Erklärung zu [3].

Der berühmteste unter allen diesen Astronomen, wenn auch vielleicht nicht der gröſste, ist Claudius Ptolemaeus, der gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts unter den Antoninen blühte [4]. Daſs er ein König von Aegypten gewesen

[1] Histoire de l'Astronomie ancienne, Vol. I. p. 2461. Delambre wiederholt den Irrthum des *Vossius*, daſs Hypsikles unter Ptolemaeus Physkon gelebt habe. *Fabricius* hat denselben bereits widerlegt, Bibl. gr. Vol. IV. p. 20. (Vol. II. p. 91. der ältern Ausgabe.)

[2] *Fabric.* Bibl. gr. Vol. V. p. 89.

[3] *Ἀῤῥιανὸς δέ φησιν ἐν τῷ περὶ μετεώρων, ὡς Ἐρατοσθένης ὁ Κυρηναῖος ἰσχυρίζεται κ. τ. λ.* d. h. entweder: Arrian sagt, *wie* Eratosthenes versichert u. s. f., oder: Arrian sagt, *daſs* Eratosthenes versichere u. s. w. Vgl. *Heeren* Comment. de font. Eclog. Joannis Stobaei, in seiner Ausgabe der Eklogen.

[4] Er ist von dem Astrologen Ptolemaeus aus der Zeit des Nero, Galba und Otho zu unterscheiden. S. Tacit. *Hist.* I. 20.

sei, wurde im Mittelalter ziemlich allgemein und zuversichtlich angenommen; und noch die erste Ausgabe seines Almagest, welche *Grynaeus* im Jahre 1538 besorgte, ist dem Könige von England mit der zierlichen Wendung zugeeignet, dafs das Werk eines Königes am schicklichsten nur einem Könige übergeben werden könne. Man glaubt, dieser Irrthum rühre von dem Araber *Albumazar* her, der im neunten Jahrhunderte lebte; dieser konnte sich um so leichter irre leiten lassen, da die Araber, wie *Herbelot*[1] bemerkt, den ägyptischen Königsnamen Ptolemaeus, oder, wie sie ihn schrieben, *Bathalmius*, für ein Appellativum nach Art des alten Farao hielten. Allein Ptolemaeus wird schon fast zwei Jahrhunderte vor Albumazar bei Isidorus von Sevilla ein König von Alexandria genannt[2]. Es versteht sich denn, dafs diejenigen, welche den Astronomen Ptolemaeus für einen König hielten, und in ihm, wie gewöhnlich geschah, den Ptolemaeus Philadelphus sahen, seine Lebenszeit zugleich um mehrere Jahrhunderte zu früh ansetzten. Der Grammatiker *Servius* hat einen ähnlichen Anachronismus in seinen Scholien zu Virgils dritter Ekloge begangen, wo er in einem der beiden Astronomen, die auf einem Becher geschnitzt sind, den Ptolemaeus zu erkennen glaubt. In *Bruncks* Analekten stehen unter der Rubrik *Πτολεμαίου βασιλέως, vom Könige Ptolemaeus*, drei Epigramme, deren erstes, als ein Lobgedicht auf Aratus, sehr leicht für das Werk eines Astronomen angesehen werden kann; indessen wird, wie *Ph. Buttmann*, dessen Untersuchung[3] wir hier benutzen, zuerst bemerkt hat, der Verfasser des zweiten und dritten Epigrammes in der heidelberger Handschrift schlechthin und ohne weitern Zusatz Ptolemaeus genannt. Das erste ist dagegen aus einer alten griechischen Biographie des Aratus genommen, und wird dort ausdrücklich einem Könige Ptolemaeus zugeschrieben. Es könnte sehr wohl von einem ägyptischen

[1] Bibl. orient., art. Bathalmius. Die sämmtlichen Nachfolger Alexanders in Aegypten wurden als Könige mit dem gemeinsamen Namen Bathalessa, dem Plural von Bathalmius, bezeichnet.

[2] In utraque autem lingua diversorum quidem sunt de astronomia scripta volumina: inter quos tamen Ptolemaeus rex Alexandriae apud Graecos habetur praecipuus: hic etiam et canones instituit quibus cursus astrorum inveniatur. Isid. *Orig.* III. c. 25.

[3] S. *Wolf* und *Buttmann*, Museum der Alterthumswissenschaft. Bd. II. S. 457 ff.

Könige, nicht aber von dem Astronomen Ptolemaeus herrühren, der dem Aratus eine solche Bewnnderung, wie hier ausgesprochen wird, unmöglich zollen konnte.

Eine andere Meinung ist nicht minder verbreitet, aber wahrscheinlich eben so irrig, als jene, daſs nämlich Ptolemaeus zu Pelusium geboren sei. Suidas und Eudocia nennen ihn einen alexandrinischen Philosophen; welches aber die neueren Litteratoren von seinem Aufenthalte in Alexandria erklären. Kein alter Schriftsteller belehrt uns über seinen Geburtsort; aber mehrere lateinische Handschriften und Ausgaben nennen ihn *Pheludiensis*, welches aus *Pelusiensis* verdorben sein soll. *Raidel*[1] beruft sich zur Bestätigung der Notiz, daſs Ptolemaeus aus Pelusium gebürtig gewesen, auf den arabischen Scholiasten des Tetrabiblos oder Quadripartitum, *Ali Ibn Reduan*, gewöhnlich *Haly* genannt. Allein dieser redet keinesweges von der Vaterstadt des Ptolemaeus, sondern ertheilt ihm nur den Beinamen *el Feludi* (in der lateinischen Uebersetzung *Pheludianus)*, welchen er fast bei allen arabischen Schriftstellern führt[2]. In einer andern, ursprünglich arabischen Quelle, nämlich in einer biographischen Notiz, die einer Uebersetzung des Almagestes aus dem Arabischen vorgedruckt ist, liest man folgendes: „Hic autem *ortus et educatus* fuit in Alexandria majori terra Aegypti. Cujus tamen *propago* de terra Sem et de provincia que dicitur Pheuludia"[3]. In dieser Stelle, aus welcher nicht einmal hervorgeht, daſs Ptolemaeus anderswo, als zu Alexandria geboren sei, ist, wie es scheint, nur das Bestreben des arabischen Uebersetzers zu erkennen, den vortrefflichsten Astronomen aller Zeiten zu dem Abkömmling eines Arabers oder Syrers (e terra Sem) zu machen.

*Theodorus Meliteniota*, von dem wir weiter unten sprechen werden, sagt[4], daſs der berühmte Astronom Claudius Ptolemaeus aus Ptolemaïs Hermeiu in Thebaïs gebürtig, und ein Zeitgenosse des Antoninus Pius gewesen sei. Ungeachtet er seine Autorität nicht nennt, so haben wir doch kei-

[1] Comment. de Cl. Ptolemaei geogr. Norimb. 1737. 4. p. 3.
[2] S. *d'Herbelot.*
[3] Venet. 1515. fol.
[4] Im ersten Capitel seines Werkes, von welchem nur der Anfang von *Bouillaud* bei Ptolemaeus De arte judicandi, und darauf bei Fabricius, Bibl. gr., Vol. IX. p. 198. der ält. Ausg. (Vol. X. p. 401. der neuern) herausgegeben ist.

nen genügenden Grund, die Richtigkeit eines so ausdrücklichen und an sich unverdächtigen Zeugnisses in Zweifel zu ziehen, sobald die Benennung el Feludi nicht mehr im Wege steht. Dieser Name hat sich bisher nur in lateinischen Uebersetzungen gefunden; dagegen wird Ptolemaeus im Arabischen nicht selten Bathalmius el Keludi, genannt[1], was die Uebersetzer sehr richtig durch *Claudius Ptolemaeus* wiedergeben. Nun war aber nichts leichter möglich, als eine Verdrehung des Wortes *Keludi* in *Feludi*, indem nur ein einziges Pünctchen das arabische K (ق) vom F (ف) unterscheidet. Es ist also klar, dafs Pheludianus, als aus Claudius verstümmelt, nicht auf Pelusium zu deuten ist.

Wichtiger noch ist es, den Ort, wo Ptolemaeus beobachtete, zu kennen; denn nur hienach läfst sich über die Genauigkeit seiner Breiten-Bestimmungen urtheilen. Nun sagt er zwar selbst mit klaren Worten, dafs er unter der Parallele von Alexandria beobachte; allein Olympiodorus[2] ertheilt uns dagegen folgende Notiz: „Ptolemaeus wohnte vierzig Jahre lang in den sogenannten *πτεροῖς τοῦ Κανώβου*, und beschäftigte sich mit der Sternkunde, daher er auch dort die Säulen aufstellte, worauf die von ihm gefundenen astronomischen Lehrsätze verzeichnet sind". Auch die hier erwähnte Inschrift des Ptolemaeus hat sich in Handschriften erhalten; sie ist überschrieben: *Θεῷ Σωτῆρι Κλαύδιος Πτολεμαῖος ἀρχὰς καὶ ὑποθέσεις μαθηματικάς*, dem Gott-Retter weiht Claudius Ptolemaeus seine mathematischen Grundlehren und Sätze[3]. Wenn man diese Inschrift mit der Nachricht des Olympiodorus zusammenhält, könnte man in dem *Θεὸς σωτήρ* den Kanopus erkennen, in dessen Tempelge-

[1] Z. B. *Abulpharagii* Hist., p. 73. l. 5.; p. 105. l. 3.; p. 123. l. antep. — *Casiri* Biblioth. Arabico-Hispana, Vol. I. p. 348. — Vgl. Mémoires sur l'Egypte publiés pendant les guerres des années VI. et VII. Vol. I. p. 389., wo ein Auszug aus *Abderraschid el Bakui* mitgetheilt wird, der unsern Astronomen *Bathalmyous êl Qloúdy* nennt. *Langlès* bemerkt bei dieser Stelle, es müsse eigentlich heifsen êl-Qloúdyous êl-Bathalmyoús, weil im Arabischen, wie in den europäischen Sprachen, die Vornamen stets vor dem Zunamen stehen. Aber wie Suidas den Namen Claudius nachsetzt (*Πτολεμαῖος ὁ Κλαύδιος χρηματίσας*), so konnte leicht eine fremde Nation aus dem römischen Vordernamen einen Zunamen machen, und ihm die Form eines Gentilnamens geben.

[2] In seinem handschriftlich vorhandenen Commentar zu Plato's Phaedon, aus welchem *Bouillaud* diese Stelle in den Testimonia de Cl. Ptolemaeo, p. 205. mittheilt.

[3] Ebendas., p. 234.

bäuden zu Alexandria Ptolemaeus gelebt habe; aber in der Inschrift ist ausdrücklich gesagt, daſs sie zu Kanopus, (ἐν Κανώβῳ) errichtet sei. *Halma* sieht daher in dem Θεὸς σωτήρ den Serapis, und meint, es stehe mit des Ptolemaeus eigner Angabe nicht im Widerspruch, daſs er in den Seitengebäuden des Serapistempels zu Kanopus seine Beobachtungen angestellt habe, indem, durch die bedeutende Ausdehnung, welche die Stadt Alexandria mit der Zeit erhalten hätte, allmählig Kanopus eine Vorstadt und ein Theil derselben geworden wäre.

Soll Ptolemaeus nicht in den Tempelgebäuden des Kanopus, sondern in der Stadt Kanopus gelebt haben, so muſs, wozu Halma auch nach Buttmanns Vorgange räth, τῆς anstatt τοῦ Κανώβου gelesen werden, oder man muſs den Gott Kanopus mit dem Serapis für identisch halten, und annehmen, daſs Ptolemaeus im Kanopustempel der Stadt Kanopus beobachtet habe.

Letronne hat Halma's Annahme widerlegt, und gezeigt, daſs Kanopus, als eine Stadt, die 120 Stadien, oder über $2\frac{1}{4}$ geographische Meile nordöstlich von der Stadt Alexandria lag, nie zu ihr gehört habe, da mehrere Orte, wie Nikopolis und Taposiris Parva, zwischen beiden Städten gelegen waren; daſs demnach Ptolemaeus nicht im Serapeion von Kanopus beobachtet habe, und, da er den Unterschied der Breiten beider Städte kannte, sie unmöglich habe einander gleichsetzen können. Letronne hält es daher für wahrscheinlicher, daſs Olympiodorus das *Serapeion* zu Alexandria, wo Ptolemaeus beobachtete, mit dem andern zu Kanopus[1] verwechselte, welches, als ein berühmter Sitz des Neoplatonismus, dem Ausleger des Plato vorzüglich bekannt sein muſste[2].

Was die Chronologie dem Ptolemaeus verdankt, haben wir schon oben gezeigt, und werden auf seine Verdienste um die Geographie unten zu sprechen kommen; hier beschäftigen wir uns nur mit seinen mathematischen Werken.

Das bekannteste unter ihnen ist sein System der sphärischen und theorischen Astronomie, Μεγάλη σύνταξις betitelt,

[1] Strabo, XVII. p. 1152. (Ed. *Tzschuck.* Vol. VI. p. 533.)

[2] S. Journal des Savans, 1818 p. 202.

in dreizehn Büchern. Es enthält alle astronomische Beobachtungen der Alten, namentlich des Aristyllus, Timochares, Meton, Euktemon und Hipparch, und zwar des letztern vorzüglich. Wie alle seine Vorgänger, den Aristarch ausgenommen, betrachtet Ptolemaeus die Erde als den Mittelpunct des Weltalls, um welchen die Gestirne kreisen. Bis auf Copernicus blieben die Astronomen dieser Ansicht getreu. Ptolemaeus ist der Erfinder der Epicykeln, mittelst welcher allein sich die unregelmäſsigen Erscheinungen, die man an den Planeten wahrnimmt, erklären lieſsen, solange man in der Sonne noch nicht den Mittelpunct unseres Weltsystemes sah. Er nahm das Sternverzeichniſs des Hipparch, welches er selbst erweiterte, in sein Werk auf; es enthält ein Tausend und zweiundzwanzig Sterne, die in achtundvierzig Katasterismen gehören. Er verbesserte die Theorie der Bewegung des Mondes mittelst einer schärfern Bestimmung der Mittelpunctsgleichung, und durch die Entdeckung der Evection; er maaſs die Parallaxe des Mondes, welche er jedoch zu groſs angab, bestimmte die der Sonne durch die Gröſse des Erdschattens bei Mondfinsternissen, und lehrte den Diameter des Mondes finden, und Sonnen- und Mondfinsternisse berechnen. Wenn Ptolemaeus uns keine eigenen Beobachtungen aufbewahrt hat, die Glauben verdienten, so hat er dagegen die zerstreuten Theile der Wissenschaft aus den Werken seiner Vorgänger in ein Ganzes vereinigt. Er könnte an einigen Stellen weniger ausführlich sein, wenn er uns dafür manche Bemerkung und Beobachtung mittheilte, die nun für immer verloren ist. Auf seine Berechnungen kann man sich nicht ganz verlassen, dagegen ist seine Syntaxis in trigonometrischer Hinsicht, so wie in den rein sphärischen Theilen und in der mathematischen Theorie der Eklipsen, untadelhaft; hier brauchte er nur den Hipparch auszuschreiben. Ueberhaupt verdankt Ptolemaeus einen Theil der übertriebenen Verehrung, welche ihm gezollt worden ist, der Seltenheit der hipparchischen Schriften, welche unmittelbar nach seinen Lebzeiten verloren gegangen sind.

Wir geben zuerst eine ausführlichere Nachricht vom Inhalte der groſsen Syntaxis. Nach einer Einleitung voll metaphysischer Spitzfindigkeiten stellt Ptolemaeus im *ersten Buche* das System auf, welchem er seinen Namen, nicht als

Erfinder, sondern als Verfechter desselben gegen die Behauptung Aristarchs gegeben hat, der allein im Alterthume die Wahrheit entdeckt oder glücklich geahnet hatte. Der Irrthum, welcher in dem System des Ptolemaeus liegt, hat indeſs auf die Sätze, welche er im ersten Buche aufstellt, und selbst auf seine Berechnung der Himmelserscheinungen, keinen nachtheiligen Einfluſs, denn das System beruht auf Anschauungen, die als solche wahr und richtig sind. Freilich zeigten sich gleich bei seiner ersten Anwendung, hinsichtlich der scheinbaren Bewegung der Planeten in Bezug auf die Erde, Schwierigkeiten, die Ptolemaeus nur durch neue Hypothesen aus dem Wege zu räumen vermochte; da aber diese Hypothesen immer auf mathematisch erwiesenen Sätzen ruhten, so waren auch die darauf gegründeten Folgerungen stets richtig. Nachdem Ptolemaeus sein System dargelegt hat, lehrt er die Messung der im Kreis eingeschriebenen Geraden und theilt seine Berechnung derselben von dreiſsig zu dreiſsig Minuten in Tafeln mit, welche er sofort zur Bestimmung der gröſsten Declination der Sonne anwendet, auf deren Kenntniſs die ganze Astronomie beruht. Zwei Instrumente sind ihm hiezu dienlich, das *Meteoroskopion* und das *rechtwinklige Parallelepipedon*. Er findet die Schiefe der Ekliptik = 23° 51′ 20″. Darauf sucht er den Werth der Bogen der Meridiane zwischen der Ekliptik und dem Aequator von 0° oder dem Aequinoctium bis 90° der Ekliptik, und findet sie mittelst der Lehre der zehn Gröſsen, welche er aus dem dritten Buche der Sphärika des Menelaus entlehnt. Dieser Regel bedient er sich, um das Verzeichniſs der Abweichungen der Sonne auszuarbeiten, und die Rectascensionen zu finden, die sein erstes Buch beschlieſsen, so wie die schiefen Aufsteigungen, welche das *zweite Buch* beginnen.

Dieses Buch bestimmt durch die Gröſse des längsten Tages die Bogen des Horizontes zwischen dem Aequator und dem correspondirenden Puncte der Ekliptik für alle Grade der Neigung der Sphäre. Mittelst dieser Bogen findet Ptolemaeus die Polhöhe, und umgekehrt. Er zieht eine Mittagslinie und beschreibt einen Gnomon; endlich giebt er ein allgemeines Verzeichniſs der Aufgänge für jeden zehnten Grad der Zeichen, vom Aequator bis zum Klima von 17 Stunden, und lehrt den Gebrauch desselben.

Im *dritten Buche* sucht er die Länge des Jahres, dessen Maaſs die periodische Bewegung der Sonne ist, und setzt sie auf etwas weniger als 365¼ Tage. Indem er die Bewegung der Sonne erläutert, stellt er zwei Hypothesen auf, um die Anomalie dieser Bewegung zu erklären. Diese beiden berühmten Hypothesen des Ptolemaeus sind die Annahme eines in Bezug auf die Erde excentrischen Kreises, und die eines Epicykels, dessen Mittelpunct sich auf der Ekliptik fortbewegt. Man hat hiebei nicht zu übersehen, daſs Ptolemaeus diese Hypothesen nicht als Wahrheiten hinsetzt, sondern nur sich ihrer als Mittel bedient, das System der himmlischen Körper zu erklären. Indem er willkührlich bald durch den excentrischen Kreis, bald durch den Epicykel die Bewegung der Sonne erläutert, so giebt er zu erkennen, daſs er dem einen nicht mehr Realität zuschreibt, als dem andern.

Der Mond ist der Gegenstand des *vierten Buches*, und der erste Himmelskörper, auf welchen Ptolemaeus diese Combination der beiden Kreise anwendet. Er lehrt, daſs die hipparchische Periode von 126007 Tagen und einer Stunde für die Zeit, welche der Mond braucht, um zu demselben Puncte zurückzukehren, mehreren Bedingungen unterworfen ist, die ihre Feststellung schwierig machen, und schlägt eine andere Methode vor. Er zeigt die Anomalie, vermöge welcher der Mond 3° 21′ bei jedem Umlauf vorwärts geht, und die Correctionen der mittleren Bewegungen der Länge und der Anomalie. Er setzt ihre Epochen auf das erste Regierungsjahr des Nabonassar und corrigirt darauf die Bewegung nach der Breite.

Im *fünften Buche* beschreibt er das von Hipparch erfundene Astrolabium, dessen sich die Alten zur Bestimmung von Längen und Breiten der Sterne in Bezug auf die Sonne bedienten. Mittelst dieses Instrumentes entdeckte Ptolemaeus die *Evection* oder Ungleichheit in der Bewegung des Mondes. Nachdem er diese erwiesen hat, spricht er von den Parallaxen, von welchen er auf die Gröſse der Diameter der Sonne, des Mondes und des Schattens in den Eklipsen, so wie auf die Entfernung der Sonne von der Erde, schlieſst.

Die Eklipsen sind der Gegenstand des *sechsten Buches;* die Sterne werden im *siebenten* behandelt. Ptolemaeus bestätigt die Behauptung Hipparchs, daſs die Sterne sich von Abend nach Morgen bewegen, reducirt jedoch diese Bewegung

gung, von 2 Grad in 150 Jahren oder 48″ in einem Jahre auf 1 Grad in 100 Jahren oder 36″ in einem Jahre; und entfernt sich also noch weiter, als Hipparch, von der Wahrheit. Dieser Irrthum ist auch Schuld, daſs er dem Jahre 365 Tage, 5 Stunden, 55 Minuten, also mehr als 6 Minuten zuviel ertheilt. Ein Verzeichniſs der Fixsterne mit ihrer Stellung nach Länge und Breite beschlieſst dieses Buch und beginnt das *achte*. Dieses Verzeichniſs, welches dem Hipparch angehört, hat zu Streitigkeiten unter den Astronomen Anlaſs gegeben, aus denen, wie es scheint, die Ansicht hervorgegangen ist, daſs die Sterne, da Ptolemaeus dem um 265 Jahre früher gefertigten Verzeichnisse nur 2° 40′ anstatt 3° 42′ 22″ zugesetzt hatte, vermöge des Vorrückens der Nachtgleichen um 1° 2′ 22″ weiter östlich stehen muſsten, als es nach Ptolemaeus im Jahre 137 nach Chr. der Fall war; oder, was dasselbe ist, daſs das Verzeichniſs des Ptolemaeus nicht auf die Zeit, in welcher er schrieb, sondern auf das Jahr 63 nach Chr. paſst.

Auf das Verzeichniſs der Fixsterne folgt im achten Buche eine Beschreibung der Milchstraſse und der Puncte, welche sie durchschneidet, und Bemerkungen über die Art, wie man eine Himmelskugel zu construiren habe, über die Stellungen der Sterne in Bezug auf die Sonne, den Mond, die Planeten und den Horizont, über ihren Aufgang, ihre Culmination und ihren Untergang in Vergleich mit dem Auf- und Untergange der Sonne u. s. f.

Das *neunte Buch* handelt von den Planeten im Allgemeinen, von ihrer Bahn, ihrem Rang, ihrer Bewegung und periodischen Rückkehr; und speciell vom Mercur.

Die Venus bildet den Gegenstand des *zehnten Buches;* Jupiter und Saturn des *elften*. Im *zwölften* wird die rechtläufige, stationäre und rückgängige Bewegung der Planeten erklärt. Das *dreizehnte Buch* endlich verbreitet sich über die Bewegung der fünf Planeten nach der Breite, über die Neigungen ihrer Bahnen und die Messung dieser Neigungen.

Theon *von Alexandria*, Pappus und Ammonius haben das Werk des Ptolemaeus commentirt. Nur Theons Commentar und einige Bemerkungen des Pappus haben sich erhalten; aber wir besitzen die Erläuterungen des Nilus oder *(Nikolaus)* Kabasilas aus dem dreizehnten Jahrhundert zu

dem dritten Buche. Im neunten Jahrhundert wurde die Syntaxis des Ptolemaeus in das Arabische übersetzt, und erhielt den Titel Tahrir al magesthi [1], welcher von der groſsen Bewunderung zeugt, die es erregte. Man hat daraus den Namen *Almugest* gemacht, unter welchem man jetzt gewöhnlich das Werk anführt. Die Kenntniſs des Buches ist von den Arabern, die während des Mittelalters im Besitz aller Wissenschaften waren, nach Europa gekommen. Die erste arabische Uebersetzung wurde um das Jahr 827 von *Al Hazen ben Jussuf* und von dem Christen *Sergius* gefertigt. Der Chalif *Almamun* war dabei selbst thätig. Die zweite Uebersetzung ist von *Honain* oder *Ishak ben Honain*, einem christlichen Arzte, der am Hofe des Chalifen Motawakl lebte. Die arabischen Uebersetzungen liegen der spanischen von *Isauk ben Sid el Haza* zum Grunde, welche der Kaiser Friedrich II. durch *Aeg. Tibuldi* in das Lateinische bringen lieſs. *Gerhard von Cremona*, ein Astronom des zwölften Jahrhunderts, der eine Zeit lang zu Toledo lebte, um arabisch zu lernen, verfaſste eine zweite lateinische Uebersezzung nach dem arabischen Texte, in welcher er jedoch aus Mangel an gründlicher Kenntniſs der arabischen Sprache manche Kunstausdrücke unübersetzt lieſs. Auch seine Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur kann nicht eben groſs gewesen sein, denn er kannte nicht einmal den Hipparch, und nennt ihn überall, wie der arabische Uebersezzer, *Abrachir*. Erst im funfzehnten Jahrhundert fand man das griechische Original des Ptolemaeus, welches nun der Astronom *Joh. Müller*, bekannt unter dem Namen *Regiomontanus*, in einen lateinischen Auszug brachte. Um dieselbe Zeit machte *Georgius von Trapezunt* eine ziemlich ungenaue lateinische Uebersetzung nach dem griechischen Original.

Bei den Alexandrinern hieſs das Werk des Ptolemaeus *der groſse Astronom*, ὁ μέγας ἀϛρονόμος, im Gegensatze zu einer Sammlung, die von ihnen *der kleine Astronom*, ὁ μικρὸς ἀϛρονομούμενος, genannt wurde. Diese Sammlung enthielt die Werke des Theodosius von Tripolis, die Data, Optika, Katoptrika und Phaenomena des Euklides, und die

[1] Verderbt aus dem Griechischen μέγιϛος.

Werke des Autolykus, Aristarchus von Samos, Hypsikles und Menelaus.

Der *Auszug von Regiomontanus* wurde 1496 zu Venedig bei *J. Hamann*, und 1550 zu Nürnberg gedruckt. Die alte *lateinische Uebersetzung des Almagest* von *Gerhard von Cremona* erschien zu Venedig, 1515. fol. bei *P. Levilapis* (Lichtenstein). Die Ausgabe ist sehr selten. Die Uebersetzung des *Georgius von Trapezunt* erschien verbessert durch *Luc. Gauric* von Neapel, zuerst zu Venedig bei *Luc. Ant. Junta*, 1528; dann zu Cöln, 1536. fol.; zu Basel, 1541, besorgt von *J. Gemusaeus*, und ebend. 1551. fol., besorgt von *Erasmus Oswald Schreckenfuchs*. Dieser Band enthält alle mathematische Werke des Ptolemaeus und wird gewöhnlich von Liebhabern mit *Pirckheymers* Uebersetzung seiner Geographie vereinigt, welche mit Verbesserungen von *Seb. Münster*, zu Basel, 1540, 1545 und 1551 erschien. Georgius von Trapezunt hat übrigens aus Mangel an astronomischen Kenntnissen sein Original nur sehr unvollkommen wiedergegeben.

*Simon Grynaeus* und *Joach. Camerarius* [1] lieferten gemeinschaftlich die *erste* griechische Ausgabe des Almagest mit der lateinischen Uebersetzung des Georgius von Trapezunt und dem Commentar des Theon, Basel, bei J. Walder, 1538. fol. Sie ist äuſserst fehlerhaft. Die Handschrift, deren sich Grynaeus und Camerarius bedienten, soll der nürnberger Bibliothek gehört haben, welche sie von Regiomontanus erhalten hatte. Letzterm war sie von dem Kardinal Bessarion geschenkt worden. Jetzt findet sie sich aber nicht mehr zu Nürnberg, und die dortige Bibliothek besitzt nur Bessarions Handschrift vom Commentar des Theon.

Die zweite Ausgabe des Almagest lieferte der Abbé *Halma*, zu Paris, 1813—1815, 2 Vol. 4. Er legte seiner Arbeit ein Manuscript der königlichen Bibliothek zu Paris aus dem siebenten oder achten Jahrhundert zum Grunde und benutzte noch drei andere Handschriften aus dem elften oder zwölften Jahrhundert, von welchen er die Varianten mittheilt. Den Text begleitete er mit einer neuen französischen Uebersetzung, uud mit Noten von *Delambre*.

*Uebers.* Eine deutsche Uebersetzung oder ein Auszug des Almagest ist zu Frankfurt a. M. 1545. fol. gedruckt worden. Die vier ersten Kapitel des siebenten Buches hat *J. El. Bode*, Berlin, 1795. 8. in deutscher Sprache, mit Erläuterungen herausgegeben. Das erste Capitel ist von *Fischer* aus dem Griechischen übertragen,

[1] Grynaeus besorgte den Almagest, Camerarius den Commentar des Theon.

die drei folgenden hat **Bode** selbst aus dem Französischen des Abbé ***Montignot*** übersetzt.

Nach dem Almagest nennen wir unter den astronomischen Werken des Ptolemaeus zuvörderst die *Handtafeln*, *Πρόχειροι κανόνες*, eine Reihe von Verzeichnissen, welche bestimmt sind, die astronomischen Berechnungen oder Combinationen bei der Ausarbeitung des Kalenders zu erleichtern. Sie sind zum Theil nur aus dem Almagest ausgezogen. Der chronologische Kanon, von welchem wir oben gesprochen haben, gehörte ursprünglich zu denselben. Theon hat das Werk commentirt.

So lange auch schon der chronologische Kanon des Ptolemaeus bekannt gemacht war (s. oben S. 444—446), so blieben doch die Handtafeln, woraus er genommen ist, ungedruckt, bis der Abbé *Halma* im Jahre 1822 in der dritten Lieferung des ersten Bandes von Theons Commentar sie drucken liefs.

*Τετράβιβλος*, *Σύνταξις μαθηματική*, *Quadripartitum*[1], *oder mathematische Syntaxis* in vier Büchern. Manche halten dieses Werk, welches astronomische Vorhersagungen enthält, für untergeschoben und des Ptolemaeus nicht würdig. *Proklus* hat dasselbe paraphrasirt.

Das Quadripartitum wurde zuerst lateinisch herausgegeben von ***Erh. Ratdolt***, Venedig, 1484, klein 4.; dann ebendas. mit mehreren anderen astronomischen Schriften, von ***Bonaventura Locatellus***, 1493. fol.

***Joach. Camerarius*** gab es griechisch mit einer Uebersetzung des ersten und zweiten Buches und der wichtigsten Stellen der beiden anderen Bücher, zu Nürnberg, 1535. 4. heraus, worauf es mit Verbesserungen von ***Melanchthon*** zu Basel, 1553. 8. bei Oporinus wiedergedruckt wurde.

*Καρπός*, eine Auswahl von hundert astrologischen Säzzen aus den Werken des Ptolemaeus; auch *Centum dicta* genannt.

Gedruckt in den beiden Ausgaben des Quadripartitum mit der Uebersetzung von ***J. Jovianus Pontanus.***

*Φάσεις ἀπλανῶν ἀςέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν*, *Vom Sichtbarwerden und der Bedeutung der Fixsterne*, für

[1] Unter diesem Titel wird das Werk gewöhnlich citirt.

das ganze Jahr; ein Verzeichniſs in der Art der *Parapegmata* der Griechen und unserer *Kalender*. Es wurde darin der Auf- und Untergang der Sterne in der Morgen- und Abenddämmerung, welcher die Jahreszeit anzeigte, mit der Bestimmung der vornehmsten Witterungsveränderungen für jedes Klima, angegeben. Um das Parapegma für die Bewohner verschiedener Länder brauchbar zu machen, giebt Ptolemaeus die Aufgänge der Sterne nicht ausschlieſslich für eine Parallele an, sondern für fünf Parallelen zugleich, welche durch Syene, durch Unterägypten, durch Rhodus, durch den Hellespont und durch den Pontus Euxinus gehn[1].

*Andreas Asulanus* druckte die Uebersetzung dieses Werkes von *Nic. Leonicus* im dritten Bande der aldinischen Ausgabe des Ovid, 1516. 8. *F. Bonaventura* gab eine andere Uebersetzung zu Urbino, 1592. 4. heraus.

Griechisch steht es *zuerst* in *Petau's* Uranologion, mit der Uebersetzung, jedoch unvollständig. Der Anfang, welcher daselbst fehlt, ist in *Fabricii* Biblioth. gr., Vol. III, p. 422 der ältern Ausgabe gedruckt.

*L. Ideler* lieferte nach Petau und Fabricius im Jahr 1819 zu Berlin eine so vollständige Ausgabe, als dieſs ohne Benutzung von Handschriften möglich war; nur die Vorrede hat er weggelassen. *Halma* hat mit Benutzung der Berliner Ausgabe und einer pariser Handschrift eine neue vollständigere Ausgabe mit einer französischen Uebersetzung des griechischen Textes, so wie der Abhandlung von Ideler zu Paris 1820. 4. unter dem Titel: *Κανὼν βασιλειῶν καὶ φάσεις ἀπλανῶν*, Table chronologique des règnes, prolongée jusqu'à la prise de Constantinople; Apparition des fixes de Cl. Ptolémée etc. drucken lassen.

*Περὶ ἀναλήμματος*, *Von dem Analemma* (einer Art von Sonnenuhr), oder zwei Projectionen der Sphäre auf einer Ebene, der gnomonischen Projection, wo jeder Bogen durch seine Tangente dargestellt wird, und der orthographischen, wo der Sinus Versus den Bogen ausdrückt. Die ganze gnomonische Kunst der Griechen ist in diesem Werke niedergelegt.

Lateinisch von *F. Commandini* herausgegeben, Rom, 1562. 4., bei Paulus Manutius, und 1572.

[1] Vgl. *L. Ideler* über den Kalender des Ptolemaeus, in den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin aus den Jahren 1816 und 1817. Historisch-philol. Classe, S. 163.

*Ὑπόθεσις τῶν πλανωμένων, die Lehre von den Planeten.*

Herausgegeben bei der Sphaere des Proklus, von *J. Bainbridge*, London, 1620. 4.; und, mit einer französischen Uebersetzung, von *Halma*, Paris, 1820. 4.

*Ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας, Planisphaerium.* Diese Schrift ist nur in einer lateinischen Uebersetzung aus dem Arabischen des *Maslem*, vorhanden. Sie handelt von der stereographischen Projection, oder der Darstellung aller Kreise der Kugel auf einer Ebene; und lehrt alle Bewegungen am Tage beobachten, und die Stunden ohne Berechnung durch die Sonne oder die Sterne finden. Diese ganze Theorie gehört dem Hipparch an, der vermuthlich auch der eigentliche Verfasser des Buches ist.

*Rudolph von Brügge* hat das Planisphaerium zu Toulouse, 1544. drucken lassen; *Marcus von Benevent* bei der Geographie des Ptolemaeus, Rom, 1508. fol.; *J. Walder* zu Basel, 1536. 4., und *F. Commandini*, 1558. 4. bei *Paulus Manutius*, zu Venedig.

*Ἁρμονικά, Harmonik*, in drei Büchern. Wir werden unten[1] wieder von dieser Schrift zu sprechen haben.

*Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ, Von dem Urtheil und der leitenden Vernunft.*

Griechisch und lateinisch herausgegeben von *Ism. Bouillaud*, Paris, 1663.

Die Uebersetzung wurde in demselben Jahre aus dieser Ausgabe abgedruckt, im Haag.

Eine *Optik*, *Ὀπτικὴ πραγματεία*, des Ptolemaeus, welche sich einigemal bei Heliodorus von Larissa, und häufig bei den Arabern citirt findet, ist verloren; aber die königliche Bibliothek zu Paris besitzt eine ungedruckte lateinische Uebersetzung derselben nach zwei arabischen Handschriften, welche den *Ammiracus Eugenius* aus Sicilien zum Verfasser hat. Die Uebersetzung enthält indefs nur vier von den fünf Büchern des Originals. Ptolemaeus giebt hier die vollständigste Vorstellung von der astronomischen Strahlenbrechung, bei welcher alle Spätere, bis auf Kepler, geblieben sind. Er erklärt ihre Natur, ihre Ursachen und vornehmsten

[1] S. S. 719. dieses Bandes.

Wirkungen, ohne sich jedoch auf ihre Messung einzulassen. Ferner stehen hier äuſserst sorgfältig gearbeitete Tafeln, welche die Brechung der Lichtstrahlen bei ihrem Eintritt in das Wasser und in das Glas angeben. Die Optik des Ptolemaeus ist das einzige Werk aus dem Alterthume, in welchem wir eine Spur von Experimentalphysik finden [1].

Heliodorus *von Larissa*, oder, wie einige Handschriften ihn nennen, Damianus Heliodorus, der die Optik des Ptolemaeus anführt, und in ungewisser Zeit gelebt hat [2], schrieb eine *Optik* unter dem Titel: *Κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν*, die an den meisten Stellen nur ein Auszug aus der Optik des Euklides ist.

Oribasius hat uns ein Bruchstück eines andern Werkes des Heliodorus, *Περὶ διαφορᾶς καταρτισμῶν*, *Von den verschiedenen Apparaten*, erhalten. Es handelt von der Wasserschraube *(κοχλίας)*.

Ein Auszug aus Heliodors Optik wurde griechisch und lateinisch bei *Junta*, Florenz, 1573. 4. gedruckt.

*F. Lindenbrog* lieſs denselben zu Hamburg, 1619. 4. abdrucken, und *Th. Gale* nahm ihn in die erste Ausgabe seiner Opuscula mythol. auf, lieſs ihn aber in der zweiten weg, weil bereits im Jahre 1657 *Erasmus Bartholini* zu Paris, 4. den vollständigen Text mit einer Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben hatte. Dieſs ist die einzige vollständige Ausgabe; denn die von *Ant. Matani*, Pistoja, 1758. 8. ist ein bloſser Abdruck des Auszuges, welchem eine unbedeutende Dissertatio epistolaris angehängt ist. Die Ausgabe von Bartholini ist indeſs sehr fehlerhaft, und *J. Glo. Schneider* hat mehrere Stellen derselben in den Bemerkungen zu seinen Eclogae physicae (Jena, 1801. 8.) p. 210 berichtigt.

Das Fragment von der *Wasserschraube* steht lateinisch in *Chartiers* Ausgabe des Hippokrates. *Schneider* hat es griechisch in dem erwähnten Werk, p. 467. drucken lassen.

Wir besitzen unter dem Titel *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα*, *Einleitung zu den Phaenomenen des Aratus*, ein Bruchstück des Achilles Tatius, welches in sein Werk von der Sphäre gehört. Nach Suidas wäre dieser Astronom mit

[1] S. den Art. *Ptolémée* von *Delambre* in der Biogr. univers.

[2] Nur die Art, wie er von Tiberius redet, scheint zu bezeugen, daſs er lange nach demselben gelebt habe. Vielleicht gehört er sogar in die folgende Periode.

dem Romanschriftsteller eine und dieselbe Person; aber aus tausend Beispielen ist bekannt, dafs Suidas gleichnamige Schriftsteller selten richtig zu unterscheiden weifs. Der Astronom Achilles Tatius hat spätestens in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gelebt, da *Firmicus*, der um die Mitte desselben Jahrhunderts schrieb, ihn schon citirt[1].

Das Fragment des Achilles Tatius steht in dem Uranologion von *Petau*.

### 3. Von den Taktikern dieses Zeitraumes.

Der berühmteste Taktiker dieser Periode ist Onosander, oder, wie *Coray* ihn schreibt, Onesander, ein platonischer Philosoph, der um die Mitte des ersten Jahrhunderts lebte und wahrscheinlich selbst Krieger war. Seine *Kriegskunst*, oder *Unterricht für Feldherren*, *Στρατηγικὸς λόγος*, ist die Quelle aller Werke, welche später von Griechen und Römern über denselben Gegenstand geschrieben wurden, und steht noch jetzt bei Leuten vom Fache in grofsem Ansehn. Der Styl ist für jene Zeit noch ziemlich rein und dem Xenophon mit Glück nachgebildet.

Die 42 Capitel, in welche das Werk getheilt ist, tragen die Ueberschriften: Von der Wahl des Feldherrn; Beschreibung eines guten Feldherrn; von dem Kriegsrath des Feldherrn; dafs ein genügender Beweggrund zum Kriege vorhanden sein müsse; von der Entsündigung des Heeres vor der Eröffnung des Feldzuges; von dem Marsch der Armee; von dem Marsch durch enge Wege; von der Befestigung des Lagers; von der öftern Veränderung des Lagers; von den nöthigen Waffenübungen; (in diesem Capitel ist ferner von dem Fourragiren, von den Kundschaftern, von den Wachen bei Nachtzeit, von dem heimlichen Abbrechen des Lagers, von den mündlichen Unterredungen der Feldherren, von den Ueberläufern, von dem Recognosciren, von dem Geheimhalten der Anschläge, und von der Weissagung aus den Eingeweiden der Opferthiere vor dem Treffen, die Rede); von der Verfolgung der Feinde und von dem Empfange der Abgesandten; von der Mahlzeit der Soldaten; der Feldherr soll auch im Unglück gutes Muthes sein; wann es nöthig sei,

[1] *Astron*, lib. IV. c. 10.

daſs ein Feldherr seinem Kriegsheere eine Furcht vor dem Feinde beibringe, und von der Ermuthigung der Soldaten durch das Vorführen der Gefangenen; von der Verschiedenheit der Schlachtordnungen; von der Stellung der Reiterei; von der Stellung der leichten Truppen; von der Stellung der Leichtbewaffneten in rauhen und bergigten Gegenden; von dem leeren Raume zwischen den Linien, der zur Zuflucht für die Leichtbewaffneten nöthig ist; von dem Angriff der Feinde, wenn man Mangel, der Feind hingegen Ueberfluſs an Leichtbewaffneten hat; die Phalanx muſs nicht allzuweit ausgedehnt werden, weil sonst die Feinde leichter eindringen können; von der Nothwendigkeit einer Reserve auserlesener Leute, welche in die Stelle der Ermüdeten eintreten können, und vom Hinterhalte; daſs es nützlich sei, während des Treffens erfreuliche Nachrichten auszubreiten, sollten sie auch in der Wahrheit nicht gegründet sein; daſs man in den Gliedern gute Freunde und Bekannte zusammen stellen solle; ein Feldherr muſs das Zeichen zum Treffen oder zu einer andern Unternehmung nicht selbst geben, sondern durch seine Unterbefehlshaber geben lassen; daſs man auſser dem Feldgeschrei noch andere Signale geben müsse; kein Soldat soll aus dem Gliede treten, weder im Treffen, noch auf dem Rückzuge; das Heer soll glänzend ausgerüstet sein; die Krieger sollen beim Angriffe ein Feldgeschrei erheben; ein Feldherr muſs vor dem Treffen seinen ganzen, der feindlichen Schlachtordnung gemäſsen Plan entwerfen, und allen Kriegsbedienten ihre Plätze anweisen; wenn der Feind an Reitern überlegen ist, so muſs man unzugängliche Gegenden zum Treffen wählen; von verwegenen Unternehmungen eines Feldherren; kein Feldherr soll in dem Treffen selbst handgemein werden, und: Pflichten eines Feldherren nach der Schlacht; von den Belohnungen nach Verdienst; daſs Plündern nicht jederzeit erlaubt sei; daſs auch die Gefangenen nicht den Soldaten überlassen, sondern von dem Feldherrn verkauft werden sollen, und: von den Kriegsgefangenen; von dem Begräbniſs der in der Schlacht Gefallenen, und: von der Ersetzung des erlittenen Verlustes; von der nöthigen Vorsicht zu Friedenszeiten; eroberte Städte sind von dem Feldherrn leutselig und menschlich zu behandeln, und: auch Verräthern muſs man Wort halten; daſs ein Feld-

herr den Lauf der Gestirne verstehen müsse, wenn er eine Stadt des Nachts einnehmen wolle; von der Belagerung; von dem Hinterhalte vor den Stadtthoren. Das 42te Capitel enthält folgende Abtheilungen: daſs die Furcht ein falscher Prophet sei; ein Feldherr soll durch sein eignes Beispiel die Soldaten aufmuntern; von den Belagerungsmaschinen; wie die Belagerung tapfer fortzusetzen sei; von der Ruhe, die sich ein Feldherr zuweilen gönnen dürfe; daſs öfters diejenigen Orte, welche die Belagerten für unzugänglich halten, den Belagerern die gröſsten Vortheile verschaffen; was die Salpinx bei Eroberung einer Stadt vermöge; wie sich ein Feldherr bei seinem Einzuge in eine eroberte Stadt zu verhalten habe; wenn eine Stadt durch Hunger zur Uebergabe gebracht werden soll, so sind die zu Kriegsdiensten untauglichen Gefangenen zurück zu schicken; wie sich ein Feldherr nach erlangtem Siege zu verhalten habe.

Die lateinische Uebersetzung des Onesander von ***Nicolaus Saguntinus*** erschien zu Rom, bei ***Silber,*** zugleich mit dem Vegetius, 1494. 4. und wurde nachher öfters wiedergedruckt. Eine zweite Uebersetzung, von ***Joach. Camerarius,*** wurde von dessen Sohn zu Nürnberg, 1595. 8. herausgegeben.

*Nic.* ***Rigault*** lieſs *zuerst* den griechischen Text zu Paris, 1599. 4. mit der Uebersetzung drucken. Diese Ausgabe liegt den folgenden zum Grunde:

Von ***Aemilius Portus,*** Heidelberg, bei Commelin, 1600. 4. mit einem Commentar von ***Janus Gruter,*** der erst 1604 gedruckt wurde und bei vielen Exemplaren fehlt.

Von *J. a* ***Chokier,*** in seinem Thesaurus politicor. aphorism., Romae, 1611; Mainz, 1613; Frankfurt, 1619. 4.

Von *Nic.* ***Schwebel,*** Nürnberg, 1761. fol. mit Verbesserungen nach Handschriften und mit einem gelehrten Commentar, bei welchem die ungedruckten Noten von *Jos.* ***Scaliger*** und *Is.* ***Vossius*** benutzt sind. Auſser der französischen Uebersetzung des Baron ***Zurlauben,*** welche zu Paris, 1757. fol. erschienen war, sind Abbildungen antiker Kriegsmaschinen hinzugefügt.

Zuletzt ist Onesander als fünfter Band der Parerga von ***Coray,*** Paris, 1822. 8. (*δαπάνῃ τῶν ἀναξίως δυσπραγησάντων Χίων*) herausgegeben worden. Der Text ist nach einer Handschrift verbessert. Martin Crusius besaſs dieselbe ehedem, jetzt ***Firmin Didot,*** bei welchem die Ausgabe gedruckt ist. Die französische Uebersetzung von ***Zurlauben*** steht neben dem Texte.

*Uebers.* Eine deutsche Uebersetzung erschien im Jahr 1532 zu Mainz, fol. zugleich mit Frontinus von den guten Räthen u.s.w.; eine andre steht in ***Alb. H.*** *Baumgärtners* vollständiger Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen, Frankenthal und Mannheim, 1779. 4. und wurde auch mit einem besondern Titel, Mannheim, 1786. ausgegeben.

Apollodorus *aus Damaskus* wurde von Trajan als Architekt gebraucht, und erbaute demselben das bekannte *Forum*, welches in unseren Tagen aus dem Schutte hervorgetreten ist, und dessen Schmuck die Columna Trajana bildet; auch rührt von ihm die berühmte Donaubrücke her, deren Reste noch unweit des Einflusses der Aluta in die Donau vorhanden sind. Hadrian verurtheilte, wie es heiſst, den Apollodor auf eine falsche Anklage zum Tode. Apollodor hat ein Werk *über die Kriegsmaschinen*, *Πολιορκητικά*, hinterlassen.

Gedruckt in der Sammlung von ***Thevenot.***

Der Kaiser Hadrian gehört als Verfasser einer Schrift, welche *Ἐπιτήδευμα*, *Studium*, betitelt ist, unter die Taktiker. Ein Fragment über die Art, wie das römische Fuſsvolk am besten der feindlichen Reiterei widerstehen könne, ist aus derselben erhalten. *Rigault* hat es beim Onesander unter dem Namen des Urbicius oder Orbicius, der in dem fünften und sechsten Jahrhundert lebte, herausgegeben; allein es ist erwiesen, daſs Urbicius die Schrift des Hadrian, welche in Vergessenheit gerathen war, nur von neuem bekannt gemacht hat.

Von Flavius Arrianus, der schon als Geschichtschreiber, Philosoph und Astronom genannt worden ist, und unter den Geographen ebenfalls eine Stelle findet, besitzen wir auch zwei taktische Werke: *Ἔκταξις κατὰ Ἀλανῶν, Schlachtordnung gegen die Alanen*, wahrscheinlich ein Bruchstück eines gröſsern Werks, über den *Alanenkrieg*, in welchem Arrian selbst als Feldherr glücklich gefochten hatte; und *Λόγος τακτικὸς ἢ τέχνη τακτική, Taktik*, ein Werk, das in groſsem Ansehn steht.

Die beiden taktischen Werke Arrians sind von ***J. Scheffer***, Upsala, 1664. 8., und darauf von ***Nic. Blancard***, Amsterd. 1683. 8.

herausgegeben worden. Sie stehen auch im zweiten Bande des Arrian von *Borheck*, Lemgo, 1809. 8.

Aelianus, der ein Jahrhundert früher, als Claudius Aelianus von Praeneste [1], lebte, und in Griechenland geboren war, hat eine *Taktik*, *Τακτικά*, hinterlassen, welche dem Kaiser Hadrian gewidmet ist.

Eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes, von *Theodorus Gaza*, ist zu Cöln, 1524. 8. gedruckt worden.

Der griechische Text erschien *zum erstenmale*, Paris, 1532. 8. beim Thomas Magister. *Franc. Robortelli* gab die Schrift zuerst besonders heraus, in der Meinung, daſs sie noch nicht gedruckt wäre, Venedig, 1552. 4. bei *Spinelli*. In einem besondern Bande lieſs er eine neue lateinische Uebersetzung nebst der von Theodorus Gaza drucken.

Die Schrift steht auch in *Kr. Gesners* Ausgabe der Werke des Aelian, oder vielmehr der beiden Aeliane, Zürich, 1556. fol.

*Sixtus Arcerius* lieferte eine neue griechisch-lateinische Ausgabe der Taktika des Aelian, mit denen des Kaisers Leo, Leiden, 1613. 4. bei *L. Elzevir*.

*Uebers.* *J. Jac. von Wallhausen* lieferte die erste deutsche Uebersetzung von Aelians Taktik, mit Kupfern, Frankfurt, 1617. fol.; eine zweite, von *Alb. Heinr. Baumgärtner*, erschien in dessen vollständiger Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen, Frankenthal und Mannheim, 1779. 4., und mit einem besondern Titel, Mannheim, 1786. 4.

Der Macedonier Polyaenus, ein Rhetor oder Sachwalter aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chr., schrieb ein Werk unter dem Titel *Στρατηγηματικά*, *Kriegslisten*, in acht Büchern, welche bis auf das sechste und siebente, die wir nur theilweise besitzen, vollständig erhalten sind. Er widmete sein Werk dem Marcus Aurelius und Lucius Verus während ihrer Partherkriege. Für Leute vom Fach hat es wenig Nutzen; aber dem Historiker ist es wichtig. Der Styl ist gefällig, wiewohl etwas zu kunstreich und geschmückt. Man macht es dem Polyaenus zum Vorwurfe, daſs er Verräthereien und Treulosigkeiten lehre, deren sich der Krieger schämen müsse; als Entschuldigung führt man dagegen an, daſs diese sogenannten Kriegslisten, sobald er sie einmal öffentlich bekannt gemacht hatte, völlig unbrauchbar waren. In Einer

[1] S. S. 411. dieses Bandes.

Rücksicht ist aber Polyaenus nicht zu entschuldigen; er setzt nämlich die Facta in ein falsches Licht, indem er alle Unternehmungen der Feldherren zu Kriegslisten machen möchte, und so besonders die Thaten Alexanders entstellt, welcher, ein Feind aller Hinterlist, stets mit offener Macht seine Gegner zu bezwingen gewohnt war.

Die königliche Bibliothek zu Paris besitzt eine griechische Handschrift, in welcher die Kriegslisten des Polyaenus abgekürzt und nach den Gegenständen, anstatt nach den Feldherren, geordnet sind. Die beschränktere Anzahl von historischen Thatsachen, welche hier berichtet werden, reicht hin, die aufgestellten Sätze durch Beispiele zu belegen, und genügt völlig dem Zwecke des Verfassers, welcher nur gute Lehren aus ihnen zu ziehen beabsichtigte. Die pariser Handschrift, nach welcher das Werk fünfundfunfzig Capitel enthält, kann zur Berichtigung und Erläuterung mancher Stellen des Polyaenus dienen [1].

Eine lateinische Uebersetzung des Polyaenus von *Justus Vultejus*, welcher bessere Handschriften vor sich hatte, als nachher von den Herausgebern des griechischen Textes benutzt wurden, erschien zu Basel, 1549. 8. und öfter.

*Is. Casaubonus* besorgte die *erste* griechisch-lateinische Ausgabe des Polyaenus, Lyon, 1589. 12., nach einer einzigen Handschrift.

Mit Hülfe mehrerer Manuscripte wurde der Text von *Pancratius Maasvicius* verbessert, und mit der Uebersetzung von Vultejus und den Noten von Casaubonus zu Leiden, 1690. 8. herausgegeben.

Diese seltene Ausgabe liegt der von *Sam. Mursinna* zum Grunde, welche, ebenfalls mit der lateinischen Uebersetzung, zu Berlin, 1756. 12. erschien.

Weit correcter ist der Text, welchen *Coray* zu Paris, 1809. 8., als ersten Band der Parerga drucken lieſs. Doch haben wir noch keine in kritischer Hinsicht genügende Ausgabe.

*Uebers. J. Chph. Kind* gab den Polyaenus zugleich mit dem Frontinus in einer deutschen Uebersetzung zu Leipzig, 1750. 8. heraus; etwas besser ist eine andere, welche als neunter Theil in der Reihe der frankfurtischen Uebersetzungen griechischer und römischer Prosaiker, 1793 und 1794, in 2 Bdn. 8. erschien. Der ungenannte Uebersetzer ist *D. Chph. Seybold.*

Sextus Julius Africanus, der im dritten Jahrhunderte zu

[1] S. *Sainte-Croix*, Examen etc., p. 127, note.

Emmaus in Syrien geboren wurde, und vielleicht derselbe ist, den wir schon als Chronographen kennen gelernt haben [1], schrieb ein groſses Werk in neun, nach Anderen in vierzehn oder vierundzwanzig Büchern, das er *Κεςοί, Gürtel*, benannte, weil es gleichsam als ein Venusgürtel eine Menge anziehender Gegenstände umschlieſsen sollte, die er aus den verschiedenartigsten Werken zusammengetragen hatte. Naturgeschichte, Arzneikunde, Oekonomie, Chemie und andere Wissenschaften lieferten den Inhalt zu demselben; aber in dem erhaltenen Theile, welcher das Ansehen eines Auszuges hat, der aus dem achten Jahrhundert stammt, ist nur von der Kriegskunst und einigen ihr verwandten Gegenständen die Rede.

Gedruckt in der Sammlung von *Thevenot*.

Ein handschriftlich in der königlichen Bibliothek zu Paris vorhandenes Werk [2] über die Kriegskunst, welches den Schriften des Aelianus und Arrianus ähnlich, aber in der Anordnung von ihnen verschieden ist, enthält Vieles, was in jenen Werken fehlt: es giebt wichtige Erklärungen von Kunstausdrücken, und kann zur Berichtigung mancher Stellen Arrians benutzt werden.

*Montfaucon* hat in der Bibliotheca Coisliniana p. 505 eine Probe dieser Schrift mitgetheilt.

### 4. Von einigen Schriftstellern über Musik aus ungewisser Zeit.

Ueber die Lebenszeit des Alypius *von Alexandria* herrschen die verschiedensten Meinungen; Cassiodor [3] hält ihn für älter als Euklides und Ptolemaeus; Meibom meint, daſs er zwischen diesen beiden gelebt habe; de la Borde [4] setzt ihn in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Chr. Unter allen Werken des Alterthums ist seines das einzige, aus welchem wir die musikalischen Zeichen oder Noten der Griechen kennen; wir würden daher ohne ihn eine weit geringere Kenntniſs von der antiken Musik besitzen, als es der Fall ist. Er theilt in seiner *Musiklehre, Εἰσαγωγὴ μουσική*, die ganze Harmonik in sieben Theile, und bezeichnet deren

[1] S. S. 449 dieses Bandes.

[2] No. 347 der Bibliothèque de Seguier.

[3] De Musica, zu Ende.

[4] Essai sur la Musique, Vol. III. p. 133.

Gegenstände folgendermaaſsen: περὶ φθόγγων, von den Tönen, περὶ διαςημάτων, von den Intervallen, περὶ συςημάτων, von den Systemen, περὶ γενῶν, von den Gattungen, περὶ τόνων, von den Tonarten, περὶ μεταβολῶν, von den Veränderungen, und περὶ αὐτῆς τῆς μελοποιΐας, von der Composition selbst. Unter diesen Abtheilungen findet sich aber nur eine einzige in der erhaltenen Schrift des Alypius behandelt, nämlich die von den Tonarten, woraus man schlieſsen könnte, daſs wir nur ein Bruchstück des Werkes besäſsen.

Gedruckt in den Sammlungen von *Meursius* und von *Meibom.*

Gaudentius, der vor dem Ptolemaeus gelebt zu haben scheint, da er noch der Lehre des Aristoxenus folgt, hat eine kleine *Harmonielehre, Εἰσαγωγὴ ἁρμονική,* verfaſst, in welcher von den Anfangsgründen der Musik, nämlich von der Stimme, dem Tone, dem Intervall, den Systemen und den Gattungen gehandelt wird. Am Schlusse sind auch die Tonzeichen verschiedener Tonarten aus dem diatonischen Klanggeschlechte angegeben. *Mutianus,* ein Zeitgenosse Cassiodors, und *Hermann Cruser,* der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts lebte, haben die Schrift in das Lateinische übersetzt; die Arbeit des erstern ist verloren, die des letztern ist nicht gedruckt worden.

Herausgegeben von *Meibom* in seiner Sammlung.

Claudius Ptolemaeus hat durch seine *Harmonik, Ἁρμονικά,* in drei Büchern, ebenfalls die musikalischen Wissenschaften gefördert. Es gehört zu seinen vorzüglichen Verdiensten um dieselben, daſs er die alten dreizehn oder funfzehn Tonarten auf sieben reducirt hat. Auch soll er die wahren Verhältnisse einiger Intervallen bestimmt und so der diatonischen Octave eine zur Harmonie bequeme Einrichtung gegeben haben; indessen schreibt man heutzutage aus triftigen Gründen diese Verbesserung gemeiniglich dem Neupythagoreer Didymus zu, welcher vom Ptolemäus häufig getadelt, gleichwohl aber an vielen Stellen benutzt, und, wie Porphyrius behauptet, ausgeschrieben worden ist.

Es giebt Scholien zur Harmonik des Ptolemaeus von *Barlaam.*

Lateinisch herausgegeben von *Ant. Gogavinus* bei dem Aristoxenus, Venedig, 1562. 4.

Mit der Herausgabe des griechischen Textes beschäftigten sich der berühmte *Kepler* und späterhin *Marcus Meibom;* erst *J. Wallis* setzte dieselbe ins Werk. Er gab die Harmonik mit einer Uebersetzung, mit Noten, und mit dem Commentar des Porphyrius, zu Oxford, 1682. 4. heraus (auch als III. Bd. seiner Werke).

*J. Nic. Forkel* (Allgemeine Litteratur der Musik, Leipzig, 1792. 8. S. 54) sagt, Barlaams Scholien seien zu Venedig gedruckt worden; man wisse nicht genau, in welchem Jahre. Wir finden anderwärts keine Notiz über diese Ausgabe.

Bacchius *der Aeltere*, der bisweilen irrig Vacceus genannt worden ist, hat eine *Musiklehre, Εἰσαγωγὴ τέχνης μουσικῆς*, in der Form von Fragen und Antworten geschrieben, welche die Anfangsgründe der Tonkunst enthält. Bacchius folgt im Ganzen der Theorie des Aristoxenus und Gaudentius; doch nimmt er statt der dreizehn oder funfzehn Tonarten nur soviele an, als es Octavengattungen giebt. Daraus läfst sich schliefsen, dafs er Ptolemaeus gelebt habe.

*Zuerst* herausgegeben von *Mersenne,* in dem Commentarius ad sex prima Geneseos capita, Paris, 1623. fol. p. 1887; dann mit einer lateinischen Uebersetzung, von *F. Morel*, Paris, 1623. 12.; und zuletzt in der Sammlung von *Meibom.*

Aristides Quintilianus (*Κοϊντιλιανός*), welcher, nach Meiboms Meinung, früher als Ptolemaeus, dessen Lehre von den *sieben* Tonarten ihm unbekannt war, und ungefähr gleichzeitig mit Plutarch gelebt haben mufs, hat eine Schrift *von der Musik, Περὶ μουσικῆς,* in drei Büchern, hinterlassen, welche das wichtigste enthält, was über diesen Gegenstand aus dem Alterthum auf uns gekommen ist. Aufser den Anfangsgründen der Harmonik, welche in den anderen musikalischen Schriften der Alten fast ausschliefslich vorgetragen werden, lehrt sie uns auch die Grundsätze der griechischen Composition kennen. Besonders wichtig sind die Nachrichten über den Rhythmus, die uns gegen das Ende des zweiten Buches mitgetheilt werden. Durch sie erhalten wir eine deutliche Vorstellung von der aufserordentlichen Wirkung, welche die griechische Musik gröfstentheils dem Rhythmus verdankte. Sonderbar ist es, dafs kein alter Schriftsteller des Aristides Erwähnung thut; aus dem Stillschweigen des Plutarch über ihn könnte man schliefsen, dafs Aristides erst nach demselben gelebt habe.

Gedruckt

Gedruckt in der Sammlung von *Meibom.*

Unter den Werken des berühmten Neuplatonikers Porphyrius haben wir auch seinen *Commentar zur Harmonik des Ptolemaeus* genannt. Porphyrius erläutert in demselben nicht allein viele dunkle Stellen des Ptolemaeus, sondern theilt auch wichtige Nachrichten über andere Schriftsteller und über die musikalischen Secten mit, deren Grundsätze er vorträgt. Es ist Schade, daſs wir nur das erste Buch und die sieben ersten Capitel des zweiten besitzen.

Die einzige Ausgabe der Schrift befindet sich im dritten Bande der mathematischen Werke von *Wallis.*

Wenn man zu den Werken dieser sechs Schriftsteller und zu Plutarchs Abhandlung von der Musik noch die Schrift des Aristoxenus, der älter ist, als jene, ferner das Buch des Manuel Bryennius, von welchem später die Rede sein wird, und die lateinischen Abhandlungen de Musica von *Augustinus* und *Boethius* hinzufügt, so hat man sämmtliche Quellen beisammen, aus welchen unsere Kenntniſs der antiken Musik geschöpft ist.

Die Schrift des Boethius ist es besonders, durch welche die Italiener, lange bevor man noch eines der genannten griechischen Werke entdeckt und studirt hatte, mit der griechischen Musik bekannt wurden. Nach ihm hat *Cassiodorus* über die Musik geschrieben. *Constantinus Porphyrogennetus* ertheilt in seinem Werke de Caeremoniis aulae Byzantinae [1] interessante Nachrichten über die griechische Musik im Mittelalter. Hiezu muſs man noch die *Lehre vom griechischen Kirchengesange* fügen, welche *Gerbert*, Fürst von St. Blasii, griechisch herausgegeben hat [2].

[1] S. Abschnitt LXXXVII.

[2] In Band III. pag. 397. seiner Script. eccles. de Musica sacra.

# LXX. ABSCHNITT.

**Von dem Zustande der Erdkunde unter den letzten Ptolemaeern und unter den römischen Kaisern.**

---

Eratosthenes hatte die Geographie zu einer Wissenschaft erhoben. In der gegenwärtigen Periode machte sie, begünstigt durch die weite Ausdehnung des römischen Reiches, bedeutende Fortschritte. Von den Säulen des Hercules bis zum Euphrat, von den kaledonischen Gebirgen und den Quellen der Weser bis jenseit des Atlas in Afrika, und bis in das Innere von Arabien, gehorchte Alles einem einzigen Herrn. Die Ruhe, welche in den Provinzen eingekehrt war seit ihre Bewohner die Freiheit verloren hatten, erleichterte die Reisen, denen zuvor tausend Gefahren im Wege standen. Nur Ein Umstand beschränkte den Gewinn, welchen die Wissenschaft aus diesen Reisen hätte ziehen können: die Männer, welche sie unternahmen, waren meistentheils nicht mit mathematischen und physikalischen Kenntnissen genügend ausgestattet.

Etwa 125 Jahre vor Christus sandte Ptolemaeus VII. Euergetes II. den Eudoxus *von Cyzikum* nach Indien. Einige Jahre später unternahm derselbe auf Veranlassung der Wittwe jenes Königs, Kleopatra, eine zweite Reise nach demselben Lande, und besuchte, wie es scheint, darauf auch Libyen und Spanien. Er bereicherte die Erdkunde durch eine Menge von neuen Notizen, welche nachher in das Werk Strabo's aufgenommen wurden.

Wenige Jahre später blühte der Geograph Artemidorus *von Ephesus*, welchen Strabo, Plinius und Stephanus von Byzanz häufig erwähnen. Man hat ihn von einem andern Artemidorus, mit dem Beinamen Daldianus, der von den Träumen geschrieben hat, und von dem Grammatiker Artemidorus, dem Schüler des Aristophanes von Byzanz, zu unterscheiden. Der Geograph, von welchem wir reden, bereiste die Küsten des Mittelmeeres, besuchte Gades, beschiffte

einige Strecken des Oceans und das rothe Meer, und schrieb einen Periplus in elf Büchern, der den Titel *Geographie*, *Γεωγραφούμενα*, trug. Mehr als fünfhundert Jahre später brachte *Marcianus von Heraklea* das Werk in einen Auszug, der sich zum Theil erhalten hat. Auch giebt es von Artemidorus einige andere Fragmente. Athenaeus führt von ihm *ionische Denkschriften*, *Ἰωνικὰ ὑπομνήματα*, an.

Die Bruchstücke des Artemidorus stehen in den kleinen Geographen von *Hoeschel* und von *Hudson*. Ein Fragment über den Nil fehlt daselbst, und ist zuerst von *Fz. Xav. Berger* in *Aretins* Beiträgen zur Gesch. und Litteratur, Bd. II. Mai, 1804. S. 50. herausgegeben worden.

Alexander *von Kotyaeum* in Phrygien, oder, nach Suidas, *von Milet*, nannte sich, als Freigelassener des Cornelius Lentulus, dessen Kinder er unterrichtete, Cornelius Alexander. Seine susgebreiteten Kenntnisse verschafften ihm den Beinamen *Polyhistor*. Bei den Alten wird ihm ein Werk von vierzig Büchern zugeschrieben, deren jedes die Beschreibung eines einzelnen Landes unter einem besondern Titel, wie Phrygika, Aegyptiaka, Karika u. s. w., enthielt. Plinius führt den Alexander häufig an. Vermuthlich hatte dieser auch eine *Sammlung wundersamer Erzählungen*, *Θαυμασίων συναγωγή*, verfaſst, die bei Photius einem Alexander ohne weitere Bezeichnung zugeschrieben wird. Es war in derselben von Thieren, Gewächsen, Gegenden, Flüssen u.s.w. die Rede; und insofern dürfen wir ihren Verfasser unter die Geographen dieses Zeitraums stellen. Alles, was Plinius aus dem Polyhistor anführt, kann aus diesem Werke genommen sein.

Zwei Peripatetiker aus Alexandria haben über den Nil geschrieben: Ariston *von Alexandria*, welchen man so wenig mit dem Ariston von Iulis oder von Ceos [1], dem Nachfolger des Lykon, als mit dem Stoiker Ariston von Chios [2] zu verwechseln hat; und Eudorus *von Alexandria*. Strabo, der die Werke beider benutzte, versichert, sie glichen sich, bis auf die Anordnung, so vollkommen, daſs man nicht angeben könnte, welcher von beiden den andern ausgeschrieben hätte. Ja, was das Sonderbarste ist, sie beschuldigten

[1] S. S. 202. dieses Bandes. | [2] S. S. 215. dieses Bandes.

sich gegenseitig des Plagiats. Strabo glaubt, daſs Ariston der frühere sei[1], vielleicht aber haben auch beide aus einer und derselben Quelle geschöpft.

Der bedeutendste Geograph des Alterthums ist Strabo. Er wurde ungefähr 60 Jahre vor Chr. zu *Amasea* in Kappadocien geboren, bildete sich zu Nyssa unter Aristodemus, zu Amisus in Pontus unter Tyrannio, und zu Seleucia unter Xenarchus, ging darauf nach Alexandria und schloſs sich dort zuerst an den Peripatetiker Boethus von Sidon an. Athenodorus von Tarsus gewann ihn darauf für die Stoa. Er besuchte Kleinasien, Syrien, Phoenicien und ganz Aegypten bis an die äthiopische Gränze, oder bis an die Stadt Syene und die Nilkatarakten. Dort lernte er den Aelius Gallus kennen, den Augustus im Jahre 24 vor Chr. mit einem Heere nach Arabien sandte, und wurde sein Freund. Ferner bereiste Strabo ganz Griechenland nebst den griechischen Inseln, Macedonien, und Italien mit Ausnahme von Gallia Cisalpina und Ligurien. Es kann uns nicht gleichgültig sein, zu wissen, welche Gegenden Strabo selbst besucht hatte, denn hier besitzt er die Glaubwürdigkeit eines Augenzeugen, während er die Beschreibung anderer Länder nur aus den Schriften seiner Vorgänger und den mündlichen Berichten der Reisenden entlehnen konnte.

Er schrieb in seinem höhern Alter eine *Geographie*, *Γεωγραφικά*, in siebenzehn Büchern, welche wir, bis auf einen Theil des siebenten Buches, noch besitzen. Die Geschichte der Erdkunde von Homer bis auf Augustus ist fast vollständig in diesem Werke niedergelegt; es handelt von dem Ursprunge der Völker und ihren Wanderungen, von der Entstehung der Städte, und von der Gründung der Königreiche und Republiken; auch von interessanten Personen ertheilt es Nachricht, und erwähnt eine Menge von Thatsachen, die anderwärts nicht aufgezeichnet sind.

Im Ganzen zeigt Strabo bei seiner Erzählung, welche sich theils auf eigene Beobachtung, theils auf fremde Berichte gründet, ein gesundes Urtheil; nur über manche Puncte ist er verblendet. Wenn seine Vorliebe für Homer sich einigermaaſsen entschuldigen läſst, so muſs dagegen seine Un-

[1] Strabo, XVII. p. 790. (Ed. *Tzschuck*, Vol. V. p. 490.)

gerechtigkeit gegen Herodot und Pytheas getadelt werden. Man ist vielleicht zu streng, wenn man ihm vorwirft, daſs er aus Rücksicht auf eine Classe von Lesern, die nur unterhalten und ergötzt sein wollte, manche wichtige Umstände, um nicht trocken zu erscheinen, übergangen, und anziehendere an ihrer Stelle erzählt habe, denen es an wissenschaftlichem Werthe fehlte. Bei allem Reichthum an historischen und physikalischen Bemerkungen ist übrigens die Schwäche des Werkes in dem mathematischen Theile allerdings nicht zu verkennen.

Auffallen muſs es, zu bemerken, daſs ein für uns so wichtiges Buch im Alterthume nur in geringem Ansehn gestanden hat; wofern man dieſs aus dem Stillschweigen, welches andere Schriftsteller über dasselbe beobachten, zu schlieſsen berechtigt ist. Marcianus von Heraklea, Athenaeus und Harpokration sind die einzigen, welche es anführen. Plinius und Pausanias scheinen es selbst dem Namen nach nicht gekannt zu haben. Josephus und Plutarch nennen wohl den Strabo, aber nur als Verfasser der geschichtlichen Denkwürdigkeiten. Erst im Mittelalter gelangte Strabo zu einem hohen Ansehn; sein Ruhm war damals so verbreitet, daſs man ihm schlechthin den Namen *des Geographen* ertheilte.

Seine Geographie ist in zwei Abschnitte getheilt: die beiden ersten Bücher nämlich sind der Kosmographie oder allgemeinen Erdkunde gewidmet: die funfzehn übrigen der Chorographie oder Beschreibung der einzelnen Länder. Acht Bücher handeln von Europa, sechs von Asien und eines von Afrika [1].

Das *erste Buch* enthält die Einleitung. Strabo spricht hier von dem Werth und Nutzen der Geographie; er rühmt die geographischen Kenntnisse *Homers*, und vertheidigt selbst dessen fabelhafte Erzählungen. Wirklich hatte sich Strabo oft an Ort und Stelle von der äuſsersten Genauigkeit und Treue der Schilderungen überzeugt, welche wir im Homer finden. Nach Homer nennt Strabo die Werke des *Anaximander*, *Hekataeus*, *Demokritus* und *Eudoxus von Knidus*. Letztern lobt er als Mathematiker: er billigt seine Nachrich-

[1] S. *A. H. L. Heeren*, de fontibus geographicorum Strabonis comment. I. et II. in den Commentationes soc. reg. scient. Gotting. recentiores, Vol. V. an. MDCCCIX-XXII. class. hist. et philol. p. 97-160.

ten über Griechenland, nennt aber seine Erzählung von den Scythen fabelhaft. Den *Dicaearch* betrachtet er als Verfasser einer allgemeinen Erdbeschreibung; daſs derselbe ein solches Werk unter dem Titel *Περίοδος γῆς* geschrieben hatte, wissen wir erst seit Kurzem aus einer Stelle des Lydus[1]. Mit *Ephorus von Kumae* beschlieſst Strabo die Reihe der alten Geographen; *Eratosthenes*, *Hipparchus*, *Polybius* und *Posidonius* werden von ihm in die Classe der neueren gestellt. Die Beurtheilung der beiden ersten Bücher des Eratosthenes führt ihn auf Untersuchungen über die homerische Erzählung von den Abenteuern des Odysseus, über Homers Kenntniſs von Aegypten, und über die Veränderungen, welche die Oberfläche der Erde erlitten hat.

Im *zweiten Buche* fährt Strabo in der Beurtheilung des *Eratosthenes*, und besonders seines dritten Buches, fort, und erwähnt bei dieser Gelegenheit viele Verbesserungen Hipparchs, vertheidigt jedoch auch den Eratosthenes gegen ungerechten Tadel. Hievon geht er zur Beurtheilung des *Posidonius* und *Polybius* über. Der übrige Theil des Buches handelt von den mathematischen und anderen Vorkenntnissen, welche dem Geographen nöthig sind, so wie von der Gestalt der Erde, ihren allgemeinen Eintheilungen und Klimaten. Strabo sagt, die Erde habe eine Kugelgestalt, oder erscheine wenigstens dem Auge in derselben. Das bewohnbare Land vergleicht er mit einer *Chlamys;* es liegt zwischen zwei Parallelen, von denen die eine durch Ierne oder Irland, die andere durch das Zimtland oder die Insel Ceylon gezogen ist. Die Erde steht unbeweglich in der Mitte des Weltalls. Ihre Ausdehnung vom Aequator bis zum Norden beträgt 38100, die des bewohnbaren Landes 29300 Stadien. Die Erde ist nicht ganz 70000 Stadien lang. Das kaspische Meer ist ein Meerbusen; das heilige Vorgebirge (San-Vicente, Sagres) ist der westlichste Punct der Erde.

Mit dem *dritten Buche* beginnt die Beschreibung der einzelnen Länder oder die Chorographie. Spanien ist das erste Land, welches Strabo behandelt; zuvörderst beschreibt er Hispania Baetica, dann Lusitania und die Nordküste bis

[1] S. oben, S. 248. Hiedurch läſst sich berichtigen, was *Heeren* l. c. p. 105. sagt.

zu den Pyrenaeen; darauf die Süd- und Ostküste von den Säulen des Hercules bis zu den Pyrenaeen; endlich die benachbarten Inseln, nämlich die Balearen, Gades und die Kassiteriden. Hier hält sich Strabo an drei Augenzeugen: der erste ist *Artemidorus*, welcher bis Gades gekommen zu sein behauptete, wiewohl seine Beschreibung der Erscheinungen, welche dort den Sonnenuntergang begleiten, nicht gerade von eigner Beobachtung zeugt. Artemidorus war in der Angabe der Entfernungen besonders genau. Der vornehmste Führer Strabo's ist in diesem Buche *Posidonius*, welchem auch Diodorus folgt, wo er von Spanien redet. Hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Einwohner hält sich Strabo besonders an *Polybius*, macht jedoch auch die Veränderungen bemerklich, welche sich seit dessen Lebenszeit ereignet hatten. Aufser diesen drei Hauptquellen führt Strabo auch den *Ephorus, Eratosthenes, Timosthenes, Asklepiades von Myrlea* und *Athenodorus* an.

Das *vierte Buch* enthält die Beschreibung Galliens, Britanniens, Hiberniens, der Insel Thule und der Alpen. Nachdem Strabo die Haupteintheilung Galliens in Narbonensis, Aquitania, Lugdunensis und Belgica angegeben hat, geht er auf die Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Bewohner über. Bei Gelegenheit der Alpen spricht er von den Ligurern, Salyern, Rhaetiern, Vindeliciern, Tauriskern und mehreren Gebirgsvölkern. Ueber Gallien erhielt er reichliche Nachrichten theils durch Beamte, welche dort im Staatsdienste gewesen waren (denn ganz Gallien war damals römische Provinz), theils durch Kaufleute, die das Land bereist hatten. Aufser ihnen folgt er im Allgemeinen dem Caesar, und zwar besonders bei der Beschreibung der Ardennen, so wie bei den Nachrichten über die Belgier und in der allgemeinen Charakteristik der Gallier. Auch bedient er sich derselben Geographen, welche er im dritten Buche schon benutzt hatte; namentlich entlehnt er wahrscheinlich aus *Artemidorus* die Beschreibung des Rhodanus und der Isara, der Mündungen dieser Flüsse, und der zwischen ihnen gelegenen Landstriche. Bei der Beschreibung von Gallia Narbonensis, die er aus Cäsar nicht nehmen konnte, hält er sich an *Polybius*. Was er über die alte Verfassung von Massilia sagt, ist entweder aus Polybius, oder vielleicht auch aus

dem Werke des *Aristoteles* von den Staatsverfassungen entlehnt. Strabo führt zwar dasselbe bei dieser Gelegenheit nicht an; aber aus einer andern Stelle[1] geht unverkennbar hervor, daſs er es benutzte. Andere Nachrichten über Massilia verdankte Strabo persönlichen Mittheilungen von Reisenden. Man liest hier ferner die Erzählung des *Timagenes*, nach welcher der von Caepio zu Tolosa entdeckte Schatz zu dem Gelde gehörte, welches die Tektosages zu Delphi geraubt hatten. Nachdem die Beschreibung Galliens beendigt ist, geht Strabo auf Britannien über, welches damals noch keine römische Provinz war, und ihm fast nur aus dem fünften Buche von Caesars Commentarien und aus den Reiseberichten der Kaufleute bekannt sein konnte. Er ist daher über Britannien ziemlich kurz, und gesteht, von Irland fast nichts Sicheres zu wissen. Bei Gelegenheit der Insel Thule bringt er einige Nachrichten des *Pytheas* bei, denen er zu entschieden alle Glaubwürdigkeit abspricht. Am Ende des vierten Buches, wo er von den Alpen und ihren Bewohnern handelt, folgt er ausschlieſslich dem Polybius.

Von den Alpen geht Strabo auf Italien über, welches er in dem *fünften* und *sechsten* Buche behandelt. Das Land zerfällt, seiner Haupteintheilung nach, in Gallia Cisalpina, Ligurien, Etrurien mit den Inseln Corsica und Sardinien, Umbrien und Sabinum, Latium, einige kleinere Völkerschaften an den Apenuinen, Lucanien und Bruttium, Sicilien mit den benachbarten Inseln, und Iapygien. Am Schluſs des sechsten Buches giebt Strabo eine Uebersicht der römischen Macht. Mit Ausnahme von Gallia Cisalpina und Ligurien kannte Strabo die in diesen beiden Büchern beschriebenen Länder aus eigener Anschauung; aber er benutzte auch andere Schriftsteller; im Allgemeinen, und namentlich für Gallia Cisalpina, den *Polybius;* für Ligurien auch den *Posidonius;* für die Urgeschichte der Etrusker den *Herodot;* für die Geschichte der römischen Könige vielleicht den *Dionysius von Halikarnassus.* Von den Etruskern kommt Strabo auf die Pelasger zu sprechen und bezieht sich auf *Ephorus*, auf die Verfasser der Atthiden, und auf den *Antiklides*, vermuthlich keinen Andern, als der von Plutarch im Leben

[1] Lib. VII. c. 7. (Ed. *Tzsch.* Vol. II. p. 446.)

des Alexander erwähnt wird. Etrurien beschreibt Strabo nach *Polybius*, *Eratosthenes*, *Artemidorus* und Anderen. Bei der Bestimmung der Gröſse von Corsica und Sardinien bezieht er sich zum erstenmale auf einen Schriftsteller, den er ohne weitere Angabe seines Namens nur als den *Chorographen* bezeichnet, und vom Polybius, Eratosthenes und Artemidorus deutlich unterscheidet. Da derselbe die Gröſse des Landes stets nach Millien und nicht nach Stadien angiebt, so muſs er ein Römer sein; vielleicht ist Agrippa, dessen Abbildung des Römischen Reiches von Augustus in einer Porticus aufgestellt wurde [1], unter dem Chorographen gemeint. Die Urgeschichte Roms erzählt Strabo nach *Fabius Pictor* und *Caecilius;* seine Beschreibung Mittelitaliens und Groſsgriechenlands ist von *Polybius*, *Artemidorus*, *Ephorus*, *Timaeus*, *Apollodorus*, und vorzüglich *Antiochus von Syrakus* entlehnt. Für Sicilien führt er den *Posidonius*, *Artemidorus*, den *Chorographen*, *Ephorus* und *Timaeus* an.

Im *siebenten* Buche werden zuvörderst die Länder am Ister, welche von Germanen, Cimbern, Geten und Tauriern bewohnt waren, und sodann die zwischen dem Ister, dem Schwarzen und Adriatischen Meere, Illyrien und Epirus gelegenen Gegenden beschrieben. Die Abschnitte, in welchen von Macedonien und Thracien gehandelt wurde, sind verloren. Im Ganzen fehlte es hier an guten Quellen, und Strabo gesteht selbst, daſs er gleichsam im Finstern tappe. Es ist nicht zu verkennen, daſs er einen Geschichtschreiber der germanischen Kriege, der jünger als Cäsar war, vor Augen hatte. *Asinius*, der den Rhein und Germanien beschrieben hatte, wird von ihm im zweiten Buche einmal angeführt; vielleicht folgte er demselben auch hier bei der Beschreibung Germaniens. Für wen hat man aber diesen Asinius zu halten? Asinius Pollio, der Zeitgenosse des Augustus, hatte die Bürgerkriege beschrieben; aber es ist nicht leicht denkbar, daſs er bei dieser Gelegenheit ausführliche Nachrichten über die Germanen ertheilt hätte; ein anderer römischer Geschichtschreiber, Asinius Quadratus, hat zwei Jahrhunderte später, als Strabo, gelebt. Vielleicht gab es einen dritten Schriftsteller Asinius. Jedenfalls folgt Strabo einem Geschichtschrei-

[1] Plin. *Hist. Nat.* III. 3.

ber der germanischen Kriege; denn auf den Schauplatz derselben beschränkt sich seine Beschreibung des Landes. Als Hauptquelle für die Cimbern ist *Posidonius* zu betrachten; für einzelne Facta werden auch *Ephorus*, *Apollodorus* der Grammatiker, *Apollonides* und *Hypsikrates von Amisa* citirt, von denen die beiden letzten die Kriege des Mithridates beschrieben zu haben scheinen. Illyrien hatte Strabo selbst bereist, doch benutzt er auch hier andere Schriftsteller wie den *Aristoteles*, und namentlich den *Polybius* und *Posidonius*; für Epirus den *Theopompus* und *Ephorus*; für Dodona neben dem Ephorus auch den *Philochorus*. Was er aus einem unbekannten Schriftsteller, *Cineas*, den er anführt, entlehnt haben kann, ist mit dem Ende des Buchs untergegangen.

Das *achte* Buch und die beiden folgenden behandeln Griechenland und zwar zuvörderst den Peloponnes. *Homer* wird hier als der erste Geograph Griechenlands zum Grunde gelegt; *Ephorus* und *Polybius* werden für die Topographie, *Posidonius* und *Hipparchus* hinsichtlich der physikalischen Verhältnisse des Landes, *Artemidorus* und *Timosthenes* bei der speciellen Beschreibung der Küsten und ihrer Buchten, als Quellen benutzt; im Allgemeinen aber spricht Strabo aus unmittelbarer Anschauung, denn er hatte das Land selbst bereist. Ueber Elis führt er die Stellen Homers nebst dessen Erklärern, namentlich den *Apollodorus* und *Demetrius von Skepsis*, so wie auch mehrere der alten Dichter an; am meisten aber gilt ihm *Ephorus*, nach welchem er die Besetzung von Elis durch die Aetoler, die Theilung des Peloponnes durch die Herakliden, und, mit Berücksichtigung des *Philochorus* und *Kallisthenes*, die messenischen Kriege erzählt. Die übrigen Schriftsteller, welche er bei der Beschreibung des Peloponnes benutzt hat, sind *Hellanikus*, *Demetrius von Skepsis*, *Theopompus*, *Thucydides* und *Aristoteles*. Was er von der Einrichtung des achäischen Bundes sagt, ist aus *Polybius* genommen, dem er nebst dem *Artemidorus* und *Eratosthenes* in der Angabe der Lage und Entfernungen der Orte folgt.

In dem *neunten* Buche beschreibt Strabo Megaris, Attika, Boeotien, Phocis, Lokris und Thessalien, oder das eigentliche Hellas. Die Messungen des attischen Bodens sind von dem Mathematiker *Eudoxus* hergenommen; für die alte Geschichte

sind die Verfasser der Atthiden, und zwar namentlich *Philochorus* und *Andron* benutzt; der spätere Zustand Athens ist nach *Demetrius Phalereus* geschildert. Die Quellen für Boeotien, Lokris und Phocis sind *Ephorus* und die Commentare des *Apollodorus* und anderer Grammatiker zu dem Katalog des Homer, zu welchen Strabo für die beiden lokrischen Staaten noch den *Theopompus* und *Thucydides* hinzufügt. Die Beschreibung Thessaliens ist fast nichts anders als ein Commentar zu den homerischen Stellen über die Thessalier.

Das übrige Griechenland, nämlich Euboea, Akarnanien und Aetolien, Kreta, die Cykladen und Sporaden sind im *zehnten* Buche beschrieben. Strabo beginnt hier mit Euboea und benutzt den *Homer* und seine Ausleger, so wie den *Theopompus* und *Aristoteles*. Wo er von Akarnanien und Aetolien redet, folgt er theils dem *Homer*, theils einem andern epischen Dichter, dem Verfasser einer Alkmaeonide, welche Ephorus vor Augen hatte. Aufserdem werden *Apollodorus*, *Demetrius von Skepsis* und *Artemidorus* hier genannt. Aus *Ephorus* wird die Behauptung angeführt, dafs die Akarnanier am troischen Kriege keinen Antheil genommen hätten, mit der Bemerkung, dafs Akarnanien vermuthlich dem Zeugnifs eines so alten Historikers die Autonomie, deren es unter den Römern genofs, verdanke. Aus demselben Schriftsteller sind Strabo's Nachrichten über den alten Zustand Aetoliens genommen. Indem er auf Kreta übergeht, läfst er sich weitläufig über die Kureten aus, und hebt unter einer Menge von Schriftstellern, die über dieselben geschrieben haben, den *Demetrius von Skepsis* hervor, aus dem er seine Nachrichten von den heiligen Gebräuchen auf der Insel Kreta genommen zu haben scheint; auch nennt er den *Archemachus von Euboea*, einen Historiker aus unbekannter Zeit, der bei Athenaeus einigemal erwähnt wird, ferner den *Pherecydes von Scyros*, den *Akusilaus von Argos*, welcher die Dichtungen Hesiods in Prosa umgesetzt hatte, und den *Stesimbrotus von Thasos*. Bei der Topographie von Kreta war ein Schriftsteller aus unbekannter Zeit, *Sosikrates*, seine Hauptquelle, dessen Kretika von Apollodorus benutzt worden waren. Auch nennt Strabo den *Eudoxus*, *Artemidorus*, *Hieronymus von Kardia*, und *Staphylus von Naukratis*. Letzterer hatte, ungewifs um welche

Zeit, über Thessalien und Aeolis geschrieben, und scheint auch von Kreta gehandelt zu haben. Ueber die Staatsverwaltung von Kreta berichtet Strabo nach *Ephorus;* die Inseln des ägeischen Meeres beschreibt er, wie es scheint, gröſstentheils aus eigener Anschauung.

In dem *elften* Buche geht Strabo auf Asien über, welches er durch den Tanais, den Ocean und die Landenge von Suez begränzt. Er täuscht sich sehr über die Gröſse dieses Erdtheils, denn er kennt weder die weiten Strecken Nordasiens, noch das von Tataren und Mongolen bewohnte Mittelasien, noch endlich die ganze Ausdehnung der südasiatischen Länder. Asien zerfällt seiner Länge nach in das Land diesseits und das Land jenseits des Taurus; ersteres hat bei Strabo eine vierfache Eintheilung: 1) die Länder zwischen dem Tanaïs, Palus Maeotis, Pontus Euxinus und dem kaspischen Meere, das ein Busen des nördlichen Oceans ist; 2) die Länder jenseits des kaspischen Meeres und der Scythen, die an die Indier gränzen, 3) die Länder, welche von der Landenge zwischen dem kaspischen Meere und dem Pontus Euxinus, also dem Kaukasus, südlich gelegen sind, nämlich Medien, Armenien und Kappadocien bis zum Halys; 4) Kleinasien vom Halys an nebst den benachbarten Inseln. Von diesen vier Theilen Asiens diesseits des Taurus werden die drei ersteren im elften Buche behandelt. Strabo beginnt mit den Küsten des schwarzen Meeres und der Palus Maeotis, von der Mündung des Tanais bis zum Phasis; dann beschreibt er Iberien und Albanien, oder die kaukasischen Gebirgsländer, und ertheilt im Vorübergehn Nachricht von dem Lande der Amazonen, dem kaspischen Meere, Hyrkanien, den Ländern der Sacae, der Massageten und anderer nomadischer Völkerschaften; ferner handelt er von Parthien, Aria, Margiana, Baktriana, Medien und Armenien. Seine Nachrichten über die Küsten der Palus Maeotis und des Pontus Euxinus sind mehr aus Erzählungen von Schiffern, als aus Büchern entlehnt; vielleicht hatte er sie auch selbst besucht. In der Angabe der Entfernungen folgte er dem *Artemidorus,* der die Strecke von Bata am Bosporus bis Dioskurias in Kolchis gemessen hatte. Für Iberien und Albanien hat Strabo auſser dem Artemidorus auch die Geschichtschreiber der mithridatischen Kriege benutzt, unter denen *Theophanes* und *Posidonius* die

vornehmsten sind. *Metrodorus von Skepsis* und *Hypsikrates von Amisa* gehören ebenfalls zu seinen Quellen. Von letzterm sind die Nachrichten über die Amazonen entlehnt. Strabo wundert sich, daſs die Fabeln über dieselben noch zu seiner Zeit Glauben fanden; die Ursache liegt in der Art, wie die Geschichtschreiber Alexanders des Groſsen, besonders Klitarchus, dieselben als wahre Geschichte in die Abenteuer ihres Helden verwebt hatten. Nicht lauterer sind die Quellen, aus welchen Strabo die fabelhaften Erzählungen vom Kaukasus schöpft, welchen er selbst keinesweges Glauben beimiſst. Ueber das kaspische Meer läſst sich Strabo durch schlechte Auctoritäten zu irrigen Angaben verleiten. Aus Vorurtheil gegen Herodot, der sehr richtig im kaspischen Meere einen Landsee sah, und auch seine Gröſse ziemlich genau kannte, nahm er die Meinung an, daſs es ein Busen des nördlichen Oceans sei, welche vermuthlich von den Begleitern Alexanders herrührte, die sich entweder wirklich täuschten, oder aus Eitelkeit den Theil Asiens, in welchen der macedonische Eroberer nicht eingedrungen war, verkleinerten. *Polyklet von Larissa*, ein Schriftsteller aus unbekannter Zeit, meinte auch, daſs die Palus Maeotis mit dem kaspischen Meere zusammenhinge. Die Meinung, daſs letzteres ein Busen des nördlichen Oceans sei, stellte unter Anderen *Patrokles*, der Admiral des Seleukus und Antiochus, auf. Nach Plinius hatte Patrokles behauptet, selbst von dem nördlichen Ocean in das kaspische Meer eingefahren zu sein; aber Strabo berichtigt die irrige Angabe des Plinius, und sagt, daſs Patrokles nur vermuthet habe, man könne aus diesem Meere nach Indien gelangen; Hyrkanien und die benachbarten Gegenden beschreibt Strabo nach Patrokles, *Eratosthenes*, *Aristobulus* und *Polykletus*; das Land der Massageten nach *Herodot*; Baktriana und Sogdiana nach *Eratosthenes*. *Apollodorus von Artemis*, welcher kurz vor Strabo, aus dem wir ihn allein kennen, gelebt haben muſs, da er die Kriege der Römer mit den Parthern beschrieben hatte, wird bei der Geographie Parthiens besonders häufig von Strabo citirt. Eine bei Strabo erhaltene Stelle des Apollodorus über das baktrische Reich ist fast das Einzige, was wir über die Geschichte desselben besitzen. Dem *Patrokles* gehören die Nachrichten über den Oxus und Iaxartes zu, welche äuſserst genau sind; die mährchenhaften Erzäh-

lungen von den Derbices, Kaspiern und Hyrkanern stehen theils schon im *Herodot*, theils finden sie sich in anderen Schriftstellern, welche Aelianus ausschrieb. Bei der Beschreibung Mediens führt Strabo den schon im siebenten Buche erwähnten *Apollonides* an, und beruft sich vornehmlich auf *Q. Dellius*, den Freund und Begleiter des M. Antonius, welchen Plutarch im Leben des Antonius erwähnt. Statt *Q. Dellius* steht in einigen Ausgaben Strabo's die falsche Lesart *Adelphius*.

Mit dem *zwölften* Buche beginnt die Beschreibung Kleinasiens, welches den vierten Theil von Asien diesseits des Taurus ausmacht. Kappadocien, mit Inbegriff von Kataonien; Pontus, welches ebenfalls, bis es unter dem Namen Kappadocia Pontica von den Persern zu einer besondern Satrapie gemacht wurde, zu Kappadocien gehörte; Paphlagonien und Bithynien; Galatien, welches ursprünglich ein Theil von Phrygien gewesen war; Lykaonien und Isaurien; Pisidien, Mysien und Phrygien werden in diesem Buche von Strabo behandelt, der sich hier in seiner Heimath befindet, und daher aus eigener Erinnerung spricht. *Hellanikus*, *Ephorus*, *Theopompus*, und unter den Geschichtschreibern des mithridatischen Krieges vorzüglich *Theophanes*, sind seine Quellen für die ältere Geschichte des Landes. Bei Gelegenheit der Mysier, die von Einigen mit den Lydiern verwechselt werden, erwähnt er den *Xanthus von Lydien* und dessen Zeitgenossen, *Menekrates von Elaea*, der eine Beschreibung des Hellespont, Ἑλλησποντιακὴ περίοδος, und ein Werk über Städtegründungen, Περὶ κτίσεων, geschrieben hatte.

Im *dreizehnten* Buche führt Strabo den Leser von Cyzikum über Troas nach den Südgränzen von Aeolis; geht dann auf die benachbarte Insel Lesbos über und wendet sich endlich nach dem Innern des Landes, wo er bei Pergamum, Sardes, Hierapolis und einigen anderen Städten verweilt. *Homer* ist für Troas die vornehmste Auctorität; nebst seinen Auslegern nehmen *Eudoxus von Knidus*, *Damastes von Sigeum*, *Charon von Lampsakus*, *Skylax* und *Ephorus* die zweite Stelle ein. Zu ihnen gesellen sich noch *Kallisthenes*, und ein in jenen Gegenden einheimischer Schriftsteller, *Demetrius von Skepsis*, der einen Commentar über sechzig Verse der Iliade geschrieben hatte, welcher dreiſsig Bücher

füllte. Aus Demetrius ist ohne Zweifel die Erzählung von den Schicksalen der Bibliothek des Aristoteles entlehnt. *Ephorus, Thucydides* und *Artemidorus* werden bei der Angabe der Entfernungen citirt; *Lykurgus, Hellanikus* und *Menekrates* für die verschiedenen im Alterthume herrschenden Ansichten über den Ursprung der Troer. Bei Pergamum giebt Strabo seine Quelle nicht an, aber offenbar hatte er einen Schriftsteller, der das pergamenische Reich überlebt hatte, und zwar vermuthlich den *Posidonius*, vor Augen.

Im *vierzehnten* Buche fährt Strabo in der Geographie Kleinasiens fort, und beschreibt Ionien nebst den Inseln Samos und Chios; ferner Rhodus, Karien, Lycien, Pamphylien und Cilicien; zuletzt Cypern. Die Alterthümer Ioniens sind nach *Pherecydes von Scyros*, nach *Mimnermus*, *Hipponax* und anderen Dichtern vorgetragen. Die Geschichte der Gründung von Milet ist nach *Ephorus*, die der milesischen Colonien nach *Anaximander von Lampsakus* erzählt. *Herodot* ist für die Geschichte des Polykrates, *Thucydides* für die der Unternehmung Athens gegen Samos, die Quelle. Die ältere und neuere Geschichte von Ephesus erzählt Strabo nach *Artemidorus;* die mythische Geschichte der übrigen ionischen Städte nach *Pherecydes von Scyros,* nach *Ephorus* und den alten Dichtern; die neuere Geschichte derselben nach *Posidonius.* Das Ende des pergamenischen Reiches und der Versuch des Aristonikus, sich in Besitz desselben zu setzen, sind vermuthlich ebenfalls nach Posidonius vorgetragen. Strabo hatte selbst diese Länder kennen gelernt; ebenso auch Rhodus. Für Karien ist der Grammatiker *Apollodorus* benutzt, vorzüglich aber ein gewisser *Philippus*, der Verfasser einer karischen Geschichte, *Καρικά.* Athenaeus führt einen Philippus an, der von den Kariern und Lelegern, *Περὶ Καρῶν καὶ Λελέγων*, geschrieben hatte, und giebt ihm den Beinamen *Θεαγγελεύς*, d. h. von der Stadt Theangelae in Karien. Sainte-Croix[1] macht die Bemerkung, daſs statt *Θεαγγελεύς* zu lesen sei *Εἰσαγγελεύς*, weil Plutarch im Leben Alexanders[2] den Philippus Isangeleus unter den Geschichtschreibern Alexanders des Groſsen, oder wenigstens

[1] Examen des Hist. d'Alexandre-le-Grand, nouv. éd. p. 39.

[2] Cap. 46. (Ed. *Reiske*, Vol. IV. p. 105.)

unter denen anführt, welche von dem Besuche der Amazonenkönigin berichteten. Aber es fragt sich, ob nicht vielmehr die Stelle Plutarchs statt der des Strabo verbessert werden müsse. Einem eingebornen Karier aus Theangelae lag es sehr nahe, eine karische Geschichte zu schreiben. Dazu kommt, daſs ursprünglich an der Stelle Plutarchs das Wort Θεαγγελεύς, und sogar zweimal, nämlich bei den Namen des Chares und des Philippus, gelesen wurde. Holstenius, Reinesius, und nach ihrem Vorgange die folgenden Herausgeber, haben *Εἰσαγγελεύς* aus dem Beisatze Θεαγγελεύς gemacht, welcher den Philippus von Theangelae von dem gleich darauf erwähnten Philippus von Chalcis unterscheiden sollte. Strabo hat den Zustand Lyciens vermuthlich nach *Artemidorus* beschrieben, von welchem er auch die Angabe der Entfernungen hernimmt. Was er von Cilicien und von dem Sklavenhandel sagt, welcher zwischen diesem Lande und der Insel Delos, besonders seit zu Rom durch Karthago's und Korinth's Zerstörung der Luxus sich gesteigert hatte, äuſserst lebhaft betrieben wurde, ist allem Vermuthen nach aus *Posidonius* entlehnt; wenigstens ist es sicher, daſs der Schriftsteller, welchem Strabo hier folgt, erst nach dem Seeräuberkriege des Pompejus geschrieben hatte. In dem folgenden wirft Strabo dem Grammatiker *Apollodorus* vor, den Homer und Ephorus an vielen Stellen miſsverstanden, und hiedurch falsche Nachrichten über Kleinasien verbreitet zu haben. Bei der Beschreibung der Insel Cypern berichtigt er, wahrscheinlich aus *Artemidorus*, die Angaben des *Damastes* und *Eratosthenes*.

In dem *funfzehnten* Buche geht Strabo auf Asien jenseits des Taurus, oder auf die südasiatischen Länder über. Hier beschreibt er zuvörderst Indien und Persien, also Gegenden, die er nicht gesehen hatte. Er macht selbst die Bemerkung, daſs Alles, was man von Indien wisse, voller Dunkelheiten und Widersprüche sei. Er hatte eine ganz falsche Vorstellung von der Gestalt des Landes, und dachte es sich als ein Rhomboid, dessen nördliche und südliche Seiten 3000 Stadien mehr enthielten, als die östliche und westliche. Er wuſste also nichts von der Halbinsel Dekan. In ganz Indien kennt er bloſs drei Städte, nämlich Taxila, zwischen dem Indus und Hypanis, Patala, unweit der Mündung

dung des Indus, und Palibothra am Ganges. Wenn Strabo nur karge geographische Nachrichten über das Land mittheilt, so spricht er dagegen um so ausführlicher von den Sitten und Einrichtungen der Bewohner. Aufser *Eratosthenes,* dem er im Allgemeinen folgt, benutzt er die Geschichtschreiber Alexanders und seiner Nachfolger, besonders den *Patrokles* und den *Aristobulus,* welchen er für den glaubwürdigsten unter diesen Schriftstellern hält. In geringerm Ansehn stehn bei ihm *Megasthenes* und *Nearchus;* dem *Onesikritus, Daimachus* und *Klitarchus* schenkt er nur wenig Glauben. Wo er vom Laufe des Ganges redet, berichtet er die Meinung des *Artemidorus.* Die Erzählung des *Nikolaus Damascenus* von seiner Zusammenkunft mit den Gesandten, welche aus Taprobane an Augustus geschickt worden, theilt er mit, und führt einen gewissen *Megillus* an, der über den Reis geschrieben hatte. Nach Indien beschreibt Strabo das persische Reich. Er begreift unter dem Namen Ariana die Provinzen, welche durch den Indus und durch eine gerade Linie von den kaspischen Pforten nach dem Ausflusse des persischen Meerbusens begränzt werden. Die Küsten beschreibt er nach *Nearchus* und *Onesikritus,* und gesteht, dafs er über das Innere des Landes nichts besseres wisse, als Eratosthenes, der sich an die Geschichtschreiber Alexanders hatte halten müssen. Für die Entfernungen führt er *Baeton* und *Diognetus* an. Das eigentliche Land Persis wird nach *Eratosthenes* und *Polyklitus* beschrieben; die Küsten und Flüsse nach *Nearchus* und *Onesikritus.* Die Beschreibung von Persepolis und Pasargada ist aus *Aristobulus* entlehnt und steht auch im Arrian. Wo Strabo den Feuercultus erwähnt, spricht er als Augenzeuge; denn er sagt, dafs in Kappadocien, welches er gesehen hat, unter den Magiern viele Feueranbeter *(πύραιθοι)* seien. Das übrige, was er über persische Sitten erzählt, ist aus *Herodot* und *Xenophon* genommen.

Mit dem *sechzehnten* Buche wird Asien beschlossen: es enthält die Beschreibung von Assyrien, mit Inbegriff der Länder Adiabene, Babylonien und Mesopotamien, von Syrien mit Phoenicien und Palaestina, und von Arabien. Die Beschreibung der assyrischen Provinz Aturia, in welcher die Städte Ninus und Gaugamela gelegen waren, ist aus einem Geschichtschreiber Alexanders entlehnt, welcher nebst *Hero-*

*dotus*, *Aristobulus*, *Polyklitus* und *Eratosthenes*, auch für Babylonien Strabo's Quelle ist. Die Nachrichten über das parthische Reich sind vermuthlich aus *Posidonius* genommen; denn es ist hier vom Kriege des Pompejus gegen Tigranes die Rede. Was man von den steinernen Dämmen liest, mit welchen die Perser den Tigris gesperrt hatten, steht auch im Arrian, und ist aus *Aristobulus* und *Nearchus* entlehnt. Die Schilderung der babylonischen Sitten und Gebräuche ist dem *Herodot*, und mehr noch dem *Posidonius* nachgebildet. Syrien hatte Strabo selbst bereist, und spricht also über dieses Land als Augenzeuge; er giebt die Entfernungen nach *Eratosthenes* und *Artemidorus* an; in der Geschichte der Seleuciden folgt er dem *Posidonius*. Eine merkwürdige Stelle über Moses und das jüdische Volk, welche wir in diesem Buche Strabo's lesen, rührt von einem Schriftsteller her, der nach der Einnahme Jerusalems durch Pompejus geschrieben hat. Man möchte in demselben den *Posidonius* erkennen, wiewohl auch einige Facta aus der spätern Geschichte des herodischen Geschlechtes angeführt werden, welche vielleicht aus *Nikolaus von Damaskus* entlehnt sind. Die Nachrichten über Arabien gehören dem *Eratosthenes* an; nur für den westlichen Theil dieses Landes ist *Artemidorus*, der den *Agatharchides* ausgeschrieben hatte, benutzt. Die weiteren Bemerkungen, welche sich zu Ende dieses Buches finden, sind die Frucht von Strabo's Unterhaltungen mit Männern, die das Land bereist hatten, vorzüglich mit dem Stoiker *Athenodorus von Tarsus*, dem Freunde und Lehrer des Augustus, welcher zu Petra, der Hauptstadt der Nabataeer, gewesen war, und mit *Aelius Gallus*, dem Präfecten von Aegypten, welchen Strabo in Alexandria kennen gelernt hatte.

Das *siebzehnte* Buch endlich enthält Aegypten, Aethiopien und Libyen oder Afrika; es umfaſst auſser dem eigentlichen Libyen auch Mauritanien, Karthago und Cyrenaika. Am Ende desselben spricht Strabo von der Eintheilung des römischen Reichs in Provinzen. Seine Nachrichten über den Nil sind von *Eratosthenes*, *Eudorus* und *Ariston* hergenommen; auch kennt er das Land selbst bis zu den ersten Nilkatarakten. Was er von den Ptolemaeern sagt, stützt sich auf das Zeugniſs des *Polybius*, und ist vermuth-

lich zum Theil aus *Posidonius* entlehnt. Alexanders Zug zum Orakel des Jupiter Ammon erzählt Strabo nach *Kallisthenes* und anderen Begleitern Alexanders des Groſsen. Das Land im Süden Aegyptens beschreibt er nach *Petronius*, welchen Augustus mit einem Heere nach Aethiopien gesendet hatte, nach dem Periplus des *Agatharchides*, und nach *Herodot*. Strabo gesteht, daſs er über die Oasen und den Tempel des Jupiter Ammon hinaus Libyen nicht kenne; er folgt dem *Eratosthenes* und giebt die Entfernungen nach *Artemidorus* an. Den *Timosthenes* erwähnt er, um ihn zu tadeln; von *Posidonius* entlehnt er vermuthlich die Darstellung der unter dem Volke herrschenden Sitten und Gebräuche. *Iphikrates*, ein Schriftsteller aus unbekannter Zeit, welchen er anführt, hatte von den Gewächsen und Thieren Libyens geschrieben. Des Königs *Iuba* erwähnt er; kann aber sein Buch über Libyen nicht benutzt haben, sonst würden wir nicht alle Nachrichten über das Innere von Afrika bei ihm vermissen.

Es giebt auch einen Auszug, oder eine *Chrestomathie* der ganzen Geographie Strabo's, aus dem Jahre 980 nach Chr., nach welcher sich bisweilen der Text des groſsen Werkes verbessern läſst; denn er ist nicht im besten Zustande auf uns gekommen, theils weil in dem Manuscript, welches den meisten anderen zum Grunde zu liegen scheint, äuſserst viele Stellen unleserlich waren, theils, weil manche Abschreiber diese Lücken eigenmächtig gefüllt haben.

Auſser der Chrestomathie, welche durch den Druck bekannt gemacht ist, existiren auch handschriftlich mehrere Sammlungen von Auszügen des Strabo aus verschiedenen Zeiten; eine solche von *Georgius Gemistus Pletho* geordnete Sammlung kann zur Berichtigung des Textes benutzt werden.

Strabo hat auch ein geschichtliches Werk, nämlich eine Fortsetzung des Polybius, verfaſst, welche er selbst unter dem Titel *Ὑπομνήματα ἱϛορικά, historische Denkwürdigkeiten,* anführt. Wahrscheinlich reichte diese Fortsetzung in spätere Zeiten herab, als die des Posidonius von Rhodus; denn aus Plutarch wissen wir, daſs der Tod Caesars in derselben erzählt war. Durch eine Stelle des Strabo, in welcher es heiſst, er habe im sechsten Buche der Denkwürdigkeiten, dem zweiten der Fortsetzung des Polybius, ausführlich von den

Parthern gesprochen[1], ist man auf die Meinung gebracht worden, daſs seine Denkwürdigkeiten ein von seiner Fortsetzung des Polybius verschiedenes Werk gewesen seien; allein jene Stelle ist doppelsinnig, und läſst ebensowohl die Annahme zu, daſs die vier ersten Bücher des Werkes der eigentlichen Fortsetzung des Polybius, welche mit dem fünften Buche begann, als Einleitung vorhergingen. Für diese Annahme spricht auch, daſs Strabo nicht leicht in zwei Werken ausführlich über die Parther gehandelt haben würde.

*Guarini da Verona,* oder *Phavorinus,* und *Gregorio di Citta di Castello,* oder *Tifernas,* übersetzten den Strabo nach ziemlich guten Handschriften in das Lateinische. *Sweinheim* und *Pannartz* druckten diese Uebersetzung zu Rom ohne Jahrzahl (um 1469—1471) fol. und gaben dieselbe, nachdem sie von *Windelin von Speier* zu Venedig, 1472. fol. abgedruckt worden war, zum zweiten Male im Jahre 1473 fol. heraus. Nachher ist sie noch öfters wiedergedruckt worden.

In der *ersten Ausg.* des Textes, von *Andreas Asulanus,* Vened. 1516. fol. sind die Fehler der Handschrift durch Nachlässigkeit bedeutend vermehrt.

*Marcus Hopper* besorgte eine bessere Ausgabe des Strabo, Basel, 1549, mit der von *J. Hartung* berichtigten Uebersetzung.

Die dritte Ausgabe erschien zu Basel, 1571. fol. mit Textberichtigungen und einer neuen Uebersetznng von *Guil. Xylander.*

In der vierten Ausgabe, Genf, 1587, fol. bei *Eust. Vignon,* mit Xylanders Uebersetzung, ist der Text von *Is. Casaubonus* nach Handschriften und der Uebersetzung des Phavorinus verbessert. *Fr. Morel* druckte diese Ausgabe mit neuen Berichtigungen des Casaubonus, nach dessen Tode, zu Paris, 1620. fol. wieder.

Von 1620 bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist nichts für die Kritik des Textes eines so wichtigen Schriftstellers geschehen; denn die Ausgabe von *Thdr. Jansson van Almeloveen,* welche zu Amsterdam, 1707. fol. erschien, ist nichts anders als ein Abdruck der casaubonischen Ausgabe, bereichert durch die Noten aller Gelehrten, die sich mit Strabo beschäftigt hatten.

*J. Brequigny* lieferte zu Paris, 1763. 4., nach gelehrten Vorarbeiten, den ersten Band einer neuen Ausgabe des Textes, welcher die drei ersten Bücher enthält; mehr ist nicht erschienen.

Im Jahr 1788 lieſs *J. Lopez* zu Madrid, 8. die Ausgabe des Casaubonus mit einer spanischen Uebersetzung abdrucken.

[1] Ἐν τῇ ἕκτῃ ἱστορικῶν ὑπομνημάτων βίβλῳ, δευτέρᾳ δὲ τῶν μετὰ Πολύβιον. Lib. XI. Vol. IV. p. 502. ed. *Tzschuck.*

*J. Ph. Siebenkees* unternahm endlich eine neue kritiſche Ausgabe. Er verglich für dieſelbe drei Handſchriften der vaticaniſchen und drei der Marcusbibliothek, und beſaſs auſserdem ein Exemplar der aldiniſchen Ausgabe, an deren Rande ein ehemaliger Profeſſor zu Genf, *Henry Scringer* aus Schottland, Varianten mehrerer Handſchriften bemerkt hatte. Doch gewährten alle dieſe Vorarbeiten wenig Nutzen für die Berichtigung des Textes, denn wie man fand, waren ſämmtliche Handſchriften, die man verglichen hatte, nur Copien eines äuſserſt verderbten Originals; und andererſeits war auch *Siebenkees* vielleicht der unternommenen Arbeit nicht ganz gewachſen.

Er hatte indeſſen den erſten Band ſeiner Ausgabe, welcher die ſechs erſten Bücher enthält, vollendet, als er ſtarb. *K. H. Tzschucke*, der die weitere Herausgabe beſorgte, ſah die Nothwendigkeit ein, ſich zur Verbeſſerung des Textes neue Quellen zu eröffnen. Er erhielt aus der dresdner Bibliothek die von *Ch. F. Matthaei* beſorgte Vergleichung einer moskauer Handſchrift; auſserdem verſchaffte er ſich die Bemerkungen, welche *Th. Reinesius* am Rande eines Exemplars von Strabo aufgezeichnet hatte; und die Collation einer Handſchrift aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche *Sevin* nach Paris gebracht hatte. Durch dieſes Material war Tzschucke in den Stand geſetzt, einen weit reinern Text zu liefern, als die früheren Ausgaben enthielten. Die Ausgabe von Siebenkees und Tzschucke erſchien, mit der verbeſſerten Ueberſetzung des Xylander zu Leipzig, 1796—1811, 6 Vol. 8.

Tzschucke ſtarb vor der Herausgabe des Commentars. Die erſte Abtheilung deſſelben, oder der ſiebente Band der ganzen Ausgabe, erſchien 1818, beſorgt von *F. Trg. Friedemann.* Er enthält zu den erſten drei Büchern den Commentar von *Is. Casaubonus*, die Noten von *Xylander*, *Morel* und *Jacques Paulmier*, und Auszüge aus anderen Commentaren, beſonders von *Coray*, *Goſſelin*, *Laporte du Theil*, und den Noten des engliſchen Herausgebers. Die erwähnten Noten von Paulmier ſtehen in deſſen Exercitationes in auctores graecos, Ultraj. 1694. 4.

Der engliſche Herausgeber, deſſen wir erwähnt haben, iſt *Th. Falconer.* Seine Ausgabe erſchien zu Oxford, 1807. 2 Vol. fol. Man hat ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen, daſs er Tzschucke's Ausgabe, von welcher ſchon vier Bände erſchienen waren, ſo wie auch die treffliche franzöſiſche Ueberſetzung, deren zweiter Band bereits ſeit zwei Jahren beendet war, unbenutzt gelaſſen habe.

Den beſten Text des Strabo enthält die Ausgabe von *Diam. Coray*, Paris, 1815—1819. 4 Vol. 8.; ſie iſt ohne Ueberſetzung, aber der vierte Band enthält treffliche Erläuterungen und Regiſter.

Die *Chrestomathie* ist *zum erstenmale* herausgegeben von *Sigismund Gelenius*, mit dem Periplus des Arrian und des Hanno, Basel, 1533. 4. *Hudson* nahm sie nebst der Uebersetzung von *Gemusaeus* in seine Kleinen Geographen auf, und *Almeloveen* liefs den Text in seiner Ausgabe des Strabo wiederdrucken. Auch *Falconers* Ausgabe enthält diese Chrestomathie.

*Uebers.* Die erste deutsche Uebersetzung Strabo's lieferte *Abr. Jac. Penzel,* Lemgo, 1775—1777. 4 Bde. 8. Sie ist weniger wegen Mangels an Treue und Genauigkeit, als wegen der Härte des Ausdrucks zu tadeln. Das dritte Buch, welches von Iberien handelt, erschien zu Stralsund, 1819. 8., in das Deutsche übertragen von *Cph. Gli. Groskurd,* welcher den berichtigten Text dieses Buches ebend. in demselben Jahre, 8. hat drucken lassen.

Isidorus *von Charax,* ein Zeitgenosse des Augustus, gab unter der Regierung des Caligula eine *Beschreibung Parthiens, Παρθίας περιηγητικόν,* heraus. Sie ist nicht mehr vorhanden, allein wir besitzen unter dem Titel *Σταθμοὶ Παρθικοί, Itinerarium Parthiae,* wahrscheinlich einen Auszug aus derselben.

Gedruckt in den Kleinen Geographen von *Hoeschel* und *Hudson.*

Strabo erwähnt zweimal, nämlich wo er Medien und wo er Armenien beschreibt, den Apollonides *von Nicaea,* von welchem der Scholiast des Apollonius Rhodius[1] eine *Beschreibung von Europa, Περίπλους τῆς Εὐρώπης,* anführt. Appollonides von Nicaea, welcher dem Tiberius eine Abhandlung über die Sillen widmete[2], ist wahrscheinlich derselbe.

Wir müssen noch einmal auf Arrian zurückkommen. Wir besitzen von ihm ein *Schreiben an Hadrian, worin der Periplus des Pontus Euxinus enthalten ist, Ἐπιστολὴ πρὸς Ἀδριανόν, ἐν ᾗ καὶ περίπλους Εὐξείνου πόντου.* Diese Reise von Trapezunt, über Dioskurias in Kolchis, und über den cimmerischen und thracischen Bosporus bis Byzanz hatte Arrian, als Präfect von Kappadocien, auf kaiserlichen Befehl unternommen.

Ein anderes Werk, *Periplus des Pontus Euxinus und der Palus Maeotis,* welches aus späterer Zeit herrührt, trägt ebenfalls den Namen des Arrian, so wie auch ein *Periplus des rothen Meeres, Περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης,* wel-

[1] Ad Argonaut. IV, v. 983 et 1474. | [2] S. Diog. Laert. IX. 109.

cher eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntniſs der alten Geographie ist.

Arrian hat, wie Xenophon, den er sich zum Muster genommen hatte, auch eine Schrift *über die Jagd, Κυνηγετικός,* verfaſst, in welcher er besonders hervorhebt, was Xenophon übergangen hat. Wir erwähnen dieselbe hier, weil wir nicht wieder auf Arrian zurückkommen werden.

Die beiden Beschreibungen des Pontus Euxinus und des Rothen Meeres sind *zuerst* von ***Sigism. Gelenius*** zu Basel, 1533. 4. herausgegeben worden. Eine vollständigere Ausgabe mit einer lateinischen Uebersetzung hat ***J. W. Stuck*** zu Genf, 1577. fol. drucken lassen. Auch stehen dieselben in der Ausgabe der Taktiker von ***Blancard,*** in den Kleinen Geographen von ***Hudson*** und im zweiten Bande der Werke Arrians von ***Borheck.***

Den andern, fälschlich dem Arrian zugeschriebenen Periplus des Pontus Euxinus hat ***Is. Vossius*** griechisch und lateinisch zu Amsterdam, 1639. 4. herausgegeben. Auch steht er in den Alten Geographen von ***Gronov.***

Die Abhandlung *von der Jagd* ist griechisch und lateinisch von ***Lucas Holstenius*** zu Paris, 1644. 4. herausgegeben worden. Man findet sie auch in ***Blancards*** Ausgabe von der Taktik, und in ***Zeune's*** Ausgabe von Xenophons opuscula politica, endlich auch im zweiten Bande von ***Borhecks*** Ausgabe des Arrian. Diese Ausgabe ist, so mittelmäſsig sie auch sein mag, doch noch die einzige, in welcher sich alle arrianische Schriften beisammen finden. Sie bildet 3 Bände 8., Lemgo, 1792, 1809 und 1811.

Wir kommen zu der wichtigsten *Reisebeschreibung,* welche aus dem Alterthume übrig ist. Der Verfasser derselben ist Pausanias. Philostratus spricht in seinen Biographien der Sophisten von einem Pausanias aus Caesarea in Kappadocien, der ein Schüler des Herodes Atticus war und zu Athen und Rom Vorträge hielt. Man hat nicht Ursache, diesen Pausanias für den Verfasser der Reisebeschreibung zu halten, denn letzterer giebt uns ziemlich deutlich zu erkennen, daſs er aus Lydien gebürtig sei [1]; er erwähnt zwar den Herodes Atticus, nennt ihn aber nirgends als seinen Lehrer. Pausanias bereiste Griechenland, Macedonien, Asien und Afrika bis zum Tempel des Jupiter Ammon und lieſs sich, wie es scheint, in Rom zur Zeit der Antonine nieder, wo er

[1] V. 13. 7.

seine *Beschreibung Griechenlands*, Ἑλλάδος περιήγησις, in zehn Büchern, herausgab. Die öffentlichen Gebäude und Kunstwerke sind es vornehmlich, welche den Pausanias beschäftigen; aber er verbindet mit der Beschreibung der Denkmale auch ihre Geschichte, und läſst sich bei dieser Gelegenheit in Erörterungen ein, welche ihn nicht nur dem Archaeologen, sondern auch dem Geschichtsforscher unentbehrlich machen. Bei aller Bedachtsamkeit geräth er doch zuweilen in Irrthümer. Auch konnte er als Reisender nicht alles was er beschrieb, gründlich erforschen; er schrieb für seine Zeit, und begnügte sich daher, auf manche Gegenstände nur hinzudeuten, welche man an Ort und Stelle genauer kennen lernen konnte. Für uns sind seine Schilderungen oft zu kurz und unverständlich, und verlangen, um richtig verstanden zu werden, die äuſserste Sorgfalt. Zu dem Style des Pausanias haben Manche im Herodot das Vorbild zu finden geglaubt. Einzelne Wörter und Ausdrücke mögen wohl von demselben hergenommen sein, aber der Numerus, in welchem vornehmlich die Eigenthümlichkeit des Styls besteht, ist in dem Werke des Pausanias ein ganz anderer. Die Worte sind hier von einander gerissen und an falsche Stellen geworfen; was man vernünftiger Weise zuerst erwarten sollte, findet man zuletzt, und umgekehrt; das Verständniſs scheint dem Leser recht absichtlich erschwert zu sein. Kurz, der Styl unseres Schriftstellers ist ganz der *asianische*, welchen der Rhetor Hegesias von Sipylum [1], ein Landsmann des Pausanias, ausgebildet hatte. Pausanias fand entweder dessen Styl noch in den einheimischen Rednerschulen vor und eignete ihn sich im ersten Unterrichte an, oder er ahmte denselben absichtlich nach. Die Schilderung, welche uns Cicero, Theon und Dionysius von diesem Style (Ἡγησιακὸν σχῆμα τῆς συνθέσεως) machen, und die Proben, welche uns bei Dionysius von demselben erhalten sind, passen zu der Schreibart des Pausanias so vollkommen, daſs wir kaum daran zweifeln können, in seiner Beschreibung Griechenlands das einzige Beispiel eines im asianischen Style verfaſsten Werkes zu besitzen [2].

[1] S. S. 145 dieses Bandes.

[2] Vgl. *Boeckh* Index lectionum etc. 1824—25.

In dem *ersten* Buche beschreibt Pausanias Attika und Megaris; in dem *zweiten* Korinth, Sicyon, Phlius und Argolis; im *dritten* Lakonien; im *vierten* Messenien; im *fünften* und *sechsten* Elis; im *siebenten* Achaia; im *achten* Arkadien; im *neunten* Boeotien; im *zehnten* Phocis.

Die *erste Ausgabe* des Pausanias besorgte *Marcus Musurus*, Venedig, 1516. fol. bei Aldus dem Aeltern; sie ist so nachlässig gedruckt, dafs ganze Seiten, welche sich in allen Handschriften finden, in ihr fehlen.

*Romolo Amaseo* liefs zu Rom, 1547. 4. eine Uebersetzung des Pausanias drucken [1], welche wegen der guten Handschriften, die ihr zum Grunde lagen, von den späteren Herausgebern häufig benutzt wurde. Eine zweite, äufserst treue Uebersetzung, von *Abr. Loescher*, erschien bei Oporinus zu Basel, 1550. fol. Auf dem Titel wird sie, weil Loescher die Uebersetzung von Amaseo nicht kennt, die erste genannt.

Eine zweite, schöne und correcte Ausgabe des Pausanias besorgte *Guil. Xylander*, und nach dessen Tode *F. Sylburg*, welcher, ohne Hülfe einer Handschrift, viele Fehler sowohl im Texte als in der Uebersetzung von Amaseo verbesserte. Er bediente sich ungedruckter Noten von *Joach. Camerarius*. Die Erben von *Andreas Wechel*, bei denen die Ausgabe zu Frankfurt, 1583. fol., erschien, druckten sie zu Hanau, 1613. fol. wieder.

Die dritte Ausgabe besorgte *Joachim Kühn*, Leipzig, 1696. fol. mit der Uebersetzung von Amaseo. Der Text ist neu durchgesehen und mit einem nützlichen, doch vielleicht zu eilig geschriebenen Commentar begleitet.

*J. F. Facius*, welcher den Pausanias zu Leipzig, 1794. 4 Vol. 8. herausgab, hat durch richtigere Interpunction den wahren Sinn vieler Stellen hergestellt, jedem Capitel eine kurze Inhaltsangabe vorgesetzt, in den Noten viele Dunkelheiten des Textes erläutert und parallele Stellen anderer Schriftsteller angeführt. Der vierte Band enthält die Uebersetzung von Amaseo.

Noch bedurfte der Text des Pausanias einer neuen Revision nach Handschriften. *Clavier* verbesserte ihn durch vier Manuscripte der pariser Bibliothek und füllte mehrere Lücken, wobei *Coray* ihm behülflich war. Mythologische und historische Vorarbeiten setzten ebenfalls Clavier in den Stand, viele Irrthümer aus dem Wege zu räumen. Er begleitete seinen Text mit einer französischen Uebersetzung. Leider starb Clavier schon nach dem Erscheinen des

[1] Eine Uebersetzung des ersten Buches, von *Domitius Calderinus*, war um das Jahr 1498 zu Venedig, 4. erschienen.

zweiten Bandes, im Jahre 1814; aber da sein Manuscript zum Abdruck fertig lag, so wurde die Ausgabe im Jahr 1820 unter Coray's Leitung weiter gedruckt. Sie besteht aus sechs Bänden 8. und einem Supplementbande, welcher Noten von *Courier*, Claviers Eidam, enthält. Diese sieben Bände sind in den Jahren 1814—1823 zu Paris, 8. erschienen.

*G. H. Schaefer* hat den Pausanias für die Tauchnitzer Sammlung besorgt, *K. Gf. Siebelis* für die Weigelsche.

*Siebelis* hat eine groſse Ausgabe des Pausanias geliefert, welche auſser dem nach Handschriften von Paris, Wien, Rom und Moskau berichtigten Text und der verbesserten Uebersetzung von Amaseo einen Commentar, der sich über die Religion, Kunst, Geschichte und Geographie Griechenlands verbreitet, und ausführliche Register enthält. Sie ist in fünf Bänden zu Leipzig, 1822—1828. 8. erschienen.

Der Ausgabe von *Imm. Bekker*, Berlin, 1826 und 1827. 2 Vol. 8. ist der pariser Codex 1410 zum Grunde gelegt. Dem griechischen Text ist hier auſser kurzen kritischen Noten ein vollständiges Sachregister beigefügt.

*Uebers.* Die Uebersetzung des Pausanias von *J. Eust. Goldhagen*, Berlin und Leipzig, 1766. 2 Bde. 8., (und in einer neuen Auflage Berlin, 1798 und 1799. 4 Bde. 8.) kann, ungeachtet sie nicht ohne Verdienst ist, nachdem der Text wesentliche Berichtigungen erfahren hat, nicht mehr genügen. Eine neue Uebersetzung von *Ernst Wiedasch*, von welcher drei Bände zu München, 1826—1828 erschienen sind, ist treu, und es kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, wenn sie durch Nachahmung der eigenthümlichen Sprachweise des Pausanias an Wohlklang verliert. Zu den beigefügten Erläuterungen, welche eigentlich für Ungelehrte bestimmt zu sein scheinen, ist der Commentar von Siebelis auf zweckmäſsige Weise benutzt.

In unsere Periode scheint auch die Schrift eines unbekannten Verfassers zu gehören, welche unter dem Titel einer *Messung nach Stadien oder Küstenfahrt auf dem groſsen* (mittelländischen) *Meere*, Ἀνωνύμου σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης, sich erhalten hat. Sie ist, wie sich aus dem Vorwort ergiebt, von einem Christen, jedoch vor dem Verfall der griechischen Sprache, herausgegeben, rührt aber, wie es scheint, ursprünglich aus der Zeit des Strabo her, ergänzt an manchen Stellen den Strabo und Ptolemaeus, und ist besonders für die Bestimmung der Entfernungen wichtig. Den Namen des *groſsen Meeres*, welchen unser Schriftsteller dem mittelländischen Meere ertheilt, führt

dasselbe bei den Juden im Gegensatze zum todten Meere und dem arabischen Meerbusen. So wird es bei Josua [1], und nach ihm bei Orosius [2] und anderwärts genannt. Die Vorrede verspricht die Beschreibung der Küsten von Alexandria bis Dioskuris am Pontus und vom Bosporus bis zu den Säulen des Hercules; allein wir finden in der erhaltenen Schrift nur die Beschreibung der Küsten Libyens von Alexandria bis Utika, so wie Kleinasiens, eines Theils der Cykladen und Sporaden, und der Inseln Kreta und Cyprus.

Der erhaltene Theil dieser Schrift ist zuerst von *Iriarte* in der Notit. Reg. Bibl. Matrit. Cod. graec. Vol. I. p. 485—493 bekannt gemacht; dann von *J. Fz. Gail* im zweiten Bande der Geographi graeci minores, Paris, 1828. 8. p. 409 ff. mit einer lateinischen Uebersetzung, einem ausführlichen Commentar und Register, und einer Charte von *P. Lapie*, herausgegeben worden.

Wir haben bisher von den Schriftstellern geredet, welche sich mit der historischen Geographie abgegeben haben. Eine neue Epoche beginnt für die *mathematische Geographie* mit Marinus *von Tyrus*, der im zweiten Jahrhundert nach Chr., kurze Zeit vor Ptolemaeus, blühte. Bis auf Marinus war man zufrieden gewesen, die Breite einiger Hauptorte zu kennen, die Lage anderer nach ihren geometrischen Entfernungen, welche in den Itinerarien angeführt waren, zu bestimmen, und sich von entlegenen Ländern nach ihrem Klima, nach der Farbe ihrer Einwohner, und nach ihren Producten ein unbestimmtes Bild zu entwerfen. Marinus faſste den Vorsatz, dieser Ungewiſsheit ein Ende zu machen, indem er jedem Orte seinen bestimmten Grad der Länge und der Breite anwies.

Irrthümer waren hiebei unvermeidlich, aber für die Wissenschaft war gleichwohl unendlich viel gewonnen. Marinus selbst änderte bei der zweiten Ausgabe seiner Charte vieles von dem, was in der ersten stand, und würde später noch mehr geändert haben, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod gehindert hätte, die dritte Ausgabe seines Werkes, wie die früheren, mit Charten zu begleiten.

Aber nicht bloſs die mathematische, auch die historische Geographie förderte Marinus. Durch Nachrichten neuerer

[1] I, 4.
[2] I, 1. Dieselbe Benennung findet sich bei dem Anonymus Ravennas, lib. I. c. 2, 3, 16; lib. V. c. 21.

Seefahrer lernte er Asien bis Borneo kennen, und erfuhr zugleich, daſs dieser Erdtheil sich noch viel weiter ausdehne. Afrika wurde ihm weiter gegen Süden bekannt, und gewann auf seiner Charte eine ganz neue Gestalt. Die ganze Nordküste von Europa beschrieb er deutlicher, als irgend einer seiner Vorgänger. Der erste Meridian wurde durch ihn eine ziemlich gerade Linie. Syene, Alexandria und Rhodus hatten von nun an nicht mehr dieselbe Länge.

Das Werk des Marinus ist verloren, allein es liegt dem des Claudius Ptolemaeus zum Grunde. Wir haben von den Verdiensten dieses Schriftstellers um die Astronomie bereits gesprochen; hier handeln wir nur von seiner *Geographie*, *Γεωγραφικὴ ἀφήγησις*, in acht Büchern. Dieses Werk war fast vierzehn Jahrhunderte hindurch das einzige systematische Handbuch der Erdkunde, das man kannte; es ist noch für uns die vornehmste Quelle der alten Geographie.

An dem Plane des Marinus fand Ptolemaeus nichts zu ändern, wohl aber manches an der Ausführung desselben. Die allgemeine Charte beider war unter ein Netz gelegt; die Meridiane waren von fünf zu fünf Graden gezogen; die Breitengrade durch Parallelen des Aequators bezeichnet, welche, in ungleichen Abständen von einander, über besonders merkwürdige Orte, z. B. das Zimmtland, Meroe, Syene, Alexandria, Rhodus und Byzanz gelegt waren. Man konnte auch diese Parallelen nach den dreiundzwanzig Klimaten ziehen, welche Ptolemaeus daher in seiner allgemeinen Einleitung [1] genau verzeichnet. In dieses Netz setzte man die Orte, deren Höhe wirklich genommen war, nach ihrer gefundenen Breite; um aber auch ihre Länge und die Lage aller übrigen Orte, welche nur nach ihrem geometrischen Abstande von anderen bekannt waren, auf der Charte bestimmen zu können, muſste man die Gröſse des Grades auf einem der gröſsten Cirkel unserer Kugel festsetzen.

Marinus und Ptolemaeus, welche selbst den Grad nicht gemessen hatten, gaben ihm nach der zuverlässigsten, damals vorhandenen, Messung, 500 Stadien, also ein Sechstel zu wenig. Aus diesem Irrthume muſsten viele Fehler und Ungenauigkeiten entspringen.

Die Länge der ganzen bekannten Erde bestimmte Ptole-

[1] *Geogr.* I, c. 23.

maeus unter der Parallele von Rhodus auf 72000 Stadien; diese 72000 Stadien machen nach seiner Berechnung 180 Grade aus; und er glaubt wirklich die Hälfte des ganzen Umfangs der Kugel zu kennen. In der That aber kannte er nur 125 Grade. Er rechnet also beinahe ein Drittheil zuviel; nämlich ein Sechstel vermöge des zu kleinen Maaſses der Grade; das andre Sechstel wegen der zu groſsen geometrischen Messungen.

Anders verhält es sich hinsichtlich der Breitengrade. Hier irrt er seltener, und für die Hauptorte am mittelländischen Meere, deren Breiten gröſstentheils astronomisch genommen waren, sind seine Bestimmungen oft unverbesserlich. Wenn er die südlichste Spitze Hispaniens vollkommen richtig auf 36° 15′ ansetzt, so muſs man glauben, daſs auch in diesen entfernteren Gegenden genaue astronomische Messungen angestellt worden waren.

Nach Strabo reichte die bekannte Erde, in einer Ausdehnung von fast 42 Graden, vom 12ten bis zum 54sten Grade nördlicher Breite; nach Ptolemaeus, in einer Ausdehnung von ziemlich 80 Graden, vom 16ten Grade südlicher, bis zum 63sten Grade nördlicher Breite. So groſs diese Abweichung des Ptolemaeus von seinem Vorgänger ist, so erscheint sie doch, wenn man die Grade auf Stadien reducirt, bei weitem geringer. Die 42 Grade der Aelteren betrugen, zu 700 Stadien gerechnet, 30000 Stadien; die 80 Grade des Ptolemaeus, zu 500 Stadien gerechnet, 40000 Stadien, also nur ein Drittheil mehr.

Marinus und Ptolemaeus schöpften einige Nachrichten über den östlichen Theil von Asien aus den Reisen, welche ein Macedonischer Kaufmann, Namens Titianus, von Mesopotamien aus längs dem Berge Taurus nördlich über Indien bis zur Hauptstadt der Serer durch seine Geschäftsführer öfters hatte machen lassen. Diese Reisen gehören wahrscheinlich in die Zeiten der beiden ersten Seleuciden; denn nach dem Abfall der Baktrianer und Parther hätte wohl nicht leicht den Griechen ein sicherer und besuchter Handelsweg nach jenen Gegenden offen gestanden.

Durch Landreisen kann Ptolemaeus keine Nachrichten weiter über diese Länder erhalten haben. Allein der Seehandel zwischen Aegypten und Indien wurde unter den letzten

Ptolemaeern und noch mehr unter der Herrſchaft der Römer äuſserst lebhaft. Strabo spricht von ganzen Flotten, welche jährlich nach Indien segelten, und zu des Plinius Zeiten war die Küste des diesseitigen Indiens vollkommen bekannt. Aber weiter, als bis zum Ganges, schiffte man nicht, und glaubte, daſs jenseits desselben die Küste ununterbrochen nordöstlich steige, bis sie die äuſserste Spitze des Taurus erreicht habe.

Späterhin wagten sich die Schiffer über den Ganges hinaus, und wurden mit Verwunderung gewahr, daſs die Erde sich abermals gegen Süden wende, und einen groſsen Busen (den Meerbusen von Bengalen) bilde; sie kürzten den Weg ab, und segelten von der Südspitze der westlichen Halbinsel Indiens in gerader Richtung der gegenüber liegenden Küste des Busens zu; sie erreichten glücklich Siam und die Halbinsel Malakka, welcher sie die Chersonesus aurea nannten; ein sicherer Beweis, daſs ihr Handel nach jener Gegend keinen geringen Vortheil brachte. Sie umsegelten die Spitze der Halbinsel, und gelangten in einen neuen Meerbusen (den Meerbusen von Siam); endlich, als sie von dessen Ostküste gerade südwärts fuhren, erreichten sie ein groſses Land (allem Vermuthen nach Borneo), an dessen Küste die Stadt Kattigara lag. Diese östliche Fahrt war die Unternehmung eines kühnen Schiffers, der Alexander hieſs[1]. Ptolemaeus, welcher mit diesem Seemann in jenem Lande nur eine Verlängerung der Ostküste des Meerbusens von Siam sahe, nahm an, daſs von Kattigara aus die Küste Asiens in gröſserer Tiefe sich westlich bis an die südlichste Ostküste Libyens hinzöge, und daſs auf diese Weise die indischen Seen zu einem groſsen Mittelländischen Meere würden[2].

Die Ostküste von Afrika kannten Marinus und Ptolemaeus ziemlich genau, jedoch nur bis etwa zum 10ten Grade südlicher Breite, oder bis zum Vorgebirge Prasum (vermuthlich del Gado). Rapta, welches die Seeleute öfters erreichten, lag in der Gegend von Melinda. Von Prasum läſst Ptolemaeus die Küste ostwärts bis Kattigara fortlaufen. Die Insel Menuthias, welche Ptolemaeus neben Prasum, der Verfasser

[1] Ptol. *Geogr.* I., c. 14.

[2] Wir stellen hier die Geographie des Ptolemaeus nach *Mannert* dar, welcher in manchen Stücken von d'Anville und Gosselin abweicht.

eines ältern Periplus aber näher an Rapta setzt, ist entweder Pemba oder eine andere der kleinen Inseln an der Küste Zanguebar. Madagaskar kannte Ptolemaeus nicht.

Ueber die Westküste Afrika's, auf welcher man, seit der Handel von Karthago und Gades gesunken war, keine neuen Entdeckungen gemacht hatte, trägt Ptolemaeus dieselben Nachrichten, wie Hanno und Scylax, jedoch in einer bessern Ordnung, vor.

Ptolemaeus ertheilt den Ländern Hispanien, Gallien und Britannien (bei ihm Albion genannt) zuerst eine richtige Gestalt, nur läſst er Britannien nicht weit genug nach Norden, aber dagegen eine bedeutende Strecke nach Osten reichen. Irland (bei Strabo Ierne, bei Ptolemaeus Juvernia), stellt er nicht mehr, wie Eratosthenes und Strabo thaten, nördlich von Albion, sondern westlich, doch so, daſs sein nördliches Ende dem von Albion parallel ist. Gleich über Albion liegen die Orkadischen Inseln, und noch etwas nördlicher, unter dem 63sten Grade, die Insel Thule, bei Ptolemaeus die Nordgränze der bekannten Erde, aber vermuthlich keine andere, als die shetländische Insel Mainland unter dem 60sten Grade, welche wahrscheinlich auch, nach des Tacitus Erzählung, von der römischen Flotte aus der Ferne mit Schnee und Eis bedeckt erblickt wurde [1].

Germaniens Küste beschreibt Ptolemaeus bis an die Elbe nicht besser als Plinius und Tacitus, Skandinavien aber noch unvollkommener als jene. Er giebt dagegen eine ziemlich gute Darstellung der Chersonnesus Cimbrica und der Ostseeküste Germaniens, bis an die Mündung der Düna; aber die Ostsee als eingeschlossenen Busen kennt er nicht; was er den venedischen Meerbusen nennt, ist bloſs die Beugung der Küste von der Weichsel bis an die Memel. Wenn es auffallend erscheint, daſs Ptolemaeus genauere Kenntniſs von jenen Gegenden hatte, als man in Rom zur Zeit des Plinius und Tacitus besaſs, ungeachtet nach Rom gerade der Handel mit Bernstein, dem Producte jenes Landes, ging; so erklärt

[1] Hanc oram novissimi maris tunc primum romana classis circumvecta, insulam esse Britanniam affirmavit, ac simul incognitas ad id tempus insulas quas Orcadas vocant, invenit domuitque. Dispecta est et Thule quadamtenus: nix et hiems appetebat; sed mare pigrum et grave remigantibus. TAC. *Vita Agric.* c. 10.

sich dieſs durch den Umstand, daſs der Zwischenhandel durch alexandrinische Kaufleute betrieben wurde, und Ptolemaeus durch eben diese seine Nachrichten über das nördliche Europa erhielt.

Im letzten Buche seiner Geographie lehrt Ptolemaeus die Anfertigung von Landcharten; man findet hier die ersten Grundsätze der Projection; aber leider ist eben dieses Buch durch Schuld der Abschreiber besonders verdorben. Lange haben unsere Landcharten die Gestalt, welche Ptolemaeus ihnen gegeben hatte, behalten. Daſs Ptolemaeus selbst Charten vor Augen hatte, ist unleugbar; daſs er die des Marinus verbesserte, geht aus seinen eigenen Worten hervor. Da nun einige unserer besten Handschriften seiner Geographie 27 Charten, nämlich auſser einer allgemeinen Charte 10 von Europa, 4 von Afrika und 12 von Asien, mit der besondern Bemerkung enthalten, daſs sie von dem *Alexandriner* Agathodaemon ausgearbeitet seien [1], so liegt die Annahme nahe, daſs der Mechaniker Agathodaemon, als ein Zeitgenosse des Ptolemaeus, unter dessen Leitung die Charte gefertigt habe; während dagegen nicht der geringste Grund vorhanden ist, in ihm den Grammatiker Agathodaemon aus dem fünften Jahrhundert zu sehen, an welchen einige Briefe des Isidorus Pelusiota gerichtet sind. Es ist neuerlich von *N. H. Brehmer* [2] die Behauptung aufgestellt worden, Ptolemaeus habe ein *Tyrisches Chartenwerk* vor Augen gehabt und von demselben seine Charten hergenommen, so daſs wir in seinem Werke nicht eigentlich eine griechische, sondern eine phönicische Geographie oder eine Darstellung der Erde, wie sie den Tyriern bekannt war, besäſsen. *Heeren* hat diese Behauptung widerlegt [3].

*Herrmann Lichtenstein* (Levilapis) von Cöln druckte zu Vicenza, 1475, klein fol., die lateinische Uebersetzung der Geographie des

[1] In dem wiener und in dem venetianischen Codex lieſst man am Ende der Charten die Worte: *Ἐκ τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου Γεωγραφικῶν βιβλίων ὀκτὼ τὴν οἰκουμένην πᾶσαν Ἀγαθοδαίμων Ἀλεξανδρεὺς ὑπετύπωσε.*

[2] Entdeckungen im Alterthum. 1822. 2 Bde. 8.

[3] In seiner Abhandlung De fontibus geographicorum Ptolemaei, tabularumque iis annexarum, num ii Graecae an vero Tyriae originis fuerint; in den Comment. Soc. Reg. Scient. Gott. recent. Vol. VI. an. 1823—1827. Gotting. 1828. 4. und in der 4ten Ausg. der Ideen, I. 3. S. 383.

des Ptolemaeus, welche *Manuel Chrysoloras* angefangen, und der Florentiner *Jac. d'Angelo* um das Jahr 1409 oder 1410 beendigt hatte. *Angelus Vadius* und *Barnabas Picardus* besorgten die Herausgabe, ohne jedoch, wie es scheint, an der Uebersetzung etwas zu ändern.

Eine Ausgabe dieser Uebersetzung, welche von *Hi. Manfredi*, *Pt. Boni* und Anderen durchgesehen und bei *Dominicus de Lapis*, Bologna, fol., gedruckt ist, trägt die Jahrzahl M.CCCC.LXII.; diese Angabe muſs falsch sein, weil *Phil. Beroaldus*, der, nach der Vorrede, die letzte Durchsicht besorgte, im Jahre 1462 erst ein Knabe von neun Jahren war. Man hat verschiedene Berichtigungen jener Jahresangabe versucht, und vermuthet, daſs das Jahr MCCCCLXXII oder MCCCCLXXXII oder MCCCCLXXX oder MCCCCLXLI (1491) gemeint sei[1]. Die Ausgabe ist mit 26 in Zinn gestochenen Charten versehn.

Die Uebersetzung von Angelo wurde mit Verbesserungen, welche *Domizio Calderino* aus einer griechischen Handschrift nahm, zu Rom, 1478. fol. wieder gedruckt. Auf dem Titel steht: Arnoldus Buckinck a Germania Romae tabulis aeneis in picturis formatam impressit. Buckinck ist ohne Zweifel der Name des Künstlers, der die 27 Charten, welche diese Ausgabe enthält, gestochen hat. Das Buch aber, welches das zweite mit Kupfer-Stichen versehene Werk ist, das eine Jahresangabe führt[2], scheint von Arnold Pannartz gedruckt zu sein.

Weniger Fehler in den Zahlen, aber eben so viele in den Namen, als die früheren Ausgaben von Angelo's Uebersetzung, hat die, welche der deutsche Mönch *Nicolaus Donis*, zu Ulm bei Leonbard Holl, 1482. fol. herausgab. Er besaſs für seine Zeit ausgezeichnete astronomische und geographische Kenntnisse, und unternahm es daher zuerst, die allgemeine Erdcharte nach der bessern aber schwerern Vorschrift des Ptolemaeus, nicht mit geraden Linien, sondern mit Kreissegmenten zu entwerfen. Ausser den 27 Charten des Ptolemaeus lieferte er noch fünf eigene. Sie sind von *J. Schnitzer von Armssheim* in Holz geschnitten.

[1] Diese dem Bibliographen wichtige Untersuchung ist in *G. Mart. Raidelii* Comm. critico-litteraria de Cl. Ptolemaei Geographia ejusque codd. tam msstis quam typis expressis, Norimb., 1737. 4., geführt worden. Nach *Raidel* und nach *Prosp. Marchand*, dem Cardinal *Quirini*, *Meerman*, *de Bure*, *Heinecke*, *Baur*, *Crevenna*, *Mercier de St. Léger*, *Breitkopf*, *Alter*, *Steigenberger*, *Laire*, *Panzer*, *v. Murr*, *Audiffredi*, *Gamba*, *Dibdin* und Anderen hat sie *J. Bapt. Bernhart* in *Aretins* Beiträgen zur Gesch. und Litteratur, Bd. V. S. 497. durchgeführt.

[2] Das erste ist *Antonio* (*Bettini*) *da Siena*, El monte sancto di Dio. Florentie, Nicolo di Lorenzo, 1477. 4. S. *Ebert* Bibl. Lexikon. Wir bemerken hierbei, daſs *Dibdin* unter dem Namen Buckinck den Drucker verstanden hat.

Die Angabe einiger Bibliographen, daſs in demselben Jahre 1482 zu Rom, fol., bei *Nic. Hahn* (Gallus), eine neue Ausgabe des Ptolemaeus erschienen sei, beruht, wie *Ebert* gezeigt hat, auf einem Irrthume [1].

Ein Venetianer, *Giusto di Albano*, welcher eine Buchhandlung zu Augsburg besaſs, lieſs daselbst durch seinen Gehülfen, *J. Reger*, im Jahre 1486. fol. eine neue Ausgabe mit den Charten von Donis drucken.

Hierauf folgt die Ausgabe, Rom, 1490. fol., „arte et impensis *Petri de Turre*," mit den Charten der Ausgabe von 1478.

Nach ihr muſs man ohne Zweifel die Ausgabe von Lapis mit der Jahrzahl 1462 stellen.

Eine andere Ausgabe besorgten *Marcus von Benevent* und *J. Cotta* von Verona, zu Rom, 1508. fol., bei *Evangelista Tosino*, mit den 27 Charten der Ausgaben von 1478 und 1490 und 7 neuen.

Venedig, 1511. fol., besorgt durch *Bhd. Silvano* von Eboli und *J. Cotta* von Verona, gedruckt bei *Jac. Pentius de Leucho*, mit 30 in Holz geschnittenen Charten.

Alle diese Ausgaben sind voller Fehler, besonders in den Ziffern und Eigennamen. *Jac. Essler* erhielt von dem berühmten *Pico della Mirandola* eine griechische Handschrift, mit deren Benutzung er im Jahre 1513 zu Strasburg bei *J. Schott* die neue zwar äuſserst worttreue, aber in etwas barbarischem Latein geschriebene Uebersetzung von *J. Philesius* herausgab. Bei den häufigen Verbesserungen, welche *Essler* machte, fügte er gewöhnlich dem lateinischen Worte das griechische hinzu. Die Ausgabe enthält 46 in Holz geschnittene Charten. Wenn *Brunet* [2] sagt, daſs sie unbedeutend sei, so kann dieſs nur von ihrem Aeuſsern gelten.

*Georg Ubel* besorgte einen Abdruck dieser Ausgabe zu Strasburg, 1520. fol. bei *J. Scotus*, mit 47 Charten; *Laurentius Phrisius* einen andern mit 49 Charten, Strasburg 1522. fol. bei J. Grieninger.

Eine neue Uebersetzung von *Bilibald Pirckheymer* erschien zu Strasburg, 1525. fol., bei J. Grieninger, mit 50 Charten in Holzschnitt. Die Herausgabe besorgte, wie es scheint, *J. Huttichius*.

Dieſs sind die lateinischen Ausgaben, welche vor dem Drucke des griechischen Textes erschienen.

Wir wollen im Folgenden die griechischen, griechisch-lateinischen, und lateinischen anführen, welche seit 1525 gedruckt wurden.

*Erste griechische Ausgabe*, besorgt von *Erasmus von Rotter-*

[1] L. c. Bd. II. S. 545.

[2] Manuel du Libraire.

*dam* nach einer Handschrift des Arztes *Theobald Fettich,* gedruckt bei *Hi. Froben*, Basel, 1533. 4. Die Handschrift war vortrefflich, aber durch die Schuld des Setzers und Correctors hat sich, besonders in die Zahlen, eine Menge von Fehlern eingeschlichen. Um die Hälfte eines Grades auszudrücken, war ein eigenes Zeichen erforderlich; dieses beſaſs die Druckerei vermuthlich nicht in hinlänglicher Menge; man lieſs es daher entweder ganz weg, oder wählte statt des Zeichens ∠′, welches $\frac{1}{2}$ bedeutet, den einigermaaſsen ähnlichen Buchstaben ϛ, welcher $\frac{1}{6}$ anzeigt, und wendete denselben auch oft an, um $\frac{5}{6}$ auszudrücken. Eben so geschah es mit $\frac{2}{3}$. Die griechischen Buchstaben *γο* drücken diesen Bruch aus; in den Handschriften ist aber meist das *ο* ganz klein rechts über das *γ* gesetzt ($\gamma^{o}$). Dieses *ο* wurde häufig übersehn, und bloſs *γ* gedruckt, welches $\frac{1}{3}$ bedeutet. Die hiedurch entstandene Verwirrung läſst sich aus den lateinischen Ausgaben, die vor 1533 erschienen sind, berichtigen. *Wechel* druckte zu Paris, 1546. 4., die baseler Ausgabe wieder.

*Michael Servet* (Villanovanus) verbesserte die Uebersetzung Pirckheymers nach einer Handschrift, und gab sie mit 50 Charten in Holzschnitt zu Lyon, 1535 bei Melch. und Casp. Trechsel heraus. Mit Zusätzen und Abkürzungen erschien sie ebendaselbst bei Hugo a Porta, 1541. fol. Beide Ausgaben ergänzen sich. *Calvin* fand in ihnen einen Hauptgrund zu seiner Anklage des Servet. Er sollte nämlich in der Beschreibung von Palaestina einige Worte eingeschaltet haben, die mit dem, was Moses von der Fruchtbarkeit des Landes sagt, in Widerspruch ständen. Allerdings fanden sich diese Worte vor, aber schon Phrisius hatte sie seiner Ausgabe von 1522 beigefügt.

Eine vierte Uebersetzung gab *J. Noviomagus* (eigentlich *Bronchorst*), mit Hinzufügung der griechischen Namen, zu Cöln, 1540 und 1546. 8. heraus.

*Sebastian Münster* lieſs die von Servet durchgesehene Pirckheymersche Uebersetzung mit Verbesserungen zu Basel 1540. fol. mit 50 Holzschnitten drucken. (Wiederholt 1545 und 1552. fol.)

Eine andere Ausgabe dieser Uebersetzung besorgte *Jos. Moletius,* Venedig, 1562. 4. mit 64 in Kupfer gestochenen Charten.

Ferner erschienen folgende Ausgaben, von denen wir nicht angeben können, welche Uebersetzung sie enthalten: 1) mit den von Mercator berichtigten Charten, Cöln, 1584. fol.; 2) mit dem Commentar von *J. A. Manginus,* Venedig, 1596; Cöln, 1597; Cöln 1608, und Arnheim, 1617, sämmtlich 4.

*Pt. Montanus* lieferte zu Frankfurt und Amsterdam, 1605. fol. eine neue Ausgabe des Textes nach Erasmus von Rotterdam, mit

einer lateinischen Uebersetzung und mit Charten von *Gerh. Mercator.*

Ein dritter Abdruck des Textes wurde zu Amsterdam, 1618 und 1619, 2 Vol. fol. von *P. Bertius* besorgt. Dieser berichtigte nach einer heidelberger Handschrift viele Eigennamen, lieſs aber zahlreiche Irrthümer in den Zahlen unverbessert; ja er vermehrte noch die Verwirrung, indem er die Varianten der lateinischen Ausgaben beifügte. Seine Ausgabe ist von Münsters Charten begleitet und trägt den Titel: Theatri geographiae veteris tomus prior, in quo Cl. Ptolemaei geographiae libri VIII. gr. et lat., graeca ad codd. Palatinos collata, aucta et emendata sunt, latina infinitis locis correcta. — Tomus posterior, in quo itinerarium Antonini Imp. terrestre et maritimum et Burdigalense, tabula Peutingeriana, etc. Ed. P. Bertio. Es finden sich Verschiedenheiten in den Exemplaren dieser seltenen Ausgabe; besonders ist die Zahl der Charten nicht gleich.

Zwei hundert Jahre hindurch erschien keine neue griechische Ausgabe der Geographie des Ptolemaeus. Erst im Jahre 1828 lieſs der Abbé *Halma* den Text nach einer trefflichen Handschrift der pariser Bibliothek, zugleich mit einer französischen Uebersetzung, Paris, 4. drucken.

Ueber das Zeitalter des Dionysius *von Byzanz* ist nur soviel bekannt, daſs er vor dem Jahre 196, in welchem Byzanz durch Septimius Severus zerstört wurde, gelebt haben muſs. Seine *Reise (Ἀνάπλους) im thracischen Bosporus* war noch im sechszehnten Jahrhundert vorhanden; denn *Pt. Gilles* (Gyllius), der im Jahre 1555 starb, hat Auszüge aus derselben in sein Werk de Bosporo Thracico verwebt. Von dem griechischen Texte besitzen wir nur noch ein einziges Bruchstück.

Dieses Bruchstück ist von *Ducange* in der Constantinopolis Christiana und von *Hudson* in den Kleinen Geographen herausgegeben. S. *L. Holstenii* Epist. ed. Boissonade, p. 63.

Das Buch von Gilles, welches eigentlich nur ein Commentar zum Dionysius ist, wurde zu Leiden 1632, und in *Banduri's* Imp. Orient. 1711 gedruckt.

Agathemerus, der wahrscheinlich um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, schrieb ein Werk von zwei Büchern unter dem Titel: *Ὑποτύπωσις τῆς γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ, Abriſs der Geographie im Auszuge.* Das erste Buch enthält kurze Dictate, die er seinem Schüler Philo als Abriſs

der mathematischen und physischen Erdkunde übergab. Im ersten Capitel geht er die Geschichte der Geographie kürzlich durch, und nennt die Männer, welche sich vorzüglich um dieselbe verdient gemacht haben. Man findet in dieser gedrängten Uebersicht manches, was man in dem ausführlichen Werke Strabo's vergeblich suchen würde. In den folgenden Capiteln redet Agathemerus von den Eintheilungen der Erde nach den älteren Schriftstellern, von den Winden, Meeren, Inseln und der Länge und Breite des bewohnten Landes. Von dem sechsten Capitel an giebt er nur Auszüge des Ptolemaeus. In dem zweiten Buche findet man die meisten Notizen des ersten Buches ohne Ordnung wiederholt; es kann nicht von Agathemerus herrühren, und ist vielleicht eine Arbeit seines Schülers Philo.

***Sam. Tennulius*** gab das Werk griechisch und lateinisch heraus, Amsterdam, 1671. 8.; ***Hudson*** lieſs es im zweiten Bande seiner Kleinen Geographen drucken.

# LXXI. ABSCHNITT.

Von den letzten unter den empirischen Aerzten und Herophileern. Von den Methodikern und Pneumatikern. Von den eklektischen Aerzten. Von der Naturgeschichte.

Gegen das Ende der vorigen Periode hatte die empirische Schule durch Serapion von Alexandria den höchsten Gipfel ihrer Ausbildung erreicht, und war von Archagathus nach Rom verpflanzt worden; dort gelangte sie durch Asklepiades *von Prusa* in Bithynien [1], der sich 110 Jahre vor Chr.

[1] In dem Werke: Einleitung oder der Arzt, welches fälschlich unter den Schriften des Galenus steht, wird Asklepiades folgendermaaſsen bezeichnet: *Ἀσκληπιάδης Βιθυνός, Κιηνός, ὃς καὶ Προυσιεὺς ἐκαλεῖτο.* Der dem Asklepiades ertheilte Name *Cianus* oder *Cienus* hat den Kritikern viele Mühe gemacht. Es gab in Bithynien drei Städte Namens Prusias oder Prusa; eine mit dem Beinamen *Ἐπιθαλάσσιος, die Küstenstadt;* eine zweite am Fuſse des Olympus; eine dritte am Hypius. Die erste hieſs ursprünglich Cius, und bekam den Namen Prusias erst, als sie, nach ihrer Zerstörung durch Philippus III. von Macedonien, von

daselbst niedergelassen hatte, zu bedeutendem Ansehn. Eigentlich war Asklepiades mehr Rhetor und Philosoph als Arzt, allein seine Beredsamkeit, sein gefälliges und Zutrauen einflöſsendes Wesen, seine Heilmethode selbst, vermöge welcher er die verhaſsten, sonst nur allzuhäufig angewandten Brechmittel verbannte, und dagegen durch Diät, schweiſstreibende Mittel, Einreibungen, Bewegung und Bäder zu wirken suchte, und seinen Kranken verordnete, sich in hangenden Betten schaukeln zu lassen [1]; endlich auch der glückliche Erfolg seiner Bemühung, einen Menschen, den man als todt eben beerdigen wollte, in das Leben zurückzurufen [2]: dieſs alles verschaffte seiner Kunst das höchste Ansehn in derselben Stadt, wo Archagathus, durch Anwendung verhaſster, schmerzhafter Mittel, die griechische Arzneikunde in übeln Ruf gebracht hatte. Licinius Crassus [3] würdigte ihn seines Umgangs. Er wich von der Heilmethode aller seiner Vorgänger ab, besonders eiferte er gegen die hippokratische Ansicht, daſs der Arzt oft nur die Thätigkeit der Natur beobachten und abwarten müsse, wie diese durch ihre eigene Kraft die Krankheit bekämpfen werde. Asklepiades nannte spöttisch diese Verfahrungsweise *ein Studium des Todes.* Er behauptete, vielleicht mit Recht, daſs das Klima von Rom ein anderes Verfahren erfordere, als das griechische. Er baute seine Lehre auf die von Epikur oder eigentlich von Heraklides Pontikus aufgestellte Corpuscular-Philosophie. Durch die zufällige Vereinigung der Grundkörperchen *(ὄγκοι)* zu einer bestimmten Gestalt ist, nach seiner Meinung, der menschliche Körper entstanden. Die Bewegung derselben in den ihnen ange-

dem bithynischen Könige Prusias wieder aufgebaut wurde. Indeſs erhielt sich der erstere Name, und Plinius (Hist. Nat., V. 32.) kennt keinen andern. Es ist daher sehr leicht möglich, daſs der Name *Κιηνός* zur Unterscheidung der ersten Stadt Prusias von den beiden anderen Städten gleiches Namens am Rande einer Handschrift bemerkt stand, und sich später in den Text einschlich.

[1] Plin. *Hist. Nat.* XXVI., 3. Auch lieſs er seine Kranken in schwebenden Wannen, *balineae pensiles,* baden. *Sprengel* versteht darunter Tropſbäder.

[2] Apuleji *Florid.,* IV. p. 276.

[3] Wenn Asklepiades gewöhnlich mit Bezug auf Cicero's Worte (*de Orat.* lib. I. c. 14.) „Asclepiades is, quo nos medico amicoque usi sumus" der Arzt und Freund *Cicero's* genannt wird, so ist dieſs irrig; denn Cicero legt jene Worte nur dem *Crassus* in den Mund, er selbst aber konnte den Asklepiades höchstens in seiner Jugend gesehen haben. Vgl. *Chr. F. Harleſs,* Medicorum veterum Asclepiades dictorum lustratio historica et critica. Bonnae, 1828. 4. p. 18.

wieſenen leeren Räumen *(πόροι)* macht, je nachdem sie mäſsig und harmoniſch oder unregelmäſsig iſt, die Geſundheit oder Krankheit des Körpers aus. Er behauptete, wir hätten zufällig den Gebrauch der Organe gelernt; von der Natur wären ſie keinesweges zu ihrer jetzigen Beſtimmung erſchaffen. Die Seele iſt nichts anders, als ein Hauch, das Pneuma, welches beim Athmen erzeugt wird; dieſes Pneuma geht aus der Lunge in das Herz, aus dieſem in die Arterieu über, und bringt den Puls hervor. Die anatomiſchen Kenntniſſe des Asklepiades waren beſchränkt; er kannte den wahren Nutzen der Nerven ſo wenig, daſs er ſie ſogar noch mit den Bändern verwechſelte. Er ſchrieb über die acuten Krankheiten, das Wechſelfieber, die Reſpiration und Pulſation, die Waſſerſucht, die Geſchwüre, die Alopecie und unter Anderm auch Commentare zu verſchiedenen hippokratiſchen Werken. Aus allen dieſen Schriften ſind nur einzelne Fragmente erhalten.

*Chr. Gli. Gumpert* hat in ſeiner Schrift, Aſclepiadis Bithyni Fragmenta, Vinar. 1794. 8. dieſe Fragmente mit den Nachrichten bei Galenus, Caelius Aurelianus, Celſus, Sextus Empirikus u. A. zuſammengeſtellt, und auf dieſe Weiſe ein Syſtem des Asklepiades zu conſtruiren geſucht.

In unſerer Periode lebten noch folgende Empiriker:

Apollonius *von Citium*, ein alexandriniſcher Arzt, welcher einen Commentar von drei Büchern zu der hippokratiſchen Schrift über die Gelenke *(περὶ ἄρθρων πραγματεία)* hinterlaſſen hat. Er widmete denſelben dem Könige Ptolemaeus von Cypern, dem Bruder des Ptolemaeus Auletes, der etwa 70 Jahre vor Chr. auf Cypern regierte. Der Commentar des Appollonius iſt in der Compilation des Nicetas erhalten, aber noch ungedruckt.

Xenokrates *von Aphrodiſias*, welcher nach der gewöhnlichſten Meinung etwa 40 Jahre nach Chr. lebte [1], hinterlieſs ein Werk *über die Nahrungsmittel, welche von Waſſerthieren hergenommen ſind*, Περὶ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων τροφῆς, welches höchſtens den gelehrten Naturforſcher einigermaaſsen intereſſiren kann.

Galenus wirft ihm vor, neben manchen nützlichen Anweiſungen viele abergläubige und widerſinnige Nachrichten über die Kräfte der Medicamente vorzutragen. Er gab Re-

[1] *Sprengel* ſetzt ihn 60 Jahr vor Chr., *Viſconti* in die Zeit Trajans.

cepte, Liebe oder Haſs zu erregen, angenehme Träume zu erzeugen, einem Feinde Schmerzen zu verursachen, oder gar ihn zu tödten.

Die *erste Ausgabe* der Schrift de alimento ex aquatilibus lieferte *Conr. Gesner*, Zürich, 1559. 8. Vollständiger steht die Schrift in *Fabricii* Biblioth. gr. Vol. IX, p. 454 der ältern Ausgabe.

In folgenden Ausgaben wurde der Text immer mehr und mehr verbessert:

Von *J. G. F. Franz*, griech.-lat., Leipzig, 1773. 8.

Von *Gaetano de Ancora* mit Anmerkungen von *Diam. Coray*, Neapel, 1794. 8.

Von *Diam. Coray*, Paris, 1814. 8. Der Text ist in dieser Ausgabe, welche den dritten Band der Parerga der griechischen Bibliothek bildet, neu durchgesehn, und von ausführlichen Erläuterungen (σημειώσεις) in griechischer Sprache begleitet.

Xenokrates steht auch in der Sammlung von *Matthaei*.

Clemens Alexandrinus stellt das Buch eines Xenokrates *Ueber die Nahrungsmittel aus dem Thierreiche*, *Περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζώων τροφῆς*, mit der Schrift des Polemo *Ueber das naturgemäſse Leben*, *Περὶ τοῦ κατὰ φύσιν βίου*, zusammen, in welchen beiden, nach pythagoreischer Art, der Genuſs der Fleischspeisen gemiſsbilligt wurde. Nach *Coray's* Meinung[1] hatte der hier genannte Xenokrates mit dem Arzt nichts gemein, sondern war der bekannte Nachfolger Plato's[2], der Lehrer und Vorgänger des Polemo[3], mit welchem er von Clemens Alexandrinus öfters zusammen genannt wird.

Von einem Polemo, über welchen wir sonst nichts wissen, existirt ein *Handbuch* der *Physiognomik*, *Φυσιογνωμικόν*, oder *Φυσιογνωμικῶν ἐγχειρίδιον*.

Herausgegeben von *Camillus Peruscus*, beim Aelian, Rom, 1545. 4., und in der Sammlung von *J. G. F. Franz*.

Kassius Felix, mit dem Beinamen *Iatrosophista*, ein Zeitgenosse des Augustus und Tiberius, hinterlieſs eine Sammlung von *medicinischen und physikalischen Problemen*, *Ἰατρικαὶ ἀπορίαι, καὶ προβλήματα φυσικά*, vierundachtzig an der Zahl, welche auf eine lehrreiche Weise, theils nach pneumatischen, theils nach methodischen Grundsätzen, beantwortet werden.

[1] In seiner Ausgabe des Arztes Xenokrates, pag. β'.

[2] S. Bd. I. S. 531.

[3] S. S. 219 dieses Bandes.

Die *erste Ausgabe* dieses Werkes lieferte ***Georgius de Sylva,*** Paris, 1541. 8. und 12. bei der Wittwe von Cr. Neobarius, unter dem Titel *Κασσίου ἰατρικαὶ ἀπορίαι καὶ προβλήματα περὶ ζώων καὶ τετραπόδων*, der jedoch zu dem Werke nicht paſst, in welchem keinesweges von Thieren die Rede ist. In demselben Jahre, 1541, lieſs *Adrian de Jonghe* (Jnnius) zu Paris, 8. eine lateinische Uebersetzung mit einigen Berichtigungen des Textes drucken.

*Cr. Gesner* gab den nach einer Handschrift verbesserten Text mit einer neuen Uebersetzung zu Zürich, 1562. 8. heraus.

Mit den Quaestiones physicae des Theophylaktus Simokatta zusammen wurde die Schrift des Kassius von ***Bonav. Vulcanius*** zu Leiden, 1596. 12., und von ***Andr. Rivinus,*** zu Leipzig, 1653. 4. herausgegeben.

Auſserdem findet sich der griechische Text des Kassius in der sylburgschen Ausgabe des Aristoteles (Frankf. 1587. 4.), und die Uebersetzung des Junius in der Sammlung von Stephanus (1567). Eine neue griechisch-lateinische Ausgabe mit zahlreichen und gelehrten Noten hat ***J. A. Bernard*** völlig zum Drucke fertig hinterlassen; sein Manuscript ist vollständig erhalten, und wird zu einer neuen Ausgabe benutzt werden [1].

ANDROMACHUS *aus Kreta,* Leibarzt des Nero, trug zuerst den Titel eines *Archiater.* Er war der Erfinder eines berühmten Mittels, *Theriak* (*θηριακή* oder *ἀντίδοτος γαλήνη*), dessen Bereitung er in einem, bei Galenus erhaltenen, elegischen Gedichte lehrte. Bei den römischen Kaisern war dieser Theriak, welcher aus einundsechzig Ingredienzen gemischt war, so beliebt, daſs er jährlich im kaiserlichen Pallaste selbst verfertigt wurde.

Das Gedicht des Andromachus ist besonders herausgegeben, mit einer Uebersetzung, von ***Fz. Tidicaeus,*** Thorn, 1607. 4.; und mit einer neuen Uebersetzung, Nürnberg, 1754. 4.

ANDROMACHUS, der Sohn des Vorigen, welcher ebenfalls Leibarzt des Nero war, schrieb mehrere im Alterthume berühmte Werke über die Kräfte und Zubereitung der Arzneimittel. Sie sind verloren, oder wenigstens nicht durch den Druck bekannt gemacht.

Endlich rechnet man zu der empirischen Schule auch den PEDANIUS [2] DIOSKORIDES *von Anazarbus* in Cilicien. Ob

[1] S. *Ludw. Choulant*, Handb. der Bücherkunde für die ältere Medicin. Leipz. 1828. 8. p. 56.

[2] Die meisten Ausgaben nennen ihn Pedacius; in den besten Handschriften aber und beim Photius trägt er den Namen Pedanius, der auch als röm. Familienname bekannt ist.

er zur Zeit des Antonius und der Kleopatra, oder erst unter Nero gelebt habe, ist nicht ausgemacht; ja man ist sogar ungewiſs, ob es nicht zwei Schriftsteller seines Namens gegeben habe, von denen der erstere aus Alexandria gebürtig und ein Zeitgenosse der Kleopatra war, der andere, aus Anazarbus, etwa 40 Jahre nach Chr. lebte. Welcher von beiden der Verfasser des vorhandenen Werkes gewesen, läſst man unentschieden; jedoch zeugt ganz besonders ein Umstand für den letztern. Plinius nämlich stimmt an manchen Stellen wörtlich mit Dioskorides überein, erwähnt aber seiner mit keinem Worte, ungeachtet er sonst alle seine Vorgänger zu nennen pflegt; daraus möchte man schlieſsen, daſs beide zu gleicher Zeit aus gleichen Quellen schöpften. Vermuthlich diente ihnen das verlorene Werk des Sextius Niger. Dioskorides erhielt wegen eines Mahles in der Gestalt einer Linse den Beinamen Phakas *(Φακᾶς)*. Er lernte, wie wir durch ihn selbst wissen, im Kriegsdienste viele fremde Länder kennen [1].

Sein Werk *von den Arzneimitteln, Περὶ ὕλης ἰατρικῆς*, in fünf Büchern, blieb sechzehn oder siebenzehn Jahrhunderte hindurch die vornehmste und fast einzige Quelle für das Studium der Botanik und Pharmakologie. In der Vorrede urtheilt er über seine Vorgänger folgendermaaſsen: *Iolas aus Bithynien* und *Heraklides von Tarent* hatten die Botanik und Mineralogie gänzlich vernachlässigt; *Krateuas* der Botaniker *(ῥιζοτόμος)* und *Andreas* der Arzt waren, ungeachtet sie dieses Fach besser bearbeitet hatten, gleichwohl mit vielen Pflanzen und Wurzeln noch unbekannt geblieben; die Schüler des Asklepiades, *Bassus Tylaeus, Niceratus, Petronius, Sextius Niger* und *Diodotus* hatten nur Beschreibungen der schon hinlänglich bekannten Stoffe geliefert, ohne auf die Erforschung ihrer inneren Heilkräfte einzugehen.

Bei den orientalischen Völkern gilt Dioskorides noch als Lehrer der Botanik für untrüglich; doch bildete er sie nur als

[1] Von dem Dioskorides aus Anazarbus unterscheidet *Kurt Sprengel* (in der Vorrede zu seiner Ausgabe) den bei Galenus erwähnten Dioskorides von Tarsus, ferner den Herophileer Dioskorides *Phakas* aus der Zeit der Kleopatra, und den Alexandrinischen Arzt Dioskorides, der kurz vor Galenus blühte (ὁ *κατὰ πατέρας ἡμῶν*). Nach seiner Ansicht lebte unser Dioskorides, welcher von Erotianus schon citirt, und von Plinius ausgeschrieben wurde, um die Zeit des Nero, bildete sich wahrscheinlich zu Tarsus und Alexandria, und bereiste Italien, Gallien, Hispanien und selbst Afrika. Er war weder Dogmatiker, noch Empiriker, noch auch Pneumatiker, und könnte eher ein Eklektiker genannt werden.

einen Zweig der Arzneikunde aus; und wenn es seinen Vorgängern, wie er bemerkt, an der Kenntniſs der inneren Heilkräfte der Pflanzen gefehlt hatte, so beschränkte er sich auf diese Kenntniſs, ohne die Gründe der Krankheiten zu erforschen, und ohne nach Alter und Geschlecht des Kranken die jedesmalige Dosis zu bestimmen. Systematische Ordnung mangelt seinem Werke; wegen der Unvollkommenheiten seiner Schreibart findet er es selbst für nöthig, sich zu entschuldigen; doch fehlt es derselben nicht an Klarheit und Bestimmtheit, den wesentlichsten Erfordernissen eines wissenschaftlichen Vortrags.

In der Vorrede, welche an Areios gerichtet ist, sagt er zwar selbst, daſs sein Werk fünf Bücher umfasse; allein Photius rechnet zu demselben als sechstes und siebentes Buch zwei kleine Schriften, welche unter den Titeln *Alexipharmaka* und *Theriaka* erhalten sind. Das Vorwort der erstern ist ebenfalls an Areios gerichtet, aber offenbar unächt, und die meisten Kritiker sprechen die beiden Schriften selbst dem Dioskorides von Anazarbus ab. Ihr Verfasser erwähnt Arzneimittel, welche Dioskorides nicht kannte, gebraucht Wortformen, die diesem fremd sind, hangt manchen irrigen Ansichten an, und giebt sich als Pneumatiker zu erkennen. Allem Vermuthen nach lebte er zu Alexandria [1]. Diese Schriften stehen in den Manuscripten des Dioskorides, als zu dessen Werke gehörig, welches bald in fünf, bald in sieben, acht oder neun Bücher getheilt ist. Der Text hat manche Interpolationen erlitten. Neben den Namen der behandelten Gegenstände finden sich in den Handschriften und in den ersten Ausgaben Synonymen aus mehreren fremden Sprachen, der ägyptischen, dacischen, celtischen, punischen und anderen. Sie würden äuſserst wichtig sein, wenn man sie mit Sicherheit dem Dioskorides zuschreiben dürfte. *Lambecius* hat zu beweisen gesucht, daſs sie dem Verfasser eines botanischen Werks, Namens Pamphilus, angehören, von welchem Galenus sagt, er habe eine unnütze Menge von Namen für jede Pflanze zusammengetragen. *Sprengel* vertheidigt ihre Aechtheit [2]. Die meisten Herausgeber haben sie, als einen Zusatz aus späteren

[1] S. *Theriaca*, c. 19. *Sprengel* hält es nicht für unwahrscheinlich, daſs der Verfasser dieser Schriften der jüngere Dioskorides aus Alexandria sei.

[2] Am a. O. p. XVI.

Jahrhunderten, an das Ende des Werkes verwiesen. Ferner wurden mit der Zeit immer mehr Stellen bemerkt, die sich aus späteren Schriftstellern, aus Aëtius, Oribasius, Constantinus Africanus oder Plinius eingeschlichen hatten. Endlich haben auch Abschreiber, oder Leute, nach deren Anweisung Copien gefertigt wurden, um eine alphabetische Ordnung in den Text zu bringen, oder aus anderen Gründen, sich häufige Umstellungen erlaubt.

Auſser den Alexipharmaka und Theriaka wird noch ein anderes Werk dem Dioskorides zugeschrieben, das betitelt ist: *Περὶ εὐπορίστων ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων*, *von den einfachen und zusammengesetzten Mitteln, welche leicht zu haben sind.* Es ist in zwei Bücher getheilt und dem Andromachus, vermuthlich dem ältern, dedicirt. Die Aechtheit des Werks ist zweifelhaft. Der Gebrauch verderbter Wortformen und die Erwähnung von Gegenständen, welche erst in späteren Jahrhunderten bekannt wurden, nöthigt uns, es nicht allein dem Dioskorides, sondern auch jedem Schriftsteller seines Zeitalters abzusprechen. Unter Andern heiſst es in demselben, die Blüthe des Chamaecerasus dufte gleich dem *Moschus*, der doch vor dem fünften und sechsten Jahrhundert, in welchen Moses von Chorene und Kosmas Indikopleustes seiner erwähnen, keinem einzigen Schriftsteller bekannt ist.

Endlich existirt unter dem Titel: *Περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας*, *Von der Kenntniſs der Arzneimittel*, eine Art von alphabetischem Register zu den Schriften des Dioskorides und Stephanus von Athen.

Die kaiserliche Bibliothek zu Wien besitzt eine äuſserst merkwürdige Handschrift des Dioskorides, welche durch den bekannten Reisenden *Busbeq* zu Constantinopel für den Kaiser Maximilian II. erworben wurde. Sie ist für *Juliana Anicia*, die Tochter des Flavius Anicius Olybrius, der im Jahre 472 den weströmischen Kaiserthron einnahm, und der Placidia, der Tochter Valentinians III., äuſserst prachtvoll geschrieben worden. *Lambecius* handelt ausführlich von derselben in den Commentarii de bibliotheca Vindobonensi.

Ebendiese Bibliothek besitzt ein anderes Manuscript des Dioskorides aus derselben Zeit. Es befand sich ehemals im Augustinerkloster San Giovanni di Carbonaria zu Neapel, wo es Montfaucon sahe, der es in der Palaeographia graeca

beschrieben hat. Beide wiener Handschriften sind mit Bildern geziert, welche jedoch nicht nach der Natur gearbeitet und daher von geringem Werthe sind [1].

Die königliche Bibliothek zu Paris besitzt ebenfalls ein werthvolles Manuscript des Dioskorides aus dem neunten Jahrhundert, welches vermuthlich in Aegypten geschrieben ist.

Eine alte lateinische, nach dem Arabischen gearbeitete Uebersetzung des Dioskorides ist zu Colle in Toscana, 1478. fol., von *Io. Allemannus* herausgegeben, und zu Lyon, 1512. 4. wiedergedruckt worden.

Eine zweite Uebersetzung, von *J. Ruell*, ist zuerst bei H. Stephanus zu Paris, 1516. fol., und nachher noch gegen zwanzigmal erschienen; am besten mit Verbesserungen des gelehrten Botanikers *Andrea Matthiolo*, Venedig, 1554. fol.

*Phil. Junta* hat eine dritte Uebersetzung, von *Marcello Vergilio*, herausgegeben, Florenz, 1518. fol.

Eine vierte Uebersetzung, von *Janus Cornarius*, erschien zu Basel, 1557. fol.

Die Ausgaben des griechischen Textes sind folgende:

*Erste Ausgabe*, nur griechisch, Venedig, 1499. bei *Aldus dem Aeltern*, fol. Sie ist schön und selten, und hat (nach *Sprengels* Aussage) einen richtigern Text und bessere Accentuation als die meisten späteren Editionen. Dioskorides ist in derselben in sechs Bücher getheilt. Die Alexipharmaka und Theriaka bilden das siebente, achte und neunte Buch. Darauf folgen die beiden Gedichte von Nikander nebst Scholien.

Venedig, 1518. 4., ebenfalls nnr griechisch, bei *Andreas Asulanus* unter Mitwirkung des *Hi. Roscius* von Padua gedruckt.

Basel, 1529. 4., griechisch, mit willkührlichen Correctionen von *Janus Cornarius*.

Cöln, 1529. fol. mit der Uebersetzung und dem Commentar von Vergilio. Gewöhnlich sind ihm beigelegt *Hermolai Barbari* in Dioscor. corollariorum libri quinque, Cöln, 1530, welche schon zu Venedig, 1576. fol. besonders erschienen waren.

Paris, 1549. 8., nach Manuscripten verbessert von *Jac. Goupyl*, mit der Uebersetzung von *J. Ruell*.

Frankfurt, 1598. fol., von *Janus Ant. Sarrasin*, gedruckt bei Wechels Erben. Der Text ist nach Handschriften verbessert, mit werthvollen Scholien des *J. Sambucus* und Sarrasin, und mit einer neuen Uebersetzung des letztern versehn.

[1] Mit Recht hat man das unter Maria Theresia begonnene Unternehmen, diese Bilder in Kupfer zu stechen, neuerlich aufgegeben. Die fertigen Kupferplatten liegen auf der wiener Bibliothek.

Zuletzt hat ***Kurt Sprengel***, in der Kühnschen Sammlung griechischer Aerzte, das Werk des Dioskorides, mit Benutzung mehrerer Handschriften und der früher unbeachtet gebliebenen, trefflichen Editio princeps, nebst einer berichtigten Uebersetzung, zu Leipzig, 1829. 8. herausgegeben. Der Commentar, welchen er verspricht, wird in einem zweiten Bande folgen.

*Uebers.* Dioscoridis Beschreibung aller Materien vnd Gezeugs der Artzney, verteutscht durch ***J. Dantzen von Ast***, Frankfurt a. M. 1546. fol., und öfters. Die späteren Ausgaben, welche den Titel tragen: Kräuterbuch des vralten Dioscoridis, sind von ***Pt. Uffenbach*** besorgt.

Die ***Euporista*** sind zuerst, griechisch-lateinisch, von ***J. Moiban*** und ***Cr. Gesner*** herausgegeben worden, Strasburg, 1565. 8. Auch stehen sie in der Ausgabe von Sarrasin.

Die Schrift *von der Kenntniſs der Arzneimittel* ist nur in der lateinischen Uebersetzung von ***Caspar Wolf*** gedruckt worden, Zürich, 1581. 8.

Während die Empiriker zu Rom und in einem groſsen Theile des römischen Reiches Glück machten, fand auch noch die *Schule der Herophileer*, welche in der vorigen Periode in Phrygien gegründet worden war, nicht wenige Anhänger. Einer der berühmtesten unter ihnen war Zeuxis *von Tarent*. Er soll auf Medaillen, die man ihm zu Ehren in Smyrna prägen lassen, *Ἀσκληπιακὸς ἰατρός* genannt werden. Galenus sagt, daſs er alle Schriften des Hippokrates commentirte.

Nach ihm stand Alexander Philalethes der phrygischen Schule vor, welcher nebst seinem Schüler Aristoxenus häufig von Galenus erwähnt wird. Ein anderer Schüler des Alexander, Demosthenes *von Massilia*, welcher ebenfalls, wie sein Lehrer, Philalethes genannt wurde, blühte zur Zeit des Nero und hinterlieſs ein Werk *über die Augenkrankheiten*, in drei Büchern, dessen Galenus vortheilhaft erwähnt. Der Verlust desselben ist, wie sich aus den bei Aëtius erhaltenen Fragmenten ergiebt, sehr zu bedauern. Demosthenes hatte auch *über den Puls* geschrieben.

Chrysermus *von Korinth* wird bei Sextus Empirikus ebenfalls zu den Herophileern gezählt. Er lebte vor Plinius, der ihn citirt. Stobaeus hat eine kleine Stelle aus dem 13ten Buche seines Werkes *von den Flüssen* erhalten. Auf dasselbe Werk nimmt Plutarch Bezug, allein er redet auch von dem 80sten Buche der Indika eines Chrysermus, und un-

ter demselben Namen finden wir bei Stobaeus ein Fragment einer persischen Geschichte. Ob diese Schriftsteller von einander verschieden gewesen, läſst sich nicht entscheiden.

Nachdem wir die Geschichte der empirischen Schule bis zum Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. fortgeführt haben, wenden wir uns zur *methodischen Schule.*

Man ist ungewiſs, ob man als eigentlichen Gründer dieser Schule den Themison oder Thessalus anzusehen habe.

Themison *von Laodicea*, ein Schüler des Asklepiades, der sich etwa 90 Jahre vor Chr. zu Rom niederlieſs, wählte zuerst einen Mittelweg, der zwischen der Empirie und dem strengen Dogmatismus durchführen sollte, und glaubte, diesen Weg, oder diese sogenannte *Methode*, am sichersten durch seines Lehrers Theorie bezeichnet zu finden. Er lehrte, daſs nicht allein in den Gefäſsen, sondern überhaupt in allen Theilen des menschlichen Körpers ein Miſsverhältniſs obwalte, welches die Ursache zu allen Krankheiten sei. Er suchte die *Communitäten* oder die Bestimmungen des menschlichen Körpers, welche mehreren Krankheiten gemein sind (*κοινότητες*), zur Norm dieser Theorie zu machen. Er trug, wie Asklepiades, die chronischen Krankheiten abgesondert von den hitzigen vor, beschrieb den Aussatz deutlich, gab der Lehre vom Rheumatismus eine Stelle in der Pathologie, und scheint zuerst die Blutegel angewandt zu haben, die er bei Kopfschmerzen an den Schläfen ansetzte.

Die römischen Aerzte bekannten sich fast allgemein zum methodischen System. Unter ihnen zeichnet sich ein Freigelassener des Augustus, Antonius Musa, aus. Wir übergehen, was er und Andre in Rom zur Förderung der Arzneiwissenschaft thaten, da wir uns hier mit den Griechen beschäftigen, und bemerken nur, daſs im Allgemeinen die Methodiker die Symptome der Krankheiten äuſserst genau beschrieben, aber das Studium der Anatomie und Physiologie dagegen vernachlässigten. Auch achteten sie in der Praxis wenig auf Alter, Geschlecht, Gewohnheiten des Kranken, Klima, Jahreszeit u. s. w. In der Meinung, daſs die meisten Verstimmungen des Körpers von zu groſser Anspannung oder Erschlaffung der festen Theile herrührten, kümmerten sie sich wenig um den Zustand der Säfte.

Alle Zeitgenossen und vielleicht alle Vorgänger übertraf

an niedrigen Künsten der Scharlatanerie Thessalus *von Tralles* [1], welcher mit Themison die Ehre theilt, die methodische Schule gestiftet zu haben, wofern dieſs überhaupt eine Ehre zu nennen ist. Aus den niedrigsten Ständen entsprossen und ohne wissenschaftliche Bildung herangewachsen, verachtete er alle Entdeckungen seiner Vorgänger. Er hatte einen Haufen von ungebildeten Menschen zu seinen Begleitern, die mit ihm sechs Monate lang seine Kranken besuchten, und alsdann, wie sich Galenus ausdrückt, von ihm das Privilegium erhielten, auf ihre eigene Hand die Leute umzubringen. Seit dieser Zeit kam bei den römischen Aerzten die Sitte auf, stets mit einem Haufen von Schülern ihre Kranken zu besuchen.

Thessalus bildete die sogenannte Methode dadurch weiter aus, daſs er den Communitäten *(κοινότητες)* mehr Anwendung auf alle Theile der Kunst gab. Er bediente sich zuerst der Vorstellung des Asklepiades von dem Verhältniſs der Grundkörperchen zu ihren Räumen, um eine neue Indication zu finden, die alsdann eintrete, wenn die gewöhnlichen Anzeigen der Zusammenziehung und Erschlaffung fehlschlagen, nämlich die *Metasynkrise*, oder gänzliche Umwandlung des Verhältnisses der Poren zu ihren Atomen. Alle Untersuchungen über die Ursachen der Krankheiten vernachlässigte er, und wollte von prognostischen Zeichen nichts wissen. Kein Mittel wirkt, seiner Meinung zufolge, auf einen besondern Theil des Körpers, oder führt eine besondere Feuchtigkeit aus; sondern jedes Mittel zieht entweder zusammen, oder erschlafft, oder bewirkt die Metasynkrise.

Ihre gröſste systematische Ausbildung erhielt die methodische Lehre durch Soranus *von Ephesus*, der, in Alexandria erzogen, unter der Regierung Trajans und Hadrians zu Rom lebte, und mit groſsem Ruhme die Medicin lehrte und ausübte. Es giebt von ihm noch mehrere Schriften, *Περὶ ἐπιδέσμων, Verbandlehre; Περὶ σημείων καταγμάτων τοῦ κρανίου, Ueber die Zeichen der Schädelbrüche; Περὶ μήτρας καὶ αἰδοίου γυναικείου, Ueber die weiblichen Zeugungstheile.* Eine Schrift, welche wir unter dem Titel: *In artem medendi isagoge* lateinisch besitzen, hat vielleicht den berühmten römischen

[1] 60 Jahr nach Chr. unter dem Kaiser Claudius.

mischen Methodiker *Caelius Aurelianus*, oder einen andern römischen Arzt zum Verfasser.

Man unterscheidet wohl auch einen ältern und einen jüngern Soranus von Ephesus, deren letzterer als der Verfasser der Schrift von den weiblichen Zeugungstheilen betrachtet wird. Das erhaltene *Leben des Hippokrates* gehört vielleicht nicht ihm, sondern dem *Koer* SORANUS an, aus dessen verlorenen *Biographien von Aerzten, Βίοι ἰατρῶν,* es genommen zu sein scheint.

Das *Leben des Hippokrates* ist in *Fabricii* Biblioth. gr. Vol. XII. p. 675 der ältern Ausg. gedruckt.

Die Schrift *über die weiblichen Zeugungstheile* ist von *Adr. Tourneboeuf* bei dem Rufus Ephesius, Paris 1554. 8. herausgegeben, und lateinisch in der Uebersetzung von *J. B. Rosarius* in dessen lateinischer Ausgabe des Oribasius, (p. 693), in *F. Morels* Ausgabe des Theophilus Protospatharius, Paris, 1556. 8., und, in einem tabellarischen Auszuge, in *Fab. Paulini* Universa antiquorum anatome, Venet., 1604. fol. gedruckt.

Die übrigen Schriften des Soranus stehen in der Sammlung von *Cocchi*.

Die *Isagoge* hat *Albanus Torinus*, Basel, 1528. fol. und *Aldus* in seiner Sammlung, 1547, durch den Druck bekannt gemacht.

Ein anderer berühmter Arzt aus der Zeit des Trajan, KRITO, welchen Martial[1] in folgendem Verse preist:

„Quod sanare Criton, non quod Hygea potest,"

hat *Kosmetika, Κοσμητικά,* in vier Büchern geschrieben, wobei er die Schriften des Archigenes, der Königin Kleopatra und des Heraklides von Tarent benutzte. Galenus ertheilt uns diese Nachricht, und lehrt uns den Inhalt der Kosmetika des Krito kennen. Im *ersten* Buche handelte er von den Haaren, den Mitteln, sie zu erhalten, der Kunst, ihnen die rothe damals zu Rom beliebteste Farbe zu geben, die Haut zart zu machen, den Athem rein zu erhalten u. s. w. Das *zweite* Buch beschäftigte sich mit der Reinlichkeit des Körpers, es handelte von Bädern, wohlriechenden Salben, und enthielt Recepte zur Bereitung von allerhand Wohlgerüchen. Das *dritte* Buch handelte von den Malen, Sommerflecken, Hitzblattern

[1] *Ep.* XI. 60.

u. dgl.; das *vierte* von verschiedenen Krankheiten, welche die Schönheit zerstören.

Zu den Methodikern gehört auch Moschion, ein Arzt aus ungewisser Zeit. Unter seinem Namen existirt eine in Fragen und Antworten abgefaſste Schrift *von den Weiberkrankheiten, Περὶ τῶν γυναικείων παθῶν*, in 152 Capiteln. Das Werk soll ursprünglich lateinisch geschrieben, und, was wir jetzt besitzen, eine ziemlich spät erst verfaſste griechische Uebersetzung sein.

Sie steht in den Sammlungen von ***Kp. Wolf, Kp. Bauhin*** und ***Israel Spach***, wo jedoch 11 unächte Capitel eingeschoben sind, und dagegen die Vorrede fehlt, welche ***Fabricius*** in der Biblioth. gr. Vol. XII., p. 703. (der ältern Ausg.) zuerst bekannt gemacht hat.

***F. O. Dewez*** lieſs den Moschion nach einer bessern und vollständigern Handschrift der wiener Bibliothek, nebst einer neuen lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen, zu Wien, 1793. 8. drucken.

Während die methodische Schule die herrschende war, zählte die dogmatische ebenfalls nicht wenige Anhänger. Diese nannten sich *Pneumatiker* und wichen von den Methodikern vornehmlich darin ab, daſs sie statt der sogenannten Synkrise der Grundkörperchen ein thätiges Princip von geistiger Beschaffenheit annahmen, welches sie *Pneuma* nannten, und auf dessen Verhältniſs Gesundheit und Krankheit beruhen sollte. Wir haben dieses System schon bei Gelegenheit des Erasistratus kennen gelernt; es läſst sich bis auf Aristoteles zurückführen, und findet sich bei den Stoikern schon ziemlich ausgebildet. Wenn man den Pneumatikern ihre unnützen dialektischen Streitigkeiten zum Vorwurf gemacht hat, so ist auf der andern Seite nicht zu leugnen, daſs sie durch strengere Unterscheidungen und genauere Bezeichnungen der Krankheiten die Pathologie nicht wenig gefördert haben.

Der Stifter der eigentlichen *pneumatischen Schule* war Athenaeus *von Attalia* in Cilicien, welcher sich 50 Jahre nach Chr. zu Rom als Arzt berühmt machte. Er trug die Semiotik nicht als eine eigene Wissenschaft, sondern als einen Theil der Therapie vor; statt derselben trennte er aber die Materia medica von der eigentlicheu Heilkunde. Die

Diätetik bearbeitete er sorgfältig. Von seinen zahlreichen Werken sind nur einige Capitel in der Sammlung des Oribasius erhalten.

Ein Schüler des Athenaeus, Agathinus *von Sparta*, suchte sich mit den Empirikern und Methodikern zu vereinigen, daher die von ihm gestiftete Schule die *eklektische* oder *hektische* genannt wurde. Berühmter noch, als er, war sein Schüler Archigenes *von Apamea*, welcher zu Trajans Zeiten in Rom die Heilkunst ausübte und in ungemeinem Ansehn stand; auch wird er als der eigentliche Stifter der eklektischen Schule betrachtet. Er liebte mehr als seine Vorgänger die dialektische und analytische Methode, und bediente sich neuer, oft unverständlicher Ausdrücke. Galenus hat seine *Pharmakopöie* in eines seiner Werke[1] verwebt; man könnte sie durch Zusammenstellung aller Fragmente fast ganz wieder herstellen.

In die Zeit des Archigenes gehört vermuthlich auch Aretaeus *aus Kappadocien*, über dessen Lebenszeit man nicht ganz einig ist. Er war nächst Hippokrates der beste Beobachter des Alterthums; kein anderer glich ihm in der lebendigen Schilderung der Krankheiten. Er gehörte anfangs der pneumatischen Schule an, und ging darauf zu der eklektischen über, deren berühmtester Anhänger er wurde. Wir besitzen von ihm zwei classische Werke, in welchen er die Resultate seiner langen Erfahrung niedergelegt hat: *Περὶ αἰτιῶν καὶ σημείων ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν, von den Ursachen und Zeichen der hitzigen und langwierigen Krankheiten*, und *Περὶ θεραπείας ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν, von der Heilung hitziger und langwieriger Krankheiten*, jedes in vier Büchern, in denen sich jedoch einige Lücken finden.

*Junius Paullus Crassus*, Professor zu Padua, gab zuerst zu Venedig, 1552. 4. eine lateinische Uebersetzung des Aretaeus heraus, welche später mehrmals wiedergedruckt wurde.

*Jac. Goupyl* lieferte die *erste Ausgabe* des griechischen Textes, Paris, 1554. 8. bei Adr. Tourneboeuf.

*Georg Henisch* gab den Aretaeus mit Abänderungen im Texte nach einer augsburger Handschrift nebst der Uebersetzung von Crassus zu Augsburg, 1603. fol. heraus. Diese äuſserst nachlässig besorgte Ausgabe erhielt im Jahre 1627 einen neuen Titel.

[1] *De compos. med. sec. locos.*

Am besten ist die Ausgabe von ***J. Wigan***, welche unter ***J. Freinds*** Mitwirkung zu Oxford, 1723. fol. erschien. Der Text ist nach einer harleyschen und einer vaticanischen Handschrift verbessert und mit einer neuen Uebersetzung versehen. Von dieser schönen und correcten Ausgabe sind nur 300 Exemplare abgezogen.

Die unter ***Hm. Boerhave's*** Namen zu Leiden, 1731. fol. erschienene Ausgabe ist eigentlich von ***J. van Groeneveld*** besorgt. Da sie zum Theil schon 1719 gedruckt wurde, so konnte die Wigansche Ausgabe nicht benutzt werden; daher findet man hier Goupyls Text und die Uebersetzung von Crassus, wozu noch ***Pt. Petits*** Commentar (welcher, wiewohl unvollständig, schon 1726. 4. zu Paris erschienen war), ***Dn. W. Trillers*** Verbesserungen, und ***Jos. Scaligers*** Noten gefügt sind. Im Jahre 1735 erhielt die Ausgabe einen neuen Titel.

Die in ***K. Glo. Kühns*** Sammlung zu Leipzig, 1828. 8. erschienene Ausgabe enthält Wigans Text und Uebersetzung, Boerhave's und Wigans Vorreden, so wie die Abhandlung über Aretaeus und das Sachregister von Wigan. Commentarien sind versprochen.

***Uebers. F. O. Dewez*** hat das Werk von den Ursachen und Kennzeichen zu Wien 1790. 8. und das Werk von der Heilart, ebendas. 1802. 8. in einer deutschen Uebersetzung herausgegeben.

Zu den berühmtesten Aerzten dieser Zeit gehört Rufus *von Ephesus* [1], von welchem wir mehrere durch Inhalt und Schreibart ausgezeichnete Schriften besitzen. Sie sind betitelt:

*Περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων, von den Benennungen der Theile des menschlichen Körpers.*

*Περὶ τῶν ἐν νεφροῖς καὶ κύστει παθῶν, von den Krankheiten der Nieren und der Harnblase.*

*Περὶ φαρμάκων καθαρτικῶν, von abführenden Mitteln,* und

*Περὶ ὀστέων, von den Knochen.*

Es giebt drei Ausgaben des Rufus:

Paris, 1554. 8. bei ***Adr. Tourneboeuf***, besorgt von ***Jac. Goupyl.***

London, 1726. 4. von ***W. Clinch***, griechisch-lateinisch.

Moskau, 1806. 8. von ***Ch. F. Matthäi.*** Das zweite und dritte der ebengenannten Werke stehen hier vollständiger als in der londoner und pariser Ausgabe; hierauf folgt ein groſses Fragment aus einem Buche des Rufus über Krankheiten der Geschlechtstheile, drei kleinere Fragmente und endlich alle in Oribasius erhaltene Bruchstücke. Dagegen fehlt die anatomische Schrift des Rufus.

Während die verderblichsten Spaltungen in den medici-

[1] 50 Jahr nach Chr., nach Anderen lebte er unter Trajan.

nischen Schulen herrschten, trat im zweiten Jahrhundert ein Mann auf, durch welchen die Wissenschaft eine neue, ungleich bessere Richtung erhielt. Claudius Galenus wurde im Jahre 131 nach Chr. zu Pergamum geboren; sein Vater, der Grammatiker und Architekt Nikon, ertheilte ihm eine treffliche gelehrte Erziehung. Nachdem er sich in seiner Heimath, zu Smyrna, Korinth und Alexandria als Arzt ausgebildet hatte, lieſs er sich zu Pergamum, und später, in seinem vierunddreiſsigsten Lebensjahre, zu Rom nieder, wo er bald durch einige glückliche Kuren und durch öffentliche Vorlesungen über Anatomie berühmt wurde. Als daselbst im Jahre 168 die Pest ausbrach, verlieſs er Italien und bereiste Asien und Griechenland. Aber Marcus Aurelius und Lucius Verus riefen ihn zurück, und er wurde Leibarzt des jungen Commodus. Das Jahr, in welchem er zuletzt wieder in sein Vaterland heimkehrte, weiſs man eben so wenig sicher, als die Zeit seines Todes; doch lebte er noch unter Septimius Severus.

Galenus machte die Aerzte auf den längst verlassenen Weg wieder aufmerksam, welchen Hippokrates, der groſse Beobachter der Natur, ihnen vorgezeichnet hatte. Er gründete sein System auf die Dogmen des Plato, Aristoteles und Hippokrates, und wuſste aus den Trümmern aller älteren Lehrgebäude ein schönes, harmonisches Ganze aufzurichten.

Die Anatomie hielt er für die Grundlage der ganzen Heilkunde, und betrieb sie zeitlebens mit besonderer Vorliebe. Leider erlaubten ihm die römischen Gesetze nicht, menschliche Leichname zu öffnen, er muſste sich daher auf die Zergliederung von Affen beschränken. In der Myologie machte er wichtige Entdeckungen. Sein physiologisches System, zu welchem er nicht durch philosophische Theoreme, sondern durch Versuche und Erfahrungen gelangt war, ruhte hauptsächlich auf der Lehre von den Kräften des Körpers, nämlich den Lebenskräften, den thierischen und den natürlichen Kräften. Die ersten haben ihren Sitz im Herzen, die zweiten in dem Gehirn, die dritten in der Leber. Wie Hippokrates nahm er vier Cardinalsäfte an, das Blut, den Schleim, die gelbe und die schwarze Galle, auf denen die vier Temperamente beruhen.

Galenus ist ein gröſserer Theoretiker als praktischer

Beobachter; seine Grundsätze der allgemeinen Therapie sind weit brauchbarer, als seine einzelnen Kurmethoden. Sein Vortrag ist nicht ganz frei von Spitzfindigkeit, Weitschweifigkeit und Wiederholungen.

Dreizehn Jahrhunderte hindurch galt Galenus in Europa, Asien und Afrika für eine untrügliche Auctorität; unter den Arabern genoſs er einer ungemessenen Verehrung. Bei manchen Fehlern, einer bisweilen lächerlichen Eitelkeit und einer auffallenden Partheilichkeit in Beurtheilung des Hippokrates und anderer unter seinen Vorgängern, leistete er doch, nächst seinem groſsen Muster, der Wissenschaft unter allen Aerzten des Alterthums die wichtigsten Dienste. Der Arzt, der Philosoph, der Rhetor, der Kritiker und Grammatiker lesen seine Werke mit gleichem Nutzen; selbst einige metrische Bruchstücke sind nur durch ihn erhalten.

Sein philosophisches Verdienst ist nicht unbedeutend; er ertheilt uns manche für die Geschichte der Philosophie wichtige Nachrichten, und zeigt eine tiefe Einsicht in die Systeme der philosophischen Schulen, in welchen er sich durch das eifrigste Studium in seiner Jugend die scharfe Dialektik angeeignet hatte, deren er sich später gegen sie bediente. Er kannte mehrere Sprachen und gab unter ihnen der persischen den Vorzug.

Galenus war ein äuſserst fruchtbarer Schriftsteller. Ungeachtet viele seiner, gröſstentheils zu Rom verfaſsten Werke durch eine Feuersbrunst in seinem eigenen Hause verzehrt wurden, andere mit der Zeit verloren gingen, so sind doch unter seinem Namen noch vorhanden und bekannt gemacht:

1) Zweiundachtzig unbezweifelt ächte Schriften,

2) Achtzehn, deren Aechtheit angegriffen wird,

3) Neunzehn mehr oder minder beträchtliche Fragmente,

4) Achtzehn Commentare zu hippokratischen Werken.

Hiezu kommen noch:

5) Dreiſsig bis funfzig Werke oder Fragmente, die noch ungedruckt in Bibliotheken liegen,

6) Hundertachtundsechzig verlorene Werke, unter denen funfzig medicinischen Inhaltes.

Zunächst wollen wir die zweiundachtzig ächten Werke anführen, und von den besonderen Ausgaben ihres griechi-

Digitized by Google

schen Textes einige wenige erwähnen, die vornehmlich in den beiden letzten Jahrhunderten erschienen sind[1].

1. *Περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις, von den Secten für Schüler.* Ursprünglich ist die Schrift nicht aus des Galenus Feder geflossen. Seine Schüler hatten seine Vorträge über die dogmatische, empirische und methodische Schule, unter denen er besonders die beiden letzteren angriff, aufgezeichnet; er überarbeitete ihr Heft, als er zum zweitenmale nach Rom zurückgekehrt war, und fügte dem Titel die letztere Hälfte hinzu. *C.* 8. *K.* 1. *J. Isag.*

Gr.-lat. herausgegeben von ***Th. Goulston*** in seinen Opuscula varia Galeni, London, 1640. 4. Wenn wir im Folgenden Goulston als Herausgeber nennen, so ist diese Sammlung gemeint.

2. *Πρὸς Θρασύβουλον περὶ ἀρίστης αἱρέσεως, an Thrasybulus, von dem besten System.* Diese Schrift handelt über denselben Gegenstand wie die vorige, und hat mit ihr einen gleichen Ursprung. Sie scheint nicht zur Herausgabe bestimmt gewesen zu sein. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

Griechisch-lateinisch herausgegeben von ***Th. Goulston.***

3. *Περὶ ἀρίστης διδασκαλίας, von der besten Lehrmethode,* gegen Phavorinus; ein Werk, das Galenus in seiner Jugend schrieb, und nicht zur Bekanntmachung bestimmte. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

Griechisch-lateinisch von ***Goulston***; griechisch von ***C. Glo. Kühn***, Leipzig, 1818. 8.

4. *Περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων, von den Trugschlüssen im Ausdrucke,* gegen Aristoteles. Von dieser Schrift gilt ein Gleiches wie von der vorigen. *C.* 2. *K.* 14. *J. Isag.*

5. *Ὅτι ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος, daſs der beste Arzt zugleich Philosoph sei,* was durch das Beispiel des Hippokrates bewiesen wird. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

[1] Bei jeder Schrift geben wir an, wo sie in den drei Ausgaben sämmtlicher Werke des Galenus zu finden ist. Der Buchstabe *C.* bezeichnet die griechisch-lateinische Ausgabe des Hippokrates und Galenus von Chartier; *J.* die siebente lateinische Juntina, Venedig 1597.; *K.* die Ausgabe von Kühn. Die arabische Ziffer neben *C.* und *K.* bedeutet den Band der Ausgabe, neben *J.* die Classe, in welche die Schrift, nach der juntinischen Eintheilung der Werke des Galenus in sieben Classen und eine Isagoge, gehört. Da die Kühnsche Ausg. noch nicht vollständig erschienen ist, so haben wir bisweilen den Raum neben *K.* unausgefüllt lassen müssen.

Griech.-lat. herausgeg. von *Goulston;* griechisch von *Coray* mit Hippokrates de aëre etc., Paris, 1816. 8.

6. *Γαληνοῦ Περγαμηνοῦ, παραφραςοῦ τοῦ Μηνοδότου, προτρεπτικὸς λόγος ἐπὶ τὰς τέχνας, Ermahnung zu den Wissenschaften von Galenus von Pergamum, dem Paraphrasten des Menodotus.* Der Empiriker Menodotus hatte unter dem Titel Ermahnung zu den Wissenschaften einen Aufsatz in ziemlich nachlässigem Style verfaſst, welchen Galenus in ein gefälligeres Gewand kleidete. Athleten und Leute, welche ihr Leben in körperlichen Uebungen hinbringen, werden hier besonders angegriffen. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

Griech.-lat. herausgeg. von *Goulston;* griech. von *J. G. G. Koehler,* Leipzig, 1778. 8.; und, nicht viel besser, von *Abr. Willet,* Leiden, 1812. 8.

7. *Πρὸς Πατρόφιλον περὶ συςάσεως ἰατρικῆς, An Patrophilus, von der innern Verfassung der Heilkunst,* ein kurzer Abriſs der theoretischen und praktischen Medicin in Form eines Elementarbuchs. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

8. *Περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων βιβλία β', Von den Grundstoffen nach Hippokrates,* zwei Bücher. In dem ersten Buche widerlegt Galenus das System des Athenaeus, in dem zweiten stellt er seine Lehre von den vier Cardinalsäften auf. *C.* 3. *K.* 1. *J.* 1.

9. *Περὶ κράσεων βιβλία γ', Von den Temperamenten,* drei Bücher. Das dritte Buch, welches von den Arzneimitteln handelt, scheint eigentlich nicht zu diesem Werke zu gehören. *C.* 3. *K.* 1. *J.* 1.

10. *Περὶ μελαίνης χολῆς, Von der schwarzen Galle,* oder der Melancholie. *C.* 3. *K.* 5. *J.* 1.

11. *Περὶ ἀνωμάλου δυσκρασίας, Von der ungleich vertheilten fehlerhaften Mischung. C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

12. *Περὶ ἀρίςης κατασκευῆς τοῦ σώματος ἡμῶν, Von der besten Beschaffenheit unseres Körpers. C.* 6. *K.* 4. *J.* 1.

13. *Περὶ εὐεξίας, Von dem Wohlbefinden. C.* 6. *K.* 4. *J.* 1.

14. *Περὶ δυνάμεων φυσικῶν βιβλία γ', Von den physischen Kräften,* drei Bücher, gegen Erasistratus und Asklepiades. *C.* 5. *K.* 2. *J.* 1.

15. *Περὶ οὐσίας τῶν φυσικῶν δυνάμεων, Von dem Wesen der physischen Kräfte,* ein Fragment. *C.* 6. *K.* 4. *J.* 1.

16. *Περὶ ἀνατομικῶν ἐγχειρήσεων βιβλία θ΄*, *Von dem anatomischen Verfahren*, neun Bücher. Galenus hatte drei verschiedene Werke über diesen Gegenstand geschrieben; das erste umfaſste drei Bücher; ein ausführlicheres war dem Consular Flavius Boethus gewidmet, welcher vor seiner Rückkehr von Rom nach seiner Vaterstadt Ptolemaïs den Galenus um ein solches Werk, zur Vergegenwärtigung dessen, was ihm in Galens Gesellschaft durch eigene Anschauung deutlich geworden war, gebeten hatte. Beide Werke sind verloren; das zweite fand bei der oben erwähnten Feuersbrunst in Galens Hause seinen Untergang. Galenus suchte das Verlorene durch ein neues anatomisches Werk in funfzehn Büchern zu ersetzen, von denen neun erhalten sind. Die fünf ersten handeln von den Muskeln und den Gefäſsen; das sechste von den Verdauungswerkzeugen; das siebente vom Herzen; das achte von den Respirationsorganen; das neunte, dessen Schluſs verloren ist, von dem Gehirn und Rückgrath. In den sechs folgenden Büchern war die Rede von den Augen, der Zunge, der Luft- und Speiseröhre, dem Kehlkopfe, den Blut- und Schlagadern, den Nerven des Gehirns und des Rückgraths, und den Geschlechtstheilen. Man wird beim Lesen dieses Werkes an die ungemeinen Hindernisse erinnert, welche den Aerzten des Alterthums allenthalben im Wege standen. Galenus rieth denen, welche die Osteologie aus Skeletten studiren wollten, nach Alexandria zu gehen, wo menschliche Gerippe in der medicinischen Schule vorgezeigt wurden, während er selbst erst, als zufällig durch eine Ueberschwemmung ein Begräbniſs zerstört worden war, sich menschliche Gebeine hatte verschaffen können. *C.* 4. *K.* 2. *J.* 1.

17. *Περὶ ὀστῶν, τοῖς εἰσαγομένοις*, *Von den Knochen, für Schüler;* eine Beschreibung des menschlichen Skeletts, so gut sie sich nach dem Gerippe des Affen, dem einzigen, welches Galenus hatte, geben lieſs. *C.* 4. *K.* 2. *J.* 1.

Herausgeg. von ***Kp. Hoffmann***, mit der Uebersetzung von ***Ferd. Balamio***, Frankf., bei Wechel, 1630. fol.; griech.-lat. von ***J. van Horne***, mit Commentaren von Vesalius, Sylvius, Hener, Eustachius, Leiden, 1665. 12.

18. *Περὶ φλεβῶν καὶ ἀρτηριῶν ἀνατομῆς*, *Anatomie der Blut- und Pulsadern.* Der Gegenstand ist sehr befriedigend

behandelt, ungeachtet Galenus auch hier sich auf die Zergliederung von Thieren beschränken muſste. *C.* 4. *K.* 2. *J.* 1.

19. *Περὶ νεύρων ἀνατομῆς, Anatomie der Nerven;* eines der vorzüglichsten Werke des Galenus, und die erste gute Neurologie. Gleichwohl sind dem Verfasser die Abweichungen im menschlichen Nervensystem von dem des Affen nicht bekannt. *C.* 4. *K.* 2. *J.* 1.

20. *De musculorum dissectione, Von der Zergliederung der Muskeln,* bisher nur lateinisch in der Uebersetzung des venetianischen Arztes *Agostino Gadaldini* aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gedruckt, ungeachtet die Schrift griechisch in einer Handschrift der pariser Bibliothek vorhanden ist. *K...* *J.* 1.

21. *Περὶ μήτρας ἀνατομῆς, Anatomie der Gebärmutter.* *C.* 4. *K.* 2. *J.* 1.

22. *Εἰ κατὰ φύσιν ἐν ἀρτηρίαις αἷμα περιέχεται, Ob im gesunden Zustande Blut in den Pulsadern enthalten sei,* gegen die Behauptung des Erasistratus, daſs die Arterien *Pneuma* enthalten. Haller rechnet diesen Aufsatz zu den verdienstlichsten Schriften des Galenus. *C.* 3. *K.* 4. *J.* 1.

23. *Περὶ μυῶν κινήσεως, Von der Bewegung der Muskeln,* zwei Bücher. *C.* 5. *K.* 4. *J.* 1.

24. *Vocalium instrumentorum dissectio, Zergliederung der Stimmwerkzeuge.* Die Schrift ist nur in *Gadaldini's* Uebersetzung vorhanden, und es scheint, daſs der griechische Text seit dem sechzehnten Jahrhundert sich verloren hat. *C.* 4. *K....* *J. inter fragm.*

25. *Περὶ τῶν τῆς ἀναπνοῆς αἰτιῶν, Von den Ursachen des Athmens.* Ungeachtet Galenus sich selbst äuſsert, daſs er mit diesem Jugendproduct unzufrieden sei, so glaubt man doch, daſs es in seiner jetzigen Form nicht von ihm herrühren könne, und nur ein Bruchstück, oder eine Zusammenstellung von Auszügen aus seinen Schriften ist. *C.* 5. *K.* 4. *J.* 1.

26. *Περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων βιβλία θ', Von den Lehrsätzen des Hippokrates und des Plato,* neun Bücher. In diesem Werke werden die Meinungen des Chrysippus und mehrerer anderer Philosophen und Aerzte über das Herz, die Nerven, die Flechsen, den Sitz der Seele und der Vernunft, die Leber, den Ausgang der Adern und den Ursprung der Nerven, die vier Elemente, dialektisch angegriffen. Die sechs ersten Bücher schrieb Galenus, als er

Rom während der dort ausgebrochenen Pest verlieſs; die drei letzteren fügte er in späteren Jahren hinzu. *C.* 5. *K.* 5. *J.* 1.

27. *Fragmentum in Timaeum Platonis, vel e quatuor commentariis quos ipse inscripsit: De iis quae medice scripta sunt in Platonis Timaeo, Von den auf Medicin bezüglichen Stellen im Timaeus des Plato.* Dieses Fragment, dessen griechischer Text verloren zu sein scheint, ist nur in *Gadaldini's* Uebersetzung bekannt gemacht. *C.* 5. *K.* ... *J. inter fragm.*

28. *Περὶ σπέρματος βιβλία β', Von dem Saamen,* zwei Bücher. *C.* 3. *K.* 4. *J.* 1.

29. *Περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων, λόγοι ιζ', Von der Bestimmung der Theile des menschlichen Körpers,* 17 Bücher. Dieses Werk gilt für das Meisterstück des Galenus, wenigstens im Fache der Physiologie. Es giebt einen guten Auszug daraus von Theophilus Protospatharius, einem Arzte des siebenten Jahrhunderts. *C.* 4. *K.* 3 und 4. *J.* 1.

30. *Περὶ ὀσφρήσεως ὀργάνου, Von dem Organ des Geruchs.* *C.* 5. *K.* 2. *J.* 1.

31. *Περὶ τῶν πεπονθότων τόπων ϛ', Von den kranken Theilen,* in sechs Büchern; ein für Pathologie und Semiotik wichtiges Werk, in welchem Galenus in reifem Alter seine Erfahrungen niedergelegt hat. *Haller* zog es allen übrigen Schriften des Galenus vor. *C.* 7. *K.* 8. *J.* 4.

32. *Περὶ διαφορᾶς πυρετῶν βιβλία β', Von dem Unterschiede der Fieber,* in zwei Büchern. *C.* 7. *K.* ... *J.* 3.

33. *Περὶ τῶν ἐν ταῖς νόσοις καιρῶν, Von den Epochen in den Krankheiten.* *C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

34. *Περὶ χρείας ἀναπνοῆς, Von dem Nutzen des Athmens,* gegen Erasistratus. *C.* 5. *K.* 4. *J.* 1.

35. *Περὶ χρείας σφυγμῶν, Von dem Nutzen des Pulses,* ebenfalls gegen Erasistratus. *C.* 5. *K.* 5. *J.* 1.

36. *Περὶ τῶν σφυγμῶν, τοῖς εἰσαγομένοις, Von dem Pulse, für Schüler.* *C.* 7. *K.* 8. *J.* 4.

37. *Περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν λόγοι δ', Von dem Unterschiede des Pulses,* vier Bücher. *C.* 8. *K.* 8. *J.* 4.

38. *Περὶ διαγνώσεως σφυγμῶν λόγοι δ', Von der Erkennung des Pulses,* vier Bücher. *C.* 8. *K.* 8. *J.* 4.

39. *Περὶ τῶν ἐν τοῖς σφυγμοῖς αἰτιῶν λόγοι δ', Von den Ursachen des Pulses,* vier Bücher. *C.* 8. *K.* 9. *J.* 4.

40. *Περὶ προγνώσεως σφυγμῶν λόγοι δ', Von der Vorhersagung aus dem Pulse,* vier Bücher. *C.* 8. *K.* 9. *J.* 4.

Galenus führt bisweilen diese vier Werke (37—40) unter dem allgemeinen Titel: *Von dem Pulse*, in sechzehn Büchern, an. Sie sind für die Semiotik wichtig und liegen der neuern Lehre vom Pulse zum Grunde.

41. *Σύνοψις τῶν ἑκκαίδεκα βιβλίων περὶ τῶν σφυγμῶν, Uebersicht der sechzehn Bücher vom Pulse;* früher nur in *Gadaldini's* lateinischer Uebersetzung bekannt gemacht (*C.* 8. *J.* 4.), griechisch zuerst nach einer kopenhagener Handschrift von *Kühn* herausgegeben. *K.* 9.

42. *Περὶ κρισίμων ἡμερῶν βιβλία γ', Von den kritischen Tagen*, drei Bücher. *C.* 8. *K.*... *J.* 4.

43. *Περὶ κρίσεων βιβλία γ', Von den Krisen*, drei Bücher. *C.* 8. *K.* 9. *J.* 4.

44. *Περὶ δυσπνοίας βιβλία γ', Vom erschwerten Athmen*, drei Bücher. Dieses und das vorige Werk sind Commentare zu Hippokrates. *C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

45. *De causis procatarcticis*, nur in der lateinischen Uebersetzung von *Nic. Rheginus* vorhanden. *C.* 7. *K.*... *J.* 3.

46. *Περὶ πλήθους, Von der Vollblütigkeit. C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

47. *Περὶ τῶν παρὰ φύσιν ὄγκων, Von den krankhaften Geschwülsten. C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

48. *Περὶ τρόμου καὶ παλμοῦ καὶ σπασμοῦ καὶ ῥίγους, Vom Zittern, Herzklopfen, Krampf und Frost. C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

49. *Περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων βιβλία ια', Von der Mischung und den Kräften der einfachen Arzneimittel*, elf Bücher. In diesem Werke und im dritten Buche von den Temperamenten (No. 9.) hat Galenus seine Lehre von den vier Gattungen der Arzneimittel, den erhitzenden, abkühlenden, trocknenden und anfeuchtenden, niedergelegt. *C.* 13. *K.* 11 und 12. *J.* 5.

50. *Τέχνη ἰατρική, Von der Heilkunst.* Dieses Werk, das verbreitetste unter allen Büchern des Galenus, enthält einen vollständigen Abriſs seiner Therapeutik. Ehedem war es in allen Schulen eingeführt, und wenn ein Arzt zur Praxis zugelassen werden sollte, so muſste er es vollständig zu interpretiren verstehn. Im Mittelalter führte man es unter dem Titel: *Tegnum, Microtegnum* oder *Microtechnum* [1] *des Galenus* an. Es giebt unzählige Commentare dazu. *C.* 2. *K.* 1. *J. Isag.*

[1] Wegen der Kürze des Buches und zum Unterschiede von den vierzehn Büchern *Method. med.*

51. *Περὶ διαφορᾶς νοσημάτων, Von dem Unterschiede der Krankheiten. C. 7. K. 6.*

52. *Περὶ τῶν ἐν τοῖς νοσήμασιν αἰτιῶν, Von den Ursachen der Krankheiten. C. 7. K. 6.*

53. *Περὶ συμπτωμάτων διαφορᾶς βιβλία γ', Von dem Unterschiede der Symptome,* drei Bücher. *C. 7. K. 7.* (In der *juntinischen* Ausgabe bilden diese drei Werke (51—53) nur ein einziges. *Class. 3.*)

54. *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους βιβλία ι', Von der Zusammensetzung der Arzneien nach den Theilen des Körpers,* zehn Bücher; bei den Arabern eines der bewundertsten Werke, welches sie *Miramir* oder das Buch der zehn Abhandlungen nennen. Die ganze Pharmakopöie des Archigenes ist in dasselbe aufgenommen. *C. 13. K.* 12 und 13. *J. 5.*

55. *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων κατὰ γένη βιβλία ζ', Von der Zusammensetzung der Arzneien nach den Arten,* sieben Bücher. *C. 13. K. 13. J. 5.*

56. *Θεραπευτικῆς μεθόδου βιβλία ιδ', Von der Heilmethode,* vierzehn Bücher. Dieses Werk hat die Tendenz, die Theorie der Dogmatiker oder, wie Galenus sich ausdrückt, die hippokratische Heilkunde gegen die Empiriker und Methodiker zu vertheidigen. Es ist eines seiner geschätztesten Werke. Im Mittelalter nannte man es *Megalotechnum. C. 10. K. 10. J. 7.*

*Editio princeps,* Venedig von *Zach. Calliergus,* 1500. fol.

57. *Τῶν πρὸς Γλαύκωνα θεραπευτικῶν βιβλία β', Von der Heilmethode, an Glaukus,* zwei Bücher, welche früher als das oben genannte gröſsere Werk geschrieben sind. *C. 10. K. 11. J. 7.*

Zuerst gedruckt mit der Therapeutik (No. 56).

58. *Περὶ φλεβοτομίας, πρὸς Ἐρασίστρατον, Vom Aderlasse, gegen Erasistratus,* der ihn verwarf. *C. 10. K. 11. J. 6.*

59. *Περὶ φλεβοτομίας πρὸς Ἐρασιστρατείους τοὺς ἐν Ῥώμῃ, Von dem Aderlasse, gegen die Erasistrateer in Rom. C. 10. K. 11. J. 6.*

60. *Περὶ φλεβοτομίας θεραπευτικὸν βιβλίον, Ueber den Aderlaſs als Heilmittel;* eines der besten und bei den Arabern geschätztesten Werke des Galenus. *C. 10. K. 11. J. 6.*

61. *Περὶ μαρασμοῦ, Von der Entkräftung. C. 6. K. 7. J. 3.*

62. *Τῷ ἐπιληπτικῷ παιδὶ ὑποθήκη*, *Verhaltungsregeln für den epileptischen Knaben.* C. 10. K. 11. J. 7.

63. *Πρὸς Θρασύβουλον βιβλίον, πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν*, *An Thrasybulus, ob die Lehre von der Erhaltung der Gesundheit zur Medicin oder zur Gymnastik gehöre.* C. 6. K. 5. J. 2.

64. *De attenuante victus ratione*, nur lateinisch erhalten. C. 6. K.... J. 2.

65. *Ὑγιεινῶν λόγοι ϛ'*, *Gesundheitslehre* in sechs Büchern, eines der besten Werke des Galenus, welches *Tissot* noch für unübertroffen hielt. C. 6. K. 6. J. 2.

66. *Περὶ τροφῶν δυνάμεως βιβλία γ'*, *Von den Kräften der Nahrungsmittel*, in drei Büchern. C. 6. K. 6. J. 2.

Ein Theil des dritten Buches, welches von denjenigen Nahrungsmitteln handelt, die von Wasserthieren hergenommen sind, ist von *Coray* bei dem Xenokrates, Paris, 1814. 8. herausgegeben worden.

67. *Περὶ εὐχυμίας καὶ κακοχυμίας τροφῶν*, *Von den guten und schlechten Säften der Nahrungsmittel.* C. 6. K. 6. J. 2.

68. *Ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν ἕπεται*, *daſs der geistige Charakter von dem körperlichen Temperament abhängig ist*; eine treffliche, nur etwas zu materialistische Schrift. C. 5. K. 4. J. 1.

Griech.-lateinisch herausgegeben von *Goulston.*

69. *Τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις*, *Erklärung veralteter Ausdrücke des Hippokrates.* C. 2. K.... J. *Extra ord. class.*

In den Ausgaben des Erotian von *H. Stephanus* und *J. G. F. Franz*, S. S. 545 dieses Bandes.

70. *Περὶ ἑπταμήνων βρεφῶν*, *Von den siebenmonathlichen Kindern.* C. 5. K.... J. 1.

71. *Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων γραφή*, *Ueber seine eigenen Bücher*, eine interessante Schrift aus den späteren Jahren des Galenus; er führt darin seine Werke in einer methodischen Ordnung auf und theilt manche Nachrichten über sein Leben mit; der Text ist etwas corrumpirt. C. 1. K.... J. *Isag.*

72. *Περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων πρὸς Εὐγενιανόν*, *Von der Ordnung seiner eigenen Bücher, an Eugenianus.* Galenus erwähnt hier nur eine geringere Anzahl von Büchern, als in der vorigen Schrift. C. 1. K. ... J. *Isag.*

73. *Περὶ πτισάνης, Vom Gerstentranke.* C. 1. K. 6. J. 2.

74. *Περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου, Vom Ballspiele.* C. 6. K. 5. J. 1.

75. *Περὶ βδελλῶν, ἀντισπάσεως, σικύας, καὶ ἐγχαράξεως καὶ κατασχασμοῦ, Von den Blutegeln, der Ableitung, dem Schröpfkopfe, dem Einschnitte und dem Aderlasse.* C. 10. K. 11. J. 6.

76. *Πῶς δεῖ ἐξελέγχειν τοὺς προσποιουμένους νοσεῖν, Wie man das falsche Vorgeben, krank zu sein, erkennen kann.* C. 8. K. ... J. 1.

77. *Περὶ τῆς ἐξ ἐνυπνίων διαγνώσεως, Von der Erkennung der Krankheiten aus Träumen.* C. 6. K. 6. J. 4.

78. *Περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν, Von der Erkennung und Heilung der Leiden, welche der Seele eines jeden eigenthümlich sind.* In diesem moralisch-philosophischen Werke finden sich viele Umstände aus dem Leben des Verfassers, besonders aus seiner Kindheit, aufgezeichnet. C. 6. K. 5. J. 2.

Gr.-lat. herausgeg. von *Th. Goulston;* und von *J. H. Acker,* Rudolstadt, 1715. 4.

79. *Περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἁμαρτημάτων, Von der Erkennung und Heilung der Fehler in der Seele eines jeden,* eigentlich ein zweiter Theil der vorigen Schrift. C. 6. K. 5. J. 2.

Griech.-lat. herausgeg. von *Th. Goulston.*

80. *Περὶ τοῦ προγινώσκειν, πρὸς Ἐπιγένην, Von dem Vorhersagen, an Epigenes* (Posthumus), ein merkwürdiges Werk, in welchem Galenus auffallende Beispiele von Vorhersagungen anführt. C. 8. K. 14. J. 4.

81. *Περὶ ἀντιδότων βιβλία β', Von den Gegengiften,* zwei Bücher. Galenus beschreibt hier die Mischung des Theriak, welchen er für die Kaiser bereitete. C. 13. K. 14. J. 5.

82. *Περὶ κυουμένων διαπλάσεως, Von der Bildung des Embryo,* eine der letzten und besten Schriften des Galenus. C. 6. K. 4. J. 1.

Wir gehen zu den Werken über, deren Aechtheit zweifelhaft ist.

83. *Εἰσαγωγὴ ἢ ἰατρός, Einleitung oder der Arzt;* wichtig für die Geschichte der Arzneikunde. Man hat diese

Schrift, in welcher sich die meisten medicinischen Kunstausdrücke erklärt finden, dem Herodotus *von Tarsus*[1] zugeschrieben. Galenus führt selbst ein Werk, das *der Arzt* betitelt war, von Herodotus an[2]. *C.* 2. *K.* 14.

84. *De subfiguratione empirica*, nur in der lateinischen Uebersetzung von *Domin. Castellus* und *Nic. Rheginus* vorhanden. *C.* 2. *K.* ... *J. Isag.*

85. *De respirationis usu;* der griechische Text ist ebenfalls verloren. *C.* 5. *K.* ..., *J. inter spur.*

86. *Εἰ ζῶον τὸ κατὰ γαςρός, Ob das Kind im Mutterleibe belebt sei.* Galenus bejaht dieſs gegen die Meinung des Asklepiades. *C.* 5. *K.* ... *J.* 1.

87. *De Voce et anhelitu*, das griechische Original ist verloren, oder hat vielleicht nie existirt. *C.* 5. *K.* ... *J. inter spur.*

88. *An omnes partes animalis quod procreatur fiant simul.* Ohne griech. Original. *C.* 5. *K.* ... *J.* 1.

89. *De Consuetudine.* Der griechische Text ist verloren. Die Uebersetzung ist von *Nic. Rheginus* und *Agost. Gadaldini.* *C.* 6. *K.* ... *J.* 2.

90. *De motu thoracis et pulmonis*, vielleicht ein Bruchstück des Werkes, was wirklich über diesen Gegenstand von Galenus vorhanden war. *C.* 5. *K.* ... *J. inter fragm.*

91. *Περὶ τῶν ὅλου τοῦ νοσήματος καιρῶν, Von den Epochen der ganzen Krankheit.* *C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

92. *Περὶ τύπων, Von den Umlaufszeiten.* *C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

93. *Πρὸς τοὺς περὶ τύπων γράψαντας, Gegen die, welche von den Umlaufszeiten geschrieben haben.* *C.* 7. *K.* 7. *J.* 3.

94. *Περὶ τοῦ παρ' Ἱπποκράτῃ κώματος, Von der Schlafsucht, nach Hippokrates.* *J. Cajus*, der das Werk herausgegeben hat[3], scheint es selbst aus Stellen des Hippokrates und Galenus zusammengesetzt zu haben. *C.* 7. *K.* 7.

95. *Περὶ τῆς κατὰ τὸν Ἱπποκράτην διαίτης ἐπὶ τῶν ὀξέων νοσημάτων, Von der Lebensweise in hitzigen Krankheiten nach Hippokrates.* Galenus hatte wirklich ein ähnliches Werk verfaſst; allein das, welches wir besitzen, ist im Sinne der Methodiker geschrieben, mit denen Galenus nicht übereinstimmte. *C.* 11. *K.* ... *J.* 7.

[1] S. S. 672. dieses Bandes.
[2] *In sect. II. comment. in VI. Epid. Hippocrat. text.* 42.
[3] Basel, 1544. 4.

96. *Περὶ τῆς τῶν καθαιρόντων φαρμάκων δυνάμεως, Von den Kräften der abführenden Mittel.* *C.* 10. *K.* 11. *J.* 5.

97. *Περὶ εὐπορίςων βιβλία γ, Von den leicht anzuschaffenden Heilmitteln,* drei Bücher. Diese drei Bücher rühren von drei Verfassern her, welche alle von Galenus verschieden sind. Das erste ist aus Archigenes genommen, welchen Galenus häufig benutzte; allein es enthält empirische Grundsätze, welche er verwarf. Das zweite ist schlecht und des Galenus durchaus unwürdig; das dritte ist das Werk eines Griechen aus der Zeit des byzantinischen Kaiserthums. *C.* 10. *K.* 14. *J.* 7.

98. *Πρὸς Πίσωνα περὶ τῆς θηριακῆς, An Piso, von dem Theriak.* In dieser Schrift steht das Gedicht des ältern Andromachus [1]. *C.* 13. *K.* 14. *J.* 5.

99. *Περὶ θηριακῆς πρὸς Παμφιλιανόν, Vom Theriak an Pamphilianus.* *C.* 13. *K.* 14. *J.* 5.

100. *Περὶ τῶν ἐπιδέσμων, Von den Binden,* ein an sich interessantes und für die Geschichte der Chirurgie besonders wichtiges Buch. *C.* 12. *K.* 18.*a.* *J.* 7.

Offenbar unächt sind folgende Werke, unter denen diejenigen, deren Titel wir nur lateinisch hersetzen, nicht im Griechischen existiren.

1. *Περὶ φιλοσόφου ἱςορίας, Geschichte der Philosophie;* ist nichts anderes, als die Schrift Plutarchs von den Meinungen der Philosophen, mit einigen Abänderungen. *C.* 2. *K.* ... *J. inter spur.*

2. *Ὅροι ἰατρικοί, Medicinische Definitionen;* aus älteren Werken geschöpft, und daher interessant. *C.* 2. *K.* ..., *J. Isag.*

3. *De partibus artis medicae.* Die Uebersetzung ist von *Nic. Rheginus.* *C.* 2. *K.* ... *J. inter spur.*

4. *De anatomia vivorum;* das Werk eines Arabers, aber nicht ganz unbedeutend. Diesem Werke sind zwei andere angehängt, welche der Verfasser, ebenfalls ein Araber, Auszüge aus Galenus nennt; sie sind betitelt: *De anatomia parva,* und *De anatomia oculorum.* *C.* 4. *K.* ... *J. inter spur.*

5. *De compage membrorum s. de natura humana;* das Werk eines arabischen Astrologen. *C.* 5. *K.* ... *J. inter sp.*

6. *De natura et ordine cujuslibet corporis.* *C.* 5. *K.* ... *J. inter spur.*

[1] S. S. 761. dieses Bandes.

7. Ὅτι αἱ ποιότητες ἀσώματοι, *Daſs die Qualitäten nicht körperlich sind*, gegen die Stoiker. *C.* 2. *K.* ... *J. Isag.*

8. *De motibus manifestis et obscuris*; von einem Christen aus den besten Schriften des Galenus ausgezogen. Die lateinische Uebersetzung, welche wir besitzen, ist von *Marcus von Toledo:* ihr liegt eine arabische Uebersetzung von *Honain* zum Grunde. *C.* 5. *K.* ... *J. inter spur.*

9. *De facultatibus corpus nostrum dispensantibus*; von einem Araber aus Galenus entlehnt. *C.* 5. *K.* ... *J. inter sp.*

10. *De dissolutione continua s. de alimentorum facultatibus*; desgleichen. *C.* 6. *K.* ... *J. inter spur.*

11. Διαθήκη περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου σώματος κατασκευῆς. Περὶ τῆς τῶν τεσσάρων ὡρῶν τε καὶ ιβ' μηνῶν διαίτης. *Unterweisung über die Einrichtung des menschlichen Körpers. Gesundheitsregeln für die vier Jahreszeiten und die zwölf Monathe*; zur Zeit des byzantinischen Kaiserthums verfaſst. *C.* 5. *K.* ...

12. Περὶ χυμῶν, *Von den Säften.* *C.* 3. *K.* ... *J. inter spur.*

13. Περὶ προγνώσεως, *Von der Vorhersagung.* *C.* 8. *K.* ..

14. Πρόγνωσις πεπειραμένη καὶ παναληθής, *Geprüfte und wahre Vorhersagung.* *C.* 8. *K.* ... *J. inter spur.*

15. Περὶ φλεβοτομίας, *Vom Aderlasse*; ein Auszug aus Galenus. *C.* 8. *K.* ...

16. Περὶ κατακλίσεως προγνωςικὰ ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιςήμης, *Vorhersagungen über das Krankenlager, mittelst der Mathematik* (Astrologie). *C.* 8. *K.* ... *J. inter spur.*

17. Περὶ οὔρων, *Vom Urin*; untergeschoben, wiewohl mit Galens Grundsätzen übereinstimmend. *C.* 8. *K* ... *J. inter spur.*

18. Περὶ οὔρων ἐν συντόμῳ, *Vom Urin, ein Auszug.* *C.* 8. *K.* ... *J. inter spur.*

19. Περὶ οὔρων ἐκ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Γαληνοῦ καὶ ἄλλων τινῶν, *Vom Urin, nach Hippokrates, Galenus und Anderen.* *C.* 8. *K.* ... *J. inter spur.*

20. *Quaesita in Hippocratem de urinis.* *C.* 8. *K.* ... *J. inter spur.*

21. Περὶ σφυγμῶν, πρὸς Ἀντώνιον φιλομαθῆ καὶ φιλόσοφον, *Vom Puls, an Antonius den Gelehrten und Philosophen.* *C.* 8. *K.* ...

22. *Compendium pulsuum.* *C.* 8. *K.* ...

23. *Περὶ τῆς τῶν ἐν νεφροῖς παθῶν διαγνώσεως καὶ θεραπείας, Von der Erkennung und Heilung der Nierenkrankheiten;* vielleicht von Demetrius Pepagomenus. *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

24. *De colico dolore.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

25. *Introductorius liber varias morborum curas complectens.* *K.* ...

Herausgeg. von *J. de Tornamira,* mit Valesos de Taranta Philon. pharm. Lyon, 1535. 8.

26. *De cura icteri.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

27. *Περὶ μελαγχολίας ἐκ τῶν Γαληνοῦ καὶ Ῥούφου καὶ Ποσειδωνίου καὶ Μαρκέλλου Σικαμία τοῦ Ἀετίου βιβλίον, Von der Melancholie nach Galenus, Rufus, Posidonius und Marcellus Sikamias Aetius.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

28. *De oculis liber in VI sectiones distributus.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

29. *De Pica, vitioso appetitu, ex Galeno per Aetium.* *C.* 7. *K.* ...

30. *De Gynaeceis s. de passionibus mulierum;* Uebersezzung von *Nic. Rheginus.* *C.* 7. *K.* ... *J. inter spur.*

31. *De cura lapidis.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

32. *Liber secretorum ad Monteum*; das Werk eines Arabers, wie auch das vorige. Doch ist das Buch auch griechisch vorhanden. *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

33. *De medicinis expertis;* aus dem Arabischen. *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

34. *De incantatione, adjuratione et suspensione,* ein Buch voll Aberglaubens. *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

35. *Fragmentum libri I. de Dunamidiis;* desgleichen. *C.* 10. *K.* ... *J. inter spur.*

36. *Liber II de Dunamidiis.* *C.* 10. *K.* ... *J. inter sp.*

37. *Περὶ μέτρων καὶ ϛαθμῶν διδασκαλία, Lehre von Maaſs und Gewicht;* eine lehrreiche Schrift. *C.* 13. *K.* ... *J.* 5.

Auch gedruckt im Appendix ad Thes. linguae gr. Henr. Stephani und in *Neandri* Synopsis. S. Einleit., S. XLVII.

38. *Περὶ ἀντεμβαλλομένων, Von den Einwürfen.* *C.* 10. *K.*... *J.* 5.

39. *De simplicibus medicamentis ad Paternianum. C.* 13. *K.* ... *J. inter spur.*

40. *Liber de plantis;* aus dem Arabischen. *C.* 13. *K.* ... *J. inter spur.*

41. *De virtute Centaureae. C.* 13. *K.* ... *J. inter. sp.*

42. *De Clysteribus. C.* 13. *K.* ... *J. inter spur.*

43. *De Catharcticis. J. inter spur.*

44. *De Peste.*

In *J. B. van Helmont* Opusc. med. inaudita de lithiasi, de febrib., de humorib., Galeni lib. de peste. Amst. 1648. 4.

Unter den *Fragmenten* übergehen wir die von Oribasius, Themistius, Stobaeus, Nemesius erhaltenen, und diejenigen, die nicht griechisch vorhanden sind. Nur eins findet sich in einer besondern Handschrift; es trägt den Titel: *Περὶ ἀφροδισίων. C.* 6. *K.* 5.

Galenus war Dogmatiker, allein er behauptete keiner Secte seiner Zeit anzugehören, und setzte eine Ehre darein, sich einen Hippokratiker zu nennen, weil nur Hippokrates richtige Einsicht in die Natur gehabt hätte. Er verwies beständig seine Schüler auf dessen Schriften, und nahm sich selbst vor, sie sämmtlich zu commentiren. Dieses Vorhaben führte er zwar nicht ganz, aber doch zum grofsen Theile aus. Wir setzen die Titel seiner Commentare lateinisch her:

1. *In librum de natura humana commentarii II. C.* 3. *K.* 15.

2. *In Hippocratem de salubri victus ratione privatorum. C.* 6. *K.* 15.

3. *In Hippocratem de aëre, aquis et locis commentarii III.* Wir besitzen davon nur die lateinische Uebersetzung des jüdischen Arztes *Moses Alatinus. C.* 6. *K.* ...

4. *In Hippocratem de alimento commentarii IV. C.* 6. *K.* 15.

5. *In Hippocratem de humoribus commentarii III. C.* 8. (nur lateinisch) *K.* 16. (zum erstenmale griechisch, nach einer pariser Handschrift.)

6. *In Hippocratis Prognosticon commentarii III. C.* 8.

7. *In Hippocratis praedictionum librum I, commentarii III. C.* 8. *K.* 16.

8. *In Hippocratis de morbis popularibus lib. I., commentarii III. C.* 9. *K.* 17, *a.*

9. *In Hippocratis de morbis popularibus lib. II., commentarius. C.* 9. *K.* 17. *a.*

10. *In Hippocratis de morbis popularibus lib. III., commentarii III. C.* 9. *K.* 17. *a.*

11. *In Hippocratis de morbis popularibus lib. VI., commentarii VI. C.* 9. *K.* 17. *a und b.*

12. *In Hippocratis aphorismorum libros VII., commentarii VII. C.* 9. *K.* 17. *b.*

13. *Adversus Lycum liber quod nihil in eo aphorismo peccet Hippocrates, cujus initium: Qui crescunt plurimum habent caloris innati. C.* 9. *K.* 18. *a.*

14. *Contra ea quae a Juliano in aphorismos Hippocratis dicta sunt libellus. C.* 9. *K.* 18. *a.*

15. *In Hippocratis de Diaeta acutorum librum commentarii IV. C.* 11. *K.* 15.

16. *In Hippocratis de officina medici librum commentarii III. C.* 12. *K.* ...

17. *In Hippocratis librum de fracturis commentarii III. C.* 12. *K.* ...

18. *In Hippocratis librum de articulis commentarii IV. C.* 12. *K.* 18. *a.*

Die ungedruckten und die verlorenen Werke des Galenus übergehen wir.

Kein Autor hat unter den Neueren so viele Ausleger gefunden, als Galenus; die berühmtesten unter ihnen sind: *Symphorien Champier, Andreas Lacuna, Andreas Vesal, Augustin Gadaldini, Conr. Gesner, Fz. Valleriola, Janus Cornarius, Jo. Cajus, Jo. Guintherius, Ln. Fuchsius, Thom. Linacer, Jac. Sylvius, Daniel Leclerc, Casp. Hoffmann, Jo. Montanus, Ren. Moreau, Fz. Vallesius* und Andere.

Die meisten Schriften Galens existiren auch in *arabischen*, viele in *hebräischen Uebersetzungen*. Die ältesten *lateinischen Uebersetzungen* sind von *Nicolaus Rheginus* oder *Nicolaus Calaber*, einem Arzte der salernitanischen Schule, aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts. Andere Uebersetzungen sind von *Agostino Gadaldini, Demetrius Chalkondylas, Junius Paulus Crassus, Lod. Bellisario, Georg Valla, Lorenzo Lorenziano, Lorenzo Valla, Jo. Guintherius,*

*J. Bhd. Felicianus, Erasmus von Rotterdam, Janus Cornarius, Theod. Goulston, Horatius Limanus, Sixtus Arcerius, Barthol. Sylvanus, Victor Trincavelli, Thom. Linacer, Nic. Leonicenus, Jo. Lalamant, Ferd. Balani, Guil. Copus* u. A.

Es giebt zwei griechische, zwei griechisch-lateinische, und zweiundzwanzig lateinische Ausgaben der *sämmtlichen Werke* des Galenus.

Unter den lateinischen Ausgaben sind fünf früher als der griesche Text erschienen. Wir geben diese zuerst an:

1) Erste lateinische Ausgaben.

*Erste lateinische Ausgabe*, besorgt von *Diomedes Bonardus*, Venedig, bei *Phil. Pintius de Caneto*, 1490. 2 Vol. fol.

Zweite Ausgabe, von *Hier. Surianus*, bei *Bhd. Benalius*, wahrscheinlich 1502. 2 Vol. fol.

Die dritte Ausgabe ist unbekannt. Die folgende trägt auf dem Titel die Worte: Quarta impressio:

Pavia, 1515. 3 Vol. fol., besorgt von *Pt. Ant. Rusticus* von Piacenza, Professor der Medicin zu Pavia, gedruckt bei *Jacobus Paucidrapius de Burgofranco.*

Fünfte Ausgabe, besorgt von *Scipio Ferrarius* von Venedig, gedruckt zu Venedig, bei *Luc. Ant. de Giunta* von Florenz, 1522. 3 Vol. fol.

2) Griechische Ausgaben.

Nach diesen fünf lateinischen Ausgaben erschien zweimal der griechische Text allein.

*Erste griechische Ausgabe*, Venedig, in aed. Aldi, von *Andreas Asulanus*, 1525. 5 Vol. fol. Ungeachtet der Bemühungen des *Franciscus Asulanus, J. B. Opizo* und *G. Agricola*, sind doch noch viele Lücken geblieben, welche erst in der Ausgabe von 1679 ausgefüllt wurden. Die Herausgeber der Aldina haben das Verdienst, die zerstreuten Manuscripte der sämmtlichen Werke Galens zusammengebracht, und, oft nicht ohne Mühe, entziffert zu haben.

Zweite griechische Ausgabe, besorgt von *Hi. Gemusaeus, Ln. Fuchsius*, und *Joach. Camerarius*, gedruckt zu Basel bei *Andreas Cratander*, 1538. 5 Vol. fol. Der Text der vorigen Ausgabe ist an vielen Stellen nach Handschriften berichtigt und vervollständigt, doch ist er noch ziemlich mangelhaft geblieben. Neu hinzugekommen ist bloſs das lateinische Buch *de ossibus.*

3) Spätere lateinische Ausgaben.

Nach dem ersten Drucke des griechischen Textes und vor dem

Erscheinen einer griechisch-lateinischen Edition, sind noch folgende lateinische Ausgaben erschienen:

Die Ausgabe des Scipio Ferrarius von 1522 wurde von *Luc. Ant. Junta* zu Venedig 1528. 4 Vol. fol., mit Verbesserungen von *Jul. Martianus Rota* wiedergedruckt.

Junta beauftragte ferner den berühmten *J. Bapt. Montanus*, eine neue Ausgabe zu besorgen, und lieſs durch *Jul. Martianus Rota*, *Lud. Bellisario*, *J. Bhd. Feliciano* und *Agostino Gadaldini* die alten Uebersetzungen durchsehen und neue fertigen. Er starb während des Druckes seiner dritten Ausgabe, welche nun von seinen Söhnen *Thomas* und *J. Maria* vollendet wurde, 1540. fol. Sie wird wegen ihrer Vorzüge die *erste Juntina* genannt, ungeachtet sie eigentlich die dritte ist. Die Werke Galens sind in derselben in folgende *Classen* abgetheilt: 1) Isagogicorum classis, 2) Librorum Galeni classes septem; 3) Extra ordinem classium libri; 4) Libri spurii; 5) Fragmenta.

Venedig, 1541, ff. 10 Bände oder Theile, 8., von *Victor Trincavelli* und *Agostino Ricci.*

Erste baseler Ausgabe, 1542. fol. von *Hi. Froben* und *Nic. Bischof*, ein Abdruck der ersten Juntina, in 10 Theilen, mit besonderen Titeln.

Zweite baseler Ausgabe, in derselben Form und aus derselben Officin, 1549., mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen von *Janus Cornarius*. *Kr. Gesner* und *Mart. Micronius* fügten Inhaltsangaben der Capitel hinzu.

Zweite juntinische Ausgabe, besorgt von *Agostino Gadaldini*, mit Verbesserungen und Zusätzen, und mit einem Register von *Ant. Musa Brasavolo*, 1550. fol.

Lyon, bei *J. Frellonius*, 1550. fol., Abdruck der zweiten baseler Ausgabe.

Dritte Juntina, Venedig, 1556. fol., mit einigen Zusätzen von *J. Bt. Rasario.*

Dritte baseler Ausgabe bei *Hi. Froben*, 1562. fol.; Abdruck der dritten Juntina, aber wegen *Kr. Gesners* Prolegomena höher geschätzt, als jene. Auch enthält sie ein neues Register von *Guil. Gratarolus.*

Venedig, 1562. fol., besorgt von *J. Bt. Rasario*, gedruckt bei *Vinc. Valgrisi.*

Vierte Juntina, Venedig, 1563. fol.,

Fünfte, Venedig, 1570. fol.

Sechste, Venedig, 1586. fol., besorgt von *J. Costaeus*, mit Vervollständigungen aus Handschriften, Prolegomenen von *Hi. Mercu-*

*riali*, und *J. Bapt. Montanus*, und einem vollständigen Register von *Musa Brasavolo*.

Siebente Juntina, 1597. fol., besorgt von *Fabius Paulinus*, Arzt und Professor der griechischen Litteratur zu Venedig. Sie ist hinsichtlich der Vollständigkeit und Correctheit allen früheren lateinischen Ausgaben vorzuziehen, daber man sich auch seitdem begnügt hat, sie abzudrucken.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Achte | Juntina | 1600 | fol. |
| Neunte | | 1609 | |
| Zehnte | | 1625 | |

### 4. Griechisch-lateinische Ausgaben.

Die *erste griechisch-lateinische* Ausgabe der sämmtlichen Werke des Galenus lieferte *René Chartier*, mit Hippokrates zusammen, Paris, 1679. 13 Vol. fol. Viele Lücken sind hier gefüllt, einige früher ungedruckte Werke hinzugefügt und die Uebersetzungen verbessert. Doch ist noch viel zu thun übrig geblieben.

*C. Glo. Kühn* hat unter Mitwirkung *Gf. H. Schäfers* einen neuen Abdruck des Textes und der Uebersetzung nach einer sorgfältigen Durchsicht und mit Benutzung von Handschriften, welche neue Zusätze enthalten, zu Leipzig, 1821. 8. begonnen. Die Ausgabe ist auf neunzehn Bände berechnet, von denen bis jetzt 18 erschienen sind.

*Uebers.* Unter dem Titel: Galens sämmtliche Werke aus dem Griechischen, begann *Gst. J. F. Nöldecke* eine Uebersetzung, von welcher jedoch nur der erste Band, Oldenburg, 1805. 8. erschienen ist, welcher das Buch vom Nutzen der Theile des menschlichen Körpers enthält. Vorher war „die Fieberlehre" von *Kurt Sprengel*, Breslau, 1788. 8.; die Schrift „über die Kunst verstellte Krankheiten zu entdecken," von *J. D. Metzger*, in *Pyls* Repertorium für die öffentl. und gerichtl. Arzneiwissensch., Bd. I. 1789. 8. S. 27-39.; die Abh. „von Aderlassen gegen den Erasistratus," von *Mthi. von Salaba*, Wien, 1791. 8.; und der unächte Liber introductorius in einer alten Verdeutschung, mit des Aristoteles Problemen, 1509 und öfter, erschienen.

Zwei medicinische Schriften werden in den Manuscripten dem berühmten Peripatetiker ALEXANDER *von Aphrodisias*[1], zugeschrieben: *Probleme der Medicin und Physik*, *Ἰατρικῶν καὶ φυσικῶν προβλήματα*, und *Von den Fiebern*, *Περὶ πυρετῶν*. *Theodorus Gaza*, welcher die erstere Schrift

[1] S. S. 642. dieses Bandes.

auf Befehl des Pabstes Nicolaus V. in das Lateinische übertrug, hielt sie an Form und Inhalt des Alexander Aphrodisiensis für unwürdig. Seinem Urtheile ist allgemein beigepflichtet, und die Schrift meistens dem Alexander von Tralles, einem Arzte aus dem sechsten Jahrhundert, zugeschrieben worden. Analog der erstern, sollte auch die zweite Schrift, von den Fiebern, die nur in der schlechten lateinischen Uebersetzung des *Laurentius Valla*, aus dem funfzehnten Jahrhundert, bekannt war, dem Aristoteliker Alexander nicht zugehören. Seitdem sie aber Griechisch bekannt gemacht ist, hat man gefunden, daſs man alle Ursache habe, der Angabe der Manuscripte Glauben beizumessen, und dem Restaurator der aristotelischen Philosophie auch unter den Aerzten eine Stelle einzuräumen.

Den griechischen Text der Abhandlung von den Fiebern lieſs zuerst *Demetrius Georgiades Schinas* nach einer florentiner Handschrift im Museum Criticum Cantabrigense, 1821. Fasc. VII. p. 359 abdrucken; wobei er jedoch seine Emendationen ohne Weiteres in den Text aufnahm. *Fz. Passow* lieſs darauf den Text, wie er sich in der florentiner Handschrift findet, mit Bemerkungen und der lateinischen Uebersetzung des *Georgius Valla* zu Breslau, 1822. 4. wiederdrucken. Die Uebersetzung von Valla steht zuerst in dem Syntagma medicorum veterum Graecorum, Arabum et Latinorum, Venetiis, 1489.

Kurz nach dem Tode Galens sank die Heilkunde auf eine tiefere Stufe, als die war, welche sie vor dem Auftreten dieses groſsen Mannes eingenommen hatte. Die ernste Forschung und Beobachtung der Natur wurde von dem überhandnehmenden Neoplatonismus und Synkretismus verdrängt, und der Sinn der Leute war auf Wunder gerichtet.

Die *Naturgeschichte*, der Arzneikunde innig verschwistert, gerieth mit ihr in gleichen Verfall. Das Werk des Dioskorides ausgenommen, welches nicht eigentlich in das Gebiet der Naturgeschichte gehört[1], waren es nur geschmacklose Compilationen, welche in diesen Jahrhunderten hervortraten. Auch das Werk des Claudius Aelianus *von Praeneste*, den wir bereits als Verfasser einer Sammlung von

[1] S. S. 762. dieses Bandes.

*Ana* erwähnt haben, gehört in diese Classe [1]. Er schrieb ein Werk *über die Eigenthümlichkeiten der Thiere, Περὶ ζώων ἰδιότητος*, in sechzehn Büchern, deren jedes, nach Art der Variae historiae, in eine Anzahl kleiner Abschnitte zerfällt. Wichtige Notizen sind hier mit abgeschmackten Erzählungen vermischt; beide mehren unsere Kenntniſs vom Zustande der Wissenschaften im dritten Jahrhundert.

Die Thiergeschichte des Aelian wurde zuerst in den Werken Aelians von ***Kr. Gesner***, Zürich, 1556. fol. gedruckt. Eine neue, gelehrte Ausgabe lieferte ***Abraham Gronov***, London, 1744. 2 Vol. 4.; sie wurde zu Basel, 1750. 4. abgedruckt [2]. Darauf erschien die Ausgabe von ***J. Gli. Schneider***, Leipzig, 1784. 8.

Schneider arbeitete nach dem Erscheinen seiner Ausgabe eifrig an der Verbesserung und Erklärung des Aelianus weiter, und hinterlieſs bei seinem Tode einen ziemlich vollständigen Apparat zu einer neuen Ausgabe desselben. ***F. Jacobs***, welcher gegenwärtig diesen Apparat besitzt, läſst eine neue Recension des Textes, vornehmlich nach der mediceischen Handschrift, welche Gronov nur unvollständig benutzt hat, und der münchner, welche mit der trefflichen venetianischen übereinstimmt, nebst der verbesserten Uebersetzung von Gyllius und Gesner, einem ausführlichen Commentar und Registern, zu Jena, 2 Vol. 8. drucken.

Artemidorus *von Ephesus*, mit dem Beinamen Daldianus [3], schrieb zur Zeit der Antonine ein Werk von fünf Büchern unter dem Titel *Ὀνειροκριτικά, Traumdeutungen*, in welchem er die auf seinen Reisen in Griechenland, Italien und Asien gesammelten Mittheilungen abergläubiger Leute über die Bedeutung der Träume niederlegte. Die dem Werke eingewebten Erzählungen und Schilderungen von Gebräuchen des Alterthums geben ihm einen Werth; auch dient es zum Verständniſs mancher auf uns gekommenen allegorischen und symbolischen Darstellungen, und enthält einige für die Kenntniſs der Mythen des Alterthums wichtige Notizen. Es ist nicht ohne Eleganz geschrieben.

Es giebt drei Ausgaben dieses Werks, von ***Aldus***, 1518. 8.;

[1] S. S. 442. dieses Bandes. *Valckenaer* und *Wyttenbach* sind der Meinung, daſs die Verfasser dieser beiden Werke verschieden seien.

[2] Es giebt Exemplare dieses Abdrucks mit andern Angaben des Orts und Jahres.

[3] Von dem Geburtsorte seiner Mutter, der Stadt Daldia in Lydien.

von *Nic. Rigault*, mit einer lateinischen Uebersetzung, Paris, 1603. 4.; und von *J. Gfr. Reiff*, Leipzig, 1805. 2 Vol. 8. In dieser letzten, bloſs griechischen Ausgabe ist das Werk aus Handschriften vervollständigt; doch bleibt für die Kritik des Textes noch manches zu thun übrig. Die Noten bilden einen vollständigen Commentar. Ein ganz griechischer *Index graecitatis* ist der Ausgabe beigefügt.

*Uebers.* Eine anonyme Uebersetzung des Artemidorus aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, welche vielleicht den Arzt *Michel Herr* zum Verfasser hat, ist zu Strasburg bei *Theodos. Richel*, 8. ohne Jahresangabe, und später öfters erschienen. Sie führt den Titel: Traumbuch Artemidori des griech. Philos., darinnen vrsprung, vnterscheid und bedeutung allerhand Träumen etc. erklärt werden; samt eyner Erinnerung Philippi Melanchthonis von vnterscheid der Träume.

Wir besitzen noch zwei griechische Werke über Auslegung der Träume, welche hier am passendsten neben der Schrift des Artemidorus eine Stelle finden, ungeachtet sie eigentlich in die folgende Periode gehören. Das eine derselben, welches aus 101 Verse besteht, und, nach dem Style zu urtheilen, aus der Zeit des byzantinischen Kaiserthums stammen muſs, trägt den Namen des Astrampsychus, welcher, nach Suidas, einem alten persischen Magier angehörte, und vielleicht willkührlich von dem Verfasser dieser Schrift gewählt worden ist. Aus dem erstern scheint das zweite Oneirokritikon entlehnt zu sein, welches dem Patriarchen Nicephorus in den Handschriften zugeschrieben wird. Vielleicht ist nicht der ältere Nicephorus, welcher dem Tarasius im Jahre 806 nachfolgte, gemeint, sondern ein späterer, welcher um das Jahr 1259 zum Patriarchat von Constantinopel gelangte.

Das Oneirokritikon des Astrampsychus steht in *Rigaults* Ausgabe des Artemidorus. *Jul. Caes. Boulanger* lieſs es mit der Uebersetzung von *Adrien Jonghe* in seinem Werke De ratione divinationis drucken. Auch steht es in der Sammlung von *J. Opsopoeus* und *Servais Galle*. Das des Nicephorus ist zuerst von *Rigault* in der obgenannten Ausgabe bekannt gemacht worden.

Dem Grammatiker Apollonius Dyskolus [1] wird ein *Buch wundersamer Erzählungen*, *Ἱστοριῶν θαυμασίων βιβλίον*, zu-

[1] S. S. 557. dieses Bandes.

geschrieben, welches nur durch einige in ihm enthaltene Fragmente anderer Schriftsteller einen Werth erhält.

Gedruckt in den Ausgaben des Phlegon von *Xylander* und *Meursius*. *Teucher* hat es besonders herausgegeben, Leipz. 1792. 8.

Aus einem ähnlichen Werke eines gewissen Trophilus finden sich einige Stellen im Stobäus[1].

[1] *Serm.* 98.

# Inhalt des zweiten Bandes.

## VIERTER ZEITRAUM.

*Von der Thronbesteigung Alexanders des Groſsen bis auf die Zerstörung Korinths,* 336—146 *v. Chr.* Anfang des Verfalls der griechischen Litteratur. *Hauptsitz derselben: Alexandria.*

Abschnitt XXVI. Zustand Griechenlands nach dem Tode Alexanders des Groſsen, S. 1. — Hauptsitze der Litteratur: Alexandria, 3; und Pergamum, 6. — Der alexandrinische und hellenistische Dialekt, 8. — Inschriften dieses Zeitraums: die des Jupiter Urius zu Chalcedon, 9; des choregischen Denkmals des Thrasyllus, 10; zu Herculanum *ebendas.*; der Salzwerke des Piräeus, 11; des Hosacharas, des Kallidamas, *ebendas.*; des Spartokus, 12; im Pallast Nani, *ebendas.*; Beschluſs der Einwohner von Sigeum zu Ehren des Antiochus, *ebendas.*; Inschrift der Delier zu Ehren des Ptolemaeus II., und Volksbeschluſs von Olbia zu Ehren des Protogenes, 13; das milesische Denkmal, das Bündniſs von Smyrna und Magnesia, Inschrift der Berenice zu Kanopus, 14; das Monument von Adule, 15; Inschrift der Cyretier, 18; zu Rosette, *ebendas.*; über attisches Maaſs und Gewicht, 22; Inschrift der Tejer, Bündniſs der Aetoler und Tejer, *ebendas.*; Inschrift der Lycier, *ebendas.*; von Citium, des böotischen Bundes, 23, zu Parembole, 24; zu Antaeopolis, zu Ombos, 25; der Künstler des Bacchus, *ebendas.*; zu Cyzikum, 26; der Akarnanier, der Stadt Chius, 27.

Abschnitt XXVII. Von der Dichtkunst im europäischen und asiatischen Griechenlande während des Jahrhunderts der Ptolemaeer. — Von der lyrischen Dichtkunst. *Anyte*, 28; *Nossis, Myro* oder *Moero, Astyanassa*, 29; *Eumelis, Megalostrata, Aspasia, Hedyla, Boeo*, 30; *Elephantis, Philaennis, Choerilus von Iasus*, 31. — Von der neuen Komödie, 32; *Menander*, 33; *Philippides, Diphilus, Philemon, Apollodorus*, 36; unbedeutendere Dichter der neuen Komödie, 37.

Abschnitt XXVIII. Von der alexandrinischen Dichtkunst im Allgemeinen, 39. — Von der alexandrinischen Tragödie, 40; tragische Plejade, *ebendas.*; *Philiskus, Sositheus, Homerus der jüngere*, 41; *Timon von Phlius, ebendas.* — Von der alexandrinischen Komödie, *Machon, Aristonymus*, 42. — Vom alexandrinischen Satyr-Drama, *ebendas.* — Hilarotragödie, *Rhinthon*, 43. *Sositheus*, 44.

Abschnitt XXIX. Von der lyrischen und elegischen Dichtkunst der Alexandriner. *Alexander* der Aetolier, *Philetas* aus Kos, 46. *Lykophron*, 47. *Kallimachus*, 55. Cinäden. *Sotades*, 60.

Abschnitt XXX. Von dem alexandrinischen Epos. *Herodorus Pontikus*, 61. *Apollonius Rhodius*, 62. *Euphorion* von Chalcis, 66. *Rhianus*, 67. *Musaeus* von Ephesus, 68.

Abschnitt XXXI. Von der epigrammatischen Dichtkunst unter den ersten Ptolemaeern. *Kallimachus*, *Alexander* der Aetolier, *Theokritus* von Syrakus, und *Theokritus* aus Chios, 68; *Simmias* von Rhodus, 69; *Dosiades*, *Demodokus*, *Nicias* von Milet, *Archelaus*, *Arcesilas*, *Antagoras*, *Aratus*, *Leonidas* von Tarent, 70; *Hedylus*, *Archimeles*, *Evenus*, *Asklepiades* von Samos, *Dioskorides*, 71; *Mnesalkas*, *Nicaenetus*, *Posidippus*, *Theodoridas*, *Eratosthenes*. 72; *Dionysius* von Cyzikus, *Euphorion*, *Rhianus*, *Ariston* von Ceos, *Simonides* der Magnesier, *Damagetes*, *Alcaeus* der Messenier, *Archimedes*, 73; *Antigonus* von Karystus, *Krates* von Mallus, *Melinno*, 75.

Abschnitt XXXII. Von dem alexandrinischen Lehrgedicht, 75. *Archestratus*, *Dicaearchus*, *Aratus*, 76. *Nikander*, 80.

Abschnitt XXXIII. Von dem Ursprunge der bukolischen Dichtung. *Daphnis*, 82. *Theokritus*, 83. Ausgaben desselben, 96. *Bion* und *Moschus*, 100.

Abschnitt XXXIV. Von den Sillen, 104. *Xenophanes*, *Timon*, 105.

Abschnitt XXXV. Von dem Ursprunge der Grammatik, 106. — Alexandrinische Grammatiker: *Zenodotus*, 107; *Aristophanes* von Byzanz, 108; Kanon, 109; *Aristarchus* von Samothrace, 110; Anhänger des Aristarchus, 111; *Krates* von Mallus, 112; *Philemon*, *Zoilus*, *Artemidorus*, 113; *Sosibius*, *Kallimachus*, *Palaephatus*, 114; *Heraklitus* oder *Heraklides*, 116.

Abschnitt XXXVI. Von den Geschichtschreibern Alexanders des Grofsen, 117; aus der ersten Epoche: *Anaximenes* von Lampsakus, *Kallisthenes*, 118; der falsche Kallisthenes, 119; *Onesikritus*, *Chares*, 120; *Hieronymus* von Kardia, 121; *Klitarchus*, *Aristobulus*, *Ptolemaeus*, König von Aegypten, *Marsyas*, 122; *Ephippus*, *Diodotus*, *Eumenes*, *Strattis*, *Nearchus*, *Baeton*, *Diognetus*, *Kraterus*, 123. Zweite Reihe: *Hegesias*, *Eratosthenes*, *Duris* aus Samos, 124; *Lynkeus*, *Nymphis*, 125.

Abschnitt XXXVII. Von den übrigen Geschichtschreibern unter den ersten Ptolemaeern. *Hekataeus* aus Abdera, 125. *Berosus*, 126. *Abydenus*, 127. *Manetho*, 128. *Diokles* von Peparethus, *Timaeus* von Tauromenium, 131. *Aratus* von Sicyon, 132. *Phylarchus*, *Polemo Periegetes*, 133. *Philinus*, *Bato*. Verfasser von Atthiden: *Demo*, *Androtio*, *Philochorus*, 134. *Ister*, *Menekles* oder *Kallistratus*, 135. Pragmatische Geschichte. *Polybius*, 135, *Kritolaus*, 142. *Parische Marmorchronik*, *ebendas*.

Abschnitt XXXVIII. Asianische Ausartung der Beredsamkeit, 144. *Hegesias*, 145; *Demetrius Phalereus*, 146.

Abschnitt XXXIX. Von dem Zustande der griechischen Philosophie unter den ersten Ptolemaeern, 149. Gesetz des Sophokles, *ebendas.*; Cyrenaiker: *Arete*, *Aristippus d. J.*, *Antipater*, *Epitimides*, *Paraebatus*, *Anniceris*, *Theodorus Atheus*, 150; *Hegesias*

*Peisithanatos*, *Euemerus*, 151; *Bion* von Borysthenes, *Dionysius* von Heraklea, 153. — Megariker: *Eubulides* von Miletus, 153; *Alexinus*, *Apollonius Kronos*, *Diodorus* von Iasus, *Stilpo* aus Megara, 154; *Menedemus* von Eretria, 155.

ABSCHNITT XL. Von Aristoteles und den peripatetischen Philosophen, 155. — Leben und Philosophie des *Aristoteles*, 155. Seine Werke: Logik, 160; Metaphysik, 162; Psychologie und Physiognomonik, 165; Rhetorik, 166; Poesie und Poetik, 167; Ethik, 170; Politik, 172; Mathematik, 174; Physik, 175; Naturgeschichte, 178; Oekonomik, 183; Geschichtliche Werke, Briefe, 185; nur lateinisch erhaltene Schriften des Aristoteles, 185; lateinische Uebersetzungen, 187; Ausgaben der aristotelischen Werke, 188. — *Theophrast*, 190, *Eudemus* aus Rhodus, *Klearchus* von Soli, 198. *Chamaeleon* von Heraklea, *Phanias*, *Heraklides Pontikus*, *Aristoxenus* von Tarent, 199. *Dicaearchus*, 200. *Strato* von Lampsakus, *Hieronymus* von Rhodus, *Prytanis*, 201. *Lykon*, *Ariston*, *Hermippus*, *Kritolaus*, 202. *Satyrus*, *Aristobulus*, 203.

ABSCHNITT XLI. Von Epikurus und seiner Schule. — *Epikurus*, 204; seine ersten Anhänger, 207. *Hermarchus* von Mitylene, *ebendas*. *Kolotes*, *Metrodorus*, *Timokrates*, *Leontium*, 208; *Polyaenus* von Lampsakus, *Polystratus* und *Hippoklides*, *Dionysius* von Heraklea, 209. *Basilides*, 210.

ABSCHNITT XLII. Von Zeno und den ersten Stoikern. — *Zeno* von Citium, 210. *Posidonius* von Alexandria, *Kleanthes* von Assus, 213. *Chrysippus* von Soli, 214. *Ariston* von Chios, *Herillus*, 215. *Persaeus*, *Sphaerus*, *Zeno* von Tarsus, *Diogenes* der Babylonier, *Zenodotus*, *Archidemus*, 216. *Apollodorus* *Ephillus*, *Antipater* von Tarsus und *Antipater* von Tyrus, 217.

ABSCHNITT XLIII. Von dem Skepticismus. — *Pyrrho*, 217. *Timo* von Phlius, 218. Dessen Schüler, 219. Fortsetzung der alten Akademie. *Polemo*, *Krates*, *Krantor*, 219. Mittlere Akademie. *Arcesilas*, *Lacydes*, *Evander*, *Hegesines*, *ebendas*. Neue Akademie. *Karneades*, 220. Erste Behandlungen der Geschichte der Philosophie. *Sotion*, 221; *Satyrus*, 222.

ABSCHNITT XLIV. Von dem Zustande der Mathematik unter den ersten Ptolemaeern. — *Aristoteles*; *Eudemus*; Schriften des *Aristoxenus* über die Musik, 222. Poliorketika, 223. *Euklides*, *ebendas.*, *Archimedes*, 229. Das Schiff Syrakusia, *Archias*, *Moschion*, 233. *Ktesibius*, *ebendas*. *Apollonius* von Perga, 234. Mechanik: *Hero der Aeltere*, 237. *Athenaeus* der Mechaniker, *ebendas*. *Biton*, *Philo* von Byzanz, 238. Taktik: *Aenaeas Taktikus*, 239, Astronomie: Beobachtungen der Chaldäer, 240. *Kritodemus*, *Timochares*, *Aristyllus*, *Konon* von Samos, 241. *Aristarchus* von Samos, 242. *Eratosthenes*, 243. *Hipparchus*, 244. *Dositheus*, 246.

ABSCHNITT XLV. Vom Zustande der Geographie im alexandrinischen Zeitalter. — *Nearchus*, *Dicaearchus*, 247. *Timosthenes*, 248. *Megasthenes*, *Daimachus*, *Dionysius*, 249. *Patrokles*, *Polyklet*, *Demodamas*, *Kallixenus*, 250. *Eratosthenes*. 251. *Polybius*, *Polemo*, *Hipparchus*, *Mnaseas*, *Agatharchides*, 254.

ABSCHNITT XLVI. Von der Naturgeschichte. — *Aristoteles*, 256. *Theophrastus*, 257. *Melampus*, *Antigonus Karystius*, 261.

**Abschnitt XLVII.** Alexandrinische Aerzte, Dogmatiker: *Diokles* von Karystus, 262. *Praxagoras* von Kos, 263. *Zeno*, *Aristoteles*, *Theophrastus*, 264. — *Herophilus*, 265. *Mantias*, *Bacchius*, *Kallimachus*, *Andreas* von Karystus, 266. *Erasistratus*, 266. Erasistrateer: *Strato* von Berytus, *Apollophorus*, *Strato* von Lampsakus, *Lykon* von Troas. Empiriker: *Philinus*, *Serapion*, *Heraklides* von Tarent, 268. *Antyllus*, *ebendas.* Toxikologie: *Nikander*, *Zopyrus*, 269. *Archagathus*, *ebendas.*

**Abschnitt XLVIII.** Von den Büchern des alten Testaments, welche ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben, oder uns nur in derselben überliefert sind. Charakter der jüdischen Litteratur, 269. — 1) Jesus Sirach, 272. — 2) Buch der Weisheit, 274. — 3) Bücher der Makkabäer, 279. — 4) Das Buch Judith, 282. — 5) Das dritte Buch Esras, 283. — 6) Das Buch Baruch, 284. — 7) Das Buch Tobias, 285. — 8) Der Lobgesang der drei Knaben im Feuerofen, *ebendas.* — 9) Vom Bel und Drachen zu Babel, 286. — 10) Geschichte der Susanne, *ebendas.* — 11) Zusätze zum Buch Esther, *ebendas.*

**Abschnitt. XLIX.** Von den griechischen Uebersetzungen der hebräischen Bücher des alten Testaments. Von der Septuaginta, 287. — Von den übrigen griechischen Uebersetzungen des alten Testaments, *Aquila*, 300. *Symmachus*, 301. *Theodotion*, Editio quinta, 302. Editio sexta und septima, der Hebräer, 303. Der Syrer, u. s. w., 304.

## FÜNFTER ZEITRAUM.

*Von der Zerstörung Korinths bis auf Constantin den Gro-ſsen*, 146 *vor Chr.* — 306 *nach Chr.* Die griechische Litteratur unter römischem Einflusse.

**Abschnitt L.** Zustand der griechischen Litteratur unter der römischen Herrschaft, 306. Bibliotheken zu Rom, 308. — Lehranstalten zu Rom, 310, zu Alexandria, Antiochia und Berytus, 311. — *Handschriften auf Papyrus*, 311. Papyrus der Zoïs, 313; Kaufcontract des Onnophris und Oros, *ebendas.*; Proceſs der sieben Cholchyten, 315; Contract des Oros und Osoroëres, 316; Kaufbrief des Nechutes, *ebendas*; ein Horoskop, 317; Verwünschungsformel der Artemisia, 318; Papyrus von Veletri, *ebendas.* — *Inschriften*: Bitte der Isispriester von Abaton, 319; Inschrift an der Capelle der Venus zu Philae, 320; auf der Insel der Katarakten, *ebendas.*; am Propylon in Apollinopolis Parva, 321; zu Olbia, 322; Psephisma von Kumae, *ebendas.*; der colbertische Marmor, 323; die Inschrift zu Ancyra, *ebendas.*; in Tentyris, zu Ehren des Tiberius, 325; zu Ehren des Balbillus, 326; Decret des Präfecten Capito, 327; Decret des Präfecten Alexander, *ebendas.*; Inschrift von Laodicea, 329; zwei Inschriften zu Ehren Trajans, *ebendas.*; zu Ehren Hadrians, 330; zu Pantikapaeum, *ebendas*; die peirescianische Inschrift, 331; am Tempel von Kasrzayar, 332; von Triopium, *ebendas.*; zu Antinoe, 334; an der

Säule des Ptolemaeus, 335; zu Ehren des Publius Herennius Dexippus; *ebendas.*; zweite Inschrift des Monuments zu Adule, 336.

Abschnitt LI. Das Epigramm in diesem Zeitraume. *Polystratus, Archias*, 337; *Quadratus*, 338; *Demetrius* aus Bithynien, *Antipater* von Sidon, *Meleager* von Gadara, 339; zwei *Diodorus, Erycius, Parmenio, Theophanes, M. T. Laureas, Philodemus, Polemo Pontikus*, 340; *Antiphanes, Julius Polyaenus, Cornelius Gallus, Alpheus, Thallus, Boethus, Krinagoras, Diodorus* von Sardes, *Antipater, Apollonidas, Caesar Germanicus*, 341; *Lollius Bassus, Bianor, Gaetulius, Philippus* von Thessalonich, *Antiphilus* von Byzanz, *Automedon, Antistius, Lucillius, Leonidas* von Alexandria, 342; die Kaiser *Trajan* und *Hadrian, Euodus, Ammianus, Philo, Erycius, Mesomedes*, 343; *Eupithius, Phronto, Nestor* von Laranda, *Strato* von Sardes, *Diogenes Laërtius*, 344. Epigrammenlesen, von *Polemo, ebendas.*; *Alcetas, Menetor, Apellas, Aristodemus, Neoptolemus, Philochorus, Euemerus*, 345. — Anthologien, von *Meleager, ebendas.*, von *Philippus*, von *Diogenianus* von Heraklea, *Diogenes Laërtius, Strato*, 346.

Abschnitt LII. Von dem Lehrgedichte. *Apollodorus* von Athen, 347. — *Skymnus*, 348. — *Dionysius Periegetes, ebendas.* — *Babrius*, 351. — *Heliodorus*, 353. — *Marcellus* von Sida, 354. *Oppianus, ebendas.*

Abschnitt LIII. Von den Geschichtschreibern dieser Periode vor Plutarch, 357. *Kastor*, 358. — *Theophanes* von Mitylene, *ebendas. Timagenes*, 359. — *Posidonius* von Apamea, 360. — *Juba*, 361. — *Strabo, ebendas. Diodorus Siculus, ebendas.* Inhalt seiner Bibliothek, 362. Quellen derselben, 369. Ausgaben derselben, 374. — *Dionysius* von Halikarnassus, 376. — *Nikolaus* von Damaskus, 378. — Der Kaiser *Augustus*, 380. — *Memnon* von Heraklea, 381. — *Pamphila*, 382. — *Diktys, ebendas.* — *Justus*, 383. — *Flavius Josephus*, 383. — *Herennius Philo* (*Sanchuniathon*), 389. (Eranius Philo, 390.)

Abschnitt LIV. *Plutarch*, als Geschichtschreiber. Seine Lebensbeschreibungen, 390. Quellen derselben, 393. Seine übrigen geschichtlichen Werke, 414. Katalog des *Lamprias*, 419. Ausgaben seiner Biographien, *ebendas.*

Abschnitt LV. Die übrigen Geschichtschreiber des zweiten und dritten Jahrhunderts. — *Arrian*, 421. — *Amyntianus*, 425. *Iason* von Argos, *ebendas.* — *Cephalaeon*, 426. — *Appian, ebendas.* — *Dio Cassius*, 431. — *Encolpius, Bardesanes*. 438. — *Herodian*, 439. — *Aelianus* von Praeneste, 441. — *P. Herennius Dexippus*, 443. — *Kallikrates, Theoklius*, 444. — Chronologie: *Claudius Ptolemaeus, ebendas.* — *Phlegon* von Tralles, 446. — *Sextus Julius Africanus*, 449.

Abschnitt LVI. Die Sophistik oder neuere Redekunst, 450. — *Lesbonax*, 451. — *Dio Chrysostomus, ebendas.* — Der Kaiser *Hadrian*, 461. — *Antonius Polemo*, 462. — *Herodes Atticus*, 463. — *Hadrianus* von Tyrus, 466. — *Aelius Aristides*, 467. — *M. Corn. Fronto*, 470. — *Lucianus*, 472. — *Maximus* von Tyrus, 500. — *Philostratus* der ältere, 502. — *Philostratus* der jün-

gere, 506. — *Kallistratus*, 507. — *Athenaeus*, 508. — *Aristonymus*, 515.

Abschnitt LVII. Von den ersten griechischen Romanen, 516. — Milesische Erzählungen. *Aristides* von Milet, 517; *Lucius* von Patrae, 518. — Erdichtete Reisen. *Iambulus*, *Antonius Diogenes*, 518; *Lucian*, 519. — Liebesabenteuer. *Iamblichus* aus Syrien, 519; *Xenophon Ephesius*, 520. Romane in Briefform, 522; *Alciphron*, 523.

Abschnitt LVIII. Von der Rhetorik. *Dionysius* von Halikarnassus, 524; *Gorgias* von Athen, 529. — *Apollodorus* von Pergamum und *Theodorus* von Gadara, *ebendas. Hermogenes* von Tarsus, 530. *Demetrius* von Alexandria, *Aphthonius*, 531. *Theon*, 532. *Alexander Numenius*, 533. *Menander* von Laodicea, *Longinus*, 534. *Kallinikus*, *Minucianus* oder *Nikagoras*, *Apsines*, 539. *Tiberius*, *Rufus*, *Dio*, *Trophonius* 540. — Sammlungen von Sprüchwörtern. *Zenobius* oder *Zenodotus*, *Lucillus Tarrhaeus*, *Didymus* von Alexandria, 540. *Diogenianus* u. A. 541.

Abschnitt LIX. Philologie oder Grammatik, 542. — Lexikographen: *Apollonius* der Sophist, 543. — *Erotianus* oder *Herodianus*, 544. *Herodotus*, *ebendas.* — *Timaeus* der Sophist, 545. — *Ptolemaeus* von Askalon, 546. — *Pollux*, *ebendas.* — Verfasser von Schriften über Dialekte: *Tryphon*, 548. — *Pacatus*, *Orion d. Ae.*, *Phrynichus*, 549. — *Aelius Moeris*, 550. — Scholiasten: *Ptolemaeus VII.*, 550; — *Didymus*, 551; — *Archibius*, *Apion*, 552; — *Epaphroditus*, *Ptolemaeus* von Alexandria, *Aristonikus* von Alexandria, 553. — Grammatiker: *Dionysius* der Thracier, *Tyrannio* der ältere, 554. — *Tyrannio Phoenix*, *Asklepiades* von Myrlea, *Demetrius* von Adramyteum, *Tryphon*, *Aper*, *Nikanor*, *Pausanias*, 555. — Metrik, *ebendas.*; *Heliodorus*, *Drako*, 556. *Apollonius Dyskolus*, 557. *Aelius Herodianus*, 558. *Aelius Dionysius* von Halikarnassus, *Nikanor* von Cyrene, *Arkadius*, 562. *Hephaestion*, *Lesbonax*, *Dositheus Magister*, 563. Mythographen: *Apollodorus* von Athen, 564. *Konon*, *Parthenius*, 568. *Ptolemaeus Chennus*, 569. *Antoninus Liberalis*, 570.

Abschnitt LX. Von der Umgestaltung der Philosophie in der Periode der römischen Kaiser, 571. — Von den Neupythagoreern, 573. Erste Classe: *Q. Sextius*, 574. *Sotion* von Alexandria, der jüngere, *Moderatus*, *Nikomachus*, 576. *Didymus*, *Secundus* von Athen, 577. *Demophilus* und *Demokrates*, 578. — Zweite Classe: *Anaxilaus*, *Apollonius* von Tyana, 579. *Julianus* der Chaldäer, 581.

Abschnitt LXI. Von den Neuplatonikern vor dem Synkretismus, 582. — *Philo* der Jude, 583. — *Thrasyllus* von Mendes, *Plutarch*, 591. Ausgaben seiner sämmtlichen Werke, 605. *Favorinus* von Arelate, *Sextus* von Chaeronea, 607. — *Alcinous*, 608; — *Celsus*, 609; *Calvisius Taurus*, *Maximus* von Tyrus, *Albinus*, *Atticus*, 610; *Athenagoras*, *Numenius*, 611; — *Severus*, 612.

Aaschnitt LXII. Von den Neuplatonikern vor der Einführung des Christenthums, oder von der alexandrioischen Philosophie, 613. *Hermes Trismegistus*, 615; *Asklepius*, 619. *Potamon*, *Am-*

*monius Sakkas*, 620. *Herennius*, *Origenes*, *Longinus*, *Plotinus*, 621. *Amelius Gentilianus*, 626. *Porphyrius*, 627. *Anatolius*, 633. *Iamblichus*, 634. Ueber den Neoplatonismus im Allgemeinen, 638.

Abschnitt LXIII. Peripatetiker dieser Periode. *Diodorus* von Tyrus, *Andronikus* von Rhodus, 639. *Sosigenes*, *Kratippus*, *Nikolaus* von Damaskus, *Xenarchus*, *Boethus* von Sidon, 640. *Aspasius*, *Alexander* von Aegae, *Sotion*, 641. *Ammonius* von Alexandria, *Adrastus*, *Alexander* von Aphrodisias, 642. *Aristokles*, *Dexippus*, 645.

Abschnitt LXIV. Die letzten Epikureer. 645. *Apollodorus*, *Zeno* von Sidon, *Phaedrus*, *Patron*, *Philiskus*, 646. *Ptolemaeus* (*Melas* und *Leukos*), *Diogenes* von Tarsus und von Seleucia, *Timagoras*, *Demetrius*, *Philodemus*, 647. *Syron*, 649.

Abschnitt LXV. Die Stoiker seit Panaetius und unter den römischen Kaisern, 649. *Panaetius*, 650. *Hekaton*, *Mnesarchus*, *Antipater*, *Apollonius* von Tyrus, *Athenodorus* von Tarsus, *Posidonius* von Apamea, 653. *Athenodorus*, Sohn des Sandon, 654. *Iason* von Nisa, 655. *M. Junius Brutus*, *ebendas.* *Chaeremon*, *Phurnutus* oder *Cornutus*, 656. *Euphrates*, *C. Musonius Rufus*, 657. *Epiktet*, 658. *Arrianus*, 660. *Rufus*, 666. *Marcus Aurelius*, 667, *Cebes* von Cyzikum, 669.

Abschnitt LXVI. Akademiker: *Klitomachus* von Karthago, 669. *Philo* von Larissa, *Charmidas*, *Metrodorus* von Stratonice und von Scepsis, *Melanthius*, *Aeschines* von Neapolis, 670. *Antiochus* von Askalon, 671. Skeptiker: *Ptolemaeus* von Cyrene, *Aenesidemus*, 671. *Zeuxippus*, *Zeuxis*, *Antiochus*, *Menodotus*, *Sextus Empirikus*, 672. *Dionysius* von Aegae, 674.

Abschnitt LXVII. Von den Cynikern unter den römischen Kaisern. *Demetrius*, *Demonax*, 675. *Oenomaus*, *Peregrinus Proteus*, 676.

Abschnitt LXVIII. Von der christlichen Philosophie. Allgemeine Betrachtungen, 676. *Justinus Martyr*, 677. *Tatianus*, 678. *Hermias*, 679. *Clemens Alexandrinus*, *ebendas.* *Origenes*, 685. Von der Geschichte der Philosophie, 687. *Diogenes Laërtius*, 688.

Abschnitt LXIX. Mathematiker unter den letzten Ptolemaeern und unter den römischen Kaisern, 690. — Reine Mathematik. *Didymus* von Alexandria, *Serenus* von Antissa, *Nikomachus* von Gerasa, 691. Commentatoren des Nikomachus, 692. *Theon* von Smyrna, *ebendas.* *Anatolius* von Alexandria, 693. — Astronomie. *Geminus* von Rhodus, 693. *Posidonius*, *Sosigenes*, 694. *Theodosius* von Tripolis, *Menelaus* von Alexandria, 695. *Vettius Valens*, *Hypsikles*, 696. *Arrianus*, *Claudius Ptolemaeus*, 697. *Heliodorus*, *Achilles Tatius*, 711. — Taktiker. *Onesander*, 712. *Apollodorus* aus Damaskus, der Kaiser *Hadrian*, *Flavius Arrianus*, 715. *Aelianus*, *Polyaenus*, 716. *Sextus Julius Africanus*, 717. Eine anonyme Taktik, 718. Schriftsteller über Musik. *Alypius*, 718. *Gaudentius*, *Cl. Ptolemaeus*, 719. *Bacchius*, *Aristides Quintilianus*, 720. *Porphyrius*, 721.

Abschnitt LXX. Von dem Zustande der Erdkunde unter den letzten Ptolemaeern und unter den römischen Kaisern. *Eudoxus* von Cyzikum, *Artemidorus* von Ephesus, 722. *Alexander Polyhistor, Ariston* und *Eudorus* von Alexandria, 723. *Strabo*, 724. *Isidorus* von Charax, *Apollonides* von Nicaea, *Arrian*, 742. *Pausanias*, 743. Stadiasmus Maris Magni, 746. *Marinus*, 747. *Cl. Ptolemaeus*, 748. *Dionysius* von Byzanz, 756. *Agathemerus*, *ebendas.*

Abschnitt LXXI. Von den letzten unter den empirischen Aerzten. *Asklepiades* von Prusa, 757; *Apollonius* von Citium, *Xenokrates* von Aphrodisias, 759. *Polemo*, 760. *Kassius Felix*, *ebendas.* *Andromachus* der ältere und der jüngere, *Dioskorides*, 761. — Herophileer. *Zeuxis* von Tarent, *Alexander Philalethes*, *Aristoxenus, Demosthenes Philalethes, Chrysermus*, 766. Methodiker. *Themison*, *Antonius Musa*, 767. *Thessalus* von Tralles, 768. *Soranus, ebendas.* *Krito*, 769. *Moschion*, 770. Pneumatiker. *Athenaeus* von Attalia, 770. *Agathinus*, *Archigenes*, *Aretaeus*, 771. *Rufus*, *Galenus*, der Wiederhersteller der hippokratischen Heilkunst, 773. *Alexander* von Aphrodisias, 792. Verfasser naturgeschichtlicher Werke. *Dioskorides*, 793. *Claudius Aelianus*, *ebendas.* *Artemidorus Daldianus*, 794. *Astrampsychus*, 795. *Apollonius Dyskolus*, *ebendas.* *Trophilus*, 796.

---

## Druckfehler.

S. 23. Z. 1. v. u. *lese man* und die *statt* und der.
S. 28. Z. 7. v. u. *l. m.* χρησμοποιός.
S. 47. Z. 9. v. u. *l. m.* Ἔρωτες.
S. 131. Z. 14. v. o. *l. m.* *Peparethus.*
S. 183. Z. 6. v. u. *l. m.* einen *st.* einem
S. 188. Anm. 3. *l. m.* 1552. *st.* 1522.
S. 346. Z. 16. v. o. *l. m.* Diogenianus *st.* Diogenes.
S. 355. Z. 9. v. o. *l. m.* Meleda *st.* Malta.

880.9 S364X 2
3 5556 008 394 991

S364X
v.2